image
not
available

Biogr. C. 436 d (4

Digitized by Google

Digitized by Google

Samlung
von
merkwürdigen
Lebensbeschreibungen
grösten Theils
aus der
britannischen Biographie
übersetzet,
und unter
der Aufsicht und mit einer Vorrede
D. Siegmund Jacob Baumgartens
herausgegeben.

Vierter Theil.

Mit Königl. Poln. und Churf. Sächsisch. allergnädigstem Privilegio.

HALLE,
bey Johann Justinus Gebauer. 1757.

T. 66/556

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Verzeichnis
der Lebensbeschreibungen,
welche
in diesem vierten Theil derselben
enthalten sind.

I.
Lebensbeschreibung des Johan Balliol, Königes von Schottland Seite 1

II.
Lebensbeschreibung des Beda, eines englischen Mönchs im achten Jahrhundert 71

III.
Lebensbeschreibung des Wilhelm Cecil, Lord Burleigh 136

IIII.
Lebensbeschreibung des Robert Cecil, des ersten Grafens von Salisbury 218

V.
Lebensbeschreibung des Wilhelm Davison, eines vortreflichen Staatsmans und Staatssecretarii 238

VI. Le-

Digitized by Google

VI.

Lebensbeschreibung des Johan Davis, eines vortreflichen Piloten und Entdeckers unbekanter Länder 272

VII.

Lebensbeschreibung des Eusebius Andrewe, eines Edelmannes von einer guten Familie 285

VIII.

Lebensbeschreibung des Thomas Betterton, eines berümten Spielers auf der Schaubühne 290

VIIII.

Lebensbeschreibung des Everard Digby, eines Edelmans, welcher wegen des Pulverrats hingerichtet worden 347

X.

Lebensbeschreibung des Kenelme Digby, eines Edelmans, des vorigen Sohn 366

XI.

Lebensbeschreibung des Eduard Fenton, eines erfahrnen Seefahrers 420

XII.

Lebensbeschreibung des Martin Frobisher, eines erfahrnen Seeofficiers 437

XIII.

Lebensbeschreibung des Samuel Annesley, eines nonconformistischen Predigers 456

Digitized by Google

XIIII.

Lebensbeschreibung des Thomas Bennet, eines vortreflichen Gottesgelehrten 465

XV.

Lebensbeschreibung des Thomas Armstrong, welcher unter König Carl dem 2ten wegen Rebellion hingerichtet worden 493

XVI.

Lebensbeschreibung des Heinrich Arthingtons, eines Enthusiasten 525

XVII.

Lebensbeschreibung der Elisabet Barton, einer vorgegebenen Prophetin 541

XVIII.

Lebensbeschreibung des Thomas Becket, Erzbischofs von Canterbury 570

XVIIII.

Lebensbeschreibung des Roger Bacon, eines gelehrten englischen Mönchs 616

XX.

Lebensbeschreibung des Wilhelm Chappel, Bischofs von Cork, Cloyne und Roß in Irland 710

XXI.

Lebensbeschreibung des Thomas Cooper, eines gelehrten Bischofs von Winchester 729

XXII. Le-

Digitized by Google

XXII.

Lebensbeschreibung des **Elias Ashmole**, eines vortreflichen Weltweisen, Chemisten und Altertumsforschers 735

XXIII.

Lebensbeschreibung des **Samuel Buttlers**, eines berümten Dichters 791

XXIIII.

Lebensbeschreibung des **Robert Brown**, eines Gottesgelehrten und Schismatikers 817

XXV.

Lebensbeschreibung des **Nicolaus Crispe**, eines angesehenen und getreuen Bürgers 839

XXVI.

Lebensbeschreibung des **Mathurin Veyssiere la Croze**, ist aus dem französischen übersetzt 358

I. Lebens-

Bayerische Staatsbibliothek München

I. Lebensbeschreibung des Johan Balliol, Königes von Schotland.

Baliol, Balliol, Boilliol, Boyllol, oder Baillol (Johan de), König von Schotland, stammete von einer sehr vornemen Familie ab und besas sehr weitläufige Güter, sowol in Schotland und Frankreich, als in England, ob er gleich hier sich hauptsächlich aufhielte [a]). Die Umstände seiner Geschichte, in so fern sie aus den Schriften der Geschichtschreiber, oder aus Urkunden, mit einiger Gewisheit gesamlet werden können, sind zum rechten Verstande der englischen und schottischen Geschichte, wärend des Zeitabschnittes, in welchem er blühete, von unendlicher Wichtigkeit: und weil keine Lebensbeschreibung von diesem Fürsten vorhanden ist, welche mit Sorgfalt geschrieben und auf das Zeugnis der ursprünglichen Schriftsteller gebauet worden, haben beides die englischen und schottischen Schriftsteller grosse Verwirrung angerichtet; indem sie sich oft wegen unvor-

a) Dugdales Baronage, Vol. I p. 524.

unvorsetzlicher Irtümer unter einander mishandeln, und diejenigen Dinge einem Geiste der Falschheit und Parteilichkeit beimessen, welche in der That aus Misverständnissen, oder aus einem Mangel gehöriger Einsicht herrüreten [b]). Weil die Aufklärung dieser Schwierigkeiten in unsrer Geschichte die Hauptabsicht ist, welche man bey dieser Lebensbeschreibung vor Augen hat; und weil solches in der That eine Sache von weit grösserer Wichtigkeit ist, als die Samlung der Nachrichten von einer so lange verstorbenen Person sonsten seyn würde: ist es zu diesem Endzwecke nötig, daß wir diesen Artikel mit Ertheilung einer deutlichen Vorstellung von **England** und **Schotland**, zu der Zeit, auf welche sich derselbe beziehet, anfangen müssen [c]). Der grosse Staatsstreich, welchen der König **Eduard** der erste zur Absicht hatte, war die Erlangung einer unumschränkten Oberherschaft über diese ganze Insel, welches er mit der Eroberung von **Wales** anfieng und durch die Eroberung von **Schotland** beinahe zu Stande gebracht hätte; welches er wirklich mehr als einmal eroberte, wie wir in diesem Artikel zu zeigen Gelegenheit haben werden. Wir müssen aber zuförderst bemerken, wie die Sachen vor der Verlöschung der mänlichen Linie der königlichen Familie in diesem Königreiche gestanden, welche zu demjenigen Streithandel Gelegenheit gegeben, vermittelst dessen **Johan Balliol** den Thron von **Schotland** bestiegen [d]). **Alexander** der dritte, der König der **Schotten**, ein Fürst, welcher wegen seiner grossen und guten Eigenschaften gleich berümt war, vermälete sich, da er noch sehr jung war, mit der **Margareta**, der Tochter **Heinrichs** des dritten Königes von **England**, und Schwester **Eduards** des ersten, welche Verbindung ihm ein stärkeres Verkehr mit dem **englischen** Hofe zuwege brachte, als seine mehreste Vorfaren gehabt; und er war so glücklich, daß er mit seinem Vater und Schwager, der hohen Würden, welche sie alle besassen, ohnerachtet, sein ganzes Leben in eben der Vertrau-

b) Siehe zum Beweise hievon beinahe alle englische und schottische Geschichtschreiber, insonderheit aber den **Speed** und **Tyrrel** unter den ersteren, und den Abercromby unter den letzteren. c) Abercrombys Martial Archievements of the Scots Nation, Vol. I p. 336. d) **Fordun** Scoti chron, edit. T. Hearne p. 953.

traulichkeit und Freundschaft zubrachte, als ob sie Privatpersonen gewesen wären, dergestalt, daß er verschiedene Besuche mit seiner königlichen Gemalin am englischen Hofe ablegte, auch dagegen ihre beide Brüder und ihr Brudersohn, da er noch Prinz von Wallis war, die Königin der Schotten in ihrem eignen Königreiche besuchten [e]). Jedoch war der König Alexander mitten unter aller dieser Freundschaft und Liebesbezeugungen sehr sorgfältig, daß er sich enthielte, irgend etwas zu thun, welches den Rechten seiner Krone hätte nachtheilig seyn, oder den Anspruch bestätigen können, welchen die Könige von England, als höchste Oberherren des Königreichs Schotland, zu machen angefangen hatten. Da er zum Exempel mit seiner königlichen Gemalin hinreisete, der Krönung ihres Bruders des Königes Eduard beizuwonen, welcher im Jahr 1272 auf seinen Vater, den König Heinrich den 3ten, folgete: beobachtete er eine gar ausserordentliche Vorsichtigkeit. Er lies sich nemlich von diesem Monarchen eine feierliche Acte geben, in welcher er sich erklärete, daß die Gegenwart des Königes der Schotten bey dieser Gelegenheit ihm oder seinem Königreiche keinesweges nachtheilig seyn solte [f]). Im Jahr 1278 finden wir ihn wieder zu Westminster, wo er bey einem Parlamente zugegen war, welches von dem Könige Eduard gehalten wurde, in welchem er durch den Robert de Bruce, Grafen von Carrick, diesem Monarchen wegen seiner Ländereien in England die Huldigung leistete [g]). Nachdem dieser König Alexander in lange Kriege und grosse Streitigkeiten mit den Monarchen von Norwegen verwickelt gewesen: legte er endlich dieselben alle durch einen Vergleich bey, und gab durch einen Vermälungstractat, welcher annoch vorhanden ist, seine Tochter Margareta, welche auch eine Nichte des Königes Eduardi des ersten war, Erico, dem Könige dieses Landes, zur Ehe. In dem sechzehnten Artikel dieses Tractats, welcher im Jahr 1281 geschlossen worden, wurde ausbedungen, daß die Nachkommen aus dieser Ehe, wenn gleich dieselben nur

 Töch-

e) Buchan. in vit. Alex. 3. Hector Boeth. Scotorum hist. lib. 13. Lesleus de rebus gestis Scotorum, p. 231. f) Appendix to Mr. Andersons Essay, No. 26. g) Rymers Foedera, Tom. 2 p. 126.

Töchter wären, in dem Königreiche Schotland folgen solten, im Fal der König ohne mänliche Erben mit Tode abgienge, von welchen er damalen zwey hofnungsvolle Prinzen, den Alexander und David, hatte [h]). Diese vorläufige Bedingung fand bald hernach Statt, indem der König zuerst seinen Sohn David und hernach den Alexander, Prinzen von Schotland, verlor, welcher sich mit der Tochter des Grafen von Flandern vermälet hatte, aber nichts destoweniger ohne Erben starb [i]). Bey diesem traurigen Zustande seiner Angelegenheiten verpflichtete der König Alexander, um auf die bestmöglichste Weise für die Nachfolge in seiner Familie und für den Frieden seiner Länder zu sorgen, den vornemen Adel in Schotland, durch eine feierliche Acte der Margareta, der Tochter Erichs Königes von Norwegen von seiner Tochter Margareta, die Huldigung zu versprechen; welche Acte im Jahr 1284 nach Christi Geburt, im fünfunddreißigsten Jahre der Regierung dieses Monarchen, datiret wurde [k]). Er heiratete aber, weil er damals Witwer war, in Hofnung mänliche Erben zu bekommen, ein französisches Frauenzimmer, eine Tochter des Grafen von Dreux; worauf er bald hernach, den 19ten Martii 1286, durch einen Fal von seinem Pferde unglücklicher Weise das Gnick brach. Buchananus meldet uns, wiewol gewis ganz unrichtig, daß sich nach seinem Absterben die Staaten von Schotland zu Scoon versamlet haben, um einen neuen König zu erwälen [l]); welches zu thun, wie wir gesehen haben, nicht in ihrem Vermögen stand. Es ist auch nicht warscheinlich, daß der König Eduard von England eine solche Unternemung, wie diese, zum Nachtheil ihrer rechtmäßigen obersten Beherscherin, der Königin Margareta, einer Enkelin von seiner eignen Schwester, solte verstattet haben. Die wahre Beschaffenheit der Sache ist diese. Es versamlete sich nemlich den 11ten April im Jahr 1286 der vorneme Adel von Schotland an dem vorerwenten Orte, um für

h) Lesläus de rebus gestis Scotorum, p. 252. Rymers Foedera Tom. 2 p. 1079. i) Johan Major de gestis Scotorum, lib. 4. k) Rymers Foed. Tom. 2 p. 266. l) Historia Scotiae ad init. l. 8.

für die Sicherheit der Regierung und für die Volziehung der Geseße Veranstaltungen zu machen; welches sie in der Art thaten, daß sie sechs Reichsbeschüßer oder Regenten erwäleten, welche ihrer Königin, wenn sie zu Hause und in vollem Alter seyn würde, Rechenschaft geben solten m). Dieses dienete indessen zu einer schlechten Sicherheit. Denn diese Reichsbeschüßer zerfielen binnen kurzer Zeit hernach unter einander selbst, und erregeten, anstat den Frieden in dem Königreiche zu erhalten, in demselben durch diese unzeitige Streitigkeiten einen bürgerlichen Krieg, welcher verschiedenen unter ihnen zum Verderben, wie auch mit Gefar ihres Vaterlandes, zwey bis drey Jahre hindurch fortdauerte n). Diese ganze Zeit über bekümmerte man sich, wie es scheinet, wenig um die junge und abwesende Königin Margareta. Ihr Vater Erich, der König von Norwegen, an dessen Hofe sie sich annoch aufhielte, sahe den zunemenden Verwirrungen ihrer Unterthanen von ferne zu; weil er aber denselben selbst abzuhelfen nicht im Stande war, nam er endlich zu einer freundlichen Vermittelung Eduardi des ersten Königes von England, seine Zuflucht, von welchem er, wegen seiner grossen Macht, wegen seiner Nachbarschaft mit Schotland, der zwischen den beiden Nationen lange unterhaltenen Freundschaft, seines Ansehens bey den Reichsbeschüßern, und insonderheit wegen seiner nahen Verwandschaft mit der Königin, mit gutem Recht glaubte, daß er der geschickteste Man von der Welt sey, der dahin sehen könte, daß ihr schleunige Gerechtigkeit widerfaren möchte. In dieser Hofnung trug er seinen Gevolmächtigten zu Bergen den ersten April im Jahr 1289 auf, zu dem Könige von England herüber zu gehen, und in seiner Gegenwart mit den Schotten wegen der Angelegenheiten, welche seine eigne und seiner Tochter Ehre und Vortheil betrafen, Unterhandlung zu pflegen o). Diese Botschafter wurden sehr gütig von dem grossen Monarchen aufgenommen, an welchen sie geschicket worden, und welcher damals, wenigstens in

 so

m) Hector Boeth. Scotorum histor. l. 14. n) Buchan. Hist. Scot. l. 8. o) Hector Boeth. Scotorum histor. l. 14.

so fern als es aus der Geschichte erhellet, noch gar keine Anschläge zum Nachtheil von Schotland gefasset hatte, sondern im Gegentheil sehr sorgfältig in seinen Bemühungen war, den Vortheil der Einwoner desselben zu befördern; wie aus seinem Briefe erhellet, welcher zu Clarendon den 6ten November 1289 datiret und an die Prälaten, den hohen Adel und andre vorneme Personen in dem Königreiche Schotland, gerichtet ist, worin er sie sehr nachdrücklich zu einem friedlichen, standhaften und getreuen Gehorsam gegen ihre rechtmäßige oberste Gebieterin, die Königin Margareta, ermanet, und seine Absicht bezeuget, in aller Eil einige von seinem vornemsten Adel hinzuschicken, den Zustand der Angelegenheiten in ihrem Lande zu untersuchen p). Er schickte demnach bald darauf dergleichen Gevolmächtigte hin, nicht lediglich die Sachen in Schotland in Augenschein zu nemen, sondern in einer Angelegenheit von weit grösserer Wichtigkeit. Denn er hatte nunmehro einen Anschlag gefasset, die beiden Königreiche durch eine Vermälung zwischen seinem ältesten Sohne Eduard von Caernarvan, dem nachmals so genanten Prinzen von Wallis, und der jungen Königin Margareta, mit einander zu vereinigen; wobey er begierig war, daß solches mit Einwilligung der Landstände von Schotland zu Stande gebracht werden möchte q). Seine Botschafter brachten demnach dieses in einer zu dem Ende beschiedenen Versamlung in Vorschlag, und stelleten alle Vortheile, welche aus dieser Vermälung erfolgen würden, mit der grössesten Beredsamkeit vor. Man hat von der Aufname, welche dieser Vorschlag bey den Landständen dieses Königreichs gefunden, sehr verschiedene Nachrichten. Denn einige sagen, daß derselbe algemeinen Beifal gefunden habe, andre aber, daß er nur gar kaltsinnig sey aufgenommen worden r). Die leztere Erzälung scheinet unter beiden die warscheinlichste zu seyn, weil es gewis ist, daß, obgleich der Endzweck erreichet worden und man sich über einen Tractat ver-

p) Rymers Foedera Tom. 2 p. 245. q) Fordun Scotichron. p. 967.
r) Siehe des Bischofs von St. Andrews Brief an den König Eduard, in welchem dieser Punct volständig aufgekläret wird, in Rymers Foed. Tom. 2 p. 1092.

verglichen, vermöge dessen die beiden Königreiche vereiniget werden sollen, dennoch die Vergleichsartikel selber schon beweisen, daß die Schotten alles erhalten haben, was sie verlangen können: woraus es deutlich erhellet, daß sie nicht gar zu bereitwillig gewesen, zu diesem Vergleich zu schreiten. Weil dieselbe gewis in allen Stücken sehr merkwürdig sind, insonderheit aber darum, weil es offenbar ist, daß sie der erste Entwurf gewesen, welcher jemalen zu einer dergleichen Zusammenfügung aufgesetzet worden, wird der Leser gar vermutlich begierig seyn, sie zu sehen [A]). Daß eine grosse Parten vorhanden

[A]) Die Gevolmächtigten oder Abgesandten, welche in dem Texte erwenet worden, waren, **Antonius** Bischof von **Durham**, **Radolph** Bischof von **Carlisle**, **Johannes** Graf von **Warren**, **Heinrich** Graf von **Lincoln**, der Ritter **Sir Wilhelm de Vesey**, und **Heinrich Newarke** Decanus von **York**. Und in der Vorrede zu den Artikeln wird ausdrücklich gesaget, daß *sie als Sachwalter oder Gevolmächtigte von ihrem Herrn, dem Könige* **Eduard** *von* **England**, *über diesen Vermälungstractat sowol mit den Regenten des Königreiches und den übrigen Bischöfen, Aebten und Geistlichen, als auch mit dem hohen Adel, den Grafen, Baronen und dem ganzen gemeinen Wesen von* **Schotland**, *Unterhandlung gepfleget* (1). Es war also nichts unterlassen worden, was diese Vereinigung feierlich und auf allen Seiten verbindlich machen können. Es ist auch aus Abfassung der Artikel volkommen zu ersehen, daß man zur Absicht gehabt, den **Schotten** auf alle Weise Befriedigung zu verschaffen, indem der König, da er dieses that, auf keinerley Weise dabey Gefar lief. Denn wenn von dieser Ehe Kinder erfolgeten, kam alles, was er bewilligte, auf seine Groskinder: und wenn keine erfolgeten, blieben ihm die Maasregeln übrig, welche er vorher veranstaltet hatte. Der wesentliche Inhalt dieser Artikel war folgender:

1) Daß die Rechte, Gesetze, Freiheiten und Gebräuche von **Schotland** auf ewig unverkürzet und unveränderlich, und das Königreich abgesondert, abgetheilet und an und für sich selbst frey von dem dem Königreiche **England**, ohne alle Unterwürfigkeit, in seinen wahren Grenzen und Schranken, worin es ehmalen gewesen, verbleiben solte, mit Vorbehaltung des Rechts des Königes von **England**, oder aller andern Leute, welches er oder sie entweder an den Grenzen, oder sonsten haben möchten, welches ihnen vor diesem Tractat zugehöret, oder von Rechts wegen auf das künftige zugehören möchte.

 Herr

(1) Rymers Fued. Tom. 2 p. 482.

den gewesen, welche wider diese Maasregeln formiret worden, ist auch gewis. Denn Robert Bruce und verschiedne andere enthielten sich, ihre Sitze daselbst einzunemen, ob sie gleich her-

Herr Abercromby nimt an, daß dieser Vorbehalt um gewisser dunkler und heimlicher Anschläge willen eingerücket worden; womit ich keinesweges übereinstimmen kan, indem ich glaube, daß die Worte ganz füglich von den Rechten erkläret werden können, welche entweder er, oder einige von seinen Unterthanen, an Ländereien innerhalb den Grenzen des Königreiches Schotland, wie dieselbe in diesem Tractat bestimmet worden, haben möchten (2).

2) Daß, dafern Eduard und Margareta ohne Leibeserben von der Margareta sterben solten, das Königreich ganz, frey, unumschränkt und unabhängig, an den nächsten unmittelbaren Erben zurück fallen solle.

3) Daß, im Fal des Absterbens des Prinzen Eduard ohne Leibeserben von der Margareta, Ihrer Majestät Person auf gleiche Weise frey und unabhängig nach Schotland zurück geschicket werden solte.

4) Daß keine weder geistliche noch weltliche Personen gezwungen werden solten, aus dem Königreiche zu gehen, um Erlaubnis zu bitten, ihre Walglieder zu erwälen oder vorzustellen, noch Huldigung, den Eid der Treue und Dienste zu leisten, noch auch Rechtshändel fortzutreiben, noch, mit einem Wort, etwas zu verrichten, welches gewönlicher Weise in Schotland verrichtet wird.

5) Daß das Königreich Schotland, wie vor diesem, seinen Kanzler, Staatsbediente, Gerichtshöfe u. s. w. haben, und daß ein neues Siegel, jedoch mit dem ordentlichen Wapen von Schotland, verfertiget und von dem Canzler verwaret werden solte, worauf jedoch keines andern Name als der Königin von Schotland eingegraben seyn solte.

6) Daß alle Papiere, Urkunden, Freiheitsbriefe, und andere Beweise der königlichen Würde, der Krone und des Königreiches Schotland, an irgend einem sichern Orte innerhalb des Königreiches vor den Augen des vornemen Adels, deren Siegel man anhängen solte, verwaret und daselbst so lange aufbehalten werden solten, bis entweder die Königin in ihr eignes Königreich zurück kehren, oder Erben haben würde, welche ihr nachfolgeten.

7) Daß die Parlamenter, wenn sie berufen würden, von Sachen, welche den Staat oder die Einwoner von Schotland betrafen, zu handeln, innerhalb den Grenzen des Königreiches gehalten werden solten.

8) Daß

(2) Martial Atchievements of the Scots Nation, Vol. I p. 460.

hernach auf die Nachricht von dem Tode der jungen Königin in die Versamlung kamen [s]). Man mus dem ohneracht et gestehen,

s) Buchan. Hist. Scot. l. 8 ad init.

8) Daß keine Steuern, Auflagen, Anwerbungen von Leuten u. s. w. in Schotland gefordert werden solten, als nur solche, welche zu ehmaligen Zeiten gewönlich gewesen, und mit dem gemeinen Besten und dem Vortheile der Nation bestehen können.

9) Daß der König von England sich und seine Erben durch eine Verschreibung auf hunderttausend Pfund Sterling, die an die römische Kirche dem heiligen Lande zu Hülfe bezalet werden solten, verpflichten solle, das Königreich in den vorerwenten Fällen zurück zu geben, und daß er darein willigen solle, daß der Papst ihn und seine Erben durch den Kirchenban und durch Absetzung von ihrem Königreiche, beides zu der vorerwenten Einschränkung und Bezalung der gedachten Summe Geldes zwingen möge, im Fal er oder sie den vorerwenten Artikeln kein Genüge leisteten. Und

10) Endlich, daß der König Eduard die Bestätigung dieser Artikel von dem Papste, in Zeit von einem Jahre nach Volziehung der Heirat, auf eigne Kosten auswirken, und innerhalb eben dieser Zeit die Bulle seiner Heiligkeit dem gemeinen Wesen des Königreiches Schotland eingehändiget werden solte.

Diese Artikel und Bewilligungen wurden von den Gevolmächtigten am Dienstage zunächst vor dem Feste der h. Margareta, das ist den 18ten Julii im Jahr 1290, besiegelt; und die ofnen Briefe zur Bestätigung dieses Vergleichs, welcher von Wort zu Wort darin wiederholet wurde, wurden den folgenden 28sten August zu Northampton mit dem Siegel des Königes besiegelt (3); und an eben diesem Tage verordnete der König durch eine besondere Bestallung den Bischof von Durham zum Statthalter der Königin Margareta und seines Sohnes des Prinzen Eduard in Schotland, zur Erhaltung des Ruhestandes und der Regierung dieses Königreichs, mit dem Beirath der Reichsbeschützer, Prälaten und grossen Männer, wie solches ihren eignen Gesetzen und Gebräuchen gemäs wäre (4). Und die Reichsregenten und der hohe Adel von Schotland, nebst den Befelshabern und Hauptleuten der Schlösser und Festungen, verpflichteten sich durch eine öffentliche Schrift, dieselben auszuliefern, wenn ihre Königin und ihr Gemal in dieses Königreich kommen würden (5). Es wurde also zum beiderseitigen Vergnügen beider Völker alle Vorsichtigkeit beobachtet, auf den Fal, wenn diese Heirat zu Stande gekommen wäre: welches, wie in dem Texte gemeldet worden, durch den im Herbst des Jahrs 1291

(3) Rymers Foed. Tom. 2 p. 487. 489. (4) Ibid. p. 487. (5) Ibid. p. 488.

stehen, daß der König Eduard eine sehr starke Partey in Schotland gehabt, an deren Spitze sich der Bischof von St. Andrews befunden, welchen der König ohnlängst zu seinem Capellan gemachet hatte, und unser Johan Balliol, welcher es jederzeit mit der englischen Partey gehalten hatte; welches auch die meisten von seiner Familie gethan, welche sich dadurch grosse Vortheile für sich selbst erworben hatten t) B). Einige

t) Dugdales Baronage, Vol. 1 p. 523.

1291 auf der Insel Orkney erfolgten Todesfal der Königin Margareta vereitelt wurde, welche von dem Sir Michael Scott und Sir David Weems, als Gevolmächtigten von den Staaten von Schotland, sie in ihre Länder nach Hause zu holen, dorthin war geführet worden.

B) Es wird dienlich seyn, alhier zu zeigen, wie diese verneme Familie Balliol zum Besitz so weitläufiger Güter und eines so grossen Ansehens gekommen, als sie, wie man deutlich siehet, um diese Zeit in dem Königreiche England besessen haben. Der erste von dieser Familie, welchen wir in der englischen Geschichte erwenet finden, ist Guy de Balliol, welchem der König Wilhelm der zweite das Lehngut Biwell in Northumberland gab (6). Sein Sohn, Bernhard de Balliol, hieng dem Könige Stephanus standhaft an; und man glaubet, daß er der Stifter des Bernard Castle an dem Ufer der Teise gewesen sey (7). Sein Sohn, Eustace, blühete unter der Regierung des Königes Johannes (8); und dessen Sohn, Hugh de Balliol, that wider die Schotten unter eben dieser Regierung grosse Dienste (9). Unter der Regierung Heinrichs des dritten finden wir verschiedene Balliols, welche bey den allerärgsten Zeiten mit vieler Treue gedienet und der königlichen Familie jederzeit treu gewesen. Es ist den verschiedenen Aesten dieser grossen Familie zuzuschreiben, daß sich in ihrer Genealogie einige Verwirrung äussert; es ist aber ganz gewis, daß Johan Balliol, ein Sohn des Hugh Balliol, sich mit Dervorguill, oder, wie sie zuweilen genant wird, Darvorgilla, einer Tochter des Alan von Galway, vermälet; so daß er vermöge ihres Rechts Gallway oder Galloway in Schotland, und viele grosse Güter in England in Besitz bekommen (10), indem sie eine Miterbin des Johannes Scott, des letzten Grafen von Chester, war. Dieser Johan de Balliol

(6) Testa de Nevil, Northum. Monast. Anglic. Vol. 1 p. 388. n. 10. (7) Dugdales Baronage, Vol. 1 p. 523. (8) Claus. 17 Jae. m. 8. Matth. Paris. p. 276. (9) Testa de Nevil Northumb. (10) Matth. Paris. p. 433. n. 30. Claus. 22 H. 3 m. 22. Pat. 22 H. 3 m. 10.

Einige Schriftsteller sagen, daß ihm grosse Verheissungen wegen des Dienstes, welchen er dem englischen Hofe bey dieser Gelegenheit leistete, geschehen seyn; welches gar nicht unwarscheinlich ist, und vielleicht mag er entweder eine alleinige Regierung, oder ein grosses Antheil an der Reichsverwaltung zur Absicht gehabt haben, im Fal diese Vermälung zu Stande gekommen wäre. Dieses wurde aber bald durch den Todesfal der jungen Königin unmöglich gemacht, welcher sich auf ihrer Reise aus ihrem Vaterlande Norwegen, nach ihrem Erbkönigreiche Schotland, ereignete. Dieses eröfnete einen neuen Schauplatz der Geschäfte; denn weil die gerade Linie der königlichen Familie mit ihr verloschen war, entstand eine grosse Streitigkeit wegen des Rechts der Nachfolge in den Seitenlinien

Balliol wurde nach der Vermälung der **Margareta**, der Tochter des Königes **Heinrich** des 3ten, an **Alexandern den dritten**, König von **Schotland**, zu einem der Statthalter dieses Königreiches verordnet; in welchem Amte er sich übel aufgefüret haben sol, welches ihn einiger Beunruhigung blosstelte (11). Er erlangete indessen des Königes Gnade wieder, und that demselben wider die Rebellen grosse Dienste, indem er alle die **nordischen** Gegenden des Königreichs unter dem Beistande des Königes der **Schotten** standhaft bey seiner Partey erhielt (12). Er starb im Jahr 1269, seine Gemalin aber überlebete ihn; und nach den Urkunden scheinet es, daß er drey Söhne hinterlassen habe. **Hugo**, der älteste, war zu der Zeit acht und zwanzig Jahr alt; er überlebete ihn aber nicht lange, indem er in dem Jahr 1272 starb (13). Ihm folgete sein Bruder **Alexander Balliol** (14), welcher im Jahr 1278 oder ohngefär um die Zeit starb, und den dritten Bruder, **Johan Balliol**, zum Nachfolger hatte, welcher der Gegenstand dieses Artikels ist, und um diese Zeit minderjärig scheinet gewesen zu seyn, weil nach dem Absterben seines Bruders die Verwaltung seiner Ländereien dem **Robert de Evre** anvertrauet worden (15). Es scheinet aber, daß in dem zehnten Jahre der Regierung **Eduards** des ersten ihm die Lehnspflicht von seinen Lehnträgern geleistet worden, da er in des Königes Diensten auf einem Zuge nach **Wallis** verreiset war (16); so daß es warscheinlich ist, daß er um das Jahr 1260, oder vielleicht noch etwas früher, mag geboren seyn.

(11) Matth. Paris. p. 407. 11. 10. Ibid. p. 909. 11. 10. (12) H. Knyghton p. 2447. 2448. (13) Rot. Fin. 53 H. 3 m. 12. (14) Esc. 56 H. 3 m. 26. (15) Rot. Fin. 7 E. m. 14. (16) Rot. Scutag. Wall. 10 E. 1 m. 3.

linien [a]). Die beiden vornemsten Mitwerber waren Johan Balliol und Robert Bruce, welche beide wegen ihres gemeinschaftlichen Vorfaren David, Grafen von Huntingdon, Ansprüche machten, auch beide einen guten Schein, keiner aber, nach der damaligen Beschaffenheit der Gesetze dieses Königreiches, ein klares oder unstreitiges Recht hatte C). Ausser diesen

a) Major, Leslåus, Buchan. rc.

C) Wir haben in der vorigen Anmerkung eine so deutliche Nachricht von der Familie Balliol in England ertheilet, als aus unsern Urkunden gesamlet werden können; welche Nachricht volkommen mit demjenigen übereinstimmet, was wir in dieser Anmerkung von dem Anspruche zu sagen haben, welcher bey Verlöschung der geraden Linie der königlichen Familie von diesem Johan Balliol auf die Krone Schotland gemachet worden (17). Zuförderst wird jedoch nötig seyn, zu zeigen, wenn, wie, oder woher die Seitenlinien entsprungen seyn. Die Sache stand nemlich, es mit wenig Worten zu sagen, also. Der Prinz Heinrich von Schotland, ein Sohn des Königes Davids des ersten, welcher vor seinem Vater starb, hinterlies drey Söhne, den Malcolm mit dem Zunamen die Jungfer; den Wilhelm mit dem Zunamen der Löwe, wegen seiner grossen Herzhaftigkeit, und den David Grafen von Huntington. Der König Wilhelm hatte nur einen Sohn, welcher Alexander der zweite hies und ein Vater Alexanders des dritten, seines einigen am Leben gebliebenen Kindes, war, und sich mit Margareta, einer Tochter Heinrichs des dritten Königes von England, und Schwester Eduards des ersten, vermälete. Er hatte von derselben zwey Söhne, nemlich den Alexander und David, welche ohne Erben starben, und eine Tochter mit Namen Margareta, welche mit dem Erich, König von Norwegen, vermålet wurde, von welchem sie eine einige Tochter hatte, welche auch Margareta hies und weiland Königin von Schotland war. Da nun mit ihrem Absterben ohne Erben die ganze Familie Wilhelms des Löwen verlosch, verblieb das Recht zur Krone bey einem von den Nachkommen des gedachten Davids Grafen von Huntington; welchem aber unter ihnen dasselbe zugekommen, war eine Schwierigkeit, die etwas schwer zu entscheiden war. Dieser David, Graf von Huntington, hatte drey Söhne, nemlich den Heinrich, Robert und Johannes. Die beiden ersteren starben jung, der letzte nam den Zunamen Scotus an und war Graf von Chester. Da auch dieser ohne Erben starb: fiel seine Erbfolge auf die weiblichen Erben seines Vaters Davids, welcher drey Töchter hinterlassen hatte. Die älteste unter diesen war Mar-

(17) Johan Fordun. Scotichron. p. 960.

diesen aber kamen nicht weniger als acht andere Prätendenten zum Vorschein. Ob aber dieselbe durch ihre eigne Ehrsucht gereizet, oder durch die Künste des Königes Eduard heimlich hierzu angetrieben worden, ist eine Sache, welche sich bey dieser Entfernung der Zeit nicht wohl entscheiden lässet. Dieses ist aber doch ganz gewis, daß man von keinem unter ihnen füglich sagen können, daß er nur einen Schein des Rechtes gehabt habe w) D). Die Baronen von Schotland eigneten sich

w) Thom. Walsingh. Matth. Westm.

Margareta, welche sich mit dem Allan Lord von Galloway vermälete, von welchem sie eine einige Tochter Dervorgilla, oder wie es einige schreiben, Dergovilla hatte, welche sich mit dem Johan Balliol, dem Stifter des Balliolcollege in Oxford, und Vater des Johan Balliol, von welchem wir reden, vermälete, der vermöge des Rechts seiner Mutter auf das Königreich Schotland Anspruch machte (18). Die zweite Tochter Davids, Grafen von Huntington, war Isabella, welche sich mit dem Robert Bruce vermälete, von dem sie den Robert Bruce Lord von Annandale, den andern Prätendenten, zur Welt brachte (19). Dieser Nachricht zu Folge ist es sehr klar, daß Balliol die älteste Tochter Davids Grafen von Huntington, und Robert Bruce die zweite Tochter vorgestellet habe. Dagegen aber war Balliol um einen Grad entfernter, indem er ein Urenkel des gedachten Davids Grafen von Huntington war, da Robert Bruce nur sein Enkel war, so daß der eine von der ältesten Linie, der andre, dem Grade nach, am nächsten war; welches die Streitsache zwischen ihnen mit wenig Worten deutlich ausdrucket.

D) Wir wollen, um der Deutlichkeit willen, die Ansprüche der übrigen Prätendenten der Krone von Schotland in eben der Ordnung vorstellen, in welcher ihre Bitschriften in der grossen Rolle des rechtlichen Verfarens vor dem Könige Eduard stehen (20). Dieses giebet uns Anlas 1), vom Florentius, Grafen von Flandern, zu reden; welcher vorstellete, daß seine Aeltermutter, Ada, die älteste Schwester Wilhelmi Königes von Schotland gewesen. Man hat aber dabey zu erwegen, daß dieses Frauenzimmer auch eine Schwester Davids Grafen von Huntington gewesen, welcher folglich ein näheres

(18) Rymers Foedera, Tom. 2 p. 578. (19) Buchan. rer. Scotic. Hist. lib. 8. (20) Rymers Foedera, Tom. 2 p. 542-600. Diese Urkunde ist es, nach welcher sich unsre beste Geschichtschreiber richten, und man darf sich weder an die englischen noch schottischen Geschichtschreiber weiter kehren, als in so fern sie mit dieser Urkunde übereinstimmen.

sich selbst das Richteramt zu, und wurden hernach für die einigen rechtmäßigen und gehörigen Richter erkläret, in einer Sache, an welcher, ausser den Mitwerbern, keinem so viel als ihnen selbst gelegen war. Wenn man aber die grossen und weitläufigen Parteien des **Balliol** und **Bruce** betrachtete, sahe man voraus, daß diese Richter nicht leicht zu einer Entschei-

heres Recht zur Krone hatte; und von diesem leiteten die vorerwenten Prätendenten ihr Recht her. 2) **Patrick Dombar**, Graf von **March**, stellete ein weit kürzeres und deutlicheres Recht vor, daß er nemlich von der **Ilda**, des Königes **Wilhelmi** Tochter, abstamme; diese war aber eine natürliche Tochter, wovon er in seiner Bitschrift nichts meldet. 3) **Wilhelm de Vescy** machte Anspruch wegen der **Margareta**, einer andern Tochter, nemlich auch einer natürlichen Tochter des Königes **Wilhelmi.** 4) **Wilhelm de Roß** machte Anspruch wegen der **Isabella**, der ältesten natürlichen Tochter des Königes **Wilhelm.** 5) **Robert de Pynkeney** stellete vor, daß er von mütterlicher Seite von der **Margareta**, der Schwester **Wilhelmi** Königes von **Schotland**, abstamme. 6) **Nicolaus de Soules** machte Anspruch wegen der **Margareta**, einer Schwester des Königes **Alexanders** des dritten. 7) **Patrick Gallythly** bildete sich ein, daß er wegen seines Vaters **Heinrich Gallythly** ein Recht habe, welcher ein Bastart des Königes **Wilhelmi** war. 8) **Roger de Mandeville** stammete von einer Bastarttochter eben desselben Königes ab. 9) **Johan Cumine** hatte einen ganz andern Rechtsanspruch. Er machte Anspruch wegen des Königes **Donaldi**, das ist, **Donald Bane**, oder **Donald the White**, eines Kronanmassers vor ohngefär zweihundert Jahren. Er war aber bereit, seinen Anspruch zum Vortheil des **Johan Balliol** faren zu lassen. Er hätte auch hinzusetzen können, zum Vortheil des **Robert Bruce** und **Johan Hastings**; denn es hatte, die Warheit zu sagen, keiner, ausser diesen dreien, scheinbare Ansprüche, ja der Anspruch des **Hastings** war kaum so zu nennen, wenn man ihn mit des **Bruce** seinem gegen einander hielt. Beide waren unmittelbare Söhne von rechtmäßigen Töchtern des Grafen **David**, eines Bruders **Malcolmi der Jungfer** und des Königes **Wilhelmi.** **Ada** aber, die Mutter des **Hastings**, war die jüngere Schwester, welche folglich der **Isabella**, der Mutter des **Bruce**, weichen muste. Beide aber, **Isabella** und **Ada**, waren jünger als **Margareta**, welche eine Grosmutter des **Johan Balliol** war, so daß, wie wir oben angemerket haben, die Frage darauf ankam, wer den **David**, Grafen von **Huntington**, vorstelle (21).

(21) Siehe den **Brady**, Tirrel und Abercromby.

scheidung schreiten würden; und ausserdem zeigeten sich gar bald gute Gründe zu zweifeln, ob sich, wenn solches geschehen, die Mitwerber ihrer Entscheidung willig unterwerfen würden [x]). Es wurde daher aus einer Vermischung von Staatsklugheit, Furcht und Unentschlossenheit, bewilliget, daß die ganze Sache der Verabscheidung des Königes **Eduard** überlassen werden solte, der ohne Zweifel sehr bereitwillig *ein Amt annam*, welches in die Hände zu bekommen er *sich so lange mit allen* Künsten, *die ein grosser Staatsman gebrauchen* können, bemühet hatte. Es dauerte auch nicht lange, daß er der Welt entdeckte, was für einen Gebrauch er hievon zu machen Willens wäre [y]). Er verfur indessen sowol hierin, als in allen andern Dingen mit grosser Vorsichtigkeit und Geschicklichkeit. Der erste Schrit, welcher geschahe, war die Versamlung der Landstände von **Schotland** zu **Norham**, einer Stadt an der Grenze, auf Erfordern des Königes **Eduard**, *wohin er sich in eigner Person erhob*, und sich den *zehnten* **May** 1291 gegen diese *Versamlung auf eine sehr ausserordentliche* und unerwartete *Weise auslies*, indem er sich erklärete, daß er sich selbst als den Oberherrn und Lehnsherrn von **Schotland** ansehe, und zu allererst von den Landständen erwarte, daß sie ihn dafür erkennen solten [z]). Sie *liessen eine* sehr grosse Befremdung über *eine so seltsame* Forderung *blicken*; die Antwort aber, *welche sie gaben*, *war* sehr vernünftig und scharfsinnig. Sie sagten, daß es ein grosses Unglück für sie wäre, daß sie sich gegenwärtig ohne ein Haupt befänden, und daß dieses Unglück dadurch vermehret würde, daß man von ihnen begerete, ein Recht zu erkennen, von welchem sie bis jetzo niemalen etwas gehöret hätten; und daß sie sich mit einem Eide, und zwar bey Strafe des Bannes, verpflichtet hätten, keinen für ihren Fürsten oder Oberherrn zu erkennen, ausser denjenigen, welcher zum Erben ihres verstorbenen Königes, **Alexanders** des dritten, würde erkläret werden [a]). Nachdem der König **Eduard**

x) **Robert de Brunnes** chronicle, p. 249.

y) Siehe **T. Walsingh. H. Knyghton, W. Hemingford**, 2c.

z) **Rot.** de superioritate Regis in Scotiam 18 E. 1 penes Custod. Record. in Turre London. **Rymers** Foedera Tom. 2 p. 525. **Prynnes** Collections, Tom. 3 p. 488. 489.

a) Chron. **Abington. Thom. Walsingham**, p. 56.

Eduard diese Antwort erhalten, verschob er die Versamlung bis auf den folgenden Tag, da die Staaten wiederum zusammen kamen und mehrere Zeit verlangten, damit sie bey einer Sache von solcher Erheblichkeit Frist haben möchten, ihre Landsleute zu Rathe zu ziehen. Dieses konte nicht auf eine anständige Weise abgeschlagen werden, daher der König ihnen ganz willig einen Aufschub von drey Wochen verstattete; womit sich diese Versamlung und die Geschäfte derselben endigten b) E). Sie kamen um die bestimte Zeit wieder zusammen, und

b) Rymers Foed. Tom. 2 p. 543. Robert Brunnes Chron. p. 248. 249. Johan Roßi Hist. reg. angl. p. 189.

E) Wer die grosse Urkunde von dieser wichtigen Begebenheit, welche annoch vorhanden ist, zu Rathe ziehet, wird finden, daß alles dabey mit dem grössesten Schein des Rechten veranstaltet worden. Es scheinet aber doch Herr Tyrrel darin ein wenig zu weit gegangen zu seyn, wenn er behauptet, daß diese Versamlung zu Norham ein Parlament von Schotland gewesen, welches von dem Könige Eduard dem ersten, als dem Oberherrn und Lehnsherrn desselben, berufen worden (22); welches, die Warheit zu sagen, weder mit der Urkunde, noch mit der geschehenen Sache, noch auch mit der gesunden Vernunft übereinstimmet. Mit der Urkunde stimmet es nicht überein, weil in derselben ausdrücklich gesaget wird, daß sie sich auf Verlangen des Königes Eduard daselbst versamlet, um zu hören, was er ihnen zu sagen habe; welches in Betrachtung dessen, daß sie sich ihm als einem Schiedsrichter unterworfen, ganz recht und billig war. Es reimet sich nicht mit der geschehenen Sache; denn wenn der König sie vermöge seiner Oberherschaft und obersten Gewalt über Schotland berufen hätte: so hätten sie gar keine Befremdung wegen seiner Annemung dieses Titels vorgeben können. Endlich reimet es sich nicht mit der gesunden Vernunft; denn wenn er diese Versamlung als Oberherr von Schotland berufen hätte: so müste er sie bey der seltsamsten Gelegenheit von der Welt berufen haben, indem alles, was er bey dieser Gelegenheit verlangte, darin bestand, daß er dieses sein Recht erkant wissen wolte, wie aus Betrachtung der Schritte, welche man that, deutlicher erhellen wird. Es war nicht der König selber, sondern der Richter des Königes, welcher die Forderung seiner Majestät der Versamlung auf französisch eröfnete, und ihnen einen Aufschub bis zum eilften May gab, auf diese Forderung ihre Antwort zu ertheilen, und sich in dieser Absicht in der Pfarrkirche zu Norham bey ihnen einfand, da

(22) General history of England, Vol. 3 p. 62.

und den folgenden zweiten Junii zeigete ihnen der Bischof von Bath und Wells, der Canzler von England an, daß der König,

da sie, wie uns die Urkunde meldet, bey dem Könige ernstlich anhielten, ihnen längere Zeit zu geben, sich mit denenjenigen, welche abwesend wären, zu berathschlagen, und auf seine Forderungen, wegen ihrer Erkennung seiner Oberherschaft und obersten Gewalt über das Königreich Schotland, von welcher er sagte, daß sie ihm von Rechts wegen zukäme, zu antworten. Er gab ihnen sodenn nach fernerer Ueberlegung bis zum nächstkommenden zweiten Junii Zeit. Und gerade an diesem Tage solten sie auf seine Forderungen antworten. Dafern sie auch einige Beweise, Schriften, oder alte Urkunden vorzuzeigen hätten, welche ihn von dem Rechte und der Ausübung seiner gedachten Oberherschaft oder obersten Gewalt ausschliessen oder seine Gründe und Beweise für dieselbe umstossen könten: so solten sie dieselben sodenn liefern und vorstellen; wobey er versicherte, daß er bereit sey, ihnen dasjenige, was die Rechte verstatteten, einzuräumen, und zu thun was Recht wäre. Damit sie auch sein Recht desto besser verstehen, und wenn es ihnen beliebte, ihre Einwürfe dawider machen könten: wurde der Bischof von Durham ernant, dasselbe allen daselbst gegenwärtigen Vornemen von Adel und Prälaten vorzustellen. Es ist wahr, die Erklärung, welche er damals that, und die Beweise, welche er gebrauchte, waren ganz historisch. Sie waren aus den Chroniken des Marianus Scotus, Wilhelm, von Malmsbury, Roger de Hoveden, Heinrich de Huntington, Radolph de Diceto und der Chronike von St. Albans, des Matthäus Paris hergenommen, welche damals in verschiedenen Abteien von England lagen, und sind folgenden Inhalts: daß die Schotten von verschiedenen von unsern sächsischen Königen überwunden worden; daß viele von ihren Königen sich denselben unterworfen, ihnen den Eid der Treue geschworen, die Huldigung geleistet, und die Krone und das Königreich von ihnen empfangen hätten. Daß sich auch die Schotten solchen Königen unterworfen und von ihnen beherschen lassen, welche die angelsächsischen Könige in dieses Reich gesetzet hatten. Daß nach der Eroberung eben dieses geschehen sey, und man sich unter den Regierungen Wilhelmi des ersten und zweiten, Heinrichs des 1sten, Stephani, Heinrichs des 2ten, Richards des 1sten, des Königes Johannes und Heinrichs des 3ten darzu unterworfen und bequemet habe (23). Herrn Tyrrels

(23) Diese Ausführung seiner Rechte aus alten Geschichtschreibern und Klosterchroniken findet man der grossen Urkunde von diesen Begebenheiten der Länge nach eingerücket. Rymers Foedera, Tom. 2 p. 559.

Digitized by Google

König, weil wider das Recht, welches er sich anmassete, keine rechtliche Einwendungen gemachet würden, seine Oberherschaft als bewilliget ansehe, und daß er erwarte, daß die Mitwerber um die königliche Würde, die Regenten des Königreiches, nebst den Prälaten und Baronen, welche sich das gemeine Wesen von Schotland nanten, ihn für ihren Oberherrn und Lehnsherrn erkennen möchten; welches demnach von denenjenigen, die zugegen waren, und unter andern auch vom Robert Bruce geschahe, wie die Urkunde, welche annoch vorhanden ist, bezeuget, ob gleich die schottischen Geschichtschreiber solches schlechterdings leugnen [c]) 8). Johan Balliol

c) Hect. Boeth. Scot. hist. p. 273. Buchan. rer. Scotic. histor. lib. 8.

Tyrrels Anmerkungen über dieses alles scheinen eben so richtig als unparteiisch zu seyn. „Dieses ist der wesentliche Inhalt derjenigen Er„klärung, welche man in den Geschichten des Matthäus von West„minster, und Thomas Walsingham ausfürlicher finden kan, und „welche der König von sich gab, um die Geistlichkeit und den Adel von „Schotland zu befriedigen. Allein die Warheit zu sagen, obgleich „die geschehenen Umstände, welche darin angefüret werden, richtig ge„nug angezeiget sind: so geschiehet doch darin keine Erwenung von ei„ner Huldigung, oder Eidespflicht, welche von den schottischen Kö„nigen, wegen des ganzen eigentlich so genanten Schotlandes geleis„tet worden, welches sich vor alten Zeiten nicht weiter als bis zu der „Brücke bey Sterling erstreckete, welche zu den Zeiten des Kö„niges Edgar die Grenze zwischen den schottischen und northumbri„schen Königreichen war (24).„ Dieses kläret die ganze Sache auf und zeiget sehr deutlich, 1) was für ein Recht der König Eduard zu einer Huldigung von dem Könige der Schotten wirklich gehabt, und 2) was er bey Ergreifung dieser Gelegenheit (unter dem Schein des Rechten) ihnen inskünftige abzunötigen Willens gewesen.

8) Es ist ganz natürlich, und man könte beinahe sagen, daß es Entschuldigung verdiene, wenn ein Geschichtschreiber einige Neigung hat, die Ehre seines Vaterlandes höher zu treiben und die Schande desselben zu bemänteln (25). Dieses solte denn aber mit Beurtheilungskraft und Geschicklichkeit geschehen, so daß man geschehene Dinge lieber mit einander vergliche, als veränderte, und daß die Warheit niemals dabey zu kurz käme. Buchanan, welcher in diesem Puncte nicht gar zu zärtlich war, und welchen sein Hochmut für die Ehre der Schot-

(24) General History of England Vol 3 p. 63. (25) Siehe Abercrombys Anmerkungen über diese Sache.

liol war nicht hiebey zugegen, und es ist sehr warscheinlich, daß seine Abwesenheit vorsetzlich gewesen, damit er das Beispiel

Schotten eifersüchtig machte, erzälet uns bey dieser Gelegenheit ein gar artiges Histörchen vom Robert Bruce Lord von Anandale, welches er jedoch mit keinem Gewärsman beweiset, und für welches, die Warheit zu sagen, keiner vorhanden ist; weil das Histörchen, so artig es auch ist, sich auf eine falsche Begebenheit, oder vielmehr auf eine Menge von falschen Begebenheiten gründet, welche gar deutlich darthun, daß es dem Buchanan beides an demjenigen Fleis und derjenigen Treue gefelet habe, welche bey einem guten Geschichtschreiber nötig sind. Weil wir ihn aber angeklaget haben, wollen wir auch hören, was er saget. „Daselbst, das ist zu Norham, versuchte es „Eduard durch sehr geschickte Werkzeuge, die Schotten auf gute „Weise zu bereden, daß sie sich ihm unterwerfen solten, gleichwie er „vorgab, daß ihre Vorfaren solches vor diesem oft gethan hätten. Da „sie sich aber alle standhaft dessen weigerten, gab er sich bey den Mit„werbern um die Krone, welche er selber aufgestellet hatte, deswegen „Mühe, und verleitete sie durch grosse Versprechungen, seinem Vor„schlage beizutreten, beredete auch zugleich die übrigen, die Versam„lung von Norham nach Berwick, als an einen bequemeren Ort, „zu verlegen. Daselbst erwälete er vier und zwanzig Richter, welche „er in eine Kirche verschlos, mit Befel, diese Streitsache zu entschei„den; wobey jederman, sich zu ihnen zu begeben, verboten wurde. Da „er fand, daß die Sache sehr langsam von statten gieng, gieng er „gleichwol selber zu ihnen herein, und fand, daß zwar Balliol das be„ste Recht, Bruce aber mehr Freunde habe. Er wandte sich daher „zuerst an ihn, weil er glaubte, daß er, weil sein Recht nicht sonder„lich stark war, desto bereitwilliger seinen Masregeln beitreten würde. „Er versprach ihm demnach das Königreich Schotland, dafern er „dasselbe von dem Könige von England empfangen, und es von ihm „als seinem Oberherrn zu Lehn nemen wolte. Bruce antwortete deut„lich: daß seine Begierde zu herschen nicht so stark sey, daß er, um „derselben zu wilfaren, diejenige Freiheit einigermassen schmälern solte, „welche die schottische Nation von ihren Voreltern herleitete [26].„ Also hat Buchanan das Ansehen seines Vaterlandes vermehret, die Rechtsansprüche des Bruce geschwächet, und ihm zu einer Erstattung dafür eine Grosmut beigeleget, zu welcher er kein Recht hatte. Die Falschheit von diesem allem zu zeigen, einen so wichtigen Punct in der Geschichte in sein wahres Licht zu setzen, und so viel als möglich, diejenige Trockenheit zu vermeiden, welche mit allen Beurtheilungen natürli-

B 2

(26) Rer. Scoticar. hist. l. 8.

Digitized by Google

viel anderer für sich haben möchte, es zur Entschuldigung seines eignen Verhaltens anzufüren. Er fand sich aber gleichwol

türlicher Weise verbunden ist, wollen wir aus der Urkunde weiter zu erzälen fortfaren, und das Verfaren der Versamlung bey ihrer nächsten Zusammenkunft, wie es daselbst angezeiget worden, von neuem vornemen. Den zweiten Junii versamleten sich die Bischöfe und andere geistliche Prälaten, nebst den Grafen, Baronen und dem übrigen Adel des gemeinen Wesens des gedachten Königreiches Schotland, dem Schlosse Norham, wo sich der König Eduard damals aufhielt, gerade gegen über, auf einem grünen Platze auf der andern Seite des Flusses Tweed, welches auch alle die Fürsten und Vornemen von Adel thaten, welche auf das Königreich Anspruch machten. Sodenn wurde der Bischof von Bath und Wells hingeschicket, im Namen des Königes nachzufragen, was sie seit ihrer letzten Zusammenkunft gethan hätten, und ob sie etwas darthun, vorstellen, oder sagen wolten, welches den König von England von dem Rechte und der Ausübung seiner Oberherschaft und obersten Gewalt über das Königreich Schotland ausschliessen könte, oder müste; und daß sie dergleichen hervorbringen und vorstellen möchten, dafern sie glaubeten, daß es für sie dienlich seyn würde; wobey er im Namen des Königs von England versicherte, daß er ihnen ein geneigtes Gehör geben, was Recht wäre, ihnen bewilligen, und was sie sagten, an denselben und seine Rathsversamlung berichten wolte, damit sie nach angestelter Beratschlagung thun möchten, was die Gerechtigkeit erforderte. Weil sie aber nichts geantwortet, auch nicht das geringste dawider vorgestellet oder hervorgebracht hatten: wiederholete der Bischof dasjenige, was zur Behauptung des Rechts des Königes war gesaget worden und worauf man gedrungen hatte, und was bey diesen verschiedenen Zusammenkünften geschehen wäre, in welchen allen sie nichts erhebliches dawider vorgebracht hatten. Sodenn erklärete er gegen sie, nemlich die Bischöfe, Prälaten, Grafen, Baronen und andre von dem gemeinen Wesen von Schotland, daß sich der König des Rechts der Oberherschaft und obersten Gewalt in Schotland, zur Entscheidung der Streitsache zwischen den verschiedenen Mitwerbern um dieses Königreich, bedienen wolle. Sodenn machte der Bischof mit dem Robert Bruce, Lord von Anandale, den Anfang, welcher einer von den vornemsten Mitwerbern um das Königreich Schotland war, und befragte denselben in Gegenwart aller Landstände des jetztgedachten Königreichs: Ob er bey dem Gesuch des gedachten Rechts vor dem Könige von England, als dem Oberherrn und Lehnherrn des Königreichs Schotland, Antwort geben und sich Recht sprechen lassen wolte; welcher in Gegenwart aller daselbst Anwesenden antwortete: daß er den König von England für

Digitized by Google

wol an dem nächstfolgenden Tage ein, und unterwarf sich, eben dieses zu erkennen [b]). Die Erreichung dieses wichtigen Punctes gefiel dem König **Eduard** über die Maassen, denn er war nicht weniger darüber vergnügt, daß er sich ein Königreich durch Kunst erwarb, als wenn er dasselbe durch eine Eroberung erhalten hätte, und sorgete dafür, dieses als einen Beweis seiner grossen Staatsklugheit, welches es ohnstreitig war, der

 Welt

b) Rymers Foed. Tom. 2 p. 549.

für den Oberherrn und Lehnsherrn des Königreichs **Schotland** erkenne, und daß er vor ihm, als dem Oberherrn und Lehnsherrn des Königreichs **Schotland**, Red und Antwort geben, und sich von ihm Recht sprechen lassen wolle. Sodenn wurde allen daselbst anwesenden andern Mitwerbern, nemlich **Florentio** Grafen von **Holland**, dem **Lord Johan Hastings**, dem **Patrick** von **Dumbar**, Grafen von **March**, **Wilhelm Vesey**, **Wilhelm de Roß**, **Robert de Pinkeney** und **Nicolaus de Soules**, eben diese Frage vorgeleget, welche alle eben dieselbe Antwort gaben. **Johan Balliol** war damals abwesend, es wurde aber die Versamlung, auf Anhalten seines Sachwalters, bis auf den folgenden Tag den dritten **Junii** fortgesetzet, daß sie in der Pfarrkirche zu **Norham** gehalten werden solte; da er auf dritte Frage eben dieselbe Antwort gab. Obgleich dieses ohne Zweifel sehr stark und volständig war: so war dennoch der König **Eduard** nicht völlig damit zufrieden, welcher darauf bestand, daß er von allen **Prätendenten** ofne Briefe in französischer Sprache haben wolte, worin sie wegen des Rechts, was er sich anmassete, ein Oberherr von dem Königreich **Schotland** zu seyn, ihre volkomne Zufriedenheit ausdrücken, und versprechen solten, sich seiner Entscheidung ihres Rechts zu unterwerfen, und daß derjenige das Königreich besitzen solte, welchem der König **Eduard** dasselbe zuerkennen würde (27). Wir können diesem allem in Ansehung des **Robert Bruce** noch beifügen, daß er schon in dem Eingange seiner Bitschrift, worin er sein Recht zur Thronfolge in **Schotland** vorstellet, dem König **Eduard** den Titel eines Oberherrn und Lehnherrn beilege (28). Es kan also nichts der Warheit mehr entgegen seyn, als dieses, welches von dem **Buchananus** behauptet wird; und die einige Entschuldigung, welche man für ihn gebrauchen kan, ist diese, daß er überhaupt dem **Boethius** gefolget ist, ob er gleich verschiedene Umstände von seiner eignen Erfindung hinzugesetzet hat (29).

(27) Rymers Foedera, Tom. 2 p. 579. N. Trivet Annal. p. 273.
(28) Rymers Foeder. Tom. 2 p. 544. 545. (29) Hector Boeth. Scotor. hist. p. 273.

Welt hinlänglich bekant zu machen [G]). Zunächst kamen die verschiedenen Ansprüche auf die Krone in Betrachtung; und weil

G) Man kan kein stärkeres Beispiel von der Thorheit und Gefärlichkeit einer ehrsüchtigen Gemütsart bey einem Fürsten von grossen Eigenschaften angeben, als dasjenige, welches in der Geschichte des Verhaltens dieses Monarchen enthalten ist, der über das gute Glück so sehr vergnügt war, welches er bisher bey Verfolgung dieses seines Anschlages gehabt hatte, daß er ein ganzes Königreich, mehr durch den Gebrauch seines Witzes als durch sein Schwert, mit seinen Ländern verknüpfet, daß er sogleich am folgenden Tage, nachdem er die vorerwenten ofnen Briefe erhalten hatte, einen weit härteren Schrit that; indem er darauf drang, daß sie, da sie ihm jetzo ein Recht eingeräumet, zunächst ihm das Land hingeben solten. Jedoch handelte er annoch mit einem Scheine des Rechtes, und trug dafür Sorge, daß diejenigen, welche er auf seine Seite zu bringen suchte, auch so handeln möchten. Nachdem er nemlich zu verstehen gegeben, daß er, um einen König zu machen, auch ein Königreich haben müste, ihm solches zu geben: beredete er die Kronprätendenten, ihm noch eine andere Versicherungsschrift unter ihrer Hand und Siegel zu bewilligen, in welcher sie ihren Beifal darzu geben, daß ihm das Königreich, als in Verwarung für denjenigen, welchem dasselbe würde zuerkant werden, in Besitz gegeben werden solte (30). Nachdem er dieses gewonnen, glaubete er, daß er alles gewonnen habe, und nam daher nicht allein den Titel eines Oberherrn und Lehnherrn von Schotland an, sondern gab sich auch alle mögliche Mühe, den Gemütern der englischen Nation eine algemeine Einbildung von seinem Rechte einzuprägen: wodurch er seinen Nachkommen lange Kriege als erblich hinterlies, den Einwonern der beiden Königreiche einen Saamen der Zwietracht einflössete, und dadurch gleichsam, als ob er es vorsetzlicher Weise gethan hätte, dafür sorgete, die Kräfte dieser Insel zu schwächen, und die Macht beider Nationen, in Absicht auf auswertige Fürsten und Staaten, zu vermindern. Ja er war von der Einbildung des Rechtes, welches ihm durch diese Verwilligungsschriften eingeräumet worden, dermassen eingenommen, daß er authentische Abschriften davon unter seinem geheimen Siegel an alle die vornemsten Klöster in England verschickte, mit Befel, daß dieselben den Chroniken und Urkundenbüchern ihrer verschiedenen Wonsitze einverleibet werden solten; von welchen verschiedene in dem cottonischen Bücherschatz annoch vorhanden sind, woselbst diejenigen, welche an der Warheit der Sache zweifeln, dieselbe zu Rathe ziehen können. Unsere Schriftsteller sind auch so genau gewesen, daß sie uns eine Abschrift von dem Befel

(30) Rymers Foedera Tom. 2 p. 573.

weil es gar nicht des Königes Eduard Vortheil war, zu einer eilfertigen Entscheidung zu schreiten, bewilligte er es, Gevollmächtigte zu verordnen, welche auf folgende Weise heraus kamen. Robert Bruce solte vierzig Gevolmächtigte ernennen; Johan Balliol und Johan Comin Lord von Badenoch, solten vierzig andere untereinander ernennen; welchen der König Eduard, dafern es ihm beliebte, noch vier und zwanzig beifügen könte e). Diese Gevolmächtigte solten sich zu Berwick versamlen, und versamleten sich demnach daselbst den zweiten August im Jahr 1292. Sie zerfielen aber in Ansehung der vorläufigen Frage, nemlich nach was für einem Gesetz oder Richtschnur sie sich bey der Entscheidung dieser Frage richten wolten? und dieses machte einen Aufschub notwendig, welchen der König ihnen bis zum folgenden vierzehnten October verstattete; da sie doch bey allem dem nicht das letzte Endurtheil sprechen, sondern blos ihre Meinung in Ansehung der Rechte der beiden vornemsten Mitwerber, und zwar ohne daß es den andern Prätendenten zum Vorwurf gereichte, an den König Eduard berichten solten. Die wahre Beschaffenheit der Sache scheinet diese gewesen zu seyn, daß der König Eduard selber noch nicht völlig die Rolle gewust habe, welche er spielen solte. Denn da sie sich wieder versamleten, hatte er die Vorbereitungsartikel ganz verändert, oder doch wenigstens in eine neue Form gebracht; welche die Gevolmächtigten, bey

B 4

e) Thom. Walsingham. Matth. Westm. rc.

Befel geliefert haben, durch welchen den Aebten und Priors dieser geistlichen Häuser solches zu thun anbefolen worden (31). Es ist derselbe den 9ten Julii im 19ten Jahre seiner Regierung im Jahr 1297 datiret, welches ohngefär sieben Jahre nach der Bewilligung dieser Versicherungsschrift ist; und es scheinet um die Zeit geschehen zu seyn, da der Papst die Oberherschaft des Königs über Schotland anfieng als zweifelhaft anzusehen. Damit auch niemand die Warheit der Sache in Zweifel ziehen möge: so wird die eigentliche Urkunde von dieser Erkennungsschrift mit den daran hangenden Siegeln der Kronprätendenten annoch in eben diesem Bücherschatze, dem grossen Behältnis von dieser Art von Seltenheiten, aufbehalten (32).

(31) Trivet Chr. (32) Tyrells General history of England, Vol. 3.

bey ihrer nächsten am folgenden vierzehnten October erfolgten Zusammenkunft ganz gelassen bewilligten f) h). Nachdem dieses alles zur Richtigkeit gebracht worden: lies der König den Balliol und Bruce zu sich fordern und fragte sie, ob sie ausser

f) Brunnes chronicle, p. 249. Walt. Hemingf. Hist. Edw. I p. 36. J. Roßi Hist. Reg. Angl. p. 189 190.

h) Die grosse Weitläufigkeit, in welche dieses Verfaren durch die Kunst und Erfindungen des Königs Eduard gezogen worden, in Verknüpfung mit einigen andern Umständen, als zum Beispiel, daß Balliol und Bruce (ausser ihrem Anspruch auf das Königreich Schotland und ohneracht̄et desselben) seine Unterthanen waren und sehr grosse Güter in England hatten; spielete ihm alles ganz und gar in seine Hände, so daß er im Stande war, was er wolte, vorzuschreiben, und dahin zu sehen, daß dasjenige, was er vorschrieb, bereitwillig und ohne hernach in Zweifel gezogen zu werden, bewilliget würde (33). Da die Sachen diese Bewandnis hatten, fragete er zuförderst, nach was für Gesetzen und Gebräuchen diese Frage entschieden werden müste; zunächst, wie man das Urtheil sprechen muste, im Fal die Gesetze und Gebräuche in den Königreichen England und Schotland unterschieden wären, und ob man das Recht zu dem Königreich Schotland auf eben die Weise zusprechen müste, als ob von Grafschaften, Baronien und andern dergleichen Lehnen, die Frage wäre. Die Gevolmächtigten druckten sich ganz deutlich und einmütig darüber aus, daß die Frage nach den Gesetzen und Gebräuchen der beiden Königreiche, im Fal dergleichen vorhanden wären, entschieden werden müste; und daß, im Fal keine dergleichen Gesetze und Gebräuche vorhanden wären, sodenn der König nach dem Rath seiner Pairs und grossen Männer ein neues Gesetz einfüren könte und müste. Sie sagten ferner, daß die Regel in Ansehung des Königreichs eben dieselbe seyn müste, welche in Ansehung der Erbfolge in Grafschaften, Baronien und andern untheilbaren Lehnen stat fände. Nachdem diese Antworten ertheilet worden: gab der König dem Bruce und Balliol wegen der Rechtsansprüche eines jeden ausfürliches Gehör, so lange, bis sie sich selber erkläreten, daß sie nichts weiter anzubringen hätten, und zwar alles in der Absicht, damit kein Schrit geschehen möchte, welcher nicht, dem Scheine nach, mit der schärfsten und genauesten Beobachtung der Gerechtigkeit übereinstimmete, und damit nichts unterlassen würde, wovon man glauben könte, daß es von derselben erfordert werde (34).

(33) Tyrells General history of England, Vol. 3 p. 67. (34) Siehe die oben angefürte Urkunde.

Digitized by Google

ausser den Gründen, welche sie in den an die Gevolmächtigten überlieferten Papieren vorgestellet, noch einige andere anzuführen wüsten? und da sie dieses mit Ja beantworteten, hörete man diese weitere Gründe mit vielen Formalitäten an; worauf es der König Eduard selbst übernam, die Hauptfrage, auf welcher die ganze Sache beruhete, aufzuwerfen, welche er auf folgende Weise abfassete: „Ob nemlich derjenige, welcher in „der Geschlechtsfolge um einen Grad entfernter wäre, aber von „der ältesten Schwester abstammete, den Gesetzen und Gebräu„chen dieser Königreiche zu Folge, denjenigen ausschliessen „müste, welcher um einen Grad näher wäre, aber von der „zweiten Schwester abstammete? oder: Ob derjenige, wel„cher um einen Grad näher wäre, und von der zweiten Schwe„ster abstammete, nach den Gesetzen und Gebräuchen dieser „Königreiche denjenigen ausschliessen müste, welcher um einen „Grad entfernter wäre, und von der ältesten Schwester ab„stammete?„ Worauf sie alle, da man auf sie drang, einmütig antworteten, daß derjenige, welcher von der ältesten Schwester abstammete, wenn er gleich dem Grade nach entfernter wäre, vorgezogen werden müste; welches, wie der Leser bemerken wird, eine gar deutliche Erklärung zum Vortheil des Balliol war [g]). Es ist noch ein anderer Umstand vorhanden, der diese wichtige Rechtssache betrift, welcher angemerket zu werden verdienet, weil die schottischen Geschichtschreiber daraus viel Wesens machen, und darin bestehet: daß der König Eduard, um einen desto grösseren Schein der Gerechtigkeit und Mäßigung beizubehalten, diesen Fal unter erdichteten Namen den geschicktesten Rechtsgelerten ausser Landes vorlegen lassen; welche sich alle, oder doch wenigstens gröstentheils, zum Vortheil des Balliol erkläret, worzu sie, wie man angiebet, durch die in Bestimmung der Streitfrage gebrauchte Methode bewogen worden [h]) [I]). Nachdem dieser Hauptpunct in Ansehung

g) Nic. Triveti Annal. p. 273. h) Hect. Boeth. Scotor. histor. lib. 14 p. 293. Buchan. rerum Scotic. hist. lib. 8.

I) Es ist ein wenig seltsam, daß die englischen und schottischen Geschichtschreiber von diesem Umstande bey einer Begebenheit, bey

sehung des dem **Balliol** wider den **Bruce** gebürenden Vorzuges völlig entschieden worden, fuhr der König, seinem Versprechen

bey welcher sie sich angestellet, als ob sie dieselbe mit so vieler Sorgfalt untersuchen wollen, so stille schweigen. **Hector Boethius** erzälet uns zwar die Sache mit wenig Worten, so wie ich dieselbe in dem Text vorgestellet habe, indem er behauptet, daß der grösseste Theil der ausländischen Rechtsgelehrten sich zum Vortheil des **Robert Bruce**, in Ansehung seiner hohen Geburt und weil er der nächste mänliche Erbe wäre, erkläret haben (35). Ich halte dieses in der Sache für ein klares und volständiges Zeugnis; **Buchanan** aber erzälet dieselbe sehr ausfürlich und umständlich. Denn er meldet uns, „daß der König, „weil er gern beweisen wollen, daß er in einer so grossen und wichtigen Angelegenheit nicht ohne Ueberlegung handele, sich entschlossen „habe, solche Männer in **Frankreich** zu Rathe zu ziehen, welche für „die gotseligsten und weisesten und für die erfarensten in der Rechtsgelersamkeit gehalten wurden; und weil diese Art von Leuten niemals „von einerley Meinung ist, zweifelte er nicht, daß einige unter ihnen „eine solche Antwort geben würden, welche sich zu seinem Vorhaben „schicken möchte. Es trug daher ein **Engländer**, welchem die ganze „Betreibung dieser Sache in **Frankreich** anvertrauet war, die Frage „den **französischen** Rechtsgelehrten auf folgende verfängliche Weise „vor: Ein gewisser König, welcher weder gekrönet noch gesalbet ist, „sondern blos auf einen gewissen Stuhl gesetzet und zum König ausgerufen wird, aber doch nicht so unabhängig ist, daß er nicht unter dem „Schutz eines andern Königs stehen solte, für dessen Lehnträger er sich „erkennet, starb ohne Kinder. Zwey Anverwandte, welche von dem „**Sempronius**, des verstorbenen Königs Grosvaternbruder, abstammen, nemlich **Titus**, ein Urenkel von des **Sempronius** ältesten „Tochter, und **Sejus**, der Enkel von der jüngern Tochter, machen „auf die Erbschaft Anspruch. Welcher von ihnen beiden ist bey einer Erbschaft, die nicht getheilet werden kan, vorzuziehen? Da die Frage „auf diese Weise vorgestellet worden: antworteten die meisten Rechtsgelehrten, daß, dafern irgend ein Gesetz, oder Gebrauch, der dieses „beträfe, in dem Königreich, auf welches man Anspruch machte, vorhanden wäre, solches beobachtet werden müsse. Wäre dergleichen „nicht vorhanden, so sey es gewönlich, sich nach der Gewonheit des „Königreichs, von welchem das andere ein Lehn wäre, zu richten; daß „bey Entscheidung der Fragen, welche Lehne beträfen, die Gebräuche „nicht aufwerts, sondern abwerts gingen, das ist, daß der Gebrauch „des oberen dem unteren zu einem Gesetz dienen müsse. Es würde zu „lang-

(35) Scot. hist. lib. 14 p. 293.

Digitized by Google

sprechen zu Folge, fort, zu hören, was zum Vortheil der übrigen Prätendenten gesaget werden könte: unter welchen sich um diese Zeit noch ein neuer gefunden hatte, nemlich **Ericus**, der König von **Norwegen**, welcher den Anspruch machte, daß er als Erbe seiner Tochter **Margareta**, Nachfolger in der Krone von **Schotland** seyn müste. Man fand aber dennoch, daß weder seine, noch der übrigen Prätendenten Rechtsansprüche etwas enthielten, welches viele Aufmerksamkeit

„langweilig seyn, alle die Meinungen der Rechtsgelehrten zu erzälen. „Um aber alles in einem Worte zusammen zu fassen: so waren fast „alle, in Ansehung des Rechts, verschiedener Meinung, und gaben „unbestimte und widersprechende Antworten; so daß sie blos in diesem „Stück übereinkamen, daß sie alle dem **Eduard** eine höchste Gewalt „einräumeten, die Sache zu entscheiden, indem sie durch das falsche „Licht, unter welchem man ihnen die Frage vorgeleget, hintergangen „worden (36).„ Es ist hieraus ganz offenbar, daß Männer von grossen Gaben, wenn sie sich selbst ungerechter Absichten bewust sind, sich mehr Mühe geben, einen guten Schein beizubehalten, und die Formalitäten der Gerechtigkeit zu beobachten, als Männer von der grössesten Redlichkeit, welche, weil sie nichts von demjenigen, was in ihrem Herzen vorgehet, vor den Augen der Welt zu verbergen suchen, sich um die Umstände, welche mit ihren Handlungen verknüpfet sind, weniger bekümmern. Der König **Eduard** hatte aber dabey, daß er sich an Rechtsgelehrte von andern Nationen wandte, ausserdem, daß er die Welt, oder doch wenigstens die englische Nation, von der Lauterkeit seiner Anschläge überzeugete, augenscheinlich noch eine andere Absicht. Denn durch dieses Mittel bestätigte er auf allen Fal sein Recht, die Streitfrage vermöge seiner Oberherschaft und obersten Gewalt über **Schotland**, zu entscheiden. Und ich mus um Erlaubnis bitten, diesem eine von meinen eigenen Anmerkungen beizufügen, daß er nemlich zuförderst alle Kronprätendenten verpflichtet, seine Oberherschaft zu erkennen; indem er ihnen gezeiget, daß nichts als die Erkennung dieses Rechtes an ihm, ihn in den Stand setzen könne, irgend einem von ihnen Gerechtigkeit wiederfaren zu lassen: ob er gleich, da der Schrit einmal geschehen, diesen Grund wider den Prätendenten, für welchen er sich erklärete, umgekehret, indem er versichert, daß sein Recht zur Oberherschaft über **Schotland**, und **Balliols** Recht zur Krone, gleich klar wären, und daß, wenn er sich unterstände, das erstere in Zweifel zu ziehen, solches notwendig das andere zu Boden werfen müste.

(36) Rerum Scot. hist. lib. 8.

Digitized by Google

keit verdienete; und es ist sehr warscheinlich, daß der König **Eduard** nunmehro zu der letzten Handlung in dieser wichtigen Angelegenheit würde geschritten seyn, wenn er nicht durch zwey neue Bitschriften vom **Bruce** und **Hastings** wäre aufgehalten worden, welche vorstelleten, daß sie eben so gut, als **Johan Balliol**, Abkömlinge von den Töchtern **Davids** Grafen von **Huntington** wären, und daher baten, daß ein jeder unter ihnen zum Genus seines Drittheils des Königreichs gelangen möchte, indem dieses, wie sie vorgaben, unter die Miterbinnen in gleiche Theile getheilet werden müste: welches ein fürchterlicher Streich für die schottischen Geschichtschreiber ist, die sich so viele Mühe machen, die gemeinnützige Gesinnung des **Bruce** zu erheben [l]). Ob nun gleich die englischen Schriftsteller in dieser Meinung mit ihnen übereinstimmen, und den **Bruce** wegen Anbringung dieser neuen Bitschrift verurtheilen: so enthielt doch sein Betragen im Grunde nichts unartiges oder ungerechtes, sondern es war dasselbe vielmehr von dem allerersten Anfange an, sehr gleichförmig, und in diesem besondern Puncte volkommen rechtmäßig; wie an seinem gehörigen Orte wird gezeiget werden. Gegenwärtig wollen wir mit den eigentlichen Worten der Urkunde fortfaren und zeigen, wie diese grosse Streitsache zu Ende gebracht worden. Der König, welcher über diese neue Sache mit seiner Rathsversamlung sich zu beratschlagen Willens war, fragte: ob das Königreich **Schotland** unter Weibspersonen könte vertheilet werden? sie antworteten aber alle darauf mit Nein. Nach dieser Antwort bestimte der König den auf das **Martinsfest** zunächst folgenden Montag zum Entscheidungstage für alle Mitwerber, um ihr Urtheil in seinem **Parlament** zu **Berwick** anzuhören; wobey er zur Absicht hatte, über diese Sachen inzwischen sich noch weiter mit erfarnen Männern in beiden Königreichen ausser den Registratoribus und andern von seiner Rathsversamlung zu beratschlagen und dieselben zu untersuchen, damit er dergestalt völlig unterrichtet werden möchte, was den Rech-

l) Rymers Foed. Tom. 2 p. 587.

Rechten gemäs geschehen müsse f). Da sich nun den siebzehnten November 1292, welches der Montag nach dem vorerwenten Feste war, der Adel und die Prälaten aus beiden Königreichen, die Registratores, andre grosse Männer und eine grosse Menge Volks in der Halle des Schlosses zu Berwick, nebst dem öffentlichen Notario, welcher die Acten des Hofes verfertigte, versamlet hatten: hatten alle andere Mitwerber, welche auf das Königreich Anspruch machten, nemlich Ericus König von Norwegen, Florentius Graf von Holland, Wilhelm de Vescy, Patrick Graf von Marche, Wilhelm de Roß, Robert de Pinkeny, Nicolaus de Soules und Patrick Galightly, obgleich eine hinlängliche Nachricht und Ladung an sie ergangen war, sich alhier einzufinden, sich entfernet, weil sie fanden, daß sie durch die besseren Rechtsansprüche der beiden letzten oben erwenten Mitwerber ausgeschlossen würden. Hierauf wurde es denn von dem Könige mit Einwilligung des vornemen Adels und der Prälaten beider Königreiche für Recht erkant und als ein richterliches Urtheil ausgesprochen, daß alle diese letzte Mitwerber nichts durch ihre Bitschriften erhalten solten. Und weil Johan Cumin und Roger de Mandeville es mit ihren Bitschriften nicht weiter trieben: bekamen sie eben dieses Urtheil. Was aber die letzte Bitschrift des Robert de Bruce betraf, worin er auf den dritten Theil des Königreichs, als einer theilbaren Erbschaft, Anspruch machte: so hatte derselbe, weil es aus seiner ersten Bitschrift an den König erhellete, daß er das ganze Königreich Schotland verlange, eben hiemit erkant und eingeräumet, daß das Königreich untheilbar und eine einige ganze Erbschaft sey; welche Erkennung und Bekentnis er damals nicht leugnen konte: und aus diesem Grunde war es von den Prälaten, Grafen, Baronen, Edelleuten, grossen Männern und der ganzen Rathsversamlung beider Königreiche bewilliget und für Recht erkant worden, daß das Königreich einem einigen Erben allein zum Besitz zufallen muste, weil es, gleich-

f) Thom. Walsingham. Rymers Foeder. Tom 2 p. 588. Walt. Hemingford Hist. Edw. I p. 37 Hen. Knygton de Event. Angl. col. 2469. Nic. Trivet Annal. p. 275.

gleichwie andere Königreiche, seiner eignen Natur nach, untheilbar wäre. Aus diesen Gründen wurde es demnach von dem Könige für Recht erkant und richterlich erkläret, daß ihm dasjenige, was er in seiner Bitschrift vorgestellet hatte, nicht zu statten kommen solte. Ein gleiches Urtheil wurde auch wider den Johan Hastings aus gleichen Gründen gefället. In Ansehung der Bitte des Johan Balliol wurde es von allen vornemen von Adel, Prälaten, u. s. w. beider Völker gefunden und verabredet, daß das Königreich Schotland untheilbar sey und einem Erben zu Theil werden müste; und weil der König von dem Rechte seiner Unterthanen, nach den Gesetzen und Gebräuchen beider Königreiche, Richter wäre, welches von dem ganzen hohen Adel und den Prälaten beider Königreiche gebilliget und behauptet wurde, wurde es nach eben diesen Gesetzen und Gewonheiten in dem vorhabenden Fal verabredet und zum Vortheil des Johan Balliol richterlich erkläret: daß der, der Herkunft nach entferntere in der ersten Linie, einem näheren in der zweiten Linie in der Erbfolge in einer untheilbaren Erbschaft vorgezogen werden müste, und daß er, weil keiner von den Mitwerbern leugnete, daß er der Erbe von der ersten Linie wäre, als der nächste Erbe zu dem Königreich Schotland durch eine Erbfolge allen andern vorzuziehen sey. Hierauf sprach der König von England als Oberherr und Lehnsherr von Schotland das Urtheil: daß der gedachte Johan Balliol den Besitz dieses Königreiches nebst allen zugehörigen Stücken desselben, der Form seiner Bitschrift gemäs, wieder erlangen und haben solte, auf die Bedingung, daß er das ihm unterworfene Volk mit Recht und Gerechtigkeit beherschen solle, so daß keiner über Mangel der Gerechtigkeit sich zu beklagen Ursach haben, auch der König als Oberherr dieses Königreichs nicht gehindert werden möge, auf Ansuchen der Parteien sich mit seinem Ansehen und Gewalt in das Mittel zu schlagen [l]); welches Recht sich der

l) Robert von Brunnes chronicle, p. 150. Nic. Trivet Annales, p. 275. Rymers Foedera, Tom. 2 p. 598.

der König von England mit seinen Erben in dergleichen Fällen jederzeit vorbehielt, wenn er sich desselben bedienen wolte. Diesem Urtheil zu Folge lies er sein Ausschreiben an die Regenten des Königreichs Schotland, daß sie ihn davon in Besitz setzen solten, wie auch an die Hauptleute und Befelshaber der verschiedenen Schlösser und Festungen in diesem Lande, zu eben dem Endzweck ergehen. Am folgenden Tage, welches der 20ste November im Jahr 1292 war, leistete Johan Balliol dem König Eduard in seinem Schlosse Norham die Huldigung, und reisete sodenn nach Schotland ab, woselbst er an dem St. Andreastage von dem Johan de St. Johnstown auf den königlichen Thron gesetzet wurde, welcher von dem König Eduard zu diesem Geschäfte ernant worden, weil Duncan, der Graf von Fife, zu der Zeit minderjärig war. Er verblieb nicht lange zu Hause, oder im Besitz dieses Schattens der königlichen Würde, welche er mit so vieler Schwierigkeit erlanget hatte. Denn an dem Tage des h. Stephani finden wir ihn wiederum in England und zu Newcastle, wo er dem Könige Eduard wegen seines Königreiches in den volkommensten und deutlichsten Ausdrücken, welche nur erdacht werden könten, die Huldigung leistete m) K). Er hatte nunmehro einige

m) Johan. Fordun. Scotichron. p. 967. Robert von Brunnes chronicle, p. 250. 251. Nic. Trivet Annal. p. 273. 274. Rymers Foedera Tom. 2 p. 593.

K) Es ist aus demjenigen, was in dem Text gesaget worden, ganz offenbar, daß die Krone von Schotland von dem ersten Augenblick an, da Johan Balliol dieselbe aus den Händen des Königs Eduard empfangen, demselben mehr zu einer Last, als zu einer Ehre gereichet habe (37). In einigen Stücken verfur zwar Eduard so, als ob er ihm mit Gütigkeit zu begegnen Willens wäre; es befand sich aber auch darin eine solche Vermischung von Uebermut und Eigennutz, daß solches diese Gunstbezeugungen gar sehr verminderte, wo nicht völlig zunichte machte. Als zum Beispiel: den 19ten November 1292, lies der König Eduard das grosse Siegel, welches zu den Zeiten der Regentschaft war gebrauchet worden, vor die grossen Männer von beiden Nationen bringen und es daselbst in Stücken zerbrechen, weil das

(37) Siehe den Abercromby und die schottischen Geschichtschreiber überhaupt.

nige Hofnung in Ruhe zu bleiben, weil er, wenigstens nach seinem eignen Urtheil, alles gethan hatte, was der König von England

das grosse Siegel des Königs von nun an in diesem Lande gebrauchet werden solte. Er befal aber zu gleicher Zeit, die zerbrochenen Stücke des Siegels, zu einem immerwärenden Denkmal seines Rechts der Oberherschaft und obersten Gewalt über das Königreich Schotland bey den Nachkommen, in seiner Schatzkammer zu verwaren (38). Er war hierin und darin, daß er einen König hatte, der ihn begleiten muste, so verliebt, daß er den König Johannes nötigte, an dem Tage des h. Stephani zu Newcastle zu erscheinen, wo er dem Könige mit folgenden Worten die Huldigung leistete: „Mylord Eduard, „König von England, Oberherr des Königreichs Schotland! ich „Johannes, König von Schotland, bin euer Lehnträger wegen des „ganzen Königreichs Schotland, nebst dem was dazu gehörig, ge„worden, welches Königreich ich für mich und meine Erben, die Kö„nige von Schotland, mir als erblich von euch und euren Erben „anmasse und besitze, und von Rechts wegen besitzen mus, und ich „werde euch und euren Erben, den Königen von England, mit Leib „und Leben und bey meiner Ehre in der Welt, wider alle Menschen, „welche leben und sterben können, treu verbleiben„ (39). Es kan nicht undienlich seyn, zu bemerken, daß der Kammerherr des Königs Eduard bey seiner Ablegung dieser Huldigung ein Geschenk verlanget habe; es war aber, wie von dem Rapin ganz richtig angemerket wird (40), diese Forderung selbst ein gar starker Beweis wider das Recht seines Herrn; weil der Kammerherr, welcher Peter de Chaunecent hies, ob er gleich das Geschenk hartnäckig forderte, doch nicht sagen konte, worin dasselbe bestehen solle, worüber er niemals würde verlegen gewesen seyn, wenn von einer ehemals geleisteten dergleichen Huldigung auch nur ein einiges Beispiel vorhanden gewesen wäre. Indessen betrachtete der König Eduard die Sache nicht von dieser Seite, sondern brachte in seinem nächstfolgenden Parlamente, welches zu Westminster gehalten wurde, die Sache zur Richtigkeit, und erklärete sich, daß Balliol seinem Kammerherrn zum Huldigungsgeschenk zwanzig Pfunde geben solte, welches noch einmal so viel war, als was von einem Grafen bey dergleichen Gelegenheit bezalet wurde (41). Um dem Balliol, wenigstens dem Schein nach, einige Vergütung zu thun, lies er in einer Versicherungsschrift, welche den 4ten Januarii 1293 datiret ist, sich gnädigst gefallen, für sich und seine Nachfolger auf

(38) Rymers Foeder. Tom. 2 p. 591.

(39) Nic. Trivet Annales, p. 273. Robert Brunnes chronicle, p. 250. 251. Rymers Foedera Tom. 2 p. 593.

(40) Histoire d' Angleterre de la Haye, 1724 4to Tom. 3 p. 50.

(41) Rot. Claus. 21 E. 1 m. 8 d.

Digitized by Google

England entweder verlangen, oder erwarten konte. Er wurde aber sehr bald von seinem Irtum überzeuget. Denn der König lies bey erfolgter Klage einer nicht höheren Person, als eines Bürgers aus Berwick, wider ihn, sich belieben, Richter zu ernennen, vermöge einer besondern Volmacht, die Sache zu verhören und zu entscheiden. Dieses schien dem Könige Johannes eine offenbare Uebertretung der Versprechungen des Königes Eduard zu seyn: damit er also zu einer Gewisheit kommen möchte, reichete er bey diesen Richtern eine Bitschrift ein, worin er vorstellete, daß der König von England

auf alle andere Rechte an dem Königreich Schotland, das Recht der Huldigung ausgenommen, Verzicht zu thun, und zu erklären, daß sie weder auf die Vormundschaften, noch auf das Recht, die Erben oder Erbinnen der vornemen Familien in Schotland zu verheiraten, Anspruch machten (42). Er befal auch, die Urkunden dieses Königreichs dem König Johannes auszuliefern, und bemühete sich, ihn über diese geringe Gefälligkeiten vergnügt von dieser Unterredung zu Newcastle fortziehen zu lassen: welches, aller Warscheinlichkeit nach, seine Wirkung gehabt haben würde, wenn er ihm inskünftige mit eben diesem Triebe der Gütigkeit und Anständigkeit begegnet wäre. Es war aber, wie wir in dem Text gezeiget haben, der König Johannes kaum nach Schotland zu Hause gekommen, und hatte die Verwaltung der Regierung zu übernemen angefangen, da er fand, daß ihm mit eben so wenig Achtung, als irgend einem andern Lehnträger, er möchte seyn von was für Stande er wolte, begegnet werde; welches zu gleicher Zeit, da es ihn aus andern Ursachen verdrieslich machen muste, ohnfehlbar sein Ansehen und Glauben bey seinen eigenen Unterthanen verminderte; wovon sie ihm sogleich eine Probe ablegten, indem sie von seinem Hofe und seiner Person wegblieben, und seinen Entscheidungen sogar in dem Parlament mit der grössesten Verachtung begegneten. Bey so gestalten Sachen unterliessen die Lords von seiner Partey nicht, ihm zu verstehen zu geben, daß, weil dieses die Wirkungen seiner Abhängigkeit von dem König von England wären, das einige wider diese Beschwerlichkeiten brauchbare Hülfsmittel darin bestände, daß er darauf dächte, sich von derselben auf einige Weise loszumachen. Daß er ihrem Rath Gehör gab, dieses stürzete ihn, anstat ihn hierzu in den Stand zu setzen, in eine neue Reihe von Unglücksfällen, welche sich nicht eher als mit seinem Leben endigten.

(42) Rot. Scot. 21 E. 1 m. 5.

England, als der Oberherr von Schotland, den Prälaten und dem Adel dieses Königreichs versprochen habe, daß er die Gesetze und Gebräuche desselben beobachten wolle, und daß die Rechtshändel über Sachen, welche daselbst vorgefallen, nicht aus demselben heraus gezogen werden solten; daher gebeten wurde, daß er dieses Versprechen halten und diesem gemäs an seine Richter Befele ertheilen möchte. Auf diese Bitschrift antwortete Roger Barbazon, der Oberrichter von England: „daß der König von England, wenn er dergleichen Ver„sprechungen auf eine Zeitlang gethan, da kein König in „Schotland vorhanden gewesen, dieselben erfüllet habe, und „daß er sich durch dergleichen Versprechungen jetzo nicht wolle „einschränken, oder binden lassen.„ Der König Eduard gieng noch weiter als so weit, denn er erklärete in Gegenwart der Prälaten und des vornemen Adels beider Königreiche sich dahin: „daß es seine Meinung sey, vermöge seiner obersten Ge„walt, alle Klagen, welche das Königreich Schotland und „dessen Einwoner beträfen, anzunemen, und seine oberste Ge„walt und Lehnsherschaft zu gebrauchen und auszuüben, auch „den König von Schotland selber, im Fal es nötig wäre „und es die Beschaffenheit der Sache erforderte, vorzuladen, „vor ihm in seinem Königreiche England zu erscheinen n).„ Er trieb auch diese Sache noch viel weiter, und begnügete sich nicht damit, daß er sich selbst von seinen Versprechungen entband, sondern er drang auch darauf, daß ihn der König Johannes davon entbinden solte. Er lies zu dem Ende eine Losssprechung oder Quitungsschrift aufsetzen, worin er alle seine Bewilligungen und Versprechungen vorstelte, und bekante, daß dieselben alle erfüllet und völlig geendiget worden, da er das Königreich dem Johan Balliol zuerkant: welche Losssprechungsschrift, die den zweiten Tag des Januarii 1293, im einundzwanzigsten Jahre von des Königes Eduard und im ersten von des Königes Johannes Regierung, datiret ist, mit des Königes von Schotland eignem Siegel und mit den Siegeln der Bischöfe, Grafen und Baronen seines Königreiches, welche

n) Rymers Foed. Tom. 2 p. 597.

Digitized by Google

welche ihn auf dieser Reise begleiteten, gesiegelt wurde o). Ob aber diese Acte von ihnen willig angenommen worden, oder blos darum, weil diejenigen, welche ihren Beifal darzu gegeben, nicht anders handeln dürfen: ist, wie einer von unsern besten Geschichtschreibern bemerket, eine sehr zweifelhafte Sache p). Gleichwie nun der König Johannes sich diese Sache sehr zu Gemüte zog, und er anfieng vorherzusehen, unter was für harten Bedingungen er warscheinlicher Weise seine neue Würde besitzen würde: also wurde er gar bald in dieser Einsicht von den Sachen durch wiederholte Proben von des Königes Eduard Entschliessung, alle Angelegenheiten von Schotland, welche von einiger Erheblichkeit wären, vor sich selbst nach England zu ziehen, bestätiget. In dieser Absicht geschahe es, daß dem Könige Johannes eine Vorladung nach der andern zugeschicket wurde, wodurch er gefordert wurde, vor dem Könige von England in seinem Parlament zu erscheinen und auf die Klagen, welche wegen Verweigerung oder Nichthandhabung der Gerechtigkeit in Schotland wider ihn angebracht worden, zu antworten. Gleichwie nun ein jeder von diesen Fällen seine Unruhe vermehrete: also verwickelte ihn dieses auch in neue Schwierigkeiten in Ansehung seiner eignen Unterthanen, welche alle diese unglückliche Zufälle daraus herleiteten, daß er die Krone auf so harte Bedingungen angenommen, da doch in Warheit Robert Bruce, wenn es ihm glücklich von statten gegangen wäre, dieselbe auf keine bessere Bedingungen hätte erhalten können q). Es ist höchstens warscheinlich, daß der König Eduard bey diesen wiederholten Vorladungen zur Absicht gehabt, sein Recht zu der Oberherschaft über Schotland ausser allem Widerspruch festzusetzen, aus welchem Grunde dieselbe sorgfältig urkundlich aufbehalten worden r). Es war indessen nur eine von den

Klagen

o) Rymers Foed. Tom. 2 p. 597-600. p) Tyrrels general history of England, p. 75. q) Johan de Fordun. Scotichron. p. 970. Hector Boeth. Scotor. hist. lib. 14 fol. 293. Buchan. rerum Scot. lib. 8 p. 256.

r) Es wird in dieser Anmerkung überaus viel zum völligen Verstande des Vorwurfes dieses Artikels beitragen, welcher ohne Zwei-

fel

Klagen wider den König Johannes, welche mit merklichem Nachdruck getrieben wurde, und zwar vielleicht in der Absicht, solches

sel einer der merkwürdigsten, und, in Absicht auf die englische Historie, einer der wichtigsten ist, welche in diesem Werk vorkommen werden; ich sage, es wird darzu beitragen, diese Materie volkommen verständlich zu machen, wenn wir von diesen Vorladungen und von den Gründen, auf welche dieselben gebauet worden, eine deutliche Nachricht ertheilen; weil dieses zwey Dinge volkommen deutlich machen wird, von welchen alle unsere Geschichtschreiber sehr dunkel und verwirt geschrieben haben, da doch dieses die zwey einigen Puncte sind, auf welchen alle Streitigkeiten zwischen dem König Eduard und dem König Johannes jederzeit beruhet haben (43). Das erste ist: was dieses für Rechte der Oberherschaft gewesen, welche sich der König Eduard angemasset, und über das Königreich Schotland auszuüben im Sinne gehabt. Das folgende ist: was dieses für Beschwerlichkeiten gewesen, welche der König Johannes für so unerträglich gehalten, daß er lieber sein Leben und Krone, seine Familie und sein Königreich auf das Spiel setzen, als sich ungeweigert dazu bequemen wollen; ob er gleich sonst gar nicht ein hitziger Man war, und noch viel weniger einen hohen Geist hatte? Eine Nachricht von diesen verschiedenen Vorladungen in der Ordnung, in welcher sie in unsern Urkunden stehen, wird diese Sachen ausser allem Zweifel setzen.

Die erste Vorladung ist den 8ten Martii im Jahr 1293 datiret, und stellet vor, daß Alexander der dritte, weiland König von Schotland, dem Johan Mason, einem Kaufman aus Gasconien, eine Summe von zweitausendeinhundertundsiebenundneunzig Pfunden und acht Schillingen schuldig gewesen, welche Summe Johannes, der König der Schotten, ob er gleich öfters daran erinnert worden, zu bezalen sich geweigert hätte: wegen welcher Verzögerung und Weigerung der Gerechtigkeit der gedachte Johan Mason sich genötiget fände, sich um Hülfe willen an den allergnädigsten Fürsten Eduard, König von England und Oberherrn von Schotland, zu wenden; worauf er dem König Johannes anbefielet, vor ihm in seinem Parlament, welches zu Westminster den Tag nach Himmelfart gehalten werden solte, sich einzufinden und zu erscheinen, um daselbst auf diese Klage über Verzögerung oder Versagung der Gerechtigkeit zu antworten (44).

Die zweite Vorladung war den 25sten Martii in eben diesem Jahre zu Canterbury datiret, und geschahe auf Anhalten des Mac-

(43) Dieser Vorladungen thun Tyrrel und Abercromby in ihren Geschichten häufig Erwenung, keiner von beiden aber hat dieselben völlig ausgedrucket. (44) Rot. Scot. 21 E. 1 m. 4.

solches zu einem Exempel zu machen. Dieses war die Klage des Macduff, welcher durch ein von dem Könige der Schot-
ten

Macduff, wegen solcher Ursachen, welche ausfürlicher in der folgenden Anmerkung werden vorgestellet werden, welche aber überhaupt, gleichwie in dem vorigen Fal, auf eine Verzögerung oder Versagung der Gerechtigkeit hinausliefen, weswegen der König Johannes gefordert wird, an dem Tage nach dem Feste der heil. Dreieinigkeit vor dem König Eduard an einem jeden Orte, wo derselbe sich alsdenn in seinem Königreich England aufhalten würde, Rede und Antwort zu geben; und dem Sherif von Northumberland wird anbefolen, den gedachten schriftlichen Befel dem König Johannes in eigener Person einzuhändigen: welches er demnach that, und von Bestellung desselben Bericht abstattete; worauf sich alles nachmalige Verfaren gründete, wie solches künftig wird gezeiget werden, wenn wir auf diesen Rechtshandel insonderheit werden zu reden kommen (45).

Die dritte Vorladung war zu Westminster den 15ten Junii in eben diesem Jahr datiret. Die Gelegenheit dazu war folgende. Da sich beide Könige zu Newcastle aufhielten, hatte der König an den Walter de Huntercomb, seinen Befelshaber der Insel Man, schriftliche Befele ergehen lassen, dieselbe dem König Johannes zum Besitz zu übergeben; welches demnach geschahe. Hernach kam ein Frauenzimmer, mit Namen Austrica, welche sich für eine Mume und Erbin des Magnus, ehemaligen Königs von Man, ausgab, und von dem König Johannes begerete, daß man sie von gedachter Insel in Besitz setzen möchte; wobey sie sich erbot, ihren rechtmäßigen Anspruch an dieselbe darzuthun. Weil aber dieser Fürst sich hieran wenig oder nichts gekehret, appelliret sie an den König Eduard, als den Oberherrn und Lehnherrn von Schotland, welcher wegen dieser Verzögerung und Versagung der Gerechtigkeit den König Johannes vorladet, innerhalb vierzehn Tagen nach dem Michaelisfeste an dem Orte, wo er sich alsdenn in England aufhalten würde, vor ihm zu erscheinen. Dieser Brief ist sowol als die vorigen an den Sherif von Northumberland gerichtet, mit dieser besondern Vorschrift, daß er denselben dem König in eigener Person, in Gegenwart hinlänglicher Zeugen einhändigen, auch von diesem Dienst, wegen Bestellung der Schrift, an dem vorerwenten Tage und Orte an den König Eduard Bericht abstatten solte (46).

Die vierte ist den zweiten September in eben diesem Jahr datiret, und es wird darin vorgestellet, daß David, weiland König von Schot-

(45) Ryley Placit. Parliam. fol. 154. 155. Rot. Scot. 21 E. 1. m. 4.
(46) Rymers Foeder. Tom. 2. p. 608.

ten im öffentlichen Parlament gesprochenes Urtheil war ins Gefängnis gesetzet worden; wovon er, und zwar nicht ohne einigen Schein des Rechten, an den König Eduard als den Oberherrn appellirete r) M). Die Vorladung auf diese Appella-

r) Prynnes collections, Vol. 3 p. 531-551.

Schotland, ehemals ein Kloster, welches unter dem Bischof von St. Andrews gestanden, der königlichen Abtey zu Reading in England geschenket habe, welches Kloster hernach von dem Abte zu Reading zum Vortheil des Bischofs von St. Andrews veräussert worden. Der Nachfolger dieses Abtes, welcher das Kloster gern wieder haben wolte, stellete in einer Bischrift an den König Johannes vor, daß diese Veräusserung wider den Willen des grössesten Theiles der Mönche geschehen sey. Der Bischof von St. Andrews appellirete von diesem Könige an den Papst, und der König nam diese Appellation an, und lies sie gelten. Der Abt appellirete hierauf selber an den König Eduard, als den Oberherrn von Schotland; welcher auf diese Beschuldigung einer Verweigerung und Verzögerung der Gerechtigkeit, den gedachten König vorladet, innerhalb funfzehn Tagen nach dem Martinsfeste, aller Orten, wo derselbe sich sodenn in England aufhalten würde, vor ihm zu erscheinen und hierüber Rede und Antwort zu geben (47).

Die fünfte Vorladung ist den 20sten April im Jahr 1294 datiret, und erzälet, daß der hochwürdige Vater Antonius, Lord Bischof von Durham, vor dem König Johannes wegen seines Rechtes der geistlichen Gerichtbarkeit über die Städte Berwick und Haddington, als welche zu seinem Bischtum Durham gehörig, ohne gehörigen Erfolg Ansuchung gethan; und da derselbe hierüber bey dem König von England, als dem Oberherrn von Schotland, Klage gefüret: ladet derselbe wegen dieser Versagung und Verzögerung der Gerechtigkeit den König Johannes vor, an dem Tage nach dem Fest Johannis des Täufers aller Orten, wo er sodenn in England sich aufhalten würde, vor ihm zu erscheinen. Der Sherif von Northumberland hatte eben dergleichen Vorschriften in Ansehung dieser Vorladung, als er in Ansehung der dritten gehabt hatte (48).

M) Man machet diese Anmerkung, um die Weisheit des Königs Eduard darzuthun, welcher mit sehr gutem Bedacht den Rechtshandel bey dieser Appellation nachdrücklich trieb; welcher, weil er bestens gegründet war, auch sogar derjenigen Hitze und Schärfe, womit er verfolget wurde, einiges Ansehen zuwege brachte (49). Der Rechtshandel

(47) Rot. Scot. 21 E. 1 m. 3. (48) Rot. Scot. 22 E. 1 m. 3.
(49) Siehe Abercromby u. s. w.

pellation wurde dem Könige der Schotten zu Sterling den zweiten August im Jahr 1293 eingehändiget, worin er gefordert wurde vor dem Könige von England in seinem Parlamente,

handel des Macduff (welchen unsere Geschichtschreiber durch ein gar grobes Versehen Grafen von Fife nennen,) war folgender: Er war ein Sohn des Malcolm, Grafen von Fife, und hatte durch die Schenkung desselben ein Recht zu den Landgütern Bereys und Crey; wurde aber vom Wilhelm, Bischof von St. Andrews, als Regenten der Grafschaft Fife, wärend der Erledigung des Throns von Schotland aus dem Besitz vertrieben; worauf er sich an den König Eduard wandte, welcher durch einen schriftlichen Befel die Regenten von Schotland darzu anwies, ihm Gerechtigkeit wiederfaren zu lassen (50). Diesem zu Folge wurde er wieder von gedachten Ländereien in Besitz gesetzet, und behielt dieselben so lange, bis der König Johannes von der Krone Schotland war in Besitz gesetzet worden, da er in einem Parlament, welches zu Scoone in den acht Tagen nach Mariä Reinigung gehalten worden, genötiget wurde, sich darüber zu verantworten, daß er den Besitz der gedachten Ländereien angetreten, welche weiland König Alexander der dritte zur Zeit seines Absterbens, wegen der Minderjährigkeit des Coalbanus, Grafen von Fife, in Besitz gehabt; der, da er gestorben, seinen Sohn Duncan als minderjärig hinterlassen; welcher, da er gleichfals bey dem Besitz der gedachten Landgüter gestorben, seinen Sohn Duncan, als einen Unmündigen, unter der Vormundschaft des Königs hinterlassen. Hierauf antwortete Macduff, daß ihm sein Vater Malcolm, Graf von Fife, diese Landgüter geschenket habe, welche Schenkung von dem verstorbenen König Alexander dem dritten, dessen Versicherungsschrift er vorzeigte, bestätiget worden. Er wurde dessen ohnerachtet in Verhaft genommen und das Urtheil wider ihn gesprochen; wobey ihm jedoch sein Recht, den Rechtshandel wider den Duncan, den Sohn des Duncan, wenn derselbe grosjärig werden würde, auszufüren vorbehalten wurde (51). Er wurde hernach aus dieser Gefangenschaft losgelassen, welche er, wie man mutmassete, darum ausstehen müssen, weil er sich wärend der Zeit der Erledigung des Thrones an den König Eduard gewendet hatte. Er wendete sich nun wiederum an diesen Fürsten; welcher darauf, wie wir in der vorigen Anmerkung gezeiget haben, seinen schriftlichen Befel, oder sein Sendschreiben, ergehen lies. Weil aber der König Johannes nicht erschien, wurde ein anderer schriftlicher Befel dem Sherif zugeschicket, auf welchen er

(50) Rymers Foedera, Tom. 2 p. 604. (51) Rymers Foedera Tom. 2 p. 606.

mente, welches nach Michaelis in eben diesem Jahre gehalten werden solte, zu erscheinen; wo er sich demnach einfand: und da er auf den Inhalt dieser Klage zu antworten genötiget wurde, zur Antwort gab: daß er ein König sey, und ohne den Rath seiner Unterthanen nicht antworten könne s). Man sagte ihm: daß dieses ganz und gar unzulänglich sey, daß er dem Könige von England wegen seiner Krone die Huldigung geleistet habe, und daher zu antworten verbunden sey. Er beharrete aber doch bey seiner vorigen Erklärung und sezte hinzu, daß dieses eine Sache sey, welche sein Königreich beträfe, daher er nichts ohne die Einwilligung seines Volkes thun wolte. Hierauf verlangete Macduff ein Urtheil; welches das Parlament in Ansehung der Verachtung ergehen zu lassen bereit war, und dieses bestand darin: daß drey von des Königes Johannis vornemsten Schlössern, so lange bis er ein Genüge leistete, weggenommen werden solten; worauf er sich unterwarf. Und weil dieses alles war, was der König Eduard verlangte, wurde es angenommen und ihm eine fernere Frist verstattet t) N). Es fielen um diese Zeit einige Streitigkeiten zwi-

s) Ryley Placit. Parliam. f. 159. t) Rot. de Super. Scotiae.

er funfzehn Tage nach dem Michaelisfeste erscheinen solte; worauf er sich einfand, und weil man ihm keinen Sachwalter erlaubete, sich in eigener Person zu vertheidigen genötiget wurde, wie oben in dem Text ist gezeiget worden (52).

N) Der König der Schotten befand sich bey dieser Sache unter sehr verdrieslichen Umständen. Denn was er in der Rechtssache des Macduff gethan hatte, war vor dem ganzen Parlamente geschehen, und wie sehr vermutlich ist, geschahe es aus diesem Grunde, daß er so stark darauf drang, nicht eher zu antworten, als bis er seine Unterthanen zu Rathe gezogen hätte. Dieses dienete aber dem Könige Eduard nicht in seinen Kram, welcher ihm deutlich zu verstehen gab, was er verlange und was er von ihm heraus zu bringen entschlossen sey; welches eine neue Erkennung seiner Oberherschaft war, in deren Ermangelung er sich dreier von seinen besten Schlössern in Schotland bemächtigen wolte. Ehe aber noch das Urtheil gesprochen wurde, erschien er vor dem Könige und seiner Rathsversamlung und brachte mit eignem Munde bey dem Könige eine demütige Bitte an, welche er ihm

(52) Ryley Placit. Parliam. p. 154. 155.

zwischen den Königen von Frankreich und England vor, welche dem Balliol einige Hofnung machten, von den beschwerlichen Umständen, worunter er sich jederzeit befunden, seitdem er zu dem Königreiche gelanget war, befreiet zu werden. Einige von unsern alten Geschichtschreibern sagen, daß er England heimlich verlassen habe; welches den König Eduard dermassen erbittert, daß er sich aller seiner Güter daselbst bemächtiget. Sie setzen auch hinzu, daß die Ursach, warum er eine dergleichen Antwort gegeben und geradezu auf die Klage des Macduff zu antworten sich enthalten, diese gewesen sey: weil die Schotten bereits zwölf Gevolmächtigte, nemlich viere von der Geistlichkeit, vier Grafen und vier Baronen ernant hatten, welchen er nach seiner Rückkunft von seinen

ihm auch schriftlich von seiner eignen Hand überlieferte, folgenden Inhalts: „Ich bin Eurer Majestät Lehnträger wegen des Königreiches „Schotland, und bitte euch, daß ihr in Ansehung dessen, warum ich „hieher gekommen, und welches sowol die Einwoner meines Königrei„ches, als mich selber angehet, so lange warten möget, bis ich mich „mit ihnen unterrede, damit ich nicht aus Mangel guten Raths über„rumpelt werden möge. Denn diejenigen, welche bey mir sind, wol„len und können mir ohne andere aus dem Königreiche keinen Rath „ertheilen. Wenn ich also von ihnen Rath eingeholet haben werde: „wil ich in eurem ersten Parlamente nach Ostern mich verantworten, „und mich so gegen euch verhalten, wie ich zu thun schuldig bin (53).„ Nachdem der König sich hierüber beratschlaget hatte, bewilligte er ihm auf Zureden der grossen Männer aus seinem Rath und mit Einwilligung des Macduff selber, seine Bitte, und gab ihm eine längere Frist, bis zum nächsten Parlamente nach Ostern, welches an dem Tage nach dem Feste der h. Dreieinigkeit gehalten werden solte. Er erschien demnach in diesem Parlamente, und die Sache wurde auf sein Anhalten von neuem verschoben. Er fülete aber noch immerhin in seinem Herzen die tiefe Wunde, die seiner Ehre durch die Begegnung beigebracht worden, welche ihm in dem vorigen Parlamente zu Westminster widerfaren war, welches er, wie es scheinet, weder vergeben noch vergessen konte (54). Ausserdem schien auch die Zeit günstig zu seyn, und die Streitsache, welche ohnlängst zwischen den Königen von Frankreich und England ausgebrochen war, gab ihm eine Aussicht, dasjenige Joch abzuschütteln, welches er nicht länger ertragen konte.

(53) Rot. Scot. (54) Walter Hemingford hist. Edward I. p. 45.

Digitized by Google

nen Handlungen Rechenschaft geben solte u). Ich kan indessen nicht umhin, zu denken, daß sie sich in diesem Stücke irren, oder vielmehr, daß sie die Zeiten, in welchen sich diese Begebenheiten zugetragen haben, vermengen, indem es aus unsern Urkunden offenbar genug ist, daß der König Johannes mit dem Könige Eduard weder in diesem noch in dem folgenden Jahre gebrochen habe, sondern vielmehr wieder in dem englischen Parlamente erschienen sey, da der Rechtshandel zwischen ihm und dem Macduff fortgesetzet worden: und daß der König Johannes zu gleicher Zeit aus seinen englischen Gütern einen Beitrag zur Wiedereroberung von Gascogne bewilliget habe, welches der König Philippus von Frankreich in seine Hände gerissen hatte w). Es ist indessen gewis, daß der König Johannes insgeheim die besten Mittel ergriffen, welche er gekont, um sich in den Stand zu setzen, sich von seiner Abhängigkeit von England los zu machen. Es felete aber noch so viel daran, daß er sich davon bereits solte losgemachet haben, daß der König Eduard vielmehr, da er entschlossen war, Gascogne mit Gewalt der Waffen wieder zu erobern, seine Briefe, welche zu Portsmouth den neunundzwanzigsten Junii im Jahr 1294 datiret waren, nicht allein an den König Johannes, sondern auch an den vornemsten Adel von Schotland ergehen lies; worin er verlangte, daß er Leute schicken und sich sodenn mit einer Kriegeshülfe persönlich in London einfinden möchte, so daß er bereit seyn solte, mit ihm den ersten September zur Wiedereroberung von Gascogne nach Frankreich herüber zu gehen x). Und kurz vor diesem hatte er von dem Könige der Schotten erfordert, aus eben diesem Grunde ein Embargo auf alle die Schiffe seiner Unterthanen zu legen y). In wie fern er sich zu irgend einer von diesen Forderungen bequemet habe, findet man nicht. So viel aber ist ganz gewis, daß der König Johannes um diese Zeit und ein wenig hernach mit Philippo dem Schönen, Könige von Frankreich, in Unterhandlung wegen eines Bündnisses wider England gestan-

u) Chron. Abingd. MS. w) Rot. de Superior. Scotiae. x) Rot. Vascon. 22 E. 1 m. 11 d. y) Rot. Vascon. 22 E. 1 m. 13 d.

gestanden, und daß er dieses nicht allein mit Wissen, sondern auch mit völliger Einwilligung seiner Unterthanen gethan. Da nun die Sachen schon weit gekommen waren, ertheilete er, vermöge einer öffentlichen Schrift, welche zu **Sterling** den fünften **Julii** 1295 datiret ist, seinen Abgesandten, **Wilhelmo** dem Bischofe von **St. Andrews**, dem **Matthäo** Bischofe von **Dunkel**, dem **Sir Johan Soules** und **Sir Ingeram Umfraville** eine Volmacht, einen Tractat mit der Krone **Frankreich** zu behandeln und zu schliessen, welcher demnach den folgenden dreiundzwanzigsten **October** unterzeichnet und besiegelt wurde z) O). Es dauerte nicht lange, daß eine Hand-

z) Rymers Fued. Tom. 2 p. 680. 681. 695. Prynnes collect. Tom. 3 p. 602. 603. Du Tillet Recueil des Roys de France, etc. P. 2 p. 195.

O) Es ist sehr merkwürdig, daß wir die Volmachten, welche **Johan Balliol** seinen Abgesandten ertheilet, und den Tractat, oder das Bündnis, welches von ihnen mit der Krone **Frankreich** geschlossen worden, den englischen Urkunden einverleibet und aus denselben von einigen alten Geschichtschreibern aus dem Mönchsstande abgeschrieben finden, welches offenbar beweiset, daß dieselbe zu den damaligen Zeiten bey Verfertigung ihrer Chroniken sorgfältiger gewesen, als man sich insgemein eingebildet hat. Weil dieses Bündnis die Quelle derjenigen Kriege war, von welchen wir sowol in diesem als in verschiedenen folgenden Artikeln einige Nachricht zu ertheilen haben: wird es nötig seyn, dem Leser von den Hauptpuncten, welche in diesem Tractat festgesetzet worden, und welche auf folgende sieben gebracht werden können, einen kurzen Entwurf vorzulegen (55).

1) Daß **Eduard**, der Sohn des Königes **Johannis**, sich mit der Tochter **Caroli von Valois**, Grafen von **Anjou**, des Königes von **Frankreich** Bruders, vermälen; daß der Prinz **Eduard** mit der gedachten Prinzeßin fünfundzwanzigtausend **Livres de Tournois** an gangbarem Gelde bekommen, und daß ihr ein Leibgedinge von tausendfünfhundert Pfund Sterling angewiesen werden solte, von welchen tausend Pfunde aus des Königes **Johannes** Landgütern **Balliol**, **Dampeir**, **Helicourt** und **de Hornay** in **Frankreich**, fünfhundert aber aus den Landgütern **Lanerk**, **Cadiou**, **Cunningham**, **Haddington** und der Burgvogtey **Dundee** in **Schotland** gezalet werden solten.

2) Daß der König **Johannes** und seine Nachfolger mit ihrer ganzen Macht zu Wasser und zu Lande, dem Könige **Philip** und seinen

(55) Rymers Foeder. Tom. 2 p. 695 et seq. Prynnes Collect. Tom. 3 p. 602. 603. Du Tillet P. 2 p. 195.

Handlung von solcher Beschaffenheit vor einem Fürsten von so durchdringender Einsicht, als der König **Eduard** war, verborgen bleiben konte; und dennoch verbarg er seine Entdeckung derselben aus verschiedenen Ursachen und fuhr fort, dem **Johannes** so wie ehmalen, oder vielmehr mit noch grösserer Höflichkeit, zu begegnen. Inzwischen aber arbeitete er mit gleichem Nachdruck und Verschwiegenheit an zweien Puncten. Der eine darunter war, die Bedingungen eines auswertigen Bündnisses festzusetzen, welches ihn in den Stand setzen konte, die Franzosen zu nötigen, ihm Gerechtigkeit widerfaren zu lassen; der andere war, den französischen Hof dahin zu bringen, daß er in einen von ihm vorgeschlagenen Waffenstilstand einwilligen möchte, bis das erstere zu Stande gekommen wäre, in welchen beiden Stücken es ihm völlig von statten gieng [a]).

Er

a) Nic. Trivet. T. Walsing. W. Hemingford 2c.

nen Nachfolgern, bey der Fortsetzung des gegenwärtigen Krieges wider den König von **England** und seine Bundesgenossen, sowol den König von **Teutschland** als andere, beistehen sollen.

3) Daß er auf seine eigne Kosten wider den König von **England** Krieg fåren solte, wenn er an andern Orten zu thun hätte, oder durch den Krieg abgehalten würde.

4) Daß der König **Johannes** die Prälaten, Grafen, Baronen, Edelleute und gemeine Wesen aller Städte in **Schotland** dahin bringen solle, durch Ueberschickung ofner Briefe unter ihrem Siegel nach **Frankreich**, ihren Beifal zu diesem Vergleich zu bezeugen, in so fern sie dieses mit Recht thun konten.

5) Daß auf gleiche Weise, wenn der König von **England** in **Schotland** einfiele, der König von **Frankreich**, um eine Abhaltung zu machen, ihn in einer andern Gegend mit Krieg überziehen, und, wenn es verlanget würde, Hülfsvölker auf eigne Kosten hinschicken solle, bis sie daselbst ankämen.

6) Daß, dafern der König von **England** aus seinem Königreich zöge, oder viele Völker ausser Landes verschickte, die Gevolmächtigten versprochen, daß der König von **Schotland** mit seiner ganzen Macht, so weit als er konte, in **England** eindringen, im Felde Krieg füren, Städte belagern, das Land verwüsten und **England** auf alle mögliche Weise zu Grunde richten solte.

7) Daß keiner von beiden Parteien, ohne Einwilligung des andern Friede schliessen solle.

Digitized by Google

Er lies sodenn an den König der Schotten Briefe ergehen und verlangte, daß ihm die Festung und Stadt Berwick an der Tweed, die Festung und Stadt Roxburgh, die Festung und Stadt Jedburgh in die Hände geliefert werden möchten, so lange bis der Krieg mit Frankreich vorbey wäre, da er sie ihm wiederzugeben versprach. Diese Briefe waren zu Westminster den sechzehnten October 1295 datiret [b]); sie wurden aber von dem Könige Johannes sehr kaltsinnig aufgenommen, welcher um diese Zeit im Stande zu seyn glaubte, seine eigne Sache zu vertheidigen, und daher, anstat so wie ehmalen in dem englischen Parlamente zu erscheinen, den Abt Aberbrothock hinschickte, ihn zu entschuldigen: welches der König Eduard, dem Scheine nach, geduldig genug aufnam, inzwischen aber sich rüstete, ihn mit Gewalt zu bezwingen; indem er entschlossen war, wärend des vorerwenten Waffenstilstandes das Kriegesheer, welches er wider die Franzosen auf die Beine gebracht hatte, zur Bezwingung der Schotten zu gebrauchen [c]). Der König Johannes gab ihm eine schöne Gelegenheit, solches zu thun, indem er einen gar ausserordentlichen Schrit that; welches dieser war, daß er alle Engländer aus seinen Ländern verbannete, indem er jetzo unter keiner Verbindlichkeit zu stehen glaubte, sich gegen diesen Monarchen länger in die Zeit zu schicken, weil er des Beistandes von Frankreich versichert war, und von dem Papste von seinen Eiden war losgesprochen worden [d]). In dem Frülinge des Jahres 1296 fieng der König Eduard an, sich gegen Norden zu bewegen, und lies, da er nach Newcastle kam, eine Proclamation ausgehen, darin er den König Johannes vorlud, daselbst den ersten Martii zu erscheinen: worauf er weder Gehorsam leistete, noch auch, wie er ehmals gethan hatte, jemanden abschickte, ihn zu entschuldigen [e]). Da der König Eduard zu Newcastle war, fieng sich der Krieg beides zu Wasser und zu Lande an. Denn weil die englische Flotte Befel hatte, Berwick einzusperren: griffen die Schotten,

b) Rot. Scotiae 23 E. 1 m. 2.

c) Nic. Trivet. Annal. p. 287. 288. Fordun. Boeth. Buchan.

d) Rapins histoire d'Angleterre, Tom. 3 p. 56.

e) Walt. Hemingford Histor. Edward 1 vol. 1 p. 84.

ten, welchen es damals, wie es scheinet, nicht ganz an einer Seemacht felete, diese Flotte mit so gutem Glücke an, daß achtzehn Schiffe versenket und die übrigen zerstreuet wurden. Um eben diese Zeit wurde **Sir Robert de Roß** der Befelshaber der Festung **Werk**, aus Liebe gegen ein schottisches Frauenzimmer, schändlicher Weise in seinem Amte zum Verräter, und gieng zu dem Könige **Johannes** über. Sein Bruder **Wilhelm** gab dem Könige **Eduard** hievon Nachricht, und verlangte, daß ihm ein Haufen von Kriegsvölkern zugeschicket werden möchte, womit er sich der Festung zu versichern unternam. Es wurden demnach tausend Man zu diesem Dienste abgeschicket; welche, da sie an einen Ort mit Namen **Prestfen** gekommen waren, von dem Verräter **Sir Robert** und den **Schotten** unter seiner Anfürung überrumpelt, und von ihnen alle miteinander niedergehauen wurden f). Der König **Eduard** sagte, da er dieses hörete, nichts mehr, als daß er froh sey, daß die Feindseligkeiten von den **Schotten** angefangen worden. Bald darauf rückten die Grafen von **Monteith**, **Strathern**, **Athol** und **Mar** mit einem Haufen von fünftausend Man in die Grafschaft **Cumberland** ein, und zogen bis auf **Carlisle** zu: von welcher Stadt sie die Vorstädte verbranten, den Ort aber zu erobern nicht im Stande waren. Es dauerte nicht lange, daß der König **Eduard** sich stark wegen dieses Verlustes rächete. Denn er erschien den neunundzwanzigsten **Martii** vor **Berwick**: und weil er darin eine starke Besatzung fand, welche einen langen Widerstand zu thun fähig und entschlossen war: bediente er sich einer Kriegeslist, welche überaus wohl ausgedacht war, und einen so guten Fortgang hatte, als er nur verlangen oder erwarten konte. Denn er stellete sich, als ob er die Belagerung aufheben wolte, zog sich auch mit seinen Völkern bis auf einige Entfernung von der Stadt zurück und lies aussprengen, daß der König **Johannes** mit einem zalreichen Kriegesheere ihnen zum Entsatze angekommen und bereits bis auf eine Meile von dem Orte fortgerücket sey. Da nun die Einwoner der Stadt und viele

f) Nic. Trivet Annal. p. 288.

viele von den Officieren hinaus liefen, dieser vermeinten Hülfe entgegen zu gehen, wurden sie von einem Theile des englischen Kriegesheers überfallen, welches bey dieser Gelegenheit, um sie desto besser zu betriegen, schottische Fanen hatte; und da es ihnen auf dem Fus nachfolgte, mit ihnen in die Stadt hereindrang, sich der Thore bemächtigte und alle die übrigen Völker herein lies; von welchen die ganze schottische Besazung, nach dem Bericht ihrer Schriftsteller, bis auf siebentausend an der Zahl g), oder nach dem einstimmigen Bericht der englischen Geschichtschreiber, ohngefär zehntausend h) bis auf Einen Man niedergehauen wurde. Bey dem Empfang einer Nachricht von einem solchen doppelten Verlust, als der Verlust dieser Festung und des Kerns seines Kriegesheeres in derselben war, wurde der König Johannes, welcher nicht ein gar zu hitziger Man war, dermassen erbittert, daß er eine feierliche Schrift aufsezte, worin er dem Könige Eduard seinen Huldigungseid und Treue aufkündigte, und ihn mit den stärksten Ausdrücken herausforderte; welche er durch einen von den Minoriten zu Roxburgh dem Könige, der sich damals zu Berwick aufhielt, zuschickte, welcher dieselbe nach seiner durchgängigen Gewonheit, in Ansehung aller Dinge, welche die Angelegenheiten von Schotland betrafen, urkundlich aufbehalten lies. Und weil dieses eine gar sonderbare und ausserordentliche Schrift ist, haben wir geglaubet, daß es nicht undienlich seyn würde, dieselbe in die Anmerkungen einzurücken i) P). Der König Johannes folgete dieser seiner Erklärung

g) Johan. Fordun. Scotichron. p. 972. 973. Hector Boeth. Scotor. hist. lib. 14 fol. 294. Buchan. rer. Scot. Hist. l. 8 p. 258. h) Walt. Hemingford p. 91. Chron. Cotton. Chron. S. Alban. i) Nic. Triver Annal. p. 290.

P) Vom Buchanan wird uns gemeldet, daß die Person, welche diese ausserordentliche Schrift überliefert, mit genauer Noth mit dem Leben davon gekommen (56), welches in Betrachtung der Seltsamkeit des Inhalts derselben gar nicht zu bewundern ist. Einer von unsern alten Geschichtschreibern, welcher nichts von der übeln Begegnung saget, die diesem Manne widerfaren, meldet uns viele Umstände,

(56) Rerum Scotic. Hist. lib. 8.

rung mit einem so grossen Kriegesheer, als er auf die Beine bringen konte: indem sich um diese Zeit starke Trennungen unter

de, welche weder dem **Buchananus**, noch auch wirklich irgend einem von den schottischen Geschichtschreibern bekant gewesen zu seyn scheinen. Als zum Exempel, daß die Person, welche die Schrift überbracht, **Adam Blunt** geheissen; daß derselbe Vorsteher der **Minoriten zu Roxburgh** gewesen; daß er drey von seinen Mönchen mit sich gebracht; daß er dieselbe dem Könige den 5ten **April** im Jahr 1296 überliefert; und daß Seine Majestät ausdrücklich anbefolen, dieselbe in dem Kanzeleygerichte unter den Urkunden aufzuheben, weil er ohne Zweifel Willens gewesen, hiedurch sein eigenes Verfaren und den Anschlag zu rechtfertigen, welchen er, wie aus seiner ganzen nachmaligen Aufführung erhellet, gefasset hatte, sich sowol den Besitz als die Oberherschaft von dem Königreiche **Schotland** durch Eroberung desselben und Verknüpfung mit seinem eignen Königreiche **England** zu verschaffen (57). Jetzo wollen wir den Brief des Königes **Johannes** liefern, welcher wie folget, lautete: „An den Grosmächtigsten Fürsten „**Eduard**, von GOttes Gnaden König von **England**, **Johannes** von GOttes Gnaden König von **Schotland**. Da ihr „und andre in eurem Königreiche, vorsetzlich und wissentlich, durch eure starke Gewalt, weltkündiger Weise und öfters, wider uns, die „Freiheiten unsers Königreiches, wie auch wider GOtt und die Gerechtigkeit, beschwerliche und unerträgliche Beleidigungen, Verachtungen, Beschwerungen und unmäßige Beschädigungen ausgeübet: da „ihr uns nach eurem Gutdünken, bey einer jeden noch so geringen Gelegenheit, aus unserm Königreiche entboten, uns ungeziemend gequälet, unsre Schlösser, Landgüter und Besitzungen in unserm Königreiche ungerechter Weise und ohne alle Verschuldung von unsrer Seite weggenommen, auch unsern Unterthanen ihre Güter, sowol zu „Wasser als zu Lande, geraubet, und dieselben in euer Königreich entfüret, überdem unsere Kaufleute und andere, welche mit euch Gewerbe getrieben, getödtet und unsere Unterthanen weggenommen und „ins Gefängnis gesetzet; welchen Dingen abzuhelfen wir zwar unsere „Botschafter an euch geschicket: da jedoch denselben nicht allein nicht abgeholfen, sondern alle Tage noch etwas ärgeres beigefüget worden, „indem ihr jetzo, um uns und die Einwoner unsers Königreiches aus „ihrem Erbtheil zu vertreiben, mit einem grossen Kriegesheer an unsere Grenzen gekommen seyd, und bey eurem Fortzuge unmenschlicher „Weise viele Mordthaten, Brandstiftungen und gewaltsame Einfälle „sowol zu Wasser als zu Lande unternommen habet: so wollen wir, da „wir die gedachte Beleidigungen, Beschwerungen und Beschädigungen „länger

(57) **Walt. von Hemingford** Hist. Edw. I p. 92.

ter seinen Unterthanen fanden, indem die Brucen und ihre Partey nebst den Grafen von March und Angus und andern von dem vornemen Adel dem Könige Eduard anhiengen, und ausserdem ein Theil seiner Völker sich damals in Northumberland befand: so daß es von ihm eine Art von Thorheit war, alles auf den Ausgang einer Schlacht ankommen zu lassen, wobey er jetzo eben so viele Unbesonnenheit blicken lies, als er bey seiner vorigen Auffürung Schwachheit und Furchtsamkeit verraten hatte. Da der König Eduard Dunbar belagert hatte, und der König Johannes dem Orte zum Entsatze zog, kamen die Kriegesheere bald an einander, und schritten an einem Tage in dem Monate April nahe bey diesem Orte zu einer entscheidenden Schlacht, in welcher die Schotten, wie einige sagen, mit Verlust von zehntausend Man, wie andere sagen, mit Verlust von zwanzigtausend Man, auf das Haupt geschlagen wurden [k]). Es ist aber warscheinlicher, daß die erstere Nachricht wahr sey, weil aus der Rathsversamlung des Königes, oder von Männern von Stande, der einige Sir Patrick Graham umkam. Wir haben einem von unsern alten Geschichtschreibern einige Umstände von diesem Treffen zu verdanken, welche in keinem von den übrigen angefüret werden. Er saget, daß das Kriegesheer des Königes Johannes aus funfzehnhundert Reutern und vierzigtausend Fusvölkern bestanden habe, daß solches den Vortheil des Windes für sich gehabt, und nach seiner erlittenen Niederlage nach dem Walde bey Selkirk geflüchtet sey [l]). Es namen aber verschiedene von

k) H. Knyghton. Tho. Walsingh. Matth. Westm. l) Walt. Hemingford Hist. Edw. I p. 95.

„länger zu ertragen, oder auch bey der Treue oder Huldigungspflicht „gegen euch, welche durch eure gewaltsame Unterdrückung erpresset „worden, zu verharren nicht im Stande sind, euch dieselbe für uns „selbst und alle die Einwoner unsers Königreiches, sowol in Ansehung „der Landgüter, welche wir von euch in eurem Königreiche besitzen, als „auch in Ansehung eurer vermeinten Oberherschaft über uns, hiermit „aufkündigen „ (58).

(58) Nic. Trivet Annal. p. 290.

Digitized by Google

von den Vornemsten von Adel in das Schlos Dunbar ihre Zuflucht, wo sie sich jedoch sogleich von dem englischen Kriegesheere belagert sahen, und entweder durch Verräterey des Befelshabers, oder aus Mangel an Lebensmitteln, sich auf Wilkür zu ergeben genötiget wurden. Die Hauptpersonen, welche hier gefangen genommen wurden, waren Wilhelm Graf von Roß, Wilhelm Graf von Athol, Alexander Graf von Monteith, vier Baronen, einunddreißig Ritter, hundert Esquires und ohngefär dreihundert gemeine Leute. Die schottischen Geschichtschreiber sagen, daß der König Eduard den Personen von Stande, welche ihm hier in die Hände gefallen, mit grosser Schärfe begegnet sey. Ich finde aber, daß er sie blos als Gefangne nach England geschicket und sie in verschiedenen Schlössern, zwölf oder funfzehn an einem Orte, in Verwarung halten lassen. Es kommen aber alle Schriftsteller darin überein, daß den gemeinen Leuten mit aller ersinlichen Zärtlichkeit begegnet worden, indem der König sie, nach Ablegung eines Eides, daß sie niemalen wieder die Waffen wider ihn ergreifen wolten, in Freiheit setzen lassen m). Nach dem Verlust der Schlacht und der Eroberung des Schlosses Dunbar, zog sich der König Johannes nebst seinem Kriegesheere jenseit des Frith of the Forth zurück, und that, so viel man irgend sehen kan, keinen weiteren Widerstand; welches einige von ihren eignen Schriftstellern nicht ohne grosse Warscheinlichkeit den Spaltungen in ihren Rathsversamlungen beimessen, welche von den Bruces, dem Vater und Sohne, das ist dem Sohne und Enkel des Kronprätendenten, erreget wurden, welche dem Könige Eduard anhiengen, und weil sie sich unter dem Heere des Königes Johannes viele Freunde gemachet hatten, ihm ohne Zweifel grossen Schaden thaten, indem sie ihm theils übeln Rath ertheileten, theils es an den König von England verrieten, was für besseren Rath er von andern Händen empfangen habe n). Der König Eduard zog mit seinem siegreichen Kriegesheere nach Roxburgh zu, wo-

m) Rob. Brunnes chron. Knyghton, Walsingham. n) Hector Boeth. Scot. hist. lib. 14. Buchan. Scot. hist. lib. 8.

woselbst der Statthalter von Schotland mit einem ansenlichen Haufen von Völkern lag; mit welchen er gewis die Festung hätte vertheidigen können. Er wolte aber lieber sich selbst und seinen Anhängern vortheilhafte Bedingungen verschaffen; und weil die Umstände der Zeiten günstig und der König **Eduard** ziemlich viel in einer kurzen Zeit auszurichten begierig war, erhielt er alles, was er erwarten konte: welches ihn bewog, sich nicht allein zu unterwerfen, sondern auch einen Eid der Treue an diesen Monarchen abzulegen o). Der König **Eduard** zog sodenn nach **Edenburg** zu, und es wurden beide die Stadt und das Schlos an ihn übergeben. Er gieng von dannen weiter nach **Sterling**; welches, ob es gleich ein Ort von einiger Festigkeit war, ihm ohne alle Vertheidigung in die Hände fiel, indem die Besatzung denselben verlassen hatte, ehe er in der Nachbarschaft desselben erschien p). Alles dieses zeiget gar deutlich, wie schlecht der König **Johannes** bedienet worden, und wie wenig Ursach er gehabt, von einem kleinmütigen Kriegesheere und zertheilten Volke das geringste zu hoffen: welches ihn bewog, solchen Gründen Gehör zu geben, welche ihm vorgestellet wurden, ihn bey solchen elenden Umständen zu überreden, daß er lieber auf die Erhaltung seiner Person, als auf die Beschützung eines Volkes denken möchte, welches weder Tugend noch pflichtmäßige Treue genug bewies, ihn oder sich selber frey zu machen q). Es war gewis eine schlechte Wahl, welche er traf; wir müssen aber auch bedenken, daß ihn die Noth darzu gezwungen habe. Kurz er entschlos sich, sich an den König **Eduard** auf Gnade und Ungnade zu ergeben; und nachdem er diese seine Entschliessung diesem Fürsten zu verstehen gegeben, schickte derselbe den **Antonius**, Bischof von **Durham**, ihn anzufrischen, bey diesem Vorhaben zu beharren, und ihm gewisse Versprechungen zu thun, um ihn standhaft dabey zu erhalten. Dieser Bischof wurde von dem unglücklichen Fürsten, an welchen er geschicket worden, und von den niederträchtigen Rathgebern, welche er um sich hatte, sehr wohl aufgenom-

o) Walt. de Hemingford Hist. Edw. I p. 97. p) Major, Boethius, Buchan. q) Siehe den Brady, Tyrrel, Abercromby.

nommen; und nachdem er sich mit denselben über die Bedingungen ihrer Unterwerfung verglichen hatte, fürete er den König der Schotten mit sich zu dem Könige **Eduard**, welcher sich damals an einem Orte mit Namen **Stroutharrack** aufhielt, ohne alles Gepränge, so daß er blos auf einem kleinen Pferde ritte und einen weissen Stab in seiner Hand hatte [r]). Nachdem er daselbst vor den König gelassen worden, legte er mündlich ein Bekentnis von seiner Versündigung ab und bat um Vergebung, reisete auch von dannen mit dem Könige zu dem Schlosse **Brechin**, wo er nicht allein von neuem von den Felern, welche er in Uebertretung seines Eides und Pflicht gegen den König **Eduard** begangen hatte, ein neues feierliches Bekentnis ablegte, sondern auch schlechterdings sich selbst nebst dem ganzen Königreiche **Schotland** und seiner königlichen Würde, ja kurz, nebst allem, was ihm entweder in seinem Privat- oder öffentlichen Stande zugehörete, in die Hände des **Antonius** Bischofes von **Durham** übergab, welcher dieses anstat und im Namen des Königes **Eduard** annam [s]). Er lies sich auch gefallen, eine gewisse schriftliche Acte in Gegenwart einiger Personen von seinem eignen, und vieler von dem **englischen** vornemen Adel, zu besiegeln und zu unterschreiben, worin er anzeigete, daß dieses sein freier Wille und eine freie Handlung von ihm sey: und weil dieses an und für sich selbst eine der ausserordentlichsten Schriften ist, welche man irgendwo antrift, und weil sie den Gegenstand dieses Artikels sehr nahe angehet, wollen wir dieselbe in den Anmerkungen einrücken [t]) Q). So bald das grosse Siegel von **Schotland** dieser

r) Rot. Scot. 24 E. I p. 8. Hector Boeth. Hist. Scot. lib. 14. s) Rob. Brunnes chron. p. 279. Hen. Knyghton. chron. Walt. Hemingf. Hist. Edw. I p. 99. t) Rymers Fœd. Tom. 2 p. 718.

Q) Es finden sich verschiedene Umstände in Ansehung dieser Sache, welche in unsern Historien zu felen scheinen, um dieselbe deutlich und volkommen verständlich zu machen. Und dieses ist auch in der That kein Wunder, weil in dieser Lücke die ganze geheime Erfindung des Königes **Eduard**, sich von diesem Lande Meister zu machen, enthalten ist. Es erhellet beides aus den **schottischen** und **englischen** Geschicht-

ser seltsamen Urkunde angehänget worden, in welcher sich der König der Schotten seiner Würde begab, wurde dasselbe als eine

Geschichtschreibern deutlich genug, daß **Johan Balliol** durchgehends sehr schändlicher Weise verraten worden, und daß er, zu seinem Unglück, keinen Schriftsteller angetroffen, der sich seinen Character so viel hätte angelegen seyn lassen, daß er ihm nur algemeine Gerechtigkeit wiederfaren zu lassen sich bemühet hätte. Bey den englischen Chronikschreibern heisset er ein falscher meineidiger Verräter, bey den schottischen Schriftstellern ist er ein schwacher, niederträchtiger und zaghafter Fürst (59). Vielleicht mag bey allem dem der unglückliche **Johan Balliol** ein gar verdienter guter Man gewesen seyn: wir können auch in der That vermuten, daß er dergleichen gewesen, weil der Papst und viele ausländische Fürsten, aller der Widerwärtigkeiten, welche ihn betrafen, ohnerachtet, niemals aufhöreten, sich um seine Freiheit so lange Mühe zu geben, bis sie dieselbe erhielten. Es wird uns selbst in Ansehung dieser Begebenheit ein gar geringer Grad der Aufmerksamkeit in den Stand setzen, einzusehen, daß er betrogen und gemishandelt worden. Denn wenn man die Umstände mit einander vergleichet, scheinet folgendes die Warheit zu seyn. Der König **Eduard** bedienete sich bey der Betreibung der ganzen Sache, das Königreich **Schotland** in seine Hände zu spielen, des Doctor **Anton Beak** Bischofes von **Durham**. Dieser war es, welcher in der Versamlung zu **Norham** es unternam, das Recht des Königes zu der Oberherschaft und obersten Gewalt über **Schotland** zu behaupten. Er wurde darzu gebrauchet, den König **Johannes** auf die in dem Texte erwente demütige Weise zu dem Könige **Eduard** zu bringen, welches er den siebenten **Julii** im Jahr 1296 that; zu welcher Zeit er, wie wir es den Urkunden einverleibet finden, mündlich bekante, daß ihm seine unrechtmäßige Bündnisse von Herzen Leid thaten, welche er mit **Philippo**, Könige von **Frankreich**, wider den König von **England** geschlossen hatte. Er entsagete damals auch allen dergleichen Bündnissen und unrechtmäßigen Verbindungen, welche in seinem eignen und seines Sohnes **Eduard**, wie auch der Einwoner von **Schotland** Namen, seiner rechtmäßigen dem Könige von **England** geleisteten Huldigung und Pflicht zuwider geschlossen worden (60). Dieses that er in Gegenwart der Bischöfe von **Durham** und **Hereford** und anderer Leute von Stande, deren Namen in der Urkunde angefüret werden; und wir können mit Recht mutmassen, daß er geglaubet habe, daß dis alles sey, was von ihm würde erwartet werden. Da er aber nunmehro nebst seinem

(59) Siehe Hollinsheads chronicle, Vol. 1 p. 208. Abercromby's Martial Atchievements of the Scots Nation. Vol. 1 p. 491. Prynnes Collections Tom. 3 p. 602. 603.

(60) Rot. Scot. 24 E. 1 p. 8.

eine Sache, welche von gar keinem weiteren Nutzen oder Erheblichkeit wäre, sogleich in Stücken zerbrochen; indem der König

seinem Sohne ein Gefangner war, wurde von ihm erfordert, noch viel weiter zu gehen, ja so weit als es ihm möglich war zu gehen, und in Gegenwart eines öffentlichen Notarii sein Königreich und königliche Würde abzutreten; welches er demnach that, und es nachmals durch folgende Versicherungsschrift, welche wir vorzulegen versprochen haben, bestätigte (61). Es ist dieselbe in vielen von unsern alten Geschichtschreibern anzutreffen; in einigen haben wir sie lateinisch, in andern französisch, im englischen aber lautet sie also:

„Wir Johannes von GOttes Gnaden König von Schotland, „entbieten allen und jeden, welche von diesem gegenwärtigen Briefe hö„ren oder denselben sehen werden, unsern Grus. Nachdem wir durch „üble und ungeschickte Rathschläge und unsere eigne Einfalt verfüret, „unsern Herrn, Eduard von GOttes Gnaden König von England „u. s. w. sehr beleidiget und erbittert haben, da wir uns nemlich, ob „wir gleich in Huldigungspflichten und Treue gegen ihn stehen, mit „dem Könige von Frankreich, als seinem damaligen und gegenwärti„gen Feinde, verbunden; indem wir eine Heirat zwischen unserm Soh„ne und einer Tochter seines Bruders Carl in Vorschlag gebracht, „und ihm im Kriege und auf andere Weise mit allen unsern Kräften „beigestanden, auch noch darzu durch die vorerwenten bösen Rathschläge „verleitet, unsern Herren den König von England herausgefordert, „uns von der Treue und Huldigungspflicht gegen ihn losgesaget, über„dem auch unsere Völker in das Königreich England geschicket, da„selbst zu brennen, rauben, plündern, morden und andern Schaden „zu thun, wobey wir auch das Königreich Schotland, als das Lehn „oder Eigentum desselben, wider ihn befestiget und Besatzungen in die „Städte, Schlösser und andere Plätze eingeleget; um welcher Ver„brechen willen unser Herr der König von England, nachdem er mit „Gewalt in Schotland eingedrungen, dasselbe, ohnerachtet alles des„sen, was wir wider ihn vornemen können, erobert und eingenommen, „wie er solches als Oberherr des Lehnes von Rechts wegen thun können, „da wir nach der ihm geleisteten Huldigungspflicht wider ihn rebelliret „hatten: So übergeben wir hiemit, da wir annoch frey sind und unter „unserer eignen Gewalt stehen, demselben das Land Schotland und „die ganze Nation, nebst allen darzu gehörigen Unterthanen. Zum „Zeugnis hievon haben wir diesen unsern ofnen Brief aufgesetzet. Zu „Brechin

(61) Johan. Fordun. Scotichron p. 976. 977. Major. de gest. Scotor. fol. 74. Lesl. de rebus gest. Scotor. l. 6. Hect. Boeth. Hist. Scot. l. 14. Buchan. Rer. Scot. Hist. lib. 8.

König Eduard entschlossen war, dieses Königreich in seine eigne Hände zu nemen, und es so wie seine übrigen Länder zu beher-

„Brechin den zehnten Julii im vierten Jahre unserer Regie„rung (62).„

Ich kan nicht umhin, bey dieser Gelegenheit eines gar sonderbaren Umstandes Erwenung zu thun, welcher von andern noch nicht bemerket worden. Dieser bestehet darin, daß wir alles dessen, was von unsern alten und neueren Geschichtschreibern von dieser Materie gesaget worden, ohnerachtet, in dem Abdruck, welchen uns Herr Rymer von dieser öffentlichen Schrift geliefert, eine gar starke Verschiedenheit antreffen. Er liefert dieselbe zuerst auf französisch, welches, wie er saget, aus der wahren Urkunde, die mit dem an einem Stückgen Pergament daran hangenden grossen Siegel in weissem Wachse besiegelt wäre, genommen worden (63). Er liefert uns zunächst eine lateinische Uebersetzung; beide aber sind nicht den zehnten, sondern den zweiten Julii, nicht zu Brechin, sondern zu Ryncardyn datiret. Dieses ist sehr seltsam; und ob es gleich schwer ist, wider Urkunden Gründe anzufüren: so lassen sich doch diese Umstände mit dem eigentlichen Verlauf unsrer Geschichte nicht reimen. Denn, was erstlich das Datum betrift, so feierte der König Eduard das Fest Johannis des Täufers zu Perth, von dannen gieng er nach Montrose und dem Schlosse Brechin, auf seiner Reise nach Aberdeen, wo wir, wie solches Herr Rymer selber darthut, ihn den 15ten Julii antreffen (64). Der König fieng erst nach dem Feste Johannis des Täufers mit dem Balliol Unterhandlungen an, und gab ihm vierzehn Tage Zeit, einzukommen und sich zu unterwerfen. Es ist ausser Zweifel, daß die Feierlichkeit seines Erscheinens mit einem weissen Stabe in der Hand und seiner Lossagung von dem Bündnisse mit Frankreich, von seiner Abdankung verschieden gewesen und vor derselben vorher gegangen sey, und dennoch hätte, diesem Dato zu Folge, die ganze Sache in weniger als einer Woche vorgefallen seyn müssen (65). Nächst diesem müssen wir erwegen, daß von den Schriftstellern, in welchen diese Versicherungsschrift aufbehalten worden, einige in, alle aber nahe bey den Zeiten Eduards des ersten geschrieben haben, und daß sie in dem Dato vom 10ten Julii miteinander übereinstimmen, welches die ganze Begebenheit zusammenhangend machet und sich ganz füglich mit den Anschlägen des Königes reimen lässet (66). Zweitens, was den Ort anbelanget,

(62) Prynnes Collections, Tom. 3 p. 647. Nic. Trivet. Ann. p. 292. 223.
(63) Foed. Tom. 2 p. 718. (64) Ibid. p. 719. (65) Fordun. Scotichron. p. 976. 977. Walt. de Hemingford Hist. Edw. I p. 98. Nicol. Trivet. Annal. p. 292. (66) R. Brunnes Chron. p. 279. Nic. Trivet. Annal. p. 292. H. Knyghton. de euent. Angl. col. 2481.

beherschen. Dieses Vorhaben auszufüren, entschlos sich der König, bis in das Herz von Schotland einzudringen, damit er sehen möchte, ob irgend jemand von dem Volke Willens wäre, ihm seine Gewalt streitig zu machen, oder einem Fürsten würde anhangen wollen, welcher seine Würde und dabey zugleich allen Anspruch auf ihre Unterthänigkeit hatte faren lassen. Er rückte demnach bis nach Elgin in der Grafschaft Murray fort; und weil er daselbst alles vollkommen ruhig fand, hielt er es für unnötig, weiter gegen Norden fortzuziehen [u]. Auf seinem Rückzuge kam er zu der Abtey Scone nahe bey Perth, von dannen er dienlich fand, den berümten Stein, auf welchem die Könige von Schotland sassen, wenn sie gekrönet wurden, zu einem Denkmal seiner Eroberung und einem Merkmal, daß er diese Monarchie völlig zu Boden geworfen habe, wegzuschaffen. Diesen Stein lies er nach der Abtey von Westminster bringen und befal, ihn daselbst auf einen Stuhl zu setzen, wo er seitdem jederzeit geblieben ist [w]) R). Er

u) T. Walsingham, Knyghton, Hemingford, Fordun. Major. Lesl. Boeth. Buchan. w) T. Walsingham. Ypodig. Neustr.

get, so lieget Kyncardyn gegen Süden, und von Brechin und Aberdeen weit entfernet; welches es sehr unwarscheinlich machet, daß der König Johannes hieher solte gefüret seyn, oder daß der König, da er nordwerts gereiset, ihn hinter sich solte gelassen haben. Dafern aber bey allem dem die Urkunde annoch vorhanden, und so, wie wir es im Rymer finden, datiret ist: so mus man annemen, daß der Bischof von Durham daselbst gelassen worden diese Sachen im Namen des Königes zu Stande zu bringen, und daß sich alle Geschichtschreiber, welche dieser Begebenheiten Erwenung gethan, sehr gröblich geirret haben (67).

R) Es ist ganz offenbar, daß der König Eduard nunmehro Willens gewesen, alles aus dem Wege zu räumen, was ihn an dem Vorhaben hindern könte, sich zu einem unumschränkten Herrn von Schotland zu machen; und daß er, weil er den Entschlus gefasset, daß

(67) Alle unsere Geschichtschreiber stimmen darin überein, daß Balliol sich in dem Schlosse Forfar aufgehalten, da der Bischof hingegangen, mit ihm zu handeln, und daß er von diesem Schlosse nach Montrose gekommen, sich zu unterwerfen, und daß er von dannen zu Wasser nach England geschicket worden.

Er wird von einigen Geschichtschreibern dieses Königreiches beschuldiget, daß er auf diesem Zuge verschiedene Grausamkei-
ten

daß dasselbe nicht längerhin eine abgesonderte Monarchie seyn solle, begierig gewesen, den Schotten alles aus dem Wege und aus ihrem Gesichte wegzuschaffen, was sie an ihre vorigen Umstände erinnern und sie hiedurch zu Empörungen und Rebellionen anreitzen könte. In dem Schlosse zu Edenburg fand er die Krone und den Scepter und die übrigen königlichen Ehrenzeichen, welche er davon fürete; und weil er wuste, daß die Schotten sehr abergläubisch wären und verschiedene Palladia hätten, von welchen sie sich schmeichelten, daß sie etwas zur Erhaltung ihrer Regimentsverfassung beitragen würden: entschlos er sich, diese auch mit sich fortzunemen, um sie zu überzeugen, daß Schotland nicht mehr ein besonderes Königreich sey. Hierunter befanden sich zwey Kreuze, welche in verschiedenen Klöstern verwaret wurden, welche sehr berümt waren. Das eine wurde the Blackrood (der schwarze Stab) von Schotland, das andere die Croß-Neytte genant; welche er beide nach England herüber brachte (68). Was sie aber unter allen ihren Altertümern am meisten hochschätzten, war der Marmorstein, auf welchem ihre Könige zur Zeit ihrer Krönung sassen, von welchem wir im Walter von Hemingford eine kurze Beschreibung finden (69). Diesen lies er, wie in dem Texte gemeldet worden, nach Westminster bringen, woselbst er, auf Befel des Königes, unter dem Boden eines grossen hölzernen Stuhles befestiget wurde, welchen der Priester brauchte, der den Gottesdienst zu verrichten hatte. Seitdem aber ist er hier, gleichwie ehmalen in Schotland, zum Einweihungsstule unserer Monarchen gebrauchet worden. Auf diesem Steine sind folgende lateinische Verse eingegraben:

Ni fallat fatum, Scoti hunc quocunque locatum,
Inuenient lapidem, regnare tenentur ibidem (70).

Auf teutsch:

Dafern die Weissagungen nicht triegen, werden die Schotten daselbst herschen,
Wo sie diesen Stein in Verwarung finden werden.

Es wird nicht undienlich seyn, alhier zu bemerken, daß sich bey Wegschaffung dieser alten Denkmale durch die Engländer, eben so viel Aberglaube mag gefunden haben, als die Schotten bey Erhaltung derselben hatten blicken lassen. Denn wenn der Leser die alte in Reimen abgefaste Chronik des Robert von Brunne, welche von Herrn Hearne an das Licht gestellet worden, zu Rathe ziehen wird: so wird er finden,

(68) Abercromby Vol. 1 p. 496. (69) Hist. Ed. 1 p. 37. (70) Tho. Walsingham, Ypodigm. Neustria, A. D. 1296.

ten begangen habe: daß er nemlich ihre Urkunden verbrant, ihre alten Gesetze abgeschaffet, die Form des Gottesdienstes verändert, und diejenigen unter ihnen, welche sich mit ihrer Gelersamkeit vor andern hervorthaten, genötiget habe, ihr Vaterland zu verlassen und nach **Oxford** zu gehen und sich daselbst niederzulassen; von welchen Sachen man doch, dafern sie nicht gänzlich erdichtet sind, mit Warheit sagen kan, daß sie gar sehr vergrössert worden [r]). Von der Abtey **Scone** kehrete der König zu Anfange des **Augustmonats** nach **Berwick** zurück, wo er ein **Parlament** für das Königreich **Schotland** hielte, bey welchem sich die mehresten von der Geistlichkeit, den Vornemen von Adel und Besitzern von Freigütern einfanden, und daselbst dem Könige **Eduard** wegen ihrer Ländereien und Besitzungen die Huldigung leisteten und den Eid der Treue ablegten; wie aus vier grossen Rollen erhellet, welche annoch unter unsern Urkunden in dem **Tower** aufbehalten werden und den Titel füren: **Die Rollen oder die Eide der Huldigung und Treue, welche dem Eduard, König von England, von einem jeden einzelen Besitzer eines Freigutes in dem Königreiche Schotland geleistet worden**,

r) Fordun, Major. Boeth. Lesl. Buchan.

den, daß man von dieser ganzen Kriegesunternemung des Königes Eduard zu den damaligen Zeiten sich eingebildet, daß dieselben von dem berümten Merlin vorherverkündiget worden, und daß man geglaubet, daß der König Eduard durch seine Annemung der Regierung sowol über Schotland als Wales seine Weissagung erfüllet habe (71). Es wird auch denenjenigen, welche den Brief des Königes Eduard an den Papst Bonifacius zur Unterstützung seines Rechtes zu dem Königreiche Schotland durchlesen werden, gar nicht unwarscheinlich vorkommen, wenn wir angeben, daß ihm selber diese Weissagung keinesweges unbekant gewesen, und daß es ihm auch gar nicht zuwider gewesen, wenn dieselbe auf ihn gedeutet würde, indem er in demselben bis auf den Brutus hinaufgehet, und behauptet, daß dieser allein Monarch von Albion gewesen, und daß er denjenigen Theil der Insel, welcher Schotland heisset, seinem Sohne Albanact gegeben habe, woraus er die beständige Abhängigkeit dieses Königreichs von der königlichen Krone von England herleitet (72).

(71) Chron. p. 272. (72) Rymers Foed, Tom. 2 p. 863.

worden [h]). Er verordnete zu gleicher Zeit einen neuen Schatzmeister, einen neuen Canzler und einen neuen Oberrichter für das Königreich Schotland, denen er ein neues grosses Siegel zur Verwarung übergab, welches er für dieses Königreich hatte machen lassen. Und nachdem er dergestalt alle Merkmale eines abgesonderten und unabhängigen Staats weggenommen hatte, lies er den König Johannes und seinen Sohn Eduard Balliol, unter einer starken Wache von Berwick nach dem Tower zu London bringen, in welchen man sie als Gefangne setzte, ihnen aber mit aller ersinlichen Anständigkeit und Ehrerbietung begegnete und ihnen so viel Freiheit verstattete, als es sich mit des Königes Eduard Absicht, ihn in sichrer Verwarung zu behalten, reimen wolte [i]). Der König hielt es auch, um alle neue Empörungen oder Verwirrungen in Schotland desto leichter zu verhüten, für dienlich, allen Vornemen von Adel, welche damals in England gefangen waren, bey Todesstrafe zu verbieten, daß sie nicht über den Flus Trente gehen möchten. Also machte der König in Zeit von wenig Monaten und mit einem gar unansenlichen Verlust eine völlige Eroberung von diesem Lande, und brachte hiemit gegenwärtig das grosse Vorhaben, welches er zur Absicht hatte, zu Stande [a]). So weise und klug aber seine Maasregeln an und für sich selbst immerhin seyn mochten, und des Glückes, welches dieselbe zu haben schienen, ohnerachtet, wies es sich doch sehr bald aus, daß die Schotten, ob sie sich gleich unterworfen hatten, doch noch nicht bezwungen wären: indem in dem folgenden Jahre verschiedene Empörungen unter verschiedenen Anfürern ausbrachen, welches sie hinderte, daß sie keinen grossen Haufen ausmachen konten, ob es gleich zum Beweise dienete, daß daselbst noch ein solcher Geist des Misvergnügens übrig sey, welcher seine Regierung ohnfelbar unruhig machen müste [b]). Es ist sehr merkwürdig, daß der feierlichen Abdankung des Johan Balliol ohnerachtet, dessen Recht

h) Rymers Foed. Tom. 2 p. 723. i) Holinsheds chron. Vol. 1 p. 208 saget: daß er die Freiheit gehabt, bis auf zwanzig Meilen von London hinzugehen, wohin er gewolt. a) Rob. Brunne. Walsingham, Hemingford ꝛc. b) Fordun. Boeth. Buchan.

Recht zur Krone von Schotland noch von diesem ganzen Königreiche, welches sich dem Könige Eduard nicht unterwerfen wollen, erkant worden, gleichwie solches auch von dem Papste, dem Könige von Frankreich und andern ausländischen Fürsten geschehen. Ob er aber einigen heimlichen Briefwechsel in Schotland oder anderswo unterhalten, siehet man nicht gar zu deutlich, obgleich die schottischen Geschichtschreiber gar ausdrücklich behaupten, daß Sir Wilhelm Wallace nach einer Volmacht von ihm gehandelt habe: welches in so fern wahr seyn mag, daß man, weil er ihn für seinen Landesherrn erkante, sagen kan, daß er für ihn geschäftig gewesen sey; welches man auch von dem Robert Bruce dem älteren sagen kan, der, da er zuerst wider den König Eduard die Waffen ergrif, ausdrücklich den König Johannes erkante, und in seinem Namen zu verschiedenenmalen einen Waffenstilstand, oder Beruhigung der Waffen auf eine Zeitlang, mit den Kriegesbedienten des Königes Eduard schlos, welche wider ihn gebrauchet wurden. Jedoch ist dieses, ob sie gleich den König Johannes erkanten, da sie in der Warheit keinen andern für König zu erkennen hatten, noch bey weitem nicht ein deutlicher Beweis, daß der König Johannes sie erkant, oder sie nach seiner Volmacht zu handeln berechtiget gemachet habe. Das Gegentheil hievon wird, die Warheit zu sagen, aus der Art und Weise, wie ihm der König Eduard begegnete, warscheinlicher. Denn obgleich der Krieg wider seine Unterthanen fortdauerte, scheinet doch der König Eduard sich gar nicht vor dem Könige Johannes gefürchtet zu haben. Er schnitte ihm auch kein einiges Stück derjenigen Freiheit ab, welche er ihm eingeräumet hatte, ob er gleich zu gleicher Zeit vielen von dem hohen Adel in Schotland die Güter einzog, weil sie, wie er es nante, in eine Rebellion wider ihn verwickelt gewesen. Und gewis, wenn man die Unterwerfungen erwäget, welche von ihnen geschehen waren, und die Verpflichtungen, in welche sie sich gegen den König Eduard eingelassen hatten: so kan man solches gar füglich also benennen, ob sie gleich selber annoch ihre Unabhängigkeit behaupteten,

Digitized by Google

ten, und da sich die Franzosen zu einem Waffenstillstande und hernach zu einem Frieden bequemet hatten, keine Mühe gesparet wurde, die Schotten in denselben mit einzuschliessen c). Ueber diesen Tractat wurden lange Zeit unter der besondern Vermittelung des Papstes Unterhandlungen gepfleget, welcher keine Gelegenheit unterlies, für den König Balliol sich ins Mittel zu legen, oder sich zu bemühen, den König Eduard zur Bewilligung seiner Freiheit geneigt zu machen; um welche der König Johannes gleichsfals anhielt und zwar durch ein nachdrücklicheres Hülfsmittel, welches in Ablegung einer feierlicheren Erklärung bestand, daß er weder das Königreich Schotland wieder zu haben, noch auch in die Angelegenheiten dieses Königreiches oder Volkes sich weiter zu mengen, oder etwas damit zu schaffen zu haben, verlange d) S). Dieses ist es,

c) Thom. Walsingham, Walt. Hemingfort, Robert Brunnes Chron. Abingd. Boeth. Lesl. Buchan. d) Appendix to the third Volume of Bradys history, No. 37.

S) Wer die Art und Weise, wie unsere alten Geschichten geschrieben worden, erweget, wird gar leicht begreifen, daß in denselben von den Begebenheiten des Johan Balliol, nachdem er als ein Gefangner nach England herüber gebracht worden, wenig oder nichts anzutreffen sey. Einige melden uns zwar, daß er nach Oxford gegangen sey, seinen Wonsitz daselbst aufzuschlagen; und Rapin versichert uns sehr ernsthaft und hofmeistermäßig, daß er ein Collegium daselbst erbauet und dasselbe reichlich begabet habe (73). Man darf sich nicht wundern, daß er auf diesen Irtum geraten, da er ein Fremder gewesen, und da er sonst nicht allein wegen seiner Genauigkeit und Fleisses in Beschreibung der Geschichte der Kriege des Königes Eduard in Schotland, sondern auch wegen seiner Redlichkeit und Unparteilichkeit in Beschreibung der Streithändel zwischen den beiden Nationen, gerümet zu werden verdienet. Es kan uns aber billig befremden, daß ihn einer der besten Geschichtschreiber von Schotland durch Behauptung eben dieser Sache zu diesem Irtum verleitet habe (74): woraus erhellet, wie wenig Glauben man den algemeinen Geschichten in Materien von dieser Art beizumessen habe, und von was für grossem Nutzen Werke von dieser Beschaffenheit zur Entdeckung solcher Irtümer und Aufklärung der Warheit seyn. Es ist in dem Texte bemerket worden, daß

(73) Histoire d'Angleterre, Tom. 3 p. 58. (74) Leslaus de gestis Scotor. lib. 6 p. 253.

es, was aller Warscheinlichkeit nach den König zu der Entschliessung brachte, ihn im folgenden Jahre in Freiheit zu setzen; wel-

daß einige Schriftsteller behauptet, daß dem Könige Johannes die Freiheit gelassen worden, ausser Hauses zu gehen; welches der Warheit gemäs zu seyn scheinet, ob es gleich vermutlich nicht ohne einen Hüter geschehen ist (75). Wir finden auch, daß er annoch eine genaue Kundschaft mit dem Dr. **Anton Beak**, Bischofe von **Durham**, unterhalten, und daß er sich desselben hauptsächlich bedienet, mit dem Könige **Eduard** über die Bedingungen Unterhandlung zu treiben, auf welche er seine Freiheit erhalten solte: welches wir alles aus einer sehr ausserordentlichen Schrift beweisen können, die annoch in der Urkunde vorhanden ist, welche wir öfters von unsern englischen Geschichtschreibern angefüret finden, die aber unsers Wissens noch niemalen in englischer Sprache zum Vorschein gekommen; daher ich hoffe, daß es sehr angenem seyn werde, (wie es denn gewis eine der artigsten Schriften ist, welche sich auf diesen Artikel beziehen,) wenn wir dieselbe alhier beibringen.

„Im Namen GOttes Amen. Da in dem Jahre 1298 den ersten April in dem Hause des hochwürdigen Vaters Anton Bischofes „von **Durham** ausserhalb **London**, der gedachte Bischof von dem „Zustande und der Beschaffenheit des Königreiches **Schotland** und „der Einwoner des gedachten Königreiches in Gegenwart des Durchlauchten **Lord Johan Balliol** sich unterredet: hat der gedachte Johannes aus eigner Bewegung, in meiner als des **Notarii** und „der unterschriebenen Zeugen Gegenwart, unter andern Dingen „folgendes in französischer Sprache ausgesaget und behauptet: daß „er nemlich, da er das gedachte Königreich **Schotland** als König und „Herr über dasselbe inne gehabt und beherschet, bey dem Volke des gedachten Königreiches so viele Bosheit, Arglist, Verräterey und Betriegerey angetroffen habe, daß er wegen ihrer Bosheit, Gotlosigkeit, „Verräterey und anderer abscheulicher Thaten, und weil sie, wie er „solches aus dem Grunde erfaren, ihn, da er ihr Fürste gewesen, „mit Gift aus dem Wege räumen wollen, entschlossen sey, inskünftige „niemalen wieder in das gedachte Königreich **Schotland** herein zu reisen, noch auch sich mit dem gedachten Königreiche oder den Angelegenheiten desselben für sich selbst oder durch andre bemengen, noch auch „wegen der vorerwenten und vieler andern Gründe mit den **Schotten** „das geringste zu schaffen haben wolle. Zu gleicher Zeit hat der gedachte Johannes den gedachten Bischof von **Durham** ersuchet, daß „er dem Grosmächtigsten Fürsten und seinem Herrn **Eduard**, dem „Aller-

(75) Hector. Boeth. lib. 14.

welches er auf die wiederholten Vorstellungen that, welche von dem Bischofe von Vicenza, dem damaligen päpstlichen Legaten in Frankreich, geschahen, an welchen er von dem Ritter Robert de Bourghersh, dem Commendanten des Schlosses Dover und Gevolmächtigten des Königes zu Whitsand, am Sonnabende vor dem Tage der h. Maria Magdalena oder den zwanzigsten Julii ausgeliefert wurde, auf die Bedingung, daß der Papst in Ansehung seiner Person und Güter, welche er in England hätte, veranstalten und verfügen könte, was er wolte, eben so wie es der König Eduard würde gemacht haben, wenn er persönlich bey ihm in England gewesen wäre; wobey er jedoch sich und seinen Erben den Königen von England, das Königreich Schotland, dessen Volk und Einwoner, nebst allem, was zu diesem Königreiche gehörete, vorbehielt. Es wurde auch zugleich vor seiner Befreiung und in seiner eigenen, wie auch in des Bischofes von Vicenza Gegenwart, vorgelesen und wiederholet, daß er seiner Pflicht und Treue zuwider viele unmenschliche Versündigungen und Verrätereien wider seinen Oberherrn, den König Eduard, ausgeübet u. s. w. und daß der Papst nicht das geringste in dem Königreiche Schotland, was dessen Volk oder Einwoner beträfe, auch nicht das geringste, was dieses Königreich angienge, zum Vortheil des Johan Balliol oder seiner Erben verordnen oder verfügen solte u. s. w. Unter diesen Bedingungen empfieng ihn der Bischof im Namen des Papstes und als ein Gevolmächtigter desselben von dem Gevolmächtigten des Königes, an dem obengedachten Sonnabende im Jahr Christi 1299, und im 27sten Eduards des ersten

„Allerdurchlauchtigsten Könige von England, seine Absicht, Willen „und feste Entschliessung in diesem Stücke bekant machen wolle u. s. w. „Diese Acte ist von dem öffentlichen Notario in Gegenwart des vor„gedachten Bischofes von Durham und des Radolph de Sand„wich, Commendanten des Towers zu London und anderer, „welche diese Reden angehöret, unterzeichnet und besiegelt wor„den (76).

(76) Prynnes Collections, Tom. 3 p. 665.

sten [e]). Ohneracht et aber dieser feierlichen Acte, in welcher er sich auf die volkommenste und deutlichste Weise von der Welt seiner königlichen Würde begab und beides sein Königreich und den Gehorsam seiner Unterthanen faren lies, furen sie dennoch fort, ihn für ihren Landesherrn zu erkennen; wie aus einer sehr authentischen Acte der Lords Richter oder Regenten des Königreiches Schotland erhellet, welches Wilhelm der Bischof von St. Andrews, Robert Bruce der Graf von Carrick und Johan Comyn der jüngere waren, welche in ihrem Briefe an den König Eduard, welcher zu Torwood den 13ten November 1299 datiret ist, sich für Unterthanen des Königes Johannes erkanten, und mit sehr demütigen Ausdrückungen einen Stilstand der Feindseligkeiten verlangten [f]), welcher jedoch zu der Zeit nicht zugestanden wurde. Jedennoch schlugen sie nach allem diesem, da der König Eduard bey einer bessern Gemütsfassung einen dergleichen Waffenstilstand und die Anhörung dessen, was sie vorzubringen hätten, bewilligte, die Wiedereinsetzung des Königes Johannes und seines Sohnes vor, und erboten sich als rechtschaffene Unterthanen unter denselben zu leben: welches der König Eduard wegen seiner Abdankung nicht einräumen wolte, sondern diese Bedingungen als ungerecht und unbillig verwarf [g]). Nach diesem allem legte sich der Papst in das Mittel und unternam es, in seinen Ermanungsbriefen dem Könige Eduard zu zeigen, daß er an das Königreich Schotland nicht das geringste Recht habe [h]) [X]). Diese Bulle war bey dem Könige von kei-

e) Rymers Foed. Tom. 2 p. 848. 849. Prynnes Collect. Vol. 3 fol. 779. Bradys Appendix, wie oben No. 36. f) Rymers Foedera, Tom. 2 p. 859. g) Siehe Hemingf. Nic. Trivet. H. Knyghton. h) Rymers Foedera, Tom. 2 p. 844.

X) Es ist sehr ausserordentlich, daß dieser Papst Bonifacius der achte im Stande sol gewesen seyn, sich so deutlich und volständig in diese Streitsache einzulassen und so dringende Gründe wider die Ansprüche des Königes Eduard auf eine Oberherschaft über dieses Königreich anzufüren, dergleichen wir in diesem Ermanungsschreiben antreffen: daher man mit Grunde mutmassen kan, daß ihm von einigen der Prälaten von Schotland dienliche Anweisung geschehen sey, wie der

keiner Wirkung, welcher sein Recht zu behaupten und den Krieg wider Schotland fortzusetzen entschlossen war; welches
er

der Leser aus den verschiedenen Puncten, worauf er dringet, gar leichte urtheilen wird. Zuförderst bemerket er, daß **Henricus** des Königes Vater, zu der Zeit, da er von seinen Rebellen in die Enge getrieben worden, bey dem **Alexander** Könige von **Schotland**, seinem Schwiegersohn, um Hülfe Ansuchung gethan, und demselben einen ofnen Brief zugestanden habe, worin er sich erkläret, daß er dieses nicht, als ob es ihm von Rechts wegen zukäme, sondern als eine Probe der Gunst und Gewogenheit begere. Zunächst erwenet er, daß eben dieser König **Alexander**, da er der Krönung des Königes von **England** beigewonet, ofne Briefe von gleichem Juhalt begeret und erhalten habe. Zum dritten merket er an, daß der König **Alexander**, da er ihm wegen der Ländereien **Tindale** und **Penrith** die Huldigung geleistet, sich öffentlich erkläret habe, daß er ihm gar nicht als König von **Schotland** die Huldigung leistete, oder schuldig wäre. Seine nächste Anmerkung ist diese, daß nach dem Tode des gedachten **Alexanders** die Vormundschaft über seine Enkelin und Erbin **Margareta** nicht auf ihn gefallen sey, wie solches, wenn er Oberherr und Lehnherr von **Schotland** gewesen wäre, hätte geschehen müssen, sondern auf diejenigen, welche von dem hohen Adel dieses Königreiches zu diesem Amte verordnet worden. Er fähret fort zu bemerken, daß der König, da er sich wegen einer Dispensation zur Vermählung seines ältesten Sohnes **Eduard** mit der gedachten **Margareta** an den heiligen Stuhl gewendet, sich auf die Einwilligung des hohen Adels von **Schotland** berufen, auch erkant, daß dasselbe ein freies unabhängiges Königreich sey, und sich anheischig gemachet habe, daß dasselbe in diesem Zustande verbleiben solle, im Fal von dieser Ehe keine Erben vorhanden wären. Er füget diesem bey, daß, da nach dem Tode der **Margareta**, als der Streit wegen der Erbfolge sich angefangen, der Adel dieses Königreiches besorget, daß es ihrem Rechte zum Nachtheil gereichen möchte, wenn sie auf sein Verlangen über ihre Grenzen hinaus reiseten, er sie durch seine eigene Versicherungsschrift vor dieser Unbequemlichkeit in Sicherheit gesetzet habe. Und aus diesen Vordersätzen schliesset er, daß alles, was seit dem erfolget, eine Wirkung der Gewalt und Gewaltthätigkeit sey, und daß es folglich gar nicht ein Recht zuwege bringen könne. Diesem allem füget er noch einen Beweisgrund von einer andern Beschaffenheit bey, daß die **Legati** des römischen Stuhles an die Könige von **England** nicht vermöge dieser Volmacht nach **Schotland** gehen können, sondern daß sie besondere Briefe, sowol an die Könige von **Schotland**, als an alle andere Fürsten ha-

er mit abwechselndem Glücke that, bis er im Jahr 1303. dieses Königreich volkommen eroberte, und im folgenden Jahre die Angelegenheiten desselben völlig in Ordnung brachte: so daß er zur Absicht hatte, daß das Königreich Schotland inskünftige durch Gevolmächtigte, die es an das Parlament von England abschickte, vorgestellet werden solte [i]). In dem folgenden Jahre griffen die Schotten unter dem Robert Bruce, Grafen von Carrick, aufs neue zu den Waffen; und nun geschahe es, daß sie alle Achtung gegen den Johan Balliol bey Seite setzten, und die Krone ihres Königreiches dem oben erwen-

i) Thom. Walsingham. Rob. Brunne. Walt. Hemingford. Nic. Trivet. H. Knyghton.

ben müssen. Bey diesem allem aber findet sich in dieser Bulle eine Sache, welche überaus seltsam und ausschweifend ist, daß neulich der Papst, wenn er darauf dringet, daß die Krone Schotland kein Lehen von England sey, zu gleicher Zeit eben so ausdrücklich darauf dringet, daß das Königreich in einer Abhängigkeit von dem päpstlichen Stuhle stehe. Diese Schrift ist den siebenundzwanzigsten Junii im Jahr 1299 datiret (77). Es wurden auf diesen Brief zwey öffentliche Antworten ertheilet: die erstere, von dem hohen Adel von England in einer zu Lincoln zusammen gekommenen grossen Versamlung, ist den zwölften Februarii im Jahr 1301 datiret (78). Der Adel behauptet in derselben nicht allein das Recht des Königes zur Oberherschaft und obersten Gewalt über Schotland, sondern auch die Unabhängigkeit seiner Krone; und erkläret sich, daß sie nicht verstatten könten, daß irgend eine Sache von dieser Beschaffenheit von Seiner Heiligkeit untersuchet würde, und noch viel weniger, daß sie von seiner Heiligkeit entschieden würde. Die andere, von dem Könige selbst, ist zu Kemeseye in eben diesem Jahre datiret, in welcher er sich in eine lange Erörterung seiner Rechte über das Königreich Schotland einlässet, und viele von den Umständen schlechterdings leugnet, auf welche in des Papstes Briefe gedrungen wird, wobey er mit einer ausdrücklichen Erklärung schliesset, daß er sein Recht zu dem Königreiche Schotland und den Besitz desselben als ein solches Recht behaupten wolle, welches ihm von seinen Vorfaren, den Königen von England, angestammet; welches, dieser Papst mochte davon denken was er wolte, von seinen Nachfolgern stilschweigens erkant wurde (79).

(77) Rymers Foedera, Tom. 2 p. 844. (78) Walt. de Hemingford. Hist. Edw. 1 p. 186. Rymers Foedera Tom. 2 p. 873. (79) Walt. Hemingford. Hist. Edw. 1 p. 177. Rymers Foeder. Tom. 2 p. 863.

wenten Vornemen von Adel auf den Kopf setzten [k]). Diese ganze Zeit über lebete Johan Balliol ruhig als eine Privatperson auf seinen eignen Gütern, welche in Frankreich gar ansenlich waren [l]). Sein Sohn Eduard blieb einige Jahre hindurch, wie einige sagen, als ein Gefangner, wie andere es haben wollen, als eine Geissel alhier zurück, wurde aber endlich zu seinem Vater herüber geschicket: man findet auch nicht, daß sich einer von ihnen beiden im geringsten weiter in die Angelegenheiten von Schotland gemenget habe, sondern sie begnügeten sich mit dem Genus desjenigen, was ihnen von ihrem Privatvermögen übrig blieb. Einige Schriftsteller sagen, daß Johan Balliol so lange gelebet habe, bis er blind geworden; welches, dafern es wahr ist, die Wirkung von etwa einer Krankheit, oder von etwa einem Zufalle mus gewesen seyn, weil es gewis ist, daß er im Jahr Christi 1314 gestorben, da er aufs höchste nicht über fünfundfunfzig Jahre alt seyn können [m]). Sein Sohn Eduard Balliol machte hernach auf das Königreich Schotland einen Anspruch, überfiel und eroberte dasselbe wieder, behielt es aber nicht lange, und starb hernach ohne Erben, da sodenn die Familie verlosch [n]) [u]).

Wir

k) Fordun. Major. Boeth. Lesl. Buchan. l) De Serres, Mazeray, Daniel &c. m) Rymers Foedera Tom. 3 p. 506. Wir haben oben gezeiget, daß er um das Jahr 1260 geboren worden. n) Walt. Hemingford. Hist. Edw. 3 p. 505.

u) Um diesen Artikel so volständig, als möglich ist, zu machen, und das Ende des Streits zwischen den Häusern Balliol und Bruce um die Krone Schotland vorzustellen, gleichwie wir den Anfang davon bereits erkläret haben, wird es nötig seyn, etwas von den Schicksalen dieses Eduard Balliol zu sagen. Zur Zeit des Absterbens seines Vaters, welches im Jahr 1314 erfolgte, war er in England, und der König Eduard der 2te schrieb an den König von Frankreich, zu verlangen, daß ihm seines Vaters Güter in diesem Lande in Besitz gegeben werden möchten (80): welches, wie es scheinet, geschahe, und er lebete daselbst ruhig als eine Privatperson viele Jahre hindurch, und so fern wir solches aus seiner Historie abnemen können, ohne daran zu denken, die Ansprüche seiner Familie auf die Krone Schotland zu erneuern. Da aber im Jahr 1331 ein englischer Bedienter von ihm einen

(80) Rymers Foeder. Tom. 3 p. 506.

Wir haben also mit vieler Arbeit und Schwierigkeit einen der verwirtesten Zeitabschnitte unserer Geschichte grossentheils aufgeklä-

einen Franzosen getödtet hatte, und er sich Mühe gab, diesen Bedienten der Gerechtigkeit aus den Händen zu spielen: wurde er selber ins Gefängnis gesetzet und seine Güter eingezogen, bis er endlich bey des **Lord Beaumonts** Ankunft aus **England** auf dessen Fürsprache losgelassen wurde; und dieser **Lord Beaumont** war es, welcher ihm riet, nach **England** herüber zu kommen und mit seinem Anspruch auf die Krone von **Schotland** aufzutreten (81). Da der König **Robert Bruce** gestorben und sein Sohn **David** auf ihn in dem Königreiche gefolget war, hatte derselbe sich mit der Schwester **Eduards** des 3ten, Königes von **England**, vermälet; welcher aus diesem Grunde dem **Balliol** nicht öffentlich und geradezu wider seinen Schwager beistehen wolte, ob er ihm gleich verstattete, heimlich Völker in **Yorkshire** aufzubringen, mit welchen er im Jahr 1332 mit solchem Glück in dieses Königreich einfiel, daß er es dahin brachte, daß er zum Könige erkläret wurde. Er wurde aber nicht lange hernach wieder vertrieben: da denn der König **Eduard** sich entschlos, ihm beizustehen, nachdem er vorher mit den **Schotten** wegen der unterbliebenen Auslieferung von **Berwick** in Streit geraten war. Dieser Krieg wurde mit solchem Glück fortgesetzet, daß **Balliol** wieder auf dem Throne befestiget und der König **David** nach **Frankreich** zu flüchten genötiget wurde. **Balliol** erkante sich in einer Versicherungsschrift für einen Lehnträger des Königes **Eduard** des 3ten, gleichwie sein Vater wegen dieses Königreiches gegen den König **Eduard** den ersten gethan hatte, und ausser diesem übergab und überlies er dem Könige **Eduard**, in Betrachtung seiner Kosten, die er bey seiner Wiedereinsetzung gehabt, **Berwick**, **Roxbourgh**, **Jedburgh**, **Selkirk**, **Edenburg**, **Haddington** und andere Städte, nebst den davon abhängigen Ländereien (82): welches die Herzen der **Schotten** dergestalt von ihm abwendig machte, daß er hernach in diesem Königreiche niemals wieder einige Ruhe hatte, ob er gleich mit Hülfe der **Engländer** den Krieg viele Jahre hindurch fortsetzte, bis er endlich im Jahr 1356, nachdem er durch den Widerstand, welchen ihm dieses Volk gethan, ganz ermüdet worden, sein Recht an den König **Eduard** gegen ein järliches Gehalt von zweitausend Pfunden, welche vierteljärig bezalet werden solten, abtrat (83); welches er bis zum Jahr 1363 genos, da er zu **Doncaster** in **Yorkshire** ohne Erben starb. Indessen sol nach dem Tode des Königes **David Bruce**, **Wilhelm** Graf von **Douglas** einen

(81) **Cartons** Chronicle, A. D. 123. (82) **Tyrrels** History of England, Vol. 3 p. 381. (83) **Rot.** Scotiae, 29 E. 3 m. 12. **Rob. de Avesbur.** Hist. Ed. 3 p. 229.

geklärer, und durch Vergleichung unserer alten Geschichtschreiber und Verbesserung ihrer Erzälungen aus unsern Urkunden, eine

nen Anspruch auf die Krone Schotland gemachet haben, welchen er auch auf den Rechtsanspruch der Balliols gebauet haben sol; es ist aber dieser sein Rechtsanspruch sehr dunkel, wenigstens wie er von einem Manne vorgestellet wird, welcher denselben hätte verstehen sollen (84). Er saget, daß Alan, Lord von Galloway, zwey Töchter gehabt, die Dornagilla oder Dervorgilla, welche sich mit dem Johan Balliol, dem Vater des Königes Johannes, vermälet; und die Maria, welche sich mit dem Johan Comin vermälet, von welchem Wilhelm, der Graf von Douglas, abgestammet. Es ist zwar richtig, obgleich die meisten von unsern Geschichtschreibern anders sagen, daß Alan, Lord von Galloway, zwey Töchter, nemlich die Christina und Dervorgilla gehabt, so daß diese letztere nicht die älteste, sondern jüngste Tochter gewesen, wiewol sie die einige Erbin ihres Vaters war, indem ihre älteste Schwester unvermälet starb (85). Auf diese Weise konte also dem Grafen von Douglas kein Recht zuwachsen; dem ohneracht hatte er ein Recht, und zwar ein Recht von den Balliols, welches folgenden Ursprung hatte. Johan Comin vermälete sich mit Margareta (86), einer Tochter des Johan Balliol von seiner Gemalin Dervorgilla, einer Schwester des Königes Johan Balliol, mit welcher er den Johan Comin erzeugete, der vom Robert Bruce getödtet wurde, welcher eine Tochter Dornagilla hinterlies, welche mit dem Archibald Douglas, einem Vater des Wilhelm Grafen von Douglas (87), der auf die Krone Anspruch machte, vermälet war. Die Landstände von Schotland aber erklären den Robert Stuart, einen Sohn der Margareta Bruce, der Tochter des Königes Robert Bruce und Schwester des Königes David, für den rechtmäßigen Erben der Krone (88). Der Graf Wilhelm von Douglas lies sich dieses gefallen und der neue König Robert vermälete seine älteste Tochter Euphamia mit dem Jacob Douglas, dem Sohne des Grafen; und also hatte dieser Streit ein Ende (89). Dafern dem scharfsinnigen und nachforschenden Leser die Kürze dieser Anmerkung misfält, welche die Stelle eines andern Artikels vertrit, den man sonst vom Eduard Balliol im Sinne gehabt, kan er zu andern Artikeln in diesem Werke, in welchen diese Geschichte weiter

(84) Humes History of the Douglases, p. 84 (85) Dieses erhellet aus der Bitschrift des Johan Balliol, in welcher er sein Recht zur Krone vorsteller. (86) Liber Coenob de Balmerinoch penes dom. de Balmerinoch. (87) History of the Douglases, p. 54. (88) Johan. Major. de gest. Scotor. lib. 6 p. 113 b. (89) Buchan. hist. Scot. p. 316.

eine Menge von wichtigen Umständen in ein helles Licht gesetzet; welches eine von den Hauptabsichten gewesen, die wir bey der Abfassung dieses Werkes vor Augen gehabt.

ausgefüret wird, seine Zuflucht nemen (90). Er wird auch gebeten, zu bedenken, daß die Ursach, warum wir diesen Artikel vom Eduard Balliol auszulassen, und diese ihn betreffende Umstände in so enge Schranken zu bringen, uns entschlossen, diese gewesen, Wiederholungen zu vermeiden, und vermittelst dessen uns in einer so engen Einschränkung zu erhalten, als eine gehörige Beobachtung der Genauigkeit und die Wichtigkeit der Materien, von welchen wir handeln, nur irgend verstatten wollen.

(90) Siehe Bruce (Robert), und Bruce (David).

II. Le-

II.

Lebensbeschreibung des Beda.

Beda, ein englischer Mönch im achten Jahrhundert, welcher der Welt unter dem Namen, *Venerabilis Beda*, bekant genug ist, und einer der besten Schriftsteller seiner Zeit a), wurde im Jahr 672, oder wie es einige haben wollen, im Jahr 673, auf den Gütern geboren, welche hernach den beiden berümten Abteien, St. Petri und St. Pauli in dem Bistum Durham, zu Wermouth und Jarrow, nahe bey der Mündung des Flusses Tyne, zugehöret haben b) A). Wir haben hievon so gute Beweise, als es die Natur

a) Leland de Script. Britan. cap. 87 p. 115. Bale Script. illust. Major Brit. Cent. 2 p. 94. Mabillon acta Benedict. Saecul. 3 P. 1 p. 539.
b) Bed. ad fin. Epitom. hist. ecclesiast.

A) Die Nachrichten, welche wir von dem Geburtsorte dieses grossen Mannes haben, sind zwar ganz authentisch, aber nichtsdestoweniger etwas dunkel und undeutlich (1). Die erste von diesen beiden Abteien war St. Petri, welche vom Könige Eefred, im vierten Jahre seiner Regierung, auf Antrieb des Abts Benedicti an der Mündung des Flusses Wyre erbauet worden. Die andre, welche dem h. Paulus gewidmet war, wurde einige Jahre hernach, nemlich im funfzehnten Jahre eben dieses Königes, an einem Orte erbauet, welcher vor alten Zeiten Gyrwy hies, der aber jetzo Jarrow oder Yarrow heissen sol, welcher, wie uns Leland meldet, vier Meilen von Newcastle gelegen (2). Die Dänen traten in den folgenden Zeiten öfters an der Mündung des Flusses Tyne an Land, und zerstöreten diese beide Klöster bis auf den Grund. In dem letzteren von denselben war Beda erzogen worden; und obgleich dieselben, nachdem sie dergestalt zu Grunde gerichtet worden, Cellen von Durham wurden, in welchen

(1) Siehe was unsere algemeinen und die Kirchengeschichtschreiber von dieser Sache melden. (2) Leland Collectan. Vol. 2 p. 302. 303.

Natur der Sache erfordert; ob es gleich nicht an Leuten felet, welche uns dieses grossen Mannes berauben wollen, um ihn für

welchen nur zwey oder drey schwarze Mönche ihre Wonung hatten: so erhielten sie doch sorgfältig die Celle, in welcher Beda gewonet hatte, und pflegten den Reisenden seine Betkapelle und in derselben einen kleinen Altar zu zeigen, von welchem es schien, daß er ehmals mit einer Art von Serpentin, oder grünem Marmor, bedeckt gewesen (3). Zur Zeit der Abschaffung der geistlichen Stifter wurden sie, wie folget, geschätzet, nemlich St. Peter järlich auf 25 Pfunde, 8 Schil. 4 Pence, St. Paul järlich auf 38 Pfunde, 14 Schil. 4 Pence. Dugd. 40 Pfunde, 7 Schil. 8 Pence. Speed (4). Dieses ist die beste Nachricht, welche in Ansehung dieser geistlichen Stifter aus alten Schriftstellern gezogen werden kan. Wir werden aber durch die Vergleichung verschiedener Umstände untereinander, und durch die Betrachtung der Gestalt des Landes, wie es gegenwärtig aussiehet, in den Stand gesetzet werden, diese Materie in ein ziemlich deutliches Licht zu setzen. Zuerst müssen wir bemerken, daß die Entfernung zwischen Weremouth und Jarrow (welches die gegenwärtigen Namen der Oerter sind,) sechs Meilen, oder ohngefär so viel austrage; indem der Flus Were auf der einen Seite, und der Flus Tyne auf der andern, dem Lande zwischen denselben zur Grenze dienen (5). Der erstere von diesen Flüssen fält bey Sunderland in das Meer, von wannen in einer gar kleinen Entfernung das Kloster St. Peter lag; und auf den Ländereien, welche nachgehends diesem Kloster gegeben wurden, wurde unser Schriftsteller Beda geboren, wie aus der angelsächsischen Uebersetzung seiner Kirchenhistorie erhellet (6). Ich sage auf den Ländereien, welche hernach diesem Kloster gegeben worden; indem es aus des Beda eignen Schriften erhellet, daß dasselbe nicht vor dem Jahr 674, und folglich erst nach seiner Geburt, angeleget worden. Insonderheit meldet er uns, daß dieses geistliche Haus an der Nordseite des Flusses gelegen habe (7). Allein, ob er gleich in der Nachbarschaft von Weremouth geboren worden: so ist es doch gewis, daß er in einem Kloster St. Pauli zu Jarrow, welches nahe bey dem Flusse Tyne lag, seine Wonung gehabt habe. Beide Klöster wurden, da sie auf den Rath des Abts Benedict angeleget worden, auch von ihm und von Aebten unter ihm, wärend der Zeit seines Lebens verwaltet, wie aus des Beda eigner Erzälung erhellet (8). Diese Umstände

(3) Ibid. Vol. 3 p. 39. (4) Tanners Notit. Monast. 8vo p. 56. (5) Todds handschriftliche Anmerkungen über die angelsächsische Uebersetzung der Geschichte des Beda. (6) Siehe den Anhang zu dieser Historie in Whebocks Ausgabe. (7) Historia Abbatum Wiremuthensium et Girwiensium, p. 224. (8) Ibid. p. 225.

für einen, der aus Italien oder irgend einem andern Theile von Europa gebürtig, auszugeben c), ob es gleich die Warheit ist, daß er sich niemalen aus England, ja kaum aus der nordischen Gegend desselben, entfernet habe. Ohnerachtet aber unser Anspruch an ihn unstreitig ist: so machet doch so gar die Streitigkeit selber seinem Gedächtnis Ehre B). In einem Alter

c) Hector Boeth. Histor. Scot. lib. 9 p. 191.

stände mögen einigen Lesern nichtswürdig zu seyn scheinen; weil ich sie aber nicht alle vorher angemerket finde, und in Ermanglung derselben die Nachrichten, welche bisher von seiner Geburt und Aufenthalt ertheilet worden, sehr verwirt herauskommen: so habe ich geglaubet, daß ich meine Mühe wohl angewendet; indem ich dieselbe in das deutlichste Licht gesetzet, so gut als es mir möglich gewesen; um so viel mehr, da uns einige ausländische Schriftsteller einen Mangel an Sorgfalt in Beschreibung der Geschichte dieses gelerten Mannes vorgeworfen haben, welcher mit Recht für eine so grosse Ehre unsers Vaterlandes angesehen wird.

B) Der berümte Hector Boethius meldet uns, daß Italien und England wegen der Ehre der Geburt des Beda einen grossen Streit mit einander gefüret haben, und daß die Geschichtschreiber des zuerst erwenten Landes behaupten, daß er zu Genua nicht allein geboren, sondern auch gestorben und begraben worden, woselbst man zur Rechtfertigung und Unterstützung dieser Sache sein Grabmal gezeiget habe. Er saget aber: Er möge gelebet haben, oder gestorben seyn, wo er wolle, so erhelle es deutlich aus seinen eignen Schriften und aus den Schriften anderer, daß er einen Theil seiner Jugend in Italien und sein Alter in Northumberland zugebracht habe, wo er sich öfters in der berümten Abtey Mailros aufgehalten (9). Leland ist über den Boethius wegen dieser behaupteten Umstände sehr böse, und giebet sich ziemlich viele Mühe, zu beweisen, daß die von dem Hector angefürten Sachen schlechterdings falsch seyn (10). Dessen ohnerachtet aber hat es Dempster sich gefallen lassen, ihn unter die gelerten Männer aus Schotland zu setzen (11), und saget, daß er daselbst einige Zeit gelebet habe, ob er gleich gestehet, daß er in England gestorben sey. Er füret dasjenige an, was Boethius von ihm saget, und setzet eine grosse Menge von Zeugnissen hinzu, es zu beweisen, daß ein Beda vorhanden gewesen, welcher zu Genua geblühet habe. Er bringet es sodenn als seine eigne Meinung vor, daß zwey Personen dieses

(9) Hist. Scotor. lib. 9 p. 191. (10) De Scriptor. Britan. p. 118. 119.
(11) Hist. eccles. Gent. Scot. lib. 2 p. 69.

Alter von sieben Jahren, oder um das Jahr 679 nach Christi Geburt, wurde er in das Kloster St. Petri gebracht, und der Sorgfalt des Abts Benedicti anvertrauet, unter welchem und dessen Nachfolger Ceolfried er zwölf Jahre lang sehr sorgfältig erzogen wurde; er belonete ihnen auch die Mühe, welche sie sich wärend dieser Zeit gegeben hatten, reichlich, indem er ihre Lebensläufe beschrieb, welche bis auf unsere Zeiten aufbehalten worden d). In einem Alter von neunzehn Jahren wurde er zu einem Diaconus eingeweihet, und unterrichtete und studierete von der Zeit an mit unglaublichem Fleis; indem er von seinen Büchern zum Gebet, und vom Gebet zu seinen Büchern gieng, so daß er von jederman, der ihn kante, bewundert, und von den Mönchen als ein Muster angesehen wurde e). Jedoch verminderten die Lobsprüche, welche er erhielt, seine Bescheidenheit nicht, mit welcher er sich nicht weniger, als mit seiner Gelersamkeit, hervorthat. Im Jahr

d) Diese sind zuerst vom Jacob Ware zu Dublin 1664 in 8vo an das Licht gestellet worden. e) Leland de scriptor. p. 115.

dieses Namens vorhanden gewesen, welche zu einerley Zeit geblühet, von einerley Orden gewesen, und verschiedene Abhandlungen über einerley Materien geschrieben, welches, seiner Meinung nach, zu dieser Verwirrung Anlas gegeben; und daß der einige Weg, sich aus derselben heraus zu wickeln, darin bestehe, daß man zwey Beda anneme, von welchen der eine aus England, der andere aus Ligurien gebürtig gewesen. Ich finde indessen nicht, daß Dempsters Meinung in diesem Stück viele Nachfolger bekommen, oder daß man auch nur derselben gedacht habe, und dennoch ist dieselbe weit merkwürdiger, als seine und des Boethius Einbildung, daß er in Schotland gelebet habe: für welches ich nicht einmal einen Schatten des geringsten Beweises finden kan. Es ist zwar an dem, daß Beda in seiner Kirchenhistorie ziemlich viel von den Schotten saget, und von ihren Angelegenheiten eine sehr gute Kentnis zu haben scheinet. Dieses laufet aber, anstat die Meinung des Dempsters zu bestätigen, derselben gerade entgegen; indem die Schotten, welche vom Beda erwenet werden, die irländischen und nicht die brittischen Schotten sind, welche Beda für Schismaticos ansahe (12).

(12) Siehe diesen Umstand deutlich bewiesen von dem Bischof Stillingfleet in seiner gelerten Vorrede zu den Originibus Britannicis, oder Altertümern der brittischen Kirchen.

Jahr 702, da er dreißig Jahre alt war, wurde er auf ausdrücklichen Befel des **Ceolfried**, seines Abtes, so wie ehmals zum **Diacono**, also auch jetzo von dem **Johan von Beverly**, damaligem Bischofe von **Hagulstad**, oder **Herham**, welcher ehmals sein Lehrmeister gewesen war, zum Priester eingeweihet f) C). Sein erstaunlicher Fleis und Anstrengung, sein

f) Wilhelm Malmsburiens. de gestis Anglorum, lib. 1 c. 3 fol. 10.

C) Dieser Johan von Beverly war ein Man von einem in allen Stücken grossen Character, und exemplarischer Gottesfurcht und Gelersamkeit. Er wurde unter der Regierung des **Alphrid**, Königes von **Northamberland**, Bischof von **Herham**, und hernach wurde er zum Bischofe von York erhoben (13). Er hegte jederzeit eine grosse Neigung gegen seinen Schüler **Beda**, und unterhielt eine sehr genaue Kundschaft mit ihm. Vermutlich war er derjenige, von welchem unser Schriftsteller seine Meinungen, in Absicht auf das Mönchleben und die Pflichten derer, welche sich demselben widmeten, angenommen (14). Der Bischof glaubte, daß die Menschen in allen Ständen zu ihrem eignen Unterhalt und zum Nutzen der Geselschaft arbeiten müsten. Er war folglich den grossen Felern dieser Anordnung zuwider, welche mehr die Trägheit und Sorglosigkeit, als einen andächtigen Eifer und unermüdeten Fleis im Studiren zu befördern scheinet. Er beredete den **Beda**: die Pflichten dieser Lebensart beständen in einer brünstigen und zur Erbauung gereichenden Andacht, in einer strengen Beobachtung der Regel des Klosters, einer gänzlichen Selbstverleugnung in Ansehung der Dinge dieser Welt, einer völligen Unterwerfung unter den Willen des Abts, und einer beständigen Fortsetzung des Studierens auf eine solche Weise, wie es zum Besten der Mitbrüder und dem algemeinen Vortheil der Christenheit am zuträglichsten seyn könte. **Beda** folgete diesen Vorschriften genau und beständig. Denn was die Andacht und das Studieren betrift, wünschet **Alcuinus**, sein Zeitgenosse, in einem Briefe an die Mönche von **Wyremouth** und **Jarrow** denselben eben wegen dieser Sache Glück, und stellet das Leben, welches **Beda** fürete, als eine Art eines Musters für andere Mönche vor (15). Seine Bescheidenheit und Demut leuchten nicht allein aus seinen Schriften, sondern auch aus seinen Werken hervor, indem er seinen Zustand zu verändern niemals begerete, ja nicht einmal nach denenjenigen Ehrenstuffen strebete, zu welchen er in diesem Zustande hätte gelangen können. In Ansehung des Gehorsams findet

(13) Bale Script. Cent. 1 p. 91. (14) Todds handschriftliche Anmerkungen über die angelsächsische Uebersetzung der Historie des Beda. (15) Alcuin epistol. apud Leland. de script. p. 119.

sein fähiger Kopf, seine ausgebreitete und mannichfaltige Gelersamkeit, machten ihn so merkwürdig, daß sein Ruhm bald die Grenzen dieser Insel überschrit und sich über das feste Land, vornemlich aber zu **Rom**, ausbreitete, von wannen der Papst **Sergius** in gar nachdrücklichen Ausdrücken an seinen Abt **Ceolfrid** schrieb, daß **Beda** nach **Rom** geschicket werden möchte, woselbst er ihn über mancherley wichtige Sachen zu Rathe zu ziehen nötig hätte g). **Beda** verblieb aber, dieser rümlichen Einladung ohnerachtet, in seiner eignen Celle, und setzte daselbst sein Studieren ununterbrochen fort; er nahm auch niemals eine Reise nach **Rom** vor, ob schon dergleichen zu den damaligen Zeiten keinesweges ungewönlich war, und man sich also wundern mus, wie er derselben überhoben bleiben können D).

Ver-

g) Cave Hist. litt. p. 612.

findet man, daß er sich bey Annemung des Ordens eines **Diaconi** und Priesters den Befelen seiner Oberen unterworfen, und dasjenige gethan habe, was sie zum Dienste der Geselschaft, zu welcher er gehörete, am dienlichsten gehalten. Er war indessen doch bey diesem grossen Manne, als dem Bischof von York, und bey Fürsten und Leuten von dem vornemsten Stande bekant und in grosser Achtung. Er wandte aber diese Bekantschaft zu ihrem und nicht zu seinem Vortheil an; indem er ihnen viele von seinen gelerten Werken zuschrieb. Kurz, er war ein eben so bescheidener und arbeitsamer Mönch, als **Johan von Beverly** ein Bischof war; und man kan mit Warheit sagen, daß die Fortdauer ihres Gedächtnisses eine Folge von ihren Tugenden gewesen.

D) Wir wissen dieses auf den Glauben des **Wilhelm von Malmsbury**, eines sehr sorgfältigen und fleißigen Schriftstellers (16), welcher nicht geneigt war, Dinge auf Treu und Glauben anzunemen: welcher uns auch eben in Ansehung dieser Sache einen Theil von dem Briefe dieses Papstes an den Abt Ceolfrid liefert, worin er ihm befielet, wie er nach seiner Pflicht auch darzu verbunden wäre, den **Beda**, einen Mönch und Priester seines Klosters, nach **Rom** zu schicken, welcher, wills GOtt, wieder ohne Schaden zu ihm zurück keren solte; indem der heilige Vater sich in Sachen, welche das algemeine Kirchenregiment beträfen, seines Raths zu bedienen begierig wäre. Unser Schriftsteller redet von dieser Sache sehr behutsam. Er saget: Er könne nicht behaupten, daß **Beda** jemals nach **Rom** gegangen;

(16) De Gest. Reg. Anglorum lib. 1 c. 3.

Vermutlich aber waren seine Liebe zur Eingezogenheit und Stille, sein unermüdeter Fleis in seinem Studieren und seine eifrige Liebe gegen sein Väterland, seine Bewegungsgründe: und der grosse Nutzen, welchen seine Arbeit bey seinen Brüdern und bey der ganzen Clerisey in dem Königreich Northumberland stiftete, schaften ihm warscheinlicher Weise darzu ein hinlängliches Ansehen, sich wegen der Uebernemug dieser Reise zu entschuldigen; welches um so viel glaublicher seyn würde, wenn es

gangen; er setzet aber hinzu, daß es aus diesem Briefe zur Gnüge erhelle, daß er dahin eingeladen, und nach seiner Gegenwart daselbst sehr verlanget worden. Daß Sergius der erste und dieser Abt Ceolfrid Zeitverwandte gewesen, ist gewis, und daß der Abt einen fleißigen Briefwechsel mit diesem Papste unterhalten, erhellet aus unsers Schriftstellers Leben des Ceolfrid, so daß in dieser Erzälung gar nichts ungereimtes anzutreffen ist (17). Man mus aber auch gestehen, daß ein sehr grosser Kunstrichter der Meinung zu seyn schiene, daß dieser Brief nicht ächt sey, und daß folglich Beda niemals nach Rom eingeladen worden (18). Ich mus bekennen, daß in des Beda Lebensbeschreibung des Ceolfrid, wie auch in seiner Kirchenhistorie und am Ende seiner Epitome, wo er von sich selbst und seinen Schriften eine kurze Nachricht giebet, nichts von dergleichen Briefe gedacht werde, obgleich viele Sachen von geringerer Erheblichkeit angefüret werden. Dieses ist aber wider die Richtigkeit der Sache kein Beweis, wenn man seine exemplarische Bescheidenheit bedenket, welche ihn fast bey allen Gelegenheiten verhindert, von sich selbst Erwenung zu thun. Daß er aber nicht aus Gehorsam gegen diesen Brief nach Rom geschicket worden, scheinet in der That ein Beweis zu seyn, welcher schwerer zu widerlegen ist; indem die Mönche zu den damaligen Zeiten sich gegen den heiligen Stuhl überaus folgsam bewiesen. Es findet sich aber (ausser dem, was in dem Texte gesaget worden,) eine sehr deutliche und bequeme Antwort. Ceolfrid mochte sich entschlossen haben ihn zu schicken, und mochte zu dem Ende veranlasset haben, daß er zum Priester eingeweihet wurde, und dennoch konte es seyn, daß man nach dem Absterben dieses Papstes, welches im September im Jahr 701 geschahe, diesen Vorsatz faren lassen (19). Es würde eine grosse Verwegenheit von mir seyn, über diese Sache einen Ausspruch zu thun; ich stelle blos die Streitfrage und die Gründe auf beiden Seiten vor, an welche man in einigen ehmaligen Nachrichten von diesem gelerten Manne gar nicht gedacht hat.

(17) Paul. Diacon. Hist. lib. 6. Anastas. in Sergio. (18) Pagi Gest. Rom. in Sergio. §. 21. (19) Baron. Annal. eccles. ad an. 701.

es gewis wäre, daß er sein Kloster niemals verlassen habe, und nicht nach Cambridge gereiset sey, sich daselbst aufzuhalten; welches einige Schriftsteller von ihm erzälet haben h) E). Da-

h) Todds handschriftliche Anmerkungen über die sächsische Uebersetzung des Beda.

E) Dieses ist auch eine Frage, welche von den Kunstrichtern nicht gar zu gut in das Licht gesetzet worden; von welcher daher von denen, welche ehmals das Leben des Beda beschrieben haben, kaum einmal Erwenung geschehen ist. Fuller zielet zwar in einer Zeile darauf (20); in späteren Schriftstellern aber ist nicht ein Buchstab davon anzutreffen. Es ist aber gar nicht eine so ungegründete, oder so wenig unterstützte Sache, daß es gar nicht eine Meldung verdienen solte. Bale behauptet solches ausdrücklich in seiner ersten Ausgabe, welche der Leser in diesem Werke öfters angefüret finden wird, und die von derjenigen, welche er hernach an das Licht stellete, weit unterschieden ist (21). Dr. Johan Alcock, der Bischof von Ely, hat in einer seiner Verordnungen, welche vom Richard Pynson gedruckt worden, in der Kirche für die Sele des Beda zu beten vorgeschrieben, als für einen solchen, welcher von der Universität Cambridge gewesen. Es ist ferner gewis, daß ehmals zwischen dem St. Johannis Collegio und der Kirche des h. Grabes ein kleines, niedriges, rundes Haus vorhanden gewesen, welchem man den Namen der Wonung des Beda beigeleget. Ich finde, daß mein Schriftsteller diese und noch viele andere Beweisgründe (von welchen wenige ein grösseres Gewichte haben,) gebrauchet habe, diesen Umstand, und vermittelst desselben das Altertum der Universität Grantchester oder Cambridge zu bestätigen (22). Die Verfechter von Oxford aber reden von denselben mit vieler Verachtung; sie häufen aber auf der andern Seite eben so nichtswürdige Beweise, das Gegentheil darzuthun: welches vornemlich in Ansehung unsers Schriftstellers Beda gilt, von welchem sie behaupten, daß er daselbst nicht studieret habe, auch nicht habe studieren können. Weil nun diese Gründe seiner Geschichte einiges Licht geben, verdienen sie folglich angefüret zu werden. Es ist offenbar, daß man, um die Meinung zu widerlegen, daß er zu Cambridge entweder studieret oder gelehret habe, gar zu viel auf dasjenige gebauet, was er selber saget, daß er sich nie aus seinem Kloster entfernet habe (23): welches gewis mit vieler Einschränkung zu verstehen ist. Denn wir müssen bedenken, daß, obgleich seine Celle zu Jarrow war, und wir folglich, wenn er von

(20) Worthies, unter dem Titel: Durham. (21) Centur. 1 fol. 56 a. (22) De Antiquitate Cantabrigiensis Academiae, p. 133-143. (23) Thom. Caji Animaduersiones aliquot in Londinens. de Antiquit. Cantab. Acad. p. 369 et seq.

Dadurch, daß er dergestalt in seinem Vaterlande verblieb, und sich mit den Vergnügungen eines Klosterlebens begnügete, gewan er Zeit, sich beinahe von allen Theilen der Gelersamkeit eine Kentnis zuwege zu bringen, welche bey den damaligen Zeiten einem Menschen zu erlangen möglich war; und dieses that er nicht mit einiger Absicht auf Ruhm oder Beförderung, sondern damit er der Geselschaft brauchbar seyn, und den Fortgang des Evangelii befördern möchte. Aus diesen vortreflichen und edlen Grundsätzen, welche mit einem Eifer für die Ehre seines Vaterlandes verknüpfet waren, rürete es her, daß er seine Kirchenhistorie auszuarbeiten unternam, zu welcher sich Samlungen anzuschaffen er verschiedene Jahre anwendete. Dieses war in gewissem Verstande ein neues Werk; denn obgleich, wie er uns selber meldet [i]), Historien vorhanden waren, aus wel-

i) Bed. hist. eccles. lib. 3 c. 1.

von seinem Kloster redet, insgemein dieses Kloster verstehen müssen, jedoch auch dieses nicht einmal jederzeit angehe. Denn weil dieses Kloster und das zu Weremouth nur Einen Stifter, den Benedictus hatte, welcher sie beide verwaltete (ob er gleich in einem jeden einen Abt unter sich hatte), werden sie oftmals für ein einiges Kloster angesehen; und obgleich Beda zu Jarrow seine Wonung hatte, so ist doch kein Zweifel, daß er sich zuweilen nach Weremouth begeben habe. Ausserdem mus er gewis daselbst in seiner Jugend seyn erzogen worden, ehe man mit seinem eignen Kloster zu Jarrow zu Stande gekommen. Zu allem diesem komt noch, daß es klärlich aus seinen eignen Schriften erhellet, daß er einen Theil des Jahres 633, oder 634, zu York bey dem Bischofe Egbert (24) zugebracht habe, so daß wir uns in dieser Streitsache durch die Schriftsteller auf allen beiden Seiten nicht müssen verleiten lassen. Daß er sich aber aus seinem Kloster wegbegeben hat, ist kein Beweis, daß er sich nach Cambridge begeben; ob man gleich gestehen mus, daß er sich vielleicht könte dahin begeben haben, wenn daselbst zu seiner Zeit eine hohe Schule angeleget gewesen wäre. Ueberhaupt aber ist auf keiner von beiden Seiten ein entscheidender Beweis vorhanden; welches das einige ist, welches man in Ansehung dieses Umstandes nach einer Durchsichtigung so vieler Schriftsteller herausbringen kan.

(24) Epistola venerabilis Bedae ad Egbertum Antistitem, apud opuscula Bedae, p. 252.

Digitized by Google

welchen er viele Sachen entlenete: so hatte man doch von einer Kirchenhistorie keinen Begrif; daß also **Beda** genötiget wurde, die Sachen, woraus er dieselbe verfertigte, aus den Lebensbeschreibungen einzeler Personen, aus den Jahrbüchern in ihren Klöstern und den Chroniken, welche vor seiner Zeit geschrieben worden, zusammen zu tragen [k]). Er hatte auch grosse Hülfe von den Prälaten, mit welchen er bekant war, welche grosse Ehrerbietung gegen ihn bewiesen, und ohne allen Zweifel sehr bereitwillig waren, solche Untersuchungen anzustellen, und ihm solche Nachrichten zu verschaffen, als er für erforderlich und nötig hielt. Denn sie konten leicht vorhersehen, daß einer Geschichte, gleichwie diese, welche dem damaligen König von **Northumberland** zugeschrieben und von den meisten Prälaten in **England** unterstützet worden [l]), in Ansehung ihrer Glaubwürdigkeit die grössesten Hochachtung würde erwiesen werden, und daß dieselbe zu einer Art von Urkunde in den die Kirchengeschichte betreffenden Angelegenheiten dienen würde. Wir dürfen uns also nicht wundern über die vielen Nachrichten, welche ihm zur Verbesserung dieses Werkes aus allen Gegenden mitgetheilet worden, noch auch über die Art und Weise der Ausarbeitung desselben; indem beides den Nutzen der Kirche zum Augenmerk hatte, und wir Ursach haben zu glauben, daß der Endzweck dadurch gar nachdrücklich erreichet worden. Aus eben diesen Bewegungsgründen rüret es her, daß wir seine Historie in den folgenden Zeiten so überaus sehr gerümet finden [m]). Ja es bleibet dieselbe so gar zu unsern Zeiten, in welchen der Unterscheid der Sitten und Gewonheiten so gros ist, sehr stark im Gebrauch und bey grossem Ansehen, auch selbst nach der Meinung dererjenigen, welche die darin eingeschalteten abergläubischen Legenden mit Recht verwerfen [n]). Wenn man also alles zusammen nimt, so giebet es wol wenige Bücher, welche sich in ein grösseres Ansehen gesetzet, oder dasselbe länger erhalten haben, als dieses Werk des **Beda**, durch welches derselbe zu seinen Zeiten bey der gelerten

k) Ibid. l. 2 c. 1. l) Praefatio gloriosissimo regi Ceolwulpho. m) Gul. Malmsb. de gest. Reg. Anglor. lib. 1 c. 3. n) Siehe die Anmerkung F).

ten Welt durchgängig bekant wurde; durch welches auch vermutlich sein Ruhm bis auf die späteste Nachwelt wird fortgepflanzet werden §). Er gab diese Geschichte im Jahr 731 heraus,

§) Der Titel dieses Werkes nach der heidelbergischen Ausgabe vom Jahr 1587, welches die älteste ist, die ich gesehen habe, ist: *Ecclesiasticae historiae gentis* Anglorum *libri quinque*, Beda Anglo-saxone *auctore*, d. i. Fünf Bücher von der Kirchenhistorie der englischen Nation, von dem Beda, einem Angelsachsen. Es ist gleichwol eine Ausgabe von diesem Werke zu Antwerpen im Jahr 1550 gedruckt worden, und auf die vorerwente heidelbergische Ausgabe ist eine andere zu Cöln im Jahr 1601 gefolget. Diese Kirchenhistorie ist abermals zu Cambridge im Jahr 1644, in Folio, mit der angelsächsischen Uebersetzung, welche dem Könige Alfred zugeschrieben wird, nebst gelerten Anmerkungen vom Abraham Wheloc gedruckt worden. Franciscus Chiflet lies sie in Quarto zu Paris 1681 mit seinen eignen Anmerkungen abdrucken, welche sehr artig sind; ob er sich gleich in einigen Umständen gewis geirret hat, wie künftig wird gezeiget werden. Ausser diesen ist noch eine andere Ausgabe von dem Dr. Smith, einem Präbendario von Durham, vorgenommen worden, welche dessen Sohn, George Smith, Esqv. mit Anmerkungen und Abhandlungen zu Cambridge im Jahr 1722 in Folio an das Licht gestellet hat. Ehe aber die Buchdruckerkunst im Gebrauche war, namen alle unsere alte Geschichtschreiber zu derselben ihre Zuflucht und schrieben sie aus, so daß wir oft die Werke des Beda in den Werken anderer Leute lesen: welches um so viel weniger zu bewundern ist, weil sie in Ansehung des Zeitabschnittes, von welchem seine Historie handelt, nicht viele andere Gewärsmänner finden können, und unter denselben keinen besseren, als ihn. Johan Leland, einer von den ansenlichsten und gewis von den geschicktesten von unsern Kennern der Altertümer, hat aus den handschriftlichen Abschriften von unserm Schriftsteller starke Samlungen gemacht, welche die ächte Richtigkeit unsrer gegenwärtigen Abschriften gar deutlich beweisen; und in seiner Geschichte von brittischen Geschichtschreibern hat er von dieser und von andern Abhandlungen des Beda eine weitläufige Lobeserhebung eingerücket. Wir konten noch viele andere Gewärsmänner in eben der Absicht anfüren. Damit wir aber den Leser nicht alzulange aufhalten mögen, wollen wir uns damit begnügen, daß wir ihm des Bischofs Nicholsons critische Nachricht von diesem Werke vorlegen, welche also lautet (25):

„Wovon

(25) English Historical Library, p. 35.

heraus, da er, wie er uns selber meldet, neunundfunfzig Jahr alt war. Ehe er aber dieses Buch heraus gab, hatte er eine Menge

„Wovon wir gegenwärtig zu handeln haben, ist seine Kirchenhi„storie von dieser Insel in fünf Büchern, welche viele Auflagen im la„teinischen, als in der Sprache, in welcher er sie geschrieben, aus„gehalten hat. Es ist klar, daß er verschiedene Chroniken von den „englischen Königen vor seinen Zeiten gesehen und durchgelesen, wo„von der Ausdruck: *Vnde cunctis placuit regum tempora computan„tibus* u. s. w. zum Zeugnisse dienen kan (26). Er unternam es aber „zuerst, eine Nachricht von ihren Kirchengeschichten zu ertheilen, und „unterhielt eine Kundschaft in den andern Königreichen der Heptar„chie, ihn desto füglicher in den Stand zu setzen, den wahren Zustand „der Christenheit unter dem ganzen Volke richtig vorzustellen. Er han„delt zwar von der Bekehrung von Northumberland, und dem Fort„gange der Religion in diesem Königreiche, am ausfürlichsten; er mi„schet aber allemal andere dergleichen Erzälungen mit unter, welche er „aus Büchern hernemen, oder von lebendigen Zeugen, die er für „glaubwürdig hielt, erfaren konte. Einige haben seine Geschichte ge„tadelt, als ob sie mit gar zu vieler Parteilichkeit geschrieben worden; „indem er bey aller Gelegenheit den Angelsachsen das Wort redet, „und die Britten verkleinert. Eine solche Beschuldigung ist nicht völ„lig ungegründet. Man mus es ihm zu gute halten, daß er dieselbe „hin und wieder mit gewaltigen Wunderwerken, als der natürlichen „Frucht des Eifers und der Unwissenheit seiner Zeiten, volgestopfet; „insonderheit weil man von den Heiligen der damaligen Zeiten so we„nig wahres und richtiges haben konte, daß eine Art von Notwendig„keit vorhanden war, Bücher von dieser Art mit solchen anmutigen „Legenden anzufüllen, als das Geplauder im Lande, oder eine gute „Erfindungskraft jemanden an die Hand geben konte. Es verdienet „von uns angemerket zu werden, daß keiner von den Beschreibern sei„nes eignen Lebens ein einiges Wunderwerk angefüret, welches er solte „gethan haben; weil sie Warheiten genug zu erzälen gehabt: gewis „darum, damit wir ihn (wie ein ausländischer Prediger einmal gethan „haben sol,) künlich für einen viel besseren Heiligen ansehen mögen, als „alle diejenigen Wunderthäter, von welchen wir in seiner Historie lesen. „Man hat eine Uebersetzung in angelsächsischer Sprache davon ver„fertiget, welche mit dem lateinischen Grundterte zusammen gedruckt „worden. Ob aber dieselbe von dem berümten Könige Alfred, oder „von irgend einer andern Hand verfertiget worden, sind wir nicht völ„lig gewis (27). Herr Wheloc untersteht sich nicht, etwas gewisses

„zu

(26) Hist. eccles. lib. 3 cap. 1.

(27) Fol. Cantab. 1644.

Menge anderer Bücher über eine grosse Mannichfaltigkeit von Materien geschrieben, von welchen er ein Verzeichnis dieser Histo-

„zu bestimmen, jedoch hält er es für sehr warscheinlich, daß sie das „Werk desjenigen grossen Monarchen sey, welchem er dieselbe (auf sei„nem Titelblatte) zuversichtlich zugeschrieben hat. Sir Johan Spel„man beweiset, daß er der Verfasser sey, aus einem Disticho, am „Anfange von eben der Handschrift, aus welcher Herr Wheloc „dieselbe hernach an das Licht gestellet hat; welches also lautet:

„*Historicus quondam fecit me* Beda Latinum,
„Aelfred *Rex* Saxo *transtulit ille prius.*

„**Der Geschichtschreiber Beda hat mich ehmals lateinisch „ausgearbeitet, und der angelsächsische König Aelfred hat mich „zuerst übersetzet.**„

Unser Prälat füret hierauf das Zeugnis des berümten Decani Hickes von dieser Sache an; aber auf eine solche Weise, daß es nicht leicht ist zu erraten, was für ein Gewichte dasselbe bey ihm habe. Er erwenet auch die Anmerkungen des Franciscus Junius (28) und einige Handschriften von der Geschichte des Beda in den oxfordischen Büchersälen, (woselbst allerdings viele vorhanden sind,) und dringet insonderheit auf eine in dem Collegio Corporis Christi, von welcher er behauptet, daß Wheloc sie niemalen gesehen habe. Sodenn beschließset er seine Nachricht von dieser Kirchenhistorie also:

„Das Buch selbst wurde vom Thomas Stapleton, Doctor „der Gottesgelartheit auf der Universität Löwen, in das englische „übersetzet (29). Wir haben aber (gleichwie er bey andern Gelegen„heiten sich gar zu parteiisch geneigt bewiesen, den Vortheil seiner eig„nen Kirche zu befördern,) hier zuweilen billige Ursach, uns zu bekla„gen, daß er nicht anständig und redlich mit uns umgehe. Von dem „Richard Lavingham (einem Prior des Carmeliterklosters zu „Bristol und gewaltigen Schriftsteller in der Gottesgelahrtheit gegen „das Ende des vierzehnten Jahrhunderts,) wird gemeldet, daß er aus „der Historie des Beda einen Auszug verfertiget, so daß er sein Werk „mit den Worten: *Britannia cui quondam Albion* u.s.w. angefan„gen (30). Es ist in Whelocs Ausgabe ein solcher Auszug, nebst „einer Fortsetzung bis auf das Jahr 766, beigefüget worden, welches „vielleicht derselbe seyn mag. Denn obgleich derselbe sich nicht mit die„sen Worten anfänget: so fänget sich doch Beda selber mit Worten an, „welche denselben sehr änlich sind. Und zwey Schriftsteller, wenn sie „unter einerley Tracht erscheinen, mit einander zu vermengen, ist bey

 „mei-

(28) Int. Cod. MSS. Iunianos, Oxon. (29) Antwerp. 1565. 8vo
(30) Pits de Script. Britan. p. 534.

Historie beifügete, durch welche er sich ein so grosses und so stark befestigtes Ansehen erworben hatte, daß wir finden, daß er

„meinem Gewärsman keine grosse Sünde. Es ist ein anderer unge„nanter Fortsetzer dieser Geschichte vorhanden, welcher noch weiter als „bis zur Eroberung herab reichet, und dessen Buch (welches sich jetzo „in der Handschrift in dem öffentlichen Büchersale zu Oxford befin„det,) wird von einigen unserer gelertesten Schriftsteller angefüret (31).„

Es finden sich einige Umstände von Wichtigkeit, welche diesen Anmerkungen beigefüget werden können. Es ist, obgleich der Bischof das Gegentheil anzugeben scheinet, höchst warscheinlich, daß die lateinischen Verse nichts anders als die Warheit reden, wenn sie die angelsächsische Uebersetzung von der Geschichte des **Beda** dem Könige **Alfred** zuschreiben, und der wichtige Einwurf dawider lässet sich leicht beantworten. Denn ob es gleich bey dem ersten Anblick seltsam, ja gar ungereimt zu seyn scheinen möchte, zu glauben, daß ein so grosser König Urheber von so vielen Büchern und Uebersetzungen seyn solte, als unter seinem Namen herumgehen: so siehet doch, wenn wir erwegen, daß er viele gelehrte Leute um sich gehabt, deren Hülfe er sich bedienet, oder deren Schriften er nur durchsichtiget und ausgebessert, die Sache nicht mehr so gar unwarscheinlich aus. Wir können diesem noch eine andere Anmerkung beifügen: daß die angelsächsische Sprache zu seiner Zeit die höchste Stuffe der Zierlichkeit erreichet habe, und daß die Uebersetzungen, welche ihm zugeschrieben werden, alle in einer gar zierlichen, und so genau, als es möglich ist, in einerley Schreibart abgefasset seyn; welches ein Beweis zu seyn scheinet, daß sie einerley erfarnem Verbesserer durch die Hände gegangen seyn (32). Was die Fortsetzungen von des **Beda** Geschichte betrift, so sind derer verschiedene vorhanden, von welchen eine in dreien Büchern der Historie des **Beda** in der heidelbergischen Ausgabe beigefüget ist. Es ist auch nötig zu bemerken, daß am Ende der Geschichte des **Beda** eine **Epitome** oder Auszug anzutreffen sey, welchem gleichfals ein Zusatz von einem unbekanten Verfasser beigefüget worden, welcher die Zeitrechnung von dem Jahr 731 bis 761 fortsetzet (33). Die Uebersetzung, welche der Dr. **Stapleton** verfertiget hat, ist der Königin **Elisabeth** zugeschrieben, und die Absicht dieser Uebersetzung war, die papistische Religion zu unterstützen; wie aus einer vorangesetzten kurzen Abhandlung deutlich erhellet, welche folgenden Titel füret: „Die Ver„schiedenheiten zwischen dem uralten Glauben in **England**, welcher „bei-

(31) **Wilh. Somner.** Antiquitat. Cantuar. p. 157. Hist. Oxon. lib. 1 p. 49.
(32) Siehe den Artikel Aelfred der grosse. (33) Rerum. Britan. Script. vetustior. p. 278. 279.

er von den grösten Prälaten der damaligen Zeiten in ihren wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe gezogen worden, und darunter insonderheit vom **Egbert**, dem Bischof von York, welcher, zumal in Betrachtung der Zeiten, darin er lebete, selbst ein Man von vieler Einsicht und Gelersamkeit war o). Die genaue Freundschaft, welche zwischen ihm und unserm Schriftsteller **Beda** unterhalten wurde, verschaffete dem letzteren eine Gelegenheit, an ihn einen Brief zu schreiben, welcher in seinen Werken keinesweges am unerheblichsten ist; indem er uns auf einmal die Gemütsart und den Character dieser beiden grossen Männer entdecket, und uns von dem damaligen Zustande der Kirche eine solche Abbildung liefert, dergleichen sonst nirgend anzutreffen ist p). Dieser Brief war eine von den letzten, ja vermutlich die allerletzte von den Schriften unsers

o) **Leland**, **Bale**, **Pits** in Vit. Egberti.

p) Siehe **Colliers** Ecclesiastical History Vol. 1 p. 124.

„beinahe tausend Jahre fortgedauert, und dem neulichen angeblichen „Glauben der **Protestanten**, gesamlet aus der Kirchenhistorie von „**England**, welche von dem ehrwürdigen **Beda**, einem **Engländer**, „vor ohngefär achthundert Jahren geschrieben worden (34).„ Es ist also kein grosses Wunder, daß ein Schriftsteller, welcher seine Arbeit in einer solchen Absicht unternommen, sich nicht als einen recht getreuen Uebersetzer aufgefüret. Man könte aber dennoch von der Geschichte des **Beda**, auch wie er sie im englischen geliefert hat, in vielen Stellen darthun, daß dieselbe weit genug davon entfernet sey, die neueren Lehren der römischen Kirche zu unterstützen; wovon wir an einem andern Orte etwas zu reden Gelegenheit nemen werden. Es würde in der That, wie ich glaube, ein Werk von grossem Nutzen und Ehre für unser Vaterland seyn, wenn wir eine neue und richtige Uebersetzung von dieser Historie hätten, welche mit der sächsischen Uebersetzung wäre verglichen und mit Anmerkungen bereichert worden; indem dieses ein viel besseres Gebäude, beides von unserer bürgerlichen und Kirchenhistorie, als in unserer Sprache vorhanden ist, ausmachen, auch zur Erklärung und Erleuterung unserer sächsischen Gesetze, Gebräuche und Altertümer, sehr gute Gelegenheit an die Hand geben würde.

(34) Diese Abhandlung ist bei Dr. Stapletons Uebersetzung sogleich nach der Zueignungsschrift in der antwerpischen Ausgabe vorgesetzet, welche nicht, wie der Bischof **Nicholson** saget, in 8vo, sondern in 4to ist.

Digitized by Google

Verfassers, und er drücket sich in demselben mit vieler Deutlichkeit und Freimütigkeit aus, sowol in Ansehung des Raths, welchen er diesem Prälaten auf sein Verlangen ertheilete, als auch in Ansehung der vielen Unbequemlichkeiten, von welchen er weislich voraussahe, daß sie aus der damals herschenden Neigung, viele geistliche Stifter und Klöster anzulegen, zum Nachtheil beide der Kirche und des Staats entstehen müsten q). Es ist, die Warheit zu sagen, in allen Stücken ein wohlgeschriebener und ganz genau richtiger Aufsaß, und verdienet daher eben sowol als seine Historie der Welt bekant zu werden, welcher er, sowol in Ansehung der Materie, wovon er handelt, als auch der Art und Weise, nach welcher er abgefasset ist, indem er theils historisch, theils ermanungsweise eingerichtet ist, in verschiedenen Stücken zu einem Anhange dienen kan (G). Es erhellet aus diesem Briefe, daß er sehr unpäslich

q) Siehe den wesentlichen Inhalt dieses Briefes in der Anmerkung (G).

(G) Wir finden im Leland, daß dieser Brief des Beda in einigen Abschriften an den Egbert, Bischof der heiligen Insel, gerichtet wird; dieser scharfsinnige Schriftsteller argwonet aber, daß solches ein Irtum sey (35). Johan Bale aber schreibet dennoch den Irtum ab, ohne sich im geringsten um die Verbesserung zu bekümmern. Damit sich aber die Sache in Ansehung der Zeit besser reimen möchte, als sie sich sonst reimete, setzet er hinzu, daß dieser Egbert im Jahr 730 geblühet habe, und meldet uns auch, ohne allen Beweisgrund, daß derselbe ein Danksagungsschreiben zur Antwort auf den Brief des Beda aufgesetzet habe (36). Der Bischof Godwin schreibet diese Irtümer nach, blos den letztern ausgenommen. Denn er setzet den Tod des Egbert, des Bischofs von der heiligen Insel, in das Jahr 721, wohin er gehöret (37). Es ist indessen aus dem Briefe selber, in welchem Beda saget, daß damals seit dem Tode des Königs Aelfried ohngefär dreißig Jahre verflossen gewesen (38), klar genug, daß derselbe auf das früheste im Jahr 734 geschrieben worden, das ist dreizehn Jahre nach dem Tode desjenigen Prälaten, an welchen derselbe, wie es Bale haben wil, gerichtet worden, oder vier Jahre nach seinem Tode, wie er selber, blos um dieser Schwierigkeit auszuweichen, angenommen hat. Dieser Egbert nam, demjenigen, was ihm unser Schrift-

(35) De Scriptor. Britan. p. 97. (36) Ibid. p. 98. (37) Godwin de Praesul. P. 2 p. 97. (38) Epistola ad Egbertum Antistitem p. 261.

lich gewesen, da er denselben geschrieben; es ist auch gar nicht unwarscheinlich, daß er jeßo angefangen habe, in den abne- men-

Schriftsteller **Beda** riet, zu Folge, den Titel eines Erzbischofs von **York** an, ob sich gleich sein Vorgänger mit dem Titel eines Bischofs begnüget hatte. Er folgete im Jahr 732 auf **Wilfred** den 2ten, und war wegen seiner Geburt, seines Standes und seiner Gelersamkeit, gleich ansenlich. In Ansehung des ersteren war er von königlichem Geblüte; was das zweite betrift, bekleidete er das Amt eines Erzbischofs und Metropolitans; und in Absicht des dritten dienen sowol seine Schriften, als der Character, welcher ihm vom **Wilhelm** von **Malmesbury** und andern alten Schriftstellern beigeleget wird, zu einem hinlänglichen Beweise (39). Man darf es auch gar nicht für eine Verkleinerung seines Ansehens halten, daß er so begierig gewesen, den Rath unsers Schriftstellers **Beda** wegen der Verwaltung seiner Kirche zu vernemen; indem es gewis ist, daß derselbe zu der Zeit als eine Ehre seines Vaterlandes angesehen worden. Es ist aber jeßo Zeit, auf das Werk selber zu kommen. Er preiset in demselben nebst andern Stücken seines Raths diesem Prälaten an, den Entwurf des h. **Gregorius** zu Stande zu bringen, welchem zu Folge **York** eine Hauptstadt seyn, und zwölf **Suffraganeos** haben solte (40). Er dringet auf die Ausfürung dieses Entwurfs um so viel mehr, weil in einige vorhandene waldigte und beinahe unwegsame Gegenden des Landes selten Bischöfe kämen, die Leute zu firmeln, oder Priester, dieselben zu unterrichten; daher er der Meinung ist, daß die Anlegung neuer Bischofssiße der Kirche zu grossem Vortheil gereichen würde. Zu diesem Ende schläget er das Hülfsmittel einer Versamlung der Geistlichen vor, den Anschlag zu formiren, und die Maasregeln in Ordnung zu bringen, und daß eine Verordnung von dem Hofe ausgewirket werden möchte, irgend ein Kloster auszusuchen, und es in einen Bischofssiß zu verwandeln. Und um den Widerspruch von den Mönchen in einem solchen Hause zu verhüten, könten dieselben mit einigen Bewilligungen besänftiget, und ihnen zugestanden werden, den Bischof aus ihren eigenen Mitteln zu erwälen, und daß demselben die gemeinschaftliche Verwaltung des Klosters und des bischöflichen Sprengels in die Hände gegeben werden solle. Und dafern die Veränderung des Eigentumes des Hauses die Vermehrung der Einkünfte notwendig machen solte: so meldet er ihm, daß Klöster genug vorhanden wären, welche einen Theil von ihren Gütern zu einem solchen Gebrauche übrig hätten. Daher er es für billig hält, daß ihnen einige von ihren Ländereien abgenommen, und zu dem Bistum geschlagen werden möchten; um so

(39) Leland, Bale, Pits 2c. (40) Bed. Hist. Eccles. lib. 1 c. 29.

Digitized by Google

menden Zustand seiner Gesundheit zu geraten, aus welchem er sich niemals wieder erholete. Denn wenn wir uns auf die weit-

viel mehr, weil viele von denselben von den Regeln ihrer Stiftung abwichen (41). Weil man nun insgemein sagte, daß verschiedene von diesen Oertern weder GOtt noch dem gemeinen Wesen brauchbar wären; indem weder die Uebungen der Gottesfurcht und Zucht getrieben würden, noch auch die Güter sich im Besitz solcher Leute befänden, welche das Vaterland zu vertheidigen im Stande wären; so würde es, wenn einige von den Klöstern in Bistümer verwandelt würden, für die Kirche eine bequeme Fürsorge, und eine sehr rümliche Veränderung seyn. Kurz hernach bittet er den **Egbert**, sein Ansehen bey dem Könige **Ceolwulf** anzuwenden, die Freiheitbriefe der ehmaligen Könige zu den vorerwenten Absichten umzustossen. Denn es ist, wie er saget, zuweilen geschehen, daß die Gottesfurcht der Fürsten gar zu verschwenderisch gewesen, und nicht richtig angefüret worden. Er beklaget sich ferner, daß die Klöster öfters mit Leuten von einer unanständigen Lebensart angefüllet wären; daß das Land mit diesen Stiftungen überhäufet zu seyn schiene; daß für die Laien von Stande kaum Güter genug übrig blieben; und daß, dafern diese Neigung überhand näme, das Land von Völkern würde entblösset werden, seine Grenzen zu vertheidigen (42). Er gedenket noch eines andern eingeschlichenen Misbrauches von mehrerer Wichtigkeit, daß sich nemlich einige Leute von Stande unter den Laien, welche von dieser Lebensart weder Einsicht noch Erfarung hätten, unter dem Vorwande, ein Kloster zu stiften, einige Ländereien der Krone zu kaufen und sich sodenn einen Freiheitbrief auszuwirken pflegten, welcher von dem Könige, den Bischöfen und andern grossen Männern in der Kirche und dem Staat unterzeichnet wäre; durch welchen Kunstgrif sie sich grosse Güter zusammen brächten, und sich zu Eigentumsherren von verschiedenen Dörfern machten. Wenn sie sich auf eine solche Weise von den Diensten des gemeinen Wesens los gemacht hätten, begäben sie sich, um ihre Freiheit zu haben, in die Einsamkeit, liessen ihrem Eigendünkel freien Lauf, nämen den Titel von Aebten an, und herscheten über die Mönche ohne alles Recht zu einer solchen Gewalt. Ja, welches noch unregelmäßiger wäre, so besetzten sie zuweilen diese Oerter nicht einmal mit eigentlich so genanten geistlichen Personen, sondern sie scharreten einen Haufen von herumschweifenden Mönchen zusammen, welche wegen ihres übeln Verhaltens vertrieben worden. Ja sie beredeten zuweilen ihre eigenen Angehörigen und Bedienten, die Tonsur anzunemen, und den Gehorsam eines Mönches zu versprechen; und nachdem sie ihre

(41) Epistola ad Egbertum Antistitem, p. 259. (42) Ibid. p. 260.

weitläufigen Nachrichten verlassen dürfen, welche von seiner Krankheit und Tode annoch vorhanden sind: so hat ihn diejenige

ihre Klöster mit einer solchen übel gewälten Geselschaft besetzet hätten, füreten sie unter dem Character der Mönche ein ganz weltliches Leben; indem sie ihre Weiber mit in die Klöster nämen, und zu gleicher Zeit Ehmänner und Aebte wären (43). Es habe also das Land seit ohngefär dreißig Jahren von je her seit dem Tode des Königes **Alfrid** ausgeschweifet, dergestalt, daß gar wenige **Lord Lieutenants** oder Statthalter der Städte vorhanden wären, welche sich nicht der geistlichen Gerichtsbarkeit eines Klosters bemächtiget, und ihre **Ladies** in eben dergleichen sündliche Posten gesetzet hätten; indem sie dieselben zu Aebtißinnen gemacht, ohne durch diejenigen Stuffen der geistlichen Zucht und des eingezogenen Lebens durchzusteigen, wodurch sie dazu geschickt werden können. Und weil übele Gewonheiten sich leicht ausbreiteten: so hätten auch die Hausbedienten des Königs eben diese Form angenommen; und also fänden wir eine grosse Menge von Aemtern und Titeln, die sich zusammen nicht reimeten, mit einander verbunden; es wären einerley Personen Aebte und Staatsbediente, der Hof und das Kloster würden auf eine unanständige Weise zusammen gefüget, und es würde Leuten die Verwaltung geistlicher Stifter anvertrauet, ehe sie noch das geringste Stück des Gehorsams in denselben ausgeübet hätten. Der Vergrösserung dieser Unordnung Einhalt zu thun, räth **Beda** an, eine Versamlung von Geistlichen zu berufen, damit eine Untersuchung veranstaltet, und alle dergleichen ungeschickte Personen aus ihrem angemasten Besitz vertrieben werden möchten. Kurz, er füret dem Bischof zu Gemüte, daß es ein Theil des bischöflichen Amtes sey, über die Klöster in seinem geistlichen Sprengel die Aufsicht zu füren, was beides an dem Haupte und den Gliedern verderbt ist, zu verbessern, und keine Uebertretung der Regeln der Stiftung zu verstatten. Es ist eure Pflicht, saget er, dafür Sorge zu tragen, daß der Teufel nicht an Oertern, welche GOtt dem Allmächtigen gewidmet sind, die Oberhand bekomme, und daß sich nicht Zwietracht, anstat der Ruhe, und ein ausgelassenes Wesen, anstat eines nüchternen und züchtigen Lebens, bey uns einschleichen möge. Wir haben, ehe wir diesen Brief verlassen, noch einen Umstand zu bemerken, welches dieser ist, daß uns derselbe einen gar deutlichen und unmittelbaren Beweis an die Hand giebet, daß unser Schriftsteller niemals zu **Rom** gewesen sey. Denn wenn er von einem daselbst üblichen Gebrauche, das Jahr nach dem Tode unsers Heilandes auf den Lichtern in ihren Kirchen zu bezeichnen, redet (44), behauptet er solches nicht als eine

(43) Ibid. p. 261. (44) Ibid. p. 259.

nige Art einer langsamen Auszehrung in das Grab gebracht [r]), welche öfters Leuten, die eine Lebensart füren, wobey sie viel sitzen müssen, verderblich ist, die bey ihrer gar zu genauen Anstrengung bey ihrem Studieren ihre Gesundheit gewisser massen aufopfern: welches, wie diese Schriftsteller gleichfals einstimmig melden, wirklich das Schicksal des gelehrten und unermüdeten **Beda** gewesen ist. **Wilhelm von Malmesbury** [s]) hat in seiner Geschichte eine sehr ausfürliche Nachricht von den Umständen seines Todes aufbehalten, von welcher deutlich erhellet, daß er sie aus einer Abhandlung genommen, welche vom **Cuthbert**, einem der Schüler des **Beda**, der ihm bis an sein Ende Gesellschaft geleistet, mit Fleis von dieser Materie an den **Cuthwin**, einen andern seiner Schüler, welcher damals eben abwesend gewesen, geschrieben worden [t]). Wir lernen hieraus, daß er in der letzten Abtheilung seiner Krankheit in eine Engbrüstigkeit verfallen, welche er mit grosser Standhaftigkeit des Gemüts, wiewol unter vieler Schwachheit und Schmerzen, sechs Wochen hintereinander ausgehalten. Wärend dieser ganzen Zeit lies er nicht im geringsten von seinen gewönlichen Beschäftigungen in dem Kloster ab, sondern fuhr fort, zu beten, die jungen Mönche zu unterrichten, und die Werke, welche er annoch unter Händen hatte, fortzusetzen, damit dieselben, wo möglich, vor seinem Tode zu Ende gebracht werden möchten [u]). In allen Nächten in seiner Krankheit, in welchen er vermöge der Natur der Krankheit nur wenig Schlaf geniessen konte, sang er dem almächtigen GOtt zu Ehren Lob- und Danklieder. Und ob er gleich das gröste Vertrauen auf die Barmherzigkeit desselben blicken lies,

und

r) Lelands Collectan. Vol. 3 p. 84. s) De Gest. Reg. Anglor. lib. 3 cap. 3 p. 22. t) Leland Collectan. Tom. 3 p. 84. woselbst die urkundliche Nachricht von dem Cuthbert annoch aufbehalten worden. u) Simeon Dunelm apud decem scriptor. p. 8.

eine Sache, welche er von sich selber wisse, lässet es auch nicht stehen, ohne seine Gewärsmänner zu nennen, sondern berufet sich deutlich auf das Zeugnis der Mönche, mit welchen er umgegangen wäre, und welche Augenzeugen davon gewesen: welches einen so volständigen und überzeugenden Beweis abgiebet, daß er eine dergleichen Reise niemals vorgenommen habe, als nur möglich ist.

und nach einer Prüfung seines eignen Verhaltens im Stande war, mit rechtem Ernst zu versichern, daß er so gelebet habe, daß er sich zu sterben nicht schäme: leugnete er doch seine Furcht vor dem Tode und denjenigen Schrecken nicht, welcher dem Menschen bey der Annäherung seiner Auflösung natürlich ist [w]). Weil er indessen den Tag und die Stunde seines Todes nicht wuste, war er bis an sein Ende beständig beschäftiget, und wandte insonderheit bey zweien Werken viele Mühe an. Das erstere hierunter war die Uebersetzung des Evangelii St. Johannis in die angelsächsische Sprache, zum Nutzen der Kirche, und ausserdem zog er einige Stellen aus den Werken des heiligen Isidorus heraus, und hiebey arbeitete er folglich mit grossem Fleis. Den Tag vor seinem Tode wurde es mit ihm viel ärger, und seine Füsse fiengen an zu schwellen; jedoch brachte er die Nacht, wie gewönlich zu, und fuhr fort, demjenigen, welcher für ihn schreiben muste, in die Feder zu sagen. Da dieser seine Schwachheit gewar wurde, sagte er: **Es ist jetzo nichts mehr, als noch ein Kapitel übrig, es scheinet aber, daß euch das Reden sehr beschwerlich falle.** Er antwortete: **Es ist leicht, nemet eine andere Feder, tunket dieselbe in die Tinte ein, und schreibet so geschwinde, als ihr könnet** [x]). Um neun Uhr lies er einige von seinen Brüdern zu sich kommen, einigen Weihrauch und andere Sachen von geringem Werth, welche in seiner Kiste waren, unter sie zu vertheilen. Da er mit denselben redete, sagete der junge Mensch, welcher für ihn schrieb, welcher **Wilberch** hies: **Mein Herr, es felet jetzo nur noch ein Satz;** worauf er ihm befal, geschwinde weiter zu schreiben; und bald hernach sagte eben dieser junge Mensch: **Es ist nun zu Ende;** worauf er antwortete: **Gut, du hast die Warheit geredet, es ist nun zu Ende. Nim meinen Kopf zwischen deine Hände, und hebe mich auf, denn es gefält mir gar sehr, dem Orte gegen über zu sitzen, wo ich zu beten gewohnt gewesen, und wo ich noch jetzo sitzend meinen Vater anrufen kan.** Da

w) Leland vbi supra. cap. 3 p. 22.

x) W. Malmsb. de gest. Reg. Anglor. lib. 1

Da er also, seinem Verlangen gemäs, auf den Boden seiner Celle gesetzet worden, sagte er: **Ehre sey GOtt dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste;** und da er das letzte Wort ausgesprochen hatte, gab er sogleich seinen Geist auf. Der Mönch, welcher diese Nachricht geschrieben, saget ausdrücklich, daß dieses am Donnerstage, am sechsundzwanzigsten **May**, an dem Fest der Himmelsfart **Christi**, geschehen; wodurch solches deutlich auf das Jahr 735 bestimmet wird g). Es sind dessen ohnerachtet wegen der Zeit seines Todes unterschiedene Meinungen und sehr hitzige Streitigkeiten entstanden, wie der Leser aus den Anmerkungen sehen wird, in welchen wir eine umständlichere Nachricht von dieser Sache ertheilet haben h). Sein Körper wurde in der Kirche seines eignen

g) Simeon Dunelm. Histor. eccles. Dunelm. lib. 3 c. 7. T. Stubbs Act. Pontif. Ebor. ap. decem Script. p. 1696. Leland Collectan. Tom. 3 p. 84.

h) Es ist gar nicht zu bewundern, daß man bey geschehenen Sachen von dieser Art, welche in Ansehung der Zeit so weit entfernet sind, und zu deren richtigen Bestimmung so viele alte und grossen Theils bey weitem nicht genaue Schriftsteller zu Rathe gezogen werden müssen, auch sogar unter den fleißigsten und sorgfältigsten Männern eine kleine Verschiedenheit oder Uneinigkeit antrift. In Ansehung der Sache aber, welche wir jetzo vor uns haben, findet sich die unbegreiflichste und seltsamste Verwirrung, welche sich, so viel ich weis, jemals in irgend einer Sache von dieser Art ereignet hat; indem die Schriftsteller dabey um nicht weniger als siebenunddreißig Jahre von einander verschieden sind. Der sehr gelehrte Dr. **Cave** gedenket einiger Leute, welche den Tod des ehrwürdigen **Beda** in das Jahr 729 gesetzet haben (45), das ist, zwey Jahre früher, als er seine Geschichte an das Licht stellete, welche ganz offenbar bis auf das Jahr 731 fortgesetzet ist, und von welcher es nicht möglich ist, daß sie irgend ein Mensch lesen solte, ohne dieses gewar zu werden. **Hermannus Contractus**, **Hepidanus**, **Segebertus Gemblacensis** und viele andere, setzen seinen Tod in das Jahr 731 (46); vermutlich, weil sich seine Historie daselbst endiget. Er gehet aber in dem kurzen Inhalt, oder der Zeitrechnung, welche derselben angehänget ist, bis auf das Jahr 734 herab; und wir haben gezeiget, daß sein Brief an den Egbert, Erzbischof von York, gewis

(45) Histor. litter. Vol. 1 p. 613. (46) Gundlings Observation. ad rem. litterar. spectant. Tom. 12 p. 192.

eignen Klosters zu Jarrow begraben, und die Seite der Kirche, an welcher er begraben worden, wurde aus diesem Grunde

wis in diesem Jahre geschrieben worden, so daß dieses auch offenbar ein Irtum ist. Die sächsische Chronik, welche sonst ein Buch von grossem Ansehen ist, und einige andere Schriftsteller, unter andern auch der Jesuit Griffith, welcher seine Jahrbücher unter dem Namen **Alford** an das Licht gestellet hat, setzen seinen Tod in das Jahr 734, welches allerdings der Warheit etwas näher komt (47); es ist aber sehr seltsam, daß die meisten von diesen Schriftstellern gestehen, daß er am Himmelfartstage gestorben sey. Der **Cardinal Baronius** glaubet, daß er bis auf hundertundfünf Jahre gelebet habe; und einige Schriftsteller setzen seinen Tod in die Jahre 762 und 766 (48), aus solchen Gründen, mit welchen unsere Leser hier zu beschweren gar nicht nötig zu seyn scheinet. Das Datum, welches wir festgesetzet haben, nemlich der 7te vor den **Calendis** des **Junii**, oder der 26ste **May** 735, hat nicht allein die besten Zeugnisse für sich, wodurch es unterstützet werden kan; sondern es kan auch die Richtigkeit desselben aus solchen Umständen dargethan werden, wobey gar kein Irtum statfindet. Was erstlich unsere Zeugnisse betrift; so haben wir den Verfasser des Zusatzes der Zeitrechnung zu des **Beda** Geschichte (49), den **Simeon** von **Durham** (50), **Roger Hoveden** (51), **Thomas Stubbs** (52), und viele andere auf unserer Seite, welche sich alle deutlich über diese Sache ausdrucken. Der Brief des **Cuthbert**, welcher vom **Wilhelm** von **Malmesbury**, dem Geschichtschreiber von **Durham**, und vielen andern Schriftstellern abgeschrieben, oder ins kurze gezogen worden, bestimmet zwar das Jahr nicht ausdrücklich, er zeiget aber den Tag deutlich an, daß es nemlich der 26ste **May**, und das Fest der Himmelfart **Christi** gewesen, welches in dem Jahr 735, und in keinem andern, zusammentrift. Der sehr gelehrte **Johan Leland** bemerket, daß **Trithemius** das Alter des **Beda** auf zweyundsiebzig Jahre ausgedenet habe, welches er für einen Irtum hält; und damit er allen Irtum von gleicher Beschaffenheit vermeiden möchte, drucket er gar vorsichtig seine Meinung aus, welche darin bestand, daß er in einem Alter von etwas mehr als sechzig Jahren gestorben sey (53). Jedennoch verfält **Johan Bale**, ob er gleich dieses Zeugnis vor seinen Augen hatte, und noch dazu den Umstand wuste, daß **Beda** neunundfunfzig Jahre alt gewesen, da er seine Geschichte an das Licht gestellet,

(47) Chron. Saxon. edit. Gibson, p. 54. **Alford.** Annal. Vol. 2 p. 536.
(48) **Gundling** vbi supra. (49) Rer. Britan. Scriptor. vetust. p. 229. (50) Apud decem Script. p. 8. (51) Annal. inter Hist. post Bedam, p. 402. (52) Act. Pontif. Eburac. col. 1696.
(53) De Scriptor. Britan. p. 121.

de gar sehr verehret, und es lief eine Menge Volks dahin zusammen, zu beten; welches insonderheit an dem järlichen Gedächtnistage seines Todes geschahe [i]). Mit Verlauf der Zeit aber wurde sein Körper nach **Durham** gebracht, und daselbst in einerley Sarg oder Kasten mit dem Körper des h. **Cuthbert** geleget, wie uns von vielen unsrer alten Geschichtschreiber gemeldet wird, ja welches auch aus einem sehr alten angelsächsischen Gedichte auf die in der Domkirche zu **Durham** aufbehaltenen Ueberbleibsel erhellet [a]). Man bemerket billig, daß die Mönche niemals einige Wunderwerke von dem **Beda** erdichtet, noch auch vorgegeben, daß er bey seinen Lebzeiten dergleichen verrichtet habe. Um aber der Wegbringung seiner Gebeine nach **Durham** einigen Schein zu geben, gaben sie vor, daß ein gewisser **Gamelus**, ein sehr kluger und gotseliger Mönch, von dem h. **Cuthbertus** in einem Traum erinnert worden, durch die nordische Gegend von **England** zu reisen, und die Ueberbleibsel heiliger Personen zu samlen, um dieselben bey den Seinigen in der Kirche zu **Durham** zu begraben, damit sie vor den Entehrungen kirchenschänderischer Hände desto sicherer seyn, und die Gottesfurcht der Gläubigen dadurch

i) Simeon Dunelm. Hist. ap. decem Script. p. 8. a) Der Leser findet dieses Gedicht lateinisch, auch angelsächsisch am Ende der decem Scriptorum.

stellet, welches auch Leland bemerket hat, in zwey sehr grobe Irtümer; indem er behauptet, daß er im Jahr 734 in einem Alter von zweyundsiebzig Jahren gestorben sey (54). Woraus erhellet, wie behutsam wir seyn müssen, wenn wir den Zeitbestimmungen dieses Schriftstellers Glauben beimessen wollen, welcher die meisten Geschichte in diesen alten Lebensbeschreibungen dem Leland abgeborget, bey Abschreibung derselben aber seiner Bescheidenheit und seiner Genauigkeit vergisset. In der Vorrede, welche Sir Jacob Ware den Abhandlunngen des Beda vorgesetzet, welche er an das Licht stellete, werden einige andere Zeugnisse und Beweisgründe vorgebracht, das Datum, welches wir behaupten, zu unterstützen. Weil wir aber glauben, daß die bereits vorgetragenen Gründe zureichend seyn, den Leser zu überzeugen, wollen wir uns enthalten, etwas mehreres von dieser Sache zu sagen.

(54) Scriptor. illustr. Major Britan. Cent. 2 p. 97.

durch aufgewecket werden möchte [b]): welches ohne allen Zweifel ein Kunstgrif war, dessen man sich zum Vortheil der Mönche zu **Durham** bedienete, wodurch sie auch ihre Absicht nachdrücklich erreicheten, indem sie ihrer Kirche dadurch unter allen in der nordischen Gegend von **England** die meiste Hochachtung und Verehrung zuwege brachten. Es wurden viele Grabschriften auf ihn verfertiget, von welchen aber keine seinen Verdiensten völlig gemäs oder seinem Andenken Recht widerfaren zu lassen geschickt waren, wie von dem gelerten Dr. **Hakewill** [c]) richtig erinnert worden, und welches auch schon **Wilhelm** von **Malmesbury** lange zuvor angemerket hatte [d]). So schlecht aber auch diese Grabschriften immerhin geschrieben sind: so dienen sie wenigstens darzu, die gute Absicht ihrer Verfasser zu beweisen, und in was für grossem Ansehen **Beda**, wegen seiner Gelersamkeit und Frömmigkeit, von den Zeiten an, welche seinem Absterben am nächsten sind, bis auf die unsrigen herab, gestanden habe J). Es ist ganz gewis, daß

b) S. D. de Eccl. Dunelm. lib. 3 cap. 7.

c) Apology for Providence, l. 3 chap. 8 p. 254 edit. Lond. 1630 folio.

d) De gest. Reg. Anglor. lib. 1 cap. 3 p. 23.

J) Man mus gestehen, daß sich zu den Zeiten, da unser Schriftsteller blühete, ja auch selbst bey seinem Absterben, die Dichtkunst in einem sehr elenden Zustande befunden habe. Wir finden in den Samlungen, welche der gelehrte und arbeitsame **Leland** zusammen getragen, hievon eine Menge Beispiele, welche er aus verschiedenen Handschriften dieses Zeitalters gesamlet hatte, darunter auch einige vom **Beda** anzutreffen sind. Wir finden daselbst auch die Grabschrift, von welcher **Malmesbury** mit Recht urtheilet, daß sie es ganz unwürdig gewesen, auf das Grabmal eines so vortreflichen Mannes gesetzet zu werden, und welche den Mönchen zu den damaligen Zeiten gar keine Ehre machet; indem sie klar beweiset, daß sie nicht im Stande gewesen, etwas besseres hervor zu bringen. Im lateinischen lautet dieselbe also (55).

Epitaph. *Bedae.*

Presbyter hic Beda *requiescit, carne sepultus.*
Dona, Christe, *animam in coelis gaudere per aeuum,*
Daque illi Sophiae debriari fonte cui tam
Suspirauit ouans, intento semper amore.

Auf

(55) **Leland** Collectan. Vol. 1 p. 181.

daß ihm seine Gelersamkeit und unverstelte Frömmigkeit, so gar unter seinen Zeitgenossen, eine sehr grosse und algemeine Hoch-

Auf deutsch also:

Der Priester Beda ruhet, dem Körper nach, in diesem Grabe.
Gieb, o Christe, daß seine Seele im Himmel sich ewig freue,
Laß ihn trunken werden aus dem Brunnen der himlischen Weisheit,
Nach welcher er sich frolockend mit eifriger Liebe so sehr gesehnet hat.

Dr. Hakewill, ein seht sinreicher und gelehrter Man, welcher es unternommen hatte, eine gemeine Meinung zu widerlegen, daß die Erde und alle Dinge auf derselben in Verfal gerieten, und daß alle Dinge von Tage zu Tage abnämen, so daß die Zerstörung der Welt wegen ihres Alters billig erwartet werden könte, füret diese Grabschrift an, um zu beweisen, daß diese Lehre in Absicht auf die lateinische Dichtkunst falsch sey; indem dieselbe jetzo nicht erträglich würde gewesen seyn, da man sie damals vermutlich für vortreflich mag gehalten haben. Ich wil nicht sagen, daß er solches zur Absicht gehabt, die Sache ist aber gewis von der Art, daß uns seine englische Uebersetzung einen eben so starken, oder, meiner Meinung nach, einen noch stärkeren Beweis an die Hand giebet, seinen Beweisgrund zu unterstützen, als das vorher angefürte Latein. Ich kan auch kaum zweifeln, daß der Leser nicht eben dieser Meinung seyn solte, wenn er dieselbe durchgelesen haben wird.

Doctor Hakewills Uebersetzung (56).

Presbyter Beda's *corpse rests buried in this grave,*
Grant, Christ, *his soul in Heaven eternal joys may have.*
Give him to be drunk the woll of wisdom, to
Which with such joy and love he striv'd and breathed so.

So merkwürdig aber diese Grabschrift auch seyn mag; so wil ich doch noch eine andere auf den Beda anfüren, welche noch merkwürdiger ist. In der ersteren ist nichts unrecht, ausser der Rauhigkeit der Verse, wovon vielleicht die letztere auch nicht völlig frey ist. In dieser aber findet sich eine Menge von wesentlicheren Irtümern. Sie setzet den Tod des Beda in eine unrichtige Zeit; sie machet ihn bey seinem Tode über neunzig Jahre alt, und ist (so viel ich solches ausspüren kan,) die Quelle der meisten Irtümer gewesen, welche in der vorigen

(56) Apology for the Providence of God in the Government of the world p. 254.

Hochachtung zuwege gebracht, dergestalt, daß seine Homilien, dafern wir einigen Schriftstellern Glauben beimessen können, in den Kirchen schon bey seinen Lebzeiten öffentlich gelesen worden. Da nun dieses eine neue und sonderbare Ehre war: so ist einige Schwierigkeit wegen des Titels entstanden, welcher ihm in den Vorreden zu diesen Vorlesungen beigeleget werden solte. Und weil es für alzuviel gehalten worden, ihn, da er noch am Leben war, einen Heiligen zu nennen, hat man den Titel *Venerabilis* (der Ehrwürdige) erwälet, als einen solchen, welcher bequemer, oder wenigstens Einwendungen nicht so sehr blosgestellet wäre e). Man hat uns ausserdem einige sehr fabelhafte Nachrichten ertheilet, wie er zu diesem Zunamen sol gekommen seyn; man hat also die ganze Sache zu einer Streitfrage gemacht, warum er beides von den alten und neueren Schriftstellern beständig *Venerabilis Beda* genant worden, wovon wir dem Leser so viel Licht geben wollen, als uns möglich ist f) *). Der Vortheil, welchen er hatte, von dem Abt

e) Gabriel Buccellin. Menelog. Benedict. 6 Kal. Iunii. f) Hieron. Gundling obseruat. selectar. ad rem litter. spectant. Tom. 12 Obseru. 7.

vorigen Anmerkung gemeldet worden. Diese Grabschrift, welcher ihr Urheber und ihr Altertum kein sonderliches Ansehen beilegen können, ist folgende (57).

Bedae Epitaphium.

Beda *Dei famulus*, *Monachorum nobile sidus*,
Finibus e terrae profuit ecclesiae;
Solers ille Patrum scrutando per omnia sensum,
Eloquio viguit, *plurima composuit*.
Annos hac vita, *ter duxit rite triginta*,
Presbyter officio, *vtilis ingenio*.
Iani septenis viduatus carne Kalendis
Angligena angelicam, *commeruit patriam*.

*) Die in dem Texte, in Ansehung der Vorlesung seiner Homilien bey seinen Lebzeiten, angefürte Ursach ist sehr dienlich, seichte und übereilte Schriftsteller zu überzeugen; daher wir uns nicht wundern dürfen, daß Fuller nicht weiter nachgeforschet hat. Er saget: Der

(57) Wion. in ligno vitae, lib. 5 cap. 10).

Abt Benedict, Johan von Beverley und andern grossen Männern erzogen zu werden, setzte ihn in den Stand, in den Wissen-

Der Heilige, hielten sie für zu viel: schlechthin **Beda** zu sagen, hielten sie für zu wenig; und also war das Wort, *Venerabilis*, ein mittlerer Ausdruck, welcher nach seinem und ihrem Urtheil sehr glücklich gewälet wurde (58). Ich bin nicht Willens, ihm irgend einen Theil seines Beweisgrundes, sondern blos die Sache, welche geschehen seyn sol, streitig zu machen, in Ansehung welcher ich nicht überzeuget bin: indem das Zeugnis, welches er anfüret, nicht hinreichend ist, zu erweisen, daß er bey seinen Lebzeiten so genant worden. Es kan vielmehr das Gegentheil gar leicht und nachdrücklich dargethan werden. **Albinus Flaccus**, oder **Alcuinus**, sein Zeitgenosse und Schüler, nennet ihn nicht: *Venerabilis*, sondern *Sacerdos*, oder *Doctor eximius*. **Amalarcus** nennet ihn *Dominus*, und **Usuardus** schlechthin **Beda** (59). **Marianus Scotus** aber, und verschiedene andere Schriftsteller, tragen gar kein Bedenken, ihn *Sanctus* zu nennen (60). Ueberdem zernichtet die alte Grabschrift, welche in der vorigen Anmerkung angefüret worden, offenbar diese Meinung, und erweiset, daß er bey seinen Lebzeiten keinen höheren, ja auch keinen andern Titel, als *Presbyter Beda*, gefüret habe. Wir haben aber ausser dieser Nachricht von der Sache, welche scheinbar genug ist, wenn sie nur richtig wäre, noch zwey andere, welche gleich fabelhaft und falsch, aber doch werth zu erzälen sind. Die eine beziehet sich auf seine Lebenszeit, und stellet die Sache auf folgende Weise vor. Da **Beda** alt und vor Alter blind geworden war: fürete ihn einer von seinen jungen Schülern heraus an einen Ort, wo ein grosser Haufen Steine lag, und sagte zu ihm, daß er von einer grossen Menge Volkes umringet sey, welches mit vieler Stille und Aufmerksamkeit erwartete, seines geistlichen Trostes theilhaftig zu werden. Der ehrliche alte Man hielt demnach eine lange Rede, welche er mit einem Gebet beschlos, und die Steine gaben den Augenblick zur Antwort: *Amen Venerabilis Beda* (61). Dieses sehr einfältige Histörchen ist nicht allein an und für sich selbst falsch, sondern es gründet sich auch auf zwey falsche Meinungen von ihm: 1) daß ihm der Titel: *Venerabilis*, bey Lebzeiten beigeleget worden; 2) daß er ein hohes Alter erlebet und blind gewesen sey. Die zweite fabelhafte Erzälung bringet diesen Titel in die Zeit seines Todes hin (62), da ein junger Mensch, oder wie es diese Erzälung angiebet, ein Mönch, da er über einer Grabschrift studiret, so viel herausgebracht habe:

Hac

(58) Church History of Britain, Cent. 8 B. 2 p. 99. (59) Gundlings Obseruat. ad rem. literariam spectant. Tom. 12 p. 196. (60) id. ibid. p. 197. (61) Petr. Equilin. Catal. Sanctorum, in Vita Bedae. (62) Flor. Sanctorum p. 397.

Digitized by Google

Wissenschaften mit schnellen Schritten fortzugehen; und sein erstaunlicher Fleis und Anstrengung wärend der Zeit von drei- und

Hac sunt in fossa Bedae - - - *ossa.*

Weil es ihm aber an einem zur Dichtkunst aufgeräumten Kopfe gefelet, habe er keine Worte finden können, diese Lücke in seinem Knüttelverse auszufüllen. Und nachdem er sich vergebens gequälet, sey er eingeschlafen, und habe am folgenden Morgen, da er seine Arbeit wieder vorgenommen, zu seinem grossen Erstaunen die Zeile bereits, wie folget, ausgefüllet angetroffen:

Hac sunt in fossa Bedae Venerabilis *ossa.*

In diesem Grabe ruhen die Gebeine des ehrwürdigen Beda.

Einige Schriftsteller verändern dieses Histörchen ein wenig, und erzälen uns, daß der junge Mönch anfänglich zu einer Inschrift auf das Grab unsers Schriftstellers folgenden Vers aufgesetzet habe (63):

Hac jacent in fossa Bedae *Presbyteri ossa.*

Er sey aber im Schlafe, nachdem er einen scharfen Verweis darüber bekommen, daß er dem Ruhm eines so ehrlichen Mannes durch eine so jämmerliche Zeile zu nahe träte, angewiesen worden, dieselbe, wie folget, zu verbessern:

Hac jacent in fossa Bedae Venerabilis *ossa.*

Es erhellet selbst aus diesen unnützen und lächerlichen Histörchen klar genug, daß die Erfinder derselben begierig gewesen, diesen oder jenen Grund anzugeben, warum Beda *Venerabilis* genant worden, und daß sie, anstat sich die Mühe zu geben, etwas, welches überzeugend seyn könte, aufzusuchen, lieber solche Fabeln, als diese sind, ausgedacht haben, welche gewis seinem Andenken weit mehr zu nahe treten, als wenn sie die Sache ganz unberüret gelassen hätten. Es scheinet aber die Warheit zu seyn, daß, ob ihm gleich dieser Titel nicht bey seinen Lebzeiten, noch auch sogleich nach seinem Tode gegeben worden, dennoch die Gewonheit, ihn so zu nennen, sehr alt sey, und daß sie von denenjenigen aufgebracht worden, welche seine Schriften angefüret. Da diese sich anfänglich der Redensart bedieneten: „Wir finden dieses oder jenes in den Schriften des ehrwürdigen Priesters „Beda„: fiengen sie almälig an, das Wort, Priester, auszulassen, und nanten ihn den ehrwürdigen Beda; welche Benennung er, wie ein gelehrter päpstischer Schriftsteller saget, sowol wegen seiner besondern Gottesfurcht, als wegen seiner vorzüglichen Bescheidenheit, mit Recht verdienete (64). Und ein protestantischer Schriftsteller, von einem eben so grossen Character, saget, daß er einer der besten und heiligsten

G 2 ligsten

(63) Oper. Bedae Tom. 8 p. 357.

(64) Platina in vita Pont. p. 369.

undvierzig Jahren, konte ihm ganz süglich Zeit verschaffen, eine grosse Menge Bücher über sehr verschiedene Materien auszuarbeiten. Er hat uns selbst ein kurzes und deutliches Verzeichnis von allen denen Abhandlungen geliefert, welche er vor der Ausgabe seiner Kirchenhistorie verfertiget. Wir haben sowol von dieser als auch von seinem Briefe an den Egbert, Erzbischof von York, bereits Nachricht ertheilet, welchen er gewis nach der Herausgebung dieser Historie geschrieben hat. Er hat auch hernach noch einige andere Abhandlungen geschrieben, ob es gleich lange nicht so viel sind, als ihm beigeleget worden; wodurch es zu einer sehr schweren Sache wird, von seinen Schriften eine deutliche Nachricht zu geben: wie solches alle, die sich mit dieser Sache beschäftiget haben, gestehen, und wie der Leser deutlich aus demjenigen ersehen wird, welches wir, der Natur dieses Werkes gemäs, in den Anmerkungen vortragen müssen 9) L). Diese seine Arbeiten sind zu seinen

9) Mabillon Act. Benedict. Saec. 3 P. 1 p. 539. Casimir Oudin Comment. de scriptor. et Script. Eccles. Tom. 1 Saec. 8 col. 1681. Cave hist. litterar. Vol. 1 p. 126.

ligsten Männer gewesen, und damit den Titel, *Venerabilis*, in der That verdienet habe (65).

L) Das erste Verzeichnis von den Werken des Beda haben wir, wie wir oben bemerket haben (66), von ihm selber am Ende seiner Kirchenhistorie, welches alle Schriften enthält, die er vor dem Jahr 731 geschrieben hat. Dieses finden wir vom Leland abgeschrieben (67), welcher auch einige andere Abhandlungen erwenet, die er von dem Beda angetroffen, auch verschiedene anzeiget, welche unter dem Namen desselben vorkämen, ob sie gleich nach seinem Urtheil unächt sind. Johan Bale füret in der ersten Ausgabe seines Buchs (68), welche er im Jahr 1548 zu Ende brachte, sechsundneunzig Abhandlungen an, welche vom Beda geschrieben worden, und vergrössert in seiner letzten Ausgabe (69) diese Anzal bis auf hundertundfünfundvierzig Aufsätze; erkläret sich auch bey dem Beschlus seiner beiden Verzeichnisse, daß ausser dem noch unzälige Abhandlungen von unserm Schriftsteller vorhanden wären, welche er nicht gesehen habe. Pits hat seiner beliebten Gewonheit gemäs (70), auch noch selbst dieses Verzeichnis

(65) Casaubon. Exercit. 11 ad Baron. No. 4. (66) Siehe die Anmerkung F). (67) Leland de scriptor. p. 116. 117. 118. (68) Script. Illust. Britan. fol. 50. (69) Script. Brit. Cent. 1 p. 90. 91. 92. (70) De Illust. Angl. script. p. 132.

Digitized by Google

seinen Zeiten und von vielen nachfolgenden Zeitaltern so wohl aufgenommen worden, daß wir finden, daß ihm Leute, welche

nis sehr vergrössert, ob man gleich, damit wir ihm Gerechtigkeit wiederfaren lassen, sehen kan, daß er sich bey der Ausarbeitung dieses Artikels viele Mühe gegeben habe; indem er auch die Büchersäle namhaft machet, in welchen viele von diesen Abhandlungen zu finden wären. Ich wil nichts von den Verzeichnissen sagen, welche vom **Trithemius**, **Dempster** und andern geliefert worden; weil dieselben diesen weit nachzusetzen sind. Verschiedene von des **Beda** Büchern sind sehr zeitig, auch gröstentheils sehr unrichtig, gedruckt worden; die erste algemeine Samlung aber von seinen Werken ist zu **Paris** im Jahr 1544 in dreien Bänden in Folio an das Licht getreten. Sie wurden an eben diesem Orte im Jahr 1554 in acht Bänden von neuem abgedruckt. Sie wurden in eben dieser Grösse und Anzal von Bänden zu **Basel** im Jahr 1563 an das Licht gestellet, zu **Cöln** im Jahr 1612 wieder aufgeleget, und zuletzt im Jahr 1688 an eben diesem Orte wieder gedruckt. Eine sehr klare und deutliche Nachricht von dem Inhalt dieser Bände wird der Leser in der sehr gelehrten und brauchbaren Samlung des **Casimir Oudin** antreffen (71). Aber die genaueste und am meisten ein Genüge leistende Beschreibung von des **Beda** Leben und Schriften haben wir dem genauen, scharfsinnigen und aufrichtigen **Benedictinermönch, Johan Mabillon**, zu verdanken (72), welchem wir stark wegen desjenigen verpflichtet sind, was wir dem Leser, in Ansehung dieses grossen Schriftstellers, von seinen Handlungen und Lebenslauf, seiner Gottesfurcht, Eifer, Gelehrsamkeit, gemeinnütziger Gesinnung und unermüdetem Fleiß, in dem Text geliefert haben. Es hat auch kein Kunstrichter seine Geschicklichkeit mit besserm Erfolg bewiesen, als er, wiewol er weitläufig ist, und häufige Auszüge mit einschaltet. Es komt aber eine Vorstellung von des **Beda** Schriften, welche in Absicht unsers Vorhabens am bequemsten, am deutlichsten und am kürzesten abgefasset ist, in des gelehrten **Dr. Cave** mit Recht hochgeachtetem Werke vor (73); daher wir nach seiner Methode, wiewol mit vielen beigefügten Anmerkungen und Erleuterungen, fortfaren wollen.

Die Werke des ehrwürdigen Beda, welche gedruckt sind.

1) *De rerum natura liber*, d. i. von der Natur der Dinge.

Dieses komt in seinem eigenen Register, auch in den andern Verzeichnissen seiner Schriften vor, und ist die erste Abhandlung in dem zweiten

(71) De Scriptor. et Script. eccl. Tom. 1 Saec. 8 col. 1681 et seq. (72) Act. Benedict. Saec. 3 Vol. 1 p. 534. (73) Histor. Litterar. Vol. 1 p. 613.

che sowol die vortreflichsten Schriftsteller, als auch die geschick-testen Beurtheiler gewesen, einen grossen Character beigeleget haben;

zweiten Bande seiner Werke in der cölnischen Ausgabe vom Jahr 1612.

2) *De temporum ratione*, d. i. von Berechnung der Zeiten.

Diese Abhandlung komt ebenfals in seinem eigenen und in allen andern Verzeichnissen vor. Es ist eine Abhandlung von der Zeitrechnung, welche dem zweiten Bande seiner Werke, Seite 43 eingerücket ist. Man hat aber eine neuere und richtigere Ausgabe von dieser Abhandlung, welche in Teutschland gedruckt worden (74), und, wenn seine Werke wieder einmal aufgeleget werden solten, verglichen zu werden verdienet.

3) *De sex aetatibus mundi liber*, d. i. von den sechs Zeitaltern der Welt.

Es erhellet deutlich, daß diese Schrift im Jahr 726 geschrieben worden; sie wird auch, wiewol mit einiger Veränderung des Titels, in seinem eigenen Verzeichnis gemeldet. Sie ist im zweiten Bande seiner Werke Seite 103, auch besonders zu Paris, im Jahr 1507, in 4to abgedruckt. Auch hat man sie zu Cöln mit Anmerkungen und einer Fortsetzung von dem Johan Bronchorst drucken lassen.

4) *De Temporibus, ad intelligendam supputationem temporum S. Scripturae*, d. i. von der Zeitrechnung, um die Rechnungen der heil. Schrift verstehen zu lernen.

Man siehet, daß dieses eine kürzere Abhandlung ist, welche mit der vorher gemeldten 2) einerley Gegenstand hat, und vermutlich früher ist geschrieben worden, als jene, so daß sie in seinen Werken Band 2 Seite 118 an einem unrechten Orte stehet. Weil sie aber an diesem Orte stehet, hat es nötig zu seyn geschienen, sie hieher zu setzen, damit man die angebrachte Verbesserung desto füglicher verstehen möchte. Kurz, anstat daß dieses eine Vermehrung der ausfürlicheren Abhandlung seyn solte, ist jene vielmehr eine Vermehrung von dieser.

5) *Sententiae ex Cicerone et Aristotele*, d. i. Denksprüche aus dem Cicero und Aristoteles.

Dieses stehet zwar nicht in seinem eigenen Verzeichnis, komt aber in einigen andern vor, daher es unter seinen Werken Band 2 Seite 166 einen Platz gefunden hat. Nach dem Urtheil des Oudin aber (75) ist es sehr zweifelhaft, ob solches dem Beda zuzuschreiben sey. Wenn wir aber bedenken, daß eine dergleichen Samlung für seine Schüler nützlich seyn können: so kan dieses wider alle Einwürfe zur Antwort dienen.

6) De

(74) Inter Comment. *Io. Georg. Eccardi,* Wirceburg. 1729 Tom. 1 p. 825.
(75) De Scriptor. et script. eccles. Tom. 1 col. 1711.

haben; indem sie solches für einen seinem Andenken gebürenden Zol gehalten, durch dessen Entrichtung sie zugleich sich selber Ehre

6) *De Prouerbiis*, d. i. von Sprüchwörtern.

Ist mit dem vorigen von gleicher Gattung; so aber, wie es im zweiten Bande Seite 185 in seinen Werken stehet, ist es auf eine seltsame Art interpoliret, und in Ansehung dessen kan man wol leugnen, daß es ein Aufsaß des Beda sey.

7) *De substantia Elementorum*, d. i. von der Substanz der Elemente.

Dieses Buch finden wir in seiner Nachricht von seinen eigenen Werken nicht, es scheinet ihm auch ganz und gar unanständig zu seyn, ob es gleich unter seinen übrigen Schriften im ersten Bande Seite 323 gedruckt ist.

8) *Philosophiae libri 4*, d. i. vier Bücher von der Weltweisheit.

Dieses komt gleichfals in eben diesem Bande der Werke des Beda vor, rüret aber ohnstreitig nicht von ihm her, wie aus den Einleitungen zu einem jeden von den vier Büchern erhellet. Der gelehrte Casimir Oudin (76) ist geneigt zu glauben, daß diese Abhandlung dem Wilhelm de Conchis zugehöre, der um das Jahr 1140 geblühet hat.

9) *De Paschate, siue Aequinoctio*, d. i. von der Feier des Osterfestes, oder dem Frülings-Aequinoctio.

Die Gelehrten sind wegen dieses Werkes mehr, als wegen irgend eines andern von dem Beda, verlegen gewesen. Baronius schliesset aus einem Beispiel, welches in demselben gegeben worden, das sich auf das Jahr 776 beziehet, daß Beda länger, als bis zu diesem Jahre, müsse gelebet haben. Der scharfsinnige Primas Usher aber glaubte, weil er einsahe, daß diese Meinung nicht behauptet werden könne, daß die Abhandlung unächt sey, und verworfen werden müsse. Der fleißige Mabillon aber (77) hat aus einer alten Handschrift entdecket, daß dieses Beispiel von einem Abschreiber verfälschet worden, um es dem Jahr, in welchem er seine Abschrift verfertigte, gemäs einzurichten. Es ist in dem ersten Band seiner Werke anzutreffen.

10) *De Diuinatione vitae et mortis*, d. i. von der Vorhersagung des Lebens und des Todes.

11) *De Arca Noae*, d. i. vom Kasten Noäh.

12) *De linguis gentium*, d. i. von den Sprachen der Völker.

(76) De Scriptor. et Script. Eccl. Tom. 1 col. 1689.

(77) Analecta. Tom. 1 p. 11 in not.

Ehre gemachet haben. Es wird dieses aus einigen Beispielen erhellen, die aus einer weit grösseren Anzal derer, welche beigebracht

13) *Oracula Sibyllina*, d. i. sibyllinische Orakel.

Dieses sind alles sehr seichte und nichtswürdige Arbeiten, von welchen man bey dem ersten Anblick gar zuversichtlich urtheilen kan, daß sie unserm Schriftsteller mit Unrecht zugeschrieben werden.

14) *Historiae Ecclesiasticae gentis Anglorum, libri 5,* d. i. die Kirchenhistorie des englischen Volkes.

Hievon ist eine ausfürliche Nachricht ertheilet worden.

15) *Vita S. Cuthberti*, d. i. das Leben des heiligen Cuthberts.

Es ist kaum irgend eine von unsers Schriftstellers Schriften so wohl bestätiget, als diese. Wir finden in seinem eigenen Verzeichnis, daß er das Leben dieses heiligen Prälaten zweimal, in Versen, auch in ungebundener Rede, beschrieben habe. Er füret dieses noch einmal an in seiner Historie (78), wo er viele denselben betreffende Umstände beifüget, welche er ehmals bey seinen Untersuchungen nicht entdecket hatte. Sie ist im dritten Bande seiner Werke befindlich.

16) *Vitae SS. Felicis, Vedusti, Columbani, Attalae, Patricii, Eustasii, Bertolfi, Arnolphi, Burgondoforae*, d. i. Leben der Heiligen, Felix u. s. w.

Wir haben Ursach zu glauben, daß die erstere von diesen Lebensbeschreibungen, nemlich das Leben des heiligen Felix, aus der Feder des Beda möge geflossen seyn; die übrigen Lebensbeschreibungen aber rüren gewis nicht von ihm, sondern von andern her, als zum Exempel, das Leben des h. Patricius von dem Probus, und das Leben der Burgondofora, einer Aebtißin, von einem italiänischen Mönche.

17) *Carmen de Iustini martyrio*, d. i. ein Gedicht von dem Märterertode des Justinus.

Wir finden dieses nebst den vorerwenten Lebensbeschreibungen im dritten Bande der Werke unsers Schriftstellers. Man hat aber keinen Grund, ihm eher dieses beizulegen, als jene, sondern es ist ganz umgekehrt.

18) *Martyrologium*, d. i. ein Märtererbuch.

Daß unser Schriftsteller wirklich ein dergleichen Werk geschrieben habe, können wir mit seinem eigenen Zeugnis beweisen (79): wie auch, daß er sich Mühe gegeben habe, in demselben nicht allein ihre Geburtstage, sondern auch die Tage der Hinrichtung, wie auch die Todesarten und die Richter, von welchen dergleichen grausame Urtheile gesprochen worden, anzugeben. Es erweisen aber eben diese Umstände offenbar, daß das zu Antwerpen unter dem Namen des Beda gedruckte

(78) Hist. eccles. lib. 4 cap. 30.

(79) Scriptor. vetustior. p. 280.

Digitized by Google

gebracht werden können, genommen sind, welche der Leser über diese Materie von uns gesamlet finden wird, die auch, dafern Zeug-

druckte Martyrologium entweder unächt, oder interpoliret sey. Dieses haben einige päpstische Schrifsteller von unstreitiger Redlichkeit wirklich bekant, welche es auch gestehen, daß es mit den meisten alten Märtererbüchern eben so ergangen sey. Uns wird indessen versichert, daß das ächte unverfälschte Werk des Beda annoch vorhanden, ja sogar gedruckt sey (80). Von dem Märtererbuche aber im dritten Bande der Werke des Beda können wir sicher behaupten, daß es, wie es da stehet, unserm Schriftsteller nicht zugeschrieben werden müsse. Es ist aber ausser diesem noch ein anderes Märtererbuch vorhanden, welches von dem scharfsinnigen Mabillon dem Beda zugeschrieben wird, und unter folgendem Titel an das Licht gestellet worden: *Martyrologium, quod* Beda *heroico carmine composuit* (81). Es ist dieses derselbige Titel, welchen die Handschrift füret, aus welcher das Werk abgedruckt worden, und von welcher man findet, daß sie in Zeit von hundert Jahren nach dem Absterben des Verfassers geschrieben ist. Wir sehen deutlich aus dem Werk selber, daß es bey Lebzeiten des Beda von einem Mönch in dem Kloster Jarrow müsse verfertiget seyn, und daß es mit seiner Kirchenhistorie genau übereinstimme (82). Es ist zwar an dem, daß es weder in seinem eigenen, noch in irgend einem andern Verzeichnis von seinen Werken vorkomt. Es lassen sich aber doch hievon einige gute Gründe angeben. Was nemlich das erstere betrift, so erhellet daraus, weil der heilige Wilfrid hier eingerücket ist, daß es später, als im Jahr 731 abgefasset worden, daher es in des Beda Verzeichnis, welches zugleich mit seiner Historie herauskam, nicht enthalten seyn konte. Was das zweite betrift, so lassen alle Nachrichten von des Beda Schriften eine Nachlese übrig, unter welcher Raum genug für andere Abhandlungen übrig bleibet, welche eben so ächter Beweisgründe fähig sind, als diejenigen, welche diesem Schriftsteller bereits zugeschrieben werden.

19) *De situ Hierusalem et locorum sanctorum*, d. i. von der Lage Jerusalems und der heiligen Oerter.

Dieses ist offenbar aus einem Buch hergenommen, welches Adamnanus von eben dieser Materie geschrieben hatte: es ist voller Aberglauben und Fabeln, so daß es denen, welche unsern Schriftsteller getadelt, die meisten Stellen, die sie angefüret haben seine Schriften um ihr Ansehen zu bringen, hergegeben hat; mit was für Billigkeit

(80) Siehe Bollands Prolog. ad mensem Martii Tom. 2 §. 5 et seq. (81) Dacher Spicileg. Patr. Tom. 10 p. 126 et seq. (82) Acta Benedictin. Saec. 3 Vol. 1 p. 560.

Zeugnisse jemandes Ruhm zu versichern und zu erhalten fähig sind,

keit solches geschehen, mag der aufrichtige und scharfsinnige Leser beurtheilen.

20) *Interpretatio Nominum hebraicorum et graecorum in Sacris Scripturis occurrentium*, d. i. eine Erklärung der hebräischen und griechischen Namen, welche in der heiligen Schrift vorkommen.

Einige schreiben dieses Werkgen andern Schriftstellern zu, insonderheit einem gewissen **Remigius**, einem Mönch, welcher im zehnten Jahrhundert gelebet hat (83). Es ist nach alphabetischer Ordnung zusammen getragen, und mus zu den damaligen Zeiten sehr brauchbar gewesen seyn, da ihrer sehr wenige vorhanden waren, welche die Schrift in ihren Grundsprachen lesen konten.

21) *Excerpta et Collectanea*, d. i. merkwürdige Stellen und Samlungen.

Dieses ist, wie der grosse Dr. **Cave** saget (84), dem **Beda** in allen Stücken unanständig, es kan ihm aber dem ohnerachtet doch zugehören. Junge Leute machen sich *Locos communes* aus Büchern, welche sie hernach, wenn sie alt werden, verachten.

22) *In Hexameron, seu de Creatione sex Dierum liber*, d. i. eine Abhandlung von den sechs Tagewerken, oder der Schöpfung in sechs Tagen.

23) *Explanatio in Pentateuchum et libros regum*, d. i. eine Erklärung der fünf Bücher Mosis und der Bücher der Könige.

24) *In Samuelem Explanationum allegoricarum libri quatuor*, d. i. vier Bücher von allegorischen Erklärungen über den Samuel.

25) *Explanationes in Esdram, Tobiam, Iob, Prouerbia, et Cantica*, d. i. Erklärungen über den **Esdras**, **Tobias**, **Hiob**, die Sprüchwörter **Salomonis** und die Lieder.

Diese sind alle im vierten Bande der Werke des **Beda** enthalten, und man gestehet, daß sie von ihm herrüren, die drey Bücher der Erklärungen über den **Hiob** ausgenommen, von welchen sogar durch des **Beda** eigenes Zeugnis volkommen bewiesen worden, daß sie einem gewissen **Philip**, einem Schüler des heil. **Hieronymus**, zugehören (85), welcher weit früher als unser Schriftsteller gelebet hat, und unter dessen Namen sind dieselben auch gedruckt worden (86).

26) *De Tabernaculo ac vasis et vestibus eius, libri duo*, d. i. von der Stiftshütte und dem dazu gehörigen Geräte.

Dieses

(83) **Oudin** de Scriptor. et script. eccles. Tom. 1 saec. 8. col. 1693.
(84) Historia litterar. Vol. 1 p. 614.
(85) **Oudin** de Scriptor. et script. eccles. Tom. 1 saec. 8 col. 1694.
(86) Basil. 1527.

sind, das Andenken dieses grossen Mannes gewis bis auf die ent-

Dieses finden wir auch in dem vierten Bande von des Beda Werken, wie auch in allen Verzeichnissen, und es sind keine Zweifel dawider erreget worden; so daß ich glaube, daß man es mit Recht ihm beilegen könne.

27) *Commentaria in quatuor Euangelia et Acta Apostolorum*, d. i. eine Erklärung über die vier Evangelisten und die Apostelgeschichte.

28) *De Nominibus locorum, qui in Actis Apostolorum leguntur*, d. i. von den Namen der Oerter, deren in der Apostelgeschichte gedacht wird.

Diese kommen alle im fünften Bande seiner Werke vor, und ob gleich einiger Verdacht wider die Auslegungen des Matthäus und Johannes erreget worden: so siehet man doch, daß guter Grund vorhanden ist, zu glauben, daß sie alle von ihm herrüren, die letzte ausgenommen, von welcher es scheinet, daß sie ganz richtig dem Remigius beigeleget werde (87), von welchem oben unter der Zahl 20) Meldung geschehen ist, und wovon man sich vorstellen kan, daß diese Schrift von unwissenden Leuten dem Beda mag zugeschrieben worden seyn, welche dieselbe unter seinen Handschriften mögen gefunden haben.

29) *Expositio in septem Epistolas Canonicas*, d. i. eine Auslegung über die sieben canonischen Briefe.

Wir finden dieses Werk auch in dem fünften Bande des Beda, und man hat nicht die geringsten Zweifel darüber erreget, daß es nicht ächt seyn solte, und es ist gleichwol ein Umstand in Ansehung dieses Werkes vorhanden, welcher viele Aufmerksamkeit verdienet. Der genaue und gelehrte Dr. Cave, welcher diesen Umstand selber von dem sinreichen und fleißigen Herrn Wharton erfaren zu haben scheinet, meldet uns, daß diese Auslegung bisher beständig, ohne ihre Vorrede, oder *Prologum*, gedruckt worden, welcher annoch vor einer alten Handschrift in dem Büchersal des Gonville- und Cajuscollegii in Cambridge anzutreffen ist. Diesen *Prologus*, welcher vom Herrn Wharton abgeschrieben, und dem Doctor Cave zugeschicket worden, hat der letztere an das Licht gestellet (88). Es verrät auch der Inhalt desselben offenbar die Ursach, warum er in auswertigen Ländern niemals aus der Presse gekommen ist; weil er nemlich deutlich darthut, daß dem Beda die oberste Gewalt des heil. Petrus unbekant gewesen, und daß er, anstat dieselbe in der heil. Schrift zu entdecken, daraus gerade das Gegentheil geschlossen habe.

30) *Re-*

(87) Oudin de Scriptor. et script. eccles. Tom. 1 saec. 8 col. 1696. (88) Histor. litterar. Vol. 1 p. 614.

30) *Retractationes et quaestiones in Acta Apostolorum*, d. i. geänderte Meinungen und Fragen über die Apostelgeschichte.

Diese werden ohne Zweifel unserm Schriftsteller mit Recht beigeleget.

31) *Commentaria in omnes Epistolas S. Pauli*, d. i. Erklärungen über alle Briefe des heil. **Pauli**.

Wir finden sowol dieses als das vorige im sechsten Bande der Werke des **Beda**. Es ist aber nöthig, etwas zur Nachricht von diesen Erklärungen zu melden. Es sind blosse Samlungen aus den Schriften des heil. **Augustinus**, welcher mit mehrerem Recht der Urheber dieser Erklärungen heissen kan, als **Beda**, oder wer sonst dieselben aus seinen Schriften herausgezogen und gesamlet hat. Daß **Beda** ein Werk von dieser Art verfertiget, oder vielmehr gesamlet habe, ist ganz gewis. Ob aber dieses das Werk sey, ist die eigentliche Streitfrage. **Baronius** ist geneigt, es einem gewissen Abt, **Peter**, zuzuschreiben; der nachforschende **Mabillon** aber hat gar deutlich dargethan, daß es weder diesem Abt, noch unserm **Beda**, sondern einem gewissen **Florus** zugehöre (89): so daß folglich, wenn wir eine verbesserte und richtige Ausgabe von den Schriften des ehrwürdigen **Beda** bekommen, diese ausgemustert werden müssen.

32) *Homiliae de Tempore*, d. i. Predigten auf die Jahreszeiten.

Diese machen den ganzen siebenten Band von seinen Werken aus.

33) *Liber de muliere forti*, d. i. eine Schrift von der starken Weibesperson.

Eine Allegorie, welche dem **Beda** gar nicht unanständig ist, ob sie gleich ihm vielleicht nicht mit Recht zugeschrieben wird.

34) *De Officiis liber*, d. i. ein Buch von der Sittenlehre.

Dieses ist eine sehr elende Samlung, und rüret augenscheinlich nicht von ihm her.

35) *Scintillae, sive Loci communes*, d. i. Funken, oder **Loci communes**.

Diese sind sowol anderswo (90), als auch in den Werken des **Beda** anzutreffen, wo sie in dem siebenten Bande vorkommen. Es sind aber doch gar elende Arbeiten, und man ist nicht sicher, ob sie ihm zugehören.

36) *Fragmenta in libros Sapientiales et Psalterii versus*, d. i. Stückwerke über die Bücher der Weisheit und die Psalmen.

37) *De Templo Salomonis*, d. i. von dem Tempel Salomonis.

38) *Quaestiones in Octateuchum et quatuor libros regum*, d. i. Fragen über den **Octateuchum** und die vier Bücher der Könige.

39) Com-

(89) Analect. Tom. 1 p. 12. Tom. 1 p. 28.

(90) Spelman, Concil. Anglican.

39) *Commentarii in Boethii libros de Trinitate*, d. i. Erklärungen über des **Boethius** Bücher von der Dreieinigkeit.

40) *Meditationes passionis Christi per septem diei horas*, d. i. Betrachtungen über das Leiden **Christi**, für die sieben canonischen Betstunden des Tages.

Hievon erhellet schon aus dem blossen Titel, daß es viel später, als in dem Zeitalter des Beda, geschrieben worden; und es kan auf keinerley Weise, weder in Ansehung der Materie, noch der Art des Vortrages, mit seinen Schriften gereimet werden.

Es ist ausserdem eine unendliche Menge von kleinen Abhandlungen, über die Rechenkunst, Sprachkunst, Rednerkunst, Sternwissenschaft, Zeitrechnung, Musik, die Mittel die Zeit abzumessen, die Lufterscheinungen, u. s. w. vorhanden, welche hauptsächlich im ersten Bande seiner Werke anzutreffen sind, von welchen allen zu reden nicht eine Anmerkung, sondern einen weitläufigen Band erfordern würde. Ich wil mich also damit begnügen, daß ich bemerke, daß die Schriften des **Beda** für sehr verschiedene Leser bestimmet gewesen; indem einige zum Gebrauch der jungen Mönche, welche kaum die ersten Anfangsgründe der Wissenschaften gelernet, andere für die Gelehrten des damaligen Zeitalters aufgesetzet worden, daher bey Verfertigung derselben eine verschiedene Schreibart nötig gewesen. Es übereilen sich folglich einige Kunstrichter gar zu sehr, wenn sie aus einigen Aufsätzen unsers Schriftstellers den Schlus machen, daß er nur eine geringe und noch darzu seichte Wissenschaft besessen. Sie solten die Materien bedenken, von welchen er geschrieben, und die Personen, für welche er geschrieben, mit was für Schwierigkeiten er kämpfen müssen, da er sich in diesem Winkel der Welt, wo er so gar wenig Hülfe haben können, eine solche Mannigfaltigkeit von Wissenschaften erworben, und was für einen edelmütigen Gebrauch er davon gemacht; indem er so viele Abhandlungen zum Unterricht und Verbesserung der Jugend verfertiget, damit seine in der Gelehrsamkeit angewandte Mühe, und sein darin gehabter Fortgang, auch den folgenden Zeitaltern nutzbar werden möchte.

Es sind aber ausser allen den Abhandlungen, welche von unserm Schriftsteller aufgesetzet, und in den grossen Samlungen seiner Werke an das Licht gestellet worden, noch einige, und zwar nicht von dem geringsten Werth, vorhanden, welche entweder in andern Samlungen der Schriften alter Schriftsteller, oder für sich allein, herausgekommen; und von diesen ist es alhier nötig einige Nachricht zu ertheilen, welches jedoch in aller möglichen Kürze geschehen sol.

Die Werke des Beda, welche besonders gedruckt sind.

Acta S. Cuthberti, d. i. die Thaten des h. **Cuthbert** in heroischen Versen.

Dies

Diese sind vom Heinrich Canisius an das Licht gestellet worden (91); man hat aber einige Zweifel aufgeworfen, ob sie auch ächt seyn, und man hat Ursach darzu gehabt.

Aristotelis Axiomata exposita, d. i. Erklärung der Lehrsätze des Aristoteles.

Diese sind zweimal unter dem Namen unsers Schriftstellers herausgekommen (92), und mögen zu der Zeit, da diese Weltweisheit in grossem Ansehen stand, ein brauchbares Buch gewesen seyn.

Die *Hymni* des Beda sind mit Anmerkungen vom Cassander herausgegeben worden, es sind aber deren viele von einem zweifelhaften Ansehen, obgleich einige von denselben in den meisten alten Handschriften von unserm Schriftsteller anzutreffen sind, welche in unsern öffentlichen Büchersälen allhier oder anderer Orten aufbehalten werden, und alle seinen Zeiten sehr nahe kommen.

Epistola Apologetica ad Plegwinam Monachum, d. i. Ein Vertheidigungsschreiben an den Plegwyn, einen Mönch.

Dieses ist ein sehr gelehrter und sehr scharfsinniger Aufsatz; indem darin die Meinung des Beda, in Ansehung der hebräischen Zeitrechnung, erkläret und bewiesen wird, welche er wider die gemeine Meinung der Gelehrten zu seinen Zeiten behauptete, ohnerachtet dieselbe als eine Art von Ketzerey angesehen wurde. Er verlanget daher, daß derselbe einem gewissen David, einem Mönch von York, vorgezeiget werde, welcher über die Erzälungen, welche er von des Beda Meinungen in dieser Sache gehöret, ein Misvergnügen hatte blicken lassen.

Epistola ad Egbertum Eboracensem Antistitem de Christiani Praesulis Officio, d. i. an den Egbert, Bischof von York, von den Pflichten eines christlichen Bischofs.

Wir haben von diesem Werk bereits eine ausfürliche Nachricht ertheilet (93), daher es nicht nötig ist, hier weiter etwas davon zu sagen.

Vitae quinque Abbatum priorum Weremuthensium et Geruicensium, d. i. die Leben der fünf ersten Aebte von Weremouth und Jarrow.

Diese Geschichte ist in zweien Büchern abgefasset, und nebst den beiden vorerwenten Abhandlungen von dem sehr gelehrten und scharfsinnigen Kenner der Altertümer aus Irland, Sir Jacob Ware, nebst einer Vorrede, welche verschiedene des Beda Leben und Schriften betreffende Umstände enthält, und Erleuterungen durch kurze und nutzbare Anmerkungen über das ganze Buch, an das Licht gestellet worden (94); welches nochmals vom Herrn Wharton geschehen ist.

Epi-

(91) Lection. Antiq. Tom. 5 p. 692. (92) Paris, 1604. 8vo. Lond. 1649. 12mo. (93) Siehe oben die Anmerkung G). (94) Dublin, 1664, 8vo.

Epistola ad Albinum, d. i. ein Brief an den **Albinus**.

Dieser ist von dem berümten **Mabillon** an das Licht gestellet worden (95). Man hat aber zu merken, daß dieser **Albinus**, an welchen **Beda** den Brief gerichtet, nicht der berümte **Albinus Flaccus Alcuinus**, sondern, wie **Itrigius** richtig bemerket (96), ein anderer gleiches Namens sey, welcher Abt des Klosters **St. Peter** zu **Canterbury** gewesen.

In principium Genesis vsque ad natiuitatem Isaac et Ismaelis reprobationem libri tres, d. i. drey Bücher (von Anmerkungen) über den Anfang des ersten Buches **Mosis**, bis auf die Geburt **Isaacs** und die Vertreibung **Ismaels**.

In Canticum Habaccuc liber, d. i. über den Gesang des **Habaccuc**.

Diese Abhandlungen des **Beda**, welche in seinem eigenen Verzeichnisse seiner Werke angefüret werden, sind von dem gelehrten und fleißigen Herrn **Wharton** aus dreien Handschriften in dem berümten Büchersaal des erzbischöflichen Pallastes zu **Lambeth** an das Licht gestellet worden (97). Der würdige Herausgeber ertheilet von diesen (und von den beigefügten andern Abhandlungen) eine ausfürliche Nachricht, in einer briefmäßigen Abhandlung, welche an den hochehrwürdigen Herrn **Archidiaconum Batteley** gerichtet, und den 30sten **August** 1693 datiret ist; worin er unter andern erwenet, daß er diese Werkgen des ehrwürdigen **Beda** in der Absicht an das Licht gestellet habe, um die Klage über unsere Nachläßigkeit in diesem Stück aus dem Wege zu räumen, und damit ausländische Schriftsteller nicht, wie sie bisher gethan, damit gros thun möchten, daß sie die einigen Herausgeber der Werke des **Beda** wären. Er fügte diesen die kleinen Abhandlungen bey, welche ehmals von dem **Sir Jacob Ware** herausgegeben worden, und welche damals, wie es scheinet, überaus selten geworden waren. Er zeiget aber auch zu gleicher Zeit, daß er nicht, wie es einigen Herausgebern zu ergehen pfleget, von einer so heftigen Neigung gegen seinen Schriftsteller eingenommen sey, daß er sich von seinen Werken bessere Begriffe machen solte, als sie verdieneten. Denn er gestehet, daß die Gottesgelehrten der mitleren Jahrhunderte mit den alten Kirchenvätern in Absicht des Ansehens, oder mit den neueren in Ansehung der Scharfsinnigkeit, keinesweges zu vergleichen seyn; daß sie aber nichts destoweniger ihren Nutzen haben, und daß folglich dergleichen Samlungen von der gelehrten Welt wohl aufgenommen worden,

(95) Analect. Tom. 1 p. 9. (96) De Bibliothecis Patrum, cap. 3 p. 269.

(97) Der vollständige Titel dieser Samlung lautet also: Bedae Venerabilis opera quaedam theologica, nunc primum edita, nec non Historica antea semel edita. Accesserunt Egberti Archiepiscopi Eboracensis dialogus, de Ecclesiastica Institutione, et Adhelmi Episcopi Sciretburnensis Liber de virginitate ex codice antiquissimo emendatus. Lond. 1693. 4to.

den, keine aber darunter besser, als diejenigen von den Werken des Beda, welche schon vorher an das Licht getreten.

Die annoch ungedruckten Werke des Beda sind folgende.

De Situ et mirabilibus Britanniae liber, d. i. von der Lage und den Wundern von Britannien.

Dieses ist in der Handschrift in dem Büchersaal des Bennetscollegii zu Cambridge vorhanden, *Cod.* 32, 173, 205.

Vita S. Iuliani, d. i. das Leben des h. Julianus.

Diese Handschrift ist in dem bodlejanischen Büchersaal befindlich.

Vita S. Gregorii Magni, d. i. das Leben des h. Gregorii des Grossen.

Dieses ist in dem Büchersaal des Mertoncollegii anzutreffen; bey einer Besichtigung aber findet man, daß es nichts anders, als eine Abschrift des Lebens des h. Gregorius sey, welches Paul Warnefrid geschrieben hat (98).

De vita et virtutibus S. Augustini Anglorum Apostoli, d. i. von dem Leben und den Tugenden des h. Augustinus, des Apostels der Engländer.

Die Handschrift ist im Besitz des Walter Cope.

Relatio de S. Laurentio Anglorum Archiepiscopo, d. i. eine Erzälung von dem h. Laurentio, einem Erzbischof von England.

Die Handschrift ist an eben dem Orte befindlich. Dieser Laurentius war der Nachfolger des vorerwenten h. Augustinus, und der wesentliche Inhalt dieser Erzälung ist in der Kirchenhistorie unsers Schriftstellers anzutreffen (99).

Homiliarum in S. Lucam libri 2, d. i. zwey Bücher von Predigten über das Evangelium des h. Lucas.

Die Handschrift befindet sich in dem öffentlichen Büchersaal zu Cambridge, *Cod.* 25 und in dem Büchersaal der Pembrockshalle, *Cod.* 213.

Commentar. in Ecclesiasten, d. i. eine Auslegung über den Prediger Salomonis.

Die Handschrift ist in dem Baliolcollegio zu Oxford befindlich. *Cod.* 158.

De Trinitate liber, d. i. eine Abhandlung von der heil. Dreieinigkeit.

Die Handschrift befindet sich in dem Lumley Büchersaal.

Libellus de locis sanctis, d. i. eine kurze Abhandlung von den heiligen Oertern.

Die

(98) Vide Praefat. ad Oper. S. Gregorii Magn. edit. Benedict. (99) Lib. 2 cap. 4. 5. 6.

Die Handschrift lieget in dem Bücherschatze des Walter Cope, *Cod.* 169.

De Imagine mundi liber, d. i. Von dem Bilde der Welt.

Die Handschrift ist in dem Büchersale des Gonville und Cajuscollegii in Cambridge vorhanden. *Cod.* 169. Und in dem Mertoncollegio zu Oxford, *Cod.* 42.

Homiliae in Euangelia, d. i. Predigten über die Evangelia.

Die Handschrift lieget in dem Büchersale des Lincolncollegii zu Oxford, *Cod.* 18. Auch in dem Baliolcollegio, *Cod.* 130, und in dem Mertoncollegio, *Cod.* 227.

De die Iudicii liber, d. i. Von dem Tage des Gerichts.

Die Handschrift ist in dem Bennetcollegio zu Cambridge vorhanden, *Cod.* 284.

Folgende Schriften von ihm werden für verloren gehalten.

Commentarius in Esaiam prophetam, d. i. Eine Auslegung über den Propheten Esaias.

Epistolarum liber, d. i. Ein Buch Briefe.

Tractatus de mansionibus filiorum Israel, d. i. Eine Abhandlung von den Lagerplätzen der Kinder Israel.

Epigrammatum liber, Ein Buch von Singedichten. Dieses scheinet Leland gesehen zu haben (100).

De Vita et Passione S. Anastasii, d. i. Von dem Leben und Leiden des h. Anastasius.

Von diesem saget Beda in seinem eigenen Verzeichnis von seinen Werken, daß es ehemals unrichtig aus dem griechischen übersetzt und durch das Verbessern noch ärger gemachet worden; daher es von ihm ausgebessert und nach dem wahren Sin der Urschrift eingerichtet worden (1). Von wem es aber geschrieben oder übersetzet worden, wird nicht ausgedruckt.

Wir haben uns bey den Schriften des ehrwürdigen Beda etwas weitläufiger aufgehalten, weil, obgleich verschiedene Ausgaben von denselben vorhanden sind, wie wir bereits gezeiget haben, dennoch weder diese grosse Samlungen, noch die andern Werke, in welchen einige von seinen Aufsätzen vorkommen, sehr gemein sind; so daß es desto notwendiger zu seyn geschienen, dem Leser von allen Schriften, welche dieser grosse Man hinterlassen, welche theils verdächtig, theils noch ungedruckt sind, theils für verloren gehalten werden, einen deutlichen und volständigen Entwurf vorzulegen. Es wird auf solche Weise einer der wichtigsten und schätzbaresten Endzwecke dieses Werkes erreichet, daß man nemlich auf einen Anblick, und ohne andere Bücher nachschlagen

(100) Collectan. Tom. 2 p. 114.

(1) Scriptor. vetust. p. 289.

entferntesten Zeitalter mit Ehren fortpflanzen werden h) M). Man mus aber doch gestehen, daß einige neuere Kunstrichter von

h) Simeon Dunelm. lib. 1 cap. 8. Baron. Annal. A. D. 701 Cent. Magdeburg. cent. 8 cap. 2 col. 847. Melanchthon de corrigend. studiis p. 35.

gen zu dürfen, übersehen könne, was Beda bey seinen Lebzeiten gethan und geschrieben, was wir von seinen Schriften annoch übrig haben, wo dieselben anzutreffen seyn, und wie man von allen Schwierigkeiten, welche dieselben betreffen, eine ausfürlichere Nachricht erhalten könne, wenn man die Anmerkungen der vortreflichsten von unsern neueren Kunstrichtern, wie sie an dem Rande angezeiget worden, zu Rathe ziehet.

M) Wir wollen diese Lobeserhebungen unsers Schriftstellers mit den vernünftigen und wichtigen Anmerkungen des Hermannus Conringius (2), eines Mannes von sehr weitläufiger Gelersamkeit und so guter Beurtheilungskraft, als irgend ein Kunstrichter seiner Zeiten besessen hat, anfangen. Er saget: „Es ist merkwürdig, daß in dem „sechsten, siebenten und achten Jahrhundert, durch ganz Italien, „Frankreich, Britannien, Spanien, und kurz zu sagen, durch die „ganze abendländische Kirche, kaum ein Name eines Menschen ange„troffen wird, welcher ein Buch geschrieben, der nicht in irgend einem „Kloster gewonet hätte, oder wenigstens darin wäre erzogen worden. „Wie sehr that sich nicht Beda unter den brittischen Mönchen her„vor; welcher, die Warheit zu sagen, nicht allein unter denselben, „sondern auch, wenn man das Zeitalter, in welchem er lebte, betrach„tet, in der ganzen abendländischen Welt der gelehrteste war. Wir „Teutsche sind diesen geistlichen Stiftern für die erste Fortpflanzung „der christlichen Religion unter uns verpflichtet; ja wir haben, die „Warheit zu sagen, ihnen auch den Anbau der Gelersamkeit und die „Verbesserung aller Arten der Wissenschaften zu verdanken, auf eben „die Weise, wie die Engländer und Schotten dieselbe in ehemaligen „Zeiten von den römischen Mönchen, welche ihre Länder besuchten, „empfangen haben„ Dieses kan dazu dienen, uns von den wahren Verdiensten des Beda einen richtigen Begrif zu machen, welcher nicht als ein Schriftsteller angerümet werden darf, der denen aus den zwey letzten Jahrhunderten weit überlegen gewesen wäre, sondern als ein Verfasser, welcher weit besser geschrieben, als die meisten Leute zu seiner Zeit, und sich ziemlich viel Mühe gegeben, die Erlangung der Gelersamkeit seinen Landsleuten sehr leicht zu machen, welche es vor seinen Zeiten schwer gefunden hatten, mit einigem gutem Erfolg zu studiren, so gros auch ihre Neigung dazu gewesen war. Albinus, oder

(2) De Antiquitat. academ. Dissertat. 3.

von unserer eigenen Nation und von Ausländern, insonderheit den Franzosen, sich viele Freiheiten in Ansehung seines Characters

oder Alcuinus Flaccus, redet in einem seiner Briefe, welcher an die Mönche zu Jarrow gerichtet ist, dieselben folgender gestalt an (3): „Behaltet das Exempel des würdigsten Mannes eurer Zeiten, des „Presbyters Beda, im Gedächtnis; erinnert euch, wie fleißig er in „seiner Jugend studiret, in was für grossem Ansehen er unter den „Menschen gestanden, und was für eine wichtige Herlichkeit er jetzo „bey GOtt geniesset. Sein Verhalten wird gewis eure schläfrige Her„zen aufwecken. Seyd also fleißig, ihr, welchen die Arbeit zu lehren „anvertrauet ist, öfnet eure Bücher, leset und erkläret den Sin der„selben und erziehet nach seinem Beispiele diejenigen, welche unter „eurer Aufsicht stehen, so wie er gethan hat u. s. w.„ Auf eben diese Weise redet Lilius Gregorius Gyraldus in dem fünften Gespräche seiner Geschichte der Dichter, wo er dem Beda einen grossen Character und einen erhabenen Lobspruch beileget, welcher, wie er saget, Gelersamkeit genug besessen, sich in einem jeden Zeitalter hervorzuthun, und in einem sehr dunkeln und abergläubischen es allen andern zuvorgethan habe. Folchardus nimt in seiner Lebensbeschreibung des h. Johannes, Erzbischofs von York (4), Gelegenheit, von unserm Schriftsteller als einem Zöglinge desselben zu reden, und saget, daß es erstaunlich sey, wie er es in allen Theilen der Wissenschaften, auf welche er sich geleget, so sehr weit gebracht; wodurch er, wie derselbe uns versichert, alle Schwierigkeiten überwunden, und seine eigene Landsleute dahin gebracht, sich von Sachen, welche sie am meisten angiengen, richtige Begriffe zu machen, so daß sie hernach weder einfältig noch unwissend gewesen, sondern angefangen haben, nach Ablegung der groben und bäurischen Sitten ihrer Vorfaren, überaus gesittet und artig zu werden, und zwar vermittelst ihrer Begierde zur Gelersamkeit, von welcher er ihnen nicht allein die Anfangsgründe bey seinen Lebzeiten beigebracht, sondern ihnen auch in seinen Werken eine Art von Encyclopädie zum Unterricht der Jugend nach seinem Absterben hinterlassen hat. Derjenige (er mag seyn wer er wil), welcher es unternommen, die Historie des Beda fortzusetzen, hat eine Neigung blicken lassen, seinem Andenken Gerechtigkeit wiederfaren zu lassen (5), ob er gleich nur den Wilhelm von Malmesbury abgeschrieben zu haben scheinet. Es war gewis diese Gewonheit des Abschreibens bey den damaligen Zeiten sehr algemein, so daß gemeiniglich von wichtigen Leuten einerley Charactere mit einerley Worten unter dem

(3) Epist. 49. (4) Leland de Script. p. 119. Todds MS. notes on Bedas History. (5) Scriptor. vetust. p. 285.

racters genommen, und ihn als einen Man von seichter Gelersamkeit, weitläufiger, aber unordentlicher Belesenheit, mehr als

dem Namen von verschiedenen Schriftstellern geliefert werden. Man findet auch in vielen von den Klosterchroniken, in welchen nur kurze Artikel eingetragen sind, eben dieses regelmäßige Verfaren, welches darthut, daß sie eine von der andern abgeschrieben worden. In einer von diesen Chroniken habe ich bemerket, daß **Beda** bey der Beschreibung seines Todes sowol *Sanctus* als *Venerabilis* genant wird (6). Wir wollen aber nun mit Anbringung unserer Zeugnisse eine bessere Ordnung beobachten. **Wilhelm von Malmesbury** leget ihm einen sehr ausserordentlichen Character bey, und saget uns, daß es viel leichter sey, ihn in Gedanken zu bewundern, als ihm mit Worten Gerechtigkeit wiederfaren zu lassen. Er rümet ihn auch wegen seiner Gottesfurcht und Gelersamkeit, beklaget aber den Verlust seines Fleisses und seiner Geschicklichkeit in den folgenden Zeitaltern; und bemerket, daß die Historie mit ihm entschlafen, und beinahe alle Kentnis von öffentlichen Geschichten mit ihm zugleich begraben worden, indem die **Engländer** von Tage zu Tage sorgloser geworden, und alle Bestrebung um Gelersamkeit auf eine lange Zeit in der ganzen Insel aufgehöret (7). **Simeon Dunelmensis** erzälet uns, daß es einigen Leuten erstaunlich vorkomme, daß ein Man, welcher in einem der entlegensten Winkel der Welt gelebet, und niemals eine Gelegenheit gehabt zu reisen, um sich in den Wissenschaften volkommener zu machen, oder die Schulen der Weltweisheit zu besuchen, sich durch einen so ungemeinen Umfang der Gelersamkeit und die Verfertigung so vieler Bücher hervor thun können (8). **Platina** bemerket in seinen Lebensbeschreibungen der Päpste, daß er den Namen *Venerabilis* wegen seiner grossen Wissenschaft in der **griechischen** und **lateinischen** Sprache, und wegen seiner Gottesfurcht und Bescheidenheit erhalten habe (9). **Bale** (10) versichert uns, daß er in den Schriften der heidnischen Schriftsteller so belesen gewesen, daß er darin zu den damaligen Zeiten kaum jemanden seines gleichen gehabt, und daß er die Naturlehre und Mathematik aus den reinesten Quellen, den alten **griechischen** und **lateinischen** Schriftstellern selber, gelernet habe. Er hatte, wenn man zumal das Verderben des Jahrhunderts, in welchem er lebte, betrachtet, eine so gründliche Erkentnis der Geheimnisse und Grundlehren des **christlichen** Glaubens, daß er von vielen Leuten sogar **Gregorio** dem grossen,

(6) Chron. Godstouian. MS. p. 63. (7) De gest. Reg. Anglor. lib. 1 cap. 3. (8) In epistola ad Hugon. Decan. Eborac. ap. X. Hist. col. 76. 77. (9) In vit. Agathon. (10) Script. Illustr. Maior. Brit. Centur. 2 p. 94.

als einen Zusammenschreiber, denn als einen Schriftsteller, als einen Man von zwar grossem Fleis, aber geringer Beur- thei-

sen, in Ansehung seiner genauen Kentnis der griechischen und lateinischen Sprache, vorgezogen wurde, welcher ihn aber in der Beredsamkeit und dem Reichtum seiner Schreibart gewis übertraf. Ich wünschte, saget Bale, daß er ihn auch an der Reinigkeit seiner Gesinnungen möchte übertroffen haben. Kurz, es ist, nach dem Urtheil desselben, kaum irgend etwas in dem ganzen Altertum lesenswürdig, welches nicht in dem Beda zu finden wäre, obgleich derselbe nie aus seinem Vaterlande gereiset ist; und wenn er zu den Zeiten des h. Augustinus, Hieronymus oder Chrysostomus, geblühet hätte, würde er es ohne Zweifel denselben gleich gethan haben, da er sogar mitten in einem so abergläubischen Zeitalter so viele vortrefliche Abhandlungen geschrieben hat. Jedoch gestehet er, daß Beda von einigen Irtümern nicht losgesprochen werden könne; indem er aus gar zu grosser Achtung, welche er gegen die Mönche und die *Dialogos* des Gregorii bewiesen, einige lächerliche Märchen in seiner Historie als wirkliche Geschichte erwene. Pitts meldet uns (11), daß er in den verschiedenen Theilen der Gelersamkeit so wohl erfaren gewesen, daß Europa kaum jemals einen grösseren Gelerten in allen Stücken hervorgebracht; daß seine Schriften sogar bey seinen Lebzeiten in so grossem Ansehen gestanden, daß es durch eine in England gehaltene Kirchenversamlung anbefolen, und hernach von der catholischen Kirche gebilliget worden, daß dieselben öffentlich in den Kirchen vorgelesen werden solten. Er habe sich von seinen frühesten Jahren an mit seiner Gottesfurcht und Liebe zur Gelersamkeit hervorgethan, und sey allemal von dem Gebet zu seinem Studiren, und von seinem Studiren zum Gebet gegangen; so daß er sich durch seinen unermüdeten Fleis eine volkommene Kentnis der Dichtkunst, Rednerkunst, Naturlehre, Metaphysik, Sternwissenschaft, Rechenkunst, Musik, Meskunst, Erdbeschreibung, Zeitrechnung, Historie und des ganzen Umfanges der freien Künste und aller Theile der Mathematik, Weltweisheit und Gottesgelartheit, zuwege gebracht; so daß Pitts wirklich der Meinung ist, daß die Christenheit in diesem Zeitalter, welche sich, wie er saget, durch eine grosse Anzal von gelerten Männern vorzüglich gemacht, wenige hervorgebracht, welche man mit ihm vergleichen können, und gar keinen, welcher ihm überlegen gewesen wäre; wie aus den Zeugnissen verschiedener Geschichtschreiber und den vortreflichen Büchern, welche er in allen Theilen der Gelersamkeit geschrieben, augenscheinlich erhelle. Fuller, ein seltsamer Schriftsteller, hat uns zwey Nachrichten von dem Beda hin-

(11) Relat. histor. de rebus Angl. p. 130.

theilungskraft, als nachläßig, sowol in Ansehung der Schreibart, als der Methode, und als ohne allen Geschmack an der Critik, vorgestellet haben. Er wird auch von einigen beschuldiget, daß er überaus leichtgläubig gewesen, und den fabelhaften Wunderwerken, welche man zu seinen Zeiten erzälet, gar zu eilfertig Glauben beigemessen habe. Auf der andern Seite giebet es einige, welche ihn darüber tadeln, daß er vielen sonderbaren Meinungen beigepflichtet, und andre halten sich nicht weniger über die von ihm nicht beobachtete Genauigkeit und die Verfertigung seiner Schriften aus sehr schlechten Nachrichten auf.

hinterlassen. Wir wollen die merkwürdigste und sonderbarste von denselben anfüren, welche den Leser, wo nicht unterrichten, doch wenigstens belustigen wird. Sie lautet also (12): „**Beda**, und zwar (weil einige „Völker die Verdienste der Leute nach der Länge des Namens abmessen,) „mit dem Zusatze: **der ehrwürdige Beda**, wurde zu **Girwy** (welches jetzo **Jarrow** heisset,) in diesem Bistume geboren, und unter „dem h. **Johannes von Beverly** erzogen, und war hernach ein Mönch „an seinem Geburtsort. Er besas zu der damaligen Zeit unter allen „Gelehrten die weitläufigste Wissenschaft. Es mag ein Sophist mit „seinen Vernunftschlüssen anfangen, ein **Baccalaureus** der freien Künste zu seiner Metaphysik, oder ein **Magister** zu seiner Mathematik „fortgehen, oder ein Gottesgelerter mit seinen Religionsstreitigkeiten „und Auslegungen über die Schrift den Beschlus machen: so werden „sie ihn in allen Stücken besser finden, als irgend ein **christlicher** „Schriftsteller zu den damaligen Zeiten in irgend einer von diesen Künsten und Wissenschaften gewesen. Er erklärete beinahe die ganze Bibel, übersetzte die Psalmen und das neue Testament in das **Englische**, und sein Leben dienete zu einer Erklärung über diese Worte des „Apostels, **daß er schien, als ein Licht in der Welt, mitten „unter einem verkehrten und unartigen Geschlecht.** Er war „kein Herumläufer, indem glaubwürdige Schriftsteller behaupten, daß „er niemals aus seiner Celle herausgekommen, obgleich beide, **Cambridge** und **Rom**, darauf Anspruch machen, daß er in ihnen gewonet habe. Jedoch nam sein Körper nach seinem Absterben, welches „sich im Jahr 734 ereignete, eine Reise nach **Durham** vor, oder er „wurde vielmehr dahin gefüret, und daselbst zu Grabe gebracht.„ **Hollinsbed**, **Stowe**, **Speed** und die übrigen von unsern algemeinen Geschichtschreibern, erweisen seinem Andenken grosse Ehrerbietung.

(12) Fullers Worthies, p. 292 unter Durham.

auf. Wir halten uns für verpflichtet, diese Einwendungen wider seinen Character mit eben der Aufrichtigkeit zu erzälen, welche wir in Wiederholung der ihm beigelegten Lobsprüche bewiesen haben, damit der Leser desto besser im Stande seyn möge, sich von seinen Verdiensten einen richtigen Begrif zu machen i) N). Damit wir aber dieses mit desto besserem Erfolg und

i) Du Pin Bibl. ecclesiast. Tom. 6 p. 88. 89. Melange de Litterature par Vigneul Marville, Tom. 3 p. 283. 284. 285. Nicholsons English Historical Library, p. 35.

N) Wer die Verschiedenheit ihrer Gemütsarten, und die noch grössere Verschiedenheit zwischen den Zeiten, in welchen sie geschrieben haben, erweget, den wird es nicht sonderlich befremden, wenn er findet, daß **Beda** bey dem **Milton** in keiner grossen Gunst stehe; welcher, nachdem er dasjenige von ihm abgeschrieben, was ihm am schätzbarsten und zu seinem Vorhaben am bequemsten geschienen, wenn er auf das Jahr 731 komt, wo sich die Historie des **Beda** endiget, von derselben uns folgende Nachricht ertheilet (13): „In diesem friedlichen „Zustande des Landes setzten viele in **Northumberland**, sowol aus „dem Adel als von den Gemeinen, die Uebungen in den Waffen hintan, „und begaben sich in das Kloster. Zu den Zeiten des **Ina** begnügeten „viele, sowol Geistliche als Laien, Männer und Weiber, sich damit „nicht, dieses zu Hause zu thun, sondern eileten herdenweise nach „**Rom**, und glaubten, daß sie nirgend des ewigen Lebens versichert „wären, bis sie daselbst im Kloster wären aufgenommen worden. Al„hier hat **Beda**, nachdem er den Zustand der Dinge auf dieser Insel „auf diese Weise vorgestellet, zu schreiben aufgehöret, aus welchem „seit der Ankunft der **Sachsen** dasjenige hauptsächlich gesamlet wor„den, was man geliefert hat, nemlich eine zerstreuete Erzälung, wel„che hin und wieder mit einiger Mühe und verdrieslichen Arbeit aus „seinen vielen Legenden von Erscheinungen und Wunderwerken ausge„lesen worden, welche gegen das Ende in Ansehung bürgerlicher An„gelegenheiten so mangelhaft sind, daß dasjenige, welches daraus ge„samlet werden kan, eher ein Kalender, als eine Historie, zu seyn „scheinet; indem es grösten Theils aus den Folgen der Könige und den „Berechnungen der Jahre bestehet, welches sich jedoch mit den sächsi„schen Jahrbüchern schwer vergleichen läst. Ihre Thaten, von wel„chen wir lesen, sind meistentheis Kriege, aus was für Ursachen sie „aber angefangen, oder nach was für Anschlägen sie fortgefüret wor„den, hat man sich gar nicht angelegen seyn lassen, uns zu melden; „daher wir ihre Stärke und Gewaltthätigkeit kennen lernen, aber von ihrer

(13) Miltons Works, Vol. 2 p. 69. 70.

und mit der genauesten Beobachtung der Billigkeit erfüllen mögen, finden wir es auch nötig, zu bemerken, daß sich einige

„ihrer Weisheit, Vernunft, oder Gerechtigkeit, wenig oder nichts wissen. Das übrige ist Aberglaube und übertriebene Begierde zum „Mönchsstande; es sind Könige, welche einer nach dem andern ihre „königliche Würde verlassen, um den Kopf mit Freuden in eine Mönchskappe zu verstecken, welches uns in Ungewisheit lässet, ob Beda in „Ansehung der Beschreibung der Sachen es an etwas ermangeln lassen, „oder ob es dem Beda an Sachen gemangelt habe. Jedoch wird es „von hieran bis auf den dänischen Einfal für uns noch schlechter stehen, weil uns Beda verläst.„ Da diese Nachricht von dem berümtesten Werk des Beda seinen Character angreift, in so fern er ein Geschichtschreiber ist: so werden wir dagegen finden, daß Herr du Pin (14), ein berümter französischer Schriftsteller, beinahe alle seine Schriften durch die Bank getadelt hat. Und ob er gleich einige geringe Lobsprüche mit untermenget: so ist es doch gar leicht zu merken, daß er es blos in der Absicht thue, sich wider die Beschuldigung zu retten, daß er sich zu viele Freiheit bey einem Man genommen habe, dessen Name bis zu der Zeit für verehrungswürdig gehalten worden. Er meldet uns, daß seine Schreibart deutlich und fliessend, aber gar nicht rein, beredt, oder erhaben sey; daß er mit einer erstaunlichen Fertigkeit, aber ohne Kunst oder Nachdenken geschrieben habe, und daß er ein grösserer Meister in der Gelersamkeit, als in der Beurtheilungskraft, oder in einem richtigen critischen Geschmack gewesen; daß er alles, was er finden können, ohne alle sonderliche Wahl oder Genauigkeit gesamlet habe; daß seine Auslegungen über die heilige Schrift blosse Auszüge aus den Auszügen der Väter seyn, welche er unter sich in einen Zusammenhang gebracht; und daß seine Geschichte in Ansehung dessen, was zu seinen Zeiten, oder zunächst vor denselben, vorgefallen, richtig genug, in ihren andern Theilen aber nicht zuverläßig sey, weil er sich auf felerhafte Nachrichten gegründet habe. Kurz, daß dasjenige, was er in der weltlichen Gelersamkeit gethan, nicht gar zu gründlich oder genau sey, obgleich seine Wissenschaft für die Zeiten, in welchen er gelebet, gar ansenlich gewesen. Es ist ein anderer französischer Schriftsteller vorhanden, welcher, damit er sich in Ansehung der Charactere sowol der todten als der lebendigen Schriftsteller mit mehrerer Freimütigkeit ausdrücken könte, es dienlich gefunden hat, sich unter dem Namen de Vigneul Marville zu verstecken. Unter andern, welche er die Schärfe seiner Feder empfinden lassen, ist auch Beda nicht verschont geblieben. Und damit der Leser sehen möge, womit

(14) Nouvelle Bibliotheque des Auteurs Eccles. Tom. 6 p. 89.

ge von den grössesten und geschicktesten Männern des vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderts, sowol von seiner Gelersam-
keit,

mit er sich das Misfallen dieses Schriftstellers zugezogen habe, wollen wir die Stelle, welche ihn betrift, übersetzen, so daß wir die Meinung des Schriftstellers mit seinen eigenen Worten ausdrucken (15). „Weil „wir uns nicht anheischig machen, ein Wörterbuch zu liefern, wollen „wir hier weder das Leben, noch die Historie des Beda wiederholen, „welche man anderswo finden kan, sondern uns damit begnügen, eini- „ge ihn betreffende Umstände zu samlen, welche nicht so sehr bekant „sind. Beda hatte einige besondere Meinungen, welche nur wenige „Anhänger gefunden haben. Er glaubte, zum Beispiel, daß Joseph, „der Man der Jungfrau Maria, ein Pferdearzt gewesen sey; wel- „ches der gemeinen Meinung zuwider läuft. Wenn er von den Magis „oder Weisen redet, welche unsern Heiland anzubeten kamen, ist er in „der Nachricht von ihren Namen, Alter und Gestalt, und den „Opfern, welche ein jeder von ihnen Christo gebracht, sehr um- „ständlich. Er meldet uns, daß Melchior alt gewesen und graue Hare „mit einem langen Barte gehabt, und daß er es gewesen, welcher unserm „Heilande zur Erkennung seiner obersten Herschaft Gold geopfert; daß Ga- „spar, der zweite von den Magis, jung gewesen und keinen Bart gehabt, „und Weihrauch geopfert habe, um die Gottheit unsers Heilandes da- „durch zu erkennen; und daß Balthasar, der dritte, von einer fin- „stern Gemütsart gewesen, einen langen Bart gehabt, und der „Menschheit unsers Heilandes Myrrhen geopfert habe. Er ist auch „in Beschreibung ihrer Kleidung sehr umständlich. Vielleicht hat diese „Erzälung unsers Schriftstellers zu den Gemälden, welche diesen Ge- „genstand vorstellen, Gelegenheit gegeben, oder sie ist von denselben „entlenet worden. Der Vater Pezron, welcher sich nach dem Isaac „Voßius und Vater Morin so viele Mühe gegeben hat, die Zeit- „rechnung der siebzig Dolmetscher zu unterstützen, welche die Welt „ohngefär zweitausend Jahre älter, als die gemeine Nachricht vorstel- „let, meldet uns, daß unser Schriftsteller der erste gewesen, welcher „in der abendländischen Kirche die kürzere Zeitrechnung des hebräi- „schen Textes zu behaupten gesuchet; da vor ihm diese Kirche sowol, „als die morgenländische, die Zeitrechnung des Eusebius, welcher „5199 Jahre vor Christi Geburt rechnet, angenommen gehabt, wel- „ches insonderheit nach der Zeit geschehen, nachdem der h. Hierony- „mus das Chronikon dieses berümten Schriftstellers übersetzet hatte. „Der Erzbischof Usher bemerket in seiner heiligen Zeitrechnung, „daß Beda wegen dieser Neuerung, oder, welches gleich viel ist,

 „weil

(15) Melange d'Histoire et de litterature, Paris 1725, 12mo Tom. 3 p. 283. 284. 285.

keit, Beurtheilungskraft und Genauigkeit, als von seiner Gottesfurcht, grossen Hochachtung für die wahre Religion, und von

„weil er sich unterstanden zu behaupten, daß unser Heiland nicht in „dem sechsten *Millenario* der Welt in dem Fleische erschienen sey, für „einen Ketzer angesehen worden. Indessen ist hernach in den Abend„ländern diese Rechnung angenommen, und kaum eine andere geduldet „worden, bis die drey vorerwenten gelehrten Männer zur Vertheidi„gung der gegenseitigen Meinung hervorgetreten sind.„ Wir werden in der folgenden Anmerkung zeigen, daß eben so grosse Männer und eben so geschickte Richter, als irgend einer von diesen, von unserm Schriftsteller und seinen Schriften eine ganz andre Meinung geheget haben. Inzwischen aber kan es nicht undienlich seyn, einige wenige Anmerkungen über diese Beurtheilungen in der Ordnung, in welcher wir dieselben hergesetzet haben, dem Leser zur Betrachtung vorzulegen. **Milton** tadelt die Historie des **Beda** wegen solcher Feler, welchen die ersten Historien von allen Ländern allemal unterworfen seyn müssen, daher kein Grund vorhanden gewesen, zu erwarten, daß seine davon befreiet seyn würde. Die Irtümer, welche er an ihm verurtheilet, gehören nicht sowol ihm, als demjenigen Zeitalter zu, in welchem er gelebet, und es ist ihm, wenn man die Umstände seines Lebens erweget, unmöglich gewesen, dieselben zu vermeiden. Daß in dem Buche des **Beda** so wenig von der politischen Historie enthalten ist, war freilich ein Unglück für den **Milton**, aber kein Feler an dem Schriftsteller, welcher die Absicht hatte, eine Kirchenhistorie zu schreiben, ohne alle weitere Vermischung mit der politischen, als es nötig war jene verständlich zu machen; so daß er nicht darum getadelt wird, weil er nach seinem eignen Entwurf nicht gut geschrieben, welcher gewis keine Nachricht von den Bewegungsgründen und Ursachen der Kriege und anderer politischen Begebenheiten erforderte; sondern weil sich sein Werk zu dem Entwurf des **Milton** nicht so gut schickete, als er es wol möchte gewünschet haben. Jedoch verrät er bey dem Abschiede einen Kummer über den Verlust eines so guten Wegweisers; wozu er recht guten Grund hatte. Denn wenn man dem **Beda**, was billig ist, zu gute hält, wie man wegen der Umstände, unter welchen er schrieb, thun mus: so kan er mit ganz gutem Recht einer der besten und glaubwürdigsten unter unsern alten Geschichtschreibern genant werden. **Du Pin** tadelt ihn etwas unbillig, indem er nicht bedenket, was seine Absicht bey denjenigen Schriften gewesen, an welchen er so vielen Tadel findet. Er saget, des **Beda** Schriftauslegungen wären nicht viel besser, als Samlungen aus den Kirchenvätern. Es ist aber die Warheit, daß **Beda** nichts besseres dabey im Sinne gehabt, und **du Pin** selber gestehet,

von seinen sehr richtigen Einsichten in Ansehung verschiedener Puncte, welche jetzo zwischen den Papisten und Protestan-ten

het, daß die alten Kirchenväter glücklicher in ihren Schrifterklärungen gewesen, als die Schriftsteller der damaligen Zeiten; so daß man nach seinen eignen Grundsätzen einräumen mus, daß Beda bey der Verfertigung dieser Samlungen einen critischen Geschmack bewiesen habe, über dessen Mangel er jedoch von eben diesem Schriftsteller verurtheilet wird. Die Feler in seiner Schreibart wird man nicht sonderlich gros finden, wenn man ihn mit Schriftstellern vergleichet, welche zu eben der Zeit gelebet haben, und ihn mit andern zu vergleichen ist unbillig. Die grössesten Bewunderer des Beda verlangen nicht, ihn in Ansehung der Schreibart, Methode, oder Gelersamkeit, mit den grossern Männern des letztverwichenen Jahrhunderts in Vergleichung zu setzen; welche da sie in Ansehung der Erziehung viele Vortheile vor ihm voraus gehabt, ihn in den meisten Theilen der Gelersamkeit leicht übertreffen können. Die Bewunderer des Beda sagen vielmehr, daß es, wenn man die Beschaffenheit dieses Landes zu den damaligen Zeiten, und den elenden Zustand der Gelersamkeit in demselben erweget, erstaunlich sey, daß dieser Man es in den Sprachen und Wissenschaften so weit bringen, und ehe er noch sechzig Jahr alt gewesen, eine so grosse Menge Bücher über so mannichfaltige Materien schreiben können. Dieses gilt auch, wenn man annimt, daß sie nicht so genau und richtig geschrieben worden, als zu unsern Zeiten gebräuchlich ist, seitdem die Kunstrichter ihr Handwerk getrieben und dadurch eine Art von Verbesserung in der Gelersamkeit eingefüret haben. Es ist aber etwas seltsam, daß man einen französischen Schriftsteller darüber klagen höret, daß Beda sich im Schreiben nach felerhaften Nachrichten gerichtet habe. Das kan seyn; wie ist er aber darzu gekommen, solches zu erfaren? Wir wollen in der folgenden Anmerkung zeigen, daß die grössesten Meister in der englischen Historie, Leute von Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Fähigkeit, nichts hievon gewust, und Milton selber gestehet, daß er, nachdem ihn Beda verlassen, mit weit schlechteren Wegweisern habe reisen müssen. Der letzte von diesen Kunstrichtern war ein Carthe̊usermönch, Don Bonaventura D'Argone, welcher den Namen Vigneul Marville annam (16), zu verhüten, daß er nicht wegen desjenigen, was er in seinen Miscellaneis vorzutragen dienlich erachtete, zur Rechenschaft möchte gezogen werden. Es beweiset so gar die Nachricht, welche er von dem Beda giebet, daß er seine Sache sehr wenig verstanden habe. Er hält es für ausgemacht, daß der König Sigebert die Universität Cambridge gestiftet habe; welches allein hinreichend ist, zu beweisen, was für ein schlechter Richter

(16) Oeuvres de Bayle, Tom. 4 p. 785. 800. 856.

ten streitig sind, einen sehr grossen Begrif gemachet haben [k]); welche folglich die Samlung und Herausgebung seiner Werke als

k) Bale de Scriptor. Britan. cent. 2 c. 1 p. 94. Herman Conring. de antiquitat. academ. Dissertat. 3. Jacob Usser. in chron. sacr. et al. loc.

tet er von des Beda historischen Schriften habe werden müssen (17). Er tadelt unsern Schriftsteller wegen seiner besondern Meinungen, und in seinen eigenen sonderbaren Meinungen bestehet das vornemste Verdienst seines Buches. Er beurtheilet einige Stellen in unsers Schriftstellers Schriften, ohne sie anzufüren; welches zwar freilich seine Weise, aber sehr unartig ist, und welches kein Schriftsteller von dieser Art, ausser ihm, jemals zur Gewonheit gemachet hat. Jedoch können wir sicher behaupten, daß diese besondere Meinungen, worüber er den Beda tadelt, ihm nicht eigen gewesen, sondern von ihm aus andern Büchern abgeschrieben worden; so daß sein Vorwurf in Ansehung des Beda zu Boden fält, es mag den Meinungen, welche er lächerlich zu machen suchet, gehen, wie es wil. Was er davon saget, daß Beda der erste gewesen, welcher sich zum Vortheil der hebräischen Zeitrechnung erkläret hat, ist zwar ein Beweis, daß er in seinen Meinungen sonderbar gewesen, aber auch zu gleicher Zeit ein Beweis von seiner grossen Gelersamkeit, durchdringendem Verstande und guter Einsicht. Hätte er den Brief unsers Schriftstellers an den Plegwyn jemals angesehen: so würde er gefunden haben, daß derselbe darin zur Unterstützung seiner eigenen Meinung mit eben so vieler Gelersamkeit, durchdringendem Verstande und critischem Geschick, als irgend einer von den neueren, Schlüsse mache, und gar richtige Gründe anfüre, warum er sich in dieser Sache so viel Mühe gegeben. Er saget: Es mache ihm grossen Kummer, und reitze ihn einigermassen zu einem Unwillen, wenn er die gemeinen Leute beständig fragen hörete: wenn es mit der Welt zu Ende seyn? oder wenn der jüngste Tag kommen würde? von welchen Fragen er deutlich zeiget, daß sie auf eine irrige Meinung von der Zeit der Zukunft Christi gegründet wären, welche er daher zu widerlegen sich bemühet. Er ist bey dem Beschlus seines Briefes so weit davon entfernet, daß er sich selbst wegen seiner Entdeckungen in dieser Sache einiges Verdienst anmassen solte, daß er vielmehr gerade heraus und aufrichtig gestehet, daß er nichts weiter vortrage, als was mit der hebräischen Warheit des Grundtextes könne gereimet werden, wie dieselbe von dem Origenes erkläret, von dem Hieronymus ans Licht gebracht, von dem Augustinus angerümet, und von dem Josephus bestätiget worden; von welchen er versichert, daß ihm in dergleichen Materien keiner bekant wäre, welcher gelehrter

(17) Melanges d'Histoire et de Litterature, Tom. 3 p. 283.

als eine Sache ansehen, welche auf eine gleiche Weise dieser Nation rümlich, der gelerten Welt nutzbar, und der christlichen Religion vortheilhaft ist [l]). Wenn wir also das Gedächtnis des ehrwürdigen Beda, wegen der Menge von Tadlern, welche er unter den neueren gefunden hat, gewissermassen für unglücklich halten: so müssen wir doch zu gleicher Zeit gestehen, daß es nicht an Leuten von gleicher Geschicklichkeit und gleichem Ansehen gefelet habe, welche seine Schriften vertheidiget und sein Recht zu dem Ruhme behauptet haben, von welchem er so lange im Besitz gewesen, welcher auch, dafern ihre Beweisgründe einiges Gewichte haben, noch gar wenig verringert, wo nicht ganz volständig verbleiben wird [m]) O).
Es

l) Paul. Colomes. in Paralipom. ad Cartophil. eccles. Gul. Caue.
m) Mabillon Traité des Etudes Monastiques, p. 89.

ter wäre, als sie. Er lässet zu gleicher Zeit einen ganz gegründeten Tadel über den Eusebius ergehen, und preiset die Erlernung der hebräischen Sprache als das nachdrücklichste Mittel an, den wahren Verstand der heiligen Schrift einsehen zu lernen (18). Wer dieses aufmerksam überleget und zu gleicher Zeit bedenket, was für eine Menge von grossen Leuten in allen nachfolgenden Zeitaltern sich bey des Beda Meinungen in diesem Stück beruhiget und dieselben vertheidiget haben, welches gewis nicht wegen seines Ansehens, sondern wegen eben derselbigen Gründe geschehen ist, welche ihn zur Bekantmachung derselben bewogen haben, da sie den gemeinen Begriffen seiner Zeiten zuwider liefen: wird gegründete Ursachen finden, sich von unsers Schriftstellers Gelehrsamkeit, Beurtheilungskraft und Fähigkeit, einen bessern Begrif zu machen, als es aus den von diesen Kunstrichtern ertheilten Nachrichten geschehen würde, welche ganz deutlich beweisen, daß es ihnen mehr um ihren eigenen Ruhm, als um den Ruhm anderer Leute zu thun gewesen. Denn ob es gleich solchen Schriftstellern anständig ist, mit den Verfassern, von welchen sie handeln, freimütig und wie es Recht ist, umzugehen: so ist es doch auch gewis ihre Pflicht, nicht ohne Beweis zu tadeln, oder wegen seichter Gründe zu verdammen.

O) Wir haben in dieser Anmerkung die Zeugnisse zum Vortheil des Beda anzufüren. Wir wollen aber zuförderst, in Ansehung seiner Historie, nicht zu den Kirchengeschichtschreibern, so angesehen dieselben auch seyn mögen, unsere Zuflucht nemen, weil dieselben vielleicht

(18) Opuscul. Bedae H. Wharton. edit. p. 250. Jacob Usserii Chronol. sacra cap. 3 p. 44. Voss. de natura artium, lib. 3 cap. 41 §. 14.

Es mag etwas seltsam aussehen, daß ich bisher bey der Abhandlung der Geschichte des Beda gar nicht davon Erwe-
nung

leicht für gewissermassen parteiisch zu seinem Vortheil könten angesehen werden, sondern zu solchen Kennern unserer Altertümer, deren blosse Namen niemals anders als mit Ehrerbietung erwenet werden. Als zum Beispiel der berümte **Camden**, welcher so gut, als sonst irgend jemand, den Werth unserer alten Geschichtschreiber und des Inhalts ihrer Schriften kante, redet von dem **Beda** folgendermassen (19): In die- „sem Kloster St. **Peters** hat **Beda**, dieses vortrefliche Licht von unserm „**Englande**, welcher durch seine Gottesfurcht und Gelehrsamkeit mit „Recht den Zunamen, *Venerabilis*, erlanget, seine Tage, wie er uns „selber meldet, mit Forschung der h. Schrift zugebracht, und mitten „in einem barbarischen Zeitalter viele gelehrte Werke geschrieben.„ In eben diesem gelehrten Werke füret er den **Beda** öfters an, und zwar niemals ohne gegen sein Zeugnis die grösseste Achtung zu beweisen. In einem andern von seinen Werken stehen folgende Worte (20): „Der ehrwürdige **Beda**, welchen wir wegen seiner tiefen Gelersam- „keit in einem sehr barbarischen Zeitalter leichter bewundern, als nach „Würden preisen können, sagte, als er in den letzten Zügen lag, zu „den Anwesenden: **Ich habe so unter euch gelebet, daß ich mich „meines Lebens nicht schäme; auch fürchte ich mich nicht zu „sterben, weil ich einen sehr gnädigen Heiland habe.**„ Der berümte Herr **Bolton**, der Verfasser der zur brittischen Historie gehörigen gelehrten Abhandlung, welche den Titel, **Nero Cäsar**, füret, liefert uns folgenden Character von unserm Schriftsteller (21): „Gleichgültigkeit und Unparteilichkeit sind ein Ruhm der Geschicht- „schreiber, welche Regel der ehrwürdige **Beda** für so heilig und un- „verletzlich hielt, daß er, ob er gleich die Meinung des **Aidanus** des „**Schotten** gar sehr verabscheuete, welcher zu Folge derselben das hohe „Osterfest anders feirete, als es die Kirche that, von welcher **Beda** „ein sehr genauen Gehorsam leistendes Mitglied war, nichtsdestowe- „niger als ein Geschichtschreiber dem **Aidan** mit aller möglichen Frei- „mütigkeit und Aufrichtigkeit Lobsprüche beilegte. Ja er bekennet, „daß er ihn nicht allein als einen **Quartodecimaner** verabscheue, ob „er gleich kein judenzender **Quartodecimaner** war, (indem er die „Ostern, der Auferstehung **Christi** zu Ehren, am nächsten Sontage „nach dem vierzehnten Tage des Montags, und nicht schlechthin am folgen-

(19) Britan. in Brigant. p. 576. (20) Remains of a greater Work concerning Britain, Lond. 1605, 4to p. 183. (21) Hypercritica, or a Rule of Judgment for writing or reading our Histories, Addreſs. II Sect. I.

nung gethan, daß er von dem Orden des h. Benedicti gewesen, welches in der That eine Sache ist, welche ich, ehe ich die-

»folgenden Tage der Woche, es mochte seyn was für ein Tag es wolte, »feierte), sondern er schrieb auch, wie er selbst gestehet, mit Fleis wi»der Aidans Meinung in diesem Stück, so daß er Aidans eigene »Bücher anfürete. Da indessen die Ordnung und Beschaffenheit dieses »Werks des Beda erforderte, die Warheit der Dinge zu erzälen, ge»brauchet er folgende Worte, welche mit heiligem Ernst und gutem »Gewissen angefüllet sind (22): Ich habe dieses von der Person »und den Thaten des vorerwenten Mannes geschrieben, nicht »als ob ich dasjenige, was er in Ansehung der Feier des Oster»festes gedacht, im geringsten anrümete oder billigte, als wor»in er sich geirret hat u. s. w. sondern als ein glaubwürdiger »Geschichtschreiber, indem ich alles, was von ihm oder durch »seine Vermittelung geschehen, schlechthin beschrieben, und »an seinen Thaten alles, was rumwürdig ist, gerümet habe »u. s. w. Dieser Regel zu Folge leistet er seiner Pflicht aufrichtig ein »Genüge, und rümet den Aidan nicht allein wegen seiner Gelersam»keit und Beredsamkeit, (welche sowol rechtschaffene als böse Leute mit »einander gemein haben,) sondern auch wegen seines liebreichen We»sens, Friedlichkeit, Demut, wegen eines Gemüts, welches sich we»der durch Zorn noch Geitz überwinden lies, und wegen vieler andern »Eigenschaften, welche einen höchst verdienten Man bezeichnen und »ihm eigentümlich sind. Endlich vermindert und benimt er (welches »eine Hauptpflicht der Billigkeit ist,) sorgfältig den übeln Begrif, wel»chen man sich von dem Aidan wegen seiner Lehre und Lebens, in »Ansehung dieses Artikels, machen könte; er verringert aber auf kei»nerley Weise die ihm beigelegten Lobsprüche, sondern beschliesset mit »einem, welcher der volkommenste ist, welchen wir vielleicht irgend »einem Heiligen in der Welt beigelegt finden werden, welches folgen»der ist (23): Er unterlies nichts, wovon er aus den Schrif»ten der Evangelisten, Apostel oder Propheten wuste, daß »man solches zu thun habe, sondern bemühete sich aus allen »seinen Kräften, es alles zu erfüllen.» Diesem könten wir noch die vielen für ihn vortheilhaften Zeugnisse in den Werken des gelehrten Seldenus (24), wie auch die Lobsprüche, welche der grosse Kenner der Altertümer, Sir Heinrich Spelman (25), ertheilet, und, welches allein seinen Ruhm befestigen könte, den Character, welchen ihm der

(22) Hist. eccles. lib. 3 cap 16.

(23) Ibid.

(24) Analect. Anglo-brit. lib. 2 cap. 2. 155.

(25) Siehe seine Posthumous works, p. 36.

dieselbe verlasse, zu erörtern mich genötiget finde. Man mus gestehen, daß viele grosse und gelerte Männer, welchen zu wider-

der hochgelehrte Stillingfleet beigeleget, beifügen (26), wenn nicht dasjenige, was wir albereits gethan haben, mehr als hinreichend wäre. Denn wenn diese letzterwenten Schriftsteller nicht Ansehens genug haben, den guten Glauben eines Verfassers unserer Geschichte zu befestigen, wird es für uns vergebens seyn, uns weiter umzusehen, oder zu hoffen, daß wir durch eine Menge von unbekantern und weniger geachteten Namen unsern Zweck erreichen solten. Ich wil den beiden **französischen** Schriftstellern zwey von ihren eigenen Landsleuten entgegen setzen, von welchen mir, ohne jene zu beleidigen, erlaubt seyn wird zu sagen, daß sie weit grössere Männer gewesen, als sie selber, und welche gewis keinem nachgegeben haben, welchen ihre Nation in dem verwichenen und gegenwärtigen Zeitalter hervorgebracht. Der erstere unter diesen ist Herr Colomies, welcher der Welt bey seinem **lateinischen** Namen Colomesius bekanter ist, ein Geistlicher von der **englischen** Kirche und Bibliothecarius zu **Lambeth**, welcher sich folgendergestalt ausdrucket (27): „Ich habe, da so viele hand-„schriftliche Abhandlungen von dem **Beda** in **England** anzutreffen „sind, mich mehr als einmal gewundert, warum sich noch bisher nie-„mals ein **Engländer**, welcher weit geschickter seyn mus, seinem „Landsmanne Gerechtigkeit wiederfaren zu lassen, als irgend ein Aus-„länder, die Mühe gegeben, dieselben an das Licht zu stellen.„ Er ertheilet sodenn, zum gemeinschaftlichen Nutzen der gelehrten Welt, dem Leser mancherley Anmerkungen von dem, was er für nützlich hielte, im Fal ein dergleichen Vorhaben jemals unternommen werden solte; woraus erhellet, daß er alle und jede Ueberbleibsel des **Beda** für schätzbar gehalten, und geglaubet habe, daß es ein Schade für die gelehrte Welt seyn würde, wenn nur eine Zeile von ihm verloren gehen solte: welches eine bessere Meinung von unserm Schriftsteller anzeiget, als diejenige, welche Herr du Pin hegte, von welchem sich gar nicht findet, daß er in den Schriften unsers ehrwürdigen **Beda** geübter gewesen, oder daß er dieselben mit mehrerer Aufmerksamkeit betrachtet habe. Der andere französische Schriftsteller, welchen ich anfüren wil, ist **Mabillon**, der sich durch seine Gelersamkeit, Beurtheilungskraft und Fleis bekant gemacht, und dessen Bescheidenheit, Aufrichtigkeit und Billigkeit ihm bey der ganzen gelehrten Welt Bewunderung und Liebe zuwege gebracht haben. Ich wil mich aber nicht

(26) Origines Britannicae, or Antiquities of the british churches, in der Vorrede und im 5ten Kapitel. (27) Paralipomena de scriptor. ecclesiast. p. 220. 221.

derſprechen ich mir kaum die Freiheit nemen darf, ſich in dieſem Stücke ſehr deutlich ausdrücken, und gar kein Bedenken tragen,

nicht auf ſeinen Lobſpruch des Beda berufen; indem man voraus ſetzen könte, daß er dabey entweder zum Vortheil ſeines Schriftſtellers oder ſeines Ordens mit einigen Vorurtheilen eingenommen geweſen; ſondern auf eine practiſche Abhandlung von ihm, welche zum Gebrauch der jungen Benedictiner aus ſeiner eigenen Geſelſchaft geſchrieben worden, in welcher er, wie wir verſichert ſeyn können, ſeine Meinung, und nichts mehr oder weniger, geſaget, als was ſeine wahren Gedanken geweſen (28). „Die Mönche, ſaget er, welche von dem heil. „Gregorius nach England geſchicket wurden, baueten daſelbſt Klö„ſter, die Tugend und Gelerſamkeit zu gleicher Zeit fortzupflanzen. „In dem Kloſter St. Petri zu Canterbury machte ſich Benedictus „Biſchof die Mönchsregeln bekant, welche er hernach in den beiden „Klöſtern, die er ſtiftete, einfürete, worin der ehrwürdige Beda alle „Wiſſenſchaften lehrete, in welchen er ſeine Brüder in ſeinem Kloſter, „ja ſogar die Laienprieſter in der Kirche von York, unterrichtete. „Der heil. Adhelmus und viele andere folgeten ſeinem Exempel.„ Er fäůret hernach fort zu zeigen, wie ſich dieſe Mönchsregeln und Gelerſamkeit über das ganze Königreich ausgebreitet, von wannen dieſelbe, wie er bemerket, durch den heil. Bonifacius nach Teutſchland, und von dannen wieder in die entlegenſten Länder gebracht worden. So ſind die Folgen von der Gelerſamkeit und dem groſſen Fleis des Beda, nach dem Urtheil eines Mannes, welcher ſo gut wuſte, was er ſagte, beſchaffen geweſen. In einem andern Theil von eben dieſem Werk aber erkläret er ſich über die Auffürung des ehrwürdigen Beda noch volſtändiger (29). „Es bedeutet nichts, ſaget er, wenn man „ſaget, daß die Mönche nicht dazu beſtimt ſeyn, andere zu lehren, „ſondern zu weinen und ihr Leben mit beſtändigen Busübungen zuzu„bringen. Die Hauptabſicht ihres Studirens läuft freilich allein auf „ihren eigenen Nutzen und ihre beſondere Beſſerung hinaus, und „wenn es ſich ſo trift, daß die Kirche und die götliche Vorſehung ſie ge„brauchet, andre zu unterrichten: ſo iſt dieſes keinesweges die wich„tigſte Abſicht, welche ſie bey ihrem Studiren vor Augen haben müſſen, „ſondern dieſe, ſich ſelbſt zu unterrichten, ſich ſelbſt zu erbauen, und „für ſich ſelbſt die Erkentnis der himliſchen Warheit zu erlangen, da„mit ſie deſto geſchickter ſeyn mögen, die Beſchwerlichkeiten einer got„tesdienſtlichen Lebensart auszuhalten und ſich die Vortheile derſelben „zu

(28) Traité des Etudes Monaſtiques, P. I chap. II p. 89. (29) Id. ibid. P. I chap. 13 p. 108. 109.

tragen, den Beda einen Benedictiner zu nennen [n]). Aus was für Gründen sie dieses thun, darüber wird Reynerus den Leser einigermassen befriedigen, welcher ausdrücklich und mit vielem Fleis und Gelersamkeit von der Sache geschrieben hat [o]). Ich mus aber gestehen, daß er mir nicht völlig ein Genüge leiste. Unser Schriftsteller scheinet selber am geschicktesten gewesen zu seyn, uns in diesem Stücke zurechte zu helfen; und sein gänzliches Stilschweigen erreget einen Verdacht, daß die Sache nicht so klar sey, als es diese Schriftsteller gerne haben wollen. Denn wenn die Sache an dem wäre: so könte man kaum zweifeln, daß der ehrwürdige Beda uns nicht solte in einem oder dem andern von seinen Werken gemeldet haben, daß er nach den Regeln des h. Benedictus lebe. Der h. Gregorius der grosse bestätigte die Regel des h. Benedicti um das Jahr 595, und man hat in den folgenden

n) Trithem. Regner. Mabillon.

o) Apostolatus Benedictinorum in Anglia, Duaci, 1626 fol.

„zu Nutze zu machen. Wir haben unter vielen andern ein vorzügliches Exempel an den berümten Beda. Wer hat sich wol mehr auf „allerley Arten von Gelersamkeit, ja auch auf den Unterricht anderer „geleget, als er? Wer ist aber auch den Uebungen der Gottesfurcht „und Religion eifriger ergeben gewesen, als er? Wenn man ihn beten „siehet, scheinet es, als ob ihm keine Zeit zum Studiren übrig geblieben. Wenn man die Menge seiner Bücher und Schriften betrachtet, würde uns solches geneigt machen zu glauben, daß er nichts anders gethan habe. Denn ohnerachtet er sich beständig mit dem Studiren und dem Unterricht seiner Brüder, ja sogar der Laienpriester, beschäftigte: war er nichts destoweniger in Ausübung der Pflichten seiner gottesdienstlichen Lebensart sehr genau, so daß er, wie er selber „saget, unter den Verwirrungen und Hinderungen, oder vielmehr „unter den Beschäftigungen eines gottesdienstlichen Lebens und geistlicher Uebungen (30), *Inter obseruantias disciplinae regularis, et* „*quotidianam in ecclesia cantandi curam*, oder wie er sich an einem „andern Orte ausdrucket (31): *Innumera monasticae seruitutis retinacula*, sein ganzes Vergnügen in dem Studiren, dem Unterricht „anderer und dem Schreiben fand. *Semper aut discere, aut docere,* „*aut scribere dulce habui.* Wolte GOtt, daß unsere Klöster vol „von solchen gelehrten Männern wären!„

(30) Beda in Epitome histor. Angl.

(31) Id. ad Accam.

den Zeiten nicht zu zweifeln, daß, wenn man Carlisle ausnimt, alle unsere Domstifter, und die meisten reichen Abteien in dem Königreich, von dieser Regel gewesen; welches demjenigen, was von den grossen Gönnern dieses geistlichen Ordens p) vorgetragen wird, einen desto grösseren Schein und Warscheinlichkeit zuwege gebracht. Es ist ganz gewis, daß wir nicht allein vor der Einfürung der Regel des h. Benedicti, sondern sogar ehe er noch geboren worden, Mönche in Britannien gehabt. Ich glaube aber, daß dieses nicht sonderlich zur gegenwärtigen Streitsache gehöre; denn es ist uns nicht um die brittischen Mönche zu thun, von welchen uns Beda selber eine ausfürliche Nachricht ertheilet q), sondern um die englischen, oder vielmehr angelsächsischen Mönche, welche von dem h. Augustino, dem grossen Bekehrer dieses Volkes, herein gebracht und eingefüret worden. In Ansehung der Regel des h. Benedictus aber wird uns gemeldet, und zwar noch darzu mit grosser Zuversicht, daß dieselbe von dem h. Wilfrid um das Jahr 666 eingefüret worden r). Wie ist es aber wol möglich, wenn dieses wirklich an dem gewesen wäre, sich einzubilden, daß Beda, welcher seine Historie mit so vieler Sorgfalt geschrieben, von welchem man auch glaubet, daß er zu eben diesem Orden gehöret habe, diesen Umstand hätte auslassen sollen? In Ansehung der Bulle des Papstes Constantini vom Jahr 709, in welcher anbefolen wird, daß sich die Mönche zu Evesham genau nach dieser Regel richten solten, finden sich viele und zum Theil sehr starke Gründe, zu argwonen, daß dieselbe schlechterdings eine Erdichtung sey. Wäre sie aber ächt: so würde sie zum Beweise des Altertums der benedictinischen Regel nicht viel helfen; weil dadurch eingeräumet wird, daß dieselbe vor dieser Zeit in England kaum in Gebrauch gekommen. Es geschahe lange nach dieser Bulle, daß die beiden Klöster St. Petri und St. Pauli zu Weremouth und Jarrow gestiftet worden, und gleichwol meldet Beda selber, daß Benedictus Bishop einige Zeit ausser Landes gewesen, und in einer aus-

 län-

p) Capgrave, Harpsfield, Pits. q) Hist. Eccles. lib. 2 cap. 2. r) Chr. August. Cant. apud Decem Script. col. 2232.

ländischen Abtey eingekleidet worden, und eine Art von Ordnungen und Einrichtungen mit sich herüber gebracht habe; daß aber dieses nicht die Regel des h. Benedictus nach ihrem völligen Umfange gewesen sey, können wir versichert seyn; weil sonsten Beda, wenn solches an dem gewesen wäre, es gewis auf die Art würde gemeldet haben s) p). Wenn man aber

s) Histor. Abbat. Weremuth, etc.

p) Dieser Beweisgrund ist um so viel stärker, weil die Geschichte, welche Beda von der Stiftung dieser beiden Klöster hinterlassen, sehr ausfürlich und volständig ist; indem sie alle Umstände enthält, welche mit der Erbauung, Begabung und Einrichtung dieser gottesdienstlichen Häuser die geringste Verwandschaft haben. Die Zeitbestimmungen sind auch sehr genau, so daß es deutlich erhellet, daß Benedictus, nach seiner Rückkunft aus Rom, nebst einem grossen Vorrat von allen zur Versorgung eines Klosters nötigen Bedürfnissen von dem Könige Egfredo im vierten Jahre seiner Regierung, im 674sten Jahre nach Christi Geburt, einen Freiheitbrief erhalten habe (32). Er überlegte sodenn die Zeit, welche dieses sein Kloster erfordern würde, ehe es zu Stande käme, und berechnete, daß solches vier Jahre seyn würden. Er gieng darauf nach Frankreich herüber, von wannen er Maurer brachte, welche nach römischer Art zu bauen im Stande waren; und da er sahe, daß man mit dem Bau ziemlich weit gekommen war, schickte er Abgeordnete dahin, Leute herüber zu holen, welche Glas machen könten: und Beda bemerket, daß diese Leute nicht allein alles geliefert, was zu diesem Kloster nötig gewesen, sondern auch die Engländer unterrichtet, und die Kunst, Glas zu machen, welche bis zu der Zeit unbekant gewesen, in diese Insel gebracht hätten. Was ihm felete und er in Frankreich nicht bekommen konte, das lies er sich aus andern Ländern, und insonderheit aus Rom, kommen, so daß er, da das Haus zu Ende gebracht war, sich mit allen Bedürfnissen zu einem Kloster weit besser versorget fand, als da er die Erbauung desselben dem König Egfred zuerst vorgeschlagen hatte. In dieser Absicht ist Beda darin sehr umständlich, daß er uns belehret, von was für Beschaffenheit dieser Vorrat gewesen, wodurch dieser Punct, in Ansehung der Regel des heil. Benedictus, völlig aufgekläret zu seyn scheinet, so daß es nemlich offenbar ist, daß sie nichts von derselben gehöret, und sich folglich nicht verbunden erachten können,

(32) Historia de vitis Abbatum Wiremuthensium et Girwiensium p. 224. Leland Collectan, Tom. 3 p. 59. Monasticon Anglic. Tom. 1 p. 96.

aber bey alle dem nichts weiter erwartet, als daß wir einräumen, daß Benedictus Bishop (Bischof), welches sein Zuname

nen, derselben zu gehorchen; welches zu beweisen wir hier des Beda eigene Worte hersetzen wollen (33). Er saget: „Zuförderst brachte „er eine unzälige Menge von Büchern von allerley Gattungen „mit sich. Zweitens samlete er durch Vermittelung vieler englischen „Kirchen einen grossen Vorrat von den Reliquien der Apostel und „Märterer Christi. Drittens brachte er die Ordnung der Musik „und des Psalmensingens nach dem Gebrauch der römischen Kirche „herein, und fürete dieselbe in seinem Kloster ein. Denn er bat sich „von dem Papst Agatho, Johannem, den Abt des Klosters St. „Martini und Erzcantor der Kirche des heil. Apostels Petri, aus, „erhielt auch denselben und brachte ihn mit sich herüber, daß er ein „Lehrer und Unterweiser der brittischen Klöster seyn solte. Da die„ser herüber kam, unterrichtete er sie nicht allein in den römischen „Gebräuchen, den Gottesdienst *viva voce* zu halten, sondern hinter„lies auch verschiedene Schriften von dieser Materie, welche annoch in „dem Bücherschatz des Klosters aufbehalten werden. Viertens erhielt „Benedictus von eben demselben ehrwürdigen Papst, mit Einwilli„gung und Verlangen, ja gar auf Erfordern des Königs Egfred, ein „Privilegium oder Freiheitbrief für das gedachte Kloster. Fünftens „brachte er Gemälde und Bildnisse der Heiligen mit, die Mauern der „Kirche auszuzieren, damit auch selbst diejenigen, welche nicht lesen „könten, ihre Augen nach keiner Seite hinwenden könten, ohne aus „demjenigen, was sie sähen, einigen Unterricht herzunemen.„ Dieses ist die Nachricht des Beda von der Sache, welche genau mit demjenigen übereinstimmet, was er an einem andern Orte von diesem Johannes, Abt von St. Martin, saget (34), daß er die Acta einer Versamlung der Geistlichen, die einige Zeit zuvor zu Rom gehalten worden, mit sich gebracht, und bevolmächtiget gewesen, den Glauben der englischen Kirchen zu untersuchen, von welchen er häufige Zeugnisse herüber gebracht; und daß er, da er auf seiner Rückreise nach Rom gestorben, in der Kirche der Abtey St. Martini zu Tours begraben worden. Es ist aber weder in der ersteren noch in der letzteren Stelle ein Wort davon anzutreffen, daß er die Regel des heil. Benedicti in dieses Königreich gebracht; und wenn dieselbe alhier vor diesem wäre bekant und im Gebrauch gewesen: so hätte man gewis seine Herüberkunst gar nicht nötig gehabt. Es ist zwar an dem, daß

(33) Historia de vitis Abbatum, etc. p. 225. 226. (34) Hist. eccles. lib. 4 c. 18.

name war, eine Art von Regeln aus Frankreich gebracht habe, welche von der Regel des h. Benedicti entlenet worden, und daß daher diese Klöster gewissermassen für benedictinische gehalten werden sollen: so sehe ich nicht ein, wie oder warum soches geleugnet werden solle. In einem stärkeren und genaueren Verstande aber, als dieser ist, kan solches niemals eingeräumet werden. Denn es wird überhaupt, und so viel als wir sehen können, in der ersten Anordnung für die englischen Mönche von dem Erzbischof Cuthbert zu Cloveshо im Jahr 647, gar nichts von dem h. Benedictus oder von seiner Regel gesaget, welches unmöglich gewesen seyn würde, wenn diese Regel, nach ihrem völligen Umfange und unter dem Namen ihres Stifters, alhier jemals wäre eingefüret worden [t]). Nach diesen zu Cloveshо gemachten Anordnungen haben die Mönche sich ohne Zweifel gerichtet, bis sie von den Dänen geplaget, zerstreuet, und beinahe ausgerottet wurden, welche, ausser Glastenbury und Abingdon kaum irgend ein Mönchskloster in dem Königreich übrig liessen, welches zu den Zeiten Aelfreds des grossen geschahe [u]). Man könte aber fragen, wenn dieses an dem wäre, wie es denn darzu gekommen, daß aus Weremouth und Jarrow Cellen des Benedictinerklosters zu Durham geworden? Und gewis,

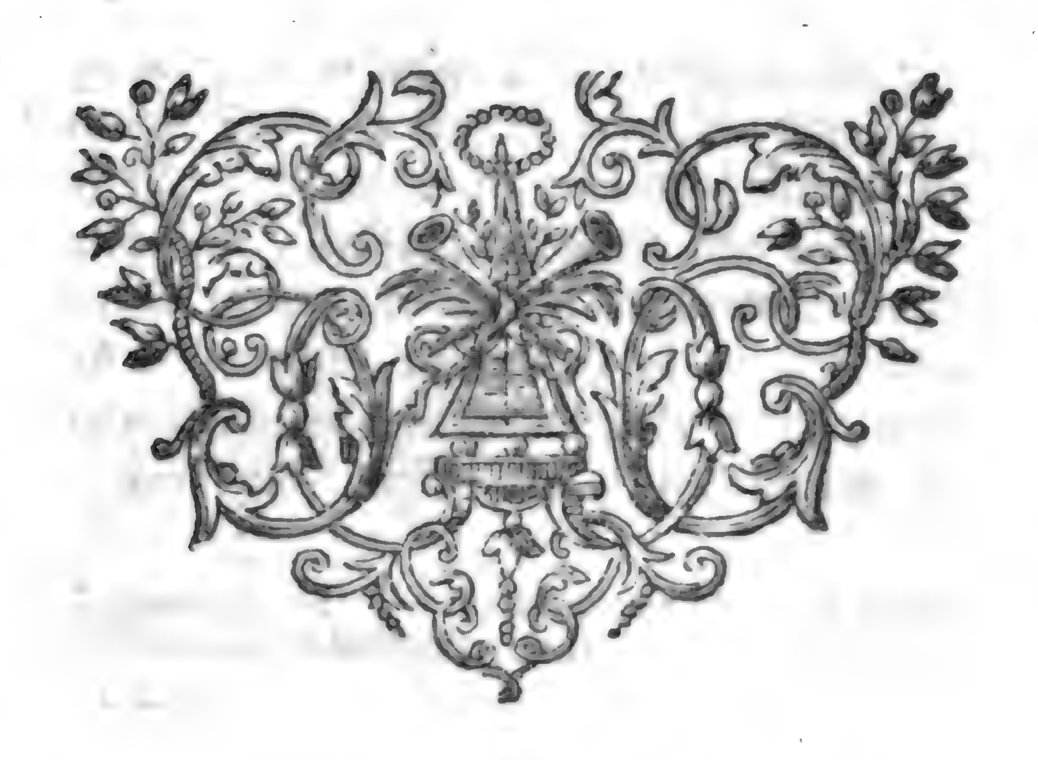
t) Spelman Concilia. u) Leland Collectan. Vol. 1 p. 8.

daß einige von den gelehrtesten Schriftstellern der römischen Kirche viele warscheinliche und scheinbare Gründe vorgebracht haben, die gegenseitige Meinung zu unterstützen. Sie haben aber zur Antwort auf diese wirklich geschehene Begebenheiten nichts gesaget, oder wenigstens nichts, welches einem vernünftigen und unparteiischen Menschen ein Genüge leisten könte (35). Wir haben also dem Leser in einem so engen Umfange, als es möglich gewesen, die Geschichte des Beda und seiner Schriften geliefert, und die Streitigkeiten, welche wegen derselben entstanden sind, so gut als wir gekont, in ein helles Licht gesetzet, damit wir alles, was dieses berümte Licht der englischen Kirche betrift, volkommen verständlich machen möchten.

(35) Siehe Reyner. Dugdale, Mabillon 2c.

gewis, die Beantwortung dieser Frage bringet die ganze Sache zu einer natürlichen und überzeugenden Entscheidung. Die weltlichen Domherren wurden vom **Wilhelm de Carilepho**, Bischofe von **Durham**, im achtzehnten Jahre **Wilhelmi** des **Eroberers** zu **Benedictinermönchen** gemacht w); und weil diese beide kleine Klöster seit der Wiedereinfürung des Mönchslebens durch den h. **Dunstan** mit schwarzen Mönchen besetzt worden, wurden dieselben der Gerichtsbarkeit der grossen **benedictinischen** Abtey zu **Durham** unterworfen x); woher die Meinung entstanden ist, daß **Beda**, weil er ein Mönch zu **Jarrow** war, folglich ein **Benedictiner** gewesen sey.

w) Chron. Eccles. Dunelm. MS. Bibl. Bodl. p. 31. x) Monast. Anglican. Tom. 1 p. 94.



III.

Lebensbeschreibung des Wilhelm Cecil, Lord Burleigh.

Cecil (Wilhelm), Baron von Burghley, Burleigh, oder Burly, der Staatssecretarius unter den Regierungen Eduards des 6ten und der Königin Elisabet und nachmaliger Lord Grosschatzmeister von England, war einer der geschicktesten Staatsmänner und würdigsten Staatsbedienten, welche diese, oder vielleicht auch irgend eine andere Nation hervorgebracht hat [a]). Es ist kein Zweifel, daß er von einem sehr alten und ansenlichen Hause abgestammet, daher es nicht nötig gewesen, daß man ihm mit einer fabelhaften Herkunft von einer alten römischen Familie hätte schmeicheln dürfen. Er hatte selbst sehr gute Kentnis von Geschlechtregistern, und brachte viele von denjenigen Samlungen zusammen, welche diejenigen, die diese Materie seitdem in Erwegung gezogen, in den Stand gesetzet haben, seinen Stambaum mit vieler Deutlichkeit und Genauigkeit vorzustellen [b]) [A]). Sein Vater war Richard Cecil,

a) Nauntons fragmenta regalia, cap. 5. b) Camdens Remains vnder the title of Sirnames, p. 40. Dugdales Baron. Vol. 2 p. 405.

A) Es wird von einem sehr scharfsinnigen Schriftsteller richtig angemerket, daß es in unserm Vaterlande lange gedauert habe, bis es mit den Zunamen auf einen gewissen festen Fus gekommen, und daß, wenn man gleich die Abstammung einer Familie noch so gut bewiesen hätte, sich dennoch in der Art und Weise, den Namen, an welchem dieselbe kentlich wäre, richtig zu schreiben, grosse Verschiedenheiten äussern würden [1]). Zum Beispiel, in dem gegenwärtigen Fal schrieb man, Sitsilt, Sicelt, Seycil, Seisel; worauf es darzu kam,

1) Camdens Remains p. 95.

Cecil, Esqv. Aufseher der Kleiderkammer bey dem Könige Heinrich dem achten, und seine Mutter war Jane, eine Toch=

kam, daß man Cycele und hernach Cycyl schrieb, wie es in vielen alten Handschriften von den Regierungen des Königs Heinrichs des 8ten und Eduards des 6ten stehet; zu allerletzt kam es darzu, daß man Cecil schrieb, wie wir es jetzo schreiben (2). Der Leser wird mir verzeihen, wenn ich ihm etwas melde, welches er, meines Erachtens, sonst nirgend antreffen wird, daß diese neue Rechtschreibung eine Erfindung des Polydorus Virgilius gewesen zu seyn scheine; wenigstens habe ich dieselbe zum erstenmal in einem Briefe von ihm angetroffen, welcher an den vornemen Man, den Gegenstand dieses Artikels, gerichtet ist (3). Hievon haben verschiedene Anlas genommen, die Herkunft dieser Familie von einem patricischen Stamme gleiches Namens unter den Römern anzugeben, und ein gewisser Schriftstel= unserer Altertümer redet hievon sehr ernsthaft (4). Er saget: „Von „den Familien der cambrischen Britten, welche sonst Walliser heis„sen, oder von solchen, welche, da sie aus Wallis herstammen, jetzo „in England noch vorhanden sind, werde ich nicht nötig haben zu re„den, wenn man erweget, daß ihre Zunamen leicht daran zu erkennen „seyn, daß sie gemeiniglich ihrer eigenen sehr alten Gewonheit gemäs „sind. Man darf bey diesem Volk nicht daran zweifeln, daß wärend „der Zeit von ohngefär fünfhundert Jahren, da sie den Römern un„terworfen gewesen, verschiedene von den Römern sich unter ihnen nie„dergelassen und mit ihnen vermischet haben, deren Nachkommen seit„dem in Ansehen verblieben, weil sie aus den alten Familien von Wal„lis sind; und ich finde gar warscheinliche Gründe, welche mich bewe„gen zu glauben, daß unter andern auch die ansenliche Familie der Ce„cils, welche aus Wallis herrüret, ursprünglich von den Römern „abstamme.„

Es ist aber die Warheit, daß sein Zuname eben so wenig wallisisch als römisch sey; denn die besten Geschlechtsbeschreiber stimmen darin überein, daß Robert Sitsilt ein Gehülfe des Robert Fitz Hamon bey der Eroberung von Glamorganshire, im vierten Jahr des Königs Wilhelmi Rufi, dem Jahr 1091, der Stamvater der Familie gewesen (5), welcher Robert von dem gedachten Robert Fitz Hamon für seine Dienste mit Landgütern belonet worden, und hernach durch Heirat Alterennes, in dem Stück von Herefordshire, welches Ewyas= land

(2) Dugdales Baronage, Vol. 2 p. 405. (3) Strypes Memorials, Vol. 2 p. 145. (4) Verstegans Restitution of decayed Intelligence in Antiquities, p. 244. Lloyds state worthies, p. 473. (5) Powels Hist. of Wales, p. 124. 141. 142. Hollinsheds chronicle, p. 1255.

Tochter und Erbin des **Wilhelm Hickington**, **Esqv.** von **Bourn** in der Grafschaft **Lincoln**, beides Personen von ei-
nem

land heisset, nebst andern Landgütern in **Herefordshire** und **Gloucestershire** bekommen (6). Von diesem **Robert Sitsilt**, dem Stifter, hat man die Familie gar deutlich herab geleitet auf den **Philip Siselt**, welcher die **Maud**, die Tochter und Erbin des **Wilhelm Philip Vaughan** von **Tilliglasse**, heiratete, von welcher er zwey Söhne hatte, den **Philip**, welcher das Gut **Alterennes** in dem Kirchspiel **Walterston** in der Grafschaft **Hereford** besas, und den **David**, welcher ein Grosvater des **Wilhelm Cecil Lord Burleigh** war, von welchem wir reden (7).

Dieser **David Siselt** stiftete, da er sich ein schönes Landgut in **Lincolnshire** gekaufet hatte, im 22sten Jahre **Heinrichs** des 7ten eine Kapelle in der **St. Georgenkirche** in **Stamford** (8), und wurde im 3ten **Heinrichs** des 8ten zum Wasseraufseher von **Witleseymere** in der Grafschaft **Huntington**, wie auch zum Aufseher der Schwäne daselbst und auf allen Gewässern und Sümpfen in **Huntington**, **Cambridge**, **Lincoln** und **Northamptonshire**, auf eine Zeit von dreißig Jahren verordnet (9). Er wurde auch im 5ten Jahr **Heinrichs** des 8ten zu einem von den Wapensergeanten des Königs gemacht, und erhielt, da er diese Bedienung bey Hofe hatte, für den **Richard**, seinen Sohn und Erben, das Amt eines Kronpagen (10). Auch erhielt er im 8ten Jahr **Heinrichs** des 8ten für sich und seinen Sohn eine Schenkung des Aufseheramts über den **Cliffordpark** in der Grafschaft **Northampton** (11). Im 15ten Jahr **Heinrichs** des 8ten, da er noch Wapensergeant war, ward er zum Rentmeister von der Herschaft des Königs **Coly Weston** in dieser Grafschaft verordnet, und war Beamter über die dem König heimfallende Güter in der Grafschaft **Lincoln** vom 15ten **November** des 21sten Jahres **Heinrichs** des 8ten, bis zum 15ten **November** des 22sten **Heinrichs** des 8ten (12). Im 23sten **Heinrichs** des 8ten ward er nach dem Tode des Ritters **Sir Wilhelm Spencer** zum **Sherif** von **Northamptonshire** für den übrigen Theil dieses Jahres verordnet, und war auch **Sherif** in dem nächstfolgenden Jahre (13). Nachdem er dreimal Rathsherr zu **Stamford** gewesen war, verlies er diese Welt im Jahr 1541, als dem 32sten **Heinrichs** des 8ten, wie aus der Bescheinigung seines letz-
ten

(6) Barnes hist. of Edward 3 n. 75. (7) Aus einem alten Geschlechtregister von dieser Familie, welches von dem **Camden** entworfen worden. (8) Pat. 22 Hen. 7 m. 1. (9) Pat. 3 Hen. 8 m. 11. (10) Pat. 8 Hen. 8 m. 11. (11) Pat. 8 Hen. 8 m. 13. (12) Pat. 15 Hen. 8 m. 1. (13) **Fullers** Worthies in Com. Northam. p. 299.

nem sehr grossen Character und Verdiensten e), und gegen deren Andenken ihr Sohn, so gar bey seinen erhabensten Glücksumständen, die grösseste Ehrerbietung blicken lies B). Er wurde

e) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh von einem seiner Hausbedienten im MSt. welche von der gedruckten in einigen Umständen abweichet.

ten Willens und Testaments, welche in diesem Jahr datiret ist, zu erhellen scheinet (14). Es ist gar merkwürdig, daß er in diesem Testament David Cyssel, Esqu. von Stamford in der Grafschaft Lincoln genant wird, und daß man daraus siehet, daß er zwey Söhne, den Richard und David, und eine Tochter, Johanna, hinterlassen habe. Sein Körper wurde, seinen Vorschriften gemäs, in der Pfarkirche St. Georgii zu Stamford begraben (15), und in dieses Edelmans Hause wurde, wie wir oben in dem Text gemeldet haben, der grosse Man, von welchem wir reden, geboren, so daß gar keine Ursach vorhanden war, zu Kunstgriffen oder Erfindungen, und noch vielweniger zu Erdichtungen oder Betriegereien, seine Zuflucht zu nemen, ihm zu einer alten und ansenlichen Abstammung ein Recht zu verschaffen.

B) Es ist nötig, daß wir alhier von den Eltern des Lord Burleigh einige Nachricht ertheilen, und zwar zuförderst von seinem Vater, welcher, wie wir gezeiget haben, der älteste Sohn des David Cyssel, Esq. von Stamford in der Grafschaft Lincoln war, und den Namen Richard fürete. Vermittelst des Ansehens seines Vaters bey Hofe ward er im 8ten Jahr Heinrichs des 8ten zu der Stelle eines Kronpagen befördert (16). Im 12ten Heinrichs des 8ten begleitete er den König bey der berümten Unterredung mit dem König von Frankreich zwischen Calais und Guiennes; und im 22sten Heinrichs des 8ten, da er Unterbedienter bey der Kleiderkammer dieses Königs war, ward ihm das Amt eines Commendanten von Warwickcastle, welches damals der Krone gehörete, eingeräumet (17). Im 27sten Heinrichs des 8ten ward ihm, da er einer von den Unterbedienten bey der Kleiderkammer war, das Amt eines Aufsehers über das Wasser des Königs, welches Wittleseymere heist, und die Aufsicht über die Schwäne und über die Wasser Great Crick und Merys in den Grafschaften Cambridge, Lincoln, Huntingdon und Northampton, auf eine Zeit von dreißig Jahren verliehen, nach dem

(14) Butchers Survey of Stamford an dem Ende von Pecks Antiquarian Annals von dieser Stadt p. 27. Ex Regist. Spert. qu. 3 in Cur. Praerog. Cant. (15) Pecks Antiquarian Annals of Stamford gegen das Ende. (16) Pat. 8 Hen. 8 m. 11. (17) Pat. 22 Hen. 8 m. 1.

wurde in dem Hause seines Grosvaters, David Cecil, Esqv. zu Bourn in Lincolnshire den 13ten September im Jahr 1520

dem Verlauf des Zeitabschnittes, welcher seinem Vater, David Cyssel, verliehen worden (18). Im 31sten Heinrichs des 8ten war er Sherif von Rutlandshire (19). Im 32sten Heinrichs des 8ten, da er sich Richard Cecyll, Esq. von Burley in der Grafschaft Northampton, schrieb, wurden ihm und seinen Erben und Gevolmächtigten das Michaeliskloster nahe bey Stamford, und die Kirche, und 299 Morgen pflügbaren Landes, welches in dem Kirchspiele von St. Martini in Stamford in der Grafschaft Northampton lag, auf ewig verliehen (20). Im 34sten Heinrichs des 8ten, da er Yeoman (Bedienter) bey der Kleiderkammer war, ward er zum freien Besitzer der Lehngüter des Königs, Naßington, Yarwell und Upton in der Grafschaft Northampton, auf Zeit Lebens gemacht (21). Im 36sten Heinrichs des 8ten kaufte er das Lehngut Esyngdon in der Grafschaft Rutland, welches damals auch, als ein Stück von den Ländereien des Grafen von Warwick, der Krone zugehörete (22). Im 37sten Heinrichs des 8ten trat er sein Amt eines Commendanten über Warwick-castle ab (23). Er verblieb Yeoman bey der Kleiderkammer bey dem König Eduard dem 6ten bis auf den letzten Tag seines Lebens, welches der 19te May im Jahr 1552 war (24), und da er bey Hofe starb, ward sein Körper in der Pfarkirche St. Margaretä zu Westminster begraben. In dem Aprilmonate 1553 kam eine Volmacht an die Ritter, Sir Richard Cotton, Sir Radolph Sadler und Sir Walter Mildmay nebst dem Edmund Pidgeon, dem Kammerdiener, heraus, daß je zwey oder drey von ihnen von dem Jane Cecil und Sir Wilhem Cecil, Rittern, den Verwaltern des Testaments des Richard Cecil, wegen gewisser Kleider, Gerätes und Juwelen des Königs, welche der gedachte Richard in Verwarung gehabt, die Rechnung abnemen solten (25). Seine Witwe, welche eine Tochter des Wilhelm Hickington von Bourn in der Grafschaft Lincoln war, überlebte ihn, und verblieb seine Witwe fünfund dreißig Jahre hindurch. Sie war ein sehr ernsthaftes, gotseliges und tugendhaftes Frauenzimmer, welche sowol bey Lebzeiten, als bey ihrem Absterben, sich aus Werken der Gottseligkeit und Mildthätigkeit ein grosses Vergnügen machte, und den Trost erlebte, ihre Kinder und Kindeskinder bis ins vierte und fünfte Glied zu sehen; indem

(18) Priuat. Sigill. 27 Hen. 8. (19) Wrights hist. of Rutlandshire p. 12. (20) Pat. 32 Hen. 8 m. 7. (21) Pat. 36. Hen. 8 m. 7. (22) Pat. 36 Hen. 8 m. 28. (23) Peerage of England Vol. 2 p. 34. (24) Wie aus der unten angefürten Inschrift erhellet. (25) Strypes Memorials, Vol. 2 p. 291.

1520 geboren d), und genos den ersten Unterricht zum Studiren in der Kinderschule zu Grantham, von wannen er nachgehends nach Stamford gebracht wurde e). Um das Jahr 1535 wurde er auf die Universität Cambridge gebracht, und in das St. Johanniscollegium aufgenommen, woselbst er sich mit der Regelmäßigkeit seines Lebens und einer sehr scharfen, in der That sehr erstaunlichen, Anstrengung in seinem Studiren hervor that f) C). Da er, der löblichen Ge.

d) Lord Burleighs Tagebuch. e) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh von einem seiner Hausbedienten. f) Siehe diese Materie in der folgenden Anmerkung volständig erleutert.

dem sie den 10ten Martii 1587 diese Welt verlies, da sie siebenundachtzig Jahre erlebet hatte. Ausser dem Lord Grosschatzmeister Burleigh, hatten diese würdige Personen noch drey andere Kinder, welches lauter Töchter waren, nemlich die Margareta, welche sich mit dem Roger Cave von Stamford, Esq. und nach dessen Absterben mit dem Ambrosius Smith von Bosworth, Esquire, vermälete; die Elisabet, welche zuerst den Esq. Robert Wingfield von Upton, und hernach den Esq. Hugo Allington heiratete; und die Anna, welche mit dem Esq. Thomas Whyte von Tucksford vermälet war (26). Der Lord Grosschatzmeister Burleigh lies an der obersten Ecke des Gegitters um den Altar gegen Norden in der St. Martinikirche zu Stamford, seinen Eltern zum Gedächtnis ein prächtiges Denkmal aufbauen, neben welchem auch sein eigenes befindlich ist.

C) Er ward den 27sten May 1535 in das St. Johanniscollegium aufgenommen (27), und da er fand, daß verschiedene Leute von vorzüglichen Gaben damals daselbst studireten: flössete ihm dieses einen solchen Durst nach Gelersamkeit ein, daß er sich mit solchem Eifer auf sein Studiren legte, daß sich ihm von dem vielen Sitzen eine Feuchtigkeit in die Beine zog, wovon er nicht ohne Schwierigkeit geheilet wurde, obgleich seine Aerzte dieses als eine der vornemsten Ursachen des eingewurzelten Podagra betrachteten, von welchem er in dem letztern Theil seines Lebens gequälet wurde (28). Doctor Nicolaus Medcalfe, welcher um diese Zeit der Vorsteher des Collegii war, war sein grosser Gönner, und gab ihm öfters Geld, ihn damit aufzumuntern (29); allein der starke Eifer, welchen er hatte, seine Zeitgenossen

(26) Pecks Antiquarian Annals of Stamford, am Ende p. 69. (27) Lord Burleighs Diary. (28) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh von einem seiner Hausgenossen. (29) Fullers Hist. of the University of Cambridge, p. 95.

Gewonheit dieses Zeitalters gemäs, zu einer gesunden und brauchbaren Gelersamkeit einen festen Grund geleget hatte: erachtete sein Vater für dienlich, ihn nach **London** kommen zu lassen, und brachte ihn um das Jahr 1541 in Graysinn herein

genossen zu übertreffen, und sich zeitig auf der Universität hervor zu thun, war das vornemste Triebrad seiner Bemühungen. In einem Alter von sechzehn Jahren hielt er Vorlesungen von Sophistereien, und in einem Alter von neunzehn Jahren griechische Vorlesungen, nicht für einigen Lohn oder Besoldung, sondern als ein Edelman zu seinem Vergnügen; welches zu den damaligen Zeiten um so viel merkwürdiger war, weil sowol in diesem Collegio als auf der Universität wenige vorhanden waren, welche Meister von dem Griechischen gewesen wären. Allein ob er sich gleich mit so vielem Fleis auf die griechische Gelersamkeit legte: so strebte er doch jederzeit nach einer algemeinen Wissenschaft, indem er sich niemals an das Studium eines einzelen Theiles der Wissenschaften zu binden Willens war (30). Er beobachtete eben diese Auffürung, da er sich in Graysinn aufhielt, und machte sich an beiden Orten die Hülfe sowol des Umganges als der Bücher zu Nutze; indem er an freiem Disputiren über allerley Arten von Materien ein grosses Vergnügen fand, wodurch er sehr zeitig sowol ein genauer als richtiger Redner wurde. Er war glücklich in Ansehung zweier Eigenschaften, welche selten beisammen sind, indem er ein starkes Gedächtnis und eine gesunde Beurtheilungskraft hatte. Er kam beiden durch einen unermüdeten Fleis zu Hülfe, indem er alles, was ihm entweder im Lesen oder in der Erfarung vorkam, und zwar auf sehr regelmäßige Weise, aufzeichnete; wie aus den weitläufigen Samlungen, welche er über eine grosse Mannigfaltigkeit von Materien hinterlassen, erhellet (31). Er legte sich insonderheit auf die Altertümer seines Vaterlandes, und auf die Geschichte der grossen Familien, welche er besser als die meisten zu seiner Zeit verstand. Er lies auch, da er zu grossen Bedienungen kam, sein Studiren nicht faren, sondern durchsichtigte seine gemachte Anmerkungen beständig von neuem, und machte Zusätze zu denselben, welches ihm die bewundernswürdige Fertigkeit im Schreiben zuwege brachte, in welcher er die meisten zu seiner Zeit übertraf, und kaum von irgend jemanden übertroffen ward (32).

(30) Lebensbeschreibung des **Wilhelm Lord Burleigh**. (31) Wie aus denenjenigen erhellet, welche noch in verschiedenen öffentlichen und Privatbibliotheken aufbehalten werden, ausser einer Menge, welche verloren gegangen ist. (32) Der Leser kan hievon ausfürliche Zeugnisse in den Anhängen zu Burnets Hist. of the Reformat. Strypes Memorials, Strypes Annals u. s. w. antreffen.

ein g), in der Absicht, ihn zu dem Handwerk der Rechtsgelersamkeit erziehen zu lassen; welches, obgleich seine Glücksumstände hernach einen andern Schwung bekamen, ein für ihn sehr glücklicher Umstand war, weil ihn solches zu einer volkomnen Kentnis unserer Landesverfassungen anleitete, von welchen er jederzeit ein entzückter Bewunderer, und zur Vertheidigung und Beschützung derselben in einem jeden Zustande des Lebens eifrig war. Da er sich dergestalt beschäftigte, brachte ihn ein Zufal in die Bekantschaft und Gunst seines Landesherrn. Es traf sich, daß O-Neil, ein berümter irländischer Befelshaber, da er bey Hofe war, zwey von seinen Capellanen mit sich gebracht hatte, welche nicht allein in Glaubenssachen, sondern auch in Ansehung der Gewalt des Papstes zu Rom, sehr abergläubige Leute waren, mit welchen Herr Cecil, da er seinen Vater zu besuchen kam, von ohngefär einen sehr hitzigen Wortstreit hatte, welcher in lateinischer Sprache mit so grosser Geschicklichkeit und Lebhaftigkeit von Seiten des Cecil gefüret wurde, daß die zwey Priester, da sie in Ansehung der Beweisgründe ihre Schwäche einsahen, in einen augenscheinlichen Zorn gerieten. Da dieses dem Könige erzälet wurde, welcher gewis, er mochte auch Feler haben wie er wolte, einer der gelertesten Fürsten seiner Zeit war, hatte er die Neugierigkeit, daß er den jungen Menschen sehen wolte, und wurde nach einer langen Unterredung dergestalt von seiner Geschicklichkeit eingenommen, daß er seinem Vater anbefal, eine Stelle für ihn auszusuchen. Weil aber damals nichts erlediget war, bat der Edelman um die Nachfolge in dem Amt eines *Custos Breuium*, welches gern bewilliget wurde, und wovon er einige Jahre hernach Besitzer wurde h). Diese zeitige Einfürung bey Hofe gab den Neigungen des Herrn Cecil einen neuen Antrieb, und bewog ihn, darauf zu denken, wie er sein Glück auf dem Wege, welchen er so glücklich eingeschlagen war, weiter treiben möchte. Aller Warscheinlichkeit nach wurde er hierzu von der Familie, mit welcher er sich durch eine Heirat verknüpfete, angefrischet. Denn da

g) Camden Annal. Eliz. p. 774.

h) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh von einem seiner Hausbedienten.

da er sich mit der Maria, einer Schwester des Sir Johan Cheeke, eines Edelmannes von einem guten Character und grosser Gelersamkeit, vermälet hatte, welches um diese Zeit vorgefallen zu seyn scheinet [i]) D): wurde er von demselben der Gunst des Grafen von Hertford, eines Oheims von dem unmündigen Könige, empfolen, welcher hernach unter dem Titel

i) Lord Burleighs Tagebuch.

D) Der Verfasser seiner Lebensbeschreibung meldet uns, daß er den 8ten August im 33sten Jahr Heinrichs des 8ten die Maria Cheeke, eine Schwester des Ritters Sir Johan Cheeke, zur Gemalin genommen habe, welche nicht über fünf Vierteljahre mit ihm zusammen gelebet, von welcher er seinen ersten Sohn, Thomas, hatte. Eben dieser Schriftsteller bemerket ferner, daß dieses geschehen sey, nachdem er einige Zeit in den Juristencollegiis zugebracht hatte (33). Dieses stimmet nicht gar zu wohl mit demjenigen überein, was Camden uns meldet, welcher ausdrücklich saget, daß er dieses Frauenzimmer im zwanzigsten Jahr seines Alters, da er sich in dem St. Johanniscollegio aufhielt, geheiratet; daß dieselbe ein Jahr oder zwey mit ihm zusammen gelebet, und daß er, nachdem er nach Graysinn gekommen, seine zweite Gemalin geheiratet habe (34). Die wahre Beschaffenheit der Sache ist diese, daß sich der erstere Schriftsteller zum Theil, Herr Camden aber beinahe in allen Stücken, geirret. Der Lord Burleigh hat in seinem handschriftlichen Tagebuch seinen Geburtstag auf den 13ten September 1520 angesetzet. Herr Camden setzet seine Geburt auf das Jahr 1521. Der Lord Burleigh bestimmet die Zeit, da er nach Graysinn gekommen, in seinem Tagebuch folgendermassen: **Den 6ten May 1541 kam ich nach Graysinn, da ich mich in meinem einundzwanzigsten Jahr befand.** Die Zeit seiner Verheiratung bezeichnet er, wie folget: **Den 8ten August 1541 habe ich die Maria Cheeke zu Cambridge geheiratet;** so daß es klar ist, daß er seine erste Gemalin geheiratet habe, da er sich schon, wie sein Lebensbeschreiber saget, in den Juristencollegiis aufgehalten. In dem Tagebuch des Lord Burleigh finden wir, daß sein ältester Sohn, Thomas, den 5ten May 1542 geboren worden, und daß seine erste Gemalin den 22sten Februarii 1548 um zwey Uhr des Morgens gestorben sey, so daß sie länger mit ihm zusammen gelebet haben mus, als sein Lebensbeschreiber solches meldet.

(33) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh. (34) Camdens Annal. Elis. p. 774.

tel des Herzogs von Somerset so bekant wurde [k]). Zu Anfange der Regierung Eduards des 6ten kam er zum Besitz seines Amtes eines *Custos breuium*, von welchem er zweihundertundvierzig Pfunde järlichen Einkommens hatte [l]); und da er die Mildred, eine Tochter des Sir Anton Cook, des Oberaufsehers des Studirens des Königes, zu seiner zweiten Gemalin genommen hatte, fand er sich in seinen Ansuchungen bey Hofe so gut unterstützet, als er es nur verlangen konte [m]). Im Jahr 1547 bewies sein vornemer Gönner, der Protector, gegen ihn auf einmal eine grosse Probe seiner Gewogenheit und ein wichtiges Merkmal seines Vertrauens, indem er ihn zum *Maitre des Requetes* (Bitschriftenmeister) beförderte, welches nicht allein ein ansenliches, sondern auch ein sehr wichtiges Amt war [n]). Er wurde bald hernach mit einem neuen Merkmal der Gunst des Protectors begnadiget, welcher ihn in seinem Kriegeszuge nach Schotland mit sich nam, wo er bey der Schlacht bey Mußleburgh den zehnten September in eben diesem Jahr zugegen war [o]), und sein Leben mit genauer Noth durch die Zärtlichkeit eines seiner Freunde gerettet wurde, welchem, da er ihn aus dem Schusse einer Canone fortsties, eben derjenige Schus den Arm in Stücken zerschmetterte, welcher sonst den Herrn Cecil aus dem Wege geräumet hätte [p]). Nach seiner Rückkunft bey Hofe setzte er sich bey seinem vortreflichen Herrn in eine solche Gnade, daß er im Jahr 1548 zu dem hohen Posten eines Secretarii erhoben wurde, welchen er zweimal unter dieser Regierung bekleidete [q]); in Ansehung dessen einige vortrefliche Schriftsteller, da sie dieses nicht unterschieden haben, in grosse Verwir-

k) Camdens Annal. Eliz. p. 774. l) Wie aus seiner eignen Rechnung in seinem Tagebuche erhellet. m) Camden Annal. Eliz. p. 774. n) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh von einem seiner Hausgenossen. Camden Annal. Eliz. p. 774. o) Lord Burleighs Tagebuch. Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh von einem seiner Hausgenossen. Camden Annal. p. 774. p) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh von einem seiner Hausgenossen. q) Lord Burleighs Tagebuch.

wirrungen geraten sind E). Gleichwie aber keine Lebensart so plötzlichen Veränderungen des Glücks unterworfen ist, als die

E) Man findet nicht, daß irgend einer von unsern Geschichtschreibern die geringste Nachricht davon gehabt habe, daß Herr Cecil so zeitig Staatssecretarius gewesen. Sein Lebensbeschreiber saget, daß er im zweiten Jahr des Königs Eduard des 6ten, da man den Herzog von Somerset zuerst zur Rechenschaft gezogen, in den Tower in Verhaft gesetzet worden; daß er daselbst ein Vierteljahr geblieben, und sodenn in Freiheit gesetzet worden. Hierauf fäsret er folgendermassen fort: **Da der Herzog von Somerset das grosse Gefallen des Königs an dem Herrn Cecil bemerkte, beförderte er ihn im dritten Jahr der Regierung des Königs zum Staatssecretario, da er nur fünfundzwanzig Jahre alt war, und im fünften Jahr Eduards des 6ten ward er zu einem Ritter gemacht** (35). Alles dieses ist nicht weniger verwirt und unrichtig; denn Herr Cecil war viel älter, als er saget, da der König Eduard zur Krone kam, und es geschahe nicht im dritten, sondern im zweiten Jahr seiner Regierung, daß Herr Cecil zum erstenmal zum Staatssecretario gemachet wurde; welches wir aus seinem eigenen Tagebuch lernen, wo er es folgendermassen eingezeichnet hat. - - - *Sept. 1548 cooptatus sum in officium Secretarii*, d. i. Ich bin im September 1548 zu dem Amt eines Secretarii befördert worden. Es erhellet aus dem Bischof Burnet, daß, da die grosse Unruhe im October 1549 vorgefallen, Sir Wilhelm Petre und Sir Thomas Smith Secretarii gewesen (36); weil wir aber nichts von der Absetzung des Herrn Cecil hören: so ist es sehr warscheinlich, daß er auch Secretarius gewesen sey; zumal da, wie der Leser in dem Text finden wird, nachmals drey Secretarii unter dieser Regierung vorhanden gewesen. Es ist offenbar, daß der Bischof Burnet sich geirret habe, wenn er behauptet, daß Herr Cecil zu Windsor losgelassen und nicht nebst den übrigen in den Tower in Verhaft gesetzet worden; indem beide, er selbst und seine Lebensbeschreiber, ausdrücklich das Gegentheil behaupten (37). Der König Eduard gedenket in seinem Tagebuch gar nicht daran, daß Herr Cecil von seinem Posten abgesetzet, oder daß er in den Tower geschickt worden; er meldet aber, daß Doctor Wotton um diese Zeit zum Staatssecretarius gemachet worden (38); und ob sich gleich der Bischof Burnet deutlich darüber ausdrücket, daß sol-

(35) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh. (36) Hist. of the Reformat. Vol. 2 p. 135. (37) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh. Lord Burleighs Tagebuch. (38) Siehe des Königes Tagebuch in Burnets Hist. of the Reformat. Vol. 2 Append. p. 9.

die bey einem Hofe: alſo dauerte es auch nicht lange, daß Herr Cecil dieſes aus der Erfarung lernete. Denn da ſich in dem nächſtfolgenden Jahre eine ſtarke Partey wider den Lord Protector formiret hatte, von welcher viele Mitglieder des geheimen Raths waren, verſamlete ſich dieſelben zu London, da ſich der König und der Lord Protector nebſt ſeinen Freunden zu Hamptoncourt aufhielten; und da ſie ſich von der Stadt London unterſtützet ſahen, ſchickten ſie eine verwegne Anklage wider den Herzog von Somerſet an den König nach dem Schloſſe Windſor, wohin er ſich damals erhoben hatte; welche alles auswirkte, was ſie erwarteten. Denn weil dieſer vorneme Man von einer ſanftmütigen und leutſeligen Gemütsart war, und ſich vor allen Dingen vor einem bürgerlichen Kriege fürchtete, lies er ſich nicht allein ſeiner Gewalt berauben, ſondern auch zum Gefangnen machen [r]). Zu glei-

 cher

r) Sir Johan Haywards Leben und Regierung Eduards des 6ten, in der Compleat Hiſt. of England, Vol. 2 p. 306. 307. Burnets Hiſt. of the Reformation, P. 2 p. 136. 137.

ſolches in die Stelle des Sir Thomas Smith geſchehen: ſo hat es doch eben ſo gut in die Stelle des Herrn Cecil geſchehen können, indem Herr Camden, welcher deſſen erwenet, daß Sir Thomas Smith unter dieſer Regierung Secretarius geweſen, ſaget, daß er darzu gemachet worden, da Cecil der andre Secretarius geweſen, daher es nicht möglich iſt, hieraus zu erkennen, wenn er darzu gemachet worden (39). Es erhellet aus dem Tagebuch des Königs Eduard, daß Herr Cecil nicht lange in Ungnade geblieben, ſondern bald wieder zu Geſchäften gebrauchet worden, ob man gleich ihn nicht wieder in ſein Amt eingeſetzet (40). Wenn dieſes geſchehen ſey, lernen wir aus folgenden Worten in dem Tagebuch des Königs: Den 6ten September 1550 legte Herr Wotton ſein Secretariat nieder, und Herr Cecil bekam daſſelbe von ihm (41). In dem folgenden Monat October verliehe ihm der König, in Betrachtung ſeines gedachten Amtes, auf ſo lange, als es Seiner Majeſtät gefallen würde, ein järliches Gehalt von hundert Pfunden, welche Vermehrung von dem verwichenen Michaelisfeſte an bezalet werden ſolte (42). Und alſo haben wir alles gethan, was uns möglich geweſen, dieſe Sache aufzuklären.

(39) Camden Annal. Eliſ. p. 318. (40) Siehe das Tagebuch des Königes an obenerwentem Orte S. 17. (41) Ibid. p. 20. (42) Strypes Memorials, Vol. 2 p. 493.

cher Zeit wurden seine Freunde, die Esquires Sir Michael Stanhope, Sir Johan Thynne, Eduard Wolfe und Wilhelm Cecil in Verhaft genommen, und obgleich von einigen grossen Geschichtschreibern behauptet wird, daß Herr Cecil, da man die übrigen in den Tower geschicket, losgelassen worden s): so finden wir doch in seinem eignen Tagebuche, daß er in dem November 1549 in dieses Gefängnis geschicket worden; es wird uns auch gemeldet, daß er ohngefär drey Monate lang daselbst geblieben sey t). Weil indessen sein Betragen jederzeit gerecht und gemäßiget gewesen war, hatte ihm dieses viele Freunde zuwege gebracht, welche sich jetzo des Königes persönliche Hochachtung gegen ihn zu Nutze machten, und ihm nicht allein die Freiheit auswirkten, sondern ihn auch wieder an den Hof brachten, wo man seine Geschicklichkeiten so brauchbar fand, daß der Herzog von Northumberland, welcher jetzo im grössesten Ansehen stand, es gern sahe, daß er wieder in sein Amt möchte eingesetzet werden; welches demnach bey der Abdankung des Dr. Wotton zu Stande gebracht wurde u). Es sind viele Schriftsteller vorhanden, welche diese Beförderung auf den eilften October 1551 festsetzen, sein eignes Tagebuch aber versichert uns, daß dieselbe in dem Monat September geschehen sey, und aus des Königes Eduards Tagebuche von seiner eignen Regierung erhellet, daß es der sechste dieses Monats gewesen sey w). Es ist aber an dem, daß er den eilften October in den Ritterstand erhoben und als ein Mitglied des Geheimenraths in Eidespflicht genommen worden x). Sein Credit und seine Gunst war nun grösser als jemals, und sein Ansehen bey seinem Herrn, dem Könige, war so stark, daß man glaubte, daß er an denjenigen Aufsätzen grosses Antheil habe, von welchen man sagte, daß sie aus der

s) Burnets Hist. of the Reformation, P. 2 p. 138. Rapins *Hist. Vol.* 8 p. 71. t) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh von einem seiner Hausgenossen. Der Anfang in seinem Tagebuche lautet also: *Mense Nouembris 3 Ed. 6 fui in Turre.* u) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh von einem seiner Hausgenossen. w) Siehe des Königes Tagebuch in Burnets Hist. of the Reformat. P. 2 p. 20 in dem Anhange. x) Stows Annals, p. 604. Goodwyns Hist. p. 244. 245.

der Feder des Königes herrüreten. Denn da der Prinzeßin Maria ein Brief von seiner Majestät eingereichet wurde, welcher ihr verkehrtes Wesen in Ansehung der Religion betraf, konte sie sich nicht enthalten auszurufen: Ach hier hat sich des Herrn Cecils Feder grosse Mühe gegeben h)! Er bewies in seiner Auffürung alle die Behutsamkeit und Vorsichtigkeit, welche diese bedenkliche Zeiten erforderten, und war darin besonders sorgfältig, daß er sich hütete, an den Streitigkeiten bey Hofe, welche wärend dieser kurzen Regierung so häufig waren, einiges Antheil zu nemen. Jedoch war es ihm bey aller seiner Geschicklichkeit und Sorgfalt nicht möglich, zu entgehen, daß er nicht in einige Schwierigkeiten wäre verwickelt worden, insonderheit bey dem unglücklichen Vorfal des Todes des Herzogs von Somerset, dabey er von einigen grosser Undankbarkeit gegen denselben beschuldiget wird; worzu jedoch kein sichtbarer Grund vorhanden ist i) F). Der Herzog

h) Burnets Hist. of the Reformat. P. 2 p. 174. i) Strypes Memorials, Vol. 2 p. 476.

F) Nach demjenigen, was in den vorigen Anmerkungen gesaget worden, und der Mannigfaltigkeit von Zeugnissen, welche wir zur Unterstützung der daselbst gemeldeten Begebenheiten angefüret haben, können wir dem Leser eine Schmähschrift sicher anvertrauen, welche dem Lord Burleigh selbst, da er Grosschatzmeister von England war, von einem seiner Agenten ausser Landes zugeschicket worden, welcher dieselbe aus einer lateinischen Abhandlung heraus gezogen, welche in der Absicht, ihn zu verlästern, von den Papisten geschrieben und an das Licht gestellet worden, in welcher alles gesamlet ist, was jemals, in Ansehung der ersten Auftritte seines Lebens, von seinen Feinden heimlich ausgesprenget worden. Sie lautet folgendermassen: „Von der Herkunft des Lord Schatzmeisters schreiben sie auf folgende „Weise: Sein Vater Cecil, Unterbedienter bey der Kleiderkammer, „ist niemals anders als im Scherz ein Herr genant worden; und sei„ne Mutter hat es niemals leiden wollen, sie eine Frau zu nennen, „ehe ihr Sohn zum Baron von Burleigh gemachet worden. Sein „Grosvater, einer von der Leibwache des Königs, hielt das beste „Wirthshaus in Stamford. Er selber war zu allererst Glockenläu„ter in dem St. Johanniscollegio zu Cambridge, und kam her„nach durch Gelersamkeit und Arglist, mit Hülfe und Gunst des Sir Eduard

zog war selber ein Man von einer zwar zärtlichen Natur, aber zuweilen im Reden ohne Mäßigung, und man hat nicht Ursach

„Eduard Cheeke und Sir Antonius Cooke so weit, daß er Se-„cretarius bey dem Protector, dem Herzog von Somerset, ward, „bey welchem er ein Aufwiegler war, ihn wider seinen eigenen Bruder, „den Admiral, in Harnisch zu bringen, weil es der Herzogin so ge-„fiel, und ihm, wie er that, den Kopf abzuhauen. Er war das vor-„nemste Werkzeug, welches den Vater Latimer dahin brachte, sich, „wie er that, bey diesem Trauerspiel zu einem Mithelfer gebrauchen „zu lassen, und für diesen Dienst ward Herr Cecil, durch die Ver-„mittelung der Herzogin von Somerset bey ihrem Gemal, zum Se-„cretario bey dem König Eduard dem 6ten gemacht. Nachdem er „sahe, daß Dudley, Graf von Warwick, arglistiger und mächtiger „sey, als sein Herr, der Herzog von Somerset, verlies er denselben „heimlich und verriet ihn, und war dem Warwick behülflich, ihn „zu stürzen; für welchen Dienst Herr Cecil von dem Warwick auf „das Tapet gebracht und wieder zu des Königs Gnade und Staats-„versamlung verholfen ward. Er folgete auch dem Glück dieses Man-„nes so lange, als sich derselbe im Wohlstande befand, welches sich „bis auf die Beraubung aller Kinder Heinrichs des 8ten erstreckte. „Er setzte die Proclamation und die Eide auf, welche der Herzog von „Northumberland und Suffolk wider dieselben veranstaltete, und „hätte es über das Herz bringen können, dieselben mit eigener Hand „aus dem Wege zu räumen, wenn Northumberland ihn dazu möch-„te angetrieben haben„ (43). Die Abstammung dieses vornemen Mannes, und die Güter seiner Familie zu der Zeit, da er geboren worden, sind aus Urkunden so volständig vorgestellet worden, daß man sich keinen Zweifel wegen derselben machen darf. In Ansehung des Lord Admirals ist es gar warscheinlich, daß Herr Cecil in seinem Posten als Staatssecretarius einige Stücke des rechtlichen Verfarens wider ihn mag abgefasset haben. Daß aber entweder er, oder der Herzog, durch die Herzogin sich anreitzen lassen, diesen grossen Man umzubringen, ist eine gewönliche Verleumdung; indem es gewis ist, daß seine eigene Verbrechen dieses notwendig gemachet haben, und sehr wenig Ueberfürungsacten vorhanden sind, welche so füglich gerechtfertiget werden können, als diejenigen, wodurch er das Leben verlor. Er bemühete sich, seinen Bruder, den Herzog von Somerset, im ersten Jahr der Regierung seines Schwestersohnes zu unterdrücken. Er

(43) Extract of a seditious treatise written in Latin and publifhed in the Low Countries vnder the feigned name of *Philopatris*, sent by one of the Lord Treasurers servants by way of information.

sach zu zweifeln, daß einige, welche ihm ziemlich nahe gewesen, Gelegenheit mögen gesuchet haben, die unbehutsamen Ausdrücke zu veranlassen und von ihm herauszulocken, welche hernach als ein Vorwand (der jedoch ein sehr armseliger Vorwand war,) gebrauchet wurden, ihm das Leben zu nemen a). **Sir Wilhelm Cecil** erhielt sich zwar wirklich bey Hof in seinem Posten, da sein vornemer Gönner zu Boden fiel; dieses war aber nicht der Gunst des Herzogs von Northum-

a) Haywards Hist. of the Life and Reign of Eduard 6, in Kennets compleat. Hist. of England, Vol. 2 p. 321.

Er strebete darnach, sich mit der Prinzeßin Elisabet zu vermälen; da ihm aber dieses felschlug, vermälete er sich heimlich mit der verwitweten Königin Catharina, welche er, wie man stark argwonete, mit Gift aus dem Wege räumete. Er erneuerte sodenn seine Anwerbungen bey der Prinzeßin Elisabet, und verleitete den Aufseher der Münze, den König monatlich um zehentausend Pfunde zu betriegen, ihn dadurch zur Erregung einer Rebellion in den Stand zu setzen; und die allerletzten Worte, welche er vor seiner Hinrichtung sprach, bestanden darin, daß er seinem Bedienten anbefal, zwey Briefe hinzubringen, welche er geschrieben hatte, die Prinzeßinnen Maria und Elisabet, zur Rächung seines Todes an dem Protector, anzufrischen. Den gottseligen Märterer Latimer bewog seine eigene Wissenschaft von den Verbrechen dieses Mannes, und nicht die Eingebungen des Herrn Cecil, wider denselben in seinen Predigten zu reden (44). Was die Anhänglichkeit des Herrn Cecil an den Herzog von Somerset betrift: so verlor er um seiner willen seine Freiheit und sein Amt; und ehe des Herzogs letzte Widerwärtigkeiten sich anfiengen, war er so weit davon entfernet, daß er einen Verdacht auf den Cecil hätte setzen sollen, daß er ihn vielmehr zu sich kommen lies, und ihm seine Furcht zu erkennen gab, worauf er zur Antwort gab (45): Daß er, dafern er unschuldig wäre, sich darauf verlassen könne, daß er ihn aber, dafern es sich anders verhielte, notwendig bedauern müsse; welches gewis die Klugheit des Secretarii beweiset, und gleichwol seiner Redlichkeit nicht im geringsten zum Vorwurf gereichet. Der leztere Theil dieser Schmähschrift wird durch Betrachtung desjenigen aufgekläret werden, was in dem Text von seinem Misfallen an dem ganzen Verfaren in Ansehung des lezten Willens des Königs Eduard gesaget worden, welches auf unverwerfliche Zeugnisse gegründet ist.

(44) Strypes Memorials, Vol. 2 p. 476. 477. (45) Des Königes Eduards Tagebuch von seiner eignen Regierung.

berland, sondern verschiedenen andern Ursachen zuzuschreiben [b]). Zuförderst hatte man seine Geschicklichkeit vonnöten und hegete eine Hochachtung für seine Mäßigung, indem der Herzog von Northumberland kein Feind von geschickten Männern war, welche sich ihm nicht widersetzten. Sir Wilhelm Cecil stand bey dem Könige überaus gut, hatte gar sehr das Ohr desselben, und war der Man, welchem der König seine allergeheimesten Gedanken anvertrauete; so daß ohne irgend eine offenbare Vergehung von ihm, kein vernünftiger Mensch jemals an seine Absetzung denken konte. Zu diesem allem aber kam noch, daß er mit den erhabensten und verdientesten Männern bey Hofe, insonderheit mit denenjenigen, welche unmittelbar um die Person des Königes waren, in einer genauen Freundschaft lebete; und wir können leicht gewar werden, warum Northumberland selbst, bey aller seiner Macht und murrischem Wesen, sich lieber gefallen lassen, dem Secretario mit der grössesten Höflichkeit zu begegnen, als sich zu befleißigen, ihm einige Unruhe zu erregen [c]). Man hat auch gar nicht nötig, zu einigen unrechtmäßigen Bewegungsgründen seine Zuflucht zu nemen, um diejenige grosse Achtung, welche dieser mächtige Liebling gegen unsern empor kommenden Staatsman bewies, zu erklären, weil derselbe, da fast alle übrige Hofleute in Parteien und Staatsränke eingeflochten waren, beständig die Geschäfte seines Amtes abwartete. Er wurde zu einem der Gevolmächtigten zur Einfürung eines neuen Inbegrifs von Kirchengesetzen ernennet; und obgleich Sir Johan Hayward behauptet, daß dieses ins Stecken geraten sey [e]): so hat er sich doch sowol hierin, als in vielen andern Stücken geirret [f]). Der Secretarius Cecil war auch in Berechnung der Schulden der Krone, und in der Erfindung von Mitteln und Wegen zur Bezalung der-

sel-

b) Burnets Hist. of the Reformat. Vol. 2 p. 223. c) Siehe die Lebensbeschreibung des Sir Thomas Smith vom Herrn Strype. e) Haywards Leben und Regierung Eduards des 6ten in Kennets compl. Hist. of England, Vol. 2 p. 236. 237. f) Strypes ecclesiastical Memorials, Vol. 2 p. 479.

selben, sehr fleißig g), und formirete, welches in Betrachtung der Verwirrung der Zeiten etwas seltsam scheinen mus, bey diesen Umständen einen Entwurf zur Beförderung des Handels, welcher sein Gedächtnis unsterblich machen wird (G). Man

g) Es ist ein volständiges Verzeichnis von demjenigen, was der König im Monat Februario 1551 schuldig gewesen, aus der Handschrift des Sir Wilhelm Cecil dem 9ten Kapitel des 2ten Buches in Strypes Memorials of the reign of Edward 6, eingerücket.

(G) Bey den jetzigen Umständen geschahe es, daß die Freiheiten der ausländischen Kaufleute von der Krone eingezogen wurden, von welcher Zeit an wir den ganzen einträglichen Handel dieses Königreichs datiren können (46). Es ist wahr, daß unsere Waaren und Handarbeiten schon vor diesem ausgefüret worden; es ist auch richtig, daß sich Handlungsgeselschaften geschwinde vermehret haben, daß beständig neue Arten der Handlung ihren Anfang genommen, und daß ein Trieb zum Fleis angefangen sich über die ganze Nation auszubreiten. Es war aber dennoch unsere Handlung in einem schlechten Zustande; wir hatten kaum einige Farzeuge, der Stapel unserer Handlung mit wollenen Waaren war zu Antwerpen; die Italiäner verschickten unser Geld; die Teutschen und die Niederländer trieben den ganzen Handel mit ausgehenden und einkommenden Waaren; so daß, da wir uns in diesem elenden Zustande befanden, das Volk arbeitete und schwitzte, und die Ausländer mit allem davon liefen. Es waren sehr wenige englische Kaufleute vorhanden, und diese gaben sich überflüßige Mühe, der Regierung von diesen Angelegenheiten einiges Licht zu geben. Sir Wilhelm Cecil, welcher das, was sie sagten, wohl begrif, unterstützte ihre Sache in dem Geheimenrath so gut, daß sie wider die auswertigen Kaufleute ihren Zweck erhielten, wodurch, wie ich es wol wagen mag zu sagen, die Handlung dieser Insel in Freiheit gesetzet wurde; nicht als ob ich der gemeinen Meinung beipflichtete, daß vor der Regierung der Königin Elisabet wenig oder gar kein Handel vorhanden gewesen, sondern weil ich durch eine sehr mühsame Untersuchung dieser Sache überzeuget worden, daß, obgleich die Handlung von England auch damals schon sehr ansenlich gewesen, dennoch die Handlung der Engländer gar wenig zu bedeuten gehabt, auch in diesem Zustande verblieben seyn müste, wenn nicht dieser küne Schrit solches verhindert hätte; welcher zum Beweise dienet, wie vielen Vortheil Staatsmänner ihrem Vaterlande verschaffen können, wenn sie es in der That gut meinen, und sich die

(46) Burnets Hist. of the Reformat. Vol. 2 p. 207. Sir John Haywards Life and Reign of Edward 6 p. 326. Strypes Memorials, Vol. 3 p. 350.

Man siehet augenscheinlich, daß der Secretarius, ohnerachtet der grossen Gunst, in welcher er bey seinem Landesherrn stand, und der Höflichkeit, welche ihm aus diesem Grunde von den grössesten Männern erwiesen wurde, sich dennoch niemalen Privatvortheile durch Schenkungen zuwege gebracht habe, noch auch auf einige Weise das Glück anderer Leute hin-

dern

die Mühe geben, sich darnach zu erkundigen, wie die Wohlfart desselben befördert werden könne. Ausser diesem aber war **Sir Wilhelm Cecil** der Beförderer eines andern Vorschlages; welcher, ob er gleich nicht zu Stande kam, dennoch deutlich beweiset, wie unermüdet er in Besorgung des gemeinen Besten gewesen. Dieser Anschlag bestand in Abschaffung des Stapels zu **Antwerpen** und Eröfnung zweier Freihafen in **England**, nemlich **Southampton** und **Hull**. Es ist annoch eine Schrift vorhanden, welche den ganzen Umfang dieses Anschlages enthält, und nach der deutlichsten Lehrart, die nur möglich, abgefasset ist: worin gezeiget wird, aus was vor Bewegursachen der Stapel von **Antwerpen** aufgehoben werden müsse; in wie fern die damaligen Umstände zu einem dergleichen Vorhaben günstig wären; die Ursachen, warum **Southampton** und **Hull** vorzüglich vor andern Gegenden gewälet worden; die vortheilhaften Folgen, welche aus dergleichen Einrichtungen erwartet werden könten, und die Gefar und Schwierigkeiten, welche bey der Unternemung dieses Versuchs zu besorgen wären, nebst den Hülfsmitteln derselben. Wir können hieraus erkennen, daß **Sir Wilhelm Cecil** nicht einer von denenjenigen übereilten Statsbedienten gewesen, welche nachdem sie sich einen Anschlag in den Kopf gesetzet, oder nachdem ihnen dergleichen vorgeschlagen worden, auf einmal zur Ausfürung desselben schreiten, ohne die Folgen desselben zu erwegen oder zu bedenken; sondern ein weiser und kluger Unternemer, welcher sich die Mühe gab, alle und jede Unternemungen, durch Betrachtung derselben auf allen möglichen Seiten, bis auf den Grund zu untersuchen. Die Unruhen und Verwirrungen dieser Regierung, welche aus einheimischen Rotten und Parteien ihren Ursprung hatten, und der unruhige Zustand der Sachen ausser Landes, verhinderten ihn zu dieser Zeit, dasjenige zu Stande zu bringen, was er nach reifer Ueberlegung dem Volk für zuträglich ansahe. Er verlor aber sein Vorhaben niemals aus dem Gesicht, hörete auch mit seiner Sorgfalt für die Handlung nicht auf, bis er dieselbe almälig, und wie sich die Gelegenheit darzu anbot, von den meisten Schwierigkeiten und Verwickelungen befreiete, von welchen sie bis zu der Zeit war beschweret worden; daher wir Ursach gehabt haben, in dem Text zu sagen, daß seine Aufführung in diesem Stück sein Andenken unter einem weisen, freien und dankbaren Volk unsterblich machen müsse.

dern wollen, wie aus seiner Einwilligung in die Ernennung des Sir Johan Cheeke zum dritten Secretario, nebst dem Sir Wilhelm Petre und ihm selbst erhellet; und weil dieser Edelman sein Schwager war, ist es sehr warscheinlich, daß er zu seiner Beförderung mit behülflich gewesen h). Den 12ten April im Jahr 1553 wurde Sir Wilhelm Cecil zum Kanzler des Ordens des Hosenbandes mit einem järlichen Gehalt von hundert Mark gemacht, welches gewis für seine vielen und grossen Dienste eine gar mäßige Belonung war i). Die von dem Könige, seinem Herrn, geschehene Vermachung der Krone an die Lady Jane Grey, die älteste Tochter der Franciscа Herzogin von Suffolk, welche auch die älteste Tochter der Maria, verwitweten Königin von Frankreich und Herzogin von Suffolk, der jüngeren Schwester Heinrichs des 8ten war, war eine Angelegenheit, an deren Erfindung er kein Antheil hatte; er machte vielmehr, da er entdeckte, daß dieselbe in Bewegung sey, über seine Habseligkeiten eine solche Verfügung, welche er zu ihrer Sicherheit für dienlich erachtete, im Fal er ins Gefängnis gesetzet, oder das Königreich zu verlassen genötiget würde k). Ein gewisser Schriftsteller beschuldiget ihn zwar, daß er stark dabey die Hand im Spiele gehabt, und die meisten Schriften, welche diese Verfügung betreffen, aufgesetzet habe, aber ohne den geringsten Schein des Rechten; indem die Urkunde von den Richtern aufgesetzet wurde, welche sich vor der Verantwortung wegen desjenigen, was sie thaten, dadurch in Sicherheit zu setzen glaubten, daß sie sich eine Begnadigung von dem Könige ausfertigen liessen l). Da der König selber von dem Sir Wilhelm Cecil verlangte, daß er diese Urkunde als ein Geheimder Rath unterzeichnen solte, weigerte er sich, solches zu thun; auf Sr. Majestät ernstliches Bitten aber unterschrieb er sich schlechthin als ein Zeuge von der Unterschrift des Königes

h) Siehe the Life of Sir John Cheke, p. 135. i) Strypes Memorials. Vol. 2 p. 506. Rymers Foedera, Tom. 15 p. 330. k) Burnets Hist. of the Reformat. Vol. 2 p. 223. 224. l) Die oben angefürte Geschichte des Sir Johan Hayward, von dem Leben und der Regierung Eduards des 6ten.

niges [m]). Nach dem Absterben des Königes Eduard wolte der Herzog von Northumberland haben, daß er die Proclamation seiner Schwiegertochter aufsetzen solte, in welcher man ihren Rechtsanspruch anzeigete und die Rechtmäßigkeit desselben vorstellete; Sir Wilhelm aber erinnerte gar scharfsinnig, daß dieses ganz und gar nicht seines Amtes wäre und schob es also auf den Anwald und Generalsollicitator, als welche besser in den Rechten erfaren wären. Der Herzog wolte ihn hernach darzu bringen, daß er einen Brief zur Vertheidigung des Rechtes der Lady Jane aufsetzen solte, in welcher man mit der Königin Maria als einem Bastart umgehen wolte; er schlug es ihm aber deutlich ab: und da sonst jederman seinem Beispiel folgete, wurde er genötiget, denselben selbst aufzusetzen [n]). Diese ganze Zeit über befanden sich die Geheimen Räthe in dem Tower und sahen sich für nicht viel besser als Gefangne an; welches den Sir Wilhelm bewog, auf Mittel zu denken, wie sie entwischen möchten: welches nach des Herzoges von Northumberland Kriegeszuge nach Cambridgeshire, durch die Versamlung des Geheimen Raths in des Grafen von Pembroke Hause, mit Namen Baynardcastle, zu Stande gebracht wurde, wo sich die meisten, welche daselbst zusammen gekommen, für die Königin Maria erkläreten, so daß der Graf von Arundel und der Lord Paget zu ihr in eben dieser Nacht davon reiseten, und Sir Wilhelm Cecil am nächstfolgenden Tage folgete; und obgleich einige Versuche geschehen waren, ihn bey Ihrer Majestät ausser Gunst zu setzen, wurde er dennoch, und zwar mit gar gutem Grunde, sehr gnädig aufgenommen [o]) H).

Weil

m) Dieses ist aus einer Nachricht von dieser ganzen Begebenheit hergenommen, welche auf Befel des Sir Wilhelm Cecil selber aufgesetzet worden, seine Auffürung bey dieser Sache zu rechtfertigen. n) Strypes Memorials, Vol. 2 p. 476. o) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh.

H) Es findet sich in der Nachricht, welche ein berümter Geschichtschreiber uns von des Sir Wilhelm Cecils Auffürung zu ertheilen beliebet, etwas sehr sonderbares. Nachdem er uns nemlich gemeldet, daß er der Königin seine Aufwartung gemachet habe, auch

gnädig

Weil er aber sehr wohl wuste, daß er viele mächtige Feinde habe, und er die Einrichtung der folgenden Regierung zum voraus

gnädig empfangen worden, und diese Bedienung hätte behalten können, wenn er sich so weit hätte bequemen wollen, sich für Ihrer Majestät Glaubensgenossen zu erklären: beschliesset er diese Umstände mit folgender Anmerkung (47). „Er war demohnerachtet keiner Verfolgung wegen seiner Religion blosgestellet, es sey nun, daß seine künstliche Aufführung keine Vortheile wider ihn an die Hand gegeben, oder daß ihm „seine besondere Verdienste einen Vorzug vor allen andern Protestanten verschaffet haben.„ Das künstliche in seiner Aufführung wird am besten aus der Antwort erhellen, welche er den ansehnlichen Männern ertheilete, die sich mit ihm auf Befel der Königin wegen dieser Sache unterredeten, gegen welche er sich erklärete: „daß er sich für verbunden halte, zuförderst GOtt und zunächst der Königin zu dienen. Dafern aber ihre Dienste ihn aus den Diensten GOttes verdrengen solten, so hoffe er, daß Ihre Majestät ihm erlauben werde, lieber einen immerwärenden als einen vergänglichen Dienst zu erwälen. Die „Königin wäre seine so gnädige Gebieterin gewesen, daß er ihr jederzeit dienen und in seinem Herzen für sie beten, auch eben so bereit „seyn wolte, als irgend einer von ihren getreuen Unterthanen, mit „seinem Leibe und Gütern zu ihrer Vertheidigung Dienste zu leisten; „sie würde aber auch geruhen, ihm zu erlauben, für sich selbst nach seinem Gewissen zu leben, und ihr auf eine freie Art als eine Privatperson zu dienen, welches er lieber seyn wolte, als ihr grössester Geheimer Rath (48).„ Die Königin hielte ihn bey seinen Worten; und dieses war alle die Kunst, welche Sir Wilhelm anwendete, sich selber die Gewissensfreiheit auszuwirken, dafern wir es nicht eine Kunst nennen wollen, daß er hernach ein sehr kluges und vorsichtiges Betragen bewiesen hat. Jedoch können wir diesem annoch beifügen, daß die Anmerkung nicht allein der Sache nach falsch, sondern auch einer nachtheiligen Erklärung fähig sey, indem vielen andern Protestanten mit gleicher Nachsicht begegnet worden, dergleichen Sir Thomas Smith war, welcher auch Staatssecretarius gewesen, und zu den Zeiten des Königs Eduard beides dem Gardiner und Bonner hart genug begegnet war, welchem man nicht allein ruhig zu leben verstattete, sondern ihm auch ein jährliches Gehalt von hundert Pfunden reichte (49). Es behielte auch der berühmte Roger Ascham, welcher lateinischer Secretarius bey dem Könige Eduard gewesen, beides seine Freiheit und

(47) Rapins Hist. of England, Vol. 2 p. 62. (48) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh. (49) Strypes Life of Sir Thomas Smith.

voraus sahe, bedienete er sich dieser frühen Gnade, eine algemeine Begnadigung auszuwirken p). Man darf kaum zweifeln, daß er, dafern er seine Religion hätte verändern wollen, in seinem Amte hätte verbleiben können; er wolte aber lieber dieses verlieren, damit er jene beibehalten könte. Er besorgete indessen nicht, daß ihn dieses, wenn er kein Antheil in dem Ministerio hätte, nötigen würde, sich entweder denen, welche daran Antheil hätten, zu widersetzen, oder der persönlichen Freundschaft und grossen Vertraulichkeit, in welcher er mit vielen von ihnen gelebet hatte, zu vergessen. Er behielte demnach dieselbe bey; und weil ihm die gemäßigte und sanftmütige Gemütsart des **Cardinal Polus** wohl bekant war, lies er es sich gefallen, mit dem **Lord Paget** und Herrn **Hastings** hinzureisen, und denselben nach **England** einzuladen: welches er demnach that, und mit demselben den 23sten **November** 1554 zurück kam q), in Hofnung, daß derselbe der Macht des **Doctor Stephan Gardiners**, Bischofes von **Winchester**, **Lord** Groskanzlers und obersten Staatsbedienten der Königin **Maria**, eines Prälaten von grosser Geschicklichkeit, die Wage halten würde, welcher für die Religion und Macht der **römischen** Kirche sehr eifrig war, ob er gleich nicht jederzeit diese Meinung geheget hatte r). In dem Maymonate 1555 begleitete er den **Cardinal** nebst andern **Lords**, welche zu Unterhandlungen wegen eines Friedens bevolmächtiget waren, und verblieb zwey Monate hindurch jenseit des Meers

p) Sir Wilhelm Cecils Vertheidigung seiner eignen Aufführung. q) Lord Burleighs Tagebuch. r) Sir Thomas Smith Lebensbeschreibung vom Herrn Strype.

und seine Bedienung, und zwar durch Gunst des **Stephan Gardiner**, Bischofs von **Winchester**, wie aus dem Briefe erhellet, welchen er an diesen Prälaten schrieb, sich um seine Gunst zu bewerben (50). Es ist daher nicht allein unfreundlich, sondern auch ungerecht, den **Sir Wilhelm Cecil** als den einigen **Protestanten** vorzustellen, welcher unter der Regierung der Königin **Maria** nicht verfolget worden und in diesem Stück vor andern etwas besonders voraus gehabt, da doch andern eben diese Freiheit gelassen, ja noch wol besser als ihm begegnet worden.

(50) Ascham Epistolae, p. 263.

Meers [s]). Nach seiner Rückkunst wurde er, da auf den folgenden einundzwanzigsten October ein Parlament berufen worden, zum Deputirten für die Grafschaft Lincoln erwälet, und bewies in dem Hause der Gemeinen nicht allein grosse Freimütigkeit und Standhaftigkeit, sondern auch vielen Geist und Lebhaftigkeit, indem er grosses Antheil an einem Wortwechsel hatte, welcher die Verwerfung einer Bille von dem Hause der Lords, wegen Einziehung der Güter dererjenigen, welche das Königreich der Religion wegen verlassen hattten, verursachte [t]). Dieses Betragen brachte ihn, wie man natürlicher Weise erwarten konte, in einige Unruhe, woraus er sich jedoch mit seiner grossen Geschicklichkeit, ohne entweder die Freiheit oder sein Ansehen zu verlieren, herauswickelte [u]) J):
Er

s) Lord Burleighs Tagebuch.

t) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh.

u) Siehe diese Materie deutlich in der Anmerkung erkläret.

J) Die in dem Text besonders erwente Sache ward veranlasset durch den Widerspruch des Sir Wilhelm wider die Bille wegen Einziehung der Güter der Protestanten, und durch einige hitzige Reden an eben diesem Tage über andere Materien, insonderheit aber in Ansehung einer Geldbille; in welchen allen Sir Wilhelm Cecil sich wider die Regimentsverwaltung freimütig erklärete. Es baten einmal, wie sein Lebensbeschreiber saget, da er mit mehr als gewönlichem Beifal geredet hatte, Sir Antonius Kingston, Sir Wilhelm Courtney, Sir Johan Pollard und verschiedene andere Mitglieder, sich selber bey ihm zu Gaste, bey ihm die Mittagsmalzeit einzunemen. Sir Wilhelm sagte: sie solten wilkommen seyn, dafern sie nichts bey Tische von Parlamentsgeschäften redeten, wozu sie ihre Einwilligung gaben. Dem ohnerachtet redeten bey Tische einige von ihnen ein wenig zu frey, worüber Sir Wilhelm ihnen einen Verweis gab, und sie einer Uebertretung ihres Versprechens beschuldigte. Der Geheimerath hatte von allem, was vorgefallen war, Nachricht; er lies die Ritter und Edelleute holen, und schickte sie alle in Verhaft, so daß sie den Sir Wilhelm Cecil zurück liessen, ihn zuletzt zu verhören. So bald er in das Zimmer kam und dem Geheimenrath seine Ehrerbietung bewiesen hatte, brachte er seine demütige Bitte vor, daß sie mit ihm nicht so umgehen möchten, wie mit den übrigen geschehen war; wovon er gestand, daß er es für etwas zu hart halte, daß sie nemlich dieselben zuerst in Verhaft geschicket, damit sie dieselben hernach verhören

Er wurde wieder im letzten Parlamente dieser Regierung erwälet, die Grafschaft Lincoln vorzustellen, in welchem er eben

hören könten; dagegen es seine Bitte war, ihn zuerst zu hören, da er, wenn sich sodenn eine rechtmäßige Ursach dazu finden solte, es sich gefallen lasse, daß man ihn in Verhaft schicken möchte. Lord Paget sagte darauf: „Ihr redet, Sir Wilhelm, als ein Man, welcher „Erfarung hat, faret fort.„ Sir Wilhelm machte sich diese Freiheit zu Nutze, und fuhr fort, die Sache in ein solches Licht zu setzen, daß er mit Einwilligung des ganzen Geheimenrates losgelassen wurde (51). Es konte aber weder die Gefar, welche er bey dieser Gelegenheit lief, noch auch die gewaltsamen Ratschläge, welche in dem letzteren Theile der Regierung der Königin Maria die Oberhand behielten, ihn abschrecken, seinem Vaterlande in demjenigen Stande Dienste zu leisten, in welchem er allein etwas auszurichten vermochte, seitdem das Papsttum wieder zur herschenden Religion ward. Seine eigene Nachricht von dieser Sache, welche als eine Anmerkung in seinem Tagebuch aufgezeichnet worden, wird uns zu gleicher Zeit den Zustand, in welchem er sich befunden, und seine Gedanken von diesem Zustande, vorstellen; daher ich dieselbe abschreiben wil, weil sie mehr ein Genüge leisten wird, als irgend etwas, welches von einer andern Feder von dieser Materie vorgebracht werden könte (52). *XXI Octobris, 1555, comitia erant celebrata Westmonasterio, in quibus ego interfui, aliquo cum periculo, Nam quamquam inuitus electus fueram vt eques consularis pro Lincolnicensi prouincia, tamen in illo consessu libere sententiam dixi, vnde odium mihi peperi. Sed melius fuit obedire Deo, quam hominibus.* „Den 21sten October „versamlete sich das Parlament zu Westminster, in welchem ich als „ein Mitglied, nicht ohne einige Gefar, mein Amt verwaltete. Denn „ob ich es gleich nicht suchte, wurde ich doch als ein Ritter für die „Grafschaft Lincoln erwälet, und sagte freimütig meine Meinung, „wodurch ich mir einiges Misvergnügen auf den Hals lud. Es ist aber „besser, GOtt zu gehorchen, als den Menschen.„ Es kan nicht undienlich seyn, hier zu bemerken, daß diese freiwillige Erwälung des Sir Wilhelm Cecil für die Grafschaft Lincoln, beide in diesem und in dem folgenden Parlamente, welches das letzte unter dieser Regierung war, ihm selbst und denenjenigen, welche ihn erwäleten, gleich viel Ehre mache, indem der Hof eben damals beides Kunst und Macht anwendete, in dem Parlament seinen Zweck zu erreichen, und es aus den Samlungen der Staatspapiere (53) und Privatbriefe, welche die da-

(51) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh. (52) Lord Burleighs handschriftliches Tagebuch. (53) Strypes Memorials, Vol. 3 in the Collections of Records.

eben eine solche standhafte Auffürung beobachtete. Und da er sich dergestalt in den Diensten seines Vaterlandes öffentlich beschäftigte, unterhielte er eine heimliche Kundschaft mit der Lady Elisabet, der vermutlichen Kronerbin, welcher er von Zeit zu Zeit solche Nachrichten ertheilete, die ihr bey ihren bedrängten Umständen überaus nützlich waren w). Gleichwie dieses nicht ohne Gefar für ihn selbst geschehen konte: also wurde es auch von dieser Prinzeßin, bey ihrer Besteigung des Throns den 16ten November 1558, sowol auf eine sehr dankbare als gnädige Weise erkant x). Der erste Dienst, welchen er ihr leistete, geschahe an eben dem Tage, an welchem sie Königin wurde; indem er ihr ein Papier überreichte, welches zwölf besondre Puncte in sich enthielt, welche sie sogleich zu veranstalten nötig hatte y). Die Königin Elisabet hielt sich zur Zeit des Absterbens ihrer Schwester auf ihrem Landgute Hatfield auf, und es dauerte nicht lange, daß sich die meisten grossen Männer zu ihr dorthin begaben; und am zwanzigsten Tage eben dieses Monats wurde ihr Staatsrath formiret, in welchem

w) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh. x) Camden Annal. p. 26. y) Strypes Annals, Vol. 1 p. 5.

damaligen Zeiten betreffen, deutlich erhellet, daß beides, das Ansehen der Staatsbedienten und offenbare Bestechungen, gebrauchet worden, die Mitglieder zu einer Wilfärigkeit zu gewinnen, wie auch das Volk dahin zu bringen, daß es solche Mitglieder, welche wilfärig seyn würden, erwälen möchte (54). Es war also das Verfaren einer so grossen Grafschaft, wie Lincoln, in einem dergleichen Fal ein klarer Beweis, daß die Leute, welche ein Eigentum darin besessen, von der Seuche nicht angestecket worden; und daß diese nicht verführten Leute, ohne alles Anhalten, oder auch nur Anwerbung des Sir Wilhelm Cecil, denselben zum Ritter für ihre Grafschaft erwälet haben, ist ein vortrefliches Zeugnis von seinen Verdiensten, gleichwie es gar deutlich beweiset, daß er für einen Man von der grössesten Redlichkeit und Herzhaftigkeit von denenjenigen gehalten worden, welche ihn am besten kanten, und welche, weil sie sich selber nicht bestechen liessen, sich gewis Mühe gaben, in ihrer Wahl solche Abgeordnete zu treffen, von welchen sie glaubten, daß sie über Bestechungen heruber wären.

(54) Collection of state Papers in the hands of I. C.

chem Sir Wilhelm Cecil zuerst als geheimer Rath und Staatssecretarius in Eidespflicht genommen wurde. Und gleichwie er sich so frühe bey seiner Landesmutter in Gunst setzte: also erhielt er sich auch in derselben so lange er lebte; welches, da es in einerley Verstande der Geschicklichkeit und den Diensten des Cecil Ehre machet, in einem andern Verstande für die Königin, seine Beherscherin, nicht weniger rümlich war, welche in diesem Stücke nicht nach einigem Triebe einer Parteilichkeit oder eines Vorurtheiles, sondern mit derjenigen Weisheit und Klugheit handelte, nach welchen sie sich mit ihrem Urtheil in allen Dingen richtete [z]). Sie sahe es deutlich ein, daß der Vortheil des Sir Wilhelm Cecil mit ihrem eignen in einander geflochten sey, und bemerkte gar scharfsinnig, daß derjenige sich zu einem Rathgeber für sie am besten schicke, dessen eigne Sicherheit auf dem glücklichen Ausgange der Anschläge, welche er gäbe, beruhen müste. Es ist nötig gewesen, diese Anmerkungen zu machen, weil dieses dem Leser die wahren Umstände vorstellet, in welchen er bey seiner Beherscherin gestanden; denn ob sich gleich andere Leute fanden, welche zuweilen eben so grosse, ja noch grössere Lieblinge waren, als Cecil: so war er doch der einige Staatsbediente, welchen sie jederzeit zu Rathe zog, und dessen Rath sie sehr selten verwarf [a]). Die allererste Sache, welche er anriet, war die Berufung eines Parlaments; und das erste, was er darin zu thun vorschlug, war die Einrichtung der Religion: in welcher Absicht er einen Reformationsplan mit gleich grosser Vorsichtigkeit und Mäßigung aufsetzen lies. Denn obgleich kein Mensch ein aufrichtigerer Protestant war, als er: so hatte er doch keine rachgierigen Vorurtheile wider die Papisten, machte auch auf der andern Seite aus gleichgültigen Dingen kein grösseres Wesen, als er es zur Erhaltung des Wohlstandes und der Ordnung schlechterdings für nötig hielt. Denn er wuste sehr wohl, daß der Staat zu der Zeit ohne eine angeordnete Kirche nicht bestehen könne: und wer das Antheil

z) Nauntons Fragmenta Regalia.

a) Lebensbeschreibung des Lord Burleigh.

theil erweget, welches er an Anordnung derselben gehabt, und für diese weise und vortrefliche Anordnung eine gehörige Ehrerbietung heget, der wird gestehen müssen, daß man seinem Gedächtnis die dankbarste Verehrung schuldig sey b) K). Die be-

b) Strypes Annals, Vol. 1 p. 82. Osbornes Traditional Memoirs of the Reign of Queen Elisabet. Strypes Memorials, Vol. 2 p. 246.

K) Wir haben von dem Camden eine Nachricht von der Weisheit und Klugheit, welche bey dieser Kirchenverbesserung bewiesen worden, und er ertheilet einen kurzen Bericht von den Hauptpuncten der berümten Schrift, welche zur Veranstaltung derselben aufgesetzet worden (55). Dieser Schrift thut auch Burnet in seiner Reformationshistorie Erwenung (56), und sie ist seiner Samlung von Urkunden wirklich eingerücket (57); auch hat Strype eine andere Abschrift von derselben drucken lassen (58). Es ist aber noch nicht ausgemacht, wer der Verfasser von dieser Schrift gewesen. Einige glauben daß Johan Hales solches gewesen; andere schreiben dem Herrn Beale, einem Schreiber des Geheimenraths, dieselbe zu. Strype aber ist vielmehr geneigt zu glauben, daß dieselbe von dem Sir Thomas Smith aufgesetzet worden. Der Titel davon ist folgender: *The Device for the alteration of* Religion, *in the first year of Queen* Elisabeth, *offered to Secretary* Cecil: Anschlag wegen der Religionsveränderung im ersten Jahre der Königin Elisabet, welcher dem Secretarius Cecil überreichet worden. Die Schrift bestehet aus sieben Fragen, welche alle sehr kurz sind, und die vornemsten Dinge, welche in Ansehung einer Reformation geschehen solten, nebst den beigefügten ausfürlichen Antworten vorstellen. Zweierley ist in Ansehung dieser Schrift gewis. Erstlich, daß dieselbe die Grundlage von allem gewesen, was hernach in dem Parlament geschehen; und zweitens, daß sie von dem Secretarius Cecil der Königin und einigen von ihren vornemsten Staatsbedienten überreichet worden. Ich mus gestehen, daß es mir sehr klar sey, daß dieselbe entweder von dem Cecil selber, oder doch unter seiner Anleitung, geschrieben worden, ob er gleich die nötige Vorsichtigkeit beobachtete, dieselbe für eine Sache auszugeben, welche ihm vorgeleget worden, damit es nicht schiene, als ob er sich gar zu viel herausnehme, er auch nicht nötig haben möchte, sich in die Vertheidigung aller Puncte in derselben einzulassen, dafern die Königin oder ihre Staatsbedienten es dienlich erachtet hätten, dieselbe in einigen Stücken zu verändern. Im Parlament behauptete er ein jedes Stück derselben gelehrt

(55) Annal. Eliz. p. 30. 31. 32. (56) Hist. of the Reformation, Vol. 2 p. 377. (57) Collection of Records, p. 327. (58) Annals of the Reformation, Vol. 1 p. 4 im Anhange.

beständigen und täglichen Geschäfte seines Amtes, welche in der Art, wie er that, zu verwalten einem andern alle seine Zeit weggenommen haben würden, auch ihm in der That einen grossen Theil seiner Zeit wegnamen, hinderten ihn gleichwol nicht, sich in alle wichtige Angelegenheiten, welche den Dienst der Krone und die Wohlfart der Nation betrafen, einzulassen. Hierunter rechnete er mit gutem Recht die Einrichtung der Münze, welche unter der Regierung **Heinrichs** des 8ten

gelehrt und deutlich, und es war sein Rath, daß allen, welche dem Papsttum geneigt wären, erlaubet werden möchte, freimütig bey dieser Gelegenheit zu reden: welches sie auch, und zwar mit Ungestüm, aber mit gar geringem Nachdruck, thaten; so daß alles, was geschahe, nicht allein die äussere Form und den Schein einer gesetzmäßigen und rechtskräftigen Anordnung hatte, sondern auch ohne alle Beihülfe der Macht, des Ansehens oder der Bestechung, wirklich dazu wurde (59). Dieser grosse Staatsman machet selber, in einer Abhandlung von den Glückseligkeiten der Regierung der Königin, seiner Beherscherin, als eine der ersten, ihre Anordnung der Religion namhaft, wovon er mit grosser Bescheidenheit und Mäßigung redet: indem er behauptet, daß die Königin den Titel eines Hauptes der Kirche jederzeit ausgeschlagen habe, ob sie gleich für das, was sie wirklich war, nemlich für die oberste Beherscherin aller ihrer sowol geistlichen als weltlichen Unterthanen angesehen seyn wollen. Von seinem eigenen Antheil an diesem Geschäft schweiget er ganz und gar stille; es erhellet aber aus den glaubwürdigsten Schriften, daß er dasselbe sowol in Ansehung der Sache selbst, als auch in Ansehung der Art und Weise, hauptsächlich betrieben habe (60). Er war der Beförderer von allen Sachen in dem Hause der Gemeinen; auf seinen Betrieb wurden Billen in dem Hause der Pairs vorgeschlagen; er geriet auf den Dr. Parker, daß er Erzbischof von Canterbury werden möchte; und überhaupt zu reden, hat Strype Ursach gehabt zu sagen, was er saget: „Es geschahe „wirklich der Religionsverbesserung von vielen Leuten bey Hofe grosser „Widerstand; und wenn nicht Cecils Fleis, Weisheit und Ansehen bey „der Königin es verursachet hätte, würde es, aller Warscheinlichkeit „nach, nicht mit so geraden Schritten von statten gegangen seyn.„ **Dieses, saget er, melde ich hier als einen Zol der Dankbarkeit, welchen diese Kirche seinem Gedächtnis schuldig ist (61).**

(59) Memoirs of the Administration of William Cecil, Lord Burleigh, p. 29 30. (60) Life of Lord Burleigh. Meditation on the Reign of Queen Elisabet by Lord Burleigh, MS. (61) Annals of the Reformation, Vol. 1 p. 82.

8ten war geringhaltiger gemachet worden, womit man es auch unter der Regierung Eduards des 6ten dermassen arg gemachet hatte, daß man glaubte, daß sich die Sache nicht wieder in den rechten Stand bringen lasse. Und da man zu dem Ende unter der Regierung der Königin Maria einen Versuch gethan hatte, welcher felgeschlagen war, wurde die Unmöglichkeit, etwas gutes hierin zu stiften, um diese Zeit für eine gewisse Sache angesehen c). Es war aber ein Grundsatz des Cecil, daß sich zu allem, was notwendig wäre, auch Mittel und Wege finden müsten: er beredete daher die Königin, die Sache unverzüglich anzugreifen; welches sie that. Und obgleich der Anschlag nicht sogleich zur Volkommenheit gebracht wurde: so machte doch der gute Erfolg, welchen dieser erste Schrit hatte, sehr grosse Hofnung, und endlich kam dieser Anschlag volkommen zu-Stande; welches diejenigen, welche richtig zu urtheilen wissen, nicht allein für eine grosse Glückseligkeit, sondern auch für eine der wichtigsten unter dieser Regierung ansehen werden L). Gleichwie er durch diesen Schrit sehr viel zur Ein-

c) Lebensbeschreibung des Lord Burleigh.

L) Der Verfasser der Lebensbeschreibung dieses grossen Mannes meldet uns, daß es sein gemeines Sprüchwort gewesen, daß ein Königreich nicht reich seyn könne, wenn die Münze desselben schlecht ist (62). Er bewies in Sachen von dieser Art eine besondere Beurtheilungskraft, und hatte schon zu des Königs Eduards Zeiten die Sache sehr reiflich überleget. Denn in Absicht auf dieses geschahe es, daß er seinen gelehrten und würdigen Freund, Sir Thomas Smith, beredete, eine Abhandlung von dem Werth der römischen Münze zu schreiben; welches er dennach that, und dieselbe dem Sir Wilhelm Cecil zuschrieb (63). Es war wirklich an dem, daß die Münze auf eine ärgerliche Weise geringhaltiger gemachet worden, indem der Schilling, welcher im ersten Jahre Heinrichs des 8ten hundert und achtzehn Grane feines Silbers enthielt, in dem letzten Theil seiner Regierung auf vierzig herabgesetzet, und unter der Regierung Eduards des 6ten auf zwanzig Grane heruntergekommen war (64). Und dieses war

(62) Lebensbeschreibung des Lord Burleigh. (63) Life of Sir Thomas Smith by Strype. Der Hauptinhalt der Abhandlung selber, welche jetzo verloren ist, ist in dem Anhange anzutreffen. (64) Mr. Lowndes his Extract from the Mint, in Lockes discourse upon the coin, p. 69.

Einrichtung der Angelegenheiten zu Hause beitrug, durch die Wegschaffung vieler Schwierigkeiten, welche man, ob man sie gleich stark fülete, doch niemals eingesehen, oder ihre wahre Ursach entdecket hatte: also war er auch weit davon entfernet, die auswertigen Angelegenheiten zu verabsäumen, welche sich auch in einer grossen Verwirrung befanden. Weil man an **Spanien** bereits einen heimlichen und an **Frankreich** einen offenbaren Feind hatte, mit dem Vortheile, daß sie **Schotland** gar sehr in ihrer Gewalt, auch einen sehr scheinbaren Vor-

die wahre Ursach der vermeinten Theurung der meisten Waaren, welche, ob sie gleich in der That in ihrem Preise gar wenig gestiegen waren, dennoch, dem Schein nach, für vier oder fünfmal so viel Geld, als in den ehemaligen Zeiten, verkaufet wurden. Es ward aber diese Veränderung, gleichwie alle andere Maasregeln, welche er zu besorgen hatte, nicht plötzlich und mit Heftigkeit zu Stande gebracht, sondern auf eine so bequeme und sanfte Art, daß, da beide, die Krone und das Volk, ihr Antheil an der Last der Verbesserung trugen, sie sich dennoch die Sache einander dermassen erleichterten, daß die Last kaum gefület wurde. Es ward durch einen Ausruf (65) der Preis des schlechten Geldes heruntergesetzet, wiewol nicht so tief, als es dem innerlichen Werth gemäs war. In diesem Preis, welcher hinreichend war, die Unterthanen anzufrischen, dasselbe einzuliefern, nam es die Königin in ihrer Münze an, und prägete dagegen in derselben englisches Silbergeld aus; indem wärend des ganzen Verlaufs der Regierung der Königin blos Gold und Silber gemünzet ward, und das englische Geld, welches so schlecht als irgend anderes gewesen, ward gar bald das schönste und beste in **Europa** (66). Da dieses einen Weg eröfnet und eine solche Sache möglich gemachet hatte: wurden die Preise der meisten Lebensbedürfnisse herunter gesetzet, damit das Publicum von einer so weisen Verfügung den Vortheil einernten möchte. Es wurde auch die gehörige Sorge dafür getragen, daß Soldaten, Bediente und Tagelöner richtig und ordentlich bezalet werden, und wider jederman, welcher sie zu unterdrücken sich unterstehen würde, eine kurze und sichere Zuflucht haben möchten. Was das erste betrift, war es unter dem Kriegesheere wärend ihrer ganzen Regierung ein gewönliches Sprüchwort, und gewis ein Sprüchwort, welches ihrer Regimentsverwaltung Ehre machte, nemlich: **Die Königin bezalet freigebig, aber sie belonet kärglich** (67).

(65) Lebensbeschreibung des Lord Burleigh. (66) Camden Annal. Eliz. p. 75. (67) Nauntons fragmenta regalia, cap. 1.

Vorwand an der Vermälung der Königin von Schotland hatte, es ganz in ihre Gewalt zu bekommen: so richtete die Königin, nach dem Rath des Cecils, heimlich ihr Augenmerk auf dasjenige, was am nächsten war, und nam diejenigen unter ihren Schuz, welche in Schotland die reformirte Religion vertheidigten; weil sie wohl wuste, daß sie es in ihrer Gewalt hätte, ihre Freunde daselbst mit weit geringerer Mühe und Kosten zu unterstüzen, als die Franzosen. Und inzwischen lies sie das Geschäfte eines algemeinen Friedens auf dem langsamen Wege einer Unterhandlung fortgehen, wobey Spanien, wiewol mit wenig Aufrichtigkeit, sich stellete, als ob ihm die Angelegenheiten der Königin gar sehr am Herzen lägen d). Da die Franzosen fanden, daß der Widerstand in Schotland durch keine Macht, welche sie übrig hatten, überwunden werden könne: fiengen sie an ein ander Mittel zu versuchen, und ihr Abgesandter zu London erhielt Befel, der Königin Elisabet die Abtretung von Calais vorzuschlagen. Man sagte, daß der Verlust dieser Stadt der Königin Maria das Herz gebrochen habe, und es war auf die Wiederabtretung derselben von der Königin Elisabet nachdrücklich gedrungen worden; die Spanier hatten auch selber, um den Schein einer guten Absicht beizubehalten, ihre Vorstellungen dieser Sache wegen auf eine Zeitlang unterstüzet; jezo aber, da sie den Ort ohne die geringste Verbindlichkeit gegen die Spanier hätte bekommen können, antwortete sie sehr standhaft und weislich, daß sie ihre Freunde nicht um einer armseligen Fischerstadt willen im Stiche lassen wolle e). Da nun also die Franzosen fanden, daß sie nicht auf ihrem Wege fortgehen wolte, wurden sie genötiget, den Weg der Königin einzuschlagen, und eine Unterhandlung in Schotland zur Wiederherstellung des Friedens in diesem Königreiche anzubieten. Dieses wurde sehr bereitwillig angenommen; und Sir Wilhelm Cecil und andere Gevolmächtigte wurden in dieses Land abgeschicket, welche durch Schliessung des Vergleichs zu Leith und des Tractats zu Edenburgh das Ansehen ihrer Beher-

d) Camden Annal. p. 40.

e) Lebensbeschreibung des Lord Burleigh.

scherin vermehreten und den Frieden des Königreiches auf dieser Seite in Sicherheit setzten f). Nach seiner Rückkunft wurde er von seiner Gebieterin mit grossen Merkmalen der Hochachtung empfangen, welche nach dem Tode ihres ehrlichen Dieners und getreuen Rathgebers, des **Sir Thomas Perry**, dessen Amt eines Vorsitzers in dem Waisengerichte, den 10ten **Januarii** 1561, dem **Sir Wilhelm Cecil** auftrug. Gleichwie niemalen eine Fürstin sparsamer in Ertheilung der Ehrentitel, oder langsamer zu Beförderungen gewesen, als die Königin **Elisabet**; also waren die Beispiele einer Mehrheit von Aemtern unter ihrer Regierung so sehr selten, daß es gar nicht befremdend ist, daß dieselbe mit vielem Neide verknüpfet gewesen g). **Sir Wilhelm** hatte, da er nur allein **Secretarius** war, hieran sein Antheil; da er aber zugleich zum Vorsitzer des Waisengerichts gemachet wurde, wurde das Geschrey lauter, jedoch ohne ihn sonderlich zu rüren. Denn weil er mit den Geschäften der Königin und mit seinen eignen genug zu thun hatte, bekümmerte er sich um anderer Leute Reden nicht. Sein neues Amt brachte ihm neue Sorgen und eine hinzugefügte Last von Geschäften über den Hals, welches er jedoch mit Geduld und Fleis aushielt, und dasselbe zu jedermans Vergnügen verwaltete, diejenigen ausgenommen, welche vorsetzlicher Weise misvergnügt waren h) M). Man räumet

f) **Camden** Annal. p. 66. 67. g) Lebensbeschreibung des Lord Burleigh. h) Siehe diesen Punct volständig erleutert in den Anmerkungen.

M) Seine Feinde machten sich Hofnung, daß ihm diese Beförderung zum Verderben gereichen würde. Der Posten eines Vorsitzers des Waisengerichts war jederzeit von einem Rechtsgelehrten bekleidet worden; und weil **Sir Wilhelm Cecil** sich für dergleichen nicht ausgab, waren sie begierig, ihn bey seinen Worten zu fangen, und schmeichelten sich, daß sie ihn bald würden straucheln finden. Ihre Hofnung ward bey seiner ersten Ankunft in dem Gerichtshofe sehr vermehret, wo man gestehet, daß er alles das oberste zu unterst gekehret habe. Denn da er fand, daß die Formalitäten und Gebräuche von den Regeln, welche von den ehemaligen Vorsitzern vorgeschrieben worden, sehr unterschieden, oder vielmehr denselben geradezu widersprechend waren, zog er diese zuförderst in Erwegung; und wenn er dieselben gerecht und billig

met durchgängig ein, daß die Parlamenter unter dieser Regierung von demjenigen, was sie seitdem geworden, sehr verschie-

billig fand, nötigte er die juristischen Practicos, sich denselben gemäs zu verhalten (68). Sie sperreten sich zu Anfange gewaltig, und redeten überlaut von den bekanten Formalitäten; Sir Wilhelm Cecil aber sagte zu ihnen: daß sie sich an die bekanten Regeln halten müsten; indem diese sowol seiner als ihrer Aufführung zur Richtschnur dienen würden: da sie hingegen, nach der andern Weise, Parteien, Practici und Richter, alles auf einmal wären, welches er, um seiner eigenen Ehre, der Bequemlichkeit der Parteien und des Ansehens des Gerichtshofes willen, nicht verstatten könte (69). Seine Gewonheit war, alles, was vorgebracht werden konte, geduldig anzuhören, ohne gar zu übereilt seine eigene Meinung zu entdecken; er hielt aber die Rechtsgelehrten bey der Klinge fest, und wolte ihnen keine Ausschweifungen, ihre Beredsamkeit oder ihren Witz zu zeigen, verstatten. Seine Rechtsurtheile waren kurz und deutlich, welche er anfänglich langsam und mit vieler Feierlichkeit aussprach, und hernach auf eine deutliche und regelmäßige Art die Gründe seines Urtheils von Punct zu Punct vortrug, so daß er allemal die letzteren mit den ersteren zusammen niederschreiben lies. Er vermehrete die Einkünfte der Königin, und schafte viele Misbräuche ab, ohne jedoch den Unterthanen schwer zu fallen, oder seinen Gerichtshof bey dem vornemen Adel verhaßt zu machen. Verachtungen des Gerichtshofes, welche vordem als gewönliche Dinge waren angesehen worden, andete er mit Ernst und Schärfe; denn er sagte, daß auch selbst diejenigen, welche andern nicht könten Gerechtigkeit wiederfaren lassen, sich unter keiner Notwendigkeit befänden, der Gerechtigkeit aus dem Wege zu gehen, und daß er zwar nicht da sitze, um zu unterdrücken, daß er sich aber auch nicht wolle für eine Ziffer ansehen, oder das Ansehen der Königin verachten lassen. Er erhielt auch die Sherifs und alle die Beamten des Gerichtshofes in grosser Furcht; und gleichwie er selber sehr genau war, also erwartete er auch ein pünctliches Verhalten an andern (70). Er hörete in allen Gerichtshöfen, in welchen er sas, die Rechtsgelehrten gern disputiren, und disputirete oft selber gern mit vielem Nachdruck und Deutlichkeit. Jedoch dienete seine Erfarung in den Rechten in seinem Privatleben zu nichts weiter, als daß er sich mit denselben nicht bemengte; denn man saget, daß er in seinem ganzen Leben weder jemanden recht-

(68) Lebensbeschreibung des Lord Burleigh. (69) Remarks on the Reign of Queen Elisabeth, and upon the character of their principal Ministers. Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh. (70) Memoirs of William Cecil Lord Burleigh, p. 35. 36.

schieden gewesen, und daß man selten verstattet habe, daß wichtige Staatsmaterien von dem Unterhause in Erwegung gezogen worden. Es felete indessen sowol damals als in den folgenden Zeiten nicht an einigen geschäftigen Köpfen, welche sich schmeichelten, sich dadurch, daß sie entweder eine ausserordentliche Stuffe der Treue oder einen brennenden Eifer für ihr Vaterland vorgaben, in Ansehen zu setzen; und diese erregeten bey der Königin und ihren Staatsbedienten nicht wenig Unruhe, insonderheit in Ansehung der Thronfolge, in welchem Stücke sie mit gutem Grunde sehr zärtlich waren. Denn weil die Königin die letzte von ihrer Familie und unvermälet war: so felete es nicht an Leuten, welche begierig waren, ihre Beherscherin unter dem Schein der Liebe und Ehrerbietung zur Veränderung ihres Zustandes zu nötigen; und andere waren dagegen sehr sorgfältig, daß die Thronfolge vorläufig festgesetzet werden möchte, indem dieses für die Sicherheit der Königin und den Ruhestand ihrer Unterthanen eine gleich nötige Sache wäre [i]). **Elisabet** aber war alzuweise darzu, daß sie sich von der Treue einer von diesen Parteien gar zu hohe Begriffe hätte machen sollen, daher sie sich beständig darauf befleißigte, beide zu beruhigen, indem sie gar erhebliche Ursachen hatte, sich zum Vortheil keiner von beiden zu erklären [k]). Dieses war auch die Absicht ihres Staatsbedienten; und ob er gleich dieselbe in dem Hause der Gemeinen mit grosser Geschicklichkeit, und überhaupt zu reden mit gutem Erfolge trieb: so machte er sich doch dadurch viele hitzige Feinde unter beiden Parteien, welche ihn mit aller ersinlichen Bitterkeit und giftigem Wesen verfolgeten, indem sie ihn beides bey seiner Beherscherin und bey dem Volke verleumdeten. **Sir Wilhelm Cecil** wurde dieses sehr wohl gewar, und war dennoch sehr weit da-

i) Camden Annal. p. 125. Strype, Hollinshed, Stowe 2c. k) Camden vbi supra. Osbornes Memoirs of the Reign of Queen Elisabeth. Strypes Annals.

lich belanget habe, noch von jemanden rechtlich belanget worden (71). So genau war er in Beobachtung der Gerechtigkeit, und so weit erstreckte sich seine Geduld.

(71) Lebensbeschreibung des **Wilhelm Lord Burleigh**.

davon entfernet, wieder eine dergleichen Begegnung gegen seine Feinde zu beobachten. Er war im Gegentheil gegen Leute von allen Parteien überaus höflich, nam alle Nachrichten und Klagen, welche bey ihm angebracht wurden, an, und that alles, was er konte, jederman zufrieden zu stellen; indem er sich so wenig als möglich war, in die heimlichen Ränke bey Hofe mengete und nichts verabsäumete, wofür er als ein Staatssecretarius oder geheimer Staatsrath eigentlich zu sorgen hatte l) N). Es wurde gar zeitig entdecket, daß der König von Spa-

l) Lebensbeschreibung des Lord Burleigh.

N) Man könte sich einbilden, daß dieses, daß Sir Wilhelm Cecil in Ansehung der Materie der Thronfolge beständig gar sehr hinter dem Berge gehalten, vermutlich aus seiner Gefälligkeit, oder Hochachtung gegen das Betragen der Königin, seiner Gebieterin, möge hergerüret haben. Es komt aber warscheinlicher heraus, daß sein Rath, in Ansehung dieses kitzlichen Punctes, in ihr Betragen einen Einflus gehabt. Es wurden nicht weniger als drey Kronprätendenten öffentlich erwenet, nemlich die Königin der Schotten, die Familie von Hastings, und die Familie von Suffolk; und die Anhänger einer jeden von denselben waren gleich heftig und laut (72). Die Königin beobachtete eine Art von Parteilosigkeit, aber doch auf eine solche Weise, daß sie hinlänglich zu verstehen gab, daß sie dem ersten Rechtsanspruch zugethan sey, oder vielmehr, der Eifersucht ohnerachtet, welche sie gegen ihren vermutlichen Nachfolger hegete, denselben als den besten ansehe. Dieses erhellete daraus, daß sie den Johan Hales, welcher ein Buch zur Vertheidigung der suffolkischen Linie schrieb, in Verhaft nam (73), und einen gewissen Thornton, auf die Klage der Königin der Schotten (74), weil er wider ihren Rechtsanspruch geschrieben, ins Gefängnis warf. Der Secretarius selber bemengte sich mit diesen Angelegenheiten nicht, und lies sich seine eigene Gedanken niemals weiter merken, als daß er wünschte, daß die Frage wegen der Reichsfolge, so lange die Königin lebte, oder bis sie dieselbe auf eine gesetzmäßige Weise zu entscheiden dienlich erachtete, ruhen möchte. Denn wir finden, daß er sich in einigen seiner Reden so weit herausgelassen habe, welche alle, oder doch meistentheils, wie ich glaube, vor die Ohren oder Augen der Königin gebracht worden, indem sie ganz zu ihren Diensten bestimmet gewesen (75).

(72) Siehe Leicesters commonwealth. Dolemans Treatise of the succession und andere Schriften von gleicher Gattung. (73) Strypes Annals, Vol. I p. 410. (74) Camd. Annal. Eliz. p. 128. (75) A Meditation of the state of England during the Reign of Queen Elisabet, by the Lord Treasurer of England, the Lord Burleigh, MS.

Spanien, Philip der 2te, weit davon entfernet sey, daß er der Königin Elisabet aufrichtig hätte zugethan seyn sollen; es erfur auch diese Fürstin solches von keinem Menschen zeitiger, als von ihrem Secretarius Cecil, welcher ihr von Zeit zu Zeit die Entdeckungen vorlegte, welche von Seiner catholischen Majestät heimlichen Anschlägen gemachet worden, und von den Ursachen, welche sie hätte, zu besorgen, daß er ihr noch ärgere Dienste, als diejenigen, welche er ihr bereits gethan, zu thun Willens wäre. Jedennoch riete der Secretarius der Königin beständig an, mit diesem Monarchen nicht zu brechen, sondern sich ihre Nachrichten von seiner übeln Begegnung nicht merken zu lassen, und brachte zugleich in Vorschlag, den Lord Viscount Montacute an der Spitze einer Gesandschaft nach Spanien zu schicken, damit sie lieber von Zeit zu Zeit neue Vorwendungen zu Unterhandlungen finden, als genötiget werden möchte, Feindseligkeiten auszuüben m). Dieses stelleten die Feinde des Cecil als Wirkungen einer schwachen und furchtsamen Gemütsart und als nachtheilig für das Ansehen der Königin ausser Landes, und beleidigend für die Ehre der Nation vor. In Ansehung der Franzosen aber beobachtete Sir Wilhelm Cecil eine ganz andere Auffürung. Denn er hatte der Königin geraten, den von den Protestanten in diesem Königreiche geschehenen Vorschlägen Gehör zu geben, und ihnen sowol mit Schiffen, Leuten und Kriegesvorrat, als mit Gelde beizustehen; welches sie demnach that, und dieses gab zu neuem Geschrey Anlas. Denn diejenigen, welche ihn vor diesem für furchtsam und kleinmütig hielten, beschuldigten ihn jetzo einer Verwegenheit und Verwarlosung des öffentlichen Ruhestandes, da sich doch in der That seine Handlungen in beiden Angelegenheiten gar wohl mit einander reimeten n). Er hielt die Macht des Königes von Spanien für alzu gros, mit derselben Streit anzufangen, bis die Macht seiner Beherscherin besser befestiget wäre; er urtheilete aber anders von dem Zustande der Franzosen, und sahe es gern, daß die englischen Völker Erfarung, und die Krie-

m) Camdens Annal. p. 70.

n) Strype, Hollinshed, Stow ꝛc.

Kriegesflotte Kräfte auf Kosten einer fremden Macht bekommen möchte, welche viele Jahre hindurch wider die Wohlfart seines Vaterlandes Händel geschmiedet hatte o). Es ist gar warscheinlich, daß die mächtigsten unter seinen Feinden die Gründe sehr wohl gewust, mit welchen er die Anschläge, die er der Königin ertheilete, unterstützet. Da sich aber Parteien sehr selten nach irgend einem Grundsatze zu richten pflegen: so machten sie, da sie sich ihrer Meinung nach für stark genug ansahen, sich kein Bedenken, ihn mit aller ersinlichen Heftigkeit anzugreifen; zu welchem Ende sie den Zustand der öffentlichen Angelegenheiten als sehr gefärlich und beinahe als verzweifelt vorstelleten und ihn beschuldigten, daß er der Urheber von allen den Maasregeln wäre, wodurch die Sachen in diesen Zustand geraten. Die Königin aber war zu klug, daß sie sich durch dergleichen Histörchen hätte sollen betriegen lassen, und eine Fürstin von gar zu grossem Geiste, daß sie einen Staatsbedienten, der ihr treulich gedienet, dem Unwillen hätte preisgeben sollen, welchen er sich durch seine Treue in ihren Diensten zugezogen hatte p) O). Man hätte sich einbilden sollen, daß

o) Lebensbeschreibung des Lord Burleigh. p) Siehe diesen Punct deutlich erörtert in den Anmerkungen O) und V).

O) Es ist nicht wenig ungewis, wenn dieser erste Versuch wider den Sir Wilhelm Cecil unternommen worden. Weil aber derselbe durch die Hülfe und das Geld, welches die Königin nach Frankreich schickte, veranlasset ward: so mag er, aller Warscheinlichkeit nach, im Jahr 1553, da diese Materie auf dem Tapet war, geschehen seyn. Denn um diese Zeit wurden eine Menge von Histörchen zum Nachtheil des Secretarn ausgesprenget, welches nicht allein ohne einige Achtung gegen die Warheit sondern auch mit offenbarer Verachtung der Warscheinlichkeit geschahe; als zum Beispiel, daß er zu den Zeiten der Königin Maria seine Religion verändert und Secretarius zu werden gesuchet habe, wenn diese Fürstin darein hätte willigen wollen; und daß er, da ihm seine Hofnung felgeschlagen, mit der Prinzeßin Elisabet einen Briefwechsel unterhalten, und den Hof ganz nach seinem eigenen Sin neu eingerichtet habe. Diese Histörchen wurden von seinen Feinden zu Hause und ausser Landes ausgebreitet, um die Versuche, welche geschahen, ihn aus der Gunst der Königin zu verdrengen, zu rechtfertigen. Weil sie aber besser, als sonst irgend jemand,

daß dieses den Sir Wilhelm Cecil vor allen künftigen Angriffen von gleicher Beschaffenheit in Sicherheit setzen würde; es war aber weit gefelet, daß die Sache diese Wirkung gehabt hätte. Denn gleichwie dieses die grosse Hochachtung der Königin gegen seine Person und Anschläge an den Tag legte: also trieb solches die Bosheit und Eifersucht des Grafen von Leicester, seines vornemsten Nebenbulers, auf die höchste Stuffe; daher derselbe ein beständiger Laurer auf alle seine Handlungen war, und kein Mittel unversucht lies, ihn in Ungnade zu bringen. Einige Jahre hernach bot sich eine andere Gelegenheit an, welche Leicester sich zu Nutze zu machen beschlos q). Einige spanische Schiffe, welche grosse Schätze an Bord hatten, liefen in die englischen Hafen ein, um dieselben vor den Franzosen in Sicherheit zu setzen. Hernach brachten sie dieselben an Land, so daß die Beamten der Königin dabey zugegen waren, indem der spanische Abgesandte feierlich versicherte, daß es seines Herrn Geld sey, welches derselbe in die Niederlande abschickte, sein Kriegesheer zu bezalen. Der Secretarius erhielt inzwischen Nachricht, daß kein einiges Stück von Achten dem Könige von Spanien gehöre, sondern daß es das Geld einiger genuesischen Geldwechsler sey, welche in dem grössesten Schrecken ständen, daß der Herzog von Alva dieses Geld zu seines Herrn Diensten anwenden möchte, irgend ein grosses Vorhaben damit auszufüren, welches der spanische Hof als ein undurchdringliches Geheimnis bey sich behielt. Sir Wilhelm Cecil riet daher der Königin, das Geld

q) Memoirs of the Life and Administration of William Cecil Baron Burleigh, p. 47.

mand, wuste, daß dasjenige, was man vorbrachte, offenbar falsch sey, daß er sich in seiner Religion niemals verstellet habe, und daß die Bewegungsgründe seiner Auffürung von denjenigen, welche angegeben wurden, weit unterschieden wären: fiel ihre Mutmassung gar leicht auf die wahren Quellen dieser heimlichen Ränke, und sie gab ihren Lieblingen zu verstehen, daß sie über ihre eigenen Entschliessungen Meister sey, und ihre Staatsbedienten nach ihrem Gutbefinden behalten oder abschaffen wolle (76).

(76) Nauntons fragmenta regalia, cap. 2.

Geld selbst an sich zu nemen und den Genuesern Sicherheit dafür zu stellen, indem er ihr darthat, daß sie durch dieses Mittel ihren eignen Angelegenheiten grossen Vortheil schaffen, die Spanier in die Enge treiben, den Niederländern Erleichterung zuwege bringen und keinem Menschen Unrecht thun würde [r]). Die Königin folgete seinem Rath; worauf der Herzog von Alva sich der Güter der Engländer in den Niederlanden bemächtigte, und die Königin Repressalien gebrauchte und aus denselben sogleich ihre eigene Kaufleute schadlos hielt. Der spanische Abgesandte zu London wuste sich bey dieser Gelegenheit nicht zu mäßigen. Er gab dem Secretario Cecil böse Worte bey dem Geheimenrathstische und schrieb Schmähschriften wider die Königin, in welchen er an das Volk wider die Reichsverwaltung ihrer Beherscherin appellirete [s]). Dieses veranlassete ziemlich viele Unruhen; und Leicester und seine Partey trugen dafür Sorge, daß es allenthalben bekant werden möchte, daß Cecil der einige Urheber von diesem Anschlage sey. Da sich die Sachen in dieser Gärung befanden, hielt Leicester mit den Lords, welche er zu seiner Partey gezogen hatte, eine heimliche Beratschlagung, worin er vorschlug, daß sie diese Gelegenheit ergreifen möchten, sich einen Man vom Halse zu schaffen, welchen sie einmütig hasseten. Da einige von den Lords die Frage aufwarfen: Wie dieses ausgefüret werden könte: antwortete Sir Nicolaus Throgmorton: „Man klage ihn wegen dieser oder jener „Sache in dem Geheimenrathe an, wenn die Königin nicht „zugegen ist, und werfe ihn darauf in den Tower; wenn er „denn nur einmal in Verhaft ist, wollen wir Dinge genug wider ihn finden [t]).„ Es traf sich eben, daß um diese Zeit eine beissende Schmähschrift wider den hohen Adel herauskam, und der Lord Leicester lies den Cecil vor dem geheimen Rath anklagen, daß er entweder der Urheber oder doch ein Beförderer derselben sey; wovon er keinen andern Beweis vorbrachte, als diesen, daß man dieselbe auf des Cecils Tische gesehen habe. Dieses bekante der Secretarius sogleich, er

blieb

r) Nauntons fragmenta regalia. s) Camden Annal. p. 177. t) Lebensbeschreibung des Lord Burleigh.

blieb aber dabey, daß er dieselbe mit eben den Augen, als sie selbst, für eine sehr ärgerliche Schmähschrift ansehe. Dieses zu unterstützen zeigete er seine eigene Abschrift mit Anmerkungen auf dem Rande vor, und versicherte, daß er eine genaue Untersuchung nach dem Urheber und Herausgeber des Werkes habe anstellen lassen [u]). Indessen würde ihm alles dieses wenig Nutzen geschaffet haben, wenn nicht die Königin von ihrem Vorhaben heimliche Nachricht gehabt hätte. Da sich also der Secretarius vertheidigte, trat sie, da man sie gar nicht erwartete und noch weniger ihrer begerete, in die Geheimenrathsstube herein, und erhielt, nachdem sie mit wenig Worten ihr Misfallen an dergleichen Cabalen bezeuget hatte, ihren Staatsbedienten; ja sie zeigete so gar dem Leicester selbst, daß er nicht zu Boden geworfen werden könne; welches eine neue sonderbare Probe von des Staatsbedienten gutem Glück und von der Standhaftigkeit der Königin war [w]) [P]). Die Sache wegen

u) Memoirs of the Life and Administration of the Lord Burleigh, p. 48. 49.
w) Camden Annal. p. 178.

P) Dieser zweite Anschlag, welcher viel weiter als der vorige, oder als irgend einer von den vorigen, getrieben ward, (indem Camden zu verstehen giebt, daß mehr als einer vor diesem wider den Cecil geschmiedet worden,) (77) ward von den grössesten Männern in dem Königreich verabredet, und kan mit Recht als einer der stärksten Angriffe betrachtet werden, welche jemals wider einen Staatsbedienten, ohne ihn in das Verderben zu stürzen, geschehen sind. Begebenheiten von dieser Art lassen sich am besten aus den ursprünglichen Schriftstellern vorstellen, welche zu den Zeiten, da dieselben vorgefallen sind, gelebet haben, und von diesen wil ich zwey anfüren. Der erste ist ein papistischer Schriftsteller, welcher die Sache auf folgende Weise vorträgt. „Cecil kam, nachdem er von der Königin Maria verworfen „worden, bey der Prinzeßin Elisabet in Dienste, und nam nebst der„selben, da sie zur Regierung kam, die Veränderung der Religion „vor u. s. w. Der Graf von Arundel ward von ihm und dem Ba„con mit der Hofnung, die Königin zur Gemalin zu bekommen, be„trogen u. s. w. Da dieses Verfaren des Cecil und Bacon dem al„ten hohen Adel des Königreichs unerträglich vorkam, vereinigten sie „sich in des alten Lord Grosschatzmeisters Hause, sie mit Gewalt von „Ihrer Majestät wegzureissen, und bey dem Thor des Pallastes aufzu„hän-

(77) Annal. Eliz. p. 178.

gen des Unterganges des Herzogs von Norfolk erfolgte nicht lange darauf, nachdem er sich in die Partey wider den Cecil mit

„hängen. Cecil aber entwischte, indem er den Herzog von Norfolk „mit Weinen und guten Worten hintergieng; er bezalete ihn aber her„nach damit, daß er ihm den Kopf herunter hieb u. s. w (78).„ Die andere Nachricht, welche ich anfüren wil, ist von dem Camden; welcher, wie sehr warscheinlich ist, dasjenige, was ihm selber bekant gewesen, geschrieben hat. Er saget: der Vorwand sey gewesen, daß er der Königin geraten, sich des Geldes, welches nach den Niederlanden gieng, zu bemächtigen; die wahre Ursach aber sey gewesen, daß die grossen Männer, welche an dieser Sache Antheil gehabt, ihn als einen Gönner des Hauses Suffolk angesehen. Diese grossen Männer wären gewesen der Marquis von Winchester, Lord Grosschatzmeister; der Herzog von Norfolk, die Grafen von Arundel, Northumberland, Westmoreland, Pembroke, Leicester und andere; und in einer von ihnen gehaltenen geheimen Beratschlagung habe Sir Nicolaus Throgmorton den Rath gegeben, den Secretarius in den Tower zu werfen (79), und daß sie, wenn er nur erst im Gefängnis läge, genug Ursachen wider ihn finden würden; daß aber die Königin, da sie plötzlich unter sie hereingekommen, alle ihre Anschläge vernichtet, und ihren Staatsbedienten wider ihre im Sin gehabte Bosheit beschützet habe. Sein Lebensbeschreiber nimt an, daß dieses durch ein aufrürisches Buch veranlasset worden, welches man zu der Zeit an das Licht gestellet, in welchem die meisten Staatsbedienten und viele von dem hohen Adel durchgezogen worden. Und weil er dasselbe sehr zeitig in seinem Zimmer gehabt: so hätten seine Feinde angegeben, daß dasselbe entweder auf seinen Antrieb, oder wenigstens mit seinem Wissen, geschrieben worden, da er sich doch wirklich das Buch blos in der Absicht angeschaffet, um es zu widerlegen. Hierauf sey er, wie er saget, vor den Geheimenrath gefordert worden, in der Absicht, ihn in Verhaft zu nemen, er möchte sich vertheidigen wie er wolte; der Secretarius aber habe, da er hievon Nachricht erhalten, an die Königin geschrieben, welche darauf Befel ergehen lassen, daß ihm nichts ohne ihr Wissen geschehen solle; welches gehindert, daß er nicht in den Tower geschicket worden (80). Von dem Buch ist es sehr warscheinlich, daß sie mehr davon gewust, als er. Denn es war eine Schmähschrift, welche von dem spanischen Abgesandten unter dem erdich-

(78) Extract. of a Treatise written in Latin by John Philopatris.
(79) Camd. Annal. vbi supra. (80) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh.

mit hatte verwickeln lassen. Wir finden daher, daß dieser Staatsbediente zuweilen, wiewol mit grossem Unrecht, beschuldiget wird, daß er der Urheber seines Unglücks gewesen; wider welche Lästerung er sich auf eine aufrichtige, deutliche und lebhafte Weise vertheidigte x), indem er die Gedanken der Rachgier und der Verwarlosung der öffentlichen Sicherheit gleich stark verabscheuete. Die wahre Beschaffenheit der Sache ist diese, daß Cecil an dem Unglück des Herzogs kein grösseres Antheil gehabt, als was ihm wegen seines Amts als Secretarius notwendig oblag, welchem folglich aus dem Wege zu gehen nicht in seinem Vermögen stand. Wir können diesem noch beifügen, daß der Herzog selber hierzu einigermassen beigetragen habe, indem er sich in seinen Handlungen durch die verfürerische Gewalt desjenigen leiten lies, welcher ein Todfeind sowol von ihm, als von dem Robert Cecil war y) Q). In-

x) Siehe die Umstände hievon in der Anmerkung. y) Lloyds state worthies, p. 542.

dichteten Namen, Amadis Oriana, verfertiget worden, und enthielt eine Menge von ärgerlichen Anzüglichkeiten wider die Königin selbst. Es ist höchst warscheinlich, daß der Secretarius dieser gefärlichen Erfindung dadurch entwischet, daß er der Königin entdecket, was bey derselben zum Grunde läge; welches die Ausrufung der Königin der Schotten zur Kronerbin war, wovon er wol wuste, daß es eine Sache sey, welche sie nicht leiden konte (81). Sein Lebensbeschreiber saget, daß er bald hernach noch einmal, und zwar noch mit genauerer Noth, davon gekommen. Da nemlich ein Mensch dazu gedungen worden, unten auf der Treppe, welche von dem Cabinet der Königin herunter gieng, sitzen zu bleiben, und ihn, wenn er von dannen herab käme, zu erstechen; bekam er nur eben zu rechter Zeit davon Nachricht, daß er sich dadurch retten konte, daß er einen andern Weg gieng (82). So waren die gefärlichen Zeiten, in welchen dieser Staatsman lebete, und so war die verzweifelte Staatskunst derer beschaffen, welche seine Feinde waren.

Q) Dieser Herzog von Norfolk, welcher damals der einige Man von diesem Stande in England war, war ein Man, welcher eben so sehr wegen seiner Tugenden bewundert, und wegen seiner liebenswürdigen Eigenschaften geliebet, als wegen seiner hohen Geburt und

(81) Camden Annal. Eliz. p. 178. (82) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh.

Inzwischen brach die entsetzliche Rebellion in der nordischen Gegend aus, welche zum Theil die Richtigkeit desjenigen bestätigte, was er für das wahre Vorhaben seiner Feinde ausgegeben, als sie den listigen Anschlag zu seinem Verderben schmiedeten i); und er vergalt der Königin, seiner Gebieterin, die

i) Bischof Carletons thankful Remembrances of Gods Mercies, p. 15.

und des grossen Ansehens, welches ihm sein Rang und grosse Güter verschaften, hochgeachtet wurde (83). Er war indessen nicht ohne seine Feler, und er muste gewis sehr schlecht von Leuten zu urtheilen wissen, da er dem Leicester trauete, und auf den Cecil einen Argwon hatte; welches der Herzog in einem so hohen Grade that, daß er, da von seiner Vermälung mit der Königin der Schotten in Gegenwart des Secretarii gesprochen ward, zu ihm sagte: **Er solte hingehen und vor den Ohren der Königin es erzälen;** worauf Sir **Wilhelm** Cecil sanftmütig antwortete: **Er wäre zwar kein Ohrenbläser, doch würde er bereit seyn, zu allen Zeiten dasjenige anzuzeigen, was ihm Dienste thun könte, da er für ihn eine eben so grosse Hochachtung begete, als für irgend einen andern vornemen Edelman in dem ganzen Königreich** (84). Der Herzog, welcher von Natur ein rechtschaffener und wohlgearteter Man war, nam dieses gütig auf, und erklärete sich freimütig; worauf ihm Sir Wilhelm Cecil riet, sich gegen die Königin hierüber herauszulassen. Er verschaffete ihm auch eine Gelegenheit, solches zu thun: und wenn er dieselbe sich zu Nutze gemachet hätte, so wären die Anschläge des Leicesters vernichtet worden, und der Herzog hätte sehr warscheinlicher Weise seinen eigenen Kopf, wie auch den Kopf der Königin der Schotten retten können (85). Er ward aber zum Unglück verblendet und von dem Leicester verraten. Es ward auch dadurch, daß er einmal aus dem Tower heraus kam und von der Königin Begnadigung erlangte, an welcher Cecil vieles Antheil hatte, nicht verhindert, daß er sich nicht von neuem in eben dergleichen gefärliche Händel gemischet hätte; welche ihn endlich im Jahr 1572 auf das Blutgerüste brachten (86). Der Lord beklagte in verschiedenen Aufsätzen, welche lange nach des Herzogs Tode geschrieben worden, das Schicksal desselben, und versicherte die Aufrichtigkeit seiner Neigung gegen ihn, in so fern solches mit der Sorgfalt für das gemeine Beste und seiner Pflicht gegen seine Landesmutter bestehen können (87).

(83) Lloyds state worthies, p. 540. (84) Memoirs of the Administrati of William Lord Burleigh, p. 50. (85) Lloyds state worthies, p. 540. (86) Camden Annal. p. 255. (87) Insonderheit in seiner Abhandlung von der Glückseligkeit der Regierung der Königin Elisabet, unter dem Titel: *Meditation*, u. s. w.

Gnade, welche sie ihm durch seine Beschützung wider ein so mächtiges Bündnis erwiesen, dadurch, daß er die Anschläge seiner und ihrer Feinde verwirrete und die Flamme der Rebellion auslöschte, obgleich dieselbe von draussen mächtig unterstützet, auch so bald sie ausgebrochen war, heimlich von einer Menge von Menschen zu Hause befördert wurde [a]); und dieses fürete er mehr durch die Beihülfe aus, welche er durch seine eingezogne Kundschaften, indem er damals der einige Secretarius war, und durch die von ihm aufgesetzten klugen Abhandlungen leistete, indem er sich ein Vergnügen daraus machte, der Nation zu zeigen, daß sie mit Vernunft und nicht nach dem Wilkür der Königin und ihrer Staatsbedienten beherschet werde, als durch die Kriegsvölker, welche gebrauchet wurden, welches Soldaten waren, die zwar eine bessere Sache, aber nicht eine bessere Kriegeszucht hatten, als die Rebellen. Also richtete die Klugheit des Cecil mehr aus, als die Waffen, und verhinderte es, daß dieser Aufrur nicht algemein wurde, welcher durch die Gewalt des Grafen von Westmoreland in der nordischen Gegend in allen Stücken gefärlich genug geworden war [b]) R). Nach einer so rümlichen Probe nicht allein von sei-

a) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh. b) Siehe einen Auszug der Lebensbeschreibung des Papstes Pii des 5ten, wovon Hieronymus Catena der Verfasser ist, in Carletons Rememorances, p. 17.

R) Es wird von unverwerflichen Gewärsmännern gemeldet, daß Sir Wilhelm Cecil bey Unterdrückung dieser Rebellion seine Geschicklichkeit durch drey verschiedene Mittel und Wege auf das äusserste angestrenget habe, welche sich alle überaus wohl dazu geschicket, diese gefärliche Flamme auszulöschen, und die öffentliche Ruhe in Sicherheit zu setzen (88): nemlich 1) durch Einziehung der Kundschaft von der Art und Weise, nach welcher diese nordische Lords zu verfaren Willens wären, und von der auswertigen Hülfe, welche sie erwarteten; wodurch ihre eigene Maasregeln vereitelt, die Ankunft ausländischer Völker verhindert, auch die Völker der Königin leichter auf die Beine gebracht und besser postiret werden konten, als es sonst hätte geschehen können. 2) Durch die Bekantmachung anständiger und rürender Schriften, welche an die Gemeinen von England gerichtet waren,

(88) Camden, Strype, Stowe, Hollinshed, Rapin.

seinem Eifer und Geschicklichkeit, sondern auch von seinem guten Gück in ihren Diensten, konte die Königin, so sparsam sie auch sonst in Ertheilung der Ehrentitel war, nicht füglich umhin, ihn zu belonen, und ernante ihn demnach im Februario 1571, mit algemeinem Beifal ihrer Unterthanen, zum Baron von Burleigh c). Weil es offenbar war, daß er in der Gunst der Königin feste stehe, aus welcher ihn zu verdrengen niemand Ansehen genug hatte; liessen viele, welche ehemals entweder heimlich oder öffentlich seine Feinde gewesen waren, ein ernstliches Verlangen blicken, sich wieder auszusönen und inskünftige in gutem Vernemen mit ihm zu leben: welches bey ihm, da er ein Man von einer gütigen Gemütsart und ein grosser Liebhaber des Friedens war, ein besonderes Vergnügen

c) Dugdales Baron. Vol. 2 p. 406 Pat. 14. Eliz. p. 9. Fullers Holy state, p. 256.

ren, in welchen ihnen die Thorheit und Gefar solches gotlosen Verfarens, die häsliche Gemütsbeschaffenheit solcher Leute, auf welche sie sich verliessen, und der elende Zustand vorgestellet wurde, in welchem sie sich befinden würden, wenn ihre Unternemungen zunichte gemachet werden solten: wodurch eine grosse Anzal, die dieser Partey zugethan war, in den Schranken ihrer Pflicht und Treue zurück gehalten und geneigt gemacht ward, lieber ihr Leben und Vermögen in Frieden zu behalten, als beides in anderer Leute Streithändeln auf das Spiel zu setzen. Diese Aufsätze sind annoch vorhanden und zeigen klärlich, was für Art von Schriften sich für den Sin der englischen Nation am besten schicken, wie auch was von einer aufrichtigen Entdeckung wohlveranstalteter Maasregeln erwartet werden könne. 3) Der Secretarius bewies eine Geschicklichkeit in der Staatskunst, welche allen andern Menschen oder Zeiten unbekant ist. Er machte sich die aus verschiedenen Grafschaften erhaltenen Nachrichten von Landstreichern, herumschweifenden und müßigen Leuten zu Nutze, und nam, da er an einem gewissen Tage eine besondere Nachforschung in dem ganzen Königreich vorzunemen anbefolen, einige tausend unordentliche Leute in Verhaft, wodurch er den öffentlichen Landfrieden und die Gefangenen selbst erhielt. Durch diese weise, gesetzmäßige und gelinde Mittel geschahe es, daß er der Königin und der Nation aus dem Schrecken von dieser öffentlichen Drangsal heraushalf; wodurch er, wenn es ihn bey seiner Landesmutter in Gunst setzte, sich auch den Beifal des Volkes zuwege brachte.

mus erwecket haben [d]). Unter diesen war auch **Sir Nicolaus Throgmorton**, der geschickteste und betreibsamste von allen seinen Widersachern, den Grafen von **Leicester** ausgenommen. Dieser Schrit sol aber diesem Edelman theuer zu stehen gekommen seyn, denn er starb nicht lange hernach plötzlich, und, wie einige sagen, auf eine gewaltsame Weise [e]). Dessen ohnerachtet aber war unser grosser Staatsman noch bey weitem nicht sicher, indem innerhalb kurzer Zeit, nachdem er zu dem Titel eines **Lord Burleigh** erhoben worden, ein ander Complot wider sein Leben von einem der Mitschuldigen entdecket wurde, welches wegen des Antheils, so der spanische Abgesandte daran hatte, welchem die zwey Meuchelmörder, **Barney** und **Mather**, bey ihrer Hinrichtung dieses Schuld gaben, einen sehr grossen Lerm erregete [f]). Wegen dieser und anderer Vergehungen erhielt der gedachte Abgesandte Befel, sich aus dem Königreich wegzubegeben. Um den **Lord Burleigh** sowol bey der Empfindung, welche er von seiner Gefar gehabt haben mus, zu trösten, als auch ihn wegen seines Fleisses und Treue zu belonen, machte ihn die Königin im Monat Junio, im Jahr 1572, zum Ritter des Hosenbandes [g]). Und in dem folgenden Monat September nach dem Tode des **Lord** Grosschatzmeisters, **Marquis von Winchester**, wurde der **Lord Burleigh** zu diesem wichtigen Amt erhoben [h]), welches einen neuen Zuwachs von Sorgen und eine vermehrte Last von Geschäften mit sich brachte; unter welchen er jedoch mit so vieler Klugheit und Geduld aushielt, daß das damalige Zeitalter darüber erstaunete und das gegenwärtige solches schwerlich glauben wird [i]) S). Wenn wir von allen wichtigen Handlungen,

an

d) Memoirs of the Administration of William Lord Burleigh, p. 55. e) Camden Annal. Eliz. p. 221. 222. f) Carletons Remembrances p. 3 g) Ashmoles Order of the Garter p. 715. h) Rymers Foed. Vol. 16 p. 716. Stowes Annals, p. 672. Hollinsheds Chronicle, p. 1864. i) Siehe die Erörterung hievon in der Anmerkung.

S) Wir wollen die Begebenheiten selbst und die Beweise, durch welche dieselben unterstützet werden, auf einmal vorstellen: welches durch Anfürung desjenigen geschehen sol, was sein Lebensbeschreiber

an welchen er ein vorzügliches Antheil hatte, umständliche Nachricht ertheilen wolten, würde dieser Artikel bis zu einer Geschichte aufschwellen; es ist aber für unsere Absicht hinreichend, zu bemerken, daß, obgleich wenige Fürsten eine grössere Eifersucht ihres Ansehens wegen blicken lassen, als die Königin Elisabet: dennoch schwerlich jemalen ein Staatsbedienter in diesem Königreich vorhanden gewesen, welcher ein grösseres Antheil an der Gewalt gehabt hätte, als der Lord Schatzmeister Burleigh [f]). Nach seinem Rath wurden alle aus-

f) Nauntons Fragmenta Regalia, cap. 5.

der saget, welcher blos von demjenigen redet, was er gesehen und gewust hat. Seine Erzälung ist folgende (89): „Der Ruhm von seiner „Gerechtigkeit und Redlichkeit brachte eine solche Menge von Ansu„chungen bey ihm zuwege, daß es ausser uns, die wir es sahen, jeder„man unglaublich war. Denn ausser allen Geschäften in dem Gehei„menrath, oder andern wichtigen Angelegenheiten, oder solchen, wel„che mündlich beantwortet wurden, verflos kein Tag in einem Termin, „da er nicht sechzig, achtzig oder hundert Bitschriften empfieng, welche „er gemeiniglich in derselbigen Nacht las, und jederman am folgenden „Morgen, wenn er nach dem Saal gieng, Antwort ertheilte. Es „ward daher die Vortreflichkeit seines Gedächtnisses gar sehr bewun„dert; denn wenn ihm einige von diesen Ueberbringern der Bitschriften „ihre Namen sagten, oder was für Landsleute sie wären: so lies er „sich sogleich in die Beschaffenheit seines Ansuchens ein, und gab ihm „nach Erörterung derselben seine Antwort. Es war auch dieses nicht „allein sein Verfaren gegen Leute von Stande, sondern er mochte auch „dem elendesten Menschen auf der Welt gern mündlich antworten; und „wenn er einmal sich in seinem Zimmer oder Bette zu halten genöti„get ward: stellete er Befel, daß arme Rechtssucher ihm ihre Bit„schriften versiegelt zuschicken solten. Er lies auf jede Bitschrift seine „Antwort auf die umgekehrte Seite schreiben, und schrieb seinen eige„nen Namen darunter. Dergestalt fuhr er sich selber änlich auf sei„nem Wege fort, so daß von den Armen für ihn gebetet, und er von „den Reichen geehret, von den Bösen gefürchtet und von den Guten „geliebet ward. Gegen seine Fürstin und Vaterland war er getreu, „und bey den Unterthanen sehr beliebt. Die meisten, welche seine „grosse Weisheit und Ernsthaftigkeit bewunderten, und seine Gerech„tigkeit und Redlichkeit rümeten, beehrten ihn mit dem Titel eines „Vaters des gemeinen Wesens.„

(89) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh.

wertige Angelegenheiten verwaltet, die Herüberschickung des Grafen von **Leicester** nach **Holland** ausgenommen, welches ein blosser Erfolg von dieses vornemen Edelmannes eigner Erfindung war [l]). In allen Angelegenheiten der Kirche wandte man sich an ihn, als einen standhaften Freund und beständigen Beschützer derselben; welches gar vermutlich die Ursach war, warum sich sein Nebenbuler **Leicester** an die Spitze der **Puritaner** stellete [m]). Als Kanzler der **Universität Cambridge** hatte der **Lord** Schatzmeister ein weitläufiges Gebiet unter seiner besondern Aufsicht; und die Ehrerbietung, welche er für diese gelehrte Geselschaft hegete, äusserte sich in seinem Fleis zur Beförderung ihres Besten, in Beilegung ihrer Streitigkeiten und einer so starken Hervorziehung ihrer Mitglieder, daß man bey Durchlesung der blos wegen dieses Puncts bey ihm angebrachten Bitschriften, nicht umhin kan, zu bewundern, wie er darzu Zeit erübrigen können, ein so beständiges und besonderes Augenmerk auf sie zu haben [n]). Ausser diesem allem wurden die Geschäfte der Schatzkammer mit der grössesten Richtigkeit und Genauigkeit verwaltet; die Auszalungen aus derselben geschahen mit der genauesten Richtigkeit, so daß ein jeder, der mit der Krone etwas zu thun hatte, sowol wegen seines Rechtes sicher war, als auch Recht zu thun genötiget wurde [o]). Unser **Lord** verhörete auch die Rechtshändel in dem Rentkammergericht und in der Sternkammer, wonete beständig dem Geheimenrathe bey, und besorgete zur Zeit des **Parlaments** die Geschäfte der Krone in dem Hause der **Pairs** [p]). Die Ausübung einer solchen Mannigfaltigkeit von Pflichten mus sehr ermüdend gewesen seyn, und dennoch wurden dieselben durch andre Schwierigkeiten, mit welchen er zu kämpfen hatte, gar sehr vermehret. Die papistischen und spanischen Abgeschickten, insonderheit aber die Jesuiten, waren seine Todfeinde, und stelleten, ohne sich damit zu begnügen, daß sie ihn zu Hause ver-

l) Leicesters commonwealth, p. 195. m) Strypes Annals Life of Archbishop Parker. Life of Archbishop Whitgift. n) Siehe die Briefe an den Lord Schatzmeister Burleigh und die Antworten desselben, in den Anhängen zu den in voriger Anmerkung angefürten Büchern. o) Lebensbeschreibung des **Wilhelm Lord Burleigh**. p) Memoirs of the Administration of William Lord Burleigh, p. 69.

verleumdeten und verunglimpfeten, weitläufige Schmähschriften an das Licht, wovon er beständige Kundschaften hatte und niemals ermangelte, vernünftige und sich wohl reimende Antworten darauf zu ertheilen, worin er nicht allein seine eigene, sondern auch anderer Staatsbedienten und seiner Königin und des Vaterlandes Sache vertheidigte q) X). Er befand sich auch

q) Hievon sind verschiedene vom Strype und andern herausgegeben worden, weit mehrere aber sind in der Handschrift vorhanden.

X) Es ist wol niemals ein Staatsbedienter vorhanden gewesen, der sich bey so vieler Macht, als der **Lord Burleigh** hatte, so viel Ehre daraus gemacht, allemal der Vernunft gemäs zu verfaren. Wir haben bereits erwenet, daß er in dem Waisengericht, in dem Rentkammergericht und in der Sternkammer, beständig die Bewegungsgründe seiner Urtheile angezeiget habe; und wenn seine öffentliche Handlungen jemals in Zweifel gezogen wurden, war er eben so bereitwillig, sich in Ansehung derselben zu rechtfertigen. Ueberhaupt kam nichts ausser Landes an das Licht, es wurde auch nichts übersetzt heimlich herüber geschicket und hier innerhalb Landes ausgebreitet, welches zur Verkleinerung der Regierung der Königin dienete, oder zur Vermehrung des Geistes des Misvergnügens unter ihren Unterthanen gereichen konte, worauf er nicht sogleich eine Antwort geschrieben hätte, oder hätte schreiben lassen, in welcher alle Puncte deutlich erwogen, und entweder volkommen gerechtfertiget, oder deutlich widerleget wurden. Von diesen sind viele gedruckt vorhanden, so daß man von einigen weis, daß sie von ihm herrüren, von andern aber nicht. Man hat aber noch andere, welche jetzo blos in der Handschrift vorhanden sind, ob ich gleich glaube, daß dieselben gedruckt und zerstreuet worden, aber, weil es kleine Aufsätze waren, gar bald verloren gegangen, so daß nichts als die Urschriften davon übrig geblieben. Als zum Beispiel; da eine weitläufige lateinische Schmähschrift ausser Landes heraus kam, schrieb der **Lord Burleigh** eine kurze und deutliche Beantwortung derselben, welche ich jetzo vor mir liegen habe, und für eben dieselbe Schmähschrift halte, aus welcher der Leser bereits einige Auszüge gesehen hat. Der Titel der Antwort dieses **Lords** (90), welche, obgleich die Schmähschrift gedruckt worden, da er noch **Secretarius** war, doch nicht eher an das Licht trat, als nachdem er **Lord** Grosschatzmeister geworden war, ist in folgenden Worten abgefasset: „Verleumdungen und Lügen, welche in gewissen verräterischen „Büchern und Scharteken, in Ansehung zweier Staatsräthe, des „Sir

(90) Genommen aus einem handschriftlichen Exemplar von dieser Abhandlung.

auch bey Hofe viele Jahre hindurch in einem Zustande einer beständigen Furcht, indem er mit Leuten zu thun hatte, welche sich

„**Sir Nicolaus Bacon, Lord Grossiegelbewarers**, und des **Sir** „**Wilhelm Cecil**, vornemsten Staatssecretarii der Königin, boshaf„ter, grober und unverschämter Weise ausgestossen worden.„ Er stellet sodenn den Inhalt dessen, was behauptet worden, mit wenig Worten unter dem Titel der Einwürfe vor; und damit der Leser sich die Beschaffenheit des Entwurfs dieses **Lords** desto besser vorstellen könne, wollen wir diese Einwürfe mit seinen eigenen Worten anfüren. 1) **Daß sie von geringer Herkunft und die ersten Edelleute ihres Geschlechts wären.** Dieses zu beantworten, bemerket er, in Ansehung des **Sir Wilhelm Cecil**, daß wenig Edelleute im Stande wären, eine bessere Herkunft zu beweisen, als er. Es war nemlich, wie er bemerket, da sich der König **Edward** der 3te in **Schotland** aufgehalten, daselbst zwischen dem **Sir Johan Sitsilt** und **Sir Wilhelm Fakenham** ein Streit wegen ihrer Wapen entstanden, worauf ein Zweikampf erfolget seyn würde, wenn nicht der König solches verboten und die Entscheidung dem **Lord Mowbray** und einem andern **Lord** überlassen hätte; welche nach einer gehörigen Untersuchung ein Zeugnis unter ihrer Hand ausfertigten, daß **Sir Johan Sitsilt** von dem **Jacob Sitsilt**, **Baron** von **Beauport**, welcher bey der Belagerung von **Wallingfordcastle**, unter der Regierung des Königs **Stephani**, erschlagen worden, in gerader Linie abstamme; daß **Sir Wilhelm Cecil** von diesem **Johan Sitsilt** in gerader Linie abstamme, wiewol nicht von der ältern Linie, indem der Grosvater des gedachten **Sir Wilhelm** der jüngere Bruder des **Richard Cecil** von **Alterennes** in **Hertfordshire** gewesen, und zu **Heinrich** dem 7ten in **England**, da er nur noch Graf von **Richmond** war, geflüchtet, und für seine Dienste daselbst von diesem Fürsten mit gewissen Ländereien in **Lincolnshire** als Lehngütern belonet worden, welche Ländereien sich jetzo aus Erbschaft im Besitz des **Sir Wilhelm Cecil** befinden. Dieser **David Cecil**, sein Grosvater, heiratete eine Erbin, und dieses that auch dessen Sohn **Richard**, welches Frauenzimmer, als die Mutter des **Sir Wilhelm Cecil**, annoch am Leben ist; und es sind, der welschen Bücher nicht zu gedenken, Urkunden von dreihundert Jahren her in den Händen der Familie vorhanden, in welchen aufgezeichnet ist, daß sie von dem Stamme der alten **Britten** herstammen. So weit ist es gefelet, daß er der erste Edelman von seiner Familie seyn solte. 2) **Sie erniedrigen den hohen Adel dieses Königreichs.** Zur Antwort hierauf wird gesaget, daß diese zwey Staatsräthe mit vielen von dem hohen Adel gemeinschaftlich handeln, von welchen sie bey aller Gelegenheit die grössesten Versicherungen von Freundschaft und

sich über nichts ein Gewissen machten, ihre Absichten zu erreichen; welche, sobald der eine Anschlag entdecket worden, einen andern

und gutem Willen erhalten haben, welches niemals geschehen seyn würde, wenn dieses wahr gewesen wäre Daß keiner von diesen Staatsräthen die Ländereien, Häuser oder Güter, von irgend einem eines Verbrechens überfürten Edelman erhalten, oder zu erhalten gesuchet, daß sie auch keine von den Aemtern bekleiden, welche von dergleichen Leuten ehemals bekleidet worden. Wenn einige von den vornemen von Adel, die sich selber in Unglück gestürzet, welche ehemals ihre Freunde gewesen, ihrem Rath und Anschlägen gefolget wären: so hätten sie ohne Zweifel ihrem unglücklichen Schicksal entgehen können, wie einige es gestanden hätten; und diejenigen, welche in der Schmähschrift namhaft gemachet, und welchen geraten worden, sich vor diesen Staatsräthen zu hüten, hätten sich öffentlich erkläret, daß sie bereit wären, die Redlichkeit der gedachten zwey Staatsräthe bey der Königin und dem Staat mit ihren Zungen und Schwertern wider jederman, welcher sie verunglimpfen würde, zu vertheidigen. 3) **Sie bemühen sich beide, die Kronfolge zu verändern, und das Haus Suffolk aufzustellen, mit welchem sie verwandt, und welchem ihre Kinder einverleibet sind.** Dieses zu widerlegen wird behauptet, daß diese Staatsräthe beide sich ernstlich und aufrichtig bemühet, die Königin zu einer Vermälung zu bereden, damit die Länder ihrer königlichen Vorfaren auf ihre Leibeserben fallen möchten; und daß es keinem so sehr zum Vorwurf gereichet habe, als diesen beiden Staatsräthen, daß die Königin diesen Rath verworfen. Es sey ein seltsamer Grund, welcher von ihrer Parteilichkeit gegen das Haus Suffolk angegeben worden, daß sie mit demselben verwandt wären, weil man gar nicht an ihre Verwandschaft mit dem Herzog von Norfolk gedacht hätte, da doch die Tochter eines von diesen Staatsräthen mit dem leiblichen Vetter dieses Herzogs verheiratet, und der Herzog seinen Sohn, den Grafen von Surry, zur Zeit seines Absterbens der Sorgfalt eines von diesen Staatsräthen überlassen hätte. In Ansehung des Hauses Suffolk habe sich keiner von ihnen beiden darein gemenget, den Grafen von Hertford oder die Lady Catharina zu erhalten, da doch derselbe der unmittelbare Erbe dieses Hauses gewesen; indem der erstere viele Jahre im Gefängnis gelegen, und die leztere so lange, bis sie durch den Tod erlöset worden, so daß man die Ehe zwischen ihnen durch Urtheil und Recht aufgehoben, und den Grafen selber für sein Verbrechen auf zwanzigtausend Pfunde bestrafet. Aus diesem allein sey es klar, daß entweder diese Staatsräthe nicht diejenige Gewalt hätten, welche ihnen in dieser Schmähschrift beigeleget würde, oder daß

andern ausfündig machten, und wenn ihre alten Werkzeuge entweder bestrafet worden, oder ihre Dienste verlassen hatten, allemal wusten, wo sie andere finden solten [r]). Der Grosschatzmeister geriet durch ihre heimlichen Ränke und Widersetzung öfters in solche gefärlichen Umstände, daß er Gedanken hegete, abzudanken und in der Stille und Einsamkeit diejenige Ruhe zu suchen, von welcher er aus der Erfarung wuste, daß sie mit Macht nicht bestehen könne. Die Königin aber verhinderte ihn hieran, und war so weit davon entfernet, daß sie einigen Vorschlägen von der Art, wenn er dieselben that, hätte Gehör geben sollen, daß sie vielmehr gewohnt war, dieselben als Wirkungen eines niedergeschlagenen Geistes und der Milzsucht anzusehen; worüber sie zuweilen Briefe [s]) mit vieler Lebhaftigkeit und Freimütigkeit an ihn schrieb [u]). Es wurden aber

r) Leicesters Commonwealth, p. 201.

s) Strypes Annals, Vol. 3 p. 166.

daß sie so wenig ihre Anhänglichkeit an das Haus Suffolk gezeiget, daß sie vielmehr keine sonderliche Proben von ihrer guten Gesinnung gegen dasselbe abgeleget hätten.

u) Es ist in einer solchen Entfernung der Zeit, wie diese, beinahe unmöglich zu mutmassen, welches die besonderen Ursachen gewesen, welche den Lord Grosschatzmeister um diese Zeit so sehr unruhig gemachet haben; und dennoch scheinet dieses, wenn man die grosse Menge von Historien, Jahrbüchern, Nachrichten und politischen Abhandlungen, welche diese Regierung betreffen, erweget, nur eine schlechte Entschuldigung zu seyn. Wir wollen daher unsere Bemühungen anwenden, dem Leser einige Spuren von demjenigen zu zeigen, welches den Lord Grosschatzmeister vermutlich zu einem Vorhaben, sich in die Stille zu begeben, mag gebracht haben (91). Zuförderst schrie die spanische und päpstische Partey wider ihn zu Hause und ausser Landes überlaut, indem sie ihn als den einigen Urheber ihrer Verfolgung in England vorstellete. Auch waren die Puritaner, wegen seiner grossen Achtung für die Bischöfe, seiner Erhaltung der Einkünfte und Unterstützung des Ansehens der Kirche bey aller Gelegenheit, gar wenig vergnügt. Zunächst war in dem Geheimenrath der Königin eine starke Partey wider ihn vorhanden, welche über alles, was

(91) Diese Umstände sind aus Vergleichung des Camden, Hollinshed, Stowe und der Privatnachrichten und Staatsschriften dieser Regierung gesamlet worden.

aber seine Gemütsunruhen in seine Stunden der Einsamkeit eingeschränket; er lies dieselben niemalen bey den öffentlichen Geschäften ausbrechen; es lässet sich auch bey dem langen Verlauf seiner

was er in Vorschlag brachte, oder billigte, falsche und boshafte Auslegungen machte, vor welcher Partey er jetzo sich zu fürchten anfieng, insonderheit weil sich der Graf von Leicester öffentlich an die Spitze derselben gestellet hatte; und endlich glaubte er, daß ihn die Königin selbst in Dingen von sehr grosser Erheblichkeit nicht unterstütze, sondern vielmehr gern parteilos bleiben wolle, ja sogar ein solches Betragen leide, welches er für eine Beleidigung ihres Ansehens hielt; und ausser diesem allen finden wir einige Spuren anderer Unruhen im Frülinge des Jahres 1583. Denn da er ausser Landes als ein Feind der Königin der Schotten durchgezogen wurde, hatte seine Gebieterin zuweilen Lust, auf ihn wegen einer heimlichen Freundschaft und Verständnisses mit derselben einen Verdacht zu werfen (92); auf eben die Weise, wie sie sich vormals über seine grosse Zuneigung gegen den Herzog von Norfolk aufgehalten hatte, da sie doch, nachdem dieser vorneme Edelman enthauptet worden, solches ihm auf die Rechnung schrieb; wie sie es, wie wir künftig sehen werden, auch mit der Königin der Schotten machte; so daß er, da er die überstandenen Gefärlichkeiten und Schwierigkeiten überlegte, und sich gegenwärtig in Unruhen befand, auch neue zukünftige Gefärlichkeiten voraussahe, bey seiner Gebieterin um Erlaubnis anhielt, in dem Aprilmonat abzudanken; worauf sie folgenden Brief an ihn schrieb, welchen er, wie aus einer auswendigen Bezeichnung von seiner eigenen Hand erhellet, den 8ten May erhielt (93). Es ist unmöglich, einen Schlüssel zu den besondern Ausdrücken in demselben zu geben, oder warum sie ihn Spirit (Geist) benennet, welches in der Handschrift Sprite geschrieben stehet; und ich kan nicht anders denken, als daß die Königin es in eben dem Verstande gebrauchet habe, in welchem wir das Wort Geist gebrauchen, so daß sie auf die gemeine Meinung gezielet, daß man einen Geist nirgend berüren oder treffen könne: ich überlasse aber dieses des Lesers Entscheidung, wenn er den Brief wird durchgelesen haben, welcher folgenden Inhalts ist (94).

„Sir Spirit (Geist),

„Ich zweifle, ob ich euch einen Spotnamen gebe; denn man „saget, daß Leute eures gleichen kein Gefül haben sollen. Ich habe „aber

(92) Strypes Annals, Vol. 2 p. 383. 384 385. (93) Ibid. Vol. 3 p. 166.
(94) Memoirs of the Administration of Lord Burleigh. Siehe auch ein ander Beispiel von dieser Art in der Anmerkung Z).

seiner Amtsverwaltung kein einiges Merkmal der Furchtsamkeit blicken. Es hatten im Gegentheil seine Rathschläge einen vorzüglichen Nachdruck, denn er überlegete die Sachen reiflich, ehe er selbst zu einer festen Entschliessung schritte; und wenn diese erst einmal gefasset worden, waren Zögerungen ihm zuwider, und er arbeitete an einer nachdrücklichen und schleunigen Volziehung [t]). Er verstellete sich selber nicht und hassete diejenigen, welche solches thaten, wie aus der Offenherzigkeit erhellet, womit er dem mächtigen Grafen von Leicester seine Meinung schrieb, da er Proben davon zu haben glaubte, daß derselbe ihm auf eine unfreundliche Weise begegne [u]). Er lies sich auch durch keine Erwegung der Folgen abschrecke, dasjenige zu thun, wovon er glaubte, daß es ihm vermöge seiner Aemter obliege, wie aus seiner Auffürung bey dem kitzlichsten Dienste, zu welchem er sich jemalen gebrauchen lassen, nemlich dem Verhör der Verurtheilung und Hinrichtung der Königin der Schotten, augenscheinlich erhellet. Es ist gewis, daß diese Maasregel, nach der Entdeckung des so genanten Complots des Babington, von dem Lord Grosschatzmeister stark befördert, wo nicht gar ursprünglich vorgeschlagen worden [w]), aus einer Ueberredung, daß die Königin, seine Gebieterin, niemalen in Ansehung ihrer Person und Regierung sicher seyn

t) Lloyds state worthies, p. 475. u) Strypes Annals, Vol. 3 p. 496.
w) Camdens Annals, p. 485.

„aber neulich ein Ecce signum gesehen, daß ihr es bald fület, wenn „euch ein Esel mit Füssen stößt. Ich wil euch schon wieder zurecht „helfen, daß ihr nicht G[...]ist bleiben sollet, dafern ich jemals merke, „daß euch ein dergleichen Gefühl nicht zuwider ist. Dienet GOtt, „fürchtet den König, und seyd im übrigen ein rechtschaffener Mensch. „Lasset bey euch niemals wegen eines dergleichen Gerüchtes einen Kum„mer blicken; gebet ihnen aber zu erkennen, daß ihr vielmehr begierig „seyd dadurch ein dergleichen Unrecht zu rächen, daß ihr ihnen ihren „Irtum sichtbar machet, als daß ihr so einfältig seyn soltet, dasjenige „zu versäumen, was ihr zu thun schuldig seyd, oder nicht freimütig „zu entdecken, was ihr am dienlichsten zu seyn erachtet. Und kehret „euch an keinen Menschen so viel, daß ihr nicht auf das Vertrauen „derjenigen Acht haben soltet, welche dasselbe auf euch setzet.

„GOtt segne euch und lasse euch lange leben.

E. R.

seyn könte, so lange als ihre Nebenbulerin am Leben wäre. Von ihm empfieng **Popham**, der Generalanwald der Königin, seine Vorschriften, sowol in Ansehung der Art und Weise, wie die Gevolmächtigten angeordnet und die Anklage abgefasset werden solte, als auch in Ansehung eines jeden andern Schrittes, welcher bey dieser ganzen Begebenheit von besonderem Gewichte oder Erheblichkeit war [x]). Er wonete auch als einer von den **Lords** Gevolmächtigten ihrem Verhör mit bey [y]); und es ist aus demjenigen, was bey dieser Gelegenheit vorfiel, offenbar genug, daß die Königin der **Schotten** ihn für eines der vornemsten Werkzeuge ihres Verderbens angesehen habe [z]) W). Es verflos eine geraume Frist zwischen der Zeit,

x) Strypes' Annals, Vol. 3 p. 362. 363. y) State Tryals Vol. 1 p. 145.
z) Manner of Proceeding against the Queen of Scots at Fotheringay-Castle, etc.

W) Um dasjenige, was in dem Text gesaget worden, volkommen deutlich zu machen, wird es nötig seyn, alhier von den vornemsten Schritten, welche in dieser geheimnisvollen Angelegenheit geschehen, eine kurzgefaste Nachricht zu ertheilen. Zuförderst ward nach der algemeinen Verbindung zur Vertheidigung der Person der Königin Elisabet, dieselbe durch eine Parlamentsacte im 27sten Jahre der Regierung dieser Königin im 1585sten Jahre nach Christi Geburt, unter dem Titel: **Einer Acte wegen Sicherheit der hohen Person der Königin, und der Erhaltung des Friedens in dem Königreich**, bestätiget. Durch dieses Gesetz wurde die Königin bevolmächtiget, im Fal irgend eine Person, welche ein Recht zur Krone nach ihrem Absterben zu haben vermeinete, irgend etwas zur Verletzung der Person ihrer Majestät veranstalten oder sich vornemen solte, oder, dafern jemand sonst mit Wissen einer Person, welche dergleichen Ansprüche machte, einen solchen Anschlag veranstalten oder sich in den Kopf setzen solte, eine Volmacht unter ihrem grossen Siegel an die **Lords** von ihrem Geheimenrath und andere **Lords** aus dem **Parlament**, wenigstens bis auf vierundzwanzig an der Zahl, ergehen zu lassen, welche mit dem Beystande der Richter die Gewalt haben solten, alle vorgedachte Verbrechen und die Umstände derselben zu untersuchen, und darüber einen Richterspruch oder Urtheil ergehen zu lassen, so wie ihnen die Sache nach gründlichen Beweisen vorkommen würde, und nach einem dergleichen Urtheil und der Anzeige desselben, welche durch eine Proclamation unter dem grossen Siegel bekant gemachet werden solte,

Zeit, da das Todesurtheil gesprochen und da es volzogen wurde, wärend welcher verschiedene Ansuchungen bey der Königin Elisabet geschahen, daß das Urtheil volzogen werden möchte; wovon

solte, solten alle Personen, wider welche ein dergleichen Urtheil ergehen würde, auf ewig unfähig seyn, die Krone zu besitzen, oder darauf Anspruch zu machen; und hierauf könten die Unterthanen der Königin, vermöge dieser Acte und des Befels Ihrer Majestät, alle dergleichen gotlose Leute durch alle mögliche Mittel und Wege bis auf den Tod verfolgen (95). Den 14ten September im Jahr 1586 ward Anton Babington wegen eines Complots wider die Königin, um welches, wie man glaubte, die Königin der Schotten mit wuste, verurtheilet, und den 20sten eben dieses Monats hingerichtet (96). In dem folgenden Monat October verliehe die Königin eine Volmacht zum Verhör der Königin der Schotten, welche an den Erzbischof von Canterbury, Ritter Sir Thomas Bromley, Canzler von England, den Wilhelm Lord Burleigh, Lord Grosschatzmeister u. s. w. gerichtet [illegible] (97). Dieser Verordnung zu Folge kamen die Gevolmächtigten den 11ten October nach Fotheringay Castle in Northamptonshire, vor welche die Königin gestellet, und eine lange Klage wider sie vorgebracht ward; zu welcher Zeit der Lord Grosschatzmeister sich in sehr starken Ausdrückungen erklärete und unter andern sagte: **Ihr habet viele Sachen in Ansehung eurer Freiheit zu wiederholten malen in Vorschlag gebracht, daß aber dieselben keinen glücklichen Fortgang gehabt haben, ist die Schuld euer, oder der Schotten, und nicht der Königin. Denn die Lords von Schotland haben sich ausdrücklich geweigert, den König als einen Geisel auszuliefern, und da die letzte Unterhandlung, eure Freiheit betreffend, vorgenommen worden, ist Parry vom Morgan, einem eurer Anhänger, heimlich abgeschicket worden, die Königin umzubringen.** Bey diesen Worten rief die Königin der Schotten aus: **Ach ihr seyd mein Feind!** Der Grosschatzmeister that zu gleicher Zeit Erwenung von ihrer Absicht, ihr Erbrecht an die Spanier zu vermachen, und nam sodenn Gelegenheit zu zeigen, daß das Königreich England nicht an jemanden vermacht werden könne (98). Das Gericht ward sodenn auf den fünfundzwanzigsten October in die Sternkammer zu Westminster verleget, und an diesem Tage, der vorerwenten Verordnung gemäs, wider die Königin der Schotten das Urtheil gesprochen. Hierauf geschahen

(95) State Trials. Vol. I p. 145. (96) Carletons Remembrances, p. 119. (97) Siehe die Volmacht ausfürlich in dem Camden und aus demselben in den State Trials. (98) Camden Annal. p. 504.

wovon die Königin entweder aus Klugheit, Mitleiden, oder einer verstelten Gnade, beständig sehr abgeneigt zu seyn schien, und öfters zu verstehen gab, daß man irgend einen andern Weg zur Sicherheit ihrer eignen Person ergreifen würde, als diesen, eine Lady von ihrem eignen Geblüte öffentlich hinzurichten, welche sie so oft mit der Benennung einer Schwester beehret hätte [a]). Indessen lies sie doch endlich aus eigner Bewegung den Davison, welcher Staatssecretarius war, zu sich kommen und befal ihm, eine Volmacht aufzusetzen, welche zu dem Kanzler gebracht werden solte, damit der Befel zu ihrer Hinrichtung das grosse Siegel bekommen möchte [b]). Dieses geschahe demnach, und sie unterzeichnete dieselbe; und Davison gab darauf den Lords von dem geheimen Rath, von welchen der Lord Schatzmeister der vornemste war, davon Nachricht, und auf ihren Befel wurde dieselbe nach Fotheringay-castle geschicket, woselbst die Königin den 8 Februar im Jahr 1586 - 1587 wirklich getödtet wurde [c]). Es ist unmöglich zu sagen, worin in Ansehung dieser Sache die wahre Gesinnung der Königin Elisabet bestanden habe. Denn da sie zuerst davon hörete, lies sie einen unmäßigen Kummer blicken, brach in Thränen aus, legte die Trauer an und leugnete in ihrem Briefe an den König Jacobus feierlich und ausdrücklich, daß sie zu der Hinrichtung seiner Mutter Befele ertheilet habe, oder daß sie solches auch nur zu thun Willens gewesen [d]); wobey sie jedoch hinzusetzte, daß die Sache etwas rechtmäßiges sey, und daß sie daher, wenn sie es befolen hätte, sich darzu würde bekant haben. Um demjenigen, was sie versicherte, eine desto grössere Warscheinlichkeit zu geben, befal sie, den Secretarius Da-

a) Carletons Remembrances, p. 123. b) Siehe Davisons Apology. c) Camden Annal. p. 537. d) Hist. of the Reign of Queen Elizabeth, p. 335.

schahen in dem folgenden Parlament, beide von den Lords und von den Gemeinen, Ansuchungen bey der Königin, daß das Urtheil bekant gemachet und volzogen werden möchte; da sie sich dessen weigerte. Hernach aber im Monat December ward dasselbe auf Befel der Königin, nach der Vorschrift der Parlamentsacte, ausgerufen (99), und in dem folgenden Februario volzogen.

(99) State Trials, Vol. I.

Davison in der Sternkammer rechtlich zu verfolgen, wie solches auch geschahe [e]); dem **Lord Burleigh** verbot sie in ihrer Gegenwart zu erscheinen, und bewies gegen ihn in andern Stücken eine solche Schärfe, welche zur Absicht zu haben schien, darzuthun, daß sie in der That über dasjenige, was er gethan, sehr empfindlich geworden sey. Es geschahe auch nicht ohne grosse Schwierigkeit und viele Demütigungen, daß er (und zwar gar langsam und gleichsam mit einem Widerwillen,) ihre Gunst wieder erlangete [f]) X). Nachdem dieses Ungewitter

e) Lloyds state Worthies, p. 625. f) Strypes Annals, Vol. 3 p. 374.

X) Um es deutlich zu begreifen, was für ein Antheil der **Lord** Grosschatzmeister **Burleigh** an dieser Begebenheit gehabt, und was für Ursach die Königin hievon hernemen können, über ihn aufgebracht zu werden, wird es nötig seyn, die Schutzrede des Secretarius **Davison** anzusehen, in welcher man die beste und ächteste Nachricht von dieser Sache antrift, welche irgendwo vorhanden ist (100). „Die Königin, saget er, befal mir nach der Abreise des französischen „und schottischen Abgesandten, aus höchsteigener Bewegung, ihr die „Vol macht zur Volziehung des Urtheils wider die Königin der Schot„ten einzuhändigen. Da ich dieselbe eingehändiget hatte, unterzeich„nete sie solche ganz willig mit eigener Hand. Da sie solches gethan „hatte: befal sie, dieselbe mit dem grossen Siegel von **England** zu be„siegeln, und sagte auf eine scherzhafte Weise: Gehe hin, und erzäle „dieses alles dem **Walsingham**, welcher jetzo krank ist. Ich befürch„te, daß er für Kummer sterben werde, wenn er es höret. Sie fü„gete auch die Ursachen bey, warum sie solches so lange verschoben, da„mit es nemlich nicht scheinen möchte, als ob sie sich durch Heftigkeit „oder Bosheit dazu habe verleiten lassen, da ihr inzwischen nicht un„bekant gewesen, wie nötig solches sey. Sie schalt noch dazu auf den „**Powlet** und **Drury**, daß dieselben sie dieser Sorge nicht überhoben „hätten, und wünschte, daß **Walsingham** ihnen in Ansehung dieser „Sache an den Puls fülen möchte. Am folgenden Tage, da die Vol„macht unter dem grossen Siegel war, befal sie mir durch den **Killi„grew**, daß solches nicht geschehen solte. Und da ich ihr gemeldet „hatte, daß die Sache schon geschehen sey, tadelte sie eine solche grosse „Eilfertigkeit, und sagte zu mir, daß nach dem Urtheil einiger weisen „Männer ein anderer Weg erwälet werden könte. Ich antwortete, „daß derjenige Weg allemal der beste und sicherste sey, welcher der „rechtmäßigste ist. Weil ich aber besorgte, daß sie die Schuld auf „mich

(100) Ap. Camd. Annal. p. 545.

ter vorüber war, stand er in einem eben so grossen Ansehen und Macht, als sonst jemalen, und war diejenige Person, an welche beinahe allerley Arten von Nachrichten eingeschicket und von wel-

„mich werfen würde, (gleichwie sie die Schuld wegen Hinrichtung des „Herzogs von Norfolk auf den Lord Burleigh geworfen hatte,) „machte ich dem Hatton die ganze Sache bekant und versicherte, daß „ich mich nicht im geringsten weiter in eine so wichtige Angelegenheit „vertiefen würde. Dieser gab davon sogleich dem Lord Burleigh „Nachricht, und Lord Burleigh den übrigen Mitgliedern des Ge- „heimenraths, welche alle darein willigten, daß die Hinrichtung be- „schleuniget werden möchte, und ein jeder von ihnen gelobete, ein „gleiches Antheil von der Schuld zu tragen, und sie schickten den „Beale mit der Volmacht und mit Briefen fort. Den dritten Tag „hernach, da ich aus einem Traum, welchen sie von dem Tode der „Königin der Schotten erzälete, gewar ward, daß sie in ihrer Ent- „schliessung wankete; fragte ich sie: Ob sie ihre Meinung geändert ha- „be? Sie antwortete Nein. Sie sagte aber, es hätte ein anderer „Weg erdacht werden können; und fragte mich zugleich: Ob ich nicht „eine Antwort vom Powler erhalten hätte? Da ich ihr den Brief „desselben gezeiget hatte (1), worin er sich schlechterdings weigerte, et- „was zu unternemen, welches mit der Ehre und Gerechtigkeit nicht „bestehen könte, ward sie zornig, und beschuldigte ihn und andere, „(welche sich in die Verbindung eingelassen hatten,) des Meineides und „Uebertretung ihres Versprechens, als ob es Leute wären, welche für „die Sicherheit ihrer Fürstin grosse Dinge versprochen hätten, aber „nichts ausfüren wolten. Aber es sind noch, sagte sie, Leute, welche „es um meinetwillen thun werden. Ich stellete ihr aber vor, was „für eine schimpfliche und ungerechte Sache dieses seyn, ingleichen, in „was für grosse Gefar sie den Powlet und Drury dadurch bringen „würde. Denn wenn sie die That billigte: so würde sie sich selber „Gefar und Schande nicht ohne einen Vorwurf der Ungerechtigkeit zu- „ziehen; wenn sie sich aber von derselben lossagte: so würde sie Leute „von grossen Verdiensten nebst ihrer ganzen Nachkommenschaft völlig „zu Grunde richten. Hernach gab sie mir an eben dem Tage, an „welchem die Königin der Schotten hingerichtet ward, einen kleinen „Verweis, weil sie noch nicht wäre getödtet worden.„ Es erhellet hieraus, daß der Lord Burleigh blos sein Antheil an dieser Ver-

sündigung

(1) Siehe beides Walsinghams und Davisons Brief an den Sir Amias Paulet und den Sir Drue Drury nebst ihrer Antwort, in Robert of Glocesters chronicle, welches von dem Thomas Hearne an das Licht gestellet worden, Vol. 2 p. 673.

welcher alle Sachen von Erheblichkeit von allerley Arten insgemein besorget wurden. Obgleich seine Kräfte anfiengen abzunemen und seine Leibesbeschaffenheit durch eine solche Reihe von bestän-

sündigung tragen sollen, von welcher jedoch die ganze Last ihm allein auf den Hals fiel. Er wurde also vierzehn Tage lang von dem Hofe und von der Gegenwart der Königin ausgeschlossen, ohnerachtet er wärend dieser Zeit verschiedene Briefe an die Königin schrieb, von welchen einige Stücke an das Licht gestellet worden, welche darthun, daß dieselben wenigstens sehr demütig, wo nicht noch etwas mehr seyn (2). Endlich, da er bey Hofe erschien, ward ihm gar seltsam begegnet, so daß er es für dienlich erachtete, von freien Stücken von dem Geheimenrathstische wegzubleiben; und sein Betragen in diesem Stück zu rechtfertigen, schrieb er einen den 15 **Martii** datirten Aufsatz, den er dem Vicekammerherrn zuschickte, welcher sich mit folgenden Worten anfänget (3): „Ich bin durch die letzteren scharfen und beissenden Re„den der Königin gegen mich, in Gegenwart des **Mylord** von **Lei„cester** und des Herrn **Secretarius Walsingham**, wodurch sie ih„ren Unwillen zu einer solchen Zeit ausgedrucket, da ich wegen Ge„schäfte, welche die **Niederlande** betreffen, zu ihr gefordert worden, „und ich selber durch keine Reden von der Sache mit der Königin der „Schotten Anlas gegeben, bis Ihre Majestät mir die Schuld davon „aufgebürdet, dermassen in dem Herzen verwundet worden, daß ich, „da ich seitdem in grosser Angst meines Herzens die Last des so stand„haften und vergrösserten Misvergnügens, wie ich damals eine tiefe „Empfindung davon gehabt, betrachte, und meine eigene Demut nicht „im Stande ist, die Fortdauer eines solchen Misvergnügens bey ihr „auszustehen, höchstens darum bekümmert bin, wie ich durch einige „mögliche Mittel alle Vermehrung der Last desselben vermindern möge; „indem ich weis, daß es ganz richtig sey, was von dem allerweisesten „Könige gesaget worden: *Indignatio principis mors est*. Und ob „mir gleich mein Gewissen vor dem Angesichte GOttes das gewisse „Zeugnis giebet, daß ich niemals die geringste Sache in der Absicht, „die Königin zu beleidigen, ausgedacht oder gethan habe; so habe ich „doch, da ich jetzo finde, daß in meinen alten Jahren, welche ich so „lange treulich auf eine mühsame und gefärliche Weise lediglich in ihren „Diensten zugebracht, diese schwere Last des Misvergnügens Ihrer „Majestät sich ohnlängst mehr vermehret habe, da mir ihr fürstliches „Mitleiden nach Verlauf weniger Tage vor ihr zu erscheinen verstat„tet, grosse Ursach zu besorgen, daß diese Vergrösserung mehr von „einigen meiner eigenen heimlichen Feinde, als von irgend einem Ein„druck ihrer eigenen fürstlichen Natur herrüre.„

(2) Strypes Annals, Vol. 3 p. 370. (3) Strypes Appendix, p. 145

beständigen Arbeiten stark war geschwächet worden: so war er doch volkommen so sorgfältig und fleißig, als sonst jemalen; indem er die meisten Staatsschriften von Erheblichkeit mit eigner Hand aufsezte, und in dem Geheimenrathe und der Sternkammer sich beständig einfand g). Alle diese wichtige Bedienungen und beschwerliche Sorgen hinderten ihn indessen nicht, mit der grössesten Zärtlichkeit die Pflichten des Privatlebens zu übernemen, so daß wir ihn durch den Todesfal seiner Mutter, welcher sich den 10ten Martii 1587 ereignete, tief gebeuget finden: worauf die Königin hinschickte, ihm ihr Beileid zu bezeugen, aber auch zugleich ihrer eignen Angelegenheiten eingedenk, ihm den Rath gab, von seiner Schwermut nicht dadurch eine Erholung zu suchen, daß er sich einsperrete, sondern dadurch, daß er sich der öffentlichen Geschäfte ernstlicher annäme h). In dem folgenden beschwerlichen Jahre, da der spanische Ueberfal dem Königreiche zu Hause einen gefärlichen Krieg drohete, erdachte der Lord Schazmeister diejenigen Entwürfe zur Vertheidigung von England, welche einen so überaus glücklichen Erfolg hatten; und sein ältester Sohn Thomas wagete sowol aus eigner Wahl, als auf Befel seines Vaters sein Leben freiwillig auf derjenigen Flotte, welche rümlicher Weise unter der Anfürung des Lord Grosadmirals Howard die sowol fälschlich als thörichter Weise so genante unüberwindliche Schifsflotte in die Flucht schlug i). Nicht lange nach diesem wiederfur dem Lord Grosschazmeister der härteste Streich in seiner Familie, welchen er jemalen gefület hatte, durch das den 4ten April 1589 erfolgte Absterben seiner geliebten Gemalin, nachdem sie dreiundvierzig Jahre hindurch in der aufrichtigsten Uebereinstimmung und Liebe mit einander gelebet hatten k). Man gestehet, daß sie an Gottesfurcht, Gelehrsamkeit und Klugheit eines der vorzüglichsten Frauenzimmer ihrer Zeit gewesen, wovon der Nachwelt viele und zwar ganz unstreitige Zeugnisse geliefert worden, von welchen einige Nach-

 richt

g) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh. h) Strypes Annals, Vol. 3 p. 488. i) Camden Annal. p. 582. k) Strypes Annals, Vol. 4 p. 337.

richt in der Anmerkung sol erthellet werden [l]) [y]). Der Verlust derselben rürete den Schatzmeister in einem gar hohen Grad, wie aus vielen seiner Schriften deutlich erhellet, und verursachte in seiner Gemütsart eine grosse Veränderung; so daß er, ohnerachtet des Absterbens einiger, welche er für seine Widersacher hielt, wodurch sich sein Ansehen ohnstreitig vermehrete, und der Beförderung seines Sohnes **Robert**, welcher von

l) Lebensbeschreibung des **Wilhelm Lord Burleigh**.

y) Dieses Frauenzimmer, welches eine Tochter des **Sir Anton Cook** war, starb im dreiundsechzigsten Jahr ihres Alters, nachdem sie eine getreue Gefärtin ihres Gemals in allen seinen Glücksumständen seit dem ersten Anfang derselben unter der Regierung **Heinrichs** des 8ten, bis zu ihrer Vollendung unter der Königin **Elisabet**, gewesen war (4). Sie besas eine bewundernswürdige Gelersamkeit, insonderheit in der griechischen Sprache, wie aus dem Zeugnis des **Lord Burleigh** selber und verschiedener anderer grosser Männer erhellet; wovon sie einen offenbaren Beweis in einem Briefe hinterlies, welchen sie in dieser Sprache an die **Universität Cambridge** schrieb, da sie derselben eine hebräische Bibel zum Geschenk für die Bibliothek zuschickte (5). Sie hatte die meisten griechischen Kirchenväter mit grossem Fleis und critischer Aufmerksamkeit gelesen, und war zu ihren Zeiten eine der grösten Gönnerinnen der Gelersamkeit, indem sie viel Jahre lang zwey Studenten in dem St. Johanniscollegio in Cambridge unterhielt, und vor ihrem Tode dieses zu einer immerwärenden Stiftung machte; indem sie es veranstaltete, daß im Namen des **Decani von Westminster** Landgüter gekaufet, und von demselben dem Collegio angewiesen wurden. Sie gab auch der Geselschaft der Hutstaffirer in **London** eine Summe, sie in den Stand zu setzen, daß sie sechs armen Leuten, jedem eine Summe von zwanzig Pfunden auf zwey Jahre, lehnen könten; und machte eine Liebesstiftung von gleicher Beschaffenheit von zwanzig Mark für sechs arme Leute zu **Waltham** und **Chesbunt** in **Hertfordshire**. Sie that viermal im Jahr allen armen Gefangenen in **London** einen Zuschub, und übete viele andere Handlungen der Gutthätigkeit mit nicht weniger Verschwiegenheit als Freigebigkeit aus; so daß es scheinet, daß sie alle die Lobsprüche wohl verdienet habe, welche ihrem Andenken von verschiedenen Schriftstellern beigeleget worden (6).

(4) Extract from Lord Burleighs latin inscription, intended for his Ladys tomb. (5) Strypes Annals, Vol. 3 p. 595 597. (6) Die Zueignungsschrift der History of France an eine ihrer Töchter, in welcher ein weitläufiger Character von diesem Frauenzimmer befindlich ist.

von Tage zu Tage bey der Königin in immer grössere Gnade kam, sehr tiefsinnig und schwermütig wurde, und es sich recht ernstlich und sorgfältig angelegen seyn lies, die Erlaubnis zu erhalten, seine Bedienungen zu verlassen, damit er den Ueberrest seiner Tage in Ruhe zubringen könte m). Die Königin aber, welche an seiner Geschicklichkeit gar keine Abname sahe, und seinen Schwachheiten zwar alle mögliche Nachsicht gern widerfaren lies, wolte keinesweges hierein willigen; sondern nam im Gegentheil, gleichwie sie ihn ehmalen durch Spöttereien von einem Vorhaben von eben der Art abgebracht hatte, jetzo wiederum zu eben dem Hülfsmittel ihre Zuflucht, und lenkete ihn durch eine mit vielem Witz und Geist aufgesetzte Schrift von diesem ernsthaften Vorsatz gänzlich ab n) 3). Den übrigen

m) Strypes Annals, Vol. 4 p. 77.

n) Siehe diese Schrift der Länge nach in der Anmerkung.

3) Es würde eine sehr schwere, vielleicht auch unmögliche Arbeit seyn, wenn sich jemand die Mühe geben wolte, eine Auslegung zu schreiben, welche folgende sonderbare Schrift zu erklären fähig wäre. Wir wollen daher dieselbe lediglich der Betrachtung des Lesers überlassen, und blos bemerken, daß eine starke Spötterey durch und durch darin hersche, in welcher die Königin über die Mühe zu spotten scheinet, welche ihr Staatsbedienter in dem lebhafteren Theile seines Lebens angewendet, sein Landgut zur Ergötzlichkeit auszuschmücken und schöner zu machen, welches er doch, da er älter ward, und diese Ergötzlichkeit am meisten nötig hatte, in eine traurige Einsamkeit zu verwandeln wünschte, worin er seine einsame Stunden mit Ausbrütung seiner Sorgen zubringen könte (7).

„ELIZABETHA Anglorum, *id est a nitore* Angelorum *Regina formosissima et felicissima*, entbietet dem trostlosen und eingezogenen *Spryte* (Geist), dem Einsiedler zu Tybole, und allen andern misvergnügten Seelen, welche durch den gedachten Einsiedler seinerwegen oder unter ihm Rechtsforderungen haben, ihren Grus. Da „man uns in unserm hohen Kanzeleigerichte zu erkennen gegeben, daß „ihr, Herr Einsiedler, ein eifriger Liebhaber der Werke der Natur „und Diener der Wunder des Himmels, seit einer Zeit von zwey Jahren und zwey Monaten das schöne Tyboller, und zu gleicher Zeit „den anmutigen Rosengarten desselben, den Ergötzungsort unsers sehr „lieben und getreuen Ritters Sir Wilhelm Sitsilt, in Besitz genommen,

(7) Strypes Annals, Vol. 4 p. 77.

gen Theil seines Lebens brachte er mit Verwaltung seines wichtigen und mühsamen Amtes, mit aller möglichen Sorgfalt und Fleis, mit allem Eifer und Anstrengung zu. Wir finden auch nicht, daß er auch nur in seinen letzten Tagen sich einige

„men, so daß ihr ihm die alte schlechte Ruhestäte übrig gelassen, in „welcher euer beschauliches Leben zweimal fünf Jahre (auf seine Ko„sten) ergötzet worden, welcher Ort und unvermeidliches Schicksal un„zälige Betrübnis zuwege gebracht, (zumal da die Betrübnis eines „Liebhabers nicht ihres gleichen hat,) indem er verstattet, daß euer „einsames Auge Verwüstung und Trauren, Zerstörer der Freuden und „Freunde des Verdrusses, in sein Haus gebracht, wodurch das Para„dies zu einer Wüsteney geworden, und in die Stelle des grünen Gra„ses graue Haare nebst einer grausamen Verbannung von der Frucht „langer Arbeiten gekommen sind, wovon er lange Jahre im Besitz ge„wesen; da ihm indessen der Mangel des schlechten Nutzens hievon „(der Gesundheit und Frölichkeit) sehr hinderlich gefallen: welches uns „wegen unsers an seinen getreuen Diensten habenden Antheils sehr em„pfindlich ist, ausserdem was seinen liebreichen Nachbarn und unend„lich vielen Freunden von Rechts wegen zukomt, wie solches aus der „Urkunde von ihrem Beistande sehr deutlich erhellen kan: So haben „wir nach reiflicher Ueberlegung euch, Einsiedler, in eure alte Höle „zurück zu gehen anbefolen, welche für die Verlassenen alzu gut, für „unsern verdientermassen geliebten Staatsrath aber gar zu schlecht ist. „Und weil uns an eurer Beruhigung sehr viel gelegen ist: so haben „wir unserm Kanzler Volmacht ertheilet, solche und so viele Befele, „als er dienlich finden wird, auszufertigen, Verwüstung und Trauren „(als die Verzehrer des Vergnügens,) in die Eismere und Wüsteneien „des steinigen Arabiens zu verbannen, bey Strafe, daß man ihrem „Schrecken fünfhundertmal Trotz bieten und ihre Martern verachten „werde, dafern sie sich in irgend einem Theil eures Hauses wieder „einschleichen solten; wobey wir euch anbefelen, ohne alles Andenken „an einige gefärliche Zufälle oder boshafte Widersacher, eures eigenen „Hauses und Vergnügens zu geniessen.

„Und weil ihr ein so getreuer Diener des öffentlichen Ruhestan„des gewesen seyd; so befelen wir der Freude, euch von allen und je„den zu derselben gehörigen Stücken in einen völligen und ruhigen Be„sitz zu setzen, ohne sich zu entfernen, bis unsere Gunst, welche sich „jederzeit zu eurer sanftmütigen Natur geneiget, euch des Friedens in „dem Besitz derselben versichert hat. Wobey wir allen Rechtshän„deln, welche von den Vorrechten unserer hohen Gunst abhangen, an„befelen, euch auf keinerley Weise zu stören. Und dieses sollen sie bey

„vor-

ge mehrere Erleichterung zu Gute gehalten hätte, als welche die Schwäche seines Körpers und die Krankheiten, womit er sich plagete, schlechterdings erforderten [o]). Im Jahr 1592 wurde ihm, ausser allen den wichtigen Mühwaltungen, welche er in der Schatzkammer und in dem Geheimenrathe hatte, auch noch die Besorgung der Angelegenheiten der Königin in dem Hause der Pairs aufgetragen, insonderheit in der Absicht einen Geldzuschub von dem Parlament auszuwirken, wie solches die Umstände der Königin zu der Zeit notwendig erforderten. Wir haben die Abschrift von der Rede, welche er zur Beförderung dieser Sache in dem Oberhause gehalten, in welcher eine sehr ausfürliche, deutliche und merkwürdige Beschreibung von dem algemeinen Zustande der Angelegenheiten in Europa zur damaligen Zeit, enthalten ist, und welche uns von dem Zustande der Sachen zu den damaligen Zeiten einen weit besseren Begrif machet, als kaum irgend eine von den Geschichten, welche vorhanden sind [p]) AA). Im folgenden Jahre finden

o) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh. Lloyds Worthies, p. 484. 485. Osbornes Memoirs of Queen Elizabeth. p) Strypes Annals, Vol. 4 p. 106.

„vorgedachter Strafe nicht unterlassen. *Teste meipsa apud* Tyboles, „*10mo die Maji regni nostri 33mo* „

Auf der Rückseite dieses Privilegii stehet: Per Cancellar. *Angl.*

CHR. HATTON.

AA) Es mus den Lesern heutiges Tages ohnfelbar zu einigem Vergnügen gereichen, zu sehen, auf was für Art und Weise diese grosse Staatsangelegenheit, von deren weisen Besorgung das Gerücht so überlaut redet, zu den damaligen Zeiten betrieben worden. Die in dem Text erwente Rede ward in demjenigen Parlament der Königin Elisabet, welches sich den 19ten November 1592 versamlete, und den 10ten April im Jahr 1593 aufgehoben ward (8), und zwar, allen Warscheinlichkeit nach, zu Anfang desselben, gehalten. Der Lord Grosschatzmeister erwenet in dem Eingang seiner Rede (9) die vielen Beleidigungen und Ungerechtigkeiten, welche der König von Spanien und

(8) Index Parliament. tempor. Eliz. Regin. p. 31. (9) Diese Rede ist unter den cecilischen Handschriften befindlich, aus welchen sie in Strypes Annals, Vol. 4 p. 107 abgedruckt worden.

finden wir ihn sowol mit der Fürsorge für den guten Fortgang der Waffen seiner Königin ausser Landes, als auch mit Erhaltung des Friedens und Ruhestandes der Nation zu Hause sehr

und diejenigen, welche unter ihm die Sachen trieben, an der Königin, seiner Gebieterin, und ihren Unterthanen ausgeübet hätten. Um aber die Geduld der **Lords** nicht durch eine gar zu lange Erzälung zu ermüden, begnüget er sich, alle Umstände, welche vor dem Jahr 1588 vorgefallen, zu übergehen, und füret an, daß dasjenige, was er von dieser Zeit an vorbringen werde, gar nicht die Absicht habe, ihren Gedanken den Weg zu weisen, oder vorzuschreiben, sondern blos sich den Beistand ihres guten Raths, einem alten Manne zu Hülfe, welcher vom Alter entkräftet, von Unpäslichkeiten geschwächet, und von einer Last von Geschäften unterdrücket wäre, zu verschaffen. Sodenn stellet er die Beschaffenheit der Absichten des Königes von **Spanien** und der Kriege, in welche er sich einlies, vor, von welchen er sagte, daß man dabey nicht, wie in ehemaligen Zeiten, starke Festungen, oder bequem liegende Provinzen, sondern ganze Königreiche zur Absicht habe. **Philip** der 2te habe sich bereits den Besitz von **Portugal** und allen Ländern dieser Krone beides in Ost- und **Westindien** angemasset. Durch Unterhaltung einer barbarischen und blutigen Rebellion in **Frankreich** wäre bey diesen Umständen ein grosser Theil dieses Königreichs, insonderheit die Provinzen **Bretagne** und **Normandie**, von ihm abhängig geworden, wodurch er ein angrenzender Feind der ganzen westlichen Gegend von **England**, auch aller südlichen Gegenden, als der Grafschaften **Susser**, **Hampshire** und der Insel **Wight**, auch vermöge seiner Partey in **St. Malo** ein sehr gefärlicher Nachbar der Inseln **Jersey** und **Guernsey** geworden wäre. Daß er auf diese Weise eine grosse ihm zugewachsene Stärke besitze, welche von seiner Macht in **Frankreich** herrüre, wovon er sich selber zum Könige, oder seine Tochter zur Königin zu machen und ihr einen Gemal zu geben Willens wäre, welcher von ihm ein Vasal seyn solte. Daß diese weitaussehende Anschläge allein die englische Nation genug beunruhigen müsten, wenn er gleich keine eigentliche Absicht, sie zu überfallen, entdecket hätte. Die Sache wäre aber so wenig von dieser Beschaffenheit, daß vielmehr die Hauptabsicht dieses ehrsüchtigen Fürsten seit den beiden letzten Jahren dahin gienge, alle Notwendigkeiten zu einem dergleichen Ueberfal anzuschaffen; zu welchem Ende er eine gresse Menge Kriegesschiffe, von gleicher Grösse und Stärke mit den englischen Schiffen erbauet hätte, damit dieselben desto geschickter seyn möchten, die engen Meere zu beschiffen; daß er eine starke Flotte von Ruderschiffen an der Küste von **Bretagne** habe, welche er in diesem

sehr stark beschäftiget; in Absicht dessen viele Schriften von ihm annoch vorhanden sind: welche, da sie beweisen, daß er wirklich den Posten eines obersten Staatsbedienten bekleidet, und zu allem, was in fast allen Theilen der Regimentsverwaltung unter-

sem Sommer nach Newhaven zu schicken Willens sey; daß er seit zwey Jahren eine grosse Menge von Schiffen in den Morgenländern gekaufet und erbauet, und daß er durch Bestechung unserer schwachen und geldgierigen Nachbarn in Holland mit silbernen Angeln Schifsvolk, Schiffe, Tauwerk und Schifsvorrat, herausbekommen habe; daß alle diese Zurüstungen notwendig auf England gemünzet seyn müsten, weil er, da er bereits die ganze Seeküste von Frankreich zu seinen Diensten hätte, keine Seemacht nötig haben könte, seine Absichten wider dieses Königreich weiter fortzutreiben. Ein fernerer Beweis von seiner Absicht wäre der unaussprechliche Fleis, welchen er anwendete, sich einer Partey in diesem Königreich zu versichern, seinen Einfal zu unterstützen, und es thäte ihm leid, daß er sagen müste, daß dieses nicht ohne Wirkung gewesen. Daß indessen ein noch stärkerer und deutlicherer Beweis übrig wäre, nemlich seine heimliche Händel in Schotland, wohin er fünfundzwanzigtausend Man, auf das Versprechen einiger misvergnügten Lords sich mit zehntausend Man mit denselben zu vereinigen, zu schicken versprochen hätte. Daß von diesen dreißigtausend in England einrücken, und die fünftausend Spanier in diesem Königreich zurück bleiben solten, den Papisten zur Absetzung ihres Königs behülflich zu seyn. Daß diese Benachrichtigung von keinen gemeinen Händen komme, und von sehr ausserordentlichen Beweisen begleitet werde; daß der König Jacobus selber der Entdecker sey; daß derselbe den Boten in Verhaft genommen habe, welchem die Verschreibungen von den Grafen von Errol, Huntley und Angus gegen den König von Spanien, wegen Erfüllung ihrer Verpflichtungen, anvertrauet gewesen; daß diese Lords nach den westlichen Inseln geflüchtet wären, in Hofnung daselbst von Spanien unterstützet zu werden; daß der König in eigener Person hingezogen wäre, sie zu verfolgen; und daß er an dem nächsten Tage vorher, ehe er mit so vielen Völkern, als er auf die Beine bringen können, fortgezogen, einen gewissen Fenton, einen Man von guter Familie und grossem Vermögen, wegen seines an diesem Complot gehabten Antheils habe hängen lassen. Er beschlos diese sehr lange Rede mit folgenden Worten: „So weit habe ich meiner Absicht ein Genüge geleistet, die Gefar zu zeigen, und zur Abhelfung derselben Rath zu geben: *Hoc opus, hic labor est.* Und ich möchte sehr gern einige Geselschaft haben, von welcher ich einiges Licht bekommen könte, wie man die „Dun-

ternommen worden, Anweisungen gegeben, zu gleicher Zeit darthun, daß er dieses mit gleichem Fleis und Genauigkeit gethan, indem er eine jede Materie an und für sich selbst betrachtet, und dabey die verschiedenen Puncte, welche auszufüren waren, und die Mittel, wodurch sie ausgefüret werden könten,

„Dunkelheit der Frage aufklären solle; wovon ich, wenn es die rechte „Zeit seyn wird, nicht stille schweigen, sondern meine eigene Meinung „entdecken und dieselbe nach guten Gründen verbessern wil.„

Dieses war aber noch nicht alles, was unser Staatsmann bey dieser wichtigen Gelegenheit that. Denn nachdem er sich so viele Mühe gegeben hatte, dem Hause der **Lords** den wahren Zustand der Nation bey diesen gefährlichen Umständen vorzustellen: war er nicht weniger sorgfältig darauf bedacht, daß dieses dem Hause der Gemeinen bekant gemachet werden, und daß alle Umstände und besondere Stücke der daselbst zu ertheilenden Nachricht mit demjenigen, was bereits in dem Oberhause vorgestellet worden, volkommen übereinstimmen möchten. In dieser Absicht geschahe es, daß er einen Aufsatz verfertigte, welcher annoch in seiner eigenen Handschrift vorhanden ist, und aus vierzehn besondern Puncten bestehet, welche gröstentheils geschehene Sachen und den Inhalt der Nachrichten enthalten, welche die Königin, der Geheimerath und er selbst erhalten hatten. Die Meinung und Absicht dieses Papieres wird der Leser leicht aus dem Titel gewar werden, welcher also lautet (10): **Vorschriften zur Rede des Sprechers, welche in verschiedenen Artikeln von dem Lord Grosschatzmeister Burleigh aufgesetzet worden, den 13ten Febr. 1592.** Diese Anmerkung so volständig zu machen, als möglich ist, wird es dienlich seyn zu zeigen, welches die Wirkungen von allem diesem Fleis gewesen, und wie diese weise und vorsichtige Maasregeln zu dem Endzweck, welchen man sich dabey vorgesetzet, das ihrige beigetragen haben (11). Hierzu wird nichts weiter erfordert, als dem Leser zu melden, daß die Geistlichkeit im Jahr 1593 der Königin zwey Beihülfen von vier Schillingen vom Pfunde, welche in Zeit von zwey Jahren bezalet werden solten, und der weltliche Stand drey Beihülfen und sechsmal den funfzehnten Pfenning und den zehnten Pfenning bewilliget habe, durch welchen zur gelegnen Zeit erfolgten Zuschub die Königin in den Stand gesetzet worden, alle Anschläge ihrer Feinde zu vernichten und die Kosten eines Krieges beides zu Wasser und zu Lande zu bestreiten, so daß sie in Zeit von mehr als vier Jahren nicht wieder zu ihren Unterthanen ihre Zuflucht nemen durfte.

(10) Unter eben diesen Handschriften, wie sie in eben diesem Werke gedruckt sind, S. 124. (11) History of taxes, p. 257.

ten, bestimmet habe q). Wir finden, daß sich Leute von allerley Stande bis auf die letzt an ihn gewendet haben: die Bischöfe und die Geistlichkeit, theils wegen einer Unterstützung, theils wegen Schutzes, und sehr viele wegen Beförderung; die **Puritaner** und **Sectirer** wegen geneigter Begegnung und Mitleidens; viele von den Flüchtlingen ausser Landes wegen einer Begnadigung, in Betrachtung der Nachrichten, welche sie ihm von den Anschlägen des Königes von **Spanien** und anderer Feinde der Königin ertheileten; die Statthalter der verschiedenen Grafschaften wegen Vorschriften und guten Raths; der **Lord Grosadmiral** wegen Hülfe und Zuschub; der grosse **Sir Walter Raleigh** in öffentlichen und Privatangelegenheiten, zuweilen um Gnade, zuweilen um Gerechtigkeit zu erlangen; und die vornemsten Kriegesbedienten in dem Kriegeszuge nach **Cadix**, mit Nachrichten von der Ausfürung und dem Erfolg desselben. Mit einem Worte, es wurde alles an ihn gebracht, was den Staat betraf; und es erhellet aus seinen auswendigen Bezeichnungen einiger Schriften und aus den kurzen Anmerkungen am Rande bey andern, daß sich kein Mensch vergebens, oder ohne seine Aufmerksamkeit an ihn gewendet habe; so daß es nicht leicht zu begreifen ist, wie er doch, ausser dem, was eigentlich zu seinem Posten gehörete, irgend Zeit darzu finden können, eine solche Mannigfaltigkeit von Geschäften, und noch darzu auf eine so vorsichtige und umständliche Art, zu besorgen; so daß alles, was ihm nur vorkam, von ihm mit so vieler Musse und Aufmerksamkeit betrachtet zu seyn scheinet, als ob er keine Sache weiter vor Augen gehabt hätte; wie solches der von ihm selbst so hochgeschätzten und vortreflichen Grundregel gemäs war: **daß es der kürzeste Weg sey viele Sachen zu verrichten, wenn man nur einerley auf einmal vornäme** r). Die letzte merkwürdige Handlung seines Lebens bestand darin, daß er sich bemühete, seinem Vaterlande einen Frieden zu verschaffen, dafern man billige Bedingungen von **Spanien** erhalten könte. Dieses fand heftigen

q) Collections from the MSS. of Lord Treasurer Burleigh.

r) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh.

tigen Widerstand von dem Grafen von Essex, welcher, wie Camden saget, weil er bey dem Degen war erzogen worden, und sich einigen Ruhm damit erworben hatte, denselben nicht gern wieder in die Scheide stecken wolte. Die Bewegungsgründe, welche er gebrauchte, waren diese, weil die Spanier einen unversönlichen Has gegen die Engländer hegeten, und weil sie abergläubische Papisten und ein von Natur hartnäckiges und arglistiges Volk wären. Er druckete sich, wenn er hievon redete, mit solchen Worten aus, daß der Grosschatzmeister bewogen wurde zu sagen: **daß er auf nichts als Morden und Blutvergiessen bestrebt zu seyn scheine.** Bey dem Beschlus des Wortwechsels zog der Lord Burleigh ein Gebetbuch heraus, und zeigete, ohne etwas zu sagen, auf folgende Worte: **Die Blutgierigen werden ihr Leben nicht bis zur Helfte bringen** [s]). Dieses ist ein Beweis, daß unser Staatsman seine Herzhaftigkeit und Aufrichtigkeit bis zu dem letzten Augenblick seines Lebens beibehalten habe; indem es zu den damaligen Zeiten gefärlicher war, ein Freund des Friedens zu Hause zu seyn, als an dem Kriege ausser Landes Theil zu nemen. Gleichwie dieses seine letzte Unternemung in dem Geheimenrathe war: also brachte er, da er bey seiner letzten Krankheit das Bette hüten muste, einen neuen Tractat zwischen der Königin und den Generalstaaten zur Richtigkeit, wodurch der Nation eine järliche Ausgabe von hundertundzwanzigtausend Pfunden vom Halse geschaffet wurde [t]). Sein Ende war seinem Leben gemäs, leichte, natürlich, mitten unter seiner Familie, da er Lebens und Ruhmes sat war. Mit einem Wort, er starb im Besitz der Gunst seiner Fürstin, der Liebe des Volkes, ja so gar der Ehrerbietung seiner Feinde. Er besas ausser einem grossen Vermögen und gehorsamen und vortreflichen Kindern, die wichtigsten und erhabensten Aemter in dem Königreiche, welche er oft niederzulegen wünschete. Dergestalt mit allem gesegnet, was ein Mensch verlangen konte, gab er den vierten August 1598, um vier Uhr des Morgens,

s) Lloyds State Worthies, p. 483. Life of William Lord Burleigh. Strypes Annals, Vol. 4 p. 384. t) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh.

gens, in Anwesenheit von zwanzig Kindern, Freunden und Bedienten, mit wunderbarer Heiterkeit des Gemüts, in einem Alter von mehr als siebenundsiebzig Jahren den Geist auf [u]). Es würde eine sehr unnütze, wenigstens sehr unnötige Unternemung seyn, wenn wir fortfaren wolten, diesen Artikel mit dem Character dieses grossen Mannes auszudenen, welcher bereits so volständig ist geschildert worden. Wir wollen demnach mit einigen wenigen Bemerkungen den Beschlus machen, welche uns in den Stand setzen werden, dem Leser in den Anmerkungen einige nutzbare und merkwürdige Umstände vorzulegen. Seine äussere Gestalt stimmete mit seiner Gemütsbeschaffenheit sehr wohl überein, und man konte mit Warheit sagen, daß sich keines Menschen Gemütsart zu der Artigkeit und Annemlichkeit seiner Person besser geschicket habe als seine [BB]). Seine

u) Camden Annal. p. 773. Strypes Annals, Vol. 4 p. 334. Stowe, Hollinshed, 2c.

BB) Wir lernen von seinem Lebensbeschreiber und von andern Schriftstellern, welche zu gleicher Zeit gelebet haben (12), daß er zwar nicht besonders gros gewachsen oder vorzüglich schön von Person gewesen sey, daß aber doch seine Person jederzeit angenem gewesen, und daß er solches immer mehr und mehr geworden, darnach er an Jahren zugenommen, indem das Alter ihn besser gekleidet, als die Jugend. Die Hare an seinem Kopf und Bart wurden volkommen weis, und er behielt beinahe bis an seinen Sterbetag ein schönes und blühendes Aussehen. Seine Gemütsart trug ein vieles darzu bey, ihn durchgängig beliebt zu machen; denn er war jederzeit aufgeräumt und frölichen Muths; über seine Minen und Worte so volkommen Meister, daß man aus keinem von beiden jemals entdecken konte, was in seinem Gemüt vorgehe; er war geduldig im Hören, fertig im Antworten, aber doch ohne alle Uebereilung, und mit einer Art des Ausdrucks, welche sich für den Verstand desjenigen schickte, zu welchem er redete. Vor Müßiggang hegete er einen Abscheu; und ob er gleich seit dem fünfundzwanzigsten Jahre seines Alters, da er als Geheimerrath in Eidespflicht genommen ward, so daß er damals der jüngste, gleichwie bey seinem Tode der älteste in Europa war, sich unter einer grossen Last öffentlicher Geschäfte zerarbeitete: so wandte er doch, wenn er einige müßige Augenblicke hatte, dieselben nicht zu Kleinigkeiten, oder zur Ersättigung sinlicher Lüste, sondern zum Lesen, Nachdenken oder Schrei-

(12) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh.

Seine Lebensart war dem hohen Rang, welchen er behauptete, und den Gewonheiten der Zeiten, in welchen er lebete, gemäs. Denn ob er gleich ein Man war, der sich sowol mit seiner Tu-
gend

Schreiben an. Er hatte eine volkomne Kentnis nicht allein von auswertigen Ländern, sondern auch von auswertigen Höfen; er kante die Gemütsart eines jeden Fürsten von Europa, seiner Rathgeber und Lieblinge. Zu Hause hielt er sich genaue Verzeichnisse von allen grossen Bedienten, insonderheit von den Rechtsgelehrten. Er kante die Gebräuche eines jeden Gerichtshofes in England, und wuste den Ursprung, die Gerichtsbarkeit und gehörige Sphäre der Wirksamkeit desselben. Er trug dafür Sorge, daß ein solcher Gerichtshof innerhalb derselben mit Nachdruck verfaren solte, war aber nicht weniger darum besorgt, daß derselbe nicht aus seinen Grenzen ausschweifen möchte. Er schrieb nicht allein in ungebundener Rede zierliches Latein, sondern machte auch in dieser und in der englischen Sprache sehr gute Verse. Er verstand das griechische so gut, als die meisten Menschen des damaligen Zeitalters, und war in der Gottesgelartheit so erfaren, daß die Gottesgelehrten von allerley Religionen sich gern seinem Urtheil unterwarfen. Sein besonderer Zeitvertreib war das Studium des Staats von England, und der Geschlechtregister des hohen und niederen Adels dieses Landes. Von diesen letzteren schrieb er ganze Bücher mit eigener Hand, so daß er sich auf die Abstammungen und Familien besser verstand, als die meisten von den Herolden, auch öfters Leute von Stande bey seinem Tisch in Verwunderung setzte, wenn er eine genauere Bekantschaft mit ihren Landgütern, Thiergärten, Wäldern u. s. w. blicken lies, als sie selber besassen. Seinem beständigen Fleis und seinem Kopfe, welcher von Natur ein vieles begreifen konte, hatte er denjenigen Vorrat von Erkentnis zu verdanken, welcher machte, daß er in keiner Geselschaft und bey keinerley Materie in Verlegenheit geriet. Hievon rürete es auch her, daß er bey allen öffentlichen Gelegenheiten mit so wunderbarem Nachdruck redete, welches insgemein am Ende des Wortwechsels geschahe, aber ohne dasjenige zu wiederholen, was vorher gesaget worden; wobey er die Streitfrage deutlich ins Licht setzte, und die gesuchten Bequemlichkeiten und zu besorgenden Unbequemlichkeiten, auch die Mittel zur Erlangung der ersteren, und die Wege, auf welchen die letzteren vermieden werden könten, mit einer solchen Kürze und Genauigkeit vorstelte, welche vielleicht kaum jemals irgend eines andern Menschen Gabe gewesen. Noch erstaunlicher aber ist die grosse Leichtigkeit, mit welcher er dieses that. Denn er gebrauchte zu seinen am besten ausgearbeiteten Reden gar keine Vorbereitung, gar keine Zeit: er schlug um seiner ge-
lehr-

gend und Gelersamkeit, als mit seiner exemplarischen Frömmigkeit vorzüglich machte: so glaubete er doch nicht, daß eines von diesen, oder alles zusammen genommen, es rechtfertigen könte, wenn er ein sonderbares und verstecktes Betragen an sich hätte, oder eine Lebensart fürete, die mit derjenigen gar nicht überein käme, welche von andern, da sie sich in seinem Stande befunden, gefüret worden. Aus diesen Bewegungsgründen, und nicht aus Eitelkeit oder Praleren geschahe es, daß er ein ausserordentlich glänzendes Wesen und Pracht in seinen Häusern, Gärten und allem, was ihm gehörete, unterhielte (CC). Er

lehrtesten Schriften willen niemals ein Buch auf, sondern dachte und redete, brachte in Ordnung und dictirete mit der grössesten Deutlichkeit der Gedanken und mit dem volkommensten Flus der Rede.

(CC) Er hatte wärend der Regierung der Königin Elisabet vier Oerter seines Aufenthalts; seine Wonungen bey Hofe, sein Haus in dem Strande, seinen Familiensitz zu Burleigh, und seinen eigenen geliebten Wonsitz zu Theobalds (13). In seinem Hause zu London hatte er achtzig Personen in seiner Familie, diejenigen ausgenommen, welche ihn bey Hofe begleiteten. Seine Ausgaben daselbst beliefen sich, wie wir es von einer Person wissen, welche viele Jahre in seiner Familie gelebet, in seiner Abwesenheit wöchentlich auf dreißig Pfunde, und wenn er zugegen war, auf vierzig bis funfzig Pfunde. Zu Theobalds hatte er dreißig Personen in seiner Familie, und befal ausser einer beständigen Ausgabe zu Liebeswerken, wöchentlich zehn Pfunde zur Unterhaltung der Armen bey der Arbeit in seinen Gärten anzuwenden u. s. w. Die Ausgaben für seine Ställe waren järlich tausend Mark, so daß er, da er ein grosses Einkommen hatte, und seinen Kindern ein gutes Vermögen hinterlies, kein Bedenken trug, ein seinen Aemtern gemässes Betragen zu beobachten, obgleich dieses den Neid seiner Feinde reizete, und, wie es jederzeit ergehen wird, viele Mäuler verleitete, wider ihn zu murren, weil sie nicht von ihm gefuttert wurden. Er trieb die Sachen noch weiter; er unterhielt einen beständigen Tisch für Edelleute, und zwey andere für Leute von geringerem Stande, welche jederzeit gleich bedienet wurden, er mochte sich innerhalb der Stadt oder ausserhalb derselben aufhalten. Um seine Person hatte er Leute von vorzüglichem Stande, dergestalt, daß uns unser

(13) Fullers Holy state. Winstanleys Lives. Lloyds state Worthies. Life of William Lord Burleigh. Memoirs of the Administration of Lord Burleigh.

Er war aber doch in andern Stücken ein gar genauer Wirth, und bewies durch sein beständiges Verhalten in dem Privatleben gar deutlich, daß er den Vergnügungen der Sinnen, oder der

unser Schriftsteller meldet, daß er, da er in seinen Diensten gewesen, bis zwanzig Edelleute rechnen können, die bey ihm aus und eingegangen, von welchen ein jeder järlich tausend Pfunde zu verzehren gehabt, und eben so viele von seinen ordentlichen Bedienten, welche ein Vermögen von 1000, bis 3, 4, 5, 10 und 20000 Pfunden besessen. Er bewirtete die Königin zwölfmal in seinem Hause auf verschiedene Wochen nach einander, jedesmal mit Kosten von 2 oder 3000 Pfunden. Er erbauete drey schöne Häuser, das eine in **London**, das andere zu **Burleigh**, und das dritte zu **Theobalds**, welche alle wegen ihrer Grösse und Pracht nicht so merkwürdig, als wegen ihrer Nettigkeit und vortreflichen Erfindung waren. Jedoch war es bey allen diesen gewaltigen Ausgaben die Meinung solcher Leute, welche gehörig davon urtheilen konten, daß ein geitziger Man seine Aemter in sieben Jahren mehr würde genutzet haben, als er dieselben in vierzig Jahren nutzete. Bey seinem Tode hinterlies er ohngefär 4000 Pfunde järlicher Einkünfte in Ländereien, 11000 Pfunde in Gelde, und ohngefär 14000 Pfunde in Kostbarkeiten. Ich bitte um Erlaubnis, dieser Anmerkung einige wenige gar merkwürdige Umstände aus einem Privatbriefe des **Lord Burleigh** an einen vertrauten Freund beizufügen, welcher im Monat August 1585 (14) wegen einiger Verleumdungen geschrieben worden, welche, wie die Person, an welche dieser Brief gerichtet war, ihm gemeldet, in Ansehung seiner Macht und Glückes ausgebreitet worden. „Diejenigen, welche mit einer boshaften und unbesonnenen Spötterey sagen, daß **England** ein Regnum Cecilianum „geworden sey, mögen sich in ihrem eigenen mit dem Krebs behafteten „Gemüt an einem dergleichen Einfal belustigen. Dafern man aber „meine Handlungen erweget, dafern ich zu einem dergleichen Spotnamen irgend einigen Anlas gegeben: so wird man bey vielen andern „rechtmäßigere Ursachen antreffen, dergleichen Namen zum Beiwort „zu machen, als den meinigen. Dafern meine Gebäude bey ihnen ein „Misfallen erwecken: so gestehe ich meine Thorheit in den Ausgaben, „weil einige von meinen Häusern, wenn es GOtt so gefält, auf Erben „kommen werden, welche nicht Ländereien genug haben werden, dieselben zu unterhalten; ich meine mein Haus zu **Theobalds**, welches „von mir nach einem kleinen Maas angefangen, aber auf Veranlassung der öfteren Dahinkunft Ihrer Majestät vergrössert worden, wel- „cher

(14) Aus einer richtigeren Handschrift, als diejenige ist, welche vom Strype gebraucht worden.

der Pracht gar wenig ergeben, sondern ganz auf die Ergözungen des Gemüts und auf die Erhaltung derjenigen Ruhe bestrebt sey, welche von einem reinen Gewissen, und einer über die

„cher zu gefallen ich niemals unterlassen wollen, mich selber mit meh„reren Ausgaben anzugreifen, als diejenigen bey meinem Bauwesen „sind. Und dennoch bin ich nicht ohne besondere Anweisung der Köni„gin, da dieselbe an dem kleinen Maas ihres Zimmers zu tadeln fand, „da doch dasselbe für mich ein ganz geraumes Maas hatte, einen grös„sern Raum zu einem weitläufigern Zimmer einzunemen genötiget „worden, welcher von keinem Menschen wegen der Reichtümer in dem„selben mehr als das Gepränge alter Eichen und dergleichen Bäume „mit gemalten Blättern und Früchten darf beneidet werden. Ich „danke GOtt, daß ich diesen Lästerern nichts schuldig bin, ob ich gleich „vielen redlichen Leuten viel schuldig bin, welche ich ohne Bestechung „und Betriegerey zu bezalen gedenke. Mein Haus in Westminster „halte ich für so alt, daß es keinen Menschen reitzen könne, indem „viele in den neueren Zeiten weit grössere, beides in der Stadt und „auf dem Lande, erbauet haben. Und dennoch kostet mir die Er„bauung, die Veränderungen und Verbesserungen desselben, den Ver„kauf von Ländereien von 100 Pfunden järlicher Einkünfte in Staf„fordshire, welche ich von dem gutthätigen König Eduard bekom„men hatte. Mein Haus Burleigh ist das Erbtheil meiner Mutter, „welche annoch lebet und die Eigentümerin davon ist, und ich bin nur „ein Mieter. Was das Gebäude daselbst betrift, habe ich meine „Mauern auf der alten Grundlage aufgerichtet. Ich habe zwar die „Mauern von Feldsteinen zu Mauern von Quadersteinen gemacht, es „ist aber noch eine Seite übrig, so wie mir mein Vater dieselbe hinter„lassen hat. Ich glaube, daß mein Sohn im Stande seyn werde, „dasselbe zu unterhalten, wenn ich bedenke, daß in dieser Grafschaft „wol ein Dutzent grössere Häuser von Leuten unter meinem Stande „vorhanden seyn„ In der Nachschrift zu diesem Briefe setzet er hinzu: „Ich habe für mich selbst in diesen zehn Jahren um nichts bey „der Königin Ansuchung gethan, auch nichts gesuchtes erhalten. Ich „bin in dieser meiner ganzen Zeit von sechsundzwanzig Jahren von der „Königin nicht mit so vielen Wohlthaten begnadiget worden, als in„nerhalb vier Jahren von dem König Eduard geschehen. Ich habe „Ländereien verkauft, welche so viel am Werth austragen, als ich je„mals von der Königin zum Geschenk erhalten habe. Meine Anwe„senheit in den Gerichtshöfen, der Unterhalt meiner Haushaltung, in„sonderheit zu Terminszeiten, und der Zuspruch der Rechtsucher, ma„chen mir mehr Ausgaben, als irgend einem Staatsrath in England.

 „Mein

die gewönlichen Vergnügungen erhabenen Seele eine unzertrennliche Gefärtin ist DD). Es ist daher mit sehr gutem Grunde geschehen, daß Herr **Camden** seinen Character mit dieser Anmerkung beschlossen hat: „daß er einer von denenjenigen wenigen „Leuten gewesen, welche mit gleichem Ruhme gelebet und gestor„ben;

„Mein Gehalt wegen des Grosschatzmeisteramtes ist nicht höher, als „es seit dreißig Jahren gewesen ist; da hingegen der Kanzler und an„dere in diesen wenigen Jahren eine doppelte Zulage bekommen haben. „Ich versichere, daß ich mit den Einkünften von meinem Schatzmei„steramte nicht die Kosten meines Stalles, geschweige denn meines „Tisches, bestreiten könne. Ich ernäre in meiner Haushaltung selten „weniger als hundert Personen. Zu dem Ende kaufe ich in **London** „mein Brod, mein Trinken, meine Kaufwaaren, meine Brennmate„rialien. Und auf dem Lande kaufe ich mein Korn, mein Rind- und „Schöpsenfleisch und alle Kaufwaaren; und für meinen Stal kaufe „ich mein Heu gröstentheils, aber allen meinen Haber und mein „Stroh. Von Bedienten halte ich keinen, welchem ich nicht Lohn be„zale und Liberey gebe; wovon ich weis, daß es viele nicht thun.

DD) In Ansehung seines Privatlebens ward er als der beste Vater seiner Zeiten betrachtet, indem er alle seine Kinder und ihre Nachkommen beständig bey seinem Tisch hatte. In dem Umgange mit denselben bestand das gröste Vergnügen seines Lebens, insonderheit so lange als seine Mutter lebte, welche ihre Nachkommen bis ins fünfte Glied sehen konte; indem keine Stuffe der Verwandschaft oder Blutsfreundschaft vorhanden ist, welche nicht bey Festzeiten an dem Tische des **Lord Burleigh** anzutreffen gewesen wäre (15). Daselbst setzte er alle Gedanken an Geschäfte bey Seite, da war er so gesprächig, aufgeräumt und vergnügt, daß es schien, als ob er niemals an dergleichen gedacht hätte, und gleichwol war dieses der einige Theil seines Lebens, welcher völlig davon frey war. Seine Freimütigkeit und vertrauliches Wesen brachte solche und so viele Leute von hohem Stande in sein Haus, daß ihm solches grosses Ansehen machte und Dienste that. In Ansehung seiner Freunde war er jederzeit aufgeräumt, frölich und liebreich, und redete mit ihnen, sie mochten seyn von was für Stande sie wolten, als ob sie in allen Stücken seines gleichen gewesen wären. Jedoch sagt man, daß er für einen bessern Feind als Freund gehalten worden, und daß dieses so bekant gewesen, daß sich einige mit Absicht auf ihren eigenen Vortheil ihm widersetzet haben. Es ist gewis, daß diejenigen, mit welchen er am vertrautesten umgieng,

(15) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh. **Lloyds** state worthies. *Memoirs of the Administration of William Lord Burleigh*

„ben; ein Man, welchen ich, da andere ihn mit Bewunde-„rung ansehen, vielmehr geneigt bin, nach der alten Weise mit „dem heiligen Beifal einer stillen Verehrung zu betrachten.„ Wir haben von der Art und Weise, wie sein Leichenbegängnis ausgerichtet worden, so vielerley Nachrichten, daß dieselbe ei-

nigen

gieng, keinerley Art von Gewalt über ihn gehabt, und ihn nicht gern um etwas gebeten haben, weil er nicht gar zu bereit war, etwas zu bewilligen, und er an dergleichen Ansuchungen gar kein Gefallen fand. Eine Ursach hievon war diese, weil die meisten von denenjenigen, welche er beförderte, seine Feinde wurden, weil er ihnen bey weiteren Forderungen nicht wilfaren wolte. Seine Geheimnisse vertrauete er keinem an, verstattete einen algemeinen Umgang, und wolte nicht leiden, daß Staatsangelegenheiten in einer vermischten Geselschaft, oder wenn Freunde zusammengekommen wären, sich mit einander die Zeit zu vertreiben, untersuchet würden. Von seinen Feinden redete er niemals etwas hartes, beförderte bey aller Gelegenheit ihre billige Forderungen, und war so weit davon entfernet, Rache zu suchen, daß er vielmehr alle Gelegenheit dazu verabsäumete, indem er jederzeit versicherte, daß er niemals mit Lieblosigkeit gegen irgend jemanden zu Bette gehe, und öfters sagte, daß ihm Geduld und eine stille Erduldung der Verleumdungen und Beleidigungen mehr Nutzen geschaffet habe, als seine eigene Geschicklichkeit. Er war indessen keinesweges ein undankbarer Man, denn er dienete seinen Freunden ungebeten, so weit als billig war; und bewies sich für die Wohlfart seiner Bedienten und der Leute, die um ihn waren, mehrentheils auf seine eigene Kosten besonders sorgfältig. Er steigerte seine eigene Renten niemals, setzte auch keinen von seinen Lehnträgern ab. Die Renten blieben auf dem Fus stehen, wie sie gewesen, wenn er die Ländereien gekaufet hatte, so daß einige wärend seiner ganzen Lebenszeit für zwanzig Pfunde järlich dasjenige genossen, was für zweihundert hätte überlassen werden können. Jedoch war er in seinem öffentlichen Character sehr scharf; und gleichwie er sich mit dem Schatz der Königin niemals selber bemengte: also wolte er auch nicht zusehen, daß derselbe von andern durchgebracht werde. Denn er pflegte zu sagen: daß derjenige, welcher die Krone betrieget, das Volk unterdrücke. Mitten unter aller seiner Herlichkeit war er allemal leicht zu sprechen, frey vom Stolz, und gegen alle Stände der Menschen gleich gefällig. Denn gleichwie er in der Geheimenrathsversamlung ernsthaft, in den Gerichtshöfen genau und pünctlich, und gegen seine Kinder von aussen und von innen liebreich war: also gieng er auch auf dem Lande gern mit allen seinen Bedienten eben so liebreich um, als ob er ihres glei-

 chen

nigen Zweifel darüber erreget haben, wo er begraben liege. Es ist ausser Zweifel, daß ihm den 29sten August 1598, zu **Westminster** ein sehr feierliches Leichenbegängnis gehalten worden, worauf man, wie uns erzälet wird, seinen Körper nach **Stamford** gefüret und ihn daselbst in dem Gewölbe, unter dem ihm zum Andenken aufgerichteten prächtigen Denkmale, beigesetzet hat w). In dem Kirchenregister aber wird ausdrücklich gemeldet, daß **Wilhelm Lord Burleigh** daselbst den 29sten August 1598 begraben worden x); woraus man schliessen möchte, daß sein Körper gar nicht nach **Westminster** gefüret, sondern vielmehr sogleich nach **Stamford** geschicket worden. Gleichwie er in andern Stücken glücklicher als die meisten grossen Staatsbedienten war: also war er es auch insonderheit darin, daß seine Nachkommen eine lange Folge von Jahren hindurch in dem ruhigen Besitz hoher Titel und grosser Güter verblieben sind, und daß sich die weiblichen Zweige dieser Familie mit den vornemsten Häusern auf dieser Insel

w) Stowes Annals, p. 737. Hollands Heroologia Anglicana. x) Register of St. Martins parish in Stamford.

chen gewesen wäre; er redete mit den Landleuten nach ihrer eignen Art des Ausdrucks und Gewonheit, und lies sich so weit herunter, daß er kleinen Kindern bey ihrem Zeitvertreibe und Spielen liebkosete; so freundlich war seine Gemütsart und so überfliessend war seine Gutherzigkeit. Zu **Theobalds** hatte er schöne Gärten, welche ihm gar vieles Geld kosteten, und welche, seiner eigenen Vorschrift gemäs, abgezeichnet waren. Er hatte ein kleines Maulthier, auf welchem er in den Spatziergängen auf und nieder rit; zuweilen mochte er auch gern denen zusehen, welche mit Pfeilen schossen, oder mit Kugeln spieleten, er selber aber machte sich gar keinen Zeitvertreib, wenn man dieses Wort in seinem gewönlichen Verstande nimt. Er hatte zwey oder drey Freunde, welche sich beständig an seinem Tisch befanden, weil er an ihrer Geselschaft ein Vergnügen fand. Er hatte aber in seinem ganzen Leben niemals einen einigen Liebling, räumete auch keinem Menschen eine Gewalt über sich ein. Seine Ausrüstung, seine grosse Haushaltung, sein zalreiches Gefolge, waren Wirkungen von seinen Einsichten und keinesweges von seinen Leidenschaften, indem er an diesem allen wenig Vergnügen fand; und wenn er irgend einige Zeit erübrigen konte, flüchtete er, wie sein Ausdruck lautete, nach **Theobalds**, und begrub sich daselbst in der Einsamkeit.

Insel vermälet haben; welches Glückseligkeiten waren, die dieser vorneme und ehrwürdige Man am meisten hochachtete EE). Ausserdem hat sein Ruhm nicht allein über den Neid seiner Zeit-

EE) Wir haben bereits gezeiget, daß er von seiner ersten Gemalin **Maria Cheke**, einer Tochter des **Esquire Peter Cheke**, und Schwester des **Sir Johan Cheke**, seinen ältesten Sohn, **Thomas**, gehabt, einen Edelman von grosser Frömmigkeit und von untadelhafter Redlichkeit, welcher in dem letzten Jahr der Regierung der Königin **Elisabet** mit dem Orden des **Hosenbandes** beehret ward. Im dritten Jahr des Königs **Jacobi** ward derselbe zum Grafen von **Exeter** ernant, welches zu den damaligen Zeiten für eine sehr ausserordentliche Gnade gehalten ward, weil es das erste Beispiel war, daß der Titel von der Stadt einer Grafschaft der einen Familie beigelegt ward, da der Titel der Grafschaft einer andern zukam, wie solches damals mit dem **Mountjoy**, Grafen von **Devonshire**, diese Bewandnis hatte (16). Dieser **Lord** vermälete sich zuerst mit der **Dorothea**, einer von den Töchtern und Miterbinnen des **Johan Lord Latimer**, mit welcher er fünf Söhne und acht Töchter erzeugete. Seine zweite Gemalin war **Francisca**, eine Tochter des **Lord Chandois**, von welcher er nur eine einige Tochter hatte, welche in ihrer Kindheit starb. Er starb den 7ten **Februarii** im Jahr 1621 - 22, und ward in der St. **Johanniscapelle** in der Stiftskirche St. **Petri** zu **Westminster** begraben (17). Von seiner zweiten Gemalin **Mildreda**, der ältesten Tochter des **Sir Anton Cooke** von **Giddy-Hall** in **Essex**, hatte der **Lord Burleigh** einen Sohn und zwey Töchter, nemich den **Robert**, welcher ihm stuffenweise in seinen Bedienungen folgete, und von welchem wir in dem folgenden Artikel ausfürlich handeln werden. **Anna** war mit dem **Eduard**, Grafen von **Oxford**, vermälet, der, da er seinen Schwiegervater nicht dahin bringen konte, seines Freundes des Herzogs von **Norfolk** Leben zu retten, in grossem Zorn zu ihm sagte: **Daß er alles thun wolle, was ihm möglich wäre, seine Tochter zu Grunde zu richten.** Er hielt auch sein Wort, denn er sonderte sich von ihrem Bette ab, verschwendete das meiste von seinem eigenen grossen Vermögen, und brach ihr durch eine Folge von übeln Begegnungen das Herz (18). **Elisabet**, welche den **Wilhelm Wentworth, Esqu.** heiratete. Unser **Lord** überlebete diese beide Frauenzimmer, und versorgete in seinem letzten Willen die Kinder der ersteren auf eine freigebige Weise. Der Gemal der letzteren starb eher als sie, und sie hatte von ihm keine Erben (19). Zu

(16) Yorkes Union of Honour, p. 144. (17) Antiquities of St. Peters Westminster, Vol. 1 p. 169. (18) Dugdales Baronage, Vol. 2 p. 199. (19) Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh.

Zeitgenossen, und die Verleumdungen triumphiret, welche von seinen Widersachern, die zugleich dieser Nation Widersacher waren, durch ganz **Europa** ausgebreitet wurden: sondern er lebet ganz neu in dem Gedächtnis rechtschaffener Männer, und ist

Volziehern seines letzten Willens verordnete der **Lord Burleigh** den Dr. Gabriel Goodman, Decanum von Westminster, seinen alten getreuen Freund, und den Thomas Bellot, seinen Rentmeister, welcher lange in seiner Familie gelebet hatte (20), und hinterlies ihnen eine sehr grosse Summe Geldes, welche zu Liebeswerken vertheilet werden solte; welches sehr püntlich und treulich erfüllet ward (21). Durch die Besorgung dieser beiden fleißigen und treuen Leute ward sein Collegium zu Stamford gehörig eingerichtet, und es geschahen viele andere Dinge dem Verlangen dieses verdienten Mannes gemäs; welcher jedoch so weit davon entfernet war, daß er mildthätig in seinen letzten Augenblicken zu scheinen, oder das, was er nicht länger behalten konte, wegzugeben gesuchet hätte, daß er vielmehr nichts damals zu thun übrig lies, welches vorher zu thun in seinem Vermögen gestanden hatte. Denn er vermehrete die Tischportiones der Studenten in dem St. Johanniscollegio zu Cambridge bey seinen Lebzeiten um ein Drittel, wie ich solches aus einem seiner Briefe an seinen Sohn, Sir Robert Cecil, ersehen habe, worin er dieses als einen Grund anfüret, um dessen willen die Königin ihm erlauben solte, freimütiger für dieses Collegium Fürbitten zu thun. Es geschahe auch durch seine Veranstaltung, daß sein gütiger Landesherr, König Eduard der 6te, diesem Collegio gleichfals ein Vermächtnis hinterlies, wovon sich jedoch nicht findet, ob man solchem ein Genüge geleistet habe, oder nicht. Durch die Redlichkeit der Testamentsvolzieher dieses Lords wurden auch seine bewegliche und unbewegliche Güter ganz und unberüret erhalten, obgleich eine sehr genaue Berechnung derselben auf Befel der Königin Elisabet vorgenommen ward, welche, wie gar warscheinlich ist, in der Einbildung stehen mochte, daß er, da er so lange in ihren Diensten gelebet, in ihrer Schuld gestorben sey. In diesem Stück war sie über die massen genau, oder vielmehr strenge gewesen; sie lies die Güter des Grafen von Leicester für das Geld verkaufen, welches er ihr schuldig war, ohnerachtet er bey ihr so hoch in Gnaden gestanden hatte. Sie sol dem Kanzler Hatton das Herz dadurch gebrochen haben, daß sie eine alte Schuld plötzlich von ihm eingefordert. Und ob sie gleich auf Fürbitte des Lord Grosschatzmeisters das Vermögen des Sir Johan Perrot, welcher unter der Verurtheilung starb, seinem

(20) Memoirs of William Lord Burleigh. p. 775.

(21) Camden Annal.

ist in unsern glaubwürdigsten Geschichten mit den grössesten Lobeserhebungen aufgezeichnet; so daß man sicher und ohne die geringste Vergrösserung behaupten kan, daß sein Glück in allen Stücken die vortreflichste Belonung sey, welche man vorstellen kan, künftige Staatsbediente zu bewegen, seinem Exempel nachzufolgen.

nem Sohn schenkte; so zog sie doch nach dieses Sohnes Tode die verwirkten Güter wieder ein, ohnerachtet man nach sehr guten Gründen glaubte, daß der alte Sir Johan Perrot ihr Bruder gewesen. Der **Lord Burleigh** aber kante ihre Gemütsbeschaffenheit so gut, daß er Sorge trug, sich dawider in Sicherheit zu setzen, indem er die Rechnungen in der Schatzkammer beständig in Ordnung hielt, niemals das geringste ohne eine ausdrückliche Volmacht von ihr bezalete, und wärend der ganzen Zeit seiner Amtsverwaltung niemals einen Pfenning von öffentlichen Geldern zu seinem Privatgebrauch berürete, obgleich dieses die Gewonheit seiner Vorfaren gewesen war, Geld aus der Schatzkammer zu lehnen und es wieder zu bezalen. Er war aber zu klug darzu, daß er einem Beispiel von einer so gefärlichen Beschaffenheit hätte folgen sollen; und diese Vorsichtigkeit, nebst der grossen Redlichkeit seiner Testamentsvolzieher, welchen seine Amtsverwaltung volkommen bekant war, lies nicht einmal einen Argwon statfinden, daß das geringste von dem Gelde der Königin in seinen Händen sey; daher die Besichtigung seiner Güter und Vermögens, in dessen Besitz er starb, davon die Urkunde noch vorhanden ist, blos zum Vortheil seiner Erben und seiner Familie, und zur Vermehrung desjenigen grossen Ansehens dienete, welches er sich wegen seiner Klugheit und Redlichkeit bey seinen Lebzeiten erworben hatte; so daß sowol in seinem Privat- als öffentlichen Leben, sowol nach als vor seinem Absterben, alle Untersuchungen nichts an das Licht brachten, welches nicht die algemeine Hochachtung für seine Person, oder die Ehrerbietung vermehret hätte, welche man für sein Gedächtnis trug und jederzeit tragen wird, so lange man für unbefleckte Tugend, erhabene Fähigkeiten und unvergleichlichen Fleis Hochachtung hegen wird.

IIII.
Lebensbeschreibung des Robert Cecil, Grafens von Salisbury.

Cecil, oder Cecyll (Robert), der erste Graf von Salisbury und einer der geschicktesten Staatsmänner in Europa, zu Ende des sechzehnten und zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts, war ein Sohn des Wilhelm Lord Burleigh von seiner zweiten Gemalin Mildred, der ältesten Tochter des Sir Anton Cook [a]). Er wurde um das Jahr 1550 geboren [A]), und weil er von einer schwächlichen Leibesbeschaffenheit war, von seiner Mutter zärtlich erzogen. Hernach wurde er von einem sorgfältigen und vortreflichen Lehrmeister erzogen, unter welchem er in allen Theilen der Geler-

a) Dugdales Baronage, Vol. 2 p. 407 und Pecks Desiderata curiosa, edit. 1732 in der Lebensbeschreibung des Wilhelm Lord Burleigh Vol. I B. I p. 7.

A) Wir sind nicht im Stande gewesen, irgendwo seine eigentliche Geburtszeit zu entdecken; haben aber Ursach zu muthmassen, daß dieselbe in das alhier namhaft gemachte Jahr gefallen sey. Denn sein Vater heiratete die Mildred Cooke den 21sten December 1546; Robert war das zweite Kind von derselben, und war folglich um das Jahr 1549 oder 1550 geboren worden (1). Er war einer von den jungen Vornemen von Adel, welche auf die englische Flotte wider die spanische Seemacht an Bord giengen (†); und im 34sten und 39sten Jahre der Elisabet war er einer von den Deputirten in dem Parlament für die Grafschaft Hertford (††).

(1) Lebensbeschreibung des Wilhelm Cecil Lord Burleigh, wie oben p. 7. (†) Siehe Ar. Collins Peerage unter dem Titel des Grafen von Exeter. (††) Sir H. Chauncy's Hist. of Hertfordshire, p. 17.

Gelersamkeit gar sehr zunam b). Damit er noch weiter wachsen und zunemen möchte, wurde er in das St. Johannis-collegium zu Cambridge geschicket, welches eben dasselbe war, in welchem sein Vater, der grosse Lord Burleigh, seine Erziehung genossen hatte. Er nam daselbst den Gradum eines Magistri der freien Künste an, oder bekam denselben beigeleget; denn er wurde zu eben demselben zu Oxford, den 30sten August 1605 aufgenommen c). Sein grössester Vortheil aber war, daß er ein Staatsman war von seiner Wiege an; und weil er unter seinem vortreflichen Vater darzu angewiesen wurde, nam er in der Kentnis aller Staatsangelegenheiten gar sehr zu. Gleichwie er ein Erbe der Weisheit des Lord Burleigh war: also folgete er auch demselben stuffenweise in seinen Aemtern und in der Gunst bey Hofe. Denn weil er zu solchen Zeiten lebete, da die Königin Elisabet die geschicktesten Leute am meisten nötig hatte, und er selber ein solcher Man war: gebrauchte sie ihn zu Geschäften und Unterhandlungen von der grössesten Wichtigkeit d). Nachdem sie ihn zu der Ehre des Ritterstandes erhoben hatte, verschickte sie ihn als einen Gehülfen des Grafen von Derby, Abgesandten an den König von Frankreich. Bey seiner Rückkunft machte sie ihn im Jahr 1596 zum zweiten Staatssecretario mit dem Sir Franciscus Walsingham, nach dessen Absterben er, so lange er lebte, der vornemste verblieb e). Da er dieses Amt verwaltete, war er, wie es jemand ausdrucket f), ein Meister in der Kunst auswertige Kundschaft einzuziehen, welche er aus allen Theilen der Welt hatte, indem er auf eigne Kosten einen Briefwechsel mit allen Staaten und benachbarten Völkern unterhielt g); durch welches Hülfsmittel er die Feinde der Königin Elisabet ausser Landes und die einheimischen heimlichen

b) Siehe zehn Vorschriften, welche Wilhelm Lord Burleigh seinem zweiten Sohne Robert Cecil ertheilet, in des Peck Desideratis curiosis, edit. 1732 fol. B. 1 p. 7. c) Wood Fasti, edit. 1721 Vol. 1 col. 171. d) Sir Robert Nauntons Fragmenta regalia, edit. 1653, 12mo, p. 78. 79. und Aulicus coquinariae, edit. 1650. 8vo p. 50. e) Aulicus coquinariae, ibid. und Camdens Ann. of Queen Elisabeth, vom Jahr 1596. f) Naunton vbi supra. g) Aulicus coquinariae, p. 59.

lichen Complotte entdeckte. Er wurde dafür von der Königin überaus hochgeschätzet, von den Papisten aber eben so sehr gehasset [B]). Er war eines der vornemsten Werkzeuge der Ungnade und des Falles des **Robert** Grafen von **Essex**, welcher sich jederzeit seiner Beförderung widersetzet hatte [h]). Im Jahr 1597 wurde er zum Kanzler des Herzogtums Lancaster verordnet [i]), war auch dabey **Lord** geheimer Siegelbewarer [k]). Im Jahr 1598 war er einer von den Gevolmächtigten [l]), welche nach **Frankreich** geschicket wurden, wegen eines Friedens zwischen dieser Krone und **Spanien** Unterhandlung zu pflegen [m]); und im Jahr 1599 folgete er seinem Vater dem **Lord Burleigh** in dem Amte eines Vorsitzers in dem Waisengericht [C]); um dessen willen er ein besseres Amt, nemlich eines Kanzlers des Herzogtums (Lancaster) niederlegte [n]). Er folgete ihm auch in dem hohen Posten eines obersten Staatsbedienten, und von der Zeit an scheinen die öffentlichen Angelegenheiten ganz und gar unter seiner Aufsicht gestanden zu haben; welche er mit einer seinem Fürsten und Vaterlande anständigen Ge-

h) Siehe **Camdens** Annals, wie oben, unter den Jahren 1596. 1597 u. s. w. i) Ibid. unter dem Jahr 1597. Memorials of Affairs of state, etc. published by Edm. Sawyer, Esqv. Lond. 1725 fol. p. 41. k) Desiderata curiosa, welche **Fr. Peck** herausgegeben, Vol. 1 Book 2 p. 1 edit. 1732. l) Die andern waren **Sir Tho. Wilks** und **John Herbert** Esqv. Master of Requests. m) **Camdens** Annals, wie oben unter dem Jahr 1598 und **Wood** fasti, edit. 1721 col. 106. n) Memorials, of Affairs of state etc. wie oben, p. 41.

B) Sie schütteten ihre Bosheit wider ihn in verschiedenen sowol gedruckten als handschriftlichen Schmähschriften aus; in welchen sie gar grobe Anzüglichkeiten wider seine Geburt und Ehre vorbrachten, und ihn zu ermorden droheten. Er gab auf einige darunter eine Antwort, beides in englischer und lateinischer Sprache, unter dem Titel: *Aduersus Perduelles*; worin er sich erkläret, daß er in dem Dienst einer so guten Sache, deren er sich angenommen habe, nemlich seiner Religion und seines Vaterlandes, alle ihre Drohungen verachte (2).

C) Er ward in demselben durch neue Verordnungen dermassen eingeschränket, daß er, wie er es ausdrücket, selber ein Unmündiger war (3).

(2) Aulicus coquin. p. 52 und Memorials of Affairs of state, etc. Vol. 2 p. 192. 293. (3) Memorials etc. wie oben, p. 41.

Geschicklichkeit, und mit einer so festen und standhaften Redlichkeit verwaltete, daß solches sein Leben mehr als einmal der unversönlichen Bosheit der Spanier und Jesuiten blos stelte; wie solches sogleich erhellen wird. Wärend der letzten Jahre der Regierung seiner glorwürdigen Beherscherin unterstützete er ihr zunemendes Alter mit solchem Nachdruck und Klugheit, daß solches sie in den Stand setzte, zu gleicher Zeit ihren Bundesgenossen, den Generalstaaten, beizustehen, da sie schimpflicher Weise von Frankreich verlassen wurden, und eine gefärliche Rebellion in Irland zu dämpfen, welche durch einen starken Beistand von Spanien unterstützet und befördert wurde o). Ob er gleich ein getreuer Diener seiner Gebieterin, der Königin Elisabet war: betete er doch, gleichwie viele andere, die aufgehende Sonne an, und unterhielt einen Briefwechsel mit ihrem Nachfolger, dem Könige Jacobo dem ersten p). Es war ihm schon einmal sehr nahe, daß er wäre entdecket worden D), er wich aber durch eine ungemeine Gegenwart des Gei-

o) Memorials etc. wie oben, Vorrede zum ersten Bande. p) Siehe Life of King James, by W. Sanderson, p. 258 edit. 1656 fol.

D) Da nemlich die Königin auf Blackheath, nahe bey Greenwich, freie Luft schöpfte, und eine Post vorbey rit, fragte sie, von wannen dieselbe käme; und da man ihr meldete, daß sie aus Schotland käme, lies sie ihre Kutsche stille halten, das Paquet anzunemen. Weil Sir Robert Cecil, welcher sich neben ihr in der Kutsche befand, besorgte, daß einige von seinen heimlichen Kundschaften verraten werden möchten, und er einen lebhaften Witz hatte: forderte er ein Messer, es geschwinde zu eröfnen, damit Zögerungen und Aufschub keinen Verdacht erwecken möchten. Da er eben im Begrif war, es aufzuschneiden, sagte er zu der Königin, daß es sehr übel aussehe und rieche, indem es aus vielen garstigen ledernen Beuteln käme, so daß es dienlich wäre, solches zuvor zu öfnen und an die Luft zu legen, ehe sie sähe, was darin enthalten wäre. Weil nun die Königin vor üblem Geruch den äussersten Abscheu hegte, verhinderte dieser plötzliche Einfal des Secretarii, daß sie seine heimlichen Erfindungen nicht riechen konte (4). Nach dem Absterben der Königin war er derjenige, welcher ihren letzten Willen zuerst öffentlich verlas, und den König Jacobus ausrief (5).

(4) Wilson, wie oben. (5) Ibid.

Geistes der Gefar aus [q]). Seine heimlichen Dienste bey diesem Monarchen, oder auch das Ansehen des Sir George Hume [r]), machten ihn bey dem Könige Jacobus so nachdrücklich beliebt, daß er ihn zu der höchsten Stuffe seiner Gunst aufnam [E]), und ihn bey seinem Amte eines obersten Staatsbe-

q) Life and reign of King James I by A. Wilson, in der Complete Hist. of England edit. 1706 Vol. 2 p. 662. r) Weldons court and character of King James, Lond. 1650 p. 10.

E) Ein gewisser Schriftsteller, wenn er anders Glauben verdienet (6), erzälet folgende Historie: „Weil Sir George Hume „der einige Wegweiser des Königs und Besorger seiner Geschäfte war: „wandten sich alle die klügsten unter den Engländern an ihn; unter „andern auch Sir Robert Cecill, ein sehr weiser Man, der aber in „England wegen des noch frischen Blutes des überal beliebten Gra„fen von Essex sehr verhast war, welches ihn folglich auch in der Gunst „des Königs verdunkelte. Er kam nach York, lag aber so lange ver„steckt und unbemerkt, oder so, daß man kaum wuste, daß er in der „Stadt sey, bis er erfaren, was für eine Begegnung ihm von dem Kö„nige widerfaren würde. Denn er war nach seiner eigenen und aller „Menschen Meinung dermassen herunter gekommen, daß er niemals „wieder würde empor kommen. Es kam auch keiner von der Gegen„partey des Essex, ausser ihm, jemals in die Gunst des Königes. Es „halfen aber die Freunde, die er sich mit seinem Witz und Gelde er„worben hatte, (unter welchen der so offenherzige Man, Sir Ro„ger Aston, der vornemste war, wobey ihm seine Mühe nicht unbe„lonet blieb,) so stark, daß Sir George Hume und Sir Robert „Cecill viele heimliche Zusammenkünfte hielten, und dergestalt mit ein„ander eins wurden, daß Sir Robert Cecill zu jedermans Bewun„derung zum Vorschein und wie ein Riese aus seiner Kammer hervor „kam, seinen Lauf nach Ehre und Glück anzutreten; und es war kei„ner bey dem Könige so theuer und werth und so vertraut, als Sir „Robert Cecill, als ob er seit vielen Jahren sein getreuer Diener ge„wesen wäre.„ Dr. Goodman aber, der Verfasser des *Aulicus coquinariae* (7), glaubet, daß des Sir Robert Cecills Verdienste sein beständiger Briefwechsel mit den von ihm selbst abgeschickten Leuten in Schotland, und die grosse Notwendigkeit seines Raths und seiner Anweisung bey dem Könige Jacobus, wie er sich bey seinen neuen Unterthanen am meisten beliebt machen könte, für ihn Empfelungen genug bey diesem Monarchen gewesen, so daß er des Sir George Hume Ansehen oder Vermittelung keinesweges nötig gehabt

(6) Weldon Court and character of King James, p. 10. 11. (7) P. 51.

bedienten bleiben lies s). Und obgleich unter dieser Regierung die öffentlichen Angelegenheiten nicht mit eben dem Geiste, wie unter der vorigen, getrieben wurden: so konte doch die Schuld hievon nicht diesem grossen Staatsbedienten, sondern dem Könige mit Recht beigeleget werden; der, weil er von einer furchtsamen und gar nicht unternemenden Gemütsart war, entschlossen war, es möchte kosten was es wolte, mit der ganzen Welt und insonderheit mit Spanien Friede zu haben t). Ohnerachtet aber Sir Robert Cecil weit davon entfernet war, daß er die zur Erlangung dieses schimpflichen Friedens ergriffenen Maasregeln in seinem Herzen hätte billigen sollen: so machte er sich doch dermassen bey seinem Landesherrn beliebt, daß er von demselben zu grossen Ehrentiteln erhoben wurde. Denn er wurde den 13ten May 1603 zum Baron von Essenden in Rutlandshire; den 20sten August 1604 zum Viscount Cranborne in Dorsetshire (so daß er der erste dieses Standes war, welcher jemalen eine Krone gebrauchet hat,) und den 4ten May 1605 zum Grafen von der Stadt Salisbury ernant S) u). Den 30sten August 1605 wurde er unter die Magistros der freien Künste zu Oxford eingeschrieben, gleichwie solches zu Cambridge geschehen war w). Er war auch Kanzler der Universität Cambridge x), und wurde den 20sten May 1605 zum Ritter des Hosenbandes installiret y). Er fürete sich immerfort als einen getreuen Diener seines Fürsten auf, ohne jedoch dabey den wahren Nutzen und Vortheil seines Vaterlandes zu verabsäumen. Ein Beispiel hievon ist, daß er es niemalen im Ernste mit der spanischen Partey gehalten

s) Vorrede zu dem ersten Bande der Memorials etc. wie oben. t) Memorials etc. in der Vorrede wie oben. u) Pat. 1 Iac. p. 14 Pat. 2 Iac. p. 12 und Pat. 3 Iac. p. 12. Siehe auch Dugdales Baronage, Vol. 2 p. 407. Rafe Brookes Catalogue unter dem Grafen von Salisbury. w) Wood Fasti, edit. 1721 Vol. 1 col. 171. x) Dugdales ibid. y) List of the Knights of the garter in Ashmole und Camdens Annals of King James I unter dem Jahr 1606.

S) Er und sein ältester Bruder, Thomas Graf von Exeter, wurden beide an einem Tage zu Grafen gemacht; Sir Robert aber ward zuerst dazu gemacht, und bekam auf diese Weise den Vorzug; welches, wie es scheinet, auf einige Zeit grosse Unruhen zwischen diesen beiden edlen Familien veranlassete.

ten, ohnerachtet dieses die einige war, welche der König Jacobus unterstützete, und einige von unsern Hofleuten sich durch Beförderung derselben unmäßigen Reichtum erwarben G). Der spanische Hof merkte seine schlechte Zuneigung zu ihnen, oder vielmehr die grösseste Abgeneigtheit von ihnen so wohl H), daß sie vermittelst der Königin die Gunst des Königes, seines Herrn, von ihm abwendig zu machen suchten 3). Und es wurde daselbst in dem Geheimenrath in Vorschlag gebracht, Klage über seine boshafte Gemütsart, oder Feindseligkeit gegen die spanische Nation nach England herüber zu schicken; worauf man,

3) Memorials of Affairs of state etc. wie oben Vol. 2 p. 159.

G) Man erzälet uns (8), „daß kein einiger Hofman vorhan„den gewesen, welcher nicht Spaniens Freigebigkeit entweder in Gol„de oder in Juwelen gekostet hätte, und daß darunter keiner so viel „zum Antheil bekommen, als die Gräfin von Suffolk, welche wegen „des Ansehens ihres Gemals, der damals ein vielvermögender Man „war, und wegen des Ansehens, worin sie stand, weil sie eine Ge„liebte des kleinen grossen Secretarii (†) war, der klein an Leibes„grösse, aber gros an Witz und Staatsklugheit war, und die Staats„angelegenheiten allein verwaltete, hieran Theil hatte.

H) Hievon ertheilte ihm Sir Carl Cornwallis, der Abgesandte in Spanien, Nachricht, welcher folgendermassen an ihn schreibet: „Sie (die Spanier) machen, Mylord, wegen eurer Gesin„nung gegen sie grosse Zweifel; ich habe aber dieselben so gut aufgelöset, „daß sie ein grösseres Vertrauen zu bezeigen scheinen. Sie wünschen „aber noch mehr, daß sie dieses durch einige Mittel erhalten möchten. „Ich sage ihnen, daß das: *Ama et amaberis*, der beste Rath sey. „Ich versichere sie, daß eure edle Gemütsart, Mylord, so beschaffen „sey, daß man nicht nötig hat, euch um eure Zuneigung anzusprechen, „wenn ihr irgendwo eine rechtschaffene gute Gesinnung gegen den König und gegen euer Vaterland antreffet (9) : : : „ Und anderswo: „: : : Obgleich dieser Staat eure Verdienste bewundert, „und eurer Geschicklichkeit wahre Hochachtung wiederfaren lässet: so „klebet ihnen doch ein Vorurtheil wegen eurer Gesinnung gegen sie fest „an. So viel als mich betrift, habe ich mich auf das äusserste bemü„het, sie von der Warheit zu überzeugen, daß nemlich die Ehre und „Sicherheit eures Königs und Vaterlandes, und nicht Leidenschaften „oder parteiische Neigungen, euer einiges Augenmerk seyn „ (10).

(8) Weldon vbi supra p. 27. (†) Des Grafen von Salisbury.
(9) Memorials etc. wie oben Vol. 2 p. 119. (10) Ibid. p. 316. Siehe auch Vol. 3 p. 43.

man, wenn er sodenn seine Aufführung nicht änderte, einen kürzeren Weg mit ihm gehen, nemlich ihn zu Grunde richten wolte a). Hernach fiengen sie an, sich von ihm grosse Hofnung zu machen, und entschlossen sich, kein Mittel unversucht zu lassen, ihn auf ihre Seite zu bringen b). Da es aber geschahe, daß durch die Entdeckung des Pulvercomplots alle papistische Anschläge vernichtet wurden, bey dessen Entdeckung dieser Lord sehr geschäftig war: wurde der Hause der Römischcatholischen hierüber dermassen erbittert, daß einige von ihnen eine Verschwörung wider ihn anstifteten c). Da indessen dieses keine Wirkung hatte, versuchten sie es, ihn dadurch aus der Gunst des Königes zu verdrängen, daß sie aussprengten, daß er von den Staaten der vereinigten Provinzen ein Gehalt von vierzigtausend Kronen dafür habe, weil er ihr besonderer Gönner, Freund, Unterstützer und Beförderer wäre d). Ueberdem hängeten sie ihm durch die Benennung eines Puritaners einen Schandfleck an I), welches bey dem Könige Jacobus ein sehr verhaster Name war e). Zuletzt fasseten sie einen Anschlag, ihn durch einen Musquetenschus aus der Savoy, oder aus irgend einem andern Hause in der Nähe zu ermor-

a) Ibid. p. 130. b) Ibid. p. 159. c) Ibid. p. 170. 171. 172. 193. 202 203. d) Ibid. p. 229. 440. e) Ibid. p. 464.

I) Sir Carl Cornwallis aber machte bey ihnen eine ganz andere Vorstellung von ihm. Wir wollen seine eigenen Worte an unsern Lord gebrauchen: „Nachdem ich ihnen eure edle Gemütsart „und Redlichkeit in allen euren Handlungen zu verstehen gegeben „ = = Da ich mit diesen Worten beschlossen habe: daß GOtt da „er euch mit einer so grossen Weisheit, einer so hohen Stelle in der „Gunst eures Fürsten, und mit so vortreflichen Gütern gesegnet, euch „auch zu einem Mittel des Friedens für die algemeine Kirche machen, „und zu eurem Hause und Ruhm einen immerwärenden Grund legen „könte„ (11). Die Antwort, welche unser Lord in Ansehung dieser und änlicher Verleumdungen gab, war in allen Stücken seinem edlen Gemüt anständig: „Ich habe gelernet, die boshaften Stiche böser „Zungen zu verachten, welche mich um meiner Religion und meines „Vaterlandes willen hassen„ (12).

(11) Ibid. Vol. 2 p. 464. (12) Ibid. p. 293.

morden, wenn er zu Wasser nach Hofe gehen würde f). Es liefen aber alle ihre geschmiedete Anschläge fruchtlos ab k). In dem Parlament, welches den 9ten November 1605 sich zu Westminster versamlete, erwarb er sich durch den Eifer, welchen er damals für die protestantische Religion blicken lies, vieles Ansehen, Liebe und Ehre g). Im Jahr 1606 bewirtete er den König Jacobus und den König von Dännemark, welcher damals in England anwesend war, vier Tage hintereinander auf seinem Landsitze zu Theobalds h). Nach dem im April 1608 erfolgten Todesfalle des Thomas Sackville, Grafen von Dorset, Lord Grosschatzmeisters von England, folgete er auf denselben den 4ten May in diesem sehr wichtigen Amte i). Und die Wahl, welche der König mit ihm zu dieser Stelle getroffen hatte, fand algemeinen Beifal, weil von ihm eine grosse Verbesserung in der Schatzkammer erwartet wurde k), welche er demnach zu Stande brachte. Und da er dieselbe beinahe erschöpfet fand, erfand er folgende verschiedene Mittel, dieselbe wieder mit Gelde anzufüllen: indem er nemlich die königlichen Lehngüter ausmessen lies, welche vor diesem nur sehr unvolkommen bekant waren; indem er die Verwaltung der Ländereien der Krone durch Gevolmächtigte, wieder aufbrachte; indem er Sorge trug, daß die Wälder und das Bauholz des Königes besichtiget, gezälet, bezeichnet und geschätzet wurden; indem er eine genaue Ausmessung der Länderei-

f) Ibid. p. 230. 236. g) Ibid. p. 216. 219. h) Edm. Howes continuation of Stows annales, edit. 1631 p. 885. i) Pat. 6 Iacobi, p. 30. k) Memorials etc. wie oben Vol. 2 p. 399.

k) Sie hatten sogar im Jahr 1609 hiemit noch kein Ende gemacht. Denn im Junio dieses Jahres meldete Sir C. Cornwallis diesem Lord zur Nachricht: „Daß man vier Jesuiten, welche man „ohnlängst nach England geschicket, als eines ihrer besonderen Ge„schäfte aufgetragen habe, sich mit einigen nahen Begleitern der My„lords von Canterbury und Salisbury bekant zu machen, und sie, „es möchte kosten was es wolte, zu bereden, dem Leben dieser beiden „Lords, als der grössesten Hindernisse und Feinde der heiligen ca„tholischen Sache in England, durch Gift, oder durch andere heim„liche Mittel und Wege, ein Ende zu machen„ (13).

(13) Ibid. Vol. 3 p. 43. 48. 49.

dereien der Copeihalter, welche dieselben von der Krone besassen, vornemen lies, welche er zu drucken befal; indem er mit den erblichen Copeihaltern und den Besitzern wüster und gemeinschaftlicher Plätze, welche ursprünglich dem Könige zugehöreten, Vergleiche eingieng; indem er Gevolmächtigte verordnete, die von den Strafgesetzen herrürende Strafgelder und die von den Lehngütern des Königes einkommende Pachtgelder einzusamlen, wie auch die Landgüter, welche wegen der Schulden an die Krone geschätzet oder eingezogen wurden, zu besichtigen; indem er die Zölle von sechsundachtzigtausend bis auf hundertundzwanzigtausend, und hernach auf hundertundfünfunddreißigtausend Pfunde järlich erhöhete; indem er wegen Leitung des neuen Fluswassers nach London einen Kauf schlos, welches ein grosses järliches Einkommen zuwege brachte; indem er sein Patent als Vorsitzer des Waisengerichts und als geheimer Siegelbewarer dem Könige zum Nutzen und Vortheil zurück gab [l]); und indem er einige von den Ländereien der Krone verkaufte [m]). Da er sich dergestalt auf den Vortheil seines Landesherrn beflis, vergas er zu gleicher Zeit seinen eignen nicht; sondern erwarb sich selber ein ansenliches Vermögen [r]), und vertauschte seinen Landsitz zu Theobalds mit dem Kö-

l) Aulicus Coquin. p. 55-61.

m) Memorials etc. wie oben Vol. 3 p. 239. 301. 309.

r) Man erzälet uns (14), daß er von den königlichen Lehngütern in vielen Grafschaften das Fet abgeschöpfet habe, so daß nicht zwey mehr in einer Grafschaft lägen; und daß er die meisten in den entferntesten Grafschaften ausgesuchet; daß er es noch dazu (15) so listig gemacht, den Kern wegzufischen, und den Schotten nur die Schalen zu lassen, und ihnen doch allen Neid auf den Hals zu werfen. Er lies sie Bücher von Lehngütern, einige für hundert Pfunde järlich, andere für hundert Mark kaufen, und schlos sodenn einen Vergleich mit ihnen über tausend Pfunde, welches sie anzunemen willig waren, weil sie versichert waren, daß dieselben ohne alle Einschränkung oder Unkosten durchgehen würden; und tausend Pfunde schienen Leuten, welche niemals zehn Pfunde vorher gesehen hatten, ein unerschöpflicher Schatz zu seyn. Hernach füllete er dieses Buch mit solchem vortreflichem Lande an, welches zehn oder zwanzigtausend Pfunde werth war, wie er solches

(14) Weldon, wie oben, p. 51.

(15) Ibid. p. 60.

Könige, für das vortrefliche Lehngut Hatfield in Hertfordshire n). Jedoch komt ihm dieser Lobspruch von Rechts wegen zu, daß er überhaupt für das Beste der Nation mehr gesorget, als die meisten obersten Staatsbedienten, vor oder nach ihm gethan haben. Denn er beförderte jederzeit den Fleis und die Manufacturen, als die Verfertigung des Alaunes innerhalb Landes; des Salzes vermittelst der Sonne; der Büsen zum Fischen; des Salzes aus Salze vermittelst eines neuen Feuers und Erfindungen; des Kupfers und Vitriols aus Eisen und Stahl: damit die Unterthanen zu Hause bey Arbeit erhalten und der kleine Schatz der Nation verhindert werden möchte ausser Landes zu gehen. Er trug auch grosse Sorge dafür, Irland zu verbessern, indem er Pflanzörter daselbst anlegte und die Landeskinder von dannen verpflanzete, die Zölle zu erhöhen und die Kosten der Besatzungen zu vermindern, und fürete eine algemeine Form des Rechts und der Gerechtigkeit in den ungesittetsten und entferntesten Gegenden dieser Nation ein o). Im Jahr 1609 behauptete er die Vorrechte der Krone von England, indem er die Ausländer abhielt, an unsern Küsten zu fischen

n) Weldon wie oben. o) Aulicus coquin. p. 59. 60.

solches, da er Schatzmeister war, leicht thun konte. Durch dieses Mittel bereicherte sich dieser Lord unendlich, und schob doch den Neid auf die Schotten, auf deren Namen diese Bücher erschienen, und noch auf die ganze Nachwelt urkundlich aufbehalten werden, ob sie gleich nur einen Theil von dem Wachse, der Graf von Salisbury aber das Honig hatte. Eben dieser Schriftsteller bemerket ferner (16), daß der Vortheil, welchen der Lord Grosschatzmeister bey der Vertauschung von Theobalds mit dem Könige gehabt, so gros gewesen, als ob er Theobalds, so daß es järlich nur zwey Procente trüge, an den König verkaufet hätte; und daß er auch sich und seinen Nachkommen vorbehalten, daß sie beständige Aufseher des Hauses und der umher liegenden Thiergärten seyn solten. Daß er endlich, um an einigen benachbarten Edelleuten, welche ihm ehemals einige bequem gelegene an Theobalds angrenzende Stücke Landes nicht verkaufen wollen, seine Rachgier zu ersättigen, den König darauf gebracht habe, den Thiergarten zu vergrössern, ihn zu bemauren, und mit rotem Wildpret anzufüllen.

(16) Ibid. p. 51. 52.

fischen p). In eben diesem Jahre hielt er eine merkwürdige Rede in dem **Parlament**, worin er ein järliches Einkommen von zweihunderttausend Pfunden für den König begerete M). Da das Haus der Gemeinen, ehe sie auf diese Frage einige Antwort gäben, zu wissen verlangte, was für eine Vergeltung der König ihnen hiefür verschaffen wolle: bekamen sie von dem **Lord** Grosschatzmeister dafür einen Verweis, als ob sie sich eines

p) *Memorials, wie oben Vol. 3 p. 49. 50.*

M) Er fürete unter andern Gründen und Bewegursachen, welche er damals gebrauchte, folgende an: Daß er zu der Zeit, da er das Amt eines Grosschatzmeisters angetreten, den König in Schulden von dreizehnhunderttausend Pfunden verwickelt gefunden, von welchen ein Theil schon zu den Zeiten der verstorbenen Königin, zu Bestreitung der Kriege in **Irland** unter den Grafen von Essex und **Devonshire**, und die übrigen seit der Gelangung des Königs zur Krone, gemachet worden: wobey er die Beschaffenheit und Veranlassungen der Ausgaben umständlich namhaft machte. Daß seit der gedachten Zeit neunhunderttausend Pfunde von den gedachten Schulden bezalet worden, so daß doch noch vierhunderttausend Pfunde zu bezalen übrig wären. Er zeigete ferner, daß sich die ordentlichen Ausgaben des Königs järlich auf achtzigtausend Pfunde höher, als sein ganzes Einkommen beliefen, die ausserordentlichen Vorfallenheiten ungerechnet, von welchen er sagte, daß ein jeder, wenn er seine Hausrechnungen nachrechnete, gemeiniglich finden würde, daß sie sich auf den vierten Theil seiner ordentlichen Ausgaben beliefen. So daß es, beides zur Bezalung des Ueberrestes der Schulden des Königs und nachmaliger gehöriger Bestreitung seiner Ausgaben, (bey welchen er nicht vergas, die neue Vermehrung derselben vorzustellen, welche ihm durch die Installirung und Anlegung einer neuen Hofstaat des Prinzen zuwüchse,) sein Beschlus und Begeren war: daß das Haus, zur Bestreitung der Ausgaben Seiner Majestät, ein järliches und immer fortdaurendes Geschenk von zweihunderttausend Pfunden, und zwar ohne eine Notwendigkeit neuer Einwilligungen und Versamlungen, bewilligen möchte. Um das Haus zur Bewilligung einer so hohen und ausserordentlichen Forderung desto bereitwilliger zu machen, und desto mehr anzufrischen, befal er einem jeden unter ihnen, alle Beschwerden, welche sie hätten, freimütig anzubringen und vorzutragen, und versprach im Namen des Königs, daß Seine Majestät denselben abhelfen, und ihnen in Ansehung derselben alle Genugthuung, so weit als es in seinem Vermögen stände, verschaffen würde (17).

(17) Memorials etc. wie oben p. 41.

eines Mangels der Ehrerbietung schuldig gemachet hätten q). Der ausnemende und unermüdete Fleis dieses Lords in den Geschäften, zog ihm endlich eine auszerende Krankheit an der Lunge zu. Nachdem er sich auf eine Zeitlang in einem kränkelnden Zustande befunden hatte, wurde er zu Anfange des Jahres 1612 von einem dreitägigen Fieber angegriffen, woraus eine Vermischung von Wassersucht und Scharbock entstand r). Da ihm geraten wurde, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Bath zu reisen: reisete er den 27sten April nach diesem Orte ab und verblieb daselbst bis zum folgenden 21sten May s). Der König besuchte ihn vor seiner Abreise t) und lies die grösseste Hochachtung für ihn blicken N). Da ihm aber das

q) Ibid. p. 123. 125. r) Ibid. p. 332. 338. 363. Aulicus coq. p. 62. s) Memorials etc. wie oben Vol. 3 p. 367. Pecks Desiderata curiosa, Vol. 1 edit. 1732 B. 6 p. 9 etc. t) Aulicus coquinariae p. 62.

N) Der König besuchte ihn zweimal bald nach dem Anfange seiner Krankheit, und gab den Aerzten bey Lebensstrafe auf, für ihn Sorgfalt zu beweisen; befal auch jederman, innerhalb vier Tagen von gar keinen Geschäften mit ihm zu sprechen (18). Unmittelbar vor seiner Abreise besuchte ihn der König noch einmal in dem Salisbury-hause, und versicherte bey seinem Abschiede mit Thränen gegen die anwesenden Lords, daß er an dem weisesten Rathgeber und besten Bedienten, dessen gleichen kein Fürst in der Christenheit aufweisen könne, einen grossen Verlust erleide (19). Und da ein Gerücht von Bath kam, daß zu seiner Genesung Hofnung wäre, schickte der König ausdrücklich den Lord Hay an ihn ab, mit einem Gnadenzeichen, welches ein schöner, viereckig in einen goldenen Ring ohne untergelegtes Blätlein eingesetzter, oder vielmehr eingehängter Diamant war, nebst dieser Botschaft: „Daß die Gunst und Zuneigung, welche er gegen ihn trüge, so wie die Form und Materie dieses Ringes, ohne „Ende rein und höchst volkommen sey, und jederzeit bleiben werde.„ Von der Königin empfieng er durch eben diese Hand eine andere gnädige Botschaft und ein Gnadenzeichen; und zu gleicher Zeit ward ihm ein änliches Andenken von dem Prinzen durch den Sir Johan Hollis überliefert; welches alles ein Trost und eine Bestätigung seiner niemals anders als sehr getreuen und angenemen Dienste war (20). Beiläufig scheinet auch dieses eine hinlängliche Widerlegung des vom Sir

(18) Memorials etc. wie oben Vol. 3 p. 338. (19) Aulicus coquin. p. 62. (20) Memorials etc. wie oben p. 368.

das Bad nicht diejenigen Dienste that, welche man erwartete, reisete er den 21sten May wieder nach London ab, jedoch erlebte er es nicht, daß er diese Stadt wieder erreichet hätte, denn er starb in Herrn Daniels Hause zu St. Margarets in Marleburgh O), am Sontage den 24sten May 1612 u). Sein

u) Ibid. und Memorials etc. und Pecks Desiderata curiosa etc. wie oben.

Sir Anton Weldon erzälten Histörchens zu seyn (21): Daß der Herzog von Bouillon, welcher damals wegen des Vorschlages der unglücklichen Vermälung zwischen dem Pfalzgrafen und der Prinzeßin Elisabet in England war, den Lord Grosschatzmeister dermassen angeklaget, und seine betrieglichen Händel entdecket habe, daß es ganz gewis sey, daß er aller seiner grossen Aemter wäre beraubet worden, wenn er es erlebet hätte, wieder nach Hofe zurück zu kommen.

O) Einige Schriftsteller von sehr schlechter Glaubwürdigkeit, welche gern verleumden mögen, ertheilen von seinem Tode folgende Nachricht: Daß er an der herodischen Krankheit (an Würmern) gestorben sey, und bey allen seinen Ehrenämtern, Haabe und Gut und kostbaren Häusern, keine andere Stelle, als die Spitze von einem Maulwurfshaufen (22) nahe bey Marlborough gefunden habe, sein elendes Leben zu endigen; so daß man von ihm mit Warheit sagen könne, daß er an einer sehr ekelhaften Krankheit, ohne Haus, ohne beklaget zu werden, und ohne die Gunst desjenigen Herrn gestorben sey, welcher ihn zu einem so hohen Stande erhoben hatte (23). : : Der andere Schriftsteller, auf welchen wir uns hier bezogen haben (24), redet also: „: : : Es gab auch sein Tod, den man aus „einem Vorurtheil als den Tod Herodis ansahe, und der Ort, wo „ihn derselbe überfiel, nemlich die Ebene von Sarisbury, in seiner „Kutsche, wie auch sein Arzt Po, welcher damals zugegen war, (ein „blosser Empiriker, welcher wegen keiner andern Geschicklichkeit, als „wegen der Curen der : : berümt war,) nicht wenig Anlas zu „den Gerüchten, welche darauf erfolgeten. : : : Ferner, sein „Körper zersprengte das Bley, in welches er eingewickelt war, mit so „vielem Geräusch und Gestank, daß es die Umherstehenden in Schre„cken setzte; welches seine Verleumder als eine Wirkung der götlichen „Rache ansahen „ Ausserdem aber, daß diese Nachrichten in verschiedenen wesentlichen Umständen von dem oben stehenden Text abgehen, welcher

(21) Court and Character of King James, edit. 1650. 8vo, p. 13. (22) Der Grund von dieser Anzüglichkeit ist, daß er den Tag vor seinem Tode, da er unter Weges in Ohnmacht gefallen, aus seiner Sänfte genommen und in seine Kutsche geleget worden. Naunton p. 84. (23) Weldon vbi supra, p. 13. 14. (24) Osborne wie oben, p. 86. 87.

Sein Körper wurde eingesalbet nach Hatfield in Hertfordshire gebracht, alwo er prächtig begraben w) und einige Zeit hernach ihm zu Ehren ein kostbares Grabmal aufgerichtet wurde y). Von seiner Gemalin Elisabet, einer Tochter des **Wilhelm Brooke, Lord Cobham**, hatte er den **Wilhelm**, welcher in seinen Ehrentiteln und Würden sein Nachfolger war, und eine Tochter mit Namen Francisca, welche mit dem Heinrich Lord Clifford, einem Sohn und vermutlichen Erben des Franciscus Grafen von Cumberland vermälet wurde x). Was die Person und den Character des **Robert Grafen von Salisbury** betrift: so hatte er wegen des ersteren der Natur nicht viel zu verdanken, indem er sehr stark buckelicht war. Er hatte aber ein gutes Gesichte, welches gewis an seiner äusseren Gestalt das beste war. Was ihm an der Leibesgestalt felete, wurde durch Klugheit und unvergleichlichen guten Verstand reichlich ersetzet, in welchem Stücke er seines

w) Aulicus coquinariae p. 63. Dugdales Baron. Vol. 2 p. 408. x) Dugdale ibid.

welcher aus sehr glaubwürdigen Schriftstellern genommen worden, ist es gewis, daß von demjenigen, was diese zwey anstößige Schriftsteller behauptet haben, nicht die geringste Spur in der Erzälung von dieses Lords letzten Augenblicken anzutreffen, welche umständlich in einem Brief von seinem Hauscapellan Dr. **Bowles** (25), und von dem Herrn Fynett, welcher einer von seinen beständigen Begleitern war (26), ertheilet worden. Ein gewisser Schriftsteller argwonet (27), daß dieser Lord nicht ohne Verdacht von Gift vom **Sir Robert Carr** gestorben sey.

y) Es ist in einer Kapelle befindlich, welche von diesem Lord an der Nordseite des Gegitters um den Altar erbauet worden. Das Denkmal ist eine Tafel von schwarzem Marmor, nebst dem Bildnis dieses Lords in weissem Marmor, welches nebst seinem Stabe darauf lieget. Diese Tafel wird von den vier Haupttugenden in Jungferntracht auf ihren Knien unterstützet, welche aus weissem Marmor, jede mit ihrem gehörigen Sinbilde ausgehauen sind. Nach unten zu lieget eine andere Tafel von schwarzem Marmor, auf welcher das künstlich ausgehauene Geribbe des Grafen lieget (28).

(25) Siehe Pecks Desiderata curiosa, Vol. 1 B. 6 p. 9 etc. (26) Memorials etc. wie oben Vol. 3 p. 367. 368 (27) First 14 years of King James, edit. 1651. 4to, p. 11. (28) History of Hertfordshire by N. Salmon, fol. Lond. 1728 p. 213.

seines Vaters ächter Sohn war. Denn er trug, wie es jemand ausdrücket [y]), auf seinem kleinen buckelichten Leibe einen Kopf und eine Sturmhaube von ungeheurigem Inhalt. Die Natur war, wie es scheinet, so fleißig gewesen, das eine und allerbeste Stück an ihm volkommen zu machen, daß sie ausser der Volkommenheit seines Gedächtnisses auch für seine Sinnen Sorge trug und ihm sehr lebhafte und scharfe Augen verliehe. In Ansehung seines Temperaments war er von einer angenemen Gemütsbeschaffenheit, voller Gütigkeit, Höflichkeit, anständiger Frölichkeit, Freigebigkeit, liebreichen Wesens und Dankbarkeit [z]); in Ansehung desjenigen aber, wovon er fand, daß es die Ehre und den Nutzen seines Landesherrn beträfe, war es seine Gewonheit, rund heraus und freimütig zu reden [a]). In Ansehung seiner politischen Fähigkeiten war er der tüchtigste und geschickteste Rathgeber, von welchem jemalen ein König bedienet worden [b]); von vortreflichen Gemütsvolkommenheiten; von einem grossen Geiste und ein volkommener Kenner des Zustandes und des Vortheils dieser Nation [c]), ein Man von grosser Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Beurtheilungskraft in der Verwaltung der öffentlichen Geschäfte [d]). Dieses ist nicht allein aus seiner ganzen Auffürung, sondern auch aus seinen vielen Briefen an unsre Abgesandten ausser Landes [Ω]), in welchen er sich als ein Man von grosser Geschicklichkeit, und wie ein ehrlicher Man und guter Christ ausdrucket, überflüßig offenbar. Weil er aber, gleichwie alle andere Staatsbediente, einen doppelten Character gehabt, wird es dienlich seyn, zu sehen, was zu seinem Nachtheil gesaget worden. Er wird von eini-

y) Naunton fragmenta regalia etc. p. 78. 80. z) Aus des Lord Schatzmeister Dorsets Character von ihm in Collins Peerage, 8vo, 1734 Vol. 2 P. 1 p. 79. a) Memorials etc. wie oben Vol. 2 p. 440. b) Ibid. p. 74. c) Rapins Hist. of Engl. edit. 8vo, 1729 Vol. 9 p. 239. 310. d) Collins Peerage, vbi supra, p. 78.

Ω) Es befindet sich eine grosse Anzal von denselben in den dreien Bänden der *Memorials of State*, welche vom Edmund Sawyer, Esq. in dreien Bänden in Folio, Lond. 1725, an das Licht gestellet worden. Es ist auch ein Brief von ihm an seinen Vater in der Cabala, oder den Geheimnissen des Staats u. s. w. Lond. 1663. in Folio, Seit. 133 gedruckt worden.

einigen beschuldiget [e]), daß er dieser Nation üble Dienste gethan habe, indem er die Natur des Volkes endecket und dem Könige den Weg gezeiget, wie er seine Vorrechte so hoch über die Gesetze hinauf treiben solte, daß er das Volk in die Sclaverey bringen möchte; welches, ob es gleich damals gut von statten gegangen, gleichwol in den folgenden Zeiten von traurigen und gefärlichen Folgen gewesen ist. Denn erstlich lies er einen ganzen Wagen vol Parlamentsurtheile, welche die Freiheit der Unterthanen behaupteten, verbrennen [f]). Zunächst brachte er zweihunderttausend Pfunde damit auf, daß er zweihundert Baronets machte, indem er zu dem Könige sagete: „Er würde seine englische Unterthanen wie die Esel finden, „welchen er alle Lasten aufbürden könte, und weder Zaum, „noch Gebis, ausser ihren Eselsohren, nötig haben würde.„ Und da der König sagte: „daß dieses den grossen Hausen des „niedern Adels misvergnügt machen würde:„ antwortete er: „Gut, Sir, ihr brauchet das Geld, welches euch Dienste „thun wird; die Ehre wird ihnen sehr wenige Dienste thun.„ Durch diese Mittel verhalf er sich selbst, seinen Freunden und Familie, zu Aemtern, Ehrentiteln und grossem Vermögen. Er wird auch beschuldiget [g]), daß er eine grosse Menge von dem Bauholze der Krone verkaufet habe. Die Person aber, welche diese Beschuldigungen vorbringet, spricht grossentheils den Lord Grosschatzmeister von derselben los, indem sie bemerket, daß nicht allein bey Lebzeiten des Grafen von Salisbury, sondern auch wärend der ganzen Regierung des Königes Jacobus, Millionen von Eichen gefället und in einem geringen Preise verkaufet worden. Er wird auch darüber getadelt, daß er durch unterschiedene Mittel, welche als unterdrückend angesehen wurden, Geld aufgebracht habe. In der That aber mus die Schuld hievon auf die ausschweifenden Ausgaben, und, welches eine Folge hievon war, auf die Dürftigkeit seines Herrn

e) Weldon wie oben p. 11, 12.

f) Dr. Goodman bemerket, daß kein Mensch so thöricht seyn könne, dieses zu glauben, wenn er weis, wie genau die Urkunden von geschwornen Beamten verwaret werden. Aulicus coquin. p. 53.

g) Traditional Memoirs etc. wie oben, vom F. Osborne, p. 98.

Herrn des Königes Jacobi geschoben werden. Er bemühete sich, wenn er irgend Gelegenheit darzu hatte, der unmäßigen Verschwendung des Königes Einhalt zu thun R). Sein grösſester Tadel war, daß er ein Beförderer des Falles des unglücklichen Sir Walter Raleigh gewesen h). Es hatten ihm schon vor diesem sein scharfes Verfaren wider den Grafen von Essex und seine Umzäumungen des Waldes zu Harfield einen solchen Has von dem Publico zugezogen, daß die schwarze

h) Arth. Wilsons Life and Reign of King James in complete Hist. Vol. 2 edit. 1706 p. 663.

R) Insonderheit geschahe es einmal, da der König einen gemessenen Befel auf zwanzigtausend Pfunde für den Sir Robert Carr, den nachmaligen Grafen von Somerset, ertheilet hatte (29), daß der Lord Grosschatzmeister, welcher nach seiner vortreflichen Klugheit einsahe, daß es nicht allein der Schatzkammer, sondern auch Indien selber an Zuflus felen würde, eine so unmäßige Verschwendung zu unterhalten, und nicht ohne Grund besorgete, daß der König die Wichtigkeit des Geschenkes nicht einsehe, welches er seinem Liebling gemachet hatte, die oben erwente Summe in lauter Silber auf den Boden legen lies (30), in einem Zimmer, durch welches der König durchgehen muste, da er in dem Salisburyhause das Mittagsmal einzunemen eingeladen worden. Der König erstaunete über die Menge, und weil er vermutlich zuvor niemals dergleichen gesehen hatte, fragte er den Schatzmeister: Wessen Geld solches wäre? Dieser antwortete: Eurer Majestät, ehe dieselbe es weggeschenket haben. Hierauf geriet der König in Zorn, und versicherte, daß er hintergangen worden, indem er niemals ein dergleichen Geschenk im Sinne gehabt. Er warf sich sodenn über den Haufen hin, las aus demselben zwey oder dreihundert Pfunde aus, und schwur, daß Carr nichts mehr haben solte. Weil er indessen des Königs Liebling war, durfte Cecil ihn nicht weiter erbittern, als daß er ihm nur die Hälfte von dieser Summe zu nemen verstattete (31).

(29) Wilson saget, daß es nur 5000 Pfunde gewesen. Life of King James, in Complete History, edit. 1706 Vol. 2 p. 688. (30) Dem R. Coke zu Folge wurde das Geld in einer Gallerie, durch welche der König gehen muste, auf vier Tische geleget, 5000 Pfunde auf einen jeden Tisch, und der König lies den Carr nur 5000 Pfunde davon nemen. Detection. etc. edit. 1719 Vol. 1 p. 65. 66. (31) Fr. Osborne, wie oben p. 84. 85.

ze Wolke der Lästerung auf alles fiel, was er sagte, oder that, welche durch die Unglücksfälle, die ihn von seiner Geburt an verfolgeten, nicht wenig vermehret wurde. Aus allen diesen Gründen war er verlästert und durchgezogen worden. Es mögen aber seine Feler gewesen seyn, so viel sie wollen, so wird durchgängig, auch so gar von seinen Feinden zugestanden, daß er ein Man von unvergleichlicher Klugheit gewesen sey; und von seinen Freunden wird er wegen anderer Volkommenheiten hoch erhoben S). Da er einem so unbedachtsamen Verschwender, als der König Jacob, so sehr in der Nähe war, hätte er seine Familie besser bereichern können, als er that; er sahe aber niederträchtige Dinge mit Verachtung an, und lies seinen Bedienten vieles zur Nachlese übrig. Was man vom Gregorius dem Grossen in einem andern Falle gesaget, lies sich nicht unbequem auf ihn deuten: „daß er der erste böse und der letzte „gute Schatzmeister seit den Zeiten der Königin Elisabet ge„wesen,„ indem er keiner gröberen Beschenkung oder Bestechung beschuldiget werden konte, als welche unter die Feierlichkeit der Neujahrsgeschenke mit eingeschlossen war, oder daß er selbst, oder seine Bedienten es mit denenjenigen sich theileten, wel-

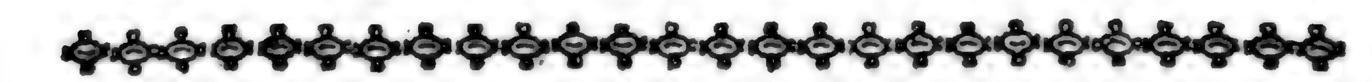
S) **Sir Carl Cornwallis** schreibet an diesen **Lord** aus **Spanien** in folgenden Worten: = = = „Euer Herz, **Mylord**, „kan sich mit Recht damit trösten, daß die untrieglichen Zeugnisse, „welche ihr von eurer Liebe zur Warheit und Mäßigung abgeleget „habt, euer wachsames Auge über den Herrn, welchem ihr dienet, „und eure unaufhörliche Sorgen und Arbeiten für die Sicherheit „eures Vaterlandes, euch notwendig Gnade bey GOtt, Liebe und „Ehrerbietung bey dem König zuwege bringen, und euch bey so „vielen Menschen in eurem Vaterlande theuer und werth machen „müssen, als entweder Augen oder Beurtheilungskraft haben, eu„re warhaftige und seltene Verdienste zu unterscheiden„ (32). Und an einem andern Orte (33): = = = „Daß **Mylord** von **Salisbury** ein so volständiger und volkommener Diener und Freund „seines Königs und Vaterlandes gewesen, daß keine Mittel auf der „Welt vorhanden gewesen, ihn zu verleiten, sich zu irgend einer Sa„che geneigt zu beweisen, welche nicht mit ihrer Ehre und Sicherheit „volkommen übereinstimmeten.„

(32) Memorials etc. wie oben Vol. 2 p. 316. (33) Ibid. p. 319.

welche mehr durch ungestümes Anhalten, als nach Verdiensten, Geldanweisungen aus der Schatzkammer erhalten hatten [i]). Er hatte, kurz zu sagen, nach dem Geständnis aller Parteien, grosse Gaben, war sehr weise, voller Ehrlichkeit und Gütigkeit, ein grosser Liebhaber und Beloner der Tugend und Geschicklichkeiten bey andern, wenn sie nur nicht nach gar zu grossen Aemtern trachteten, oder gar zu genau auf seine Handlungen Achtung gaben [k]). Ausser seinem Buche wider die Papisten und seinen bereits angefürten Briefen und Ausfertigungen, war er der Verfasser von verschiedenen Reden in dem Parlament [l]), und von einigen Anmerkungen über des Dr. Johan Dees Abhandlung von der Verbesserung des Kalenders [m]).

i) Fr. Osborne, wie oben p. 90. 91. k) Weldon wie oben p. 14. l) Memorials etc. wie oben Vol. 3 p. 159. 194. m) Strypes Annals Vol. 2 edit. 1725 p. 355.

V. Le-



V.

Lebensbeschreibung des Wilhelm Davison.

Davyson, oder Davison (Wilhelm), ein sehr vortreflicher Staatsman und Staatssecretarius unter der Regierung der Königin Elisabet. Er war entweder aus Schotland gebürtig, oder stammete wenigstens von Voreltern her, welche von dannen gebürtig waren, wie er selber gegen den Sir Jacob Melvile versichert hat [a]); welches alles ist, was wir von seiner Familie wissen. Zu was für einer Zeit, oder in was für einem Zustande er an den Hof der Königin Elisabet gekommen, kan bey dieser Entfernung der Zeit nicht eigentlich bestimmet werden. Es ist höchstens warscheinlich, daß ihn seine Gaben und Gelersamkeit, nebst dem ausserordentlichen Fleis und wunderbaren Geschicklichkeit, mit welchen er sich jederzeit hervorgethan, bey dem Herrn Killigrew, dem nachmaligen Sir Heinrich Killigrew beliebt gemachet haben, mit welchem er als Secretarius mitreisete. Zu der Zeit da er nach Schotland geschicket wurde, der Königin Maria wegen der Geburt ihres Sohnes Glück zu wünschen [b]). Dieses geschahe im Jahr 1566, und man hat guten Grund zu glauben, daß er von der Zeit an bey Hofe geblieben und zu verschiedenen Geschäften von grosser Wichtigkeit gebrauchet worden. Im Jahr 1575, da sich die Staaten von Braband und Flandern die Verwaltung aller Angelegenheiten so lange anmasseten, bis der catholische König einen neuen Statthalter der Niederlande verordnen würde, wurde Herr Davison mit einem öffentlichen Character von

a) Sir James Melvile Memoirs p. 157.

b) Camden Ann. Elis. p. 123.

von der Königin an diese Staaten abgeschicket, unter dem scheinbaren Vorwand, sie zu ermanen, daß sie bey dem Gehorsam gegen den catholischen König verbleiben möchten; in der That aber, um zu sehen, wie die Sachen in diesem Theil der Welt wirklich ständen, damit die Königin desto besser wissen möchte, wie sie sich in Ansehung der verschiedenen Ansuchungen, welche von dem Prinzen von Oranien und dem Volk von Holland bey ihr geschahen, verhalten solte [c]). Er fürete sein aufgetragenes Geschäfte sehr glücklich aus, daher ihn die Königin, da die Sachen mehr zur Reife gediehen, als ihren Abgesandten herüber schickte, die Unruhen, welche zu Gent entstanden waren, zu stillen; und da seine Gegenwart daselbst nicht länger notwendig war: wurde er als ein Gevolmächtigter von ihr an die Staaten von Holland im Jahr 1579 abgeschicket [d]). Seine Auffürung daselbst gereichete der Königin und denenjenigen, mit welchen er Unterhandlung pflegete, zu gleich grossem Vergnügen. Er machte ihnen grosse Hofnung zur Hülfe und Unterstützung von der Königin: und da eine Summe Geldes als schlechterdings zu den Anstalten zu ihrer Vertheidigung notwendig verlanget wurde, unternam er es sehr bereitwillig, dieselbe gegen eine billige Sicherheit zu verschaffen; welchem zu Folge eine sehr ansenliche Summe aus England geschicket wurde, anstat welcher man alle kostbare Juwelen und prächtiges Gold- und Silbergeschir, welches von dem Matthias von Oesterreich an die Staaten von Holland war verpfändet worden, und welches der Ueberrest von der Pracht des burgundischen Hauses war, nach England herüber fürete [e]). Diese Reisen und der damit verknüpfte glückliche Erfolg brachten den Herrn Davison bey Hofe in grosses Ansehen, so daß er bey allen Gelegenheiten von einer kitzlichen und schwierigen Beschaffenheit unaufhörlich auf diese oder jene Weise gebrauchet wurde. Auf die Art wurde er im Jahr 1583, da sich die Sachen in Schotland in grosser Verwirrung befanden, als ein

c) Strypes Ann. Vol. 2 p. 403. Camd Annal. Elis. p. 299. d) Verschiedene diese Unterhandlung betreffende Papiere sind noch in der harleiischen Büchersamlung handschriftlich vorhanden, wie ich von dem sinreichen Hern W. O. aus Grays-Inn erfaren habe. e) Camd. Ann. Elis. p. 328, 329.

ein Abgesandter der Königin dorthin geschicket, den französischen Abgesandten entgegen zu arbeiten, und den König der Schotten und das Volk dahin zu bereden, daß sie die ihnen aus diesem Lande geschehenen Anträge verachten und sich ganz auf die Hülfe von England verlassen möchten f) A). Da die An-

f) Sir James Melviles Mem. 158. Camden Annal. Elis. p. 395.

A) Der grosse Argwon, welchen die Königin Elisabet gegen alles hegete, was in Schotland vorgieng, machte sie überaus sorgfältig in der Wahl aller solcher Personen, welche sie wärend der Zeit ihrer Regierung dorthin zu schicken nötig hatte. Um diese Zeit war nicht allein Maria, die Königin der Schotten, in England gefangen, sondern es war auch ihr Sohn, Jacobus der sechste, ein Gefangener von einigen seiner eigenen Unterthanen in Schotland. Die Befreiung von beiden zu erleichtern, geschahe es, daß der französische König zu Anfang des Jahres 1583 Gesandte nach England abschickte, mit der Vorschrift, es zu versuchen, ob sich die Königin Elisabet wolte bewegen lassen, es zu bewilligen, daß die Maria, die Königin der Schotten, nachdem sie losgelassen worden, nach Hause zurück keren und gemeinschaftlich mit ihrem Sohn regieren möchte (1). Die Königin schien von diesem Vorschlag nicht abgeneigt zu seyn, im Fal ihr einige billige Sicherheit verschaffet würde, daß die Königin der Schotten und ihr Sohn nichts zu ihrem Nachtheil unternemen möchten; und weil dieselbe nach Schotland gehen solten, um eben diese Sache daselbst anzuhalten, trug sie dafür Sorge, den Herrn Davison auf ihrer Seite zur Geselschaft auf eben dieser Reise, mit eben diesem Gewerbe mitzuschicken (2). Wir haben in den Nachrichten, welche von den damaligen Zeiten und von diesem Lande am meisten hochgeachtet werden, einen ausserordentlichen, obgleich sehr kurzen Bericht von dieser Gesandschaft, welcher dem Leser zu sehen nötig ist. „Um diese „Zeit machte Lord Burleigh, der oberste Regent in England, daß „man einen gewissen Herrn Davison zu einem Agenten hieher schickte, „um zu sehen, wie viel Sachen er ausfüren könte, welcher nachge„hends zum Secretario gemachet ward. Denn da nach dem Ab„sterben des Walsingham der Secretarius Cecil zum Lord Bur„leigh und Grosschatzmeister von England erhoben ward, wurden „zwey Secretarii erwälet, einer mit Namen Herr Smith und die„ser Davison, dessen Vorfar ein Schotte gewesen war. Man glaub„te, daß er aus diesem Grunde geschickter seyn würde, sich alhier „Glauben zuwege zu bringen. Er war schon zuvor in Schotland ge„wesen,

(1) Calderwoods History of the Church of Scotland, p. 137, 138. (2) Camd. Annal. Elis. p. 395.

Angelegenheiten in den Niederlanden zulezt bedenklich wurden, und die Staaten sich entschlossen, sich bey dem von ihnen gefasten künen Vorhaben, ihre Freiheit mit Gewalt der Waffen

„wesen, und ich hatte ihn bey mir im Hause in Geselschaft mit dem „Sir Heinrich Killigrew, meinem alten Freunde, da sich derselbe „in Schotland aufhielt. Er gestand mir zu der Zeit, daß er von „Schotländern abstamme, und ein Schotte in seinem Herzen, und „dem Rechte und Anspruch des Königs auf die Krone von England „zugethan sey. Er bat mich, alles vor Herrn Killigrew geheim zu „halten, und versprach, daß er gute Dienste thun wolte, dafern er „Mittel finden könte, alhier befördert zu werden. Der König hielt „sich damals zu Falkland auf, und schrieb an mich, mir anzubefelen, „daß ich hinreisen und den gedachten Davison empfangen solte, wel„chen ich nach Coupar zu füren Befel hatte, daß er so lange daselbst „bleiben solte, bis der König Zeit hätte, ihm ein Gehör zu geben. „Ich begleitete ihn hernach in mein eigenes Haus, und von dannen „nach Falkland, woselbst der König fand, daß das ihm aufgetragene „Geschäft nicht viel zu bedeuten habe. Weil nemlich Walsingham „bey seiner Anwesenheit alhier sich geweigert hatte, mit dem Grafen „von Arran zu reden; obgleich der gedachte Graf durch mich sich er„boten hatte, ihm in allem seinem Begeren ein Genüge zu leisten, so „daß er mit ihm sich unterreden wolte, welches Walsingham den„noch ausschlug: so hatte Herr Davison Befel, jezo mit dem Gra„fen von Arran in Unterhandlung zu treten, um zu sehen, was für „Vortheile man aus seinen Händen erhalten könte. Denn Mylord „Burleigh war nicht damit zufrieden, daß Walsingham es so genau „nam, daher Davison sich in eine Vertraulichkeit mit ihm einlies, ein „Gevatter von ihm ward, und seine freimütige Anträge anhörete, auch „dieselben sich wohlgefallen lies. Denn nachdem die Lords nach Eng„land geflüchtet waren, und ihre Güter verwürket hatten, glaubte „der Geheimerath in England, daß sie guten Grund hätten, ein „neues Complot darauf zu bauen, den König und seinen Staat zu be„unruhigen. Und da der gedachte Davison zuvor versprochen hatte, „sich als einen Freund der Schotten zu beweisen, fand ich ihn jezo „ganz verändert, und entdeckte an ihm einen volkommenen Meutma„cher wider die Ruhe dieses Staats, wovon ich dem König Nachricht „ertheilete. Man hatte also nach seiner Rückkunft nach England „nicht mehr eine solche Furcht vor dem Grafen von Arran, wie ehe„mals. Denn es ward eine Zusammenkunft an den Grenzen zwischen „dem Grafen von Hunsdon und dem Grafen von Arran veranstal„tet, welche eine lange und geheime Unterredung mit einander hielten,

sen zu vertheidigen und sich selbst unabhängig zu machen, auf die Königin Elisabet zu verlassen: ward Herr Davison, welcher um diese Zeit Schreiber bey dem Geheimenrath war, erwälet, diese kitzliche Angelegenheit zu besorgen, und mit ihnen dasjenige Bündnis zu schliessen, welches zu ihren künftigen

„eine grosse Freundschaft zwischen den beiden Fürsten und Ländern zu „unterhalten, nebst einem heimlichen Complot, daß der Graf von Arran den König drey Jahre lang unvermälet solte bleiben lassen, unter dem Vorwande, daß ein junges Frauenzimmer vom Geblüt in „England vorhanden sey, welches um die Zeit reif seyn würde, vermälet zu werden, worauf die Königin den König für die zweite Person erklären würde„ (3). Diese angefürte Stelle beweiset hinlänglich, wie wenig Glauben man auch den besten Nachrichten schuldig sey, wenn dieselben offenbar aus dem Gedächtnis und nicht nach der strengen Weise eines Tagebuchs geschrieben sind. Denn in allem, was Sir Jacob niedergeschrieben hat, ist wenig oder nichts der Warheit gemäs. Die ganze Welt weis, daß der Lord Burleigh lange vor dem Tode des Sir Franciscus Walsingham Grosschatzmeister gewesen, und daß dieser gemeinschaftlicher Secretarius mit Herrn Davison gewesen, welcher nicht von dem Lord Burleigh abgeschicket worden, auch nicht nach dem Walsingham gekommen, oder mit denenjenigen Unterhandlung gepfleget, mit welchen Walsingham nicht Unterhandlung pflegen wollen, sondern beinahe ein Jahr vor ihm (4). Der König befand sich in den Händen des Grafen von Gowry, da Davison mit ihm in Unterhandlung trat. Hernach entwischte der König, verfolgete diejenigen, welche ihn im Verhaft gehalten hatten, und rief, seinem Versprechen zuwider, den Grafen von Arran zurück. Ueber alles dieses ihn zur Rede zu stellen, schickte die Königin Elisabet einige Monate hernach den Sir Franciscus Walsingham (5); so daß in diesen Nachrichten die seltsamste Verwirrung herschet, die sich jemals in einem Buche gezeiget, welches von einem Manne von so grossem Ansehen und Fähigkeit geschrieben worden. Es kan indessen wahr seyn, daß Herr Davison um diese Zeit seine Gesinnungen geändert gehabt, und es ist gar wenig Ursach vorhanden, an demjenigen zu zweifeln, was er von seiner Herkunft saget, indem es keine üble Absicht gewesen, welche ihn zu diesen Irtümern verleitet, sondern der Feler ganz und gar auf sein Gedächtnis ankomt, welches ihn hier und an vielen andern Orten betrogen hat.

(3) Sir James Melviles Memoirs, p. 157. 158. (4) Camd. Annal. Elis. p. 395. 397. Sporswoods hist. of Scotland, p. 324-327. (5) Saundersons Life of Mary Queen of Scots, p. 99.

gen Unternemungen der Grund seyn solte g). Bey dieser Begebenheit, welche ohne Zweifel eine der verwirtesten unter dieser ganzen Regierung war, betrieb er die Sachen mit einer so glücklichen Geschicklichkeit, daß er von Seiten der Staaten die grösseſten Erkentlichkeiten verdienete, da er zu gleicher Zeit der Königin, seiner Beherscherin, die wichtigsten Dienste leistete, und volkommene Sicherheit wegen der Kosten erhielt, welche diese Fürstin sich zu machen für nötig erachtete h), um die Gefar in der Ferne zu erhalten, und die Flammen des Krieges in den Ländern ihres Feindes zu ernären, da sie wuste, daß er es eben damals im Schilde fürete, wie er denselben in ihre eigene Länder herüber bringen möchte B). Herr Davison wurde

g) Cabala, P. 2. p. 2. 3. 34. h) Strypes Annals, Vol. 3. p. 290.

B) Nach der Eroberung von Antwerpen durch die Spanier, wurde es für die Königin schlechterdings nötig, sich zu entschliessen, was für eine Partey sie bey den Angelegenheiten des festen Landes ergreifen, und auf was für Bedingungen sie es bewilligen wolte, den Niederländern zur Vertheidigung ihrer Freiheiten beizustehen. Es waren damals die Augen von ganz Europa auf ihre Auffürung gerichtet, und viele grosse Fürsten ausser Landes glaubten, daß sie besser thäte, wenn sie die Anträge der Staaten ablenete, als wenn sie dieselben annäme. Einige aus ihrem eigenen Geheimenrath waren dieser Meinung, und der Graf von Leicester und seine Partey waren es, welche sie zu dieser Verbindung antrieben, indem dieser Graf selber nach Holland zu gehen Willens war; welches nachmals mit einem sehr hohen Character geschahe (6). Ueber den Tractat mit den Staaten wurde zwischen ihren Abgesandten und einem Ausschus des Geheimenraths alhier Unterhandlung gepfleget, die Volziehung desselben aber wurde ganz der Sorgfalt des Herrn Davisons aufgetragen. Die Vorschriften der Königin für ihn, welche von dem Secretarius Walsingham mit unterzeichnet sind, werden annoch aufbehalten, und bestehen aus neun Artikeln; es ist aber kein Datum dabey befindlich (7). Jedoch siehet man so viel, daß es im September 1585 mit seiner Unterhandlung schon weit gekommen. Denn am 5ten dieses Monats schickte ihm die Königin eine Volmacht zu, Fließingen in ihrem Namen in Besitz zu nemen, und Briel demjenigen, welchen der General Norris ernennen würde, in die Hände zu überliefern (8). Es sind

(6) Strypes Annals, Vol. 3 p. 290. (7) Cott. Libra. Titus B. 8.
(8) Cabbala, P. 2 p. 34.

wurde bey seiner Rückkunft nach England nach der Schliessung dieses Tractats zu einem Mitgliede des geheimen Raths erkläret und zu einem von den vornemsten Staatssecretariis der Königin in Gemeinschaft mit dem Sir Franciscus Walsingham verordnet [i]); so daß man behaupten kan, daß diese Aemter um diese Zeit so wohl besetzt gewesen, als in irgend einem Zeitabschnitte, welcher in unsrer Geschichte angewiesen werden kan, und dennoch von Personen von sehr verschiedenen, oder

i) Lloyds State Worthies, p. 624.

sind auch Briefe von ihm an den Grafen von Leicester und den Secretarius Walsingham vorhanden, welche diese Angelegenheiten betreffen, wie auch eine sehr merkwürdige Ausfertigung von den Gevolmächtigten, welche diesen Tractat geschlossen hatten, an Herrn Davison, welche den 3ten October datiret ist, worin sie ihm der Königin volkommene Billigung seiner Auffürung bekant machen, und ihm anzeigen, daß das Misvergnügen, welches man, wie es scheinet, über diesen Tractat bereits hatten blicken lassen, nicht im geringsten ihn betreffe, sondern diejenigen angehe, welche die Verwaltung der Angelegenheiten in Holland hätten, von welchen man saget, daß sie eine Neigung zum Uebervortheilen habe blicken lassen. Und weil dieselbe hauptsächlich aus Handelsleuten und Advocaten bestanden, von welchen die ersteren auf nichts als auf ihren Vortheil sahen, und die letzteren natürlicher Weise zu Spitzfindigkeiten und Kunstgriffen ihre Zuflucht namen: so konte man nichts besseres von ihnen erwarten (9). Ueberhaupt siehet man, daß man auf keinen Staatsbedienten ein grösseres Vertrauen setzen, auch keiner eine volkomnere Gutheissung seiner Dienste verlangen können, als welche ihm widerfur. Nur scheinet er über eine Sache ein wenig unruhig gewesen zu seyn, welches der ihm kurz zugeschnittene Unterhalt war, wodurch er begierig gemachet wurde, nach England zurück zu kehren, damit er den Wachstum seines Ansehens nicht mit dem Untergange seines Vermögens bezalen dürfte (10). Er wurde indessen nicht eher zurück berufen, bis der Graf von Leicester dorthin herüber gieng; und wir finden, daß der Lord Grosschatzmeister Burleigh ihn gebeten, seinen guten Rath seinem ältesten Sohn Thomas Cecil zu ertheilen, welcher zum Befelshaber von Briel verordnet worden, da zu eben der Zeit Sir Philip Sydney auf Herrn Davison in dem Befelshaberamt von Flißingen folgete (11).

(9) Strypes Annals, Vol. 3 p. 290. Cabala, P. 2 p. 34. (10) Strypes Annals, Vol. 3 p. 290. Cabala, P. 1 p. 2. 3. (11) Strypes Annals, Vol. 3 p. 290.

oder vielmehr entgegengesetzten Gemütsarten. Denn Walsingham war ein Man von grosser Kunst und heimlichen Ränken, der es sich auch nicht verdriessen lies, daß er für einen dergleichen Man gehalten wurde, und dessen Fähigkeit noch weiter gieng, als diejenigen dafür hielten, welche dieselbe am besten kanten [k]). Davison hatte dagegen einen rechtmäßigen Ruhm wegen seiner Weisheit und Redlichkeit; und ob er gleich in viele verwirrete Angelegenheiten verwickelt gewesen, hatte er doch einen so unbefleckten Character beibehalten, daß er bis zu der Zeit, da er in dieses Amt kam, nichts gethan hatte, welches ihm die geringste Beschuldigung hätte zuziehen können [l]). Es ist eine Meinung, welche von dem Camden unterstützet wird und welche einen algemeinen Beifal gefunden hat, daß er erhoben worden, um ihn zu stürzen, und daß man, da er zum Staatssecretarius gemachet worden, dabey zur Absicht gehabt, ihn zu veranlassen, daß er sich in diejenige Sache, welche ihm alle seine Unglücksfälle über den Hals brachte, zu weit vertiefen möchte [m]). Diese Mutmassung ist sehr scheinbar, man hat aber doch billige Ursach zu zweifeln, ob dieselbe wohl gegründet sey. Herr Davison hatte sich wärend des Fortganges seiner Glücksveränderungen an den mächtigen Grafen von Leicester geschlagen und hatte diese hohe Bedienung hauptsächlich dessen Gunst und Ansehen zu verdanken; dafern er nun in derselben von einem andern grossen Staatsmanne betrogen worden: so hat man nicht sagen können, daß er von einerley Händen erhoben und gestürzet worden. Es ist aber nichts so warscheinlich als dieses, daß es demjenigen, welcher diesen Anschlag betrieben, ein doppeltes Vergnügen verschaffet habe, eine solche Begebenheit durch ein Werkzeug zu Stande zu bringen, welches sein Nebenbuler befördert hatte, und sodenn dasselbe bey Seite zu schaffen und seine Gaben denenjenigen, welche ihn befördert hatten, unbrauchbar zu machen. Die vornemsten Schritte dieser Begebenheit auszuspüren, welche ohne Zweifel einer der artigsten Streiche der Staatsver-

k) Naunton fragmenta regalia, cap. 7. l) Lloyds State Worthies, p. 625. m) Camd. Annal. Elis. p. 544. 545.

waltung unter dieser ganzen Regierung war, ist dasjenige gewesen, was uns hauptsächlich zu der Entschliessung gebracht, diesen Artikel einzurücken. Da zu Anfange des Octobers 1586, der Entschlus gefasset wurde, die Königin der Schotten zu einem Verhör zu bringen, und man zu dem Ende eine Volmacht ausgehen lies: wurde der Name des Secretarius Davison in diese Volmacht mit eingerücket; man findet aber nicht, daß er, da diese Gevolmächtigte mit ihrem aufgetragenen Geschäfte den 11ten October zu Fotheringay-castle den Anfang gemachet, dabey zugegen gewesen, oder daß er jemalen demselben beigewonet habe [n]). Es war gewis die Betreibung dieses Geschäftes sehr weislich den Händen dererjenigen überlassen worden, welche mit so vieler Geschicklichkeit die vorhergegangene Angelegenheit der Ueberfürung des Anton Babington und seiner Mitschuldigen besorget hatten, da auf der Warheit und Rechtmäßigkeit derselben das Verfaren wider die Königin der Schotten ganz und gar beruhete [o]). Den 25sten October wurde das Urtheil in der Sternkammer bekant gemachet, so daß die Sachen noch auf eben dem Wege fortgiengen und nichts besonderes von dem Secretarius Davison geschehen war [p]). Den 29sten eben dieses Monats versamlete sich das Parlament, in welchem der Serjeant Puckering Sprecher im Hause der Gemeinen war; und die Königin Elisabet lies nach einer von beiden Häusern geschehenen Ansuchung, das Urtheil bekant machen, welches bald hernach der Königin der Schotten zu wissen gethan wurde [q]); jedoch wurde bisher alles von dem andern Secretario betrieben, welcher von der Nation überhaupt als der Man betrachtet wurde, welcher diese rechtliche Verfolgung von Anfange bis zu Ende ausgefüret hätte (C). Die wahre Absicht dieses lan-

n) Hollinsheds chron. Vol. 2 p. 1565. State Trials, Vol. 1 p. 145. Camd. Annal. Elis. p. 488. o) State Tryals, Vol. 1 p. 128. Carletons thankful Remembrance of Gods Mercies, p. 115. p) Saundersons Life of Mary Queen of Scots, p. 116. 117. q) State Trials, Vol. 1 p. 161.

(C) Diejenigen, welchen die Geschichte der damaligen Zeiten bekant ist, wissen, daß die ganze Sache der Verschwörung des Babing-

langen und feierlichen Verfarens war gewis diese, so viel als möglich allen Vorwurf von der Königin Elisabet abzulenen, und

bington von dem Sir Franciscus Walsingham entdecket worden, und daß er dieselbe noch auf eine Weile, nachdem sie entdecket worden, fortgehen lassen, damit er desto nachdrücklicher auf den rechten Grund derselben kommen, und alle, welche mit darein verwickelt waren, ausspüren möchte (12). Hierauf wurde beschlossen, die Königin der Schotten aus dem Wege zu schaffen, und sie entweder in Hertford-castle oder zu Fotheringay in engen Verhaft zu setzen. Da man sich zu dem letzterwenten Ort entschlos, wurden dem Amias Pawlet, ihrem damaligen Hüter, Befele zu ihrer Fortschaffung zugeschicket, nebst einer Vorschrift, ihr solches nicht eher, als zwey Tage vorher zu melden, ihr auch nicht eher wissen zu lassen, wohin sie gehen solte, als bis sie zwey oder drey Tage unter Weges gewesen. Endlich, nachdem sie nach Fotheringay gebracht worden, fand die Königin Elisabet selber dienlich, folgenden Brief an den Sir Amias Pawlet zu schreiben, oder wenigstens mit eigener Hand zu unterschreiben; welches, wie Herr Strype saget, aus Dankbarkeit für seine bey Besorgung dieser Fortschaffung bewiesene Treue geschahe: welcher Brief aus einer vom Michael Hickes, dem Secretario des Lord Grosschatzmeisters Burleigh, davon genommenen Abschrift abgeschrieben worden (13).

An meinen lieben getreuen Amyas.

Amyas, mein sehr sorgfältiger und getreuer Diener, GOtt belone euch dreifach doppelt für euer so wohl ausgefürtes höchstbeschwerliches Geschäft. Wenn ihr wüstet, mein Amyas, wie liebreich und nicht allein pflichtmäßig mein dankbares Herz eure doppelte Arbeiten und getreue Handlungen, weise Befele und gute Auffürung, welche ihr bey einem so gefärlichen und listigen Geschäft bewiesen, aufnäme: so würde euch dieses eure Mühe (travel) (es ist darüber geschrieben trouble, Beschwerlichkeit,) erleichtern und euer Herz erfreuen. Ich verlange von euch, euch diese sehr billige Gedanken zu machen, daß ich, meinem Urtheil nach, den Werth, wie ich euch hochschätze, mit nichts zu vergleichen wisse, und daß ich glaube, daß keine Schätze einer solchen Treue das Gleichgewicht halten, und mich selbst wegen eines begangenen Felers verurtheile, dafern ich dergleichen Verdienste nicht belone. Ja GOtt lasse mich Mangel leiden, wenn ich es am nötigsten habe, dafern ich mich nicht gegen ein solches Verdienst durch eine Belonung, welche nicht jederman ertheilet wird, erkentlich beweise. Lasset

(12) Stade Trials, Vol. 1 p. 128. Bischof Carletons thankful Remembrances of Gods Mercils, p. 115. Udals Life of Mary Queen of Scots, p. 395. (13) Strypes Annals, Vol. 3 p. 361. 362.

und damit es auf die augenscheinlichste Weise der Welt offenbar werden möchte, daß sie der Königin der Schotten das Leben zu nemen gedrungen, ja gar gezwungen worden, anstat solches zu suchen, oder zu begeren. Dieser behauptete Satz ist nicht auf Mutmassungen gegründet, sondern eine wirklich geschehene Sache; denn in ihrer ersten Antwort an das Parlament, welche zu Richmond den 12ten November gegeben worden, beklagte sie sich, daß die neuliche Acte sie in ein grosses Gedränge gebracht, indem dieselbe sie genötiget, zur Hinrichtung dieser Königin Befel zu ertheilen: und auf die zweite Ansuchung am 24sten eben dieses Monats erkläret sich die Königin weitläufig über die Folgen, welche auf ihre Unternemung dieses Schrittes notwendig erfolgen müsten, und gründet auf die Betrachtung derselben ihre nicht ertheilte endliche Entschliessung auf diese zweite Ansuchung r). Der Aufschub, welcher nach der Bekantmachung des Urtheils erfolgete, gab dem französischen Könige und verschiedenen andern Fürsten, insonderheit aber dem Könige Jacobus Gelegenheit, sich ins Mittel zu legen, dessen Abgesandte, und vornemlich Sir Robert

r) Hollinsheds chron. Vol. 2 p. 1580.

Lasset aber eure gotlose Gebieterin es wissen, wie mich ihre niederträchtige Handlungen bey herzlicher Bekümmernis zu diesen Befelen zwingen, und saget ihr, daß sie GOtt um Vergebung ihres verräterischen Betragens gegen diejenige bitten solle, welche ihr Leben viele Jahre hindurch mit unerträglicher Gefar ihres eigenen gerettet hat. Und dennoch hat sie, ohne sich mit so vielen Vergebungen zu begnügen, wieder eine so abscheuliche Vergehung begangen, welche weit ärger ist, als es von einer Frauensperson, oder, welches noch mehr ist, von einer Fürstin, zu erwarten war. GOtt lasse anstat der Entschuldigungen, von welchen keine einige gelten kan, indem die Sache von den Urhebern meines unschuldigen Todes so deutlich gestanden worden, die Reue stat finden, damit sie nicht so arg von dem bösen Feinde besessen werde, daß ihr bester Theil verloren gehe. Hierum bete ich mit aufgehabenen Händen zu demjenigen, welcher beides retten und verderben kan, nebst meinem liebreichen Lebewohl und Gebet für euer langes Leben,

Eure zuverläßige, euch von Herzen liebende Landesmutter, welche gute Verdienste hierzu bewegen.

Elisabeth Regina.

bert Melvile der Königin sehr stark zusetzten [s]). Camden saget, daß seine Abgesandte, weil sie zur Unzeit Drohungen mit ihren Bitten vermenget, nicht sonderlich wilkommen gewesen, so daß sie nach wenig Tagen mit schlechter Hofnung, in derjenigen Sache, um welcher willen sie gekommen, glücklichen Fortgang zu haben, weggelassen worden [t]). Es wird uns aber anderswo gemeldet, daß sie, da Melvile um einen Aufschub der Hinrichtung auf acht Tage angehalten, geantwortet habe: Nicht eine Stunde [u]). Dieses schien eine offenbare Erklärung der endlichen Entschliessung der Königin zu seyn, und das war es auch, aller Warscheinlichkeit nach; so daß, nachdem ihr Tod beschlossen worden, der einige Punct, welcher noch zu entscheiden übrig blieb, darin bestand, wie sie sterben solle, das ist, ob solches durch die Hand eines Scharfrichters, oder auf andere Weise geschehen solle [w]). In diesem Stücke scheinen die beiden Secretarii von verschiedenen Meinungen gewesen zu seyn. Herr Davison glaubte, daß die Form des Rechtes ihren Fortgang haben und das Ende dieser traurigen Begebenheit mit dem übrigen Verfaren übereinstimmen müste [x]). Hierauf stellete Sir Franciscus Walsingham sich krank und kam nicht an den Hof, und auf diese Weise fiel die ganze Arbeit, die Volmacht aufzusetzen und der Königin zur Unterschrift zu bringen, auf den Davison, welcher die Sache, den Vorschriften der Königin zu Folge, auf die Art und Weise, wie es Camden erzälet hat, ausfürete [y]) D). Es ist aber sehr merkwürdig, daß, da man diese gericht-

s) Spotiswoods History of the church of Scotland, p. 351. 352. 353. t) Saundersons Life of Mary Queen of Scots, p. 119. u) Camd. Annal. Elis. p. 522. w) Siehe Davisons Schutzschrift in der Anmerkung H). Osborns traditional Memoirs of Queen Elisabeth, §. 1. Lloyds State Worthies, p. 625. x) Siehe dieses deutlich behauptet in seiner Schutzschrift. y) Camd. Annal. Elis. p. 532. Strypes Annals, Vol. 3 p. 372.

D) Wenn man die vielen und grossen Vortheile erweget, welche dieser Geschichtschreiber hatte, wie er es selber anzeiget, und wie es die Schriften, worauf er sich berufet, beweisen: so kan man gegen sein Zeugnis nicht anders als eine sehr grosse Hochachtung hegen. Es mus aber

gerichtliche Schritte gethan, auch der andere Weg, zu welchem die Königin selbst geneigt zu seyn schien, seinen Fortgang gehabt;

auch zu gleicher Zeit dem wisbegierigen Leser zu einem sehr grossen Vergnügen gereichen, seine Nachrichten von den Sachen mit den Schriften selber, aus welchen er dieselben genommen zu haben versichert, zu vergleichen. Wir haben bey einer andern Gelegenheit seinen Auszug aus Herrn **Davisons** Schutzschrift eingerücket (14); in einer folgenden Anmerkung wollen wir diese sonderbare Schrift einschalten, so wie sie aus unsers Verfassers eigenen Feder geflossen ist (15). Gegenwärtig wollen wir sehen, wie er nach Erwegung und Betrachtung derjenigen ächten Urkunden, welche er im Besitz hatte, die Hauptsache dieser Begebenheit vorzustellen sich gefallen lassen (16):

Er saget: „Mitten unter diesen zweifelhaften und verwirrenden „Gedanken, welche das Gemüt der Königin dermassen beunruhigten „und wankend machten, daß sie sich selber ganz und gar der Einsamkeit ergab, zu vielenmalen schwermütig und stum sas, öfters seufzete, „und die Worte: *Aut fer, aut feri*, das ist: **entweder dulde, oder „haue zu**, und aus, ich weis nicht was für einem Sinbilde: *Ne feriare, feri*, das ist: **Haue zu, damit man nicht auf dich zuhaue**, „bey sich hermurmelte, überlieferte sie dem **Davison**, einem ihrer Secretarien, eine Schrift, welche mit ihrer eigenen Hand „unterzeichnet war, in welcher eine Volmacht zur Hinrichtung, mit „dem grossen Siegel von **England**, aufzusetzen anbefolen wurde, welche in Bereitschaft liegen solte, dafern in diesen Zeiten des Argwones und der Furcht etwan einige Gefar ausbrechen möchte; und sie „befal ihm, keinem Menschen dieses bekant zu machen. Am folgenden Tage aber, da sie sich vor ihren eigenen Anschlägen „und Absichten zu fürchten schien, änderte sie ihren Sin, und befal „dem **Davison** durch den **Wilhelm Killigrew**, daß die Volmacht „nicht aufgesetzet werden solte. **Davison** kam sogleich zur Königin, „und meldete ihr, daß die Volmacht bereits aufgesetzet und unter dem „Siegel sey. Sie wurde hiedurch etwas gerüret, und verwies ihm eine „solche Eilfertigkeit. Nichtsdestoweniger ertheilete er dem Geheimenrath beides von der Volmacht und von der ganzen Sache Nachricht, „und überredete sie leichtlich, da sie das, was sie gern haben wolten, „zu glauben bereit waren, daß die Königin befolen habe, daß dieselbe volzogen werden solte. Hierauf wurde **Beale**, welcher in Absicht „auf die Religion vor allen andern der bitterste Feind der Königin der „Schot-

(14) Biographia Britann., Vol. 2 p. 1263. (15) Siehe unsers Verfassers Schutzschrift in der Anmerkung H). (16) **Camd.** Annal. Elis. p. 532.

gehabt; und der Secretarius Walsingham schrieb, seiner Krankheit ohnerachtet, an eben dem Tage, an welchem die Volmacht unterzeichnet wurde, welches ein Mitwoch, der 1ste Februarii 1586 - 1587 war, an den Sir Amies Pawlet und Sir Drew Drury, sie an die Verbindung (Association) zu erinnern, als eine Sache, wodurch dieser andere Weg, die Königin der Schotten aus dem Wege zu räumen, wenigstens vertheidiget, wo nicht gerechtfertiget werden könte [i]). Es ist wahr, daß Herr Davison diesen Brief unterschrieben und zwey Tage hernach einen andern an eben diese Personen geschrieben; es erhellet aber offenbar aus der Antwort, daß die Hüter der Königin der Schotten den Vorschlag so angesehen, als ob er vom Walsingham herkäme. Diese Briefe wird man in den Anmerkungen finden E). Da die Vol-

i) Siehe die Briefe, worauf wir uns beziehen, in der Anmerkung E).

„Schotten war, unverzüglich mit einem oder zweien Scharfrichtern „und einer Volmacht herunter geschicket, in welcher den Grafen von „Schrewsbury, Kent, Derby, Cumberland und andern, die „Macht ertheilet wurde, dahin zu sehen, daß sie den Rechten gemäs, „und zwar ohne alle Wissenschaft der Königin, hingerichtet werden „möchte. Und ob sie gleich zu eben der Zeit zu dem Davison sagte, „daß sie einen andern Weg mit der Königin der Schotten gehen wolle, „berief er doch bey allem dem den Beale nicht zurück.„

E) Es sind dieselben, wie ich glaube, zuerst vom Herrn Hearne an das Licht gestellet worden, welcher uns meldet, daß dieselben im Septembermonat 1717 aus einer Handschrift in Folio abgeschrieben worden, welche Briefe von und an den Sir Amias Pawlet enthalten, da derselbe Aufseher der Königin der Schotten zu Fotheringay gewesen (17).

An den Sir Amice Poulet,

Nach unserer aufrichtigen Empfelung finden wir aus einigen Worten, welche Ihre Majestät ohnlängst gesprochen, daß sie an euch beides einen Mangel an Sorgfalt und Eifer in ihren Diensten bemerket, welche sie von euren Händen erwartet, indem ihr diese ganze Zeit über nicht von selbst ohne alle andere Reitzung irgend ein Mittel erfunden habt, das Leben der gedachten Königin abzukürzen, in Betrachtung der grossen Gefar, welcher sie stündlich unterworfen ist, so lange die

(17) Robert of Gloucesters chronicle, p. 673. 674. 675. 676.

Volmacht den Lords des geheimen Raths war überliefert worden, schickten sie dieselbe durch Herrn Beale, ihren Schreiber, ab,

die gedachte Königin am Leben bleibet. Sie bemerket hiebey gar sehr, ausser einer Art von Mangel an Liebe gegen sie, daß ihr nicht diejenige Sorgfalt für eure eigene besondere Sicherheit, oder vielmehr für die Erhaltung der Religion und des gemeinen Besten und der Wohlfart eures Vaterlandes beweiset, welche die Vernunft und Staatskunst anbefelen, insonderheit da ihr eine so gute Volmacht und Grund zur Befriedigung eurer Gewissen vor GOtt und zur Schadloshaltung eurer Ehre und Ansehens bey der Welt habt, als der Verbindungseid ist, welchen ihr beide so feierlich abgeleget und gelobet habt, vornemlich da die Sache, worüber sie angeklaget worden, so klar und offenbar wider sie bewiesen ist. Sie nimt es daher sehr ungnädig auf, daß Männer, welche eine solche Liebe gegen sie bezeugen, wie ihr, auf einige Art und Weise, aus Mangel der Beobachtung ihrer Pflichten, die Last auf sie werfen; indem ihr wisset, wie abgeneigt sie ist, Blut zu vergiessen, insonderheit von einer Person dieses Geschlechtes und Standes, und welche in so naher Blutsfreundschaft mit ihr stehet, als die gedachte Königin. Wir finden, daß diese Betrachtungen das Gemüt ihrer Majestät sehr verwirren, welche, wie wir euch versichern, zu verschiedenen malen betheuret hat, daß sie, wenn die Betrachtung dieser Gefar ihrer redlichen Unterthanen und getreuen Diener, sie nicht mehr als ihre eigene Gefar rürete, sich niemals würde haben bewegen lassen, in die Vergiessung ihres Blutes einzuwilligen. Wir haben für sehr dienlich erachtet, euch diese von Ihrer Majestät ohnlängst gefürte Reden bekant zu machen, wobey wir die Sache eurer guten Beurtheilungskraft überlassen, und euch hiemit dem Schutze des Almächtigen empfelen,

Zu London den 1sten Februar.
1586.

Eure getreueste Freunde,
Franciscus Walsingham,
Wilhelm Davison.

Man empfieng diesen Brief zu Fotheringay den 2ten Februarii um 5 Uhr Nachmittags.

Ein Auszug aus einem Briefe von dem Herrn Secretarius Davison vom ersten Februar. 1586, wie folget.

„Ich bitte euch, lasset dieses und den Einschlus verbrennen, welches auch eurer Antwort wiederfaren sol, nachdem dieselbe ihrer Majestät zu ihrer Beruhigung wird seyn mitgetheilet worden.„

Nachschrift in einem Briefe vom Herrn Secretarius Davison vom 3ten Februarii, 1586.

„Ich

ab, einen Man von einer sauertöpfischen und halsstarrigen Gemütsart, welcher jederzeit eine grosse Bitterkeit wider die Königin

„Ich habe euch in meinem letzteren gebeten, meine an euch ge„schickte Briefe, um des Inhalts willen, zu verbrennen, welches ihr, „wie aus eurer Antwort an den Herrn Secretarius, die ich gesehen „habe, erhellet, nicht gethan habet; ich bitte euch, daß ihr mit dem „einen und dem andern wie mit Ketzern umgehen möget, gleichwie ich „auch mit euren, nachdem die Königin sie gesehen hat, umzugehen „Willens bin.„

Am Ende der Nachschrift.

„Ich bitte euch, lasset mich hören, was ihr mit meinen Brie„fen gethan habt, indem sie nicht aufzubehalten dienlich sind, damit ich „der Königin hierin ein Genüge leisten könne, welche sonst darüber em„pfindlich werden könte. Ihr werdet nicht im geringsten einen Feler „begehen, dafern ihr mit dieser Nachschrift auf eben die Weise ver„faret.„

(A. Poulet, D. Drury.)

Abschrift eines Briefes an den Sir Franciscus Walsingham, vom 2ten Februarii 1586 um 6 Uhr Nachmittage, welcher eine Antwort auf einen Brief von demselben, dem gedachten Sir Franciscus, vom 1sten Februar. 1586 enthält, welcher zu Fotheringay den 2ten Februarii um fünf Uhr Nachmittage eingelaufen.

Mein Herr,

Da mir Eure Briefe von gestern, heute um fünf Uhr Nachmittage zu Händen gekommen: so habe ich nicht ermangeln wollen, eurer Vorschrift gemäs, in aller möglichen Eile meine Antwort zu ertheilen: worin ich euch mit grosser Betrübnis und Schmerz meines Gemütes melden mus, daß ich so unglücklich bin, diesen unglücklichen Tag erlebet zu haben, an welchem nach der Vorschrift meiner allergnädigsten Landesmutter von mir begeret wird, eine Handlung zu thun, welche GOtt und das Gesetz verbieten. Meine Habe und Gut und Leben stehen Ihrer Majestät zu Diensten, und ich bin bereit, beides am morgenden Tage zu verlieren, dafern es ihr so gefallen wird, indem ich gestehe, daß ich dieses aus ihrer blossen und huldreichen Gnade besitze. Ich begere dieses nicht anders, als mit Ihrer Majestät gutem Willen zu geniessen. GOtt behüte mich aber, daß ich so thörichter Weise an meinem Gewissen Schifbruch leiden, oder einen so grossen Schandfleck auf meinen Nachkommen lassen solte, ohne Gesetz und Volmacht Blut zu vergiessen; wobey ich das Vertrauen habe, daß Ihre Majestät, nach Ihrer gewönlichen Huld, diese meine schuldige Antwort (zumal unter eurer guten Vermittelung) gnädig aufnemen werde, als welche von einem

nigin der Schotten hatte blicken lassen. Der Tag seiner Abreise findet sich nicht, die Königin Maria aber bekam am Montage Nachricht, sich zum Tode auf den Mitwoch anzuschicken; welchen sie folglich erduldete [a]). Sobald die Königin Elisabet davon benachrichtiget wurde, lies sie einen grossen Unwillen wider ihren geheimen Rath blicken, verbot demselben bey ihrer Person und bey Hofe zu erscheinen, und lies einige aus demselben verhören, als ob sie Willens wäre, sie wegen des Antheils, welches sie an dieser Angelegenheit gehabt, zur Rechenschaft zu ziehen [b]). Es wird uns nicht eigentlich gemeldet, wer diese geheime Räthe gewesen, den Lord Grosschatzmeister Burleigh ausgenommen [c]), welcher auf eine Zeitlang darüber in Ungnade fiel und wirklich ein Zeuge wider Herrn Davison war. Der Graf von Leicester und der Secretarius Walsingham hatten aus Klugheit sich bey dem letzten Auftritte dieses Trauerspiels davon gemacht, und sorgeten dafür, dieses in ihren Briefen nach Schotland bekant zu machen [d]). Der Secretarius Davison, von welchem es beschlossen war, daß die ganze Last von diesem Handel auf ihn fallen solte, wurde seines Amtes beraubet und gefangen in den Tower geschicket; worüber kein Mensch so sehr unruhig geworden zu seyn scheinet, als der Lord Grosschatzmeister [e]), wel-

a) Guntons Hist. of Peterborough, p. 76. Stowes Annals, p. 742.
b) Strypes Annal. Vol. 3 p. 375. c) Biograph. Britan. Vol. 2 p. 1263. d) Saundersons Life of Mary Queen of Scots, p. 120. 128. e) Strypes Ann. Vol. 3 p. 372.

nem Menschen herrüret, welcher niemals irgend einem christlichen Unterthan, der am Leben ist, an Pflicht, Ehrlichkeit, Liebe und Gehorsam gegen seinen Landesherrn nachgeben wird. Und hiemit empfele ich euch der Barmherzigkeit des Allmächtigen. Fotheringay den 2ten Februarii, 1586.

Eure getreueste arme Freunde,
A. Poulet.
D. Drury.

Eure Briefe, welche in der mehreren Zahl lauten, scheinen sowol den Sir Drew Drewry als mich selber anzugehen. Weil er aber darin nicht namhaft gemachet, auch der Brief nicht an ihn gerichtet ist, hat er eine Antwort zu ertheilen unterlassen, unterschreibet aber von Herzen meine Meinung.

welcher, ob er gleich selbst zu der Zeit in Ungnade war, hierauf in starken Ausdrückungen an die Königin schrieb, und erstlich in weit stärkeren zu schreiben Willens war f). Diese Ansuchung

f) Wir haben am gehörigen Orte gezeiget, was für ein Grad der Empfindlichkeit der Königin Elisabet auf den Lord Grosschatzmeister gefallen, welchem nicht allein die Gegenwart um die Königin und der Hof verboten, sondern welcher auch zum Verhör gezogen worden, da ihm unvorsichtiger Weise etwas entfallen, als ob dasjenige, was Herr Davison von der Absicht der Königin gesaget, ihn und die übrigen aus dem Geheimenrath bewogen habe, die Volmacht durch den Beale wegzuschicken. Dieses scheinet das Ungewitter über den Davison gebracht und seine Gefangensetzung in den Tower veranlasset zu haben; wovon die Nachricht den Grosschatzmeister dermassen in Erstaunen setzte, daß er am Montage den 13ten Februarii einen Brief an die Königin aufsetzte, dessen letzter Absatz, wie uns Herr Strype versichert, in folgenden Worten abgefasset war (18). „Nachdem ich „mit demjenigen, was mich selbst betrift, zu Ende bin, kan ich schul„digermassen mich nicht enthalten, Eurer Majestät zu Gemüte zu füren, „daß wenn Herr Davison in den Tower gesetzet wird, welcher seine „eigene Sache am besten verstehet, dieses für alle Dero getreue Diener „ein trauriges, und für Dero Feinde ein erfreuliches Beispiel seyn wer„de. Und da ich mich vieler Beispiele von Dero Vaters, Bruders „und Schwester, ja auch von Dero eigenen Zeiten erinnern kan, daß „Staatsräthe entweder in anderer Leute, oder in ihren eigenen Häu„sern in Verhaft gesetzet worden: so kan ich mich keines einigen Bei„spiels erinnern, daß ein Staatsrath in den Tower gefangen gesetzet „worden, ausser wenn er nachgehends wegen Hochverrats angeklaget „worden. Was Eure Majestät gegen diesen Dero Bedienten im Sin„ne haben, weis ich nicht, ich bin aber versichert und bilde mir ein, daß „ich hierin einige Beurtheilungskraft besitze, daß ich keinen Menschen „im Lande kenne, welcher so volkommen zu dem Amte geschickt ist, „auch keinen Menschen, welcher ihm nur nahe käme.„

So lautete es in dem ersten Entwurf des Briefes dieses Lords in Ansehung des Davison. In der aufs neue durchgesehenen Abschrift aber von demselben, welche an die Königin geschickt wurde, war derselbe in folgenden bescheidenern Worten abgefasset.

„Ich ersuche Eure Majestät, mir zu verzeihen, wenn ich den„selben meine Meinung vom Herrn Davison zu verstehen gebe. Ich „habe es an ihm niemals gemerket, daß er geglaubet, daß es Eurer Ma„jestät misfällig seyn würde, daß es mit dem weiland gewesenen Tod„feinde

(18) Strypes Annals, Vol. 3 p. 372.

suchung war fruchtlos; denn da die Königin ihren Anverwandten, Herrn **Cary**, einen Sohn des **Lord Hundsdon**, nach **Schotland** geschicket hatte, sich wegen der Sache bey dem Könige **Jacobus** zu entschuldigen, welcher mit einem Briefe an ihn von ihrer eignen Hand beladen war, worin sie in den stärksten Ausdrückungen, welche möglich sind, ihre eigne Unschuld behauptete f): war es notwendig, etwas zu thun, welches ohngefär als ein Beweis aussehen möchte, die Vorstellung, welche sie jetzo von dem Tode dieser Fürstin gemachet hatte, zu unterstützen. Den folgenden 28sten **Martii** wurde **Davison**, nachdem er mancherley Befragungen hatte ausstehen müssen, zu seinem Verhör in der Sternkammer gebracht, wegen der Verachtung, deren er sich schuldig gemachet hatte, indem er die Anschläge der Königin ihrem geheimen Rath geoffenbaret und dasjenige bewerkstelliget hatte, wovon er geglaubet, daß es den Pflichten seines Amtes als ihres **Secretarii** gemäs wäre. Wir haben von diesem Verhör verschiedene Nachrichten, welche in mannichfaltigen Umständen von einander abgehen (S). Jedoch stimmen sie darin alle überein, daß die

f) Camd. Ann. Elis. p. 539.

»feinde zu Ende käme. Wie Eure Majestät bey Dero Ungnade gegen »ihn gesinnet gewesen, höre ich zu meiner Betrübnis. Ich halte es »aber für schwer, eine gleich geschickte Person zu einem Bedienten in »diesem Amte zu finden. Ihn bey Dero schweren Ungnade zu Grunde zu richten, würde ein grösserer Verlust für Eure Majestät seyn, »als für ihn.»

W. B.

(S) Der gelerte **Camden** hat von dem rechtlichen Verfaren eine sehr kurz gefaste und zierliche Beschreibung geliefert (19), ausser welcher eine handschriftliche Nachricht von dem Verhör in dem **Cajas**collegio zu **Cambridge** (20), und eine dritte in der **bodlejanischen** Bibliothek in **Oxford** befindlich ist, welche von einem gewissen **Wilhelm Natt** (21), der ein Augenzeuge gewesen, aufgesetzet worden. Wer diese mit einander vergleichen wird, wird finden, daß dasjenige wahr sey, was in dem Text behauptet worden, und daß sie sehr selten in irgend einer Sache genau mit einander übereinstimmen, indem sie nicht

(19) Camd. Ann. Elis. p. 540. (20) Class A. 1090. 8 p. 267.
(21) Tit. Juridici 7843. 862 p. 235.

die Richter, welche ihn um zehntausend Mark und mit Gefangenschaft, so lange es der Königin gefallen würde, bestrafet, ihm einen sehr hohen Character beigeleget, und ihn für einen ihrer Meinung nach sowol geschickten als ehrlichen Man erkläret haben

nicht einmal die Namen der Gevolmächtigten in einerley Ordnung hinschreiben, welches nicht allein in Ansehung ihres Vorganges, sondern auch in Ansehung ihrer Ordnung im Reden, eine gar wichtige Sache ist. Diese Gevolmächtigte waren Sir Christoph Wray, der Oberrichter von England, welcher zu der Zeit als Lord geheimer Siegelbewarer dabey sas; der Erzbischof von Canterbury und der Erzbischof von York; der Graf von Worcester, der Graf von Cumberland und der Graf von Lincoln; der Lord Grey und Lord Lumley, Sir Jacob Croft, der Controlleur; Sir Gilbert Gerrard, der Rollenmeister; der Lord Oberrichter der gemeinen Banke, Edmund Anderson; Sir Roger Manwood; der Lord Oberbaron und Sir Walter Mildmay, der Kanzler von der Schatzkammer. Herr Camden behauptet, daß die von dem Generalanwald Popham wider ihn angebrachte Klage darin bestanden habe, daß die Königin, vermöge ihrer angebornen Huld, niemals im Sinne gehabt, daß die Königin der Schotten, ob sie gleich verurtheilet war, getödtet werden solte, dessen ohnerachtet sie die Volmacht aufzusetzen anbefolen, und dieselbe Davisons Treue und Verschwiegenheit anvertrauet. Keines von den beiden andern Verhören stimmet hiemit überein, sondern sie sagen blos, daß sie die Volmacht der besondern Sorgfalt und Treue des Herrn Davison anvertrauet habe, damit dieselbe bey irgend einer unvermuteten Gelegenheit in Bereitschaft seyn möchte. Herrn Davisons Vertheidigung in der cambridgischen Handschrift gehet von Camdens Nachricht von derselben in verschiedenen Stücken ab. Die oxfordische Handschrift gehet von beiden ab, insonderheit darin, daß sie versichert, daß Davison hiebey behauptet habe, daß die Königin, da sie ihm die Volmacht eingehändiget, solches mit diesem Ausdruck gethan: „Da habt ihr sie nun, machet mir damit weiter keine Unruhe.„ Alle Nachrichten von dem Verhör stimmen darin überein, daß des Lord Grosschatzmeisters Zeugnis und Davisons eigene Aussagen alle Beweise gewesen, auf welche man sich gegründet, daß aber der Königin Advocaten sich geweigert, diese Aussagen zu verlesen, als Sachen, welche sich nicht schickten, sie unter die Leute zu bringen. Es ist auch keine Sylbe davon in irgend einer Nachricht von den Verhören anzutreffen. Jedoch werden dieselben annoch aufbehalten, und der neugierige Leser kan sich, dafern es ihm beliebt, bey denselben Raths erholen.

ben g). Eines ist sehr merkwürdig, daß bey dem Beschlusse dieses Geschäftes **Sir Christoph Wray**, der Oberrichter von der Königin Banke, zu dem Gerichtshofe gesaget, daß zwar die Königin über ihren geheimen Rath empfindlich gewesen, und denselben einem Verhör überlassen habe, daß sie aber ihnen jetzo vergebe, weil sie versichert sey, daß sie durch die Eingebungen dieses Mannes verleitet worden h). **Sir Jacob Melvile**, welcher zu der Zeit schrieb, und welcher von einigem Vorurtheil wider den **Davison** scheinet eingenommen gewesen zu seyn, saget bey dieser Gelegenheit sehr aufrichtig und offenherzig, daß er von dem geheimen Rathe betrogen worden i). So bald das rechtliche Verfaren zu Ende war, schickte die Königin, um es bey dem Könige von **Schotland** ausser Zweifel zu setzen, daß seine Mutter ohne ihr Wissen oder Absicht getödtet worden, ihm das wider den **Davison** gefällete Urtheil zu, welches von denen, die es gesprochen hatten, unterschrieben, und wovon eine Abschrift mit dem grossen Siegel bestätiget war, nebst einer andern Versicherungsschrift mit der Unterschrift aller Richter von **England**, daß das wider seine Mutter ergangene Urtheil, seinem Rechte zur Erbfolge nicht im geringsten zum Vorwurf gereichen könte k). Herr **Davison**, welcher jetzo einer seltsamen Belonung für seine vorigen Dienste, einer langen Gefangenschaft überlassen worden, welche ihn in eine offenbare Dürftigkeit setzte, tröstete sich mit den Gedanken seiner Unschuld; und hatte, damit sein Gedächtnis nicht durch dasjenige Urtheil vernichtet werden möchte, welches sein Glück zu Grunde gerichtet hatte, schon lange zuvor eine Schutzschrift für seine eigne Aufführung aufgesetzet, welche er an den **Secretarius Walsingham** richtete, als an den Man, welcher am meisten dabey verwickelt gewesen und am besten bezeugen konte, ob dasjenige, was er behauptete, wahr sey, oder nicht. Hierin ertheilete er eine sehr deutliche und natürliche Beschreibung von der Begebenheit, welcher er alle seine Wider-

g) State Trials, Vol 7 p. 20. h) In der Handschrift in der bodlejanischen Büchersamlung am Ende. i) Memoirs of the remarkable affairs of state in England and Scotland, p. 172. k) Camd Annal. Elis. p. 547. 548.

derwärtigkeiten zu verdanken hatte h). Es wird von allen, welche von dieser Materie geschrieben haben, insonderheit vom Cam=

h) Folgende Schrift ist so merkwürdig und so schwer anzutreffen, daß man vermutet, daß es dem Leser sehr angenem seyn werde, dieselbe alhier zu finden, indem dieselbe als eines der schätzbaresten Stücke angesehen werden mus, welche zur Erleuterung der Geschichte dieser Samlung einverleibet worden (22).

Schutzschrift des Secretarius Davison, welche an den Sir Franciscus Walsingham gerichtet ist.

Am Mitwoch, den ersten des gegenwärtigen Monats um zehn Uhr, kam einer von den Kammerdienern zu mir, mir zu melden, daß Ihre Majestät mich durch den Mylord Admiral habe zu sich rufen lassen, welcher sich in dem geheimen Zimmer befände. Ich fand diesen Lord daselbst, welcher mir die Ursach anzeigete, warum nach mir geschicket worden. Er erzälete mir zuerst überhaupt einige Reden, welche in Ansehung der Hinrichtung der schottischen Königin diesen Morgen zwischen Ihrer Majestät und ihm vorgefallen wären, von welchen dieses der Beschlus gewesen, daß sie dieselbe nicht länger verschieben wolle, daher sie ihm anbefolen habe, mich sogleich hinfordern zu lassen, daß ich die Volmacht zu ihr bringen möchte. Ich kehrete hierauf zu meinem Zimmer zurück, und nam beides, diese und verschiedene andere Sachen, welche zu ihrem Behuf unterzeichnet werden solten, und schickte, da ich zurück kam, den Herrn Brook herein, der Königin meine Anwesenheit zu melden, welche mich sogleich vor sich kommen lies. Da ich herein kam: fragte die Königin mich zuerst: Ob ich mich an diesem schönen Morgen etwas in die freie Luft gemachet hätte? Sie riet mir, mich dessen häufiger zu bedienen, gab mir einen Verweis wegen des Gegentheils, und fragte mich endlich: was ich in meinen Händen hätte? Ich antwortete: verschiedene Volmachten und andere Sachen, welche in Ihrer Majestät Diensten zu unterzeichnen wären. Sie fragte weiter: Ob der Mylord Admiral nach mir geschicket, und ob ich nicht die Volmacht wegen der schottischen Königin mitgebracht hätte? Ich antwortete: Ja; und da sie sodenn dieselbe forderte, gab ich sie ihr in die Hände. Nachdem sie dieselbe gelesen hatte, forderte sie Feder und Tinte, unterzeichnete dieselbe, legte sie hernach bey Seite, und fragte mich: Ob es mich nicht von Herzen betrübete, daß dieses geschehen sey? Meine Antwort war, daß es mich betrübe, daß ein Frauenzimmer, welches mit ihr in so naher Blutsfreundschaft stände, und mit ihr von gleichem Stande und Wür=

 den

(22) Abgeschrieben von Herrn Johan Urry aus Christ=church aus den Schriften des Sir Amias Pawlet.

Camden, eingeräumet, daß er ein sehr unglücklicher, obgleich zu gleicher Zeit sehr geschickter und ehrlicher Man gewesen.

Wir

den wäre, dermassen ihrer Pflicht gegen GOtt und Ihre Majestät vergessen habe, daß sie ihr hiezu Ursach gegeben. Weil aber diese Handlung von Ihrer Majestät nach aller Menschen Meinung so gerecht und notwendig wäre, daß sie dieselbe nicht ohne augenscheinliche Gefar für ihre Person und ihren Staat aufschieben könte: so könte ich mich darüber nicht betrüben, wenn ich sähe, daß Ihre Majestät diesen Weg erwälete, die Ursach dieser Gefar, welche dem einen und dem andern drohete, aus dem Wege zu räumen; wobey ich nichtsdestoweniger versicherte, daß ich soweit davon entfernet sey, nach dem Blute dieses unglücklichen Frauenzimmers durstig zu seyn, daß ich, wenn ein anderer Weg, als die Beraubung ihres Lebens vorhanden gewesen wäre, Ihre Majestät und den Staat vor Unglück zu bewaren, solches würde gewünschet haben. Da aber die Sache nach aller Menschen Meinung von solcher Bewandnis wäre, daß entweder Ihre Majestät oder sie sterben müste: so müste ich frey gestehen, daß ich den Tod des Schuldigen dem Tode des Unschuldigen vorziehe. Hierauf befal sie mir, die Volmacht unter das Siegel zu bringen, und dem Lord Kanzler von ihr Befel zu ertheilen, daß er damit so verschwiegen als möglich umgehen möchte, auch beiläufig dieselbe dem Herrn Secretarius Walsingham zu zeigen, indem sie glaubte, daß er für Kummer hierüber auf der Stelle des Todes seyn würde; welchen Ausdruck die Königin von ihm zu gebrauchen geruhete. Nachdem dieses geschehen, forderte sie die übrigen Volmachten und andere Sachen, welche ich zu unterzeichnen brachte, und fertigte dieselben alle mit der bestmöglichsten Gemütsfassung und Bereitwilligkeit aus. Da sie inzwischen einige Ursachen gegen mich wiederholet hatte, warum sie die Sache so lange verschoben habe, als nemlich um ihrer Ehre willen, damit die Welt sehen möchte, daß sie nicht gewaltsamer oder boshafter Weise hiezu verleitet worden: machte sie damit den Beschlus, daß sie keinesweges so unbedachtsam sey, daß sie ihre eigene Gefar und die Notwendigkeit, worin sie sich befände, zu dieser Hinrichtung zu schreiten, nicht einsehen und gewar werden solte. Hierauf sagte sie, nachdem sie einige Reden von mancherley Sachen mit untergemischet, zu mir, daß sie haben wolle, daß es so heimlich, als möglich, geschehen solle, und daß sie, weil es ihr nicht gefiele, daß die Sache auf dem offenen Hofe oder grünen Platze des Schlosses volzogen würde, ausdrücklich verlange, daß es in dem Saal geschehen solle; welches ich für einen gewissen Beweisgrund halte, daß es ihre Meinung gewesen, so wol daß es geschehen, als auch daß es nach der in der Volmacht vorgeschriebenen Art und Weise geschehen solte. Nachdem ich aber meine Papiere aufgesamlet hatte, und

weg=

Wir haben gesehen, daß ihn der Grosschatzmeister Burleigh, als einen solchen der Königin Elisabet angepriesen [l]), und als

l) In den in der Anmerkung F) angefürten Briefen.

wegzugehen im Begrif stand, geriet sie auf einige Klagen über den Sir Amias Pawlet und andere, welche sie von dieser Last hätten befreien können: wobey sie noch wünschte, daß ich mit dem Herrn Secretarius Hand an das Werk anlegen, und daß er gemeinschaftlich an den Sir Amias und Sir Drury schreiben möchte, ihre Gesinnungen auszuforschen; wobey sie noch diese Absicht hatte, daß die Sache so geschehen möchte, daß die Schuld von ihr selber abgewälzet würde. Und ob ich gleich bey verschiedenen ehmaligen Vorschlägen von Ihrer Majestät mich jederzeit geweigert hatte, mich hierein zu mengen, als in eine Sache, welche ich ganz und gar misbilligte: so lies ich mir dennoch gefallen, wie ich solches zu ihrer Beruhigung zu ihr sagte, dem Sir Amias zu wissen zu thun, was sie von seinen Händen erwartete; wiewol ich vorläufig versichert war, daß es eine vergebliche Arbeit seyn würde, indem ich die Weisheit und Redlichkeit dieses Edelmannes kante, von welchem ich glaubte, daß er aus keinerley Absicht in der Welt irgend eine unrechtmäßige Handlung ausüben würde. Weil ich aber die Königin begierig fand, daß er in diesem Stück ausgeforschet werden möchte: verlies ich Ihre Majestät, mit dem Versprechen, dem Herrn Secretarius dieses bekant zu machen, und daß wir beide dem Herrn Amyas ihre Willensmeinung zu wissen thun wolten. Weil sie hier abermals gegen mich wiederholete, daß sie, wegen ihrer Gefar, die Sache heimlich getrieben wissen wolte: versprach ich ihr, so verschwiegen damit umzugehen, als ich könte, und gieng damals auf diese Weise davon. An diesem Nachmittage begab ich mich zu dem Mylord Kanzler, wo ich es auswirkte, daß die Volmacht gesiegelt wurde, nachdem ich unter Weges den Herrn Secretarius besuchet, und mich mit ihm wegen der Form des Briefes verglichen hatte, welcher zur Befriedigung der Königin an den Sir Amias Paulet und Herrn Drury geschrieben werden solte, welcher bey meiner Rückkehr zu dem Mylord Kanzler ausgefertiget wurde. Am folgenden Morgen empfieng ich einen Brief vom Cranmer, meinem Bedienten, welchen ich bey Hofe lies, worin er mir der Königin Willensmeynung meldete, daß ich nicht zu dem Mylord Kanzler gehen solte, ehe ich mit ihr gesprochen hätte. Innerhalb einer Stunde hernach kam Wilhelm Killigrew mit eben dergleichen Botschaft von ihr, welchen ich mit der Antwort zurück schickte, daß ich, so bald als er, selbst bey Hofe seyn und Ihrer Majestät von demjenigen, was ich gethan hätte, Bericht abstatten wolte. Da ich zu ihr kam, fragte sie mich: ob ich in des Mylord

als ein solcher ist er von dem Grafen von Esser dem Könige Jacobus stark angepriesen worden. Es scheint, daß dieser vor-

Mylord Kanzlers Hause gewesen wäre? Ich antwortete: Ja. Sie fragte weiter: Worzu ist solche Eilfertigkeit nötig gewesen? Ich antwortete: daß ich nichts weiter gethan, als was sie befolen habe, und daß ich es nicht für eine Sache ansehe, mit welcher gesäumet werden dürfte. Aber, sagte sie, mich deucht, daß es für mich der beste und sicherste Weg sey, die Sache auf eine andere Art anzugreifen, wobey sie eine Art des Verfarens anzeigte, welches ihr, wie sie sich stelte, besser gefiele, so daß sie mir einige Leute nante, welche dieser Meinung wären, deren Urtheile sie rümete. Ich antwortete, daß ich den anständigen und rechtmäßigen Weg für den besten und sichersten hielte, dafern es anders ihre Meinung wäre, daß die Sache geschehen solte. Die Königin antwortete mir für diesesmal hierauf nichts, verlies mich und gieng zur Mittagsmalzeit. Innerhalb einem oder zweien Tagen hernach lies die Königin, da sie in dem geheimen Zimmer war, mich zu sich rufen, und erzälete mir lächelnd, wie viele Unruhe ich ihr in dieser Nacht in einem Traum gemachet hätte, welchen sie gehabt, daß die schottische Königin hingerichtet worden: wobey sie vorgab, daß sie dermassen durch die Zeitung beunruhiget worden, daß sie, wenn sie ein Schwert gehabt hätte, mich wol möchte damit durchgeboret haben. Weil sie aber dieses auf eine scherzhafte und lächelnde Weise vorbrachte, antwortete ich Ihrer Majestät: daß es gut wäre, daß ich ihr nicht auf der Nähe gewesen, so lange sie bey diesem Sinne geblieben. Ich ergrif aber zugleich die Königin bey ihren Worten, und fragte sie in rechtem Ernste: Was sie damit meinete? und ob sie, da sie schon so weit gegangen, nicht Willens wäre, mit der Hinrichtung weiter fortzufaren? Sie bestätigte dieses mit einem feierlichen Eide und einiger Heftigkeit, und beantwortete es mit Ja. Sie glaubte aber, daß die Sache eine bessere Form bekommen könte, weil die jetzige, wie sie sagte, die ganze Last auf sie selber würfe; worauf ich antwortete: daß die Form, welche in ihrer Volmacht vorgeschrieben worden, so beschaffen wäre, wie es die Gesetze erforderten, und daß dieses die einige Form wäre, welche mit Ehren und Rechtmäßigkeit beobachtet werden könte. Sie antwortete: Es wären klügere Leute, als ich, einer andern Meinung. Ich sagte zu ihr: Ich könte für andere Leute nicht Rede und Antwort geben; davon aber wäre ich versichert, daß ich niemals gehöret, daß ein Mensch einen vernünftigen Grund angefüret hätte, zu beweisen, daß es für Ihre Majestät entweder rümlich oder sicher wäre, einen andern Weg zu erwälen, als denjenigen, welcher mit den Gesetzen und der Gerechtigkeit bestehen könte. Hierauf stand die

vorneme Man bey ihm unter seinen Unglücksfällen feste gehalten habe; woraus klar erhellet, zu was für einer Partey er sich bestän-

die Königin auf, ohne zu der Zeit etwas weiter zu antworten, oder zu reden, und verlies mich.

An eben diesem Nachmittage, so viel ich mich erinnere, fragte sie mich, ob ich etwas von dem **Sir Amias Paulet** gehöret hätte? Ich antwortete mit Nein. Innerhalb einer oder zwey Stunden aber hernach, da ich nach **London** gieng, fand ich Briefe von ihm, zur Antwort auf diejenigen, welche von dem Herrn **Secretarius** und mir an ihn waren geschrieben worden. Am folgenden Morgen, da ich bey Ihrer Majestät, bey irgend einer andern Gelegenheit einen Zutrit hatte, meldete ich Ihr, daß ich Briefe vom Herrn **Paulet** hätte: welche Ihre Majestät zu sehen begierig war, und sie nam und durchlas. Da sie aber daraus gewar wurde, daß er über den ihm geschehenen Vorschlag betrübt sey, und sein Leben und alles, was er hätte, Ihrer Majestät darbiete, nach Belieben damit umzugehen; daß er sich aber schlechterdings weigere, sich zu einem Werkzeuge irgend einer That gebrauchen zu lassen, welche nicht mit der Ehre oder Gerechtigkeit bestehen könte, verfiel die Königin auf einige empfindliche Ausdrückungen, so daß sie sich über den von ihm und andern begangenen zärtlichen Meineid (wie sie es nante,) beklagte, als welche, ihrem Verbindungseide zuwider, die Last auf sie selber werfen wolten, und stand auf, und gieng nach einer oder zweien Wendungen in die Gallerie, wohin ich ihr folgete. Daselbst fieng sie ihre vorige Reden von neuem an, tadelte die Zärtlichkeit dieser gar zu gewissenhaften Leute, welche mit Worten grosse Thaten für ihre Sicherheit thun wolten, in der That aber nichts ausrichteten; und machte damit den Beschlus, daß sie es ohne dieselben gut genung ausgefüret bekommen wolte. Hier lies sie sich in besondere Umstände ein, und nante mir, so viel ich mich besinne, einen gewissen **Wingfield**, welcher, wie sie mich versicherte, nebst einigen andern es unternemen würde; welches mir Gelegenheit gab, Ihrer Majestät zu zeigen, wie schimpflich, meiner geringen Meinung nach, alles dergleichen Verfaren seyn würde; wie weit es gefelet wäre, daß sie hiedurch den Tadel und den Schandfleck von der Sache vermeiden solte, welchem sie so gern entgehen wolte. Hier geriet ich insonderheit auf die Umstände des **Sir Amias Paulet** und **Sir Drew Drury**, und sagte zu ihr, daß es eine seltsame Weitläufigkeit sey, zu welcher sie diese beiden Edelleute bringen wolte. Denn wenn dieselben aus einer zärtlichen Sorgfalt für ihre Sicherheit dasjenige gethan haben solten, was sie verlangte: so müste sie sich entweder zu ihrer That bekennen, oder sich davon lossagen. Wenn sie sich dazu bekennete: so näme sie zu ihrer unendlichen Schande die Sache selber über sich;

beständig gehalten habe. Dieser Lord verlor keine Zeit, welche bequem war, bey der Königin zu seinem Vortheile anzuhalten

wenn sie sich davon lossagte: so richtete sie diese getreuen Edelleute, welche, wie sie wüste, sie getreulich und aufrichtig liebeten, und nicht allein sie selbst, sondern auch ihr ganzes Vermögen und ihre Nachkommen, zu Grunde; ich hielte daher dieses, beides für die Königin selbst und für dieselben, für ein sehr gefärliches und schimpfliches Verfaren. Hierauf rief die Königin nach einigen besondern Reden von dem Herrn Secretarius und andern, welche einige vorher geschehene Dinge betrafen, um zu erfaren, ob es Zeit sey, in das Kabinet zu gehen, und brach unser Gespräch ab.

Bey meinem nächsten Zutrit zu Ihrer Majestät, welches, wie ich glaube, am Dienstage war, an dem Tage, ehe ich von Hofe wegkam, da ich gewisse Dinge zu unterzeichnen hatte, geriet die Königin von sich selber auf ein ernstliches Gespräch von der Gefar, in welcher sie täglich lebe, und wie es mehr als hohe Zeit sey, daß diese Sache zu Ende gebracht würde: wobey sie einen grossen Eid schwur, daß es ihnen allen eine Schande sey, daß es noch nicht geschehen. Hierauf redete sie mit mir, daß ein Brief an Herrn Poulet wegen Beschleunigung der Sache geschrieben werden möchte, weil ihre Gefar immer mehr zunäme, je länger es verschoben würde. Hierauf antwortete ich (weil ich wuste, was die Lords für Anordnungen gemachet hatten, da sie die Volmacht an die Grafen abgeschicket): daß ich glaubte, daß ein dergleichen Brief nicht nötig sey, indem die Volmacht so algemein und zureichend wäre. Die Königin antwortete wenig weiter, als daß sie glaubte, daß Herr Poulet für die Sache Sorge tragen würde. Und dieses ist, so viel ich mich immerhin besinnen kan, eine treuliche und warhaftige Erzälung desjenigen, was seit dem Tage der Unterzeichnung der Volmacht und des mir ertheilten Befels, dieselbe zu dem Siegel zu bringen, bis auf die Stunde meiner Abreisse von Hofe, zwischen Ihrer Majestät und mir vorgefallen ist. Bey diesem allem mus ich ohne Verstellung vor GOtt betheuren, daß ich mich weder eines dergleichen Befels erinnern könne, welchen Ihre Majestät mir vorgegebener massen ertheilet hätte, noch auch jemalen geglaubet habe, daß sie eine dergleichen Absicht oder Meinung hege. Damit meine Unschuld in diesem Stücke desto besser offenbar werde: so wollen wir erstlich erwägen, worin der Befehl bestehe, und zunächst aus was für Bewegungsgründen er ertheilet worden. Der Befehl enthält, wie ich es verstehe, zwey Stücke: erstlich, daß ich die Volmacht vor den übrigen aus dem geheimen Rathe der Königin geheim halten; zweitens, daß ich dieselbe bis zu diesen oder jenen verwirten Zeiten bey mir behalten solte, als eine Sache, welche die Königin in keinem andern Fal zu volziehen Willens

halten, und lies keine Gelegenheit vorbey gehen, die eifrigste und aufrichtigste Zuneigung gegen ihn zu bezeugen m). Es schei-

m) Cabbala, P. 1 p. 213.

Willens wäre; welches ich beides, in aller Unterthänigkeit und Demut, mit ihrer allergnädigsten Erlaubnis, schlechterdings leugnen mus. So viel das erstere betrift, glaube ich, daß Ihre Majestät nach ihrer fürstlichen und ehrliebenden Gesinnung nicht leugnen werde, daß sie mich zuerst durch den **Mylord Admiral** zu sich fordern lassen, ihr die Volmacht zu bringen; welches zum Beweise dienet, daß diesem **Lord** ihr Vorhaben bekant gewesen: und nächst diesem, daß sie mir ausdrücklich anbefolen habe, dieselbe sogleich zu dem Siegel zu bringen, und dabey eine Botschaft an den **Mylord** Kanzler, welcher folglich auch von der Sache wissen müssen, ingleichen dieselbe gelegentlich dem Herrn Secretarius bekant zu machen. Da nun also die Sache diesen dreien mit ihrem eigenen guten Willen bekant gemachet, und ich selber durch keinen dergleichen Befel, als vorgegeben wird, zu dem Gegentheil genötiget worden: so habe ich keine Ursach gehabt, die Sache vor dem **Lord** Grosschatzmeister, welchem der **Lord Admiral** dieselbe zuerst zu wissen gethan, oder vor dem **Lord Leicester** geheim zu halten, welchem Ihre Majestät solches zu verstehen gegeben, welches auch gegen den Herrn Vicekämmerling geschehen. Diese haben alle das übrige von dem ganzen Verfaren wohl gewust, es ist ihnen auch eben so viel, als mir selbst, oder irgend einem andern, an der Sache gelegen gewesen, dafern nicht etwan Ihre Majestät die Meinung gehabt, daß der Herr **Secretarius** und ich allein uns mit Abschickung der Volmacht an die Grafen zu thun machen solten; wovon ich gestehe, daß ich für mein Theil niemals darzu Lust gehabt, weil ich wuste, daß die Königin sich oft gegen mich das Vorhaben merken lassen, so viel von der Last, als sie könte, von ihren eigenen Schultern auf andere zu werfen, wovon ich wuste, daß meine eigene Schultern dieselbe zu tragen ausser Stande wären. Da ich nun gesehen, daß die Absicht der Unterzeichnung und Besieglung dieser Volmacht, nach aller vernünftigen Warscheinlichkeit und Beurtheilung, diese sey, mit der Sache fortzufaren, ingleichen daß der Ausschub hievon die Gefar der Königin unendlich vergrössere, und dadurch den ganzen Staat auf das Spiel setze; da ich gesehen, daß die Sache einigen auf Ihrer Majestät eigenen Befel zu wissen gethan worden, und ich keine Ursach oder Möglichkeit fand, es nach der Besiegelung vor den übrigen verborgen zu halten, welche eben so stark, als ich selbst, in die Sache verwickelt waren; und endlich da ich gesehen, daß ich es, wie ich glaube, weder mit Recht, noch nach der Pflicht eines guten Unterthanen, vor ihnen ver-

scheinet, daß er endlich nicht ganz und gar unglücklich gewesen. Denn obgleich nach dem Tode des Secretarius Walsing-

verborgen halten können, da die Sache das Leben der Königin so nahe angieng, und die Umstände der Zeit und der Zustand der Angelegenheiten zu Hause und ausser Landes von einer solchen Beschaffenheit war: so glaube ich, daß es zur Gnüge erhellen werde, daß ich beides durch die Vernunft, durch meine Pflicht, und durch die Notwendigkeit hiezu gezwungen worden, da ich nicht mich selber mutwillig in Gefar stürzen wollen, indem sonst mein Verbrechen, wenn inzwischen der Königin etwas schädliches widerfaren wäre, nach meinem eigenen Urtheil einen tausendfachen Tod müste verdienet haben. Was endlich mein Verfaren hierinnen nebst den übrigen Lords betrift, nachdem es beschlossen worden, daß es weder nützlich noch bequem sey, die Königin damit weiter zu beunruhigen, in Betrachtung dessen, daß sie alles gethan, was die Gesetze von ihren Händen erforderten, und daß sie zu andern Zeiten sowol gegen mich selbst, als gegen andere, ihre Abgeneigtheit, die besondern Umstände der Zeit, des Ortes, u. s. w. zu wissen, bezeuget, und daß es, in Betrachtung der augenblicklichen Gefar, in welcher die Königin schwebete, beides unnötig und gefärlich sey, die Volmacht, in Erwartung weiterer Befele von ihr, zurück zu halten; und endlich, daß die Lords, da sie gewust, wie abgeneigt die Königin wäre, die ganze Last allein zu tragen, sich auf die herzhafteste, rümlichste und pflichtmäßigste Weise gefallen liessen, ihr dieselbe, so viel als sie könten, zu erleichtern: so habe ich wol mit keinem guten Grunde und Billigkeit den Lauf der Gerechtigkeit hindern können, welcher so sehr zu Ihrer Majestät Sicherheit und zur Erhaltung des ganzen Königreiches dienete. Was das andere Stück betrift, daß ich die Volmacht hätte zu den oben angefürten Endzwecken bey mir behalten sollen: so glaube ich, daß die Welt mich nicht für so pflichtvergessen gegen Ihre Majestät, oder für so unbesonnen in Ansehung meiner selbst, halten werde, daß ich ein dergleichen Geschäfte zur augenscheinlichen Gefar des Lebens der Königin, zur Umstürzung des ganzen Staats und zu meinem eigenen gänzlichen Verderben, auf mich nemen solte. Auch ist, welches ich mit aller Ehrerbietung und mit der Königin gnädigster Erlaubnis anfüre, gar keine Ursach vorhanden, dergleichen zu denken, da die Königin es mit dem Verhör dieser Lady schon so weit getrieben, da sie dieselbe durch so hochansenliche Geschworne von ihrem Adel schuldig befunden, dieser einigen Absicht wegen ihr Parlament versamlet, dessen Bitten gnädig angehöret, es mit so grosser Hofnung von sich gelassen, hernach die Proclamation, sie zur Reichsfolge untüchtig zu erklären, herausgegeben: da sie die Ansuchungen des französischen und schottischen Königs um ihr Leben verworfen, und ihre Abge-

singham die Königin seinen Vorschlag, daß Herr Davison in seine Stelle kommen möchte, schlechterdings verwarf: so scheinet es doch, daß sie hernach gewissermassen eingewilliget habe, wie aus dem Briefe des Grafen an den König Jacobus deutlich erhellet, welcher aus dem Grunde, in die Anmerkungen gesetzet worden I). Daß wir ihm weiter nachzuspüren

Abgesandten ohne Hofnung von sich gelassen, da sie die Gefangenschaft durch ihre Briefe an beide Fürsten bestätiget, (von welchen sie einige mir selber mitzutheilen geruhet hat); da sie zu vielen hundertmalen ihre Notwendigkeit und Entschliessung, alles auszufüren, (ob sie es gleich aus besonderen Ursachen so lange aufgeschoben,) versichert hat; da sie mir viele Tage vorher den Befel ertheilet, die Volmacht zu ihr hinzubringen, und sodenn dieselbe aus freien Stücken durch den Lord Admiral fordern lassen, solche, so bald ich sie gebracht, unterzeichnet, auch mir ausdrücklichen Befel ertheilet hat, dieselbe zu dem Siegel zu bringen, und dahin zu sehen, daß verschwiegen damit umgegangen werde. Endlich kam ihre besondere, wärend der Zeit da sie andere Sachen unterzeichnete, zugleich ertheilte Vorschrift, daß die Hinrichtung in dem Saal geschehen solte, indem es ihr misfiele, daß dieselbe auf dem grünen Platze oder ofnen Hofe geschehen möchte, nebst einer Menge von andern vorhergehenden und nachfolgenden Umständen, Ihrer Majestät Neigung, mit der Sache fortzufaren, hinlänglich bezeugen; ob sie gleich gegen mich selbst und andere sich erkläret hatte, wie abgeneigt sie wäre, von der Zeit und andern Umständen Nachricht zu haben, nachdem sie alles gethan hätte, was die Gesetze von ihr erforderten, oder was mit Ehren für sie zu thun nützlich und zuträglich wäre.

I) Wir wollen in dieser Anmerkung in einer solchen Kürze, als es möglich ist, dasjenige erörtern, was zu dem Character und den Glücksumständen des Secretarius Davison gehöret. Camden beschliesset, nach der von seinem Verhör in der Sternkammer, ertheilten Nachricht, seine Erzälung mit folgenden Worten (23): „Also wurde „Davison, ein Man von gutem Verstande, welcher aber in den Hof„künsten gar nicht erfaren war, nachdem er, wie viele geglaubet, blos „um seine Rolle in diesem Trauerspiel zu spielen, auf die Schaubüne „gefüret worden, genötiget, da dasselbe vorbey war, seinen Posten zu „verlassen, und hinter der Schaubüne nicht ohne ein algemeines Mit„leiden, in eine verdriesliche Gefangenschaft verstossen.„ Man siehet deutlich, daß dieses unsers Schriftstellers eigene Gedanken von der Sache gewesen, ob sie gleich von ihm als die gemeine Meinung der damaligen

(23) Camd. Ann. Elis. p. 544. 545.

spüren nicht im Stande sind, rüret von dem tiefen Stilschwei-
gen der Schriftsteller der damaligen Zeiten her, welche, da
sie

ligen Zeit vorgetragen worden. Dafern aber Davison, blos um eine Rolle zu spielen, eingefüret worden: so möchte man fragen, wer derjenige gewesen, der ihn als eine zu einem solchen Endzweck geschickte Person angepriesen? In der oxfordischen Abschrift von seinem Verhör (24) wird gemeldet, daß Herr Davison in seiner Vertheidigung behaupte, daß er die Sache blos dem Grosschatzmeister, und der Grosschatzmeister den übrigen von dem Geheimenrath bekant gemachet habe; daß auch dieser Lord der einige Zeuge wider ihn gewesen. Hieraus würde man sich einbilden, daß dieser ihn für geschickt gehalten, seine Rolle zu spielen, wenn nicht seine eigene Briefe, welche der Leser gesehen hat, eine ganz andere Sprache redeten. Wir haben bereits gezeiget, daß Davison von dem Grafen von Leicester und seinen Freunden zu Geschäften gezogen, von der Königin selber aber zum Secretarius gemachet worden. Der Graf von Essex schreibet in einem seiner Briefe an Herrn Davison, wie folget (25): „Ich erzälete ihr, wie „viele Freunde und Wohlwoller ihr in der Welt habt, und daß grö„stentheils durch das ganze Königreich ihre besten Unterthanen wünsch„ten, daß sie sich selber die Ehre anthun möchte, euch wieder herzu„stellen und wieder in denjenigen Stand zu setzen, aus welchem sie euch „verstossen hatte. Eure demütige Erduldung dieser Unglücksfälle und „ehrerbietige Hochachtung gegen Ihre Majestät müste notwendig eine „so edelgesinte und so gerechte Fürstin bewegen, euch Recht wiederfa„ren zu lassen. Ich hätte noch mehr gesaget, wenn meine Gabe zu „reden auf einige Weise mit meiner Liebe zu vergleichen gewesen wäre. „Da Ihre Majestät ihr Urtheil durch die Erzälung ihrer eigenen Hand„lungen entdecket sahe: bezeugte sie für euch ein sehr zärtliches Mitlei„den, sie legte euch viele Lobsprüche bey; unter andern bestand derjeni„ge, worauf sie sich am meisten einzubilden schien, darinnen, daß ihr „ein Man wäret, welchen sie selber gewälet hätte. Sie fand in „Warheit an diesen Dingen, welche sie von euch redete und hörete, ein „solches Vergnügen, daß ich, dafern man von zukünftigen Dingen ei„nige Versicherung haben kan, mir selber versprechen darf, daß eure „Wiederherstellung zu eurem eigenen Vergnügen und nach dem Wunsch „eurer Freunde geschehen werde, ich meine die Wiederherstellung in „ihre Gunst und zu eurem eigenen Glück, in einen bessern Zustand, „oder wenigstens in eben denselbigen, in welchem ihr gewesen, welches „zu Stande zu bringen ich alle meine Kräfte anwenden will.„ Es ist nicht leicht, dieses mit der Erzälung von einem Man übereinstimmend

(24) Siehe die vorige Anfürung dieser Handschrift. (25) Cabbala, P. I p. 213.

sie aus den Glücklichen und Grossen viel Wesens machen, die Unglücklicheren, ob sie gleich noch so tugendhaft, oder würdig sind,

niend zu machen, welcher auf die Schaubüne gebracht worden, eine besondere Rolle zu spielen, und sodenn beraubet und gar nicht mehr geachtet werden sollen. Es gehöret noch ferner hieher, daß nach dem Tode des Sir Franciscus Walsingham im Jahr 1590 (26) der Graf von Essex abermals der Königin vorgestellet, daß Herr Davison der geschickteste Man sey, ihm nachzufolgen, und daß sie keinen Man in England finden könte, welcher in Zeit von drey oder vier Jahren wissen würde, wie er sich auf einen gewissen Fus setzen solte, eine so grosse Last zu ertragen. Wie die Königin dieses aufgenommen habe, wollen wir mit seinen eigenen Worten hören. „Sie gab mir Erlaub„nis zu reden, hörete mich mit Geduld an, bekante mit mir, daß kei„ner dem Amte so wohl gewachsen sey, und konte nicht leugnen, daß „dasjenige, was sie euch zur Last leget, ohne Hofnung, Furcht, Bos„heit, Neid, auch ohne alle eigene Absichten, blos zur Sicherheit ih„res Staats und ihrer Person, geschehen sey. Endlich aber schlug sie „es schlechterdings ab, euch dieses Amt bekleiden zu lassen, und befal „mir, daß ich mich zufrieden geben solte, indem sie sich fest entschlossen „habe. So viel schreibe ich, um euch wissen zu lassen, daß es mir „nicht so glücklich mit den Sachen meiner Freunde gelinge, als ich red„lich gegen sie gesinnet bin. Was ihr von mir verlanget, bey eurem „Ansuchen zu thun, wil ich thun, sofern mein Ansehen das geringste „vermag. Ich habe den meisten aus dem Geheimenrath meine Art „mit der Königin umzugehen erzälet; der Lord Kammerherr erzälet „mir, daß er auch für euch geredet habe. Sie sagen alle, daß sie das „wünschen, was ich wünsche, das ist aber in dieser Welt genug." Es ist zu vermuten, daß die Folgen, welche, wie die Königin voraussahe, die abermalige Ernennung des Davison zum Secretarius in Ansehung des Königs der Schotten nach sich ziehen muste, der vornemste Grund von ihrer Entschliessung gewesen, und die Besorgnis hievon hat vermutlich den Grafen von Essex veranlasset, folgenden Brief an diesen Monarchen zu schreiben (27):

„Allerdurchlauchtigster König. Für einen Menschen, welcher „bereits für viele Gnadenbezeugungen verbunden ist, schicket sich die „Sprache der Dankbarkeit viel besser, als die Neigung, um etwas an„zuhalten. Es gehet aber jetzo so, daß derjenige, welcher von Eurer „Majestät Gnade nichts zu seinem eigenen Vortheil würde gesuchet ha„ben, als Dero Gnade selbst, jetzo für einen andern bey Eurer Ma„jestät demütige Ansuchung thut. Eurer Majestät können die Angele„genheiten dieses Landes nicht so fremde seyn; sondern gleichwie Diesel„ben

(26) Camd. Ann. Elis. p. 621. (27) Cabbala, P. 1 p. 213.

sind, in der Dunkelheit lassen. Bey jetzigen Umständen aber haben wir nicht allein den zerstreueten Vorrat der Nachrichten von ihm in einen Haufen gebracht, und dadurch einen ansenlichen Character dieser weitläufigen Samlung beigefüget, sondern auch (welches eine der Hauptabsichten dieses Werkes ist,) ziem-

„den wissen, was vor Handlungen an diesem Orte vorgenommen wer„den: also kennen Dieselben auch die Gemüter der Menschen, von „welchen solche verrichtet werden. Ich zweifele also nicht, daß der „Man, für welchen ich rede, Eurer Majestät einigermassen bekant „sey, und weil er (nemlich Herr Secretarius Davison) bekant ist: „so vermute ich desto grössere Gnade für ihn. Da derselbe in der Kö„nigin Misfallen und Ungnade geraten ist, ob er gleich von den besten „und gotseligsten Leuten in diesem Lande geliebet wird: so stehet er von „aller Beförderung, oder Wiederherstellung in sein Amt, ausgeschlossen, „dafern nicht Eure Majestät sich aus Redlichkeit und edler Gesinnung „Dero eigenen königlichen Herzens seiner Sache annemen wollen. Um „die Beschaffenheit seines Vergehens Eurer Majestät bestem Urtheil „und dem Bericht Dero eigenen Dieners zu überlassen, und von dem „Manne zu reden: so kan ich mit Warheit sagen, daß seine Geschick„lichkeit in der Rathsversamlung und Staatssachen so beschaffen sey, „daß die Königin gestehet, daß sie in ihrem Königreich nicht seines glei„chen habe. Seine Tugend, Gotseligkeit und Verdienst in einem je„den Stande, wird von der Welt für so gros angesehen, daß wol kein „Mensch in seinem guten Glück eine algemeinere Liebe gehabt, als die„ser Edelman in seiner Ungnade hat. Und dafern meine Worte einem „Manne, welcher an und für sich selbst solche Verdienste hat, und bey „allen Menschen in solcher Achtung stehet, etwas helfen könten: so „wolte ich Eure Majestät versichern, daß Dieselben sich nicht allein „hier unter uns, sondern auch an allen Orten in der Christenheit, wo „dieser Edelman einigermassen bekant ist, grosse Ehre und grosse Liebe „erwerben würden, wenn Dieselben jetzo der Urheber seiner Wiederher„stellung in sein Amt würden, in welches er in der That schon wieder „eingesetzet, ausser daß er als ein Man, welcher der Königin nicht an„genem ist, sich dabey einzufinden unterlässet. Ich empfele, von ei„nem guten Gewissen darzu befugt, Eurer Majestät diese Sache, von „welcher ich weis, daß sie beides rümlich und anständig sey, und Eure „Majestät dem Schutze des almächtigen GOttes, zu welchem derjeni„ge für Eurer Majestät Glück und Wohlergehen beten wird, welcher „Eurer Majestät alle unterthänige Dienste zu leisten bereit ist.

„Greenwich, den 18ten April,
1589.

R. Esser.

ziemlich viele falsche Erzälungen entdecket, welche der Welt zum Nachtheil der Warheit und des Gedächtnisses dieses Mannes lang aufgebürdet worden, welcher von seinen Zeitgenossen aller Ehren würdig geachtet wurde. Wir sehen, daß er nicht plötzlich, oder auf eine befremdende Weise, sondern leicht, natürlich und stuffenweise, auf eben dem Wege, auf welchem, es mit seinen Vorfaren, Cecil, Smith und Walsingham geschehen war, und mit algemeinem Beifal des ganzen geheimen Raths, zu seinem hohen Amte gestiegen sey. Wir sehen, daß er, gleichwie er kein schlechter oder gemeiner Mensch gewesen, da er zu dieser wichtigen Bedienung berufen worden, also auch nicht Lust gehabt, auf Gefar seines Lebens und seiner Ehre seine Rolle zu spielen, und daß er, des Richterspruches der Sternkammer ohnerachtet, sehr wohl gewust habe, wie er seine Unschuld beides dem damaligen Zeitalter und der Nachwelt offenbar machen solte. Die Schriftsteller, welche diesen Zeiten nahe gelebet, mögen Bewegungsgründe gehabt haben, welche sie wollen, die Umstände derjenigen Begebenheit, welche die Ursach von dem Fal des Herrn Davisons wurde, zu bemänteln, oder zu verschweigen: so stehen wir doch unter keiner Versuchung und sind ganz frey von aller Neigung, die Warheit zu verheelen, oder eine Decke über dieselbe zu werfen. Durch Wegschaffung aller dergleichen Hindernisse, und Aufklärung dieser sonderbaren und angelegentlichen Umstände, verbessern wir nicht allein die parteiischen Erzälungen, welche in Privatnachrichten enthalten sind, und ersetzen die notwendigen Mängel der algemeinen Historien, sondern es werden auch diejenigen Ueberbleibsel dieser geschäftigen Zeiten, welche sonst in Studierstuben verborgen liegen, oder höchstens nur einigen wenigen bekant werden möchten, welche entweder aus Sorglosigkeit, oder Furchtsamkeit, dasjenige keinem mittheilen, was sie durch eine lange fortgesetzte Belesenheit von dieser Art entdecket haben, von uns zu ihrem gehörigen Gebrauch angewendet, öffentlich zum Vorschein gebracht und in ein angenemes Licht gesetzet.

VI. Lebens-

VI.
Lebensbeschreibung des Johan Davis.

Davis (Johan), ein vortreflicher Pilote und glücklicher Entdecker unbekanter länder im 16ten Jahrhundert, wurde zu Sandridge, einem anmutigen landsitze in dem Kirchspiele Stoke Gabriel nahe bey Dartmouth in Devonshire, geboren a). Da ihm seine Geburt nahe bey diesem vortreflichen Seehafen eine schöne Gelegenheit gab, zu welcher vermutlich eine gar starke natürliche Neigung hinzukam: begab er sich zeitig auf die See b). Die erste öffentliche Bedienung, welche er hatte, bekam er im Jahr 1585, da er eine neue Durchfart durch die nordwestlichen Gegenden von America nach Ostindien zu entdecken unternam. Er segelte zu dem Ende den siebenten Junii mit zweien Barken von Dartmouth ab A), und geriet den 19ten Julii

a) Westcot Descript. of Devonshire in Sandridge. Princes Worthies, of Devon. Exeter, 1701 p. 247. b) Prince ibid.

A) Eine von funfzig Tonnen, mit Namen: der Sonnenschein von London, welche mit dreiundzwanzig Personen besetzt war, und den Johan Davis zum Capitain hatte. Die andere von fünfunddreißig Tonnen, mit Namen: Der Mondschein von Dartmouth, welche neunzehn Personen an Bord und den Wilhelm Bruton zum Capitain hatte. Sie wurden auf Kosten verschiedener Personen von dem hohen und niederen Adel, insonderheit des Staatssecretarii, Sir Franciscus Walsingham, und vieler Kaufleute von London und aus der westlichen Gegend, ausgerüstet. Der vornemste Betreiber dieser Unternemung war Wilhelm Sanderson, ein Kaufman und Verfertiger von Erdkugeln in London, welcher den Glücksuchern den Herrn Johan Davis, einen in den Grundsätzen der Schiffart wohlerfarnen Man, zum Capitain und vornemsten Piloten bey dieser Unternemung anrümete. Es waren schon vorher einige Versuche zur Entdeckung dieser nordwestlichen Durchfart von dem Capitain

Julii in dem 60sten Grade Norderbreite auf viele schwimmende Inseln von Eise c). Sie wurden bald von denselben umringet; und da sie auf einige herauf giengen, wurden sie gewar, daß das rauschende Getöse, welches sie höreten, worüber sie sehr erstaunet waren, blos durch das Zusammenrollen des Eises veranlasset wurde. Am nächstfolgenden Tage entdeckten sie die südliche Küste von **Grönland**, welche fünfhundert **Leagves** von **Durseys** oder **Missenhead** in **Irland** entfernet ist b); und bemerkten, daß dieselbe überaus felsig und gebirgig und mit Schnee bedecket war, so daß gar keine Zeichen von Wäldern, Grase oder Erde zu sehen waren. Die Küste war auch dergestalt mit Eise angefüllet, daß kein Schif bis auf zwey **Leagves** derselben auf die Nähe kommen konte, und der Anblick davon war so anstößig und das Krachen des Eises so fürchterlich, daß sie sich einbildeten, daß es ein ganz verwüstetes Land ohne ein lebendiges Geschöpfe, oder auch nur einiges Gewächse aus dem Pflanzenreiche sey; aus welchem Grunde der **Capitain Davis** solches **das Land der Verwüstung** (*The Land of Desolation*) nante c). Da sie gewar wurden, daß sie in eine sehr tiefe **Bay** eingelaufen waren, worin sie beinahe von dem Eise umringet wurden, hielten sie sich am Rande derselben gegen Südsüdwesten bis zum 25sten Julii; da sie, nachdem sie funfzig oder sechzig Meilen fortgesegelt waren, fanden, daß die Küste geradezu gegen Norden lag.

c) Voyages Navigations, etc. welche R. Hackluyt herausgegeben, Vol. 3 edit. 1600 p. 98 und Purchas his Pilgrimes, Part. 3 Book 3 c. 2 p. 463. 464. b) Siehe Lediards Naval History, edit. 1735. p. 222. c) Hakluyt vbi supra, p. 99. 119.

tain Heinrich Hudson, dem **Capitain Martin Frobisher**, dem **Capitain Adrian Gilbert** und andern geschehen; aber ohne glücklichen Erfolg (1). Herr **Davis** berichtet uns (2), „daß er auf seiner „ersten Schiffart von der Natur dieser Erdgegenden keine Erfarung ge„habt, und sich weder nach Karten, Erdkugeln oder andern gewissen „Erzälungen richten können, unter was für einer Polhöhe diese Durch„fart zu suchen sey.„

(1) Hackluyt vbi supra p. 98 etc. (2) Ibid. p. 119.

lag. Sie änderten also ihren Lauf gegen Nordwesten, in Hofnung ihre gesuchte Durchfart zu finden; den 29sten aber entdeckten sie im 64sten Grade, 15 Minuten der Breite Land gegen Nordosten. Da sie auf dasselbe zu segelten, wurden sie gewar, daß sie schon durch das Eis durchgekommen wären und sich zwischen vielen grünen, gemäßigten und anmutigen Inseln befänden, welche nahe an der Küste lagen, obgleich die Berge auf dem festen Lande noch nicht mit einer grossen Menge von Schnee bedecket waren. Zwischen diesen Inseln befanden sich viele schöne Meerbusen und gute Rheden für die Schiffe. Sie traten auf einigen an Land, und das Volk des Landes kam herunter und lies sich in einen Umgang mit ihnen ein [B]). Sie gaben dem Herrn Davis durch Zeichen zu verstehen, daß gegen Norden und Westen eine grosse See vorhanden sey [f]). Er hielt sich an diesem Orte auf bis zum ersten August, da er mit seinen Entdeckungen weiter fortfur. Am sechsten dieses Monats fanden sie im 66sten Grade 40 Minuten der Breite, Land, welches ganz von Eise frey war, und legten sich auf einer sichern Rhede vor Anker, unter einem grossen Berge, dessen Fel-

f) Hackluyt vbi supra p. 100. 119.

B) Es geschahe dieses durch Zeichen. Denn die **Engländer** konten die Sprache der Wilden nicht verstehen, deren Aussprache sehr hohl war und durch die Kehle gieng. Ehe sie näher kommen wolten, wiesen sie mit Fingern auf die Sonne und schlugen auf ihre Brust, und da die **Engländer** ein gleiches thaten, wagten es die andern, sich ihnen anzuvertrauen. Sie waren sehr lenksame Leute, ohne Arglist oder betriegliches Wesen, liessen sich leicht zu einem gesitteten Wesen oder guter Ordnung gewönen, und bewiesen grosse Sorgfalt für einander. Ihre leichte Kleider waren von Vögelhäuten mit den Federn an denselben, und die schwereren von Häuten von Meerkälbern verfertiget. Ihre kleine Stiefel, Strümpfe und Handschuhe waren net zusammengenähet und wohl zubereitet. Diese Inseln hatten kein frisches Wasser, und nur Teiche von geschmolzenem Schnee; und die Steinklippen hatten einen Ueberflus an Erzstuffen, welche wie Gold aussahen. Auf den Felsen und in dem Moos wuchs ein Gesträuche, dessen Frucht sehr süs und vol von einem rothen Saft war, wie die Corinthen (3).

(3) Hackluyt vbi supra p. 100. 101. Siehe auch Voyages and Discoveries to the South and North, by Sir John Narbrough etc. in der Einleitung p. 17 edit. 1694. 8vo.

Felsen wie Gold glänzeten. Diesen Berg nante er **Mount Raleigh** (den Raleighsberg); die Rhede, worin ihre Schiffe vor Anker lagen, **Torneß Road** (die Torneß Rhede); die Bay, welche den Berg umringte, **Exeter Sount** (den Exeter Meerbusen); das Vorgebirge gegen Norden **Diers Capo**, und das Vorgebirge gegen Süden **Capo Walsingham**. Er reisete den achten August von dannen ab, so daß er länst der Küste, welche gegen Südsüdwesten und Ostnordosten lag, fortsegelte. Am eilften kam er zu dem am weitesten gegen Süden liegenden Vorgebirge dieses Landes, welches er **das Capo von Gottes Barmherzigkeit** nante, als ob es der Ort ihres ersten Einganges zu der Entdeckung wäre. Da sie weiter fortschiffeten, kamen sie in eine sehr schöne Meerenge, oder Durchfart, welche an einigen Orten zwanzig Leagves, an andern dreißig breit, und ganz frey vom Eise war, in welcher das Wetter gar erträglich war, und das Wasser einerley Farbe und Beschaffenheit, wie in dem grossen Weltmeer, hatte. Diese Durchfart behält noch jetzo den Namen ihres ersten Entdeckers, indem sie bis auf den heutigen Tag **Fretum Davis**, oder **die Meerenge des Davis** genant wird. Nachdem sie auf sechzig Leagves gegen Nordwesten g), in dieser Durchfart gesegelt waren, entdeckten sie verschiedene Inseln in der Mitte derselben und traten auf einigen von denselben an Land. Die Küste war sehr unfruchtbar, ohne Holz oder Gras, und die Felsen waren wie feiner Marmor voller Adern von unterschiedenen Farben. Sie furen noch einige Tage hernach fort, die nordwestliche Durchfart zu suchen C), fanden aber nur

g) Herr Davis selber saget nur von dreißig oder vierzig Leagves. Siehe den Hackluyt, wie oben p. 119.

C) Sie machten aus folgenden Gründen den Schlus, daß aller Wärscheinlichkeit nach, eine dergleichen Durchfart vorhanden sey 1) Weil diese Gegend aus lauter Inseln bestand, zwischen welchen grosse Meerengen waren. 2) Weil das Wasser einerley Farbe mit dem Weltmeer behielt, ohne sich zu verändern, da hingegen die Farbe des Wassers in einer jeden Bay, wohin sie kamen, sehr schwärzlich war. 3) Weil sie gegen Westen von diesen Inseln drey oder vier Wallfische

nur eine grosse Menge von Inseln. Und am 20sten, da ihnen der Wind entgegen kam, änderten sie ihren Lauf und ihr Vorhaben, kehreten nach England zurück und langten den 29sten September zu Dartmouth an h). Im folgenden Jahre unternam er eine zweite Schiffart zur ferneren Entdeckung der nordwestlichen Durchfart, wobey er abermals von dem Herrn Secretarius Walsingham und andern Glücksuchern unterstützet und angefrischet wurde i). Er segelte demnach, in der Absicht das Ende der Meerenge, in welcher er im vorigen Jahre gewesen war, aufzusuchen, den 7ten May 1586 mit vier Schiffen von Dartmouth ab D), und entdeckte,

h) Hackluyt p. 102. 119. i) Ibid. p. 119.

sahen, von welchen sie urtheileten, daß sie aus einem westlichen Meer kämen, weil sie nach Osten zu keine gesehen hatten. 4) Da sie in eine sehr grosse Meerenge hineinruderten, welche gegen Südwesten lag, von wannen die Walfische kamen: kam dem Strom, mit welchem sie kamen, plötzlich ein heftiger Gegenstos von einer Fluth aus Südwesten entgegen, so daß sie nicht wusten, von wannen dieselbe herkam. 5) Da sie bis zwanzig Leagves in die Mündung dieser Einfart hinein gesegelt waren, fanden sie mit dem Senkbley die Tiefe von neunzig Klaftern, und je weiter sie gegen Westen liefen, desto tiefer ward das Wasser, so daß sie dichte an dem Ufer zwischen diesen Inseln in 330 Klaftern keinen Grund finden konten. 6) Die Ebbe und Flut gieng auf sechs oder sieben Klafter, indem die Flut aus verschiedenen Gegenden kam, so daß sie die vornemste Quelle derselben nicht bemerken konten (4).

D) Nemlich mit der Sirene von hundertundzwanzig Tonnen, dem Sonnenschein von sechzig Tonnen, dem Mondenschein, einer Barke von fünfunddreißig Tonnen, und einem Jagdschiffe von zehn Tonnen, welches der Nordstern hies. Gegen den Anfang des Junii, da sie beinahe auf den sechzigsten Grad der Breite gekommen waren, zertheilete Herr Davis diese kleine Flotte und schickte den Sonnenschein und den Nordstern ab, nordwärts zwischen Grönland und Island in der Breite von achtzig Graden eine Durchfart zu suchen, da er selber mit der Sirene und dem Mondenschein zur ferneren Entdeckung der nodwestlichen Durchfart weiter fortreisete (5). Der Sonnenschein kam den 4ten October mit einer Menge Häuten von Meerkälbern nach England zurück, das Jagdschif aber gieng verloren.

(4) Hackluyt vbi supra p. 102. 108. 109. (5) Hackluyt vbi supra p. 103.

te den 15ten Junii Land, im 60sten Grade der Breite und dem 47sten Grade der Länge westwärts von Londen. Das Eis längst der Küste reichte an einigen Orten zehn, an einigen zwanzig, und an andern bis funfzig Leagves in die See, so daß sie, demselben auszuweichen, nach dem 57sten Grade der Breite zu segeln genötiget wurden. Nach vielen ungestümen Stürmen erreichten sie den 29sten Junii, im 64sten Grade der Breite und 58sten der Länge, wiederum das Land, und liesen zwischen den gemäßigten Inseln durch, zwischen welchen sie im vorigen Jahre gewesen waren. Das Wasser aber war so tief, daß sie nicht leicht zum Ankern kommen konten. Jedoch fanden sie Mittel, auf einigen von den Inseln an die Küste zu kommen, wo sie von den Einwonern, welche sie wieder kanten, überaus freundlich empfangen und bewilkommet wurden [k]). Nachdem sie ein Jagdschif verfertiget hatten, welches ihnen bey ihren Entdeckungen zu einem Avisschiffe dienen solte, traten sie nicht allein auf demselben, sondern auch auf ihren Boten an verschiedenen Orten an Land [E]), und fanden bey der

k) Ibid. p. 103. 104.

E) Sie sahen die Wonungen der Einwoner, welche nur eine Art von Zelten und mit Häuten von Meerkälbern bedecket waren. Sie fanden auch eine Grabstäte mit verschiedenen darin begrabenen Leichen, welche mit Häuten von Meerkälbern bedecket waren, und ein Kreuz über sich liegen hatten. Die Leute sind von guter Leibesgrösse, haben einen sehr verhältnismäßigen Körper, kleine schwanke Hände und Füsse, breite Gesichter, kleine Augen, weite Mäuler, gemeiniglich ohne Bart, grosse Lippen und dichte Zähne. Es pfleget ihnen leicht zu bluten, daher sie ihre Nasen mit Haren von Rehen oder von Elendthieren (6) verstopfen. Sie sind Götzendiener, und haben eine Menge von Bildnissen. Ihre Speisen, welches meistentheils Fische sind, essen sie roh, und trinken salziges Wasser, und essen Gras und Eis mit Vergnügen. Sie sind selten ausser dem Wasser, ausser wenn sie auf das Land gehen, in irgend einem warmen Winkel oder unter einem Felsen zu schlafen. Ihre Netze, Fische zu fangen, sind aus den Flosfedern eines Walfisches gemacht. Wenn sie vertraulich werden, sind sie sehr diebisch; und nach Eisen sind sie so geitzig, daß sie sich nicht enthalten konten, alles, was von diesem Metal war, wegzustelen.

(6) Welches eine Art von Hirschen ist.

der genauesten Untersuchung, daß das Land nicht, wie sie sich einbildeten, ein festes Land, sondern eine Samlung von ungeheuren, wüsten und verlassenen Inseln sey, mit grossen Meerengen und Durchfarten, welche zwischen den Meeren von beiden Seiten durchgiengen l). Sie setzten den 11ten Julii ihre Schiffart fort und trafen den 17ten in dem 63sten Grade 8 Minuten der Breite, einen sehr ungeheuren Klumpen Eis an, um welchen sie bis zum 30sten herumsegelten. Dieses war ihnen eine grosse Hindernis und schwächete ihnen sehr den Muth, indem sie dergleichen im vorigen Jahre daselbst nicht angetroffen hatten. Und da ausserdem die Leute anfiengen kränklich zu werden, verlies ihn das Schifsvolk von der Sirene, worauf er sich hauptsächlich verlies, und entschlos sich nicht weiter fortzuschiffen m). Um indessen dem Herrn W. Sanderson, welcher der vornemste Glücksucher bey dieser Schiffart war, seine Hofnung nicht felschlagend zu machen, und aus Furcht die Gunst des Secretarius Walsingham, welchem diese Entdeckung sehr am Herzen lag, zu verlieren, unternam es Herr Davison, auf seiner kleinen Barke von dreißig Tonnen allein weiter zu faren. Nachdem er also in einem Hafen, welcher im 66sten Grade 33 Minuten der Breite und im 70sten Grade der Länge lag, welchen Ort er sehr heis und voller stechender Mücken fand, dieselbe ausgerüstet und mit Lebensmitteln gut versehen hatte: gieng er den 12ten August unter Segel,

l) Ibid. p. 103. 105. m) Ibid. p. 119.

zustelen. Ihre Art, ein Feuer anzuzünden, ist folgende. Sie nemen ein Stück von einem Bret, durch welches eine Höle halb durch gehet. In dieses stecken sie das Ende von einem runden Stecken (wie ein Betstab), welcher in Thran eingetunket worden, sodenn drehen sie denselben mit einem ledernen Riemen in dieser Höle wie ein Drechsler rund herum, und bekommen durch die heftige Bewegung bald Feuer heraus. Herr Davis bekam unter diesen Leuten Kupfererz, und schwarzes und rotes Kupfer (7). : : : Da er sich zwischen diesen Inseln aufhielt, sahe er einen Wirbelwind, welcher drey Stunden lang dauerte, und eine grosse Menge Wassers mit unglaublicher Gewalt und Wuth in die Luft empor hob (8).

(7) Hackluyt ibid. p. 104. 105. (8) P. 105.

gel, und folgete, da er in eine Meerenge herein kam, dem Laufe derselben bis auf achtzig Leagves, bis er zwischen viele Inseln kam, wo das Wasser sechs Faden tief Ebbe und Flut hatte [n]). Er hatte Hofnung, alhier eine Durchfart zu finden. Da er aber auf seinem Bote weiter nachsuchte, wurde er gewar, daß keine daselbst vorhanden sey. Er kehrete also wieder in die ofne See zurück, und segelte immer südwerts neben der Küste bis zum 54sten und einem halben Grade der Breite, innerhalb welcher Zeit er eine andere grosse Meerenge zwischen zweien Ländern gegen Westen entdeckte, welche beinahe vierzig Leagves breit war, und in welche das Wasser mit grosser Gewalt hineinlief. Hievon bildete er sich ein, daß es die Durchfart sey, welche er so lange gesuchet hatte. Weil aber der Wind damals entgegen war, und bald hernach zwey grausame Stürme einfielen: hielte er es weder für sicher noch für vernünftig, weiter fortzugehen, insonderheit auf einer kleinen Barke und da die Jahreszeit schon so weit verlaufen war. Er segelte daher den 11ten September nach England ab [o]), und langte zu Anfange des Octobers daselbst an [F]). Aus den Beobachtungen, welche er angestellet hatte, machte er den Schlus, daß die nördlichen Gegenden von America lauter Inseln seyn [p]). Er unternam noch eine dritte Schiffart in diese Gegenden in dem folgenden Jahre 1587. Alle Kaufleu-

n) Ibid. p. 120. o) Ibid. p. 107. 108. 120. p) Ibid. p. 120.

F) Bald nach seiner Ankunft schrieb er einen Brief an Herrn W. Sanderson, welcher von Exeter den 14ten October datiret ist, worin er ihm folgendes meldet: : : : „Ich habe nun Erfarung „von einem grossen Theile der nordwestlichen Gegend der Welt, und „habe es mit der Durchfart zu einer solchen Warscheinlichkeit gebracht, „daß ich versichert bin, daß dieselbe an einem von vier Oertern, oder „an sonst gar keinem Orte in der Welt, anzutreffen seyn müsse. Ich „kan euch ferner auf die Gefar meines Lebens versichern, daß diese „Schiffart ohne weitere Kosten, ja mit gewissem Vortheil für die „Glücksucher ausgeführet werden könne, wenn ich nur Eurer Gunst bey „der Sache geniessen kan (9).„

(9) Ibid. p. 108.

te aus der westlichen Gegend, und die meisten aus **London**, wolten an der Unternemung nicht weiter Antheil nemen; der **Lord** Grosschatzmeister **Burleigh** aber und der **Secretarius Walsingham** beförderten dieselbe. Weil Herr **Davis** auf seiner letzten Schiffart in dem 56sten Grade der Breite eine erstaunliche Menge von vortreflichen Stockfischen entdecket hatte, wurden aus diesem Grunde zwey Schiffe zum Fischfange und nur eines zur Entdeckung der nordwestlichen Durchfart mit ihm mitgeschicket (G). Sie segelten den 19ten May von **Dartmouth** ab und entdeckten den 14ten Junii in einer Entfernung von sechzehn **Leagves** Land, welches sehr bergig und mit Schnee bedecket war q). Den 21sten Junii verliessen ihn die beiden Barken und giengen auf den Fischfang aus, nachdem sie ihm versprochen hatten, nicht eher abzureisen, bis er gegen das Ende des **Augusts** zu ihnen zurück gekehret wäre. Nachdem sie aber ihre Schiffart in ohngefär sechzehn Tagen hernach geendiget hatten, segelten sie, ohne sich an ihr Versprechen im geringsten zu kehren, nach **England** fort. Der **Capitain Davis** gieng seiner vorhabenden Entdeckung in dem Meer zwischen **America** und **Grönland** vom 64sten bis zum 73sten Grade der Breite nach. Nachdem er in die Meerenge eingelaufen war, welche von ihm den Namen füret, gieng er von dem 21sten bis zum 30sten Junii nordwerts fort, so daß er die eine Gegend *Merchants Coast* (die **Kaufmans-küste**) r), eine andre *The London Coast* (die **londonsche Küste**), eine andere *Hope Sanderson* benante, in dem 73sten Grade der Breite, welches die grössesfte Weite war, wohin er nach

q) Ibid. p. 111. 120. r) Weil er daselbst Leute fand, welche Handlung mit ihm trieben. Hackluyt, p. 112.

(G) Die beiden Barken, welche zum Fischfange mit ihm geschicket wurden, waren die Elisabet von **Dartmouth** und der Sonnenschein von **London**. Das Jagdschif, auf welchem er seine Entdeckungen fortsetzen solte, fürete den Namen der **Helena** von **London** (10).

(10) Ibid. p. 111.

nach dieser Gegend zukam. Da der Wind von Norden kam, änderte er seinen Lauf und segelte vierzig Leagves westwerts, ohne einiges Land zu sehen s). Den 2ten Julii geriet er auf ein grosses Eisufer, um welches er bis zum 19ten Julii südwerts herumsegelte, da er den Mountraleigh an der americanischen Küste ohngefär im 67sten Grade der Breite zu Gesichte bekam. Nachdem er bis sechzig Leagves nordwestwerts in den Meerbusen, welcher jenseit desselben lieget, gesegelt war, legete er sich den 23sten Julii an den Boden dieses Meerbusens zwischen vielen Inseln, welche er des Grafen von Cumberland Inseln nante, vor Anker. Er verlies diesen Ort an eben diesem Tage wieder und segelte südostwerts zurück, um die See wieder zu gewinnen, welches am 29sten im 62sten Grade der Breite geschahe. Den 30sten gieng er über eine grosse Sandbank, oder durch eine Meerenge, welcher er den Namen der Lumleys Meerenge beilegte; und am folgenden Tage segelte er vor einem Vorgebirge vorbey, welches er des Grafen von Warwick Vorgebirge nante. Den ersten August kam er bey dem am weitsten gegen Süden liegenden Vorgebirge an, welches er Chudleys Capo nante, und am 12ten gieng er vor einer Insel vorbey, welcher er den Namen der Darcys Insel gab. Da er in dem 52sten Grade der Breite die beiden Schiffe, welche auf ihn zu warten versprochen hatten, nicht fand, geriet er in grosse Noth, weil er nur wenig Holz und nur ein halbes Oxhoft Wasser übrig hatte. Er fassete gleichwol Muth, eilete so gut er konte nach Hause, und langte den 15ten September zu Dartmouth an t), so daß er sehr eifrig davon eingenommen war, daß die nordwestliche Durchfart höchst warscheinlich und die Ausfürung der Sache leichte sey h). Weil aber der Secretarius Wal-

s) Ibid. t) Ibid. p. 114. 120.

h) Dieses gab er seinem grossen Gönner, Herrn W. Sanderson, in einem Briefe von Sandridge am nächstfolgenden Tage nach seiner Rückkunst nach England zu verstehen. : : : „Ich „bin,

Walsingham auf andere Weise zu thun hatte, und nicht lange hernach starb, wurde dieses Vorhaben bey Seite gesetzet u). Herr **Davis** verblieb dessen ohnerachtet nicht müßig. Denn den 26sten August 1591 wurde er Capitain von dem **Desire**, Contreadmiral des Herrn **Thomas Cavendish** bey seinem zweiten unglücklichen Kriegeszuge in der Südersee, und wird von Herrn **Cavendish** sehr deswegen getadelt, daß er ihn verlassen und folglich an seiner Niederlage schuld gewesen w). Nach vielen Unglücksfällen langte Herr **Davis** zu **Bearhaven** in **Irland** den 11ten Junii 1593 wieder an x). Er verrichtete hernach nicht weniger als fünf Seereisen nach **Ostindien** Y) in der Stelle eines **Piloten** y). Eine geschahe

u) Ibid. p. 120. w) Siehe oben den Artikel Cavendish (Thomas). x) Hackluyt, Vol. 3 p. 842 852. y) Prince, vbi supra.

„bin, saget er, glücklich, bey Gesundheit mit meiner ganzen Gesel„schaft, zurück gekommen, und bin sechzig **Leagves** weiter gesegelt, „als es meine Entschliessung bey meiner Abreise gewesen. Ich bin in „dem 73sten Grade gewesen, wo ich die See überal offen und vierzig „**Leagves** zwischen Land und Land gefunden habe. Die Durchfart ist „höchstens warscheinlich, und die Ausfürung leicht, wie ihr bey mei„ner Ankunft volkommen einsehen werdet (11). ⸗ ⸗ ⸗ „ Weil aber der spanische Einfal in dem folgenden Jahre geschahe, und der Secretarius **Walsingham** zwey Jahre hernach starb, wurde dieser Anschlag bey Seite gesetzet, und hernach niemals wieder von dem Herrn **Davis** unternommen (12).

Y) Herr **Prince** saget (13): „Er war der erste Pilote, wel„cher die **Seeländer** in dieses Land fürete, „ welches von den **Seeländern** insonderheit wahr seyn kan. Die **Niederländer** aber waren schon vorher einmal, nemlich im Jahr 1595, in **Ostindien** gewesen (14). Und dafern Herr **Davis** im Jahr 1597=98 zuerst nach **Ostindien** abgereiset, wie Herr **Prince** scheinet zu verstehen zu geben: so kan ich nicht begreifen, wie es möglich gewesen, daß er in einem solchen Zeitraum, nemlich zwischen 1597=98 und 1605, fünf **Seereisen** dorthin hätte verrichten sollen.

(11) Hackluyt, p. 114. (12) Ibid. p. 120. (13) Vbi supra. (14) Vide *Hug. Grotii Annales et Hist. de Rebus Belgicis.* fol. edit. Amst. 1657. p. 232.

he auf einem niederländischen Schif, auf welchen er den 15ten Martii 1597-98 von Flißingen abreisete und den 23sten Julii 1600 nach Middelburg zurück kam i). Von den übrigen haben wir keine Nachricht, ausser von einer, welche er mit dem Sir Eduard Michelbourne verrichtet hat a), mit welcher neunzehn Monate vom 5ten December 1604 bis zum 9ten Julii 1606 zugebracht worden. Wärend dieser Schiffart wurde Herr Davis den 27sten December 1605, in einem verzweifelten Gefecht mit einigen Japonesern, nahe bey der Küste von Malacca erschlagen b). Er heiratete die Faith, eine Tochter des Ritters Sir Johan Fulford von Fulford in Devonshire, von dessen Ehegattin Dorothea, einer Tochter des Johan Lord Bourchier, Grafen von Bath c), von welcher er vermutlich Erben hatte; denn es sollen einige von seinen Nachkommen vor einigen Jahren zu oder nahe bey Deptford gelebet haben d). Er war Verfasser von einigen Sachen, welche das Seewesen betreffen k).

i) Siehe die Collection of Voyages, welche vom J. Harris in 2 Bänden in Folio an das Licht gestellet worden, Lond. 1705. Vol. 1 p. 49 etc. a) Purchas his Pilgrimes, Vol. 1 p. 132 und Vol. 3 p. 556. b) Harris, ibid. p. 57. c) Westcot Pedigree. Siehe den Prince vbi supra. d) Prince ibid.

k) 1) „Die Nachricht von seiner zweiten Schiffart zur Entdeckung der nordwestlichen Durchfart im Jahr 1586 (15)," scheinet sein eigener Aufsatz zu seyn, weil er allemal in der ersten Person in derselben redet. 2) Es sind auch zwey Briefe von ihm an Herrn Sanderson gedruckt vorhanden (16), von welchen der eine zu Exeter den 14ten October 1586, der andere zu Sandridge, den 16ten September 1587, datiret ist. 3) Hackluyt hat auch aufbehalten (17): „Ein Schiffartbuch, welches von Herrn Johan Davis auf seiner „dritten Schiffart zur Entdeckung der nordwestlichen Durchfart im „Jahr 1587 aufgesetzet worden." 4) Man findet ferner, daß unser Schriftsteller, J. Davis, eine Abhandlung unter dem Titel: „The „Worlds hydrographical Description," verfertiget habe, indem Hackluyt

(15) Wie Hackluyt dieselbe Vol. 3 p. 103 an das Licht gestellet. (16) Sie sind in eben diesem Bande p. 108. 114 gedruckt. (17) Ibid. p. 115 etc.

Hackluyt einen Auszug daraus verfertiget, und an das Licht gestellet hat: „Eine Erzälung des Herrn **Johan Davis** von seinen drey Schiffarten, welche zur Entdeckung der nordwestlichen Durchfart unternommen worden (18).„ 5) Seine Schiffart nach **Ostindien** in einem **niederländischen** Schiffe im Jahr 1598 ist auch von ihm selbst beschrieben worden (19). 6) Uns wird berichtet, daß: „Ein Reisebuch, oder kurze Anweisungen, wie man nach **Ostindien** segeln solle, „vorhanden sey, welche von eben dieser Person, dem **Johan Davis** „von **Linne-house**, (wie er alhier genant wird,) mit einer deutlichen „Lehrart vorgetragen, und aus der Erfarung seiner fünf Schiffarten „dorthin und von dannen wieder nach Hause geschrieben worden (20).„ Es ist aber entweder dieses Buch nicht von eben demselben **Johan Davis**, welcher der Vorwurf dieses Artikels ist, geschrieben, oder unser **Johan Davis** ist nicht in **Ostindien** erschlagen worden, wie wir oben auf das Zeugnis des **Purchas** und dererjenigen, welche es ihm nachgeschrieben, gesaget haben. Wir müssen diese Sache dem wisbegierigen und nachforschenden Leser überlassen, weil wir dieselbe bey dieser grossen Entfernung der Zeit zu entscheiden nicht im Stande sind.

(18) Ibid. p. 119. 120. (19) Siehe **Harris** Collect. vbi supra p. 49. (20) **Prince** wie oben. Die Schrift ist gedruckt in **J. Harris** Collection of Voyages, Vol. 1 p. 224.

VII.

Lebensbeschreibung des Eusebius Andrewe.

Andrews, oder, wie er sich selber schrieb, Andrewe (Eusebius), ein Edelman von einer guten Familie, welche in Middlesex ihren Wonsitz hatte [a]). Er wurde, da er jung war, in die Familie des Lord Capel gebracht, bey welchem er nachmals Secretarius war. Er legete sich nach der Vorschrift seines Gönners auf die Rechte und wurde Barrister (Advocat) von Graysinn, wie uns viele Schriftsteller melden [b]); obgleich gute Zeugnisse vorhanden zu seyn scheinen, daß er aus Lincolnsinn gewesen [c]). Er legte aber im Jahr 1642 den Advocatenrock ab, um für seine Majestät den König Carl den ersten die Waffen zu ergreifen, welchem er in dem rümlichen Posten eines Obersten mit grosser Treue und Herzhaftigkeit dienete, bis zur Uebergabe von Worcester im Jahr 1645: da er, weil er glaubte, daß die Angelegenheiten des Königes nicht wieder in guten Stand gesetzet werden könten, heimlich nach London zurück kehrete, um seiner eignen einigermassen warzunemen [d]). Er trieb auf eine Zeitlang heimlich seine Geschäfte, und war, wie es scheinet, ein Man von solcher Fähigkeit und von einer so standhaften Treue, daß das Parlament, oder vielmehr diejenigen, welche Anfürer desselben waren, beinahe von seiner ersten Ankunft an in die Stadt, bis auf den Tag seines Todes, oder wenigstens

a) Siehe Le Neves Monumenta Anglicana, Vol. 2 p. 136. b) Lloyds Memoirs of Sufferers, for King Charles I, p. 561. Echards History of England, p. 686 a. c) Seine Dying speech printed for John Clowes 1650, 4to. d) Siehe des Colonel Andrewes Narrative in the State tryals, Vol. 7 p. 325.

stens seiner Gefangennemung Kundschafter seinetwegen bestelleten [c]). Weil aber diese Kundschafter von dem Obersten Andrewe nichts weiter als seine gute Gesinnung gegen die Sache des Königes zu erzälen wusten, wurde es für zuträglich gehalten, ihn und verschiedene andere, da sie es nicht von selber thun wolten, darzu zu reitzen, daß sie Mittel zu ihrem eignen Verderben ergreifen möchten [A]). In dieser Absicht ertheilete im

c) Lloyd vbi supra. Bates Elench. Mot. P. 2 p. 82.

A) Dieses Handwerk, Complotte anzuzetteln, um solche Personen aus dem Wege zu räumen, welche einer Regierung für gefärlich angesehen werden, würde in Gefar gewesen seyn, keinen eigentlichen Namen zu finden, wenn man uns nicht gemeldet hätte, daß es um diese Zeit Trepanniren genant worden. Der Verfasser, welcher uns dieses meldet, meldet uns auch die Bedeutung dieser Redensart. Trepannirer, saget er, **war ein Wort, welches man ohnlängst in England gehöret hatte, indem es eine Benennung einer liederlichen Art Leute war, welche Huren zur Unzucht preisgaben, unter dem Vorwande, daß es ihre Weiber wären, und sodenn, nachdem sie wohlhabende Leute vermittelst eines bey dem Werke selbst gegebenen Zeichens ergriffen, dieselben rechtlich verfolgeten, um sich wegen grosses Verlusts zu erholen** (1). Wir sehen also den Ursprung dieses Ausdrucks, und wie es darzu gekommen, daß derselbe in einem politischen Verstande gebrauchet worden. Der Oberste Andrewe liefert uns, in einer Bitschrift, welche er dem Parlament überreichte, eine so richtige Beschreibung seines Schicksals, daß es zuträglich seyn wird, uns seiner eigenen Worte zu bedienen. Er färet nach dem Eingange zu einer Bitschrift folgendermassen fort: „Daß Euer Supplicant durch einen verkuppelten „Haufen von Kundschaftern zu Handlungen angereitzet worden, welche „ihn, wenn sie von ihren Umständen abgesondert werden, eurer Gerechtigkeit verhaftet machen; und daß dieses nicht ohne weitere Hofnung „geschehen sey, daß Euer Supplicant, ihrer Meinung nach, so viel „Ansehen habe, verschiedene Leute von Stande und Vermögen in eben „dieses Netz zu verstricken. Daß diese verkuppelte Leute, da ihnen dieser Theil ihres Endzwecks felgeschlagen, Euren Supplicanten an „den Staatsrat verraten u. s. w. (2)„ Ein sehr vernünftiger Man versichert uns, daß Bernard und Pits, zwey von den Zeugen wider den Herrn Andrewe, von dem Serjeant Bradshaw und Sir Heinrich

(1) Heaths Chronicle p. 270. (2) State Trials, Vol. 7 p. 329.

im Frülinge des Jahrs 1649 ein gewisser Herr **Johan Barnard**, welcher Major bey des Obersten Andrewes Regiment

rich **Mildmay** angestiftet worden (3). Wenn aber auch alles dieses Verleumdungen wären: so ist doch ein klarer Beweis von der Richtigkeit dieser Sache vorhanden, welcher in folgendem bestehet. Der Oberste **Andrewe**, welcher ein beherzter Man war, und frey vom Maule redete, beschuldigte den **Bradshaw**, bey einem seiner Verhöre, dessen ausdrücklich; welcher, anstat solches zu leugnen, es mit dem Beispiel anderer Staaten rechtfertigen wolte (4). Es war aber dieses nicht besser, als eine Ausflucht, indem man unter keiner rechtmäßigen Regierung jemals Leute darzu gebrauchet hat, Complotte zu stiften, ob man gleich Kundschafter dazu aufgemuntert hat, dieselben zu entdecken. Indessen wurde diese Staatsklugheit unter dieser Regierung so brauchbar befunden, daß man solche so lange trieb, als dieselbe daurete. Wie das Schicksal des Mannes gewesen, welcher, den Obersten **Andrewe** in das Netz zu locken, hauptsächlich gebrauchet worden, wird der Leser am Ende dieses Artikels sehen; und dafern er Lust hat, sich die ganze Begebenheit besser bekant zu machen, wird er einen sehr umständlichen Bericht davon in den State-Tryals antreffen (5), welcher vom Herrn **Beaukley**, der den Obersten **Andrewe** in seiner Gefangenschaft besuchte, geschrieben worden. Es befindet sich ausser dem eine Stelle in einem Buche, welches von einem Man geschrieben worden, der gar zu ehrlich war, andere zu betriegen, und gar zu wohl unterrichtet, als daß er selber hätte betrogen werden sollen, ich meine dem Dr. **Bates**, welcher Arzt bey dem **O. Cromwell** war; es ist, sage ich, eine Stelle in einem Buche von ihm vorhanden, welche diese Sache gar zu nahe angehet, als daß man sie auslassen solte. Er saget, nachdem er die verschiedenen Mittel erzälet hat, welche man gebrauchet, die königliche Partey zu schwächen: „Es war auch eine Art von „Tauchern und Trepanirern, den verfluchtesten Menschen von der „Welt, vorhanden, deren vornemste Bemühung darauf gerichtet war, „die allerhitzigsten und cholerischen Köpfe anzufeuren, und welche dieselben in halsbrechende Falstricke lockten, und sodenn, wenn sie dieselben gefangen hatten, sie angaben, damit sie zu einem Verhör gebracht werden möchten, oder sie durch heimliche Verleumdungen unterdrückten. Der Oberste **Andrewe** verlor, da er dergestalt hintergangen worden, seinen Kopf; und der Vorsitzer des Gerichts, **Bradshaw**, schämete sich nicht, in dem Gerichtshofe öffentlich zu gestehen, „daß er, durch nachgemachte Briefe im Namen des Königs, in einem „Briefwechsel mit ihm gestanden habe (6).

(3) History of Independency, p. 29. 34. (4) State Tryals Vol. 7 p. 328.
(5) Vol. 7. p. 324. (6) Elench. mot. P. 2 p. 70.

giment gewesen, und wegen seiner nüchternen Aufführung und grossen Gaben bey ihm in grosser Gunst gestanden hatte f), dem Obersten Nachricht, daß einigen von den Reformadoes, das ist, von den abgedankten Officieren in des Parlaments Diensten, dasjenige, was sie gethan hätten, leid geworden, und daß sie geneigt wären, wieder zu ihrer Treue und Pflicht zurück zu treten und die Dienste des Königes Carl des 2ten, so viel als in ihrem Vermögen stände, zu befördern. Eben dieser Man brachte den Capitain Holmes und einen gewissen Herrn Johan Benson, welche sich in einerley Umständen mit ihm selbst befanden, bey dem Obersten Andrewe in Bekantschaft g). Da sie beisammen waren, brachte der Major Barnard eine Unternemung wider die Insel Ely in Vorschlag, wovon er wuste, daß der Oberste Andrewe dieselbe ehemalen, da er sich in des Königes Carl des ersten Diensten befunden, im Sinne gehabt habe. Er erzälete zu gleicher Zeit dem Obersten, daß Sir Johan Gill, welches ehemals ein Oberster in den Diensten des Parlaments gewesen, und von welchem bekant war, daß er in seinem Vaterlande in grossem Ansehen stehe, zu einem dergleichen Anschlage mit hülfliche Hand leisten würde. Nach einiger Unterredung wurde der 18te October als ein zu der Unternemung bequemer Tag, weil es der Jahrmarktstag wäre, erwenet h). Einige Zeit hernach brachte der Capitain Holmes Vorschriften von dem Sir Johan Gell, eine Bitschrift zur Bezalung seines rückständigen Soldes aufzusetzen, welches Herr Andrewe verrichtete. Bald hernach hielt er eine Unterredung mit dem Sir Johan, bey welcher er fand, daß alles, was ihm von diesem Edelman berichtet worden, wahr sey. Dieses erweckete bey ihm ein grösseres Vertrauen zu den Leuten, mit welchen er bisher zu thun gehabt; dergestalt daß er es wagte, eine Reise nach Cambridgeshire vorzunemen, in der Absicht, zu sehen, wie weit sein Anschlag, die Insel Ely zu überrumpeln, bey einer bequemen Gelegenheit thunlich seyn möchte i). Da er in-

f) State Tryals Vol. 7 p. 325. g) Idem ibid. h) Id. ibid.
i) Ibid. p. 327.

indessen bey seiner Rückkunst fand, daß die von seinen Bundesverwandten genommenen Schritte ihren Versprechungen, oder auch seinen eignen Erwartungen keinesweges gemäs wären, auch gewar wurde, daß er unter dem Umfange eines neuen Gesetzes mit begriffen sey, durch welches allen, welche der Protestation, und dem feierlichen Bündnis nicht beigetreten waren, oder den verneinenden Eid nicht abgeleget, oder eine kürzlich angenommene Verpflichtung nicht unterschrieben hatten, anbefolen wurde, das Königreich gegen einen bestimten Tag zu verlassen: richtete er seine Gedanken lediglich darauf, sich zu seiner Entfernung anzuschicken, welche, eigentlich zu reden, eine Landesverweisung war [k]). In dieser Absicht gieng er mit dem Sir Edmund Plowden, welcher Eigentümer von Newalbion war, einen Vergleich ein, weil er entschlossen war, sich in dieser Pflanzstätte wonhaft niederzulassen. Am Sonabend aber den 16ten Martii kamen der Major Barnard und Capitain Benson, einen Besuch bey ihm abzulegen, bey welchem sie ihm mit algemeinen Ausdrückungen erzäleten, daß ein wichtiger Anschlag auf dem Tapet sey, und daß er sogleich gar ansenliche Vortheile zu geniessen haben solle, dafern er zu dem Könige nach Holland herüber gehen, und dasjenige besorgen wolte, was zum Dienste derer, welche mit an der Sache Antheil hätten, daselbst nötig wäre. Hierein willigte der Oberste, dafern man sehen würde, daß das Geld, welches versprochen wurde, in Bereitschaft wäre [l]). Nicht lange hernach kamen eben diese Personen wieder und versicherten ihn, daß in den Grafschaften Kent, Buckingham und Dorset verschiedene Personen von Stande und grossem Vermögen vorhanden wären, welche, den Anschlag zu befördern, sich der Stadt nähern wolten, dafern diejenigen, mit welchen sie handeln solten, eine Verpflichtung eingiengen; welche Verpflichtung er, ihren Vorschriften gemäs und auf ihr Anhalten, aufsetzte und den Sir Johan Gell zur Unterzeichnung und Untersieglung derselben zu bereden versprach, gleichwie er solches selber that

k) Ibid. p. 325. l) Id. ibid.

that m) B). Der Oberste Andrewe that demnach gegen den Sir Johan hievon Erwenung, welcher in sein Begeren zu willigen sich schlechterdings weigerte, ihm aber überhaupt anzeigete, daß er gegen den König wohl gesinnet sey, und ihn bat, dieses, im Fal er nach Holland herüber gienge, Seiner Majestät anzuzeigen n). Am folgenden Montage bestellete der

m) Ibid. p. 317. n) Loyalty of the Presbyterians vindicated, p. 95.

B) Der scharfsinnige Leser wird leicht gewar werden, daß diejenigen, welche diese Sache angezettelt, mehr zur Absicht gehabt, als den blossen Untergang des Obersten Andrewe. Es ist daher nötig, es ein wenig zu erleutern, worin ihr Vorhaben bestanden habe. Zuförderst hat man zu merken, daß sich die Angelegenheiten des Parlaments sogleich nach der Ermordung des Königs in einem gar zweifelhaften Zustande befunden, und auf einige Zeit ärger geworden seyn. Die Schotten hatten den König Carl den 2ten wirklich erkant, und rüsteten sich, ihn wieder einzusetzen. Sir Thomas Fairfax hatte sein Amt mit Misvergnügen niedergeleget. Was aber bey ihnen die allermeiste Unruhe erregete, war die algemeine Abtrünnigkeit der Presbyterianer, welche einen algemeinen Abscheu vor dem Verfaren wider den König blicken lassen, und von deren Predigern es viele offenherzig zu verstehen gegeben, daß sie dem Könige der Schotten gutes wünscheten. Dieser Anschlag wurde daher geschmiedet, um die klügsten und vorsichtigsten von dieser Partey zu Grunde zu richten; den Sir Johan Gell, von welchem man vermutete, daß der Oberste Andrewe ihn würde anlocken können, da sich sodenn, wie der Major Bernard dem Obersten wirklich erzälete, Sir Guy Palmes, Sir Johan Curson, Sir Thomas Whitmore und verschiedene andere Leute von Stande auf des Sir Johan Gells ersten Vorschlag mit ihnen vereinigen würden. Wäre also dieser Anschlag von statten gegangen: so wäre es um die ganze presbyterianische Partey gethan gewesen (7). Bey jetzigen Umständen aber machte die Gefangensetzung des Sir Johan Gell und die Einziehung seines Vermögens seine Freunde schüchtern, und gab Anlas zu einer Begebenheit, an welche diejenigen, welche diesen Anschlag geschmiedet, niemals gedacht hatten, nemlich der Ausstossung des Parlamentes durch den Cromwell, dessen Macht Bradshaw eben so feind war, als er es jemals der Macht des Königs gewesen, auch in der That denen von der königlichen Partey, welche dem hohen Gerichtshofe entwischten, so viel Dienste leistete, als er konte, da die Gewalt in andere Hände fiel (8).

(7) Hist. of Independency, p. 34. (8) Siehe Barwicks Life p. 160.

der Major Barnard den Obersten, mit den Edelleuten aus den verschiedenen vorerwenten Grafschaften an einem gewissen Orte zusammen zu kommen. Da aber der Oberste dorthin kam, fand er sonst keinen Menschen daselbst als den Major Barnard; welcher ihm gewisse Briefe vorzeigete, als ob sie von den vorerwenten geschrieben wären, in welchen von ihm, dem Major, verlanget wurde, sogleich zu ihnen zu kommen. Also trieben sie von Zeit zu Zeit mit dem Obersten ihre Kurzweil, in Hofnung, durch seine Vermittelung die Unterschrift des Sir Johan Gell zu bekommen. Sie lockten auch wirklich den Herrn Andrewe bis nach Gravesend, auf die Versicherung, daß ihm, dafern er daselbst nicht zweihundert Pfunde bekäme, seine Unterschrift wieder ausgeliefert werden solte. Da er aber auf die Erfüllung dieser schönen Verheissungen wartete, wurde er den vierundzwanzigsten Martii zu Gravesend von dem Major Parker in Verhaft genommen, welcher ihn gefangen nach London brachte [o]). Am folgenden Tage wurde er von dem Lord Präsidenten Bradshaw, Sir Heinrich Mildmay und Thomas Scott, Esqv. welche ein Ausschus aus dem Staatsrath waren, verhöret. Die Fragen, welche sie ihm vorlegten, waren so kitzlich und umständlich, daß der Oberste sahe, daß er verraten sey, und daß sie einen jeden Schrit wüsten, welchen er seit vier Jahren hintereinander gethan hatte. Er gab ihnen so viel zu verstehen, und sie leugneten es nicht; setzten ihm aber zu, ein volständiges und freimütiges Bekentnis abzulegen. Er setzte demnach eine Erzälung von der ganzen Sache auf, und legte ihnen dieselbe vor; welches nicht verhinderte, daß sie ihn nicht am Sontage den dreißigsten Martii, wegen Hochverrats in den Tower gesetzet hätten [p]). Er übergab ihnen von der Zeit an weiterhin häufige Bitschriften, aber vergebens, indem er drey ganzer Monate in einer engen Gefangenschaft verblieb, ohnerachtet er auch bey dem Parlament eine Bitschrift überreichete [q]). Zu Anfange des Augusts 1650 wurde er vor das hohe Gericht gebracht; woselbst er, seiner eignen Erzälung ge-

o) Heaths Chronicle p. 270. p) Ibid. p. 324. q) Ibid. p. 329.

gemäs, vor dem Bradshaw, auf dessen Antrieb er dieselbe aufgesetzet hatte, rechtlich verfolget wurde. Der Generalanwald Prideaux begegnete ihm mit sehr losen Worten: es geschahe auch nicht ohne einige Schwierigkeit, daß er sich die Erlaubnis auswirkte, etwas bey dem Gerichtshofe anzubringen. Er konte aber die Erlaubnis nicht erhalten, seine Antwort, welche genau abgeschrieben in den Anmerkungen stehet, schriftlich einzubringen r) C). Hierauf erbot er sich, eine zweite

r) Ibid. p. 329. 330.

C) Demütige Antwort des Eusebius Andrewe, Esqu. zu seiner Vertheidigung gegen das rechtliche Verfaren wider ihn vor dem hochansenlichen hohen Gerichtshofe, eingereichet den 16ten August 1650.

„Der gedachte Antwortgeber stellet (mit der Erlaubnis dieses „hochansenlichen Gerichtes), nach Vorbehaltung und Bitte um Verstattung des Vortheiles und der Freiheit, eine fernere Antwort zu geben, diesem hochansenlichen Gerichte vor: Erstlich, daß es in dem „Statuto, oder dem Freiheitbriefe, welches Magna Charta genant „wird, welcher das Reichsgrundgesetz ist und die Richtschnur aller „Gesetze von England seyn mus, indem es mehr als dreißigmal bestätiget und noch niemals widerrufen worden, in dem 29sten Kapitel „bewilliget und festgesetzet worden: 1. daß kein Freiman gefangen genommen, oder festgesetzet, oder seines Freiguts, Vorrechte oder Freiheiten beraubet, oder in die Acht erkläret, oder des Landes verwiesen, „oder auf einige Weise zu Grunde gerichtet werden solle; und daß auch „wir nichts wider ihn ergehen lassen, oder ihn verurtheilen wollen, ohne ein rechtmäßiges Gericht von seines gleichen und nach den Gesetzen „des Landes. 2. daß wir Recht und Gerechtigkeit keinem Menschen „verkaufen oder verzögern wollen. Zweitens, daß in dem Statuto „vom 42sten Jahre Eduards des 3ten, Kap. 1 1) befolen, dem grossen „Freiheitsbriefe in allen Stücken nachzuleben, und 2) festgesetzet worden, daß, dafern irgend ein Statutum gemachet würde, welches demselben widerspräche, solches für nichtig gehalten werden solle, welches „Statutum noch nicht ist widerrufen worden. Der Antwortgeber „bemerket, daß in einer Acte vom 26sten Martii 1650, welche: Eine Acte zur Einfürung eines hohen Gerichtshofes betitelt ist, „diesem Gerichtshofe Macht ertheilet worden, die Freileute von England verhören, verurtheilen, und die Todesstrafe an ihnen volziehen „zu lassen, so wie es die grössere Zahl von zwölf Mitgliedern desselben „für

te und dritte Antwort von einerley Dato einzubringen; da ihm aber solches nicht verstattet wurde, brachte er mündlich eine vor-

„für rechtmäßig erkennen würde. Der Antwortgeber machet also hier„aus in Demut den Schlus, und stellet von Rechts wegen vor, daß „die gedachte Acte dem gedachten grossen Freiheitbriefe schnurstracks wi„derspreche, und keinesweges damit gereimet werden könne, und folg„lich vermöge des gedachten Statuti für nichtig zu halten sey. Daß „dieselbe mit nicht mehrerem Grunde, Billigkeit oder Gerechtigkeit (so „lange die vorerwenten Statuta in ihrer Kraft bleiben,) die Gültig„keit und das Ansehen eines Gesetzes behalten könne, als ob es dem „zweiten Anhange des 29sten Kapitels in der *Magna Charta* zuwider, „auch wäre festgestellet worden, daß Recht und Gerechtigkeit für alle „Freileute auf die lange Bank geschoben, und allen, welche dieselbe „kaufen wolten, feil geboten werden solte. Drittens, daß es, nach„dem es in der Bitschrift wegen der Freiheiten (petition of rights) „vom dritten Jahre Caroli vorher erwenet worden, daß man der „*Magnae Chartae* zuwider, vermittelst solcher Volmachten, welche „Leuten aus dem Soldatenstande ertheilet worden, Verhöre und Hin„richtungen der Unterthanen vorgenommen, ausgebeten und von der „Committe niedergeschrieben worden, daß keine Volmachten von einer „dergleichen Beschaffenheit künftighin ausgestellet werden möchten u. s. w. „Und da dieses geschehen, um zu verhindern, daß keiner von den Un„terthanen, den Gesetzen und Freiheiten des Landes zuwider, getödtet „werden möchte: so merket der Antwortgeber demütig an, und be„hauptet, daß dieses Gericht, (wiewol unter einer verschiedenen Be„nennung,) nach seiner Natur und Art zu verfaren, offenbar mit der „*Commission martial* (dem Gericht von kriegerischen Gevolmächtigten) „einerley sey; indem die Freileute durch dasselbe durch die Mehrheit „der darin sitzenden Gevolmächtigten auf Leib und Leben verhöret und „verurtheilet werden solten, (gleichwie solches in den Gerichten von „kriegerischen Gevolmächtigten gebräuchlich und ihrer Anordnung gemäs „gewesen,) welches folglich der Bitschrift wegen der Freiheiten zu„wider läuft, woran er und alle Freileute von England (dafern man „zugiebet, daß dergleichen vorhanden seyn,) Recht und Antheil haben: „daher er demütig um sein Recht anhält. Viertens sind nach der Vor„stellung vom 15ten December, und nach der Erklärung vom 17ten „Januarii 1641, die Vortheile der Gesetze und der ordentlichen Ge„richtshöfe, angeborne Rechte der Unterthanen. In den Erklärungen „vom 12ten Julii und 16ten October 1642 wird eingeräumet, daß „die Erhaltung der Gesetze und die rechtmäßige Verwaltung der Ge„rechtigkeit, die rechtfertigende Ursach des Krieges und die Absicht der „Geschäfte des Parlaments sey, welche durch ihre Schwerter und

vortrefliche Vertheidigung vor, welche sich hauptsächlich auf die Unrechtmäßigkeit des Gerichtshofes gründete, und vielleicht für eine so beredte Rede angesehen werden kan, als nur in unserer eignen, oder in irgend einer ausländischen Sprache anzutreffen ist. Auf dieses alles gab der Herr Generalanwald Pri-

„Beratschlagungen betrieben worden, und sie wünschen sich den Fluch „GOttes an, im Fal sie jemals von diesen Endzwecken abweichen sol„ten. In der Erklärung vom 17ten April 1646 ist versprochen wor„den, den Lauf der Gerechtigkeit in den ordentlichen Gerichtshöfen der„selben nicht zu unterbrechen. In der Anordnung oder Bewilligung „vom Januario 1648, keine Addressen mehr an den König zu rich„ten, wird von Parlaments wegen versichert, daß sie, ob sie gleich „den König bey Seite setzten, dennoch nach den Gesetzen regieren, „und den Lauf der Gerechtigkeit in den ordentlichen Gerichtshöfen der„selben nicht unterbrechen wolten. Hieraus machet der Antwortgeber „demütigst den Schlus und behauptet, daß die Anordnung dieses Ge„richts eine Uebertretung dieser öffentlichen Verheissung des Parla„ments sey, welche in den Erklärungen und Bewilligungen den Frei„leuten in England gegeben und versichert worden. Ueberhaupt also „behauptet der Antwortgeber (mit dem vorerwenten Vorbehalt) von „Rechts wegen, und fordert es als sein Recht: 1) daß dieses Gericht, „wegen ermangelnder Gültigkeit der Acte, durch welche solches verord„net worden, keine Gewalt über ihn habe, noch auch ihn zu einer „weiteren Antwort dringen könne. 2) Daß vermöge der *Magna „Charta*, der Bitschrift wegen der Freiheiten, und der vorer„wenten Vorstellung und Erklärungen, nicht von diesem Gericht, son„dern von einem ordentlichen Gerichtshofe wider ihn rechtlich verfaren, „und daß er von seines gleichen zum Verhör gezogen werden müste. „Er bittet, daß diese gegenwärtige Antwort und Vorbehalt angenom„men und niedergeschrieben, und daß er, diesem gemäs, von seines „gleichen zum Verhör gezogen werden möge (9).„

Eus. Andrewe.

Die Absicht, warum wir diese Schrift abgeschrieben, ist gewesen, die Gemütsart und den Geist des Obersten Andrewe vorzustellen, dessen angefürte Gründe dem hohen Gerichtshofe zum Verderben gereicheten, ob sie gleich ihm selber nichts halfen. Denn die Bekantmachung derselben und das übereinstimmende Urtheil aller Rechtsgelehrten erregeten wider dieses Gericht einen so algemeinen Abscheu, und die Gründe der Unrechtmäßigkeit desselben wurden so offenbar in das Licht gestellet, daß diejenigen, welche damals die Gewalt in Händen hatten, es schiechterdings notwendig fanden, dasselbe abzuschaffen.

(9) State Tryals, Vol. 7 p. 329. 330.

Prideaux folgende kurze Antwort: daß nemlich der Gerichtshof nicht Zeit habe, sich um seine Rechtshändel zu bekümmern, sondern sich blos nach seinem Bekentnis richte. Daß er die Absicht gehabt, etwas zu thun, ob er gleich nichts gethan; welches hinlängliche Verräterey sey, und daß er um dieser Absicht willen den Tod verdienete [s]). Hierauf sprach der Gerichtshof das Urtheil wider ihn, daß er gehangen, das Eingeweide ihm ausgerissen und sein Körper geviertheilet werden solte. Der Oberste stellete hierauf seine Gründe wider ein dergleichen Verfaren ausfürlich vor; es half aber nichts, und die einige Gefälligkeit, welche ihm zugestanden wurde, war diese, daß das Parlament, auf eine Bitschrift von ihm, eine Acte durchgehen lies, durch welche dem hohen Gerichtshofe die Gewalt ertheilet wurde, seine Volmacht zu ertheilen, daß er seiner Bitschrift gemäs enthauptet werden möchte [t]). Dieses wurde demnach den zweiundzwanzigsten August 1650, auf einem Blutgerüste auf dem Towerhill, volzogen. Er starb mit grosser Herzhaftigkeit, wie aus der Rede erhellet, welche er an das Volk hielt, wovon der Leser einen Auszug in den Anmerkungen finden wird D). Er hinterlies eine einige Tochter Ma-

s) Ibid. p. 339. Lloyds Memoirs, p. 561. Heaths Chron. p. 270.
t) State Tryals, Vol. 7 p. 339. 340.

D) Der Oberste Andrewe wurde in seinen letzten Augenblicken von dem Dr. Swalding, dem abgesetzten Prediger von St. Botolph Aldgate, bedienet, welchem drey Tage vorher war erlaubet worden, ihn zu besuchen: innerhalb welcher Zeit der Doctor so viel von der Gemütsfassung des Obersten gesehen hatte, daß er zunächst vor seiner Hinrichtung zu ihm sagte, daß er mehr ein Schüler, als ein Lehrmeister von ihm gewesen, und ihm für die vielen christlichen Unterredungen, welche sie mit einander angestellet hätten, Dank abstattete (10). Herr Andrewe kehrete sich, nachdem er eine Zeitlang auf dem Blutgerüste gewesen, zu dem Volk, und hielt eine lange Rede; von welcher einige Absätze dem Leser bekant gemachet zu werden verdienen (11). Er saget: „Was meine Ankläger, oder vielmehr Verräter,

(10) Lloyds Memoirs, p. 562. (11) Diese sind aus der urkundlichen Rede hergenommen, welche vom Johan Clowes, Lond. 1650 in 4to gedruckt worden.

Mavilda Andrewe, welcher er ziemlich viel guten Rath und ein gar schmales Vermögen hinterlies [u]). Bey seiner Ver-

u) Lloyds Memoirs, p. 562.

„räter, betrift: so bedaure ich dieselben, und es thut mir leid um sie, „daß sie das Verbrechen des Judas begangen haben. Ich wünsche „aber ihnen und erbitte für sie Petri Thränen, damit sie vermittelst „der Busse Petri der Strafe Judä entrinnen mögen. Ich wünsche „auch, daß andere Leute so glücklich seyn mögen, sich bey Zeiten bes- „sern zu lassen, ehe sie mehr Blut von solchen Christen getrunken „haben, welche es vielleicht weniger verdienen, als ich selbst. Es ist „wahr, daß verschiedene Ansuchungen um eine Begnadigung geschehen „seyn, und ich wil die Verhinderung derselben auf nichts anders schie- „ben, als auf meine eigene Sünde, indem es GOtt dienlich findet, „(da ich ihn in meinem Leben nicht verherlichet habe,) daß ich solches „in meinem Tode thun möge, welches ich zu thun mir gefallen lasse. „Ich betheure vor dem Angesichte GOttes, daß ich keine besondere „Feindseligkeit gegen irgend jemanden in dem Staat oder in dem Par- „lament geheget habe, ihnen persönlichen Schaden zuzufügen. Was „die Sache betrift, bey welcher ich eine geraume Zeit ausgehalten ha- „be, mus ich notwendig sagen, daß meine Einflechtung in dieselbe und „meine Standhaftigkeit dabey in meinem Gewissen keinen Zweifel er- „reget habe. Es ist solches nach den Grundregeln der Gesetze gesche- „hen, von welchen ich eine Kentnis zu haben gestehe, und nach den „Grundregeln der Religion, welche meinem Urtheil ein Genüge gelei- „stet und mein Gewissen befriediget haben, daß ich solchen Wegen ge- „folget bin, um derer willen ich Gottlob kein Brandmark in meinem „Gewissen finde, welche ich auch in das Gebetsregister meiner Sün- „den nicht gesetzet habe. Ich wil es mir nicht anmassen, Streitsachen „zu entscheiden. Ich flehe zu GOtt, daß er zu seiner eigenen Ehre „derjenigen Partey, welche das Recht auf ihrer Seite hat, Glück „verleihen wolle, und daß ihr Friede und Ueberflus geniessen möget, „wenn ich Friede und Ueberflus, der alles übertrift, was ihr hier be- „sitzet, geniessen werde. Ich weis nicht, wo ich bey meinem Wandel „in der Welt einen Feind mit Grunde solte gehabt haben, oder daß ein „solcher Mensch vorhanden sey, gegen welchen ich einen Unwillen he- „gete. Dafern aber dergleichen vorhanden seyn solten, welche ich „nicht unter dem Namen der Christen begreifen kan: so vergebe ich „ihnen freiwillig; so daß ich mit der ganzen Welt in gutem Frieden ste- „he, gleichwie ich wünsche, daß GOtt um Christi willen mit mir in „Frieden stehen möge. Das Schicksal des Todes ist an und für sich „selbst ein trauriges Urtheil, wenn die Menschen sich mit Fleisch und „Blut beratschlagen. Aber gewis, ich sage es, ohne mich zu rühmen,

„oder

Verurtheilung hörete man einen von seinen Richtern sagen: Ach der arme unschuldige Mensch! Den übrigen mit ihm zugleich

„oder dafern ich mich rühme, so rühme ich mich in dem HErrn, daß ich „mich bis auf diesen Augenblick noch niemals mit dem Fleische über den „Hieb einer Axt beratschlaget, auch niemals an die Axt anders, als „an meinen Passeport zur Herlichkeit gedacht habe. Ich sehe es als „eine Ehre an, und bin denenjenigen, unter deren Gewalt ich stehe, „Dank dafür schuldig, daß sie mich hieher geschicket haben; welches „zwar ein Ort der Strafe ist, aber doch einiger massen Ehre machet, „indem ich einen Tod sterben sol, welcher meinem Blute einigermassen „anständig und meinem Stande und Würden gemäs ist. Und diese „Höflichkeit von ihnen hat ein vieles zur Beruhigung meines Gemüts „beigetragen. Ich werde GOtt bitten, daß die Edelleute in diesem „traurigen Gebetsregister, welche von dem hohen Gerichtshofe zum „Verhör gezogen werden sollen, finden mögen, daß in der That ein „hoher Gerichtshof vorhanden sey, dergleichen in der Acte nur dem „Namen nach vorhanden ist, ein Gerichtshof von volkommener Ge„rechtigkeit, dessen Gerechtigkeit, und nicht Strenge, durch das Zeugnis „solcher Leute nicht verdunkelt wird, welche um Gewinstes willen „Blut verkaufen. Vater, vergieb ihnen, vergieb ihnen, gleichwie ich „ihnen vergebe. Ich bitte, daß ihr jetzo für mich beten möget, und „daß ihr nicht aufhöret zu beten, bis zur Stunde des Todes, ja nicht „bis zu dem Augenblick des Todes; indem die Stunde bereis gekommen „ist, daß ich, gleichwie ich eine schwere Last von Sünden auf mir ha„be, die Flügel eures Gebets haben möge, denenjenigen Engeln zu „Hülfe zu kommen, welche meine Seele gen Himmel füren sollen. „Ich zweifele nicht, daß ich daselbst meinen Heiland, meinen vortrefli„chen Herrn den König von **England**, und einen andern Herrn, „welchen ich sehr verehret habe, den **Mylord Capel**, sehen werde; „indem ich hoffe, daß ich noch heute **Christum** vor dem Angesichte des „Vaters, den König vor dem Angesichte **Christi**, und den **Mylord** „**Capel** vor dem Angesichte ihrer aller sehen, und daß ich mich daselbst „nebst allen andern Heiligen und Engeln auf ewig erfreuen werde.„ . . . Er gab dem Scharfrichter drey Pfunde; welches alles war, was er hatte. Ehe er sich auf den Block niederlegte, redete er wieder zu dem Volk folgendermassen: „Es ist kein Angesicht hier vorhanden, „welches mich ansiehet, (obgleich viele Angesichter vorhanden sind, die „auch vielleicht in Meinungen und Handlungen mit mir uneins sind,) „welches nicht, wie ich glaube, einiges Mitleiden an sich blicken liesse. „Es müsse diejenige Barmherzigkeit, welche in euren Herzen ist, auf „euren eigenen Busen fallen, wenn ihr solches nötig habt. GOtt lasse „euch niemals solche Blöcke der Sünden finden, welche der Barmher-

zugleich verwickelten Personen widerfur ein unterschiedenes Schicksal. Sir Johan Gell hatte sich so weislich aufgefüret, daß sie ihm nicht an das Leben kommen konten. Jedoch verurtheileten sie ihn zu einer immerwärenden Gefangenschaft und zum Verlust seines ganzen Vermögens w). Der Capitain Ashley wurde verurtheilet, enthauptet zu werden, er wurde aber von dem Parlament begnadiget. Der Capitain Benson wurde verurtheilet gehangen zu werden, und wnrde diesem zu Folge den siebenten October 1650 hingerichtet x). Major Barnard, der Zeuge, welcher alle diese Edelleute in sein Netz gelocket hatte, bekam zu seiner Belonung dreihundert Pfund in Gelde, und einen Trup Reuter y). Dieses verhinderte aber nicht, daß er nicht vier Jahre hernach eine verdientere Belonung erhalten hätte, da er wegen Beraubung des Hauses des Obersten Winthorp zu Westminster, einen schmälichen Tod zu Tyburn leiden muste z).

w) Whitlocks Memorial, p. 437. x) Ibid. p. 474. y) Hist. of Independency, p. 29. 34. z) Lloyds Memoirs, p. 563.

„zigkeit gegen euch im Wege stehen mögen, als ich angetroffen habe. „Ich bitte euch, vereiniget euch mit mir im Gebet.„ Sodenn betete er (auf das Blutgerüste sich lenend,) mit einer vernemlichen Stimme ohngefär eine Viertelstunde lang. Nachdem solches geschehen, hielt er einige geheime Unterredung mit dem Dr. Swadling. Darauf beurlaubete er sich von den Sherifs, seinen Freunden und Bekanten, begrüssete dieselben mit einem höflichen Abschiedsgrus, machte sich zu dem Block fertig, und sagte, indem er niederkniete: Ich wil den Block probiren; welches er that. Hernach hob er seine Augen empor, richtete dieselben star gegen den Himmel, und sagte: Wenn ich sagen werde, HErr JEsu, nim meinen Geist auf; Scharfrichter, so verrichte dein Amt. Sodenn küssete er die Axt, legte sich nieder, und stellete mit so viel unerschrockener und dennoch christlicher Herzhaftigkeit, als ein Mensch auf der Welt, seinen Hals der tödtlichen Axt und sein Leben dem Scharfrichter blos. Er empfal seine Seele in die Hände GOttes, als eines getreuen und barmherzigen Schöpfers, durch das verdienstliche Leiden eines liebreichen Erlösers; und indem er die vorerwenten Worte aussprach, wurde ihm der Kopf mit einem Streich herunter gehauen.

VIII. Le-

VIII.
Lebensbeschreibung des Thomas Betterton.

Betterton (Thomas), der berümteste Spieler auf unserer Schaubüne, und welcher mit gutem Recht der englische Roscius könte genant werden. Er war ein Sohn des Herrn Betterton, Unterkochs bey dem Könige Carl dem ersten, und wurde zu Tothillstreet in Westminster im Jahr 1635 geboren [a]). Nachdem er in verschiedenen Schulen die Anfangsgründe der schönen Wissenschaften gefasset hatte, und eine grosse Neigung zum Bücherlesen blicken lies, wurde einmal vorgeschlagen, daß er zu einer gelehrten Lebensart gebracht werden solte. Da aber die Strengigkeit und Verwirrung der Zeiten hierzu seine Familie ausser Stand setzte: wurde auf sein eignes Verlangen beschlossen, daß er bey einem Buchhändler als ein Lehrbursche in Dienste gegeben werden solte [b]). Er wurde demnach auf die Art bey Herrn Johan Holden gebracht, einem Man, welcher zu den damaligen Zeiten sehr berümt war, und bey dem Sir Wilhelm D'Avenant in grossem Vertrauen stand [c]); wiewol dieses, gleichwie fast alle andere Umstände des ersteren Theiles von Bettertons Lebenslaufe, einigen Zweifeln unterworfen ist [A]). Es ist daher eine gar

a) Siehe diesen Punct in der Anmerkung A) erleutert. b) Aus dem Bericht des verstorbenen Herrn Southern. c) Er druckte des Sir Wilhelms Gedichte unter dem Titel: Gondibert.

A) Man findet gar wenige Lebensläufe, in welchen die Data und Umstände schwerer mit erträglicher Gewisheit zu bestimmen sind, als dieser, woran vermutlich nichts so viel Schuld ist, als dieses, daß Leute

gar schwere Sache zu sagen, wie oder wenn er auf die Schaubüne gekommen; nicht als ob wir keine Nachrichten von dieser Sache hätten, sondern weil diese Nachrichten von einander abgehen, und sich in der That mit einander nicht vergleichen lassen. Jedoch scheinet es nach genauer Prüfung derselben und Vergleichung aller ihrer Umstände höchstens warscheinlich zu seyn, daß er unter der Aufsicht des **Sir Wilhelm D'Avenant**

Leute Sachen blos aus ihrem Gedächtnis vorgebracht, in welchen sie sich leicht irren können, und daß andere dieselben zu Papier gebracht, ohne ihre Irtümer zu bemerken. Als zum Beyspiel, Herr **Carl Gildon**, welcher eine Art von Rhapsodie aufgesetzet, welcher er den Titel einer **Lebensbeschreibung des Herrn Betterton** (1) beigeleget, meldet uns, daß er bey seinem Absterben fünfundsiebzig Jahre alt gewesen sey. Ein anderer Schriftsteller saget uns, daß er ohngefär siebzig Jahre alt gewesen (2); und ein Man, bey welchem Ursach vorhanden war, daß er seine Geschichte besser hätte wissen können, versichert uns, daß er dieses Alter um ein ansenliches überstiegen habe (3). In diesem allem haben wir gar keine Gewisheit; der verstorbene Herr **Southern** aber, welcher mit dem Herrn **Betterton** sehr wohl bekant gewesen, besan sich, da man dieser Sache wegen sich an ihn wendete, daß Herr **Betterton**, da er seine **Wohlthat** zuletzt genossen, sich erkläret habe, daß er sich in seinem fünfundsiebzigsten Jahre befinde; welches, dafern es wahr ist, seine Geburtszeit gar genau bestimmet. Es wird auch vom Herrn **Gildon** behauptet, daß er bey Herrn **Rhodes**, einem Buchhändler, in Dienste gegeben worden, und daß er mit Herrn **Kynaston** zusammen als Lehrbursche gedienet habe (4). Dafern man aber einräumet, daß Herr **Betterton** diese Sache besser, als sonst irgend jemand, gewust habe: so hat er dem verstorbenen Herrn **Pope** erzälet, daß er bey Herrn **Holden** in Diensten gestanden habe (5). Ob er sich aber hernach nicht bey Herrn **Rhodes** mag aufgehalten haben, ist eine Frage, welche bey dieser Entfernung der Zeit nicht leicht zu beantworten ist, da so wenig Leute mehr am Leben sind, an welche man sich mit einer leidlichen Hofnung, eine gewisse Antwort zu bekommen, wenden könte.

(1) Der Titel dieses Buches ist: The Life of Mr. Thomas Betterton the late eminent Tragedian. Wherein the Action and Utterance of the Stage, Bar and Pulpit are distinctly considered etc. London, 1710. 8vo. Die Zuschrift des Buches ist an den **Richard Steele**, Esqv. gerichtet und vom **Carl Gildon** unterschrieben. (2) History of the Stage, p. 91. (3) **Cibbers** Life, p. 99. (4) Life of Betterton, p. 5. (5) **Mr. J. Richardsons** Life of Milton, p. 90.

nant im Jahr 1656 oder 1657 in dem Opernhause in Charterhousegard zu spielen angefangen habe d) W). Er verblieb daselbst

d) Woods Ath. Oxon. Vol. 2 col. 412. Philips Theatrum poetarum p. 191. Life of Betterton.

W) Uns wird von einem gewissen Schriftsteller aus einer Art von Ueberlieferung gemeldet, daß Betterton, da er Lehrbursche bey einem Buchhändler gewesen, und in seines Herrn Geschäften in das Comödienhaus gekommen, zu der Schaubüne Lust bekommen habe, und also ein Schauspieler geworden sey (6). Herr Gildon giebet uns in seinem vorerwenten Buche von der Sache eine ganz andere Nachricht (7). Er saget: „Dasjenige, was den Herrn Betterton und „seinen Nebenlehrburschen zu der Schaubüne zubereitete, war dieses, „daß sein Herr, Rhodes, welcher ehemals Kleiderverwarer bey der „königlichen Geselschaft von Schauspielern in Blackfryars gewesen, „zur Zeit des Zuges des General Monk mit seinem Kriegesheer nach „London im Jahr 1659, von denen, welche damals die Gewalt in „Händen hatten, die Freiheit bekam, eine Geselschaft von Schauspielern in dem Cockpit in Drurylane anzulegen, und seine Geselschaft „bald volständig machte: indem seine Lehrbursche, Herr Betterton „über die Rollen der Männer, und Herr Kynaston über die Rollen „der Weiber, an der Spitze derselben standen. Herr Betterton war „jetzo ohngefär zweiundzwanzig Jahre alt, als er sich dadurch, daß „er in dem *Loyal Subiect*, in der *Wild-goose Chace*, dem *Spanish* „*Curate* und vielen andern, seine Rollen spielete, grossen Beifal erwarb. Da aber unser junger Schauspieler auf diese Weise unter dem „Rhodes, seinem Herrn, in Aufname kam, erlangete Sir Wilhelm D'Avenant ein Patent von dem Könige Carl dem 2ten, eine „Geselschaft, unter dem Namen der Bedienten des Herzogs von York, „zu stiften, welcher den Herrn Betterton und alle, welche unter dem „Herrn Rhodes spieleten, in seine Geselschaft aufnam.„ Wir finden, daß verschiedene Schriftsteller diese Nachricht abgeschrieben haben, obgleich die Theile derselben einander offenbar widersprechen, und kaum einer von den darin erzälten Umständen wahr ist. Dieser Nachricht zu Folge ist Herr Betterton im Jahr 1659 ein Schauspieler geworden, und hat doch in einem Alter von zweiundzwanzig Jahren (1657) durch durch die Schauspiele grossen Beifal erlanget, das ist, er ist ein grosser Schauspieler gewesen, ehe er noch angefangen, ein Schauspieler zu seyn. Sir Wilhelm D'Avenant sol nach der Wiederherstellung des Königs eine Geselschaft gestiftet, und dieselbe hauptsächlich aus den Schauspielern des Herrn Rhodes zusammengesetzet haben, da er doch in

(6) History of Europe, 1710, p. 25. (7) Life of Betterton p. 5.

daselbst bis zur Wiederherstellung des Königes, da sich die Gestalt der Schaubünen ganz und gar veränderte und sich zwey besondere Geselschaften unter königlicher Bestätigung formireten: die erstere kraft eines Patents, welches dem Heinrich Killegrew, Esqv. seinen Erben und Gevolmächtigten verliehen worden, welche die königliche Geselschaft genant wurde; die andere kraft eines dergleichen Patents, welches dem Sir Wilhelm D'Avenant, seinen Erben und Gevolmächtigten verliehen worden, welche die herzogliche Geselschaft genant wurde [c]). Die erstere spielete auf dem königlichen Theatro in Drury-Lane, und die leztere auf dem Theatro in Lincolns-Jnn Fields. Damit sich alles in der vortheil-

c) Apology for the Life of Mr. C. Cibber, by himself, London. 1740, 8vo p. 75.

in der That schon vor der Wiederherstellung Meister von einem Comödienhause, ja so gar von eben dem Hause und von eben den Schauspielern war, welche hier dem Herrn Rhodes beigeleget werden (8); so daß es gar klar ist, daß diese Nachricht falsch, oder wenigstens sehr widersprechend und gar nicht genau sey. Die Sache hatte eigentlich diese Bewandnis. Sir Wilhelm D'Avenant erhielt mit vieler Mühe von denenjenigen, welche sich damals im Besitz der Regierung befanden, die Erlaubnis, eine Art von Opern vorzustellen; denn Tragödien und Comödien zu spielen wurde ihm nicht erlaubet. Er machte im Rutlandhause, in Charterhouse-Yard, den 23sten May (1656) den Anfang, und begab sich hernach nach Cockpit in Drury-lane, welches der Castle-Tavern gegenüber war, und daselbst war es, wo Herr Betterton zuerst zum Vorschein kam. Denn da sein Herr, Herr Holden (9), des Sir Wilhelms Gedicht unter dem Titel, Gondibert, und hernach viele andere Arbeiten von ihm gedruckt hatte: wurde Herr Betterton dadurch bey diesem Edelman bekant; der, da er einen sehr tüchtigen Man an ihm fand, sich grosse Mühe gab, ihn zu unterrichten, und ihm den ersten Geschmack zu theatralischen Belustigungen beibrachte, wie er selber öfters gestanden hat. Wir haben daher Ursach zu denken, daß wenigstens dieser Punct von denenjenigen Schwierigkeiten befreiet worden, in welche er bisher verwickelt gewesen, und daß die Sache so lauten müsse, wie sie in dem Text vorgestellet worden.

(8) Siehe den Artikel D'Avenant (Sir William). (9) Life of Betterton, p. 5.

theilhaftesten Gestalt darstellen, und es der englischen Schaubüne an keiner von den Auszierungen felen möchte, welche ausser Landes üblich waren; reisete Herr **Betterton** auf Befel des Königes **Carl** des 2ten nach **Paris**, die französische Schaubüne in Augenschein zu nemen, damit er desto besser urtheilen könte, was zur Verbesserung der unsrigen zuträglich seyn möchte f). Nach seiner Rückkunst bedienete man sich solcher Masregeln, von welchen man glaubete, daß sie der englischen Schaubüne den grössesten Glanz ertheilen würden, und beide Geselschaften spieleten verschiedene Jahre hindurch mit dem grössesten Beifal und mit dem volkommensten Ansehen g) C). Weil das Theatrum in **Lincolnsinnfields** sehr unbe=

f) Life of Betterton. g) Siehe die Prologos zu den Schauspielen der damaligen Zeiten, Drydens Vorreden und andere Urkunden der dramatischen Historie.

C) Man hat geglaubt, daß Herr **Betterton** rürende Auszierungen auf unser **Theatrum** eingefüret habe, da die Schaubüne zuvor nur mit Tapeten behänget gewesen. Ich kan nicht eigentlich sagen, ob die Sache wahr sey, oder nicht. Dafern es aber wahr ist, und daß er, wie man saget, anstat Beifal zu finden, darüber getadelt worden, so ist sein Schicksal gewis hart gewesen. Denn diese Auszierungen tragen, wie Herr **Gildon** ganz richtig bemerket, zu der Vorstellung etwas bey, indem sie dem Zuschauer einen Anblick von dem Orte geben; welches, ob es gleich nicht nötig ist, wenn man die Einheit in diesem Stück genau beobachtet, gleichwol sehr bequem ist, wenn man es damit so genau nicht nimt, wie solches gemeiniglich in unsern Schauspielen geschiehet (10). Der Geschmack an **theatralischen** Lustbarkeiten ist niemals stärker gewesen, als zu der Zeit, da diese beide Geselschaften spieleten; und Herr **Cibber**, welcher gewis von der Sache ein gar guter Richter ist, hat uns drey starke Gründe hievon angegeben. Erstlich, daß, da die Schauspiele so lange verboten gewesen, die Leute mit desto grösserer Begierde zu denselben gelaufen, gleichwie Menschen nach einem langen Fasten zu einem grossen Gastmal. Der zweite war, weil jetzo Weiber auf die Schaubüne gebracht wurden, welches ein sehr grosser Vortheil mus gewesen seyn; denn bey allen vorigen Schauspielen waren weibliche Charactere von Knaben oder Jünglingen von einem sehr weibischen Ansehen, vorgestellet worden. Der dritte Grund war, weil eine Regel eingefüret wurde, vermöge welcher kein Schauspiel, welches in dem einen Hause gespielet worden, in dem andern

(10) Diese Anmerkung komt vor in The Life of Betterton, p. 6.

unbequem war, liessen sie ein anderes in Dorsetgardens für sich erbauen, welches das herzogliche Theatrum genant wurde, wohin sie sich begaben und ihr Handwerk mit allem dem Glück trieben,

andern vorgenommen werden konte. Es wurden daher alle die vornemsten Schauspiele des Shakespear, Flercher und Ben. Johnson, nach Gutheissung des Hofes und ihrer eigenen wechselsweise vorgenommenen Wahl unter sie vertheilet; so daß, wenn Hart wegen des Othello berümt war, Betterton sich nicht weniger wegen des Hamlet in Ansehen setzte. Vermöge dieser Ordnung wurde die Stadt mit einer grössern Mannichfaltigkeit von Schauspielen versorget, als sonst aufzufüren möglich gewesen wäre, wenn sich beide Gesellschaften zu gleicher Zeit mit einerley Schauspiel beschäftiget hätten, welche Freiheit auch wegen ihrer gegenseitigen Bemühungen, einander etwas vorher wegzunemen und zuvorzukommen, solche häufige Wiederholungen derselben müste veranlasset haben, daß die besten Schauspieler von der Welt dem Zuschauer hätten ekelhaft und abgeschmackt werden müssen. Wenn man diese Gründe, und zugleich die Menge von grossen Schauspielern, welche damals auf der Schaubüne vorhanden waren, und die vielen neuen Schauspiele, welche wärend der Fortdauer dieser beiden Gesellschaften zum Vorschein kamen, erweget: so wird man über das grosse Ansehen, in welchem damals die Schaubüne stand, nicht erstaunen, noch auch es einem blossen Vorurtheil zuschreiben, daß viele vernünftige Leute von den theatralischen Arbeiten der damaligen Zeiten mit so erhabenen Ausdrückungen geredet haben (11). Die Warheit zu sagen, der Staat, oder wenigstens der Hof, lies sich damals die Schaubüne dermassen angelegen seyn, daß, wenn einige Streitigkeiten entstanden, dieselben gemeiniglich entweder von dem König, oder von seinem Bruder, dem Herzog von York, entschieden wurden; welches nicht allein die Schauspieler in Ordnung, und bey dem den Patentsinhabern schuldigen Gehorsam erhielt, sondern ihnen auch in der Welt das Ansehen und den Character als Edelleute und unmittelbarer Bedienten ihres Fürsten zuwege brachte (12). Gleichwie also diese Nachricht den hohen Begrif, welchen sich einige von unsern scharfsinnigsten Schriftstellern gemachet haben, rechtfertiget: also zeiget sie uns auch zu gleicher Zeit, auf was für Bewegungsgründe diese ihre Gedanken gegründet gewesen; und beweiset klärlich, daß, dafern die Schauspieler zu den damaligen Zeiten besser gewesen, als zu den unsrigen, solches

(11) Siehe Drydens Prefaces, Rymers Criticisms und Cibbers History of the Stage. (12) Einige von der königlichen Gesellschaft hatten wirklich als Kammerbediente des Königes den Eid abgeleget, und hatten scharlachne Kleider mit Tressen, welche ihnen als Hausbedienten angewiesen waren.

trieben, welches sie verlangen konten, unter einer Regierung, welche mit Recht eine Regierung der Lustbarkeiten genant werden konte h). Im Jahr 1670 heiratete Herr Betterton ein Frauenzimmer von eben dieser Schaubüne, eine gewisse Jungfer Saunderson, welche als eine Schauspielerin alles, ausser ihrer eignen Auffürung im menschlichen Leben übertraf. Durch dieselbe wurde er volkommen glücklich, und sie waren vermittelst ihrer gemeinschaftlichen Bemühungen so gar bey den damaligen Zeiten im Stande, sich nicht allein einen gemächlichen Unterhalt zu erwerben, sondern auch etwas zu ersparen, womit sie sich bey ihrem zunemenden Alter ernären könten i). Nach dem Tode des Sir Wilhelm D'Avenant kam das Patent in die Hände seines Sohnes des Dr. Carl D'Avenant, welcher der gelerten Welt wegen seiner vortreflichen politischen Schriften so sehr bekant ist. Es sey nun aber, daß sein Kopf nicht so geschickt zur Verwaltung einer solchen Regierung gewesen, als der Kopf seines Vaters, oder daß des Königes Geselschaft in der That seiner im Spielen überlegen gewesen: so geschahe es, daß dieselbe die Herzen der Stadt gewan, und daß Dr. D'Avenant genötiget wurde, zu kostbaren Auszierungen und schöner Musik seine Zuflucht zu nemen, eine Schaubüne zu erhalten, auf welcher Betterton spielete k). Der Doctor schrieb selber die Opera Circe, welche

h) Life of Betterton. i) Aus dem Bericht des Herrn Southern. k) Cibbers Life p. 79.

ches daher gerüret habe, weil sie sich in einem bessern Zustande, das ist unter bessern Anordnungen, befunden haben, denn die Bezalung war bey weitem nicht so gut. Herr Hart, der beste Schauspieler in der Geselschaft des Königs, hatte nur wöchentlich drey Pfunde, und Herr Betterton hatte sehr vermutlich damals nicht so viel, und ausserdem waren Wohlthaten so etwas, wovon man zu den damaligen Zeiten nichts gehöret hatte; so daß wir deutlich gewar werden können, daß es mit Warheit behauptet werden könne, daß eine Handthierung nicht allemal in dem grössesten Ansehen stehe, wenn sie den grössesten Gewinst einbringet. Welches jedoch eine Grundregel ist, die sich nicht ganz allein auf die Comödienhäuser einschränket, weil das Theatrum und die Welt sich in diesem, gleichwie in vielen andern Fällen, mehr als alzusehr änlich sind.

che zuerst im Jahr 1675 auf die Schaubüne kam, und mit einem solchen Beifal aufgenommen wurde, daß solches Hofnung zu einem guten Fortgang auf diesem neuen Wege machte D). In eben diesem Jahre wurde ein Hirtengedicht unter dem

D) Es ist eine sehr schwere Sache, die Geschichte des Theaters mit Genauigkeit zu beschreiben, und gleichwol ist sie es wol werth, daß man sie wisse. Es haben wenige Schriftsteller in diesem Stück so viel gethan, als Herr **Cibber**: und es ist kein Wunder, weil vielleicht kein Mensch jemals diese Materie besser verstanden hat. Was er von dem Verfal der herzoglichen Geselschaft saget, ist sehr deutlich, und reimet sich mit der Vernunft und Warheit gar wohl (13). „Diese „beide vortrefliche Geselschaften hatten beide einige wenige Jahre hin„durch gutes Glück, bis ihre Abwechselung der Schauspiele anfieng „erschöpfet zu werden. Sodenn war es natürlich, daß die besten Schau„spieler, (welchen Ruhm man den königlichen scheinet eingeräumet zu „haben,) ohnfelbar die zalreichsten Zuhörer an sich locken musten. Folg„lich wurde **Sir Wilhelm D'Avenant**, das Haupt der herzoglichen „Geselschaft, um ihrem glücklichen Fortgang die Spitze zu bieten, ge„nötiget, Auszierungen und Musik den Schauspielen beizufügen, und „eine neue Art von Schauspielen einzufüren, welche seitdem **drama„tische** Opern genant worden; von welcher Gattung: *The Tempest*, „**Psyche**, **Circe** und andere waren, welche alle vermittelst der kostba„resten Auszierungen der Auftritte und Kleidungen, nebst den besten „Stimmen und Tänzern ausgeschmücket wurden. Da diese sinliche „Beihülfe des Gesichtes und Schalles der schwächeren Partey Zuschub „leistete, war es kein Wunder, daß diese den Empfindungen und der „einfältigen Natur zu schwer wurden, wenn man bedenket, wie viel „mehr Leute vorhanden seyn, welche sehen und hören, als welche den„ken und urtheilen können.„ Der Leser wird leicht gewar werden, „daß ich in Ansehung der Zeit von diesem Schriftsteller abgehe. Er bestimmet den Verfal der herzoglichen Geselschaft, und schreibet die Einfürung der Opern auf die Schaubüne des herzoglichen **Theaters** der Verwaltung des **Sir Wilhelm D'Avenant** zu: hierin aber hat er gewis unrecht. **Psyche** (14), welche von dem Herrn **Thomas Shadwell** geschrieben worden, kam nicht vor dem Jahr 1675 zum Vorschein; **Circe** kam in eben diesem Jahr auf die Schaubüne; und *The Tempest*, (das Ungewitter) wie solches von dem **Sir Wilhelm D'Avenant** und Herrn **Dryden** verändert worden, im Jahr 1676. **Sir Wilhelm** aber starb den 7ten **April** im Jahr 1668 (15), ganzer fünf

(13) Cibbers Life p. 79. (14) Langbains account of the english dramatik Poets, p 449. 450. (15) Siehe Drydens Vorrede zu The tempest vom Shakespear, wie solches von ihm und dem Sir W. D. verändert worden.

dem Titel Calisto, oder die keusche Nymphe, bey Hofe vorgestellet, welches auf Verlangen der Königin Catharina war geschrieben worden, und die Prinzeßinnen Maria und Anna, die Töchter des Herzogs von York, welche nachgehends dem englischen Throne Ehre machten, spieleten ihre Rollen in demselben [l]). Bey dieser Gelegenheit unterrichtete Herr Betterton die vornemen Spieler, und vertrat die Stelle eines Einblasers, und die Frau Betterton ertheilete den jungen Prinzeßinnen Unterricht, dessen sich die Königin Anna dankbarlich erinnerte, und ihr ein järliches Gnadengehalt von hundert Pfunden anwies [m]). Diese ganze Zeit über dauerte der Schaubünenkrieg zwischen den beiden Gesellschaften fort, in welchem die herzogliche über die königliche in allen Stücken den Meister spielete. Ein gewisser Schriftsteller versichert uns, daß dieser Vortheil durch offenbare Gewalt und durch den häufigen Gebrauch ihrer neuen Artillerie auf der Schaubüne, nemlich der Musik, der Maschinen und der Anordnung der Auftritte, erhalten worden. Ich finde aber, daß ausser diesem noch einige andere Künste durch den Weg einer Unterhandlung angewendet worden, wodurch die königliche Gesellschaft wenigstens eben so sehr als durch die Opern in das Gedränge geraten [n]) E). Diese Maasregeln veranlasseten es, daß die königliche

l) Account of English dramatick Poets by G. Langbain, Oxford, 1691, 8vo, p. 92. m) Life of Betterton. n) Siehe dieses erleutert in den Anmerkungen D) und E).

fünf Jahre vorher, ehe seine Gesellschaft zu der Notwendigkeit gebracht wurde, die Empfindungen durch Töne zu unterstützen, und Kunstwerke zu gebrauchen, da sie fanden, daß es die Sache nicht ausfüren wolte, wenn sie gerade aus giengen.

E) Herr Cibber bemerket, daß die leichtsinnige Veränderung des öffentlichen Geschmacks nach der Einfürung der Opern auf dem herzoglichen Theatro der königlichen Gesellschaft eben so schwer zu fallen angefangen habe, als die grössere Geschicklichkeit in Vorstellung der Schauspiele vorher ihren Nebenbulern schwer gefallen war. Er bemerket auch, daß der Major Mohun und der Capitain Hart alt zu werden angefangen, und daß die jüngeren Schauspieler, als Goodman und Clark, ungeduldig darüber worden, daß sie in ihre Stellen kommen möchten; und diesen Ursachen schreibet er den Verfal der königlichen

gliche Gesellschaft endlich genötiget wurde, sich den Anschlag gefallen zu lassen, welchen diejenigen, die an der Spitze der her-

niglichen Gesellschaft zu. Allein obgleich ohne Zweifel dieses etwas darzu mag beigetragen haben: so scheinet ihm doch die Hauptursach nicht bekant gewesen zu seyn, welche ich, weil sie unmittelbar den Herrn **Betterton** angehet, zu erwenen verbunden bin. Er hatte um diese Zeit an der Verwaltung der herzoglichen Gesellschaft Antheil; und weil er fand, daß diese Zwistigkeiten beiden Theatris Schaden thaten, schlug er die Vereinigung derselben als das einige Mittel vor, das Ansehen der Schaubüne wieder herzustellen; wovon, wie es scheinet, die königliche Gesellschaft, weil sie sich für die stärkste ansahe, überaus abgeneigt war, und um dieselben desto lenksamer zu machen, wurde es zuträglich befunden, ihnen zwey von ihren besten Schauspielern, Herrn **Kynaston** und den **Capitain Hart**, abspenstig zu machen. Dieses war eine sonderbare Begebenheit, und von einer solchen Beschaffenheit, daß sie keinen Glauben verdienete, wenn nicht die urkundlichen Artikel, welche diesen heimlichen Vergleich enthalten, noch wirklich vorhanden wären; und weil dieselben eine Menge von merkwürdigen Umständen enthalten, welche die Staatsklugheit des Comödienhauses betreffen, wird es nicht undienlich seyn, dieselben einzurücken (16).

Zur Nachricht. Den 14ten October, 1681.

„Es haben sich Dr. **Carl D'Avenant**, **Thomas Betterton**, „Gentl. und **Wilh. Smith**, Gentl. auf der einen Seite, und **Carl** „**Hart**, Gentl. und **Eduard Kynaston**, Gentl. auf der andern Sei„te, untereinander dahin verglichen, daß der gedachte **Carl D'Ave**„**nant**, **Thomas Betterton** und **Wilhelm Smith**, dem **Carl** „**Hart** und **Eduard Kynaston** fünf Schillinge für die Person aus „den Einkünften der Schauspiele solten bezalen oder bezalen lassen, für „einen jeden Tag, an welchem irgend einige Tragödien oder Comödien, „oder andere Vorstellungen, auf dem herzoglichen Theatro in **Sa**„**lisbury-court** aufgefüret würden, oder an welchem Orte die Ge„sellschaft bey Lebzeiten des gedachten **Carl Hart** und **Eduard Ky**„**naston** Schauspiele halten möchte, diejenigen Tage ausgenommen, an „welchen die jungen Männer oder die jungen Weiber blos um ihres „eigenen Gewinstes willen spielen. Es sol aber dieser Vergleich aufhö„ren, dafern der gedachte **Carl Hart** oder **Eduard Kynaston** unter „der königlichen Gesellschaft von Schauspielern spielen, oder derselben „wirklich behülflich seyn werden; und so lange als dieses bezalet wird, „verpflichten sich und versprechen sie beide, auf dem königlichen Thea„tro nicht zu spielen.

„Dafern

(16) Life of Betterton, p. 8.

herzoglichen Geselschaft standen, geschmiedet hatten, sich zu einer Verknüpfung mit einander zu bequemen, wovon man Hofnung hatte, daß eine neue Geselschaft daraus entstehen könte, die allen, welche vor ihnen vorhergegangen, in allen Stücken überlegen wäre o). Dieses war eine der sonderbaresten Staatsveränderungen des theatralischen Regimentes, welche jemalen vorgefallen, und eine der wichtigsten Begebenheiten des Lebens des Herrn **Betterton**. Die Zeit aber, in welcher dieselbe zu Stande gebracht worden, können wir nicht ausdrücklich bestimmen, ob wir gleich die Umstände noch so möglich genau angezeiget haben, und eine Vergleichung derselben gie-

o) Cibbers Life p. 81.

„Dafern Herr **Kynaston** künftig die Freiheit haben wird, auf „dem herzoglichen Theatro zu spielen: so sol dieser Vergleich mit ihm, „in Ansehung seines Gehalts, gleichfals aufhören.

„In Ansehung dieses Gehalts versprechen Herr **Hart** und Herr „**Kynaston**, in Zeit von einem Monat nach Untersieglung dieses Ver„gleichs, dem **Carl D'Avenant, Thomas Betterton** und **Wilhelm** „**Smith**, alles Recht, Forderungen und Ansprüche, welche sie, oder „einer von ihnen, an irgend einige Schauspiele, Bücher, Kleider und „Auszierungen in dem königlichen Comödienhause haben mögen, zu „übergeben.

„Herr **Hart** und Herr **Kynaston** versprechen auch beide, in „Zeit von einem Monat nach Untersiegelung dieses Vergleichs, alles „Recht, welches sie, oder ein jeder von ihnen hat, zu sechs Schillin„gen und drey Pence für die Person, für jeden Tag, an welchem auf „dem königlichen Theatro gespielet wird, an die gedachten **Carl D'A**„**venant, Thomas Betterton** und **Wilhelm Smith**, abzutreten.

„Herr **Hart** und Herr **Kynaston** versprechen auch beide, einen „Vergleich zwischen den beiden Comödienhäusern mit allen ihren Kräf„ten und Ansehen zu befördern; und Herr **Kynaston** verspricht für „seine Person, sich, so viel als ihm möglich, zu bemühen, die Frei„heit zu erlangen, daß er auf dem herzoglichen Theatro Rollen spie„len könne; er ist aber nicht verbunden, Rollen zu spielen, dafern er „nicht täglich für sein Spielen zehn Schillinge bekomt, da sodenn sein „Gehalt aufhören sol.

„Herr **Hart** und Herr **Kynaston** versprechen, mit Herrn **Kil**„**ligrew** vor Recht zu gehen, die Bewerkstelligung dieser Artikel zu „erlangen, und sie haben die Kosten des Rechtshandels zu tragen.

„Zur Bescheinigung dieses Vergleichs haben alle Parteien denselben eigenhändig unterschrieben, den 14ten October 1681.„

giebet uns Anlas zu urtheilen, daß die Sache im Jahr 1685 oder 1686 vorgefallen seyn müsse, obgleich viele Schriftsteller dieselbe früher ansetzen 𝔉). In dieser vereinigten Geselschaft leuchteten die Verdienste des **Betterton** mit einem unnachamlichen Glanze, und weil er die berümten Spieler überlebet hatte, nach deren Muster er sich gebildet, befand er sich jetzo in Frei-

𝔉) Herr **Gildon** saget ausdrücklich, daß Herr **Hart** und Herr **Kynaston** ihr Versprechen so gut gehalten, daß die Vereinigung im Jahr 1682 zu Stande gebracht worden (17). Herr **Cibber** aber saget, daß dieselbe im Jahr 1684 nach dem Rath des Königs, welcher so viel als ein Befel gewesen, zu Stande gekommen (18). In Herrn **Drydens** Gedichten haben wir einen **Prologum** und einen **Epilogum** über die Vereinigung der beiden Geselschaften, welcher im Jahr 1686 datiret ist, und ich bin aus verschiedenen Gründen geneigt zu **glauben**, daß dieses das richtige Datum von dieser Begebenheit sey (19). Es war dieses das erste Jahr von der Regierung des Königs **Jacobus**, welches vermutlich die Ursach mag gewesen seyn, warum seine eigene Geselschaft von Schauspielern bey der Art und Weise dieser Verbindung so grossen Vortheil hatte. Zunächst finde ich, daß sich Herr **Cibber** darin irre, wenn er annimt, daß Herr **Hart** die Schaubüne, dieser Vereinigung wegen, verlassen habe; indem es aus der in voriger Anmerkung beigebrachten Schrift augenscheinlich erhellet, daß er die königliche Geselschaft verschiedene Jahre vorher verlassen gehabt, ehe er sich anheischig machte, diese Vereinigung zu befördern, und daß er, wie sehr vermutlich, dieses gethan habe. Bey diesem allen aber bin ich gar weit davon entfernet, etwas gewisses in diesem Stück zu behaupten. Ich habe daher dem Leser die Data, die Gewärsmänner und die Ursachen gemeldet, welche mir vorgekommen sind, das letzte Datum vorzuziehen; und daher hoffe ich, dem Tadel zu entgehen, wenn es sich gleich künftighin ausweisen solte, daß ich mich geirret hätte. Durch diese Vereinigung wurde eine neue Geselschaft formiret, die aus den besten Schauspielern bestand, welche jemals beisammen auf der englischen Schaubüne erschienen sind, wie aus folgendem Verzeichnis erhellet, welches uns Herr **Cibber** im Jahr 1690, da er in die Geselschaft kam, geliefert hat. **Männer** waren: Herr **Betterton**, Herr **Mountfort**, Herr **Kynaston**, Herr **Sandford**, Herr **Nokes**, Herr **Underhill** und Herr **Leigh**. **Weibespersonen**: die Frau **Betterton**, die **Barry**, die Frau **Leigh**, die **Butlerin**, **Mountfortin** und **Bracegirdle**.

(17) Life of Betterton, p. 10. (18) Cibbers Life, p. 153. (19) Original Poems and Translations, by John Dryden, Esqv. Vol. 2 p. 259.

Freiheit, seinen grossen Geist nach seiner völligen Ausbreitung zu entdecken, indem er viele von denselben mit Vortheil in eben denselben Characteren wieder vorstellete, in welchen sie bey ihren Lebzeiten für unnachamlich waren gehalten worden p). Es würde schwer seyn, diesem Glauben beizumessen, und noch schwerer, sich einen rechten Begrif davon zu machen, wie viel man hievon glauben müsse, wenn wir nicht von einem zu gleicher Zeit lebenden geschickten und aufrichtigen Schriftsteller ein so authentisches Zeugnis und zu gleicher Zeit eine so klare und so deutliche Nachricht von seiner Vortreflichkeit in diesem Stücke hätten, als in unsrer eignen oder auch in irgend einer andern Sprache möglich ist, welche mit Recht als eine eben so nachdrückliche, als ihrem Gegenstande gemässe Beschreibung angesehen werden kan q) (G). Er hätte bey der Aufmerk-

p) Siehe den Artikel **Dryden** (Johan). q) **Cibbers** Life p. 81-99.

(G) Was ich dem Leser in dieser Anmerkung zu liefern Willens bin, ist der Character des **Betterton**, als eines Schauspielers, wie derselbe vom Herrn **Cibber** entworfen worden, dessen lange Bekantschaft mit ihm in diesem Character ihm starke Gelegenheit gegeben haben mus, denselben aus dem Grunde zu kennen, und dessen Vortreflichkeit in dieser Handthierung und die grosse Geschicklichkeit, welche er viele Jahre hindurch in Verwaltung eines Theaters bewiesen, ihn notwendig zu einem sehr zuverläßigen Richter machen müssen. Ich habe mich bemühet, dasjenige, was er in Ansehung unsers grossen Schauspielers vorgebracht hat, in einen so engen Umfang zu bringen, als es möglich ist; und ob es gleich noch ziemlich lang ist, bin ich doch versichert, daß es nicht ekelhaft heraus kommen werde. „**Betterton** „war ein Schauspieler, so wie **Shakespear** ein Schriftsteller war, „beide ohne ihres gleichen, welche darzu gebildet waren, sich unter „einander behülflich zu seyn, und einer den Geist des andern in ein „mehreres Licht zu setzen. Wie **Shakespear** geschrieben, können alle „Menschen, welche einen Geschmack an der Natur haben, lesen und „verstehen; mit wie viel grösserer Entzückung aber würde er noch gelesen werden, wenn sie sich vorstellen könten, wie **Betterton** ihn gespielet habe. Sodenn könten sie einsehen, daß der eine blos geboren „worden, um dasjenige zu reden, was der andere allein zu schreiben „gewust. Es ist Schade, daß die ausgenblicklichen Schönheiten, welche aus einer wohlklingenden Ausrede entstehen, nicht, wie die Schönheiten der Dichtkunst, sich selbst zu einer Urkunde dienen können!

merksamkeit seines Landesherrn, dem Schutze des hohen Adels und der algemeinen Hochachtung aller Stände der Menschen, welche

„daß die belebten Anmutigkeiten des Schauspielers nicht länger dauren „können, als der augenblickliche Hauch und die Bewegung, welche die„selbe vorstellen, oder daß sie vermittelst des Gedächtnisses oder unvol„kommenen Zeugnisses einiger weniger noch lebender Zuschauer höch„stens nur schwach hervorschimmern können. Wenn man es so leicht „wissen könte, wie **Betterton** geredet, als was er geredet: so würdet „ihr erst recht die Muse des **Shakespear** in ihrem Triumph mit al„len ihren Schönheiten in ihrem besten Ausputz zu einem wirklichen „Leben hervorsteigen und ihre Zuschauer bezaubern sehen können Aber „ach! da alles dieses für eine Beschreibung viel zu hoch ist: wie sol ich „euch denn den **Betterton** vorstellen? Solte ich denn euch melden, „daß alle **Othellos**, **Hamlets**, **Hotspurs**, **Mackbeths** und **Bruti**, „welche ihr seit seinen Zeiten möget gesehen haben, ihm lange nicht „beigekommen seyn: so würde euch dieses noch keinen Begrif von seiner „besondern Vortreflichkeit machen. Wir wollen also sehen, was eine „besondere Vergleichung thun könne, ob dieselbe ihn uns näher abbil„den könne? Ihr habt vielleicht einen **Hamlet** gesehen, welcher bey „dem ersten Anblick des Geistes seines Vaters alles das gewaltsame „Geschrey erreget hat, welches, Raserey und Wuth auszudrucken nötig „ist, und das Haus hat von dem Händeklatschen gedonnert, obgleich „der übel unterrichtete Schauspieler die ganze Zeit über, (wie **Sha„kespear** es ausdrucket,) die heftige Leidenschaft in Stücken zer„rissen. Ich bin um so viel küner, euch diesen besonderen Umstand „anzufüren, weil der selige Herr **Addison**, da ich neben ihm sas, „diesen Auftrit spielen zu sehen, eben diese Anmerkung gemachet, in„dem er mit einiger Befremdung mich fragte: ob ich wol glaube, daß „**Hamlet** in einen so heftigen Zorn gegen den Geist solte geraten seyn, „welcher, ob er gleich in Erstaunen mochte gesetzet haben, ihn doch „nicht erbittert hatte? Denn man hat zu merken, daß in dieser schö„nen Rede die Leidenschaft niemals weiter steige, als bis zu einem bei„nahe othemlosen Erstaunen, oder bis zu einer durch kindliche Ehr„furcht eingeschrenkten Ungeduld, nach den vermuteten Beleidigungen „nachzufragen, welche ihn aus seinem stillen Grabe etwan hervorge„bracht hätten? Oder bis zu einer Begierde, zu erfaren, was ein so „sichtbarer Weise gequälter Geist von einem bekümmerten Sohne wün„schen, oder demselben anbefelen möchte, es zu seiner künftigen Beru„higung in dem Grabe auszufüren? Dieses war dasjenige Licht, in „welches **Betterton** diesen Auftrit setzte, welchen er mit einer Pause „eines stummen Erstaunens eröfnete. Sodenn brach er langsam in „eine ernsthafte zitternde Stimme aus, und machte dadurch den Geist „den

welche ihn als eine Ehre der Schaubüne und seines Vaterlandes betrachteten, beglückt sein Leben mit eben so vieler Bequemlichkeit,

„den Zuschauern eben so fürchterlich, als sich selbst, und bey der Be-„schreibung der natürlichen Bewegungen, welche das erschreckliche Ge-„sicht bey ihm erregte, blieb die Künheit der Vorwürfe, welche er mach-„te, noch innerhalb den Schranken des Wohlstandes: sie waren män-„lich, aber nicht trotzig, indem seine Stimme sich niemals bis zu einer „scheinbaren Wuth, oder zu einem unbändigen Trotz gegen dasjenige „erhob, wogegen er natürlicher Weise Ehrfurcht hegete. Aber ach! „dieses Mittel zu treffen, daß man das Maul nicht zu weit aufthue, „und nicht zu wenig im Sinne behalte, um die Aufmerksamkeit auf „eine angenemere Weise durch ein gemäßigtes Wesen, als durch die blosse „Heftigkeit der Stimme wachsam zu erhalten, ist unter allen Meister-„stücken eines Schauspielers am schwersten zu erreichen. Hierin hat „es keiner dem Betterton gleich gethan : : : (20). Wer selbst „diejenige Leidenschaft, welche er erregen wil, nicht fület, wird mit „schlafenden Zuhörern reden. Dieses ist niemals der Feler des Bet-„terton gewesen, und es hat mich oft befremdet zu sehen, wie diejeni-„gen, welche bald nach ihm kamen, in einigen Theilen eines Chara-„cters eine gehörige und annemliche Lebhaftigkeit blicken lassen, wel-„ches bey dem Betterton selber nicht anders als Beifal hätte finden „müssen, dennoch bey eben so glänzenden Stellen eben dieses Chara-„cters den Verstand wie eine schwere Last mit einer lange tönenden „Stimme und abwesenden Blicken in die Länge geschleppet haben, als „ob sie ganz artig vergessen hätten, womit sie sich beschäftigten. Da-„fern ihr diese Beobachtung niemals angestellet habt: so lasse ich es „mir gefallen, daß ihr nicht wisset, worauf ihr dieselbe anwenden sol-„let. Noch ein anderer Vorzug des Betterton war dieser, daß er „seine Lebhaftigkeit nach den verschiedenen Characteren, welche er vor-„stellete, verändern konte. Das unbändige, ungeduldige Auffaren, „das heftige und blitzende Feuer, welches er bey dem Hotspur zeigete, „fand sich niemals bey der gesetzten Gemütsart seines Brutus, (denn „ich habe mehr als einmal einen Brutus eben so hitzig als den Hot-„spur gesehen). Wenn der Brutus des Betterton in seinem Wort-„streit mit dem Caßius erbittert wurde, blitzete ihm das Feuer aus „den Augen; seine starren Blicke kamen allein demjenigen Schrecken „zu Hülfe, bey welchem er nicht Lust hatte, mit einer Unmäßigkeit sei-„ne Stimme zu erheben. Also trieb er mit einem gesetzten Wohl-„stande einer Verachtung, gleich einem unbemerkten Felsen, den Schaum „des Caßius von sich zurück. Vielleicht werden die eigentlichen Wor-„te des Shakespear auch meine Meinung besser zu verstehen geben.

(20) Ibid. p. 86.

lichkeit, Zufriedenheit und Gemütsruhe, als irgend ein Mensch seiner Zeiten, zubringen können, weil er in der That, so gar aus

„Must I give way and room to your rash choler?
„Shall I be frighted, when a madman stares?
Mus ich denn eurer unbesonnenen Hitze Raum und Plaz geben?
Sol ich erschrecken, wenn ein wahnsinniger Mensch mich star ansiehet?

„Und kurz darauf:

„There is no terror, *Cassius* in your looks, etc.
Caßius, es ist nichts schreckliches in euren Blicken.

„Sein Gemüt aber bleibet nicht weiter, als in einem Theile dieses „Austrittes, wo er dem Caßius Verweise giebet, so zurückhaltend, „und lässet sich sodenn in eine Hitze aus, welche einem tugendhaften „Manne anständig ist. Dieses ist aber derjenige übereilte Funke des „Zorns, welchen Brutus selber zu entschuldigen suchet. Wenn wir „aber auch sehen, daß der Dichter mit noch so viel Stärke der Natur „den Weltweisen und den Held auf einmal abbildet: so wird doch das „Bild von des Schauspielers Vortreflichkeit bey euch noch unvolkom„men bleiben, wenn nicht die Sprache Farben in unsern Worten an„nemen kan, die Stimme damit abzumalen. *Et si vis similem pin„gere, pinge sonum*, heisset etwas unmögliches vorschreiben. Das „allergrösseste, was ein Vandyke erreichen kan, ist dieses, daß er es „dahin bringet, daß seine Gemälde von grossen Männern zu denken „scheinen; ein Shakespear gehet noch weiter, und erzälet euch, was „seine Gemälde denken; ein Betterton übertrift sie beide, und rufet „sie wieder aus dem Grabe zurück, Othem zu schöpfen, und ihre Ge„sichtszüge, Reden und Bewegungen wieder anzunemen, wenn der „geschickte Schauspieler euch alle diese Kräfte auf einmal vereiniget dar„stellet, und zu gleicher Zeit euer Auge, euer Ohr und euren Verstand „belustiget. Das Vergnügen euch vorzustellen, welches aus einer sol„chen Harmonie entstehet, hättet ihr dabey zugegen seyn müssen. Er„zälen kan man es euch nicht. : : :„ Nach einigen ganz richtigen Anmerkungen über die vielen Feler in Lees Alexander dem grossen, und nachdem er gezeiget, daß die algemeine gute Aufname, welche diesem Trauerspiel wiederfaren, dem Urtheil von dem Schauspieler und nicht vom Dichter zuzuschreiben gewesen, fäformer er folgender massen fort (21): : : : „Da man dieses beliebten Trauerspiels, „von welchem ich rede, weil man es gar zu häufig aufgefüret hatte, „müde wurde, und die Stadt nach dem plötzlichen Tode des Mount„fort, welcher den Alexander verschiedene Jahre hindurch mit gutem „Glück gespielet hatte, dasselbe zu verlassen anfieng: wurde die Rolle „dem

(21) Ibid. p. 91.

aus seinen mäßigen Einkünften, ein wo nicht reichliches, doch wenigstens zulängliches Vermögen ersparet hatte: wenn er sich nicht

„dem Betterton gegeben, welcher bey diesem sehr nachtheiligen Um„stande, daß man desselben schon überdrüßig geworden, demselben so„gleich wieder mit einem so neuen Glanze das Leben gab, daß solches „auf drey Tage hintereinander das Haus anfüllete; und wenn seine „abnemenden Kräfte damals der Abmattung, welche die Vorstellung „seiner Rolle bey ihm verursachte, wären gewachsen gewesen: so würde „dieses vermntlich den guten Erfolg derselben verdoppelt haben; welches „von dem Vermögen und den eigentümlichen Verdiensten eines Schau„spielers ein ungemeines Beispiel ist. Ich füre dieses nicht allein an, „zu beweisen, was für ein unwidertreibliches Vergnügen eine bedacht„same Ausrede erregen könne, wenn gleich wenig witziges oder vernünf„tiges derselben zu Hülfe komt; sondern auch, euch zu zeigen, daß „Betterton, ob es ihm gleich niemals an Feuer und Nachdruck gefelet, „wenn sein Character solches erfordert hat, dennoch, wo solches nicht „nötig gewesen, niemals seine Kunst bis zu der niederträchtigen Ehr„sucht gegen einen falschen Beifal erniedriget habe. Ferner, da er we„gen eines gar zu hohen Alters die beschwerliche Rolle des Alexanders „abtrat, konte das Schauspiel in Zeit von vielen Jahren hernach das „Publicum nicht mehr betriegen; und ich sehe dieses, daß er das falsche „Feuer und die Ausschweifungen dieses Characters so nachdrücklich un„terstützte, für eine erstaunlichere Probe von seiner Geschicklichkeit an, „als daß er sich bey den Characteren des Shakespear so vortreflich „hielte. Denn weil ihm hier die Warheit und die Natur zu Hülfe „kamen, hatte er nicht eben dieselben Schwierigkeiten zu überwinden, „und folglich dürfen wir über seinen guten Fortgang desto weniger er„staunen, wo wir mehr im Stande sind, Grund davon anzugeben. „Betterton besas, ohneractet der ausserordentlichen Kunst, welche er „bewies, den Alexander noch einmal in eine grosse Flamme der Be„wunderung aufzublasen, eine so richtige Einsicht davon, was ein wah„res oder falsches Händeklatschen sey, daß ich ihn sagen gehöret: daß „er niemals irgend eine Art desselben einem aufmerksamen Stillschwei„gen gleich geachtet habe; daß es viele Mittel und Wege gäbe, die „Zuhörer zu einem lauten Händeklatschen zu verleiten, sie aber beim „Stilleschweigen und ruhig zu erhalten, wäre ein Beifal, welchen „man sich blos durch Warheit und Verdienste erwerben könte, in wel„cher Kunst keiner jemals ein so grosser Meister gewesen, als er selbst. „Wegen dieser mannigfaltigen Vorzüge stand er in einem so volkomme„menen Besitz der Ehrerbietung und Hochachtung seiner Zuhörer, daß „er bey seinem Hervortreten bey einem jeden Auftrit, auch die Augen „und Ohren der Leichtsinnigen und Unachtsamen an sich zu ziehen schien.

„So-

nicht hätte bereden lassen, es zu versuchen reich zu werden, wodurch er sich zum Unglück in einen Anschlag einlies, wodurch sein

„Sodenn von etwas anders geredet, oder sich nach etwas anders umgesehen zu haben, wäre für eine Fühllosigkeit oder Unwissenheit gehalten worden. In allen seinen Soliloquiis, welche von Wichtigkeit waren, reizete uns die genaueste Uebereinstimmung der Leibesstellungen und Minen zu einem so ungedultigen steifen Anschauen und einer so begierigen Erwartung, daß der Verstand beinahe unsern Augen eingeflösset wurde, ehe man denselben mit den Ohren erreichen konte. Ich habe den **Betterton** niemals eine Zeile in einem Trauerspiele aussprechen gehöret, wobey nicht meiner Beurtheilungskraft, meinen Ohren und meiner Einbildungskraft völlig wäre ein Genüge geleistet worden, welches ich seit seiner Zeit von keinem einigen Schauspieler auf eine gleiche Weise sagen kan. Es ist nicht anders möglich, als daß man auch bey grossen Volkommenheiten es ihm noch bey weitem nicht gleich thun könne. Wenn es thunlich gewesen wäre, die klatschenden Hände aller ungeschickten Richter zu binden, welche gemeiniglich den grössesten Theil der Zuhörer ausmachten: so hätte das **englische Theater** bey einem so geschickten Schauspieler, als **Betterton**, an der Spitze desselben zu einer erstaunlichen Volkommenheit gelangen können. . . .„ Er redet sodenn von der Fähigkeit eines Schauspielers, was er wissen müsse, von guten Gedanken und von der Dichtkunst zu urtheilen. Er fähret sodenn fort, die zu der Handthierung nötigen Gaben zu untersuchen. Und nachdem er eingeräumet, daß es bey diesen allen für einen Menschen nicht unmöglich sey, Feltritte zu thun, wirft er die Frage auf: Womit man einen Schauspieler ohnfelbar bilden könne? und er beantwortet dieselbe in folgenden Ausdrückungen . . . (22): „Dieses ist, ich gestehe es, eines von den Geheimnissen der Natur, welche für mich zu erforschen zu tief sind. Wir wollen uns also damit begnügen, daß wir behaupten, daß ihn nichts anders als ein Geist, welchen blos die Natur giebt, volkommen machen könne. Dieser Geist war nun bey dem **Betterton** so stark, daß er bey allen seinen Reden und Bewegungen hervorstralete. Jedoch sind die Stimme und die Person so notwendige Unterstützungen desselben, daß sie von dem grossen Haufen dem Geist selber sind vorgezogen, oder doch wenigstens oft irriger Weise dafür angesehen worden. **Betterton** hatte eine Stimme von einer solchen Art, welche zum Schrecken mehr Nachdruck, als zu den sanfteren Leidenschaften gab, welche mehr Stärke als Wohlklang hatte. Die Wuth und Eifersucht des **Othello** hatte bey ihm einen bessern Anstand, als die Seufzer und die Zärtlichkeit des **Castalio**; denn „da

(22) Ibid. p. 97.

sein ganzes Capital verschlungen und er in wirklicher Noth gelassen wurde r). Diese Sache ereignete sich im Jahr 1692; und obgleich nichts einem solchen Manne und bey solchen Jahren des Lebens schwerer fallen konte, ertrug er es dennoch mit einer

r) Aus dem Bericht eines vertrauten Freundes des Herrn Betterton, welcher ohnlängst gestorben ist.

„da er in dem Castalio nur andere übertraf: so übertraf er in dem „Othello sich selber; welches man leicht glauben wird, wenn man erweget, daß Othello, seiner Leibesbeschaffenheit ohnerachtet, mehr „natürliche Schönheiten an sich hat, als der beste Schauspieler in der „ganzen Vorratskammer der Dichtkunst finden kan, seine Kunst damit „zu beleben, und seine Beurtheilungskraft damit zu belustigen. Die „Person dieses vortreflichen Schauspielers war seiner Stimme gemäs, „mehr mänlich, als lieblich, so daß er die mitlere Leibesgrösse nicht „übertraf, und am Leibe etwas völlig war; von einem ernsthaften und „durchdringenden Ansehen; seine Gliedmassen kamen einem fechtermässigen Verhältnis näher als einem zärtlichen; jedoch entstand, die „Bildung mochte seyn, wie sie wolte, aus der Uebereinstimmung des „Ganzen eine gebieterische majestätische Mine, woran den schöngebildeten, oder (wie Shakespear sie nennet,) den frisirten Lieblingen seiner Zeit allemal etwas gefelet hat, daß sie darin nicht gleich grosse „Meister gewesen. Vor einigen Jahren konte man in allen Krambuden, welche mit Kupferstichen handeln, einen Kupferstich mit Mittelfarben vom Kneller haben, welcher ihm überaus änlich war. Bey „allem, was ich vom Betterton gesaget habe, schränke ich mich auf „die Zeit seiner guten Kräfte und grössesten Kunst in Vorstellung der „Schauspiele ein damit ihr wegen desjenigen, was er bey funfzig „Jahren auszufüren im Stande war, ihm bey demjenigen, was ihr „von ihm möget gesehen haben, da er schon über siebzig alt war, etwas zu Gute halten möget. Denn ob er gleich bis auf die letzt ohne „seines gleichen war: so konte er doch damals sich selber in seinen vorigen Jahren nicht gleich seyn. Es felete aber doch so viel daran, daß „er jemals wäre übermeistert worden, daß ich in vielen Jahren nach „seinem Absterben selten irgend eine von seinen Rollen im Shakespear „von andern habe spielen gesehen, daß es mir nicht die Wehklage abgelocket hätte, welche Ophelia darüber anstellete, daß Hamlet ganz „anders aussahe, als wie sie ihn gesehen hatte.

„Ah! woe is me!
„T' have seen what I have seen, see what I see!
Ach! wehe mir!
Daß ich gesehen habe, was ich gesehen, und daß ich sehe, was ich sehe!

einer mänlichen Geduld, nicht allein ohne Murren, oder Klagen; sondern auch, ohne dessen Erwenung zu thun; und er war so weit davon entfernet, daß er diesen harten Unglücksfal, welcher ihm begegnet war, indem er dem Rath eines Menschen gefolget, welchen er für seinen Freund hielt, denjenigen Freund hätte sollen entgelten lassen, welcher mehr daran wagete und verlor, als er selbst, daß er vielmehr nach seinem Absterben die Freundschaft mit seiner Tochter fortsezte, und alles für sie that, was er für seine eigne hätte thun können [s]) H). So gros

s) Siehe diese Begebenheit ausfürlicher erleutert in der Anmerkung H).

H) Dieser ausserodentliche Schifbruch des kleinen Vermögens des Herrn **Betterton** ist sehr verschiedentlich vorgestellet worden, und es ist keine leichte Sache, hinter die Warheit zu kommen. Herr **Gildon** drucket sich über diese Materie sehr kurz aus. Er saget: „Herr „**Betterton** war in seiner Freundschaft so zärtlich, daß er, ob er gleich „durch den Vater beinahe achttausend Pfunde verlor, dennoch für die „Tochter Sorge trug (23).„ Eben dergleichen unvolkommene Nachrichten treffen wir anderswo an. Ich vermute aber, daß kein Leser mit einer so abgebrochenen Anzeige in Ansehung des sonderbarsten und ausserordentlichsten Umstandes in dem Leben des **Betterton** recht zufrieden seyn könne, daher ich mich bemühen werde, demselben eine so deutliche und umständliche Nachricht von dieser Sache zu ertheilen, als in dieser Entfernung der Zeit mit Billigkeit erwartet werden kan. Weil der Character des Herrn **Betterton** im Privatleben überaus artig, und seine Geselschaft sehr angenem war: hatte er eine Menge von Freunden an allen Enden der Stadt, vornemlich aber in der eigentlichen Stadt **London**. Unter diesen war ein Edelman von grossem Ansehen und ansenlichem Vermögen, den ich nicht nennen wil, vorhanden, welcher ihn nicht allein mit seiner Gunst und Schutz beehrete, sondern auch in die genaueste Vertraulichkeit und Freundschaft mit ihm trat. Dieser Edelman lies sich im Jahr 1692 in eine Schiffart nach **Ostindien** ein, auf einen solchen Fus, wie solches damals nach dem Freiheitbriefe der Handlungsgeselschaft erlaubet war, welche Farzeuge, die man auf die Art gebrauchte, *Interlopers* genant wurden. Die Aussicht eines guten Erfolgs war gros, und der Gewinst ungewönlich stark, und dieses bewog den Herrn **Betterton**, welchem sein Freund so viel Antheil an diesem Geschäft zu nemen anbot, als ihm beliebte, auf eine so grosse Summe von achttausend Pfunden zu denken. Es war aber nicht für ihn selber, denn er hatte eine solche Summe nicht in

(23) Life of Mr. Betterton p. 11.

gros war die Tugend, so gros die Redlichkeit, so gros die Grosmut des Herrn Betterton, welcher in seinem eignen Cha-

in seinem Vermögen; und wenn jemand die Umstände des Theaters zu den damaligen Zeiten erweget, wird er keinen andern Beweisgrund nötig haben, ihn hievon zu überzeugen. Er hatte aber doch einen andern Freund, welchen er sich gern verbindlich machen wolte, welches der berümte Dr. Radcliffe war, so daß Herr Betterton etwas mehr als zweitausend Pfunde hergab, welches alles das seinige war, und der Doctor die Summe bis auf achttausend vol machte. Das Farzeug segelte nach Ostindien, und hatte eine so glückliche Fart, als es diejenigen, welchen daran gelegen war, wünschen konten; und weil der Krieg mit Frankreich damals sehr hitzig getrieben wurde, segelte der Capitain sehr vorsichtiger Weise auf der Rückreise nordwerts herum, und langte glücklich in Irland an. Es sey entweder, daß er durch die Befele der Eigentümer genötiget worden, oder daß er über sein bisheriges Glück aufgeblasen gewesen: so geschahe es, daß er auf seiner Ueberfart aus Irland den Franzosen in die Hände fiel. Seine Ladung war mehr als hundertundzwanzigtausend Pfunde werth, welches den Herrn Betterton zu Grunde richtete, und seinem Freunde in der Stadt sein Vermögen und das Herz brach. Dr. Radcliffe lies wegen des Herrn Betterton grossen Kummer, wegen seiner selbst aber gar keinen blicken. Der Doctor hatte den witzigen Einfal: es kostete nichts weiter, als auf einige hundert Treppen mehr hinaufzusteigen, so stünden die Sachen wieder, wie sie gestanden hätten. Der Edelman in der Stadt hinterlies eine einige Tochter, welche Herr Betterton zu sich in das Haus nam, sie mit aller Sorgfalt erzog, und ihr mit aller Zärtlichkeit eines Vaters begegnete, bis es ihr gefiel, sich mit dem Schauspieler Herrn Bowman zu verheiraten, welcher nur seit gar kurzer Zeit todt ist, dessen Auffürung so beschaffen war, daß sie ihm nicht allein bey allen, welche ihn kanten, eine persönliche Hochachtung zuwege brachte, sondern auch die Erzälungen von der Vortreflichkeit der alten Schaubüne, da die Schauspieler überhaupt ihm änlich waren, glaubwürdig machte (24). Dieses ist ein Zeugnis der Hochachtung, welche man seinem Gedächtnis schuldig ist, und ich mache mir ein besonderes Vergnügen daraus, daß ich hier Gelegenheit gehabt, solches abzulegen. Denn so lange als dieses Werk dauren wird, wird es hoffentlich eben so brauchbar seyn, den Ruhm verstorbener verdienter Männer von allerley Stande auf die Nachwelt fortzupflanzen, als die

(24) Von diesen Umständen ist vieles bekant genug, die ganze Sache aber ist uns von einer Person mitgetheilet worden, welche verborgen bleiben wil.

Character eben so gros war, als in irgend einem, welchen er von den Dichtern entlenete, daher er jederzeit als das Haupt des **Theaters** betrachtet wurde, ob er gleich daselbst gar wenig Gewalt in Händen hatte. Diejenigen, welche von dem Könige Patente hatten, betrachteten, da jezo nur eine Schaubüne vorhanden war, dieses als ein Mittel, durch die Arbeit anderer für sich selber Schätze zu samlen; und da sie diese Grundregel einmal in ihrem Kopfe hatten: fieng dieselbe an, einen so starken Einflus in ihr Verhalten zu äussern, daß die Spieler sich bald in einem sehr unglücklichen Zustande befanden. Sie wurden auf eine unanständige Weise unterdrücket, und ohne Abhelfungsmittel auf das Gegenwärtige, und ohne Hofnung auf das Zukünftige gelassen. Bey diesem unglücklichen Zustande bemühete sich **Betterton**, die Vorsteher der Schauspiele von ihrer Thorheit zu überzeugen, und suchte ihnen aus der Vernunft und Erfarung zu zeigen, daß die Mittel, welche sie gebrauchten, sich sehr übel zu den Absichten, welche sie sich vorgesetzet, schicketen, und daß eine jede Regierung einen Feler begehe, wo ihrer **wenige**, ihrer Verbindlichkeit gegen viele vergessen. Diese Sprache klang in den Ohren dieser **theatralischen** Staatsversamlung wie eine Verräterey; daher sie, anstat darauf zu denken, wie sie dem Unheil, worüber man sich beklagte, abhelfen solten, ihre Gedanken darauf richteten, über ihren Erinnerer die Oberhand zu behalten, als ob von Felern nicht hören wollen, eben so gut wäre, als dieselben verbessern. In dieser Absicht geschahe es, daß sie anfiengen, einige von den besten Rollen des **Betterton**, jungen Schauspielern zu geben, weil sie glaubeten, daß dieses seinen Character herunter setzen und sein Ansehen schwächen würde [t]). Diese Staatsklugheit war ihnen verderblich und ihm zuträglich; das Publicum nam es übel auf, daß man Schauspiele schlecht gespielet sahe, da man wuste, daß dieselben besser gespielet

t) Cibbers Life, p. 153.

die Aufrichtigkeit und Unparteilichkeit dererjenigen, denen die Vorsehung das wichtige Geschäft anvertrauet hat, den Todten Gerechtigkeit wiederfaren zu lassen, welches sie mit einer gewissenhaften Genauigkei zu bewerkstelligen verpflichtet sind.

gespielet werden könten. Die klügsten und besten Schauspieler hiengen sich ganz an den Betterton und baten ihn, daß er seine Gedanken auf irgend ein Mittel richten möchte, sich selbst und ihnen Recht zu verschaffen. Also brachte die Tyranney der Schaubüne den Untergang derjenigen Gewalt zu Stande, durch welche dieselbe ausgeübet wurde; und eben diejenigen Schritte, welche vorgenommen wurden, den Betterton zur Verzweiflung zu bringen, wiesen den Weg zu seiner Befreiung an u) I). Die algemeine Bekantschaft, welche

u) Case of the Actors laid before the Lord Chamberlain.

I) Man findet nicht, daß Herr Betterton im geringsten die Absicht geheget habe, seinen eigenen Vortheil von dem Vortheil der Patentbesitzer abzusondern, bis sie ihn durch ihr Verhalten überfüreten, daß dieselben bereits ihrer Meinung nach von einander abgesondert wären. Die Person, welche sie erwäleten, die Rollen des Betterton zu übernemen, war ein gewisser George Powell, ein Man, welcher demjenigen, welchen er unter den Fus zu treten glaubte, so sehr entgegen gesetzet war, als ihn die Natur nur irgend bilden können (25). Er besas Feuer ohne Beurtheilungskraft, Einbildung ohne Verdienste, und eine Stärke der Lunge, welche die Stärke seines Verstandes sehr weit übertraf. Mit dieser Geschicklichkeit, oder vielmehr mit diesem Mangel der Geschicklichkeit, kam er zu den Rollen des Bettertons, und, welches ihm nicht weniger wilkommen war, von vierzig Schillingen zu vier Pfunden wöchentlichen Gehalts. Zu eben der Zeit, da man diesen Schrit unter den Männern vernam, wurde ein anderer von gleicher Beschaffenheit unter den Weibespersonen versuchet. Die Frau Bracegirdle war damals eine junge Schauspielerin; sie hatte aber von demjenigen, was sie nachgehends ausrichtete, solche Proben abgeleget, daß man kein Bedenken trug, ihr die Rollen der Frau Barry, der grössesten Schauspielerin, welche man auf der englischen Schaubüne gesehen hatte, anzutragen. Die Frau Bracegirdle aber bewies zu gleicher Zeit ihre Fähigkeit und ihre Tugend durch eine standhafte Weigerung. Herr Betterton fand, da die Sachen in diese Verfassung gekommen waren, es dienlich, dadurch für seine eigene Sicherheit zu sorgen, daß er eine Art von Verbindung unter den Schauspielern veranlassete, welches ein hinlänglicher Beweis von seinem Ansehen und ihrem guten Verstande war; indem die geschicktesten und angesehensten unter ihnen sich gerne bereit finden liessen, ihn zu unterstützen

(25) Cibbers Apology for his own Life p. 153.

che er unter Leuten von dem vornemsten Stande hatte, verschafte ihm eine Gelegenheit, ihnen seine Sache vorzustellen, und seine Sache war an sich selbst so billig, daß eine richtige Vorstellung derselben hinreichend war, allen grossen und edelgesinten Gemütern ein Verlangen einzuflössen, einem so würdigen und

stützen (26). Die Patentbesitzer namen zu eben diesem Hülfsmittel ihre Zuflucht, und warben diejenigen und so viele an, als sie auf ihre Seite bringen konten. Obgleich aber **Betterton** bey dieser Art des Verfarens über sie einen augenscheinlichen Vortheil hatte: so war er doch ein Man von gar zu vieler Beurtheilungskraft und gutem Verstande, daß er es nicht hätte zum voraus sehen sollen, daß ein jeder Sieg sowol den Siegern als den Ueberwundenen nachtheilig seyn würde. Es bestand also der einige Gebrauch, den er von seinem guten Fortgang machte, darinnen, daß er einen Vergleich in Vorschlag brachte, als eine Sache, welche beiden Parteien am meisten zum Vortheil gereichte. Dieses verwarfen aber die Patentbesitzer mit demjenigen Uebermut, welcher bey schwachen Gemütern gewönlich ist, die sich einbilden, daß die Begierde zur Ruhe ein Merkmal eines Mangels an Kräften und eines Mangels an Herzhaftigkeit sey. Sie überlegten nicht, von wie grosser Wichtigkeit es bey allen dergleichen Streitigkeiten sey, Recht zu haben, und dafür angesehen zu werden, daß man Recht habe, oder wenigstens bedachten sie nicht, daß Herr **Betterton** und seine Partey dadurch, daß sie diesen Vorschlag thaten, dem Publico von sich selbst eine gute Meinung beibringen würden. Sie waren durch eine angeneme Einbildung von ihrer eigenen Macht erhitzet, und durch einen falschen Begrif, welchen sie sich gemachet hatten, daß derselben keine Schranken gesetzet werden könten, geblendet. Sie glaubeten, daß sie die Gesetze auf ihrer Seite hätten, und daß, es möchte mit der Gerechtigkeit ihrer Sache stehen wie es wolte, die ihnen durch ihre königliche Patente beigelegte Gewalt sie in den Stand setzen würde, über allen Widerstand zu triumphiren. Dieses waren ihre Grundregeln, welches gewis die Grundregeln aller Tyrannen sind; und dieses waren die Schritte, wodurch sie zu der Rebellion reitzten und dieselbe hervorbrachten, welche sie zu verhüten im Sin hatten, und welche sie so leicht verhüten können, wenn sie ihren wahren Vortheil besser von demjenigen unterschieden hätten, was sie irriger Weise für ihren Vortheil anzusehen sich durch ihre Leidenschaften verleiten liessen: welche Lection sie bald hernach die Erfarung hinlänglich lehrete, obgleich ihr Hochmut, dieselbe gegenwärtig zu lernen, sie verhinderte.

(26) History of the Stage, p. 137.

und ausserordentlichen Man Hülfe zu verschaffen w). Obgleich aber der Stand dererjenigen, welche dieses suchten, vornem, und die Sache, welche gesuchet wurde, sehr billig war: so war es doch bey allem dem weit gefelet, daß sie leicht hätte zu Stande gebracht werden können. Endlich aber wurde es, theils wegen der Beschwerlichkeiten, welche Herr Betterton und seine Leute ausstanden, theils wegen der Hartnäckigkeit derer, welche von dem Könige die Patente hatten, für gesetzmäßig und recht gehalten, daß sich das königliche Ansehen ins Mittel legen möchte, ein Uebel zu heilen, welches ganz aus einem Misbrauche der königlichen Gnade seinen Ursprung hatte x) K). Der König **Wilhelm** bewilligte diese Gnade auf Anhal-

w) Cibbers Apology for his own Life, p. 157. x) Der vorerwente Case of the Actors.

K) Es geschahe im Winter im Jahr 1694, daß dieser Streithandel zu einer so hohen Stuffe stieg; und die Unterbrechung, welche dieses in ihrem Spielen veranlassete, machte den Patentbesitzern vor Weihnachten einen Verlust von tausend Pfunden. Sie schmeichelten sich mit der Hofnung, wärend des übrigen Theiles der Jahreszeit vermittelst dessen besseren Fortgang zu haben, daß sie einige, welche es mit Herrn Betterton hielten, abspenstig machten; wobey ihnen, wegen des Todes der Königin **Maria**, welcher einen algemeinen Aufschub aller öffentlichen Lustbarkeiten veranlassete, ihre Absicht wider Vermuten felschlug (27). Dieses verschafte dem Herrn **Betterton** und seinen Freunden Zeit, zu untersuchen, worauf sie sich zu verlassen hätten, und ob es nicht in der Gewalt des Grafen von **Dorset**, damaligen **Lord** Kammerherrn, stehen möchte, ihren Beschwerden abzuhelfen. Man wuste, daß dieser **Lord** wohlgesinnet sey; man fand aber nicht, daß ihn sein Amt in den Stand setze, die Patentbesitzer zu nötigen, dasjenige zu thun, welches sie nach der Billigkeit zum Vortheil der Schauspieler hätten thun sollen. Hierauf wurde die Sache bey Hofe, ja sogar in dem Zirkel der Damen, untersuchet, so daß sie endlich dem König zu Ohren kam (28). Der König, welcher von Natur Unterdrückung hassete, lies eine Bereitwilligkeit von sich blicken, diese Leute von einem Joch zu befreien, welches sie zu ertragen nicht im Stande waren, und worüber auch das Publicum höchst misvergnügt war. Den Rechtsgelehrten kostete es nicht viel Zeit, ausfündig zu machen, wie dieses angehen könte. Sie hatten zwar ihre Meinung

(27) Life of King William, p. 313. (28) Siehe den Artikel Sackville (Carl), Graf von **Dorset**.

Anhalten des berümten Grafen von Dorset, des Freundes, des Lieblinges und Beschützers der Musen. Es trug auch der vorneme Adel, welcher durch sein Exempel angereißet wurde, durch

Meinung angezeiget, daß die vorigen Patente gut wären; sie waren aber jetzo darüber eins, daß ein neues Patent eben so gut seyn würde. Hiemit wurde der Knoten, welcher nicht aufgelöset werden konte, zerhauen, und Herr **Betterton** und seine Freunde bekamen die Freiheit, die Stadt auf ihrer eigenen Schaubüne zu belustigen. Um sie in den Stand zu setzen, dieses auszufüren, unterschrieben sich verschiedene Personen von Stande, ein jeder auf vierzig Pfund Sterlinge, und es wurde beschlossen, ein neues Theater an dem Orte, wo damals das Balhaus stand, in **Lincolnsinnfields**, aufzubauen (29). Die Besitzer des alten Patents sahen nun, da es zu spät war, es ein, daß sie die Sache zu weit getrieben, und daß sie, wenn **Betterton** und seine Partey sie verliessen, zu schwach seyn würden, irgend etwas mit gutem Erfolg zu unternemen. Sie waren indessen so glücklich, ihren Widersachern den Herrn **Williams** und die Frau **Mountfort** abspenstig zu machen, welches ihnen einigen Schaden that, und den Patentbesitzern ziemlich vielen Vortheil brachte. Sie bemüheten sich auch, neuen Zuwachs vom Lande zu erhalten, worin sie nicht ganz und gar unglücklich waren, indem sie hiedurch den Herrn **Johnson** und Herrn **Bullock** in das Haus brachten. Sie wurden auch durch den Abgang des Herrn **Betterton** nicht gänzlich von guten Schauspielern entblösset, indem sie noch den Herrn **Cibber**, Herrn **Kent**, Herrn **Verbruggen**, Herrn **Powell** und Herrn **Haynes** bey sich hatten. Von Weibespersonen hatten sie blos die Frau **Rogers** und Frau **Verbruggen**, und diesen müssen wir noch den Herrn **Williams** und die Frau **Mountfort** beifügen, denen die andere Gesellschaft ein Antheil zu geben sich geweigert hatte; welches, wie Herr **Cibber** ganz recht bemerket, dem Grundsatz der Billigkeit zuwider war, auf welchen sie ihr ganzes Verfaren hätten gründen sollen (30). Ich bin in dieser Nachricht um so viel umständlicher gewesen, weil solches darzu dienet, zu zeigen, wie vortreflich die andern Schauspieler müssen gewesen seyn, da sie sich in diesem Zustande befanden. Die Patentbesitzer giengen mit Furcht und Zittern zu Werke, weil sie wusten, daß **Bettertons** Geselschaft ihnen, nach der Meinung aller geschickten Beurtheiler, unendlich weit überlegen werden würde, obgleich, wie wir gesehen haben, wenn man diese Vergleichung bey Seite setzet, ihre Geselschaft keinesweges verächtlich war. Sie hatten zwar einen Vortheil, welcher darin bestand, daß sie eher als ihre Nebenbuler den Anfang machten, und sie

(29) Life of Betterton, p. 10.

(30) **Cibbers** Apology for his own Life. p. 162.

durch eine freiwillige Unterschrift darzu bey, ein Theatrum für sie aufzubauen, auf demselben zu spielen; und dieses brachte das neue Comödienhaus hervor, nahe bey demjenigen, welches in Lincolnsinnfields annoch stehet v). Dieses Theatrum wurde im April im Jahr 1695 mit sehr grossem Vortheil geöfnet. Herr Congreve nam an dieser Geselschaft Antheil, gleichwie Herr Dryden ehmalen an der königlichen Geselschaft Antheil genommen hatte, und das erste Schauspiel, welches sie spieleten, war seine bewundernswürdige Comödie *Love for Love* (Liebe für Liebe). Der König beehrete dieselbe mit seiner Gegenwart; es waren zalreiche und ansenliche Zuhörer zugegen. Herr Betterton hielt einen Prologum, und die Frau Bracegirdle einen Epilogum, welche sich zu den Umständen schickten; und es erhellete deutlich aus der Aufname, welche ihnen widerfur, daß die Stadt diejenigen Verdienste, mit welchen die unrichtig urtheilenden Patentsinhaber so übel umgegangen waren, einzusehen und zu belonen wisse z) L). Bey allen diesen grossen Vortheilen aber war Bet-

ter-

v) Life of Betterton. z) Cibbers Life, p. 160.

sie ermangelten nicht, sich dieses zu Nutze zu machen. Sie waren aber zu gleicher Zeit so unglücklich, daß sie auf ein sehr schlechtes Schauspiel gerieten, welches sie bey dieser Gelegenheit wieder aufwärmeten. Es war der Abdelazar, oder *The Moors Revenge* (des Mohren Rache), welches sehr elend von der Frau Behn war geschrieben worden, welches sie in Gegenwart zalreicher Zuhörer spieleten (31). Die Schaubüne sahe indessen so schlecht besetzt aus, da Herr Betterton, die Frau Barry und die Frau Bracegirdle abwesend waren, daß an dem nächstfolgenden Abend ihre Zuhörer sich gar verloren hatten, so daß sie wegen der Folgen dieser Trennung in Ansehung ihrer selbst nicht lange in Zweifel standen. Die Patentbesitzer sahen ihren Irtum augenscheinlich ein, und daß, es möchte mit der andern Geselschaft ablaufen wie es wolte, ihre eigene vermittelst ihrer weisen Verwaltung so tief herunter gefallen wäre, als es ihre bittersten Feinde wünschen konten, ohne alle sichtbare Hofnung, daß sie im Stande seyn möchten, dieselbe wieder empor zu bringen.

L) Es ist ganz gewis, daß, dafern wahre Verdienste allein eine Unternemung von dieser Art hätten unterstützen können, Herrn Bet-

tertons

(31) Siehe Langbains Account of English dramatick Poets, p. 18.

tertons Geselschaft nicht im Stande, diesen Zuflus der Glückseligkeit länger als zwey oder drey Jahreszeiten hindurch zu behaupten. Herr **Congreve** war ein vortreflicher und daher ein

tertons Geselschaft einen dauerhaften und algemeinen Beifal würde gefunden haben. Die Schauspieler, welche er nach **Lincolnsinnfields** mit sich brachte, waren so beschaffen, daß sie mit ihm und seiner Ehgattin zusammen eine jede Schaubüne in Aufname hätten bringen können; welches man um so viel leichter glauben kan, wenn man erweget, daß sie annoch in frischem Andenken bey denenjenigen schweben, welche von den Stücken, welche sie gespielet haben, am besten zu urtheilen im Stande sind. Unter den Männern waren Herr **Underhill**, Herr **Smith**, Herr **Bowman**, Herr **Dogget**, Herr **Sandford** und Herr **Bowen**. Unter den Weibespersonen waren die Frau **Barry**, Frau **Bracegirdle**, Frau **Bowman**, Frau **Ayliff** und Frau **Leigh** (32). Der **Prologus** bey ihrem Anfange der Schauspiele war gar glücklich geraten, und enthält eine gar schöne und geschickte Höflichkeitsbezeugung gegen diejenigen, welche ihnen behülflich gewesen waren, diese Einrichtung zu Stande zu bringen. Da dem Leser nunmehr die Sache so gut bekant ist, wird er vielleicht an folgenden Zeilen von derselben einen desto bessern Geschmack finden (33).

The husbandman in vain renews his toil,
To cultivate each year a hungry soil,
And fondly hopes for rich and generous fruit,
When what should feed the tree, devours the root.
Th' unladen boughs he sees bode certain dearth,
Unless transplanted to more kindly earth.

Vergebens erneuert der Ackersman seine Arbeit,
Einen hungrigen Boden in jedem Jahre zu beackern.
Er hoffet begierig auf reife und edle Früchte,
Da dasjenige, welches den Baum nären solte, die Wurzel verzehret,
Er siehet, daß die unbeladenen Aeste eine gewisse Theurung vorbedeuten,
Dafern sie nicht in eine gütigere Erde verpflanzet werden.

So the poor husbands of the stage, who found
Their labours lost upon ungrateful ground
This last and only remedy have prov'd,
And hope new fruit from ancient stocks remov'd.

Also

(32) Aus Privatnachrichten von einer Person, welche sich damals auf der Schaubüne befunden hat. (33) Siehe diesen **Prologum** im zweiten Bande von Congreves Werken.

ein langsamer Schriftsteller. Das andere Comödienhaus hatte den Vortheil von zweien Schriftstellern, dem Vanbrugh und

Also haben die armen Hauswirte auf der Schaubüne, welche gefunden,
Daß ihre Arbeit auf einem undankbaren Boden verloren gewesen,
Dieses letzte und einige Hülfsmittel probiret,
Und hoffen neue Früchte von versetzten alten Stämmen.
Well may they hope, when you so kindly aid,
Well plant a soil, which you so rich have made.
As nature gave the world to man's first age,
So from your bounty we receive this stage.
Billig können wir Hofnung hegen, da ihr so liebreich Hülfe leistet,
Billig können wir einen Boden bepflanzen, welchen ihr so fruchtbar gemacht.
Gleichwie die Natur dem ersten Alter der Menschen die Welt gegeben:
Also haben wir von eurer Freigebigkeit diese Schaubüne empfangen.
The freedom man was born to, you've restor'd,
And to our world such plenty you afford,
It seems like *Eden*, fruitful of its own accord.
Ihr habet die Freiheit, zu welcher der Mensch geboren worden, wieder hergestellet,
Und ihr verschaffet unserer Welt einen solchen Ueberflus,
Daß sie wie ein Eden aussiehet, und von sich selber fruchtbar ist.
But since in Paradise frail flesh gave way,
And when but two were made, both went astray:
Forbear your wonder, and the fault forgive,
If in our larger family we grieve,
One falling *Adam* and one tempted *Eve* (*).
Weil aber in dem Paradiese das schwache Fleisch nachgegeben,
Und da nur zwey geschaffen worden, alle beide sich verirret haben:
So verwundert euch nicht, und verzeihet den Feler,
Wenn wir in unsrer grösseren Familie
Ueber einen gefallenen Adam und eine versuchte Eva trauren.
We who remain would gratefully repay,
What our endeavours can, and bring this day
The first fruit offering of a Virgin Play.
Wir Uebriggebliebenen wollen dankbarlich vergelten,
So viel wir mit unsern Bemühungen können, und bringen heute
Das Opfer der Erstlinge in einem Jungfernspiele.

 Den

(*) Dieses zielet auf den Herrn William und die Frau Mountfort.

und Cibber, welche ohne Mühe etwas hervorbrachten. Sie schrieben, wo nicht volkommene, doch wenigstens einnemende Schau-

Der Epilogus, welcher von der Frau Bracegirdle vorgebracht wurde, enthält auch einige fernere Anmerkungen über diese theatralische Staatsveränderung, und zielet darauf, daß die Schauspieler ehemals zur Zeit einer Noth zu eben diesem Hülfsmittel und zu eben diesem Theil der Stadt ihre Zuflucht genommen haben. Ich wil um der oben erwenten Ursach willen einige Zeilen daraus anfüren (34)

Sure Providence at first designed this place
To be the Players refuge in distress!
For still in every storm they all run hither,
As to a shed that shields them from the weather.

Die Vorsehung hat gewis diesen Ort von Anfang an darzu bestimmet,
Daß er eine Zuflucht der Schauspieler in der Noth seyn solle,
Denn sie laufen noch bey allen Stürmen hieher,
Als zu einer Hütte, welche sie vor der Witterung bedecket.

But thinking of this change, which last befel vs,
Tis like what I have heard, ours Poets tells vs.
For when behind the scenes their suits are pleading,
To help their love some times they shew their reading;
And wanting ready cash to pay for hearts.
They top their learning on vs, and their parts.

Wenn ich aber an diese Veränderung denke, welche uns zuletzt begegnet ist:
So finde ich sie gleich demjenigen, was ich unsre Dichter habe erzälen gehöret,
Denn wenn sie hinter den Scenen ihre Anwerbungen anbringen,
Zeigen sie oft ihre Belesenheit, um ihrer Liebe zu Hülfe zu kommen.
Und weil es ihnen an barem Gelde felet, Herzen damit zu bezalen,
Uebertreffen sie uns mit ihrer Gelehrsamkeit und ihren Gaben.

Once of Philosophers they told us stories,
Whom, as I think, they call'd - - *Py* - - *Pythagories*,
I'm sure 'tis some such latin name they give 'em,
And we who Know no better must believe 'em.

Sie haben uns einmal Histörchen von Weltweisen erzälet,
Welche sie, so viel ich mich erinnere - Py - Pythagoras nanten,
Ich weis gewis, daß es ohngefär ein solcher lateinischer Name sey, welchen sie ihnen beilegen,
Und wir, die wir es nicht besser wissen, müssen ihnen glauben.

Now

(34) Ibid. p. 175.

Schauspiele; und ob sie gleich zuweilen von den Kunstrichtern gezüchtiget wurden, so waren sie versichert, daß sie bey dem Volk Beifal fänden [a]). Dieses brachte die Sachen für sie in eine so vortheilhafte Lage, daß Bettertons Schauspieler bey allen ihren Verdiensten zu Grunde gegangen wären, wenn ihnen nicht *The mourning Bride* (die traurende Braut), und *The Way of the World* (der Weg der Welt), eben zu rechter Zeit aus Noth geholfen hätten, welche ihnen als zu einer Galgenfrist dieneten und sie in den letzten Zügen retteten [b]). Da es indessen in wenigen Jahren sich deutlich auswies, daß es ohne eine neue Unterstützung von ihren Freunden für sie unmög-

a) Historical Remarks on the British Theatre, p. 195. b) Cibbers Life, p. 161.

Now to these men (say they) such souls were given,
That after death ne'er went to hell nor heaven
But lived I Know not how, in beasts; and then,
When many years are past, in men again.
Diesen Leuten (sagen sie,) sind solche Seelen gegeben worden,
Welche nach dem Tode weder in die Hölle, noch in den Himmel gefaren,
Sondern, ich weis nicht wie, in Thieren, und hernach,
Nach Verlauf vieler Jahre, wieder in Menschen gelebet haben.
Methincks, we play'rs resemble such a soul,
That does from bodies, we from houses strole.
Mich deucht, wir Schauspieler sind einer solchen Seele änlich,
Diese schweifet aus den Körpern und wir aus den Comödienhäusern herum.
Thus Aristotle's Soul that was,
May now be damn'd to animate an ass:
Or in this very house, for ought we Know,
Is doing painful penance in some beau.
Also mag die Seele, welche ehmals dem Aristoteles zugehöret hat,
Jetzo verurtheilet seyn, einen Esel zu beleben,
Oder sie thut etwan in eben diesem Hause, so viel wir davon wissen,
In irgend einem Stutzer eine schmerzhafte Busse.
And thus our audience, which did once resort,
To shining theatres to see our sport,
Now find us toss'd into a *Tennis-court*.
So finden unsre Zuhörer, welche ehemals zu glänzenden Theatris hingiengen, unsere Lustspiele anzusehen,
Uns jetzo in ein Balhaus verstossen.

möglich sey, ihre Unabhängigkeit zu behaupten, brachten die Beschützer des Herrn Betterton eine neue Unterschrift auf die Bahn, ein neues Theatrum auf dem Heumarkte zu erbauen, welches unter der Aussicht des Sir Johan Vanbrugh stehen solte und im Jahr 1706 zu Ende gebracht wurde [c]). Diese Gefälligkeit wurde von Herrn Betterton freundlich aufgenommen; er war aber nunmehro alt geworden, seine Gesundheit und Kräfte waren durch eine beständige Anstrengung sehr geschwächet, und sein Vermögen befand sich in einem Zustande, welcher noch ärger war, als seine persönlichen Umstände. Er entschlos sich daher nach Erwegung aller Umstände, und insonderheit dessen, daß seine Spieler einen unlenkbaren Sin angenommen hatten, welcher durch Verlust und Verfelungen ihrer Endzwecke veranlasset worden, sich seines Postens zu begeben, und den ganzen Anschlag der Betreibung des Herrn Congreve und des Sir Johan Vanbrugh zu überlassen [d]). Der erstere von diesen überlies die Sache bald hernach völlig dem Sir Johan; und da Bettertons Gesundheit in Verfal geriet und viele von den alten Spielern starben, auch andere Zufälle sich ereigneten, wurde eine Wiedervereinigung der Geselschaften nicht allein zuträglich, sondern auch notwendig, und kam demnach bald darauf zu Stande. Wir sind jetzo der Bemühung überhoben, die Geschichte der Schaubüne im geringsten weiter fortzusetzen. Bisher ist dieselbe mit der Geschichte des Betterton einerley gewesen, mit welchem selbige gewachsen, geblühet, zur Volkommenheit gelanget, wieder abgenommen und in Verfal geraten war. Und gleichwie die Geschichte eines grossen Fürsten, die von seinem Volke in sich enthält: also ist, das Leben des Betterton gehörig beschreiben, eben so viel, als die Geschichte des Theaters bey seinen Lebzeiten beschreiben [e]). Sie sonderten sich aber endlich von einander ab, aber nur almälig und ohne alle Unfreundlichkeit. Nachdem Herr Betterton siebzig Jahre erreichet hatte, namen seine Schwachheiten bey ihm sehr überhand, seine

ne

c) Memoirs of Vanbrughs Life, p. 65. d) Cibbers Life, p. 262.
e) Siehe Bettertons Life.

ne Anfälle von dem Podagra wurden anhaltender und härter. Es wurden auch seine Umstände, welche sich dadurch, daß er die Aufsicht über das Theatrum gehabt, nicht gebessert hatten, von Tage zu Tage kümmerlicher, und alles dieses machte, da die Unpäslichkeit seiner Ehegattin noch darzu kam, seinen Zustand zu einer solchen Zeit des Lebens nicht anders als betrübt, da der grössefte Ueberflus sie nicht hätte vergnügt machen können. Er behielt aber unter allen diesen Widerwärtigkeiten seinen Muth, und war eben so aufgeräumt, als sonst jemalen, aber etwas weniger geschäftig, ja er spielete annoch eine Rolle, wenn es seine Gesundheit verstattete; welches jedoch nur selten geschahe f). Das Publicum (welches zu den damaligen Zeiten dankbar war) erinnerte sich des Vergnügens, welches Betterton ihnen verschaffet hatte, und konte nicht verstatten, daß sich ein so verdienter Man nach funfzigjärigen Diensten, ohne einige ansenliche Merkmale ihrer Freigebigkeit wegbegeben solte. Es geschahe im Frülinge im Jahr 1709, daß man dem Herrn Betterton eine Wohlthat bewilligte, welches damals nicht, wie jetzo, eine gewönliche Gefälligkeit und noch weniger als ein Recht anzusehen war, und das Schauspiel: Liebe für Liebe g), wurde in dieser Absicht den siebenten April auf dem königlichen Schauplatze aufgefüret. Zwey von den besten Spielerinnen, welche jemalen unserer Schaubüne zur Zierde gedienet, und dieselbe damals verlassen hatten, kamen bey dieser Gelegenheit, um die Sache desto vortheilhafter zu machen. Die Rolle des Valentin wurde vom Betterton, die Rolle der Angelica von der Frau Bracegirdle gespielet; und die Frau Barry stellete die Frail vor. Die Beschlusrede, welche sie hielt, war von Herrn Rowe geschrieben worden, welcher den Lorber, den er trug, verdienet hätte, wenn auch dieses seine einige Arbeit gewesen wäre. Es wurde diese Sache so gut ausgefüret, daß sie dem Herrn Betterton, wie man uns meldet, fünfhundert Pfunde zuwege brachte, nebst einem Versprechen, daß diese Gunsterweisung järlich wie-

f) Cibbers Life, p. 331.

g) Siehe den Tatler, wie er in den Anmerkungen angefüret worden.

wiederholet werden solte h) M). Diese ausserordentlichen Merkmale einer öffentlichen Dankbarkeit hatten bey dem Herrn Better-

h) Life of Betterton.

M) Diesen Umstand zu beweisen, finde ich mich genötiget, eine Schrift anzuführen, in welcher diese Begebenheit von dem Sir Richard Steele in dem schönsten Lichte vorgestellet wird, welcher eine jede Handlung der Leutseligkeit beinahe mit eben so vieler Hitze beschreibet, als er dieselbe empfunden hat. Nachdem er das Betragen der Frauenspersonen und Herrn Doggets mit gehörigen Lobsprüchen erwenet hat, färet er folgender massen fort (35): „Man hat niemals einen so grossen Zulauf von Leuten von Stande gesehen, als damals. „Die Schaubüne selber war mit Herren und Frauenzimmern bedecket, „und entdeckte, nachdem der Vorhang aufgezogen worden, auch dorten „eine ansenliche Anzal von Zuhörern. Diese ungewönliche Aufmunte„rung, welche man einem Schauspiel zum Vortheil eines so grossen „Schauspielers gab, dienet zu einem unleugbaren Beispiel, daß der „richtige Geschmack an mänlichen Belustigungen und vernünftigen Ver„gnügungen noch nicht gänzlich sey verloren gegangen. Es wurden „alle Rollen auf das volkommenste gespielet. Die Schauspieler waren „auf ihr Betragen aufmerksam, keiner machte sich dessen schuldig, daß „er eigene poßierliche Einfälle mit unter zu mengen gesuchet hätte; son„dern man bewies eine gebürende Ehrerbietung gegen die Zuhörer, um „diesem volkommenen Schauspieler unter die Arme zu greifen. Es ist „nunmehr nicht zu zweifeln, daß die Schauspiele wieder empor kom„men, und in den Gedanken witziger und verdienter Männer ihre ge„wönliche Stelle wieder einnemen werden, ohnerachtet sie neulich zum „Vortheil der Auszierungen und Töne abtrünnig geworden sind. Die„ser Ort hat sich, seitdem Herr Dryden denselben zu besuchen pflegte, „gar stark verändert. Wo man in den Händen eines jeden, welchen „man antraf, Gesänge, Epigrammata und Satiren zu sehen pflegte, „findet man jetzo blos ein Pack Karten; und an stat der kleinen Strei„tigkeiten über die Wendung des Ausdrucks, die Zierlichkeit der Schreib„art und dergleichen; disputiren die Gelehrten jetzo blos über die Rich„tigkeit des Spieles. Obgleich aber die Geselschaft verändert ist: so „haben doch alle eine grosse Hochachtung für Herrn Betterton; und „sogar die Anzal derer, welche in diesem Hause spielen, ist durch eine „Empfindung der Ungewisheit der menschlichen Dinge, (welche sich un„tereinander alle Augenblicke verändern,) dermassen gerüret worden, „daß sie in diesem Edelman den Marcus Antonius von Rom, den „Hamlet von Dännemark, den Mithridates aus Pontus, den „Theo-

(35) Tatler (der Schwätzer) No. 1 unter dem Titel: von Wills Coffehause.

terton die gehörige Wirkung: welcher, anstat sich auf ihre Freigebigkeit was zu gute zu thun, den Muth, welchen diese zu

„Theodosius aus Griechenland, und Heinrich den achten aus England beklaget haben. Es ist bekant genug, daß er sich in den Umständen eines jeden von diesen erhabenen Männern auf einige Stunden hintereinander befunden, und sich in diesem hohen Posten, bey allen Veränderungen der Scene, mit einem der Sache gemässen Wohlstande aufgefüret habe. Aus diesen Gründen sind wir Willens, diese Gefälligkeit für ihn bey einer bequemen Gelegenheit zu wiederholen, damit wir nicht denjenigen, welcher uns bey Vorstellung erdichteten Kummers so wohl unterrichten kan, durch die Erduldung wirklichen Kummers verlieren mögen.„ Er hatte seinem Freunde, dem **Nicolaus Rowe**, Esq. nicht weniger, als dem Sir **Richard Steele**, zu verdanken; denn der **Epilogus**, welchen derselbe für die Frau **Bracegirdle** schrieb, war von einer solchen Beschaffenheit, daß er ohnfelbar einem jeden edelgesinten Herzen und feinem Gemüt eine zärtliche Empfindung gegen die Noth desjenigen, um dessenwillen er geschrieben wurde, einflössen muste. Die Stelle in demselben, welche den **Shakespear** betrift, ist sehr artig und sehr poetisch, da sie zu gleicher Zeit sehr natürlich und sehr rürend ist. Der Leser wird künftig die Ursach sehen, welche, wie sehr vermutlich, diesen Gedanken dem Herrn **Rowe** an die Hand gegeben hat; um aber desto besser davon zu urtheilen, ist es nötig, daß er den Aufsatz selbst zu sehen bekomme. Ich müste mich gewis sehr irren, wenn nicht dieses Hülfsmittel, die Gelegenheitsgedichte mit den Erzälungen der Begebenheiten, wodurch sie veranlasset worden, zu vergleichen, der beste Weg wäre, ihre Schönheiten zu entdecken, und ihren Verfassern Gerechtigkeit wiederfaren zu lassen. Dergleichen Gedichte machen wirklich einen Theil der Nachrichten von demjenigen Lebenslauf aus, welchen sie betreffen, und werden daher nirgend bequemer, als auf diese Weise angebracht, dafern sie nicht gar zu zalreich sind, und der Lebenslauf, zu welchem sie gehören, erheblich genug ist, dergleichen Erleuterungen zu verdienen. Der Lebenslauf des Herrn **Betterton** brauchet keine Schutzrede von dieser Art. Denn da sich Cicero so viel Mühe gegeben hat, den Character des **römischen Roscius** zu erheben: so laufe ich gewis keine Gefar, wegen einer gar zu grossen Verliebung in denjenigen getadelt zu werden, welchen die besten Beurtheiler verdienter massen den Roscius von **England** genant haben. Es ist aber jetzo Zeit auf das Gedicht zu kommen, welches zu diesen Anmerkungen Gelegenheit gegeben, und welches ich für eben so regelmäßig als artig halte (36).

As

(36) Dieser Epilogus stehet vor (The Life of Betterton) der Lebensbeschreibung des Betterton.

zu rechter Zeit erwiesene Mildthätigkeit ihm machte, zu ihren Diensten anwendete, und sich, so oft, als es seine Gesundheit

As some brave Knight, who once with spear and shield
Had fought renown in many a well-fought field,
But now no more with sacred fame inspir'd,
Was to a peaceful hermitage retir'd;
There if by chance disast'rous tales he hears,
Of matrons wrongs and captive virgins tears,
He feels soft pity urge his generous breast,
And vows once more to succour the distrest.
Bukled in mail he sallies on the plain,
And turns him to the feats of arms again.

Wie irgend ein tapferer Ritter, der ehmals mit Spies und Schild
In manchem Felde, worin er tapfer gefochten, Ehre gesuchet hat,
Der sich aber jetzo, da ihn kein heiliger Hunger mehr anflammet,
In eine stille Einsiedlerey entfernet hat,
Wenn er daselbst von ohngefär Erzälungen von Unglücksfällen höret,
Von dem Unrecht ehrbarer Frauen und den Thränen gefangener Jungfern:
Seine edelgesinte Brust, von einem sanften Mitleiden angetrieben, fület,
Und noch einmal gelobet, den Bedrengten zu Hülfe zu kommen,
Da er sodenn, mit einem Panzer ausgerüstet, auf die Ebene hervorbringet,
Und sich wieder zu Heldenthaten entschliesset.

So we to former leagves of friendship true,
Have bid once more our peaceful homes adieu,
To aid old *Thomas* and to pleasure you.
Like errant damsels boldly we engage,
Arm'd, as you see, for the defenceless stage.

So haben wir, den ehemaligen Banden der Freundschaft getreu,
Wieder einmal von unserer stillen Heimat Abschied genommen.
Dem alten Thomas zu helfen und euch zu belustigen.
Wir lassen uns, wie herumirrende Jungfern, künlich in den Streit ein,
So daß wir, wie ihr sehet, zu der wehrlosen Schaubüne bewafnet sind.

Time was, when this good man no help did lack,
And scorn'd that any She should hold his back,
But now, so age and frailty have ordain'd,
By two at once he's forc'd to be sustain'd.

Es

heit verstattete, sehen lies, und seine Rolle spielete[i]). Insonderheit stellete er am folgenden zwanzigsten September den Character des

i) Hist. of the Stage, p. 139.

Es war eine Zeit, da dieser ehrliche Man keine Hülfe nötig hatte,
Und es ihm zu verächtlich war, daß irgend eine Frauensperson ihm den Rücken halten solte.
Jetzo aber haben Alter und Schwachheit es so verordnet,
Daß er sich von zweien auf einmal mus unterstützen lassen.
You see what failing nature brings man to;
And yet let none insult, for ought we Know,
She may not wear so well with some of you.
Ihr sehet, wozu die entkräftete Natur einen Menschen bringe,
Es darf aber keiner trotzen, denn so viel wir wissen,
Wird dieselbe bey einigen unter euch nicht einmal so dauerhaft seyn.
Tho' old you find his strength is not clean past,
But true as steel he's mettle to the last.
If better he perform'd in days of yore:
Yet now he gives you all that's in his power,
What can the youngest of you all do more?
Ob er gleich alt ist, findet ihr doch, daß seine Kräfte noch nicht ganz verloren sind:
Sondern er ist, gleichwie Stahl, noch bis auf die letzt geschmeidig.
Dafern er vor alten Zeiten besser seine Rolle gespielet hat:
So liefert er euch doch jetzo alles, was in seinem Vermögen stehet.
Was kan der jüngste unter euch allen mehr thun?
What he has been, tho' present, praise be dumb,
Shall hap'ly be a theme in times to come,
As now we talk of *Roscius* and of *Rome*.
Was er gewesen ist, wird, ob man gleich jetzo zu Lobsprüchen stum ist,
Glücklicher Weise eine Materie für zukünftige Zeiten seyn,
So wie wir jetzo von dem **Roscius** und von **Rom** reden.
Had you witheld your favours on this night,
Old *Shakespear's* ghost had ris'n to do him right;
With indignation had you seen him frown,
Upon a worthless, witles, tasteless town.
Griev'd and repining you had heard him say,
Why are the Muses labours cast away?
Why did I only write, what only he could play?
Hättet ihr ihm eure Gewogenheit diesen Abend nicht erwiesen:
So wäre der Geist des alten **Shakespear** auferstanden, ihm Gerechtigkeit wiederfaren zu lassen.
Ihr hättet ihn mit Unwillen die Stirne runzeln gesehen,

Wider

des Hamlet beides mit so grosser Lebhaftigkeit und Richtigkeit vor, daß die besten Beurtheiler darüber eine algemeine Zufriedenheit bezeugten [k]). Diese seine Geschäftigkeit im Winter hielt das Podagra etwas länger als gewönlich zurück, der Anfal aber war desto heftiger, da ihn dasselbe in dem Frülinge überfiel. Dieses war ein desto grösseres Unglück, weil es um die Zeit war, da er seine **Wohlthat** zu geniessen hatte; indem es gewis war, daß der Erfolg seines Schauspieles grossen Theils darauf beruhen würde, wie er selber seine Rolle spielete. Der bestimte Tag war der dreizehnte April, und das Schauspiel, welches er erwälete, war: *The Maids Tragedy*, in welchem er die Rolle des **Melantius** spielete. Es ertheilete demnach sein guter Freund der **Tatler** (Schwäzer) von der Sache Nachricht [l]); der Anfal von der Krankheit aber kam darzwischen. Damit also Herr **Betterton** der Stadt nicht möchte

k) The Tatler, N. 71. l) Ibid. N. 157.

Wider eine Stadt, welche nichtswürdig, ohne Wiz und ohne Geschmack.
Ihr hättet ihn betrübt und murrend sagen gehöret:
Warum werden doch die Arbeiten der Musen so weggeworfen?
Warum habe ich allein dasjenige geschrieben, was er allein hat spielen können?

But since like friends to wit, thus throng'd you meet,
Go on, and make the gen'rous work compleat.
Be true to merit, and still own his cause;
Find something for him more than bare applause.
In just remembrance of your pleasures past,
Be Kind and give him a discharge at last;
In peace and ease life's remnant let him wear,
And hang his consecrated *Buskin* here.

Da ihr aber als Freunde des Wizes mit solchem Gedrenge zusammen kommet:
So faret fort, und vollendet das edelmütige Werk.
Seyd treu gegen seine Verdienste, und nemet euch noch seiner Sache an.
Erfindet für ihn etwas mehr als den leeren Beifal.
Seyd, mit billiger Erinnerung eurer ehmaligen Belustigungen,
Gütig, und gebet ihm endlich einen Abschied.
Lasset ihn in Ruhe und Bequemlichkeit den Ueberrest des Lebens geniessen,
Und seine geweiheten kleinen Stiefeln hier aufhängen.

möchte ihre Erwartung felschlagen lassen; wurde er genötiget, zu äusserlichen Umschlägen seine Zuflucht zu nemen, den Geschwulst seiner Füsse zu vertreiben; welches eine solche Wirkung hatte, daß er auf der Schaubüne zu erscheinen im Stande war, ob er gleich einen Pantoffel zu gebrauchen genötiget wurde. Er spielete diesen Tag mit ausserordentlichem Geschicke und Lebhaftigkeit, wodurch er sich einen algemeinen Beifal erwarb [m]). Dieses konte aber bey ihm nicht verhüten, daß er nicht diese einen Augenblick dauernde Merkmale eines Beifals sehr theuer hätte bezalen müssen. Denn die podagrischen Feuchtigkeiten, welche durch die Erwärmuugen waren zurück getrieben worden, griffen bald die edleren Theile an. Und weil dieselben vielleicht durch seine ausserordentliche Abmattung bey dieser Gelegenheit waren geschwächet worden, war er nicht im Stande, lange Widerstand zu thun; sondern bezalete den achtundzwanzigsten April 1710 der Natur diejenige Schuld, von welcher weder die Helden, noch diejenigen, welche dieselben vorstellen, frey bleiben können [n]). Seine Auffürung erhöhete bey seinen Lebzeiten sein Ansehen und seinen Character so hoch, als er es nur wünschen konte. Er genos, wie wir fast im buchstäblichem Verstande sagen können, in seinen letzten Augenblicken, die stärksten Proben einer öffentlichen Hochachtung, und nach dem Tode wurden seinem Gedächtnis solche Ehrenbezeugungen erwiesen, als blos sein Gedächtnis verdienen konte. Denn sein Körper wurde den folgenden zweiten May mit vielem Gepränge in der Westminsterabtey begraben [o]), und von dieser Feierlichkeit von dem angenemesten Schriftsteller der damaligen Zeiten eine solche Nachricht ertheilet, welche länger als eherne Denkmale, ja vielleicht länger als die Zeit selber dauern wird [N]). Den Character dieses grossen Mannes

m) Cibbers Apology for his own Life, p. 99

n) Le Neves monumenta Anglicana, Vol. 5 p. 211.

o) Antiquities of St. Peters Westminster, Vol. 2 p. 188.

N) Es würde die leichteste Sache von der Welt gewesen seyn, den Leser wegen dieses schönen Aufsatzes auf den *Tatler* (Schwätzer) zu verweisen. Wir würden aber dabey die Gefar gelaufen haben, daß der-

nes in Ansehung seines Handwerks, hat der Leser sehr volkommen von Schriftstellern vorgestellet gesehen, welche dieser Arbeit

derselbe nicht sogleich wäre gelesen, oder mit demjenigen, was wir von dieser Sache gesaget haben, verknüpfet worden, welches diese Nachrichten unvolkommen lassen und verhindern würde, daß der Leser nicht alle Schönheiten desselben gewar werden möchte (37). Aus diesen Gründen haben wir es für zuträglicher erachtet, dem ganzen Aufsatz alhier eine Stelle anzuweisen, weil wir auf diese Weise die artigste Abschilderung dieses grossen Mannes, welche jemals entworfen worden, und die angenemste Aenlichkeit in Sicherheit setzen. Wir können diesem noch eine andere und vielleicht stärkere Ursach beifügen. Dieser leutselige und bewundernswürdige Aufsatz entdecket die Gesinnungen der damaligen Zeiten, und wie gerecht, wie dankbar und voller Ehrerbietung das Publicum gegen diejenigen gewesen, welche sich in irgend einem Stande um dasselbe wohl verdient machten. Die Leute waren damals nicht damit zufrieden, einige wenige Zeilen davon zu lesen, wenn und wo ein Man geboren worden, wie lange er gelebet, und wenn er gestorben sey, sondern sie höreten seine ganze Geschichte mit Vergnügen an, bewunderten aufrichtig alle seine guten Eigenschaften, beklagten seinen Verlust, und namen die Bemühungen desjenigen Schriftstellers gütig auf, welcher den Endzweck hatte, den Todten Gerechtigkeit wiederfaren zu lassen, und sich selbst daraus ein Verdienst machte, die Verdienste anderer Leute mit Lobe zu erheben. Möchten wir doch auf allen Seiten einem so löblichen Werke nacheifern!

Aus meinem eigenen Zimmer den 2ten May.

„Nachdem ich in Erfarung gebracht, daß der berümte Schau„spieler, Herr **Betterton**, diesen Abend in dem Kreutzgange nahe bey „der **Westminsterabtey** begraben werden solte: entschlos ich mich, „dahin zu gehen, und diese letzte Pflicht einem Manne abstatten zu „sehen, welchen ich jederzeit gar sehr bewundert, und von dessen Vor„stellungen in den Schauspielen ich stärkere Eindrücke von demjenigen, „was in der menschlichen Natur gros und edel ist, empfangen habe, „als von den Beweisgründen der gründlichsten Weltweisen, oder der „Beschreibung der am meisten einnemenden Dichter, welche ich jemals „gelesen hatte. Gleichwie der ungesittete und ungelehrte Pöbel sich „durch nichts so nachdrücklich bewegen lässet, als wenn er öffentliche „Strafen und Hinrichtungen siehet: also finden gelehrte und wohlerzogene Leute, daß ihrer Menschlichkeit der gröste Zwang angethan „werde, wenn sie den Leichbegängnissen solcher Leute beiwonen, welche „es in den freien Künsten zu irgend einiger Volkommenheit gebracht „haben.

(37) Tatler, No. 67.

heit volkommen gewachsen gewesen, und welche geglaubet, daß es ihrem eignen Geiste Ehre machte, dem grossen Geiste des Betterton Gerechtigkeit widerfaren zu lassen. Es sind aber einige

„haben. In Schauspielen eine Rolle zu spielen, ist für dergleichen „anzusehen, dafern man nicht einwendet, daß wir dasjenige keine Kunst „nennen können, was nicht durch Kunst erlanget werden kan. Die „Stimme, die Leibesgestalt, Wendungen und andere Gaben, müssen „von der Natur sehr reichlich seyn mitgetheilet worden, oder Mühe „und Arbeit werden denjenigen, der sich zum Unglück mit dieser Sache „beschäftiget, nur weiter von seinen Wünschen entfernen.

„Das Gedächtnis eines solchen Schauspielers, als Herr Bet„terton war, mus mit eben der Hochachtung aufbehalten werden, „als des Roscius seines unter den Römern. Der grössteste Redner „hat es dienlich erachtet, sich auf sein Urtheil zu berufen, und sein Le„ben mit Lobe zu erheben. Roscius dienete allen zum Beispiel, wel„che sich eine geschickte und einnemende Auffürung angewönen wolten. „Seine Geberdungen schickten sich zu den Gedanken, welche er aus„druckte, so wohl, daß die römische Jugend glaubte, daß sie, um „tugendhaft zu seyn, blos in ihrem äusseren Wesen so angenem als „Roscius seyn müsten. Die Einbildungskraft fassete von dem, was „gros und gut war, einen lieblichen Eindruck; und diejenigen, „welche sich niemals auf die Kunst, andern nachzuamen, geleget hat„ten, bekamen selber unnachamliche Charactere.

„Es ist keine menschliche Erfindung so geschickt darzu eingerich„tet, ein freigebornes Volk zu bilden, als die Erfindung eines Thea„ters. Tullius erzälet, daß der berümte Schauspieler, von welchem „ich rede, öfters zu sagen pflegen: daß die Volkommenheit eines „Schauspielers blos darin bestehe, dasjenige zu werden, was „er vorstellet. Junge Leute, welche zu unachtsam sind, Lehren an„zunemen, werden durch theatralische Vorstellungen so gerüret, daß „sie nicht widerstehen können. Daher komt es, daß ich überaus sehr „bedaure, daß der niedere Adel dieser Nation gegenwärtig an den rich„tigen und edlen Vorstellungen in einigen unserer Trauerspiele so wenig „Geschmack findet. Die Opern, welche nur seit kurzem eingefüret „sind, können weiter als auf den gegenwärtigen Augenblick keine Spu„ren hinter sich zurück lassen, welche brauchbar seyn könten. Singen „und Tanzen sind Volkommenheiten, welche wenig Menschen zu trei„ben sich Gedanken machen; aber richtig reden und den Leib geschickt „bewegen, ist eine Sache, wovon jederman glaubt, daß er sie an sich „habe, oder welche er doch an sich zu haben wünschet.

„Ich kan mir kaum vorstellen, daß irgend einer von den Schau„spielern des Altertums die Schauspielerkunst des Herrn Betterton,

einige andere Umstände vorhanden, welche hauptsächlich sein Privatleben betreffen, von welchen Nachricht zu ertheilen, ich mir für anständig halte. Er war ein Man von grossem Fleis und

„bey irgend einer von den Gelegenheiten, bey welchen er auf unserer „Schaubüne erschienen ist, hätte übertreffen können. Die wunderbare Angst, in welcher er zu seyn schien, da er den Umstand mit dem „Schnupftuch in dem **Othello** untersuchte; die Vermischung der „Liebe, welche sich bey den unschuldigen Antworten, welche **Desdemona** giebt, in sein Gemüt eindrang, verrieten in seinen Geberdungen eine solche Mannigfaltigkeit und Abwechselung der Leidenschaften, „welche einen Menschen belehren, sich vor seinem eigenen Herzen zu „fürchten, und ihn volkommen überzeugen können, daß es eben so viel „sey, als dasselbe durchstechen, wenn man den allerärgsten Dolch, die „Eifersucht, hereinlässet. Wer in seiner Stube diese vortrefliche Scene „durchlieset, wird finden, daß er, dafern er nicht eine eben so erhitzte „Einbildungskraft hat, als **Shakespear** selbst, nichts anders, als trockene, übelzusammenhängende und abgebrochene Reden darin antreffen „werde. Ein Leser aber, welcher den **Betterton** dieselbe hat spielen „gesehen, bemerket, daß kein Wort habe beigefüget werden können, „und daß längere Reden in des **Othello** Umständen unnatürlich, ja „unmöglich gewesen wären. Die so rürende Stelle in eben diesem „Trauerspiele, wo er die Art und Weise der Gewinnung der Gunst „seiner Liebsten erzälet, wurde mit einem so beweglichen und angenemen Nachdruck vorgestellet, daß ich, da ich in dem Kreutzgange spazieren gieng, mit eben dem Kummer an ihn gedachte, als ob ich auf „den Ueberrest eines Mannes wartete, welcher in seinem Leben alles „dasjenige wirklich gethan, was ich ihn vorstellen gesehen hatte. Die „Dunkelheit des Ortes und die schwachen Lichter, ehe der Aufzug zum „Vorschein kam, trugen zu der schwermütigen Gemütsfassung, in „welcher ich mich befand, das ihrige bey, und ich fieng an, überaus „betrübt darüber zu werden, daß **Brutus** und **Caßius** einigen Streit „mit einander gehabt, daß **Hotspurs** Tapferkeit so unglücklich gewesen, und daß die Frölichkeit und das aufgeräumte Wesen des **Falstaff** ihn nicht von dem Grabe befreien können. Ja diese Gelegenheit veranlassete bey mir, da ich die Unterscheide unter den Menschen „blos für **theatralisch** ansehe, Betrachtungen über die Eitelkeit aller „menschlichen Volkommenheit und Grösse überhaupt; und ich konte „nicht umhin zu bedauren, daß die heiligen Häupter, welche in der „Nachbarschaft von diesem kleinen Stück Erde, in welcher mein armer „alter Freund beigesetzet worden, begraben liegen, eben so gut, als er selbst, „in Staub zurück gekehret seyn, und daß zwischen dem eingebildeten „und dem wirklichen Monarchen in dem Grabe kein Unterscheid anzutreffen

und Anstrengung, und in Ansehung der Vorwürfe, auf welche er seine Aufmerksamkeit richtete, so erfaren und ein solcher Meister, als irgend ein Mensch seyn konte. Er war ein vor-

trefli-

„treffen sey. Dieses machte, daß ich von dem menschlichen Leben sel-
„ber mit dem **Mackbeth** sagte:

„To-morrow, to-morrow, and to morrow,
„Creeps in a ſtealing pace, from day to day,
„To the laſt moment of recorded time!
„And all our yeſterdays have lighted fools,
„To their eternal night! out, out, ſhort candle!
„Life's but a walking ſhadow, a poor player
„That ſtruts and frets his hour upon the ſtage,
„And then is heard no more.

Morgen, Morgen und Morgen,
Kriechet es mit einem verstolenen Schritte von Tage zu Tage
Zu dem letzten Augenblick der aufgezeichneten Zeit!
Und alle unsere gestrige Tage haben Narren geleuchtet
Zu ihrer ewigen Nacht! Das kurze Licht geht aus.
Das Leben ist nur ein wandernder Schatten, ein armer Schau-spieler,
Welcher sich in seiner Stunde auf der Schaubüne brüstet und ver-drieslich thut,
Und von welchem man hernach nichts weiter höret.

„Die Meldung, welche ich hier vom Herrn **Betterton** gethan habe, „gegen welchen ich, so lange ich irgend etwas verstanden, wegen des „Vergnügens, welches er mir gemachet, eine sehr grosse Hochachtung „und Dankbegierde geheget habe, kan ihm keinen Vortheil schaffen. „Es kan aber vielleicht der unglücklichen Ehgattin, welche er hinter-„lassen hat, Dienste thun, daß es bekant wird, daß dieser grosse „Schauspieler niemals in einer so rürenden Scene aufgetreten sey, als „welche die Umstände seiner Angelegenheiten bey seinem Abschiede her-„vorgebracht haben. Seine Ehgattin ist nach einem Beisammenwonen „von vierzig Jahren in der genauesten Freundschaft, lange, durch seinen „Verfal sowol an seiner Gesundheit als an seinem geringen Vermögen, „gerüret, vor Kummer vergangen, und in einem Verhältnis hiemit „ist sie beides an ihrer Gesundheit und Verstandeskräften in Ver-„fal geraten. Der Tod ihres Eheherrn würde, da er zu ihrem Alter „und Schwachheiten hinzukam, ihrem Leben gewis ein Ende gemachet „haben, wenn nicht die Grösse ihres Elendes ihr durch eine augenblick-„liche Beraubung ihres Verstandes zu Hülfe gekommen wäre. Dieser „Mangel der Vernunft ist ihre beste Schutzwehr wider das Alter, „Sorgen, Armut und Krankheit. Ich erkläre mich in dieser Nach-

 „richt

treflicher Kunstrichter, insonderheit über den Shakespear und Fletcher: welches nicht darin bestand, daß er ihre Feler bemerkte, sondern darin, daß er auch ihre kleinste und verborgene Schönheiten aufsuchte und in das Licht stelte. In diesem Stücke war er so genau und so glücklich, daß Herr Rowe p), welcher selber ein vortreflicher Beurtheiler war, auch in eben diesen Schriftstellern mit tiefer Aufmerksamkeit studiret hatte, das allerstärkste, was ein Mensch sagen kan, von Herrn Bettertons Geschicklichkeit in diesem Stücke saget. Seine Einsicht von Shakespears Verdiensten brachte ihm eine so starke und so volkommene Hochachtung gegen denselben bey, daß er eine Reise oder vielmehr eine Walfart nach Staffortshire that, sein Grabmal zu besuchen, und diejenigen seine Geschichte betreffenden Umstände zu samlen, welche das Hörsagen aufbehalten haben möchte. Und diese theilete er von freien Stücken demselbigen Freunde mit, welcher mit vieler Aufrichtigkeit gestehet, daß die Nachricht von Shakespears Leben, welche er an das Licht gestellet, (aus welcher neuere Lebensbeschreibungen genommen worden,) eine Frucht von dieser Reise gewesen, und ihm von dem Samler aus freien Stücken mitgetheilet worden q). Jedoch war er, so weitläufig auch seine Wissenschaft war, und so sehr er in Ansehen und Hochachtung stand,

p) Siehe die Nachricht von Herrn W. Shakespear, welche vor: The Life and death of Thomas Lord Cromwell stehet. q) Ibid.

„richt so deutlich, um einer gewissen gresmütigen Frauensperson Gehorsam zu leisten, welche ihren Namen verbirget, und mich durch „einen Brief ersuchet hat, ihr irgend einen Gegenstand des Mitleidens „zu empfelen, vor welchem sie verborgen bleiben könne.

„Dieses ist, wie ich denke, eine bequeme Gelegenheit, eine sol„che grosmütige Freigebigkeit auszuüben; und da sich sowol bey denen„jenigen, welche in bessern Glücksumständen gestanden haben, eine edle „Schamhaftigkeit befindet, daß sie sich genötiget sehen, Wohlthaten „anzunemen, als es denen in der That Freigebigen einen anständigen „Schmerz machet, sich Dank abstatten zu lassen; so werden in diesem „Fal diese beide Zärtlichkeiten beobachtet. Denn die Person, welche „verbunden gemachet wird, ist eben so unfähig, ihre Wohlthäterin ken„nen zu lernen, als ihre Wohlthäterin abgeneigt ist, ihr bekant zu „werden.„

stand, der bescheidenste Mensch von der Welt. Die jungen Schauspieler verehreten ihn als einen Vater, sie liebeten ihn aber auch zugleich als einen Vater. Er war liebreich in seinen Reden, sanfte in seinem Betragen, bereitwillig zu Empfelungen anderer, aufrichtig im Rathgeben, und so unvermerkt in seinen Verweisen, daß er eine Kunst besas, Leuten ihre Schwächen zu zeigen, ohne sie sehen zu lassen, daß dieses seine Absicht gewesen, und das Geheimnis blieb um so viel leichter verschwiegen, weil er von dergleichen Felern niemalen gegen andere Leute Erwenung that. Herr **Booth**, welcher ihn blos in seinen zunemenden Jahren kante, sagte, daß er ihn weder auf, noch ausser der Schaubüne jemalen gesehen habe, ohne etwas von ihm zu lernen, und daß er öfters bemerket habe, daß Herr **Betterton** kein Schauspieler sey; daß er die Person, welche er spielete, zugleich mit den Kleidern anziehe, und so lange das Schauspiel dauerte, und nicht länger, eben derjenige Man sey, welchen er vorstellen wolte. Er war in Nachamung der Natur so genau, daß die Miene von einem Erstaunen, welche er bey dem Character des Hamlet annam, ihn bey dem Character des Geistes (da er denselben zuerst spielete,) dermassen stutzig machte, daß er auf einige Augenblicke ausser Stand gesetzet wurde, weiter fortzufaren r). Er war indessen so mittheilend, daß er, bey denenjenigen Rollen, welche er am besten spielete, sich über die Gründe seiner Vorstellungsart heraus lies und die Grundsätze seiner Kunst, so weit als dieselbe zu erklären möglich waren, erklärete. Er war in den äusserlichen Geberdungen auf der Schaubüne überaus geschickt, in so fern dieselben als unabhängig von dem Inhalt dessen, was vorgestellet wird, betrachtet werden, und sahe die Abhängigkeit, den Zusammenhang und die Hauptsache der Scenen volkommen ein, so daß er die Aufmerksamkeit der Zuhörer an sich lockte, beibehielt und befriedigte: welches für einen Schriftsteller eine überaus nötige Kunst, und doch am allerschwersten zu erreichen ist. Er war so weit davon entfernet, ein eingebildetes Wesen und hochtrabende Mienen gegen junge

r) Aus Herrn Booths mehrmaliger Erwenung dieses Umstand[illegible] in Buttons Hause.

Schriftsteller anzunemen, daß er jederzeit darauf hielt, daß sie ihm ihre Rollen vorlesen musten, und daß er ihren Unterricht wegen Spielung derselben mit der grössesten Achtung und Ehrerbietung annam s). Was aber seine genaue und volkommene Erfarung in theatralischen Belustigungen bewies, waren seine eigene Arbeiten, als eines Schriftstellers; welches vielleicht denen, welche dieselben lesen, als eine gar zu hohe Lobeserhebung vorkommen wird, weil man, und zwar mit Recht, glauben wird, daß wir viele bessere Verfasser von Schauspielen haben, als er war; er ist aber doch in Ansehung des einigen Puncts, weshalb ich ihn rüme, von keinem einigen übertroffen worden t) D). Gleichwie er die seltene Glückseligkeit genos,

s) Cibbers Apology for his own Life, p. 95. t) Siehe dieses erleutert in den Anmerkungen.

D) Die Werke des Betterton, als eines dramatischen Dichters, sind nur wenige, nemlich 1) Das Weib, welches man zum Richter gemacht. 2) Der ungerechte Richter, oder Appius und Virginia. Dieses war ursprünglich vom Herrn Johan Webster, einem alten Dichter, geschrieben worden, welcher unter der Regierung Jacobi des ersten geblühet hatte. Es wurde nur von Herrn Betterton verändert, welcher in diesem Stück so vorsichtig und zurückhaltend war, daß es nur durch einen Zufal geschahe, daß die Sache bekant wurde, wenigstens, daß man dieselbe mit Gewisheit erfur (38). 3) Die verliebte Witwe, oder das unzüchtige Weib, ein Schauspiel, welches nach dem Muster des George Dandin des Moliere geschrieben worden. Die verliebte Witwe ist eine nachgemachte Erfindung, welche durchwebet worden, um das Schauspiel mehr nach dem englischen Geschmack einzurichten. Dieses Schauspiel wurde bey Herrn Bettertons Lebzeiten mit grossem Beifal gespielet, dessen ohnerachtet aber konte er niemals dahin gebracht werden, dasselbe an das Licht zu stellen, so daß die Welt es nur als eine nach des Verfassers Tode gedruckte Schrift zu sehen bekam (39). Der vornemste Vorzug sowol von dieser als auch in der That von allen seinen Arbeiten, beruhete auf der genauen Anordnung der Scenen, ihrer gehörigen Länge, geschickten Einrichtung und natürlichen Verbindung, welchem allem es zuzuschreiben war, daß sie mit Recht für die besten Schauspiele geachtet wurden, welche auf die Schaubüne waren gebracht

(38) Langbains account of the dramatick Poets p. 509. (39) Sie ist seiner Lebensbeschreibung, welche der Capitain Gildon aufgesetzet, beigefüget, und daher im Jahr 1710 zuerst gedruckt worden.

genos, ohne Neid oder Vorwürfe, obgleich nicht ohne Unglücksfälle, sein Leben zurück zu legen: also wurde diese Glückseligkeit auch durch seine glückliche Wahl einer Ehegattin vermehret, mit welcher er seine Tage in einer häuslichen Ruhe zubrachte, ob sie gleich von sehr verschiedenen Gemütsarten waren. Er war von Natur aufgeräumt, und hegete gegen die Vorsehung ein sehr grosses Zutrauen; sie aber war von einer tiefsinnigen und schwermütigen Gemütsart, vornemlich nach ihrem grossen Verlust, und da sie sahe, daß seine Gesundheit in Verfal zu geraten anfieng u). Sie wurde durch seinen Tod, welcher, wie wir gezeiget haben, gewissermassen plötzlich war, so stark gerüret, daß sie wansinnig wurde, ob sie gleich eher eine kluge und standhafte, als eine zärtliche und verliebte Ehegattin zu seyn schien. Sie war der Schaubüne überaus nutzbar, und glücklicher in Unterrichtung der jungen Schauspielerinnen, als irgend eine andere gewesen, so daß ihr Unglücksfal ein grosser, ja ein algemeiner Verlust war p). Sie überlebete den

u) Aus dem Bericht eines Frauenzimmers, welches seit vielen Jahren mit ihr vertraulich bekant gewesen.

bracht worden; und von wie grosser Erheblichkeit dieses für das Schicksal der Tragödien und Comödien sey, erhellet aus allen Stücken des Banks. welchen, ob sie gleich nichts anders haben, welches sie beliebt machen könte, es doch selten felschläget, daß sie nicht die Zuhörer eben so stark, oder noch stärker, rüren solten, als einige, welche verdienter massen in besserem Ansehen stehen (40). Diese Anmerkung kan denenjenigen brauchbar seyn, welche für die Schaubüne schreiben; indem viel mehr Schauspiele aus Mangel der Aufmerksamkeit auf dieses, als wegen irgend einer Ermangelung des Witzes oder der Beurtheilungskraft, herunterkommen.

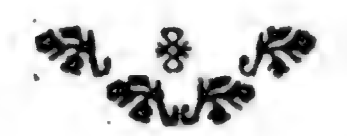
p) Alle, welche der Schaubüne zu den damaligen Zeiten Erwenung thun, und welche zu Rathe zu ziehen man sich die Mühe gegeben hat, kommen darin überein, daß die Frau Betterton in allen Stücken den ihr in dem Text beigelegten Character verdienet, und der englischen Schaubüne unvergleichliche Dienste geleistet habe. Wir wollen aus einem von ihnen ihre Lobsprüche umständlicher hersetzen (41). „Sie war, saget Herr Cibber, ob sie sich gleich in einem hohen Alter „befand, eine so grosse Meisterin der Natur, daß so gar die Frau Bar„ry,

(40) Siehe den Artikel vom Congreve (William). (41) Apology for the Life of Mr. Cibber, p. 134. 135.

den Herrn Betterton nicht lange, nemlich, nach unsern eingezogenen besten Nachrichten, nur ohngefär sechs Monate; diese Zeit aber war für die Königin Anna lang genug, ihr Mitleiden ihr zu beweisen, indem sie ihr ein Gnadengehalt gab, welches ihr kaum festgesetzet war, da es schon aufhörete. Sie sol kurz vorher, ehe sie den Geist aufgab, wieder zu ihrem Verstande gekommen seyn w).

w) Aus der Erzälung eben dieses Frauenzimmers.

„ry, welche die Rolle der Lady Macbeth nach ihr spielete, in dieser „Rolle mit allen ihren überlegenen Kräften und Wohlklange der Stim„me diejenigen lebhaften und sorglosen Regungen des Schreckens von „der Verwirrung eines verschuldeten Gemütes nicht ausdrucken konte, „welche die andere uns mit einer Leichtigkeit nach ihrer Art vorstellete, „die dieselbe zu gleicher Zeit erschrecklich und angenem machte. Die „Zeit konte ihre Geschicklichkeit nicht schwächen, obgleich dieselbe ihre „Person in Verfal gebracht hatte. Sie dienete bis auf die letzt allen „geschickten Beurtheilern der Natur und Liebhabern des Shakespear, „in dessen Schauspielen sie sich besonders hervorthat, zur Bewunde„rung, und war ohne ihres gleichen. Da sie die Schaubüne verlies, „wurden verschiedene junge Schauspielerinnen durch ihren Unterricht „gebessert. Sie war eine Frauensperson von einer untadelhaften und „nüchternen Lebensart, und hatte die Ehre, die Königin Anna, da „sie noch Prinzeßin war, in der Rolle der Semandra in dem Mi„thridates zu unterrichten, welche sie bey Hofe zu den Zeiten des Kö„nigs Carls spielete. Nach dem Tode ihres Ehmannes, des Herrn „Betterton, wies ihr diese Fürstin, als damalige Königin, ein Ge„halt auf Zeit Lebens an; sie erlebete es aber nicht, mehr als das er„ste halbe Jahr davon zu geniessen.„ Der Leser hat also an diesem unvergleichlichen Paar gesehen, daß alle Handthierungen, wenn sie ehrlich und geschickt getrieben werden, rümlich seyn, und daß es für Leute von wahren Verdiensten keinesweges unmöglich sey, das Ansehen, welches sie sich auf der Schaubüne erwerben, mit dem Character, welchen sie in ihrem Leben an sich haben, zu verbinden.



VIIII.

Lebensbeschreibung des Everard Digby.

Digby (Sir Everard), stamte von einer sehr alten und ansenlichen Familie ab, welche sowol wegen der erhabenen Eigenschaften ihres Gemüts, als wegen der tapfern Thaten, welche sie in dem Felde verrichtet, von verschiedenen unserer Monarchen mit ihrem Vertrauen und mit vielen Zeugnissen einer königlichen Gnade beehret worden a) A). Sein Vater, Everard Digby, Esqv.

a) Dugdales Baronage, Vol. 2 p. 436.

A) Um dieser Familie Gerechtigkeit wiederfaren zu lassen, ist es nötig zu bemerken, daß, obgleich die Digbys von Warwickshire von Adel gewesen, und es noch seyn, dennoch die Digbys aus der Grafschaft Rutland aus dem ältesten Hause abgestammet seyn, welches auf folgende Art erhellet. Sir Everard Digby von Tilton in der Grafschaft Leicester, um nicht höher hinauf der Familie nachzuspüren, welches leicht aus Urkunden geschehen könte, wurde auf Towton Field erschlagen, woselbst er unter der Partey Heinrichs des 6ten fochte (1). Dieser Sir Everard hinterlies von Jaquetta, einer Tochter des Sir Johan Ellis, sechs Söhne, von welchen der älteste Sir Everard Digby, der Stamvater dieser Familie, und dagegen Simon Digby, der zweite Sohn, Stamvater von den Digbys von Coleshill in Warwickshire war, deren Stamhalter jetzo der Lord Digby Baron von Grashill in dem Königreich Irland ist, von wannen, wie der Leser in dem Text sehen wird, die Grafen von Bristol abstammen (2). Dieser eben jetzo erwente Sir Everard Digby heiratete die Maria, eine Tochter des Sir Johan Heydon, mit welcher er den Kenelm Digby, Esq. von Dry Stoke oder Stoke Dry, (wie der Ort jetzo gemeiniglich genennet wird,) in der Grafschaft Rutland erzeugte, welchem Anna, eine Tochter des Ritters Sir Antonius Cope, den Everard Digby, Esq. gebar.

(1) Dugdales Baronage, Vol. 2 p. 436. (2) Siehe eine ausfürliche Nachricht von dieser Familie in Dugdales Warwickshire.

Esqv. von Drystoke in Rutlandshire, war ein Man von vielen Verdiensten und Gelersamkeit, hatte seine Erziehung in dem St. Johannis Collegio in Cambridge, wo er den Gradum eines Magistri der freien Künste annam, und legte, ob er gleich ein Man von einem eigentümlichen guten Vermögen war b), dennoch von seiner Neigung zu den Wissenschaften und von seinem grossen Fortgange in denselben sehr ausnemende Proben ab B). Dieser Edelman, von welchem wir reden, wurde im Jahr 1581 geboren, und mit grosser Sorgsalt, jedoch unter der Anweisung einiger papistischer Priester, erzogen. Denn er hatte das Unglück, da er ohngefär eilf Jahr alt war, seinen Vater zu verlieren: der, weil er ein Man von vernünftiger Einsicht und ausgebreiteter Fähigkeit war, ihm, aller Warscheinlichkeit nach, bessere Eindrücke würde beigebracht und ihn gelehret haben, lieber dem Lichte seiner eignen Vernunft zu folgen, als sich lediglich nach den Vorschriften solcher Leute zu richten, die sich, weil sie in seiner Kindheit für ihn Sorge getragen, eine despotische Gewalt über sein

b) Woods Athen. Oxon. Vol. 2 col. 354.

bar, welcher sich mit Maria, einer Tochter und Miterbin des Franciscus Neal und der Witwe des Samson Erderswick, Esq. verheiratete, von welcher er drey Söhne und zwey Töchter hatte, unter welchen Söhnen Sir Everard Digby, als der Gegenstand des gegenwärtigen Artikels, der älteste war (3).

B) Dieser Edelman hat verschiedene Abhandlungen, theils von gelehrten, theils von andern merkwürdigen Materien, an das Licht gestellet, von welchen die folgenden Titel vielleicht die Neugierigkeit des Lesers vergnügen werden (4).

1) *Theoria analytica viam ad Monarchiam scientiarum demonstrans.* Lond. 1579. 4to.

2) *De duplici Methodo libri duo, Rami Methodum refutantes.* Lond. 1580. 8vo.

3) *De arte Natandi, libri duo.* Lond. 1587.

4) *A Disswasive from the taking away the Goods and Livings of the Church*, etc. **Die widerratene Einziehung der Güter und Pfründe der Kirche**, u. s. w. Lond. 4to (5).

(3) Wrights Hist. and Antiq. of Rutland, p. 115. (4) Hyde Catalog. impressor. libror. Biblioth. Bodleianae, p. 220. (5) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 354.

sein Gewissen angemasset hatten. Es äusserte sich indessen in Ansehung der Gemütsgaben bey ihm nicht der geringste Mangel, seinen blinden Eifer für das Papstum und seine knechtische Unterwerfung gegen die Priester ausgenommen [c]). In Ansehung seiner Person war er überaus wohlgebildet, in seinen Leibesübungen sehr erfaren, in seinem Betragen ausnemend bescheiden und umgänglich, so daß er mit Recht für einen der artigsten Edelleute in England gehalten wurde [d]). Er wurde sehr zeitig an den Hof der Königin Elisaber gebracht, wo man gar sehr die Aufmerksamkeit auf ihn richtete und er verschiedene Merkmale der Gnade der Königin genos. Bey der Ankunft des Königes Jacobus gieng er gleichfals hin, seine Pflicht zu beweisen, wie es auch andere von seiner Religion thaten; er wurde sehr gnädig aufgenommen und zur Ehre des Ritterstandes erhoben, weil er als ein Man von gutem Vermögen, wichtigen Fähigkeiten und einem hofmäßigen Betragen angesehen wurde [e]). Diese Volkommenheiten, nebst der Beihülfe der Priester, welche volkommen überzeuget waren, daß sie bey Verfolgung seines Vortheiles ihren eignen beförderten, veranlasten seine Verheiratung mit Maria, einer Tochter und einigen Erbin des Wilhelm Mulsho, Esqv. von Gothurst in Buckinghamshire, mit welcher er ein grosses Vermögen bekam [f]); welches die Ursach war, daß sowol dieses, als sein eigenes Vermögen auf die Kinder von dieser Ehe fortgepflanzet wurde [g]). Man hätte in Betrachtung seiner sanften Gemütsart und seiner glücklichen Umstände in der Welt sich einbilden sollen, daß er seine Tage in Ehre und Friede würde zugebracht haben, ohne die geringste Gefar zu laufen, einen so erschrecklichen und schimpflichen Tod auszustehen, welcher seinem Namen in allen unsern Geschichtbüchern eine Stelle zuwege gebracht hat. Dessen ohnerachtet ereignete es sich zu seinem Unglück, daß, weil er mit dem Sir Thomas Tresham, einem sehr geschäftigen und eifrigen Papisten, in genauer Be-

c) Siehe die Vorrede zu des Sir Everard Digby Private Papers.
d) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 354.
e) Aus der Rede des Grafen von Northampton an ihn bey seiner Ueberweisung in den State Trials, Vol. 1 p. 245.
f) Wrights Hist. and Antiquities of Rutlandshire, p. 114.
g) Cokes Rep. Lib. 8 fo. 165 b.

Bekantschaft stand, dieser sein Gemüte mit einer solchen Abgeneigtheit gegen seinen Fürsten, mit solchen falschen Begriffen von der üblen Begegnung, die denen sich selbst so nennenden **Catholischen** wiederfaren, und mit solcher Furcht vor noch grösseren Drangsalen, die ihnen über dem Haupte schwebeten, anfüllete, daß er reif darzu war, alle Anschläge, die man ihm geben würde, sie möchten von einer so gefärlichen und verzweifelten Art seyn, als sie wolten, anzunemen, um diesen vermeinten Beschwerden abzuhelfen und diesen gedroheten Widerwertigkeiten vorzubeugen b) c). Seine vertraute Freundschaft

b) Dieses fürete Sir Everard Digby selbst an, in der Antwort auf die Rede des Grafen von Northampton.

C) Es ist sehr merkwürdig, daß die meisten von den Personen, welche sich in diese Verräterey eingelassen hatten, Edelleute von guter Familie und Vermögen gewesen. **Robert Catesby**, Esq. war ein Edelman von einer alten Familie, von dessen Vorfaren einer ein Geheimerrath und Liebling von **Richard** dem 3ten gewesen. Die **Esquires**, **Ambrosius Rookwood** und **Franciscus Tresham**, waren Männer von grossem Vermögen, und der leztere unternam es, zweitausend Pfunde bey dieser Gelegenheit herzugeben. Herr **Thomas Piercy** war mit dem Grafen von **Northumberland** verwandt, und ein Bedienter des Königs. Kurz, sie waren ausser dem **Robert Keys**, welcher sein Vermögen durchgebracht hatte, und dem **Thomas Bates**, welcher des **Catesby** Diener war, insgesamt Leute in solchen Umständen, welche sonst nichts, als ihr rasender Eifer, zu einer solchen Verschwörung hätte antreiben können (6). Die Mittel, durch welche man den Sir **Everard Digby** verleitete, waren, wie er selbst versichert, folgende: Erstlich erzälete man ihm, daß der König sein den **Catholischen** gegebenes Versprechen übertreten habe; worzu jedoch kein Grund vorhanden war, indem **Watson** der Priester, welcher im ersten Jahre des Königs wegen Verräterey hingerichtet worden, bekante, daß der König, da er zweimal bey demselben zu **Edenburg** einen Zutrit gehabt, ihm deutlich angezeiget habe, was Leute von seiner Religion zu erwarten hätten, und dieses brachte ihn dahin, sich in ein Complot wider ihn einzulassen. Herr **Piercy**, ein Hauptwerkzeug bey dieser Verschwörung, gieng ebenfals mit einem gleichen Gewerbe nach Schotland, und bekam eben dergleichen Antwort. Zunächst wurde ihm gesaget, daß in dem bevorstehenden **Parlament** schärfere Gesetze

(6) Discourse of the manner of the Discovery of the Gunpowder Plot, p. 62. 63.

schaft mit dem Robert Catesby dienete zu einem Mittel, durch welches er sich verleiten lies, wider diejenige Regierung zu verfaren, gegen welche er so lange den grössesten Widerwillen geheget hatte. Dieser Herr Catesby war ein Man sowol von einer sich leicht entschliessenden Herzhaftigkeit, als auch von grossen Eigenschaften; er war seit verschiedenen Jahren in alle von

Gesetze wider das Papsttum würden eingefüret werden; daß man die Männer für die Verbrechen ihrer Weiber Red und Antwort geben lassen, und die Leute blos darum, weil sie catholisch wären, mit Gefängnis und Einziehung der Güter bestrafen würde. Der Hauptpunct aber war dieser: daß die Wiederherstellung der catholischen Religion die Pflicht eines jeden Mitgliedes der Kirche sey, und daß er in Betrachtung dessen nicht auf einige von der Krone genossene Gnadenbezeugungen, nicht auf den Ruhestand seines Vaterlandes, noch auch auf die Gefar achten müsse, welche er in Absicht auf sein Leben, seine Familie, oder sein Glück laufen möchte (7). Alles dieses glaubte er selbst; und es ist sehr warscheinlich, daß es auch viele von seinen Mithelfern geglaubet haben, weil es sonst nicht leicht zu begreifen ist, warum sie sich in eine solche Reihe von Gefärlichkeiten verwickelt, oder warum sie einander mit solcher Treue solten angehangen haben, daß bey Forttreibung eines heimlichen Anschlages verschiedene Jahre hindurch nichts davon unter die Leute gekommen (8). Daß sie sich aber durch einen unrichtigen Begrif von der Religion durchgehends verleiten lassen, davon finden wir einen noch stärkeren und in der That unwiderleglichen Beweis an der ausnemenden Sorgfalt, welche sie bis zu allerletzt anwendeten, um zu verhüten, daß die Priester, von welchen sie in dieses ganze Verderben waren gestürzet worden, nicht durch ihre Schuld in einige Ungelegenheit geraten möchten: welchen Zweck zu erreichen, sie sich über nichts ein Gewissen machten, indem Sir Everard Digby in seinen Privatpapieren sich selbst damit gros machte, daß er in dieser Absicht den Lords Unwarheiten vorgesaget habe; und Franciscus Tresham darauf starb, daß er den Pater Garnet wegen einer zwischen ihnen entstandenen Zwistigkeit seit verschiedenen Jahren nicht gesehen habe, wovon Garnet selber hernach gerade das Gegentheil bekante (9).

(7) The arraignement and execution of the late traytors. Lond. 1666. 8vo. In welchem Buche behauptet wird, daß Sir Everard versichert habe, daß er, um das Papsttum wiederherzustellen, es nicht achte, wenn er auch alle seine Nachkommen ausrottete." (8) Siehe die Rede des Generalanwaldes Coke bey der Anklagung des Garnets. (9) Proceedings against the Traytors in the Powder Plot, p. 105.

von den Jesuiten geschmiedete Complotte sehr tief verwickelt gewesen; und ohneractet dasjenige zu Anfange dieser Regierung felgeschlagen war, wagete er es dennoch, eines in seinem eignen Kopfe auszudenken, welches er am Ende des Jahres 1604 nur einigen wenigen von seinen vertrauten Freunden bekant machte i); und dieses bestand darin, das Parlamentshaus mit Pulver in die Luft zu sprengen. Da sie alle Anstalten vorgekehret hatten, diesen abscheulichen Anschlag auszufüren: fiengen sie an zu überlegen, daß sie nicht einmal aus einem glücklichen Erfolge Vortheil ziehen könten, dafern sie nicht zu gleicher Zeit für die Erregung eines Aufstandes und die Einrichtung einer neuen Regierung Sorge trügen. Es wurde daher nach reifer Ueberlegung von den Verschwornen in einer in der Stadt **Bath** gehaltenen Zusammenkunft verabredet, daß Herr **Catesby** Leute, welche er für dienlich halten würde, mit zu Hülfe nemen solle, unter der Bedingung, daß sie mit dem Eide der Verschwiegenheit verpflichtet würden, welchen sie selber abgeleget hatten k). Dieser Entschliessung zu Folge, nam Herr **Catesby** zu seinem Freunde Sir **Everard Digby** seine Zuflucht, welchem er die ganze Sache, wie auch ihre Entschliessung bekant machte, nach Ausfürung des Pulververrats zu **London**, sich der Prinzeßin **Elisabet** zu bemächtigen, und sie als Königin auszurufen; wobey man seine Beihülfe besonders nötig hatte, weil sich dieselbe damals bey dem **Lord Harrington** zu **Combabbey** in **Warwickshire** aufhielt l). Hierzu trat Sir **Everard** ganz willig bey und trug funfzehnhundert Pfunde darzu an, die Unkosten dieses finstern Anschlages zu bestreiten; er bewirtete hernach den Herrn **Fawkes** in seinem Hause m) und riet ihm, da das Wetter regnigt war, auf seiner Rückreise nach **London** darauf seine besondere Sorgfalt zu richten, daß er acht gäbe, daß das Pulver nicht feuchte seyn möchte. Er war so sorgfältig und unermüdet, daß die übrigen Verschwornen, da sie nach der Entdeckung ihres An-

i) Discourse of the manner of the Discovery of the Gunpowder Plot, p. 40 41. 57. k) Hist. of the Powder Treason, Lond: 1681. 4to p. 9. l) Siehe des Sir Everard Digby eigene Erzälung von dieser Sache in der Anmerkung F). m) State Trials, Vol. 1 p. 247.

Anschlages, da der Augenblick der Volziehung ganz nahe gewesen, auf das Land flüchteten, ihn, wie es verabredet worden, zu Dunchurch fanden und in Geselschaft mit ihm nach Staffordshire flüchteten, woselbst nach einer verzweifelten Gegenwehr, bey welcher einige von diesen unglücklichen Leuten das Leben einbüßten n) D), Sir Everard Digby und andere

n) Discourse of the manner of the Discovery of the Powderplot, p. 69. 70.

D) In dieser Anmerkung wollen wir dem Leser eine kurze Nachricht von dem Verfaren der Verschwornen in der Stadt und auf dem Lande ertheilen, woraus erhellen wird, wie volkommen sie ihre Maasregeln verabredet gehabt, und wie pünctlich sie dabey gewesen, daß ein jeder das für ihn bestimte Antheil ausfüren möchte. Der 4te November fiel in diesem Jahre auf einen Sontag, und es war schon nach zwölf Uhr in der Nacht, da man in dem Parlamentshause eine Untersuchung anstelte, und daselbst den Guy Fawkes in Stiefeln und Sporen in Verhaft nam (10). Herr Piercy bekam bey Zeiten hievon Nachricht, und zog um vier Uhr des Morgens aus der Stadt fort. Herr Catesby war schon in der vorigen Nacht von dannen abgereiset. Herr Winter und die beiden Wrights folgeten bald darauf nach (11). Wir kommen nun zu einem andern Theil der Verschwörung, welcher noch seltsamer als alles übrige ist, und in folgendem bestehet. Ein gewisser Johan Grant, Esq. ein eifriger Papist, welcher nahe bey Warwick lebete, brachte verschiedene Leute, welche mit ihm einerley Grundsätze und eine sich leicht entschliessende Herzhaftigkeit besassen, zusammen. Mit diesen gieng er des Montags in der Nacht, um eben die Zeit, da man den Fawkes zu London in Verhaft nam, hin, erbrach einem gewissen Herrn Bennock zu Warwick, dessen Handthierung es war Pferde zu bändigen und zum Reiten abzurichten, seine Ställe, und nam die Pferde verschiedener Edelleute, welche er in Händen hatte, mit sich weg. Weil sie nun wohlbewafnet angekommen und jetzo wohlberitten waren, ritten sie so geschwinde als sie konten, den Weg nach Dunchurch zu, woselbst sie den Sir Everard Digby nebst seiner Partey in Bereitschaft fanden (12). Am Mitwoch den 7ten November, da sich ihre Mitschuldige aus London mit ihnen vereiniget hatten, und sie wusten, daß ihnen alle ihre Hofnung daselbst felgeschlagen wäre: entschlossen sie sich, als zu ihrer letzten

(10) Discourse of the Manner of the Discovery, etc. p. 36. (11) Siehe Thomas Winters Bekentnis, welches den 23sten Nov. 1605 datiret und der Manner of the discovery angehänget ist. (12) Hist. of the Gunpowder Treason, p. 16. 17.

dere gefangen genommen wurden o). Da Sir **Everard** in den **Tower** in Verhaft gesetzet worden, bestand er hartnäckig auf der Behauptung seiner eignen Unschuld in Ansehung des Pul-

o) Hist. of the Powder Treason, p. 18.

ten Zuflucht, öffentlich die Waffen zu ergreifen; und der Pater **Tesmond**, sonst **Greenwell** genant, ein Jesuit, begab sich nach **Lancashire**, ihre Glaubensgenossen aufzuwiegeln, sich mit ihnen zu vereinigen (13). Sie hatten sich geschmeichelt, daß sich ihrer viele zu ihrem Vortheil erklären würden, sie konten aber ihrer niemals mehr als achtzig zusammen bringen, und unter diesen konten sie sich auf viele, ja sogar auf ihre eigene Bediente, nicht recht verlassen (14). Sir **Fulk Grevil**, der Unterstathalter, bemächtigte sich, ob er gleich ein alter und schwacher Man war, der Pferde und Waffen verschiedener Edelleute in seiner Nachbarschaft in **Warwickshire**, und machte ohngefär sechzehn von ihren Anhängern zu Gefangenen (15). Sir **Richard Verney**, der Obersherif von der Grafschaft, bekam gleichfals einige von ihnen in seine Gewalt (16). Am Donnerstage befanden sie sich in **Robert Winters** Hause, wo ihnen von dem Pater **Hammond** die Lossprechung von ihren Sünden ertheilet wurde, ob sie gleich in einer offenbaren Rebellion begriffen waren (17). Sie wurden von dem Sir **Richard Walsh** durch **Worcestershire** verfolget, welches sie nötigte, nach **Holbitch**, einem Wonsitze des **Stephanus Littleton** in **Staffordshire**, ihre Zuflucht zu nemen, woselbst Sir **Richard**, welcher Sherif von **Worcestershire** war, nebst dem Volk, welches ihm zu Hülfe kam, sie umringte (18). Er schickte einen Trompeter zu ihnen, sie zur Uebergabe aufzufordern, und versprach bey dem Könige, wegen Verschonung ihres Lebens eine Fürbitte einzulegen, indem sie bisher noch von dem Pulververrat keine Nachricht hatten. Die Verschwornen aber verwarfen diesen Antrag mit Verachtung, und smachten Anstalt, sich so gut, als sie konten, zu vertheidigen. Dieses geschahe am Freitage; und weil sie bemerkten, daß ihr Pulver feucht war, setzten sie etwas weniges davon in einer Pfanne an das Feuer neben einem Beutel, welcher siebzehn oder achtzehn Pfunde enthielt. Da nun ein Diener, welcher nichts hievon wuste, etwas Holz in das Feuer warf, flog ein Funken davon in die Pfanne herein, wodurch alles Pulver nebst dem Dache des Hauses in die Luft gesprenget, und zugleich **Catesby**, **Rookwood** und **Grant** verwundet wurden (19). Um

(13) Ibid. (14) Discourse of the manner of the Discovery etc. p. 64. (15) Ibid. p. 65. (16) Hist. of the Powder Treason, p. 17. (17) Echards Hist. England, p. 383. (18) Proceedings against the Traytors, p. 123. (19) Discourse of the manner of the discovery, p. 69. 70.

Pulververrats, und leugnete schlechterdings, daß er irgend etwas davon wisse, daß irgend einige andere Personen an diesem Vorschlage Antheil haben solten, ausser solchen, welche entweder getödtet oder gefangen genommen waren; wobey er, aller Vorstellungen ohnerachtet, welche von den grossen Männern, die ihn verhöreten, angewendet wurden, auf eine hartnäckige Weise beharrete [p]). Diese seine Entschliessung rürete gar nicht von einiger Hofnung her, daß er davon kommen möchte, sondern von einer ernstlichen Begierde, es, wo möglich, zu verhüten, daß er nicht ein Werkzeug zu dem Untergange anderer Leute werden, oder mehr entdecken möchte, als bereits entdecket war, indem er sich annoch versichert hielt, daß er sich in eine gute Sache eingelassen habe, und er weit weniger wegen seines eignen Lebens bekümmert war, als wegen der üblen Wirkungen in Ansehung dieser Sache, welche die Entdeckung dieses Complots nach sich ziehen könte [q]). Dieses, welches der stärkste Beweis ist von der Bethörung, zu welcher Gemüter, die

Z 2 von

p) Siehe die Vorrede zu Sir Everard Digbys private papers.

q) Dieses erhellet offenbar aus dem ganzen Inhalt seiner Privatbriefe, welche nach dem über ihn gesprochenen Todesurtheil geschrieben worden.

Um eilf Uhr grif der Sherif und die Leute, welche bey ihm waren, das Haus an, da sodenn Thomas Winter in die Schulter geschossen, beide Wrights getödtet wurden, auch Ambrosias Rookwood bald darauf zu Boden fiel. Da nun Winter, Catesby und Piercy beisammen standen, wurden die beiden letzten von einer Kugel durchschossen, und Winter, da er mit einer Picke am Bauch beschädiget worden, gefangen genommen (20). Hierauf unterwarfen sich die übrigen, und wurden nach London heraufgeschicket, den Robert Winter und Stephanus Lyttleton ausgenommen, welche sich einige Wochen lang versteckt hielten (21). Franciscus Tresham blieb in der Stadt zurück, und erhielt sich eine Zeitlang bey seiner Freiheit, endlich aber wurde er in Verhaft genommen, und legte ein ausfürliches Bekentnis ab; da er sich aber in einem solchen Zustande fand, daß er an der Strangurie sterben müste, leugnete er das wieder, was er gesaget hatte, damit man keinen Nutzen daraus ziehen möchte (22).

(20) Hist. of the Powder Treason, p. 18. (21) Es wurde aber zuförderst der königliche Befel in das Land verschickt, des Inhalts, daß man sie lebendig gefangen nemen solle. (22) Proceedings against the Traytors, p. 147. 148.

von Natur tugendhaft sind, gebracht werden können, erhellet ausfürlich aus einem seiner Papiere, welche in seiner Gefangenschaft geschrieben und heimlich seiner Familie zugeschicket worden E). Da er den 27sten Januarii 1705-1706 zu seinem

E) Da Sir Everard Digby als ein Gefangener in dem Tower war, schrieb er mit Limoniensaft, oder auf andere Weise, auf Stückgen Papier, wie er darzu Gelegenheit hatte, und lies dieselben von Leuten, welche ihn zu sprechen Erlaubnis hatten, an seine Gemalin überbringen. Diese Anmerkungen und Nachrichten wurden von der Familie als kostbare Ueberbleibsel aufbehalten, bis sie in dem Monat September 1675 in dem Hause des Carl Cornwallis, Esq. des Testamentvolziehers des Sir Kenelm, eines Sohnes des Sir Everard Digby, von dem Baronet Sir Rice Rudd und dem Wilhelm Wogan, Esqv. von Graysinn gefunden wurden (23). Das erste von diesen Papieren lautet also:

„Ich habe keinen, weder von Lebendigen noch Todten, genant, „daß es dem Mylord Salisbury hätte Schaden thun können. Ich „habe bey diesen algemeinen Anklagen blos zur Absicht gehabt, mir „den freien Zutrit irgend eines Freundes auszuwirken, damit ich meinen Bekanten Nachricht geben könte; denn ich habe niemals zur Absicht gehabt, irgend einen Menschen zu beleidigen, wenn ich gleich „die ganze Welt damit hätte gewinnen können. Bisher haben sie noch „nicht das Bekentnis von mir heraus bekommen, daß ich irgend einen „Priester besonders kenne, und ich werde niemals jemanden Schaden „thun, ausser mir selbst. Bey meinem ersten Verhör sagte der Graf „von Salisbury zu mir: es hätte Gerard, der Priester, einige „Dinge wider mich ausgesaget, von welchem er versichert wäre, daß „ich ihn wohl kenne. Meine Antwort war: Wenn ich ihn sehen möchte, so wolte ich sagen, ob ich ihn kenne oder nicht, bey diesem Namen aber wäre er mir nicht bekant, auch kenne ich ihn nicht, wie er „sagte, aus dem Hause der Frau Vaux her, indem ich niemals einen „Priester daselbst gesehen hätte. Gestern wurde ich vor den Herrn „Anwald und den Lord Oberrichter gebracht, welche mich fragten: „ob ich, wie bey andern geschehen, das Sacrament darüber empfangen hätte, das Complot geheim zu halten. Ich sagte: ich habe es „nicht empfangen; weil ich der Frage aus dem Wege gehen wolte, aus „wessen Händen solches geschehen. Sie sagten zu mir, daß es fünfe „von dem Gerard empfangen, und daß dieser mit um das Complot „wisse; worzu ich sagte: daß solches mehr wäre, als ich wüste.

„Was

(23) Sie sind beigefüget den Proceedings against the Traytors, and other Pieces relating to the Popish Plot, printed by the Orders of Mr. Secretary Coventry, dated December 12th, 1678, N. 1.

nem Verhör zu Westminster gebracht wurde, wurde er verklaget, daß er von dem Pulververrat Wissenschaft gehabt und den.

„Was nun meine Absicht betrift, so mus ich euch anzeigen, daß „ich, wenn ich geglaubet hätte, daß bey dem Complot die geringste „Sünde wäre, um aller Welt Schätze willen kein Antheil daran wür„de genommen haben, und daß mich keine andere Sache angetrieben „habe, mein Glück und Vermögen auf das Spiel zu stellen, als der „Eifer für die götliche Religion. Daß ich die Sache geheim hielt, rü„rete daher, weil ich gewis glaubte, daß diejenigen, welche von der „Rechtmäßigkeit derselben am besten urtheilen könten, davon Wissen„schaft hätten, und sich dieselbe gefallen liessen. Ich hatte mehr Ur„sachen, die mich dieses zu glauben überreden konten, als ich ausdru„cken darf; welches ich niemals thun wil, irgend jemanden in Ver„dacht zu bringen, wenn ich gleich darüber auf die Folter käme. Und „gleichwie ich es nicht aus der ersten Hand gewust, daß solche Perso„nen die Sache billigten: also habe ich es auch in meinem Gewissen „für das beste gehalten, nichts weiter zu erfaren, wenn ich auch könte.

„Ich habe in Gegenwart aller **Lords** alle Priester, so viel als „ich von der Sache wüste, von derselben losgesprochen; jetzo aber mus „ich euch sagen, was für eine Betrübnis es für mich gewesen sey, zu „hören, daß so viele dasjenige verdammeten, wovon ich glaubte, daß „die **Catholischen** ganz anders davon denken würden. Es ist keine „andere Ursach vorhanden, als diese, welche mich, länger zu leben, „begierig gemacht. Denn da ich in das Gefängnis kam, würde mir „der Tod recht wilkommen gewesen seyn, und wurde sehr gewünschet. „Da ich aber hörete, was die **Catholischen** und die Priester von der „Sache gedächten, und daß dasjenige, welches die Ursach meines To„des seyn solte, eine grosse Sünde seyn solle: brachte dieses mein Ge„wissen zu einem Zweifel an meinen allerbesten Handlungen und Ab„sichten; denn ich wuste, daß ich mich selbst in einer solchen Sache „leicht betriegen könne. Ich versichere euch also, daß die Zweifel, „welche wegen meines eigenen guten Zustandes in mir entstanden, und „blos von der Verurtheilung anderer ihren Ursprung gehabt, mehr „Bitterkeit der Betrübnis in mir verursachet, als alles Elend, wel„ches ich jemals ausgestanden; und daß dieses einige mich veranlasset, „mir so lange das Leben zu wünschen, bis ich irgend einen rechten „geistlichen Freund antreffen möchte. Ich konte in einer geraumen „Zeit nichts anders thun, als GOtt mit Thränen um Vergebung al„ler meiner Versehen, beides in den Handlungen und Absichten, sowol „bey diesem Handel als in meinem ganzen Leben, anzuflehen, worüber „die wider meine Erwartung geschehene Verurtheilung dieser Sache in „mir einen Zweifel erregte. Ich bat demütigst, daß mein Tod eine

denselben verschwiegen habe; daß er den doppelten Eid der Verschwiegenheit und Standhaftigkeit abgeleget und öffentlich nebst andern Verrätern an der Rebellion Antheil genommen habe: auf welche Klage er sich schuldig bekante r). Hernach bemühete er sich sein Verbrechen zu entschuldigen, indem er die Bewegungsgründe darzu anzeigte, wie wir solche oben angezeiget haben; und bat sodenn, daß er, da er das Verbrechen allein begangen, auch allein die Strafe tragen möchte, ohne dieselbe bis auf seine Familie zu erstrecken; daß seine Schulden beza-

r) State Trials, Vol. I. p. 244.

„Versönung für mein Verbrechen seyn möchte, zu welchem ich mich „mit vielen Freuden gegen den Geber meines Lebens darbiete. Ich „versichere euch so gewis, als ich zu GOtt hoffe, daß die Liebe zu al-„lem meinem Vermögen und irdischer Glückseligkeit mich niemals be-„unruhiget, ja daß auch die Liebe hierzu mich seit meiner Gefangen-„schaft niemals beweget habe, das Leben zu wünschen. Könte ich aber „zu dem Ende leben, um GOtt und der Welt, wo ich irgend einiges „Aergernis gegeben habe, eine Genugthuung zu leisten: so würde es „mich nicht betrüben, wenn ich niemals irgend einem lebendigen Ge-„schöpf mehr unter die Augen sehen dürfte, und ausser dieser Berau-„bung alle Widerwertigkeiten auf der Welt ausstehen müste. Ich „werde nicht nötig haben, irgend jemanden, der annoch lebet, insge-„heim oder öffentlich frey zu sprechen, weil ich niemals irgend jeman-„den namhaft gemachet habe. Jedoch habe ich erzälet, daß diejenigen, „welche todt sind, versprochen, daß alle Völker in den Gegenden um „den Herrn Talbot herum uns beistehen würden; dieses kan aber kei-„nen Schaden thun, weil sie solches öffentlich geredet haben. Ihr „müsset euch sehr in Acht nemen, wenn ihr etwas schicken wollet; „denn der Herr Lieutenant hat das * * * * * * * Buch angehal-„ten; lasset euch aber nichts davon merken. Lasset meinen Bruder „dieses sehen, oder thut ihm den Inhalt davon zu wissen; und saget „ihm, daß ich seinen süssen Trost als das grösseste Kleinod an diesem „Ort schätze. Dafern ich kan, wil ich in den Tafeln eine Abschrift „von einem Briefe schicken, welchen ich gestern geschicket habe. Die-„ses ist, so viel ich verstehen kan, die Meinung der Vorschrift; ich „merke, daß es bey den Lords seine Wirkung hat, denn ich sol zu ih-„nen gebracht werden. O wie voller Freuden wolte ich sterben, wenn „ich irgend etwas zum Vortheil der Sache, die ich mehr als mein Le-„ben liebe, thun könte! Lebe wohl, meine * * *.„

bezalet und er enthauptet werden möchte; worauf er keine günstige Antwort erhielt [s]). Jedoch redeten die Grafen von **Northampton** und **Salisbury**, von welchen der letzte ihn für seinen Anverwandten erkante, freundlich mit ihm und stelleten ihm vor, wie gar wenig ihm sein Betragen Vortheil geschaffet hätte, weil **Fawkes** es bekant hätte, daß er von dem Pulververrat Wissenschaft gehabt, auch viele andere Dinge, welche er zu verhelen sich bemühet, durch andere Mittel wären ausfündig gemachet worden [t]). Er mochte nun aber auch bey seinen Verhören sagen was er wolte, so ist es doch gewis, daß er, da er Nachricht erhalten, daß die Unternemung, in welche er sich eingelassen hatte, von seiner eignen Partey für sehr seltsam und übel ersonnen gehalten werde, eine sehr deutliche Schutzrede wider diese Beschuldigung schreiben können, ob er sich gleich geweigert, dergleichen vorzubringen, da sein Leben auf dem Spiele stand. So viel grösser war seine Furcht vor einem Vorwurf von seinen eignen Glaubensgenossen, als vor einem gewaltsamen und schmälichen Tode [v]). Jedoch schien er,

s) Siehe die Antwort des Generalanwaldes **Coke** auf seine Bitte.
t) Siehe ihre Reden bey seinem Verhör.

v) Dieses, welches das letzte von des **Sir Everards** Papieren ist, ist auch das erheblichste, und mus einem jeden unparteiischen Leser als ein unwiderleglicher Beweis von demjenigen vorkommen, was der Generalanwald **Coke** bey dem Verhör dieser Verschwornen behauptete: daß ihr Anschlag nichts anders, als ein Anhang zu den von ihrer Partey unter der Regierung der Königin **Elisabet** geschmiedeten Complotten und eine weitere Ausfürung des Anschlages des **Watson** und **Clark** bey des Königs **Jacobi** Besteigung des Thrones, gewesen. Es lautet wie folget (24):

„Meine Wertheste! Die * * * * * * welche ich über die lieblose Beurtheilung dieser Sachen empfinde, wird machen, daß ich „mehr sage, als ich jemals zu thun im Sinne gehabt: denn dafern „dieser Anschlag gelungen wäre, so hätte man an einem weitern glück„lichen Fortgange nicht zweifeln können. Wir würden in derselbigen „Nacht, ehe sonst irgend jemand die Zeitung hätte bringen können, „dieselbe

(24) Siehe eben diese Schriften No. 9.

er, nachdem das Todesurtheil war gesprochen worden, sehr dadurch gerüret zu seyn. Denn er machte eine tiefe Beugung vor

„dieselbe von dem Herrn **Catesby** erfaren haben. Dieser würde, „wenn er aus der Stadt gekommen wäre, zu **Charingcroß** die ver„mutliche Erbin ausgerufen haben, zu welchem Ende man eine Aus„rufung entworfen hatte. Wenn der Herzog nicht in dem Hause ge„wesen wäre, hatte man eine gewisse Anstalt vorgekehret, sich seiner zu „bemächtigen. In Betrachtung der Gewisheit aber, daß sie daselbst „würden gewesen seyn, kam unser wichtigstes Geschäfte darauf an, uns „der **Lady Elisabet** zu bemächtigen. Und weil dieselbe sich acht Mei„len von **Dunchurch** aufhielt, würden wir dieselbe leicht, ehe sie von „irgend einer Bedenklichkeit gewust hätte, überrumpelt haben. Dis „war die Ursach meines Anfenthalts daselbst. Hätte sie sich in **Rut**„**land** aufgehalten, so war **Stokes** nahe bey, und wir hatten an bei„den Orten hinlängliche Anstalt gemacht, uns ihrer zu bemächtigen. „Man hatte auch Mittel erdacht, das Volk, im Fal das erstere zu „Stande gekommen wäre, zu befriedigen: zum Beispiel, demselben „bey Zeiten die Freiheit und Befreiung von allen Arten der Sclaverey, „als die Abschaffung der Vormundschaften und aller Monopolien, be„kant zu machen; welches, nebst der Veränderung, bey dem Volk, wenn „das erstere geschehen wäre, mehr Beifal würde gefunden haben, als „es jetzo findet. Man hatte auch ein Mittel veranstaltet, sogleich „allen Fürsten von der Sache Nachricht zu ertheilen, und sie durch ei„nen Eid, auf eine der **Ligue** in **Frankreich** änliche Weise, mit ein„ander zu verbinden. Ich habe nichts von diesen Dingen ausgesaget, „auch solches zu thun mir niemals vorgenommen. Daß ich von **Dun**„**church** wegging, darzu hatte ich folgende Ursach: Erstlich, ich wuste, „daß mich **Fawkes** verraten könte, denn ich muste mir ausser Herrn „**Catesby** noch ihrer zwey wälen, und darzu wälete ich ihn und Herrn „**Winter**. Ich wuste, daß er zu grossen Sachen wäre gebrauchet „worden, und er fürete sich gewis bis zur Folter sehr gut auf. Zwei„tens, glaubeten wir alle, daß, wenn wir Herrn **Talbot** dahin brin„gen könten, die * * * * * * * * * * Partey aufzuwiegeln, wenig„stens, um es zu einem Vergleich zu bringen * * * * * * * * solches „keine geringe Sache seyn würde, zumal da wir seinen Schwiegersohn „in unserer Geselschaft hatten, der uns hierzu einige Hofnung machte, „und nicht viel daran zweifelte. Ich antworte auf eure Reden mit „Herrn **Brown** folgendes. Ehe ich das geringste von dem Complot „wuste, fragte ich den Herrn **Farmer**, worin doch die Meinung des „päpstlichen **Breve** bestände? Er antwortete mir: es bestände diesel„be

vor denen, welche auf der Richterbank sassen und sagte: **Wenn ich irgend jemanden von euch, Mylords, möchte sagen hören, daß ihr mir vergeben woltet: so würde ich**

„be darin, daß sie, nemlich die Priester, keine Meutereien unterne„men oder erregen, aber auch dergleichen nicht verhindern möchten; „es wäre auch gar nicht des Papstes Meinung, daß sie diejenigen, „welche zum Besten der **Catholischen** würden unternommen werden, „verhindern solten. Ich habe mich niemals so viel verlauten lassen, „es auch gegen keinen andern thun wollen, als gegen euch; und diese „Antwort nebst dem Verfaren des Herrn **Catesby** mit ihm und mir „beweegeten mich, volkommen zu glauben, daß die Sache überhaupt „gebilliget werde, obgleich nicht alle Umstände bekant wären. Ich „unterstehe mich nicht, den Weg zu gehen, welchen ich gehen könte, „um der Sache eine weniger verhaste Gestalt zu geben, denn man „hätte verschiedene Wege gehabt, Leute aus der Gefar heraus zu reis„sen, welche ihnen aber jetzo mehr als sonsten Schaden thun würden. „Ich glaube nicht, daß drey von denen, welche verloren würden ge„gangen seyn, es werth gewesen wären, sie zu retten. Ihr könnet „leicht denken, daß ich einige Freunde gehabt, welche in der Gefar ge„wesen, welcher ich vorgebeuget habe, sie sollen es aber niemals wis„sen. Ich wil alles thun, was mein Nächster wünschet; und es „wird sich ausweisen, daß ich keinem Menschen Schaden gethan, oder „ihn angeklaget habe. So leicht ich auch ihnen überhaupt hätte eine „Furcht einjagen können: so ist doch, das Beste der Sache zu beför„dern, meine Sorge jederzeit darauf gerichtet gewesen, lieber mein „eigenes Leben zu verlieren, als dem allerunwürdigsten Mitgliede der „**catholischen** Kirche Schaden zu thun. Meldet ihr, daß ich sie „und ihr Haus jederzeit geliebet, und daß ich, ob ich gleich solches nie„mals beweisen können, nicht leben wolle, um das Gegentheil darzu„thun. Ich hoffe, sie wird sich meiner erinnern, welcher ich in zeitli„chen Absichten verbunden bin. Grüsset eure Schwester von mir, de„ren edelgesintes Gemüt gegen mich in diesem Elende ich niemals „ * * * * * * * **Mylord von Arundel** ist im Stande, viel bey dem „**Lord** und der Königin auszurichten. Es kan jemand, von dem „ihr schreibet, welcher ihn herzlich liebet und wieder herzlich von ihm „geliebet wird, ihm sagen, daß ich ihn liebe, und daß ich es in sei„ner Gegenwart habe blicken lassen, so daß er es hätte gewar wer„den können, da ich letztens ihn gesehen, und in seiner Geselschaft ge„wesen. Ich bin versichert, daß er damals zugegen gewesen. Da„fern eure **Mutter** in der Stadt ist, sollet ihr dieses ihr * * * * *

ich mit frölicherem Muthe zu dem Galgen gehen. Hierauf antworteten alle Lords: GOtt vergebe euch, und wir thun es auch [u]). Am Donnerstage den 30sten Januarii wurden Sir Everard Digby, Robert Winter, Johan Grant, und Thomas Bates, ihrem Urtheil gemäs, an dem westlichen Ende der St. Pauls Kirche hingerichtet; da sodenn Sir Everard Digby eine ganz andere Gesinnung in Ansehung seines Verbrechens soll haben blicken lassen, als diejenige war, welche er in Ansehung desselben, nach seiner Gefangennemung, zu Papier gebracht hatte [w]). Hievon aber und von einem weit ausserordentlicheren Umstande, welcher sich bey seinem traurigen Abschiede aus diesem Leben ereignet, wird in den Anmerkungen einige Nachricht ertheilet werden (G). Er hinter-

u) State Trials, Vol. I. p. 247. w) Echards Hist. of England, p. 384.

„thun. Lebet wohl, und wenn ihr mich etwas nicht verstehen „könnet: so meldet mir solches in eurem nächsten Schreiben, ich wil „es euch erklären.„

(G) Wir haben eine ziemlich volständige Nachricht von der Art und Weise, wie Sir Everard und seine Mitschuldigen ihr Leben geendiget, welche noch darzu in gar kurzer Zeit, nachdem die Sache vorgefallen, aufgesetzet worden. Sie lautet also (25): „Sir „Everard Digby, Robert Winter, Grant und Bates wurden, „dem über sie ergangenen Urtheil zu Folge, an dem Ende der St. „Paulskirche in London gegen Abend, gehänget, das Eingeweide „ihnen aus dem Leibe gerissen und sie geviertheilet, woselbst alle, den „Grant ausgenommen, sehr busfertig starben. Sir Everard „Digby betheuerte, daß er von Grunde seines Herzens GOtt, den „König, die Königin, den Prinzen und das ganze Parlament um „Vergebung bitte; und daß er, wenn er es zu Anfange gewust, daß „es eine so schändliche Verrätherey sey, die Sache nicht würde ver„schwiegen haben, wenn er auch die ganze Welt hätte gewinnen kön„nen; wobey er das Volk zu Zeugen rief, daß er busfertig und vol„ler Betrübnis wegen dieser abscheulichen Verrätherey sterbe, und das „Vertrauen habe, um des Verdienstes seines theuren Heilandes JEsu „willen

(25) Stowes Annals continued by Howes, p. 882.

hinterlies bey seinem Tode zwey junge Söhne, welches Sir Kenelm Digby und Sir Johan Digby waren, und druck-
te

„willen selig zu werden, u. s. w. Er betete ohngefär eine halbe „Viertelstunde auf seinen Knien, so daß er öfters den Kopf bis zur Er- „den beugete. Auf eben diese Weise beteten sie alle; man hörete aber „keine Stimme, ausser dann und wann die Worte: O JEsu! errette „mich und erhalte mich u. s. w. welche Worte sie zu vielen malen „auf der Leiter wiederholeten. Freitags, den letzten Januarii, wur- „den **Thomas Winter**, **Rookwood**, **Keyes** und **Fawkes** in dem „**Parlamentshofe** zu **Westminster** eben so, wie die vorigen, hinge- „richtet. Unter diesen bewies sich **Fawkes** bis an seinen Tod busfer- „tiger, als irgend einer von den übrigen, und bat alle Catholischen, „niemals wieder ein dergleichen blutiges Trauerspiel zu unternemen, „indem dieses ein Verfaren wäre, welches GOtt niemals befördern, „oder Glück darzu verleihen könne. **Keyes** war an Hartnäckigkeit „dem **Grant** sehr änlich. Sie baten alle um das Zeugnis, daß sie „als Römischcatholische stürben. Ihre Viertheile wurden auf den „Thoren von **London**, und ihre Köpfe auf der Brücke aufgestecket.„ Es ist sehr befremdend, daß in dieser Erzälung nicht die geringste Meldung von dem ausserordentlichen Umstande vorkomt, welchen Herr **Wood** als eine durchgängig bekante Sache erwenet (26): daß nemlich, da der Scharfrichter ihm das Herz aus dem Leibe gerissen, und dasselbe, der Gewonheit nach, empor gehoben und gesaget: **Hier ist das Herz eines Verräters**; Sir **Everard** geantwortet habe: **Du lügest.** Dieses hat, wie Herr **Wood** weiter saget, ein sehr berümter Schriftsteller gemeldet, er füret aber seinen Namen nicht an. Dieser berümte Schriftsteller ist der **Lord Bacon** (27), und die Stelle, worauf gezielet wird, ist diese, „Wir können uns wirklich „selbst erinnern, daß wir das Herz eines Menschen gesehen, dem man, „der unter uns bey Hinrichtung der Verräter eingefürten Gewonheit „gemäs, die Eingeweide aus dem Leibe gerissen hatte; welches, da „es, wie gewönlich ist, in das Feuer geworfen wurde, anfänglich „bis sechs Fus in die Höhe sprang, und almälig bis auf sieben „oder acht Minuten, so viel wir uns zu besinnen wissen, immer „niedrigere Sprünge machte. Man hat auch eine alte und glaub- „hafte Erzälung von einem Ochsen, welcher gebrüllet hat, nachdem „ihm

(26) **Woods** Athen. Oxon. Vol. 2 col. 354.

(27) Historia vitae et mortis.

te seine liebreiche Gesinnung gegen dieselben in einem wohlgeschriebenen und rürenden Aufsatze aus, welchen er, als den letzten Rath ihres Vaters, ihnen zu gehöriger Zeit einzuhändigen bat. Wir wollen an einem andern Orte Gelegenheit nemen, zu zeigen, wie und durch wen der Pulververrat eigentlich entdecket worden x). Gegenwärtig wird es nicht undienlich seyn zu bemerken, daß sogar auch der zweite Theil des Anschlages, bey welchem **Sir Everard Digby** seine Rolle spielen solte, bey Zeiten entdecket worden, und daß, gleichwie das Complot dem **Sir Everard** den Untergang zugezogen, diese Entdeckung dagegen seinen Anverwandten geholfen, empor zu kommen. Denn da der **Lord Harrington**, welcher für die Prinzeßin **Elisabet** Sorge zu tragen hatte, einige Anzeige von einem Vorhaben, sich ihrer zu bemächtigen, empfangen hatte, schickte er sogleich den **Johan Digby**, einen jüngeren Sohn des **Lord Digby**, mit einer Nachricht von allem, was er wuste, an den Hof; woselbst der junge Edelman seine Erzälung so wohl anbrachte, daß er sich dadurch die Gnade des Königes erwarb, welcher ihn nicht lange hernach zu einem Ritter machte y), ihn zu einer langen Unterhandlung in

x) Siehe den Artikel **Habington (Thomas)** in dieser **Biographie.**
y) **Dugdales** Baronage, Vol. 2 p. 436.

„ihm das Eingeweide herausgerissen gewesen. Es ist aber gewisser, „daß man einen Menschen, welcher auf die vorerwente Weise den „Tod erlitten, da ihm die Eingeweide ausgenommen worden, und „sein Herz beinahe herausgerissen und in den Händen des Henkers „war, drey oder vier Worte von einem Gebet aussprechen gehö„ret. Dieses ist, unserer Meinung nach, glaublicher, als was „von dem Opfer erzälet wird, weil nemlich die Freunde solcher „Uebelthäter gewohnt sind, dem Scharfrichter Geld zu geben, damit „er bey der Verrichtung seines Amtes desto mehr eilen und sie desto „geschwinder von ihrer Quaal befreien möge; da wir hingegen bey „Opfern keine Ursach sehen, warum die Priester so ausserordentlichen „Fleis anwenden solten.„ Dieses beweiset nichts weiter, als die Möglichkeit einer solchen Sache nach der Meinung des **Lord Bacon**, kan aber nicht füglich als ein Beweis von dieser besondern Begebenheit gebrauchet werden, wovon es nach allen Umständen offenbar verschieden ist.

in Spanien gebrauchte und den 15ten September 1622, zum Grafen von Bristol erhob. Sein Sohn war der berümte George Lord Digby; der, da er diesen Titel fürete, in dem Hause der Gemeinen eine so grosse Figur machte, hernach bey dem Könige Carl dem 1sten Staatssecretarius war, und nachdem er seinem Vater in seinem Titel gefolget war, den König Carl den zweiten bey seinem Aufenthalt ausser Landes begleitete, im Aprilmonate 1661 zum Ritter des Hosenbandes installiret wurde, und zur Zeit dieser ganzen Regierung eine grosse Figur machte. Ihm folgete sein Sohn Johannes, welcher im Jahr 1698 ohne Erben starb, mit welchem der Titel verloschen, indem sein jüngerer Bruder Franciscus in dem niederländischen Kriege umgekommen [8]).

8) Peerage of England, Vol. 2 p. 35.

X.

Lebensbeschreibung des Kenelme Digby.

Digby (Sir Kenelme), ein Sohn des vorigen und sehr berümter Weltweiser im siebzehnten Jahrhundert. Es ist überaus schwer, die Zeit seiner Geburt recht zu bestimmen, indem man zu dreien verschiedenen Tagen Zeugnisse für sich hat; doch scheinet es, daß der 11te Junii 1603 von den meisten angenommen werde a). Man saget, daß der König Jacobus ihm seine Güter in seiner Kindheit wieder zurück gegeben habe b); welches jedoch ein Irtum ist, indem es gerichtlich entschieden worden, daß der König zu denselben kein Recht habe. Es sollen diese Puncte beide in den Anmerkungen aufgekläret werden A). Zur Zeit des unglücklichen Todes

a) Johnsons Underwoods p. 243. Siehe auch Ferrars Grabschrift auf den Sir K. D. b) Athen. Oxon Vol. 2. col. 351. Oldmixons Hist. of the Stuarts, Vol. 1. p. 29.

A) Der berümte oxfordische Kenner der Altertümer drucket sich deutlich und bestimt aus, daß die Geburt dieses Edelmannes auf den 11ten Julii 1603 (1) festzusetzen sey, welches zu bestärken er zwey Gewärmänner anfüret, welche bey ihm ein sehr grosses, bey mir aber ein nicht völlig eben so grosses Gewicht haben (2). Das Werk des Dr. Napier aus Buckingbamshire ist mit einer sehr schlechten Hand geschrieben, und ich könte mehr als Ein Exempel von Geburtstagen in seinem Buche anfüren, welche mit den Kirchenregistern, zu welchen solche Personen gehören, nicht übereinstimmen; daher die Einrückung in diese

(1) Hist. et Antiq. Oxon. l. 2. p. 383. Athen. Oxon. Vol. 2. col. 351.
(2) Dr. Richard Napiers Collection of Nativities, in the Ashmolean Library. John Gadbury's Almanack for the year 1673.

des seines Vaters befand er sich bey seiner Mutter zu Gothurst, und war damals nur im dritten Jahre seines Alters. Er

diese Schrift nicht als entscheidend anzusehen ist. Bey dem Hrn. Hadbury ist dagegen eine grosse Warscheinlichkeit vorhanden, daß er sein Datum aus Dr. Napiers Buche entlenet habe; und wenn dieses auch nicht an dem wäre, so finden dawider eben dergleichen Einwendungen stat, als wider jenes Buch gemachet worden. Es ist kein Zweifel, daß bey Lebzeiten des Sir Kenelme der 11te Junius für seinen Geburtstag gehalten worden. Der berümte Ben Johnson saget in einigen ihm zu Ehren verfertigten Versen, wenn er von einer Seeschlacht, in welcher er Anfürer gewesen, und von seiner unerschrockenen Herzhaftigkeit redet (3).

Witness thy action *done at* Scanderoon
Upon thy birth day *the* eleventh *of* June.

Zum Zeugnis dienet deine That, welche bey Scanderona geschehen,
An deinem Geburtstage den eilften Junii.

Diese beiden Verse machen in der That dem Helden mehr Ehre, als dem Dichter, es müste aber jemand von Johnsons Beurtheilungskraft einen seltsamen Begrif haben, wenn er glauben wolte, daß derselbe ein Datum einem solchen Gedichte zu Gefallen solte verfälschet haben. Hr. Wood saget dagegen, und zwar mit gutem Recht, daß dieses Treffen nicht den 11ten, sondern den 16ten Junii gehalten worden (4); welches freilich ein Beweis ist, daß sich der Dichter in Ansehung des Dati der Schlacht geirret, aber gar nicht davon, daß er das Datum des Geburtstages verfelet habe, indem der sechzehnte eben so gut, wenigstens nicht schlechter als der eilfte, würde geklungen haben. Nach des Sir Kenelme Tode finden wir, daß eben dieser Tag, nemlich der eilfte Junius, in seiner Grabschrift (5) ausgedrucket worden, daher dieses das rechte Datum gewesen zu seyn scheinet. In der vierten Ausgabe von Baylens Wörterbuche (6), und in allen letzteren Ausgaben des Moreri (7), ist ein Artikel von unserm Schriftsteller anzutreffen, in welchem es heisset, daß der eilfte Martii sein Geburts- und Todestag sey. Woher aber diese Zeitbestimmung entlenet worden, ist unmöglich zu begreifen, weil mir kein einiger Schriftsteller bekant ist,

(3) In seinen Underwoods, p. 213. (4) Dieses erhellet aus des Sir Kenelme Digby eignem Briefe von dieser Sache. (5) Siehe diese Grabschrift bey dem Beschlus dieses Artikels. (6) Es ist zu merken, daß der Artikel Digby (Sir Kenelme) ein hinzugesetzter Artikel sey, der nicht vom Bayle selber herrüret. (7) In welchem dieser Artikel blos aus dem Bayle abgedruckt worden.

Er scheinet ihr gar zeitig aus den Händen genommen zu seyn, indem es gewis ist, daß er den Irtümern des Papsttums sehr

ist, welcher entweder seinen Tod, oder seine Geburt auf diesen Tag angesetzet hätte. Es mag aber hiervon genug seyn. Wir wollen jetzo von den Gütern der Familie reden. Der Streit wegen derselben wurde in dem **Michaelistermine** im achten Jahre des Königes **Jacobus**, das ist, im Jahr 1610, in dem Waisengericht entschieden; und auf was für Art und Weise solches geschehen sey, sol der Leser von dem besten Gewärsman lernen (8). „**Sir Everard Digby** besas das „Lehngut **Stoke** in der Grafschaft **Rutland** und das Lehngut **Tilton** „in der Grafschaft **Leicester** als unmittelbare Lehngüter von dem Kö„nige, vermöge einer Acte, welche schon bey seinen Lebzeiten und ehe „er einigen Hochverrat begangen, volzogen worden; so daß ge„dachte Lehngüter ihm auf Lebenszeit, und hernach seinem ältesten „Sohn und vermutlichen Erben, welcher ihm substituiret war, „zum Gebrauch, nebst verschiedenen Ueberbleibseln für seine übrigen „Nachkommen, übergeben worden. Hernach wurde der gedachte **Sir** „**Everard Digby** wegen des schändlichen und abscheulichen Pulver„verrats überfüret und hingerichtet, welcher nach der gedachten Abtre„tung bey der Minderjärigkeit seines ältesten Sohnes geschehen war. „Die Frage war, ob die Vormundschaft von dem ganzen, oder von „dem dritten Theile der gedachten Lehngüter, kraft der Statuten vom „32sten und 34sten Jahre **Heinrichs** des 8ten, dem Könige zufallen „muste? Es wurde dieselbe von den beiden Oberrichtern, dem Oberba„ron und dem ganzen Waisengericht in der Art aufgelöset, daß die Vor„mundschaft oder der erste Besitz dem Könige nicht anders zukomme, „als wenn ein algemeiner oder besonderer Erbe vorhanden ist. Denn „die gedachten Statuten vom 32sten und 34sten Jahre **Heinrichs** des „8ten, legen die Voemundschaft oder den ersten Besitz dem Könige in „verschiedenen Fällen bey, wo die Güter nicht auf die Erben kommen, „als wenn der Belehnte des Königes seine Ländereien zur Erhebung sei„ner Ehegattin, zur Befördrung seiner Kinder, oder Bezalung seiner „Schulden, abtrit: sie ertheilen aber die Vormundschaft oder den ersten „Besitz in keinem Falle, wo nicht ein algemeiner oder besonderer Erbe „vorhanden ist; weil die Vormundschaft oder der erste Besitz nur bey „den Ländereien eines Lehnträgers statfinden, welcher einen Erben hat.„ Es erhellet also hieraus, daß ein gewisser Schriftsteller sich geirret habe, wenn er behauptet, daß König **Carl** der erste auf die Fürbitte seiner Gemalin dem **Sir Kenelme Digby** die grossen Güter seiner Voreltern wieder zurück gegeben habe (9). Sein Vater hatte in diesem Stü-

(8) **Cokes Reports**. P. 8 fo. 166. (9) **Lloyds loyal Sufferers**, p. 580.

sehr jung abgesaget, und sorgfältig in der **protestantischen** Religion erzogen worden, welches hauptsächlich, wie man zu glauben guten Grund hat, unter der Aufsicht des Erzbischofes **Laud** c), damaligen **Decani von Gloucester**, geschahe, welcher eine gar grosse Zuneigung zu ihm hegte, und einen von seinen nahen Anverwandten von dem Papsttume wieder auf den rechten Weg gebracht hatte d). Im Jahr 1618 wurde Hr. **Kenelme Digby** nach der **Universität** geschicket und in die **Gloucesterhall** gebracht e), woselbst die Aufsicht über sein Studiren dem Hrn. **Thomas Allen**, einem der gelehrtesten und geschicktesten Männer der damaligen Zeiten, anvertrauet wurde f); ob er gleich ein andres Mitglied aus dieser Geselschaft zu seinem **Tutor** (Lehrmeister) hatte. Daß er dem Hrn. **Allen** war empfolen worden, war für unsern jungen Studenten ein grosser Vortheil, indem derselbe die natürliche Stärke seiner Gemütsgaben und denjenigen durchdringenden Geist, welcher bey Leuten von seinem Alter so selten anzutreffen ist, gar bald entdeckte. Er gab sich daher Mühe, ihm den rechten Weg zu zeigen, wie er seine wunderbare Fähigkeit, welche er öfters mit der Fähigkeit des sehr berümten Kopfes in Italien, des **Picus de Mirandula**, zu verglei-

c) In diesem Puncte war dieser Prälat ausnemend wachsam. d) Whartons History of the Troubles and Trial of Archbishop Laud. e) Hist. et Antiq. Oxon. l. 2 p. 383. f) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 351.

Stücke die gehörige Sorge getragen, und wie es scheinet, die Sache mit guter Ueberlegung angefangen (10); er starb aber doch auch in Ansehung dieser Sache in grosser Bekümmernis. Denn da er, als es zu spät war, den auf das **papistische** Pulvercomplot gefallenen algemeinen Has gewar wurde, und besorgte, daß dieses so gar den Gerichtshöfen ein Vorurtheil beibringen, oder das **Parlement** in einem so ausserordentlichen Falle anreitzen möchte, irgend ein Gesetz **ex post facto** zu machen, die Strafe derer, welche Antheil daran gehabt, zu vergrössern; war er nicht allein zweifelhaft, sondern scheinet auch in der Einbildung gestorben zu seyn, daß seine Güter eingezogen werden würden (11).

(10) Wrights Antiquities of Rutlandshire, p. 114. (11) Siehe seine Privatpapiere.

vergleichen pflegte g), zur Erlernung der höheren Theile der Weltweisheit anwenden solte; so daß er, ohnerachtet sein Aufenthalt zu Oxford nur zwey bis drey Jahre dauerte, bey seinem Abzuge von der Universität im Jahr 1621, um auf Reisen zu gehen, als eine sehr ausserordentliche Person angesehen wurde, und eine so grosse Hofnung von sich selber machte, als er hernach zu erfüllen erlebete h). Nachdem er in Frankreich, Spanien und Italien herumgereiset und an allen Orten ausnemend aufgenommen worden war, kehrete er im Jahr 1623 nach England zurück. Da er so denn dem Könige in dem Hause des Lord Montague zu Hinchinbroke den 23sten October in eben diesem Jahre mit grossen Lobeserhebungen wegen seiner Gelersamkeit vorgestellet worden, wurde er daselbst zur Ehre des Ritterstandes in Gegenwart Carls, des Prinzen von Wallis, und des berümten Herzogs von Buckingham, erhoben, welche damals eben aus Spanien zurück gekommen waren, woselbst Hr. Digby, wie er uns selber berichtet i), diesem Prinzen seine Aufwartung gemacht hatte. In gar kurzer Zeit hernach that sich Sir K. Digby mit dem glücklichen Gebrauch eines Geheimnisses ausnemend hervor, welches er auf seinen Reisen angetroffen hatte, wovon wir den Leser durch seine eigene Erzälung in den Anmerkungen ausfürlich unterrichten wollen B).

Nach

g) Vermutlich ist dieses von der algemeinen Fähigkeit seines Kopfes zu verstehen gewesen. h) Lloyds loyal Sufferers p. 581. i) Woods Athen. Oxon. Vol. 2 p. 351. Digby of Bodies, p. 308. 309.

B) Dieses sein Geheimnis war dasjenige, welches seitdem unter dem Namen des sympathetischen Pulvers in der Welt so viel Lerm erreget hat, dessen Wirkungen, wie er uns versichert, von dem Könige Jacobus, seinem Sohne dem Prinzen von Wallis, dem Herzoge von Buckingham, nebst andern Personen von dem vornemsten Stande, gründlich untersuchet und alles mit unter den Anmerkungen des grossen Kanzler Bacons zu Papier gebracht worden, daß es als ein Anhang seiner Naturgeschichte solte beigefüget werden (12). Die Begebenheit, auf welche sich dieses gründete, lautet mit seinen eignen Wor-

(12) Extract from Sir Kenelme Digby's discourse upon the sympathetic powder.

Nach dem Absterben des Königs Jacobus machte er an dem neuen Hofe eine eben so grosse Figur, ob er sich gleich nicht

Worten, wie folget: „Hr. James Howell, welcher wegen seiner an „das Licht gestelten Werke, insonderheit wegen seiner Dendrologien be„kant genug ist, bemühete sich, zwey von seinen Freunden, welche in „einen Zweikampf verwickelt waren, aus einander zu bringen. Er „bemächtigte sich also mit seiner linken Hand des Gefässes von dem „Schwerte des einen Fechters, und grif mit seiner rechten Hand nach „der Klinge des andern. Weil nun diese vor Erbitterung gegen einan„der ausser sich waren, und sich anstrengten, sich der Verhinderung, „welche ihnen ihr Freund machte, daß sie sich nicht einander ermor„den möchten, zu entledigen, und der eine unter ihnen sein Schwert „mit Gewalt fortris: zerschnitte er dem Hrn. Howel in der Hand die „Nerven und Muskeln bis an den Knochen; und der andre gab so„denn, nachdem er sein Gefäs los gemacht hatte, seinem Feinde ei„nen Querhieb über den Kopf, welcher gegen seinen Freund zu aus„wich: der, da er seine verwundete Hand aufhob, den Streich abzu„halten, auf der Hinterseite seiner Hand verwundet wurde, gleichwie „er vorher inwendig war verwundet worden. Als die beiden Streiter „sahen, daß Hr. Howel bey Aufhebung seiner verwundeten Hand sein „Gesichte mit Blut beschmierete, höreten sie mit einmal auf zu fechten „und liefen hin, ihn zu umarmen. Sie verbanden ihm, nachdem sie „seine Wunde untersuchet, die Hand mit einem von seinen Ho„senbändern, um die Adern zu verschliessen, welche zerschnitten waren „und überaus stark bluteten. Sie brachten ihn nach Hause und „schickten nach einem Wundarzte. Da man aber bey Hofe dieses er„fur: schickte der König einen von seinen eignen Wundärzten, weil er „gegen den gedachten Hrn. Howel eine besondre Gnade hegete.„

„Es traf sich eben, daß ich nahe bey ihm wonete, und er kam „vier oder fünf Tage hernach, da ich mich anzog, in mein Haus und „bat mich, seine Wunden zu besehen. Er sagte: ich höre, daß ihr „bey solchen Gelegenheiten ausserordentliche Hülfsmittel wisset, und „meine Wundärzte sind besorgt, daß es zum kalten Brande ausschla„gen möchte, und also die Hand abgeschnitten werden müste. Er lies „sich in der That aus seinen Geberden merken, daß er vielen Schmerz „empfinde: der, wie er sagte, wegen der sehr starken Entzündung uner„träglich wäre. Ich antwortete ihm, daß ich ihm gerne dienen wolte, „daß er aber, wenn er etwa die Art und Weise wüste, wie ich ihn „heilen wolte, ohne ihn anzurüren oder zu sehen, sich vielleicht mei„ner Art zu heilen nicht würde unterwerfen, weil er dieselbe vielleicht „für fruchtlos oder für aberglaubig halten würde. Er antwortete;

nicht besonders damit hervorthat, sich bey dem grossen Lieblinge einzuschmeicheln. Er wurde dessen ohnerachtet zum Kammer-

„die wunderbaren Dinge, welche mir viele von eurer Art zu heilen erzälet haben, machen, daß ich gar nicht an der guten Wirkung derselben „zweifle. Ich fragte ihn sodenn nach etwas, welches mit dem Blut „wäre benetzet worden, und er lies sogleich sein Hosenband holen, womit die Hand ihm zuerst war verbunden worden. Ich forderte darauf ein Becken mit Wasser, als ob ich mir die Hände waschen wolte, „und nam eine Handvol Vitriolpulver, welches ich auf meiner Studierstube hatte, und lösete dasselbe sogleich auf. So bald mir das blutige Hosenband gebracht wurde, legte ich dasselbe in das Becken, und „gab unterdessen Achtung, was Hr. **Howel** machte, welcher mit einem Edelman in einem Winkel meines Zimmers stand und redete, „ohne darauf Acht zu geben, was ich that. Er fuhr aber unversehens „auf, als er irgend eine seltsame Veränderung bey sich verspürete. Ich „fragte ihn, was ihm fele? und er antwortete: ich weis nicht „was mir felet, ich finde aber, daß ich keine Schmerzen mehr „füle. Mich dünket, daß eine angeneme Art einer Abkülung, „als ob man eine feuchte kalte Serviette mir um die Hand schlüge, „mir die Entzündung weggenommen habe, welche mich so lange gequälet hat. Ich antwortete: weil ihr bereits eine so gute Wirkung von „meiner Arzeney fület: so rate ich euch, alle eure Pflaster wegzuwerfen und blos die Wunde rein und in einem mittelmäßigen Zustande „zwischen Wärme und Kälte zu halten. Dieses wurde sogleich dem „Herzog von **Buckingham** und bald darauf auch dem Könige erzälet, welche beide sehr neugierig waren, die Umstände der Sache zu „erfaren, die darin bestanden, daß ich nach der Mittagsmalzeit das „Hosenband aus dem Wasser nam, und es, um es zu trocknen, vor „ein grosses Feuer legte. Es war kaum trocken geworden, da Hrn. „**Howels** Diener gelaufen kam, und meldete, daß sein Herr ein solches Brennen füle, als er jemalen gefület hätte, wo nicht noch mehr, „indem die Hitze so gros wäre, als ob seine Hand zwischen glüenden „Kolen läge. Ich antwortete, daß er, ob sich gleich dieses jetzo ereignet hätte, in kurzer Zeit Linderung verspüren solte. Denn ich wüste „die Ursach von diesem Zufal und wolte demnach dafür sorgen, daß „sein Herr vielleicht ehe er zu ihm zurück kommen könte, von dieser „Entzündung befreiet werden solte. Im Fal er aber keine Linderung „verspürete, so wünschte ich, daß er sogleich zurücke kommen möchte, „sonst aber hätte er nicht nötig wieder zu kommen. Er gieng sodenn „weg, und in dem Augenblick, da ich das Hosenband wieder in das „Wasser legte, fand er, daß sein Herr gar keine Schmerzen mehr „fülete.

„Der

Kammerherrn, zum Commissarius von der Flotte, und zum Vorsteher des Trinityhouse gemacht [t]); welche Bedienungen,

[t]) Siehe den Artikel Digby (Sir Kenelme) im Bayle.

„Der König **Jacobus**, welcher von dem, was vorgefallen war, „eine genaue Nachricht erhalten hatte, wolte gerne wissen, wie die Sa„che angefangen worden. Ich erzälete ihm ganz willig dasjenige, was „der Urheber, von welchem ich das Geheimnis wuste, bey eben dieser „Gelegenheit zu dem Grosherzoge von **Toscana** gesaget hatte. Es „war dieses ein gottesfürchtiger **Carmeliter**, welcher aus **Indien** und „**Persien** nach **Florenz** kam; er war auch in **China** gewesen: und „da er nach seiner Ankunft in **Toscana** mit seinem Pulver viel seltsa„me Curen verrichtet hatte, sagte der Herzog zu ihm: daß es ihm sehr „lieb seyn würde, solches von ihm zu lernen. Der **Carmelite** ant„wortete: daß die Sache ein Geheimnis sey, welches er in den mor„genländischen Gegenden gelernet habe, und daß er glaube, daß ausser „ihm kein Mensch in **Europa** sey, welcher dasselbe wisse. Es verdie„ne dasselbe auch, daß es nicht unter die Leute gebracht werde, welches „nicht verhütet werden könte, dafern der Grosherzog sich mit Verrich„tung der Sache bemengen wolte. Denn es wäre nicht warscheinlich, „daß er die Sache mit eigner Hand verrichten würde, sondern er mü„ste einem Wundarzte oder irgend einem Bedienten trauen, daß also „innerhalb kurzer Zeit verschiedene andere Leute die Sache eben so gut „wissen würden, als er selber. Wenige Monate hernach hatte ich ei„ne Gelegenheit, dem gedachten Mönche einen wichtigen Liebesdienst zu „erweisen, welches ihn bewog, mir sein Geheimniß zu entdecken, und „er kehrete in eben diesem Jahre nach **Persien** zurück, so daß jetzo kein „anderer ausser mir in **Europa** dieses Geheimniß weis. Der König „antwortete: Ich hätte nicht nötig zu besorgen, daß er irgend etwas „entdecken würde; denn er wolle es keinem Menschen auf der Welt „anvertrauen, mit seinem Geheimnisse die Probe zu machen, sondern „es alles mit seinen eignen Händen verrichten. Er bat mich daher „um etwas von dem Pulver, welches ich ihm gab und ihn von allen „Umständen unterrichtete; worauf Se. Majestät besondre Proben an„stelleten und daran ein sonderbares Vergnügen fanden.„

Dafern ein nachforschender Leser fragen solte: ob denn der **Lord Bacon** jemalen diese Nachricht an das Licht gestellet habe, oder nicht? so müste die Antwort freilich in einer Verneinung bestehen. Es kan aber doch hieraus kein richtiger Schlus zum Nachtheil der Erzälung des **Sir Kenelme Digby** hergeleitet werden: erstlich, weil dieser vortrefliche Weltweise den Anhang zu seiner Naturgeschichte niemals an das Licht gestellet; und ferner, weil er uns in eben diesem Werke nach seiner

gen, ob sie gleich seinen Geldbeutel nicht gar viel schwerer machten, jedoch zur Vergrösserung seines Ansehens dieneten. Da

seiner eignen Einsicht, und zwar in Ansehung seiner eignen Person, eine Erzälung geliefert hat, welche volkommen so nachdrücklich ist, als diese, ob sie gleich von einer andern Art ist (13). Er erzälet uns, daß er von seiner Kindheit her an einem seiner Finger eine Warze gehabt, und daß ihm, da er in einem Alter von ohngefär sechzehn Jahren zu **Paris** gewesen, in Zeit von einem Monat eine grosse Menge Warzen auf beiden Händen ausgebrochen. Es hätte aber die Gemalin des **englischen Ambassadeurs** dieselben mit einem Stücke Speck mit der Schwarte reiben lassen, welches sie an den Pfosten ihres Fensters gegen Mittag zu, angenagelt; und die Folge hiervon wäre diese gewesen, daß ihm in Zeit von fünf Wochen alle Warzen abgefallen wären, und darunter auch diejenige, welche er seit verschiedenen Jahren gehabt hatte. Dieser **Lord** liefert uns auch an eben dem Orte das Recept zur Verfertigung der Waffensalbe, worüber er verschiedene gar scharfsinnige Anmerkungen machet.

Der berümte Hr. **Bayle** hat in einem seiner Briefe, der den 27sten **Merz** 1697 datiret ist, folgende Stelle, welche vielleicht dem neugierigen Leser angenem seyn wird (14): „Es ist schon einige Zeit „her, daß ich euch von einem Arzt in **Friesland** Erwenung gethan, „welcher verschiedene Curen verrichtet hat, ohne seinen Kranken das ge„ringste einzugeben. Er begnüget sich damit, daß er etwas mit ihrem „Urine vermischet, welches, darnach es die Krankheit erfordert, ent„weder ein Schwitzen, Brechen oder Purgiren erreget. Er treibet „diese Sache immer fort, und man hat mir erzälet, daß er ein Bedien„ter bey einem gewissen grossen Herrn in **Italien** gewesen, der an den „Hof zu **Wien** gefordert worden, den Kaiser zu curiren; welches er „auch wirklich gethan. Dieser Man hat seines Herrn Geheimnis entde„cket und die Sache für sich selber zu treiben angefangen. Er ist es aber „nicht alleine, welcher dasselbe besitzet, denn es sind noch drey andre „vorhanden, welche diese Beschäftigung eben so gut treiben, als er. „Einer hält sich zu **Leiden** und der andre zu **Antwerpen** auf, und „noch ein andrer hat sich in dieser Stadt **Rotterdam** seit zwey oder „drey Monaten aufgehalten. Er ist erst kürzlich zu einigem Grade ei„nes Ansehens gekommen. Sein Haus stehet jetzo wie der Teich zu „**Bethesda** aus; alle, welche mit Krankheiten behaftet sind, laufen „dahin. Es ist gewis, daß er einige gesund gemacht, und daß er sehr „viele zum Schwitzen gebracht habe. Die Aerzte schreien wider ihn „mit

(13) Bacons Natural History. century 10 N. 997. 998. (14) Oeuvres de Bayle, Tom. 4 p. 735.

Da einige Streitigkeiten mit den **Venetianern** im **mittelländischen** Meer vorgefallen waren, worunter der **englische** Handel eben so sehr als durch die von den **Algierern** verübte Räubereien leiden muste; segelte **Sir Kenelme Digby** in dem Sommer des Jahres 1628 mit einem kleinen Geschwader dahin, nam verschiedene bewafnete Farzeuge, welche den Ungläubigen zugehöreten, weg, und setzte die **englischen** Sclaven, welche darauf an Bord waren, in Freiheit. Da er auch den 16ten **Junii** mit einer weit geringeren Macht einen ansenlichen Sieg erfochten hatte, zwang er auch die **Venetianer**, gelindere Säiten aufzuziehen; so daß er, gleichwie er **England** mit dem Character eines sehr grossen Gelehrten verlassen hatte, mit nicht geringerem Ansehen als ein tapfrer Soldat und als ein weiser Anfürer dahin zurück kehrete [l]). Nachdem er nach **England** zurück gekommen war, gieng daselbst sein alter Freund und Aufseher bey seinem Studiren, Hr. **Thomas Allen** in **Gloucesterhall**, an Jahren und Ruhme satt, mit Tode ab, nachdem er einen vortreflichen Vorrat sowol von Handschriften als gedruckten Büchern gesamlet, von welchen letzteren er viele durch Beischreibung seiner gelehrten Anmerkungen auf dem Rande eben so schätzbar als die ersteren gemachet hatte; welches alles in seinem letzten Willen dem **Sir Kenelme Digby** zu einem Zeugnisse seiner

l) Siehe den Brief des Sir Kenelme von dieser Materie. Johnsons Underwoods, p. 243. Athen Oxon. Vol. 2 col. 351.

„mit der grössesten Heftigkeit und da es in diesem Lande mehrere Leu„te giebet, als in irgend einem andern, welche dasjenige, welches sie „nicht begreifen können, gerne als etwas unmögliches leugnen mögen: „so giebet es auch viele, welche in diesem Geschrey mit den Aerzten ge„meinschaftliche Sache machen. Weil sie aber die Sache selber nicht „leugnen können, daß viele zum Schwitzen gebracht worden: schreiben „sie dieses einer vorher eingenommenen Einbildungskraft zu. Was mich „betrift, kan ich, nach der Naturwissenschaft davon zu reden, es nicht „für unmöglich halten, daß man jemanden zum Schwitzen bringen „könne, wenn man etwas in seinen Urin leget.„ Im Jahr 1700 fand sich ein **teutscher** Arzt, welcher auf diese Weise Krankheiten alhier in **England** zu curiren unternam (15).

(15) Oeuvres de St. Evremond, Amsterd. 1726, Tom. 5 p. 348.

ner Gewogenheit und Hochachtung gegen seine erhabene Eigenschaften vermachte m). Dieses geschahe im Jahr 1632; und weil Sir Kenelme die grosse Schätzbarkeit der Handschriften, und wie sehr hoch sie auf der Universität geachtet würden, und wie brauchbar sie solchen Leuten werden könten, welche den grössesten Theil ihrer Zeit dem Studiren widmeten, in Betrachtung zog: verschenkte er dieselben in dem nächstfolgenden Jahre sehr edelmütiger Weise zu der bodleianischen Büchersamlung n). Sir Kenelme war bis auf diese Zeit ein Glied der englischen Kirche geblieben; da er aber einige Zeit hernach eine Reise nach Frankreich that, fieng er an, einige Religionszweifel zu hegen, welche, wie man glaubet, durch die nachdrücklichen Vorstellungen verschiedener eifriger Geistlichen von dem vornemsten Rang veranlasset wurden. Nachdem er sich also ohngefär zwey Jahre lang darauf gelegt hatte, Bücher, welche von Religionsstreitigkeiten handeln, durchzulesen, wiewol dieselben, wie er selbst bekante, alle von einer Seite waren, änderte er endlich seine Einsichten und sönete sich im Jahr 1636 mit der römischen Kirche aus o). Dieses erregete bey seinen Freunden in England eine sehr grosse Unruhe, aber bey niemanden eine grössere als bey dem Erzbischofe Laud, welcher seit vielen Jahren gegen ihn eine gar besondre Zuneigung geheget hatte p). Dieses veranlassete, daß er an diesen Prälaten eine sehr weitläufige Schutzschrift wegen seiner Auffürung schrieb, und daß derselbe ihm eine gar ausfürliche Antwort voller Zärtlichkeit und guten Raths hierauf ertheilete, welche annoch vorhanden ist, und dem Andenken des Erzbischofes viele Ehre macht q) (C). Der Erzbischof hatte sehr wenig Hofnung,

m) Siehe den Artikel: Allen (Thomas). Athen. Oxon. Vol. 2 col. 351.
n) Siehe die Vorrede zu dem Catalogo. o) Athen. Oxon. Vol. 2. col. 351. p) Sir Kenelme, welcher dieses besorgte, schrieb sehr zeitig an diesen Prälaten, ihm von der Sache Nachricht zu geben. q) Whartons Troubles and Trial of Archbishop Laud, Vol. 1 p. 610.

(C) Dieser Brief ist zu Lambeth den 27sten Martii 1636 datiret. Er ist sehr ausfürlich und vollständig, und nicht allein mit anstän-

nung, daß diese Ermanungen bey dem Gemüte des Sir Kenelme Digby etwas ausrichten würden, welches gewis durch

dieje-

ständigen Ausdrückungen, sondern auch mit vieler Behutsamkeit abgefasset. Der Leser wird einen Theil davon zu lesen verlangen, uud wir wollen ihm dasjenige Stück liefern, welches die persönliche Geschichte dieses Edelmannes am nächsten angehet (16): „Ihr saget, ihr seyd zu „derjenigen Kirchengemeinschaft wieder zurück gekehret, welche von „Eurer Geburt her ein Recht des Besitzes an euch gehabt, und daher „dabey gelassen werden müste, dafern nicht deutliche und offenbare Be- „weise (welche, wie ihr saget, gewis nicht gefunden werden könten,) „euch des Gegentheils überfüren würden. Ich denke, mein Herr, die- „ses hätte mit mehrerem Vortheil für euch und eure Sache gesaget „werden können, ehe ihr noch der **englischen** Kirche beigetreten wa- „ret, als jetzo; denn damals hätte man das Recht des Besitzes nicht für „geringe halten können. Jetzo aber, da ihr diese Kirchengemeinschaft „verlassen habet, habet ihr solches entweder nach deutlichen und offen- „baren, oder nur nach scheinbaren Beweisen gethan. Habet ihr solches „damals nach deutlichen und offenbaren Beweisen gethan: warum „saget ihr denn jetzo, daß dergleichen nicht gefunden werden können? „dafern ihr aber solches nur nach warscheinlichen und scheinbaren Be- „weisen, oder wie ihr es selbst ausdrucket, nach einem Scheine von sehr „guten Gründen gethan habet: warum habt ihr denn diese Kirchenge- „meinschaft verlassen, ehe eure Beweise deutlich und offenbar gewesen? „und warum solte nicht dasjenige, welches euch jetzo deutlich und of- „fenbar vorkomt, nur scheinbar seyn können, eben so gut, wie ihr „jetzo dasjenige nur für einen Schein haltet, welches euch damals als „klar vorgekommen. Es gefält mir auch nicht, daß ihr saget, daß in „diesem die Religion betreffenden Fal, keine deutliche und offenbare „Beweise für einen Menschen gefunden werden könten, die Kirchenge- „meinschaft, welche von seiner Geburt her ein Recht des Besitzes an „ihn gehabt, zu verlassen; denn dieser Satz ist ein algemeiner vernei- „nender Satz und schwer zu beweisen. Ob ich nun gleich euch und „eure Beurtheilungskraft so gut zu kennen glaube, daß ich euch, ohne „euch augenscheinlich Unrecht zu thun, nicht beschuldigen kan, daß ihr „bey dieser grossen und euch so nahe angehenden Begebenheit nur auf „wenige Umstände soltet gesehen haben; welches, wie uns unser grosser „Meister lehret, mehr leichte und geschwinde, als sichere und verantwort- „liche Entschliessungen hervorbringet: so ist es doch nicht allein Ehren „halben, sondern auch Gewissens halben eure Pflicht, daß ihr im „Stande seyn müsset, euch zu überzeugen, daß ihr auf die meisten,

 „wo

(16) Whartons Troubles and Trial of Archbishop Laud. p. 610.

diejenige Ehrerbietung war hingerissen worden, welche er dem Glauben seiner Voreltern schuldig zu seyn glaubte, für welchen,

„wo nicht auf alle Umstände Acht gegeben habet. Die Sache ist an „und für sich selbst so wichtig, und die jämmerliche Trennung der **Christenheit**, welche niemals genug kan bedauret werden, machet den „Zweifel so gros, daß ihr, da ihr es mit beiden Parteien gehalten habet, notwendig die Streitsache auf beiden Seiten untersuchen müsset, „ob nicht diese eure letzte Handlung lieber als ein Rückfal in eine ehmalige Krankheit, denn als eine Genesung von einem ehmaligen Fal, „anzusehen sey.

„Hieben aber bewafnet euch, wie ihr saget, eure Gemütsart „wider allen Tadel, indem kein geringes Lüftlein eines Ruhmes oder „Ansehens euch zu bewegen im Stande ist. In diesem Stücke mus „ich euch notwendig glücklich preisen. Denn wer sich durch den veränderlichen Wind der Leute ausser sich bewegen lässet, lebet mehr ausser „sich, als in sich selbst und mus, welches ein unaussprechliches Elend „ist, in zweifelhaften Fällen sich bey andern Leuten Raths erholen, und „nicht bey sich selber, als ob er keine Seele in sich hätte. Aber doch „hilft: Post conſcientiam fama; und ob ich gleich von Ruhm und Ehre nicht zu leben verlange, so wil ich doch lieber alle gute Mittel „und Wege versuchen, als ohne dieselben leben. Wie weit ihr euch selber „in die Frage verwickelt: welches von beiden, das Gewissen, oder euren Ruhm und guten Namen, ihr durch diese doppelte Veränderung „verletzet habet? überlasse ich euch selbst zu beurtheilen, zumal da ihr „saget, daß eure erstere Veränderung mit einem Scheine von sehr guten Gründen geschehen sey. Ob ihr gleich dagegen saget, daß ihr „jetzo überzeuget seyd, daß ihr euch damalen verleiten lassen: so werdet „ihr doch viel zu thun haben, der Welt diese Gedanken beizubringen.

„Den Weg, welchen ihr erwälet, diese eure Entschliessung zur „Rückkehr in diese Kirchengemeinschaft zu verheelen, und die Ursachen, „welche ihr anfüret, warum ihr die Sache hier so heimlich getrieben „habet, mus ich notwendig billigen. Sie sind vol von Redlichkeit und „zärtlichen und höflichen Absichten, und bequem, das Misvergnügen „eurer Freunde, den Anstos, welcher von andern hätte genommen werden können, oder die Lästerungen, welche auf euch selbst möchten gefallen seyn, zu vermeiden. Und gleichwie diese Gründe, also ist auch „die ganze Einrichtung eures Briefes (wenn ich das bey Seite setze, „daß ich euch mit meinem Urtheil nicht beitreten kan,) so vol von Ueberlegung und Mäßigung und euch selbst so änlich, daß ich so gar dasjenige, welches mir daran misfält, notwendig lieben mus. Ob ich „gleich gegen die Verdienste des **Sir Kenelme Digby** mich niemals „anders verhalten werde, als ich mich dagegen verhalten habe: so thut

„es

chen, wie man sich einbildete, sein Vater als ein Märtyrer gestorben war. Vielleicht übeten auch die Lobsprüche einige Ge-

„es mir doch recht herzlich leid, daß ein Man, dessen Unterredungen „mich so sehr vergnüget, mir dergestalt entwischen müssen, ehe ich auch „nur einen Argwon geheget, der mich aufgewecket und mich erinnert „hätte, daß er weggehen werde. Hättet ihr mit mir eine Ausname ge-„macht, und mir eure Gedanken mitgetheilet, ehe ihr Entschliessungen „darauf gegründet hättet: so bin ich ein Priester, und würde so viel „Verschwiegenheit bey der Sache bewiesen haben, als ihr verlanget hät-„tet. Die wenige Erkentnis, welche ich habe (wovon GOtt weis, daß „es wenig ist), würde ich in dem ernsthaften Streit, welchen ihr mit „euch selbst gefüret, daran gewaget haben. Ich habe euch jederzeit „verehret, seitdem ich eure Verdienste erkant, und ich würde alle Dien-„ste eines Freundes daran gewendet haben, euch näher zu behalten, als „ihr jetzo seyd. Da ihr aber jetzo fortgereiset seyd, und euch auf eine „andere Art entschlossen habet, ehe ihr mir von der Sache etwas wis-„sen lassen: so weis ich nicht, was ich jetzo zu einem Manne, welcher „Beurtheilungskraft besitzet, und sich auf diese Weise entschlossen hat, „sagen solle? Denn zu was Ende solte ich Vorstellungen thun, da be-„reits eine Entschliessung festgesetzet ist? und zwar dermassen festgesetzet, „daß ihr saget, daß keine deutliche und offenbare Beweise dawider aus-„findig gemacht werden können. Ich weis auch nicht, wie ich einen „solchen Man, als ihr seyd, darzu dringen sol, so häufige Religions-„veränderungen vorzunemen. Ich mus und wil euch also, was Reli-„gionssachen betrift, der Regierung eures eigenen Herzens durch die „Gnade GOttes jetzo überlassen, ich werde aber noch alle Liebe und „Freundschaft ganz bey mir behalten, welche ihr mir durch eure Ver-„dienste abgewonnen habet, indem ich wohl weis, daß die Grundlagen „der Religion durch alle Unterscheide der Meinungen nicht erschüttert „werden.

„Nun komme ich auf eure Nachschrift, und denn bin ich mit mei-„ner Antwort zu Ende. Daß ich der erste und der einige Mensch „bin, an welchen ihr so freimütig geschrieben habet, dafür danke ich „euch herzlich. Denn ich kan mir darunter nichts anders, als eure „grosse Achtung gegen mich vorstellen, welche ihr in eurem ganzen „Briefe überflüßig habet blicken lassen. Wenn ihr mir dieses auch mit „dem Vorbehalt geschrieben hättet, daß ich es nicht weiter bekant ma-„chen solte: so würde ich diesem Vertrauen mich gemäs verhalten ha-„ben. Da ihr es aber mir anheim gestellet habet, was für Leuten ich „sonsten von der Sache Nachricht zu geben für dienlich erachten wür-„de: habe ich es, wie ich verbunden zu seyn geglaubet, dem Könige be-„kant gemacht, welcher sich in Ansehung eurer sehr gnädig ausgedrucket „hat,

Gewalt über ihn aus, welche ihm von allen Seiten wegen des Umstandes seiner Bekehrung beigeleget wurden [r]). Wenigstens ist so viel gewis, daß er, um zu gleicher Zeit seine Gaben und seine Aufrichtigkeit zu entdecken, mit vielem Eifer seine neue, oder vielmehr alte Religion schriftlich vertheidiget, damit die Welt wissen möchte, daß er von ganzem Herzen ein Bekehrter sey; und damit es scheinen möchte, daß er nichts aus Uebereilung, oder ohne gehörige Ueberlegung gethan habe [s]). Diese seine Schriften sind zu verschiedenen malen gedruckt worden D). Nach einem langen Aufenthalt in

r) Dieses erhellet aus verschiedenen Stellen in seinen Schriften, wie auch aus der grossen Gewalt, welche er hernach unter den Papisten hatte.
s) Wovon er vieles in seinem Briefe an den Erzbischof **Laud** saget.

„hat, und dem es sehr leid thut, daß er die Dienste eines so geschickten „Unterthanen verlieren sol. Ich habe die Sache auch insgeheim dem „Hrn. **Secretarius Cooke** bekant gemachet, welcher eben so vertraut „mit euch gewesen ist, als ich selber. Ich habe schwerlich euren eignen „Briefen und er eben so schwer meiner Erzälung glauben können. „Meinem **Secretarius** habe ich es notwendig anvertrauen müssen, „weil ich nicht Zeit gehabt, diesen Brief aus meinem schlecht geschriebenen Concept abzuschreiben; ich kan mich aber auf die Verschwiegenheit verlassen, zu welcher ich ihn verpflichtet habe. Gegen andere „schweige ich stille, und werde hiemit so lange fortfaren, bis sich die „Sache selber entdecket. Ich werde dieses aus solchen Gründen thun, „welche denenjenigen sehr änlich sind, welche ihr anfüret, warum ihr „selbst die Sache hier nicht unter die Leute bringen wollen. Zulezt „versprechet ihr euch, daß der Zustand, worin ihr euch befindet, mich „nicht verhindern werde, euer bester Freund zu verbleiben, welchen ihr „habet. Hierauf kan ich nichts weiter sagen, als daß ich es mir niemals anmassen können, daß ich euer bester Freund sey; euer armer, „jedoch euch verehrender Freund bin ich jederzeit gewesen, seitdem ich „euch gekant habe. Eure Veränderung aber kan mich nicht verändern, da ich noch niemalen jemanden verlassen habe, ausser wenn ich „zuerst verlassen worden; und auch so denn ist solches nicht *allemal* geschehen, „

D) Es ist nichts gewönlichers, als daß Leute, welche es für dienlich erachtet haben, in Ansehung ihres gottesdienstlichen Lehrbegrifs eine andere Wahl zu treffen, diese ihre Auffürung schriftlich zu vertheidigen pflegen. Je höher nun ihr Stand, je grösser ihr Character, je ausgebreiteter ihr Ruhm und Ansehen ist, für desto notwendiger werden

in Frankreich, woselbst ihm gar sehr geschmeichelt wurde, kam er nach England herüber, und wurde von der Königin sehr

werden Werke von dieser Art gehalten, und desto schwerer findet man ohne Zweifel, dieselben zu verfertigen. Unser Schriftsteller hatte die besten Entschuldigungen, welche er vorzubringen im Stande war, und wie sehr vermutlich ist, in dem besten Ausputz dem Erzbischof von **Canterbury** vorgestellet, und wie dieselben aufgenommen worden, imgleichen von was für Beschaffenheit sie gewesen seyn mögen. können wir aus der vorhergehenden Anmerkung leichte mutmassen. Die Abhandlungen, welche der Gegenstand von dieser Anmerkung seyn sollen, haben folgende Titel:

1. *A Conference with a Lady about Choice of Religion:* **Eine Unterredung mit einem Frauenzimmer, von der Wälung einer Religion, Paris** 1638. **Lond**, 1654, 8vo. Diese Abhandlung war in einer fliessenden, artigen und kurzgefasten Schreibart verfertiget, in welcher ihr Verfasser besonders glücklich war. Seine Hauptabsicht war, sich dadurch einer algemeinen Billigung seines Verhaltens zu versichern, daß er sich an solche Beweisgründe hielte, welche sich für einen mittelmäßigen Verstand am besten schickten. Er gab zu gleicher Zeit zu verstehen, daß bey der Wahl einer Religion ein ununterbrochenes Zeugnis von der Gewisheit der Seligkeit bey einer jeden Kirchengemeinschaft von der äussersten Wichtigkeit sey, und daß in Absicht auf speculativische Materien die Freiheit der Meinungen nicht eingeschränkt sey. Dr. **Twisse**, ein Mitglied von der Versamlung der Gottesgelerten zu **Westminster**, hat eine Antwort auf diese Abhandlung geschrieben, welche niemalen an das Licht gestellet worden.

2. *Letters between the Lord* George Digby *and Sir* Kenelme Digby, *Knight, concerning Religion:* **Briefe, welche zwischen dem Lord** George Digby **und dem Ritter Sir** Kenelme Digby **in Ansehung der Religion gewechselt worden**, Lond. 1651. 8vo. Diese Briefe sind, ob man sie gleich erst dreizehn Jahre hernach gedruckt, doch zu der Zeit, welche wir ihnen angewiesen haben, geschrieben worden. Der erste, von dem **Lord Digby** an den **Sir Kenelme Digby**, ist zu **Sherborne** den 2ten **November** 1638 datiret. Der **Lord** bestreitet in demselben das Ansehen der Väter in Absicht auf Glaubensartikel, und zeiget hiebey, daß, obgleich so wol die **Protestanten** als **Papisten** sich oft in solchen Puncten auf dieselben berufen, wo sie glauben, daß ihre Urtheile ihren eigenen Lehren gemäs seyn: dennoch beide Parteien in andern Puncten, in welchen sie mit ihnen uneins sind, dieselben verwerfen; woraus er schliesset, daß ihr Ansehen auf beiden Seiten nichts entscheiden könne. **Sir Kenelme Digby** giebt sich in seiner Antwort, welche zu **London** den 6ten **December** 1638 datiret ist,

sehr wohl aufgenommen, welche im Jahr 1638 ihn und den Hrn. **Walter Mountagve** zur Betreibung einer Sache gebrauchte, welche hernach einen sehr grossen Lerm erregte [t]). Der König rüstete sich zu der Zeit zu einem Kriege mit den **Schotten**, wovon wir dem Leser anderswo einige Nachricht ertheilet haben [u]); und seine Umstände waren zu der Zeit so beschaffen, daß er diejenigen von seinen Unterthanen, welche im

t) Whitelocks Memorial, p. 32. Oldmixons Hist. of the Stuarts, Vol. I p. 141. u) In dem Artikel Devereux (Robert 2) Rushworths Collections, Vol. 1 P. 2 p. 821.

ist, ziemlich viele Mühe, den Vätern eine Schutzrede zu halten, und machet einen Unterschied zwischen ihren Gedanken in Ansehung der Glaubensartikel und in Ansehung solcher Lehrpuncte, bey welchen ohne Nachtheil der Kirche die Freiheit in Meinungen verstattet werden kan. In Ansehung der erstern wil er ihr Ansehen für entscheidend gehalten wissen, aber nicht in Ansehung der letztern. **Lord Digby** setzet in seiner Antwort, welche zu **Sherborne** den 29sten **Merz** 1639 datiret ist, den Angrif mit einer grossen Stärke der Vernunftschlüsse fort. Er zeiget, daß die Verwerfung eines so entscheidenden Ansehens bey den Vätern keinesweges einen Mangel der Ehrerbietung gegen dieselben anzeige; und versichert, daß er, ob er gleich auf das, was sie sagen, seinen Glauben nicht schlechterdings gründen könne, dennoch glaube, daß sie von Herzen fromme und vortrefliche Männer gewesen seyn. Er bemerket, daß, wenn ihnen ein solches Ansehen gebürete, als dasjenige, worüber gestritten würde, solches hauptsächlich denen in den ältesten Zeiten beigeleget werden müste. Es gäbe aber in Absicht auf die Väter der ersten dreien Jahrhunderte grosse Streitigkeiten wegen der ächten Beschaffenheit der Schriften, welche ihnen zugeschrieben würden; und eine zweifelhafte Richtschnur könne gar keine Richtschnur heissen. Er dringet ferner darauf, daß ihr Ansehen nicht entscheidend seyn könne, weil sie sich zuweilen unter einander, zuweilen auch sich selbst widersprächen, zuweilen Dinge lehreten, welche weder von **Protestanten** noch **Papisten** angenommen würden, zuweilen auch einen offenbaren Mangel an Geschicklichkeit verrieten, diejenigen Materien abzuhandeln, womit sie sich zu thun machten. Man beweiset sich in diesen Briefen von beiden Seiten viele Höflichkeiten, so daß wol wenige Streitigkeiten mit so wenig Heftigkeit sind gefüret worden; welches doch aber auch der grösseste Lobspruch ist, den man ihnen beilegen kan, indem die Materien, von welchen sie handeln, schon lange zuvor von andern eben so geschickten Schriftstellern eben so richtig und eben so entscheidend waren abgehandelt worden.

im Stande und bereitwillig waren, ihm mit Gelde unter die Arme zu greifen, um ihren Beistand anzusprechen und denselben anzunemen bewogen wurde. Der vorneme Adel gieng mit seinem Beispiel voran, und die Geistlichkeit von der englischen Kirche trug auf solche Weise mit bey, daß es mehr ihrem Eifer, als ihrem Vortheile gemäs war w). Weil die Königin dieses erfur und sehr begierig war, daß es ihre Glaubensgenossen bey diesen Umständen an Proben ihrer Pflicht und Treue nicht möchten ermangeln lassen: beredete sie die zwey vorerwenten Edelleute, zur Unterstützung eines Briefes von ihr selbst, ein Circularschreiben an die römisch-catholischen Glaubensverwandten durch das ganze Königreich ergehen zu lassen, sie zur Freigebigkeit zu einer so gelegnen Zeit aufzumuntern x). Diese Bemühungen zogen eine sehr beträchtliche Wirkung nach sich, welches jedoch unstreitig mehr den Antrieben der Ehre, als irgend einer andern Sache zuzuschreiben ist. Denn wir haben sehr gute Zeugnisse, zu beweisen, daß dieses Verfaren zu Rom übel aufgenommen worden, von wannen bald Vorschriften abgeschicket wurden, den englischen Papisten bey ihrer Pflicht und Treue Einhalt zu thun y) E). Im Monat Januario 1640 lies

w) Ruſworths Collect. Vol. 1 p. 818. x) Sandersons History of the Reign of Charles the first, p. 247. Oldmirons Hist. of the Stuarts Vol. 1. p. 141. y) Siehe was von dieser Materie im Rushworth geliefert worden.

E) Wir haben die Sache, wie sie geschehen, in so kurzen Ausdrückungen als möglich, in dem Text deutlich vorgestellet, woraus erhellet, daß die Königin bey dieser Sache die erste Antreiberin gewesen. Sie saget in ihrem Briefe, daß sie es gewaget habe, für den Eifer der Catholischen Bürge zu werden, und daß sie, da sie so oft zu ihrem Vortheil um etwas angehalten, begierig gewesen, dem Könige einige Proben von ihrer Dankbarkeit vorzulegen (17). Zur Betreibung dieser Angelegenheit wurde eine Versamlung von den vornemsten Personen von dieser Religion nach London berufen, bey welcher Siggnior Con, der päpstliche Nuncius bey der Königin, den Vorsitz hatte, von welcher Versamlung der Vorschlag der Königin angenommen und angeprie-

(17) Rushworths Collect. Vol. 1 p. 818.

lies das Haus der Gemeinen den **Sir Kenelme Digby** vor sich fordern, um bey ihm sich zu erkundigen, wie weit und nach

angepriesen, und den Briefen des **Digby** und **Mountagve** zu Folge Schatzmeister in den verschiedenen Grafschaften bestellet wurden, diese Beisteuer einzusamlen, welche sich auf mehr als zwanzigtausend Pfunde belief (18). Weil dieses Geld zum Unterhalt eines Kriegesheeres bestimmet war, welches wider die **Schotten** auf die Beine gebracht worden, die unter dem Vorwande gottesdienstlicher Streitigkeiten, in der That aber, weil sie durch ausgeschickte Boten aus **Frankreich** aufgewiegelt worden, wider den König in den Waffen standen: ist es eine Sache von einiger Erheblichkeit, zu wissen, was der Hof zu **Rom** bey einem Fal von dieser Art für Gedanken geheget habe; und diese sind uns in folgender Schrift aufbehalten worden (19).

Ein Brief von dem Papste an seinen Nuncius **in** England **bey dem Anfange des Krieges mit** Schotland, **der aber schlecht übersetzet worden.**

„Ihr habet den **Catholischen** in **England** überhaupt anzu„befelen, daß sie sogleich davon abstehen mögen, dergleichen Anträge „von Leuten zu diesem **nordischen** Kriegeszuge zu thun, als sie, wie „wir hören, gethan haben, so daß solches ihrer Beurtheilungskraft we„nig Ehre macht. Es ist auch, wenn man die bereits auferlegten Geld„strafen betrachtet, nötig, daß sie sich mit Geldgeben nicht zu sehr „übereilen, über dasjenige, was Gesetze und Pflicht ihnen zu bezalen „auflegen, ohne die geringste Neuerung, oder Absicht, sich zu schwä„cheren Pfeilern des Königreichs zu machen, als sie zuvor gewesen.

„Ertheile den Provincialen eines jeden Ordens Nachricht, daß „es ausdrücklich verboten sey, den Laien zu verstatten, daß sie in ir„gend einer von ihren Versamlungen, sie mögen seyn von was für „Beschaffenheit sie wollen, Sitz und Stimme haben, man mag sich „auf ein Herkommen berufen, wie man wil, wiewol solches nur eine „Anmassung ist.

Stelle den besten von den **Pairs** und Edlen mündlich oder „schriftlich vor, daß sie keine Abgeneigtheit verraten müssen, im Fal „das hohe Gerichte, das **Parlament** berufen wird; daß sie auch kein „Misvergnügen über die Acten mögen blicken lassen, welche der Reli„gion noch nicht geraden Weges zuwider laufen, indem diese Sache über„haupt das wichtigste Grundgesetz dieses Königreiches ist.

„Rathe

(18) Sir **Kenelme** sagte dieses aus, da er im Jahr 1640 vor dem Hause der Gemeinen verhöret wurde. (19) **Rushworths** Collect. Vol. 1 p. 821.

nach was für Gründen er in dieser Sache verfaren habe, welches er ihnen gar deutlich entdeckte [z]). Die Königin schickte auch selber eine Botschaft an das Haus, durch welche sie ihr eigenes Antheil an der Sache und die Bewegungsgründe ihres Verfarens vorstellen lies; womit das Haus zufrieden war, oder wenigstens zufrieden zu seyn schien [a]). Jedoch wurden in einer **Addresse**, daß der König Leute, welche von der papistischen Religion wären, vom Hofe und vornemlich von seiner königlichen Person entfernen möchte, **Sir Kenelme Digby** und Hr. **Walter Montagve** besonders namhaft

z) Publick Intelligence, Lond. 1640, 4to. a) Rushworts Collect. Vol. 1 p. 823.

„Rathe der Clerisey, daß sie von der thörichten, ja auch einfältigen „und kindischen Gewonheit ablassen möge, zwischen der **protestantischen** und **puritanischen** Lehre einen Unterscheid zu machen. Insonderheit ist dieser Irtum alsdenn um so viel grösser, wenn sie es „übernemen zu beweisen, daß die **Protestanten** dem **catholischen** „Glauben um einen Schrit näher seyn, als die andern. Denn weil „sie sich beiderseits ausserhalb den Schranken der Kirche befinden, ist es „eine unnötige Heucheley, hievon zu reden, ja es verursachet mehr „Feindschaft, als die Sache werth ist.

„Es wird von den **Provinzialen** hiemit erfordert, alle Orden „überhaupt zu warnen, daß sich keine geistliche Person (von irgend einem Vornemen von Adel oder Beamten der Krone oder dergleichen „Leuten, welche sich für **Schismaticos** ausgeben,) solle verleiten lassen, „daß er unter die Strafe eines **Prämunire** (der Gefangenschaft und „Einziehung der Güter) verfallen möge. Denn wer es nicht wagen „wil, der Warheit nach dem Antriebe seines Gewissens zu folgen, der „ist nicht werth, daß irgend jemand von unsern Glaubensgenossen ihn „suche oder ihm nachgehe. Auf der andern Seite aber ertheilen wir „auch Befel, daß, wenn man von jemanden glaubet, daß er zu GOtt „in seinem Herzen eine Neigung habe, niemand so unbesonnen seyn „solle, öffentlich davon zu pralen und zu reden.

„Alle geschäftige Nachforschungen, insonderheit nach Staatsgeheimnissen, sind verboten.

„Es sol kein Mitglied der Kirche, es mag ein Laienbruder oder „ein Geistlicher seyn, so reichlich, als sie gethan haben, zu der Geselschaft Beitrag thun, sondern ihre Liebeswerke so eintheilen, daß ein „jeder Stand gleiches Antheil daran geniessen möge.„

hast gemacht, und musten die Wirkungen hievon fülen b). Nach dem Ausbruch des bürgerlichen Kriegs wurde **Sir Kenelme Digby**, welcher zu **London** verblieb, von dem **Parlament** in das **Wincheſterhaus** gefangen gesetzt c), wo ihm jedoch mit vieler Ehrerbietung begegnet, und er von Leuten von allen Parteien, darunter einige von dem vornemsten Stande waren, besucht wurde d). Endlich im Jahr 1643, da die verwitwete Königin von **Frankreich** einen Brief zum Vortheil des **Sir Kenelme** mit eigner Hand zu schreiben und ihm seine Freiheit auszuwirken geruhet hatte, wurde ihm dieselbe unter gewissen Bedingungen bewilliget e), und an die Königin zur Beantwortung ihres Briefs wegen dieser Sache ein sehr ehrerbietiger Brief geschrieben f) F). Jedoch

b) Siehe die Addresse des Hauses der Gemeinen. c) Dieses erhellet aus seinen von daher datirten Briefen. d) Welches grossen Argwon veranlassete. e) Archbishop Lauds Hist. of his own Troubles, Aug. 3. 1643. f) Siehe diesen Brief in der Anmerkung.

F) Hr. **Wood** meldet uns, daß **Sir Kenelme Digby** zu Anfange des bürgerlichen Krieges sehr betreibsam für den König gewesen (20); es ist aber höchstens warscheinlich, daß er gehindert worden betreibsam zu seyn, indem es ganz offenbar ist, daß er um die Zeit, da derselbe ausbrach, in das **Wincheſterhaus** gefangen gesetzt worden, und so lange in dieser Gefangenschaft geblieben, bis man ihn auf die in dem Text angefürte Weise losgelassen. Hr. **Hearne** hat uns die Abschrift von einem Briefe, welcher an die Königin Regentin in **Frankreich** in der Sprache dieses Landes geschrieben worden, aufbehalten, von welchem hier die Uebersetzung folget (21).

Madame,

„Da die beiden **Parlamentshäuser** von dem **Sieur de Gressy** „von dem Verlangen benachrichtiget worden, welches Eure Majestät „tragen, daß wir den **Sir Kenelme Digby** in Freiheit setzen möch„ten: ist uns anbefolen worden, Eurer Majestät bekant zu machen, „daß, ob gleich die Religion, das vormalige Verhalten und die Fähig„keiten dieses Edelmans billigen Verdacht erwecken könten, daß er et„was zum Nachtheil der Verfassungen dieses Königreichs unternemen „möchte: dennoch dieselben aus besonderer Achtung gegen die Fürbitte „Eurer Majestät ihn loszulassen befolen und uns bevolmächtiget haben, „Eure

(20) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 352. (21) **Walter Hemingfords** Chronicon, p. 581.

Jedoch wurde er, ehe er das Königreich verlies, vor eine **Committee** des Hauses der Gemeinen gefordert, eine Nachricht von allem zu ertheilen, was er etwa von den Unterhandlungen zwischen dem Erzbischof **Laud** und dem **römischen** Hofe, und insonderheit von dem Antrag eines **Cardinalshutes** wissen möchte, welcher, wie man glaubte, diesem **Prälaten** von dannen geschehen war. **Sir Kenelme Digby** versicherte die **Committee**, daß er nicht das geringste von dergleichen Unterhandlungen wisse, und daß, nach seinem Urtheil, der Erzbischof das sey, was er zu seyn schiene, nemlich ein sehr aufrichtiger und gelehrter **Protestant** g). Er trug Sorge dafür, daß der Erzbischof von diesem allem benachrichti-

g) Whartons Troubles and Trial of Archbishop Laud, Vol. 1 p. 209.

„Eure Majestät ferner zu versichern, daß sie jederzeit bereit seyn werden, ihre Hochachtung gegen Dero Person bey aller Gelegenheit zu beweisen und alles beizutragen, was zur Unterhaltung des guten Vernemens zwischen den beiden Staaten gereichen kan. Wir verharren

Eurer Majestät

unterthänigste Knechte u. s. w.

Von wem dieser Brief habe abgeschickt werden sollen, findet man nicht; es ist aber höchst warscheinlich, daß es von der **Committee** geschehen sollen, an welche diese Sache war verwiesen worden. Die Bedingungen, auf welche dieser Edelman in Freiheit gesetzet worden, werden zur Gnüge aus dem folgenden Papiere erhellen, welches ganz von ihm mit eigner Hand geschrieben und unterschrieben worden.

„Nachdem es auf die Vermittelung Ihrer Majestät der Königin „von **Frankreich** beiden **Parlamentshäusern** gefallen hat, mir zu erlauben, in dieses Königreich zu reisen: habe ich, aus demütiger Erkentlichkeit ihrer hierunter genossenen Gewogenheit und zur Erhaltung und Bestätigung einer guten Meinung von meinem Eifer und redlichen Absichten zur Ehre und Dienste meines Vaterlandes, auf den guten Glauben eines **Christen** und das Wort eines Edelmans versichern und versprechen wollen, daß ich keine Anschläge oder Absichten, welche der Ehre oder Sicherheit des **Parlaments** nachtheilig sind, weder gerade zu, noch auf eine entferntere Weise betreiben, befördern, darein willigen, oder verschweigen wolle. Zu einem Zeugnis von meiner Aufrichtigkeit bey dieser Sache, habe ich hier meinen Namen unterschrieben, den 3ten **August** 1643.

Kenelme Digby.

richtiget werden möchte, wie auch von der grossen Mühe, welche seine Frinde anwendeten, irgend etwas zu entdecken, wodurch man eine Beschuldigung von der Art auf seine Auffürung bringen könte h). Man kan sich leicht vorstellen, daß ein Man, der einen so fleißigen und philosophischen Kopf, a's Sir Kenelme Digby hatte, auch in der Gefangenschaft nicht ganz und gar müßig seyn können, sondern daß er seine Gedanken zuweilen mit den erhabenen und wichtigen Vorwürfen werde beschäftiget haben, welche ihm ehemals Vorrat zu seinen Betrachtungen verschaffet hatten. Diesem gemäs finden wir, daß er wärend seines Aufenthalts in dem Winchesterhause wenigstens zwey Abhandlungen aufgesetzet, welche sich bald hernach in der Welt ausbreiteten und denjenigen Ruhm, welchen ihr Verfasser sich bey bessern Zeiten erworben hatte, bey seiner Kraft erhielten. Diese zwey Schriften haben Werke anderer Leute zu ihrem Gegenstande, und können mit Recht so wol für scharfsinnige Beurtheilungen als für sehr gelehrte philosophische Abhandlungen gehalten werden (G). Seine Ankunft an dem Hofe in Frankreich, um der

h) Die Person, welche man hierzu gebrauchte, war Hr. Edward Lenthorpe.

(G) Es wurden beide in einer so kurzen Zeit geschrieben und sind so vol von einer gründlichen Gelersamkeit, daß der Leser notwendig einräumen mus, daß in diesem Magazine ein erstaunlicher Vorrat vorhanden gewesen seyn müsse, welches Sachen von solcher Mannigfaltigkeit und so guter Wahl bey solchen plötzlichen Gelegenheiten liefern können.

9. Obseruations upon Religio Medici, occasionally written by Sir *Kenelme Digby*, Knight: Anmerkungen über das Buch, Religio medici, bey Gelegenheit geschrieben von dem Ritter, Sir Kenelme Digby, Lond. 1643. 8vo. Diese Anmerkungen, welche in Gestalt eines Briefes eingerichtet sind, sind in der Nacht zwischen dem 22sten und 23sten December zu Papier gebracht und dem Eduard Grafen von Dorset, einem grossen Freund und Gönner des Sir Kenelme, welcher ein sehr grosser Bewunderer von dieser berümten Schrift des sinreichen Dr. Brown war, zugeschrieben worden. Wer nur diese Anmerkungen sorgfältig durchlieset, wird gewar werden, daß Sir Kenelme Digby weder ein so leichtgläubiger noch ein so abergläubiger Man

der königlichen Mutter für ihre gnädige Vermittelung zu seinem Vortheil, Dank abzustatten, war vielen von den Gelehrten in diesem Königreich überaus angenem, welche sich von seinen Gaben einen sehr hohen Begrif machten, und von der Lebhaftigkeit und Freimütigkeit seines Umganges eingenommen wurden, von welchem von allen Seiten zugestanden wird, daß er sehr angenem gewesen sey, ohnerachtet ein Geist der Misgunst ihn bey Lebzeiten verfolgete, auch nach seinem Tode sein Andenken zu verfolgen nicht aufgehöret hat [i]). Es ist höchstens warscheinlich, daß er, weil er so viel von dem Ruhm des **Des Cartes** gehöret hatte, um diese Zeit sich entschlossen habe, nach **Egmond**, dem Orte, welchen er zu seiner Einsamkeit sich erwälet hatte, zu reisen, und einen Besuch bey ihm abzulegen; woselbst er ihn folglich auch antraf, und mit ihm über eine sehr merkwürdige Materie eine Unterredung anstellete [k]). Ob er nun gleich diesem Weltweisen nicht anzeigete, wer er wäre, entdeckte ihn doch **Des Cartes**

 sogleich

i) Wie aus den Schriften des Roß, Stubbes u. s. w. erhellet. k) Des Maizeaux Life of M. St. Evremond, p. 41.

Man gewesen sey, als ihn einige vorgestellet haben. Ob gleich viele rohe und übereilte Urtheile in diesem Briefe anzutreffen sind: so sind doch auch einige gar starke und merkliche Betrachtungen über sehr ungemeine Materien darin vorhanden.

4. Observations on the 22d stanza, in the ninth canto of the 2d book of *Spensers Fairy Queen:* **Anmerkungen über die 22ste Strophe in dem neunten Gesange des zweiten Buchs der Fairy Queen des** Spenser. **Lond.** 1644. 8vo. Dieses war ebenfals ein Brief an den Sir **Eduard Stradling**, welcher in Eil geschrieben worden, und eine sehr tiefsinnige philosophische Auslegung über die geheimnisvollesten Verse enthält, welche jemalen aus der Feder ihres gelehrten Verfassers geflossen sind, und wovon man glaubet, daß sie in dieser Abhandlung auf eine bewundernswürdige Weise erkläret worden. Dafern Sir **Kenelme Digby** den Sin dieses Schriftstellers erreichet hat: machet solches ohne allen Zweifel dem Hrn. **Spenser** sehr grosse Ehre und kan einen Trieb zur Nacheiferung bey denen erregen, welche seine vortrefliche Schriften mit Vergnügen lesen, daß sie etwas änliches in Absicht auf andere dunkele Stellen versuchen mögen, welche, wenn man sie auf eine gleiche Weise aufgekläret hätte, der gelehrten Welt ohnfelbar sehr angenem seyn würden.

sogleich aus seinen Gesprächen; welches ein Umstand ist, der angemerket zu werden verdienet h). Es wird auch erzälet, daß unser Schriftsteller hernach viele Unterredungen zu **Paris** mit

h) Der weiland sehr sinreiche und erfarene Hr. **Des Maizeaux** meldet uns in der Lebensbeschreibung des St. **Evremond**, daß dieser Edelman von dem **Sir Kenelme Digby** erfaren habe, daß er, nachdem er die Schriften des grossen Weltweisen **Des Cartes** gelesen, sich entschlossen habe, selbst nach **Holland** zu gehen, in der Absicht, ihn zu besuchen (22). Dieses that er, und fand ihn in seiner Einsamkeit zu **Egmond**. Daselbst empfing ihn und begegnete ihm dieser fleißige und verständige Man als einem Fremden. Nachdem sie aber eine geraume Zeit mit einem freimütigen und gelehrten Gespräch über eine grosse Mannigfaltigkeit von Materien zugebracht, sagte Hr. **Des Cartes**, welcher einige von seinen Werken gesehen hatte, zu ihm, daß er nicht zweifle, daß er der berümte **Sir Kenelme Digby** sey. Und wenn ihr, mein Herr, antwortete der Ritter, nicht der vortrefliche Hr. **Des Cartes** wäret, würde ich nicht in der Absicht hergekommen seyn, euch zu besuchen. **Sir Kenelme Digby** trug so denn dem Weltweisen die Anmerkung vor, daß unsere speculativische Entdeckungen zwar artig und angenem, bey allem dem aber gar zu ungewis und fruchtlos wären; daß sich alle Gedanken eines Menschen damit beschäftigen solten; daß das Leben beinahe zu kurz sey, zu einer richtigen Erkentnis von notwendigen Dingen zu gelangen; daß es ihm, da er den Bau des menschlichen Körpers so wohl verstände, weit anständiger seyn würde, Mittel und Wege auszudenken, dasselbe zu verlängern, als sich auf unfruchtbare Grübeleien in der Weltweisheit zu legen. **Des Cartes** versicherte ihn, daß er dieser Sache bereits nachgedacht habe, und daß er es zwar nicht wagen wolle, zu versprechen, einen Menschen unsterblich zu machen, aber ganz gewis versichert wäre, daß es möglich sey, sein Leben bis zu dem bey den Patriarchen gewönlichen Zeitabschnitte zu verlängern. Da Hr. de **St. Evremond** dem Hrn. **Des Maizeaux** diesen Umstand erzälete, setzte er hinzu: Es wäre in **Holland** nicht unbekant gewesen, daß **Des Cartes** sich geschmeichelt, daß er diese Entdeckung gemacht habe; er habe verschiedene Personen von der Sache reden gehöret, welche diesen Weltweisen gekant hätten; es hätten auch die Freunde des **Des Cartes** in **Frankreich** davon gewust, und der Abt Picot, sein Schüler und Märtyrer, habe, weil er sich eingebildet, daß derselbe dieses grosse Geheimnis ausfündig gemacht, die Zeitung von seinem Tode nicht glauben wollen, und da er sich geschämet länger daran zu zweifeln, habe er ausgerufen: **Es ist alles verloren und vorbey, die Welt wird bald ein Ende haben.**

(22) **Des Maizeaux** Life of M. St. Evremond, p. 41.

mit ihm angestellet habe [l]), woselbst er den grössesten Theil des folgenden Jahres mit einem strengen Fleis in seinem Studiren und mit Besuchung der Versamlungen der Gelehrten in dieser Stadt zubrachte, von welchen er durchgängig wohl aufgenommen und wegen der oben erwenten Ursachen höchstens bewundert wurde [m]). Er hatte jetzo Zeit, diejenige Weltweisheit, über welche er so lange nachgedacht hatte, in Ordnung zu bringen. Er verfertigte von derselben einen Lehrbegrif in zweien Theilen, welcher im folgenden Jahr von ihm in seiner Muttersprache, mit einer Freiheit oder Privilegio von dem König in **Frankreich**, an das Licht gestellet wurde, und von den Gelehrten als sein Hauptwerk angesehen wird [n]). Einige haben vorgegeben, daß er sich in diesem seinem Werke die Ehre von vielen wichtigen und merkwürdigen Anmerkungen angemasset habe, welche er in den Schriften seines gelehrten und scharfsinnigen Freundes, **Thomas Allen** aus **Gloucesterhall**, angetroffen hätte [o]). Weil man aber einen Beweis hievon vorzubringen niemalen versuchet hat, und **Sir Kenelme Digby** in allem, was er geschrieben, sich als einen ursprünglichen Schriftsteller sehen lässet: hat man dieses von Rechts wegen als ein sehr ungegründetes Vorgeben anzusehen J). Nachdem die Angelegenheiten

l) Worauf einige Stellen in seiner Abhandlung von den Körpern zu zielen scheinen. m) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 352. n) Siehe die Titel u. s. w. in der Anmerkung. o) Athen Oxon. Vol. 1 col. 575. Siehe auch den Artikel Allen (Thomas) in dem General Dictionary.

J) Um den Gegenstand von dieser Anmerkung so deutlich und so kurz, als möglich, abzuhandeln, wollen wir erstlich die Titel von den Werken unsers Schriftstellers liefern, so denn einige Anmerkungen darüber machen: ferner zeigen, wie dieselben aufgenommen worden; und endlich von den Antworten reden, welche darüber geschrieben worden.

5. A Treatise of the Nature of Bodies: **Eine Abhandlung von der Natur der Körper**, **Paris** 1644, fol. wieder aufgelegt zu **London** im Jahr 1658, 1665 und 1669, welche Auflagen alle in 4to sind. Der letzten sind noch einige andere Abhandlungen von ihm beigefüget.

6. A Treatise declaring the Operations and Nature of Man's Soul,

genheiten des Königs gänzlich zu Grunde gerichtet waren, fand sich dieser Edelman genötiget nach England zurück zu kehren

Soul, out of which the Immortality of reasonable Souls is evinced: Eine Abhandlung, welche die Wirkungen und die Natur der menschlichen Seele erkläret, aus welchen die Unsterblichkeit vernünftiger Seelen erwiesen wird, Paris 1644, in Folio, wieder aufgelegt zu London 1645, 1657, 1669, allemal in 4to und mit Beifügung der vorigen Abhandlung.

7. Institutionum Peripateticarum libri quinque, cum appendice theologica de origine mundi, das ist: fünf Bücher einer peripatetischen Anweisung, nebst einem theologischen Anhange von dem Ursprunge der Welt, Paris 1651, in Folio. Diese Abhandlung ist nebst den beiden vorigen von J. L. in das Lateinische übersetzet worden, nebst einer in eben dieser Sprache vom Thomas Anglus, das ist, Thomas White, beigefügten Vorrede; welcher letztere auch diese peripatetische Anweisung in das Englische übersetzet hat.

Der Verfasser hat die zwey zuerst erwenten Abhandlungen, welche in der That nur der erste und zweite Theil von einerley Werke sind, seinem Sohn, Kenelme Digby, zugeschrieben, und sein Brief an denselben ist zu Paris den 31sten August 1644, das Privilegium des französischen Königs aber zu Fontainebleau den 26sten September in eben diesem Jahr datiret. Diejenigen, welche diese Abhandlungen durchlesen, werden deutlich gewar werden, daß unser Verfasser ein Man von sehr tiefem Nachdenken, ausgebreiteter Gelersamkeit, und in Unterstützung seiner philosophischen Gründe durch einen sehr geschickten Gebrauch geschehener Dinge überaus glücklich gewesen. Er war der Philosophiae corpusculari ganz und gar zugethan, welche er nach Beschaffenheit der damaligen Zeiten sehr wohl verstand. Weil aber seine Begriffe gröstentheils sehr neu, und die Erzälungen, welche er vorbrachte, sehr ausserordentlich waren, namen seine Beneider daher Gelegenheit, ihm nicht allein hart, sondern auch unanständig zu begegnen. Bessere Schriftsteller, welche auf ihn gefolget sind, haben sich auch nicht die Mühe gegeben, diese üble Begegnung in das Licht zu stellen, vielleicht um zu verhindern, daß die Welt nicht merken möchte, wie viel sie selber unserm gelehrten Ritter zu verdanken hätten. Ein Beispiel wird dieses alles deutlicher machen. Nachdem unser Schriftsteller den Sin des Geruchs erkläret, und gezeiget hatte, warum die Thiere denselben in einer weit grössern Volkommenheit als die menschlichen Geschöpfe besitzen, fähret er auf folgende Weise fort (23): „Ohne Zweifel „würden die Menschen von diesem Sin einen gleichen Gebrauch ma„chen,

(23) Digby on Bodies, p. 310.

kehren p), um, wie man insgemein sagt, wegen seiner Güter einen Vergleich zu treffen; wiewol auch ein anderer Bericht

p) Lloyds Loyal Sufferers, p. 581.

„chen, wenn sie nicht auf der einen Seite bessere Mittel wüsten, als „diese, die Eigenschaften der Speisen zu erkennen, daher dieses nicht „viel geachtet wird; und wenn sie nicht auf der andern Seite durch „grobe Dünste von stark dampfenden Speisen unaufhörlich angefüllet „und überladen wurden, welche täglich von den Tischen und ihren Magen aufsteigen, und es nicht verstatten, die reinern Ausflüsse von den „Körpern zu unterscheiden, welche reine und unangesteckte Sinnen erfordern, sie zu bemerken. Wir sehen, daß es eben so mit den Hunden gehet, welche nicht so zuverläßige und empfindliche Nasen haben, „wenn sie gut gefüttert werden und in der Küche mitten unter den „Dünsten der Speisen liegen, als wenn sie bey einem sparsamern Futter, welches zur Jagd sich schickt, in ihren Hütten gehalten werden.

„Es liefert uns das jetzige Zeitalter ein volständiges Exempel von „dieser Art, an einem Menschen, welchen seine äusserste Furcht so weit „getrieben, uns hievon eine Probe an die Hand zu geben. Er war „von irgend einem Dorfe im **Lütticher** Lande gebürtig, und ist daher „bey Ausländern bey dem Namen **Johannes** von **Lüttich** bekant. „Ich habe diese Geschichte von verschiedenen Personen erfaren, welchen „ich zuversichtlich glauben kan, die dieselbe aus seinem eigenen Munde „vernommen und ihn mit grosser Neugierigkeit umständlich darum befraget hatten.

„Da er ein kleiner Knabe war, und man zu der Zeit Krieg im „Lande hatte, wie denn dieser Staat, wenn er auch keine einheimische „Unruhen hat, selten von Beunruhigungen von aussen frey bleibet, „welches von der Lage eines Landes an den Grenzen benachbarter mächtiger Fürsten, die mit einander im Streit verwickelt sind, eine unzertrenliche Folge ist: erhielte das Dorf, aus welchem er war, Nachricht, daß einige unbändige zerstreuete Völker kämen, sie zu plündern; „welches alle Leute aus dem Dorfe dahin brachte, mit allem, was sie „mit fortschleppen konten, in der Eil wegzuflüchten, um sich in den „Wäldern zu verstecken, welche weitläufig genug waren, ihnen Sicherheit zu verschaffen, indem sie bis an den **Ardenner** Wald reichten. „Daselbst lagen sie so lange stille, bis einige von ihren ausgestelten „Wachen ihnen Nachricht brachten, daß die Soldaten, vor welchen „sie sich so sehr fürchteten, ihren Flecken angezündet und verlassen hätten. So denn kehreten sie alle nach Hause zurück, diesen Knaben „ausgenommen, bey welchem, weil er, wie es scheinet, von Natur sehr „furchtsam war, die fürchterlichen Bilder so stark der Einbildungskraft

richt von dieser Reise ertheilet wird q). Zu was für einer Zeit aber er hier angekommen, wie lange er hier geblieben oder

q) Siehe dieses volständig erleutert in der Anmerkung L).

„eingepräget waren, daß er anfänglich weiter als alle die übrigen in „den Wald hineinlief, und hernach von allen Menschen, welche er „durch das dicke Gebüsche sahe, und von einer jeden Stimme, welche „er hörete, besorgte, daß es die Soldaten wären; so daß er sich folglich „vor seinen Eltern versteckte, welche sehr bekümmert waren, ihn überal „suchten, und ihm, so laut sie nur konten, bey seinem Namen riefen. „Da sie einen Tag oder zwey vergebens zugebracht hatten, kehreten sie „ohne ihn nach Hause zurück, und er lebete viele Jahre lang in den „Wäldern, so daß er sich von den Früchten, wilden Wurzeln und von „der Mast nährete.

„Er sagte, daß er, nachdem er sich einige Zeit in dieser wilden „Wonung aufgehalten, aus dem Geruch von dem Geschmack einer „Sache, welche esbar wäre, urtheilen können, und daß er in einer „grossen Entfernung in seiner Nase Wind davon gehabt, an welchem „Orte gesunde Früchte oder Wurzeln wüchsen. Er scheuete sich also „noch vor Menschen mit eben so grosser Furcht, als da er zuerst weg„gelaufen war. So stark war dieser Eindruck, und so wenig konte „seine geringe Vernunft darüber Meister werden. Er verblieb in die„sem Zustande, bis ihn in einem sehr harten Winter, da viele Thiere „in den Wäldern aus Mangel an Futter umkamen, die Noth zu so „viel Dreistigkeit brachte, daß er die wüsten Gegenden des Waldes, „welche von allen menschlichen Wonungen entfernet waren, verlies, „und sich des Abends gern unter das Vieh, welches gefüttert wurde, „insonderheit unter die Schweine hinschleichen mochte, unter ihnen das„jenige aufzusamlen, was zur kümmerlichen Erhaltung seines elenden „Lebens dienete. Er konte aber hiebey nicht so verschlagen zu Werke „gehen, daß er nicht endlich, da er sich öfters von neuem einfand, „einmal wäre ausgespüret worden. Da nun diejenigen, welche ein „Thier von einer so seltsamen Gestalt sahen, als wofür sie ihn hielten, „weil er nackend und überal mit Haren bewachsen war, ihn für einen „Satyr oder für ein dergleichen ungeheures Geschöpf, wovon uns die „Beschreiber abentheuerlicher Begebenheiten Meldung thun, ansahen, „laureten sie auf ihn, ihn zu greifen. Weil er sie aber so weit als ir„gend ein anderes Thier riechen konte, entkam er ihnen noch; bis sie „ihm endlich Falstricke legten, und ihn mit so glücklichem Erfolg aus„spüreten, daß sie ihn fiengen. Sie merkten so denn bald, daß es ein „Mensch sey, ob er gleich allen Gebrauch einer Sprache ganz verges„sen hatte. Er gab aber mit seinen Geberden und Schreien das „grösseste

öder wo er sich aufgehalten habe, ist sehr ungewis. Ihm begegneten indessen wärend seines Aufenthalts verschiedene Unglücks-

,,grösseste Schrecken zu verstehen, welches nur möglich war; welches, ,,wie er hernach sagte, da er von neuem wieder reden leenete, darum ,,geschahe, weil er glaubte, daß dieses die Soldaten wären, welchen zu ,,entgehen er sich versteckt hatte, da er sich zuerst in die Wälder begab, ,,und welche ihm beständig in der Einbildungskraft schwebeten, weil ,,seine Furcht sir beständig wieder dahin zurück brachte.

,,Dieser Mensch verlor eine kurze Zeit hernach, da er gut gehal- ,,ten wurde und reichlichen Unterhalt bekam, ganz und gar die Schär- ,,fe des Geruchs, nach welcher er sich ehemals mit seinem Geschmack ,,gerichtet hatte, und fieng an, in Ansehung dieses Umstandes andern ,,ordentlichen Menschen gleich zu werden. Da er aber zuerst anfieng ,,unter andern Leuten zu leben, bewies ein Weib, welches Mitleiden ,,mit ihm hatte, einen Menschen zu sehen, der einem Thiere so änlich ,,war und nicht reden konte, daß er dasjenige hätte fordern können, ,,was er zu haben wünschte oder nötig hatte, besondere Sorgfalt seiner ,,wegen, und lies es sich allemal sehr angelegen seyn, ihn mit allem ,,versorget zu sehen, was er nötig hatte. Dieses machte, daß er sich ,,bey allem, was ihm vorfiel, dermassen an dieselbe gewönete, daß er, ,,wenn er irgend etwas nötig hatte, und sie nicht auf der Nähe, son- ,,dern auf das Feld oder in irgend ein benachbartes Dorf ausgegangen ,,war, sie sogleich durch den Geruch ausspüren wolte, auf die Art, als ,,es bey uns die Hunde zu thun pflegen, welche man von trockenem ,,Futter zu leben gewönet hat. Ich bilde mir ein, daß er noch am ,,Leben ist, und eine bessere Erzälung, als ich geliefert, von sich selber ,,vorbringen, und das, was ich hier von ihm gesagt, bestätigen kan. ,,Denn ich habe von Leuten, die ihn nur vor wenigen Jahren gesehen ,,haben, vernommen, daß er ein hurtiger starker Man sey, von wel- ,,chem es warscheinlich, daß er noch eine gute Weile länger leben ,,könne.

,,Von einem andern Man kan ich selber mit Gewisheit sagen, ,,daß er, da er von einer sehr mäßigen oder vielmehr sparsamen Le- ,,bensart war, gleichfals die Eigenschaften von allem, was er hernach ,,mit seinem Geschmack probiren solte, so gar bis auf sein Brod und ,,Bier, durch seinen Geruch volkommen unterscheiden können. Um ,,also einen Schlus zu machen, so erhellet es beides aus der Vernunft ,,und aus der Erfarung, daß die Vorwürfe unsers Gefühls, unsers ,,Geschmacks und unsers Geruchs, materielle und körperliche Dinge ,,seyn, welche von der Zertrennung der Materie in dichtere oder dün- ,,nere Theile herrüren, und leicht bis zu ihrem Ursprung und Quellen

,,auf-

Unglücksfälle, welche noch empfindlicher waren, als derjenige, welcher ihn herüber gebracht hatte. Hierunter haben wir den

„aufgelöset werden können, so daß ein jeder scharfsinniger und vernünftiger Mensch dadurch hinlänglich befriediget wird. „

Die gute Aufname, welche dieses Werk gefunden, da es zuerst ans Licht getreten, lässet sich aus diesem Character schliessen, den ein Man, welcher zu seinen Zeiten geschrieben, von dem Verfasser ertheilet hat (24): **Sir Kenelme Digby ist ein sinreicher gelehrter Edelman und eine Zierde dieser Nation, wie aus seinem Buche von den Körpern erhellet.** Wir könten viele von unsern eigenen Schriftstellern und denen aus der **französischen** Nation, die zu eben der Zeit gelebet haben, anfüren, sein gutes Ansehen mit gleichem Nachdruck zu bestätigen. Vielleicht wird es aber hinreichend seyn, uns auf den gelehrten **Morhoff** zu berufen, welcher seine meisten Schriften gelesen hatte, dieselben öfters anfüret, und von ihrem Verfasser mit grossem Beifal redet (25). Der Abt **Vallemont** ist ein grosser Bewunderer von der Schrift des **Sir Kenelme Digby** (26), und rümet die Scharfsinnigkeit, womit er die schweresten Materien abhandelt, seine tiefe Einsicht in Entdeckung der wahren Ursachen, warum die Sachen schwer seyn, und seine Deutlichkeit in Vorstellung seiner eigenen Begriffe.

Wir dürfen uns indessen nicht einbilden, daß sich **Sir Kenelme** durch seine Schriften so berümt machen können, ohne irgend einige Art des Tadels, oder ohne in einem so spitzfündigen Zeitalter, als dieses war, einigen Widerspruch anzutreffen. Wir finden vielmehr, daß er in seinem Vaterlande von dem **Alexander Roß**, einem Schriftsteller, der viele Bände hinterlassen, welcher es auch übernommen, die Geschicklichkeit des Dr. **Hervey** und **Sir Thomas Brown** herunter zu machen, angegriffen worden. Der Titel seines Werks ist folgendrr:

The philosophical Touchstone, or Observations upon Sir Kenelme Digby's *Discourses, of the Nature of bodies, and of the reasonable Soul* etc. *in which his erroneous Paradoxes are refuted*: **Der philosophische Probierstein, oder Anmerkungen über des** Sir Kenelme Digby **Abhandlungen von der Natur der Körper und von der vernünftigen Seele** u. s. w. **worin seine irrige seltsame Sätze widerleget werden**, Lond. 1645, 4to.

Er wurde auch ausser Landes in einer kleinen Abhandlung angegriffen, unter dem Titel:

Trium-

(24) Leighs Religion and Learning, p. 180. (25) Polyhistor, II. 2, 15, 5. II. 2, 3, 6. II. 2, 8, 4. II. 2, 14, 2. II. 2, 32, 3. II. 2, 40, 2. II. 2, 47, 6. II. 2, 48, 1. III. 5, 1, 10. (26) La physique occulte, p. 195.

den Verlust seines ältesten Sohns, Kenelme Digby, Esqu. zu rechnen, welcher beides in Absicht seiner Gaben und seiner Tugenden ein junger Edelman von grosser Hofnung war r). Er trat mit dem Herzog von Buckingham, dem Grafen von Peterborough, dem Lord Petre und vielen andern von dem hohen und niedern Adel in eine Verbindung, welche den 7ten Julii 1648 unter dem Grafen von Holland, nahe bey Kingston in Surry, für den König in das Feld rückten; sich aber, weil man sie angrif, ehe sie sich recht formiren konten, nach Huntingdonshire zurück zu ziehen genötiget wurden, wo sie bey St. Neots von des Obersten Adrian Scroop Regiment Reutern überrumpelt, und ob sie gleich eine tapfere Gegenwehr thaten, auf das Haupt geschlagen wurden, so daß der Oberste Dalbier, welcher bis zu der Zeit dem Parlament gedienet hatte, und der den Cromwel in der Kriegskunst unterrichtet haben sol, nebst dem Hrn. Digby, auf der Stelle das Leben einbüste s). Das Parlament hielte es, des Vergleichs des Sir Kenelme ohnerachtet, aus solchen Gründen, welche künftig angefüret werden sollen, nicht für zuträglich, daß er in England verbleiben möchte. Sie befalen ihm daher, nicht allein sich wegzubegeben, sondern beschlossen auch, daß er, wenn er künftig zu irgend einer Zeit ohne zuvor erhaltene Erlaubnis von dem Parlament zurück kommen würde, beides seines Lebens und Vermögens verlustig seyn solte t). Hierauf gieng er wieder nach Frankreich zurück,

r) Clarendons Hist. of the Rebellion, p. 542. s) Siehe die Vorrede zu seines Vaters Abhandlung von den Körpern, welche an ihn gerichtet ist. t) Oldmixons History of the Stuarts, Vol. I pag. 329.

Triumphans Anima, siue philosophica Demonstratio immortalitatis animae, *Franc.* 1661, 12mo. Diese wurde unter dem erdichteten Namen des Amandus Verus herausgegeben, unter welchem sich Johan Chrysostom Enggenfield, ein sehr gelehrter Bayer und beider Rechten Doctor, versteckte, von dessen Geschichte der neugierige Leser in dem unten angefürten Schriftsteller einige Umstände antreffen wird (27).

(27) Vincentii Placcii Theatrum Anonymorum et Pseudonymorum P. 2 p. 38.

zurück, woselbst er von der verwitweten Königin von England, Henrietta Maria, bey welcher er auf einige Zeit Kanzler gewesen war, sehr gnädig aufgenommen und nicht lange hernach nach Italien verschickt wurde, wo er anfänglich von dem Papst Innocentio dem 10ten wohl aufgenommen worden u). Hr. Wood aber sagt uns, daß er sich gegen denselben so übermütig aufgefüret, daß er sehr bald seine gute Meinung verloren; und setzet ferner hinzu, daß man auf ihn einen Verdacht gehabt, daß er von den in dieser Gegend der Welt zu einer Beihülfe für die nothleidenden Catholischen in England gesamleten Beiträgen kein getreuer Rentmeister gewesen sey w). Es mag hiemit beschaffen seyn wie es wil: so ist es gewis, daß er verschiedene andere Höfe in Italien besuchet, woselbst ihm so wol wegen seiner persönlichen Volkommenheiten, als wegen der Hochachtung, welche diese Fürsten gegen die Königin, seine Gebieterin, hegeten, mit vieler Ehrerbietung begegnet wurde x). Ob aber seine Auffürung diejenigen Beschuldigungen verdienet habe, welche vom Hrn. Wood angefüret werden, oder ob seine Gestalt und geschicktes Wesen einen solchen Eindruck zu machen vermocht, als ein anderer Schriftsteller meldet, dazu haben wir nicht Licht genug, es zu entscheiden y) K). Nachdem Crom-

u) Lloyds Loyal Sufferers, p. 585. w) Woods Athen. Oxon. Vol. 2 col. 352. x) Dieses erhellet aus verschiedenen Briefen einer damals zu Rom befindlichen Person. y) Lloyds Loyal Sufferers, p. 581.

K) Es erhellet aus dem ursprünglichen Gemälde des Sir Kenelme Digby, welches annoch vorhanden ist, daß er, ob er gleich eine Person von der stärksten Grösse war, dergleichen die Leute von seiner Familie durchgehends waren, dennoch ein wohlgebildeter und angenemer Man gewesen sey. Sein tapferes Gefecht zur See im fünfundzwanzigsten Jahr seines Alters verschaffet uns einen nachdrücklichen Beweis von seiner Herzhaftigkeit, welche sich auch bey andern Gelegenheiten geäussert hat. Und seine Schriften, welche besonders geschickt sind, so wol den trocknesten Materien ein Leben zu geben, als die dunkelsten in ein Licht zu setzen, lassen uns in Ansehung der Fähigkeiten seines Gemüts gar keinen Zweifel weiter übrig. Wer wolte aber wol daran zweifeln, daß er bey allen diesen grossen Eigenschaften auch seine

Cromwell die oberste Gewalt in diesem Königreich angenommen hatte, wagete es Sir **Kenelme Digby**, da er jetzo von dem langen **Parlament** nichts mehr befürchten durfte, nach Hause zurück zu kehren [3]), und brachte daselbst einen guten

3) Boyles Works, Vol. 5 p. 263 a.

seine Unvolkommenheiten gehabt habe? Von was für einer Beschaffenheit diese Feler gewesen, mus der Leser, so gut er kan, aus der Nachricht des Hrn. **Wood** schliessen, welche also lautet (28): „Er hatte „nicht allein eine gute, angeneme und scharfsinnige Schreibart in seiner „Gewalt, sondern schrieb auch, so wol im geschwinden Schreiben als „mit runden **römischen** Buchstaben, eine bewundernswürdige schöne „Hand. Seine Person war wohlgebildet und riesenmäßig, und es fe„lete ihm nichts, was zu einem volkomnen **Cavallier** erfordert wird. „Er hatte eine so angeneme Ausrede und edles Betragen, daß er, wenn „er auch aus den Wolken in irgend eine Gegend der Welt gefallen „wäre, sich eine Ehrerbietung würde zuwege gebracht haben. Die „**Jesuiten** aber, welchen er nicht nach ihrem Sin war, redeten ver„ächtlich von ihm und sagten: Es wäre zwar wahr; er hätte sich so „denn aber an einem solchen Orte nicht über sechs Wochen aufhalten „müssen. Er besas eine grosse Fähigkeit, welche von einem Ueberflus „des Witzes und der Erfindungskraft herrürete, Sachen den Weltwei„sen vorzutragen und zu erzälen, welches insonderheit bey der **philoso„phischen** Geselschaft zu **Montpellier** und bey der königlichen Socie„tät zu Hause geschahe. Dis ist die Ursach, warum viele sagen, daß „er, gleichwie er in allen Arten der Gelersamkeit überaus volkommen „gewesen: also auch dabey sich ausschweifender Eitelkeiten schuldig ge„macht habe.„

Hr. **Lloyd** (29), welcher auch zu der Zeit schrieb, da die Sachen annoch im frischen Andenken waren, leget unserm vortreflichen Ritter einen bessern Character bey. Es flossen ihm, wie er ihn vorstellet, seine Erfindungen und Reden sehr wohl, wie aus seiner langen zu **Montpellier** in **Frankreich** gehaltenen Rede und aus seinen Gesprächen mit dem Frauenzimmer unter den mancherley Völkern, unter welchen er herumreisete, erhellet. Er bewies eine grosse Geschicklichkeit in Unterhandlungen beides in **Frankreich**, **Rom**, **Florenz** und den meisten Staaten von **Italien**; und man erzälet von einem der Fürsten dieses Landes, daß er, da er keine Kinder gehabt, sehr begierig gewesen, daß seine Gemalin ihm einen Prinzen von dem **Sir Kenelme** zur Welt bringen möchte, welchen er sich als das rechte Muster der Volkommenheit vorgestellet.

(28) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 351. (29) Lloyds Loyal Sufferers, pag. 582.

ten Theil des 1655sten Jahres zu, da er sich, wie man gewis weis, in irgend ein grosses Vorhaben eingelassen hatte, welches, wie einige Schriftsteller sich verlauten lassen, darin bestanden, die Papisten mit dem Protector auszusönen a). Dieses erregete wider ihn von allen Seiten grossen Verdacht; und die Beihülfe, die ihm Cromwell leistete, welcher sehr von ihm sol eingenommen gewesen seyn, veranlassete kein geringes Geschrey wider seine Regierung b). Ob es einer von ihnen beiden aufrichtig gemeinet, oder ob von ihnen, als volkomnen Staatsmännern, ein jeder eine solche Rolle gespielet, welche seinen Vortheilen bey den damaligen Umständen am gemässesten gewesen, verbleibet zweifelhaft; daß aber die bereits angefürten Umstände gewis wahr seyn, und daß Hr. Wood dem Sir Kenelme mit seiner Beurtheilung kein Unrecht gethan habe c), kan zur Ueberzeugung des Lesers dargethan werden L). Ausser allem dem finden wir, daß Sir Kenelme

a) Thurloes State Papers, Vol. 4 p. 195. b) Siehe die ausfürliche Erleuterung hievon in der Anmerkung L). c) Athen. Oxon Vol. 2 col. 352.

L) In den in auswertige Samlungen eingerückten Artikeln, welche von unserm Schriftsteller handeln, werden seine Treue gegen König Carl den ersten, seine standhafte Anhänglichkeit an König Carl den zweiten, und sein Bekentnis der römischen Religion mit Gefar seines Lebens, als lauter Heldentugenden herausgestrichen (30). Weil es unsere Sache ist, die Warheit zu entdecken, finden wir uns genötiget zu bemerken, daß dieser Edelman diese Lobsprüche nicht verdiene, und daß, so viel auch immerhin der Neid an den seinem philosophischen Character gemachten Vorwürfen Antheil haben mag, dasjenige, was zum Nachtheil seines politischen Betragens vorgebracht wird, keine dergleichen Entschuldigung verstatten wolle. Seine Unterhandlungen zum Vortheil der Catholischen mit denjenigen, die den König Carl den ersten ermordet hatten, fiengen sich sehr zeitig an, wie aus folgenden Stellen in einem Briefe von dem Lord Byron an den Marquis von Ormond (31) erhellet, welcher den 1sten Merz 1649 neuen Kalenders zu Caen in der Normandie datiret ist. „Ich finde in „einigen

(30) Siehe den Artikel Digby (Sir Kenelme) im Bayle und Moreri.
(31) Collections of Original letters and Papers found amongst those of the Duke of Ormond, Vol. 1 p. 210.

Kenelme, nachdem er England verlassen hatte und sich wieder in Frankreich aufhielte, sich an die Regierung von Eng-

„einigen Briefen von guten Händen einen Umstand von grosser Er„heblichkeit, wovon ich Eurer Excellence durch den Ueberbringer die„ses, den Major Jamot, Nachricht ertheilen wollen; welcher, ob er „gleich ein Römischcatholischer ist, dennoch hierin ihr Verfaren der„gestalt verabscheuet, daß ich gewis glaube, daß dieses ihn zur Verän„derung seiner Meinung bringen werde. Die Sache ist kürzlich diese. „Sir Kenelme Digby ist nebst einigen andern Römischcatholischen „in Geselschaft eines gewissen Watson, eines Independenten, wel„cher ihnen Pässe von dem Fairfax gebracht hat, nach England ab„gegangen, es auszuwirken, daß alle englische Papisten mit der „blutgierigen Partey, welche den König ermordet hat, gemeinschaftli„che Sache machen mögen, sich der monarchischen Regierungsart zu „widersetzen und dieselbe auszurotten, oder dafern diese Regierungsart „für dienlich erachtet werden solte, es doch dahin zu bringen, daß die„selbe auf einer Wahl, und nicht, wie es ehemals eingerichtet war, „auf der Erbfolge beruhen möge; auch daß eine freie Ausübung der „römischen Religion und aller andern Religionen auf der Welt, nur „diejenige ausgenommen, die durch die Gesetze in der englischen Kir„che festgesetzet war, verstattet werden möge. Dieses teuflische Vor„haben, welches man jetzo ganz gewis zu treiben suchet, kan, wie ich „nicht zweifle, eine nachtheilige Wirkung in Irland, insonderheit „bey der Partey des O-Neil haben, wenn die Sache nicht durch eu„re Wachsamkeit und Klugheit gehindert wird. Poyntz (des My„lord von Worcesters Teufel) wird, wie ich höre, eine Hauptper„son dabey spielen, und es wird stark geargwonet, daß Walsingham, „welchen Eure Excellence als einen Bösewicht kennen, der sich gern in „fremde Händel mischet, der, wie ich glaube, in Darcys Fregatte „herüber komt, von dem Sir K. Digby hiebey gebrauchet werde, ob „er gleich irgend ein anderes Geschäfte zum Vorwande gebrauchet. „Sir Eduard Nicholas hat wegen dieses Umstandes an Euer Ex„cellence geschrieben, oder er wird noch schreiben, und der Major „Jamot ist auch im Stande, etwas davon zu sagen. Ich bin desto „geneigter dieses zu glauben, weil, da ich in England war, etwas „von der Art von der independentischen Partey den Papisten vor„geschlagen worden.„ Hierauf folgete ein Brief von dem Secretarius Nicholas, in welchem sich ein Brief von dem Dr. Winstad, einem Arzte von der römischen Religion zu Rouen, eingeschlossen befand, welcher den 7ten Februarii 1649 datiret war, worinnen er von eben dieser Reise aus seiner eignen Wissenschaft folgende Nachricht erthei-

England und insonderheit an den Secretarius Thurloe gewendet habe, nicht alleine wegen Gefälligkeiten für seine Per-

ertheilet (32): „Verwichenen Dienstag langte Sir Kenelme Digby „nebst verschiedenen jungen Edelleuten in seiner Gesellschaft aus Paris „alhier an; es war aber auch ein krumhalsigter Kerl unter ihnen, „welchen Sir Kenelme mir zur Bekantschaft und Fürsorge anver- „trauete, weil er sich, wie er sagte, mit einer auszehrenden Krankheit „schlepte, und um sich zu curiren die Luft verändert hätte, und nach „Frankreich gekommen wäre; der aber jetzo nach England gienge, „in der Absicht: innerhalb sechzehn, oder zwanzig Tagen zurück zu kom- „men und sich sodenn alhier aufhalten, oder seiner Gesundheit wegen „nach Langvedoc gehen wolte. Da ich ihm nach der Hand und dem „Pulse gefület hatte, versicherte ich ihn, daß er keine auszehrende „Krankheit habe, noch jemals gehabt hätte. Hernach merkte ich, daß „dieses nur ein Vorwand sey, und daß er ein Mithelfer dieser ver- „fluchten Rotte, ein vornemster Kundschafter der Rebellen wäre, und „Watson hiesse. Ich sagte von der Mordthat und dem Urtheile, „welches hier die Franzosen darüber fälleten, freimütig meine Mei- „nung. Seine Antwort war: daß die Franzosen die That durchge- „hends verabscheueten. Ich sparete keine Flüche, denn ich bin versi- „chert, daß es keine Sünde sey, den Feinden GOttes und meines Kö- „niges zu fluchen. Ich fragte den Sir Kenelme Digby, warum „er jetzo nach England gehen wolte, und warum ihn die Abscheulich- „keit dieses Landes nicht davon abhielte? Seine Antwort war: er ha- „be nicht die geringsten Mittel, länger zu leben, und wenn er nicht „jetzo hinreisete, so müste er verhungern. Ich antwortete: er thäte „besser, wenn er lieber sterben möchte, wenn er sich der Verbindlich- „keit erinnerte, worin er gegen die Königin Regentin von Frank- „reich stände, welche ihm von Leuten losgeholfen hätte, die ihn zu „Grunde würden gerichtet haben. Er antwortete: die Königin Re- „gentin wisse von seiner Reise, und er habe einen Pas von dem Könige „von Frankreich und werde in aller Eile wieder zurück kehren. Ich „setzte ihm sodenn zu, daß er noch zwey oder drey Monate warten „möchte. Er gab aber zur Antwort, daß er in einer solchen Zeit alle „seine Geschäfte zur Richtigkeit würde gebracht haben. Ich bat, daß „er nicht denken möchte, daß ihn die zu London im geringsten dulden „würden, wenigstens wolte ich für meine Person lieber die ganze Zeit „meines Lebens im Elende leben, und wenn ich zu Hause käme, mich „zu Tyburn hinrichten lassen, als meine öffentliche Freiheit, GOtt zu „dienen, den blutgierigen Mördern meines Landesherrn zu verdanken „haben.

(32) Ibid. p. 220.

Person, sondern auch in Sachen, woran den Publico gelegen [b]), und zum Besten der englischen Kaufleute zu Calais,

b) Thurloes State Papers Vol. 4 p. 244.

„haben.„ Was seine Gedanken von dem Anschlage gewesen, erhellet gleichfals aus seinen eignen Worten: „der Anschlag, zu welchem, wie „man mir erzälet, der vor wenigen Tagen in dieser Stadt angekommene Sir Kenelme Digby als ein Unterhändler bey diesen abscheulichen Rebellen den Independenten in England gebrauchet „wird, hat die Absicht, die mit einer Erbfolge verknüpfte Monarchie „daselbst zu vertilgen, das Reich zu einem Walreiche zu machen, das „Papsttum daselbst einzufüren, und die Duldung für allerley Arten „von Religionen, die Religion der englischen Kirche nach ihren üblichen Gebräuchen ausgenommen, zuwege zu bringen.„ Der Leser „wird bemerken, daß man diese Unterhandlungen mit den Independenten getrieben habe, und daß Sir Kenelme Digby, sobald die presbyterianische Partey wieder zu Kräften gekommen, als ein listiger, unruhiger und gefärlicher Man, von dem Parlemente Landes verwiesen worden. Da Olivier die Gewalt in die Hände bekam, wurde eben dieser Anschlag der Papisten von neuem vorgenommen, zu dessen Betreibung Sir Kenelme Digby im Jahr 1655 herüber kam, und alhier in aller Gemächlichkeit, Freiheit und Ansehen lebte (33), so daß er beständig mit Leuten, welche Gönner von dieser Regierungsart waren, umgieng: welches den Hrn. Helles, den nachmaligen Lord Holles bewog, einen Aufsatz an das Licht zu stellen, in welchem er den Cromwell mit folgenden Ausdrücken anredete (34): „Was für Freiheit sich die Priester und Jesuiten nemen, was für „Gewalt sie über das Volk haben, was für Hülfsleistung sie von dieser „Regierung geniessen, erhellet zur Gnüge daraus, daß nicht nach den „Rechten wider sie verfaren wird, als ob keine Gesetze zu ihrer Bestrafung mehr ihre Kraft hätten. Eure geheime Unterhandlungen „mit dem Papste und eure Versprechungen, daß ihr, sobald ihr eure „eigene Grösse befestigen könnet, die Catholischen beschützen wollet, „und die Aeusserungen, daß ihr ihnen noch weit mehr behülflich seyn „wollet, sind zur Gnüge bekant und offenbar, und von ihrer Abhängigkeit von euch und Ergebenheit gegen euch, brauchet man kein weiteres Zeugnis, ausser dem Buche, welches vom Hrn White, einem „römischen Priester, neulich geschrieben, und eurem Lieblinge dem Sir „Kenelme Digby zugeschrieben worden, unter dem Titel: The

 „Grounds

(33) Boyles Works. Vol. 5 p. 263. 264.

(34) A Letter from a true and lawful Member of Parliament. etc. Lond. 1656. 4to p. 58.

lais, welche ohne Zweifel zu ihm ihre Zuflucht nicht genommen haben würden, wenn sie nicht geglaubet hätten, daß er bey

„Grounds of Obedience and Governement, **die Gründe des Gehorsams und der Regierung**, worin er alle Gründe und Grundregeln in Eurer Declaration rechtfertiget und ausdrücklich behauptet, „daß ihr nicht nötig habet, irgend ein Versprechen zu halten, oder einem abgelegten Eide ein Genüge zu leisten, dafern ihr wisset, daß es „dem Volke zum Besten gereiche, wenn ihr denselben brechet; obgleich „dasselbe, da es alles vorhergesehen, was ihr jetzo sehet, euch eidlich „verpflichtet hat, es nicht zu thun, und daß ihr euren Eid und Treue „eben dadurch verletzet, wenn ihr diejenigen Einschränkungen, welche „ihr beschworen habet, behauptet. Von solchen **Casuisten** wird gewis alles, was ihr thut, vertheidiget werden,„ Diese Sache wird noch deutlicher von dem Hrn. **Prynne** vorgetragen, welcher uns von dem **Cromwell** saget (35): „daß **Sir Kenelme Digby** sein besonderer Liebling sey, und bey ihm zu **Whitehall** seine Wonung habe; „daß **Mauritius Conry**, der **Provinzial** der **Franciscaner** in **England**, und andre Priester unter seiner Hand und Siegel von ihm „Schutz hätten; daß er die Gesetze und die Volziehung derselben wider „**papistische** Priester und **Jesuiten** verabsäumete, ob sie gleich zuweilen in ihren Pontificalibus bey der Messe wären ergriffen, aber „bald darauf wieder losgelassen worden; und daß er die Bille wider „die **Papisten**, an eben demselben Morgen, da er dieselbe durchtreiben „sollen, durch seine **whitehallischen** Werkzeuge aufzuhalten gesuchet habe, welche den Vorschlag gethan, dieselbe auf eine Zeitlang ruhen zu „lassen, weil sie sich zu ihren damaligen Kundschaften ausser Landes „nicht schickte, wider welche es mit achtundachtzig Stimmen durchgetrieben worden; daß sie nebst den übrigen, welche damals durchgiengen, hinaufgeschicket werden solte; und daß er an den **Mazarin** „geschrieben habe, sich zu entschuldigen, daß er die Bille durchgehen „lassen, indem darauf von einer heftigen **presbyterianischen** Partey „wäre gedrungen worden, und daß sie ihnen, ob sie gleich durchgegangen wäre, doch nicht schaden solle u. s. w.„

Alle diese Zeugnisse sind, wenn sie mit dem in der folgenden Anmerkung beigefügten Briefe zusammen genommen werden, gewis sehr entscheidend, und beweisen offenbar, daß **Sir Kenelme** sich ganz genau nach seines Vaters Grundsätzen gerichtet und nichts mit so vieler

(35) True and perfect narrative of what was done, or spoken by and between Mr. Prynne the old and newly forcibly late secluded Members, the Army Officers and those now sitting both in the Common Lobby House and elsewhere, on the 7th and 9th of May, etc. Lond. 1659 4to p. 57.

bey dem **Protector** in besserem Ansehen stehe, als sie selbst. Diese Sache aber ganz ausser Zweifel zu setzen, ist ein Brief von ihm sehr brauchbar, welcher so ausserordentliche Erkentlichkeiten und Versicherungen enthält, daß er daher auf alle

ler Heftigkeit getrieben habe, als das **Papsttum** in **England**, die Regierung daselbst und die Bedingungen möchten seyn wie sie wolten, einzufüren. Es ist gar sonderbar, daß ihn dieses nicht bey der verwitweten Königin in Ungnade gebracht. Daß aber solches nicht geschehen sey, ist ganz gewis, gleichwie es auch gewis ist, daß diese heimliche Händel bis zur letzten Stunde unsrer Verwirrungen fortgesetzet worden; indem **Lambert**, welcher noch den letzten Versuch that, ein heimlicher **Papist** war. Es waren auch diese Umstände dem Könige **Carl** dem 2ten oder wenigstens seinen Staatsbedienten so volkommen bekant, daß sie denjenigen, welche seine Angelegenheiten in **England** besorgten, Vorschriften zuschickten, daß sie nichts mit den **Papisten** zu schaffen haben solten (36); ob es gleich, wie wir gesehen haben, ehrliche Leute unter ihnen geben mochte, welche diese verräterischen Künste verabscheueten, wodurch, nachdem die Pulververräterey felgeschlagen war, auf eine listige Art ein Misvergnügen durch ganz **England** ausgebreitet, in **Schottland** Verwirrungen erreget, und nach und nach der gröste Theil der **Papisten** in **Irland** zu einem grausamen Blutbade und einer höchst unnatürlichen **Rebellion** verleitet wurden. Gleichwie diese Beschreibung mit der persönlichen Geschichte des **Sir Kenelme Digby** eine nahe Verwandschaft hat: so öfnet sie auch unsern Blicken einen der dunkelsten Theile dieses unangenemen Zeitpunctes unserer Geschichte, bey welchem viele Leute geneigt sind, zu denken, daß die **Papisten** mehr aus Vorurtheilen, als mit guten Gründen angeklaget werden; da doch in der That, ob man ihnen gleich eine bewundernswürdige Fähigkeit, ihre Sachen heimlich zu treiben, zugestehen mus, gar nicht unmöglich seyn würde, zu beweisen, daß die **Päpste** und ihre Sachwalter eben so geschäftig ausser Landes gewesen, als **Cromwell** und seine Partey zu Hause unermüdet waren, und daß sie beiderseits einerley Absichten gehabt, obgleich dieselben nicht aus einerley Grundsätzen hergerüret; daher es uns leicht wird, von des **Sir Kenelme Digby** grosser Gunst und Ansehen bey dem **Protector** den Grund anzugeben.

(36) Collection of original letters and Papers found amongst those of the Duke of Ormond, Vol. I p. 216. 225 243.

Weise verdienet dem Leser bekant zu werden e) M). Nach einigem Aufenthalt zu **Paris** gieng er nach **Thoulouse**, den Sommer

e) Siehe den Grund von diesem Briefe in demjenigen, welchen wir kurz vorher erwenet haben.

M) Zu diesem Briefe ist keine Einleitung nötig, weil derselbe ganz eigentlich die in dem Text gemeldete Sache betrift, und zu einem vortreflichen Beweise von den Vortheilen dienet, welche aus dergleichen Samlungen in Werken von dieser Art gezogen werden können (37).

Sir Kenelme Digby an den Secretarius Thurloe.

Paris den 18ten Martii 1656.

Hochwohlgeborner Herr,

„Der französische Ambassadeur hat mir gestern, da er Abschied von mir genommen, erzälet, daß ihm sein Secretarius zu „London unter andern geschrieben, daß Sir Robert Welsh zu Eur „Hochwohlgebornen etwas gesprochen habe, welches mir sehr zum Nach„theil wäre, und daß seitdem ein Brief von einem Frauenzimmer „an mich wäre aufgefangen worden, dessen Inhalt dasjenige, was er „geredet hätte, gewissermassen bestätigte. Ich glaube, daß Eur Hoch„wohlgebornen so gut unterrichtet seyn, was dieses für ein elender Rit„ter sey, daß ich, wenn es nichts weiter wäre, als das Gift, welches „seine boshafte Zunge ausspeien kan, es nicht nötig erachten würde, „mich selbst, oder Eur Hochwohlgebornen bey Dero wichtigern Angele„genheiten, mit einiger Aufmerksamkeit wegen dieser Sache zu beschwe„ren. Weil er aber, wie ich sicher glaube, irgend einen bessern Na„men erdacht hat, als sein eigner ist, welcher dasjenige, was von ihm „keinen Glauben haben würde, rechtfertigen sol: kan ich mich nicht „zufrieden geben, ohne Eur Hochwohlgebornen zu bitten, die Sache „bis auf den Grund zu untersuchen und bis auf das äusserste zu trei„ben. Ich sehe die Sache als eine Erfindung von ihm an, weil Brie„fe zu erdichten und Betriegereien von dieser Art zu treiben, seine „ganz gewönliche Arbeit gewesen, und weil ich gewis überzeuget bin, „daß kein Mensch auf der Welt, welcher so viel Bekantschaft mit mir „hat, daß er an mich schreibet, seyn werde, der mich nicht so gut ken„nen solte, daß er versichert seyn könne, daß ich alles verabscheuen „werde, was dem Mylord Protector und dem Staatsrath misfal„len kan. Meine Verbindlichkeiten gegen seine Hoheit sind so gros, „daß es von mir ein Verbrechen seyn würde, mich selbst so nachläßig „aufzufüren, daß ich zu irgend einem Scheine des geringsten Verdachts „Anlas geben, oder irgend etwas thun solte, welches eine Entschuldi„gung

(37) State Papers Vol. 4 p. 591.

Sommer des 1659sten Jahres daselbst zuzubringen; und gleichwie er daselbst das Vergnügen hatte, mit einer grossen Menge gelehrter und scharfsinniger Leute umzugehen: also unterhielte er sie auch an seiner Seite öfters nicht allein mit seinen **mathematischen, physicalischen** und **philosophischen** Entdeckungen, sondern auch mit solchen Nachrichten, welche er von seinen Freunden in den verschiedenen Gegenden

„gung oder Vertheidigung erfordern könte. Ich mache es allenthalben zu meinem Geschäfte, die ganze Welt davon zu überzeugen, wie „stark ich mich seiner Hoheit für verbunden achte, und wie eifrig ich mich „für seine Dienste, für seine Ehre und Vortheile bemühe, so daß ich „mein Leben selber deshalb in Gefar stelle. Dafern Eur Hochwohlgebornen bey so viel ertheilter Nachricht nicht sogleich den Grund „von diesem wider mich ausgedachten gotlosen Streiche finden können: „so wil ich den nächsten Tag darauf mit der Post abreisen und nach **England** zurück zu kehren (obgleich solches meinen häuslichen Angelegenheiten bey meinem geschwächten Vermögen, da meine Schulden noch „nicht getilget sind, zu grossem Nachtheil gereichen kan); und ich zweifle nicht, daß ich sodenn bald irgend eine gotlose Betriegerey, welche „man wider mich im Sinne hat, entdecken werde. Denn dieser „gotlose Mensch heget so viel Bosheit wider mich, als er nur fähig „ist: erstlich, weil er ein **irländischer Papist** ist, deren ganzes Geschlecht wider mich eine unversönliche Feindschaft heget; und zweitens, „weil ich ihn ehmals beschämet und einige von seinen betriegerischen „Anschlägen zernichtet habe, indem ich einige von seinen schändlichen „Betriegereien an das Licht gebracht, worüber er mich zur Rede zu „stellen sich niemals unterstanden hat. Ich bitte Eur Hochwohlgebornen demütig um Vergebung, daß ich mich dergestalt ereifert habe. „Meine Entschuldigung bestehet darin, daß ich glauben würde, daß „mein Herz nicht aufrichtig wäre, wenn nicht mein Blut um dasselbe „herum durch die geringste Beschuldigung wider meine Ehrerbietung „und Pflicht gegen seine Hoheit, welcher ich so stark verpflichtet bin, „erhitzet würde. Ich bitte gehorsamst um eine oder zwey Zeilen von „Eur Hochwohlgebornen, damit ich mich entweder entschliessen möge, „sogleich nach Hause zurück zu kehren, oder über die von Ihnen geschehene Entdeckung der wider mich ausgedachten Betriegerey vergnügt zurück bleiben könne. Ich erwarte dieses mit aller Unterthänigkeit und verbleibe

Eur Hochwohlgebornen

unterthäniger und gehorsamster
Diener u. s. w.

von **Europa** empfieng, welche er für die bequemsten hielte, entweder die Erkentnis auszubreiten, oder Belustigung und Vergnügen zu erwecken f). Hierunter war auch ein Bericht, welchen er von einer versteinerten Stadt in **Africa** erhielte, welchen er auch im **September** eben dieses Jahres an einen Freund in **England** überschickte, wodurch er sich ganz unverdienter Weise eine schwere Last von Verleumdungen und Lästerungen auf den Hals lud g) N). Wir finden ihn in dem nächstfolgenden Jahre zu **Montpellier** an der mit-

f) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 352. g) **Stubbes** Animadversions on the *Plus Vltra* of Glanville. p. 161.

N) Die eigentliche Sache, auf welche in dem Text gezielet wird, war kürzlich diese: Hr. **Fitton**, ein **englischer** Edelman, welcher zu der Zeit **Bibliothecarius** bey dem Grosherzog von **Toscana** war, schrieb einen Brief, welcher den zweiten **Julii** 1656 datiret ist, an den **Sir Kenelme Digby**, zu **Toulouse**, mit einer Nachricht von einer Stadt in dem Gebiet von **Tripoli** in **Africa**, wovon man glaubte, daß sie durch das Aufsteigen eines Dampfes aus der Erde gänzlich versteinert worden. Da **Sir Kenelme** diese Nachricht einem Freunde in **England** überschrieben hatte, gieng derselbe mit Bekantmachung derselben so freigebig um, daß sie endlich in dem *Mercurius* politicus gedruckt wurde (38). Der berümte Dr. **Stubbes** nam hiervon Anlas, zu gleicher Zeit sein Misfallen an dem **Sir Kenelme Digby** an den Tag zu legen, und seiner offenbaren widrigen Gesinnung gegen die königliche **Societät** nachzuhängen, indem er die Sache als eine ungereimte und lächerliche Unwarheit vorstelte, und von dem **Sir Kenelme**, den er für den Urheber derselben gehalten wissen wolte, sagte: **daß er der Plinius unsrer Zeiten in Lügen sey** (39). Wenn wir aus den von neueren Schriftstellern ertheilten Nachrichten darthun möchten, daß eine solche Stadt, wie diese, wirklich vorhanden sey: so würde solches allerdings die Scharfsinnigkeit unsers Schriftstellers retten und beweisen, daß er von den Sachen ein richtigeres Urtheil als sein Gegner **Stubbes** gefället habe. Wir können aber noch mehr thun, als dieses. Denn wir können zeigen, daß **Sir Kenelme** weder einem übereilten, noch einem leeren Gerüchte Glauben beigemessen, sondern daß dasselbe seit einiger Zeit gänge und gebe gewesen, und daß die Warheit desselben auf gute Zeugnisse geglaubet worden; welches hinreichend ist, den **philosophischen Character** des **Sir**

(38) Ath. Oxon. Vol. 2. col. 353. (39) Animadversions upon Glanvilles Plus Vltra p. 161.

mittägigen Seite von **Frankreich**, wohin er sich theils um seiner Gesundheit willen begab, welche durch harte Anfälle von

Sir Kenelme zu rechtfertigen und zu beweisen, daß er, ob er gleich überaus neugierig war, doch gar nicht leichtgläubig gewesen sey (40).

Der Inhalt von folgender Schrift ist von dem Hrn. **Baker**, welcher englischer **Consul** zu **Tripolis** gewesen, den 12ten **Novemb.** 1713, dem **Richard Waller, Esqu.** Mitglied der königlichen Societät, mitgetheilet worden.

„Ohngefär vierzig Tagereisen von **Tripolis** gegen **Südosten** „und ohngefär sieben Tagereisen von der nächsten Seeküste, ist ein Ort „vorhanden, welcher **Ogila** heisset, woselbst man Körper von Männern, Weibern und Kindern, Thieren und Pflanzen findet, welche „alle versteinert von einem harten Steine gleichwie Marmor sind. „Etwa im Jahr 1654, oder 55, da die **Corsaren** verschiedene englische Schiffe weggenommen hatten, wäre der **Admiral Blake** mit „einem Geschwader von Kriegsschiffen nach **Tripolis** geschicket „worden, welcher Ort ihm nebst **Tunis** alle Gefangne ohne Lösegeld „ausgeliefert, da zu der Zeit dieses Gerüchte von der Entdeckung der „vorerwehnten Stadt noch neu gewesen, so daß er den **Alcade** dahin „vermocht, ihm einen ganzen Körper zu verschaffen; welches derselbe „versprochen hätte. Weil sich aber **Blake** daselbst nicht lange genug „aufhielte, sondern nach **Livorno** segelte, schickte er eine kleine **Fregatte** nach **Tripoli** ab, denselben an Bord zu nemen, in welcher „**Fregatte** ein gewisser Hr. **Hebden** (der damals ein junger Edelman war,) mitgieng, welcher dem Hrn. **Baker** erzälet, daß er selbst „den Körper eines versteinerten Mannes gesehen, den man nach **Livorno** und von dannen nach **England** gebracht habe, und daß derselbe dem **Secretarius Thurloe** überliefert worden.„

„Eben dieser **Baker** erzälete mir, daß er, da er sich zu **Tripoli** aufgehalten, mit verschiedenen **Türken** geredet habe, welche versichert hätten, daß sie Augenzeugen von den gedachten versteinerten „Sachen gewesen. Insonderheit hätte ein **Officier**, welcher in einer Grenzstadt Namens **Derney**, nicht viele Tagereisen von dem Orte, eine Besazung von zweihundert Man unter seiner Anfürung gehabt, ihm versprochen, ihm einen Körper von dannen zu verschaffen. Eben diese „hätten die Erzälung bestätiget, daß selbiger diesem zu Folge Boten „abgeschicket habe, den Ort aufzusuchen: welchen sie zu der Zeit, „wie er ihm gemeldet, nicht finden können, indem derselbe ganz in dem „Sande

(40) Philosophical experiments and Observations of the late eminent Dr. Robert Hooke, published by W. Derham. Lond. 1726. 8vo p. 386. 387.

von dem Steine anfieng geschwächet zu werden, und theils um der gelehrten Gesellschaft verschiedener würdiger und sinreicher Personen zu geniessen, die sich daselbst zu einer Art von Academie formiret hatten h), welchen er seine weitläufige Abhandlung von dem sympathetischen Pulver vorlas, die hernach in verschiedenen Sprachen gedruckt und an das Licht gestellet worden, und zu der Zeit durchgängig wohl aufgenommen wurde i) O). Wir haben es den ohnlängst von dem

h) Siehe den Vorbericht an den Leser vor der französischen Uebersetzung.
i) La Physique occulte par M. de Vallemont, p. 195.

„Sande begraben gewesen, welcher in diesem Lande in grossen Wolken „fortgefüret wird. Es würde aber der Sand von einem starken Nord„winde weggeblasen und der Ort auf diese Weise entblösset, welcher zu „andrer Zeit von diesem Sande bedecket wäre.„

„Er erzälete mir ferner, daß dieser Hr. Hebden vor ohngefär „zweien Jahren als ein Gefangner in der Fleet gestorben wäre, oh„erachtet er ehemals von dem Könige Carl dem zweiten nach Mo„scau verschicket gewesen. Er sagte, er habe sich einen Ast von einem ver„steinerten Feigenbaume, der so dicke als sein Arm gewesen, verschaf„fet, woran man die Rinde und das Holz deutlich erkennen können; „die Rinde wäre grau und das Holz gelblicht gewesen, und hätte die „eigentliche Farbe dieses Baumes an sich gehabt. In der Rinde wä„re eine Hölung gewesen, in welcher verschiedene kleine steinerne Insec„ten anzutreffen gewesen. Er habe dieses Stück von versteinertem Hol„ze dem Mylord Torrington geschenket, und glaube, daß derselbe „solches jetzo im Besitz habe.„

O) Unser Schriftsteller war Willens, die Werke des Roger Bacon in eine Samlung zu bringen, er hat auch wirklich eine kleine Abhandlung des Albertus Magnus, Bischofs zu Regensburg, aus dem Lateinischen übersetzet, unter dem Titel:

8) A Treatise of adhering to God, Eine Abhandlung, wie man GOtt anhangen sol, Lond. 1654, 8vo.

9) Of the Cure of Wounds by the Powder of Sympathy, Von Heilung der Wunden durch das sympathetische Pulver, London 1658, 8vo, französisch vorgetragen in einer feierlichen Versamlung zu Montpellier in Frankreich im Jahr 1657, und ins Englische übersetzt von Richard White, Lond. 1660, wieder aufgelegt zu London mit der Abhandlung von den Körpern, im Jahr 1669, und in das Lateinische übersetzt vom Laurentius Stransius von Darmstadt in Hessen. Die Abhandlung ist auch abgedruckt worden,

dem berümten Hrn. **Algernoon Sidney** an das Licht gestelten Briefen zu verdanken [k]), daß wir es wissen, daß dieser Edelman das 1658ste Jahr und einen Theil des 1659sten in **Niederteutschland** und insonderheit in der **Pfalz** zugebracht habe. Was er aber davon saget, daß er daselbst sich einen **Earl** oder Grafen **Digby** nennen lassen, und andre Umstände, welche sehr zur Verkleinerung gereichen, scheinen aus einer Vermischung übel zusammen hängender Erzälungen, mit einem grossen Misfallen an der Person, von welcher sie erzälet werden, herzurüren. Es ist warscheinlich, daß er von dannen gegen das Ende des letztgedachten Jahres nach **Paris** zurück gekehret, woselbst wir ihn im Jahr 1660 antreffen; so, daß er sich damit beschäftiget, nach seiner gewönlichen Art mit den Gelehrten umzugehen, in ihren Versamlungen Schiedsrichter zu seyn, und ihnen gelegentlich aus seinen eignen Beobachtungen und Einsichten ein Licht zu ertheilen. Diesen Umstand wissen wir von der Feder eines sehr sinreichen und gelehrten Mannes, welcher denselben als eine angeneme Zeitung seinem grossen Gönner in **England** zuschrieb [l]) P). Er kehrete im folgenden Jahre nach **England** zurück

k) Sidney State Papers, Vol. 2 p. 698. l) Boyles Works Vol. 5 p. 302.

worden in dem Buche, welches den Titel: Theatrum Sympatheticum füret, und vom **Johan Andreas Endter** zu **Nürnberg** 1662 in 4to herausgegeben worden, von welchem in unsern Philosophical Transactions (**philosophischen** Abhandlungen,) eine Nachricht anzutreffen ist. Die **philosophischen** Beweisgründe in dieser Abhandlung, und die Art und Weise, wie der Verfasser die seltsamen Wirkungen dieses Hülfsmittels erkläret, sind in den damaligen Zeiten sehr bewundert und hernach öfters nachgeschrieben worden, werden auch noch selbst in gegenwärtigen nachforschenden und scharfsinnigen Zeitaltern für sehr sinreich, obgleich nicht für sehr überzeugend gehalten.

P) Die Person, welche in dem Texte erwenet worden, ist Hr. **Oldenburg**, der nachmalige **Secretarius** der königlichen **Societät**, der in seinem Briefe an Hrn. **Boyle**, welcher zu **Paris** den 20sten **Martii** 1660 datiret ist, also schreibet (41): „**Sir Kenelme Digby** „wird euch selber in seinem mit eingeschlossenen Briefe seiner Hochachtung

(41) Boyles Works. Vol. 5 p. 302.

zurück und wurde bey Hofe sehr wohl aufgenommen, ohnerachtet sein unrechtmäßiges Verfaren und die Schmeicheleien, wel-

„tung gegen euch versichern. Wir sind neulich in dem Hause eines „**Chymisten** beisammen gewesen, woselbst die Frage wegen des Auflö„sungsmittels des Goldes aufgeworfen wurde: Ob nemlich der algemei„ne Weltgeist nach seiner unbestimten Natur, oder wie er in einem „Minerali bestimmet und zusammen gezogen ist, das **Menstruum** „dieses edlen Metalles sey? Weil die Erörterung hiervon mehr durch „Zeugnisse als durch Gründe geschahe, gereichte sie den Zuhörern zu „keinem sonderlichen Vergnügen. Dieser gelehrte Ritter, welcher selbst „darunter der vornemste war, fürete bey dem Gespräch hauptsächlich „das Wort, entschied aber die Frage nicht, indem er unter die Reden „anderer verschiedene beträchtliche Erzälungen einmischte, von welchen „zwey die Zuhörer in Bewunderung setzten. Die eine betraf das Haus „eines Königes in **England**, welches fünf oder sechs Zeitalter hindurch „mit Bley gedeckt gestanden hatte, von welchem man, da es hernach „verkaufet worden, gefunden, daß in dem Bley desselben drey Viertel „Silbers enthalten gewesen. Die andre betraf ein festes Salz, wel„ches aus einer gewissen Töpfererde hier, in **Frankreich** von einem „Orte Namens **Arcueil** gezogen worden; welches Salz, da es eine „Zeitlang den Sonnenstralen blosgestelt gewesen, in Salpeter, hernach „in Vitriol, sodenn in Bley, Zin, Kupfer, Silber und am Ende „von vierzehn Monaten in Gold verwandelt worden, wovon er versi„chert, daß er es selbst und noch ein andrer Naturkundiger nebst ihm „erfaren habe. Ich mus gestehen, daß ich dieses lieber sehen als glau„ben möchte, obgleich der Urheber ein sehr glaubwürdiger Edelman ist.„ Diese Geschichte sehen, so wie sie hier sehr kurz und ohne alle Erleuterung von mehrern Umständen hingeschrieben worden, unglaublich aus. Sie würden aber ohne Zweifel, wenn wir genau wüsten, wie sie von dem **Sir Kenelme** erzälet worden, weder so seltsam, noch so unwarscheinlich aussehen. Von den Veränderungen des Bleies, und daß es mit der Zeit immer schwerer werde, so daß es die Gebäude, welche damit gedeckt sind, in Gefar setzet, finden wir in der That in des Hrn. **Boyle** eignen Schriften einige gar ausserordentliche Exempel (42); und von der andern Sache, so seltsam dieselbe auch ist, findet es sich, daß sie nicht blos auf des **Sir Kenelme Digby** Zeugnis beruhet habe; sie scheinet auch ausserdem mit den genauen Versuchen, welche lange hernach in **Frankreich** von dem sinreichen und aufrichtigen **Chymisten** Hrn. **Homberg** angestellet worden, einige Aenlichkeit zu haben. Es kan indessen nicht undienlich seyn, beiläufig zu bemerken, daß

(42) Ibid. Vol 3 p. 460.

welche er dem **Oliver** bey dem Aufenthalt des Königes ausser Landes erwiesen, den Staatsbedienten keinesweges unbekant waren m). Es äussert sich aber doch nicht, daß ihm einige andre Gunst erwiesen worden, als welche man einem gelehrten Man schuldig zu seyn schien n). Wir finden, daß er bey der ersten Einrichtung der königlichen Societät zu einem Mitgliede von der Rathsversamlung derselben unter dem Titel, **Sir Kenelme Digby**, Ritter, Canzler von unsrer theuresten Mutter der Königin **Maria**, ernant worden o). Es war nicht warscheinlich, daß man zu Anfange der Reichsverwaltung des Königes **Carl** auf ihn ein Auge werfen, oder ihm trauen würde, weil er sich nicht allein als einen öffentlichen, sondern auch als einen geschäftigen **Papisten** bewies, sich in ihre Streitigkeiten mengete und sich bey aller Gelegenheit für einen heftigen Feind der **Jesuiten** erkläret p): welche ihm an ihrer Ahndung gar nichts schuldig blieben, sondern sich alle mögliche Mühe gaben, seinen **Character** anzuschwärzen und ihn zu verlästern. So lange es seine Gesundheit leiden wolte, fand er sich bey den Zusammenkünften der königlichen **Societät** mit ein, und trug zu den Verbesserungen, welche damals in nützlicher Erkentnis vorgenommen wurden, das seinige mit bey. Es lies dieselbe auch eine von seinen Abhandlungen drucken und an das Licht stellen q), von welcher wir Nachricht ertheilen wollen Q).

Er

m) Athen Oxon. Vol. 2 col. 352. n) Kennets Chronicle. p. 286. o) Sprats Hist. of the Royal Society, p. 137. p) Kennets Chronicle, p. 286. q) Welche seiner Abhandlung von den Körpern in der Ausgabe vom Jahr 1669 beigefüget ist.

daß **Sir Kenelme Digby** einen warhaftig **philosophischen** Geist gehabt, der weit mehr nach Erkentnis, als nach Reichtümern hungrig und eben so begierig gewesen, seine Wissenschaft mitzutheilen, als zu erlangen; welches ihn zuweilen, wie es auch andern grossen Männern begegnet ist, der hochmütigen Verachtung solcher Leute blosgestellet hat, die ihm beides an Gelersamkeit und an Verstande bey weitem nicht gleich gewesen.

Q) In dieser Anmerkung haben wir von dem letzten ächten Werke unsers Schriftstellers zu reden, nemlich dem

10) Dis-

Er brachte den Ueberrest seiner Tage in seinem Hause in **Coventgarden** zu, wo er der Geselschaft seiner Freunde genos, und von den Liebhabern der mathematischen und philosophischen Gelersamkeit stark besuchet wurde, so daß er gemäs der Gewonheit, welche damals in **Frankreich** stark im Schwange gieng, eine Art von **Academie** oder gelehrten Geselschaft in seiner eignen Wonung hatte [r]. Einige Jahre vor seinem Tode lies er an der mitägigen Seite in der Christ-

r) Echards History of England, p. 827.

10) Discourse concerning the Vegetation of Plants, der **Abhandlung von dem Wachstume der Pflanzen**, Lond. 1661, 8vo, und noch einmal im Jahr 1669, in 4to. Lateinisch ist dieselbe gedruckt zu **Amsterdam** 1663, und noch einmal im Jahr 1669 in 12 unter dem Titel: Dissertatio de plantarum Vegetatione.

Dieses Werk wird von dem gelehrten **Morhoff** gar sehr gerümet, dessen scharfsinniges Urtheil von demselben, dem Leser von den Verdiensten unsers Schriftstellers den rechten Begrif beibringen wird (43). „Magnam huic Vegetationi lucem affert liber *Kenel*„*mi Digbai*, de vegetatione plantarum, e lingua Angl. in Lat. „conuersus. quo eleganter processum nutritionis et accretionis e „semine demonstrat, cuius dissertationis argumentum libro suo de „immortalitate animae inseruit. Tota illa dissertatio subtilissima „est et cum accuratione legi meretur. Mathematica enim demon„stratione ob oculos ponit, quomodo a primo seminali puncto „partes extra partes procedunt, partim salibus aëris, aut terrestri„bus euocatae, partim pressione aëris et humoris externi, partim „calore subterraneo, quæ omnia hic singulatim explicare nimis „esset operosum. Videatur auctor ille et cum ipso conferatur „Honor. Fabri, qui partes plantarum, quae successione excrescunt, „optime delineavit, et vt existimo, maxime ad mentem *Digbai*.

Der Leser wird bey dem **Wood** und bey einigen andern Schriftstellern verschiedene Abhandlungen dem **Sir Kenelme Digby** zugeschrieben finden (44). Weil aber dieselben nach seinem Tode von einem gewissen **Hartman** an das Licht gestellet worden, welcher sein **Operateur** war, und den Namen des **Sir Kenelme Digby** in der Absicht auf das Titelblat setzte, Aufsätze, welche demselben sehr unanständig waren, dem Publico anzupreisen: scheinen sie hier keinesweges einen Platz zu verdienen. Dieses ist nebst unserer Begierde, diesen Artikel so viel als möglich einzuschränken, die Ursach gewesen, warum wir dieselben verworfen haben.

(43) Polyhistor, II. 2. 40. 2. (44) Athen Oxon. Vol. 2 col. 353.

Christkirche in Newgate gegen Morgen ein Gewölbe erbauen, in welchem der Körper seiner Ehgattin beigesetzet, und über demselben ein sehr kostbares altarnes Denkmal von schwarzem Marmor aufgebauet wurde, worauf man ihr von vergüldetem Kupfer verfertigtes Brustbild nebst vier Grabschriften ihrem Andenken zu Ehren setzete s). Dieses Frauenzimmer hies Venetia, und war eine Tochter des Sir Eduard Stanley, Ritters von dem Bade, von dessen Ehgattin der Lady Lucia, einer Tochter und Miterbin des Thomas Piercy, Grafen von Northumberland t), welcher Sir Eduard Stanley, ein Sohn des Ritters Sir Thomas Stanley und Enkel des Eduard, Grafen von Derby u), von der Lady Dorothea Howard, einer Tochter des Thomas, Herzogs von Norfolk war. Wir würden diesen Artikel weit volkomner zu machen im Stande gewesen seyn, wenn wir der Beihülfe der vortreflichen Handschrift hätten theilhaftig werden können, welche Sir Kenelme mit Kosten von tausend Pfunden, sowol aus Privatnachrichten, als aus den öffentlichen Geschichten und Urkunden in dem Tower und anderswo samlen lies, und welche die digbysche Familie nach allen ihren Zweigen betraf w). Weil wir aber nicht wissen, wo dieselbe anzutreffen sey, haben wir das, was in Ansehung seiner in so mannigfaltigen Schriftstellern zerstreuet gelegen, mit nicht geringer Mühe gesamlet, und die von ihnen angefürten verschiedenen Begebenheiten in die bestmöglichste Ordnung gebracht. Im Sommer des 1665sten Jahres nam seine alte Krankheit, der Stein, gar sehr bey ihm überhand, und brachte ihn sehr auf die Neige; welches ihn, wie man saget, nach Frankreich zu reisen begierig machte x). Er erlebte es aber gleichwol nicht, dieses auszufüren, sondern starb an seinem Geburtstage den 11ten Junii 1665 y), da er zweiundsechzig Jahre alt war, und sein Körper

s) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 352. 353. t) Stowes Survey of London by Strype Vol. 1 B. 3 p. 137. u) E Stem. antiq. fam. Stanleiorum. w) Dieses hat sein Sohn Johan Digby dem Antonius Wood berichtet. x) Siehe den Artikel Digby (Sir Kenelme) im Bayle. y) Echards Hist. of England, p. 827.

per wurde nahe bey seiner Ehgattin in der vorerwenten Kirche begraben §). Des **Sir Kenelme** schäzbare Büchersamlung, welche für eine höchstvortrefliche Samlung gehalten wurde, war bey dem ersten Ausbruche der Unruhen nach **Frankreich** herüber gebracht und daselbst mit sehr beträchtlichen Kosten verbessert worden. Weil er aber kein Unterthan des allerchristlichsten Königes war: fiel dieselbe nach dem Absterben des **Sir Kenelme**, vermöge des Theiles der königlichen Vorrechte, welchen die **Franzosen** Droit d'Aubain nennen, als ein Eigentum an die Krone. Dieses war ein sehr grosses Unrecht für seine Familie, wie daraus erhellen kan, daß, da man sich hernach dieselbe von diesem Könige ausbat, der neue Besitzer, den man meines Erachtens schwerlich den Eigentümer nennen kan, dieselbe, und zwar, wie sehr warscheinlich ist, unter ihrem wahren Werth, für zehntausend Kronen verkaufte. **Sir Kenelme Digby** hinterlies einen einigen Sohn, den **Johan Digby, Esqu.** welcher in den Gütern der Familie sein Nachfolger war a); es ist auch offenbar einiger Irtum in der Nachricht enthalten, welche uns von einem gewissen grossen Geschichtschreiber ertheilet wird b), der uns meldet, daß der Tod dieses Sohnes des **Sir Kenelme** den Untergang seiner Familie, gleichwie die Auffindung der Papiere seines Grosvaters veranlasset habe; wovon wir in dem vorigen Artikel einige Nachricht ertheilet haben, und wovon an diesem Orte noch etwas weiter zu reden nötig seyn wird R). Dieser **Johan Digby, Esqu.** von Gor-

§) **Lloyds**, Loyal Sufferers, p. 581. a) **Wrights** Antiquitse of Rutland, p. 115. b) **Burnets** Hist. of his own times, Vol. 1 p. 11.

R) Der grosse Geschichtschreiber, welcher in dem Text erwenet worden, ist der Bischof von **Salisbury**. Dieser scheinet an diesem ausserordentlichen Vorfal einiges besonderes Antheil gehabt zu haben, oder wenigstens von des **Sir Everard Digby** urkundlichen Papieren auf einige Zeit Besitzer gewesen zu seyn. Seine eigne Worte sind diese (45): „Ich wil anfüren, was ich selber gesehen und eine Zeit„lang im Besitz gehabt habe. **Sir Everard Digby** muste sterben, „weil er mit Antheil an der Verschwörung gehabt. Er war ein Va„ter

(45) **Burnets** Hist. of his own times Vol. 1. p. 11.

Gothurst in Buckinghamshire hinterlies, da er viele Jahre nach seinem Vater starb, von seiner Ehgattin Margareta,

„ter des berümten **Sir Kenelme Digby.** Da nun die Familie „durch den Tod des Sohnes, des **Sir Kenelme,** zu Grunde gieng, „und die **Executores** des letzten Willens nachsuchten, um die Eigentumsbriefe derjenigen Güter zu finden, welche sie verkaufen solten: „wurde ihnen von einer alten Magd ein sehr künstlich versteckter „Schrank angewiesen, in welchem einige Papiere lagen, von welchen „sie bemerket, daß **Sir Kenelme** oft darin gelesen habe. Man fand „bey Eröfnung desselben einen samtenen Beutel, in welchem zwey andere seidene Beutel steckten (so sorgfältig wurden diese Ueberbleibsel auf„gehoben). In diesen war eine Samlung von allen den Briefen be„findlich, welche **Sir Everard** wärend seiner Gefangenschaft geschrie„ben hatte. In diesen meldete er, daß es ihm sehr nahe gehe, daß er „höre, daß einige von ihren Freunden ihre Unternemung tadelten. Er „rümet dieselbe auf das beste, und saget, daß er, wenn er mehr als „ein Leben hätte, dasselbe gern so oft er könte aufopfern wolte, dieselbe „zu befördern. In einem Papiere saget er, daß man besondre Sorg„falt angewendet habe, daß ihrer nicht über zwey oder drey werth wä„ren, gerettet zu werden, welchen man nicht Nachricht gegeben hätte, „sich aus dem Staube zu machen; und in keinem von diesen Papieren „lässet er irgend eine Art der Reue merken, wegen desjenigen, worin „er sich eingelassen, und worüber er hingerichtet wurde.„ Wir wollen nun dieses mit dem seinen Papieren vorangesetzten Zeugnis vergleichen (46): „die verschiedenen Papiere und Briefe des **Sir Everard** „**Digby,** welche, wie uns glaubwürdig berichtet worden, die urkund„lichen Papiere und Briefe sind, die von ihm wegen der Pulverver„räterey geschrieben worden, haben wir **Sir Rice Rudd, Baronet** „und **Wilhelm Wogan** von **Grays-Inn, Esquire,** in Gegenwart „der Frau **Ursula Giles** und Hrn. **Thomas Hughes,** ohngefär im „Monat **September** 1675, in dem Hause des **Carl Cornwallis,** „**Esquire,** welcher **Executor** des Testaments des **Sir Kenelme** „**Digby,** eines Sohnes und Erben des gedachten **Sir Everard** war, „in zwey seidene Beutel eingewickelt unter den Urkunden, Verschrei„bungen und Schriften des gedachten **Sir Kenelme Digby** gefunden.„

„**Rice Rudd.**
„**Wilhelm Wogan.**

Es

(46) Am Ende der Vorrede zu des Sir Everard Digby Private Papers, welche im Jahr 1675 in 8 herausgekommen.

reta, einer Tochter des Sir Eduard Longueville, Baronets von Wolverton in eben dieser Grafschaft, von dessen Ehgattin, der Lady Margareta, einer Tochter des Sir Thomas Temple von Stow, zwey Töchter und Miterbinnen, die Margareta Maria, welche mit dem Baronet Sir Johan Conway von Bodey in Flintshire verheiratet war, dessen erste Gemalin sie war und mit ihm die Margareta, eine Ehgattin des Baronets Sir Thomas Longueville von Estclusham in Denbigshire, und den Heinrich Conway, Esqu. erzeugte, welcher vor seinem Vater starb und mit Honora, einer Tochter und Erbin des = = = Ravenscroft, Esqu. von Bretton in Flintshire, verheiratet war, und nur eine einige Tochter Honora, eine Ehgattin des Baronets Sir Johan Glynne von Hawarden=Castle in Flintshire hinterlies; und die Char=

Es ist aus der Nachricht des Prälaten nicht klar genug, wessen Testaments Executores er meine, es scheinet aber, als ob es die Executores des Sohnes des Sir Kenelme gewesen (47): da hingegen die Bescheinigung beweiset, daß die Papiere gar nicht von Executoribus eines Testamentes, sondern von zweien glaubwürdigen Edelleuten, in dem Hause eines Executoris des Sir Kenelme Digby gefunden worden. In der Bescheinigung geschiehet von zweien seidenen Beuteln, aber nicht von dem samtenen Beutel Erwenung; und es wird, welches sehr sonderbar ist, gar nicht daran gedacht, daß sie, da sie von dem Schranke gehöret, auf diese Entdeckung geraten, oder, daß ihnen eine alte Magd denselben angewiesen habe; sondern wir finden darin die Namen von zweien Personen, in deren Gegenwart sie gefunden worden; und es ist nicht unmöglich, daß sie sich wegen dieser Entdeckung einiges Verdienst mögen angemasset haben. Aus der Bescheinigung aber kan man keinen Grund finden, zu urtheilen, daß sie auf einige Weise versteckt gewesen, sondern vielmehr, daß sie zufälliger Weise gefunden worden, da man unter des Sir Kenelme Papieren nachgesuchet, welcher in Ansehung seiner selbst in schlechten Umständen mag gestorben seyn, dessen Vermögen aber, wie wir gesehen haben, gar zu gut in Sicherheit gesetzet war, daß seinem Sohne oder seiner Familie Schaden hätte zugefüget werden können.

(47) Von dem Joh Digby Esqu. einem Sohne des Sir Kenelme erhellet, aus Wrights Hist. of Rudlandshire, daß er im Jahr 1684, noch am Leben gewesen sey.

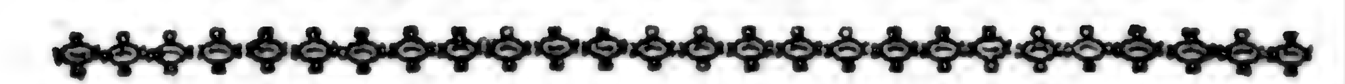
Charlotta Theophila, welche mit **Richard Mostyn**, Esqu. von Penbeddow in Flintshire, verheiratet war, von welchem sie zwey Töchter hatte, nemlich die Bridget, welche mit dem Lytton Lytton, Esqu. von Knebworth in Hertfordshire verheiratet war, und die Charlotte, eine Ehgattin des Richard Williams, Esqu. dritten Sohnes des Sir Wilhelm Williams, Esqu. von Llanvorda in Shropshire, und Bruders des Baronet Sir Watkin Williams Wynne; auch einen Sohn Richard und die **Penelope**, welche als eine Nonne ausser Landes gestorben [e]). Wir können diesen Artikel nicht besser beschliessen, als mit folgenden Versen, welche als zur Grabschrift auf den Sir Kenelme Digby aufgesetzet worden:

Under this tomb the matchless *Digby* lies,
Digby the great, the valiant, and the wise,
This ages wonder, for his noble parts,
Skilled in six tongues and learnd in all the arts:
Born on the day, he died, the eleventh of Iune,
And that day bravely fought at Scanderoon,
It's rare that one and the same day should be,
His day of birth, of death, of victory.

R. Ferrar.

Unter diesem Grabmale lieget der unvergleichliche Digby,
Digby der grosse, der tapfre und der weise;
Der wegen seiner vortreflichen Gaben ein Wunder dieses Zeitalters,
In sechs Sprachen erfaren, und ein Kenner von allen Künsten war,
Der an dem Tage, woran er starb, den eilften Junii geboren worden,
Und an diesem Tage tapfer bey Scanderona gefochten.
Es ist etwas seltenes, daß einerley Tag
Ihm ein Tag der Geburt, des Todes und Sieges seyn müssen.

e) English Baronettage, Vol 5 p. 353.



XI.

Lebensbeschreibung des Eduard Fenton.

Fenton (Eduard), ein küner Waghals um Entdeckungen zu machen, ein erfarner Seefarer und ein tapfrer Kriegesbedienter unter der Regierung der Königin Elisabet. Er stammete von einer alten Familie in der Grafschaft Nottingham ab, und besas daselbst einige Güter [a]), welche er verkaufte, so wie es auch sein jüngerer Bruder Geofrey machte, welcher hernach Staatssecretarius für Irland wurde. Denn sie waren beide mehr geneigt, sich auf ihre eigene Geschicklichkeit, als auf das geringe väterliche Erbgut zu verlassen, welches von ihren Vorfaren ihnen zugefallen war; und sie gehöreten zu der sehr geringen Anzal solcher Leute, welche solche küne Entschliessungen in ihrer Jugend fassen, ohne es zu erleben, daß ihnen dieselben in ihrem Alter gereuen. Er war ein Man von sehr aufgeweckten und lebhaften Gemütsgaben, welche durch eine gute Erziehung waren ausgebessert worden [b]). Gleichwie aber der Trieb seines Bruders auf das Studiren und die Bücher gerichtet war: also leitete diesen seine Neigung mehr zu einer kriegerischen und geschäftigen Lebensart; wodurch er gereitzet wurde, sich um die Gunst der beiden mächtigen Brüder Warwick und Leicester zu bewerben, und sich nach und nach den Schutz derselben erwarb [c]). Er dienete eine Zeitlang in grossem Ansehen in Irland; da aber Sir Martin Frobisher die Warscheinlichkeit

a) Thorotons Hist. of Nottinghamshire, p. 415. b) Fullers Worthies, V. 2 p. 318. c) Dieses erhellet aus den Vorschriften, welche ihm ertheilet wurden, da er seine letzte Seefart unternam.

keit der Entdeckung einer nordwestlichen Durchfart in die Südermeere vorstelte: entschlos er sich, mit ihm an seiner zweiten Seefart Antheil zu nemen, und wurde demnach zum Capitain des Gabriels, einer Barque von fünfundzwanzig Tonnen, ernant; auf welcher er in dem Sommer des 1577sten Jahres diesem berümten Seefarer, in seiner Schiffart zu der Meerenge, welche den Namen desselben füret, Geselschaft leistete. Bey ihrer Rückreise aber wurde er durch einen Sturm von dem Sir Martin getrennet, hatte aber dem ohnerachtet das Glück, daß er unbeschädigt zu Bristol anlangte b). Bey der dritten Seefart, welche im Jahr 1578 unternommen wurde, fürete er die Judith an, eines von den funfzehn Schiffen, welche das Geschwader des Sir Martin Frobisher ausmachten, und hatte den Titel eines Contreadmirals c). Es ist ganz gewis, daß kaum irgend eine Unternemung wärend dieser Regierung mit grösserer Erwartung angefangen, oder mit schlechterem Erfolg ausgesüret worden; so daß dieser unglückliche Ausgang zu damaliger Zeit allen Bemühungen von gleicher Beschaffenheit ein Ende machte A). Der Capitain Fen-

b) Hacklnyts Voyages, Vol. 3 p. 757. c) Stowes Annals, p. 808.

A) Es ist eine Frage, welche mehr als einmal aufgeworfen, aber kaum jemals entschieden worden: **Warum so viele grosse Versuche, Entdeckungen zu machen, unter der Regierung der Königin Elisabet unternommen worden, da man die Kunst der Schiffart noch so unvolkommen verstand, in Vergleichung dessen, wie man sie jetzo verstehet, und da unsere Schifsrüstung so unansenlich gewesen, als sie nach algemeiner Uebereinstimmung wirklich war?** Man kan hievon verschiedene Ursachen angeben. Dahin gehöret, daß dieses ein Zeitalter der Entdeckungen gewesen. Die Spanier und Franzosen waren die Wegweiser gewesen, und fast ein jedes Volk in Europa, welches Schiffe hatte, oder erbauen konte, hatte Lust, einigen Versuch zu wagen. Dieses erregete denjenigen Geist der Eifersucht, welcher die verborgenen Kräfte geschickter Köpfe nachdrücklich an das Licht bringet; und dieses setzte die Engländer in den Stand, ihre natürlichen Vortheile, deren sie in diesem Stück viele vor andern Völkern voraus haben, zu gebrauchen. Ein anderer Bewegungsgrund war, daß die Königin zu allen Unter-

 nemun-

Fenton wurde indessen durch diesen felgeschlagenen Versuch noch lange nicht überzeuget, daß der Anschlag unthulich sey; sondern that vielmehr von Zeit zu Zeit Vorstellungen, daß die

nemungen von dieser Art Anfrischung gab. Denn es lag ihr von dem Anfange der Regierung an nichts so sehr am Herzen, als eine Seemacht zu Stande zu bringen, und es fand sich ausserdem mit Verlauf der Zeit, daß kein besseres Mittel als dieses vorhanden sey, unruhigen und ungeduldigen Köpfen etwas zu thun zu geben, welche sonst zu Hause hätten Unruhe anfangen können. Eine dritte Ursach war die Menge von Edelleuten, welche sich auf das Seewesen legten, und wegen eines angebornen edelmütigen und geschäftigen Geistes sehr bereitwillig waren, dergleichen Unternemungen anzufangen und fortzutreiben, welche zur Vermehrung ihres Ruhms gereichten, indem sie ihnen häufige Gelegenheiten an die Hand gaben, beides ihre Klugheit und Herzhaftigkeit sehen zu lassen. In Absicht auf diese besondere Entdeckung einer nordwestlichen Durchfart in die südlichen Meere, fanden sich ausser diesen algemeinen Bewegungsgründen noch einige, die zu den damaligen Zeiten besonders statfanden, als zum Beispiel, weil dieses als eine Sache angesehen wurde, an welcher der Ehre von **England** gar viel gelegen war, und zwar wegen der von den beiden **Cabots** unternommenen Versuche, aus welchen wir, wenn die Sache hätte ausgefüret werden können, ein unstreitiges Recht bekamen, darauf Anspruch zu machen, daß wir die ersten Entdecker wären. Nächst diesem war es eine wichtige Sache, auf welche man in den damaligen Zeiten ein Auge hatte, sich ein Antheil an der ostindischen Handlung zuwege zu bringen, welche zu der Zeit, da der **Capitain Fenton** seine beide Seereisen vornam, der englischen Nation ganz und gar unbekant war, uns aber freilich bald hernach durch den **Sir Franciscus Drake** eröfnet wurde. Zu diesem allem komt noch, daß man wegen der Schwierigkeiten, welche bey der Reise auf dem alten Wege über das Vorgebirge der **guten Hofnung** befürchtet wurden, eine neue Fart zu haben eifrig wünschete, indem die verdriesliche Länge jener Schiffart und das grosse Sterben, welches dadurch unter dem Schifsvolk verursachet wurde, den Leuten von derselben eine üble Meinung beigebracht hatte. Man kan noch eine dritte Frage aufwerfen, welche von eben so grosser Erheblichkeit ist, als eine von den übrigen, und darin bestehet: **Warum man nach aller der Mühe, welche man sich desfals gegeben, alle Gedanken an diese Entdeckung sogar schon bey dieser Regierung faren lassen?** Dieses ausfürlich zu beantworten, würde gar zu vielen Raum einnemen; vielleicht aber können die Gedanken, welche in den folgenden Anmerkungen des **Sir Wilhelm Monson** ent-

die Entdeckung einer nordwestlichen Durchfart für die Hand-
lung und Schiffart von England eine Sache von sehr gros-
ser

enthalten sind, etwas hierzu beitragen ([1]). Er saget: „Wenn durch „Nordwesten eine so geschwinde Durchfart und so kurzer Weg vorhan„den wäre, daß man so geschwinde hinreisen und wiederkommen könte, „als man verlangte: so würde der Handel innerhalb wenigen Jahren „unterdrücket werden. Jetzo, da der Weg über das Vorgebirge der „guten Hofnung gehet, ist, seitdem wir und die Holländer den Han„del nach Ostindien getrieben haben, der Pfeffer daselbst von zwey „Pence auf vier Pence gestiegen. Wenn nun die Waaren im Preise „steigen, wo sie fallen sollen, und fallen, wo sie steigen sollen: was „denkt man wol mit der Zeit, was aus dieser Schiffart heraus kom„men werde, man mag sie auf dem einen oder dem andern Wege fort„setzen? Wir wollen auch erwegen, was für unnötige Waaren man „uns von dannen herbringe. Ich kan nicht anders denken, als daß „dieses Land eben so gut ohne Spezereien leben könne, als unsere Vor„eltern ohne dieselben gelebet haben. Man kan dieselben auch nicht „tauschweise für unsere einheimische Waaren, als Tuch, Bley und „Zin, bekommen; sondern wenn der Kaufman von diesem Handel ge„winnen wil, so mus der hauptsächlichste Vorrat, den er anwendet, „in Silber bestehen, welches einen solchen Mangel an Gelde in Eng„land veranlasset hat, und mit der Zeit veranlassen wird, daß es alle „Menschen überhaupt beklagen werden. Wir werden also, wie ich „oben gesaget habe, desto weniger Geld und eine desto grössere Menge „von diesen unnötigen Waaren haben, dafern die Schiffart kurz und „leicht werden solte. Wenn man nach der Warheit und unparteiisch „von dem Handel nach Ostindien reden wil: so ist er für keinen Kö„nig oder Fürsten so bequem, als für den König in Spanien, welcher „ein anderes Indien hat, dasjenige Silber zu ersetzen, welches aus „seinem Lande heraus gehet. Denn was für Hofnung haben wir wol, „bey dieser Schiffart auszuhalten, da wir keine Erzgruben oder Mit„tel haben, durch die Handlung Geld in dieses Königreich herein zu „bringen? Man kan es hievon als einen untrieglichen Beweis anse„hen, daß, wenn ein Land mehr Waaren empfänget, als es verkau„fet, der Ueberschus notwendig in Gelde bestehen müsse. Und wegen „unserer verschwenderischen Ausgaben zu dergleichen unnötigen und „überflüßigen Dingen, Seide, feinen Leinwanden, Spezereien, Wei„ne, Toback, Zucker und hundert dergleichen Eitelkeiten mehr, müs„sen wir gestehen, daß weit mehr von diesen Waaren in das König„reich hereinkommen, als zum Tausch für dieselben herausgehet. Da „können wir denn nun den Vortheil von diesem Handel bedenken, und

([1]) Sir William Monsons Naval tracts, p. 433.

ser Erheblichkeit sey, und vormaliger felgeschlagenen Versuche ohnerachtet, mit gegründeter Hofnung eines glücklichen Ausganges wieder vorgenommen werden könne. Seine unaufhörliche Ansuchungen, in verschiedenen Jahren hintereinander, nebst dem Ansehen seines vornemen Gönners des Grafen von **Warwick**, verschaften ihm endlich wieder eine andere Gelegenheit, sein Glück zur See zu versuchen, und zwar auf eine solche Weise und mit einer solchen Macht, welche hinreichend war, seine Ehrbegierde zu ersättigen f). Und damit er

f) Sir W. Monsons Naval Tracts, p. 402.

„wie lange derselbe vermutlich zum Vortheil und Nutzen dieses Königreichs zuträglich verbleiben werde. Den Schaden, welchen wir „durch die Erschöpfung unsers Silbers erlitten haben, hat schon der „Kaiser **Carl** der fünfte längst vorhergesehen, der bey Betrachtung „des so senlich gesuchten Gewinstes der **Portugiesen** in dem ostindischen Handel, zu sagen pflegen: daß sie Feinde der Christenheit wären, indem sie die Schätze derselben aus **Europa** wegfüreten, um „die Heiden zu bereichern.„ Zu den damaligen Zeiten müssen dergleichen Vorstellungen, wie diese, sehr scheinbar gewesen seyn, wir wissen aber aus der Erfarung, daß sie ungegründet sind. Beide die **Engländer** und **Holländer** haben ihre Handlung nach **Ostindien** auf dem ordentlichen Wege fortgesetzet, und, wie Sir **Wilhelm** saget, eine erstaunliche Menge Silber nach **Ostindien** gebracht. Dem ohnerachtet aber ist die Handlung für sie sehr vortheilhaft gewesen, indem dieselbe sie mit einer ungeheuren Menge von kostbaren Gütern versorget hat, welche sie wieder ausgefüret und mit grossem Gewinst verkaufet haben, so daß die Ausfure des Silbers, ob sie gleich bey dem ersten Anblick verderblich zu seyn scheinet, in der That ein richtiger Kunstgrif ist, weil wir durch die Ausfure desselben Mittel erlangen, es in noch grösserer Menge wieder einzufüren. Was die Sache für **Europa** überhaupt für Folgen habe, ist eine andere Betrachtung, welche aber doch uns nichts angehet. Denn so lange wir durch die **ostindische** Handlung reich werden, würde es eine Thorheit seyn, spitzfündiger Betrachtungen wegen im geringsten an Einschränkungen zu gedenken. Wenn wir aber almälig Nebenbuler in dieser Handlung bekommen solten: so würde alsdenn die Hervorsuchung des Anschlages des Capitain **Fenton** und der Versuch, den Handel vermittelst einer neuen Durchfart zu erhalten, gewis eine nicht allein vernünftige, sondern auch nötige Maasregel seyn. Vielleicht ist auch dieser Zeitpunct, welcher eine dergleichen Betrachtung erfordert, nicht so weit mehr entfernet, als sich einige einbilden mögen.

er diese Sache auf das schleunigste zu Stande bringen möchte: fieng er sogleich an, mit Hülfe seiner Freunde, alle mögliche Zurüstungen zu machen. Wir haben von dieser Seefart unterschiedene urkundliche Nachrichten, und es ist nicht leicht, die wahre Absicht derselben einzusehen g). In den Vorschriften, welche dem Herrn **Fenton** von dem geheimen Rathe ertheilet worden und annoch vorhanden sind, heisset es ausdrücklich: Er solle sich bemühen, eine nordwestliche Durchfart zu entdecken, aber auf einem neuen Wege, welcher ihm vorgeschrieben wird. Er solle nemlich über das Vorgebirge der guten Hofnung nach **Ostindien** segeln, und nachdem er bey den **moluckischen** Inseln angekommen, von dannen in die Südermeere hereinfaren und durch die vermeinte nordwestliche Durchfart den Rückweg zu nemen versuchen. Er solle aber keineswegs, ausgenommen im Fal der äussersten Noth, daran denken, durch die Meerenge des **Magellan** durchzugehen h) B). Dieser Vorschriften ohnerachtet, meldet uns Sir

g) Siehe die Erleuterung hievon in der Anmerkung C). h) Siehe diesen Artikel in der Anmerkung.

B) Die Vorschriften, welche dem **Eduard Fenton**, Esq. von den hochansenlichen **Lords** des königlichen Geheimenraths ertheilet worden, waren den neunten **April 1592** datiret, und sind, allem Ansehen nach, gar sehr abgemessen (2). Diesen Vorschriften zu Folge wird Herr **Fenton** zum Obercapitain bey dieser Unternemung erkläret, und die Anzal der Leute, welche dabey gebrauchet werden solten, wird auf zweihundert Personen, die Edelleute, Prediger, Feldscherer, Factors und ihre Diener mit eingerechnet, eingeschränket. Die folgenden Personen wurden ernant, daß sie den Rath des Oberanfürers ausmachen solten, nemlich **Capitain Hawkins**, **Capitain Ward**, Herr **Nicolaus Parker**, Herr **Maddox**, Herr **Walker**, Herr **Evans**, **Randolph Shaw** und **Matthäus Talboys**, und ihm wurde verboten, ohne die Einwilligung von wenigstens vier Personen von diesen Gehülfen, die geringste Sache von Wichtigkeit zu unternemen. Hr. **Maddox**, der Prediger, wurde zum **Secretarius** ernant, und angewiesen, von den Zusammenkünften dieser Rathsversamlung und von den Vorfallenheiten in derselben ein richtiges Tagebuch zu halten, welches von ihnen bey ihrer Rückkunft der Königin vorgeleget werden

(2) Hackluyts Voyages, Vol. 3 p. 755.

Sir Wilhelm Monson ganz deutlich, daß Herr Fenton abgeschicket worden, in den südlichen Meeren sein Glück zu versuchen [i]), und so hat er es auch selbst verstanden. In dem Mai=

i) Naval Tracts, p. 402.

werden solte. In Absicht auf die Gewalt zu strafen, hat man eine weitläufige und volständige Verfügung gemacht: von welcher, weil es mehr als vermutlich ist, daß etwas von der Art allen Vorschriften eingerücket worden, und weil dieses der Art des Verfarens ein grosses Licht giebt, welche Sir Franciscus Drake nach der Entdeckung eines Complots wider ihn beobachtet, es mehr als warscheinlich ist, daß es dem Leser lieb seyn werde, sie ganz eingerückt zu finden. Ich schreibe diesen Artikel um so viel lieber ab, weil daraus erhellet, wie man die Leute im Zaum gehalten und zu ihrer Pflicht angetrieben, ehe noch dem Kriegesrecht die Bestätigung der Gesetze widerfaren ist: woraus erhellen wird, daß die Verfügungen zu den damaligen Zeiten nichts weniger als wilkürlich gewesen, und daß, wenn die Königin Elisabet nach dem Rath ihrer Rathsversamlung, vermöge ihrer königlichen Vorrechte, Regeln der Kriegeszucht eingefüret, diese Vorrechte eine Brustwehr für die Gesetze gewesen, und den verdächtigen Personen das unschätzbare Vorrecht versichert haben, daß sie von Geschwornen verhöret werden müssen.

„5) Imgleichen, wenn es sich ereignen solte, daß eine Person, „oder Personen, von was für Beruf oder Stande er oder sie immer= „hin seyn mögen, sich verschwören, oder insgeheim, oder öffentlich „versuchen solten, einige Verräterey, Meuterey, oder andern Zwie= „tracht zu stiften, welches darauf zielete, entweder euch selbst, oder „sonst jemanden, der unter euch zu befelen hat, des Lebens zu berau= „ben, wodurch die Dienste der Königin bey dieser Schiffart zernichtet „oder gestöret werden könten: so verordnen wir, daß solche Leute nach „einem rechtmäßig gefürten Beweise von einer solchen vorerwenter „massen versuchten Verräterey, Meuterey, oder andern Art von „Zwietracht, von euch oder eurem Lieutenant, der Beschaffenheit „oder Abscheulichkeit der That gemäs, bestrafet werden sollen. Je= „doch mit dieser Bedingung, daß es weder für euch, noch für euren „Lieutenant rechtmäßig seyn sol, mit Bestrafung irgend einer Person „auf Verlust des Lebens oder eines Gliedes zu verfaren, dafern nicht „eure übrige Gehülfen, wie es oben angezeiget worden, oder wenig= „stens vier von denselben, urtheilen, daß der Beklagte es verdienet „habe. Wenn es das Leben betrift, so sol die Sache auf die Findung „von zwölf Man aus der Compagnie, welche zu dieser Schiffart ge= „brauchet wird, ankommen, welche zu dieser Absicht erwälet werden

sollen,

Maimonate 1582 verlies Herr Fenton die englische Küste, mit dreien grossen Schiffen und einer Barqve. Mit diesen segelte er zuerst nach den Küsten von Africa und hernach nach den

„sollen, so daß der Gebrauch der Gesetze unsers Vaterlandes, so ge„nau als ihr könnet, dabey beobachtet werde. Dafern es sich nicht „äussern solte, daß die unterlassene Volziehung des Todesurtheils zur „Vergrösserung der That des Verbrechers Anlas geben werde: so wäre „es alsdenn besser, den Beklagten durch die Eide von zwölf unpartei„schen Personen von seiner That zu überzeugen, und ihn bis zur Rück„kunft in eine genaue Gefangenschaft zu setzen. Sowol von den „durch diesen oder jenen begangenen Thaten, als auch von den Be„weisen derselben, und von euren und eurer Gehülfen Meinungen, „wie auch von der Art der Bestrafung, sol der Secretarius in das „Buch eurer Beratschlagungen, wie es oben verordnet worden, eine „umständliche und richtige Anzeige einrücken.„

Es war ihm nicht erlaubt, den **Capitain Wilhelm Hawkins**, welcher sein eigenes Schif anfüren solte, den **Capitain Lucas Ward**, welcher das zweite Schif anfüren solte, noch auch den **Capitain Carisle**, welcher die Anfürung der Landmacht haben solte, abzusetzen. In Ansehung der Einrichtung und des Vorhabens der Seefart wird der Leser belieben, die drey folgenden Artikel durchzulesen, welche ihm wenigstens zeigen werden, mit was für einer Deutlichkeit der Geheimerath dieselben vorzustellen beliebet habe.

„8) Ihr solt in jedem Schiffe und Farzeuge, welches zu dieser „Schiffart bestimmet ist, ein genaues und richtiges **Inventarium** „aufnemen, von allem Takelwerk, Kriegesvorrat und Hausrat, wel„cher zu denselben bey ihrer Abreise von hier gehöret, wie auch von „allerley Arten von Lebensmitteln. Eine Abschrift hievon sol von eu„rer Hand und von den Händen eures **Viceadmirals** und **Lieute„nants**, dem Grafen von **Leicester**, und eine andere dem **Commis„sario** der Flotte, vor eurer Abreise von hier eingehändiget werden, „und eben dieses sol auch bey eurer Rückkunft mit allen Sachen, wel„che sodenn in gedachten Schiffen und Farzeugen noch übrig sind, ge„schehen, mit beigefügter richtiger Bescheinigung, wie und auf was „Weise irgend ein Stück davon verdorben worden, oder verloren ge„gangen.

„9) Ingleichen solt ihr allen möglichen Fleis anwenden, daß „ihr mit euren gedachten Schiffen und Farzeugen noch vor dem letzten „des jetzigen Aprilmonats von **Southampton** abreisen möget; und so „sollet ihr eure Fart über das Vorgebirge der **guten Hofnung** fortsetzen, „und weder auf der Hinreise noch auf der Rückkehr durch die Meer„enge

den Küsten von Brasilien, von wannen er geradezu nach der Meerenge des Magellan zu segeln Willens war. Da er aber daselbst hörete, daß der König von Spanien, welcher, wie es scheinet, von seinem Anschlage und Absichten bessere Nachricht

„enge des Magellan gehen, ausser bey einer vorfallenden wichtigen „Gelegenheit, wie es euch nach dem Rath und der Einwilligung eurer gedachten Gehülfen, oder wenigstens ihrer viere von denselben, „dienlich scheinen wird.

„10) Ihr solt nicht weiter als höchstens bis zum vierzigsten „Grade der Breite nordostwerts fortsegeln, sondern euren Lauf gerade „zu auf die moluckischen Inseln richten, um die nordwestliche Durch„fart desto leichter zu entdecken, dafern ihr ohne Hinderung eures Han„dels und innerhalb dieses Grades von dieser Durchfart einige Nach„richt bekommen könnet, wornach ihr billig fleißig forschen werdet, wie „es euch die Gelegenheit in diesem Stück an die Hand geben wird.„

Die übrigen Artikel in diesen Vorschriften sind nicht sehr erheblich; diese aber, welche wir angefüret haben, verdienen es, wohl erwogen zu werden. Denn sie mögen nun dem Buchstaben nach lauten, wie sie wollen: so ist es ziemlich gewis, daß Herr Fenton es so verstanden, daß sein Geschäft darin bestehe, durch die Meerenge des Magellan in die Südermeere herein zu faren; auch bekamen die Spanier, wie wir in dem Text angezeiget haben, bey guter Zeit hievon Wind. Es ist gar warscheinlich, daß der in diesen Vorschriften ausgedruckte Anschlag ursprünglich derjenige gewesen, welcher von diesem Edelman vorgeschlagen worden. Es hätte auch freilich kein warscheinlicherer Weg, die nordwestliche Durchfart zu finden, erdacht werden können: aus welchem Grunde es keinesweges unmöglich ist, daß dieser alte Anschlag zu dieser oder jener Zeit auf das neue untersuchet, vorgenommen und ausgeführet werden könne. Es mögen aber des Herrn Fentons Vorstellungen gewesen seyn wie sie wollen: so wolte doch Mylord von Leicester haben, daß man einen kleinen Gewinst mit der Ehre verbinden, und durch die Vorderthüre in die Südermeere herein faren möchte, als durch den kürzesten und warscheinlichsten Weg, um eine Hinterthüre aus denselben heraus zu finden. Mit einem Wort, unser Oberanfürer bekam sein kleines Geschwader ausgerüstet, bemannet, mit Lebensmitteln versehen, und mit Waaren versorget, welche sich gut für die Küsten von Peru, Chili und Mexico schickten. Könte er nun, nachdem er diese Waaren an den Man gebracht, eine nordwestliche Durchfart finden: so würde es ihm Ehre machen; wo nicht, so solte er, so gut und mit so vielem Reichtum, als er könte, wieder nach Hause kommen.

richt hatte, als wenn er seine Vorschriften gelesen hätte, den **Don Diego Flores de Valdez** mit einer starken Flotte in die Meerenge abgeschicket habe, ihn aufzufangen: entschlos er sich nach reiflicher Ueberlegung, seine Schiffe auszubessern k). Da er zu dem Ende in einen portugiesischen Hafen einlief, traf er daselbst drey Schiffe von dem spanischen Geschwader an, von welchen das eine ihr Viceadmiral war, welchen er nach einem sehr hitzigen Gefecht versenkte und sodenn in See lief, nach Hause zurück zu kehren l) C). Sein Viceadmiral der

k) Hackluyts Voyages, Vol. 3 p. 726. l) Sir W. Monsons Naval tracts p. 402.

C) Die Macht, welche der **Capitain Fenton** unter seiner Anfürung hatte, war für die damaligen Zeiten sehr ansenlich, indem sie aus zwey Schiffen und zwey Barquen bestand (*). Das grösseste von den Schiffen hies anfänglich der **Bär**, es bekam aber bey Gelegenheit dieser Schiffart den neuen Namen der **Leicestergallione**: es trug eine Last von vierhundert Tonnen, und auf diesem war der Oberanfürer **Fenton** an Bord, welcher den **Capitain Wilhelm Hawkins** und Herrn **Christoph Hall** unter sich hatte. Das andere Schif war der **Eduard Bonaventura** von dreihundert Tonnen, von welchem der **Capitain Ward** der Anfürer, und ein gewisser **Thomas Perry** Schifspatron war. Die Barque **Franciscus**, von vierzig Tonnen, befand sich unter der Anfürung des **Capitains Johan Drake**, und die **Elisabet** von funfzig Tonnen fürete den **Capitain Skevington**. Sie wurden durch schlimmes Wetter und widrige Winde den ganzen Maymonat hindurch auf der englischen Küste aufgehalten; endlich aber stachen sie in See, so daß sie, wie der **Capitain Ward** saget, nach **China** segeln wolten. Den dritten August legten sie sich auf der Küste von **Guinea** vor Anker, wo sie mit einigem Gewinst Handlung zu treiben anfiengen; sodenn segelten sie nach der Küste von **Brasilien**, und da sie den Oberanfürer fragten, was für einen Lauf sie nemen solten, im Fal sie von einander getrennet würden: wurde verabredet, zuerst, so gut sie könten, nach dem Flusse **de la Plata** zu, und von dannen zu der Meerenge des **Magellan** zu segeln. Auf dieser Küste namen sie ein kleines Farzeug weg, welches einen oder zwey Officiers und einige Mönche an Bord hatte, von welchen sie die erste Nachricht bekamen, daß sich eine spanische Flotte in diesen Meeren befinde; und nachdem sie dieselben losgelassen hatten, gaben diese auch der spanischen Flotte die erste Nachricht davon,

(*) Ibid. p. 757.

der Capitain Lucas Ward, welcher den Eduard Bonaventura von dreihundert Tonnen anfürete, wurde bald nach dem Gefecht von dem Admiral getrennet, und segelte, da er keine

von, daß sich diese englische Schiffe auf der dortigen Küste aufhielten. Den 20sten December wurde an Bord der Gallione Leicester eine Rathsversamlung gehalten, wobey der Capitain Fenton sie um ihre Meinungen befragte: ob sie, des Aufenthalts der spanischen Flotte in diesen Meeren ohnerachtet, fortfaren solten, so gut sie konten, nach der Meerenge hin zu segeln, oder ob es nicht besser wäre, irgendwo sonst zu überwintern, und wo solches geschehen könte? Hierauf wurden der Capitain Hawkins und Capitain Drake um ihre Meinungen befraget, weil sie schon zuvor durch die Meerenge gegangen waren; es scheinet aber, daß diese nicht recht mit einander eins werden können. Nachdem die Rathsversamlung ihnen zugehöret hatte, war sie der Meinung, daß es in dem Zustande, in welchem sie sich befänden, und in Betrachtung der Stärke der Feinde, sehr gefärlich ablaufen könne, wenn sie ihre Schiffart nach der Meerenge des Magellan fortsetzten, und daß es also ganz weislich gehandelt seyn würde, daß sie in den Hafen St. Vincent in Brasilien einliefen, oder mit aller möglichen Eilfertigkeit nach dem Flus de la Plata zu segelten. Dieses veranlassete eine neue Beratschlagung, welcher von diesen beiden Oertern vorzuziehen wäre; und endlich wurde nach vielem Wortwechsel verabredet, nach dem Hafen St. Vincent zu segeln, sich daselbst auszubessern, und Nachricht einzuziehen: welches sogleich dem Schifsvolk von ihren sämtlichen Schiffen bekant gemachet wurde, damit sie nicht denken möchten, daß der Oberanfürer sein Vorhaben habe faren lassen. Den 20sten Januarii bekamen sie St. Vincent zu Gesichte, und den 24sten des Morgens wurde an Bord des Leicesters eine Rathsversamlung gehalten, in welcher nach dem Vorschlage des Capitain Lucas Ward verabredet wurde, mit den Portugiesen als mit Freunden umzugehen, und sie wegen desjenigen, was sie nötig haben würden, schadlos zu halten. Die spanische Flotte, welche sowol die Engländer an der Durchfart durch die Meerenge zu verhindern, als auch einen Wonsitz daselbst anzulegen und eine Stadt zu erbauen abgeschicket worden (3), war ungemein stark, indem sie aus nicht weniger als dreiundzwanzig grossen Schiffen mit dreitausendfünfhundert Man an Bord bestand. Es ist aber wol niemals eine unglücklichere Flotte von den Küsten von Spanien, oder aus irgend einem andern Lande abgesegelt; denn fünf von ihren grösseten Schiffen giengen nebst achthundert Man auf ihren eigenen Küsten ver-

(3) Siehe die Nachricht des Lopez Vaz im Hackluyt.

keine Hofnung vor sich sahe, sich wieder mit ihm zu vereinigen, so gut als er konte und nicht ohne Erduldung grosser Beschwerlichkeiten nach Hause zurück, und kam endlich, nachdem er viele

verloren, zwey andere wurden unbrauchbar gemacht, und die sechzehn übrigen überwinterten, nachdem sie auf der Küste von Brasilien angelanget waren, daselbst in dem Rio de Janeiro. Daselbst bekam ihr **Admiral** Nachricht, daß der **Capitain Fenton** in der See sey, worauf er sich entschlos, zeitiger, als er sonst Willens war, nach der Meerenge fortzusegeln. Da ihn aber ein Sturm überfiel, schickte er drey von seinen grössesten aber schwächesten Schiffen, nebst seinen kranken und abgematteten Leuten und den meisten Weibern an Bord, fort, daß sie in dem Hafen **St. Vincent** in Sicherheit bleiben solten, weil er nicht den geringsten Argwon hegete, daß sich die **Engländer** daselbst befänden. Diese drey spanische Schiffe versuchten es, des Nachmittags an eben dem Tage, an welchem die vorerwente Rathsversamlung gehalten worden, in den Hafen einzulaufen. Weil diese Schiffe sehr gros waren und sechshundert Man an Bord hatten, gaben sie sogleich auf die **Engländer** Feuer. Der Oberanfürer **Fenton**, welcher dieses nicht erwartete und durch seine Vorschriften verwirt gemacht wurde, war nicht gar zu eilfertig, sich ins Gefecht einzulassen: worauf zwey von den Schiffen den **Eduard Bonaventura** sehr hitzig angriffen, welchem sodenn der Oberanfürer, da er sahe, daß hier nicht anders als mit Gewalt etwas auszurichten sey, zu Hülfe kam, und grosse Tapferkeit bewies, bis die Nacht dem Gefechte ein Ende machte. Am folgenden Morgen fand es sich, daß der spanische **Viceadmiral** versunken, und das meiste Schifsvolk von demselben verloren gegangen. Die **Spanier** selber sind darüber eins, daß er auch die andern zwey Schiffe hätte versenken können; er that es aber nicht. Nach dem Gefechte liefen die englischen Schiffe in die See, und den 29sten **Januarii** verlor der **Eduard Bonaventura** den **Admiral** aus dem Gesichte. Der **Capitain Johan Drake** in dem **Franciscus** war schon einige Zeit vorher abgetrennet worden, und segelte nach dem Flusse **de la Plata**, wo er sein Schif verlor, er selbst aber und seine Leute das Ufer erreichten. Hierauf segelte der Oberanfürer **Fenton** mit der **Leicestergallione** und der **Elisabet** nach **Spirito Santo in Brasilien**, wo sie Lebensmittel einnamen, sich ausbesserten, und sodenn nach **England** zurück kehreten. Diese Nachricht ist hinreichend, den Leser von der Warheit desjenigen, was wir in der vorigen Anmerkung behauptet haben, zu überzeugen; dafern ihm aber noch einige Zweifel übrig bleiben solten, so werden dieselben nach Durchlesung der kurzen Erzälung des **Sir Wilhelm Monson** von

viele Schwierigkeiten überstanden, gegen das Ende des Maimonats 1583 glücklich zu Plymouth an m). Dieser Capitain Ward ist es, von welchem wir eine Nachricht von dieser Schiffart haben, welche sehr gut und aufrichtig geschrieben zu seyn scheinet, ob es sich gleich nicht äussert, daß er das Geheimnis einigermassen eingesehen, oder daß ihm die wahren Absichten seines Admirals, entweder in Ansehung der Handlung, oder der vorhabenden Entdeckungen, bekant gewesen n) D).

Der

m) Hackluyts Voyages, Vol. 3 p. 768.

n) Wie aus seiner Erzälung erhellet.

von dieser Unternemung, volkommen gehoben werden (4). „Im Jahr „1582 und zwey Jahre nach der Rückkunft des Drake, schickte die Kö„nigin zwey Schiffe und zwey Jagdschiffe unter der Anfürung des „Herrn Edward Fenton ab, sein Glück in dem Südermeere zu pro„biren; und da der König von Spanien dieses hörete, trug er dem „Diego Flores de Valdes, welcher hernach Anfürer des wider Eng„land im Jahr 1588 abgeschickten castilischen Geschwaders war, es „auf, dem Fenton bey der Durchfart durch die Meerenge des Ma„gellan auf den Dienst zu lauren. Da Herr Fenton bey seiner An„kunft in Brasilien in eben dem Hafen, worin sich zwey von des „Flores Schiffen aufhielten, mit welchen er in ein kleines Gefecht „geriet, hievon Nachricht erhielt, und bemerkte, daß es vergebens „sey, irgend weiter fortzuschiffen: kehrete er, ohne die Meerenge zu „sehen, nach Hause zurück.„

D) Was wir in der letzten Anmerkung vorgetragen haben, ist aus des Capitain Wards Tagebuche von dieser Schiffart genommen, welches ungemein volständig und deutlich ist. Er erzälet uns unter andern, daß der Oberanfürer Fenton und sein Schifslieutenant Hawkins niemals mit einander eins werden können; wer aber Schuld gehabt habe, kan man gar nicht sehen. Ein anderer Schriftsteller, und zwar ein Man von grossem Ansehen (5), glaubet, daß sie alle zu tadeln gewesen, und entdecket uns einen Umstand von dieser Unternemung, von welchem anderswo nicht ein Wort gemeldet worden; daß nemlich, obgleich andere von dem hohen Adel das Vorhaben unterstützet und befördert, dennoch der verneme Pair, der Graf von Cumberland, den grössesten Theil der Unkosten getragen habe. Eben dieser Schriftsteller saget, daß die Unternemung dadurch rückgängig geworden sey, weil sich der Oberanfürer Fenton von einigen unwissenden

(4) Monsons Naval Tracts p. 402.

(5) Observations made by Sir Richard Hawkins in this voyage into the South Seas, p. 87.

Der Capitain Eduard Fenton kam ebenfals glücklich nach England zurück, und es scheinet nicht, daß er durch die Verfelung seines Endzwecks bey dieser Unternemung etwas von seinem Ansehen verloren habe. Es kan seyn, daß seine Gönner

den Leuten bereden lassen, daran zu gedenken, daß er in Brasilien überwintern wolte. Er saget: Gieb acht, so wirst du finden, daß wer einmal einen Fus rückwerts setzet, hernach niemals wieder vorwerts komme. Hier ist es aber unsere Sache, von der Rückreise des Capitain Ward eine Nachricht zu ertheilen (6). So bald er sich von dem Admiral getrennet sahe, schlug er seinen Officiers und der Besatzung des Schiffes vor, daß man sich wieder mit ihm vereinigen möchte. Sie erkläreten sich aber gerade heraus, daß die Sache unthulich wäre, und daß in den Hafen St. Vincent zurück zu kehren, eben so viel wäre, als den Spaniern in das Netz zu laufen, so daß sie ihn überzeugeten, oder vielmehr zu der Notwendigkeit brachten, nach Hause zurück zu kehren. Sie richteten demnach den ersten Februarii ihren Lauf auf England zu, und landeten den 11ten Martii auf der Insel Fernando, woselbst einige von ihren Leuten aus Treulosigkeit der Einwoner auf der Küste gefangen genommen wurden. Sie waren indessen doch so glücklich, daß sie drey Fässer mit Wasser anfülleten, welches für sie von grosser Wichtigkeit war, indem sie jetzo sowol hievon, als von allen Notwendigkeiten, sehr wenig mehr übrig hatten, und so schwach bemannet waren, daß sie sich fürchteten, an irgend einem andern Orte einzulaufen. Den 27sten May bekamen sie das Landesende in England zu Gesichte, und hatten es den 29sten des Morgens so weit gebracht, daß sie Ramhead* gegen Norden erblicken konten. Weil aber das Wetter neblicht war, und sie wenig Wind hatten, liefen sie wegen eines Irtums bey Auswerfung des Bleiwurfs auf den Strand, und standen in grosser Gefar, vor den Augen von Plymouth verloren zu gehen. Jedoch wurden sie bey der nächsten Flut der See wieder flot, und liefen sodenn glücklich ein. Von dem Capitain Johan Drake haben wir keine weitere Nachricht, als daß er in einem Gefecht mit den Wilden fünfe von seinen achtzehn Leuten verloren, und mit den dreizehn übrigen gefangen genommen worden. In diesem Zustande verblieb er funfzehn Monate, da Richard Fairweather, welcher Schifspatron von seinem Jagdschiffe gewesen war, ihn und einen jungen Menschen, der bey ihm war, beredte, es zu versuchen, auf einem kleinen Kane über den Flus zu gehen, obgleich derselbe neun französische Meilen breit war, damit sie zu

(6) Dieses ist aus dem letzten Theile des Tagebuchs des Capitain Lucas Ward genommen.

ner mit seiner Auffürung und mit den Gründen, womit er seine Rückkehr gegen sie vertheidigte, zufrieden gewesen; welches um so viel warscheinlicher herauskomt, weil wir finden, daß er sich im Jahr 1588 wieder in der See aufgehalten, und daß ihm die Anfürung eines von den Schiffen der Königin anvertrauet gewesen. Nach einigen Nachrichten von diesem rumwürdigen Gefecht sol er die Antelope angefüret haben o); Sir Wilhelm Monson aber p) machet ihn zum Capitain von der Maria Rose. Er mag sich aber auf einem Schiffe, auf welchem er wil, befunden haben: so stimmet man einmütig darin überein, daß er sich als ein ehrliebender Man aufgefüret, und ein sehr ausnemendes Antheil an diesen Thaten gehabt, deren Ruhm so lange fortdauern wird, als Geschichte vorhanden seyn werden. Wir wissen von seinem folgenden Lebenslaufe wenig oder nichts, ausser daß er den Ueberrest seiner Tage zu Deptford, oder nahe dabey, vielleicht zu Says-Court, dem nachmaligen Wonsitze des Sir Richard Brown, von welchem jetzo Sir Johan Evelyn, als dessen Nachkomme, der Besitzer ist, zugebracht habe, woselbst er im Frü-

o) Stowes Annals p. 747. p) Monsons Naval Tracts, p. 171.

zu den Spaniern kommen möchten. Nachdem sie aber mit vieler Schwierigkeit und Gefar das gegenüber liegende Ufer erreichet hatten: waren sie so schwach und abgemattet, daß sie nicht weiter fortzugehen im Stande waren. Da sie aber einige Indianer antrafen, welche bey den Spaniern dieneten, gaben ihnen dieselben Kleidung und Speise; und ein spanischer Capitain schickte, nachdem er von ihren Abentheuern Nachricht erhalten, vier Reuter hin, sie in sein Haus zu holen, woselbst er sie sehr liebreich bewirtete, indem er sie auf eigene Kosten nach Europa zurück zu schicken Willens war. Weil aber der Viceroy von Peru von dem, was vorgefallen war, Nachricht erhalten hatte: schickte er nach ihnen; worauf der Capitain Drake nach Lima abgeschicket wurde; die zwey andern Leute aber, die sich verheiratet hatten, blieben wo sie waren (7). Wir wollen die ganze Sache mit dieser Anmerkung beschliessen, daß der Ausgang deutlich darthue, daß Herr Fenton, wenn er seine Schiffart bis zu der Meerenge fortgesetzet, durch dieselbe ohne Gefar hätte durchfaren und sein ganzes Vorhaben ausfüren können.

(7) Hackluyt Vol. 3 p. 727.

Frülinge des 1603ten Jahres starb und in der Pfarkirche zu Deptford begraben wurde q). Es wurde daselbst durch die gotselige Besorgung **Richards** Grafen von **Cork**, welcher seine Nichte heiratete, ihm zum Andenken ein Grabmal aufgerichtet, mit einer darauf gesetzten anständigen Inschrift r), welche der Leser, weil sie nicht allein zierlich, sondern auch kurz ist, in den Anmerkungen finden wird (E). Es kan nicht undien=

q) Harris Hist. of Kent, p. 97. r) Fullers Worthies, P. 2 p. 318.

(E) Die in dem Text erwente Grabschrift ist folgenden Inhalts (8):

Memoriae perenni *Edwardi Fenton*, Reginae *Elizabethae* olim pro corpore armigeri, *Iano O-Neal*, ac post eum comite *Desinoniae* in *Hibernia* turbantibus, fortissimi Taxiarchi, qui post lustratum improbo ausu, septemtrionalis plagae apocryphum mare, et excussas variis peregrinationibus inertis naturae latebras, anno 1588 in celebri contra *Hispanos* Naumachia, meruit nauis praetoriae Nauarchus.

Obiit Anno Domini 1603.

Welches auf deutsch also lautet:

Zu unvergeslichem Andenken des Eduard Fenton, weiland Leibschildträgers der Königin Elisabet, eines tapfern Anfürers wärend der Unruhen in Irland, welche zuerst von dem Shane O=Neal und hernach von dem Grafen von Desmond erreget worden; welcher, nachdem er die verborgenen Durchfarten der nordischen Meere erforschet, auch in andern gefärlichen Reisen die entferntesten und unbekantesten Gegenden besuchet, in der berümten Seeschlacht wider die Spanier im Jahr 1588 als ein Capitain eines königlichen Schiffes gedienet hat.

Er ist gestorben im Jahr 1603 nach Christi Geburt.

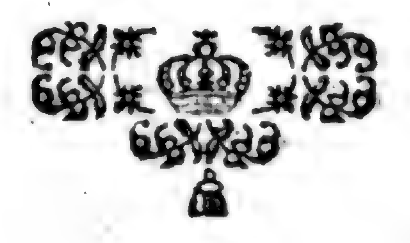
Der ehrwürdige Dr. Fuller meldet uns, daß dieser Edelman einige Tage nach dem Tode der Königin Elisabet seinen Geist aufgegeben habe; worüber er folgende Anmerkung machet (9). „Man „kan beiläufig bemerken, wie GOtt ein Geschlecht von kriegerischen „Leuten beide zu Wasser und zu Lande aufgestellet, welches sich mit der „Regierung der Königin Elisabet angefangen, auch damit zugleich „aufgehöret, gleichsam als ein Anzug von Kleidern, der für sie ge„macht worden, und sich zugleich mit ihr abgenutzet. Denn da die „Vorsehung einen friedliebenden Prinzen zu ihrem Nachfolger bestim„mete, zu dessen Zeiten kriegerische Leute unbrauchbar würden gewe„sen

(8) Fullers Worthies, P. 2 p. 318. (9) Id. ibid.

dienlich seyn, hier zu bemerken, daß ein gewisser **Eduard Fenton** ein aus dem französischen übersetztes Buch unter dem Titel [s]): *The wonderful Secrets of nature*, die **wunderbaren Geheimnisse der Natur**, an das Licht gestellet habe, welches aus verschiedenen Schriftstellern gesamlet, in einundvierzig Kapitel eingetheilet und dem **Lord Lumley** zugeschrieben ist. Die Gelehrten sind aber durchgängig darüber eins, daß dieser eine von dem Edelmanne, von welchem wir jezo geredet haben, unterschiedene Person gewesen sey. Man kan auch freilich, wenn man die Beschaffenheit dieser Abhandlung erwäget und dieselbe mit dem Character des **Capitain Fenton** vergleichet, an der Richtigkeit dieser Meinung nicht füglich zweifeln [t]).

s) Tanneri Bibliotheca, Britannico-Hibernica. p. 277. t) Wenn unser Capitain Fenton ein Schriftsteller gewesen wäre: so würde er vermutlich dem Herrn Hackluyt die Beschreibung seiner eignen Schiffart geliefert haben.

„sen seyn: richtete sie die Sache so ein, daß dieselben beinahe alle ihre „Beherscherin voraus, oder hinterher, in einer geringen Entfernung „von einander in das Grab begleiteten.„ Wer es erweget, daß der berümte **Lord Grosadmiral**, der Graf von **Nottingham**; **Sir Carl Blount**, der Graf von **Devonshire**; **Sir George Carew**, der Graf von **Totneß**; **Sir Walter Raleigh**, **Sir Wilhelm Monson**, **Sir Robert Mansel** und viel mehr grosse Kriegesbediente zu Wasser und zu Lande die Königin **Elisabet** überlebet haben, der wird vermutlich zweifeln, ob dieser **Doctor** von den Absichten der Vorsehung ein richtiges Urtheil gefället habe. Es ist gewis, daß die Regierung dieser Fürstin rednerische Auszierungen ganz und gar nicht nötig habe. Eine deutliche Schreibart, genaue Richtigkeit in den Begebenheiten und Unparteilichkeit in Erzälung derselben, wird die Geschichte derselben über alles erheben, womit irgend eine sinreiche Einbildungskraft Romanen auszuschmücken im Stande ist.



XII. Le-

XII.

Lebensbeschreibung des Martin Frobisher.

Frobiser, Frobisher, Frobusher oder Forbisher (Sir Martin) A), ein sehr vortreflicher Seefarer und Seeofficier im sechzehnten Jahrhundert, wurde nahe bey Doncaster in Yorkshire geboren a). Wer seine Eltern gewesen, oder in was für einem Jahre er geboren worden, wird nirgend gemeldet. Weil er aber in seiner Jugend, entweder aus seiner eignen, oder seiner Freunde Wahl zur Schiffart war erzogen worden, wurde er einer der ansenlichsten Seeleute seiner Zeit, und war der erste Engländer, welcher eine nordwestliche Fahrt nach China ausfündig zu machen unternam. Denn weil er eine gründliche Kentnis der Erdkugel hatte und in seiner Kunst überaus wohl erfaren war, urtheilete er aus seiner eignen Erfarung und vieljärigen Beobachtungen beide zu Wasser und zu Lande, daß eine Schiffart auf diesem Wege nicht allein möglich, sondern auch sehr leicht auszufüren sey. Da er also seinen Anschlag gut ausgedacht hatte, entschlos er sich, selbst hinzugehen und denselben auszufüren. Da es ihm aber an Schiffen und andern Bedürfnissen zu diesem Endzwecke felete, welche er sich nicht auf eigene

a) Stows annales edit. 1631 p. 809.

A) So verschiedentlich wird sein Name von unsern eigenen, oder auch auswertigen Schriftstellern geschrieben, welche von ihm Erwenung thun. Wir sind aber versichert, daß er seine Briefe, (von welchen verschiedene in der harleiischen Büchersamlung von Handschriften annoch vorhanden sind,) mit dem Namen Frobiser zu unterschreiben pflegen.

Kosten anschaffen konte: beratschlagte er sich lange Zeit mit seinen vertrauten Freunden, wie er seinen Mangel ersetzen solte. Er that auch verschiedenen englischen Kaufleuten viele Anträge, sogar bis auf eine Zeit von funfzehn Jahren; da er aber endlich von ihnen keine hinlängliche Aufmunterung bekam [B]), wandte er sich an den Hof der Königin Elisabet, welche vermöge ihres königlichen Ansehens den Handel und die Schiffart von England bestens beförderte. Er beredete also vermöge der Gunst und Beihülfe ihrer weisen Staatsbedienten, insonderheit des Ambrosius Dudley Grafen von Warwick, eine hinlängliche Anzal von Glücksuchern zu dieser Sache; und samlete nach und nach mit nicht geringen Kosten und Mühe solche Summen Geldes, welche ihn in den Stand setzten, sich zu seiner Seereise anzuschicken. Die Schiffe, welche er sich anschafte, waren nur drey, nemlich zwey kleine Barqven, jede von ohngefär fünfundzwanzig Tonnen, welche die Namen Gabriel und Michael füreten, von welchen die eine von ihm selber, die andere von dem Capitain Matthäus Kinersley angefüret wurde, und ein Jagdschif von einer Ladung von zehn Tonnen [b]). Den 8ten Junii 1576 segelten sie von Deptford ab [C]), und bekamen, da sie ihren Lauf

b) Hackluyts Collect. of Voyages, etc. Vol. 3 p. 29. 57. 58. Purchas Pilgrim. Vol. 5 p. 811.

B) Die Worte unseres Gewärsmannes lauten bey dem Hackluyt (1) also: „Daß ihm die Kaufleute kaum Gehör gegeben, indem dieselbe die Tugend, ohne einen sichern, gewissen und nahen Gewinst, niemals zu achten pflegen.„ Ein gar zu harter Vorwurf!

C) Wie sehr sie von ihrer gnädigen Beherscherin, der Königin Elisabet, unterstützet und angefrischet worden, erhellet aus folgender Stelle aus der Nachricht von ihrer Seereise: „Wir furen neben dem „Hofe, (der sich damals zu Greenwich aufhielt,) herab, wo wir unser Geschütz abfeuerten, und einen so guten Aufzug machten, als „wir konten. Die Königin, welche diesem zusahe, rümete es, und „wünschte uns eine glückliche Reise, indem sie ihre Hand aus dem „Fenster gegen uns schüttelte. Hernach schickte sie einen Herrn bey „uns an Bord, welcher anzeigete, daß die Königin an unsern Verrichtungen ein gnädiges Gefallen trage, und uns dafür Dank abstatte,

(1) Vbi supra p. 58.

Lauf gegen Norden richteten, den 24sten dieses Monats, Fara oder Faireisle, eine von den Inseln von Shetland zu Gesichte. Von dannen kehreten sie sich um, gegen Westen zu im 59sten Grade der Breite, und entdeckten den 11ten Julii, da sie sich in dem 61sten Grade befanden, Friesland nordwestwerts, welches sehr hoch lag und über und über mit Schnee bedeckt war D). Da sie darauf zu segelten, konten sie wegen des Eises und der Tiefe des Wassers, welche nahe bey der Küste mehr als 150 Klafter austrug, nicht an Land kommen. Die östliche Spitze dieser Insel benante der Capitain Oveen Elisabets Foreland (das Vorgebirge der Königin Elisabet). Den 28sten des gedachten Monats bekamen sie im 62sten Grade der Breite die Meta Incognita zu Gesichte c), welches ein Stück von Neugrönland ist. Da sie

c) Wovon sie sich fälschlich einbildeten, daß es Labrador sey. Hackluyt ibid. p. 30.

„te, auch verlange, daß unser Capitain des folgenden Tages bey „Hofe erscheinen und sich bey ihr beurlauben solle. An eben diesem „Tage kam gegen Abend der Secretarius Woolly bey uns an Bord, „und zeigete der Reisegesellschaft an, daß die Königin ihm befolen ha„be, ihnen anzudeuten, ihrem Capitain und Befelshabern in allen „Stücken gehorsam und fleißig zu seyn, wobey er uns glücklichen Fort„gang anwünschte (2).

D) George Best, welcher von dieser Schiffart einen Bericht aufgesetzet, behauptet, daß der Capitain Frobisher „nicht weit von „hier sein kleines Jagdschif aus der Geselschaft verloren, wovon er ge„glaubet, daß es bey einem grossen Sturm von der See verschlungen „worden, darin er aber nur vier Man verloren. Imgleichen daß die „andere Barque, Namens der Michael, sich heimlich von ihm fort„gemacht habe, und nach Hause zurück gekehret sey, mit Aussprengung „eines starken Gerüchtes, daß er Schifbruch gelitten habe." Er setzte, dieser kleinmütig machenden Umstände ungeachtet, und obgleich bey überaus stürmischem Wetter sein Mast zersprungen und sein Gipfelmast über Bord geworfen war, seine Reise fort (3) : : . Die andere Erzälung aber von eben dieser Schiffart, welche von dem Christoph Hall, Schifspatron von dem Gabriel, aufgesetzet worden, erwenet nichts dergleichen (4).

(2) Hackluyt vbi supra, p. 29. (3) Hackluyt vbi supra, p. 58. Siehe auch Holinsheds chron. edit. 1587 p. 1262. (4) Hackluyt wie oben, p. 30.

sie sich dorthin näherten, bemüheten sie sich, einen Hafen auszufinden und an Land zu kommen, konten aber aus den eben jetzo erwenten Ursachen ihren Zweck nicht erreichen d). Den 10ten August kam er auf eine wüste Insel drey Meilen von dem festen Lande; er hielt sich aber nur etliche wenige Stunden daselbst auf. Am folgenden Tage lief er in einer Breite von 63 Graden 8 Minuten in eine Meerenge herein, welche er **Frobishers Meerenge** benante und die auch hernach jederzeit so geheissen hat. In dieser segelte er bis auf 60 französische Meilen fort. Den 12ten kamen sie, da sie nach der **Gabrielsinsel** segelten, zu einem Sunde, welchen sie den **Priorssund** nanten, und legten sich in einem sandigen Meerbusen daselbst vor Anker. Den 15ten segelten sie nach der **Priors Bay**; den 17ten nach der **Thomas Williams Insel**; den 18ten legten sie sich unter der **Burchers Insel** vor Anker, woselbst sie an Land traten und mit den Landeskindern einiges Verkehr hatten e). Er war aber so unglücklich, daß ihm fünfe von seinen Leuten und ein Both von diesen Barbarn weggenommen wurden. Nachdem er sich vergebens bemühet hatte, sie wieder zu bekommen, gieng er den 26sten August wieder nach **England** unter Segel, bekam den 1sten September **Friesland** zu Gesichte, und langte ohnerachtet eines den 7ten dieses Monats erlittenen erschrecklichen Sturmes, den 2ten

d) Ibid. und p. 58.

e) Sie hatten, gleichwie die **Tartarn** oder **Samojeden**, schwarze Haare, breite Gesichter, flache Nasen, und sahen gelblich aus. Die Kleider sowol der Männer als der Weiber waren von Häuten von Meerkälbern verfertiget, und waren der Gestalt und dem Zuschnitte nach nicht verschieden. Die Weiber aber waren im Gesichte, die Backen herab und rund um die Augen herum, mit blauen Strichen bezeichnet. Ihre Boote waren von Häuten von Meerkälbern mit einem Boden von Holz innerhalb den Häuten gemacht, auf dem Boden flach und auf beiden Enden spitzig (5). Aus verschiedenen Umständen konte man schliessen, daß sie ein zerstreuetes und herumwanderndes Volk wären, welches in Horden und Haufen lebete, ohne einen gewissen Ort des Aufenthalts zu haben (6).

(5) Hackluyt ibid. p. 31. 59. 93. (6) ibid. p. 67.

2ten October glücklich zu Harwich an e). Er nam das Land im Namen der Königin von England in Besitz, und befal zum Zeichen eines solchen Besitzes seinen Leuten, ihm zu bringen, was sie nur zuerst finden würden. Unter andern brachte einer ein Stück von einem schwarzen Steine, welcher einer Steinkole gar änlich, aber sehr schwer war. Nachdem er bey seiner Rückkunft Stücke davon unter seine Freunde ausgetheilet hatte: warf eine von den Ehweibern dieser Glücksucher ein Stück davon ins Feuer, welches, da es wieder heraus genommen und in Weineßig gelöschet worden, wie Gold glänzete; wovon auch, nachdem einige Goldscheider in London es probiret, gefunden wurde, daß es einen reichen Vorrat von diesem Metal enthielt f). Da wegen dieser Probe die Nation sich von nichts anders als lauter Goldbergen träumen lies, drang eine grosse Menge ernstlich darauf und rüstete den Capitain Frobisher bald aus, im nächstfolgenden Frülinge eine zweite Schiffart zu unternemen. Die Königin lenete ihm ein Schif von der königlichen Flotte, welches the Aid (die Hülfe) hies, von 200 Tonnen; und er hatte ausserdem zwey kleine Barquen, jede von ohngefär dreißig Tonnen, von welchen die eine der Gabriel und die andere der Michael hies. Sein ganzer Besatz von Edelleuten, Soldaten und Schifsvolke bestand aus ohngefär 140 Man g), welche mit Lebens-

 mit-

e) Hackluyt ibid. p. 31. 51. f) Ibid. p. 60.

g) Die Officiers und Herren, die sich an Bord der Aid befanden, waren, Martin Frobisher, der von der Königin verordnete Oberanfürer der ganzen Reisegesellschaft; George Best, Lieutenant; Richard Philpot, Fänrich; Franciscus Forder, Corporal von dem Geschütz; Christoph Hall, Schifspatron; Carl Jackman, Unterschifspatron; Andreas Dier, der Pilot, und Richard Cox, der Constabel. Nebst folgenden Herren, dem Heinrich Carew, Edmund Stafford, Johan Lee, M. Harvie, Matthäus und Robert Kinersley, Abraham Lins, Franciscus Brakenbary, Wilhelm Armshow. = = = Die vornemsten an Bord des Gabriel waren: der Capitain Eduard Fenton, einer von den Edlen des Grafen von Warwick, Wilhelm Tanfield, ein Edler, Wilhelm Smyth, der Schifspatron. = = An Bord des

mitteln und allen andern Bedürfnissen auf ein halbes Jahr versorgt waren g). Den 26sten May 1577 furen sie nach Gravesand herab G), und kamen zwey Tage hernach nach Harwich, wo der Capitain Frobisher an Bord kam, indem er von der Königin, welche sich damals auf dem Landsitze des Grafen von Warwick in Esser aufhielt, hatte Abschied nemen müssen. Da der geheime Rath ihm Befele zugeschicket hatte, nicht mehr Leute, als die ihm vorgeschriebene Anzal einzunemen: dankte er verschiedene zu ihrem grossen Leidwesen ab. Und nachdem er den 31sten May unter Segel gegangen, langte er den 7ten Junii in dem St. Magnus Sunde bey den Orkney Inseln an. Nachdem sie daselbst einige wenige Bedürfnisse an Bord genommen hatten, setzten sie den 8ten Junii ihre Schiffart fort; und richteten wärend einer Zeit von 26 Tagen ihren Lauf gegen Westnordwesten, ohne das geringste Land zu erblicken H). Endlich den 4ten Julii, da sie sich in der Breite von 60 und einem halben Grade befanden, entdeckten sie Friesland, an dessen Küsten sie nach der Länge hin

g) Ibid. p. 32. 60.

des Michael befanden sich der Capitain Gilbert York, einer von den Edlen des Lord Admirals; Thomas Chamberlayne, ein Edler; Jacob Beare, der Schifspatron (7).

G) Daselbst verrichteten sie ein gottesdienstliches Werk, welches unter Leuten ihres Berufs, welche so vielen Gefärlichkeiten blos gestellet sind, nicht so gar gewönlich ist, als es seyn solte. Man kan hievon die Nachricht mit den Worten ihres Tagebuches zu lesen belieben. „Des Montags Morgens, den 27sten May, empfiengen wir alle „an Bord der Ayde das heilige Abendmahl von dem Prediger zu „Gravesand, und machten uns, wie es guten Christen gegen GOtt, „und beherzten Leuten geziemet, gegen alle Glücksfälle gefast (8).“

H) Es begegneten ihnen ganze Triften von Holz und ganze Stämme von Bäumen; welche entweder durch gewaltsame Stürme von den jähen Felsen des nächsten Landes abgerissen, oder mit den Wurzeln herausgerissen und durch die Fluth in die See getrieben worden. Sie bildeten sich ein, daß dieselben mit dem Strom, welcher von Westen gegen Osten gehet, aus irgend einer Gegend des Newfoundland mitgebracht worden (9).

(7) Hackluyt p. 32. 60. 61. (8) Hackluyt p. 61. (9) Hackluyt vbi supra p. 33. 61.

hin Inseln von Eise von unglaublicher Grösse fanden I). Da sie an diesem Orte sicher zu landen nicht im Stande gewesen, segelten sie nach der Meerenge des Forbishers fort, und erreichten am 17ten des gedachten Monats das nordische Vorgebirge in derselben, welches sonst die Halls Insel genant wurde h); wie auch eine kleinere Insel gleichen Namens, wo sie auf ihrer vorigen Schiffart das Golderz gefunden hatten, jetzo aber nicht ein Stück finden konten, welches so gros als eine welsche Nus gewesen wäre. Jedoch fanden sie eine ziemliche Menge davon auf andern nahe gelegenen Inseln. Den 19ten giengen sie auf die grössere Halls Insel hinauf, um das Land und die Beschaffenheit der Einwoner zu entdecken. Mit einigen derselben trieben sie eine Handlung K), und namen einen von ihnen, auf eine nicht gar zu rechtmäßige, auch nicht gar zu anständige Weise gefangen. Sie richteten alhier auf einem Berge eine Seule von Steinen auf, welche sie Mount Warwick nanten. Den 21sten entdeckten sie einen Meerbusen, in wel=

h) Dieser war der Schifspatron auf dem Gabriel, bey der vorigen Seereise. Hackluyt vbi supra, p. 63.

I) Einige waren, ausser dem Theile, der über das Wasser hervorragte, siebzig oder achtzig Klafter tief unter dem Wasser, und hatten mehr als eine halbe Meile im Umfange. Da sie das Eis, woraus dieselben bestanden, kosteten, fanden sie dasselbe ganz frisch, ohne salzigen Geschmack. Woraus sie den Schlus machten, daß diese Inseln in den nahe liegenden Sunden oder Meerbusen entweder von geschmolzenem Schnee, oder Strömen von frischem Wasser erzeuget, und von dem Winde und der Flut längst den Küsten fortgetrieben worden. Denn daß sie aus dem vermeinten *Mari glaciali*, oder dem **Eismeere** herkommen solten, sahen sie als ungereimt an (10).

K) Ihre Art, Handlung zu treiben, war folgende: Es kamen zwey auf jeder Seite ohne Gewehr in einer guten Entfernung von den übrigen ihrer Geselschaft zusammen. Sie legten sodenn dasjenige, was sie veräussern konten oder wolten, auf die Erde nieder, und entferneten sich ein wenig. Wenn den Wilden dasjenige gefiel, was die andern niedergeleget hatten, namen sie es mit, und liessen ihre eigene Waaren dafür zum Tausche liegen. Wenn ihnen aber das, was hingeleget worden, nicht gefiel, namen sie ihre eigene Waaren wieder mit, und giengen davon (11).

(10) Ibid. p. 62. (11) Ibid. p. 63.

welchem sie sich vor Anker legten, und ihn nach dem Namen des Unterschifspatrons, der sich denselben zuerst ausgesuchet, Jackmanssund nanten. Auf einer kleinen Insel innerhalb desselben, welche die Smiths Insel genant wurde (von einem Manne dieses Namens, welcher zuerst seine Schmiede daselbst angeleget,) fanden sie Erzgruben beides von Silber und Golde, welche aber, wie es scheinet, nicht hinreichten, ihre Aufmerksamkeit zu verdienen L). Da sie in dieser Meerenge in die Länge hinfuren, traten sie auf beiden Seiten, nemlich den 23sten Julii auf der mittägigen Seite M), und den 26sten

L) Auf einer andern nahe bey liegenden Insel fanden sie ein todtes Meereinhorn, welches ohngefär zwölf Fus lang und von einer verhältnismäßigen Dicke war. Es hatte ein Horn von der Länge von zwey Yards, welches ihm auf der Schnautze hervor gewachsen, welches sie nach Hause brachten, wo es annoch zu Windsor aufbehalten wird (12).

M) Was sie alhier gethan, wil ich mit ihren eigenen Worten erzälen: „Nachdem unser Oberanfürer mit der Trompete das Zeichen „geben lassen, daß sich ein jeder zu der Fane begeben solte, erklärete „er der ganzen Geselschaft, (welche ohngefär siebzig an der Zahl aus„machte,) wie viel die Sache zum Dienste der Königin, unsers Vater„landes, unserm guten Namen und zur Sicherheit unsers eigenen Le„bens auf sich habe; daher dieselbe erfordere, daß ein jeder den Befe„len Gehorsam leiste, und sich von den Personen, welche er ernennen „würde, regieren lasse. Er verordnete zu Anfürern den Capitain „Fenton, den Capitain Yorke und seinen Lieutenant, George „Beste. Nachdem dieses geschehen, stelleten wir uns in einen Kreis, „fielen alle zusammen auf unsere Knie nieder, und statteten GOtt „demütigst dafür Dank ab, daß er sich nach seiner grossen Güte gefal„len lassen, uns von so dringenden Gefaren zu erretten; wir baten „ihn zugleich um die Hülfe seines heiligen Geistes, daß er uns glück„lich wieder in unser Vaterland zurück bringen möchte, so daß solches, „nachdem die Warheit und das Licht dieser Geheimnisse bekant gewor„den, seinem heiligen Namen zu desto grösserer Ehre, und folglich „zum Wachstum unsers gemeinen Wesens gereichen möchte. Sodenn „zogen wir auf eine so gute Art, als es die Gegend leiden wolte, ge„gen die Spitzen der Berge zu, welche wegen ihrer steilen Beschaffen„heit und des Eises bey dem Heraufklettern eben so mühsam, als „bey

(12) Ibid. p. 65. And Supplement at the End of Sir John Narboroughs etc. Voyages, p. 190.

26sten auf der nördlichen an Land, ohne irgend etwas sonderlich merkwürdiges anzutreffen. Einer von den Meerbusen, in welchen sie sich vor Anker legten, wurde von ihnen nach dem Jacob Beare, dem Schifspatron von dem Michael, Beares Sund, und die darin liegende Insel, dem Robert Dudley, Grafen von Leicester, zu Ehren Leicesters Insel genant. Ein anderer Meerbusen bekam die Benennung Yorkes Sund, von dem Gilbert York, dem Capitain des Michaels, unter dessen Anfürung eine Partey, welche auf einer Insel daselbst an Land trat, ein blutiges Gefecht mit einigen von den Einwonern hielt, von welchen sie fünf oder sechs tödteten und ein Weib mit ihrem Kinde davon füreten N).

Wei-

„bey dem Herabsteigen gefärlich waren. Nachdem wir ohngefär fünf „Meilen durch solche beschwerliche Wege fortgegangen: kehreten wir, „ohne einige Leute zu Gesichte zu bekommen, und ohne einigen Schein, „daß Wonungen daselbst vorhanden wären, zu unsern Schiffen zu„rück (13).

N) Es ist aus der eigenen Erzälung unserer Leute offenbar, daß sie der angreifende Theil gewesen, und die armen Wilden auf ihren Booten angefallen haben: welches eine seltsame Art des Versuchs ist, dieses Volk gesittet zu machen. Man könte zur Entschuldigung sagen, daß es nach einer Art von Vergeltungsrechte geschehen sey, weil sie im vorigen Jahre die fünf Engländer weggenommen hatten. Diese Entschuldigung aber kan nicht Stich halten, dafern es nicht ganz gewis gewesen, daß die dergestalt angegriffenen Personen eben dieselbigen gewesen, welche diese fünfe gefangen genommen hatten. : : : Das Weib, welches sie gefangen bekamen, war von einem Kinde belästiget, welches sie zu entwischen verhinderte. Da sie nach derselben schossen, verwundeten sie das Kind an einem Arme, welches zu curiren der englische Wundarzt Arzeneien gebrauchte. Die Mutter aber, welcher dergleichen Art von Wundarzeneikunst unbekant war, ris das Pflaster ab, und heilete dadurch, daß sie die Wunde beständig mit ihrer Zunge leckte, dem Kinde den Arm (14). : : : Da sie nun für den Man, dessen sie sich zuvor bemächtiget, ein Weib hatten, brachten sie dieselben zusammen; und ihr Erstaunen war bey ihrer ersten Zusammenkunft sehr ausnemend, und ihre Geberden und Betragen sehr seltsam. Sie sahen sich eine Weile unter einander star an, ohne ein Wort zu reden; obgleich die Veränderung in ihrer Far-

be

(13) Hackluyt p. 65. (14) Ibid. p. 68.

Weiterhin benanten sie einen andern Meerbusen mit einer Insel, der Annen, Gräfin von Warwick, Sund und Insel. Dieses war die weiteste Gegend, zu welcher sie in diesem Jahre in diesem Meerbusen kamen D), welches nur 30 französische Meilen waren i). Denn der Capitain war in seiner Volmacht angewiesen, bey dieser Schiffart blos nach rohem Erz zu suchen, und die weitere Entdeckung der nordwestlichen Durchfart bis auf eine andere Zeit zu versparen k). Da er demnach auf der lezt erwenten Insel einen guten Vorrat von gutem Erz gefunden hatte, nam er eine Ladung davon ein, in der Absicht, mit der ersten Gelegenheit nach Hause zurück zu kehren. Vorher hätte er aber gern die fünf Leute, welche er im vorigen Jahre verloren hatte, wieder gehabt; in welcher Absicht er in verschiedenen nahe gelegenen Oertern an Land

i) Hackluyt p. 66. k) Ibid. p. 70.

be und Gesichtsstellung die ganze Zeit über gros und merklich war. Endlich gieng das Weib unversehens weg, fieng an zu singen, als ob sie an etwas anders dächte, so daß sie den Man geringe zu schätzen oder nicht zu achten schien. Nachdem sie aber wieder zusammen gebracht worden, brach der Man zuerst das Stilschweigen, und fieng mit einer ernsthaften und gesetzten Mine eine lange Erzälung an, welcher das Weib aufmerksam zuhörete, ohne ihm in die Rede zu fallen. Da sie hernach durch den Umgang mit einander besser bekant geworden, schien es, daß sie nicht vergnügt wären, ohne miteinander in Geselschaft zu seyn. Allein ob sie ihm gleich alle gute und freundschaftliche Dienste erwies, wie einer guten Ehgattin geziemete: erkanten sie sich doch einander niemals als Man und Weib; (indem sie ohne Zweifel, da sie gefangen worden, andere Personen zurück gelassen hatten, mit welchen sie in diesem Verhältnis gestanden.) Ihre Schamhaftigkeit war auch so überaus strenge und merkwürdig, daß sie sich nicht in ihrer Gegenwart untereinander, oder gegen sonst jemanden, nackend wolten sehen lassen; und ihre Enthaltung übertraf diejenige gar weit, welche man bey einer grossen Menge von Christen und andern, die diesen Namen füren, antrift, welche mehr artiges Wesen und Erkentnis von sich vorgeben, in der That aber weit weniger Tugend und Sitsamkeit an sich haben, als diese ehrbare Heiden (15).

D) Sie bemerkten unter andern, daß dieselbe in ihrer engsten Gegend wenigstens neun französische Meilen breit war (16).

(15) Ibid. p. 69. (16) Ibid. p. 69.

Land trat P), und sich, wiewol dennoch vergebens, alle mögliche und ersinliche Mühe gab l). Da sie also dieselben jemals wieder zu sehen verzweifelten, giengen sie den 23sten August unter Segel, und langten, ob sie gleich durch Stürme sehr hin und her gestossen und getrennet worden, gegen das Ende des Septembers alle glücklich in England an, indem die Aid zu Milfordhaven, der Gabriel zu Bristol und der Michael zu Yarmouth einlief. Auf dieser Schiffart verloren sie nichts mehr als zwey Leute, nemlich den Schifspatron von dem Gabriel, welcher von den Wellen über Bord gerissen wurde; und einen Menschen, welcher auf der See starb, da er schon bey der Abreise krank gewesen m). Der Capitain Frobisher wurde von der Königin sehr gnädig empfangen, welcher es zum besondern Vergnügen und Ehre gereichte, den englischen Namen und Handel bis in die entlegensten Gegenden der bewonten Welt auszubreiten. Weil auch das Golderz, welches er mitgebracht, den Schein und das Ansehen von grossen Reichtümern und Gewinste hatte, und die Hofnung zu einer nordwestlichen Fart nach China sich durch diese zweite See-

l) Ibid. p. 69. 70. 71. m) Ibid. p. 73.

P) Auf dem festen Lande der Insel der Gräfin gegen über, entdeckten sie mit Erstaunen die Hölen oder Winterwonungen der Einwoner. Diese waren zwey Klafter tief unter der Erde, rund wie ein Ofen, und hatten mit einander Gemeinschaft. Damit das oben von den Bergen herabfallende Wasser ihnen keinen Schaden thun möchte, waren tief unter denselben Graben gezogen, das Wasser abzufüren. Sie hatten ihre Lage insgemein an dem Fusse eines Berges, um vor den schneidenden kalten Winden gesichert zu seyn, aus welchem Grunde auch die Thür oder der Eingang zu denselben allemal gegen Mittag war. Oberhalb der Erde waren sie, bey Ermangelung des Bauholzes, von Fischbeinen erbauet, welche, so daß sich eines über das andere beugete, bey der Spitze gar artig zusammengefüget, und anstat der Ziegel, welche in diesem Lande unbekant sind, mit Häuten von Meerkälbern bedecket waren. Ein jedes von diesen Häusern bestand nur aus einem Zimmer, und die Hälfte des Bodens war von breiten Steinen einen Fus höher als das übrige angeleget, auf welche die armseligen Einwoner Moos streueten, und sich darauf zur Ruhe legten (17).

(17) Ibid. p. 66.

Seereise stark vermehrete, ernante die Königin Gevolmächtigte, eine Probe mit dem Golderz anzustellen und die ganze Sache gründlich zu untersuchen. Weil das neuentdeckte Land bey keinem besondern Namen bekant war, nante die Königin dasselbe *Meta incognita* n). Die Gevolmächtigten statteten nach hinlänglicher Probe des Golderzes und Untersuchung aller Umstände ihren Bericht ab, wie gros die Wichtigkeit der Unternemung sey, und die Nutzbarkeit, wenn man der Entdeckung der nordwestlichen Fart weiter nachspürete. Hierauf wurden mit aller möglichen Eilfertigkeit die dienlichen Zurüstungen gemacht. Und weil die ohnlängst gefundenen Erzgruben zureichend waren, alle Kosten der Glücksucher zu bestreiten, wurde für nötig gehalten, eine auserlesene Anzal von Soldaten und andere darzu geschickte Leute abzuschicken, sich der bereits entdeckten Oerter zu versichern, in den inländischen Gegenden weitere Entdeckungen zu machen, und abermals einer Fahrt nach Cathay nachzuspüren. Weil sie zurück gelassen werden solten, wurde eine Festung von Bauholz verfertiget, welche bey ihrer Landung aufgestellet werden solte, um sie vor den Beschwerlichkeiten der Witterung zu schützen und wider alle Anfälle der Einwoner zu vertheidigen. Die Glücksucher, welche sich freiwillig anboten und bestimmet wurden, sich das ganze Jahr über in diesem kalten und wüsten Lande aufzuhalten, waren 100 an der Zahl, von welchen 40 Seeleute waren zum Gebrauch der Schiffe, 30 Bergknappen das rohe Erz auszugraben, und 30 Soldaten die ganze Geselschaft zu beschützen, in welche lezte Zahl die Edelleute, Goldscheider, Bäcker, Schifszimmerleute und andere brauchbare Personen mit eingeschlossen waren. Ihre Anfürer waren der Capitain **Eduard Fenton**, des **Admiral Frobishers** oberster Lieutenant, der **Capitain Best** und **Capitain Philpot**. Einem jeden von diesen Capitains war ein Schif angewiesen, so wol um die Küste und das Land desto genauer zu erforschen, als auch um sie nach **England** wieder zurück zu bringen, dafern sie durch die Noth darzu gezwungen werden, oder ihnen die

n) Ein unbekantes Ziel oder Grenze.

die Hofnung der Ankunft einer Flotte im nächstfolgenden Jahre felschlagen solte. Ausser diesen dreien Schiffen wurden zwölf andere zu dieser Schiffart ausgerüstet Q), welche mit einer Ladung von Golderz gegen das Ende des Sommers zurück kehren solten o). Sie versamleten sich zu Harwich den 27sten May, von wannen sie den 31sten eben dieses Monats abgiengen; und nachdem sie westwerts durch den englischen Canal gesegelt, den 6ten Junii bey dem Cape Clear in Irland anlangten. Sodenn richteten sie ihren Lauf nach Norden zu R) und bekamen innerhalb vierzehn Tagen Westfriesland zu Gesichte, wo der Oberanfürer auf der Küste ausstieg,

o) Ibid. p. 74.

Q) Die Namen aller Schiffe und ihrer Capitains waren: die Aid, welches das Admiralschif war, auf welchem sich der Oberanfürer, Capitain Frobisher, befand; der Thomas Allen, unter dem Viceadmiral Capitain York; die Judith, unter dem obersten Lieutenant Capitain Fenton; die Anna Francisca, unter dem Capitain Best; Hopewell, unter dem Capitain Carew; der Bär, unter dem Capitain Philpot; Thomas von Ipswich, unter dem Capitain Tanfield; der Emmanuel von Exeter, unter dem Capitain Courtney; der Franciscus von Fowey, unter dem Capitain Moyles; der Mond, unter dem Capitain Upcot; der Emmanuel von Bridgewater, unter dem Capitain Newton; der Salomon, oder Salamander von Weymouth, unter dem Capitain Randal; die Barque Dennis, unter dem Capitain Kendal; der Gabriel, unter dem Capitain Harvey; der Michael, unter dem Capitain Kinersley (18).

R) Sie gerieten, da sie von Irland ab, nach den nordwestlichen Gegenden segelten, in einen starken Strom von Südwesten, welcher sie einen Strich weiter nordostwerts von ihrer Bahn abris. Es schien derselbe gegen Norwegen und andere nordöstliche Gegenden der Welt weiter fortzugehen, daher sie auf die Gedanken kamen, daß es eben derselbe sey, welchen die Portugiesen bey dem Vorgebirge der guten Hofnung bemerket hatten. Sie meineten, daß derselbe, da er wegen der schmalen Oefnung der Meerenge des Magellan in seinem westlichen Lauf gehindert worden, nach der Seite in den Meerbusen von Mexico hineinlaufe, wo er, da er von dem Lande aufs neue einen Widerstand fände, gegen Nordosten zurück zu stossen genötiget würde (19).

(18) Ibid. p. 75. (19) Ibid. p. 76.

stieg, das Land im Namen der Königin von **England** in Besitz nam, und dasselbe **Westengland**, einen hohen Felsen in demselben aber **Charingcroß** nante. Den 23sten **Junii** segelten sie nach der Meerenge des **Frobisher** fort, und kamen den 2ten **Julii** in die Mündung derselben herein; da sie aber durch das Eis, (welches die Barqve **Dennis** versenkte S), aufgehalten und durch einen heftigen Sturm wieder in die See hinaus getrieben wurden, waren sie so unglücklich, daß sie den Eingang in dieselbe nicht wieder treffen konten. Denn da sie sich durch einen schnellen Strom von Nordosten verfüren lassen, welcher sie auf viele Meilen weiter gegen Westen verschlagen, als man für möglich gehalten, und sie zwanzig Tage lang unter einem beständigen Nebel blieben: liefen sie anstat dessen weiter als sechzig französische Meilen in eine Meerenge herein, welche bisher unbekant gewesen T), ehe sie ihren Irtum gewar wurden. Sie kamen indessen wieder zurück und der **Admiral** segelte nach der rechten Meerenge, welche seinen Namen fürete, und fand den 23sten **Julii** an einem Orte innerhalb derselben, mit Namen **Hattons Headland**, sieben Schiffe von seiner Flotte, von welchen er herzlich bewilkommet wurde. Endlich den 31sten dieses Monats erreichte er nach vielen Schwierigkeiten seinen längst erwünschten Hafen

S) Die Menschen wurden alle gerettet; ein Theil aber von dem bearbeiteten Bauholze zu der Festung, welches auf diesem Schiffe war, versunk mit demselben, und gieng unersetzlich verloren (20).

T) Dis war die Meerenge zwischen der Insel **Desolation** und einer andern derselben gegen Süden liegenden Insel. * Diejenigen, welche am weitesten in dieselbe hereinsegelten, fanden den Ausgang oder die Fahrt, welche in die Meerenge des **Forbisher** hineingieng. Einige bekamen zur linken Hand ein vermeintes festes Land zu Gesichte, sie konten aber keinen Theil desselben genau erkennen, gewisse Inseln ausgenommen, welche vor dem Eingange desselben lagen. Dieser ganze Strich Landes schien fruchtbarer und besser mit Hirschen, Rehen, Füchsen, Haasen und allerley Arten von Gevögel besetzt, auch volkreicher zu seyn, als irgend eine Gegend, welche sie bisher entdecket hatten (21).

(20) Hackluyt p. 78. (21) Ibid. p. 81.

fen wieder, und legte sich in dem Sunde der Gräfin von Warwick vor Anker p). Die Jahreszeit aber war schon so weit verflossen, daß er es nicht unternemen konte, wärend dieser Schiffart einige neue Entdeckungen zu machen. Da auch ein Theil von der hölzernen Festung verloren gegangen, hielt eine Rathsversamlung, welche berufen wurde, es nicht für ratsam, diejenigen Leute zurück zu lassen, welche man in der Absicht bey sich fürete, daß sie in diesem wüsten Lande überwintern solten ll). Es blieb also nichts mehr zu thun übrig, als so viel rohes Erz zusammen zu bringen, als ihnen möglich wäre; welches sie in grosser Menge bekamen, insonderheit aus einem neuen Orte, den sie die Mine der Gräfin von Sussex benanten q). Da man sich mit Beladung der Schiffe beschäftigte, fuhr der Oberanfürer Frobisher, weil er eine ausnemende Begierde empfand, einige weitere Entdeckungen zu machen, in einem Jagdschiffe weiter in die Meerenge herein, und fand, daß neben dem Beares Sunde und der Halls Insel, nicht, wie er sich eingebildet, ein festes Land sey, sondern daß alles daselbst aus zerstreueten Inseln in Gestalt eines Archipelagi bestehe. Die Maurer waren zu gleicher Zeit

p) Ibid. p. 84. q) Ibid. p. 90.

ll) Die Hauptursachen, warum sie nicht da bleiben wolten, waren diese. Bey Durchlesung der Verzeichnisse von der Ladung fand es sich, daß nur die östliche und südliche Seite von der Festung angekommen waren; und auch diese nicht einmal ganz, indem viele Stücke von den Schiffen, welche das Eis in die Enge getrieben, gebrauchet und zerbrochen worden, oder verloren gegangen waren. Ferner war kein hinlänglicher Vorrat von Getränk und Feuerung mehr vorhanden, für die Anzal von Personen, welche zurück gelassen werden solten. Und da man die Zimmerleute und Maurer befragte, wie viel Zeit darauf gehen würde, ein Haus nur für sechzig Personen zu erbauen? antworteten sie: acht oder neun Wochen, dafern Bauholz genug vorhanden wäre. Es waren aber in allem nur sechsundzwanzig Tage übrig, welche sie in diesem elenden kalten Lande noch zubringen konten. Aus diesen Gründen wurde das Vorhaben, wenigstens auf dieses Jahr, ganz bey Seite gesetzet (22).

(22) Ibid. p. 86.

beschäftiget, auf der Insel der Gräfin von Warwick ein Haus von Kalk und Steinen zu erbauen; eine Probe anzustellen, um zu sehen, was für Wirkungen Frost und Schnee bis gegen den folgenden Sommer dabey haben, und ob die Einwoner es in Stücken zerreissen würden. Um sie zur Höflichkeit gegen die Zeit, wenn sie wiederkämen, anzureitzen, liessen sie in dem Hause, Glocken, Messer, Spiegel, Bildnisse von Mans- und Weibespersonen in Bley, Pfeifen und andere dergleichen Kleinigkeiten, zurück, wovon sie wusten, daß sie daran ein Belieben fänden. Sie verfertigten auch einen Ofen in dem Hause und liessen gebacknes Brod für sie zurück, es zu sehen und zu kosten. Das Bauholz, welches sie zur Festung bestimmet hatten, vergruben sie; und säeten Erbsen, Korn und anderes Getraide, zu versuchen, was der Boden bis zu ihrer Wiederkunft hervorbringen würde. Den letzten August und am folgenden Tage gieng die ganze Flotte von dem Sunde der Gräfin von Warwick unter Segel, und langte nach einer stürmischen und sehr gefärlichen Fahrt zu Anfange des Octobers glücklich in England an. Das Schif Emmanuel von Bridgewater, welches in grosser Gefar, niemals wieder aus dem Eise heraus zu kommen, hinter den übrigen zurück geblieben, wurde genötiget, sich nordwerts jenseit des Beares Sundes, durch einen unbekanten Canal voller Felsen, einen Weg in die Nordsee hinter der Meerenge des Frobisher zu suchen W). Es entdeckte auf seiner Rückreise nach Hau-

W) Der Oberanfürer war selber mit seinem Jagdschiffe in diese Durchfart herein gegangen; und einige von seiner Geselschaft entdeckten darin, wie sie versicherten, ein grosses Vorgebirge; und sie bildeten sich ein, daß es sehr warscheinlich, daß von hier aus die räumlichste Fahrt nach dem Südermeere zu seyn würde (23). Die Zeit hat es aber gelehret, daß sie sich geirret. = = Eine fernere Nachricht von den Versuchen, eine nordwestliche Fahrt zu entdecken, welche seitdem geschehen, kan man finden in den Schriften, welche Arthur Dobbs, Esqu. und der Capitain C. Middleton im Jahr 1743 und 1744, und der Capitain Ellis im Jahr 1746 und 1747 von dieser Sache an das Licht gestellet haben.

(23) Ibid. p. 93.

Hause, gegen Südosten von Friesland, eine grosse Insel in der Breite von 57 und einem halben Grade, welche man zuvor niemals gefunden hatte. Sie segelten drey Tage lang längst der Küste derselben, und das Land schien ihnen fruchtbar, voller Wälder und ein ebenes Land zu seyn. Bey dieser ganzen Schiffart starben nicht über vierzig Personen von der ganzen Flotte, welches in Erwegung der grossen Beschwerden und der Mannigfaltigkeit der Glücksfälle, welche ihnen begegnet, eine geringe Anzal ist r). Wir können keine Nachricht finden, womit sich der Capitain Frobisher von dieser Zeit an bis zum Jahr 1585 beschäftiget habe, da er in dem Kriegeszuge des Sir Franciscus Drake nach Westindien die Aid anfürete; welcher Kriegeszug mit dem glücklichen Erfolg der Eroberung und Plünderung von St. Domingo in Hispaniola, von Carthagena auf dem festen Lande und Santa Justina in Florida, dreien Städten von grosser Wichtigkeit, verknüpfet war s) X). Im Jahr 1588 that er sich bey der Vertheidigung seines Vaterlandes wider die spanische Schiffs-

r) Ibid. p. 91. 92. 93. s) Sir William Monsons Naval Tracts, in Collection of Voyages, printed for Churchill. edit. 1745 Vol. 3 p. 155.

X) Diese Flotte war, wie Sir Wilhelm Monson bemerket, die gröſſeste, welche jemals in diesen Meeren, seit der ersten Entdeckung derselben, von irgend einem Volke, ausser den Spaniern, gesehen worden (24); und wenn man es damit vor ihrer Abreise von Hause so wohl überleget hätte, als es durch die Tapferkeit der Unternemer glücklich ausgefüret ward: so würde dieses dem Könige von Spanien mehr Schaden gethan haben, als alle andere Thaten, welche wärend der Zeit des Krieges erfolgeten. : : : Denn wenn wir diese Plätze, da wir sie im Besitz hatten, behalten und vertheidiget, und dafür gesorget hätten, daß ihnen von England aus wäre Zuschub und Hülfe geschicket worden: so hätten wir den Krieg von diesem Theile von Europa abgehalten; : : und mit mehrerer Bequemlichkeit die übrigen Theile von Indien angreifen können, als der König von Spanien im Stande gewesen wäre, ihnen beizustehen und Hülfe zu leisten (25).

(24) Sie bestand aus fünfundzwanzig Segeln. (25) Monsons Tracts, p. 155.

Schifsflotte auf eine tapfre Weise hervor, indem er damals den Triumph, eines der drey grössesten Schiffe, in diesen Diensten anfürete, welches unter allen Schiffen von der ganzen englischen Flotte die grössesten Anzal von Leuten an Bord hatte [t]). Den 26sten Julii empfieng er die Ehrenzeichen des Ritterstandes aus den Händen des Lord Grosadmirals auf der See, auf seinem eignen Schiffe the Ark (die Arche), nebst vier andern von des tapfersten Kriegesbedienten [u]); zu einer Belonung und Aufmunterung ihrer sehr ausnemenden und unvergleichlichen Tapferkeit [w]). Und da nach diesem ausnemenden Siege die Königin Elisabet es für nötig hielt, eine Flotte auf den spanischen Küsten zu halten, sowol um die frischen Zurüstungen, welche der König Philip wider sie machen möchte, zu verhindern, als seine Flotten aus America aufzufangen: wurde Sir Martin zu diesen Diensten gebrauchet; insonderheit im Jahr 1590, da er ein Geschwader, und Sir Johan Hawkins noch ein anderes anfürete. Allein ob sie gleich die Küsten von Spanien beunruhigten und bis nach Tercera herum schweiften [x]), hatten sie doch nicht so gutes Glück, Prisen zu machen, als im Jahr 1598, da von dem Sir Martin zwey Schiffe von grossem Werth, und von einem andern Theile seines Geschwaders ein reich beladenes grosses Schif weggenommen wurde [y]). Im Jahr 1594 wurde er Heinrich dem vierten, Könige von Frankreich, wider einen Haufen derer von der Ligve und der Spanier, welche damals im Besitz eines Theiles von Bretagne waren und sich zu Croyzon nahe bey Brest sehr stark befestiget hatten, mit vier Kriegesschiffen [z]) zu Hülfe geschicket. Sir Martin wurde aber bey einem Angriffe dieser Festung den 7ten November unglücklicher Weise mit einer Kugel in der Hüfte oder

Seite

t) Es war ein Schif von 500 Tonnen und hatte 1100 Man an Bord. Siehe die Liste der englischen Flotte in the Description of the Tapestry, wie unten. u) Dem Lord Thomas Howard, Edmund Lord Sheffield, Roger Townsend und Johan Hawkins. w) Description by P. M. of the Tapestry Hangings in the House of Lords engraved by I. Pine 1738 fol. p. 9. 13. 16. x) Linschotens Voyages, ch. 99. y) Monsons Tracts, p. 162. 164. z) Stow saget mit zehnen, welches warscheinlicher ist. Vbi supra.

Seite verwundet, woran er auch starb y), da er kurz zuvor die Flotte glücklich nach Plymouth zurück gebracht hatte a); in welcher Stadt er auch begraben wurde b). Einige beschuldigen ihn, daß er strenge und heftig gewesen c); es wird aber durchgängig zugestanden, daß er ein Man von einer grossen und unerschrockenen Herzhaftigkeit gewesen und keinem Menschen seiner Zeit an Erfarung und Klugheit, oder an dem Ruhm eines tapfern Anfürers, im geringsten nachgegeben habe d).

a) The memorable service of Sir John Norice at Brest, in Britaine, by Tho. Churchyard. Lond. 1602. 4to, p. 135-141. Und Monsons Tracts p. 166. b) Stows Annales, p. 809. c) Stow ib. d) Churchyard vbi supra p. 141. Und Camdens Annals of Queen Elisabeth unter dem Jahr 1594.

y) Die Wunde war an und für sich selbst nicht tödtlich, sie wurde es aber durch Verwarlosung seines Wundarztes, welcher blos die Kugel herauszog, ohne die Wunde gehörig zu untersuchen, und die Watte, welche herein getrieben worden, heraus zu nemen, welches Schuld daran war, daß die Wunde eiterte (26). Man hat von ihm ein gutes Gemälde in der Gallerie der Gemälde zu Oxford.

(26) Stow vbi supra.

XIII.
Lebensbeschreibung des Samuel Annesley.

Annesley oder Aneley (Samuel), ein sehr angesehener nonconformistischer Prediger. Er war ein Sohn des Johan Aneley von Hareley in Warwickshire, wo sich seine Familie im Besitz eines ziemlich guten Vermögens befand a) A), und wurde um das Jahr 1620 geboren. Da ihm sein Vater starb, als er vier Jahr

a) Woods Ath. Vol. 2 col. 966.

A) Es war ein Unglück für diesen Man, daß er zu solchen Zeiten lebete, welche, überhaupt zu reden, die Menschen nötigen, sich zu dieser oder jener Partey zu bekennen, welches sie ohnfehlbar dem Has aller Parteien, ausser derjenigen, zu welcher sie gehören, blos stellet. Dieses ist die wahre Ursach, warum kaum irgend ein Umstand, welcher ihn betrift, ausser Streit ist. Zuförderst äussert sich in Ansehung seines Namens ein nicht geringer Zweifel. Es ist gewis, daß er selber denselben Annesley geschrieben (1); und Dr. Calamy versichert uns, daß Arthur Annesley, der erste Graf von Anglesey, sein Anverwandter gewesen (2). Der oxfordische Forscher der Altertümer aber meldet uns, daß er bey der Universität Oxford unter dem Namen Samuel Aneley (3), ein Sohn des Johan Aneley, eingeschrieben worden, und berufet sich zum Beweise hievon auf die Register (4). Er setzet hinzu, daß sich unser Schriftsteller hernach Annesley geschrieben habe, auch mit diesem Namen benant worden, weil solches ein vornemer Name gewesen (5). Um diese Sache in einiges Licht zu setzen, habe ich nach der Familie Aneley nachgeforschet; ich kan aber nicht finden, daß in Warwickshire dergleichen Familie vorhanden sey; oder wenigstens, wenn

(1) Siehe die Certificata in dem dritten Bande des Calamy, und des Doctors letzten Willen in der Anmerkung E). (2) Calamys Life of Baxter, Vol. 3 p. 73. (3) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 966. (4) Lib. 1 Matric. Pl. fol. 95 b. (5) Fasti Oxon. Vol. 2 p. 66.

Jahr alt war, fiel die Sorge seiner Erziehung auf seine Mutter, welche eine sehr kluge und gottesfürchtige Frauensperson war b). Bey dem Michaelistermin wurde er als ein Studente in das Collegium der Königin zu Oxford aufgenommen c), wo er zu den bestimten Zeiten den Gradum eines Baccalaurei und Magistri der freien Künste annam d). Da er auf der Universität war, that er sich mit seiner Mässigkeit und Fleis besonders hervor. Er trank insgemein nichts anders, als Wasser; und ob es gleich hies, daß er nur von langsamen Gaben wäre, ersetzte er doch diesen Naturfeler durch einen erstaunlichen Fleis e). Er hatte von seiner Jugend an, eine Neigung zu dem Predigtamte, und sein Trieb wurde, wie man uns erzälet, gar sehr durch einen Traum, welchen er gehabt, gestärket, welcher darin bestand, daß er als ein Prediger von dem Bischofe von Londen vorgefordert worden, welcher ihn verurtheilet, daß er als ein Märterer verbrant werden solte f). Aller Warscheinlichkeit nach mochte dieser Traum, welchen er in seiner Kindheit gehabt, von seinem Lesen der Schriften des Johan Fox herrüren, welche zu den damaligen Zeiten den meisten jungen Leuten in die Hände gegeben wurden. Es ist einiger Streit in Ansehung seiner Ordination entstanden, ob er nemlich dieselbe von einem Bischof, oder nach dem presbyterianischen Gebrauch empfangen habe; und weil Zeugnisse auf beiden Seiten vorhanden sind, mus die Sache in einer Anmerkung entschieden werden B). Im Jahr

b) Calamys Abridgment of Baxters Life, Vol. 3 p. 65. c) Wood vbi supra. d) Calamy vbi supra. e) Wood vbi supra. f) Calamy vbi supra.

wenn dergleichen vorhanden seyn solte, kan sie doch von keiner Erheblichkeit seyn. Ich finde aber, die Warheit zu sagen, auch nicht, daß sich eine Familie der Annesley daselbst niedergelassen habe (6). Ich kan auch nach allem dem, da Herr Wood gestehet, daß unser Schriftsteller ein rechtschaffener Man gewesen sey, nicht anders glauben, als daß er seinen Namen, wie es recht gewesen, geschrieben habe.

B) Wir wissen es durch das Zeugnis des Herrn Wood, daß unser Schriftsteller von einem Bischof ordiniret worden (7). Doctor Cala-

(6) Siehe die zweite Ausgabe von Dugdalens Warwickshire. (7) Athen. Oxon. Vol. 2 c. 967.

Jahr 1644 wurde er Capellan bey dem Grafen von Warwick, dem damaligen Admiral von der Flotte des Parlaments g). Mit der Zeit verschafte ihm sein eignes gutes Verhalten und das grosse Ansehen, in welchem er bey Leuten stand, die damals Gewalt in Händen hatten, eine sehr gute Bedienung zu Cliffe in Kent h). Er wurde daselbst ein Nachfolger des Doctor Griffith Higges, welcher wegen seiner Treue gegen den König vertrieben wurde. Dieses war eine gar ansenliche Pfründe, welche nicht allein ein järliches Einkommen von drey bis vierhundert Pfunden abwarf, sondern von welcher auch, weil es ein privilegirtes Kirchspiel war, dem Pfarrer desselben eine weitläufige Gerichtsbarkeit zugehörete, welcher daher einen Gerichtshof hält, von welchem alle Sachen, welche Testamente, Ehecontracte u. s. w. betreffen, entschieden werden i). Die Leute in dem Kirchspiele hielten, wie es scheinet, von dem Doctor Higges überaus viel, und begegneten daher seinem Nachfolger nur ganz grob; worauf Herr Annesley zu ihnen sagte: „daß sie sich gar stark irreten, „dafern sie glaubten, daß er sich durch das Einkommen einer „so ansenlichen Pfründe reitzen liesse; er komme unter sie mit „der

g) Id. ibid. h) Walkers Sufferings of the Clergy, P. 2. p. 39.
i) Wood, vbi supra.

Calamy meldet uns, daß er, auf presbyterianische Weise ordiniret worden, und beweiset solches mit einer schriftlichen Bescheinigung, welche den 18ten December 1644 datiret, und von sieben presbyterianischen Predigern unterschrieben ist. Aus dieser Bescheinigung erhellet, daß es die Absicht seiner Ordination gewesen, daß er als ein Capellan auf einem Kriegesschiffe, welches the Globe hies, Dienste leisten möchte (8). Bey dem ersten Anblick scheinen diese Umstände einander geraden Weges zu widersprechen; ich kan aber nicht umhin, den Leser zu belehren, daß es nicht schlechterdings unmöglich sey, daß beides wahr seyn möge. Ich sage dieses aus der Ursach, weil es zu den damaligen Zeiten Beispiele gab von Leuten, welche, ohnerachtet sie von Bischöfen ordiniret worden, von Presbyteris aufs neue ordiniret zu werden verlangten. Ich kan aber doch nicht glauben, daß es mit unserm Schriftsteller diese Bewandnis gehabt, aus dieser klaren Ursach, weil er, da er sich diese schriftliche Bescheinigung geben lassen, eben alt genug gewesen, ordiniret zu werden.

(8) Calamy, vbi supra, p. 66.

„der Absicht, ihren Selen gutes zu thun, und sey entschlos„sen, sie möchten ihm so übel begegnen, als sie wolten, sich „so lange zu verweilen, bis er sie zur Aufnam eines bessern „Predigers zubereitet hätte; und wenn sich solches ereignete, „wolle er sie, des grossen Einkommens der Pfründe ohnerach„tet, verlassen k).„ Den sechsundzwanzigsten Julii 1648 hielt er die Fasttagspredigt vor dem Hause der Gemeinen, welche auf Befel desselben gedruckt wurde l) C). Um diese Zeit wurde er auch mit dem Titel eines Doctors der Rechten von der Universität Oxford beehret m), welches zu einigen harten Anzüglichkeiten Anlas gegeben hat D). In eben diesem Jahre

k) Calamys Life of Baxter, Vol. 2 p. 47. l) Wood, vbi supra. m) Woods Fasti Oxon. Vol. 2 p. 66.

C) Diese Predigt war es, die dem Dr. Annesley so viele Feinde machte, welche ihn bis jenseit des Grabes verfolget haben. Sein Text war aus Hiob 27, v. 5. 6: **Das sey ferne von mir, daß ich euch Recht gebe; bis ich sterbe wil ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit. Ich halte meine Gerechtigkeit fest, und wil dieselbe nicht faren lassen; mein Gewissen sol mich nicht beissen, so lange ich lebe** (9). In dieser Predigt zog er wider den König los, welcher damals ein Gefangener auf der Insel Wight war: trieb das Parlament an, ihm, anstat weiter Unterhandlung mit ihm zu pflegen, lieber sein Recht wiederfaren zu lassen, und pries zu gleicher Zeit das Bündnis (the Covenant) gar sehr an. Es ist klar, daß das Haus der Gemeinen mit dieser Predigt sehr wohl zufrieden gewesen, indem es befal, daß dieselbe gedruckt werden solte. Man kan auch nicht leugnen, daß Dr. Annesley der Verpflichtung (the Engagement) mit beigetreten sey, und es in allem mit dieser Partey gehalten habe, welches der Grund von Herrn Woods Bitterkeit wider ihn ist (10).

D) Herr Wood saget, daß unser Schriftsteller den Gradum eines Doctors der Rechten angenommen habe, sich desto geschickter zu machen, als Pfarrer von Cliffe in Kent seine Gerichte zu halten (11). Doctor Calamy füret eine ganz andere Ursach an. Er saget: weil der Graf von Warwick verschiedene Capelläne gehabt, welche Doctores gewesen, habe er es gern so haben wollen, daß Herr Annesley auch ein Doctor seyn möchte (12). So wie sie hierin

(9) Athen. Oxon. vbi supra (10) Welche er in allem blicken lässet, was er in seiner Geschichte der oxfordischen Schriftsteller von ihm saget. (11) Athen. Oxon. vbi supra. (12) Vol. 3 p. 67.

Jahre, nemlich den fünfundzwanzigsten August, gieng er nebst seinem Patron dem Grafen von Warwick auf die See, indem derselbe gebrauchet wurde, auf denjenigen Theil der englischen Flotte Jagd zu machen, welcher zu dem damaligen Prinzen, nachmaligem Könige Carl dem 2ten übergieng [n]). Der Doctor verblieb bis zum zehnten December eben dieses Jahres auf der See, da er nach London zurück kehrete [o]). Einige Zeit hernach verlies er seinen kentischen Pfarrdienst, so daß es seine Pfarkinder sehr ungerne sahen, und

n) Heaths Chronicle, P. 1 p. 176. Calamys Abridgment of Baxter Vol. 3 p. 67. o) Id. ibid.

hierin uneins sind, also sind sie es auch in allen andern Stücken. Denn Wood behauptet, daß die Zeitgenossen des Dr. Annesley in dem Queenscollegio seine Beförderung zu diesem Gradu für die anstößigste Sache von der Welt angesehen, weil sie gewust, daß er in den Rechten ganz unerfaren wäre. Ja er meldet uns, daß einige von den ernsthaftesten Sociis daselbst, insonderheit Dr. Barlow, oft in seiner Gegenwart gesaget, daß sie, wenn dieser Man damals hätte sagen können, was die Pandecten wären, ihm gern ihre Stimme würden gegeben haben, Doctor der Rechten zu werden. So aber geschahe es, wie Wood weiter saget, daß ihm für sein Geld und aus Gunst dererjenigen, welche die Gewalt in Händen hatten, dieser Gradus ertheilet wurde, gleichwie auch andern, welche wenig oder nichts von der Gelersamkeit wusten, in andern Facultäten damals, der Universität zur grossen Schande, Gradus ertheilet wurden (13). Der oxfordische Forscher der Altertümer hatte sich in diese Erzälung so verliebet, daß er sie nicht allein seiner Historie von den oxfordischen Schriftstellern, sondern auch seiner Nachricht von denen, welche zu Oxford Gradus angenommen, einrückte (14), und von dem Dr. Walker ist sie, ohne einen Umstand davon zu verlieren, abgeschrieben worden (15). Dr. Calamy beklaget sich hierüber stark, ob er gleich über den Dr. Higges, den Vorfaren unsers Doctors zu Cliffe, mit eben so schlechtem Grunde einen scharfen Tadel ergehen lassen (16). Die Sache bestehet eigentlich darin, daß dieser Gradus auf Befel des Philip Grafen von Pembroke, Canzlers der Universität, ertheilet worden, welcher daselbst mit unumschränkter Gewalt verfur, daher man dieses gemeiniglich die pembrokischen Beförderungen nennet, welche, wie Wood saget, überhaupt anstößig genug waren.

(13) Athen. Oxon. vbi supra. (14) Fasti Oxon. Vol. 2 p. 66. (15) Sufferings of the Clergy, P. 1 p. 142 P. 2 p. 39. (16) Vol. 2 p. 48.

und zwar damit er ihnen das Versprechen, welches er ihnen gethan, wenn sie sich in einer andern Verfassung befinden würden, halten möchte [p]). Im Jahr 1657 wurde er von dem Oliver, dem Lord Protector, zum Capellan bey St. Pauls ernant [q]); und hernach, nemlich im Jahr 1658 von dem Lord Protector Richard zu dem Vicariat bey St. Giles's Cripplegate vorgeschlagen [r]). Da aber dieser Vorschlag bald unbrauchbar wurde, wirkte er sich im Jahr 1660, von den Beamten, welche für den Unterhalt der Kirchendiener sorgen solten, einen andern aus [s]), indem er mit ein Gevolmächtigter zur Prüfung und Aufnam der Diener des Evangelii nach dem presbyterianischen Gebrauche wurde [t]). Da aber dieser zweite Vorschlag eben so unnütz wurde, als der erstere, wurde er noch vor dem Ende des Jahres, nemlich den achtundzwanzigsten August 1660 von dem Könige Carl dem zweiten, zum drittenmal auf eine gesetzmäßigere Weise in Vorschlag gebracht [u]). Er konte sich aber auch hiemit alhier nicht lange behaupten, indem er im Jahr 1662 als ein Nonconformiste vertrieben wurde [w]). Man saget, daß der Graf von Anglesey, welcher sein naher Anverwandter war, sich einige Mühe gegeben habe, ihn zum Beitrit zur englischen Kirche zu bereden, ja daß er ihm sogar eine ansenliche Beförderung in der Kirche angeboten habe, im Fal er in sein Begeren hätte willigen wollen [x]). Der Doctor aber schlug es aus und fuhr mit seinem heimlichen Predigen während der Regierung dieses Königes und so lange als der König Jacobus der zweite auf dem Throne sas, fort. Er zog sich dadurch, daß er ein Nonconformiste war, zwar Verdrieslichkeiten, aber keine innerliche Unruhe zu [y]). Seine Güter wurden, weil er gottesdienstliche Zusammenkünfte hielt, eingezogen; Doctor Calamy aber merket es als ein götliches Ge-

p) Calamy Vol. 3 p. 68. q) Calamy Vol. 3 p. 68. r) Ibid. p. 69. s) Ibid. p. 70 t) Siehe die Verordnung des Parlamentes. u) Calamy Vol. 3 p. 71. w) Woods Ath. Oxon Vol. 2 col. 967. x) Calamy Vol. 3 p. 73. y) Neals Hist. of the Puritains, Vol. 4 p. 515.

Gericht an, daß ein Friedensrichter bey Unterzeichnung einer Volmacht, ihn in Verhaft zu nemen, gestorben z). Weil er von einer sehr starken Leibesbeschaffenheit war: arbeitete er ganzer fünfundfunfzig Jahre mit Ernst in den Geschäften seines Predigtamts a). Endlich im Jahr 1696 wurde er von einer schmerzhaften Krankheit überfallen, welche nach einer unerträglichen Marter von siebzehn Wochen, am letzten Tage dieses Jahres seinem Leben ein Ende machte b). Er behauptete den Ruhm, daß er sowol ein eifriger pathetischer Prediger, als ein gotseliger, kluger und sehr mildthätiger Gottesgelerter wäre, indem er den zehnten Theil seines Einkommens, es mochte seyn, was es wolte, zum Behuf der Armen bey Seite legte E). Die Leichenpredigt wurde ihm von dem Doctor

z) Calamy Vol. 2 p. 48. a) Id. ibid. b) Id. ibid.

E) Der Character, welchen der Dr. Calamy von ihm liefert, ist so volständig, daß er abgeschrieben zu werden verdienet (17). Er hatte, saget er, eine grosse Sele und einen brennenden Eifer, und seine Brauchbarkeit erstreckte sich sehr weit. Es lag die Sorge für alle Kirchen auf ihm, und er war das vornemste Werkzeug bey der Erziehung und Unterhaltung verschiedener Prediger, deren nutzbare Arbeiten die Kirche sonst hätte entberen müssen. Er war die vornemste Stütze der Morgenpredigten, für welche so viele GOtt zu danken Ursach haben, und nach dem Tode des alten Herrn Care übernam er die Besorgung derselben selbst. In den letzten dreißig Jahren seines Lebens empfand er grossen Frieden in seinem Gemüt, wegen der Versicherung von der Bundesliebe GOttes. Er wandelte zwar verschiedene Jahre vor diesem in Finsternis und war ohne Trost, welches bey Leuten, die sich in ihrer Kindheit bekehret haben, nichts ungewönliches ist, deren Veränderung, weil sie nicht so merklich ist, als bey vielen andern, desto leichter in Zweifel gezogen werden kan. In seiner letzten Krankheit aber war er voller Trostes. Diesem von dem Dr. Calamy entworfenen Character wollen wir unsers Schriftstellers letzten Willen beifügen, weil er sehr kurz und zu gleicher Zeit sehr merkwürdig ist (18).

Im

(17) Id. ibid. (18) Turners remarkable Providences, ch. 143.

Doctor Daniel Williams gehalten, und seine Schriften haben wir in den Anmerkungen angefüret f).

Im Namen GOttes, Amen. Ich Dr. Samuel Annesley, von Norton Folgate in der Grafschaft Middlesex, ein unwürdiger Diener JEsu Christi, mache, da ich Gott Lob! an Leib und Seele gesund bin, diesen meinen letzten Willen und Testament in Ansehung meiner irdischen Habseligkeit. In Ansehung meiner Sele kan ich in Demut sagen, daß sie schon sonst aus Gnaden GOtt gewidmet sey, ohne sie ihm, wenn sie hier nicht länger leben kan, als ein Vermächtnis zu übergeben. Und ich glaube, daß mein Körper, nachdem er eine Zeitlang in JEsu geschlafen, mit meiner Seele wieder werde vereiniget werden, damit sie beide auf ewig bey dem HErrn seyn mögen.

Ueber meine Verlassenschaft mache ich diese kurze Verfügung. Nach Bezalung meiner wirklichen Schulden vermache ich an ein jedes von meinen Kindern einen Schilling; alles übrige sol unter meinen Sohn Beniamin Annesley, meine Tochter Judith Annesley, und meine Tochter Anna Annesley, zu gleichen Theilen vertheilet werden, welche ich zu Volziehern dieses meines letzten Willens und Testaments ernenne, wobey ich alle vorige widerrufe, und dieses gegenwärtige mit meiner Hand und Siegel bestätige, den 29sten Martii 1693.

Samuel Annesley.

f) Er hat nicht viel im Druck hinterlassen. Er gab eine Predigt heraus, welche er im Jahr 1648 vor dem Hause der Gemeinen gehalten. Zwey Predigten von der Gemeinschaft mit GOtt, welche er im Jahr 1665 zu St. Paul gehalten. Eine Predigt, welche er zu St. Laurence Jewry den 9ten November 1654 vor den Edelleuten aus Wiltshire gehalten. In dem (Morning exercise) Morgenandachten zu St. Giles ist eine Predigt von ihm, von dem Gnadenbunde, vorhanden. Er stellete (the Morning exercise at *Cripplegate*) die Morgenandachten zu Cripplegate im Jahr 1661 an das Licht. Es stehet darin zu Anfange eine Predigt von ihm, daß man in allen Stücken und genau gewissenhaft seyn müsse. Er stellete auch (*the Supplement to the morning exercise at* Cripplegate) Zusatz zu den Morgenandachten zu Cripplegate im Jahr 1674 mit einer Vorrede an das Licht, und fänget dasselbe an mit einer Predigt von der Liebe GOttes von ganzem Herzen und Sele und Gemüte. Es ist auch in dem *Morning exercise* von ihm eine Predigt wider das Papstum und wider den Ablas der Päpstler

ler vorhanden. Hernach gab er im Jahr 1683 *the Continuation of Morning Exercise Questions* heraus, und fänget dieselbe mit einer Predigt an, worin gezeiget wird, wie die einem jeden Stande anklebende **Eitelkeit durch eine rechtschaffene Gottesfurcht nachdrücklich gehindert werde.** Im Jahr 1690 stellete er den vierten Band von *Casuistical Morning Exercises* mit einer Vorrede an das Licht, welchen er mit einer Predigt anfänget, worin gezeiget wird: **Wie wir Christo eine hinlängliche Rechenschaft davon geben können, warum wir das Predigtamt des götlichen Wortes treiben.** Er beschrieb auch das Leben des Herrn **Thomas Brand**, welches nebst der Leichenpredigt desselben an das Licht gestellet worden. Auch schrieb er eine Leichenpredigt auf Herrn **Wilhelm Whitacker**, und ausser diesem allen eine Vorrede zu Herrn **Richard Alleins** *Instructions about Heart Work* (Unterricht von dem Geschäfte des Herzens). Auch schrieb er gemeinschaftlich mit dem Dr. **Owen** eine Vorrede zu des Herrn **Elisa Coles** *Practical Discourse of Gods Sovereignty* (practischen Abhandlung von der obersten Herschaft GOttes).

XIIII. Le-

XIIII.
Lebensbeschreibung des Thomas Bennet.

Bennet (Doctor Thomas), ein vortreflicher Gottesgelerter aus dem achtzehnten Jahrhundert, wurde in der Stadt Salisbury in Wiltshire den siebenten May 1673 geboren und in der Freischule daselbst erzogen, wo es mit ihm in der Gelersamkeit so guten Fortgang hatte, daß er zu Anfange des Jahres 1688, ehe er noch völlig funfzehn Jahr alt war, in das St. Johanniscollegium auf der Universität Cambridge geschicket wurde [a]). Er nam auf eine regelmäßige Weise die Gradus eines Baccalaurei und Magistri der freien Künste an, und zwar den letzteren im Jahr 1694, da er nur einundzwanzig Jahr alt war, und wurde zum Fellow (Socio) seines Collegii erwählet. Im Jahr 1695 schrieb er ein Gedicht in hebräischen Versen auf den Tod der Königin Maria, welches in der Samlung der Gedichte von der Universität Cambridge bey dieser Gelegenheit gedruckt ist. Weil er am meisten als ein Schriftsteller in Betrachtung gekommen ist, wird dieser Artikel hauptsächlich aus einer Nachricht von den verschiedenen Schriften bestehen, welche er an das Licht gestellet hat. Die erste war: An Answer to the Dissenters Pleas for Separation: Eine Antwort auf der Dissenters Vertheidigungsgründe für die Absonderung, oder: „Ein Aus„zug aus den londonschen Gewissensfragen, in welchem der „Hauptinhalt dieser Bücher in einen kurzen und deutlichen Vor„trag

a) General Dictionary vnder the Article *Bennet* (*Dr. Thomas*).

„trag gebracht worden, Lond. 1699. 8vo [A]).„ Gegen das Ende des Jahres 1700 nam er eine Reise nach Colchester vor,

[A]) In der Vorrede bemerket Herr Bennet, „daß die Sam„lung der Gewissensfragen und andern Abhandlungen, welche von „den vortreflichsten Männern aus der gleichförmigen Geistlichkeit ge„schrieben worden, um die Dissenters wieder zur Gemeinschaft der „englischen Kirche zu bringen, einen so algemeinen Beifal gefunden, „daß er nichts zur Anpreisung derselben zu sagen nötig habe.„ Weil aber die Samlung selber weitläufig und theuer sey (1), habe er für dienlich erachtet, dieselbe in einen kleinern Umfang und auf einen geringeren Preis zu bringen, damit diejenigen, welche entweder nicht Geld genug hätten, ein so dickes Buch zu kaufen, oder nicht Zeit genug, es durchzulesen, auf eine bequemere Weise davon Vortheil ziehen möchten. Zunächst meldet er uns, daß er sich alle Mühe gegeben habe, die Dunkelheit und alle andere Feler, welche den Auszügen gemeiniglich schuld gegeben werden, zu vermeiden; und daß er nichts wesentliches ausgelassen habe, obgleich die Anzal der Bogen in seinem Auszuge nicht den sechsten Theil dererjenigen ausmachet, welche in der Urschrift enthalten sind. Von dem eilften und zwölften Kapitel saget er uns, daß dasselbe von dem Dr. Sharpe, dem damaligen Erzbischof von York, als dem Verfasser der darin abgekürzten Abhandlungen, ausgebessert worden, und daß man die andern Theile dem Urtheil anderer verdienter Männer unterworfen habe. Des Erzbischof Tillotsons Abhandlung, von dem öfteren zum Abendmal gehen, ist ausgelassen worden, weil sie sich gar nicht zu der Absicht der Samlung schicket. Diese Vorrede ist aus dem St. Johannis-collegio in Cambridge den 2ten October 1699 datiret . . . . Die verschiedenen Abhandlungen, welche in dem Auszuge aus den londenschen Gewissensfragen enthalten sind, sind nach der Ordnung, in welche sie von unserm Schriftsteller gebracht worden, folgende: „1) des Erzbischofs Tennison Beweisgrund für die Vereinigung, wel„cher von dem wahren Vortheil derjenigen Dissenters in England, „welche sich zu den Protestanten bekennen und also benennen, her„genommen ist (2). 2) Des Bischofs Wilhelm Gewissensfrage we„gen der Gemeinschaft der Laien mit der Kirche von England. 3) „Dr. Sherlocks Erörterung einiger Gewissensfragen in Ansehung „der Kirchengemeinschaft. 4) Dessen Brief an einen Ungenanten, zur „Beantwortung seiner drey Briefe an den Dr. Sherlock wegen der „Kirchen-

(1) Es wurde dieselbe anfänglich in verschiedenen Abhandlungen in 4to an das Licht gestellet, welche gemeiniglich in drey Bände gebunden werden: hernach in einem Bande in Folio 1698, und in drey Bänden in 8vo 1718. (2) Dieses ist die Einleitung in den Auszug.

vor, seinen Freund, Herrn Johan Rayne, Rector von St. Jacob (James) in Colchester, zu besuchen: und als er ihn bey seiner Ankunft todt fand, übernam er das Geschäfte, ihm die Leichenpredigt zu halten; welche bey den Pfarkindern so grossen Beifal fand, daß ihre Empfelung dem Doctor

„Kirchengemeinschaft (3). 5) Des Bischofs Wilhelm Streitfrage „wegen der gleichgültigen Dinge, welche bey dem Gottesdienste gebrau„chet werden. 6) Seine Vertheidigung der Streitfrage von gleich„gültigen Dingen, u. s. w. (4). 7) Dr. Scotts Erörterung der Ge„wissensfrage von der Rechtmäßigkeit dessen, daß man sich bey dem „öffentlichen Gottesdienste zu gewissen Gebetsformeln vereiniget. In „zweien Theilen (5). 8) Dr. Claggetts Antwort auf die Einwür„fe der Dissenters wider die gemeinen Gebeter und einige andere Stü„cke des Gottesdienstes, welche in der Liturgie der englischen Kir„che vorgeschrieben sind (6). 9) Dr. Hickes Streitfrage wegen der „Kindertaufe (7). 10) Dr. Resburys Streitfrage wegen des Kreu„tzes in der Taufe (8). 11) Herrn Evans Streitfrage wegen des „Niederkniens bey dem heiligen Sacramente (9). 12) Des Bischofs „Fowlers Erörterung der Gewissensfrage: ob die Aenlichkeit zwischen „der englischen und römischen Kirche, in sofern dieselbe statfindet, „es unerlaubt mache, mit der Kirche von England in einer Gemein„schaft zu stehen. 13) Seine Vertheidigung dieser Erörterung u. s. w. „14) Dr. Hoopers, daß die englische Kirche frey von der Beschul„digung des Papsttumes sey (10). 15) Dr. Freemans Streitfrage von „der vermischten Kirchengemeinschaft (11). 16) Dr. Hascards Ab„handlung von der Erbauung. 17) Des Bischofs Patrick Abhand„lung von dem Nutzen aus den Predigten (12). 18) Des Erzbi„schofs Sharpe Abhandlung von dem Gewissen, in zweien Thei„len (13). 19) Dr. Calamys Abhandlung von einem zweifelhaften „Gewissen (14). 20) Seine Betrachtungen über Aergernisse, oder „über den Anstos, welcher schwachen Brüdern gegeben wird (15). „21) Des Dr. Cave ernstliche Ermanung nebst einigen wichtigen „Rathschlägen, welche die neuern Streitfragen wegen der Conformi„tät betreffen. 22) Des Bischofs Grove Ermanung zur Gemein„schaft mit der englischen Kirche (16). Der Auszug aus diesen ver„schiedenen Schriften bestehet aus vierzehn Kapiteln ohne die Einlei„tung und Schlusrede.

(3) Erstes Kapitel des Auszuges. (4) 2tes Kap. (5) 3tes Kapit. (6) 4tes Kapit. (7) 5tes Kapit. (8) 6tes Kapit. (9) 7tes Kapit. (10) 8tes Kapit. (11) 9tes Kapit. (12) 10tes Kap. (13) 11 und 12tes Kap. (14) 13tes Kapit. (15) 14tes Kap. (16) Schlusrede.

Compton, damaligem Bischofe von London b), zu einem nicht geringen Bewegungsgrunde dienete, ihn zu diesem Pfardienste vorzuschlagen c). Er wurde den 15ten Januarii 1700-1701 hierzu ordiniret d). Bey diesem weitläufigen Amte legte er sich mit grossem Fleis und Fortgang auf die verschiedenen Pflichten seines Berufs; und weil er ein Man von einer grossen Gelersamkeit war, auch eine starke Stimme und gute Aussprache hatte, lief man ihm sehr stark nach und bewunderte ihn, um so viel mehr, weil die meisten von den andern Pfardiensten nur schlecht besetzt waren, so daß er nicht allein für seine beide eigne Kirchspiele e), sondern beinahe für diese ganze vortrefliche und damals blühende Stadt Prediger wurde. Die Unterschreibungen (wegen seiner Predigten), und die vielen Geschenke, welche er von allen Seiten bekam, erhöheten sein Einkommen järlich beinahe auf dreihundert Pfunde. Dieses wurde aber hernach sehr abgekürzet, wie aus dem folgenden erhellen wird. Zu Anfange des Jahres 1701 gab er *A Confutation of Popery*, **Eine Widerlegung des Papsttums** in dreien Theilen heraus, „in welcher 1) die Streitigkeit wegen der Richtschnur des Glaubens entschieden wird, „2) die besondern Lehrsätze der römischen Kirche widerleget, „3) die päpstischen Einwürfe wider die Kirche von England „beantwortet werden.„ **Cambr. 8vo** B). Er wurde um eben

b) Der Bischof hatte diese Pfründe nebst verschiedenen andern ohnlängst vom Herrn Audley von Beerchurch gekauft. c) General Dict. vt supra. d) Newcourts Repertorium Eccles. Vol. 2 edit. 1710 p. 170. e) Er hatte ausser St. James auch St. Nicolas durch eine Sequestration in Besitz.

B) Der Verfasser bemerket in seiner Vorrede, daß, obgleich die Nation mit Büchern wider das Papsttum in unserer eigenen Sprache reichlich versorget wäre, er dennoch, weil einige nur von einer oder mehreren besondern Streitigkeiten handelten und voller Gelersamkeit steckten, auch sehr zalreich wären, so daß eine gute Samlung davon selten anzutreffen wäre, auch nicht anders als für einen hohen Preis angeschaffet werden könte, und weil andere zu kurz und zu unzulänglich wären, es für rathsam erachtet habe, seine Widerlegung desselben an das Licht zu stellen: von welcher er versichert sey, daß dieselbe dem Leser von allen wesentlichen Theilen der Streitigkeiten mit den

eben diese Zeit in eine Streitigkeit mit einigen Dissenters verwickelt, welches von ihm folgendes Buch an das Licht brachte: „*A Discourse of Schism*, Eine Abhandlung von der „Spaltung, in welcher gezeiget wird, 1) was durch eine „Spaltung verstanden werde. 2) Daß die Spaltung eine „verdamliche Sünde sey. 3) Daß zwischen der bestätigten „Kirche von England und den Dissenters eine Spaltung „vorhanden sey. 4) Daß die Schuld von dieser Spaltung „auf die Dissenters falle. 5) Daß die neuern Vorwendun„gen einer Duldung, Einigkeit in Grundartikeln u. s. w. die „Dissenters nicht entschuldigen können, daß sie nicht einer „Spaltung schuldig seyn solten. Geschrieben nach Art eines „Briefes an drey dissentirende Prediger in Essex, nemlich „Herrn Gilson, Herrn Gledhill von Colchester, und Herrn „Shepherd von Braintree. Welchem eine Antwort auf „ein Buch unter dem Titel: *Thomas against Bennet*, Tho„mas wider den Bennet, oder Vertheidigung der pro„testantischen Dissenters wider die Beschuldigung einer „Spaltung, beigefüget ist, Cambr. 1702, 8vo C).„ Da Herr

den Päpstlern einen volständigen Begrif beibringen würde. Diese Vorrede ist zu Colchester den 13ten Februarii 1700-1 datiret. In dem ersten Theile des Buches wirft er die Ueberlieferung zu Boden, und beweiset, daß die Schrift die einige Richtschnur des Glaubens sey. In dem zweiten Theile zeiget er, daß die Transsubstantiation schlechterdings falsch sey, wie denn auch die andern besonderen Lehren der römischen Kirche, nemlich die Anbetung der Hostie, das Abendmal unter einerley Gestalt, das Fegefeuer u. s. w. eben so beschaffen sind. In dem dritten beantwortet er die päpstischen Einwürfe wider die englische Kirche, nemlich 1) die Beschuldigung einer Spaltung. 2) Den Vorwurf unserer vielen Trennungen. 3) Die vermeinte Neuigkeit unserer Religion. 4) Die Ungültigkeit unserer Ordination.

C) In der Vorrede, welche zu Colchester den 21sten Februarii 1701-2 datiret ist, meldet er uns, daß er sich in dieser Abhandlung bemühet habe, unsere verdriesliche und verwirte Streitigkeiten wegen der Spaltung kurz und deutlich und dem Verstande der allerungelehrtesten Leute faslich zu machen. Er sey zu dem Ende genötiget worden, die Art und Beschaffenheit einer Spaltung zu erklären, und

Herr Shepherd wider dieses Buch Anmerkungen machte, wurde von unserm Schriftsteller an das Licht gestellet: „*A* „*Defence of the Discourse of Schism*, Eine Vertheidigung „der Abhandlung von der Spaltung, zur Beantwortung „der Einwürfe, welche Herr Shepherd in seinen three Ser- „mons of Separation, dreien Reden von der Absonderung, ge- „machet hat u. s. w. Cambr. 1703. 8vo D).„ Und gegen das Ende

und die Aufbürdung derselben auf die Dissenters auf eine solche Weise vorzustellen, welche von der Weise unserer besten Schriftsteller etwas verschieden ist, die ehemals von eben dieser Materie geschrieben haben. Jedoch wären seine Grundsätze und Begriffe eben dieselbigen, welche von den gleichförmigen Gottesgelehrten jederzeit angenommen und behauptet worden. „Die ganze Streitigkeit komt, (wie er weiter fortfäret) „auf die Entscheidung dieser einigen Frage an: Ob die durch „die Gesetze bestätigte Kirche einige unrechtmäßige Bedingun- „gen der Layengemeinschaft verlange, oder nicht. Dafern die „bestätigte Kirche irgend eine unrechtmäßige Bedingung bey der Laien- „gemeinschaft mit ihr verlanget: so ist sie ohne Zweifel schismatisch, „und die Absonderung der Dissenters ist nicht allein rechtmäßig, son- „dern auch notwendig. Dafern aber die bestätigte Kirche keine unrecht- „mäßige Bedingung bey der Laiengemeinschaft mit ihr verlanget: so ist „es für die Dissenters ganz und gar unmöglich, ihre Absönderung „von derselben zu rechtfertigen u. s. w.„ Seine Gedanken zu bestätigen füret er aus Herrn Meads *Two sticks made one*, Dr. Bryans *Dwelling with God*, Herrn R. Baxter und andern angesehenen Dissenters, verschiedene Stellen an. Die beigefügte Antwort auf den Thomas wider Bennet, wurde durch ein Buch unter diesem Titel, welches ein Dissenter geschrieben hatte, veranlasset, in welchem der Verfasser sich bemühete zu zeigen, daß Herrn Bennets Widerlegung des Papsttumes sich zu seinem Auszuge aus den londonschen Gewissensfragen nicht reimen lasse, und die Dissenters wider die Beschuldigung einer Spaltung vertheidigen wil.

D) Da Herr Shepherd unter andern zu verstehen gegeben hatte (17), daß die Dissenters die Clerisey der herschenden Kirche im Predigen überträfen, untersuchet unser Schriftsteller in einem Theile dieser Vertheidigung (18): „Ob die Predigten der Dissenters denen in der herschenden Kirche vorzuziehen seyn„. Welches ihm Gelegenheit giebet, Stellen aus den Predigten des Ni. Lockyer, Präpositi von Eaton zu Olivers Zeiten, und des R. Gouge, Predigers zu Coggeshall, anzufüren, in welchen augenscheinliche

(17) Seite 74. (18) Kap. 15 S. 80.

Ende eben dieses Jahres: „*An Answer to Mr.* Shepherds „*Considerations on the Defence of the Discourse of Schism*, „Eine Antwort auf Herrn Shepherds Betrachtungen „über die Vertheidigung der Abhandlung von der „Spaltung.„ Cambr. 8vo (E). Wie auch eine andere Abhandlung unter dem Titel: „*Devotions*, Andachten, d. i. „Bekentnisse der Sünden, Bitten, Fürbitten und Danksagungen auf einen jeden Tag in der Woche; wie auch vor bey „und nach dem heiligen Abendmal, nebst Gebeten bey zufälligen Gelegenheiten für allerley Personen.„ 8vo. Im Jahr 1705 gab er heraus; „*A Confutation of Quackerism*, Eine „Widerlegung des Quäckerglaubens, oder ein deutlicher Beweis von dem, was die vornemsten quäkerischen „Schriftsteller (insonderheit Herr R. Barclay in seiner Apologie und andern Werken) von der Notwendigkeit einer unmittelbaren Offenbarung zu einem seligmachenden christlichen Glauben; von dem Wesen, der Natur und Wirkungen des vermeinten algemeinen inwendigen Lichtes; „von dessen Regungen bey den Menschen, Antreibung derselben zum Gebet und Berufung zum Predigtamte; von der „Wiedergeburt, Heiligung, Rechtfertigung, Erlösung und „Vereinigung mit GOtt; von der Natur einer Kirche, der

che Ungereimtheiten und ein ausserordentlicher Unsin in Menge anzutreffen sind, welche es allem demjenigen gleich thun, was Dr. Echard in seiner Verachtung der Clerisey angefüret hat.

(E) In der Vorrede beklaget er sich, daß es ein grosses Unglück für ihn sey, daß er mit einem Gegner zu thun habe, welcher weder Fähigkeit noch Lust hätte, die zwischen ihnen beiden obwaltende Streitigkeit den Lesern nutzbar zu machen. Er setzet sodenn hinzu: „Wäre „er nicht mein Nachbar, und hätte mich nicht die Vorsehung in eine „sehr grosse Stadt gesetzet, welche mit allerley Arten von Dissenters „und Enthusiasten angefüllet ist: so würde ich es für unerlaubt gehalten haben, den geringsten Theil meiner Zeit damit zu verderben, „einem solchen Schriftsteller zu antworten, welcher weder die Sachen, „wovon er handelt, verstehet, noch auch weis, wenn er widerleget „sey u. s. w.„ Er war auch in der That ein gar elender und übel zusammenhängender Schriftsteller. Diese Vorrede ist den 24sten Martii 1702-3, datiret.

„Richtschnur des Glaubens, der Wassertaufe, und dem Abend-
„mal des HErrn lehren. Wobey zugleich verschiedene Fragen
„von der Volkommenheit, der Erlösung Christi, dem Rich-
„ter der Glaubensstreitigkeiten u. s. w. kürzlich aus einander
„gesetzet und erörtert werden.„ Cambr. 8vo f). Im Jahr
1707

f) In der Vorrede, welche den zehnten Martii 1704=5 datiret ist, bemerket er, daß er nicht umhin könne, den Quäkerglauben für eine der schändlichsten und verderblichsten Ketzereien zu halten, womit unsere unglückliche Nation jemals angestecket worden. Daß es ihn daher von Herzen betrübe, daß die Geistlichkeit der herschenden Kirche, welche mit grosser Gelersamkeit und Genauigkeit von den meisten andern Materien Schriften verfertiget, die Streitigkeiten mit den Quäkern beinahe gänzlich verabsäume. „Es ist möglich, saget „er ferner, daß einige von den grossen Männern, welche so oft über „andere Gegner triumphiret haben, der Meinung seyn mögen, daß „die Quäker ihre Aufmerksamkeit nicht verdienen. = = Es ist wahr, „daß sich diese Secte, da sie zuerst in der Welt zum Vorschein kam, „mit einer so unglaublichen Mannigfaltigkeit enthusiastischer Gril„len hervorgethan, welche ihre Personen ganz und gar lächerlich ge„machet haben. Ihre Bücher waren auch damals mit einer so er„staunlichen Menge von garstigen Zoten und seltsamen Reden, von „Bitterkeit, sehr unchristlichen Ausdrücken, ja so gar Gottes„lästerungen angefüllet, daß alle vernünftige Leute geneigt wurden „zu glauben, daß sie lieber verbrant als widerleget zu werden verdiene„ten. Endlich sind Herr Wilhelm Penn, Herr George Keith und „Herr Robert Barclay aufgestanden. Diese kleideten ihre Religion „auf das vortheilhafteste ein. Insonderheit bemüheten sich die beiden „letzteren, den Quäkerglauben ins Feine zu bringen.„ = = = Hernach bemerket er, „daß des Herrn Barclay Apologie gewis die ge„naueste Schrift sey, welche jemals zur Vertheidigung des Quäker„glaubens geschrieben worden.„ Diese ist es, welche unser Schriftsteller in diesem Buche, welches wir jetzo vor uns haben, zu widerlegen sich vorgenommen hat. In den ersten neun Kapiteln beweiset er, daß eine unmittelbare Offenbarung zu einem seligmachenden christlichen Glauben nicht notwendig sey, und erkläret verschiedene Texte, welche von den Quäkern, ihren Endzweck zu befördern, verdrehet worden. In dem 10ten, 11ten, 12ten und 13ten Kapitel zeiget er, daß kein dergleichen algemeines inwendiges Licht, wie solches die Quäker vorgeben, vorhanden sey, und prüfet verschiedene ihrer Lehren, welche hierauf beruhen. Das 14te und die folgenden enthalten Anmerkungen über verschiedene andere von ihren Lehrsätzen. Und von
dem

1707 lies er einen kurzen Aufsatz in Duodez drucken, nemlich: „Eine Abhandlung von der Notwendigkeit der Wassertaufe und „der

dem 18ten bis zum Ende handelt er von der Taufe. . . . Dieses Buch wurde vom Benjamin Lindley im Jahr 1710 und 1713 in zweien Bänden in 4to beantwortet, unter dem Titel: „*The Necessity of Immediate Revelation*, die **Notwendigkeit einer unmittelbaren Offenbarung**, zur Gründung und zum Grunde des wahren Glaubens bewiesen u. s. w.„ Und wider eine Stelle im zehnten Kapitel desselben (19) machte ein gewisser **Richard Claridge**, ehemaliger Pfarrer von Peopleton in **Worcestershire**, welcher hernach zu einem **Independenten** und **Quäker** wurde, scharfe Anmerkungen (20). Herrn Bennets Worte waren: „. . . . Da wir behaupten, „daß die Natur des **Meßiä**, oder des Menschen **Christi, aus der „unmittelbar vereinigten Gottheit und Menschheit zusammen** „gesetzet sey: so behaupten unsere Widersacher dagegen, daß die Na„tur des **Meßiä**, oder des Menschen Christi, zusammen gesetzet sey, „1) aus der Gottheit, 2) aus dem Lichte, 3) aus der Menschheit, „nemlich der menschlichen Seele und Leibe; von welchen beiden letzte„ren, nemlich dem Lichte und der Menschheit, sie behaupten, daß die„selben unmittelbar mit der Gottheit vereiniget seyn.„ . . Dieses nennet **Claridge** „einen Irtum, der so grob wäre, daß er,„ unsers Verfassers eigene Redensart zu gebrauchen (21), „**dem Evangelio un„sers HErrn, durch Untergrabung der Grundlagen desselben, „den Untergang drohe**,„ weil er dem Christentum die Axt an die Wurzel lege, und einen neuen und andern **Christum** aufstelle, als denjenigen, von welchem die heilige Schrift zeuget. Denn 1) dafern der **Meßias**, oder der Mensch **Christus**, aus der Gottheit und Menschheit zusammen gesetzet ist: so ist er, wie die **Socinianer** fälschlich sagen, ein blosses Geschöpf. Denn eine Zusammensetzung schliesset offenbar in sich, daß etwas aus andern Dingen gemachet worden, was es vorher nicht gewesen. Dafern nun **Christus** ein blosses Geschöpf ist: so ist er nicht GOtt hochgelobet in Ewigkeit. Und wenn dieses an dem ist, was ist sodenn aus der Grundlage der **christlichen** Religion geworden? 2) Ist der **Meßias** aus der Gottheit und der Menschheit zusammen gesetzet: so hat er kein vor dieser Zusammensetzung vorhergehendes Daseyn gehabt. Denn das zusammengesetzte Ding hat, als ein solches, kein Daseyn, ehe es zusammen gesetzet ist. 3) Diese Zusammensetzung machet **Christum** weder volkommen zu GOtt, noch volkommen zu einem Menschen; denn wenn er aus beiden zusammen gesetzet ist, kan er nicht in Warheit eines von beiden seyn.

(19) Seite 113. (20) Siehe **Wood** Athenae, edit. 1721 Vol. 2 col. 945. (21) Vorrede zu der Confutation of Quackerism, p. 3.

„der Geniessung des Abendmals des HErrn, welche aus der „Widerlegung des Quäkerglaubens genommen worden.„ Cambr.. Zum Besten dererjenigen, welchen es entweder an Gelde felete, die Widerlegung des Quäkerglaubens zu kaufen, oder an Zeit, dieselbe durchzulesen. Im folgenden Jahre stellete er an das Licht: „*A brief History of the joint use of* „*precomposed set forms of prayer*, **Eine kurze Geschichte „von dem gemeinschaftlichen Gebrauche vorher abge„faster gewisser Gebetsformeln**, worin gezeiget wird, „1) daß die alten Juden, unser Heiland, und die ersten Chri„sten, sich sonst niemals, ausser nach vorher abgefasten gewissen „Gebetsformeln zum Gebet vereiniget. 2) Daß diese vor„her abgefaste gewisse Gebetsformeln, welche sie gemeinschaft„lich gebrauchet, von der Art gewesen, daß die Versamlun„gen allemal schon derselben gewohnt und völlig damit bekant „gewesen. 3) Daß ihr Verhalten der Einsetzung einer vorher „abgefasten Nationalliturgie zur Bestätigung diene. Wel„chem eine Abhandlung von der Gabe des Gebets beigefüget „ist, worin gezeiget wird, daß dasjenige, was die Dissen„ters durch die Gabe des Gebets verstehen, nemlich eine Fä„higkeit, Gebete aus dem Stegreif zu thun, in der heiligen „Schrift nicht verheissen worden.„ Cambr. 8vo. In eben diesem Jahre gab er auch heraus: „*A Discourse of joint* „*prayer*, **Eine Abhandlung von dem gemeinschaftli„chen Gebet**, worin gezeiget wird, 1) was durch das ge„meinschaftliche Gebet verstanden werde. 2) Daß der ge„meinschaftliche Gebrauch von Gebeten, welche aus dem „Steg-

seyn. 4) Sie vernichtet den Unterscheid der Gottheit und Menschheit in Christo, und der wesentlichen Eigenschaften beider Naturen. Denn wenn sie zusammen gesetzet sind, können sie nicht eine von der andern unterschieden verbleiben, wie es die gemeine Meinung ist. . . . Ein solcher **Christus**, wie dieser, saget **R. Claridge**, ist der **Christus** des **T. Bennet**, einer, welcher nicht aus zweien vollständigen und unterschiedenen Naturen bestehet, sondern aus zweien Naturen zusammengesetzet ist; aus welcher Zusammensetzung, wie er sich einbildet, ein gewisses drittes Ding entstehet, von welchem er behauptet, daß es der **Meßias**, oder der Mensch **Christus** sey (22).

(22) **J. Whitings** Rector corrected, etc, Lond. 1708, 8vo, p. 129.

„Stegreif gehalten werden, die Andacht hindre, und folglich „GOtt misfällig sey. Da hingegen der Gebrauch von sol„chen vorher aufgesetzten gewissen Formeln, derer die Versam„lung gewont, und womit sie völlig bekant ist, die Andacht „nachdrücklich befördere, und folglich von GOtt befolen sey. „3) Daß die Laien unter den Dissenters nach ihren eignen „Grundsätzen verbunden seyn, die in ihren besondern Versam„lungen vorkommenden Gebete zu verabscheuen und mit der „durch die Gesetze bestätigten Kirche in Gemeinschaft zu tre„ten.„ **Cambr.** in 8vo f) (G). Gegen das Ende von eben diesem Jahre stellete er an das Licht, „*A Paraphrase with* „*Annotations upon the Book of Common Prayer*, **Eine Pa„raphrasis nebst Anmerkungen, über das gemeine** Ge-

f) Die Vorrede zu diesen beiden Büchern ist datiret von Colchester den 27sten Octob. 1707.

(G) Es kamen verschiedene Antworten auf diese Bücher zum Vorschein, nemlich „1) Eine kurze Antwort auf den aus der Schrift „hergeleiteten und beweisenden Theil von Herrn **Bennets** kurzer Ge„schichte des gemeinschaftlichen Gebrauchs der vorher abge„fasten gewissen Gebetsformeln u. s. w. von **Johan Horseley**. „2) Eine eigentliche und volständige Antwort auf Herrn **Bennets** „Abhandlung von dem gemeinschaftlichen Gebet, nebst einer Vor„rede, in welcher eine kurze Vertheidigung der kurzen Antwort auf „Herrn Bennets kurze Geschichte wider den ungerechten und leicht„fertigen Tadel der *Censura temporum* für den Merzmonat 1709 ent„halten ist.„ Von eben diesem Verfasser, **London** 1710, 8vo. 3) „Kurze Anmerkungen über Herrn **Bennets** kurze Geschichte u. s. w. „von Dr. **Wainewright**. 4) Einige Betrachtungen über Herrn „**Bennets** Abhandlung von dem gemeinschaftlichen Gebet, von einem „**Presbyter** der englischen Kirche,„ von welchem man glaubet, daß es Herr Ollyffe sey. Dieser behauptet (23), daß Herrn **Bennets** Begrif, welchen er so eifrig behauptet, der algemeinen Meinung, nicht allein der **Dissenters**, sondern auch aller derer zuwider laufe, welche davon eine Kentnis haben, und ein Angrif wider die menschliche Vernunft zu seyn scheine. 5) Dr. **Johan Edwards**, der sich ehemals mit unserm Schriftsteller in einerley Collegio aufgehalten, ein strenger **Calvinist**, machet auch in dem dritten Theile seines *Preacher*, **Predigers**, scharfe Anmerkungen wider diese Bücher und einige andere, welche vom Dr. **Bennet** geschrieben worden (24).

(23) Seite 24. (24) Preacher, third part, p. 4. 5. 6 145. 146. 152 etc.

„Gebetbuch, worin der Text erkläret, die Einwürfe beant„wortet, und beide der Clerisey und den Laien in Demut ein „Rath ertheilet wird, die wahre Andacht bey dem Gebrauch „desselben zu befördern.„ Lond. 8vo h). Die nächste Schrift,

h) Die Veranlassung zu diesem Werke stellet uns der Verfasser selber in folgenden Worten vor (25): „Es ist gar zu bekant, daß „das gemeine Gebetbuch von einigen, so gar von unserer eigenen Kir„chengemeinschaft, gar wenig verstanden, und von andern sehr nachläs„sig gebrauchet werde; und daß die Dissenters beinahe unzälige Ein„würfe wider dasselbe auf die Bahn gebracht, in Hofnung, ihre Ab„sonderung von uns dadurch zu rechtfertigen. Die Erwegung die„ser grossen Uebel hat mich genötiget, folgende Paraphrasin u. s. „w. an das Licht zu stellen, worin der Text erleutert, die Einwürfe „beantwortet, und beiden, der Geistlichkeit und den Layen, in De„mut ein Rath ertheilet wird, die wahre Andacht bey dem Gebrauch „desselben zu befördern.„ Seine Lehrart ist diese: Er hat die Morgen- und Abendgebete, Litaney, Collecten, die Gebete bey dem h. Abendmal und der öffentlichen Taufhandlung, nebst andern gelegentlichen öffentlichen Gebeten, mit einer in den Text eingeschalteten Paraphrasi, und unten auf der Seite Anmerkungen drucken lassen, den Text zu erklären, Schwierigkeiten zu heben, Einwürfe zu beantworten u. s. w. Er ist der Meinung (26), daß ein blosser Diaconus die Vergebung der Sünden sprechen könne, und bemerket, daß das Morgengebet, die Litaney und die Gebete bey dem Abendmal, in ehemaligen Zeiten jedes zu einem besondern Gottesdienst bestimt gewesen und darzu gebrauchet worden, ob sie gleich jetzo gemeiniglich zu einerley Zeit und in einer an einander hangenden Reihe, wider die erste Absicht unserer Kirche gebrauchet werden (27). Am Ende ist ein Anhang beigefüget, welcher fünf Abhandlungen enthält. „1) Eine Abhandlung „von dem Ursprunge des gemeinen Gebetbuchs, in welcher gezeiget „wird, daß dasselbe nicht aus dem Mesbuche und andern päpstischen „Liturgien genommen worden.„ Er theilet hierin den Inhalt des gemeinen Gebetbuches in vier Theile ein. 1) In solche Stücke, welche in gar keiner von den päpstischen Liturgien anzutreffen sind. 2) In solche, welche zwar in den päpstischen Liturgien anzutreffen, aber dem ohnerachtet aus der heil. Schrift entlenet sind. 3) In solche, welche zwar in den päpstischen Liturgien befindlich, aber doch von ihnen aus den apocryphischen Schriften, oder aus den alten Vätern der vier ersten Jahrhunderte entlenet sind. 4) In solche, wovon man gestehen

(25) Vorrede S. 2. Diese Vorrede ist von Colchester den 16ten April 1708 datiret. (26) S. 27. Anmerk. 22. (27) S. 156.

Schrift, welche er herausgab, war: „*Charity Schools re-*
„*commended*, Anpreisung der Schulen, welche durch
„Mild-

gestehen mus, daß sie in den päpstischen Liturgien und in keinem andern Buche anzutreffen seyn, welches vor dem vierhunderten Jahre nach Christi Geburt geschrieben worden (28). : : : Wenn wir nun die Stücke von den drey ersten Gattungen abrechnen: so bleibet in dem ganzen Morgengebet nur ohngefär der vierzehnte Theil übrig. Alles übrige ist entweder von neuem gemacht, als die Beichte, oder entweder aus der heil. Schrift hergenommen, als das: **O kom las uns** u. s. w. die Versikel und Antworten der Gemeine u. s. w. oder doch aus den apocryphischen Schriften, als das: **O alle ihr Werke** u. s. w. oder aus den Schriften der vier ersten Jahrhunderte, als das apostolische Glaubensbekentnis, und: **Wir preisen dich o GOtt** u. s. w. oder aus der griechischen Kirche, als das Gebet, welches dem h. **Chrysostomus** zugeschrieben wird. : : : Von dem Abendgebet ist ohngefär der eilfte Theil aus den päpstischen Liturgien hergenommen. Ohngefär der zehnte Theil unserer Litaney und das letzte und kürzeste Gebet von den eilfen, welche der Litaney angehänget sind, und keine einige von den acht Danksagungen, welche auf diese Gebete folgen, ist aus den päpstischen Liturgien genommen. : : Von den **Collecten** für den Tag sind viele aus den päpstischen Liturgien genommen, verschiedene aber ausgebessert und berichtiget und eine grosse Anzal neue aufgesetzet worden. : : : Von den Kirchengebetern bey dem h. Abendmal ist ohngefär der eilfte Theil und aus allen folgenden Kirchengebeten, so gar bis an das Ende der Bedrohung, ist fast nichts aus den päpstischen Liturgien hergenommen. : : : Hierauf setzet er hinzu: „Wenn ein so unerheblicher Theil „alles dasjenige ist, was wir den Papisten zu verdanken haben: wie „kan man denn sagen, daß wir unsere Kirchengebeter von ihnen be„kommen? Man kan mit weit mehrerem Grunde sagen, daß diesel„ben aus der heil. Schrift hergenommen, oder ganz neu verfertiget „worden. Denn wenn ein Theil dem Ganzen eine Benennung ertheilen „sol: so mus dieses gewis von dem weit grösseren Theile geschehen (29).„ „Um weiter fortzugehen, so ist das 2te Stück des Anhanges „eine Ab„handlung von dem Gebrauch der apocryphischen Lectionen in der „Kirche.„ Das dritte Stück: „Eine Abhandlung von dem Gebrauch „des insgemein so genanten athanasischen Glaubensbekentnisses in un„serer Kirche.„ Das 4te Stück: „Eine Abhandlung von dem Be„ten wider einen plötzlichen Tod.„ Das 5te Stück: „Von dem Nie„derknieen bey dem heiligen Abendmale.„ Unter diesem letzten Hauptstück zeiget er (30), daß die Christen der ersten Jahrhunderte lange vorher,

(28) Seite 246. (29) S. 248. 249. 250. (30) Seite 311.

„Mildthätigkeit unterhalten werden, in einer Predigt, „welche in der St. Jacobi Kirche zu Colchester am Son„tage den 26sten Martii 1710 gehalten worden, auf Verlan„gen der *Trustées* (Vorsteher) an das Licht gestellet, 8vo.„ In eben diesem Jahre schrieb er: „Einen Brief an Herrn „B. Robinson, welcher durch dessen *Review of the Case of* „*Liturgies, and their Imposition*, Prüfung der Gewis„sensfrage von Liturgien und der Einfürung dersel„ben veranlasset worden.„ Ingleichen „Einen zweiten Brief „an Herrn B. Robinson u. s. w. über eben diese Sache.„ Beide Briefe wurden zu London im Jahr 1710 in 8vo gedruckt. Im Jahr 1711 stellete er an das Licht: „*The Rights* „*of the Clergy of the christian Church*, die Rechte der „Clerisey der christlichen Kirche, oder: Eine Abhand„lung, in welcher gezeiget wird, daß GOtt der Clerisey die „Macht zu ordiniren, taufen, predigen, bey dem Kirchenge„bet die Aufsicht zu füren, und des HErrn Abendmal einzu„segnen, verliehen und zugeeignet habe. Wobey auch das ver„meinte götliche Recht der Laien, entweder die Personen, „welche ordiniret werden sollen, oder ihre eigene besondere „Prediger zu wälen, geprüfet und widerleget wird, London „1711, 8vo I).„ Er hatte einen zweiten Theil dieses Werkes ange-

vorher, ehe man von der ungeheurigen Lehre der Transsubstantiation etwas gehöret, das heilige Abendmal in einer andächtigen Leibesstellung empfangen haben, so daß solches, nach der Verschiedenheit der Umstände, entweder im Knieen oder Stehen geschehen. Und daß es ein Irtum sey, wenn vorgegeben würde, daß das Knieen bey dem Sacrament von dem Papst Honorius dem 3ten eingefüret worden; indem dasjenige, was dieser Papst eingefüret, nur eine Beugung bey Aufhebung der Hostie und bey Herumtragung derselben zu den Kranken gewesen.

I) Die Vorrede zu diesem Buche ist zu Colchester den 13ten Januarii 1711 datiret. Die Hauptstücke desselben sind, daß die catholische Kirche eine heilige, geistliche und immer fortdauernde Geselschaft sey, von welcher Christus das Haupt ist, welche von GOtt eingesetzet worden, und von welcher auch ein jeder, dem das Evangelium geprediget wird, ein Mitglied werden und bleiben müste. Daß die Taufe, das Abendmal des HErrn, das Kirchengebet und das Predigen in christlichen Versamlungen, beständig fortdauernde Angrdnungen

angefangen, derselbe trat aber niemals an das Licht. Er war Willens, in demselben darzuthun, daß die Geistlichen unter Christo die einigen geistlichen Regenten der christlichen Kirche seyn, und daß GOtt ihnen die Macht verliehen und zugeeignet habe, Gesetze zu geben, Streitigkeiten zu entscheiden, Strafen aufzulegen und von denselben loszusprechen. Er hat auch darin die vermeinte götliche Einsetzung der Laienältesten widerleget, und die Folge der gegenwärtigen Clerisey gerechtfertiget. Diesem ist eine Abhandlung von der Unabhängigkeit der Kirche von dem Staat, nebst einer Nachricht von dem Verstande unserer englischen Gesetze und dem Urtheil des Erzbischofs Cranmers von dieser Sache beigefüget gewesen g). Um diese Zeit nam er den Gradum eines Doctors der Gottesgelartheit an. Im Jahr 1714 stellete er an das Licht: „Anweisungen zur Erlernung 1) Eines algemeinen Systems oder „Lehrgebäudes der Gottesgelarheit; 2) der neununddreißig Artikel der Religion; welchem der Brief des heiligen Hieronymus an den Nepotianus beigefüget ist, Lond. 8vo k).„ Im

g) Das Buch ist niemals zu Ende gebracht worden, obgleich ungefär vier Kapitel davon wirklich gedruckt sind.

nungen in der Kirche seyn. Daß vom Anfange der Christenheit an, bis auf unsere Zeiten herab, jederzeit gewisse Beamte in der Kirche gewesen, deren Geschäfte es gewesen, die gedachten Anordnungen zu handhaben. Daß vom Anfange der Christenheit an Diaconi in der Kirche gewesen. Daß vom Anfange der Christenheit an, bis auf unsere Zeiten herab, die Geistlichkeit von dem almächtigen GOtt entweder unmittelbar oder mittelbarer Weise bevolmächtiget worden, ihre Amtsgeschäfte auszuüben. Daß die Gewalt der Kirche nicht von dem Volk herrüre. Nachdem er sodenn die vorgegebenen Beispiele einer Layenordination geprüfet, zeiget er: daß die Macht zu ordiniren durch ein götliches Recht der Geistlichkeit eigentümlich zukomme. Daß die Layen kein götliches Recht haben, die Geistlichen zu erwälen, noch auch, sich ihre eigene besondere Seelenhirten zu wälen. Zunächst prüfet er die aus der h. Schrift und anderswoher genommenen Behelfe für die Layentaufe und das Predigen der Layen, und untersuchet die Gültigkeit der Layentaufe.

k) In der Vorrede, welche aus Colchester den 16ten Januarii 1713=14 datiret ist, meldet er uns, daß dieser Brief, in welchem er Anweisungen zur Erlernung eines algemeinen Systems oder Lehr-

Im folgenden Jahre wurde an das Licht gestellet sein: „*Essay on* „*the thirty nine articles of Religion*, Versuch über die neun„unddreißig Religionsartikel, welche im Jahr 1562 bewilli„get, und im Jahr 1571 wieder durchgesehen worden: worin (nach„dem der Text zuförderst lateinisch und englisch abgedrucket und „die allerkleinesten Veränderungen aus den achtzehn ältesten und „ächten Abdrücken sorgfältig bemerket worden,) eine Nachricht „von dem Verfaren der Kirchenversamlung bey Aussetzung und „Bestimmung des Textes der Artikel ertheilet, die ächte Be„schaffenheit des streitigen Anhanges des zwanzigsten Artikels „erwiesen, und die Gewissensfrage wegen der Unterschrift der „Artikel in Absicht der Rechte, der Geschichte und des Gewis„sens, betrachtet wird. Nebst einem zur Vorrede vorange„setzten Briefe an den Anton Collins, Esqv. in welchem „die sonderbaren Unwarheiten und Verleumdungen des Ver„fassers der *Priestcraft in Perfection*, Priesterlist in ihrer „Volkommenheit vor Augen geleget werden, Lond. 1713 „8vo [l]).„ Er fand noch vor der Ausgabe dieses Buches nö-tig,

Lehrgebäudes der Gottesgelartheit ertheilet habe, im Jahr 1705 auf Verlangen eines jungen Edelmannes geschrieben worden, welchem er, wie aus dem Anfange erhellet, dergleichen versprochen hatte. Da er noch bey ihm lag, wandte er einige müßige Stunden darzu an, ihn auszubessern, und entschlos sich endlich, dieselben ans Licht treten zu lassen, weil er glaubete, daß es an etwas von der Art gar sehr fele. „ Er setzet hinzu, daß er solche Anweisungen zur Erlernung der 39 Artikel der Religion beigefüget habe, welche, dafern er sich nicht irre, dieselben in ein ganz anderes Licht setzen, und eine deutlichere und genauere Einsicht in dieselben ertheilen würden, als sonsten anzutreffen wäre. Er hat sich auch in der That bemühet, eine vernünftige Erklärung derselben zu ertheilen und sie mit der h. Schrift und mit der Warheit so wohl übereinstimmend zu machen, als möglich ist. Er wurde genötiget, den Brief des h. Hieronymus an den Nepotianus beizufügen, weil derselbe sonst nirgend als unter seinen Werken, oder in irgend einer Samlung seiner Briefe, deren Gebrauch nicht einem jeden zu Diensten stehet, anzutreffen ist.

l) Dieser wurde zur Beantwortung einer Scharteke geschrieben, welche zu London im Jahr 1709 in 8vo an das Licht getreten und den Titel füret: „*Priestcraft in Perfection*, die Prie-ster-

tig, Colchester zu verlassen. Denn da die andern Pfardienste mit Männern von gutem Ansehen und Gelersamkeit besetzt

„sterlist in ihrer **Volkommenheit**, oder eine Entdeckung des Be„truges, mit welchem der Anhang: **die Kirche hat Macht, Ge„bräuche und Feierlichkeiten zu verordnen, und Gewalt in „den Glaubensstreitigkeiten**; dem zwanzigsten Artikel unter den Ar„tikeln der englischen Kirche eingerücket und beibehalten worden.„ Von welcher Schrift man glaubte, daß sie von dem **Anton Collins**, **Esqu.** geschrieben worden, welcher sein Hauptgeschäfte und Vergnügen daraus machte, etwas zu erfinden, wovon er glaubte, daß es die Geistlichen beunruhigen oder in die Enge treiben würde. Der Anfang dieser Schartefe war folgender: „Die Artikel der englischen Kirche „sind von den Erzbischöfen und Bischöfen beider Provinzen und der „ganzen Geistlichkeit in einer zu **London** im Jahr Christi 1562, „dem fünften Jahre der Königin **Elisabet**, gehaltenen Versamlung „der Geistlichen verabredet und unterschrieben worden. Hernach sind „sie von einer andern Versamlung der Geistlichen in der Provinz **Can„terbury**, welche im Jahr 1571 gehalten wurde, aufs neue durchge„sehen, und zu Anfange dieses Jahres (welches das 13te der Königin „war,) in dem **Parlamente** bestätiget worden, unter dem Titel der: „**Religionsartikel, welche blos das Bekentnis des wahren „christlichen Glaubens und die Lehre von den Sacramenten „betreffen, wie dieselben in einem unter dem Titel:** Articles „whereupon it was agreed, u. s. w. **gedruckten Buche enthalten „sind.** Auf dieser Acte beruhet lediglich das gesetzmäßige Ansehen der„selben. Da dieses das Ansehen ist, auf welches sich die Artikel un„serer Kirche gründen: so haben wir keinen andern Weg, zu erfaren, „welches und wie viel diese Artikel gewesen, als aus den **Urkunden „von den Beschäftigungen der vorerwenten Versamlungen der „Geistlichen**, und aus dem gedruckten Buche, worauf sich die **Par„lamentsacte** beziehet. Dafern wir uns nun hiernach richten wol„len: so wird es klar werden, daß der erste Anhang des 20sten Arti„kels, nemlich: **die Kirche hat eine Macht, Gebräuche und „Feierlichkeiten zu verordnen, und Gewalt in Glaubensstrei„tigkeiten**, welcher in allen unsern neueren Ausgaben der Artikel seit „dem Jahr 1617 gedruckt ist, eine volkommene Verfälschung sey, und „niemals, weder in der geistlichen Versamlung vom Jahr 1562, noch „in der vom Jahr 1571 vorgekommen, noch auch in dem von dem „**Parlament bestätigten gedruckten Buche** enthalten sey. Denn 1) „haben wir die **urkundliche Handschrift** von den Artikeln, welche „in der geistlichen Versamlung vom Jahr 1562 durchgegangen sind, von

besetzt waren, nam seine starke Gemeine und die Unterschrei-
bun-

„von welchen der **Mylord von Sarum** (31) folgende Nachricht er-
„theilet: daß diese Handschrift ohne Zweifel eine Urkunde sey; daß
„man die Hände der Unterschriebenen wohl kenne; daß dieselbe dem
„Erzbischof **Parker** (welcher Vorsitzer bey dieser Versamlung war,)
„zugehöret, und von demselben dem **Collegio Corporis Christi** zu
„**Cambridge** hinterlassen worden; daß sie auch mit besonderer Sorg-
„falt bezeichnet, indem am Ende derselben nicht allein die Summe der
„Anzal der Blätter, sondern auch der Zeilen auf einem jeden Blatte,
„beigeschrieben worden. Und obgleich dieses ein Werk der Provinz
„**Canterbury** gewesen: so hat sich doch auch der Erzbischof von **York**,
„nebst den Bischöfen von **Durham** und **Chester**, dabey unterschrie-
„ben; auch hat sich das ganze Unterhaus dabey unterschrieben. Zwei-
„tens haben wir eine urkundliche Handschrift von den Artikeln, die man
„in der geistlichen Versamlung von 1571 aufs neue durchgesehen, wel-
„che von dem Erzbischof **Parker** (der auch bey dieser geistlichen Ver-
„samlung Vorsitzer gewesen,) eben diesem Collegio hinterlassen wor-
„den, aber nur von dem Erzbischof und zehn Bischöfen aus seiner Pro-
„vinz unterschrieben ist; da hingegen die von 1562 von beiden Häusern
„der Provinz **Canterbury** und von einigen Bischöfen der Provinz
„**York** unterschrieben sind. Daß nun der Anhang, von der Gewalt
„der Kirche, in keiner von diesen beiden Handschriften zu Anfange des
„20sten Artikels anzutreffen sey, erhellet aus verschiedenen Verglei-
„chungen, welche ohnlängst zwischen denselben und unsern heutigen ge-
„druckten Ausgaben angestellet worden. Drittens, das **gedruckte**
„**Buch der Artikel**, welches von dem **Parlamente** bestätiget wor-
„den, ist entweder niemals mit der ursprünglichen Urkunde der **Acte**
„zusammen gebunden gewesen, oder aber seitdem davon entwendet wor-
„den. Denn man hat nach geschehener Untersuchung in der Amtsstu-
„be, wo die Urkunden aufbehalten werden, das gedruckte Buch, wor-
„auf sich die **Parlamentsacte** beziehet, nicht finden können.„ Die-
ses ist der wesentliche Inhalt der Scharteke, von welcher wir reden.
Wir wollen jetzo sehen, was **Dr. Bennets** Antwort auf dieselbe ent-
halte. : : : Nach einem sehr scharfen anstat der Vorrede vorge-
setzten Briefe an den **Anton Collins**, **Esqu.** welcher zu **Chelsea**
den 20sten **April** 1715 datiret ist, liefert der **Doctor** eine Verglei-
chung von **allen alten** sowol gedruckten als handschriftlichen **Exem-
plaren** der Artikel beides in **lateinischer** und **englischer** Sprache,
und zeiget unter dem Texte der Artikel, auf der einen Seite in **eng-
lischer** und auf der andern in **lateinischer** Sprache, die allergeringsten
Abweichungen in diesen alten Exemplaren an, deren achtzehn an der
Zahl sind. Das **gedruckte lateinische Exemplar**, welchem er die
grösseste

(31) Der verstorbene Bischof **Burnet**: Exposit. of the 39 Articles, p. 16.

bungen (wegen Anhörung seiner Predigten) ab, so daß sich
sein

grössESTe Schätzbarkeit beileget, ist das vom **Reginald Wolf** in 8vo, 1563, welches den streitigen Anhang in dem 20sten Artikel enthält(*). : : : Im 2ten Kapitel liefert er eine Abschrift von den Urkunden, welche der Erzbischof **Laud** in der Sternkammer im Jahr 1637 vorgezeiget, und von dem Register des Oberhauses der geistlichen Versamlung im Jahr 1562, welches vom Bischof Gibson in seiner *Synodo Anglicana* u. s. w. an das Licht gestellet worden, worin dieser Anhang aufgezeichnet ist: „die ursprünglichen Urkunden der geistlichen „Versamlung wurden in der grossen Feuersbrunst zu **London** im Jahr „1666 zu Grunde gerichtet.„ Im siebenten Kapitel beweiset er: daß die Artikel, nachdem die Geistlichkeit in der geistlichen Versamlung dieselben bestätiget, in der Registraturstube des Erzbischofs von **Canterbury** aufgehoben worden. Diese Urkunde von den Artikeln aber in der Registraturstube des erzbischöflichen Stuhles zu **Canterbury**, hat keine Unterschriften, es ist auch das grosse Siegel nicht daran gehänget worden (32). Der Verfasser nimt daher an, daß ein Exemplar von den Artikeln zierlich ins reine geschrieben, und daß nach Anhängung des grossen Siegels diese Urkunde derselben in irgend einer von den königlichen Registraturen beigeleget worden (33). Im eilften Kapitel zeiget er, daß die Artikel im Jahr 1562 blos in lateinischer Sprache durchgegangen, urkundlich aufbehalten und bestätiget worden. Nachdem er im vierten Kapitel von der lateinischen Handschrift in dem Büchersale des Bennetscollegii, welche von den Bischöfen den 29sten Januarii 1562 unterzeichnet worden, (und auf welche A. Collins so sehr bauet,) eine genaue und sehr umständliche Nachricht ertheilet hat, beweiset er im achten Kapitel, daß diese Handschrift keine Urkunde sey. Und hievon füret er folgende Beweisgründe an. „1) Weil der Erzbischof **Parker** nicht mehr Recht oder Ge„walt gehabt, die Urkunden der geistlichen Versamlung durch einen letz„ten Willen zu veräussern, als der **Lord** Groscanzler hat, mit den „Urkunden des **Parlamentes** eine gleiche Verfügung zu machen. 2) „Berufet er sich auf einen jeden vernünftigen Menschen; ob wol eine „Handschrift, welche so häufig und auf eine so seltsame Weise, zuwei„len mit Rothstein, an andern Orten mit schwarzer Tinte ausgebes„sert worden, in welcher so viele grössere und kleinere Stücke ausge„strichen und so viele Umstände eingeschaltet, ja in welcher englisch „und lateinisch unter einander gemenget sind u. s. w. jemals zu einer „Urkunde in einer Sache von so grosser Wichtigkeit könne bestimmet ge„wesen seyn.„ : : : Ferner saget unser Schriftsteller in Ansehung der andern Handschrift des Bennetscollegii von 1571, daß es kein Wunder sey, daß der Anhang in derselben fele, wenn man erwe-

(*) Siehe auch S. 232. (32) Kap. 9. (33) Kap. 10.

sein Einkommen noch nicht auf sechzig Pfunde järlich belief M). Er nam daher auf Anraten seiner Freunde das Amt eines Untercapellans in dem Chelsey Hospitale unter dem Doctor Cannon an. Bald hernach, da er seinem Freunde Herrn Erington, Capellan zu St. Olave in Southwark die Leichenpredigt hielt, fand dieselbe bey diesem Kirchspiele so grossen Beifal, daß er in der nächsten Versamlung der Vornemsten des Kirchspiels, ohne sich im geringsten darum zu bewerben, einmütig zum Capellan erwälet wurde h). Hierauf verlies er im Januario 1715-1716 Colchester völlig und schlug seinen Wonsitz in London auf i), woselbst er auch zum Morgen-

h) General Dictionary wie oben. i) Siehe die Vorrede zu seinem Discourse of the ever blessed Trinity in Unity etc. p. 2.

ge, daß dieselbe sich auf die alte unbestätigte englische Uebersetzung gründe, in welcher der Anhang zuerst ausgelassen worden. Und ausser dem sind nach dem 11ten May, an welchem diese Handschrift unterzeichnet ist, viele Veränderungen in der Uebersetzung gemachet worden, welche in der Handschrift nicht anzutreffen sind. Und folglich hätte dieser streitige Anhang zu gleicher Zeit wieder an dem Orte eingerücket werden können, welchen er in der Urkunde vom Jahr 1562 inne gehabt. Er beweiset auch, daß die englischen Exemplare von den Artikeln, die im Jahr 1571 gedruckt sind, welche den vorerwenten Anhang enthalten, ächt, und diejenigen, worin er fehlet, unächt seyn (34). : : : Zur Antwort auf dasjenige, was A. Collins wegen der Zusammenbindung des gedruckten Buches mit der Urkunde gesaget hatte, bemerket der Doctor, daß schon die blosse Gestalt der Rollen so beschaffen sey, daß ein jeder, welcher dieselbe gesehen, eben so leicht erwarten werde, ein gedruckes Buch mit der Nase unsers Schriftstellers, als mit einer von den Rollen des Parlamentes zusammen gebunden zu sehen (35).

M) Der eine Pfardienst trug ohngefär vierzig, und der andere funfzehn Pfunde järlich ein. Und dennoch erklärete er sich gegen seinen Freund, den ehrwürdigen Herrn Sherlock, daß er auch damit zufrieden würde gewesen seyn, wenn er von beiden zusammen järlich sechzig Pfunde hätte heraus bringen können. Der Bischof Compton hatte ihm zwar die kleine Vicariatsstelle von Marks-Tay nahe bey Colchester gegeben, diese war aber nur eben zureichend, einen Curate (Substituten) zu bezalen (36); daher er seinen Substituten im Genus derselben lies.

(34) S. 336 rc. (35) In dem stat der Vorrede vorangesetzten Briefe S. 6. (36) Aus dem Gen. Dictionary und Privatnachrichten.

genprediger zu St. Lawrence-Jewry unter dem Doctor Mapletoft ernant wurde. Im Jahr 1716 gab er einen Aufsatz heraus unter dem Titel: „Prüfung der Absonderung „der Eidweigerer von der Kirche von England, und Beweis, „daß dieselbe nach ihren eignen Grundsätzen schismatisch sey.„ Lond. 8vo N). Und „die Fragen, wegen der Reformirten „bischöfli-

N) Es wurde derselbe durch eine Samlung von Schriften veranlasset, welche von dem weiland hochehrwürdigen George Hickes, Doctor der Gottesgelartheit, geschrieben und im Jahr 1716 an das Licht gestellet worden, worin die englische Kirche der Ketzerey, Spaltung, des Meineides und der Verräterey beschuldiget wird. Dr. Bennet beschreibet im ersten Kapitel seines Buches ein Schisma (eine Spaltung), es sey eine Trennung derjenigen Vereinigung, welche in der christlichen Kirche oder Geselschaft beibehalten werden solte. In dem zweiten Kapitel zeiget er, daß Dr. Compton rechtmäßiger Bischof von London bis an den Tag seines Todes geblieben, weil er weder durch eine Abdankung, noch durch eine Absetzung oder Verwirkung, Bischof von London zu seyn aufgehöret; noch auch seinen Kirchensprengel dadurch verwirket, daß er eine Gemeinschaft mit denjenigen Bischöfen unterhalten, welche in die Stelle der abgesetzten gesetzet worden, daher alle Absonderung von demselben ein Schisma sey. In dem achten Kapitel bemühet er sich zu beweisen, daß die Absonderung der Eidweigerer von der Gemeinschaft des Bischofs Robinson (des Nachfolgers des Bischofs Compton) schismatisch sey, weil sie keine über gewisse Sprengel gesetzte Bischöfe hätten, daher die Bischöfe, welche jetzo von den Kirchensprengeln von England im Besitz sind, die einigen wahren und rechtmäßigen Bischöfe wären, indem keiner wider sie einen Anspruch machte. ⸗ ⸗ ⸗ Weil aber diese Abhandlung vielen Leuten kein Genüge leistete, wurden verschiedene Antworten darauf ertheilet, nemlich „1) Eines Layen Vertheidigung der „englischen Kirche, sowol wider Herrn Howels Beschuldigung einer „Spaltung, als wider Dr. Bennets Beantwortung derselben, London 1716, 8vo.„ 2) Eine andere unter dem Titel: „Beweis, daß „dasjenige, was Dr. Bennet den Eidweigerern einräumet, für die „Sache, welche er zu vertheidigen suchet, verderblich sey, weil dadurch die Eidweigerer für catholisch (rechtgläubig) und die Mitglieder von seiner eigenen Gemeinschaft für schismatisch erkläret werden; in einem Briefe an einen Freund.„ Datiret den 22sten October 1716. Lond. 1717, 8vo. 3) Es schrieb auch Herr Jacob Pierce, ein ansenlicher dissentirender Prediger: „*A Letter to Dr.* „*Bennet*: Einen Brief an den Dr. Bennet, welcher durch dessen ohnlängst

„bischöflichen Kirchen in Grospolen und polnisch Preus„sen, betrachtet in einer Predigt, welche am Sontage den 18ten „November 1716 zu St. Laurence-Jewry in London „des Morgens und zu St. Olave, in Southwark Nach„mittage gehalten worden.„ Lond. 8vo O). Bald darauf wurde er von dem Decano und dem Capitel zu St. Paul zu dem Vicariat zu St. Giles Cripplegate in London vorgeschlagen, welches ihm ein reichliches Einkommen von beinahe fünfhundert Pfunden järlich verschafte P). Er hatte aber

„längst herausgegebene Abhandlung von der Absonderung der Eidwei„gerer u. s. w. veranlasset worden,„ datiret zu Exeter den 13ten November 1716, und gedruckt zu London 1717, 8vo.

O) Diese Predigt wurde durch ein Sendschreiben, diesen Kirchen eine Beihülfe zu leisten, veranlasset. Unser Schriftsteller bemerket in seiner Predigt (37), daß diese Protestanten von denjenigen Leuten abstammeten, die das Verderben der römischen Kirche vornemlich auf Antrieb der ansenlichen Heiligen und Märterer, des Johan Huß und Hieronymus von Prag, verlassen, als welche ihre Lehre grossentheils von unserm in der That berümten Landesmanne Johan Wicleff empfangen, welchem wir die erste Morgenröte der Kirchenverbesserung zu verdanken haben. : : : Hernach beantwortet er verschiedene Einwürfe, welche wider die ihnen zu leistende Beihülfe gemachet worden, insonderheit, daß sie keine eigene Bischöfe unter sich hätten. Zur Widerlegung dessen zeiget er, daß sie ihre Folge ganz regelmäßig von dreien Männern herleiten, welche von gewissen Bischöfen der Waldenser zu Bischöfen eingeweihet worden (38); und daß ein jeder von ihren Bischöfen wirklich und eigentlich einem Kirchensprengel vorgesetzet sey, indem er eine bestimte Anzal von Predigern nebst deren Versamlungen unter sich habe, über welche er die geistliche Gerichtsbarkeit ausübe; und daß sie nicht allein Bischöfe, sondern auch Presbyteros und Diaconos haben, welches bey ihnen sowol als bey uns, drey verschiedene Orden sind (39).

P) Man kan nicht wohl begreifen, was der Beschreiber seines Lebens damit meine (40), wenn er bey dieser Gelegenheit diese weise Anmerkung machet: „: : : Dieses war das gröste von sei„ner Beförderung, obgleich alles, nach Bezalung des Gehalts der „Sub-

(37) S. 18 zweite Ausgabe 1716. (38) Siehe Regenvolscii Historia Eccles. Slavon. Provin. edit. Traiecti ad Rhenum, 1652. p. 314 etc. (39) Die Predigt, wie oben, p. 14 u. s. w. (40) In dem General Dictionary.

aber davon wenig, oder gar keinen, wenigstens keinen ruhigen Genus. Denn da er sich bemühete, einige Gebüren und Rechte, welche unstreitig zu dieser Kirche gehöreten, wieder zu erlangen, wurde er dadurch in verdriesliche Rechtshändel verwickelt, welche, ausser den unmäßigen Kosten, womit sie verknüpfet waren, ihm ziemlich viel Verdrus und Unruhe erregeten und ihm das Leben sehr sauer machten. Dem ohnerachtet rettete er für diesen Predigerdienst järlich hundertundfunfzig Pfunde. Nachdem er sich dabey festgesetzet hatte (nemlich im Jahr 1717), heiratete er die Jungfer **Elisabet Hunt** von **Salisbury**, ein Frauenzimmer von grossen Verdiensten, und hatte von derselben drey Töchter. In eben diesem Jahre stellete er an das Licht: „Eine Hospitalpredigt, welche vor dem **Lord** „**Mayor**, den Ratsherren u. s. w. von **London** in der **St.** „**Brigittenkirche** den 24sten **April** 1717 gehalten worden.„ Und im Jahr 1718: „*A Discourse of the ever blessed Trinity* „*in unity*, **Eine Abhandlung von der hochgelobten** „**Dreieinigkeit**, nebst einer Prüfung von **Doctor Clarkens**

„Substituten und anderer Unkosten, järlich noch nicht völlig vier„hundert Pfunde an reinem Gelde austrug.„ Aber gewis, beinahe vierhundert Pfunde von einem reinen järlichen Einkommen ist eine sehr vortrefliche Beförderung; und dafür hielt es auch Dr. **Bennet**, wie aus der Zueignungsschrift seiner **Abhandlung von der hochgelobten Dreieinigkeit** erhellet, in welcher er seinen hochzuverehrenden Gönnern für eine Probe ihrer Gewogenheit, die so merkwürdig wäre, daß es ihm an Worten felete solches auszudrücken, den demütigsten Dank abstattet, weil sie ihm nemlich auf eine höchstedelmütige und verbindliche Weise einen der vornemsten Pfardienste in dem Königreiche aufgetragen hätten, „in welchem ich, saget er, nicht allein Gele„genheit habe, einen grossen Theil von dem Werke unsers grossen „HErrn zu verrichten, und dadurch einen immerwärenden Lohn ein„zuernten, (welches die allerschätzbarste Betrachtung ist,) sondern auch „den Vortheil eines reichlichen Einkommens geniesse, welches mir „für die Arbeiten meines gegenwärtigen Amtes auch sogar eine zeitli„che Belonung verschaffet.„ = = = Es scheinet, daß Dr. **Hoadley**, der gegenwärtige Bischof von **Winchester**, ihm, wiewol insgeheim, zur Erlangung dieser Beförderung sehr behülflich gewesen.

„Lehre der h. Schrift von der Dreieinigkeit.„ Lond. 8vo Q).
Von dieser Zeit an aber beschäftigte die Sorge für seine grosse Kirch-

Q) Diese schrieb er seinen hochgeehrtesten Patronen zu (41), dem hochehrwürdigen Dr. Heinrich Godolphin, Decano von der St. Paulskirche zu London und Präposito von dem Etoncollegio; dem hochehrw. Dr. Wilhelm Stanley, Decano von St. Asaph; dem hochehrw. Dr. Johan Jounger, Decano von Sarum, und dem hochehrw. Dr. Franciscus Hare, Decano von Worcester, den Residentiariis bey der St. Paulskirche zu London. Dieses ist das einige Buch von ihm, welches eine Zueignungsschrift hat. Es ist dieselbe sowol als die Vorrede zu Cripplegate London den 23sten October 1717 datiret. Die Veranlassung dieses Werkes stellet er uns in folgenden Worten vor (42). „Jederman „weis, daß viele Schriftsteller von verschiedenem Geiste und Geschick„lichkeit den Doctor (Samuel Clarke, den Verfasser der Scripture „Doctrine of the Trinity, der Lehre der heil. Schrift von der „Dreieinigkeit,) auf verschiedene Weise angegriffen haben, wie ihre „Neigungen oder Beurtheilungskraft sie darzu angetrieben haben. „Dieser Mannigfaltigkeit des Widerspruchs ohnerachtet wünschte ich „von Herzen, daß ich nicht möchte sagen können, daß dasjenige, wel„ches mir in einem dergleichen Fal sehr erwünscht, oder vielmehr schlech„terdings notwendig zu seyn scheinet, gänzlich verabsäumet worden. „Denn ob man gleich vielen rümlichen Eifer wider das Buch über„haupt bewiesen, und verschiedene Theile desselben besonders geprüfet „und zergliedert hat: so hat doch noch keiner von den Gegnern des „Doctors es versuchet, seinen ganzen Entwurf zu widerlegen und „ein jedes Stück seiner Lehre gründlich zu prüfen.„ Dieses hat ihn, wie er etwas weiter unten saget, zu der Entschliessung gebracht, eine volständige Antwort auf diese berümte Abhandlung seines gelehrten Freundes zu schreiben. : : : Er wendet den grössesten Theil seiner Abhandlung darzu an, die Gottheit des Sohnes, oder der zweiten Person zu beweisen, weil dieses in der ganzen Streitigkeit wegen der Dreieinigkeit der Hauptpunct und dasjenige ist, worüber am weitläufigsten und am hitzigsten gestritten worden (43). Nachdem er die Veranlassung und Absicht seines Werkes vorgestellet, handelt er im 2ten Kapitel von der Vaterschaft GOttes, und zeiget, daß der wahre GOtt vermöge einer algemeinen Vaterschaft ein Vater aller Menschen, vermöge einer besonderen oder bundesmäßigen Vaterschaft ein Vater aller Christen, vermöge einer sonderbaren Vaterschaft aber ein Vater unsers HErrn JEsu Christi

(41) Den Patronen von St. Giles Cripplegate, durch welche er dahin befördert wurde. (42) Vorrede S. 1. (43) Vorrede S. 3.

Kirchgemeine nebst andern Angelegenheiten seine Gedanken der-
massen,

Christi sey. Und im 4ten Kapitel, daß GOtt in sonderbarem Verstande in zweierley Absicht der Vater des Menschen JEsu Christi sey, weil er bey ihm anstat eines menschlichen Vaters gewesen, und weil er ihn von den Todten auferwecket. Siehe Röm. 1, 4. Das dritte Kapitel betrist die Vereinigung der götlichen und menschlichen Natur in unserm HErrn JEsu Christo, woselbst er es als seine Meinung vorträget, daß JEsus Christus aus dem λόγος, oder Wort GOttes, aus einem menschlichen Leibe und einer menschlichen Seele bestehe; und daraus den Schlus machet, daß unser HErr JEsus Christus ein wahrer Mensch, der aus einem menschlichen Leibe und einer menschlichen Seele bestehet, gewesen und noch sey, und daß mit diesem Menschen das Wort vereiniget worden und annoch vereiniget sey (44). Im 5ten Kapitel stellet er die eigentliche Streitfrage zwischen dem Dr. Clarke und ihm selber in folgenden Worten vor. „Es „wird auf beiden Seiten zugestanden, 1) daß der hochgelobte JEsus „eine götliche Natur habe, nemlich das Wort. 2) Daß das Wort, „oder die götliche Natur des hochgelobten JEsu, GOtt genant „werde.„ Die Frage aber ist: Ob das Wort, oder die götliche Natur des hochgelobten JEsu, der wahre GOtt, d. i. das einige selbständige Wesen sey? „Ich behaupte, daß er solches „sey, und ihr leugnet es, indem ihr ihn zu einem Wesen machet, „welches von dem einigen selbständigen oder wahren GOtt unterschie- „den und geringer als derselbe ist.„ Ehe er darzu schreitet, Schriftstellen zur Bestätigung seiner Meinung vorzutragen, prüfet er im 6ten und 7ten Kapitel die verschiedenen Stellen, welche von Christi Erniedrigung oder Erhöhung reden (insonderheit Philip. 2 v. 5-11), kurz, alle Stellen, welche anzuzeigen scheinen, daß JEsus Christus geringer als der Vater sey. Im 8ten Kapitel bemühet er sich zu beweisen: daß wärend der Zeit des Lehramtes unsers Heilandes die Jünger nicht geglaubet, daß er etwas mehr als ein blosser Mensch wäre, welcher den Geist GOttes zum Fürer und zum Beistande hätte. Imgleichen im 9ten Kapit. daß wärend der Zeit des Lehramtes unsers Heilandes das Wort in dem Menschen Christo JEsu geruhet habe. Zunächst prüfet er verschiedene andere Schriftstellen (45), insonderheit Marc. 13, 32. Joh. 14, 28 u. s. w. und machet sodenn den Schlus, daß keine einige Schriftstelle vorhanden sey, welche von unserm hochgelobten Heilande auf eine solche Art redete, daß man daraus schliessen könne, daß er geringer als der wahre GOtt sey, welche nicht von dem Menschen Christo JEsu, oder der menschlichen Natur unseres Heilandes allein entweder notwendig erkläret werden müste, oder doch sehr bequem davon erkläret wer-

 den

(44) S. 15. (45) Kap. 10. 11.

massen, daß er keine Zeit hatte, irgend ein neues Werk zu unternemen, den könte. ⸗ ⸗ ⸗ Nachdem er sich dergestalt den Weg gebanet, zeiget er in dem 12ten Kapitel, „daß die heilige Schrift lehre, daß das „Wort, oder die götliche Natur unsers HErrn JEsu Christi, der „wahre GOtt sey.„ Und in dem 13ten Kapitel: „Daß der heilige „Geist wahrer GOtt sey„ Das 14te Kapitel handelt von der heiligen Dreieinigkeit; worin er unter andern behauptet (46): „daß das „Wort Person, wenn es von dem Sohne und dem heiligen Geiste ge„brauchet wird, nicht ein besonderes, von dem Vater abgesondertes „verständiges Wesen bedeute. Denn ob wir gleich nicht eigentlich be„stimmen können, was eine götliche Person sey: so können wir doch „sagen, was sie nicht sey.„ Er fasset alles in folgenden Worten zusammen (47): „Es sind also, es kurz auszudrucken, der Vater, das „Wort und der heilige Geist, einerley Wesen miteinander; das ist: ob „sie gleich in einem Wesen verschieden, gehören sie doch gleichwesent„lich zu demselben und machen dasselbe auf eine notwendige Weise aus. „Gleichwie die Seele und der Leib in einerley Wesen, nemlich dem „Menschen, verschieden sind, ob sie gleich wesentlich zu demselben ge„hören und dasselbe auf eine notwendige Weise ausmachen.„ ⸗ ⸗ ⸗ Ausser demjenigen, was bereits ist erwenet worden, hat er noch eine besondere Meinung, welches folgende ist. Er glaubet, daß die **menschliche Seele Christi** schon vor seiner Menschwerdung **vorhanden gewesen** (48), und die *Schechina*, oder **herliche Gegenwart** GOttes des Vaters sey. Bey der Menschwerdung aber hat sich diese vorher vorhanden gewesene menschliche Seele Christi der Herlichkeit entäussert, welche er bey GOtt hatte, ehe denn die Welt war; und in diesem Stande der Erniedrigung hat **Christus** Leiden und Tod für die Sünden der ganzen Welt ausgestanden (49). Am Ende des Buches findet man eine kurze „**Prüfung von Dr. Clarkens Lehre der heil.** „Schrift von der Dreieinigkeit.„ ⸗ ⸗ ⸗ Es kamen verschiedene Antworten wider diese Abhandlung heraus. Die erste von Herrn **Thomas Emlyn** unter dem Titel: „*Dr.* Bennets *New Theory of* „*the trinity examined*, **Prüfung des neuen Lehrbegrifs des Dr.** „**Bennet von der Dreieinigkeit**; oder einige Betrachtungen über „seine **Abhandlung von der hochgelobten Dreieinigkeit** und seine „**Prüfung von Dr.** Clarkes **Lehre der heil. Schrift von der** „**Dreieinigkeit**.„ **London** 1718. 8vo Die zweite wurde von dem Herrn **Johan Jackson**, **Rector** von **Roßington** in **Yorkshire**, aufgesetzet unter dem Titel: „*A modest Plea for the baptismal and scri-* „*pture notion of the Trinity*, Eine bescheidene Vertheidigung des „Begrifs von der Dreieinigkeit bey der Taufe und nach der Schrift, „wobey die Vorstellungen des hochehrwürdigen Dr. **Bennet** und Dr. **Clarke**

(46) S. 218. (47) Ebendas. (48) S. 70. (49) S. 260.

ternemen, ausser einer hebräischen Grammatik R), welche zu London im Jahr 1626 in 8vo an das Licht gestellet wurde, und für eine der besten in ihrer Art gehalten wird. Er meldet zwar in einem seiner Bücher f), welches um das Jahr 1716 geschrieben worden, daß er damals verschiedene Unternemungen in Händen gehabt, wobey er auf viele Jahre volle Arbeit finden würde. Es mögen aber dieselbe bestanden haben, worin sie wollen: so ist nichts davon jemalen zu Stande gekommen, oder an das Licht gestellet worden. Er starb an einem Schlagflusse zu London, den 9ten October 1728 in einem Alter von fünfundfunfzig Jahren, fünf Monaten und zwey Tagen, und wurde in seiner eignen Kirche begraben. Doctor Bennet war, was seine Person betrift, lang und von einer starken und dauerhaften Leibesbeschaffenheit. Er war ein Man von starken Leidenschaften und nicht ohne Stolz, aber von sehr grosser Redlichkeit. In Ansehung seiner Gelersamkeit

f) Discourse of the everblessed Trinity, etc. p. 3.

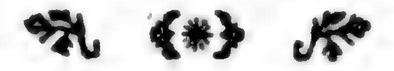
„Clarke mit einander verglichen werden.„ Lond. 1719. 8vo. Die dritte rürete von dem Wilhelm Stephens, Magistro der freien Künste, einem von den Vicariis von Bampton, her, und fürete den Titel: „*The catholick doctrine concerning the union of the two* „*natures in the one Person of* Christ *stated and vindicated*, **Vor-„stellung und Rettung der rechtgläubigen Lehre von der Ver-„einigung der zweien Naturen in der Einen Person Christi;** „eine Predigt, welche bey der dreijärigen Kirchenbesuchung des hoch-„würdigen Vaters in GOtt, Johannis Lord Bischofs von Oxford, „zu Witney am Dienstage den 21sten Julii 1719 gehalten worden; „in welcher auch Dr. Bennets neulich geäusserte Meinung von der „völligen Unwirksamkeit der götlichen Natur in unserm Heilande, wärend seines Lehramtes betrachtet und geprüfet wird.„ Oxford 1719. 8vo.

R) Sie hatte den Titel: Thomae Bennet, S. T. P. *Grammatica* Hebraea *cum vberrima Praxi in vsum tyronum, qui linguam* Hebraeam *absque Praeceptoris viua voce (idque in breuissimo temporis compendio) ediscere cupiunt. Accedit consilium de studio praecipuarum linguarum orientalium*, Hebraeae *sc.* Chaldaeae, Syrae, Samaritanae *et* Arabicae, *instituendo et perficiendo.* Diese Sprachlere wurde von dem Verfasser zum Gebrauch dererjenigen bestimmet, welche das hebräische ohne Beihülfe eines Lehrmeisters zu erlernen nötig haben.

samkeit war er von den morgenländischen und andern gelehrten Sprachen volkommen Meister, in Streitigkeiten sehr erfaren und ein tapfrer Verfechter der Kirche von England. Man meldet uns noch darzu l), daß wir wenige Gelehrte gehabt haben, welche es in der Kunst, richtige Schlüsse zu machen und einer genauen Schriftgelartheit, ihm gleich gethan hätten; und daß er, ob er gleich in mancherley Arten der Gelersamkeit einen ungemeinen Vorrat von Erkentnis besessen, sich dennoch weislich auf die Ausbesserung dererjenigen Gaben geleget, in welchen sein grössester Vorzug bestand. Einer von seinen Gegnern träget kein Bedenken, zu gestehen m), daß er ihn wegen seiner schätzbaren Geschicklichkeit, wegen seiner fleißigen Anstrengung des Gemüts zu einer Prüfung und Untersuchung der christlichen Religion, und wegen verschiedener anderer rümlichen Eigenschaften in der That verehren und hochachten könne; insonderheit wegen seiner Redlichkeit und Höflichkeit und wegen seiner herzhaften Verachtung der falschen Quellen der Ueberzeugung, nemlich aller menschlichen Schlüsse, welche von Kirchenversamlungen, oder durch die Gewalt der Kirche gemachet worden, wenn das Urtheil derselben der heil. Schrift nicht gemäs ist, durch welche Ueberredungsmittel unwissende und unartige Gemüter gefangen zum Irtum gefüret werden, oder doch den Ruhm davon verlieren, dafern sie in die Warheit geleitet werden solten; in welchem Fal der Verleitung er rede, als ob er die Herzhaftigkeit und Redlichkeit besässe, sich den am meisten triumphirenden Irtümern seiner Zeit zu widersetzen. Endlich erkläret er sich, daß er ihn deswegen hochschätze, weil er für die Redlichkeit ein eifriges Bekentnis ablege und andere aufmuntere, aufrichtig und offenherzig nach ihrer Erkentnis zu handeln, und keine Künste der Verstellung und Heucheley in heiligen Sachen zu gebrauchen.

l) Siehe Weekly Miscellany, No. 113.

m) T. Emlyn in der Vorrede zu seinem unten in der Anmerkung Q) angefürten Buche.



XV.

Lebensbeschreibung des Thomas Armstrong.

Armstrong (Sir Thomas), welcher wegen Rebellion zu den Zeiten des Königs Carl des zweiten hingerichtet wurde, stamte von einer alten und getreuen Familie ab, und wurde, weil sich sein Vater in königlichen Diensten ausser Landes befand, zu Nimwegen in Holland geboren [a]); die Zeit aber kan nicht mit Gewisheit entdecket werden. Da er aufwuchs, lies er eine lebhafte, kriegerische Gemütsart von sich blicken, wodurch er sich bey vielen Leuten von Stande Bekantschaft und Hochachtung erwarb, welche ihn als einen Man von einer hitzigen Gemütsart und von einem guten Kopfe betrachteten. Er war wärend der Landesverweisung des Königs Carl des 2ten ein sehr eifriger und geschäftiger Anhänger der königlichen Partey, welches ihn der Feindschaft des Protector Cromwells blosstelte, der ihn ein Jahr lang in das Lambethhaus, welches zu den damaligen Zeiten ein Gefängnis war, gefangen setzen lies [b]). Er muste viel in dieser Gefangenschaft ausstehen, denn die Anhänger der königlichen Partey waren zu dieser Zeit so erschöpfet, daß, so heis auch ihre Liebe in ihrem Herzen seyn mochte, dennoch die Wirkungen derselben nur kalt waren: daher Herr Armstrong beinahe unter seinem Unglück versunken wäre, als er durch diesen oder jenen Zufal wieder zu seiner Freiheit gelangte [c]). Diese Begegnung, so hart und grausam sie auch

a) Burners Hist. of his own Times, Vol. 1 p. 577. b) Siehe Clarendons History. Heaths Chronicle und die Lebensbeschreibung des Dr. Johan Barwick. c) Heaths Chronicle, p. 401.

auch war, konte ihm weder den Muth schwächen, noch seine pflichtmäßige Treue vermindern, welches die vornemsten Freunde, die der König in seinen Ländern hatte, bewog, daß sie ihn erwäleten, zu dem Könige, welcher sich damals zu Brüssel befand, mit Wechselbriefen von grossem Werth und andern Papieren von noch grösserer Wichtigkeit eine Reise zu thun: welches Geschäfte er mit solchem Fleis und guter Beurtheilungskraft ausfürete, daß er nicht allein die Wechselbriefe und Papiere dem Könige sicher in die Hände lieferte, sondern auch die Antworten, welche ihm anvertrauet wurden, eben so sicher nach Hause brachte und einhändigte. Der Protector aber hatte so gute Kundschaft eingezogen, daß er innerhalb einer Woche nach seiner Zurückkunft in Verhaft genommen und in das Gatehaus geschicket wurde, wo er eine andere schwere Gefangenschaft aushielt, und sich in grosser Gefar befand, sein Leben zu verlieren [b]). Dieser Dienst war dem Könige, zu der Zeit, als er geleistet wurde, so angenem, daß er ihn zu der Ehre des Ritterstandes erhob; und dennoch schafte ihm das Andenken desselben in seinen Widerwertigkeiten so wenig Nutzen, daß man glaubte, daß dieses, der gnädigen Gesinnung des Königs seines Herrn ohnerachtet, eine von den vornemsten Ursachen gewesen, ihm das Leben zu nemen [A]). Her-

b) Siehe seine Sterberede in der Anmerkung H).

A) Bey dem ersten Anblick mus dieses dem Leser überaus befrembend und seltsam vorkommen, es ist aber keine schwere Sache, es ins Licht zu setzen. Es ist bekant genug, daß der Protector einen Ueberflus an Kundschaftern gehabt, und daß sein Secretarius Thurloe für einen der grösten Meister im Auskundschaften gehalten worden, welcher jemals diesen Posten bekleidet. Die grösten Thaten aber von dieser Art, welche ausgerichtet wurden, geschahen durch Bestechung der Anhänger der königlichen Partey, welche durch ihre Dürftigkeit treulos gemachet wurden. Ein gewisser Manning, welcher sich an dem Hofe des Königs befand, wurde entdecket, und in dem Lande des Herzogs von Neuburg wegen seiner Verräterey erschossen, indem man ihn wirklich bey der Verfertigung eines Briefes nach England betroffen hatte (1). Sir Richard Willis war ein anderer Anhänger der königlichen

(1) Clarendons Hist. fol. 1732. p. 669. 670. 671.

Hernach wurde er aufs neue in den Tower gefangen gesetzet, und erhielt seine Freiheit lediglich durch den Tod des Protectors, und kehrete, nachdem er dieselbe erhalten, wieder zu den Diensten seines Herrn zurück, und war einer von den vorzüglichen Anhängern von der königlichen Partey, welche die vortrefliche Addresse an den Lord General Monk unterzeichneten, welche zum Vortheil der Wiederherstellung des Königs

königlichen Partey, welcher eine eben dergleichen Rolle spielete, und vom Cromwell beständig im Gefängnis gehalten wurde, ihre Kundschaft von Entdeckung der Complotte, in welche er verwickelt war, zu verbergen (2). Der Herzog von Buckingham steckte tief im Verdacht, daß er diese Art des Betragens beobachtet (3), und der Groscanzler Clarendon wurde von einigen Leuten von leidlichem Ansehen öffentlich dessen beschuldiget (4). Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn sich der König durch irgend eine Vorstellung von dieser Art dahin bringen lassen, einen Verdacht auf den Sir Thomas Armstrong zu werfen, und daß er nach der Entdeckung desselben in dem Complot, worüber er hingerichtet wurde, sich bewegen lassen zu glauben, daß sein alter Verdacht gegründet wäre, ob er gleich denselben mag unterdrücket und vergessen haben, ehe ihn diese unglückliche Begebenheit bey ihm wieder ins Gedächtnis brachte. Der Bischof Burnet bringet uns diese Historie in gar starken Ausdrücken vor, daher es nötig seyn wird, dieselbe mit seinen eigenen Worten herzusetzen. Er saget, wenn er von der Schärfe redet, mit welcher dem Sir Thomas begegnet worden (5): „Der König hatte von der Ursach dieser ausserordentli„chen Schärfe wider den Armstrong eine Erzälung am ganzen Hofe „ausgebreitet, auch dieselbe den ausländischen Abgesandten bekant ge„macht. Er sagte: Er wäre vom Cromwell herüber geschicket wor„den, ihn jenseit des Meeres zu ermorden; er sey deswegen gewar„net worden, und habe ihn darüber zur Rede gestellet, Und da er „solches bekant, habe er ihm versprochen, so lange er lebte, niemals „mit jemanden weiter davon zu reden. Weil ihn also der König nach „den Rechten für todt hielte: glaubte er, daß er an dieses Versprechen „nicht weiter gebunden sey.„ Wir werden künftig Gelegenheit haben, dieser Sache wiederum Erwenung zu thun, wenn wir auf die Sterberede des Sir Thomas Armstrongs zu reden kommen werden; da wir sodenn zeigen werden, daß die Erzälung des Bischofs sich nicht mit dieser Rede reime, ohnerachtet er sich auf dieselbe berufet.

(2) Heaths Chronicle, p. 401. (3) Siehe den Artikel von ihm in diesem Werke. (4) Lord Landsdowns Vindication of General Monk and Sir John Greenville. (5) Burnets Hist. of his own Times, Vol. 1 p. 579.

nigs eine so starke Wirkung hatte c) V). Nach der Rückkunft des Königes wurde er zu grossen Gnaden aufgenommen, zu vielen

c) Kennets Chronicle, p. 120. 121.

V) Nach der Ankunft des **General Monk** zu **London** wurde zur Erreichung seines wichtigen Vorhabens, die Nation ohne Blutvergiessen in Ordnung zu bringen, für nötig erachtet, daß alle Parteien sich öffentlich erklären solten, daß dieses ihr Verlangen sey, daß sie über die Veränderungen in der Regierung, welchen sie blosgestellet gewesen, nicht allein wirklich gerüret, sondern auch derselben von Herzen überdrüßig wären, und daß sie nichts so eifrig begereten, als die Versamlung eines freien und den Staat in Ordnung bringenden **Parlaments**. Die Anhänger der königlichen Partey entdeckten unter andern ihre Gesinnungen in der Schrift, auf welche wir uns hier bezogen haben; wovon ich, weil sie sehr kurz ist, glaube, daß es nicht undienlich seyn werde, sie hier einzurücken (6).

Eine Erklärung des hohen und niedern Adels, welcher in London und um diese Stadt herum dem hochseligen Könige angehangen.

„Da es nach den Trübsalen eines bürgerlichen Krieges und den „vielen und fruchtlosen Versuchen, verschiedenen eigennützigen Absichten „und eingebildeten Regierungsformen gemäs, den Staat in Ordnung zu „bringen, dem almächtigen GOtt gefallen hat, durch unerwartete und „wunderbare Mittel diesen Nationen eine warscheinliche Hofnung zu „geben, daß sie wieder in den Besitz der Rechte und Freiheiten, wel„che ihnen von ihren Vorfaren überliefert worden, werden gesetzet „werden: so erklären wir uns, daß wir uns für verbunden halten, dieses „wohlthätige Werk, nächst der götlichen Vorsehung, Sr. Excellence „dem **Lord General Monk** zuzuschreiben, welcher bey seiner Herz„haftigkeit, die algemeine Freiheit zu behaupten, und bey seiner Klug„heit, dieses unter so vielen Schwierigkeiten fortzutreiben, auch so „glücklich gewesen, uns so weit durch die Wüste der Verwirrung durch„zufüren, ohne durch das rote Meer des Blutes zu gehen. Da sich „auch die Feinde der öffentlichen Ruhe bemühet haben, die Anhänger „der königlichen Partey als unversönliche Leute vorzustellen, welche „gern das gemeine Beste ihren eigenen Privatleidenschaften aufopfern „möchten; so bekennen wir aufrichtig, daß wir unsere ausgestandene „Leiden den Händen GOttes zuschreiben, und keine gewaltsame Ge„danken oder Neigungen wider diejenigen hegen, welche darzu auf ei„nige Weise behülflich gewesen. Dafern auch die Unbesonnenheit eini„ger hitziger Leute dieselben zu Ausdrückungen verleitet, welche dieser „unserer

(6) Kennets chronicle, p. 121.

vielen Diensten von Wichtigkeit gebrauchet, und zu dem Posten eines Lieutenants von einem von den Haufen der Leibwache zu Pferde befördert, und war Stalmeister des Königs f). Die Hitze und Heftigkeit seiner Gemütsart verleitete ihn jedoch zu einigen Ausschweifungen, insonderheit zu einer, welche für seinen Ruhm überaus verderblich war, welche auch, wenn es die Gunst des Königs nicht gehindert, für sein Leben hätte verderblich seyn können. Dieses war die Ermordung eines gewissen Herrn Scroop in einer Streitigkeit vom Comödienhause g): welcher Unglücksfal es für ihn notwendig oder wenig-

f) Burnet vbi supra, p. 578. g) Echards Hist. of England, fol. 1720. p. 1027.

„unserer Gesinnung zuwider sind: misbilligen wir dieselben auf das äusserste, und verlangen, daß die Beschuldigung sich nicht weiter als „auf die Thorheit der Uebelthäter erstrecken möge. Wir erklären uns „ferner, daß wir Willens seyn, durch unser ruhiges und friedliches „Betragen unsere Unterwerfung unter die gegenwärtige Gewalt, wie „dieselbe jetzo in den Händen des Staatsraths ruhet, zu bezeugen, in „Erwartung des künftigen Parlaments, auf dessen Weisheit und „Entschliessungen GOtt, wie wir hoffen, einen solchen Segen legen „wird, daß dadurch eine volkommene Einrichtung beides in der Kirche „und dem Staat zu Stande gebracht werden könne.

„Weil Se. Excellence nicht den sandigen Grund einer eigenen „Regierung, sondern den festen Felsen des Besten der Nation erwälet „hat, eine Einrichtung des Staats darauf zu gründen: so ist unsere „Hofnung und Gebet darauf gerichtet, daß das Gebäude, wenn es „aufgefüret wird, nicht wie Rom von Blut der Brüder seinen Anfang „nemen, noch wie Babel durch die Verwirrung der Sprachen unterbrochen werden, sondern daß wir alle einerley Sprache reden und einerley Namen füren, daß alles Andenken von Rotten und Parteien „und aller Grol und Feindseligkeiten hineingeworfen und wie Schut „unter der Grundlage begraben werden mögen.„

Diese Erklärung war von dem Marquis von Dorchester und noch ohngefär siebzig Personen von dem hohen und niederen Adel, welche in des Königs Diensten gestanden, unterschrieben, und dienet daher zu einem gar deutlichen Zeugnis zum Vortheil des Sir Thomas Armstrong, welcher sich mit unterschrieben hatte, daß er zu dieser Zeit für einen sehr aufrichtigen Freund der Staatsverfassung und für einen sehr getreuen Diener des Königs, seines Herrn, angesehen worden,

wenigstens zuträglich machte, das Königreich zu verlassen. Er that es aber auf eine anständige Weise, und als ein Begleiter von dem natürlichen Sohne des Königs, Herrn Jacob Crofts, welcher nachgehends unter dem Titel eines Herzogs von Monmouth der Welt so sehr bekant geworden. Er dienete nebst ihm in Flandern mit grossem Ruhm, und erwarb sich dadurch einen solchen Vorrat von Kriegeserfarenheit, daß er als ein betreibsamer und volkomner Officier betrachtet wurde; wodurch er sich bey den Edelleuten von einer kriegerischen Gemütsart, welche diesem Herzoge anhiengen, desto beliebter machte h). Der der Krieg zu Ende war, kehrete er nach England zurück, und stand, allem Ansehen nach, bey dem Könige in eben so hohen Gnaden und eben so grossem Ansehen, als sonst jemals. Dieses dauerte aber nicht lange. Denn da die Zeiten unruhig wurden, und sich sowol bey Hofe als auf dem Lande Parteien aufwarfen: hatte er das Unglück, daß er auf solche Maasregeln geriet, welche seinem Herrn zum Misvergnügen gereichten, ihm anfänglich eine Kaltsinnigkeit und einen Unwillen von demselben zuzogen, und sich zuletzt mit seiner Absetzung von allen seinen Aemtern und völligen Erlassung von Hofe endigten. Sein langer freundschaftlicher Umgang, welchen er mit dem Herzog von Monmouth unterhalten, und seine grosse Anhänglichkeit an denselben wurde die erste Ursach von seinen Widerwertigkeiten, und zuletzt die Ursach von seinem Verderben. Er war von Natur hitzig und eifrig in einer ieden Sache, in welche er sich einlies; und da der Hof dem Herzog stark zusetzte, um ihn von der Partey, welche er ergriffen hatte, abzubringen, war Sir Thomas Armstrong in seinen Diensten unermüdet, und bewies so viel Eifer und Standhaftigkeit in seiner Anhänglichkeit an diesen unglücklichen Herzog, daß er als einer seiner vornemsten Rathgeber betrachtet wurde i) C). In den Unterredungen, welche nach-

h) Siehe den Artikel Scot Herzog von Monmouth. i) Siehe die Erleuterung hievon in der Anmerkung C).

C) Der Herzog von Monmouth hatte sich durch die Künste des Grafen von Shaftesbury und einiger anderer Leute von gleichem Schlage

nachgehends zwischen diesem Herzog, dem Grafen von Shaftesbury, dem Lord Howard, Lord Grey und andern vorfielen,

Schlage nicht allein verleiten lassen, dem Hofe zuwider zu seyn, und seinem Vater, dem Könige Carl dem 2ten, ziemlich viele Unruhe und Verwirrung zu erregen; sondern er hatte auch eine Menge von einschmeichelnden Kunstgriffen gebrauchet, um sich bey dem Volk in Gunst zu setzen. Zur Zeit des oxfordischen Parlaments unternam der Graf von Shaftesbury einen Versuch, eine Aenderung in der Reichsfolge zum Vortheil des Herzogs auszuwirken. Dieses ist, ob es gleich eine Sache von grosser Wichtigkeit und grossentheils der Grund von allen seinen folgenden Unternemungen war, gar wenig bekant, daher es zur Erleuterung der Absichten des Herzogs und des Sir Thomas Armstrong nicht wenig beitragen wird, diese Sache in ihr völliges Licht zu setzen. Den 24sten Martii 1680=81, verlangte der Graf von Shaftesbury bey dem Könige, welcher sich damals zu Oxford befand, Gehör, unter dem Vorwande eines Briefes, welchen er empfangen hätte, welcher ein Hülfsmittel enthielte, die Nation in Ruhe zu bringen und der Ausschliessungsbille, vor welcher der König einen so überaus grossen Abscheu hatte blicken lassen, zu Hülfe zu kommen (7). Der Graf wurde demnach bey Sr. Majestät vorgelassen, und trug sein Hülfsmittel vor; welches darin bestand, die Krone auf den Herzog von Monmouth festzusetzen. Der König erstaunete und sagte zu dem Grafen, daß er sich wundere, wie er ihn, nach so vielen Erklärungen für das Gegentheil, zu dieser Sache bringen könte; daß er, wenn er entweder mit gutem Gewissen oder mit Recht und Billigkeit dergleichen hätte thun können, solches schon längst würde gethan haben, indem es ganz vernünftig wäre, daß er, wenn er jemals ein eigenes rechtmäßiges Kind gehabt hätte, es lieber sehen würde, daß dieses, als daß sein Bruder, oder irgend eines von seines Bruders Kindern, zur Regierung käme. Er, der König, gehöre nicht unter diejenigen, welche mit den Jahren furchtsamer würden; er werde vielmehr immer herzhafter, je näher er seinem Grabe käme. Ueber dieses Wort verriet der getreue Graf grossen Kummer und rief aus: daß es ihm das Blut kalt mache, da er einen dergleichen Ausdruck hörete; wobey er dem Könige sagte, daß es der ganzen Nation ernstlich um seine Erhaltung zu thun wäre, und daß alle ihre Sicherheit, Leben, Freiheiten und Religion, ja alles das ihrige, auf ihm beruhe. **Ich bin aber, Mylord! antwortete der König, gleichwol der einige Mensch in dem Königreiche, welcher mit unumschränkter Gewalt herschet. Seyd also versichert, daß ich Willens sey,** grössere

(7) Extract from a pamphlet intituled: The Lord Shaftesbury's expedient for settling the nation, discoursed with his Majesty at Oxford etc.

fielen, war Sir Thomas Armstrong sehr geschäftig und fleißig; wie aus allen das damals sogenante Complot betreffenden

grössere Sorgfalt für meine eigene und meines Volkes Erhaltung anzuwenden, als irgend einer von euch allen, die ihr so viele Bekümmernis um die Sicherheit meiner Person vorgebet. So sorgfältig ich aber wegen meiner eigenen Erhaltung bin, so wolte ich doch lieber dieses Leben, für welches ihr so wachsam zu sorgen vorgebet, verlieren, als jemals irgend eines von meinen Vorrechten faren lassen, oder diesen Posten, die Gesetze oder die Religion verraten, oder die rechtmäßige Kronfolge verändern; indem dieses dem Gewissen und den Gesetzen zuwider ist. Für diese Sache, antwortete der Graf, wollen wir schon sorgen, wir wollen ein Gesetz darzu machen. Der König aber sagte zu ihm: Mylord, wenn dieses eurem Gewissen gemäs ist: so ist es doch meinem bey weitem nicht gemäs, indem es nicht, ohne alle Religion und Gesetze umzustossen, geschehen kan. Und endlich seyd versichert, daß, ob ich gleich mein Leben so sehr liebe, daß ich alle Sorge in der Welt anwende, es mit Ehren zu erhalten, ich es dennoch nach funfzig Jahren nicht von einem so grossen Werth achte, daß ich es mit Einbüssung meiner Ehre, meines Gewissens und der Gesetze des Landes, zu erhalten verlangen solte. Es leistete aber diese deutliche Erklärung dem Herzog kein Genüge, sie machte auch den Grafen, welcher ihn aufwiegelte, nicht kleinmütig. Sie trieben vielmehr ihre heimlichen Anschläge mit grösserem Eifer und Offenherzigkeit, als sonst jemals, fort. Der Herzog hielt es zu diesem Endzweck für nötig, eine Reise durch verschiedene Gegenden von England, unter dem Vorwande des Wetrennens zu Pferde und anderer Lustbarkeiten, vorzunemen: welches den Hof über die Massen beunruhigte. Ein vornemer Geschichtschreiber machet die Vorrede zu seiner Nachricht von den Begebenheiten des Jahres 1683 damit, daß er saget (8): „Der Herzog von Monmouth hatte sich in dem verwichenen „Sommer auf dem Lande, nebst dem Sir Thomas Armstrong in „seiner Geselschaft, die Zeit vertrieben. Bey seiner Rückreise nach „London wurde er von einem Staatsboten zu Stafford in Verhaft „genommen. Der Herzog empfing die Botschaft mit vieler Gegenwart „des Geistes, gieng mit dem Staatsboten nach London zu, und erbot sich, sich von dem Secretarius Jenkins verhören zu lassen, „wenn andere Mitglieder des Geheimenraths dabey zugegen seyn würden. Da aber der Secretarius keinen von den Lords dabey wolte „zugegen seyn lassen, wolte der Herzog sich von ihm nicht befragen las-

„sen.

(8) Compleat Hist. of England, Vol. 3 p. 409.

den Verhören erhellet: welches in der That ein Anschlag wider die Regierung war, an welchem verschiedene Monate hindurch geschmiedet wurde, von welchem aber nicht klar genug ist, ob er mit Gewalt ausgefüret werden sollen, oder nicht [k]). Das Antheil, welches, wie man glaubte, Sir Thomas Armstrong daran hatte, betraf hauptsächlich die Leibwache; indem man glaubte, daß er mit derselben, weil er sie angefüret hatte, am besten bekant wäre: daher er, wenn der Anschlag, dieselbe zu überrumpeln, auf das Tapet kam, hauptsächlich zu Rathe gezogen wurde. Der Generalanwald sagte bey dem Verhör des Mylord Russel, daß Sir Thomas Armstrong einer von der Rathsversamlung der sechs Personen gewesen [l]), es war aber kein Beweis hievon vorhanden. Die Sache, welche ihm am meisten zur Last fiel, und die Regierung bewog, ihn mit so vielem Eifer, als sie thaten, zu verfolgen, war der klare Beweis, welchen man hatte, daß er bey der verderblichen Zusammenkunft in Herrn Sheppords Hause zu Ende des Octobers im Jahr 1682 zugegen gewesen, bey welcher Zusammenkunft von einem Anschlage, in Dorsetshire einen Aufstand zu erregen, geredet worden, bey welchem Herr Trenchard behülflich zu seyn versprochen hatte, der es aber damals ablenete; welches dem Sir Thomas Arm-

 strong

k) Siehe Sprats Hist. of the Ryehouse plot, und vergleiche dieselbe mit des Lord Russels Verhör im dritten Bande der State Tryals.
l) State Tryals, Vol. 3 p. 712. 713.

„sen. Der Secretarius befal also, eine zweite Volmacht aufzusetzen, daß ihn der Staatsbote noch länger in Verwarung behalten „möchte: welches vom Sonabend bis zum Montag geschahe, da für „den Herzog vor dem Richter Raymond Bürgschaft geleistet wurde. „Seine Bürgen waren der Graf von Clare, der Lord Grey, der „Lord Russel, Wilhelm Levison Gower, Esqu. und Johan „Offley, Esqu. Er erschien an dem ersten Tage des Termines vor „den Schranken von des Königs Banke, seinem Versprechen gemäs, „und machte seine Bürgen frey.„ An dieser ganzen verdrieslichen Sache und an allen Unternemungen, in welche der Herzog von Monmouth nebst seiner Partey verwickelt war, hatte Sir Thomas Armstrong beständig Antheil, und brachte seine meisten Befele und Botschaften an Ort und Stelle.

strong nicht unbekant gewesen zu seyn scheinet m). Man sagte auch, daß er eine Declaration oder Vorstellung von Beschwerden gesehen habe, welche bey dieser Zusammenkunft hervorgebracht und gelesen worden; und die Entdecker dieses Complots sagten aus, daß er die Leibwache anzugreifen in Vorschlag gebracht habe, und in Geselschaft mit dem Herzog von Monmouth und Lord Grey hingegangen sey, sie in der Savoy und Meuse in Augenschein zu nemen, und daß sie bey ihrer Rückkunft erzälet hätten, daß sich die Leibwache auf ihren Posten sehr nachläßig und nicht als Soldaten auffürete, und daß sich die Sache ausfüren lasse, dafern sie Macht hätten, solches zu thun n). Der Lord Russel gestand hernach selber, daß einige dergleichen Gespräche, wie diese, gefüret worden, daß es aber nur eine Mutmassung, eine blosse Nachforschung, ob die Sache möglich sey, und nicht ein abgekartetes oder festgesetztes Vorhaben gewesen sey O).

Der

m) Siehe des Herrn Sheppards Zeugnis in der Fortsetzung dieses Verhörs. n) State Tryals, Vol. 3 p. 714.

O) Es ist nötig, von diesem Anschlage wider die Regierung des Königs Carl des zweiten, in welchen sich dieser Edelman zu seinem Unglück mit einflechten lies, bey dieser Gelegenheit eine kurze Nachricht zu ertheilen, um so viel mehr, weil sich die meisten von unsern Geschichtschreibern in ihren Erzälungen zu Parteien machen, und entweder den Hof völlig rechtfertigen, oder doch die ganze Historie von diesem Anschlage für eine Erdichtung erklären (9). Keines von beiden mus geschehen, weil keines von beiden mit Recht geschehen kan. Wir wollen uns aber in Betrachtung dessen, daß wir hier nicht viel Raum übrig haben, und weil wir diese Sache unter verschiedenen Artikeln wieder zu berüren genötiget seyn werden, hier sehr kurz fassen. Die Absichten derer, welche in dieses unglückliche Complot verwickelt waren, scheinen auf drey verschiedene Vorwürfe gerichtet gewesen zu seyn; und weil die Sachwalter des Hofes sich bemüheten, durch Vermischung und Vermengung derselben alle als gleich stark schuldig vorzustellen, gab dieses, weil sie mit dem Beweise nicht fortkommen konten, Anlas vorzugeben, daß keiner von ihnen allen schuldig sey. An dem ersten Anschlage, welcher eine Art eines algemeinen Aufstandes, eine

Ab-

(9) Siehe die oben angefürte Compleat Hist. of England. The Examen of that History by Roger North, Esq. und des Bischof Sprat Hist. of the Ryehouse plot.

Der Hof hatte kaum die Nachrichten von dieser Art wider den Sir Thomas eingezogen, da man sich alle ersinnliche Mühe gab,

Abhelfung der Beschwerden auszuwirken zur Absicht hatte, hatten alle Lords nebst dem Sir Thomas Armstrong Antheil. Der zweite Vorschlag war, den König und den Herzog auf ihrer Reise von Newmarket nach London von einem Malzhause aus, welches an der Strasse lag, zu ermorden; und weil dieses das Ryehaus genant wurde, gab solches dem Complot den Namen. Der dritte Anschlag war eine Folge von diesem. Denn da zu Newmarket eine Feuersbrunst ausbrach, welche den König nötigte, diesen Ort plötzlich zu verlassen und nach Cambridge zu gehen, wolten diese verzweifelte Leute, welche an dem Complot des Ryehauses Antheil hatten, dennoch zur Sache schreiten und den König und Herzog auf ihrer Reise nach London angreifen. Es ist nötig zu bemerken, daß sich in den Nachrichten, welche wir von dem Anschlage, die Leibwache anzugreifen, haben, einige Verwirrung finde. Denn unter den Lords und andern Leuten von Stande war davon geredet, unter der zweiten Gattung von Leuten aber, welche in den Anschlag des Ryehauses verwickelt waren, war solches wirklich beschlossen worden. Der Bischof Burnet, welchem diese Sache gewis so gut, als sonst irgend jemanden, bekant war, und welcher sehr vermutlich alles, was er davon saget, aus dem Munde des Lord Russel hatte, ertheilet von der Unterredung in Sheppards Hause, welche diesem Lord und dem Sir Thomas Armstrong zum Verderben gereichete, folgende Nachricht (10): Er saget: „Der Herzog von Monmouth bestellete den Lord Shaftesbury, oder einige von seinen Freunden, mit ihm und einigen andern, „welche er mit sich bringen würde, in dem Hause des Sheppards, „eines Weinhändlers, auf welchen sie ein volkommenes Vertrauen „setzten, zusammen zu kommen. Den Abend vor dieser bestelten Zusammenkunst kam der Lord Russel wegen der Unpäslichkeit seines „Oheimes in die Stadt. Der Herzog von Monmouth kam zu ihm, „sagte ihm von der bestelten Zusammenkunft und bat ihn, daß er mit „ihm dahin gehen möchte. Er willigte hierein um so viel lieber, weil „er einige von den Weinen dieses Kaufmannes zu kosten Willens war. „Des Abends giengen sie mit dem Lord Grey und dem Sir Thomas Armstrong dahin. Da sie kamen, fanden sie keinen daselbst, „als den Rumsey und Ferguson, zwey von den Werkzeugen des Lord „Shaftesbury, deren er sich bedienete; worauf sie, da sie keine bessere Geselschaft fanden, sogleich wieder wegzugehen sich entschlossen. „Der Lord Russel aber forderte eine Probe von den Weinen, und indem „man ihm dieselbe herausbrachte, verfielen Rumsey und Armstrong „auf

(10) Burnets History of his own Times, Vol. 1 p. 537. 538.

gab, ihn in die Hände zu bekommen. Weil er aber von den wider ihn gemachten Entdeckungen bey Zeiten Nachricht erhalten hatte, entwischte er, und hielt sich eine Zeitlang in England verborgen: wärend welcher Zeit er so unruhig war, daß Herr Hampden, welcher ihn besuchte, der Meinung war, daß er damals, um sein Leben zu retten, alles würde entdeckt haben. Es hat sich aber entweder Herr Hampden geirret, oder Sir Thomas hat hernach, und zwar in einem sehr hohen Grade, seine Gesinnungen geändert: indem er, da er sich im Verhaft befand, ja sogar bis an seinen letzten Othem, unendlich mehr Herzhaftigkeit bewies, als irgend jemand, welcher sich nebst ihm in diesen schwachen und unbesonnenen Anschlag eingelassen hatte [o]). Nachdem er einige Zeit so verborgen als möglich in England zugebracht hatte, entfernete er sich nach Holland, lies sich Herrn Heinrich Lawrence nennen, und hielt sich daselbst für sicher. Weil aber Herr Chudleigh, der Abgesandte des Königs Carl, daselbst von den Staaten eine Volmacht erhielt, diejenigen von den Complotmachern, welche aus England geflüchtet waren, in Verhaft zu nemen: wurde er zu Leyden von dem Schout dieses Ortes, welcher Beamte unsern Sheriffen nicht ungleich ist, in Verhaft genommen, welcher ihn an den Abgesandten des Königs für ein Geschenk von fünftausend holländischen Gulden, welches ohngefär fünfhundert Pfunde nach unserm Gelde sind, auslieferte [p]): worauf er auf die königliche Jacht Catharina, von welcher der Capitain Davies Anfürer war, an Bord gebracht wurde, ihn nach England herüber zu schicken. Er mus sich in grosser Verwirrung befunden haben, indem er sonst gewis sein Leben hätte retten können. Denn da er aus Holland gebürtig war, würden die Staaten, wenn sie bey Zeiten davon Nach-

o) Burnet vbi supra, p. 578. p) Burnet vbi supra, p. 577.

„auf ein Gespräch von Ueberrumpelung der Wache. Rumsey bildete „sich ein, daß solches leicht geschehen könte; Armstrong aber, wel„cher dieselbe angefüret hatte, zeigete ihm seine Irtümer. Dieses war „keine Beratschlagung über das, was geschehen solte, sondern blos über „das, was geschehen könte. Lord Russel sagte zu dieser Sache nichts, „und sie giengen, sobald er seine Weine gekostet hatte, davon.„

Nachricht erhalten hätten, ihn ohne Zweifel in Schuz genommen haben [q]). Er wurde aber durch den grossen Fleis des Abgesandten über Hals und Kopf an Bord geschleppet, welcher sehr begierig war, sich zu Hause dadurch beliebt zu machen, daß er von seinem Eifer und Fleis eine so wichtige Probe ablegte, als man, wie er wuste, die Gefangennemung des Sir Thomas Armstrong ansehen würde. Da sich dieser unglückliche Edelman in Holland aufhielt, wurde eine Anklage wegen Hochverrats zu London wider ihn angebracht, worauf er in die Acht erkläret und nach seiner Ueberschickung nach Hause beschlossen wurde, vermöge dieser Achtserklärung wider ihn zu verfaren, ohne ihm die Wohlthat eines Verhörs angedeien zu lassen [r]). In dieser Absicht geschahe es, daß sogleich nach seiner Ankunft in England von dem Staatssecretario Sidney Godolphin, Esqu. (dem ehemaligen Grafen von Godolphin und Lord Grosschazmeister von England,) eine Volmacht bewilliget wurde, ihn in Newgate gefangen zu sezen. Diese Volmacht war den 10ten Junii 1684 datiret [s]), und den 14ten eben dieses Monats wurde er vor die Schranken von des Königs Banke zu Westminster gefüret: woselbst der damalige Generalanwald, Sir Robert Sawyer, dem Gerichtshofe in Vorschlag brachte, daß er vermöge der Achtserklärung zur Hinrichtung möchte verurtheilet werden. Der Lord Oberrichter Jefferies befal auf seinen Vorschlag, den Sir Thomas Armstrong auf die Achtserklärung anzuklagen, und fragte ihn, was er zu sagen hätte: warum die Hinrichtung ihm nicht könte zuerkant werden? Er berief sich auf das Statutum von dem 6ten Jahre Eduards des 6ten, in welchem verordnet worden, daß wenn eine in die Acht erklärete Person, welche sich jenseit des Meeres befände, sich in Zeit von einem Jahre dem Oberrichter von England darstelte, dieselbe die Anklage umstossen, oder appelliren, und die Wohlthat eines Verhörs geniessen könte: auf welche er Anspruch machte, weil er sich in Zeit von einem Jahre alhier vor den

q) Id. vbi supra, p. 577. 578.

r) Siehe das gerichtliche Verfaren wider ihn in dem dritten Bande der State Tryals, p. 983.

s) Ibid.

den Gerichtsschranken gestellet hätte. Weil indessen der Lord Oberrichter der Meinung war, daß sich das Statutum nicht auf seine Umstände schicke, weil er sich nicht freiwillig dargestellet habe, sondern in Verhaft vor die Gerichtsschranken wäre gebracht worden, meinete er, daß man ihn zur Hinrichtung verurtheilen müsse. Sir Thomas verlangte einen Advocaten, wegen desjenigen was Rechtens wäre; welches ihm aber abgeschlagen wurde. Er bemerkte sodenn, daß der König geruhet habe, dem Holloway die Wohlthat eines Verhörs, wenn er solches verlangte, angedeien zu lassen, da sich doch derselbe mit ihm in volkommen einerley Umständen befunden hätte. Hierauf antwortete der Lord Oberrichter, daß dasjenige, was mit dem Holloway geschehen, aus blosser Gnade und Barmherzigkeit des Königs hergerüret, welcher auch ihm, wenn es ihm gefiele, eben diese Gnade könte wiederfaren lassen, daß aber dieses nicht eine Sache für einen Gerichtshof wäre t). Der Generalanwald legte sich ins Mittel, und sagte, daß der Gefangene keine Nachsicht oder Barmherzigkeit von dem Könige verdiene, weil es aus den wegen des neulichen Complots abgelegten Zeugnissen bekant geworden wäre, daß, nachdem die Feuersbrunst zu Newmarket den Anschlag des Ryehauses, den König zu ermorden, vereitelt, dieser Edelman einer von den Personen gewesen, welche sich wirklich anheischig gemacht, bey der plötzlichen Abreise des Königs nach der Stadt hinzugehen, und ihn unter Weges aus dem Wege zu räumen u). Der Lord Oberrichter unterbrach den Anwald hiebey und sagte zu ihm, daß sie sich nicht auf Zeugnisse, sondern auf die Achtserklärung gründen müsten: worauf er die Hinrichtung auf den folgenden Freitag fetzsetzte. Es fanden sich viele Umstände von einer offenbaren Härtigkeit bey der Sache des Sir Thomas. Zu der Zeit, da er gefangen genommen wurde, ward er seines Geldes beraubet, so daß er, da der Geheimerath sich erbot, Rechtsgelerte zu seiner Vertheidigung anzuhören, keine Advocaten bekommen konte, weil er kein Geld hatte, sie zu bezalen w). Er wurde, so zu sagen,

t) State Tryals, Vol. 3 p. 984. u) Ebend. S. 985. w) Ebend. S. 985.

gen, über Hals und Kopf aus der Welt gerissen. Denn den zehnten Junii 1684 wurde er in Newgate gefangen gesetzet; den zwölften wurde er vor den Geheimenrath gebracht; dieses Verfaren vor den Schranken von des Königs Banke wurde den vierzehnten vorgenommen, und der zu seiner Hinrichtung bestimte Tag war der zwanzigste. Er wurde in Newgate mit Fesseln beladen, wo er in enger Gefangenschaft war und ihm übel begegnet wurde, indem der Kerkermeister seine Tochter, Jungfer Catharina Armstrong, schlug, da sie ihn auf ihren Knieen um seinen Segen bat x). Seine andere Tochter, Jungfer Matthews, wurde von dem Lord Oberrichter in dem Gerichtshofe gefangen gesetzet, weil sie über die Begegnung, welche ihrem Vater widerfur, einige Ungeduld verraten hatte; sie wurde aber hernach, ohne Gerichtsunkosten zu bezalen, wieder losgelassen y). Das allerärgste war das grausame Verhalten, welches der Oberrichter selbst beobachtete. Denn da Sir Thomas sagte, daß ihm die Wohlthat der Rechte angedeien müste, und daß er nichts weiter verlange; antwortete Jefferies mit grosser Unanständigkeit: **Das sol euch mit GOttes Hülfe widerfaren. Man sehe darauf, daß die Hinrichtung am künftigen Freitage, den Rechten gemäs, geschehe. Ihr solt die volkommene Wohlthat der Rechte haben** z). Jedoch war der Umstand, auf welchen sich der Gefangene verlies, und welcher in einem dem Oberrichter und Generalanwalde überreichten Papiere deutlich ins Licht gesetzet worden E), gewis zu seinem Vortheil, und das

x) Ebend. S. 459. y) Ebend. S. 985. z) Ebend.

E) Dieses Papier wurde von der Lady Armstrong zum Besten ihres Ehemannes dem Lord Grossiegelbewarer North, dem Lord Oberrichter Jefferies und dem Sir Robert Sawyer überreichet, und war in folgenden Ausdrücken abgefasset (11): „Mylord, „man hat mir berichtet, daß, nach dem gemeinen Recht von England, wenn jemand wegen eines Todverbrechens oder Verräterey in „die Acht erkläret worden, derselbe eine Schrift wegen Ungültigkeit des Verfarens (writ of Error) beibringen könne, seine Achtserklärung umzustossen, welches ex debito Iustitiae bewilliget werden „müste;

(11) State Tryals, Vol. 8 p. 454.

das Gericht der Königsbanke hat sich auch seitdem, in Fällen von gleicher Beschaffenheit, da man die Gefangenen zu einem

„müste; obgleich die Art und Weise, um eine solche Schrift wegen „Ungültigkeit des Verfarens bey dem Könige anzuhalten, in einer „Bitschrift (gleichwie die Bitschriften oder *Remonstrances de Droit* „wegen Ländereien u. s. w. sind,) bestehen könte, und daß man in dem „Fal mit dem **Ninian Melvin** eine dergleichen Entschliessung gefasset „habe, Co. 4 Inst. 215.

„Ferner, dafern sich jemand zu der Zeit in **England** befände, „da die Vorladung für Recht erkant worden, und er hernach und vor „dem Urtheil der Achtserklärung aus dem Königreich fortreisete: so „könne er es nach dem gemeinen Recht niemals als eine Ungültigkeit „anfüren, daß er sich zu der Zeit, da ihm die Achtserklärung zuerkant „worden, jenseit des Meeres befunden habe; und zwar aus dem Grun„de, weil er sich zur Zeit der über ihn für Recht erkanten Vorladung „alhier befunden, und also warscheinlicher Weise davon Nachricht ha„ben können.

„Auf der andern Seite, dafern sich jemand wärend des ganzen „Rechtshandels und zur Zeit des Urtheils der Achtserklärung ausserhalb „**England** befände: so sey es noch niemals zweifelhaft gewesen, daß „dieses nach den gemeinen Rechten eine Ungültigkeit sey; und daß die „Sache noch bis auf den heutigen Tag auf diesem Fus stehe, und daß „dieses seit nicht langer Zeit bey dem Fal des **O'Kerney**, des **Irlän**„**ders**, welcher ohngefär zwey Jahre nach der Achtserklärung in das „Land hereingekommen, für Recht erkant worden.

„Hierzu komt noch das Statutum vom 5ten und 6ten Jahre „**Eduards** des 6ten **Kap. 2**, und erweitert das Gesetz zum Vortheil „des in die Acht erklärten, und ertheilet ihm die Freiheit, es als eine „Ungültigkeit anzugeben, daß er sich zur Zeit der ihm zuerkanten Achts„erklärung jenseit des Meeres befunden habe, welches er nach den ge„meinen Rechten vor dem **Statuto** nicht thun können; und so stehet „auch die Sache noch.

„Hierauf folget die Einschränkung, und saget, daß er in Zeit von „einem Jahre kommen und sich dadurch das Recht zu dem Vortheil „dieser Acte verschaffen müsse, welcher darin bestehet, daß er es als „eine Ungültigkeit angeben kan, daß er zur Zeit der über ihn erkanten „Achtserklärung ausser Landes gewesen.

„Wenn man also, **Mylord**, diese kurze Vorstellung der Rechte „und den Fal mit meinem Ehmanne erweget, welcher wärend der „ganzen Zeit des Rechtshandels und zur Zeit der ihm zuerkanten Achts„erklärung jenseit des Meeres gewesen: so glaubet man, daß er wohl „berechtiget sey, dieses nach dem gemeinen Rechte ohne alle Beihülfe „des

nem Verhör gelassen, auf diese Weise erkläret a) F). Die vornemste Ursach, warum der König es geschehen lies, daß diesem

a) Siehe was in der Anmerkung F) angefüret worden.

„des Statuti als eine Ungültigkeit anzugeben, wenn gleich die Einschränkung in diesem Statuto wider ihn gerichtet seyn solte; da es „doch, (wie ich mit Demut anfüre,) die Meinung vieler rechtsgelehrten Männer ist, daß ihm aus vielen Gründen, mit welchen Euch, „Mylord, jetzo zu beschweren zu langweilig seyn würde, die Absicht „und Meinung dieser Einschränkung zu statten komme.

„Ich hoffe also, daß dieser Fal mit meinem Ehmanne, welches „der erste Fal ist, da ein Mensch (der es nicht selbst begeret (12),) „vermöge einer Achtserklärung hingerichtet worden, bey Euch, Mylord, von der Wichtigkeit seyn werde, als er es verdienet; auch „hoffe ich, Mylord, daß ihr dem Könige, (dessen Rathgeber ihr „seyd,) von Rechts wegen einen dergleichen Rath ertheilen werdet, daß „meinem Ehmanne eine Schrift wegen Ungültigkeit des Verfarens „bewilliget und Advocaten mögen gegeben werden, diese Sachen, wie „es die Rechte den Verbrechern bey Halssachen erlaubet haben, vorzustellen, nebst allem demjenigen, was sich sonst nach Vorzeigung des „Urtheils der Achtserklärung finden wird, welches bisher weder mein „Ehman, noch sonst irgend jemand an seiner stat jemals gesehen hat.„

F) Das Statutum, auf dessen Rechtsvortheil dieser Edelman Anspruch machte, war so klar und deutlich, als irgend eine Sache seyn konte, wie aus folgenden bey seinem Verhör vorgelesenen Artikeln erhellen kan (13): „Alle Processe wegen einer Achtserklärung, „welche künftig in diesem Königreich wider Leute, welche sich Hochverrats schuldig gemacht, werden vorgenommen werden, sollen, wenn „sie sich gleich zur Zeit der wider sie ergangenen Achtserklärung ausserhalb den Grenzen dieses Königreiches oder an irgend einem Orte jenseit des Meeres wonhaft befinden oder aufhalten, eben so gut und „rechtskräftig zu allen Absichten und Endzwecken seyn, als wenn sich „dergleichen Uebelthäter zur Zeit eines solchen gefürten Processes und „der ihnen zugesprochenen Achtserklärung, innerhalb diesem Königreich „aufgehalten hätten und wonhaft gewesen wären.

„Doch sol dieses dergestalt eingeschränket und durch die obenerwente Gewalt bestätiget werden: daß, wenn die diesem zu Folge in die „Acht erklärete Partey in Zeit von einem Jahre nach der bekant gemachten Achtserklärung, oder dem zur gedachten Achtserklärung ge„spro-

(12) Dieses zielet auf den Fal des Holloway, welcher an eben dieser Verräterey Antheil gehabt, welchem man ein Verhör angeboten, der es aber ausgeschlagen und vermöge der Achtserklärung hingerichtet worden.

(13) 5 und 6 Edw. 6 c. 2 §. 3 und 4.

diesem Edelman so hart begegnet wurde, ist, wie wir oben gemeldet, von dem Generalanwalde angefüret worden. Es waren aber ausserdem noch einige andere Ursacheh vorhanden, welche wir dem Leser nicht vorenthalten wollen (G). Am Freitage

„sprochenen Urtheil, sich dem zu der Zeit im Amte stehenden Oberrichter „von England darstellet, und die Anklage oder Appellation, worauf „sich die gedachte Achtserklärung vorerwenter massen gründet, umzu„stossen sich erbietet, derselben sodenn die gedachte Umstossung freigelas„sen, und dieselbe, wenn sie alsdenn nicht nach dem Urtheil von zwölf „Personen schuldig befunden wird, von der gedachten Achtserklärung „und allen damit verknüpften Strafen und Einbüssungen auf eine eben „so richtige und rechtmäßige Art und Weise losgesprochen und erlediget „werden sol, als ob gar keine dergleichen Achtserklärung geschehen wä„re, ohnerachtet alles dessen, was in derselben von dem Gegentheil „auf einige Weise enthalten ist.„

Es findet sich aber doch nicht, daß dieser Punct jemals völlig und deutlich festgesetzet worden, als vor gar kurzer Zeit bey folgendem Fal (14). Im 2ten Jahr des Königs George des 2ten wurde dem gefangenen Mich. Johnson die Wohlthat der Einschränkung verstattet. Ob er gleich aus dem Gefängnis entwischet war, und in England wieder gefangen genommen worden: wurde ihm dennoch der Beweis freigelassen, daß er zur Zeit der Achtserklärung jenseit des Meeres gewesen. Nachdem er bewiesen hatte, daß er sich damals zu Middelburg in Seeland aufgehalten habe, wurde seine Achtserklärung umgestossen, und er zu einem Verhör zugelassen und freigesprochen. Bey dieser Gelegenheit wurde erkläret, daß der Fal mit dem Armstrong kein Beispiel sey, nach welchem sich zu richten billig wäre.

(G) Es werden von der Schärfe des Königs wider den unglücklichen Sir Thomas Armstrong drey Ursachen angegeben: 1) Daß er sich von dem Cromwell gebrauchen lassen, ihn, da er ausser Landes war, zu ermorden; welches, wie es scheinet, dem Sir Thomas Armstrong zu Ohren gekommen war. Es ist aber, wie wir in der nächsten Anmerkung sehen werden, bey weitem nicht gewis, daß entweder der König dieses wirklich geglaubet habe, oder daß Sir Thomas gedacht, daß er solches glaube. 2) Die von dem Generalanwalde angegebene Ursach, welche darin bestand, daß er in den Anschlag wider seine Person tief verwickelt gewesen; von welcher Sache der Lord Howard folgenden eidlichen Bericht abstattete: „Wenn ich „es überlege, bin ich geneigt zu denken, daß man von dieser Zeit an „(dem October 1683) und nicht eher, auf den Anschlag, auf den Kö„nig bey seiner Rückreise nach London unter Weges zu lauern, zuerst „ge-

(14) State Trials, Vol. 3 p. 984.

tage den zwanzigsten Junii um neun Uhr des Morgens, kamen die Sherifs von London und Middlesex nach Newgate

„gedacht habe, und ich werde durch die Betrachtung der Auffürung „des Herzogs von Monmouth und des Lord Grey in dieser Meinung bestätiget, welche voller Erwartung irgend einer grossen Sache „zu seyn schienen, die an dem Tage der Rückkunft des Königs von „Newmarket unternommen werden solte; an welchem Tage man den „Sir Thomas Armstrong nicht eher finden konte, als nachdem die „Kutschen des Königs in die Stadt gekommen waren, und ich glaube gewis, daß er der Rädelsfürer der Partey gewesen sey.„ Der Oberste Rumsey sagte, sobald er hörete, daß Armstrong in Verhaft genommen worden, folgendes eidlich aus: „Sir Thomas Armstrong kam des Sontages Abends nach der Feuersbrunst zu Newmarket zu mir und erzälete mir, daß er eben von dem Ferguson „käme; und daß, obgleich der König und der Herzog so schleunig zurück kommen würden, Ferguson dennoch nicht zweifele, daß er zu „der Zeit Leute in Bereitschaft haben werde, die Sache auszufüren. „Er bat mich, daß ich mit ihm in seiner Kutsche zu Fergusons Wonung faren möchte; welches ich that. Da ich dahin kam, sagte mir „Ferguson eben dieses, daß es ihnen aber an Gelde fele. Hierauf „bat mich Sir Thomas, etwas vorzuschiessen, er wolle dahin sehen, „daß es mir wieder bezalet würde. Er setzte hinzu: Wenn er bey „Casse gewesen wäre, würde er solches selber gethan haben.„ Der Bischof Sprat, welcher auf Befel des Königs die Geschichte von diesem Complot beschrieben, färet, nachdem er von diesen Umständen Meldung gethan, wie sehr warscheinlich ist, nach der Vorschrift des Königs folgender gestalt fort (15): „Nach diesem konte der König sich „nicht im geringsten für verbunden erachten, den Gesetzen aus dem „Wege zu gehen, um einige sonderbare Gnadenbezeugung gegen den „Sir Thomas Armstrong zu beweisen, insonderheit da es offenbar ist, daß kaum ein Mensch auf der Welt vorhanden gewesen, welcher unter mehreren persönlichen Verbindlichkeiten gegen den König „gestanden, als er, und da doch kein Mensch dieses mit grösserm Undank belonet hatte, als er gethan. Der König konte auch nicht vergessen, daß Sir Thomas Armstrong das vornemste Werkzeug gewesen, so viele andere Leute, von welchen einige Sr. Majestät sehr „nahe waren, zu verfüren: aus welchem Grunde der König Ursach „hatte, ihn als den Urheber von vielen andern Verrätereien, ausser „seiner eigenen, anzusehen.„ Dieses scheinet klar und überzeugend zu seyn, und ist sehr warscheinlicher Weise der wahre Grund von dem Verfaren des Königs gewesen. 3) Der Bischof Burnet aber giebet dieser

(15) Sprats Hist. of the Rye-house plot, p. 143. 144.

gate und forderten ihren Gefangenen ab: welcher sogleich auf eine Schleife gesetzet und unter Begleitung einer zalreichen Wache an den Ort der Hinrichtung geschleppet wurde. Er brachte die Zeit, indem er nach Tyburn geschleppet wurde, damit zu, daß er in dem Buche: *the whole duty of Man* (die ganze Pflicht des Menschen), las, bis er den Galgen zu Gesichte bekam. Sodenn legte er das Buch bey Seite, kehrete sich mit aufgehabenen Händen und Augen gegen den Himmel zu, bis er unter den Galgen kam, wo er ohngefär eine Viertelstunde auf der Schleife blieb. Ehe er auf den Karren stieg, welcher für ihn in Bereitschaft stand, bat er den Sherif, dem Dr. Tennison zu erlauben, daß er zu ihm kommen möchte; und nachdem er dem Sherif ein Papier eingehändiget hatte, knieete der Doctor mit dem Gefangenen nieder und betete mit ihm ohngefär eine Viertelstunde: wärend welcher ganzen Zeit der Gefangene eine anständige und heroische Mine beibehielt, so daß er sich durch das Schrecken des Schicksales, welches er vor Augen hatte, wenig kleinmütig machen lies. Nachdem er von seinem Gebet aufgestanden, zog er sich das Halstuch und den Hut ab, welches er seinem Diener gab, der ihn begleitete und ihm neben der Schleife her gefolget war. Sodenn knieete er selber nieder, betete eine kurze Zeit mit Inbrunst und Andacht, so daß er GOtt wegen seiner mannigfaltigen und himmelschreienden Sünden, welche er gar zu oft begangen, um Vergebung bat, und mit einer Uebergebung seiner selbst an den GOtt Himmels und der Erden, vor dessen Richterstuhl er sogleich erscheinen solte, den Beschlus machte:

wobey

dieser Sache eine ganz andere Wendung. Er saget (16): **Der Hof war Willens, auf eine summarische Weise mit ihm zu verfaren, damit er, hiedurch übereilet, sich möchte bewegen lassen, alles zu sagen, womit er sich retten könte.** Dieses ist augenscheinlich dieses Prälaten eigene Mutmassung, und der Leser wird dieselbe nicht für sehr warscheinlich halten, wenn er bedenket, daß Sir **Thomas Armstrong**, welcher die letzte Person war, die um dieses Complots willen hingerichtet worden, folglich sehr wenig sagen können, was nicht vorher bekant gewesen, und daß es scheinet, daß ihm niemals der geringste Antrag von einer Begnadigung geschehen sey.

(16) Hist. of his own Times, Vol. 1 p. 578.

wobey er die ganze Welt, mit welcher er in Friede und Liebe zu sterben hoffete, bat, daß sie ihm vergeben möchte. Nachdem er diese Andachten dergestalt geendiget hatte, stand er wieder auf und legte seine Perucke ab, worauf ihm eine weisse Kappe gereichet wurde, welche er aufsetzte. Da man kurz darauf den Strick an ihm festmachte, richtete er seine Reden hauptsächlich an einen Edelman, welcher neben ihm stand: und nach einer kurzen Weile hob er seine Hände auf und fieng von neuem an zu beten, so daß sich sein Gesicht wärend der ganzen Zeit, bis auf den Augenblick, da der Karren fortgezogen wurde, wenig veränderte. Da nemlich der Scharfrichter ihm die Mütze über die Augen gezogen hatte, fur er die ganze Zeit über, auch so gar da er schon hieng, so lange noch Leben in ihm war und er seine Lippen regen konte, mit Beten fort. Nachdem er ohngefär eine halbe Stunde gehangen und der Scharfrichter ihm seine Kleider ausgezogen hatte, wurde er, seinem Urtheil zu Folge, abgeschnitten, seine Schamglieder verbrant, sein Kopf abgehauen und dem Volke als der Kopf eines Verräters vorgezeigt, sein Herz und Eingeweide aus dem Leibe gerissen und den Flammen aufgeopfert, und sein Körper in vier Theile zerschnitten, welche nebst seinem Kopfe nach Newgate gefüret wurden, daß der König nach seinem Gutbefinden damit schalten möchte. Diese wurden hernach öffentlich zur Schau ausgestellet b); indem man seinen Kopf in der Westminsterhalle zwischen die Köpfe des Cromwell und Bradshaw, eines von seinen Viertheilen auf Templebar, zwey andere bey Aldersgate und Aldgate aufsteckte, und das vierte nach Stafford herabschickte, für welche Stadt er in dem Parlamente Dienste geleistet hatte c). Das Papier, welches er den Sherifs einhändigte, enthält verschiedene artige und merkwürdige Umstände; und weil es anderswo sehr unvolständig abgedruckt worden, haben wir es in den Anmerkungen

b) Western Martyrology, or the bloody Assizes, p. 71. 72. 73.

c) Echards History of England, p. 1043.

kungen aufbehalten d) H). Der Bischof Burnet meldet uns, daß er eine andere Schrift verfertigen wollen e), es aber dienlich

d) Es ist von dem in den State Tryals Vol. 3 p. 396 unterschieden, welches aus dem Western Martyrology p. 73 genommen worden. e) History of his own Times, Vol. 1 p. 579.

H) Eine Abschrift von dem Papier, welches von dem Sir Thomas Armstrong dem Sherif eingehändiget worden (17).

„Ich danke dem almächtigen GOtt, daß ich, ob mir gleich nur „eine kurze Zeit gelassen worden, mich zum Tode zubereitet und meine „Gedanken auf eine andere Welt gerichtet finde; und ich vertraue der „göttlichen Barmherzigkeit, daß ich mich gut abgewönet habe, mein „Herz an diese gegenwärtige zu hängen. Ich kan aber nicht umhin, „so viel von meiner kurzen Zeit anzuwenden, meine Antworten, sowol „auf einige Verleumdungen, welche seit meinem engen Gefängnisse „ausgebracht worden, als auch auf dasjenige, worüber der Herr Anwald mich vor den Schranken angeklaget, schriftlich aufzusetzen. „Man hat mir erzälet, daß ein sehr grosser Man gesaget habe, daß „ich ein Kundschafter des Cromwells gewesen sey. Ich bin von den „besten und ansenlichsten Freunden, welche der König damals hatte, „mit Wechselbriefen und Briefen von grosser Wichtigkeit nach Brüssel „geschicket worden. Ich berufe mich auf den König, ob ich nicht dieselben, und bey meiner Rückkunft seine Antwort auf dieselben, richtig eingehändiget habe: welches nicht über sechs Tage gedauert hatte, „da ich in dem Gatehause in ein enges Gefängnis gesetzet wurde, und „mich wegen dieser Reise in der grössesten Lebensgefar befand. Vorher „war ich ein Jahr lang ein Gefangener in dem Lambethhause gewesen. Hernach, da der unrechtmäßige Besitzer starb, war ich ein Gefangener in dem Tower, und an einem jeden von diesen Orten war „ich beinahe verhungert. Eine gar schlechte Begegnung für einen „Kundschafter und Besoldeten! Der Mylord von Oxford und viele „andere Leute von Stande werden, wie ich hoffe, meine Unschuld in „diesem Stück bezeugen. Ich betheure vor GOtt, daß ich niemals „ein Kundschafter oder Besoldeter von dem Cromwell, noch auch „von irgend einem andern Menschen gewesen sey. Am verwichenen „Sonnabend bin ich vor die Schranken von des Königs Banke, vermöge einer Achtserklärung wegen Hochverrats, gestellet worden. Ich „bin gefraget worden, was ich zu meinem Besten zu sagen hätte, daß „das Todesurtheil nicht ergehen möchte? Ich habe geantwortet; ich „wäre, da die Achtserklärung für Recht erkant worden, jenseit des „Mee-

(17) Aus einer Handschrift, welche dem verstorbenen Herrn Grainger in dem indianischen Hause zugehöret.

lich erachtet habe, davon abzustehen, aus solchen Ursachen, welche diesem Prälaten wohl bekant gewesen zu seyn scheinen, welche

„Meares gewesen. Ich glaubte, daß die Gesetze eine Schrift wegen „Ungültigkeit des Verfarens erlaubeten, dieselbe umzustossen; ich habe gebeten, daß mir, zur Rettung meines Lebens, ein den Landesgesetzen gemässes Verhör nachgegeben werden möchte; ich habe auf das „Statutum Eduards des 6ten, welches dieses ausdrücklich anordnet, mich berufen. Es hat aber alles nichts geheissen. Ich bin „verurtheilet und zu einem Beispiel gemachet worden, ob man gleich „dem Herrn Holloway kurz vorher ein Verhör angeboten hatte. Ich „kan nicht anders denken, als daß die ganze Welt den Schlus machen „werde, daß mein Fal sehr verschieden sey. Warum ist es denn mir „abgeschlagen worden? Der Herr Anwald hat mich alhier angeklaget, daß ich einer von denen gewesen, welche den König, sobald er „nach der Feuersbrunst von Newmarket zurück käme, umbringen „sollen. Ich neme GOtt zum Zeugen, daß ich niemals an einem Anschlage, dem Könige das Leben zu nemen, Antheil gehabt; es ist „auch kein Mensch so unverschämt gewesen, mir eine so niederträchtige „und barbarische Sache zuzumuten; ich habe auch niemals an einem „Anschlage, die Regimentsverfassung von England zu verändern, „Antheil gehabt. Worüber ich angeklaget worden, weis ich nicht anders, als aus Gerüchten und gedruckten Schriften, welche ich für „ungewis halte, so daß man nicht erwarten kan, daß ich besondere „Antworten darauf geben solte. Wenn ich verhöret worden wäre, „hätte ich beweisen können, daß des Mylord Howard niederträchtige Anmerkungen wider mich eine offenbare Unwarheit wären. Denn „es sind wenigstens zehn Herren ausser allen Bedienten in dem Hause „vorhanden, welche beweisen können, daß ich daselbst an diesem Tage „die Mittagsmalzeit gehalten habe.

„Ich habe gelebet und sterbe jetzo in der reformirten Religion „als ein warhaftiger und aufrichtiger Protestant, und in der Gemeinschaft der englischen Kirche. Ich habe in und durch meinen hochgelobten Heiland, auf welchen ich allein vertraue, grossen Trost in „der Liebe und Barmherzigkeit GOttes gefunden; und hoffe festiglich, „daß ich hingehe, an dem Ueberflus der Freuden Antheil zu nemen, „der, wie ich glaube, in seiner Gegenwart anzutreffen ist, dessen Hofnung mich unendlich vergnüget. Ich danke GOtt, daß ich keinen „Unwillen in meinem Herzen finde über den Zustand, in welchen mich „meine Sünden höchst verdienter Weise gebracht haben. Ich habe es „viel ärger von den Händen GOttes verdienet, so daß ich mich gern „und willig dieser Strafe unterwerfe, als ein solcher, der nur um „eine kurze Zeit zu frühe hingerissen worden. Ich vergebe willig der

welche auch von einer solchen Beschaffenheit sind, daß sie erwogen zu werden verdienen J). Die Charactere, welche von ihm

„ganzen Welt, auch selbst denenjenigen, welche Antheil daran haben, „daß mir das Leben genommen wird. Das Todesurtheil, welches „über mich ergangen, kan ich nicht anders als für sehr hart halten; „indem mir, wie ich glaube, die Gerechtigkeit des Landes versaget „worden. Ich wil damit schliessen, daß ich, gleichwie ich niemals „einigen Anschlag wider das Leben des Königs, oder irgend eines an„dern Menschen, geheget, also auch niemals einen Anschlag geheget „habe, die Regierungsart zu verändern. Ich sterbe in Liebe mit der „ganzen Welt. Ich bitte also GOtt von Herzen, die Kirche Christi „an allen Orten, diese arme Nationen und des Königs Majestät, zu „segnen; und übergebe meine Seele GOttes unendlicher Barmherzig„keit durch meinen hochgelobten Heiland JEsum Christum.„

J) Zuförderst ist es aus der Absicht der Rede des **Sir Thomas**, welche sehr ernsthaft und traurig ist und sich gut zu den Umständen schicket, klar genug, daß er keinesweges auf dasjenige hinausgehe, welches der Bischof **Burnet** für seine Meinung ausgiebet. Nach der Erzälung, welche aus diesem Prälaten in einer vorigen Anmerkung abgeschrieben worden (18), daß der König solte gesaget haben, daß er vom **Cromwell** gebrauchet worden, ihn zu ermorden, fähret dieser Prälat also fort (19): „**Armstrong** empfand dieses sehr hoch, und in „einem Papiere, welches ich mit seiner eigenen Hand geschrieben gese„hen habe, war seine Empfindlichkeit hierüber stärker, als ich glaube, „daß es einem sterbenden busfertigen Sünder anständig sey. Da ihm „also dieses vorgestellet wurde, änderte er es, und in dem Papiere, „welches er den **Sherifs** gab, hatte er es sehr gemäßiget. Er zei„gete aber dennoch die Falschheit dieses Gerüchtes.„ Man mus notwendig hierüber erstaunen, wenn man die Rede selber betrachtet, in welcher, wie der Leser siehet, kein Wort davon anzutreffen ist, daß er eines Anschlages, den König zu ermorden, als er zu ihm nach **Brüssel** kam, oder irgend einer andern dergleichen Sache, beschuldiget worden. Man kan aus der Rede des **Sir Thomas Armstrong** nichts weiter schliessen, als daß er gehöret habe, daß er beschuldiget worden, als ob er sich für einen Kundschafter des **Cromwell** gebrauchen lassen; welches, wie er saget, ein sehr grosser Man von ihm erzälet hat, der aber offenbar nicht der König ist, indem es der König ist, auf welchen er sich berufet, ihn eben in dieser Sache zu rechtfertigen. Die andere Anmerkung des Bischofs, daß diese Stelle in des **Armstrongs** Rede den Hof gehindert habe, zu befelen, daß man Anmerkungen darüber machen

(18) Siehe oben die Anmerkung A).

(19) **Burnets** Hist. of his own Times, Vol. I p. 579.

ihm geliefert worden, sind sehr verschieden, und es ist jedoch schwer zu sagen, ob seine Freunde oder Feinde am ärgsten mit ihm

machen möchte, dergleichen über andere Reden gemachet worden, ist eine sehr unnatürliche Mutmassung. Denn wenn der König eine dergleichen Erzälung gebrauchet hätte, würde er dieselbe gewis gerechtfertiget, oder doch dem Bischof Sprat anbefolen haben, derselben in dem Theile seiner Geschichte von dem Complot Erwenung zu thun, in welchem er den Fal mit dem Armstrong besonders erwenet. Die wahre Ursach, warum der Hof keine Anmerkungen über diese Rede herausgegeben, ist, wie ich wirklich glaube, die Bescheidenheit, Deutlichkeit und der pflichtmäßige Ausdruck der Rede gewesen, welches es verhindert hat, Anmerkungen darüber zu machen. Sir Thomas Armstrong versichert, daß er von gar keinem Anschlage wider das Leben des Königs etwas gewust habe, von dem Gespräch aber wegen der Wache saget er nichts. Er dachte, wie der Lord Russel, die Leibwache, welche durch keine Parlamentsacte bestätiget worden, anzugreifen, hiesse weder so viel als Krieg anfangen, noch auch, sich nach dem Urtheil der Rechte des Todes schuldig machen. Er behauptet auch, daß er in kein Complot wegen Umstürzung der Regierung verwickelt gewesen. Man könte also hieraus schliessen, daß sich der Herzog von Monmouth in gar keine dergleichen Anschläge eingelassen, und daß dieses die Ursach gewesen, welche den Grafen von Shaftesbury gereitzet, sich nach Holland zu entfernen, weil er gefunden, daß seine Freunde in ihren Meinungen untereinander uneins wären und verschiedene Absichten zu erreichen suchten, wovon er wuste, daß es zuletzt darauf hinaus laufen müste, daß sie alle ihres Zweckes verfeleten. Wenn wir also, wie wir Ursach haben, der Rede des Sir Thomas völligen Glauben beimessen, möchte es bey der ganzen Sache scheinen, daß der Herzog von Monmouth und seine Freunde einen Anschlag etwa von der Art gefasset, dergleichen dem Robert Grafen von Essex unter der Regierung der Königin Elisabet zum Verderben gereichete: und dieses rechtfertiget den Unterscheid, welchen wir oben zwischen den Auftritten und verschiedenen Anschlägen derer, welche bey diesem unglücklichen Einfal mit verwickelt gewesen, gemachet haben. Man mag aber die Klage des Sir Thomas, über die ihm widerfarne harte Begegnung, betrachten auf welcher Seite man wil: so mus man gestehen, daß dieselbe gar wohl gegründet gewesen. Daß man dem Holloway bey einerley Umständen ein Verhör angeboten, machet dis Verfaren noch härter; dafern die Beweise des Generalanwaldes so klar gewesen, so wird es auch dadurch härter. Hingegen, dafern Sir Thomas das Zeugnis des Lord Howard der Falschheit hätte überfüren können: so würde es dadurch am allerhärtesten. Was aber

ihm umgegangen seyn: woraus erhellet, was es für eine gefärliche Sache sey, sich auf Schriftsteller zu verlassen, welche sich ganz von dem Parteigeiste beherschen lassen, und sich in dem, was sie erzälen, nicht nach geschehenen Dingen, sondern nach Vorurtheilen richten. Es ist indessen nötig, daß die Leser diese Charactere zu sehen bekommen, damit sie für sich selber von der Richtigkeit dieser Anmerkungen zu urtheilen im Stande seyn mögen K). Nach der Revolution wurde alles recht-

aber am stärksten bewies, daß man einigen besondern Grol wider den Armstrong hegete, war die wider den Herrn Joseph Hayes angestrengte Klage (20), weil er ihm, da er sich als ein Geächteter in Holland aufhielt, hundertundfunfzigtausend Pfunde zugeschicket hatte, und das gerichtliche Verhör desselben wegen Hochverrats, worin jedoch Herr Hayes, weil es am Beweise felete, losgesprochen wurde.

K) Es war für die Regierung eine Sache von grosser Wichtigkeit, die Nation von der Warheit dieses Complots zu überzeugen; daher der König nicht allein eine sehr feierliche Erklärung ausgehen lies, in welcher er die meisten Umstände vorstellete, welche Erklärung er in allen Kirchen vorzulesen befal, damit die Leute in allen Gegenden seiner Länder volkommen von demjenigen unterrichtet werden möchten, wovon man es gern sahe, daß sie es wüsten; sondern auch hernach von dem Doctor Sprat, Bischof von Rochester, begerete, die Geschichte desselben zu beschreiben: welches er mit so viel Genauigkeit und Zierlichkeit verrichtete, daß vielleicht, dafern es nicht etwa die Schrift von dem Catilina seyn solte, keine volkomnere von dieser Art vorhanden ist. Dieser Lord entwirft besonders nette Charactere, und derjenige, welchen er dem Sir Thomas Armstrong beigeleget hat, ist mit folgenden Worten abgefasset: „Sir Thomas Armstrong, ein „liederlicher atheistischer Grossprecher, einer von denen, welche mit „einer diesem Zeitalter eigentümlichen Heucheley für die eifrigsten Ver„besserer der Kirche und des Staats angesehen seyn wolten, da sie sel„ber, beides in ihrem Wandel und Meinungen, die grössesten Verder„ber der Tugend und aller guten Sitten waren (21).„ In dieser ganzen Historie stellet ihn dieser Lord als den standhaftesten und verwegensten unter allen vor, welche an diesem Anschlage Antheil gehabt, und als einen solchen, der noch zu allerletzt, da alle Anschläge vereitelt gewesen, darauf gedrungen, daß wenn man nur tausend Man zusammen bringen könte, mit denselben unter der Anfürung des Herzogs von Monmouth noch etwas ausgerichtet werden könne: wobey

(20) State Tryals, Vol. 3 p. 1067.

(21) Hist. of the Rye-house plot, p. 22.

rechtliche Verfaren wegen des Rye-Complots mit grossem Eifer wieder vorgenommen und eine Untersuchung angefangen, um

bey er hinzugefüget, daß es wenigstens besser sey, wie Menschen zu sterben, als sich wie die Hunde hängen zu lassen (22). . . . In diesem Character befindet sich offenbar eine Mischung sowol von grossen als schlechten Eigenschaften; und wenn wir die Absicht bedenken, in welcher der Bischof geschrieben, und daß er sich unmittelbar nach den Vorschriften des Königs richten müssen, indem seine Geschichte unter der Regierung Carls des 2ten zu Ende gebracht worden, ob man sie gleich erst unter des Königs Jacobi seiner an das Licht gestellet; wenn wir, sage ich, dieses bedenken: so müssen wir notwendig gestehen, daß derjenige, der diesen Character lieset, sich von dem Edelman, welchem er beigeleget wird, keinen schlechten oder verächtlichen Begrif machen werde. Wir wollen aber jetzo sehen, was der Bischof Burnet von ihm saget, welcher mit allen, die in diese Sache verwickelt waren, volkommen bekant zu seyn versicherte, welche er ausfürlicher und offenbarlich mit mehrerem Fleis abhandelt, als irgend eine andere Begebenheit, welche in seinem ersten Bande erzälet wird. Er saget: „Auf den Sir Thomas Armstrong setzte der Herzog von Monmouth „in allen Stücken ein Vertrauen; und weil er ein sehr lasterhaftes Le„ben gefüret hatte, hoffete der Hof, daß er, weil er es nicht über das „Herz würde bringen können, an den Tod zu denken, alles würde ent„decket haben. Er lies, da er sich versteckt hielt, ehe er aus Eng„land entwischte, ein solches niedergeschlagenes Wesen von sich blicken, „daß Hampden, welcher ihn zu der Zeit gesehen, zu mir sagte: er „glaube, daß er gewis alles in der Welt thun werde, womit er sein „Leben retten könte. Es schlug aber allen ihre Hofnung bey ihm fehl; „denn da er vor dem Geheimenrath verhöret wurde, sagte er: Er „wisse von keinem andern Complot ausser dem papistischen, und bäte, „daß ihm wegen seines Lebens ein rechtmäßiges Verhör verstattet wer„den möchte; welches alles wäre, was er verlangte (23). . . . „Seine Auffürung wärend seiner Gefangenschaft und bey seinem Tode „übertraf alles, was man sich hätte vorstellen können, gar weit. Er „richtete sein Gemüt ganz auf die Gedanken an GOtt und an einen „andern Zustand, und betete ohne Unterlas. Er erfreuete sich darüber, „daß er auf eine solche Weise zum Tode gebracht wurde und sagte, daß „es für ihn kaum möglich gewesen wäre, daß er auf irgend eine andere „Weise zu einem rechten Gefül von seinen Sünden hätte aufgewecket „werden können. Sein Hochmut und seine Empfindlichkeit waren da„mals so volkommen gedämpfet, daß jemand, welcher ihn sahe, zu mir „sagte:

(22) Ibid. p. 57. 68.

(23) Burnets History of his own times, Vol. 1 p. 575. 578.

um zu entdecken, welche die Beförderer der Hinrichtungen des **Lord Russel**, des Obersten **Sidney** und des **Sir Thomas Armstrong** gewesen, welche man, ohne Achtung auf die dabey beobachtete Form der Rechte, zu den damaligen Zeiten Mordthaten nante. Die Frau **Catharina Armstrong**, welche des Grafen von **Clarendon** Nichte war f), bewies ziemlich vielen Eifer, diejenigen rechtlich zu verfolgen, welche daran Antheil gehabt, daß ihr Eheman zu einem schmälichen Tode gebracht worden. Sie reichte zu dem Ende den zwölften **November** 1689 eine Bitschrift an das Haus der Gemeinen in ihrem eigenen und in ihrer Töchter Namen ein: worauf eine **Committee** ernant wurde, die Sache zu untersuchen und dem Hause ihren Bericht abzustatten g). Sie schritten auch an eben diesem Tage zu einer Entschliessung, daß es eben dieser **Committee** zur Vorschrift dienen solte, zu untersuchen, welches die Richter gewesen, die wider den **Sir Thomas Armstrong** das Urtheil gesprochen, welches seine Verfolger gewesen, wer sein Vermögen bekommen habe, und wie den Ansuchern eine Erstattung geschehen könte; imgleichen nachzuforschen, was für ein Verfaren in Ansehung der von ihm begerten **Schrift wegen Ungültigkeit des Verfarens** (*writ of error*) beobachtet worden, und warum und von wem dieselbe abgeschlagen worden. Weil diese Sache mit so vieler Hitze vorgenommen wurde, und der **Committee** ausdrücklich anbefolen war, ihren Bericht mit aller gehörigen Eilfertigkeit abzustatten: hätte man natürlicher Weise denken sollen, daß diese

f) Oldmixons History of the Stuarts, Vol. I p. 687. g) Siehe the Journals of the House of Commons, die Martis 12mo Novembris 1689 und von den folgenden Tagen.

„sagte: daß es nicht leicht wäre zu glauben, daß dieses derselbige Man „sey, welchen er ehemals gekant hätte. Er empfieng das heilige „Abendmal, und starb in einer so guten Gesinnung, mit so vieler Ruhe „in seinem Gemüt und mit so heitern Geberden, daß wir kaum zu unsern Zeiten ein vorzüglicheres Beispiel von der Gnade und Barmherzigkeit GOttes gesehen haben (24).„ Es ist, wie ich glaube, schwer zu entscheiden, welcher unter den beiden Prälaten mit ihm am ärgsten umgegangen.

(24) Ibid. p. 675.

diese Untersuchung Folgen von einer ausserordentlichen Beschaffenheit nach sich ziehen würde. Der Bericht, welcher den neunzehenten November abgestattet wurde, versprach auch wirklich so viel. Er wurde von dem Herrn Chrisly abgestattet, welcher dem Hause meldete, daß die Committee nach einer ausfürlichen Untersuchung zu den in den Anmerkungen angefürten Entschliessungen geschritten sey (l). Es wurde um eben diese Zeit eine Untersuchung in dem Hause der Lords angefangen, nachzuforschen, was für Leute zu den Ermordungen

l) Die Entschliessungen, welche von der Committe gefasset wurden, waren folgende:

1) „Daß man die Einwendungen des Sir Thomas Armstrong, dem Statuto von Eduard dem 6ten gemäs, hätte annemen sollen, und daß die Hinrichtung desselben auf das Urtheil der Achtserklärung unrechtmäßig und eine Mordthat unter dem Schein der Gerechtigkeit sey.

2) „Daß den Testamentsvolziehern und Erben des Sir Thomas Armstrong aus den Gütern dererjenigen, welche seine Richter und Verfolger gewesen, eine Ersetzung ihres Verlusts geschehen müsse.

3) „Daß eine (Writ of Error) Schrift wegen Ungültigkeit, zur Umstossung eines Urtheils wegen eines Todverbrechens oder Verräterey, den Unterthanen von Rechts wegen zukomme, und ihnen auf ihr Verlangen müsse bewilliget werden; daß es also nicht eine aus Gnade oder Gunst herrürende Sache sey, welche nach Belieben abgeschlagen oder bewilliget werden könte.„

Welche Entschliessungen alle von dem Unterhause bewilliget worden.

Da auch dem Unterhause zu gleicher Zeit bekant gemachet worden, daß die Committee eine Rechnung empfangen, daß Sir Thomas Armstrong zur Zeit seines Ablebens ein Eigentum von 300 Pfunden järlicher Einkünfte von liegenden Gründen, von 4800 Pfunden auf Verschreibungen und Sicherheit, und von 500 Pfunden an einem Jahrgelde besessen; befal dasselbe;

„Daß Erlaubnis ertheilet werden solte, eine Bille einzubringen, das Urtheil des gedachten Sir Thomas Armstrong umzustossen und seine Witwe und Kinder aus dem Vermögen der Richter und Verfolger schadlos zu halten, und daß diese Bille ohne Sporteln durchgehen solle (25).„

(25) Siehe die Journals of the house of Commons, die Martis 19 Novemb. 1689.

des Lord Russel, des Obersten Sidney, Sir Thomas Armstrong, des Rathsherren Cornish und anderer, die Rathgeber und Verfolger gewesen, und es wurden vor denselben verschiedene Personen, unter andern auch die Frau Catharina Armstrong, des Sir Thomas Witwe, die Jungfer Jane Matthews, und Jungfer Catharina Armstrong, seine Töchter, verhöret; sie bewiesen aber nichts weiter, als die Weigerung der Schrift wegen Ungültigkeit des Verfarens wider ihn, und die üble Begegnung, welche dem Sir Thomas widerfaren, so daß dieses nicht als ein hinlängliches Zeugnis angesehen wurde, ein parlamentisches Verfaren in Ansehung des Sir Thomas darauf zu gründen, obgleich die andern Verurtheilungen umgestossen wurden [h]). Den zwanzigsten Januarii 1689 stattete Herr Chrisly von der Committee, welcher die Bille wegen Umstossung der Verurtheilung des Sir Thomas Armstrong übergeben worden, den Bericht ab, daß sie einige Verbesserungen mit der Bille vorgenommen, und sowol wer seine Verfolger gewesen, als auch den von seiner Familie erlittenen Verlust, entdecket hätten: worauf Sir Richard Holloway, Sir Franciscus Wythins, die Testamentsvolzieher des weiland Lord Jefferies, die Testamentsvolzieher des verstorbenen Richters Herrn Walcot, Herr Graham und Herr Burton, Befel erhielten, sich in dem Hause der Gemeinen einzufinden. Als darauf die Jungfer Matthews herein gerufen und verhöret wurde, verklagte sie den Sir Robert Sawyer, welcher zur Zeit der rechtlichen Verfolgung Generalanwald gewesen, und damals ein Mitglied von dem Hause der Gemeinen war, daß er einer von den Verfolgern ihres Vaters gewesen: worauf er, nachdem sie sich entfernet hatte, an seiner Seite gehöret wurde, was er zu seiner eigenen Vertheidigung anzubringen hätte, und sich sodenn entfernete [i]). Das Haus entschlos sich nach einer darüber gefürten Streitigkeit, daß sein Name den übrigen Verfolgern des Sir Thomas Armstrong beigefüget werden

h) State Tryals, Vol. 8 p. 462. 463. 517. 518. 519.

i) Siehe die Journals of the house of Commons, Jan. 20. 1689. Auf seine Verstossung stimmeten 131, und 71 waren dawider.

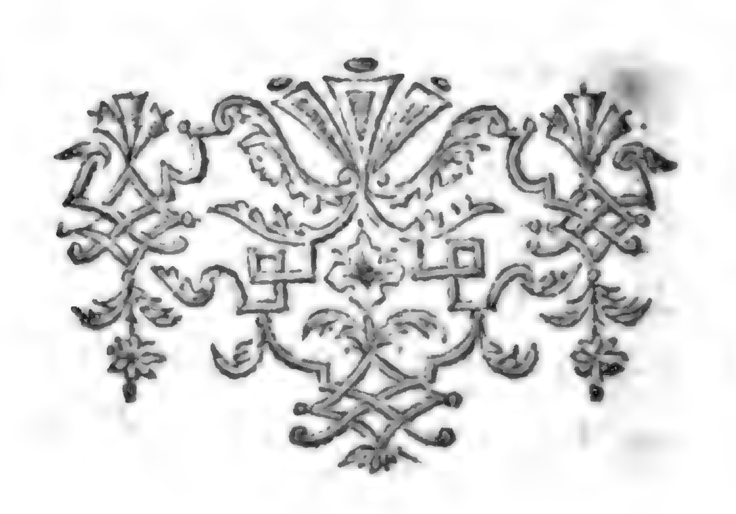
werden solte, und vertrieb ihn zu gleicher Zeit aus dem Hause. Den fünfundzwanzigsten eben dieses Monats wurden Sir Franciscus Wythins, Sir Richard Holloway, Herr Graham und Herr Burton verhöret; es wurden auch die Testamentsvolzieher des weiland Lord Jefferies hereingerufen und gefraget, was sie zu sagen hätten: warum der Familie des Sir Thomas Armstrong wegen des Verlusts, welchen sie durch seine Verurtheilung erlitten, nicht aus dem Vermögen des weiland Lord Jefferies eine Erstattung geschehen könte? Da niemand als Testamentsvolzieher des verstorbenen Richters, Herrn Walcot, zum Vorschein kam: wurde dem Unterhause bekant gemacht, daß er ohne Testament gestorben sey, und zu Bezalung seiner Schulden kein hinlängliches Vermögen verlassen habe [k]). Nachdem alle diese Personen verhöret worden und sich entfernet hatten, wurde Herr Blaney hereingerufen, welcher dem Hause eine ausfürliche Nachricht von dem Verfaren in dem Gerichtshofe der Königsbanke bey der Verurtheilung des Sir Thomas Armstrong zum Tode wegen der Achtserklärung ertheilete. Das Unterhaus nam sodenn die Verbesserungen vor, welche die Committee in der Bille gemachet hatte; und nachdem sie den Namen des Ritters Sir Robert Sawyer, als eines gerichtlichen Verfolgers, eingerücket, beschlossen sie, daß die Richter und gerichtlichen Verfolger des Sir Thomas Armstrong seiner Ehefrau und Kindern, zu einer Erstattung des Verlusts, welchen sie durch seine Verurtheilung erlitten, eine Summe von fünftausend Pfunden bezalen solten, und die Bille wurde nach einer darüber gefürten Streitigkeit eben dieser Committee wieder anvertrauet [l]). Es erfolgete aber, aller dieser nachdrücklichen Entschliessungen ohnerachtet, nichts aus denselben. Denn die Sitzung des Parlamentes endigte sich bald darauf [m]), und also gieng die Bille verloren. In dem folgenden Jahre wurde ein neues Parlament berufen, in welchem gar nichts in Sachen von dieser Art vorgenommen wurde, so daß die Verurtheilung in ihrer völligen Kraft und die

k) Siehe die Journals of the House of Commons, Jan. 25. 1689 l) Ibid. vbi supra. m) Chandlers Debates, Vol. 2 p. 372. 373.

die Familie des Sir Thomas Armstrong unter eben den Widerwertigkeiten verblieb, welche ihr durch dieselbe zugezogen worden, bis endlich im sechsten Jahre Wilhelmi und der Maria die Verurtheilung durch eine Schrift wegen Ungültigkeit des Verfarens in der Königsbanke umgestossen wurde [n]); und die angegebene Ungültigkeit bestand darin, daß man in dem Urtheil der Achtserklärung nicht gemeldet hatte, an welchem Orte das Hustingsgericht, worin man ihn in die Acht erkläret, gehalten worden, indem man die Worte: *pro Ciuitate London*, ausgelassen hatte. Diesen Irtum hätte sich Sir Thomas selber zu Nutze machen können, wenn er eine solche Schrift hätte erhalten können. Es war aber der Lehrsatz der Rechtsgelartheit zu der Zeit, daß eine Schrift wegen Ungültigkeit des Verfarens eine Gnadenschrift sey, und folglich sagte der Lord Siegelbewarer North, daß es nicht auf ihn, sondern auf den König ankomme, dergleichen zu bewilligen. Die Sache hatte also von der vorerwenten Untersuchung des Parlamentes den Vortheil, daß nemlich das Unterhaus durch seine Entschliessung den gegenseitigen Lehrsatz festsetzte: daß eine Schrift von Ungültigkeit des Verfarens eine Schrift von Rechts wegen, und nicht eine Gnadenschrift sey, welche nach Belieben bewilliget oder abgeschlagen werden könte [o]).

n) 4 Modern. Rep. p. 366.

o) Siehe die dritte Entschliessung in der Anmerkung L).



XVI. Le-

XVI.
Lebensbeschreibung des Heinrich Arthington.

Arthington (Heinrich), ein Man von einer guten Familie in Yorkshire, welcher sich gegen das Ende der Regierung der Königin Elisabet in einige aufrürische Händel wider die Regierung einflechten lies a). Er war ein Man von mittelmäßigem Verstande und Gelersamkeit, der genfischen Kirchenzucht eifrig ergeben und beschäftigte sich verschiedene Jahre hindurch damit, daß er Bücher austheilete, in welchen eine fernere Kirchenverbesserung vertheidiget wurde, und harte Anzüglichkeiten wider die Lords des Geheimenraths, die Richter und andere obrigkeitliche Personen, enthalten waren. Er wurde bey Verfolgung seiner Absichten mit Herrn Edmund Coppinger, einem jüngeren Bruder von einer guten Familie und geschwornen Diener der Königin Elisabet, bekant, welcher sich in fanatische Meinungen eben so weit als er selbst vertiefet hatte, und ihm die Notwendigkeit einer volkommenen Verbesserung in der Kirche und in dem Staat beständig vorstellete (b). Diese ihre Bekantschaft dauerte verschiedene Jahre, bis sie durch häufigen Umgang, Anhörung hitziger Predigten und Beten mit einander ihre Einbildungskraft sehr erhitzet hatten, welchem zu Folge sie sich selbst für sehr ausserordentliche Personen zu halten anfiengen. Gegen das Ende des Jahres 1590 meldete Coppinger dem Herrn Arthington und Herrn Lancaster, einem Schulmeister, daß er ein Verlangen tra-

ge,

a) Camden Annal. Vol. 3 p. 631. edit. Hearne. Stowe's Annals, p. 761. Colliers eccl. History, Vol. 2 p. 267. b) Conspiracy for pretended discipline, p. 1. 2.

ge, eine gewisse Witwe zu heiraten: wobey er sie bat, mit ihm zu fasten und zu beten, damit dieses Vorhaben glücklich von statten gehen möchte; welches sie thaten. Kurz darauf kam Coppinger wieder zu ihnen und meldete ihnen, daß GOtt ihm ein verborgenes Geheimnis offenbaret habe, und daß er einen Weg wisse, die Königin zur Busse zu bringen, und alle ihre Räthe und hohe von Adel darzu zu bringen, daß sie sich hierzu ebenfals sogleich bequemen solten, indem er sonst beweisen wolle, daß diejenigen, welche dieses nicht thun wolten, Verräter wären. Herr Arthington, welchem diese Rede nicht gefiel, sagte zu ihm, daß die Sache unmöglich sey, indem alle Rürungen des Herzens auf GOtt allein ankämen. Er lies sich aber hiedurch nicht zu Rechte weisen, denn er kam im Januario 1590-91 abermals in Herrn Lancasters Haus in Shoelane, wo Herr Arthington damals seine Wonung hatte, redete daselbst von seinem ausserordentlichen Beruf und von den Mitteln zu prüfen, ob ein dergleichen Beruf von GOtt herrüre, oder nicht. Arthington und Lancaster antworteten ihm, daß sie nichts mehr als andere Leute wären, und sich bey dergleichen Gelegenheit nicht zu Rathgebern für ihn schickten; daher sie ihn baten, daß er sich an diese oder jene Prediger wenden und sie mit seinen Geheimnissen nicht beschweren möchte. Almälig aber lies sich Arthington vermittelst eines Briefes, welchen er von einem gewissen Herrn Penry, einem nonconformistischen Prediger, welcher nachgehends hingerichtet wurde, erhalten hatte, dahin bringen, sich von diesen Offenbarungen einen besseren Begrif zu machen c). Er hielt sich zu der Zeit in Schotland auf, woselbst damals aufrürische Bücher heimlich gedruckt und von dannen zur Austheilung nach England verschicket wurden, und gab in einem Briefe an den Arthington, seinen Briefwechsler, zu verstehen, daß eine Kirchenverbesserung in kurzem in England eingefüret werden müste. Arthington, welcher den Penry für einen Propheten hielt, glaubete dieses; und da er bemerkte, daß Coppingers vorgegebene Offenbarung

c) Ebendas. S. 2=20.

rung auf eben diese Sache zielete, verstattete er demselben, freier von seinem Beruf zu reden, lehnete es aber ab, sich von den besondern Mitteln unterrichten zu lassen, welche gebrauchet werden solten, dieses grosse Vorhaben zu Stande zu bringen. **Coppinger** wurde zu einer Zeit wärend des Ostertermines 1591 mit dem **Hacket** bekant, und brachte bald hernach auch den **Arthington** bey demselben in Bekantschaft. Sie speiseten in eines gewissen **Lawsons** Hause nahe bey **Pauls-Gate** mit einander zu Mittage, woselbst dem **Arthington** der Umgang ganz gut gefiel. Er reisete aber dennoch wieder nach **Yorkshire** herab, und kam nicht eher als zu Anfange des Trinitatistermines nach **London** zurück [d]). **Coppinger** kam sodenn zu ihm in seine Wonung, und erhob den **Hacket** als den heiligsten Man, welcher jemals ausser **Christo** gelebet hätte: welches **Arthington** mit Verdrus anhörete. Endlich aber lies er sich dennoch bereden, ihn zu besuchen und seine lange Gebete anzuhören, welche ihm so gotselig, lieblich und himlisch vorkamen, daß er sich dadurch antreiben lies, ihn sehr zu bewundern, wie er es selber ausdruckte. Was ihm aber den allermeisten Eindruck machte, war dieses, daß **Hacket** GOtt bat, daß er ihn schamrot machen möchte, dafern er nicht in allen Dingen, welche er vornäme, seinen Ruhm und seine Ehre suchte. Und da er sahe, daß **Hacket** dessen ohnerachtet frisch und gesund blieb, machte er daraus den Schlus, daß derselbe ein sehr heiliger Man seyn müsse. **Coppinger** erzälete ferner dem Herrn **Arthington**, daß **Hacket** von Zauberern und Teufeln jämmerlich gequälet werde, dergestalt, daß er eben so grausame Martern ausstände, als ob er in der Hölle wäre; welches, weil es auch von dem **Hacket** mit fürchterlichen Eiden betheuret wurde, **Arthington** endlich glaubete. Er wurde auch von seines Lehrmeisters Art zu fluchen und abscheuliche Verwünschungen wider sich selbst vorzubringen angesteckt, wobey er Regungen des Geistes in sich zu fülen glaubte, von welchen er sich überzeugte, daß man denselben bey Strafe der Verdamnis blindlings Gehorsam leisten müste [e]).

Diesen

d) Ebendas. e) Siehe auch **Camd.** Annal. p. 632.

Diesen Einbildungen zu Folge schrieb er einen Brief an die Königin, worin er einen grossen Staatsrath wegen Verräterey anklagte, so daß er sich erbot, durch eine neue Art von Proben in ihrer Gegenwart zu beweisen, daß er ein Verräter sey; wie aus einem Stück seines eigenen in der Anmerkung angefürten Briefes erhellet A). Er stand nunmehr beinahe völlig

A) Diese neue Propheten setzten, vermöge derjenigen ausserordentlichen Gewalt, von welcher sie sich einbildeten, daß sie ihnen anvertrauet worden, alle Räthe der Königin, welche ihnen zuwider waren, ab: welche Absetzung in der Einbildung ihrer närrischen Schüler bestand, welche dieselben forthin den weiland **Lord Canzler**, den weiland **Lord Schatzmeister** nanten. Dieser letzte war der berümte **Wilhelm Lord Burleigh**, welcher bey diesen **Enthusiasten**, ja in der That bey allen Feinden der Königin **Elisabet**, vorzüglich verhaßt war. Dieser grosse Staatsrath war es, über welchen sich **Arthington** in einem Briefe gegen dieselbe beklagte, in welchem er ihn anklagte, als ob er der gefärlichste Feind wäre, welcher seit der Regierung der Königin entdecket worden; wobey er hinzusetzte: **Dafern Eure Majestät ihn nicht für so böse halten können, als ich ihn angebe: so erlaubet mir doch, in Eurer heiligen Gegenwart, mit dem Schwert des Gebets mit ihm zu fechten. Ich wil in demselben, dafern es ihm so gefält, zuerst anfangen wider mich selbst zu beten: daß, dafern er sich nicht so tief verschuldet hat, als ich ihn angeklaget habe, die Rache GOttes mich auf der Stelle auf ewig mit Leib und Seel verderben möge in die Hölle. Dafern dieses geschiehet, sol der Sieg auf seiner Seite seyn und er als unschuldig davon kommen. Dafern er mich aber vor Freuden aufspringen siehet als einen Menschen, welcher an ihm einen Verräter entdecket hat, und er sodenn sich unterstehet, auf eine gleiche Weise niederzufallen und ein Gebet von eben der Art zu halten: daß ihn, dafern er sich tief verschuldet hat, wie ich ihn angeklaget habe, eine gleiche Rache betreffen möge, und dafern ihn GOttes Rache nicht überfält, ehe er sich aus Eurer Gegenwart entfernet: so wil ich mich hängen, das Eingeweide mir ausreissen und mich vierteln lassen: weil ich mich unterstanden habe, den guten Namen eines Staatsraths anzugreifen. Dafern er es sich aber nicht unterstehet, mit mir auf diese Weise vor Eurer Majestät auf den Kampfplatz zu treten: so halte man ihn für schuldig** (1).

(1) Conspiracy for pretended Discipline, p. 35.

völlig dem Hacket zu Gebote, welcher ihm sehr listig das Gemüt einnam, und ihn von einer Sache auf die andere zog, ohne daß er gewust hätte, nach was für Gründen er verfüre, oder was seine wahre Absicht wäre. Am Sontage, den eilften Julii 1591, hielt Arthington in Gegenwart des Hacket ein Gebet, worin er GOtt um die Erhaltung der Königin bat. Hacket kehrete hierauf sein Gesicht weg, und sahe ihn nicht eher wieder an, als bis er um andere Sachen betete. Nachdem das Gebet vorbey war, umfassete Hacket den Arthington mit seinen Armen, sagte zu ihm, daß er die Königin eben so wol als er oder Coppinger liebe, und bat ihn, daß er an seinem Betragen, wovon er sagte, daß ihm GOtt solches anbefolen habe, keinen Anstos nemen möchte. Coppinger sagte auch zu ihm, daß man zwar für die Königin beten könte, aber nicht als für eine oberste Beherscherin, indem nicht sie, sondern dieser Man Hacket zu regieren habe, sie aber dennoch, wenn sie sich gleich von einem andern regieren liesse, besser leben solte, als sie jemals gelebet hätte f). Am Donnerstage, den vierzehnten, schrieb Arthington seine Prophezeiung von Gerichten wider England auf, deren Inhalt der Leser in den Anmerkungen antreffen wird B). Coppinger setzte auch eine

f) Conspiracy for Discipline, p. 36. 37.

B) Wir haben einen Auszug aus dieser Weissagung, welcher auf Befel des Geheimenraths aufgesetzet worden und alles wesentliche aus derselben enthält, so daß blos einige von den gotteslästerlichen Ausdrückungen ausgelassen worden. Der Titel heisset: Eine Prophezeiung von Strafgerichten wider England. Zu dieser Weissagung setzet er zuerst das dritte Gebot hin, und füget bey, was für Plagen ihn betreffen sollen, dafern er sich hierin irre. Sodenn bringet er seine neun verschiedene Sätze, worunter er einem jeden beifüget, daß der HErr ihn schamrot machen solle. Die Sätze sind folgende: dafern er nicht glaube, daß er der elendeste sündliche Mensch auf der Welt sey; dafern er sich nicht unter allen Menschen, welche sich so lange zu dem Evangelio bekant, für den allerunwissendsten in dem Buche GOttes halte; dafern er sich nicht unter allen Menschen für den ungeschicktesten und unwürdigsten halte, dem HErrn JEsu zu dienen; dafern er nichts destoweniger nicht einen ausserordentlichen Beruf habe, die Bot-

eine Lebensbeschreibung des Hacket auf, welche Arthington wieder ins reine abschrieb; zu welchem Ende er die ganze
Nacht

Botschaft GOttes mit mehrerer Treue anzubringen, als irgend ein Prediger in England bisher gethan habe; dafern die Schrift nicht ausserordentliche Berufungen vor dem Ende der Welt rechtfertigte; dafern er nicht zwey Männer in der Stadt London kenne, welche einen grösseren ausserordentlichen Beruf hätten, als er selbst, nemlich den Edmund Coppinger und Wilhelm Hacket; dafern der erstere nicht ein Prophet wäre, der von dem HErrn erwecket worden, eine Botschaft von grosser Barmherzigkeit an das Land zu bringen, im Fal sich alles Volk rechtschaffen von seinen Sünden bekehrete; dafern der letztere nicht ausser JEsu Christo der heiligste Man wäre, und die grösseste Macht besässe, fürchterliche Strafgerichte über die ganze Erde zu bringen, unter denen, die jemals geboren worden; dafern nicht der gedachte Hacket (als der Bote der Rache GOttes, wo die Barmherzigkeit verachtet wird,) solche Plagen über dieses Königreich England bringen würde, dergleichen sonst niemals gesehen worden. In diesen verschiedenen Fällen und in einem jeden von denselben betet er: daß der HErr ihn schamrot machen wolle.

Nachdem er dergestalt ein so vielfaches fürchterliches Weh wider seine eigene Seele ausgerufen, welches dieselbe in die grundlose Tiefe der Höllen niederschlagen solte, im Fal er in irgend einem von diesen Fällen schuldig wäre: fäħret er mit Freudigkeit fort, seine Botschaft an England anzubringen, welches er beschuldiget, daß es das am meisten rebellische Volk sey, ob es gleich das gesegneteste unter allen Völkern gewesen. Sodenn behauptet er, daß die Stadt London, die Gerichtshöfe zu Westminster, der Aftergottesdienst mit dem Kreutz und Chorrock, ärger als Sodom und Gomorra oder als die purpurfarbene römische Hure sey; wenn dies es nicht an dem, wünschet er schamrot zu werden. Ja er ziehet Rom London vor, weil man zu Rom nur aus Unwissenheit sündigte. Von der Königin saget er, sie habe an den im Schwange gehenden Sünden am wenigsten Schuld, sie werde aber unter allen Fürsten, welche jemals gelebet, von denenjenigen am ärgsten gemishandelt, welche sie am meisten befördert hätte.

Sodenn redet er zu den dreien grossen Staatsräthen (2) C. C. T. und fordert dieselben heraus, eben so hohe Betheurungen für ihre Unschuld zu thun, als er dieselben gethan habe; und dafern sie sodenn nicht sogleich verschlungen würden, lasse er es sich gefallen, daß man ihn in
Ket-

(2) Diese Anfangsbuchstaben bedeuten den Erzbischof von Canterbury, den Lord Groscanzler (Hatton), und den Lord Grosschatzmeister (Cecil).

Nacht auffas und dieselbe seiner Prophezeiung anhängte. An eben diesem Tage setzten sie einen gemeinschaftlichen Brief an Herrn

Ketten zu **Pauls Cros** aufhängen möge. Er bedrohet sie sodenn, daß sie drey und alle diejenigen, welche Mithelfer wären, in kurzem auf eine andere Weise würden entdecket werden, wenn die Königin regieren und bessere Tage erleben würde, wenn GOtt ihr wahre Busse verleihen würde. Sodenn saget er, daß er alle die übrigen von der Clerisey, als welche bereits hinlänglich entdecket wären, zufrieden lassen wolle, diejenigen ausgenommen, welche vorgäben, daß sie eine Kirchenverbesserung suchten, welche, wie er saget, in zweien Stücken eben so viele Schuld auf sich geladen hätten, als irgend einer von den andern. Das erste Stück wäre, weil sie nicht beständig sich über die Erzbischöfe, Bischöfe, **Decanos**, **Archidiaconos** und andere, als unrechtmäßige Besitzer in dem Hause GOttes, beklageten. Das zweite wäre, weil sie nicht über die Obrigkeiten dieses Landes Klage füreten, weil dieselben die Aeltesten aus der Kirche vertrieben und anstat derselben Beamte und Aemter des Antichrists unterhielten. Hierauf machet er folgenden Schlus: Wie kan GOtt im geringsten dieses Land länger verschonen, in welchem beide, die Obrigkeiten und die Boten GOttes, so untreu in den Diensten des HErrn gehandelt haben? und setzet hinzu, daß die fürchterlichen Strafgerichte GOttes ganz gewis auf die Verworfenen ausbrechen würden, indem dieselben bereits zubereitet und dem gewaltigen Boten GOttes, **Wilhelm Hacket**, in die Hände gegeben worden, daß er dieselben über diese grosse Stadt **London** und über alle Oerter, wo die Busse auf diese Bekantmachung nicht erfolget, ausgiessen solle. Sodenn suchet er zu beweisen, daß alle die Prediger Götzendiener seyn, oder in den Götzendienst mit einwilligen, welche den Chorrock und das Kreutz gebrauchen, oder darein willigen und es von andern gebrauchen lassen, weil dieses, wie er saget, Zeichen des Antichrists sind; und er ziehet hierin die Papisten ihnen vor, indem dieselben blos aus Unwissenheit hierin sündigten: suchet auch ihre Feler in diesem Stück zu vergrössern, indem sie alle heuchlerische Götzendiener wären, da sie nichtsdestoweniger eine Kirchenverbesserung vorgäben. Welchem er (wie er saget,) als ein Geheimnis beifüget, daß dieses ihr Hinken und Heucheley das Herz GOttes dermassen wider ihre Bitten um Einfürung der Kirchenzucht verhärtet, daß er wegen dieses untreuen und unredlichen Verhaltens in ihrem Amte ihnen solches bisher versaget. Es solle auch keinem von ihnen noch allen zusammen die Ehre zu Theil werden, eine Kirchenverbesserung einzufüren. Denn (saget er,) ich sage euch warhaftig, daß der almächtige GOtt seinen Becher der Rache seinem redlichen und getreuen Diener **Wilhelm Hacket** in die Hände gegeben habe, denselben in kurzem

Herrn Thomas Lancaster, einen Schulmeister, auf C), welcher vom Coppinger als dem Boten des Friedens, und dem

zem über alle mutwillige und hartnäckige Sünder, welche nach der hievon erhaltenen Nachricht keine Busse thun, auszugiessen; wo dieses nicht andem ist, mache mich der HErr schamrot. Zulezt leget er die Pflicht auf, diese Weissagung nebst der unglaublichen aber ganz gewissen Geschichte des heiligsten Knechtes GOttes Wilhelm Hacket, welcher (Christum JEsum allein ausgenommen,) jemals gelebet oder geboren werden wird, mit aller möglichen Eilfertigkeit zusammen drucken und an das Licht stellen zu lassen, wie dieselbe ihrem wesentlichen Inhalt nach wahr wäre; wo nicht, saget er, solle der HErr ihn schamrot machen. Diese weise Prophezeiung hat folgende Unterschrift: Durch euren unwürdigsten Diener, aber doch getreuen Propheten des almächtigen JEsu, dessen Zorn mich sonst schamrot machen soll. Heinrich Arthington (3).

C) Diese ganze Sache, welche den Hacket, Coppinger und Arthington angehet, hat sowol ausser Landes als zu Hause ein so grosses Lermen erreget, und ist von den meisten Schriftstellern, welche dieselbe berüret haben, weil sie die urkundliche und authentische auf Befel der Königin Elisabet an das Licht gestelte Nachricht nicht gesehen, so unvolkommen abgehandelt worden, daß es zu einer Notwendigkeit geworden, die urkundlichen Papiere aufzubehalten, welche den eigenlichen Sin und die wahre Absicht dieser gefärlichen Betrieger offenbaren. Aus dieser Ursach liefern wir unsern Lesern diesen Brief an Herrn Lancaster, als das volkommenste Zeugnis von den Charactern dieser neuen Propheten.

„Dafern dieser Brief nicht von dem heiligen Geist eingegeben „worden, welcher sündigen Menschen am Ende der Welt, und zwar „uns, deren Namen hier unterschrieben sind, und einem dritten Man, „der einen Beruf hat, welcher höher ist, als aller Beruf (den HErrn „JEsum ausgenommen), in einem weit grösseren Maasse erschienen ist: „so mache der HErr uns beide durch Rache vom Himmel schamrot, „und stürze uns mit aller Gewalt in den unergründlichen Abgrund.„

„Dafern wir den Namen GOttes nicht gemisbrauchet haben: „so komt es euch zu, diesen Brief mit Furcht und Zittern, mit Freude „und Frölichkeit durchzulesen; mit Furcht, weil der HErr euch bittet, ihm Dienste zu thun; mit Freuden, weil er euch Ehre anbietet, dafern ihr dieses annemet. Wir sind beide Boten vom Himmel, „welche einen guten Feldherrn haben, der uns anfüret. Wir haben „einen unmittelbaren Beruf von GOtt empfangen, die ganze Welt zur „Busse und Besserung des Lebens zu berufen. Sonsten haben sie zu „be-

(3) Conspiracy for pretended discipline, p. 39-41.

dem **Arthington** als dem Propheten der Gerichte GOttes, unterschrieben wurde, ob es gleich scheinet, daß **Arthington** nicht recht gewust habe, warum er sich also nenne. Denn am Freitage, den funfzehnten Julii, hatte **Coppinger** den **Arthington** aus seinem Bette zu sich kommen lassen, und zeigete ihm an, daß er eine Offenbarung gehabt habe, wodurch er versichert worden, daß er ein Prophet der Barmherzigkeit, und

„befürchten, daß JEsu Christi zweite Ankunft in der Herlichkeit bey „ihnen seyn werde, wie ein Dieb in der Nacht. Dafern ich **Edmund** „**Coppinger** euch nicht wegen eures weisen, heiligen, liebreichen und „rechtschaffenen Lebenswandels, beides in dem algemeinen Beruf eines „Christen und in eurem besondern Beruf, allen andern Menschen im „Lande vorziehe: so mache mich der HErr schamrot an Leib und Seele. „Die Ursach, warum ich euch als den ersten erwäle, ist, weil ich in „eurem Hause, in eurer Gegenwart und unter GOtt, (theils durch „eure Vermittelung,) meinen ersten ausserordentlichen Beruf gehabt, „wiewol hievon (gleichwie von allen andern Dingen,) alle Ehre und „aller Ruhm des HErrn ist. Eben dieser Meinung ist auch mein „Bruder **Arthington**. Zum Zeichen unserer ausserordentlichen Liebe „gegen euch, gehen wir mit euch um, wie wir noch mit keinem an- „dern umgegangen sind, oder umgehen werden. Denn wir befelen im „Namen des HErrn allen Geschöpfen auf dem Erdboden, und sie müs- „sen gehorchen. Mit euch aber wollen wir in sofern Nachsicht haben, „daß ihr die Wahl haben sollet, ob ihr kommen und einen neuen Be- „ruf (zu welchem wir euch auf eine Zeitlang gebrauchen wollen,) anne- „men oder denselben ausschlagen wollet. So wünschen wir uns und „euch selbst GOtt zu empfelen, ehe ihr uns antwortet, welches wir „mündlich und nicht schriftlich erwarten u. s. w.

„Der Bote der Barmherzigkeit an die Welt, wofern man mich „annimt.„

Edm. Coppinger.

„Ich bekenne, daß alles, was mein Bruder geschrieben hat, „volkommen wahr sey. Ferner versichere ich, daß ihr ein heiligerer „Man seyd, als irgend ein Prediger in **London**, oder im ganzen „Lande; wo nicht, so mache der HErr mich schamrot. Dafern es „euch beliebet, zu kommen und mich voller Freuden zu sehen: so kön- „net ihr hoffen, daß dieses wahr sey.

„Der Prophet der Strafgerichte für die ganze Welt, wo die „Barmherzigkeit verworfen wird.

Heinr. Arthington (4).„

(4) Ebendas. S. 41.

Arthington ein Prophet der Gerichte sey; daß Hacket König von Europa sey, und daß sie vor ihm hergehen und die Schafe von den Böcken scheiden müsten. Arthington glaubte dieses um so viel williger, weil er ein gewaltiges Brennen in sich selber fand, welches er als einen Anfang der englischen Natur erklärete 9). Ihre erste That war, daß sie zwischen sechs und sieben Uhr des Morgens zusammen zu dem Hause eines Mannes in der Stadt giengen, denselben zum vornemsten Statthalter unter der Königin zu ernennen; er wolte aber nichts mit ihnen zu thun haben, noch ihnen zu beten verstatten. Sodenn giengen sie zu dem Woodstreetgefängnisse zu Herrn Wiggington, einem Prediger, mit welchem sie eine lange Unterredung hielten. Hernach verliessen sie diesen und giengen zu dem Zimmer des Hacket in dem Hause eines gewissen Walker auf Broken Wharf. Es war jetzo um acht Uhr; Hacket aber lag doch noch im Bette, welches den Coppinger nicht hinderte, bey den Füssen des Bettes niederzuknieen und ein langes Gebet zu halten. Arthington vereinigte sich mit ihnen; Hacket kam zweimal in seinem Hemde aus dem Bette und betete gleichfals, hernach legte er sich wieder zu Bette. Coppinger fieng wieder an zu beten; Arthington aber unterbrach ihn, und befal ihm, aufzustehen und den König mit dem heiligen Geiste zu salben. Coppinger stand sogleich auf, küssete die Bretter, wo Hackers Füsse gestanden hatten, näherte sich ihm sodenn ehrerbietig im Bette, und stand im Begrif, seine Hand auf ihn zu legen. Hacket aber sagte: Ihr habet nicht nötig mich zu salben, denn ich bin bereits im Himmel von dem heiligen Geiste gesalbet worden. Sie fragten sodenn beide: Was er gerne ausgerichtet haben wolle? Worauf er sagte: Gehet eurer Wege und saget den Leuten in der Stadt, daß Christus Jesus mit der Wurfschaufel in seiner Hand gekommen sey, die Erde zu richten. Und dafern euch jemand fraget, wo er sey? so antwortet ihm: Er lieget in Walkers Hause auf Broken Wharf. Und wenn

9) Ebendas. S. 36-48.

wenn sie es nicht glauben wollen: so mögen sie kommen und mich tödten, dafern sie können. Denn so gewis als **Christus Jesus** im Himmel ist: so gewis ist er gekommen, die Welt zu richten b). Coppinger lief hierauf die Treppe herab und that den Ausruf ehe noch **Arthington** ihn einholen konte. Hernach giengen sie zusammen nach **Cheapside**, durch **Watlingstreet**, die alte Börse vorbey und riefen aus: **Christus ist gekommen**, u. s. w. Diesem fügte **Arthington** bey: **Thue Busse, England, thue Busse**, wobey er auch der Stadt **London** seltsame Strafgerichte drohete D). Da sie nahe zu dem Kreutz kamen, welches damals in Cheapside stand, war das Gedrenge so gros, daß sie nicht weiter fortkommen konten. Sie stiegen daher auf einen ledigen Wagen, auf welchem sie von einem Papier das Amt und den Beruf des Hacket erkläreten, wie er **Christum** durch die Annemung eines Theiles seines verklärten Leibes, durch seinen rechten Geist und durch das Amt, mit seiner Wurfschaufel in seiner Hand, die Guten von den Bösen abzusondern und das Evangelium in **Europa** zu befestigen, vorstelle, und daß sie zwey Propheten, einer der Barmherzigkeit und der andere von den Gerichten wären, welche berufen worden, ihm bey diesem grossen Werke beizustehen: wobey sie sich selber anwünscheten schamrot gemacht und verdammet

b) Ebendaselbst S. 48-55.

D) Von diesem Strafgerichte wider **London** sagte **Arthington**, daß er dasselbe aus **Hackets** Geschichte schliesse, und daß es sich folgendermassen zutragen werde. Die Menschen würden von einer plötzlichen, unsinnigen und blutgierigen Raserey überfallen werden, so daß sie sich unter einander den ganzen Tag hindurch wie die Schweine ermorden und abschlachten, und keiner Verstand und Mitleiden genug haben würde, sich ins Mittel zu schlagen und einem so abscheulichen Blutbade Einhalt zu thun. Man hat zu merken, daß **Arthingtons** Eingebungen nichts weiter als Wiederholungen desjenigen gewesen, was er den **Hacket** sagen gehöret, und daß er sich einen Propheten, zur Bekantmachung der Offenbarungen seines Herrn und Meisters, genant habe (5).

(5) Ebendaselbst.

met zu werden, dafern nicht alles, was sie redeten, wahr wäre. Sie sagten noch weit mehr Dinge von gleichem Schlage, und redeten zu gleicher Zeit mit grosser Hitze und Heftigkeit wider zwey Lords aus dem geheimen Rath der Königin, so daß sie alles thaten, was ihnen möglich war, das Volk zu erbittern und eine Rebellion zu erregen. Dieses geschahe zwischen zehn und eilf Uhr des Morgens, und sie hoffeten, daß sie vor Mittage durch die ganze Stadt kommen würden; das grosse Gedrenge aber in den Strassen machte solches unmöglich. Ein Edelman, welcher mit dem Coppinger einige Bekantschaft hatte, half ihm, daß er zum Wagen heraus und in das Weinhaus die Sirene in Cheapside kam, wohin ihm Arthington folgete. Sie giengen sodenn durch Hintergassen zu Coppingers Wonung, da Arthington unter Weges ausrief: Thue Busse England u. s. w. Sie fanden die Thüren vor sich verschlossen; worauf Arthington zu Hackers Wonung gieng. Er war, da Arthington kam, nicht daheim, kam aber bald wieder zu Hause; und so bald Arthington ihn sahe, sagte er: Hier komt der König der ganzen Erde! wofür ihm Hacket einen Verweis gab, und zu ihm sagte, daß er zu unsinnig sey. Dem Arthington wurde ein Papier aus dem Ermel gezogen; worüber er, wie er sagte, froh war, indem es ein Brief an die Königin wäre, welchen sie nicht habe annemen wollen, daher dieselbe nicht mehr Königin, sondern ihrer Würde beraubet wäre. Um ein Uhr wurden sie ergriffen und in des Lord Mayors Haus gebracht, woselbst sich verschiedene geheime Räthe versamlet hatten, gegen welche Arthington nicht die geringste Ehrerbietung beweisen wolte, da er doch, als Hacket in das Zimmer kam, auf die Erde niederfiel und ihm sich zu Fusse warf. Er war so weit davon entfernet, daß er seinen Irtum hätte merken, oder glauben sollen, daß er betrogen worden, daß er vielmehr fortfur, die Warheit der Sendung des Hacket und der dem Coppinger und ihm selbst geschehenen Offenbarungen zu vertheidigen. Er bildete sich auch steif und feste ein, daß Hacket in kurzem losgelassen werden, und daß er und

sein

Digitized by Google

sein Nebenprophete mit ihm ausgehen würden, um von seinen Königreichen Besitz zu nemen, und ihre Aemter zu verwalten. So oft sich einige von seinen Freunden mit ihm unterredeten, und ihm die Thorheit seiner Reden zu zeigen suchten: mochte er gern mit einem Lächeln antworten: **Ihr denket, daß wir hierdurch unter die Gefar von den Gesetzen geraten seyn, und daß wir deswegen werden getödtet werden. Aber so gewis als GOtt im Himmel ist, sol uns das Schwert nicht nahe kommen, uns zu verletzen, es sol auch kein Mensch im Stande seyn, das geringste Haar von unserm Haupte zu berüren** [i]. Er trat nicht im geringsten von diesen seltsamen Einbildungen ab, auch nachdem er gehöret hatte, daß Hacket verhöret und verurtheilet worden; am Mitwoch aber, den achtundzwanzigsten Julii Nachmittage, da ihm versichert wurde, daß Hacket wirklich gehänget, geviertheilet und ihm das Eingeweide heraus gerissen worden, entdeckte er sogleich seine eigne Bethörung und grosse Gefar. Hierauf schrieb er auf eine sehr demütige Weise an den Kanzler und an den Schatzmeister, und bat sie, ihm die Beleidigungen, welche er ihnen angethan, zu verzeihen. Hernach schrieb er an die Versamlung des geheimen Raths, ertheilete von der ganzen Sache die beste Nachricht, welche er konte, und bat sie, bey der Königin für ihn ins Mittel zu treten, daß mit ihm nicht so verfaren werden möchte, wie mit seinen Mitgesellen verfaren worden. **Coppinger** wurde, kurz nachdem er ergriffen worden, ganz und gar wansinnig und kam niemals wieder zu Verstande, sondern starb, weil er sich hartnäckig aller Narung enthalten hatte, an dem Tage nach der Hinrichtung des Hacket vor Hunger. Es wurde für dienlich angesehen, den **Arthington** eine Zeitlang in dem **Wood**streetgefängnisse zu behalten, um zu entdecken, ob seine Reue aufrichtig, wie auch, ob keine Gefar vorhanden sey, daß er wieder in seinen enthusiastischen **Paroxysmum** zurück fallen möchte. Da er aber volkommen nüchtern und verständig verblieb, geruhete die Königin, ihre Gnade über ihn auszubrei-

 ten,

i) Ebendas. S. 55 = 64.

ten, indem sie ihm die Begnadigung angedeien lies k). Er stellete einen Widerruf unter seiner eignen Hand an das Licht, und war, wie ein Kirchengeschichtschreiber l) uns beleret, so glücklich, daß er seinen guten Ruf so weit wiederherstellete, daß er für einen ehrlichen und aufrichtigen, obgleich für einen hitzigen und schwachen Man gehalten wurde. Was hernach aus ihm geworden, oder wenn, oder wo er gestorben sey, findet sich nirgend. Das Betragen dieser Enthusiasten zündete nicht allein zu der Zeit eine grosse Flamme an, sondern es hat auch eine solche Hitze unter der Asche ihres Complots zurück gelassen, welche noch bis auf den heutigen Tag kaum getilget ist. Die Schriftsteller wider die Dissenters unterlassen niemalen, den Aufstand des Hacket anzufüren, als ob derselbe ihnen zur Last fiele: und die Schutzredner der Puritaner reden eben so standhaft hiervon, als von einer groben Verleumdung, welche anfänglich ausgedacht worden, eine sehr heftige Verfolgung zu unterstützen, die man wider sie angefangen und hernach jederzeit fortgesetzet habe, die Schwächung des Vorurtheils zu verhindern, welches dem gemeinen Manne wider ihre Grundsätze und Gebräuche so sorgfältig eingeflösset worden. Es ist dieses eine sehr dunkle und verwirte Sache, indem etwas vorhanden ist, was man mit gutem Fug Beweise auf beiden Seiten nennen kan. Wir verlangen daher nichts in dieser Sache zu entscheiden; sondern haben, um diese Nachricht von Hackets Complot so volständig zu machen, als wir können, einige diesen Streit betreffende Umstände in den Anmerkungen beigefüget E), nach welchen der Leser vielleicht ein Urtheil wird fällen

k) Ebendas. S. 64 = 73. l) Fullers Ch. Hist. Cent. 16 Book 9 p. 206.

E) Doctor Wilhelm Nichols beschuldiget die Puritaner ausdrücklich, daß sie Anstifter zu diesem Anschlage gewesen. Einige von den Puritanern dieser Zeiten, saget er, waren so unsinnig, daß sie um der Kirchenzucht willen einen Aufrur unternamen, und durch Betrieb einiger enthusiastischer Leute, Hacket, Coppinger und Arthington, so weit giengen, daß sie das Volk aufwiegelten, zu ihrem Vortheil die Waffen wider die Königin zu ergreifen (6). Herr Peirce, welcher auf das Buch des Doctors ant-

(6) Defence of the Doctrine and Discipline of the Church of England, p. 195.

len können, oder dafern er einen fernern Unterricht für nötig hält, antwortete, leugnet diese Beschuldigung, und berufet sich auf den Fuller, den Kirchengeschichtschreiber, als auf einen unverwerflichen Zeugen, zum Vortheil der Puritaner (7). Dieser Schriftsteller saget: **Dieser Handel des Hacket kam dieser Partey zur ungelegenen Zeit. Es ist wahr, sie verabscheueten seine Gotteslästerungen eben so aufrichtig, als irgend andere. Und diejenigen, welche den Hacket, den Nonconformisten liebeten, verabscheueten den Hacket den Ketzer, nachdem er eine so hohe Stuffe der Gottlosigkeit erreichet hatte.** Herr Neale klaget in seiner neulich herausgegebenen Geschichte der Puritaner überlaut über das ihnen angethane Unrecht, wenn man sie so vorgestellet, als ob sie mit diesen Enthusiasten das geringste zu thun gehabt (8). Dem ohnerachtet suchet der hochwürdige Schriftsteller, welcher sein Buch beantwortet hat, die Schuld auf den Cartwright und Udall, zwey von den berümtesten nonconformistischen Predigern der damaligen Zeiten, zu bringen (9). Es scheinet aber keiner von diesen Schriftstellern sich um die einige authentische Nachricht von dieser ganzen Begebenheit bekümmert zu haben, von welcher der Titel also lautet: *Conspiracy for pretended Reformation, viz Presbyterian Discipline*; Complot **wegen einer verlangten Kirchenverbesserung, d. i. wegen der presbyterianischen Kirchenzucht. Eine Abhandlung, in welcher des Wilhelm Hacket, eines Yeoman (Besitzers eines Lehnguts), des Edmund Coppinger und Heinrich Arthington, zweier Gentlemen (Edelleute), Anschläge und zur Beförderung derselben gebrauchte Mittel aus den Aussagen anderer und ihren eigenen Briefen, Schriften und Bekentnissen bey dem Verhör, entdecket werden; nebst einem Theile des Lebens und der Umstände, und den beiden Anklagen, Vorstellung vor Gerichte und Hinrichtung des gedachten Hacket; wie auch eine Beantwortung der Verleumdungen dererjenigen, welche behaupten, daß sie wahnsinnige Leute gewesen; und einer Vergleichung dieser Begebenheit mit einer änlichen, welche vorher sich in Teutschland zugetragen, den letzten September 1591.** Diese Schrift ist von dem Doctor (und nachmaligen Erzbischof) Bancroft auf Befel des Geheimenraths geschrieben und mit Genemhaltung der Oberen an das Licht gestellet worden. Der blosse Titel beweiset schon, daß

(7) In seiner Ch. History, p. 205. 206. (8) Hist. of the Puritans, Vol. 1 p. 537. (9) A Vindication of the Gouvernment, Doctrine and Worship of the Church of England, against the iniurious Reflections of Mr. Neale etc. by Dr. Madox, now Bishop of Worcester, p. 354.

hält, wird er hinlänglich angezeiget finden, wo derselbe anzutreffen sey.

daß es seine Absicht gewesen sey, dieses Complot so vorzustellen, als ob es zur Bestätigung des Puritanismi angeleget worden. In der Fortsetzung seiner Erzählung zeiget er, daß Arthington mit Herrn Penrie, einem eifrigen Prediger, welcher nicht lange hernach hingerichtet worden, eine Kundschaft unterhalten, und daß Hacket mit einem gewissen Wigginton, einem Prediger, gemeinschaftlich einen Malzhandel getrieben habe. Es kommen auch in dieser Schrift verschiedene Briefe an puritanische Prediger und ein langes Verhör des Wigginton vor, worinn er gestehet, daß er mit darum gewust habe, daß Hacket sich die Gabe der Weissagung und Macht anmasse. Dieses beweiset, was sich Leute, welche am Ruder sassen, von dieser ausserordentlichen Begebenheit für Begriffe gemacht, bey welcher den Puritanern, dafern sie kein Antheil daran gehabt, ohne allen Zweifel gar grosses Unrecht geschehen ist; indem in dieser Nachricht von der Sache, welche mit Genemhaltung der Königin an das Licht trat, angezeiget [illegible], daß sie die Anstifter und Beförderer dieser Verwirrungen gewesen.

XVII. Le-

XVII.
Lebensbeschreibung der Elisabet Barton.

Barton (Elisabet) a). Wenn oder wo dieselbe geboren worden, finden wir nicht; es ist aber mehr als warscheinlich, daß sie von keinem sonderlichen Herkommen oder Familie gewesen, indem wie sie zuerst in dem Aufzuge einer Dienstmagd bey einem gewissen Thomas Knob von Aldington in Kent, im Jahr 1525, antreffen, in dessen Diensten sie ohngefär um diese Zeit mit ihren Thorheiten den Anfang machte b). Denn da sie von Mutterbeschwerden und den gewönlichen Zufällen eines Geschwulstes in ihrem Halse, Ohnmachten, Wansinnigkeit, u. s. w. geplaget wurde, welches ihre Glieder auf eine seltsame Weise verdrehete, und in ihrem Körper sehr ungewönliche Bewegungen veranlaste: war es in einem so leichtgläubigen und abergläubischen Zeitalter keine schwere Sache, den Leuten einzubilden, daß bey ihren Zufällen etwas mehr als der blosse Paroxysmus der Krankheit anzutreffen sey c), daß sie demnach ein Vorwurf ihrer Bewunderung und ihres Erstaunens wurde. Ihre seltsame Zufälle und befremdende Geberdungen, nebst einem kleinen Glücke im Warsagen, (welches sie zufälliger Weise hatte,) A) breiteten ihren Ruf bald aus, und machten, daß die Leute

a) Stapleton nennet sie Anna Berton, Vita Th. Mori, p. 281. Verschiedene andere Schriftsteller nennen sie Berton, Anna aber nennet sie sonst niemand. b) Halls Chron. fol. 219. Thomas Cobbs Harris Hist. of Kent, p. 24. c) Godwins Annals, 1534. Fox's Martyrs p. 333. Hollinsheds und Speeds Chronicles

A) Da es sich ereignete, daß ein Kind ihres Herrn, welches in der Wiege neben ihr krank war, eben, da sie sich von einem ihrer Paroxysmen erholet hatte, in den letzten Zügen lag, fragte sie mit vieler

Leute glaubeten, daß sie wirklich von GOtt Eingebungen habe. Da diese Sache dem **Masters**, dem Pfarrherrn zu **Aldington** zu Ohren kam, entschlos er sich sogleich, *sie als eine* Prophetin aufzustellen, in Hofnung, dadurch vielleicht die sinkende Grundlage der **römischen** Kirche zu unterstützen, ohnerachtet der Erfolg gerade auf das Gegentheil hinaus lief B).

Die-

vieler Angst und Seufzen: ob es todt wäre, oder nicht? Und da sie hörete, daß es noch lebe; sagte sie: daß es sogleich sterben werde; welche Worte ihr kaum aus dem Munde gegangen waren, da das Kind einen tiefen Seufzer that und den Geist aufgab: welches ihr ganz natürlicher Weise, ohne alle sonderliche Wissenschaft in der Warsagerkunst, beifallen konte (1). Indessen stellete dieses Glück, so schlecht und einfältig es auch war, nebst ihren seltsamen Paroxysmen, sie bald als eine Prophetin auf. Denn kurz nach diesem unterstand sie sich, Sachen zu erzälen, welche in der Kirche, am Hofe und andern entfernten Orten, geschehen, wo sie nicht zugegen seyn oder einige vermutliche Nachricht haben können; ja ihre Weissagungen liessen sich so weit herunter, daß sie auch allemal des Abends besonders erzälete, was für Essen der Einsiedler in dieser Kapelle zum Abendbrode hätte. Sie erzälete auch von demselben viele andere Dinge zur grossen Verwunderung derer, welche um sie waren; wobey sie ihre Reden als unbeweglich liegend und gleichsam als todt aussprach, so daß sie doch (nach den Zeichen, welche sie gab,) alles auf das lebhafteste gleichsam mit ihren Augen zu beschauen schien. . . .

Siehe mehr von ihren vermeinten Wunderwerken in der Anmerkung C).

B) Denn die Thorheit und die gotlosen Absichten bey dieser Betriegerey machten, wie **Burnet** saget (2), das Volk gar sehr von der **römischen** Partey abwendig, und verursachten, daß die übrigen Acten desto leichter durchgiengen und von dem Volke besser aufgenommen wurden; so daß es insgemein geglaubet, oder wenigstens stark geargwonet wurde, daß dasjenige, was jetzo entdecket worden, kein neues Handwerk sey, sondern daß viele von den Erscheinungen und Wunderwerken, durch welche die geistlichen Orden ihr Ansehen so hoch

getrie-

(1) Harris Hist. of Kent, p. 24. Siehe auch eine Scharteke (unter dem Titel: *A New-Years Gift*, Ein Neujahrsgeschenk, welches Seiner päpstlichen Heiligkeit und allen Catholischen, welche dem römischen Stule anhangen, gewidmet worden, 1579, 4to, welches ohngefär 13 Seiten von dieser heiligen Jungfrau enthält,) in Bibliotheca Medii Templi, Vol. 88 of Miscellan. Tracts, No. 12. (2) Hist. of the Reformat. Vol. 1 B. 2 p. 153.

Dieses, oder wenigstens die Hofnung, seine Kapelle berümt zu machen, damit er vermittelst dessen die Vortheile der Pilgerschaften, Opfer u. s. w. einernten möchte d), machte ihn sehr bereitwillig, zu der Betriegerey das seinige beizutragen, und dieselbe fortzutreiben. Zu dem Ende gieng seine erste Sorge dahin, daß er ihr riet, vorzugeben, (oder sie zum wenigsten beredete, es zu glauben,) daß sie einen übernatürlichen Trieb habe, und daß dasjenige, was sie sagte, in der That prophetisch sey. Denn wenn ihre Anfälle vorbey waren und sie alles vergessen hatte, was sie in denselben gesaget, gab sich **Masters**, der Priester, Mühe, daß es nicht so gehen möchte, und beredete sie, daß alles, was sie gesaget habe, von dem heiligen Geiste sey, und daß sie es öffentlich bekennen müsse, daß die Sache so beschaffen sey e). Da sie sich mit dieser Krankheit eine Zeitlang schleppete, bekam sie dadurch eine Gelegenheit, (gleichsam durch tägliche Uebung und Erfarung) sich eine solche Geschicklichkeit in Nachäffung ihrer Anfälle zuwege zu bringen, daß sie, nachdem sie genesen war, dieselben so genau nachmachen konte, daß sie dadurch jederman würde betrogen haben. So fertig und erfaren war sie hierinnen; worzu ihre eigne Anstrengung und Gewonheit und der fleißige Unterricht ihrer Lehrmei-

d) Burnets hist. of the Reformation, Vol. 1 p. 150. e) Halls ckron. fol. 219. Siehe ihre Rede.

getrieben hatten, von eben derselben Beschaffenheit gewesen; aus welchem Grunde dieses nicht wenig behülflich war, zu der Zerstörung aller Klöster in England den Weg zu banen, obgleich alle Schärfe, welche zu der Zeit darauf erfolgte, darin bestand, daß die Franciscanermönche zu **Richmond**, **Greenwich**, **Canterbury**, **Newark** und **Newcastle** aus ihren Häusern fortgeschaffet und zu den andern Graumönchen gebracht, in ihre Häuser aber Augustinermönche gesetzet wurden (3). : . . Dieses war indessen das erste, welches den König wider die Ordensgeistlichkeit erbitterte, und alle die Härtigkeiten nach sich zog, welche in dem übrigen Theile seiner Regierung, und zwar nicht unverdienter Weise, ausgeübet wurden. Denn wenn die Sache in einem dunkleren Zeitalter vorgefallen wäre, da die Welt unsinnig Erscheinungen nachlief, hätte der König dadurch seine Krone verlieren können (*).

(3) Stowe p. 570. (*) Burnets Hist. of the Reformation.

meister, des Masters und anderer Mönche, nicht wenig bei-
trug f). Denn nachdem sie durch ihre Kunst sich in den Pa-
roxysmum gebracht hatte, lag sie eine Zeitlang gleichsam in
einer Entzückung. Wenn sie sodenn wieder zu sich selber kam,
brach sie (nach vielen seltsamen Geberden und wunderlichen
Bewegungen,) in andächtige Seufzer, Lobgesänge und Gebete
aus; so daß sie zuweilen sich mit ordentlichen Reden, zuweilen
mit unzierlichen Mönchsreimen ausdruckte, wobey sie Weissa-
gungen vorgab, und daß sie von GOtt mit vielen seltsamen
Erscheinungen beehret worden, himlische Stimmen und Me-
lodien gehöret und Offenbarungen von vielen Dingen empfan-
gen habe. Sie redete zugleich viel von geistlichen Dingen,
als Himmel, Hölle, Fegfeuer u. s. w. C) und eiferte wider
die

f) Colliers Ecclesiast. Hist. Vol. 2 P. 2 p. 86. Halls Chron. p. 228.
Hollinsheds Chron. Vol. 1 p. 936. Burnet vbi supra.

C) In ihren Entzückungen sagte sie öfters, daß sie nach Hau-
se gehen wolle; und zuweilen, wenn sie sich aus denselben erholete,
daß sie zu Hause gewesen sey. Und wenn man sie fragte: wo sie
zu Hause gehörete? sagte sie: im Himmel, wo der h. Michael die
Seelen abwiege und St. Peter die Schlüssel trüge, und wo sie mit
unserer lieben Frauen von Court of Strete in Geselschaft gewesen
wäre, welche ihr befolen habe, eine Wachskerze zum Opfer in ihre
Kapelle zu bringen, und daß sie sodenn gleich genesen würde; wobey
sie ein grosses Vergnügen über die Gedanken blicken lies, daß von ihr
der Wunderwerke wegen geredet würde. Sie sagte: unsere liebe Frau
würde in kurzem mehrere Wunderwerke zeigen; und wenn etwan ir-
gend jemand dieses Leben plötzlich, oder durch einen Unglücksfal oder in
einer Todsünde verlassen solte, so solten dieselben, wenn man unserer
lieben Frauen zu Court of Strete ein herzliches Gelübde thäte: wie-
der in das Leben versetzet werden, die Beichte und das Abendmal zu
empfangen, da sie hernach als von GOtt Gesegnete dieses Leben ver-
lassen solten (4).

Es wurde auch ausgesprenget, daß sie starken Umgang mit der
Maria Magdalena und viele Offenbarungen von derselben habe, wel-
che ihr einen Brief gegeben, der im Himmel geschrieben worden; wel-
chen man vielen vorgezeiget, indem er mit goldenen Buchstaben ge-
schrieben gewesen. Es wies sich aber nachgehends aus, daß dieser Brief
von

(4) Harris Hist. of Kent, p. 24. Siehe auch die oben Anm. A) angefür-
te Scharteke.

die Gotlosigkeit der Zeiten und das böse Leben auf eine nicht schlechte Art, und bewies sich allemal besonders heftig wider Kezereien und Neuerungen; ermanete auch zum fleißigen Kir-

von einem gewissen Hauckherst, einem Mönche von Canterbury, geschrieben worden (5).

Sie gab auch vor, daß sie bey Heinrichs des achten Unterredung mit dem Könige von Frankreich zu Calais zugegen gewesen, und daß, weil GOtt an dem König Heinrich ein Misfallen hätte, bey dessen Gegenwart bey der Messe ein Engel dem Priester, als er das Sacrament dem König reichen wollen, dasselbe unsichtbarer Weise aus der Hand genommen und ihr gegeben habe, indem sie damals unsichtbarer Weise zugegen gewesen, und daß sie sogleich wieder über die See zu ihrem Kloster herüber gefüret worden, gleichwie sie von demselben weggefüret worden war (6).

In der Kapelle St. Giles in dem Kloster der Christkirche zu Canterbury, sol sie von GOtt durch die Erscheinung himlischer Lichter, durch den Schal himlischer Stimmen und Melodeien und durch die Empfindung unaussprechlicher Freude, sonderbarlich seyn beehret worden; zu welcher Kapelle sie sich auf besondern Befel GOttes öfters, insonderheit bey Nachtzeiten, sol verfüget haben, um daselbst Erscheinungen und Offenbarungen durch die Thür des Schlafzimmers zu bekommen, welche sich durch die Almacht GOttes ihr, und nicht allein ihr, sondern auch dem Dr. Bocking und einigen andern, eröfnete. Es wies sich aber endlich aus, daß ihre heimliche Entfernung aus dem Schlafzimmer zur Nachtzeit (welche vier oder fünfmal in der Woche geschahe,) nicht um geistlicher Geschäfte willen, oder um Offenbarungen von GOtt zu erlangen, geschehe, sondern vielmehr um einen leiblichen Umgang und Belustigung mit ihren Freunden zu geniessen, welche am Tage nicht so gut Zeit und Gelegenheit hatten, mit ihr umzugehen (7).

Die Bücher und Schriften, welche ihrentwegen geschrieben wurden, erzäleten, daß der Teufel ihr erschienen sey, und sie unter mancherley Gestalten und Aufzügen, zuweilen wie ein Mensch in üppiger Kleidung u. s. w. zuweilen als ein ungestalter Vogel, zuweilen unter andern Gestalten, versucher habe (8).

Eine

(5) Halls Chron. p. 220. (6) Halls Chron. The Pope's New Years Gift, by B. G. Citizen of London, wie oben Anmerk. A. (7) Halls Chron. ib. Die angefürte Scharteke, ebend. (8) Halls Chron. Siehe des Sir Thomas More Unterredung mit ihr in der Anmerkung K).

Kirchengehen, zum Anhören der Messe, zum fleißigen Beichten, zur Anrufung unserer lieben Frauen und aller Heiligen, und zu allem Aberglauben der römischen Kirche. Die künstliche Betreibung dieser Betriegerey nebst ihrer vorgegebenen Gotseligkeit, Tugend und Strengigkeit des Lebens, verschaften ihr für alles, was sie sagte, einen unzweifelhaften Glauben, indem das gemeine Volk sie als eine in der That von GOtt begeisterte Person mit einer Art von Ehrerbietung ansahe, und nicht allein der gemeine Man betrogen wurde, sondern auch verschiedene gelehrte Männer von ungemeinem Verstande und Leute von grossem Ansehen sich bereden liessen, ihren vorgegebenen Offenbarungen Glauben beizumessen g). Unter diesen war auch **Sir Thomas More**, und **Fischer**, der Bischof von **Rochester**: von welchen einige, wiewol fälschlich, erzälen, daß sie hernach von dem Könige ernant worden, sie zu verhören D), wie auch **Warham**, der Erzbischof von Canter-

g) Cottas Tryal of Witchcraft, p. 64.

Eine von ihren Weissagungen und Offenbarungen war, daß *eine Wurzel mit dreien Aesten vorhanden sey, und daß es niemals in England gut stehen würde, bis dieselbe ausgerissen worden*; da sie durch die Wurzel den verstorbenen Lord Cardinal, durch den ersten Ast den König, durch den zweiten den Herzog von Norfolk, und durch den dritten den Herzog von Suffolk verstand (9).

D) Im Sanders stehet folgender Absatz (10): „Quam feminam „cum inter ceteros *Roffensis* et *Morus* diligenter examinassent: „confessi sunt, se nullo indicio deprehendere potuisse, eam fanati„co spiritu (quod in eius inuidiam tunc spargebatur,) agitatam „fuisse. Vnde et ipsi in suspicionem apud Regem venerunt, quod „cum illa sentirent etc.„ Er saget von der heiligen Jungfrau von Kent: „Da unter andern auch der Bischof Fisher und More „diese Weibesperson sorgfältig geprüfet hatten, bekanten sie, „daß sie aus keinem Zeichen oder Merkmal entdecken könten, „daß sie, (wie damals zu ihrer Verkleinerung ausgesprenget „wurde,) von einem fanatischen Geiste besessen sey, worauf sie „selber, als Leute, welche es mit ihr hielten, bey dem König „verdächtig wurden u. s. w.„ Stapleton (11) drucket sich in seiner

(9) Halls Chron. (10) De Schismate Anglicano, lib. 1 p. 106. 167.
(11) Tres Thomae Vitae - In Vita Thomae Mori per Stapleton p. 281.

terbury. Da Masters diesem die heilige Nonne durch Erzälung ihrer vermeinten Offenbarungen, Weissagungen und lan-

seiner Lebensbeschreibung des **Sir Thomas More** in diesem Stück noch stärker aus. Seine Worte sind folgende: Huius rei inuidia in „*Thomam Morum*, qui illam iussu Regis examinauerat, deuol-„uitur, quod praeter examinationis tempora secreto cum ipsa „contulerit, quodque litteras ad eam miserit, ab eaque acceperit, „iamque adeo accusatur etc. - - - **Der Tadel wegen dieser „Sache fiel hauptsächlich auf den Sir Thomas More, welcher, „nachdem er sie auf Befel des Königs verhöret hatte, nichts-„destoweniger, nachdem die Zeit des Verhörs vorüber war, „heimliche Kundschaft mit ihr unterhielt, so daß er Briefe an „sie schrieb und von ihr empfieng, aus welchem Grunde** u. s. w. Diese beide Schriftsteller, insonderheit aber der zuletzt angefürte, machen den **Sir Thomas** zu einem dererjenigen, welche von dem Könige, sie und ihre Mithelfer bey diesem Handel zu verhören, ernant worden. Dieses scheinet aber höchst unwarscheinlich zu seyn. Denn erstlich finden wir keine andern Umstände in der Historie, dieses zu bestärken; und nächst diesem meldet uns **Sir Thomas** in seinem langen Entschuldigungsbriefe an den **Cromwell** in der Anmerkung K, die Art und Weise, wie er mit ihr bekant geworden, die verschiedenen Unterredungen u. s. w. welche er mit ihr selbst und ihren Mitschuldigen ihrentwegen gehalten. Er berufet sich aber in allen seinen Briefen keinesweges darauf, daß er jemals einigen Befel gehabt, sie zu besuchen, oder eine Untersuchung von der Sache anzustellen: welches, wenn es wahr gewesen wäre, ausser dem, daß es ein gar zu wichtiger Umstand war, als daß man ihn aus Nachläßigkeit hätte auslassen sollen, eine gar zu gute Entschuldigung würde an die Hand gegeben haben, als daß man sie mit Stilschweigen hätte übergehen sollen; ja die mit einem Sternchen bezeichnete Stelle (*) in seinem langen Briefe (Anmerkung K)) zeiget gerade das Gegentheil an. - - - In diesem Briefe gestehet er, daß er sie sehr hoch geschätzet habe, nicht sowol aus einiger Achtung, welche er gegen ihre Weissagungen geheget, als vielmehr wegen des guten Begrifs, welchen er sich von ihrer Heiligkeit und Demut gemacht. Er setzet aber hinzu (12), daß er nunmehro überzeuget worden, daß sie die falscheste und verstelteste Heuchlerin, welche jemals bekant gewesen, und der abscheulichsten Heucheley und teuflischen verstelten Falschheit schuldig sey. Er glaubte auch, daß sie mit einem bösen Geiste eine Gemeinschaft habe, und machte sich, wie wir sowol aus

(12) Burnets Abridgment of the hist. of the Reformation, Vol. 1 p. 115. Siehe seinen Brief in der Anmerkung K).

langen Reden auf eine ausserordentliche Weise angepriesen hatte [h]): befal **Warham**, sorgfältig auf sie acht zu geben, und ihm von den neuen Entzückungen u. s. w. in welche sie künftig geraten möchte, ferneren Bericht abzustatten; welchen noch **Dr. Bocking** ein Canonicus von der Christkirche in **Canterbury**, und Herr **Hadley** und **Barnes** zwey Mönche von eben diesem Orte, nebst dem Vater **Lewis** seinem Official von **Canterbury** [i]) und andern, als Gevolmächtigte beigefüget wurden, diese Sache tiefer zu untersuchen [k]). **Warham** kam aber dieser ganzen äusseren Formalität ohnerachtet, (weil er ein heftiger und verfolgender Papist war,) nebst einigen andern in nicht geringen Verdacht, daß er diese Betriegerey unter der Hand unterstüzet habe. Und dafern er nicht wirklich mit um den Kunstgrif gewust hat, mus er sich ganz ausserordentlich haben betriegen lassen. Denn **Fischer** scheinet in seinem Entschuldigungsschreiben an den **Cromwell** [l]) dieses, daß er der Sache Glauben gegeben, hauptsächlich den Zeugnissen und Nachrichten beizumessen, welche er von dem **Warham** erhalten. Seine Worte sind folgende. „Endlich hat **Mylord** von **Canterbury**, welcher damals ihr gehöriger Richter und ein Man war, welcher in dem Ansehen „einer grossen Weisheit und Gelersamkeit stand, mir erzälet, „daß sie viele grosse Erscheinungen gehabt, und von diesem habe ich grössere Dinge erfaren, als ich jemalen von der Nonne selber gehöret habe u. s. w (*).„ Da **Masters** und die übri-

h) **Halls** Chron. fol. 219. i) **Burnets** Hist. of the Reformat. Vol. I p. 150. k) **Harris** Hist. of Kent, p. 25. l) **Weevers** Funeral Monuments, p. 550. (*) Siehe den Brief ausfürlich in Bibliotheca Cotton.

aus seinen andern Briefen, als aus diesem sehen, von ihr einen gar schlechten Begrif; indem er sie als eine schwache Weibesperson ansahe, und sie in Gesprächen mit seiner geliebten Tochter **Roper** gemeiniglich die einfältige **Nonne** nante (13). : : : **Fischer** sagte sich, nachdem die Betriegerey entdecket worden, von ihr los, ob er sie gleich vorher gar zu sehr angefrischet hatte (14). Siehe **Fischers** Meinung von ihr in der Anmerkung F).

(13) Der Brief der **Roper** in den Werken des Sir **Thomas More**, p. 1435. (14) **Burnets** Errors and Falsehoods of Sanders Book of English Schism.

übrigen, welche von dem Erzbischofe Warham hierzu bevolmächtiget waren, an ihr nach angestelter Prüfung eine gute Catholikin fanden: unterrichteten sie dieselbe, damit sie von dem Lermen, welche ihre Eingebung und Offenbarungen in der Welt erreget, einigen Vortheil ziehen möchten, in ihren verstelten Entzückungen zu sagen, daß die hochgebenedeiete Jungfrau ihr erschienen sey, und daß sie niemals wieder genesen könte, bis sie hingienge und ihr Bildnis in der ihr gewidmeten berümten Kapelle, welche die Kapelle unserer lieben Frauen von Court of Streete (*) genant wurde, besuchte. Da demnach der Tag bekant gemacht worden, an welchem sie Willens war, hinzugehen und das Bildnis der h. Jungfrau zu besuchen: versamlete sich ein Haufen von mehr als dreitausend Menschen, sie dahin zu begleiten; welches auch verschiedene Personen von Stande, von beiderley Geschlecht, thaten, und die hofnungsvollen Gevolmächtigten machten mit einen Theil des feierlichen Aufzuges aus m). Bey ihrem Eintrit wurde sie in einem Lobgesange mit dem *Ave Regina coelorum* begrüsset. Da sie vor das Bildnis unsrer lieben Frauen kam, fiel sie vor demselben in einer von ihren Entzückungen nieder, in welcher sie Reime, Reden u. s. w. vorbrachte, welche alle zur Ehre dieser Heiligen und der päpstischen Religion gereichten n). Sie wünschte auch, daß ein singender Priester vorhanden seyn möchte, die Kapelle zu bedienen, und sagte, daß sie selbst durch götliche Eingebung sey berufen worden, in den geistlichen Stand zu treten, und daß es der Wille unserer lieben Frauen sey, daß Bocking ihr geistlicher Vater seyn solte. Es war aber ein starker Verdacht von ihrer Unzucht vorhanden, und daß Bocking sowol ihr fleischlicher als geistlicher Vater sey o). Es wurde nun ausgesprenget, daß sie vermöge der Fürbitte unserer lieben Frauen auf eine wunderthätige Weise von ihrer vorigen Krankheit genesen sey; und der Erzbischof befal, nach dem von den ehrlichen Gevolmächtigten abgestatteten Bericht, das liederliche Mensch in das Nonnenklo-

(*) Anstat Court at Strete. m) Burnets Hist. of the Reformat. Vol. I p. 150. n) Halls Chron. o) Harris Hist. of Kent. p. 24. Siehe das Ende der Anmerkung C).

kloster zum h. Grabe in Canterbury zu bringen; woselbst sie sich stelte, als ob ihre ehmalige Entzückungen, Gesichte und Offenbarungen sich oft wieder einfänden, auch (dem Vorgeben nach,) viele Wunderwerke an allen denen verrichtete, welche nur unserer lieben Frauen zu Court at Strete ein gutes einträgliches Gelübde thun wolten. Die Absicht dieses Kunstgriffes war nun einigermassen erreichet. Die Priester hatten von ihr ihren reichlichen Gewinst gezogen; der Einsiedler befand sich bey den Opfern recht gut, und das Kloster hatte ein grosses Wohlgefallen an der neuen Nonne, welche in so grossem Ansehen und Rufe stand, daß von ihrer Heiligkeit des Lebens, Erscheinungen, Offenbarungen und Weissagungen E), verschiedene Bücher geschrieben wurden. Und also giengen die Sachen verschiedene Jahre hintereinander gut von statten. Da aber jetzo die römische Geistlichkeit in Sorgen stand, daß die Vermälung des Königes mit der Anna Bullen ihrer Religion

E) Unter welchen Büchern eine gewisse Scharteke vierundzwanzig Blätter enthält, und vom Robert Redman unter dem Titel: *A Marvellous work done of late at Court of Strete in* Kent etc. **Ein Wunderwerk**, welches ohnlängst zu Court of Strete in Kent geschehen, und zum Trost der Andächtigen in diesen Zeiten an das Licht gestellet worden, gedruckt ist. Nach Aussage der Acte machte, schrieb, oder veranstaltete Johan Deering, ein Mönch in dem Kloster der Christkirche, besondere, sowol grosse als kleine, sowol gedruckte als geschriebene Bücher, von den Umständen der falschen und verstelten Heucheley und Offenbarungen der Elisabet Barton, zur Vertheidigung und grossem Ruhm derselben. : : : Ein gewisser Eduard Thwaites, ein Edelman, übersetzte und schrieb verschiedene Convolute und Bogen von den gedachten falschen, erdichteten Offenbarungen der gedachten Elisabet. : : . Und Thomas Laurence von Canterbury, welcher Registrator bey dem Erzbischof war, schrieb auf Anhalten und Verlangen des gedachten Eduard Bocking ein grosses Buch von den falschen und erdichteten Wunderwerken und Offenbarungen der gedachten Elisabet mit einer schönen Hand, so daß es ein fertiges Exemplar für einen Buchdrucker war. Laurence war auch ihr Dolmetscher bey einem von den Legaten des Papstes (15).

(15) Halls Chron.

ligion zum grossen Nachtheil gereichen würde, bedieneten sie sich aller Hülfsmittel, solches zu verhindern, und unter andern liessen sich Bocking und ihre übrigen Gehülfen dahin bringen, sie zu bereden, daß sie den König mit dem Tode, oder dem Verlust seiner Krone bedrohen möchte. Weil sie nun durch ihr voriges Glück und durch das Ansehen, in welchem sie wegen ihrer Heiligkeit in der Welt stand, u. s. w. aufgeblasen worden, war sie verwegen genug darzu, diesem Rath Folge zu leisten, und machte sich kein Bedenken, öffentlich anzuzeigen, daß GOtt ihr offenbaret habe, daß der König, dafern er mit der Ehescheidung weiter fortfüre und sich bey Lebzeiten der Königin Catharina eine andere Gemalin antrauen liesse, nicht einen Monat länger, und nach dem Urtheil des almächtigen GOttes nicht eine Stunde länger König von England bleiben, sondern den Tod eines Missethäters erdulden werde. Dieses, sagte sie, sey ihr zur Antwort auf das Gebet offenbaret worden, welches sie zu GOtt abgeschicket habe, um zu erfaren, ob er die Auffürung des Königes billige, oder nicht p). Da dieses dem Bischofe von Rochester und einigen andern, welche es mit der Partey der Königin hielten, zu Ohren kam: stelleten sie mit ihr und ihren Mitschuldigen häufige Zusammenkünfte an q), so daß sie dasjenige, was sie von dem Könige

p) Halls Chron. Cotta of witch Craft, p. 64. Compleat hist. of England, Vol. 1 ann. 1534.

q) Der Lebensbeschreibung des Fischers keinen Eintrag zu thun (*), und das ekelhafte zu vermeiden, wollen wir nur Auszüge aus den zweien Briefen ertheilen, welche zwischen dem Cromwell und Fischer bey dieser Gelegenheit gewechselt worden, von welchen die Urschrift an dem am Rande angefürten Orte anzutreffen ist. , : . Nach der ersten Entdeckung dieses Betruges schickte Cromwell Fischers Bruder zu ihm, ihm wegen seines Betragens in dieser Angelegenheit einen Verweis zu geben und ihm zu raten, daß er den König wegen der Aufmunterung, welche er der Nonne gegeben, um Vergebung bitten möchte, welche der König, wie er nicht zweifelte, ihm würde angedeien lassen. Fischer aber entschuldigte sich in einem Briefe (16) und sagte: daß er nichts weiter gethan, als blos geprüfet habe, ob

(*) Siehe den Artikel Fisher (Johan) Bischof von Rochester.
(16) Bibliothec. Cotton. Cleop. E. 6 fol. 166. Colliers eccles. Hist. Vol. 2 P. 2 p. 87.

nige redete, verheleten. Einige von ihnen gaben dem, was sie sagte, so starken Glauben, daß sie an vielen andern arbeiteten, sie von ihrer Pflicht und Treue abzuziehen, auch verschiedene von den Patribus der Nonnen von Sion, aus dem Charterhause in London und Shene, und von den Franciscanern zu Richmond, Canterbury und Greenwich und eine grosse Menge anderer Leute überredeten; welches sich jedoch auf die sonderbareste Weise zu Greenwich äusserte G).

Die-

ob ihre Offenbarungen wahr wären, oder nicht? Er bekante, daß er durch die Erzälungen, welche er gehöret, dahin gebracht worden, sich von ihr einen hohen Begrif zu machen, und daß er niemals einige Falschheit in ihr entdecket habe. Sie hätte zwar eines und das andere von dem Tode des Königes zu ihm gesaget, welches er nicht offenbaret hätte; er glaubte aber, daß es nicht nötig gewesen, solches zu thun, weil er wüste, daß sie solches selber dem Könige erzälet habe. Sie hätte keinen Menschen genant, welcher den König umbringen würde, sondern dieses nur blos als ein Urtheil GOttes über ihn angekündiget; und er hätte Ursach zu glauben, daß der König gegen ihn empfindlich würde geworden seyn, wenn er mit ihm davon geredet hätte, und also verlangete er, daß man ihn mit dieser Sache nicht weiter beunruhigen möchte. Hierauf schrieb Cromwell an ihn einen scharfen Brief (17), worin er ihm zeigete, daß er in dieser Angelegenheit unbesonnen verfaren habe, indem er in der Sache der Ehescheidung des Königs so parteiisch gewesen, daß er alles leicht geglaubet, was derselben entgegen zu seyn geschienen. Er zeigete ihm auch, wie nötig es sey, grosse Vorsichtigkeit zu gebrauchen, ehe man ausserordentliche Dinge annäme, oder als Offenbarungen ausbreitete, weil sonst ein jeder verwegener und listiger Betrieger über den Ruhestand der Welt Meister spielen würde. Bey dem Beschlus räth er ihm abermals an, den König wegen seiner Unbesonnenheit um Vergebung zu bitten, und versichert ihn, daß der König bereit sey, dieses und alles andere, womit er ihn sonst beleidiget hätte, zu vergeben. Fischer aber war hartnäckig und wolte sich nicht demütigen, und also wurde er in die Acte mit eingeschlossen; jedoch wurde dieselbe nicht volzogen, bis ihm eine neue Reitzung fernere Unruhen über den Hals zog.

G) Der König hielt sich im Sommer hauptsächlich daselbst auf. Da nun ein gewisser Peto, ein Franciscanermönch, in der Kapelle des Königs zu predigen hatte: kündigte er demselben ins Angesicht

(17) Cotton libr. Cleopat. E. 4. Burnets Hist. of the Reformation, Vol. 1 collect. 49.

Dieses war noch nicht alles. Die Patres, welche an dem Complot Antheil hatten, hatten sich beredet, diese Offenbarungen in ihren Predigten in dem Königreiche weit und breit bekant zu machen. Denn wir ersehen sowol aus des Sir **Thomas More** langem Briefe, als aus der Acte selbst, daß **Rich, Risby** und verschiedene andere Mönche und Ordensleute, ihr Handwerk daraus gemacht, in dem Lande hin und her zu reisen: wobey sie sich nicht allein bey dem gemeinen Manne, sondern auch bey allen ansenlichen Familien und bey allen Ständen der Leute künstlich einnistelten und einschmeichelten, woselbst sie Gelegenheit namen, die heuchlerische Heiligkeit und erdichteten Offenbarungen, Wunderwerke u. s. w. bey dieser Betriegerey mit der vortheilhaftesten Art und Ausdrücken zu erzälen. Auf diese Weise steckten sie die Gemüter des Volkes nicht allein wider des Königes vorhabende Heirat, sondern auch wider den König selber an, und namen dieselben mit Vorurtheilen ein, erregten ein Geschrey wider die Gotlosigkeit seines Lebens und erkläreten sich, daß er das von dem almächtigen

sicht schwere Strafgerichte an. Sein Text war des Propheten Elia Strafrede wider den Ahab, in welcher diesem Fürsten sein Schicksal in folgenden Worten angekündiget wird: **An dem Orte, wo die Hunde das Blut Naboths gelecket haben, sollen die Hunde auch dein Blut lecken.** Peto entdeckte bald seine Meinung bey Erwälung dieses Textes, und grif in der Anwendung den König stark an. Er sagte ihm, daß seine zweite Ehe, der Vertheidigung und Meinung gelehrter Männer ohnerachtet, unrechtmäßig sey, und daß er, so viel ihn anlangte, wie **Micha** entschlossen sey, einige unangeneme Warheiten vorzutragen, ob er gleich wohl wisse, daß er für seine Offenherzigkeit werde leiden müssen. Er gab aber eine götliche Volmacht zu seiner Freimütigkeit vor, und sagte aus Zuversicht auf diese Volmacht zu dem Könige, daß er eine grosse Menge von Predigern habe, welche seine Vermälung mit der Fräulein **Boleyn** rechtfertigten, daß dieses aber keine redliche Leute wären, welche um Geldes und Beförderungen in der Kirche willen dem Eigensin des Königs schmeichelten und sich nach seiner Neigung bequemeten. Dieses waren ausserordentliche Ausschweifungen: dennoch aber ertrug der König den Verweis mit vieler Mäßigung, und lies den Peto ohne Beunruhigung seiner Wege gehen (18).

(18) Siehe ein mehreres hievon im Stowe und in Burnets Hist. of the Reformat. etc.

GOtt ihm anvertraute Schwert und Gewalt gemisbrauchet, wiegelten auch die Unterthanen zum Aufrur auf, zogen dieselben von ihrer Pflicht und Treue gegen ihn ab und sprachen sie davon los, indem sie öffentlich predigten und anzeigten, daß er der Offenbarung gemäs nicht länger König sey. Sie hatten auch von diesen ihren Weissagungen den Abgesandten des Papstes Nachricht ertheilet und die Weibesperson dahin gebracht, ihre Offenbarungen denselben anzuzeigen. Sie schickten auch eine Nachricht von denselben an die Königin **Catharina** und frischeten dieselbe an, auszuhalten und sich den Gesetzen nicht zu unterwerfen q). Von dieser Bundesgenossenschaft war auch **Thomas Abel** r) ein Mitglied. Da die Sache nun bey weitem nicht mehr ein Geheimnis war, und der König, welcher dieselbe so lange verachtet hatte, es nun dienlich fand, sich darum zu bekümmern: befal er, daß im **November** 1533 die Weibesperson und ihre Mitschuldigen (**Richard Master, Dr. Bocking, Richard Deering, Heinrich Gold** ein Pfarrer in **London**, **Hugo Rich** ein **Franciscanermönch**, **Richard Risby, Thomas Gold** und **Eduard Thwaites, Gentlemen**, und **Thomas Laurence**,) in die Sternkammer gebracht werden solten, woselbst die **Lords** sich zalreich eingefunden hatten u. s. w. Nach angesteltem Verhör bekanten sie alle ohne Folter oder Marter, daß die ganze Sache eine Erfindung und Betriegerey sey h), und wurden zuerst ver-

q) Burnets Hist. of the Reformat. Vol. 1 p. 151 etc. r) Siehe den Artikel Able oder Abel (Thomas).

h) **Sanders** ertheilet ihr nichts destoweniger folgende Lobsprüche, indem er sie und diejenigen, welche mit ihr hingerichtet wurden, Märterer nennet. Seine Worte sind diese: „Celebre erat his „diebus *Elisabethae Bartonae* monialis nomen, quae propter fa„mam sanctitatis virgo sancta cantiana vulgo appellabatur. Haec „asserebat *Henricum* non amplius iam esse regem, eo quod ex „Deo non regnaret; *Mariam* vero *Catharinae* filiam, quae tunc „minus legitime nata habebatur, ad regni gubernacula suo iure „sessuram esse. Ob quae verba in ius vocata, et in publicis re„gni comitiis vna *cum caeteris* - - - (qui omnes eam spiri„tu Dei afflatam credebant,) capitis condemnata fuit, et post ludi-
„bria

verurtheilet, zu St. Pauls Croß auf einem mit Fleis für sie erbauneten Schaugerüste wärend der ganzen Zeit der Predigt zu stehen, und nach der Predigt solten die Bedienten des Königes einem jeden unter ihnen seine Bekentnisschrift geben, welche eröfnet und von einem jeden öffentlich vor dem Volke verlesen werden solte: welches demnach am folgenden Sontage geschahe, da der Bischof von Bangor predigte und den Zuhörern von ihren verräterischen Händeln eine Nachricht ertheilete.

Die„bria publica omnes constanter supplicium vltimum subierunt „etc. (19). : : : Um diese Zeit stand die Nonne Elisabet „Barton in grossem Ansehen, welche wegen ihrer Heiligkeit so „sehr berümt war, daß sie sich den Titel der heiligen Nonne „von Kent erwarb. Sie behauptete, daß Heinrich der achte „nicht mehr König sey, weil er jetzo nicht von GOtt regierete (*), und daß Maria, die Tochter der Catharina, ob sie „gleich damals für ein unächtes Kind gehalten wurde, ver„möge ihres eigenen Rechtes in der Regierung des Königrei„ches folgen werde, um welcher Worte willen sie nebst ihren „Mitschuldigen in dem Parlamente angeklaget, und daselbst „nebst diesen (welche alle glaubeten, daß sie von dem heiligen „Geiste getrieben werde,) zum Tode verurtheilet wurde, wel„chen sie alle, nachdem man sie öffentlich zur Schau aufge„stellet, mit grosser Standhaftigkeit ausgestanden.„

Ueber diesen Paragraphum des Herrn Sanders machet Burnet folgende augenscheinliche Anmerkungen: nemlich erstlich, daß ihre Mithelfer es gewust, daß sie keine götliche Eingebungen habe, und daß alles, was von derselben vorgegeben worden, eine Erfindung von ihnen gewesen, welche sie unterrichtet hatten, daß sie eine dergleichen Rolle spielen solte; wie aus ihren eigenen Bekentnissen und andern Beweisen erhellete. Sanders saget auch, „daß sie alle mit grosser „Standhaftigkeit gestorben seyn, und nennet sie an dem Rande die „sieben Märterer.„ : : : Die Nonne selbst aber gestand bey ihrem Tode den Betrug, und schob die meiste Schuld hievon auf die Priester, welche mit ihr hingerichtet wurden, von welchen sie zu der Betriegerey angefüret worden, so daß sie beides um Hochverrats und Betriegerey willen starben, und weil dieses des Sanders Glaube so mit sich brachte, wie aus seinen Werken erhellet: so waren sie freilich Märterer für denselben (20).

(19) Sanderus de schismate Anglicano, p. 106. (*) Womit sie auf ihre Weissagung zielete. (20) Burnets appendix concerning the Errors and Falsehoods in Sanders Book of the English Schism, p. 288. 289.

Dieses öffentliche Verfaren wurde nach guten Gründen für das beste Mittel gehalten, das Volk von der Betriegerey bey der ganzen Sache zu versichern, und es überzeugete dieses dasselbe gar sehr, daß die Sache notwendig böse seyn müste, wenn dergleichen Hülfsmittel gebrauchet würden, dieselbe zu unterstützen s). Von dannen wurden sie nach dem Tower gebracht, alwo sie bis zur Versamlung des Parlaments bleiben musten: wärend welcher Zeit einige von ihren Mitschuldigen Botschafter an die Nonne schickten, ihr Muth zu machen, daß sie alles, was sie gesaget hatte, leugnen möchte; und es ist sehr warscheinlich, daß die Gerüchte, welche sich ausbreiteten, daß sie zu einem Bekentnis gezwungen oder verfüret worden, den König dahin gebracht, es für notwendig zu halten, mit mehrerer Schärfe wider sie zu verfaren. Da die Sache vor das Parlament gebracht, und von demselben in Erwegung gezogen worden t): wurde es für eine Verschwörung wider des Königes Leben und Krone erkant, und die Nonne, Masters, Bocking, Deering, Rich, Risby und Heinrich Gold wurden des Hochverrats überfüret; und Fischer der Bischof von Rochester, Thomas Gold, Thomas Laurence, Edward Thwaites, Johan Adeson und Thomas Abel wurden wegen Verhelung der Verräterey für schuldig erkant, und zur Einziehung ihrer Güter und Vermögens für den König und zur Gefangenschaft, so lange als es demselben gefallen würde, verurtheilet u). Bey dem Beschlus der Acte aber wurden, die oben genanten Personen ausgenommen, alle die übrigen, welche sich durch diese Betriegereien von ihrer Pflicht und Treue hatten abwendig machen lassen, auf die ernstliche Fürbitte der Königin Anna (wie es in der Acte ausgedrucket wird,) begnadiget. Da die Bille, welche sie betraf, den sechsten Martii zum drittenmale verlesen wurde, gaben die Lords eine Addresse bey dem Könige ein, um dessen Willen zu erfaren, ob nicht Sir Thomas More und andere, welche in der Acte als Mitschuldige oder wenigstens als Verheler namhaft gemachet worden, zu ihrer Vertheidigung in der Stern-

s) Burnet, Hall u. s. w. wie oben.

t) Im 25sten Jahre Heinrichs des 8ten, Kap. 12.

u) Godwins Annals, p. 53.

Sternkammer gehöret werden könten (*). Hieraus ersehen wir, daß Sir Thomas More anfänglich der Uebersürungsbille eingerücket gewesen; und ob sich gleich der König zulezt mit einiger Schwierigkeit bereden lies, seinen Namen ausstreichen zu lassen, fassete er doch nichtsdestoweniger wegen des Umganges und der Kundschaft, welche er mit der Nonne selbst und ihren Mitschuldigen unterhalten hatte, wider ihn einen so grossen Unwillen, daß man dieses hernach ergrif und es zur Auswirkung seines Verderbens zum Grunde legte J). Es war

(*) 12 in dem Statutenbuche. 31 unter den Urkunden. 7 in dem Tagebuche.

J) „Nachdem nun von diesem ihrem mit dem Sir Thomas „angestelten Verhör von dem Lord Canzler und den übrigen an den „König Bericht abgestattet worden, wurde der König Heinrich so sehr „wider den Sir Thomas More erbittert, daß er ihnen gerade her„aus sagte, er sey fest entschlossen, daß die vorerwente Parlaments„bille ohnfelbar wider sie durchgehen solte. Es sagten aber der Lord „Groscanzler und die übrigen, daß sie gemerket hätten, daß das ganze „Oberhaus so stark darauf bestrebt sey, den Sir Thomas zu seiner „eigenen Vertheidigung reden zu hören, daß, wenn er nicht aus der „Bille ausgelassen würde, dieselbe völlig umgestossen werden und wi„der die übrigen keine Kraft haben werde. Obgleich der König sie „diese Worte reden hörete, wolte er doch hierin durchaus seinen eige„nen Willen haben, und sezte hinzu, daß er in eigener Person zuge„gen seyn wolle, wenn die Bille durchgehen solte. Da aber der Lord „Audley und die übrigen, unter welchen auch Cromwell war (*), ihn „so heftig hierauf bestrebt sahen: fielen sie auf ihre Knie nieder, und „baten Se. Majestät, dieses nicht zu thun, weil zu erwegen wäre, „daß wenn er in seiner eigenen Gegenwart beschimpfet werden und den „kürzeren ziehen solte, dieses nicht allein seine eigene Unterthanen, ihn „künftig jederzeit zu verachten, anfrischen, sondern ihm auch durch die „ganze Christenheit auf ewig zur Schande gereichen würde. Sie zwei„felten nicht, daß sie mit der Zeit irgend eine andere füglichere Sache „wider ihn ausfündig machen würden; denn sie sagten, daß in dieser „Sache mit der Nonne jederman ihn für so rein und unschuldig hielte, „daß ein jeder glaubte, daß er wegen seines Betragens bey derselben „mehr Lob als Tadel verdienete. Da sie diese Worte sprachen, lies „sich der König auf ihr ernstliches Zureden gefallen, ihrer Bitte Ge„hör

(*) Welches auch aus des Sir Thomas Briefen erhellet. Siehe seine Werke, S. 1423.

war aber doch die Sorgfalt und Vorsichtigkeit, welche er bey dieser Gelegenheit angewendet, ganz ausserordentlich, und sein Enkel saget w), „daß er sich in allen seinen Reden mit ihr so „vorsichtig aufgefüret habe, daß er keinen Tadel, sondern viel„mehr grosse Lobsprüche verdienete, wie nachgehends deutlich „erwiesen worden, da ihm dieses stark zur Last geleget wurde.„ Eben dieses erhellete auch sehr deutlich aus einem Verantwortungsschreiben an den **Secretarius Cromwell**, welches die Kunstgriffe entdecket, wodurch er verleitet worden, sich von ihr einen so hohen Begrif zu machen, als er sich anfänglich machte; wie auch, daß er endlich von der Erdichtung und Betriegerey bey der ganzen Sache volkommen überzeuget worden. Weil aber dieser Brief verschiedene merkwürdige Stellen von der

w) Mores Life of Sir Thomas More, p. 209.

„hör zu geben. Sein Misvergnügen aber wider den **Sir Thomas** „**More** wurde nicht im geringsten gedämpfet, sondern viel stärker ge„macht (21).„ Indessen schrieb doch **Sir Thomas** bey dieser Gelegenheit an den König einen Brief, folgenden Inhalts (22).

Er saget sich davon los, daß er jemals mit dem Mägdgen von **Kent** einiges Verkehr gehabt, welches dem Könige zum Misfallen hätte gereichen können (23); und verweiset den König wegen dieser Sache auf seinen langen Brief, welchen er ohnlängst an den **Secretarius Cromwell** geschrieben: er nimt sich auch die Freiheit, dem Könige zu sagen, daß er, wenn es ihm felgeschlagen, und er entweder durch eine Ueberfürungsbille, oder auf eine andere Weise, unter eine Strafe nach den Rechten verfallen solte, nach Endigung seines kurzen und des (seinem Wunsch gemässen) langen Lebens des Königs das Vergnügen haben werde, seine Hoheit wieder einmal anzutreffen, und mit ihm im Himmel frölich zu seyn, wo er unter andern Vergnügungen auch diese geniessen werde, daß der König, seine Meinung möchte jetzo seyn wie sie wolte, klärlich daselbst sehen werde, daß er jederzeit ein getreuer Unterthan von ihm gewesen sey. Bey dem Beschlus des Briefes bittet er den König, daß keine Ueberfürungsbille wider ihn durchgehen möchte, weil dieselbe nach unrichtigen Angaben aufgesetzet werden müste, auch der Welt einen unrichtigen Begrif von ihm beibringen und seinem Gedächtnis einen Schandfleck anhängen würde.

(21) Mores Life of Sir Thomas More, p. 216. 217. Ropers Life of Sir Thomas More, p. 36. Hoddesdons Hist. of Sir Thomas More, chap. 12 p. 83. Ib. 39 p. 87. (22) Biblioth. Cotton. Cleop. E. 6 fol. 181. (23) Sir Thomas Mores Works by Rastal, p. 1423.

der Nonne selber in sich enthält, und sowol von ihrem, als auch der Geistlichkeit, welche der Partey des römischen Hofes anhieng, Character und Gemütsart einiges Licht geben wird: haben wir nicht undienlich erachtet, denselben in der Anmerkung nach der Länge herzusetzen k). Bald nach der Verurthei-

k) **Hochwohlgeborner Herr!** (24).

„Nächst meiner aufrichtigsten Empfelung und Danksagung für „Eure Gütigkeit in Annemung meines unzierlichen langen Briefes, „verneme ich, daß es Eur. Hochwohlgebornen aus fernerer Gütigkeit „und Gewogenheit gegen mich beliebet habe, mit meinem Sohn Roper davon zu sprechen, daß ich nicht allein mit verschiedenen, welche „mit der leichtfertigen Nonne von Canterbury in Bekantschaft gestanden, sondern auch mit ihr selbst Verkehr gehabt, und daß ich überdem, „da ich in meinem Schreiben eine Zuneigung gegen sie zu verstehen „gegeben, ihr Rath und Anschläge ertheilet habe. Daß es euch nun „beliebet hat, euch die Arbeit und Mühe zu machen, wegen dieses „meines Betragens die Warheit von mir selber schriftlich anzuhören, „dafür danke ich euch herzlich, und halte mich hierin gegen euch gar „stark verpflichtet.

„Es sind, wie ich glaube, ohngefär acht oder neun Jahre verflossen, seitdem ich von diesem Weibe zuerst etwas gehöret habe, zu „welcher Zeit der damalige Bischof von Canterbury, dessen Seele „GOtt zu Gnaden annemen wolle, Seiner königlichen Majestät eine „Rolle Papier zuschickte, auf welche gewisse Worte von ihr geschrieben waren, welche sie, wie damals die Rede gieng, zu verschiedenen „Zeiten in ihren Entzückungen gesprochen hatte. Worauf Seine königliche Majestät mir die Rolle einzuhändigen geruheten und mir anbefalen, dieselbe durchzusehen, und ihm hernach anzuzeigen, was ich „dabey dächte; da ich sodenn, als der König zu einer andern Zeit mich „fragete, auf guten Glauben zu ihm sagte: **Daß ich nichts in diesen Worten fände, welches ich einigermassen achten oder „hochschätzen könte.** Denn da ich sahe, daß ein Theil davon in „Reimen bestand, welche, GOtt weis es, noch darzu sehr rauh waren: so konte, so viel als ich bey der Sache Grund einsahe, meiner „Meinung nach ein ganz einfältiges Weib aus ihrem eigenen Kopfe „gar füglich dergleichen reden. Jedoch sagte ich: **Weil es beständig „für eine Warheit erzälet würde, daß GOtt in ihr wirke, und „daß ein Wunderwerk an ihr bewiesen werde: so könne und „wolle ich nicht bey Beurtheilung der Sache verwegen seyn.**

„Der

(24) Dieses ist genommen aus der Norfolkischen Handschrift, welche in der Büchersamlung der königlichen Societät anzutreffen ist.

urtheilung dieser Missethäter, nemlich den einundzwanzigsten r) April,

r) Verschiedene Schriftsteller machen den zwanzigsten April namhaft.

„Der König sahe, wie einige glaubten, die Sache für so geringe an, „als sie hernach gotlos wurde.

„Von der Zeit an, bis auf Weihnachten vor einem Jahre, ha„be ich, ob gleich von ihr und ihrer Heiligkeit beständig viel Redens „war, doch niemals einige Reden von ihren Offenbarungen oder Wun„derwerken erzälen gehöret, ausser daß ich zu den Zeiten des **Mylord** „**Cardinals** zu verschiedenen malen gehöret, daß sie beides bey diesem „**Lord** und bey dem Könige gewesen sey; was sie aber zu einem oder „dem andern gesaget, davon habe ich bey meiner Treue niemals ein „Wort gehöret. Nun aber hielt sich, wie ich euch eben erzälen wolte, „vor einem Jahre auf Weihnachten der Pater **Risby**, ein damals zu „**Canterbury** wonhafter Franciscanermönch, eine Nacht über in mei„nem Hause auf, woselbst er nach dem Abendessen, kurz vorher ehe er „in seine Kammer gieng, mit mir eine Unterredung wegen der Nonne „anstelte, welche er der Heiligkeit wegen rümete, und von ihr sagte, „daß es wunderbar sey, die Werke, welche GOtt in ihr wirkete, zu „sehen und zu vernemen; worauf ich antwortete: daß es mir lieb sey, „solches zu vernemen, und daß ich GOtt dafür danke. Sodenn er„zälete er mir, daß sie bey dem **Mylord Legato** bey dessen Lebzei„ten, wie auch bey dem Könige gewesen, und daß sie dem **Mylord** „**Legato** eine von ihren Offenbarungen von dreien Schwertern erzälet „habe, welche GOtt dem **Mylord Legato** in die Hände gegeben ha„be, und daß GOtt, wenn er dieselben nicht recht gebrauchte, gar „schwere Rechenschaft von ihm fordern würde. Das erstere, sagte er, „sey die Ausübung der geistlichen Gewalt unter dem Papste, als von „desselben **Legato**; die zweite Gewalt besitze er um der weltlichen Ge„schäfte willen unter dem Könige als dessen Canzler, und das dritte „war, wie sie sagte, das Antheil an der wichtigen Sache der Vermä„lung des Königs, welches ihm von demselben anvertrauet worden. „Hierüber sagte ich zu ihm, daß ich von keiner Offenbarung von den „Angelegenheiten des Königs das geringste hören wolle. Ich zweifelte „nicht, daß die Gütigkeit GOttes seine Majestät durch seine Gnade „und Weisheit dergestalt regieren werde, daß die Sache zur Ehre des „Königs und zur Sicherheit des Königreiches einen solchen Ausschlag „gewinnen würde, wie es GOtt gefällig wäre. Da er mich diese oder „dergleichen Worte reden hörete, sagte er zu mir: daß ihr GOtt be„sonders anbefolen habe, für den König zu beten. Hierauf geriet er „sogleich wieder auf ihre Offenbarungen wegen des **Cardinals**, daß „seine Seele durch ihre Vermittelung gerettet werden würde, und gieng, „ohne

April, wurde die Nonne und Bocking, Masters, Deering,

„ohne das geringste weiter zu entdecken, in seine Kammer. Wir redeten beide mit einander niemals wieder von einer dergleichen Sache; „ich habe ihn auch, so viel ich mich besinnen kan, seit seiner Abreise „auf den Morgen hernach, niemals wieder gesehen, bis ich ihn zu St. „Pauls Croß sahe.

„Hernach, ohngefär um die Fastnachtszeit, kam kurz vor dem „Abendessen der Pater Rich, ein Franciscanermönch von Richmond, zu mir; und da wir in ein Gespräch gerieten, fragte ich „ihn wegen des Pater Risby, was er mache? Bey dieser Gelegenheit fragte er mich: ob mir der Pater Risby etwas von der heiligen „Nonne von Kent erzälet habe? Ich sagte: Ja, und daß es mir sehr „angenem sey, von ihrer Tugend zu hören. Ich mag euch, antwortete er, das nicht wieder erzälen, was ihr von ihm bereits gehöret „habt; ich habe aber viele grosse Gnade, welche GOtt in ihr und in „andern Leuten durch sie gewirket, gehöret und erfaren, welches ich „euch gern erzälen wolte, wenn ich glaubte, daß ihr davon nicht bereits gehöret hättet. Sodenn fragte er mich: ob mir nicht der Pater Risby etwas davon erzälet, daß sie bey dem Mylord Cardinal gewesen? Ich antwortete: Ja; und er sagte darauf: ob er mir „damals etwas von den drey Schwertern erzälet habe. Ich antwortete: Ja, allerdings. Er sagte ferner: Hat er euch denn auch von den „Offenbarungen gesaget, welche sie von Seiner königlichen Majestät „gehabt? Ich antwortete: Nein, durchaus nicht; ich würde ihm „auch, wenn er solches hätte thun wollen, kein Gehör gegeben haben; und ich begerete auch in der That nichts weiter. Denn weil „sie selbst bey Seiner königlichen Majestät gewesen und ihm solches gesaget hätte: so hielte ich es für eine unnötige Sache, mir oder irgend „jemanden sonst davon zu sagen. Da der Pater Risby merkte, daß „ich nichts von ihrer Offenbarung in Ansehung Seiner königlichen „Majestät hören wolte: redete er noch ein weniges von ihrer Tugend, „und gedachte nicht weiter an ihre Offenbarungen. Darauf wurde „mein Abendessen auf den Tisch gesetzet, und ich ersuchte ihn, sich mit „mir zu Tische zu setzen. Er wolte sich aber durchaus nicht aufhalten, „sondern reisete nach London fort. Nach diesem Abende habe ich „noch zweimal mit ihm geredet; einmal in meinem eignen Hause, „ein andermal in seinem eignen Garten bey den Graumönchen, allemal eine geraume Zeit, aber gar nicht von einigen den König betreffenden Offenbarungen, sondern blos von andern gemeinen Leuten, ich „weis nicht von wem; von welchen Sachen einige sehr seltsam, einige „sehr kindisch gewesen. Ob er aber gleich sagte: daß er sie in einer Entzückung

ring, Risby und Gold, (Rich wird nicht genant, indem
er

„zückung in grossen Schmerzen liegen gesehen, und daß er zu anderer „Zeit aus ihrem Umgange grossen geistlichen Trost geschöpfet habe: so „hat er mir doch niemals gemeldet, daß sie ihm diese Histörchen selbst „erzälet habe. Denn wenn er dieses gethan hätte, so würde ich we„gen des Histörchens von der Maria Magdalena, welches er mir „erzälet, und wegen des Histörchens von der Hostie, wovon ich gehö„ret, daß sie gesaget habe, daß sie dieselbe bey des Königs Mesan„dacht zu Calais empfangen; ich würde, sage ich, wenn ich von ihm „gehöret, daß sie ihm dieses mit eignem Munde als eine Offenbarung „erzälet, mir beides von ihm und von ihr einen desto schlechteren Be„grif gemachet haben. Ob ich aber eben dieses Histörchen jemals „vom Rich, oder vom Risby, oder von keinem von beiden, sondern „von irgend einem andern Menschen, seitdem sie in Verhaft gewesen, „gehöret habe, weis ich nicht zuverläßig zu sagen. Ich weis aber „wohl, daß dis Histörchen mir, ich mag es gehöret haben, wenn oder „wo ich wil, gar zu wunderbar vorgekommen, als daß es wahr seyn „könte; und daß ich es für sehr warscheinlich gehalten, daß sie jeman„den ihren Traum erzälet, welcher hernach denselben als eine Offenba„rung ausgebreitet. Ich habe auch in der That wenig gezweifelt, daß „einige von den Histörchen, welche von ihr erzälet wurden, falsch wä„ren. Weil ich aber doch von denselben niemals erzälen gehöret, daß „sie dieselben mit eigenem Munde vorgebracht: habe ich nichtsdestowe„niger geglaubet, daß vieles davon wahr und sie noch darzu ein tu„gendhaftes Weib seyn könte; gleichwie von einigen, welche Heilige „im Himmel sind, zufälliger Weise einige Lügen geschrieben worden, „da sie doch bey allem dem in der That viele Wunderwerke gethan „haben.

„Da ich hernach einmal zu Sion war, und mit verschiedenen „von den Patribus zusammen bey dem Gegitter redete, erzäleten sie „mir, daß sie bey ihnen gewesen sey, und erwenten gegen mich ver„schiedene Dinge, welche einigen unter ihnen an ihr misfielen: bey „welchem Gerede sie wünschten, daß ich mit ihr gesprochen haben „möchte, und sagten, daß sie gern sehen wolten, wie sie mir gefallen „würde; worauf ich hernach, da ich hörete, daß sie wieder daselbst „zugegen sey, dahin gieng, sie zu sehen und mit ihr selbst zu sprechen. „Bey dieser Unterredung, welche in einer kleinen Kapelle gehalten „wurde, war keiner ausser uns beiden zugegen. Ich gab zu Anfange „zu verstehen, daß ich gar nicht mit einem neugierigen Gemüt zu ihr „gekommen sey, irgend etwas von solchen Dingen zu erfaren, welche „es GOtt gefallen hätte, ihr, wie die Leute sagten, zu offenbaren „und zu entdecken; sondern daß ich wegen der grossen Tugend, welche

„ich

er vielleicht todt gewesen, oder begnadiget y) worden,) nach Ty-

y) Halls Chron.

„ich seit so vielen Jahren alle Tage immer mehr und mehr von ihr rü-„men und erzälen gehöret, grosse Lust bekommen habe, sie zu sehen „und mit ihr bekant zu werden, damit sie etwas mehrere Gelegenheit „haben möchte, an mich in ihren Andachten und Gebet zu GOtt zu „gedenken. Sie gab mir hierauf eine gute tugendhafte Antwort: daß „sie, da GOtt nach seiner Barmherzigkeit viel besser mit ihr verfare, „als sie, als ein elendes Mensch, es werth wäre: dennoch besorge, daß „viele Leute ausser diesem, aus eigener liebreicher Gesinnung, ein vieles „von ihr redeten, welches die Warheit weit überträfe; und daß sie „von mir viele solche Sachen gehöret habe, daß sie bereits für mich „bete, und jederzeit beten würde; wofür ich ihr herzlichen Dank ab-„stattete. Ich sagte zu ihr: Madame, es ist ohnlängst eine ge-„wisse Hellen, eine Weibesperson zu Totnam, von deren Ent-„zückungen und Offenbarungen viel Redens gewesen ist, bey „mir gewesen, und hat mir erzälet, daß sie bey euch gewesen „sey, und daß ihr, nach der Erzälung solcher Gesichte, als „sie gesehen hatte, ihr zu verstehen gegeben, daß dieses keine „Offenbarungen, sondern offenbare Verblendungen des Teu-„fels wären, und daß ihr ihr geraten habt, sich dieselben aus „dem Sin zu schlagen. Sie hat euch auch in der That hierin „Glauben beigemessen, auch darauf aufgehöret, sich auf die „ihr selbst widerfarene Erscheinungen zu verlassen, und saget „nunmehro, daß sie eure Worte wahr befinde, denn sie ist „seitdem immer weniger von dergleichen Dingen heimgesuchet „worden, als sie es vor diesem gewohnt gewesen. Hierauf „antwortete sie mir: In Warheit, mein Herr, mir komt in die-„sem Stück gar kein Ruhm zu, sondern die Güte GOttes hat, „wie es scheinet, viele Demut in ihrer Seele gewirket, daß „sie meine einfältige Warnung so wohl aufgenommen und kei-„nen Grol darüber gefasset hat, daß sie ihren Geist und ihre „Erscheinungen verworfen gesehen. Sie gefiel mir, bey meiner „Treue, besser um dieser Antwort willen, als der meisten Dinge we-„gen, welche ich von ihr erzälen gehöret hatte. Hernach sagte sie zu „mir bey dieser Gelegenheit, wie sehr nötig es den Leuten sey, welche „mit dergleichen Erscheinungen heimgesuchet werden, sich in Acht zu „nemen und wohl zu prüfen, von welchem Geiste dieselben herrüren. „Sie erzälete mir auch bey dieser Unterredung, daß ohnlängst der Teu-„fel in Gestalt eines Vogels um sie herum in ihrem Zimmer geflogen „und geflattert, und daß er sich selber fangen lassen, und sich, da er in „den Händen gewesen, plötzlich, vor den Augen derer, welche zuge-

Tyburn geschleppet, woselbst die Nonne eine Rede hielt, wel-
che

„gen gewesen, in einen so seltsamen heslich gebildeten Vogel verwandelt habe, daß sie sich alle gefürchtet und ihn aus dem Fenster geworfen hätten.

„Damit ich zum Beschlus schreite, wir redeten kein Wort von des Königs Majestät, noch von einigen andern grossen Leuten, noch auch in der That von irgend einigem Man oder Weibe, ausser von ihr und mir selbst. Ich gab ihr aber nach einer gehaltenen nicht langen Unterredung, (indem es, so bald wir nur zusammen gekommen waren, für mich schon Zeit war, nach Hause zu gehen,) einen doppelten Ducaten, und bat sie, für mich und die meinigen zu beten, und gieng also von ihr weg, sprach auch hernach niemals wieder mit ihr. Jedoch machte ich mir in Warheit von ihr einen grossen guten Begrif und hegete eine grosse Hochachtung gegen sie, wie ihr aus dem Briefe, welchen ich an sie schrieb, ersehen werdet. Denn weil ich hernach öfters gehöret hatte, daß viele sehr andächtige Leute, sowol Männer als Weiber, mit ihr vielen Umgang zu haben pflegten, und weil viele Leute von Natur nachforschend und neugierig sind, daher sie zuweilen auf solche Gespräche geraten, deren sich zu enthalten besser wäre, an welche Sachen ich gar nicht gedachte, da ich mit ihr von Liebespflichten redete: schrieb ich an sie hievon einen Brief, von welchem ich, weil sie ihn vielleicht zerrissen oder verloren haben mag, die wahre Abschrift diesem gegenwärtigen Briefe einrücken wil. Die eigentlichen Worte waren folgende:

„Meine sehr werthe Frau, und sehr herzlich geliebte „Schwester in dem HErrn!

„Nach einer sehr herzlichen Empfelung bitte ich euch, meinen guten Willen gut aufzunemen, und mir zu verzeihen, daß ich so unhöflich bin, euch von selbst, ungebeten, wie auch ohne Noth Rath zu ertheilen, da ich doch zum Trost meiner eigenen Seele nötig habe, euch um Rath zu bitten und zu ersuchen, wovon eure gute Eingebungen und grosse Offenbarungen zum Zeugnis dienen, welche wiederfaren zu lassen und vielen weisen und hochgelehrten auch sehr tugendhaften Leuten zu zeigen es dem almächtigen GOtt nach seiner Güte gefallen hat. Weil es aber doch, meine sehr werthe Frau, GOtt zuweilen gefält, durch diejenigen, welche weit geringer und in schlechtem Ansehen sind, denenjenigen, welche in dem Lichte des Geistes weit über sie erhaben sind, so daß sich zwischen ihnen gar keine Vergleichung anstellen lässet, einen fruchtbaren Rath ertheilen zu lassen, gleichwie er es verstattet hat, daß seinem Propheten Mosi in einigen Stücken von dem Jethro Rath und Anschläge ertheilet wor-
den:

„den: so kan ich mich um der Liebe willen, welche ich in dem HErrn zu „euch trage, nicht enthalten, euch eine Sache zu Gemüte zu füren, „von welcher ich es, nach meiner geringen Einsicht, für höchst not„wendig halte, daß ihr dieselbe nach eurer Weisheit in Erwegung zie„het: zu welchem Ende ich es GOtt und seinem heiligen Geiste über„lasse, euch zu regieren. Ich zweifele nicht, meine sehr werthe Frau, „daß ihr euch erinnern werdet, daß ich zu Anfange meiner Unterre„dung mit euch, euch zu verstehen gegeben, daß ich niemals neugierig „gewesen, noch neugierig seyn würde, irgend etwas von anderer Leute „Sachen, und am allerwenigsten irgend etwas von Fürsten oder von „dem Königreich zu erfaren, im Fal es an dem wäre, daß GOtt euch „jemals, wie solches ehemals vielen Leuten geschehen, dergleichen Din„ge offenbaret hätte. Ich sagte zu euch, **Madame**, daß ich nicht „allein nicht begierig sey, davon zu hören, sondern auch nicht einmal „davon hören wolte. Nun bedenke ich, **Madame**, gar wohl, daß „viele Leute mit euch zu reden verlangen, welche vielleicht nicht alle „in diesem Stück meines Sinnes sind; sondern es sind vielleicht einige „neugierig und nachforschend nach Dingen, welche ihr Amt und Be„ruf wenig angehen; und einige möchten vielleicht von solchen Din„gen zu reden anfangen, welches hernach vieles Unglück anrichten kön„te: wie ich glaube, daß ihr gehöret habt, daß der weiland Herzog „von **Buckingham** dergleichen mit einem, welcher für einen heiligen „Mönch gehalten wurde, auf die Bahn gebracht, und solche Gesprä„che mit demselben gefüret, welche hernach gröstentheils sein Verder„ben, und die Enterbung seines Geblütes und grosse Lästerung und „Beschimpfung der Religion veranlasset. Es ist für mich hinreichend, „meine sehr werthe Frau, euch an dergleichen Dinge zu erinnern, in„dem ich nicht zweifele, daß eure Weisheit und der Geist GOttes „euch abhalten werde, mit irgend jemanden, insonderheit mit vorneh„men Leuten, von solchen Umständen und Sachen zu reden, welche „die Angelegenheiten der Fürsten oder den Zustand des Königreichs be„treffen, sondern mit allen Menschen, sowol hohen als niedrigen, sich „blos von solchen Arten von Sachen zu unterreden und zu besprechen, „welche für euch zu lehren und für sie zu wissen der Seele vortheilhaft „seyn können. Und hiemit beschliesse ich, meine sehr werthe Frau „und hochgeliebte Schwester in dem HErrn, diesen an euch ertheilten „unnötigen Rath, und wünsche, daß die hochgelobte Dreieinigkeit euch „erhalten, in der Gnade stärken und daran erinnern möge, mich und „die meinigen GOtt in eurem andächtigen Gebet zu empfelen.

„Zu Chelsea, Dienstags, von der Hand Eures euch herzlich „liebenden Bruders und Fürbitters,

Thomas More, Ritters.

„Bey dem Empfang dieses Briefes antwortete sie meinem Die-„ner: daß sie mir herzlich danke. Bald nach diesem kam der Prior „von dem Charterhouse zu Sheen und ein gewisser Bruder Wil-„helm mit ihm in mein Haus, welche mit mir von nichts anders, als von „ihr und von dem grossen Vergnügen redeten, welches sie aus ihrer „Tugend schöpfeten. Sie redeten aber nichts von irgend einer von ih-„ren Offenbarungen. Zu einer andern Zeit aber kam der Bruder „Williams zu mir mit einer langen Erzälung, davon, daß sie in dem „Hause eines Ritters in Kent gewesen, welcher stark von Versuchun-„gen, sich selber zu entleiben, beunruhiget worden. Wir redeten von „keiner andern Sache, hätten auch warscheinlicher Weise von nichts „anders reden können, wenn wir gleich viel länger verweilet hätten. „Ein so grosses Vergnügen machte sich der ehrliche Man daraus, das „Histörchen mit allen Umständen der Länge nach zu erzälen. Da ich „wieder an einem andern Tage nach Sion kam, an einem Tage, an „welchem daselbst eine öffentliche Aufnemung in den Orden geschahe; „fragten mich einige von den Patribus: wie mir die gedachte Nonne „gefiele? und ich antwortete: daß sie mir in der That in ihren Reden „sehr gut gefiele. Jedoch, sagte ich, habe ich sie darum noch nicht „näher geprüfet. Denn ich versichere euch, wenn es auch zu vermu-„ten wäre, daß sie sehr böse sey so würde ich sie doch, wenn sie gut „zu seyn schiene, jederzeit dafür halten, bis es etwan bewiesen würde, „daß sie böse sey. Und dieses ist, bey meiner Treue, in der That „meine Weise, es wäre denn, daß ich damit umgienge, die Warheit „zu prüfen und zu erforschen, wenn eine Vermutung irgend eines ver-„borgenen Bösen vorhanden wäre. Denn in diesem Fal würde ich, „wenn ich gleich selbst auf die Person gar nicht einen Argwon hätte, „dennoch nicht weniger, als ob ich auf dieselbe einen Argwon hätte, „so weit als mein Verstand darzu hinreichen wolte, nachforschen, die „Warheit ausfündig zu machen, gleichwie ihr selbst in dieser Sache „sehr weislich gethan habet: woran ihr, meiner Meinung nach, zu „eurem grossen Ruhm und Lobe ein sehr verdienstliches Werk gethan „habet, eine solche abscheuliche Heucheley an das Licht zu bringen, wel-„ches sich alle andere elende Leute zur Warnung können dienen lassen, „damit sie sich fürchten mögen, ihre eigene teuflische verstelte Falschhei-„ten in der Art und unter dem Schein eines wunderbaren Werkes „GOttes vorzustellen. Denn gewis, dieses Weib fürete sich mit Hülfe „des bösen Geistes, welcher es ihr einblies, in der Art auf, daß, da „ich nach ihrem zu Pauls Croß abgelegten eignen Bekentnisse durch „meinen Diener dem Prior von dem Charterhouse melden lies, daß „es auf eine unzweifelhafte Weise erwiesen worden, daß sie eine falsche „betriegerische Heuchlerin sey, der ehrliche Man sich so lange von ihr „einen guten Begrif gemachet hatte, daß er mir anfänglich hierin kaum „glauben konte. Jedoch war er es nicht allein, welcher sie für so sehr

„from

„from hielt, sondern auch ausserdem viele andere sehr rechtschaffene „Leute; wie es denn auch bey so guten Nachrichten von ihr kein grosses Wunder war, bis es bewiesen worden, daß sie böse sey. Ich erinnere mich ferner, daß ich in der Unterredung zwischen dem Pater „Rich und mir, demselben den Rath gegeben, daß, in dergleichen „seltsamen Sachen, welche die Leute beträfen, die zu ihr gekommen „waren, welchen sie, wie sie sagte, die Ursachen ihrer Ankunft, ehe „sie noch selber davon geredet, erzälet hatte, und in Ansehung der guten Frucht, welche viele Leute von ihrem Gebet genossen hatten, er „und diejenigen, welche dergleichen erzäleten, und glaubeten, daß die „Wissenschaft hievon GOtt zu grosser Ehre gereichen würde, die Sache erstlich von der ordentlichen geistlichen Obrigkeit und von Leuten, „welche hierzu Gewalt und Volmacht hätten, gründlich und zuverlässig solten untersuchen lassen, so daß es gewis bekant werden möchte, „ob die Sachen wahr wären oder nicht, und daß keine Briefe zwischen „ihnen gewechselt worden, weil sonst die Briefe vielleicht darzu dienen „könten, die Glaubwürdigkeit derjenigen Dinge, welche wahr wären, „zu schwächen. Und da er mir das Histörchen von der Maria Magdalena erzälete, sagte ich zu ihm: Pater Rich, daß sie in der That „ein gutes tugendhaftes Weib sey, höre ich von so vielen Leuten erzälen, daß ich es gewis für wahr halte, und es für ganz glaublich ansehe, daß GOtt einige gute und grosse Dinge durch sie möge gewirket „haben. Es sind aber, wie ihr wohl wisset, diese seltsame Erzälungen „kein Stück von unserm Glaubensbekentnis. Ehe ihr also dieselben zuverlässig bewiesen sehet, wil ich euch meinen geringen Rath geben, daß „ihr euch nicht so stark einnemen lasset, dieselben zu glauben, daß ihr „sie für ganz gewis wahr erzälen soltet, damit dieses nicht, wenn es „sich hernach ereignen solte, daß die Falschheit derselben bewiesen würde, euer Ansehen in euren Predigten schwächen möge, woraus ein „grosser Schaden entstehen könte. Er dankete mir sodenn für meinen „Rath, wie er ihn aber hernach gebrauchet habe, kan ich nicht sagen.

„Ich habe euch also, mein sehr werther Herr Cromwell, alles, „was ich jemals in dieser Sache gethan oder gesagt habe, so weit ich „mich selber darauf besinnen kan, volständig angezeiget, wobey ich versichert bin, daß keiner von ihnen allen euch etwas mehreres von Erheblichkeit erzälen werde. Denn dafern irgend jemand von ihnen, „oder sonst jemand, (wovon ich doch gewis versichert bin, daß es keiner thun werde, und wohl weis, daß es kein Mensch mit Warheit „thun könne,) irgend ein Wort, welches ich geredet, oder eine That, „welche ich gethan hätte, erzälen solte, welches einige Uebertretung „meiner rechtmäßigen Treue und Pflicht gegen meinen mit gröster Ehrfurcht zu verehrenden Oberherrn und natürlichen Landesherrn beträfe: „so wil ich meine Verantwortung übernemen, und es auf eine solche „Weise, wie es einem rechtschaffenen armen Manne zu thun anständig

„ist, darthun, daß derjenige, welcher etwas von der Art sagen wird, „darin die Unwarheit rede. Denn ich habe in dieser Sache weder et„was böses gethan, noch auch etwas böses gesaget, ja ich habe nicht „einmal etwas böses gedacht, sondern bin blos über dasjenige froh „und erfreuet gewesen, was man als gut vorgestellet hat: welches Ver„halten ich, der falschen verlarvten Heucheley aller dieser Leute ohner„achtet, nichtsdestoweniger gegen alle andere ehrliche Leute beobachten „werde, gleichwie ich den Judas den wahren Apostel, des falschen „Verräters Judas ohnerachtet, hochschätzen werde.

„Ich neme mir aber vor, mich, so lange ich lebe, in dem Um„gange mit allen Menschen so aufzufüren, daß durch die Gnade des „almächtigen GOttes weder gute noch böse Leute, weder Mönche, Or„densleute noch Nonnen, noch sonst ein anderer Man oder Weib in „dieser Welt, mich dahin bringen sollen, von meiner Treue und Pflicht „entweder gegen GOtt, oder gegen meinen natürlichen Landesfürsten, „abzuweichen. Und gleichwie ihr mich hierin warhaftig findet, also „bitte ich euch hiemit ernstlich, bey eurer Gewogenheit und gutem „Willen gegen mich zu verharren, gleichwie ihr meines armen tägli„chen Gebets versichert seyn könnet, indem ich euch keine andere Ge„fälligkeiten erweisen kan; die hochgelobte Dreieinigkeit wolle euch bei„de im Leiblichen und Geistlichen lange erhalten und beglückt machen.

„Ich bitte euch um Vergebung, daß ich nicht mit meiner eige„nen Hand an euch schreibe, denn ich befinde mich wegen dieser mei„ner Krankheit in der That genötiget, mich des Schreibens auf eine „Zeitlang zu enthalten, indem, wie man glaubet, mein Bücken und „Lehnen auf die Brust, welches ich im Schreiben beobachtet habe, hie„von die vornemste Ursach gewesen ist. Uebrigens bitte ich GOtt je„derzeit, daß er euch lange erhalten wolle.„

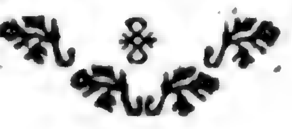
Man hat in Ansehung dieses Briefes eine merkwürdige Entdeckung gemacht, daß nemlich Rastal, welcher zu den Zeiten der Königin Maria die Werke des Sir Thomas More an das Licht gestellet, darunter auch andere Briefe von ihm an den Cromwell drucken lassen, welche sich auf diesen langen Brief, den er von dieser Nonne geschrieben, beziehen, diesen langen Brief aber ausgelassen habe, obgleich More sich in seinem ganzen folgenden Briefe darauf beziehet: welches ein wenig unverantwortlich ist, daß man nemlich die Briefe, welche sich auf andere beziehen, aufbehalten, und den urkundlichen Brief, auf welchen alle andere sich beziehen, unterschlagen hat. Es ist aber höchstens warscheinlich, daß dieses mit Fleis und vorsetzlicher Weise geschehen sey. Denn zu den Zeiten der Königin Maria war man Willens, diese Historie von der Nonne zu vergrössern und dieselbe zu canonisiren, weil man glaubte, daß sie um ihrer Mutter willen den Tod erduldet habe, und sie eine Märterin wegen der Ehe ihrer Mutter genant wurde; welches zu rechtfertigen es auch nicht an Wunder-

che unten in der Anmerkung l) angefüret ist, worin sie ihr Verbrechen und die Gerechtigkeit des ihr gesprochenen Urtheils erkante, und sodenn nebst ihren oben benanten fünf Mitschuldigen hingerichtet wurde. Sie wurden alle enthauptet und ihre Köpfe in verschiedenen Gegenden der Stadt aufgestecket. Von dem Kopfe der Nonne meldet uns Stowe, daß derselbe auf der londonschen Brücke aufgestecket worden.

derwerken felete. Man hielt es daher für dienlich, einen so deutlichen und volständigen Brief wider sie bey Seite zu schaffen; und damit nicht einer von ihren Märterern die Hochachtung für den andern vermindern möchte, hielt man für dienlich, denselben zu unterdrücken. Jedoch gestehet Burnet, daß dieses nur eine Mutmassung sey, und überlässet es dem Urtheil des Lesers, die Sache zu entscheiden (25).

l) Ihre Sterbensworte sind, wie sie in Halls Chronik aufgezeichnet worden, folgende: „Ich bin hieher gekommen zu sterben, und „bin nicht allein die Ursach meines eigenen Todes gewesen, welchen „ich mit dem grösten Recht verdienet habe; sondern ich bin auch die „Ursach des Todes aller derjenigen Personen, welche hier anjetzo hin„gerichtet werden. Ich bin aber doch, die Warheit zu sagen, nicht „strafbar, wenn man bedenket, daß es diesen gelehrten Männern wohl „bekant gewesen sey, daß ich ein armes schlechtes Mensch ohne Gelersamkeit sey, daher sie leicht hätten merken können, daß die Dinge, „welche von mir geschahen, auf diese Weise keinen Fortgang haben kön„ten. Sie konten aber nach ihrer Fähigkeit und Gelersamkeit es ganz „wohl beurtheilen, wovon dieselben herrüreten, und daß sie alle mit „einander erdichtet wären. Weil aber die Sache, welche ich erdich„tet habe, ihnen vortheilhaft war, rümeten sie mich gar sehr, und „bildeten mir ein, daß es der heilige Geist und nicht ich sey, welcher „dieselben verrichtete. Sodenn verfiel ich, weil ich durch ihre Lobes„erhebungen aufgeblasen wurde, in einen gewissen Hochmut und thö„richte Einbildung von mir selbst, und dachte, daß ich erdichten könte „was ich wolte, wodurch ich mir dieses Schicksal zugezogen habe; „weswegen ich jetzo GOtt und des Königs Majestät ernstlich um Barm„herzigkeit anflehe, und alle ehrliche Leute unter euch bitte, zu GOtt „zu beten, daß er sich meiner und aller derer, welche alhier den Tod „ausstehen, erbarmen möge (26).

(25) Burnets History of the Reformation, Vol. 1 Book 1 p. 149.
(26) Halls Chronicle.



XVIII.

Lebensbeschreibung des Erzbischofs Thomas Becket.

Becket (der heilige Thomas) A), Erzbischof von Canterbury unter der Regierung des Königs Heinrichs des 2ten, der wegen seines Märtererrtodes und Wunderwerke so berümt ist, war ein Sohn Gilberts, eines Kaufmannes und einmal gewesenen

A) Er war der grosse Goliatbheilige der damaligen Zeiten. Und gleichwie sein Reliquienkasten aller Märterer ihre, welche vor ihm gewesen waren, übertraf: also haben auch sein Leben und Wunderwerke mehrere Schriftsteller gehabt, sie aufzuzeichnen, als die rumwürdigsten Thaten unserer besten Könige. Folgendes Verzeichnis derselben ist aus dem Leland, Bale und Pits, nebst einigen von unsern neueren Schriftstellern gesamlet worden. 1) Herbert Bosenham, oder Bosscham, oder de Hoscham (1), welcher dieses Erzbischofs Secretarius war, auch bey seiner Ermordung zugegen gewesen; 2) Eduard, ein Mönch von Canterbury (2), ein sehr vertrauter Freund des Märterers. 3) Johannes Sarisburiensis (3), welcher den Becket bey seinem Aufenthalt ausser Landes begleitete, sein Betragen gegen den König aber niemals billigte, indem er ein so scharfer Schriftsteller wider die Eingriffe des päpstlichen Stuhls war, als irgend ein Man seiner Zeit. 4) Bartholomäus Iscanus, oder Exonensis, ein Bischof von Exeter, wo er im Jahr 1184 starb. 5) E. ein Mönch von Evesham, welcher sein Buch dem Heinrich, Abte von Croyland, zueignete, oder nach Art eines Briefes an ihn schrieb. 6) Wilhelm Stephens, oder Fitz-Stephen, ein Mönch von Canterbury, welcher aus diesem Grunde gemeiniglich Gulielmus Cantuariensis genant wird. Er sol drey verschiedene Abhandlungen von dem Leben, Märterertode und Wunderwerken des St. Thomas Becket geschrieben haben, welche, wie uns gemeldet wird

(1) Bibl. Cott. Nero, A. 5. (2) Ibid. Vespasianus, E. 10. (3) Ibid. Claudius, B. 3.

senen Sherifs von London und der Maud, oder Matilda,

wird (4), jetzo in der cottonischen Büchersamlung anzutreffen sind. Diejenige aber, welche daselbst seinen Namen füret, scheinet von dem Johanne Carnotensi verfertiget zu seyn, welcher mit dem vorerwenten Sarisburiensi einerley Person ist (5), indem dasjenige, was wir von ihm in der *Historia Quadripartita* haben, oft mit eben denselbigen Worten in der Lebensbeschreibung anzutreffen ist, welche daselbst dem Fitz Stephen zugeschrieben wird. 7) Benedictus Petroburgensis, Abt von Peterborough, welcher im Jahr 1200 gestorben ist. 8) Alanus Teukesburiensis, Abt von Teukesbury, welcher um eben diese Zeit gestorben. 9) Roger, ein Mönch von Croyland, welcher um das Jahr 1214 gelebet. Man bemerket (6), daß die Wunderwerke des h. Thomas zu den Zeiten dieses Schriftstellers so zalreich geworden, daß er zu sieben grossen Bänden Materie gehabt, bey deren Verfertigung er nicht weniger als funfzehn Jahre zugebracht. 10) Stephanus Langton, ein berümter Nachfolger des Becket auf dem Stuhl zu Canterbury, dessen Werk von dieser Materie in der Büchersamlung des Bennetcollegii vorhanden seyn sol. 11) Alexander de Hales, welcher von dem Kloster Hales in Glouçestershire, woselbst er erzogen worden, so benant wurde, einer der vortreflichsten Schulmänner seiner Zeit, und ein Lehrmeister des Thomas Aquinas, Bonaventura u. s. w. 12) Johan Grandison, oder Graunston, welcher im Jahr 1369 starb. 13) *Quadrilogus*, oder der Verfasser eines Buches unter dem Titel: *De Vita et Processu S.* Thomae Cantuariensis *et Martyris super libertate ecclesiastica*. Es ist aus vier Geschichtschreibern gesammelt worden, welche Beckets Zeitgenossen gewesen und mit ihm Umgang gehabt haben, nemlich dem Herbert de Hoscham, Johannes Carnotensis, Gulielmus Canterburiensis und Alanus Teukesburiensis, welche als lauter Erzäler der Begebenheiten wechselsweise redend eingeführet werden. Dieses Buch ist zu Paris im Jahr 1495 zuerst gedruckt worden, nnd wird öfters von unsern Geschichtschreibern unter der Regierung Heinrichs des 2ten unter dem Namen: *Quadripartita Historia*, angefüret. 14) Thomas Stapleton, der Uebersetzer des Beda, in dessen Buche: *de tribus* Thomis (7), oder von den drey Thomas, unser Heiliger eine eben so ansenliche Figur machet, als Thomas der Apostel, oder Thomas Aquinas. 15) Laurentius Vade, oder Wade, ein Benedictinermönch von Canterbury, von wel-

(4) Siehe W. Petits Vorrede zu seinen *Rights of the Commons* etc. p. 64.
(5) Siehe Godwin de Praesul. Angl. inter Episc. Exon. An. 1159.
(6) Siehe Fullers Worthies Lincolnsh. p. 164. (7) Fol. Duac. 1588.

da, eines saracenischen Frauenzimmers a) B), und wurde im Jahr 1119 zu London geboren b). Er wurde zu Merton ab-

a) Chronic. Iohan. Bromton. apud. 10 scriptor. col. 1052. Gervas. Act. Pontif. Cantuar. ibid. col. 1668. b) Chronolog. Augustin. Cantuar. apud 10 scriptor. col. 2251.

welchem wir nicht wissen, wenn oder wo er gelebet habe und gestorben sey; dafern er nicht etwan einerley Person ist mit 16) einem ungenanten Lebensbeschreiber des Becket, von welchem erhellet, daß er ein Mönch von dieser Kirche gewesen sey, und dessen Buch in der Büchersamlung zu Lambeth vorhanden seyn sol (8). 17) Richard James, ein Brudernsohn des Dr. Thomas James, weiland gewesenen Bibliothecarii des bodleianischen Bücherschatzes, ein sehr fleißiger und vortreflicher Kenner der Altertümer, welcher in seiner *Decanonizatione* Thomae Cantuariensis *et suorum* (9), welche nebst andern handschriftlichen Aufsätzen von eben dieser Hand in dem öffentlichen Büchersale zu Oxford vorhanden ist, die Hauptabsicht aller vorerwenten Schriftsteller über den Haufen zu werfen sich bemühet hat. Dieses sind die vornemsten Lebensbeschreiber unsers Erzbischofs, ausser welchen noch verschiedene andere Geschichtschreiber, als Johan Bromton, Matthäus Paris, Gervasius u. s. w. ausfürlich von ihm geredet haben.

B) Der Geschichtschreiber Johan Bromton, welcher uns berichtet (10), daß seine Mutter, Matilda, ein saracenisches Frauenzimmer von ansenlichem Stande gewesen sey, giebet uns zugleich eine lange Erzälung von den ausserordentlichen Zufällen, vermittelst welcher sie zu einer Ehgattin des Gilbert geworden. Obgleich in der Erzälung wenig Warscheinlichkeit anzutreffen ist, wollen wir doch dieselbe zum Zeitvertreib des Lesers so kurz als möglich anfüren. Gilbert nam in seiner Jugend eine Reise nach Jerusalem vor, so daß er nur einen von seinen Bedienten, mit Namen Richard, bey sich hatte. Da diese einmal unter verschiedenen andern Christen ihre Andacht in einer Kirche abwarten wolten, würden sie von einer Partey von Ungläubigen plötzlich überfallen, und in ein Gefängnis gefüret, welches einem gewissen grossen saracenischen Herrn zugehörete, woselbst ihnen mit grosser Härtigkeit und Grausamkeit begegnet wurde. Gilbert verblieb anderthalb Jahre in dieser Gefangenschaft, erduldete aber weniger als seine Gefärten, indem er das Glück hatte, sich durch seine vortrefliche Eigenschaften die Hochachtung und Zuneigung seines Herrn zu erwerben, welcher ihn oft an seinem eigenen Tische speisen lies und sich

(8) Wharton, Anglia sacra, P. 2 p. 523. (9) Wood Athen. Oxon. Vol. 2 col. 524. 525. (10) Siehe sein *Chronicon*, ad ann. 1163, apud 10 scriptor. col. 1052-1055.

tonabbey in Surrey in der Schulgelersamkeit erzogen, und studierete in seinen reiferen Jahren zu Oxford und hernach zu Paris.

sich ein besonderes Vergnügen daraus machte, ihn wegen der Gewonheiten und Sitten fremder Völker zu befragen. Die Tochter dieses Herrn wurde von der Person und dem Umgange des Gilbert eingenommen; und da sie eine Gelegenheit fand, sich heimlich mit ihm zu unterreden, erkundigte sie sich umständlich nach seinem Vaterlande und Religion, und nach den Umständen seines vorigen Lebens. Nachdem Gilbert ihren Nachforschungen in Ansehung seiner selbst ein Genüge geleistet und ihr die Lehren der christlichen Religion erkläret hatte, meldete sie ihm zu seinem grossen Erstaunen, daß sie eine Christin zu werden, und um dieser Religion willen ihr Vaterland und ihres Vaters Haus zu verlassen entschlossen sey; weil sie aber keinen andern Christen kante, ausser ihm, bat sie den Gilbert, daß er, im Fal sie sich aus dem Staube machen könten, sie zu heiraten versprechen möchte. Unsern Kaufman setzte dieser Vorschlag in Verwirrung. Denn ausser der Schwierigkeit, wie sie entwischen möchten, besorgte er, daß dieses irgend ein für ihn gelegter Falstrick seyn möchte; und antwortete ihr daher nur in algemeinen Ausdrückungen, so daß er jederzeit sehr vortheilhaft von der christlichen Religion redete und ihr sagte, wie glücklich sie seyn würde, wenn GOtt es ihr in den Sin geben möchte, dieselbe anzunemen. Einige Zeit hernach fanden Gilbert und die andern Gefangenen Mittel, ihre Ketten zu zerbrechen und in die von den Christen eroberten Länder zu entwischen, und Gilbert kehrete nach England zurück. So bald das junge saracenische Frauenzimmer von Gilberts Flucht hörete, entschlos sie sich, ihm nachzufolgen. Nachdem sie alles zu diesem Endzweck veranstaltet hatte: verlies sie zur Nachtzeit ihres Vaters Haus, und entwischte in das Land der Christen, von wannen sie in Geselschaft mit einigen englischen Kaufleuten und Pilgrimmen zu Schiffe gieng und in England anlangte. Da sie nach London kam, war sie, da sie die englische Sprache nicht verstand, ganz und gar verlegen, wie sie diejenige Person finden solte, welche sie suchte. Da sie aber zufälliger Weise vor Gilberts Hause vorbey gieng, sahe und kante sie sein Bedienter Richard, welcher seinem Herrn die Zeitung von ihrer Ankunft bekant machte. Gilbert wurde durch den Eifer und die Zuneigung dieses jungen Frauenzimmers über die massen gerüret, und befal dem Richard, sie in das Haus einer Frauensperson von seinen Bekanten zu füren, woselbst ihr mit der grösten Freundlichkeit und Höflichkeit begegnet wurde. Inzwischen suchte Gilbert, welcher überaus begierig war, die Bekehrung der schönen Ungläubigen zu befördern, aber nicht Lust hatte, sich in eine Heirat einzulassen, weil er sein Leben in den Kriegen der Christen wider

Paris. Er kam bald bey Theobald, dem Erzbischofe von Canterbury, in Gnade, welcher ihn nach Bologna in Italien schickte, das bürgerliche Recht zu erlernen, und ihn nach seiner Rückkunft zum Archidiaconus von Canterbury, (welches damals eine der reichsten Präbenden in England war,) zum Präposito von Beverly und zu einem Präbendario von Lincoln und St. Paul machte. Es war auch hiemit noch nicht genug. Denn weil der Erzbischof den Becket für einen geschickten Man ansahe, das Beste der Kirche bey Hofe zu befördern, rümete er ihn so nachdrücklich dem Könige Heinrich dem 2ten an, daß er im Jahr 1158 zum Groskanzler bey diesem Fürsten und zum Lehrmeister seines Sohnes des jungen Prinzen Heinrichs gemachet wurde C). Becket lies nach

der die Saracenen zuzubringen seit langer Zeit beschlossen hatte, guten Rath bey dem Bischof von London und einigen andern Bischöfen; welche nach Erwegung der Umstände der Sache, und weil sie merkten, daß die Hand GOttes offenbar dabey mit im Spiel sey, einmütig der Meinung waren, daß er sie heiraten solte, dafern sie zuförderst die Taufe empfangen und die christliche Religion annemen würde. Sie wurde demnach an dem nächstfolgenden Tage in der St. Paulskirche feierlich getaufet, und sogleich nach dieser Feierlichkeit mit dem Gilbert verheiratet. Ihre Hochzeit wurde von dem Segen des Himmels begleitet; denn Mathilda empfieng bald darauf diesen Sohn, welcher Erzbischof von Canterbury und ein Märterer für die Freiheiten der Kirche zu werden, vorher bestimmet worden. Dieses ist also Bromtons Erzälung.

C) Dieser Fürst war, wie die Geschichtschreiber seiner Zeiten bemerken, von einer stolzen Gemütsart, und hatte verschiedene Leute um sich, welche ihm übeln Rath ertheileten, und ihn zu Unternemungen wider die Rechte und das Ansehen der Kirche verleiteten. Der Erzbischof Theobald, welcher bereits grossen Verfolgungen unter der Regierung des Königs Stephaim blosgestellet gewesen, und nun besorgte, daß Heinrich in die Fustapfen seines Vorfaren treten möchte, entschlos sich, wo möglich, die Geschicklichkeiten und Tugenden des Beckets den übeln Rathschlägen der falschen Freunde des Königs entgegen zu setzen. Weil ihm sein Rang, als einem Erzbischof, bey Hofe freien Zutrit zuwege brachte, ergrif er alle Gelegenheiten, dem König eine grosse Hochachtung für den Archidiaconum von Canterbury bei-

nach dieser Beförderung die geistliche Kleidung und Lebensart faren und nam mit Fleis die Tracht und Sitten eines Hofmannes an D), so daß er zu gleicher Zeit die Pflichten seines Amtes zu volkommenem Vergnügen beide des Königes und des Volkes verwaltete c). In diesem Character als Kanzler that er einen Feldzug mit dem Könige Heinrich bey dessen Kriegeszuge nach Toulouse im Jahr 1159, so daß er ausser einem Gefolge von siebenhundert Rittern oder Edelleuten, zwölfhundert Reu-

c) Joh. Bromton, vbi supra, col. 1057. 1058. Matth. Paris Hist. Angl. Lond. 1640 Tom. I p. 98. Gervas. vbi supra. Radulph. de Diceto, Vit. Archiep. Cantuar. Apud Wharton, Anglia sacra, P. 2 p. 688.

beizubringen, und brachte denselben unvermerkt dahin, ihm das Amt eines Lord Groskanzlers von England aufzutragen (11).

D) Bromton meldet uns (12), daß er sich in allen Stücken nach des Königs Sin gerichtet, mit ihm auf die Jagd gegangen sey, an allen seinen Lustbarkeiten Theil genommen, ja so gar sich an einerley Stunden zum Essen und zu Bette zu gehen gebunden habe. Er nam das anmutige Wesen des Hofes an, hatte zalreiche und kostbare Kleider und bewarb sich um den Beifal des Volkes. Wenn er sich zu Pferde befand, gebrauchte er einen silbernen Zaum, und die Kosten seines Tisches waren grösser, als bey den Vornemsten von Adel. Der Bischof Godwin (13) erzälet uns eben diese Sache, und setzet hinzu, daß ihrer viele gesaget: „daß der Kanzler es vergessen habe, daß er ein „Archidiaconus und ein Geistlicher gewesen.„

„Hanc tantam potentiam vt firmaret, seque regi (qui „adolescentiae vix adhuc egressus erat,) ac deinde proceribus et „aulicis gratiorem redderet, clericalem amictum, consuetudinemque paulatim deposuit, et aulicum splendorem ac magnificentiam „induit: ac vt regi se in omnibus accommodaret, iisdem se moribus aptauit, eadem epulandi dormiendique tempora sibi statuit; „vna siue in seriis, siue in iocosis rebus semper adfuit; aulicum „leporem et concinnitatem in omnibus adfectauit; nihilque non „fecit, quo vel gratiam principis, vel apud caeteros gloriam auramque popularem captaret. Aucupio itaque, venatione, ve„stium splendore, caeteroque corporis cultu, copioso frequentique famulatu, equis generosis, argenteis auratisque ornamen„tis, epularum et conuiuiorum crebra lautitia, omnique aulico „lepore tam profuse vtebatur, vt multi dicerent, Archidiaconatus sui et ordinis clericalis sibi in mentem non venire.

(11) Bromton, vbi supra. col. 1057. 1058. (12) Ibid. (13) De Praesul. Angl. inter Archiep. cant. ann. 1162.

Reuter in seinem eignen Solde hatte. Er war bey Gefechten allemal geschäftig und hatte bey den Belagerungen verschiedener fester Plätze die Anfürung d). Im Jahr 1160 wurde er von dem Könige nach **Paris** geschicket, wegen einer Vermälung zwischen dem Prinzen **Heinrich**, welcher damals nur sieben Jahr alt war, und der Prinzeßin **Margareta**, der Tochter des Königes von **Frankreich**, welche nicht mehr als drey alt war, Unterhandlung zu pflegen, in welcher Unterhandlung **Becket** glücklich war und mit der jungen Prinzeßin nach **England** zurück kehrete e). Er war noch nicht viel über vier Jahre Kanzler gewesen, da der Erzbischof **Theobald** starb. Der König, welcher sich damals in der **Normandie** aufhielt, warf sogleich seine Augen auf den Kanzler, und schickte, weil er ihn zu dem erzbischöflichen Stuhl von **Canterbury** zu befördern beschlos (E), seine **Agenten** nach **England**

d) **Wilhelm Cantuar.** de Vit. Th. B. apud Histor. Quadripart. p. 8. 9.
e) **Bromton**, vbi supra, col. 1050.

(E) Sobald der König die Zeitung von des Erzbischofs **Theobalds** Tode hörete, warf er seine Augen auf den **Becket**, daß er ihm nachfolgen solte. Der Kanzler hielt sich damals bey diesem Fürsten in der **Normandie** auf. Da der König ihm sein Vorhaben anzeigte: lächelte **Becket**, und sagte, indem er auf die weltliche Kleidung, wel„che er trug, mit Fingern wies: „Warlich, Eure königliche Majestät „haben einen sehr ausgemusterten und heiligen Man erwälet, die vor„nemste Kirche von **England** zu verwalten.„ Da er aber gefunden, daß es dem König Ernst sey, sol er mit vieler Freimütigkeit und Eifer geantwortet haben: „Ich bin versichert, daß, dafern es GOtt zu„lässet, daß ich Erzbischof von **Canterbury** werde, ich bald Eurer „Majestät Gnade verlieren werde, und daß die Liebe, welche Dieselben jetzo gegen mich hegen, in den äussersten Has werde verwandelt „werden. Eure Majestät erlauben mir, daß ich Ihnen sage, daß die „Versuche, welche Dieselben bereits wider die Rechte der Kirche unter„nommen haben, mir Ursach geben, zu befürchten, daß Eure Maje„stät dieses oder jenes von mir begeren werden, worein ich Ehren- und „Gewissens halben nicht willigen kan, und hievon werden meine Feinde „Gelegenheit hernemen, Eure Majestät wider mich anzureitzen und zu „erbittern.„ Auf diese Weise sol **Becket** den zwischen ihm und dem Könige erfolgten Bruch vorhergesaget haben. Dieser Fürst lies sich aber **Beckets** Freimütigkeit so wenig misfallen, daß er sogleich einigen **Lords**

land herüber, welche die Sache bey den Mönchen und der Clerisey dergestalt betrieben, daß Becket beinahe einmütig erwälet wurde f), indem sich keiner ausser dem Gilbert Foliot,

Lords von seinem Hofe Befel ertheilete, den Kanzler nach England zu begleiten, und der Geistlichkeit des Königreiches, insonderheit dem Capitel von Canterbury, das Verlangen des Königs, daß Becket zu ihrem Erzbischof möchte erwälet werden, bekant zu machen. Der Kanzler beharrete nichtsdestoweniger hartnäckig bey seiner Weigerung, diese Würde anzunemen, bis der Cardinal von Pisa, der päpstliche Legat in England, welcher sich damals bey dem König befand, ihn überzeugete, daß es zuträglich sey, daß er zum Besten der Kirche in das Begeren des Königs willigen möchte; worauf er innerhalb wenig Tagen nach England abreisete (14).

f) Die Lords, welche den Becket nach England begleiteten, zeigeten in Gegenwart des Capitels von Canterbury ihre Volmacht vor; worauf verschiedene Bischöfe sich in London versammelten, sich über die Sache zu beratschlagen. Es war aber sowol das Capitel als die Bischöfe in ihren Meinungen getheilet. Einige glaubeten, daß sie keinen geschickteren Man erwälen könten, die Rechte der Kirche wider die Eingriffe des Staats zu unterstützen; da hingegen andere den Einwurf machten, daß, weil der Kanzler ein Hofman wäre, seine Erwälung der Kirche vielmehr zum Nachtheil gereichen würde; indem sie glaubeten, daß er noch, nachdem er zum Erzbischof gemachet worden, Kanzler bleiben werde. Sie setzten hinzu, daß es eine unanständige Sache und wider die götlichen Gesetze sey, daß eine weltliche Person, welche geschickter wäre, die Waffen zu tragen, als das Bischofskreutz, zu gleicher Zeit ein Schafhirte und Bischof der Seelen werden solte. Die andern aber antworteten, daß es nichts neues in der Kirche sey, daß die vornemsten Würden in derselben solchen Personen aufgetragen würden, welche unmittelbar vorher weltliche Bedienungen bekleidet haben. Zum Zeugnis diene der heil. Ambrosius, welcher aus einem Statthalter einer Provinz ein so grosser Erzbischof von Meiland geworden, welcher vor einem Kaiser die Thüre seiner Kirche zugeschlossen und denselben genötiget, wegen der von ihm begangenen Uebelthat öffentliche Busse zu thun. Endlich wurde nach vielem Wortwechsel Thomas an dem Abende vor dem Pfingstsontage in der Westminsterabtey zum Erzbischof von Canterbury erwälet. Und sogleich darauf wurde er vermittelst des Ansehens des Prinzen Hein-

(14) Historia Quadripartita, seu de vita et processu S. Thomae Cantuar. etc. Paris 1495 cap. 11 etc.

liot, Bischofe von London, seiner Erwälung widersetzte. Nach der Wahl wurde Becket, welcher damals nur Diaconus war, an dem Pfingstsontage, im Jahr 1162, von dem Walther, Bischofe von Rochester, zum Priester ordiniret, und am folgenden Sontage Trinitatis von dem Heinrich, Bischofe von Winchester, in der Domkirche zu Canterbury eingeweihet, so daß der junge Prinz Heinrich und ein grosser Zulauf von dem hohen Adel bey der Feierlichkeit zugegen waren. Er empfieng sein Pallium von dem Papste Alexander dem 3ten, welcher damals in Frankreich seinen Wonsitz hatte; und schickte sogleich nach seiner Einweihung Boten an den König in der Normandie mit seiner Abdankung des Siegels und Kanzleramtes ab. Dieser Schrit gereichte dem Könige zu nicht geringer Befremdung und Misvergnügen, welcher, da er bald darauf nach England zurück kehrete, und ihm der Erzbischof bey seiner Landung entgegen kam, denselben zwar mit dem gewönlichen Kus, aber zu gleicher Zeit mit einem solchen Gesichte empfieng, welches offenbar zeigte, daß er nicht mehr eben dieselbe Zuneigung für ihn hege, als vorhin f). In diesem Jahre verrichtete Becket, in Gegenwart des Königes und des Hofes, die Feierlichkeit der Ueberbringung der Reliquien St. Eduards des Bekenners nach Westminster g). Da er nun auf dem Bischofssitze von Canterbury bestätiget war, nam er eine ganz andere Lebensart an, und vertauschte das aufgeräumte Wesen und die Pracht eines Hofmannes mit der Ernsthaftigkeit und dem strengen Leben eines Mönches h) (G). In eben diesem Jahre wonete er nebst eini-

f) M. Paris vbi supra. R. de Dic. vbi supra. g) M. Paris ibid. p. 99. h) Geruas. Chronic. apud 10. Scr. col. 1383. Id. Act. Pontif. Cant. ib. 1669.

Heinrichs, welcher seines Vaters Person bey dieser Gelegenheit vorstellete, von aller Rechenschaft wegen seiner Verwaltung des Kanzleramtes öffenlich losgesprochen (15).

(G) „Lautus ille, nitidus, splendidus, qui genio totus in„dulgens, cutem suam tam bene solitus erat curare, vix paucis „interpositis diebus vultu derepente grauis, moribus sedatus, „habitu

(15) Ibid.

einigen von seinen Suffraganeis der Kirchenversamlung zu Tours bey, welche unter dem Papste Alexander dem 3ten gehalten wurde i) h). Bald nach seiner Rückkunst nach

 England

i) M. Paris, ib. p. 100. Gervas. Chron. ib. col. 1384. R. de Dic. ibid.

„habitu decens, victu frugalis conspicitur, et amandatis procul „iocis et cachinnis, quibus antea plurimum ferebatur deditus, „sacris peragendis, caeterisque Pastoralis Officii muneribus totus „vacabat; et ne quis famae, oculisque hominum duntaxat ser„viisse contendat, cilicio quoque indutus, corpus subegisse per„hibent, triplici veste triplicem personam gerens (vt illorum qui„dam (*) loquitur,) exteriori Clericum exhibens, interiori Mo„nachum occultans, et intima Eremitae molestias sustinens (16).

h) Es fand sich zu der Zeit eine Spaltung in der Kirche. Es war vor ohngefär vier Jahren der Cardinal Roland, der Kanzler von dem heiligen Stuhl, auf eine canonische Weise unter dem Namen Alexanders des 3ten zum Papst erwälet worden. Zu gleicher Zeit aber wurde der Cardinal Octavianus von zweien Cardinälen von seiner Partey zum Papst erkläret, deren Beispiel sogleich drey andere Cardinäle, einige Bischöfe und verschiedene Senatores folgten, welche alle ihre Kräfte anwendeten, den Octavianus bey seiner angemasten Würde zu unterstützen. Dieser Gegenpapst belagerte den Alexander verschiedene Tage hindurch in der St. Peterskirche, und nötigte ihn endlich, von Rom zu flüchten und nach Frankreich seine Zuflucht zu nemen: woselbst er mit ausserordentlichen Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Um dieser Spaltung ein Ende zu machen, berief er eine Kirchenversamlung nach Tours, woselbst siebzehn Cardinäle und eine grosse Menge von Bischöfen, Aebten und andern Geistlichen zugegen waren. Unter den vornemsten Prälaten, welche dieser Kirchenversamlung beiwoneten, war unser Erzbischof von Canterbury, welcher bey seinem Einzuge in Tours von den Obrigkeitspersonen und den meisten Mitgliedern der Kirchenversamlung empfangen wurde; und der Papst, welcher ihn zu sehen lange gewünschet hatte, lies gegen ihn ganz besondere Merkmale von seiner Hochachtung und Zuneigung blicken. In dieser Versamlung beklagte sich Becket über die gewaltigen Unterdrückungen, welche die Kirche wegen der Ehrsucht und des Geitzes der Laien leiden müste, welche sich täglich an den Rechten und dem Eigentum derselben vergriffen; und wirkete aus daß zum Vortheil der Geistlichen verschiedene Kirchengesetze und Verordnungen gemachet wurden (17).

(*) Gul. Cantuar. (16) Godwin, vbi supra. (17) Baron. Annal. ad ann. 1159. 1162 et 1163. Historia quadripartita etc. l. 1 c. 19.

England fieng er an, sich mit grossem Nachdruck zur Vertheidigung der Rechte und Freiheiten der Kirche von Canterbury anzugreifen. Denn ausserdem, daß er verschiedene von dem hohen Adel und andere wegen Ländereien und Güter, welche sie sich, wie er vorgab, von diesem erzbischöflichen Stuhl angemasset hatten [k]), rechtlich verfolgete: machte er auch auf die Verwarung der Festung und Stadt Rochester, welche sich damals in den Händen der Krone befand, Anspruch; er forderte von dem Grafen von Clare wegen des Lehngutes Tunbridge die Huldigung; und that den Wilhelm, den Eigentumsherrn von dem Lehngute Aynsford in Kent, in den Ban, weil er ihm das Recht eines Lehnpatrons bey dieser Kirche streitig machte [l]) J). In allen diesen Fällen verfur er mit einer solchen Hitze und Hartnäckigkeit, daß dieses die Gemüter des Königes und des hohen Adels sehr von ihm abwendig machte; und bey diesen nachtheiligen Umständen wurde

k) Gervas. Act. Pontif. Cant. ib.

l) Gervas. ib. col. 1670. Id. Chron. vbi supra. M. Paris ibid. R. de Dic. ibid.

J) Weil er, wie er vorgab, ein Recht hätte, Personen zu den erledigten Pfründen in den Marktflecken, welche Lehne von seinem bischöflichen Stuhl waren, zu ernennen; trug er den vorerwenten Pfardienst einem gewissen Laurentio, einem Presbytero, auf. Worauf Wilhelm de Ainsford, der Eigentumsherr von dem Lehngute dieses Kirchspieles, den Laurentium mit Gewalt der Waffen aus dem Besitze vertrieb; für welche Gewaltthätigkeit der Erzbischof den Wilhelm sogleich in den Ban that. Der letztere wandte, nachdem dieses Urtheil über ihn ergangen, sich an den König: welcher sehr misvergnügt darüber wurde, daß der Erzbischof ihm die Kirchenstrafe nicht, ehe dieselbe volzogen worden, bekant gemachet habe; indem der König aufürete, daß es ein Stück der königlichen Vorrechte wäre, daß keiner von seinen Staatsbedienten oder andern Leuten, welche unmittelbare Lehnträger von der Krone wären, ohne sein Wissen und Einwilligung in den Ban gethan werden dürften. Hierauf schrieb der König an den Erzbischof und begerete von ihm, daß er den Wilhelm lossprechen möchte. Der Erzbischof aber antwortete, daß die Banauflegung und Losssprechung kein Stück der königlichen Vorrechte wären, sondern lediglich unter der Gewalt der Kirche stånden. Jedoch lies er sich endlich bereden, den Ban aufzuheben (18).

(18) M. Paris Hist. Angl. edit. 1740 Tom. I p. 100.

wurde seine Auffürung scharf getadelt und alle seine Handlungen auf das ärgste vorgestellet m) k). Es dauerte auch nicht lange, daß es zwischen dem Könige und dem Becket zu einem öffentlichen Bruch kam. Denn weil Heinrich sich bemühete, diejenigen Vorrechte der Geistlichkeit zu widerrufen, welche er dem Staat für nachtheilig hielt, und insonderheit die Geistlichen, welche sich einer Mordthat, eines Todverbrechens oder anderer grosser Verbrechen schuldig gemacht, dem Urtheil der bürgerlichen Gerichtshöfe zu unterwerfen l): fand er

m) Gervas. ibid.

k) Die Hofleute stelleten seine Strengigkeit der Sitten als Aberglauben vor; sein Eifer für die Kirchenzucht wurde Härte und Grausamkeit genant; seine Sorgfalt für die Erhaltung der Rechte und Einkünfte des Erzbistumes wurde dem Geitz zugeschrieben; seine Verachtung der Gunst der Menschen wurde für ein cynisches verstelltes Wesen erkläret. Auf der andern Seite wurde es als ein Stolz und Ehrsucht getadelt, daß er der Würde seines Standes gemäs lebete. Kurz, sie beredeten den König, daß, wenn der Erzbischof es mit seinen Eingriffen weiter triebe, die königlichen Vorrechte stark darunter leiden und die Krone beinahe unter ihm versinken müste. „Hanc itaque „mutationem excelsi maligna interpretatione conati sunt impii ob„fuscare, superstitioni adscribentes, quod vitam ducebat artiorem. „Zelum iustitiae crudelitatem mentiebantur; quod ecclesiae pro„curabat vtilitates, auaritiae tribuebant; contemtum mundani fa„uoris venationem gloriae esse dicebant; curialis magnificentia „fingebatur elatio - - - nihil iam ab eo dici vel fieri pot„erat, quod non malitia malorum deprauaret; adeo quidem, vt „regi persuaderent, quod si archiepiscopi potestas procederet, re„gia dignitas procul dubio periret (19).„

l) Die Geistlichkeit scheinet um diese Zeit das Vorrecht der Befreiung von den weltlichen Gerichtshöfen sehr gemisbrauchet zu haben, wovon ohnlängst bey dem Könige verschiedene Klagen eingelaufen waren. Wir wollen ein und anderes Beispiel anfüren. Ein Bürger von Scarborough hatte über einen Landdecanum bey dem Könige geklaget, daß er zwölf Schillinge von ihm beigetrieben, indem er seine Frau ohne rechtmäßigen Beweis für eine Ehebrecherin erkläret und ihr eine Busse auferleget. Der Decanus wurde vor den König, den Erzbischof von York, die Bischöfe von Lincoln und Durham, und Johannem, den Schatzmeister von York, gebracht; und weil er nicht im

(19) Gervas. Act. Pontif. Cantuar. apud 10 Scriptores col. 1670.

er dabey von unserm Erzbischofe einen gewaltigen Widerstand; welcher bey Vertheidigung dieser Freiheiten standhaft aushielt und

im Stande war, sich zu vertheidigen, wurde den weltlichen **Lords** anbefolen, bey den Bischöfen auf der Bank zu sitzen und mit denselben gemeinschaftlich über ihn ein Urtheil zu sprechen. **Johannes** der Schatzmeister war der Meinung, daß, wenn er dem Bürger sein Geld wiedergäbe, und es der Wilkür seines Bischofs überlassen würde, ob er von seinem Amte abgesetzet werden solte, oder nicht, keine Ursach vorhanden sey, ihn irgend weiter zu bestrafen. Hierauf fragte **Richard de Lucy**, Richter von England: **Was für eine Genugthuung der König für die Uebertretung seiner Gesetze haben solte?** **Johannes** antwortete: **Gar keine, weil der Uebelthäter ein Geistlicher ist.** Hierauf giengen die Richter und die weltlichen **Lords** aus dem Gerichtshofe heraus und weigerten sich, dabey zugegen zu seyn, wenn das Urtheil gesprochen würde (20). Ingleichen, da die Richter auf ihrer Herumreise sich zu **Dunstable** befanden, zeigete ein gewisser **Simon Fitz Peter** dem Gerichte an, daß **Philip de Brock**, **Canonicus** von **Bedford**, in öffentlicher Geselschaft schimpflich von dem König geredet habe. Der König befal, diesen **Brock** vor dem Erzbischof zu belangen; und da die Anklage wider ihn erwiesen worden, suchte er sich damit zu entschuldigen, daß er anfürete, daß die Worte in einem Affect gesprochen worden. Da der König ein Urtheil wider ihn begerete, verurtheilete ihn das geistliche Gericht, daß er auf Ein Jahr die Einkünfte von seiner Präbende verlieren und wärend dieser Zeit Landes verwiesen werden solte. Dieses Urtheil aber wurde für gar zu günstig gehalten, und leistete dem König kein Genüge (21). Es hatte ferner ein Geistlicher in **Worcestershire** eines Pächters Tochter geschändet und hernach ihren Vater ermordet. Der König verlangte, daß dieser Mensch vor den weltlichen Gerichten zum Verhör gezogen werden solte. Der Erzbischof **Becket** aber weigerte sich, hierein zu willigen, und befal, den Missethäter in dem Gefängnis des Bischofs von diesem Kirchensprengel zu behalten, und ihn nicht den Richtern des Königs auszuliefern (22). Damit wir noch ein anderes Beispiel geben. Ein anderer Geistlicher stahl einen silbernen Becher aus einer Kirche in **London**. Der König wolte haben, daß er von seinen eigenen Gerichten belanget und bestraffet werden solte; der Erzbischof aber brachte ihn vor das geistliche Gericht, wo er das Urtheil empfieng, daß er abgesetzet und in dem Gesicht mit einem heissen Eisen gebrandmarket werden solte (23). Der König, welcher durch diese Beispiele erbittert worden, bestand darauf, daß,

(20) Guliel. Cantuar. c.1 apud Historiam quadripartitam etc. (21) Ibid. (22) Ibid. (23) Ibid.

und sich nicht zu der geringsten Schmälerung derselben bequemen wolte. Weil indessen der König seinen Zweck zu erreichen entschlossen war, beschied er eine Versamlung von Bischöfen zu Westminster n) M); diese Versamlung aber gieng fruchtlos wieder

n) A. D. 1164.

daß, wenn irgend jemand von der Geistlichkeit wegen Räuberey, Mordthaten, Todverbrechen, oder wegen anderer grosser Verbrechen von dergleichen Beschaffenheit, ergriffen würde, derselbe vor den Gerichten des Königs zum Verhör gezogen werden und einerley Strafe mit den Laien ausstehen solte. Auf der andern Seite bestand der Erzbischof darauf, daß, wenn etwan ein Geistlicher irgend eines der vorerwenten Verbrechen beschuldiget würde, derselbe vor geistlichen Richtern in dem christlichen Gerichte zum Verhör gezogen werden solte. Und im Fal derselbe überfüret worden, solte er abgesetzet und aller seiner geistlichen Würden beraubet werden. Und wenn er sodenn, nachdem er dergestalt seines Characters beraubet worden, wieder etwan auf die vorigen Verbrechen verfiele, oder irgend eines von den Gesetzen des Königreichs überträte: so könte er alsdenn der Gerechtigkeit des Königs überliefert werden, und von der bürgerlichen Obrigkeit sein Verhör und seine Strafe erdulden (24).

M) In dieser Versamlung begerete der König, daß die Geistlichen, wenn sie wegen irgend eines Todverbrechens angeklaget würden, in den Gerichtshöfen zu ihrem Verhör gezogen werden möchten. Da aber der Erzbischof Seiner Majestät über diesen Punct kein Genüge leistete, wurde den Bischöfen die Frage vorgeleget: „Ob sie in Betrachtung ihrer Pflicht und Treue gegen den König und des Besten „und Friedens des Königreiches bereit wären, eine Unterwerfung unter die Gesetze seines Grosvaters des Königs Heinrichs zu versprechen?„ Hierauf antwortete der Erzbischof, welcher für sich selbst und für die übrigen redete: daß sie bereit wären, sich an die alten Gesetze des Königreiches zu binden, in sofern die Vorrechte ihres Ordens solches verstatten wolten (*). Der König wurde über diesen Anhang einer Bedingung sehr misvergnügt, und bemühete sich, die Bischöfe zu einem unbedingten Versprechen ohne allen Vorbehalt zu bringen. Der Erzbischof wolte sich auf keinerley Weise unterwerfen, und die übrigen Bischöfe hiengen auf eine Zeitlang ihrem Primas an, den Hilarius, Bischof von Chichester, ausgenommen, welcher aus Furcht vor der Ungnade des Königs dem König sagte, daß er bereit sey, die Ge-

(24) Rog. de Hoveden. Annal. Pars posterior, p. 492 apud Scriptor. post Bedam, Francof. 1601. Gervas. vbi supra, col. 1384. 1385. Matth. Paris vbi supra. (*) *Saluo ordine suo.*

wieder auseinander. Endlich, da sich verschiedene von den Bischöfen von dem Hofe hatten gewinnen lassen, und sich der Papst bey der Streitsache ins Mittel legte, lies sich **Becket** bereden, sich zufrieden zu geben und sich der Wilkür des Königes zu unterwerfen o). Und um die Geistlichkeit noch stärker zu verbinden, berief der König eine Zusammenkunft oder **Parlament zu Clarendon** N), woselbst verschiedene die Vor-

o) Rog. de Hoveden. Annal. Pars posterior, apud Scriptores post Bedam. Francof. 1601 p. 492. Gervas. Chron. vbi supra col. 1384. 1385.

Gesetze und Gewonheiten des Königreichs *bona fide* zu beobachten. Der König aber wolte keine Einschränkung oder Abbruch seiner Forderungen gelten lassen, und also lies man die Versamlung aus einander gehen (25).

N) In dieser Versamlung erklärete sich **Becket**, daß er in seiner letzteren Verbindung gegen den König zu weit gegangen sey, und daß er sich für verpflichtet halte. seine Unterwerfung zu widerrufen. Der König wurde über diese Abweichung von seinem Versprechen überaus erbittert, und drohete dem Erzbischof und seinen Anhängern mit der äussersten Schärfe. Diesem Ungewitter vorzubeugen, kamen die Bischöfe von Salisbury und Norwich, Robert Graf von Leicester, Reginald Graf von Cornwall, und zwey Tempelherren zu dem Erzbischofe, warfen sich demselben zu Füssen, baten ihn, die Sachen aus Besorgnis vor den Folgen nicht bis auf das äusserste zu treiben, und drangen auf ihn, daß er dem Könige sogleich seine Aufwartung machen und von seiner Unterwerfung ein öffentliches Bekentnis ablegen möchte. Der Erzbischof lies sich durch das Bitten dieser grossen Männer überwinden, machte dem König seine Aufwartung, und erklärete sich in Gegenwart der Geistlichkeit und der Laien, daß er bereit sey, sich den alten Gesetzen des Königreichs gemäs zu bezeugen. Er gab auch seinen Suffraganeis die Freiheit, ihm in eben dieser Erklärung beizutreten. Da die Sachen so weit zur Richtigkeit gebracht worden, befal der König allen Grafen und Baronen, sich zu entfernen, und eine Abschrift von den Gesetzen seines Grosvaters des Königes Heinrichs anzuschaffen. Da dieses geschehen war, wurde die Abschrift hervorgebracht und den Bischöfen vorgelesen: welche, da sie blindlings geschworen hatten, des Königes Gesetze zu beobachten, ohne nach dem Inhalt derselben zu fragen, nicht wenig vor den Kopf gestossen wurden, als sie dieselben verlesen höreten. Sodenn befal der König den Erzbischöfen und Bischöfen, ihre Siegel dem Instrumente beizudrucken.

(25) R. Hoveden, ibid. Gervas. Chronic. ibid.

Vorrechte der Geistlichkeit betreffende Gesetze festgesetzet wurden, welche hievon die Benennung der **Verordnungen von Clarendon** bekamen p). Nachdem diese Versamlung auseinander gegangen war, entfernete **Becket**, welchem seine Wilfärigkeit leid wurde, sich von Hofe, und enthielt sich, als zu einer Art der Busse, von selbst der Amtsverrichtungen in der Kirche, so lange bis er von dem Papst, der sich damals zu Sens befand, die Lossprechung erhalten würde q). Weil er hierauf an der Gunst des Königes verzweifelte O), bemühete er

p) Rog. de Hoved. ibid. M. Paris, vbi supra. R. de Dic. p. 689.
q) R. de Hoved ibid. Gervas. ibid. col. 1388. M. Paris, ibid. R. de Dic. ibid.

cken. Da nun die übrigen bereit waren, hierein zu willigen, schwur der Erzbischof **Becket**, daß er niemals sein Siegel dieser Abschrift beidrucken, noch irgend einige andere Merkmale seines Beifalles zu derselben werde blicken lassen; wobey er anfürete, daß man ihm eingebildet habe, daß sein Versprechen nicht weiter, denn als eine Feierlichkeit und als eine Beweisung einer öffentlichen Ehrerbietung gegen den König in Gegenwart der grossen Männer des Königreiches, werde gedenket werden. Es war aber jetzo zu spät, dergleichen Entschuldigungen vorzubringen, und der Erzbischof wurde genötiget, das Instrument zu unterschreiben und zu besiegeln, von welchem eine Abschrift in **Beckets** Händen, eine andere bey dem Erzbischof von York, und eine dritte unter den Urkunden der Krone, verwaret wurde (26).

O) Bald nach dem Vergleich zu **Clarendon** wurde **Rotro**, der Erzbischof von **Roan**, von dem Papst nach **England** abgeschicket, die Uneinigkeit zwischen dem König und dem Erzbischof beizulegen. Der König aber wolte auf keinerley Weise in einen Vergleich einwilligen, dafern nicht die **Anordnungen von Clarendon** durch die Bulle des Papstes bestätiget würden. Da diese Bedingung abgeschlagen wurde, schickte der König zwey von seinen Capellänen an den Papst **Alexander**, mit Bitte, daß **Roger**, der Erzbischof von York, zum **Legaten** seiner Heiligkeit für ganz **England** gemacht werden möchte. Weil aber der Papst merkte, daß dieses darauf ziele, die Gerichtsbarkeit des Erzbischofs von **Canterbury** einzuschränken: weigerte er sich schlechterdings, in das Begeren zu willigen. Weil er nichts-destoweniger begierig war, dem Könige zu wilfaren und die Uneinigkeit beizulegen, schlug er vor, den König zu seinem **Legaten** von **England** zu machen, jedoch mit dieser Bedingung, daß Seine Majestät den Erzbischof von Can-

(26) R. Hoveden, ibid. Gervas. ibid. M. Paris, ibid.

er sich, jenseit des Meeres zu entwischen; ehe er aber die Küste von Frankreich erreichen konte, kehrete sich der Wind um, ihm entgegen, und trieb ihn nach England zurück [r]). Einige geben vor, daß das Schifsvolk, weil es demselben leid geworden, daß es ihn an Bord genommen, und weil es sich vor der Ungnade des Königes gefürchtet, mitten auf der Schiffart umgekehret sey, und ihn auf die englische Küste zurück gebracht habe [s]). Er begab sich sogleich nach Canterbury, wo er die Beamten des Königes bey der Plünderung seines Pallastes fand, welche aber bey Erblickung des Erzbischofes hievon abliessen. Der König berief, um Beckets ferneren Versuchen, sich nach Frankreich zu begeben, zuvor zu kommen, ein Parlament nach Northampton, welches sich im October 1165 versamlete. Allhier wurde der Erzbischof angeklaget, daß er seiner Pflicht und Treue gegen den König zuwider gehandelt habe [P]); und weil man seine Vertheidigung nicht gelten

r) M. Paris ibid. R. de Dic. ibid.

s) Gervas. ibid. col. 1389.

Canterbury nicht bedrengen, noch auch irgend etwas zu dessen Nachtheil vornemen solte. Die Agenten des Königs kehreten mit diesem Gewerbe zurück, und Heinrich würde die Gewalt eines Legaten gern angenommen haben; da er aber dieselbe durch die vorerwente Bedingung eingeschränket fand, wurde er höchst erbittert, und schickte das Instrument zurück (27).

P) Johannes, des Königs Marschal, hatte, wie es scheinet, auf ein Lehngut oder Pachtgut, als ein solches, welches von der Kirche von Canterbury zu Lehn gieng, vor dem Gerichte des Erzbischofs Anspruch gemacht; und weil ihm, seinem Vorgeben nach, nicht Gerechtigkeit widerfaren war, wolte er das Gericht des Erzbischofs nicht erkennen, und war Willens, nachdem er den Eid von Verabsäumung der Gerechtigkeit, nach der Gewonheit der damaligen Zeiten, abgeschworen hatte, die Sache anderswohin zu ziehen. Der Erzbischof fürete an, daß Johannes keine Ursach habe, sich zu beklagen; und daß er, da er sein Gericht nicht erkennen wollen, anstat, wie es die Gesetze erforderten, auf die vier Evangelia den Eid abzulegen, auf einen Tropaz, oder ein Buch von alten Kirchengesängen, geschworen habe. Nichtsdestoweniger wirkte Johannes einen schriftlichen Befel von dem Könige aus, durch welchen von dem Erzbischof gefordert wurde, auf seine Klage vor dem Gericht des Königs zu antworten. Der

(27) Gervas. vbi supra, col. 1338. R. Hoveden, vbi supra, p. 493.

ten lies, wurde er, alle seine Haabe und Güter zu verlieren, verurtheilet t) Q). Nächst diesem wurde im Namen des Königs wegen fünfhundert Pfunde, welche ihm, da er Kanzler gewesen, gelenet worden, ein Rechtshandel wider ihn angefangen, und ihm von den Einkünften der erledigten Abteien und Bistümer, welche er wärend seines Kanzleramtes in Verwarung gehabt, eine Rechnung abgefordert u). Unter diesen Schwierigkeiten beratschlagete er sich mit den Bischöfen, welche in ihren Meinungen getheilet waren R). Nachdem er sich

t) Gervas. ibid. p. 494.

u) Gervas. ibid. col. 1390. R. Hoved. ibid.

Der Erzbischof erschien nicht an dem bestimten Tage, schickte aber vier Edelleute an den König mit Briefen von ihm und dem Oberscherif von Kent, den unrichtigen Bericht des Johannis und seinen Mangel an Beweisen zu bezeugen; und sich wegen seines Nichterscheinens mit Unpäslichkeit zu entschuldigen. Da aber diese Vertheidigung nicht angenommen wurde, ward der Erzbischof in dem Gerichte von den Baronen und den meisten Bischöfen, welche damals zugegen waren, verurtheilet, daß er seiner Pflicht und Treue gegen den König zuwider gehandelt, weil er auf den Befel Seiner Majestät nicht erschienen wäre (28).

Q) Es ereignete sich ein Streit zwischen den Bischöfen und Baronen, wer das Urtheil sprechen solte, indem ein jeder Theil von ihnen sich zu entschuldigen und die Arbeit von sich abzulenen suchte. Die Baronen drangen darauf, daß sie Laien wären, daß die geistlichen Lords von dem Orden des Erzbischofs, und daß folglich dieses Urtheil eine Sache für sie wäre. Die Bischöfe antworteten hierauf, daß das Urtheil, weil es nichts geistliches, sondern etwas weltliches beträfe, vielmehr den weltlichen Lords zukäme. Da indessen der König von der Streitsache Nachricht erhalten hatte, befal er dem Bischof von Winchester, das Urtheil zu sprechen: welches derselbe, wiewol mit vielem Widerwillen, that (29).

R) Gilbert, der Bischof von London, bat den Erzbischof, zu erwegen, „wie sehr der König ihn sich verbindlich gemachet und befördert hätte; daß die Umstände zuwider und ungünstig wären; und „daß er, wenn er dabey beharrete, sich dem König zu widersetzen, „nicht allein sich selbst zu Grunde richten, sondern auch die ganze eng„lische Kirche mit in das Unglück verwickeln würde; da er hingegen „durch

(28) Wilhelm Cantuar. vbi supra, p. 21. Gervas. ibid. col. 1389.

(29) Wilhelm Cant. ibid. p. 23.

sich nun auf seine Appellation an den Papst vergebens berufen hatte, und von seinen Brüdern Widerspruch fand, und sich endlich

„durch seine Unterwerfung ganz vermutlich seine Umstände wieder her„stellen und die Gunst des Königs wieder erlangen könte.„ Hierauf entdeckte **Heinrich**, der Bischof von **Winchester**, seine Meinung, und erklärete sich: „Daß die Maasregeln, welche von dem Bischof von „**London** angeraten worden, darauf hinaus liefen, die Bischöfe zur „Verwaltung ihrer Amtspflichten untüchtig zu machen, und daß die„selben für die Regierung der Kirche verderblich wären.„ Er sagte: „Wenn uns unser **Primas** ein solches Beispiel der Unentschlossenheit „und Wilfärigkeit giebet; wenn ein Bischof dem Willen und den Dro„hungen des Fürsten sein Amt preisgeben und sein Amt und Pflich„ten verlassen mus: was können wir denn wol anders erwarten, als „daß das Regiment der Kirche ganz werde zu Grunde gerichtet und „alles nach dem wilkürlichen Vorschriften des Hofes verwaltet wer„den; und alsdenn wird es, wie die Schrift saget, eben so mit „dem **Volke gehen, wie mit dem Priester**.„ **Hilarius**, der Bischof von **Chichester**, welcher sich viel auf seine Rednerkunst einbildete, redete zunächst, und sagte zu dem Erzbischof: „Daß er, wenn „nicht die Zeiten ungünstig und die Kirche in Streitigkeiten verwickelt „wäre, der zuletzt vorgetragenen Meinung würde gewesen seyn. Da „aber jetzo die Kirchengesetze nicht stark genug wären, es wider den „gegenwärtigen Widerstand auszuhalten: so glaube er, daß ein schar„fes Dringen auf das Ansehen der Kirche sehr unzeitig, und daß das „Weichen und Nachgeben das einige dienliche Hülfsmittel sey; daß „sie sich in die Zeit schicken lernen und sich zu den Forderungen des Kö„nigs bequemen müsten, damit sie nicht, wenn sie bey ihrer Wider„spenstigkeit beharreten, endlich zu einer schimpflichen Unterwerfung „wider ihren Willen gezwungen werden möchten„ **Robert**, der Bischof von **Lincoln**, redete vieles, welches auf dasselbige hinaus lief; und so machte es auch **Bartholomäus**, der Bischof von **Exeter**; welcher hinzu setzte: „Daß man, da das Meer sehr ungestüm wäre, „lieber die Segel zusammen ziehen müste, als daß man in dem Unge„witter umkäme; und daß es, weil die Verfolgung nicht algemein, „sondern auf eine einzele Person gemünzet wäre, besser sey, daß diese „Person, ob es gleich ihr **Primas** wäre, einigermassen litte, als daß „die ganze Kirche von **England** dem unvermeidlichen Untergange blos „gestellet würde„ Da **Roger**, der Bischof von **Worcester**, um seine Meinung befraget wurde, sagte er zu ihnen: „Daß er es nicht „wagen wolte, in gegenwärtigem Fal seinen Rath zu geben.„ Er sagte: „Wenn ich behaupten solte, daß ein Prälat aus Furcht vor „der Ungnade des Königs seine Amtspflicht verlassen und sich von „Be-

endlich gar von ihnen verlassen und alle Hofnung zu einem Vergleich zu Ende sahe S): machte er sich heimlich von Northampton

„Beobachtung seiner Schuldigkeit abschrecken lassen solte: so würde ich „wider mein Gewissen reden, und mein eigener Mund würde mich „verdammen. Solte ich aber einige Mittel vorschlagen, sich dem „Willen des Königs zu widersetzen: so würde ich mich in Gefar setzen, „daß ich angeklaget, aus dem Schutz des Königs verstossen und mir „als einem in die Acht erklärten begegnet würde. Ich wil daher mit „meiner Meinung zurück halten, und mich auf keine von beiden Seiten erklären.„ **Nigel**, der Bischof von **Ely**, war krank an der Gicht und konte nicht erscheinen. Und **Wilhelm**, der Bischof von **Norwich**, schickte hin, sich wegen seiner Abwesenheit zu entschuldigen, und sagte dabey insgeheim: „GOtt habe dem Bischof von **Ely** eine „sehr glückliche Entschuldigung zugeschicket, und er möchte gewünschet haben, daß er sich mit eben diesem Unglücksfal hätte schützen können (30).„

S) An dem Tage vorher, ehe er auf die wider ihn angebrachten Klagen seine Antwort eingeben solte, kam der grösseste Theil der Bischöfe zu ihm, und bat ihn um der Kirche und seiner eigenen Sicherheit willen, seine Forderungen zu mäßigen und sich nach dem Willen des Königs zu bequemen, weil er sonst erwarten müste, als ein Verräter wegen Verabsäumung seiner Pflicht und Treue gegen seinen Landesherrn und Uebertretung der alten Gewonheiten des Königreiches, die er zu beobachten geschworen hätte, verurtheilet zu werden. Hierauf antwortete der Erzbischof: „Er gestehe, daß er die Ablegung ei„nes so unrechtmäßigen Eides vor GOtt dem Almächtigen nicht ver„antworten könne; weil es aber besser sey, ein Versprechen, ob es „gleich noch so feierlich geleistet worden, zurück zu ziehen, als durch „Haltung desselben umzukommen: so sey er entschlossen, sich loszuma„chen, und sich nicht durch die Erfüllung eine neue Verschuldung auf „den Hals zu laden. Ich gebiete euch also,„ sagte er, „mir in mei„ner Weigerung zu folgen, und zu einem solchen Verfaren, welches „mit der guten Regierung der Kirche nicht bestehen kan, nicht beför„derlich zu seyn. Es ist, die Warheit frey heraus zu sagen, von euch „anstößig, daß ihr mich nicht allein unter diesen Schwierigkeiten ver„lasset, sondern euch auch, wie ihr neulich gethan habt, mit dem Hofe „vereiniget und über euren geistlichen Vater und Erzbischof Gericht „haltet. Ich befele euch, nach eurem canonischen Gehorsam, von „einer solchen Auffürung abzulassen, und für mich selbst appellire ich, „Gerechtigkeit zu erlangen, an den **römischen** Stuhl (31).„ Da die Bischöfe den **Becket** unbeugsam fanden, verliessen sie ihn und giengen zum Könige. Der Erzbischof kam gleichfals, nachdem er bey dem Gottes

(30) Gervas. ibid. col. 1390. 1391. (31) Id. ibid.

hampton aus dem Staube, reisete verkleidet und blos unter Be-

Gottesdienste das Amt verwaltet hatte, nach Hofe, mit seinem Kreutz in der Hand, und sas für sich allein in einem Vorgemach, da alle übrige Bischöfe und weltliche **Barons** zu dem Könige herein gerufen wurden. Der Erzbischof von York und die Bischöfe von London, und **Hereford** kamen zu ihm und rieten ihm, das Kreutz abzugeben. Sie sagten zu ihm, daß, wenn er dasselbe trüge, solches als eine Herausfoderung würde ausgeleget werden, und daß er, dafern er nicht nachliesse, des Königs Waffen weit schärfer als seine eigenen finden würde. **Becket** antwortete: Daß des Königs Werkzeuge zum Strafen nur allein den Leib verderben könten, daß aber das geistliche Schwert, wenn man demselben nicht ausweiche, einen weit verderblichern Streich versetzen und die Seele eines Menschen in die Hölle schicken könne (32). Die Bischöfe erzäleten diese Antwort dem Könige, welcher über **Beckets** Appellation an den Papst überaus misvergnügt wurde, und die Grafen und **Baronen** an ihn abschickte, ihm seinen Eid zu **Clarendon** zu Gemüte zu füren, durch welchen er sich verpflichtet hatte, sich nach den Gewonheiten des Königreichs zu richten und sich den königlichen Vorrechten zu unterwerfen. Da aber der Erzbischof bey seiner Appellation an den Papst beharrete, drang der König bey den Bischöfen darauf, sich mit den **Baronen** zu vereinigen und zu einem Urtheil wider ihn zu schreiten. Die Prälaten entschuldigten sich mit Anfürung des Verbots, welches sie ohnlängst von ihrem **Primas** empfangen hatten, welcher sie wegen ihres Ungehorsams in den Ban zu thun nicht ermangeln würde. Der König drang auf ihre Pflicht und Treue gegen die Krone und auf ihren Eid zu **Clarendon**, über welchen **Beckets** Verbot nicht die Oberhand behalten müste. Hierauf begaben sie sich wieder zu dem Erzbischof und stelleten ihm ihre Verpflichtungen vor, unter welchen sie sich wegen der Verordnungen von **Clarendon** befänden: von welchen eine darin bestand, daß die Bischöfe bey allen Verhören über grosse Männer zugegen seyn solten, so lange bis der Gerichtshof darzu schritte, über Leib und Leben ein Urtheil zu sprechen. Der Erzbischof antwortete: daß nichts von demjenigen, was zu **Clarendon** versprochen worden, zum Nachtheil der Kirche verdrehet werden müste, und daß ihr Eid nicht gehalten werden müste, dafern der Inhalt desselben wider die Lehre der Kirche und wider die Gesetze GOttes stritte. Er sagte zu ihnen, daß ein christlicher König, welcher die Freiheiten der **englischen** Kirche zu erhalten beschworen, keine Vorrechte haben könne, welche dieser Verpflichtung widersprächen. Und wenn sie selbst in ihrer Wilfärigkeit zu **Clarendon** zu weit gegangen wären: so müsten sie bey ihrem Irtum nicht beharren und sich auf

(32) **Wilhelm Cant.** vbi supra, p. 26. **R. Hoved**, vbi supra, p. 495.

Begleitung zweier Bedienten nach **Lincoln**, erreichte nach ziemlich

auf das eine Vergehen zur Entschuldigung eines andern berufen; sondern sie müsten sich vielmehr bessern und sich herzhaft bemühen, den Boden, welchen sie verloren hätten, wieder zu gewinnen (33). Hierauf schritten die Bischöfe zu einer Entschliessung, nicht als Richter über den Erzbischof zu sitzen. Nichtsdestoweniger versprachen sie, um dem Könige einigermassen ein Genüge zu leisten, ihn bey dem römischer Hofe rechtlich zu belangen und seine Absetzung auszuwirken. Sie giengen in einem Haufen zu dem Erzbischof und sagten zu ihm: Sie hätten ihn bisher für ihren **Primas** erkant und ihm als einem solchen gehorchet; weil er aber seiner Pflicht gegen den König so gröblich zuwider handelte, und die Gesetze, welche er zu beobachten beschworen hätte, überträte: so könten sie ihn nicht länger unter diesem Character betrachten. Sie wolten seine Gewalt nicht weiter erkennen, und begäben sich und ihre Kirchen unter den Schutz des Papstes, vor welchem sie ihn zu erscheinen einlüden, auf die Klage, welche sie wider ihn anzubringen Willens wären, zu antworten (34). Da die Bischöfe diese Vorstellung gethan hatten, entferneten sie sich und sassen für sich allein, und der König befal den weltlichen **Lords**, zu einem Urtheil wider den Erzbischof zu schreiten. Der Graf von **Leicester** stand, nachdem er sich über die Anordnungen von **Clarendon** ausführlich erkläret und den Erzbischof wegen Hochverrats bey Uebertretung derselben angeklaget hatte, im Begrif, im Namen der übrigen das Urtheil zu sprechen, da **Becket** aufstand und ihnen sagte, daß sie Laien wären, und keine Gewalt hätten, als Richter über ihren Erzbischof zu sitzen. Er befal daher dem Grafen von **Leicester**, daß er nicht so verwegen seyn möchte, wider seinen geistlichen Vater ein Urtheil zu sprechen. Er erklärete sich, daß er an ein höheres Gericht appelliret habe, welches hinreichend wäre, ihrem Verfaren Einhalt zu thun, wenn man auch annäme, daß er sonst unter ihrer Gerichtsbarkeit gestanden hätte. Hierauf gieng er, ohne auf ihr Urtheil zu warten, aus dem Gerichtshofe heraus; und da er mit Vorwürfen von Meineid und Verräterey verfolget wurde, kehrete er sich um und antwortete mit einer ernsthaften Mine: daß er, wenn ihn nicht der Zwang seines Characters und die Achtung gegen die Religion abhielten, bereit seyn würde, die Lästerung zu widerlegen und seine Ehre mit dem Schwert zu vertheidigen. Da der König Nachricht davon erhielt, daß er davon gienge, befal er, einen Befel ausgehen zu lassen, daß kein Mensch ihn oder sein Gefolge mit bösen Worten erbittern oder ihm einigen Verdrus erregen solte (35).

(33) **Wilh. Cant.** ib. p. 27-31. (34) **Gervas.** vbi supra. col. 1321.
(35) Id. ibid. col. 1393. **Wilh. Cant.** ibid. p. 32.

ziemlich vielen Beschwerlichkeiten die Küste X), und langte, nachdem er auf ein Farzeug an Bord gegangen, zu Grevelingen in Holland an, von wannen er sich in das Kloster St. Bertin in Flandern entfernte w). Der König zog sogleich die Einkünfte des Erzbistumes ein x), und schickte zu gleicher Zeit Gesandte an den König von Frankreich und an den Grafen von Flandern, diese Fürsten dahin zu bereden, dem

w) Gervas. ib et col. 1395. R. Hoved, ib. p. 495. M. Paris, ib. p. 102. R. de Dic. ibid. x) Baron. Annal. Tom. 12 §. 33 an. 1164.

X) Er reisete auf dem ganzen Wege nach Lincoln zu Fusse, und gieng von dannen zu Wasser nach einer kleinen einsamen Insel, wo er sich drey Tage lang ausruhete. Von dannen richtete er seinen Weg gegen Morgen zu, um irgend einen Hafen zu erreichen, wo er zu Schiffe gehen könte. Nachdem er acht Tage gereiset war, langte er in einer kleinen Stadt an, welche von der Kirche von Canterbury abhängig war, wo ihn seine überaus grosse Müdigkeit nötigte, eine Zeitlang Halte zu machen, da er in dem Zimmer eines Geistlichen, welchem er sich entdeckte, verborgen lag. Bey seiner Ankunft in Flandern reisete er, weil er nicht Lust hatte sich bekant zu machen, zu Fusse durch sehr rauhe Wege und bey sehr regnigtem Wetter, bis er, da er seine Kräfte ganz erschöpfet, zu Boden fiel und nicht weiter fortkommen konte. Seine wenige Begleiter verschaften ihm mit einiger Schwierigkeit ein sehr schlechtes Pferd, ohne Zaum oder Sattel, auf welches sie ihre Mäntel legten. In dieser Ausrüstung begegneten ihm einige Soldaten; welche, da sie von seiner Flucht gehöret hatten, ihn fragten: ob er nicht der Erzbischof von Canterbury wäre? Er antwortete mit vieler Fertigkeit des Gemüts: Dieses ist nicht die Ausrüstung eines Erzbischofs von Canterbury; worauf sie ihn fortziehen liessen. Da ingleichen zu Grevelingen der Gastwirt, bey welchem er sich aufhielt, gehöret hatte, daß der Erzbischof von Canterbury von Northampton geflüchtet sey und er das Wesen und Betragen seines Gastes betrachtete: bildete er sich ein, daß dieser es seyn müste, warf sich in dieser Einbildung zu seinen Füssen und bat ihn um seinen Segen. Becket, welchem die Aufrichtigkeit dieses Mannes zum Vergnügen gereichte, entdeckte sich demselben ohne Zurückhaltung und wurde von ihm mit vieler Ehrerbietung und Höflichkeit bewirtet. Von Grevelingen setzte er seine Reise nach St. Omer fort und begab sich daselbst in das Kloster St. Bertin in die Einsamkeit, woselbst er von dem Abte Godescal und von den Mönchen sehr liebreich aufgenommen wurde (36).

(36) Hist. Quadripart. l. 2 c. 1.

dem Becket in ihren Ländern keine Zuflucht zu verstatten. Weil es aber dem Heinrich an dem französischen Hofe nicht gelingen wolte [u]), schickte er eine prächtige Gesandschaft an den Papst [w]), und bat, daß Seine Heiligkeit Legaten nach

u) Die Abgesandten des Königs waren; Gilbert Foliot, der Bischof von London, und Wilhelm, Graf von Arundel. Da sie ihr Geschäfte anbrachten, schien der französische König, da er den Becket den weiland Erzbischof von Canterbury nennen hörete, sich daran zu stossen, und fragte: Wer ihn denn abgesetzet hätte? und sagte: „Ich bin eben so gut ein König, als euer Herr, und habe „doch keine Gewalt, den geringsten Geistlichen in meinen Ländern ab„zusetzen„ Kurz, je eifriger es die Engländer sich angelegen seyn liessen, den Erzbischof aus Frankreich vertrieben zu sehen, desto mehr schien sich Ludwig seiner Sache anzunemen. Er schickte zu dem Ende seinen Almosenpfleger an den Papst Alexander ab, welcher sich damals zu Sens aufhielt, denselben zu ersuchen, daß er, dafern er einige Achtung für die Ehre der römischen Kirche oder für die Freundschaft und Hülfe von Frankreich hegete, dem Thomas, Erzbischof von Canterbury, allen möglichen Beistand leisten und ihn wider den Tyrannen von England beschützen möchte (37). Der König von Frankreich scheinet dabey, daß er den Thomas Becket schützete, eine politische Absicht gehabt zu haben. Er machte sich Hofnung, daß diese Streitigkeit zwischen dem König und dem Erzbischof die öffentlichen Angelegenheiten von England dergestalt verwirren würde, daß Frankreich daraus einigen ansenlichen Vortheil ziehen könte.

w) Die Abgesandten waren, Roger, Erzbischof von York, Heinrich, Bischof von Winchester; Gilbert, Bischof von London; Hilarius, Bischof von Chichester, und Bartholomäus, Bischof von Exeter; Guido Rufus, Richard Ivecestre und Johan von Oxford, Geistliche; Wilhelm, Graf von Arundel, Hugo de Gundevil, Bernhard de St. Valerie und Heinrich Fitzgerald, nebst einigen andern. Sie fanden den Papst und die Cardinäle zu Sens in Champagne. Da sie zu einem Gehör gelassen wurden, fiengen die Bischöfe von London und Chichester die Klage wider den Erzbischof Becket mit vieler Heftigkeit und Vergrösserung an. Sie stelleten Seiner Heiligkeit vor, daß Becket bey der nichtswürdigsten Gelegenheit mit dem Könige, seinem Herrn, Streit angefangen habe; daß er ein Man von gar zu vieler Hitze, Hartnäckigkeit und Eigensin sey, und sich gar nicht in die nachtheiligen Umstände der Zeiten

(37) R. Hoved, vbi supra, p. 495. 496. Gervas. vbi supra, col. 1394.

nach England schicken möchte, die Sachen zwischen dem König und dem Erzbischof zu einem Vergleich zu bringen y). Becket kam inzwischen von St. Bertin nach Soissons, woselbst der König von Frankreich einen Besuch bey ihm ablegte

y) Gervas. ib. col. 1394 et Act. Pontif. col. 1671. R. Hoved, ib. p. 496. M. Paris, ibid. p. 403. R. de Dic. ibid. p. 690.

ten schicken wolte; daß sein Verhalten so unverantwortlich und gefärlich wäre, daß sie mit ihm zu brechen genötiget worden; daß er, um dem guten Ruf des Königs und seiner Brüder, der Bischöfe, einen Schandfleck anzuhängen, eine Gefar vorgegeben, da keine vorhanden gewesen, und sich ohne Noth aus dem Königreich fortgemachet habe. Diese Rede wurde von dem Erzbischof von York und dem Bischof von Exeter unterstützet. Obgleich der Graf von Arundel nicht gelehrt genug war, es zu verstehen, was die Bischöfe auf lateinisch gesaget hatten, druckte er sich doch, weil er aus den Gesichtern des Papstes und der Cardinäle merkte, daß das unhöfliche Wesen derselben keinen Beifal fände, auf englisch mit mehrerer Gelindigkeit und Geschicklichkeit aus. Er erkante die oberste Gewalt Seiner Heiligkeit auf die volkommenste Weise; er fürete demselben die Gefälligkeiten zu Gemüte, welche ihm von seinem Herrn erwiesen worden, und wie standhaft er bey seiner Partey geblieben. Von dem Becket gestand er, daß derselbe ein Man von grossen Gaben und zu seinem Posten volkommen geschickt sey; daß er aber, nach vieler Leute Meinung, ein wenig zu stark auf Kleinigkeiten bestehe. Er bat daher Seine Heiligkeit, diese Sache in Ueberlegung zu nemen, und auf irgend ein Hülfsmittel zu denken, diesem unglücklichen Misverständnis ein Ende zu machen. Die Mäßigung der Rede des Grafen fand sehr vielen Beifal, und der Papst sagte zu ihm, daß er, weil sie verlanget hätten, daß seine Legaten die Sache entscheiden möchten, dafür Sorge tragen wolle, dieselben abzuschicken. Der Bischof von London fragte Seine Heiligkeit: Mit was für Volmacht die Legaten versehen werden solten? Der Papst antwortete: Er wolle ihnen in ihren Vorschriften eine hinlängliche Freiheit lassen. Wir aber, sagte der Bischof von London, verlangen, daß sie bevolmächtiget werden mögen, die Sache ohne weitere Appellation zu entscheiden. Der Papst antwortete: **Dieses Vorrecht ist eine Ehre für mich, welche ich keinem andern abtreten wil.** Seine Heiligkeit sagte auch den Abgesandten, daß er den Erzbischof innerhalb wenig Tagen erwarte, und verlange, daß sie auf seine Ankunft warten möchten. Weil aber die von dem König ihnen gesetzte Zeit verlaufen war, namen sie ihren Abschied und kehreten nach England zurück (38).

(38) Gervas. ibid.

legte und ihm seinen Schutz und einen seinem Stande gemässen Unterhalt anbot. Der Erzbischof aber lenete das letzte Stück des Anerbietens ab, und begab sich bald darauf nach Sens, wo er von dem Papst auf eine anständige Weise empfangen wurde; in dessen Hände er bey einem besondern Gehör das Erzbistum niederlegte x), aber sogleich von dem Papst, welcher ihn und sein Bestes sich angelegen seyn zu lassen versprach, in sein Amt wieder eingesetzet wurde. Von Sens begab sich der Erzbischof nach Pontigny, einer Abtey in der Normandie, woselbst er sich beinahe zwey Jahre aufhielt, und seine Zeit mit gottesdienstlichen Uebungen zubrachte ʒ). Von hier aus schrieb er einen mit Vorwürfen angefülleten Brief an den König Heinrich y), welcher sich damals zu Chinon

ʒ) Gervas. Act. Pontif. ibid. et Chron. ib. col 1397. 1398. M. Paris, ib. R. Hoved, ibid.

x) Er gab vor, daß seine Erwälung nicht canonisch gewesen, und daß seine Kräfte der Beschwerlichkeit des Amtes nicht gewachsen wären; worauf er seinen Ring abzog und denselben dem Papst gab. Sodenn entfernete sich der Erzbischof und verlies den Papst und die Cardinäle, sich wegen der Sache zu beratschlagen. Einige von den Cardinälen liessen sich die Abdaukung gefallen und sagten, daß sie nun eine schöne Gelegenheit hätten, dem König von England ein Genüge zu leisten, wenn man der Kirche von Canterbury eine annemlichere Person vorsetzte; und was den Becket beträfe, würde es keine schwere Sache seyn, ihn auf eine andere Weise zu versorgen. Die meisten aber waren von einer ganz andern Meinung. Sie stelleten vor, daß Becket zur Vertheidigung der geistlichen Gewalt sein Leben und Glück gewaget habe, und daß, wenn der Erzbischof in dem Streithandel unterläge, auch die übrigen Bischöfe der catholischen Kirche mit ihm unterliegen und die Gewalt des Papstes in Abnemen geraten und verloren gehen würde. Es sey daher notwendig, diesen Prälaten in seinen Posten wieder einzusetzen und ihm beizustehen, da er zum Besten der ganzen Kirche auf den Kampfplatz getreten wäre (39).

y) Zu Anfang dieses Briefes füret er dem König zu Gemüte: „Wie treulich er ihm in seinem Kanzleramte gedienet habe; daß er „Seine Majestät in einem doppelten Verhältnis, beides als seinen Landesherrn und als seinen geistlichen Sohn, betrachte; daß er ihm als „seinem Landesherrn eine tiefe Ehrerbietung zu erweisen und ihm den „besten

(39) Gervas. ibid. col. 1397. 1398.

„besten Rath zu geben verpflichtet sey; daß aber, in so fern als er „sein geistlicher Sohn wäre, dieses Verhältnis ihn zu Ausübung guter „Zucht, wenn es die Sache erforderte, verpflichte.„ Hernach färet er fort, vorzustellen: „Daß die Kirche GOttes aus zweien Ständen, „der Geistlichkeit und den Laien, bestehe; daß die Verwaltung der Kir„che den ersteren, und die Besorgung der weltlichen Angelegenheiten „den letzteren anvertrauet worden. Weil es nun,„ saget der Erzbischof, „gewis ist, daß die Könige ihre Gewalt von der Kirche, und nicht „die Kirche die ihrige von jenen, sondern von unserm Heilande, em„pfangen: so komt es aus diesem Grunde Eurer Majestät nicht zu, über „die Kirchenstrafen die Aufsicht zu füren, die Geistlichkeit den weltli„chen Gerichten zu unterwerfen, oder über irgend einige geistliche An„gelegenheiten zu erkennen.„ Nachdem er hierauf einige Texte der Schrift wider ungerechten Gesetze und die Unterdrückung der Armen im Gerichte angefüret, färet er fort und bittet den König: „dem Rath seines Unterthanen, der Ermanung seines Bischofs und „der Zurechtweisung seines geistlichen Vaters Gehör zu geben. „Es ist,„ saget er, „bekant genug, mit was für Hochachtung Ihr dem Papst be„gegnet seyd, und auf was für eine anständige Weise Seine Heiligkeit „solches Eurer Majestät erwiedert habe. Ich bitte euch daher, so lieb „Euch das Beste Eurer eigenen Seele ist, die Vorrechte der römi„schen Kirche nicht zu schmälern, sondern ihr dieselbe Freiheit in Eu„ren Königreichen zu verstatten, welche sie in andern Theilen der Chri„stenheit geniesset; und daß Eure Majestät sich des feierlichen Verspre„chens, welches Ihr geleistet, und des Eides, welchen Ihr bey Eu„rer Krönung abgeleget, die Kirche GOttes bey allen ihren Rechten „und Freiheiten zu beschützen, erinnern möge. Ich bitte ferner Eure „Majestät, die Kirche von Canterbury wieder in denjenigen Zustand „zu setzen, in welchem sie sich unter Euren und meinen Vorfaren be„funden hat; daß Ihr die Städte, Schlösser und Herschaften, wel„che der Kirche gehören, deren Ihr Euch bemächtiget und damit ge„schaltet habt, und alle andere Habe und Güter, welche entweder mei„nen Geistlichen, oder den Laien, meinen Lehnträgern, weggenommen „worden, wieder zurück geben möget; und daß ihr mir verstatten wol„let, mit Sicherheit und Freiheit wieder zu meinem bischöflichen Sitz „zurück zu kehren. Dafern Ihr dieses zu bewilligen geruhen werdet, „werdet Ihr mich bereit finden, Euch unter Vorbehaltung der Pflicht, „welche ich GOtt dem Allmächtigen schuldig bin, der der römischen „Kirche gebürenden Ehrfurcht und der Vorrechte meines Ordens, mit „aller ersinlichen Ehrerbietung, Treue und Zuneigung zu dienen. „Dafern aber Eure Majestät dienlich erachten wird, dieses mein Be„geren

Chinon in Touraine aufhielt, und einen andern an seine Suf-

Suffraganeos, die Bischöfe von England 3): worin er ihnen bekant machte, daß der Papst die Verordnungen von Cla-

„geren abzuschlagen; so werdet Ihr gewis die übeln Folgen von einer „solchen Entschliessung fülen und Euch die götliche Rache auf den Hals „laden (40).„

3) Er fänget seine Klage über dieselben mit der Sprache der Schrift an. Er saget: „**Warum machet Ihr, meine geliebte „Brüder, euch nicht mit mir auf wider die Gottlosen? und „stehet mir nicht bey wider die Uebelthäter?** Wisset Ihr nicht, „daß GOtt diejenigen verderben werde, welche Menschen zu gefallen „suchen und Schmeichelen und Eigennuz zu ihrem Handwerk machen? „**Sie werden zu Schanden werden, weil GOtt sie verachtet „hat.** Eure Weisheit muß es notwendig gewar werden, daß, dem „Irtum sich nicht widersetzen, so viel sey, als ihn billigen, und daß „die Warheit dadurch, daß man sie nicht vertheidiget, verraten werde. „Wenn man dieses erweget, so stehet unsere Gelindigkeit gegen den Kö-„nig nicht länger zu verantworten, und dieses geduldige Verhalten ist „der Kirche GOttes gar nichts nütze. Ich sehe es daher für eine ge-„färliche Sache an, die Kirchenzucht im geringsten länger ruhen, und „die Kirche GOttes und die Geistlichkeit so über die Maassen von dem „Könige ohne Bestrafung und Andung plagen zu lassen, insonderheit „weil ich mich öfters durch Briefe, Botschaften und alle andere ersin-„liche Mittel bemühet habe, Seine Majestät zu einer bessern Gesin-„nung zu bringen. Und weil alle mein Rath und Gegenvorstellungen „fruchtlos gewesen sind, so bin ich zu einem ferneren Hülfsmittel genö-„tiget worden, und habe nach Anrufung des götlichen Beistandes die-„jenigen ungerechten **Gewonheiten**, welche die Kirche so jämmerlich „verwirret und verwüstet haben, öffentlich verdammet und vernichtet. „Wir haben auch alle diejenigen in den Ban gethan, welche dieselben „beobachten oder vertheidigen. Und euch, ihr Bischöfe, die ihr so un-„glücklicher Weise Verbindungen eingegangen seyd, welche der Kirche „nachtheilig sind, haben wir, vermöge der uns anvertraueten Gewalt, „von der Verpflichtung losgesprochen. Wer kan wol im geringsten „zweifeln, daß Bischöfe, welche von unserm Heilande bevolmächtiget „sind, eben so gut für Lehrmeister und Väter von Königen und Für-„sten anzusehen seyn, als von den übrigen Gläubigen? Ist es denn „nicht seltsam, daß der Sohn es unternemen sol, dieses Verhältnis „umzukehren und den Vater zu unbilligen Verbindungen zu nötigen? „ohnerachtet er zu gleicher Zeit glaubet, daß dieser geistliche Vater eine „Gewalt besitze, welche ihn beides in dieser und in jener Welt errei-„chen könne. Damit wir also nicht uns selbst in die Verschuldung

 „wegen

(40) R. Hoved, ibid.

Clarendon vernichtet, und sie ihrer Verbindlichkeit, dieselben zu beobachten, erlassen habe a). Von hier aus lies er auch den Ban wider verschiedene Personen ergehen, welche sich den Vorrechten der Kirche widersetzet hatten, oder denselben zu nahe getreten waren b). Diese Briefe und Banverkündigungen gereichten ihm zu keinem Vortheil, sondern dieneten vielmehr

a) R. Hoved, ibid. p. 498. 499. M. Paris, ibid. p. 105. R. de Dic. ibid. b) Siehe die Anmerkung Z).

„wegen dieser Händel verwickeln mögen: haben wir uns wider das Ansehen dieser unbilligen Anordnungen erkläret, und die Artikel, und „zwar vornemlich folgende, vernichtet: Daß keine Appellationen „an den apostolischen Stuhl ohne Erlaubnis von dem Könige „geschehen sollen; daß es keinem Erzbischof oder Bischof, ohne „Erlaubnis von dem Könige, freistehen solle, aus dem Königreich wegzureisen und sich bey dem Papst auf dessen Einladung einzufinden; daß es keinem Bischof, ohne Erlaubnis „von dem König, freistehen solle, irgend jemanden, der ein „unmittelbarer Lehnträger des Königs ist, oder jemanden von „seinen Staatsbedienten, in den Ban zu thun; daß kein Bischof irgend jemanden wegen eines Meineides, oder wegen „Uebertretung des Versprechens, zur Verantwortung ziehen „solle; daß die Geistlichen verpflichtet seyn sollen, bey Rechtshändeln vor weltlichen Gerichten zu erscheinen; daß den „Laien die Gerichtbarkeit in Ansehung der Rechtshändel wegen der Zehnden und anderer geistlichen Sachen zukommen „solle.„ Der Erzbischof fähret fort, den Prälaten bekant zu machen, daß er den Johannes von Orford in den Ban gethan habe, weil er sich seinem und des Papstes Befel zuwider das Decanat von Salisbury angemasset, wie auch den Richard von Ivecestre, weil er dem Gegenpapst wider Alexandern den dritten anhienge; ingleichen den Richard de Lucy und Jocelin de Baliol, weil sie an Aufsetzung der Verordnungen von Clarendon Antheil gehabt; und den Ralph de Brock, Hugo de St. Clara und Thomas Fitz-Bernard, weil sie sich der Einkünfte der Kirche von Canterbury bemächtiget. Hierauf beschliesset er mit folgendem: „In Ansehung der Person unsers obersten Landesherrn, des Königs, haben wir uns bisher enthalten, einige Kirchenstrafe ergehen zu lassen, in Hofnung, daß ihn die „Zeit und die Gnade GOttes zu einer Besserung bringen möchte; ob „wir gleich, dafern er nicht bald diesen unrichtigen Schrit verbessert, unsere Gewalt wider ihn zu gebrauchen genötiget seyn werden (41).„

(41) Id. ibid. p. 498. 499.

vielmehr dazu, die Gemüter der Leute wider ihn zu erbittern. Insonderheit wurde der König darüber, daß Becket verschiedene von seinen hohen Beamten und nächsten Bedienten in den Ban that, dermassen aufgebracht, daß er so weit gieng, alle Anverwandte des Erzbischofs mit solchen Umständen, welche Grausamkeit enthielten, Landes zu verweisen c) AA). Er schrieb auch an das Generalkapitel der Cistercienser, gab ihnen sein Misvergnügen darüber zu erkennen, daß sie den Becket beherbergeten, und drohete, sich aller ihrer Güter in seinen Ländern zu bemächtigen, dafern sie denselben nicht aus der Abtey Pontigny vertrieben. Hierauf entfernete sich der Erzbischof nach Sens, und von dannen auf die Empfelung des Königs von Frankreich nach der Abtey St. Columba, wo er vier Jahre lang unterhalten wurde d). Da inzwischen die Bischöfe von der Provinz Canterbury die übeln Folgen von dieser Streitigkeit für die Ruhe und Wohlfart der Kirche mit Recht besorgten, schrieben sie einen Brief an den Erzbischof BB), ihm ihre Gedanken in Ansehung seiner Aufführung bekant

c) Gervas. vbi supra. M. Paris, ibid. R. de Dic. ibid. d) Gervas. Act. Pontif. ibid. et Chron. ib. col. 1400. R. Hoved, ib. M. Paris, ibid. p. 105.

AA) Er verschonete weder Alter noch Geschlecht; denn es wurden die Kinder in der Wiege und die Weiber im Kindbette mit in dem Urtheil begriffen und jenseit des Meeres vertrieben. Und um die Härte dieser Strafe zu vergrössern, wurden diese unglückliche Landesvertriebene genötiget, einen Eid abzulegen, daß sie geraden Weges nach Pontigny reisen und sich dem Erzbischof zeigen wolten. Es wurde auch ein Befel in England bekant gemachet, durch welchen jederman verboten wurde, mit ihm Briefe zu wechseln, ihm einiges Geld zuzuschicken, oder auch nur in den Kirchen für ihn zu beten (42).

BB) Sie meldeten ihm, daß sie sich Hofnung gemachet hätten, daß er etwas von seiner Hartnäckigkeit würde abgelassen haben. „Uns hat„ sagen sie, „Eure Lebensart jenseit des Meeres sehr gefal„len. Man erzälete, daß sich kein Schein des Ehrgeitzes um Euch „herum zeigete, daß Ihr eine freiwillige Armut angenommen hättet, „und Eure Zeit mit Lesen, Beten und andern geistlichen Uebungen zu„brächtet. Diese Aufführung hätte, wie wir hoffeten, zu einer Aus„söhnung zwischen dem König und Euch einen Weg eröfnen können.

 „Jetzo

(42) Gervas. vbi supra.

bekant zu machen: worauf Becket eine Antwort ertheilete.

„Jetzo aber vernemen wir, daß Ihr Seine Majestät mit den Kirchen„strafen bedrohet habt, welches der nächste Weg ist, den Zwiespalt zu „vergrössern und einen Vergleich unmöglich zu machen. Wir bitten „Euch daher, Eure Auffürung zu ändern, die Erbitterungen nicht zu „vermehren, die Drohungen bey Seite zu setzen und die Wirkungen der „Geduld und Demut abzuwarten, Eure Sache GOtt anzubefelen und „Euch selbst der Gnade des Königs anzuvertrauen. Dieses ist das be„quemste Mittel, die Liebe und gute Gesinnung wieder aufzuwecken, „und diejenigen, welche Ihr empfindlich gemachet habt, zu einer ver„sönlicheren Gemütsart zu bringen; da hingegen Euer gegenwärtiges „Betragen nur darauf hinausläuft, anzuflammen und zu erbittern, „und Euch die Beschuldigung der Undankbarkeit zuziehet. Denn es ist „bekant genug, was für ein wohlthätiger Gönner der König gegen „Euch gewesen, und von was für einem schlechten Anfange er Euch zu „der höchsten Würde erhoben habe. Ihr seyd wärend der Zeit Eures „Kanzleramtes ein so grosser Liebling gewesen, daß die Unterthanen des „Königs von dem einen Ende seiner Länder bis zum andern Eure Gunst „gesuchet haben, und daß es für eine Beförderung gehalten worden, „blos Euch zu gefallen. Und damit eine weltliche Bedienung Eure „Tugend nicht zu sehr in Gefar setzen möchte, ist der König begierig „gewesen, Euch in einen sicherern Posten zu setzen; dieses ist aber nur „eine Verpflanzung aus einem einträglichen Felde in ein anderes, und „für Euch eine Versetzung von einem hohen Gipfel in dem Staat zu „dem höchsten Posten in der Kirche gewesen. Zu diesem Posten hat „der König Euch befördert, ohnerachtet die Kaiserin seine Mutter, „der hohe Adel und die Geistlichkeit, ihm solches zu widerraten gesu„chet haben. Seine Majestät aber hat sich grosse Dinge von Eurer „Beförderung versprochen, und daß Ihr eine ansenliche Stütze von „seiner Regierung werden würdet. Dafern ihr also dem König seine „Erwartung felschlagen lasset und gegen seine Gutthätigkeit undankbar „werdet: so wird Euer Ansehen in den Augen der Welt stark darunter „leiden müssen.„ Hierauf faren sie fort, zu verstehen zu geben, daß seine Hartnäckigkeit das Ansehen des Papstes Alexanders in Gefar setzen und den König der Gemeinschaft desselben entziehen möchte; daß der König, indem er den Streithandel der englischen Kirche überlassen, einen anständigen Vorschlag gethan, und daß, nach einem solchen Vorschlag zum Ban zu schreiten, wider alle Billigkeit und wider alle geistliche und weltliche Rechte sey. „Um nun„ sagen sie, „zu ver„hüten, daß Ihr nicht zur Beunruhigung unserer Kirchensprengel, „und zum Nachtheil und Schimpf der heiligen römischen Kirche, und „Eure eigene Verwirrung desto grösser zu machen, Eure Gewalt wi-

„der

te e) CC). Bey dieser Bewandnis der Umstände schickte der Papst Alexander zwey Cardinäle, Wilhelm und Otho, nach

e) R. Hoved, ibid. p. 509. M. Paris, ibid. p. 106.

„der den König und das Königreich ausüben möget: appelliren wir „noch einmal an den Papst, und ertheilen Euch Nachricht, daß Ihr „Euch gegen den künftigen Himmelfartstag fertig halten möget (43).„

CC) Er meldet den Bischöfen: „Wie sehr ihn der Inhalt des „Briefes befremdet habe, von welchem er, in Betrachtung der un„freundlichen und stachlichen Schreibart, in welcher er geschrieben „worden, kaum glauben könte, daß er nach algemeiner Einwilligung „aufgesetzet worden.„ Es befremdet ihn, „daß sie ihm mit solcher „Unhöflichkeit und Abgeneigtheit begegnen, da er sich doch ihrenthal„ben so vielen Beschwerlichkeiten blos gestellet hätte.„ Er räth ihnen an: „GOtt mehr zu gehorchen als Menschen, und ihr Leben, im „Fal es nötig wäre, für das Beste der Kirche aufzuopfern,„ indem er ihnen saget, „daß sie bey der Sache GOttes sich nicht vor der Verfol„gung oder Ungnade des Hofes fürchten müsten.„ Er warnet sie: „die „Begriffe von der Kirche und dem Staat nicht mit einander zu ver„mengen, sondern zu bedenken, daß die Gewalt dieser beiden Gesel„schaften von einander unterschieden sey.„ Er bestehet auf der Vertheidigung „seiner Auffürung in England„ und fordert sie auf, „das „geringste Beispiel einer Unterdrückung von seinen Händen darzuthun.„ Er stellet mit vieler Heftigkeit „die Härte des zu Nordhampton über „ihn ergangenen Urtheils vor, wie er aller seiner Einkünfte beraubet „und in seinen Freunden und Anverwandten verfolget worden.„ Er siehet „den ihm von ihnen gemachten Vorwurf der Undankbarkeit, und „daß er lediglich durch die königliche Gnade und wider die Neigung des „ganzen Königreichs zu dem erzbischöflichen Stuhl von Canterbury „befördert worden, als eine offenbare Verleumdung an, und fordert „sie auf, nur einen einigen Menschen zu nennen, welcher ein Misfal„len über seine Erwälung hätte blicken lassen.„ In Ansehung dessen, daß sie ihm die Niedrigkeit seiner Geburt und ursprünglichen Standes vorgeworfen, antwortet er: „Es sey die Warheit, daß er nicht „von einer langen Reihe von Fürsten abstamme, er hielte es aber für „besser, wenn jemand sich selber hervorthäte und seinen Stand von der „Tugend und den Verdiensten herleitete, als daß man ein aus der Art „geschlagener Nachkömling von einer berümten Familie wäre.„ Auf die Beschuldigung der Undankbarkeit antwortet er ihnen: „Daß die „Freiheit, welche er sich gegen den König genommen, wider sein letz„teres Verfaren Gegenvorstellung zu thun, kein Mangel der Ehrer„bietung, sondern vielmehr ein Dienst für seinen Fürsten gewesen, und „daß

(43) R. Hoved, vbi supra, p. 509.

nach Frankreich, die Streitigkeit zwischen dem Könige und dem Erzbischof beizulegen DD). Diese Legaten aber liessen, da

„daß er das übele Betragen des Königs zu verantworten gehabt haben „würde, wenn er stille geschwiegen hätte„ Er setzet hinzu, „daß im „Fal er genötiget werden solte, seine Gewalt weiter zu gebrauchen und „zu dem äussersten zu schreiten, der König nicht Ursach haben würde, „sich zu beklagen, weil ihm bereits hinlängliche Ermanungen und Warnungen wegen seiner Feler geschehen wären.„ In Ansehung der von ihnen angegebenen Gefar, „daß der König sich und seine Unterthanen „der Gemeinschaft des römischen Stuhles entziehen möchte„ hoffet er, „daß Seine Majestät niemals ein so unglückliches Hülfsmittel ergreifen werde„ Er saget ihnen, „daß die blosse Anfürung eines solchen Gedankens etwas ansteckendes bey sich füre und dem Volk nachtheilig seyn könne.„ In Ansehung dessen, worauf sie bestanden, „daß „der König bereit wäre, die obschwebende Streitsache der Entscheidung „der englischen Kirche zu überlassen,„ antwortet er zuförderst, „daß die „Bischöfe zu viel Parteilichkeit wider ihn hätten blicken lassen, als daß „sie geschickte Richter seyn könten, und daß er ausserdem niemals gelesen habe, daß Untergebene einige Gewalt über ihre Oberen, oder „Suffraganei einiges Recht hätten, sich zu Richtern über ihre Metropolitane gebrauchen zu lassen.„ Gegen das Ende des Briefes machet er eine Art von Anrede an den König, und bittet ihn, „eine Kirchenverbesserung gar nicht als für die königliche Würde nachtheilig, „oder die Reue für eine Schmälerung derselben anzusehen.„ Endlich bittet er seine Suffraganeos, „für ihn zu beten, daß seine Standhaftigkeit nicht unter seinen Widerwertigkeiten unterliegen, sondern „mit dem Apostel möge sagen können, daß weder Leben noch Tod, „weder Engel noch Fürstentümer, noch irgend eine andere „Creatur, ihn solle scheiden können von der Liebe GOttes (44).„

DD) Sie hielten mit dem Erzbischof eine Unterredung nahe bey Gisors, von wannen sie sich zu dem Könige von England begaben, welchen sie bey dem Entschlus fanden, gar keine weitere Vorschläge zu thun. Der König Heinrich beklagte sich gegen die Legaten, daß alle Widerwertigkeiten und Verwirrungen des Krieges durch den Becket verursachet worden, der, wie er sagte, den König von Frankreich und den Grafen von Flandern aufgewiegelt hätte, ihn anzugreifen. Da aber die Legaten zu dem König von Frankreich kamen, sprach dieser Fürst den Becket von dieser Beschuldigung los, und erklärete sich, daß derselbe jederzeit zum Frieden geraten habe (45). Becket hat uns von demjenigen, was bey der Unterredung zwischen ihm

(44) Histor. Quadripart. l. 5. (45) Gervas. vbi supra, col. 1402.

da sie beide Parteien unbeugsam fanden, die Unternemung faren und kehreten nach Rom zurück f). Zu Anfange des Jahres 1157 lies sich Becket durch die Agenten des Papstes und verschiedene Leute von Stande bereden, sich dem Könige von England bey einer Unterredung zwischen diesem Monarchen und dem König von Frankreich zu Mount Miral in Champagne zu unterwerfen; zu gleicher Zeit aber machte seine Halsstarrigkeit, indem er dieses ohne allen Vorbehalt zu thun sich weigerte, die Sache fruchtlos, und der Bruch blieb noch immer so gros, als er jemals gewesen war g) EE). Durch

f) Gervas. ibid. R. Hoved, ibid. p. 516. M. Paris, ibid. p. 111. R. de Dic. ibid. g) Gervas. Act. Pontif. ibid. et Chron. ibid. col. 1405. 1406.

ihm und den päpstlichen Legaten vorgefallen, selber eine Nachricht ertheilet in einem Briefe, welcher an Seine Heiligkeit bey dieser Gelegenheit geschrieben worden (46), auf welchen man den Leser verweiset.

EE) Es war ein Gerücht ausgebreitet worden, daß der König einen Kreutzzug zu unternemen Willens wäre, dafern die Angelegenheiten der Kirche zu seiner Befriedigung entschieden würden. Die Erwartung dieses Kriegeszuges machte, daß der Papst auf einen Vergleich drang, und daß der Erzbischof darein zu willigen nicht abgeneigt war. Er warf sich demnach, als er vor den König gelassen wurde, demselben zu Füssen, und wurde von demselben sogleich wieder aufgehoben. Er bewies in seiner Anrede viele Demütigung, bat den König um seine Gnade gegen die englische Kirche, und schrieb die vorgefallenen Unruhen seinem eigenen übeln Verhalten zu. Bey dem Beschlus machte er den König zum Schiedsrichter der Streitsache zwischen ihnen, mit Vorbehaltung der Ehre GOttes. Der König von England wurde über diesen Anhang eines Vorbehalts erbittert und sagte zu dem König von Frankreich, daß Becket alles, was nicht nach seinem Sin wäre, ohnfelbar für streitend mit der Ehre GOttes erklären würde. „Jedoch,„ setzte der König hinzu, „ich wil ihm, „um meine Bereitwilligkeit zu Treffung eines Vergleichs zu zeigen, diesen Vorschlag thun. Ich habe viele Vorfaren als Könige von England gehabt, von welchen einige grösser, einige geringer gewesen, als „ich. Es haben auch viele grosse und heilige Männer auf dem Stuhl „zu Canterbury gesessen. Es mag also Becket mir nur eben dieselbe Ehrerbietung erweisen, und mein Ansehen in sofern erkennen, als „die

(46) Baron. Annal. an. 1186. n. 39.

Durch diese Auffürung verlor der Erzbischof sein ganzes Ansehen beides bey dem englischen und französischen hohen Adel; und der König von Frankreich lies ihn sogleich sein Misvergnügen fülen, indem er ihm sein Gnadengehalt entzog. Er erlangete aber bald die Gnade dieses Monarchen wieder h) ss). Und da nun Becket mit seinem Kirchenban weiter

h) Gervas. ibid.

„die grössesten von seinen Vorfaren das Ansehen von den geringsten unter meinen erkant haben, so bin ich zufrieden. Und gleichwie ich ihn „niemals aus England zu gehen genötiget habe, so erlaube ich ihm, „nach seinem Belieben zurück zu kehren; und ich lasse mir gefallen, „daß er sein Erzbistum mit eben so grossen Vorrechten, als irgend jemand von seinen Vorfaren, besitzen möge.„ Hierauf erklären sich alle Anwesenden überlaut, daß der König in seiner Herablassung weit genug gegangen sey. Weil nun den König von Frankreich das Stilschweigen des Erzbischofs einigermassen befremdete, fragte er denselben: warum er Anstand näme, so anständige Friedensbedingungen anzunemen? Der Erzbischof antwortete: Er sey bereit, seinen Bischofssitz auf die Bedingungen wieder anzunemen, auf welche seine Vorfaren denselben besessen hätten; diejenigen Gewonheiten aber, welche den Kirchengesetzen zuwider liefen, könne er nicht gelten lassen. Da diejenigen, welche sich bemüheten, die Streitsache beizulegen, sahen, daß die Sachen auf einen Bruch hinausliefen: rissen sie den Erzbischof aus der Gegenwart des Königs fort und lagen ihm hart an, sich den Bedingungen desselben zu unterwerfen. Weil er aber dieses als ein Verraten der Sache der Religion ansahe, verwarf er ihren Rath. Und also gieng die Versamlung fruchtlos aus einander (47).

ss) Da Becket sich von den Mitteln, sich selbst und seine Familie zu unterhalten, entblösset fand, entschlos er sich, sein Gefolge von sich zu lassen und betteln zu gehen. Ehe er aber diesen Einfal zur Volziehung bringen konte, lies der König von Frankreich ihn unvermutet zu sich fordern. Der Erzbischof glaubte, daß die Sache darin bestehen würde, ihn aus dem Königreich zu verbannen; in welcher Meinung er durch die Art und Weise seines Emfangs noch mehr bestätiget wurde. Denn der König sahe gestöret aus, und stand nicht, wie gewönlich, vor ihm auf. Nach einem geraumen Stilschweigen aber stand der König von Frankreich plötzlich auf, brach in Thränen aus, warf sich dem Erzbischof zu Füssen und redete ihn mit folgenden Worten an: „Mylord, Ihr seyd der einige Mensch, welcher Einsichten hat; kein Mensch hat bey dieser Gelegenheit die Augen offen „gehabt,

(47) Gervas. vbi supra, col. 1405. 1406.

weiter fortfur, schickte der Papst auf Anhalten des Königs Heinrich zwey andere Legaten an den englischen Hof ab, mit Briefen an den König GG), welche voller Höflichkeit und Ehrerbietung waren i). Dieses Hülfsmittel aber hatte gleichfals wegen Eifersucht der Legaten keinen glücklichen Erfolg k) HH).

Die

i) R. Hoved, ib. p. 525. M. Paris, ibid. k) Rymers Foed. etc. Tom. 1 p. 28. M. Paris, ibid.

„gehabt, ausser Euch. Wir alle, die wir Euch geraten haben, die „Erwenung der Ehre GOttes wegzulassen, um Euch nach dem Sin „eines sterblichen Menschen zu richten, sind nicht besser als stockblind „gewesen. Vater, es thut mir leid, was ich gethan habe, ich bitte „Euch um Vergebung, und daß Ihr mich von meiner Vergehung los„sprechen wollet. Uebrigens stehen Euch meine Person und König„reich beide zu Diensten (48).„ Ob der König von Frankreich sein Betragen gegen den Becket aus einem Bewegungsgrunde der Religion bereuet, oder ob er sich aus Staatsklugheit und Staatsursachen so gestellet habe, ist nicht leicht zu entscheiden. Indessen wurde der Erzbischof zu Sens ganz anständig unterhalten, und fand bey den verschiedenen Absichten des französischen und englischen Hofes seinen Vortheil (49).

GG) Er machet unter andern dem König bekant, daß er die Legaten mit Volmacht versehen habe, die streitigen Angelegenheiten zwischen Seiner Majestät und dem Erzbischof in Richtigkeit zu bringen, und alle andere Zwistigkeiten, welche sich etwa ereignen würden, zu entscheiden. Er meldet dem König ferner, daß er den Erzbischof eingeschränket habe, seine Gewalt nicht zum Nachtheil von Seiner Majestät, oder von irgend jemanden von seinen Staatsbedienten, zu gebrauchen. Und im Fal der Erzbischof irgend eine Kirchenstrafe wider den König oder das Königreich erkennen würde, so erkläret Seine Heiligkeit das Urtheil für nichtig und ungültig. Der König hätte, wenn es die Notwendigkeit erforderte, die Freiheit, den Brief des Papstes bekant zu machen; ausser solchem Fal aber würde er ernstlich gebeten, denselben geheim zu halten. Um noch weiter ein Genüge zu leisten, befielet er den Legaten, diejenigen von dem Geheimenrath und Hofe des Königs, welche unter dem Ban lagen, loszusprechen (50). Der Papst Alexander scheinet besorgt gewesen zu seyn, daß der König sich von der Gemeinschaft der römischen Kirche absondern, oder wenigstens sich für den Gegenpapst, welcher von dem Kaiser unterstützet wurde, erklären möchte.

HH) Die Legaten waren, Gratianus, des verstorbenen Papstes Neffe, und Vivian, ein Advocat an dem römischen Hofe.

Diese

(48) Ibid. (49) Ibid. (50) R. Hoved, vbi supra, p. 525.

Die Sachen verblieben in diesem Zustande bis auf das Jahr 1169, da man bey einer zweiten Unterredung zwischen den Königen von **England** und **Frankreich** sich abermals Mühe gab, die Sachen zu einem Vergleich zu bringen. Es half aber nichts, indem der Erzbischof sich weigerte, darein zu willigen, weil **Heinrich** darauf beharrete, ihm **den Kus des Friedens** zu versagen II). Hierauf befal **Heinrich**, weil er besorgte,

Diese Leute legten, wie man glaubte, die Streitsache zwischen dem König und dem Erzbischof geschwinde bey, indem der König darein willigte, daß **Becket** nach **England** zurück kommen und die Einkünfte und die Gerichtsbarkeit seines erzbischöflichen Sitzes, **mit Vorbehaltung der Ehre der Krone**, besitzen möchte. Da sich der englische Hof jetzo in **Frankreich** aufhielt, hatte **Vivian** Besel, nach **England** zu gehen, diejenigen, welche in den Ban gethan waren, loszusprechen; und **Gratianus** solte sein Ansehen bey dem Erzbischof **Becket** anwenden, den Vergleich zur Endschaft zu bringen. Weil aber der König sich an dem folgenden Morgen wegbegeben muste, fiengen die **Legaten** an zu argwonen, daß es mit dem **Anhange eines Vorbehalts** eine nachtheilige Meinung haben möchte, und weigerten sich daher, bey den Vergleichsartikeln zu beharren. Hierauf schickte der König einen mit Vorwürfen angefülleten Brief an den Papst, in welchem er, nach Erzälung der vorerwenten Umstände, Seiner Heiligkeit meldet, daß er, dafern der Papst mit seinen Parteilichkeiten gegen den Erzbischof **Becket** fortfüre, und ihm nicht Einhalt thäte, daß er das Königreich mit seinen Banstralen nicht verwirren möchte, von dem **römischen** Stuhl Gerechtigkeit zu erlangen verzweifeln und sich genötiget sehen würde, wegen der Sicherheit und des Friedens seiner Krone und Länder andere Maasregeln zu ergreifen (51).

II) Der König hatte sich so weit herabgelassen, daß er ohne alle Einschränkung und Vorbehalt darein gewilliget, daß der Erzbischof seinen Stuhl mit den Vorrechten seiner Vorfaren besitzen solte, und bot tausend Mark an, die Kosten seiner Reise nach **England** zu bestreiten. Der Erzbischof, welcher zugegen war, antwortete, daß er in einen Schaden von dreißigtausend Mark am Werth wäre gesetzet worden, und daß ohne eine Erstattung die Schuld der Ungerechtigkeit zurück bleiben würde. Jedoch lies er auf Anhalten des **Königs von Frankreich** und des hohen Adels beider Königreiche seinen Anspruch auf das Geld faren und nam das Anerbieten des Königs an. Und da nunmehr die Bedingungen zur Richtigkeit gebracht worden, verlangte **Becket**, den Vorschriften des Papstes zu Folge, Sicherheit wegen der

(51) **Rymers Foedera etc. Tom. 1 p. 28.**

besorgte, daß Becket die Auflegung eines Bannes auf seine Länder auswirken möchte, allen seinen englischen Unterthanen, welche über funfzehn Jahre alt waren, einen Eid abzulegen, durch welchen sie der Gewalt des Erzbischofs Becket und des Papstes Alexanders entsagten. Obgleich aber die meisten von den Weltlichen sich zu dieser Probe von ihrer Treue bequemeten: so wolten sich doch wenige oder gar keiner von der Geistlichkeit bewegen lassen, zu unterschreiben [l]). Im folgenden Jahre, da der König Heinrich nach England zurück gekehret war, und seinen Sohn, den Prinzen Heinrich, zu Westminster hatte krönen lassen, (welche Feierlichkeit daselbst Roger, der Erzbischof von York, verrichtet hatte, so daß nicht die geringste Versicherung dabey geschehen war, dem Erzbischof von Canterbury, zu dessen bischöflichem Stuhl dieses Amt von Rechts wegen gehörete, sein Recht vorzubehalten,) beklagte sich Becket über dieses ihm angethane Unrecht bey dem Papst: welcher den Erzbischof von York suspendirete, und die Bischöfe, welche ihm Geselschaft geleistet, in den Ban that, und die Urkunden von diesen Kirchenstrafen Beckers Händen anvertrauete [m]). In diesem Jahre (1170) wurde endlich ein Vergleich zwischen dem König Heinrich und dem Erzbischof Becket an den Grenzen von Maine in der Norman-

l) Gervas. Chron. col. 1408. R. de Dic. ibid. m) M. Paris, ibid. p. 121. 122. Gervas. Act. Pontif. col. 1672.

der Artikel. Und da beides der französische und englische Hof ihm anzeigten, daß man auf einer solchen Forderung gegen einen Landesherrn nicht bestehen müsse; sagte er: Er verlange nichts mehr, als daß der König ihm zu einem Merkmale seiner Gewogenheit und Freundschaft, die Ehre des gewönlichen Kusses (*Osculi pacis*) anthun möchte. Der König Heinrich antwortete: Er würde gern in dieses Begeren gewilliget haben, wenn er nicht einmal im Zorn geschworen häte, den Erzbischof niemals wieder auf die Backen zu küssen; er würde auch bey Unterlassung dieses Gebrauchs keinen Unwillen gegen ihn hegen. Weil der König von Frankreich und die übrigen Vermitler argwoneten, daß vermutlich irgend ein unfreundlicher Vorbehalt in des Königs von England Antwort liegen möchte, liessen sie dem Erzbischof seine Freiheit, welcher die Artikel ohne den Friedenskus nicht anzunemen sich entschlos (52).

(52) Gervas. vbi supra, col. 1408.

mandie, zu Stande gebracht kk), woselbst der Erzbischof (entweder aus Uebermut oder Unachtsamkeit) sich zweimal, da er auf das Pferd und wieder abstieg, von dem Könige den Zaum desselben halten lies. Hierauf schickte er, nachdem er sich bey dem französischen Hofe beurlaubet hatte, sich an, in Begleitung Johannis, des Decani von Salisbury, nach England zurück zu kehren n). Der Erzbischof von York aber und die übrigen von den suspendirten und in den Ban gethanen Bischöfen bemüheten sich, ihn an der Landung zu verhindern ll). Er wurde mit grossem Freudenzuruf zu Can-

n) Gervas. Chron. col. 1412. R. Hoved, ibid. R. de Dic. ibid. M. Paris, ibid.

kk) Nachdem der Papst Nachricht erhalten hatte, daß sich der König in England aufhielt, schickte er dem Erzbischof von Roan und dem Bischof von Nevers eine Volmacht zu, nach England zu gehen, und sich wegen eines Vergleichs Mühe zu geben. Da dieselben dem Könige ihre Vorschriften bekant machten, that er ihnen zu wissen, daß sie dieser Mühe entübriget seyn könten, indem er Willens wäre, mit ehestem nach Frankreich zu kommen, und dem Streit mit dem Erzbischof, ihrer Anweisung gemäs, ein Ende zu machen. Der König unternam demnach diese Reise, und der Erzbischof wartete ihm an den Grenzen von Maine auf. Daselbst wurde die Streitsache endlich beigeleget, indem der König dem Erzbischof den Besitz seines erzbischöflichen Stuhls mit allen Vorrechten seiner Vorfaren bewilligte. Er ertheilete ihm auch Erlaubnis, an dem Erzbischof von York und den übrigen Prälaten, welche an der leztern Krönung Antheil gehabt, solches zu anden (53).

ll) Sie fürchteten sich, daß der Erzbischof bey seiner Ankunft den Ausspruch des Papstes wider sie bekant machen möchte. Es wurden daher die Hafen, von welchen sie argwoneten, daß er daselbst an Land treten möchte, besetzet, und sie hatten den Ralph de Brock, den Reginald de Warenne, und Gervase den Obersherif von Kent, beredet, auf der Küste in kriegerischer Gestalt zu erscheinen. Diese Leute waren einige von den ärgsten Feinden des Erzbischofs, und waren so verwegen, daß sie aussprengten, daß sie ihm, dafern er seinen Fus auf die englische Küste setzte, den Kopf herunter hauen wolten. Weil der Erzbischof von ihrem Vorhaben Nachricht hatte, schickte er die päpstlichen Banbriefe den Tag vorher, ehe er zu Schiffe gieng, herüber, und machte, daß sie den Prälaten, welche solches angieng, eingehändiget wurden. Den folgenden Tag gieng der Erzbischof

(53) Id. ib. col. 1412.

Canterbury empfangen, woselbst er kaum angelanget war, da er von dem jungen König einen Befel erhielt, durch welchen ihm anbefolen wurde, die entsetzten und in den Ban gethanen Bischöfe loszusprechen. Da aber Becket hierein zu willigen sich weigerte [MM]), brachten der Erzbischof von York und der Bischof von London und Salisbury sogleich ihre Klage vor den alten König in der Normandie; welcher durch dis neue Beispiel der Hartnäckigkeit und des Ungehorsams von dem Becket so stark erbittert wurde, daß er sich nicht enthalten konte, mit vieler Hitze auszurufen: „Daß er ein unglück„licher Fürst sey, indem er eine Menge fauler und nichtswür„diger Leute um sich her unterhielte, von welchen keiner so viel „Dankbegierde oder Herz besässe, ihn an einem einigen über„mütigen Prälaten, welcher ihm so viel Verdrus erregete, zu „rächen.„ Diese Worte höreten vier Edelleute bey Hofe, welche sogleich einen Anschlag wider das Leben des Erzbischofs schmiedeten, welchen sie mit grosser Grausamkeit in der Domkirche zu Canterbury ausfüreten o) [NN]). Dieser erhabene Prälat

o) Gervas. ibid. 1414. 1415. et Act. Pontif. col. 1672. 1673. M. Paris, ibid. p. 123. 124. R. de Dic. ibid. p. 691.

bischof an Bord, und fand, da er an der englischen Küste anlangte, einen Haufen von gewafneten Männern auf der Küste, welche bereit waren, ihn anzugreifen. Der Decanus von Salisbury gieng, weil er einiges Unglück besorgte, zuerst an das Ufer, und befal ihnen im Namen des Königs und bey Strafe des Hochverrats, dem Erzbischof nicht die geringste Gewalt anzuthun, weil nunmehr alle Streitigkeiten zwischen ihm und dem König zu Ende wären. Hierauf legten sie ihre Waffen nieder, und liessen den Erzbischof fortziehen (54).

MM) Er sagte zu den Beamten, welche ihm den Befel brachten, daß eine untere Gerichtbarkeit nicht die Gewalt habe, das Urtheil eines höhern Gerichts zu verwerfen, und daß die Kirchenstrafen des Papstes nicht anders als durch den Papst selber aufgehoben werden könten (55).

NN) Ihre Namen waren, Reginald Fitz-Urse, Wilhelm Tracy, Richard Briton und Hugh Morvill (*). Diese Leute

(54) Baron. Annal. Tom. 12 an. 1170 Sect. 48-52. (55) Id. ibid.

(*) Sie sind in diesen zwey Versen enthalten:
Willielmus Traci, Reginaldus filius *Vrsi,*
Ricardus Brito, nec non *Moruilius Hugo*.

Prälat wurde den neunundzwanzigsten December 1171 ermordet,

Leute giengen, da sie den Meuchelmord mit einander verabredet hatten, sogleich an Bord, und traten bey **Dover** an Land. Am folgenden Tage, welches der 29ste **December** war, kamen sie nach **Canterbury**, und drangen mit Gewalt in des Erzbischofs Zimmer ein. Sie sagten zu ihm, daß sie von dem König kämen, ihm anzubefelen, daß er die unter dem Ban liegenden Bischöfe losspreчhen solte. Becket antwortete auf eben die Weise, wie er den Beamten des Königs geantwortet hatte (56). Weil diese Antwort ihnen kein Genüge leistete, befalen sie den Mönchen von **Canterbury**, im Namen des Königs, den Erzbischof in Verwarung zu halten, damit er sich vor Gerichte stellen möchte, und giengen sodenn mit einer drohenden Mine davon. Der Erzbischof sagte zu ihnen bey dem Abschiede, daß er nicht nach **England** gekommen sey, sich zu verstecken, und daß auch ihre Drohungen bey ihm nicht den geringsten Eindruck machen würden. Sie kamen an eben diesem Tage des Abends in den Pallast zurück, liessen einen Haufen Soldaten in dem Hofe stehen, und drangen mit entblösten Degen in das Kloster und von dannen in die Kirche ein, woselbst der Erzbischof dem Abendgebet beiwonete. Hier riefen sie aus: **Wo ist der Verräter?** Und da ihnen keiner antwortete, fragten sie nach dem Erzbischof. Hierauf gieng er ihnen entgegen und sagte ihnen, daß er der Man sey. Er sol nicht das geringste Zeichen einer Furcht bey dieser Gelegenheit haben blicken lassen. Und da ihn einer von den Meuchelmördern mit dem Tode bedrohete, antwortete er: „Er sey bereit, für die Sache GOttes und bey Vertheidigung der Rechte der Kirche zu sterben. Ist es euch aber, sagte er, um mein Leben zu thun, so befele ich euch im Namen des almächtigen GOttes, keinen andern Menschen, er mag ein Geistlicher oder Weltlicher seyn, alhier zu beschädigen, indem keiner von diesen an den letzteren Begebenheiten einiges Antheil hat.“ Hierauf legten sie an ihn Hand an, und wolten ihn aus der Kirche heraus schleppen. Da sie aber fanden, daß sie solches nicht ohne Schwierigkeit thun könten, ermordeten sie ihn daselbst. Da er ihre Entschliessung merkte, bückte er den Kopf nach ihren Schwertern hin, und ob er gleich verschiedene Wunden empfieng, ehe er den Geist aufgab, lies er doch niemals einen Seufzer fallen, suchte auch keinem Streich auszuweichen. Da aber ein gewisser **Eduard Grimfere**, ein Geistlicher, welcher zu der Domkirche gehörete, gewar wurde, daß einer von den Meuchelmördern mit einem Hiebe nach dem Kopfe des Erzbischofs zielete: hielt er seinen Arm dazwischen, und es wurde ihm derselbe beinahe abgehauen (57). Die Meu-

(56) Siehe die vorige Anmerkung.

(57) Gervas. vbi supra, col. 1414. 1415.

det, oder martyrisiret p) DD). Die Meuchelmörder beratschlageten sich, ob sie seinen Körper in das Meer werfen, oder in

p) Dies Obitual. Archiep. Cant. apud Wharton. Anglia sacra, P. 1 p. 56.

Meuchelmörder standen nach der Mordthat in Furchten, daß sie zu weit gegangen wären, und hatten das Herz nicht, an den Hof des Königs in der Normandie zurück zu kehren, sondern entschlossen sich lieber, nach Knaresburgh in Yorkshire, einem Flecken, welcher dem Hugh Morvill zugehörete, zu entfernen. Alhier blieben sie so lange, bis sie sich in dem Lande verabscheuet und verachtet sahen, indem ein jeder ihrer Geselschaft sich entzog und mit ihnen weder essen noch trinken wolte. Endlich namen sie, da sie der Einsamkeit und Verachtung müde waren, und Gewissensbisse fületen, eine Reise nach Rom vor; reiseten, da der Papst Alexander der dritte sie zur Busse annam, nach Jerusalem; brachten, dem Befel des Papstes zu Folge, ihr Leben in harten Busübungen zu, und starben in dem Schwarzen Berge. Sie wurden zu Jerusalem ausserhalb der Türe der Kirche, welche den Tempelherren gehörete, begraben, und über sie wurde folgende Aufschrift gesetzet (58):

Hic iacent miseri, qui martyrizauerunt beatum Thomam, *Archiepiscopum* Cantuariensem.

„Hier liegen die elenden Leute, welche den h. Thomas, Erzbischof „von Canterbury, ermordet haben.„

Dafern man fraget, wie es zugegangen, daß diese Mörder wegen ihres Verbrechens nicht vor Gerichte gestellet worden, wie solches leicht hätte geschehen können; so ist die Antwort, daß kein Gesetz vorhanden gewesen, Leute, welche einen Geistlichen ermordet hatten, mit dem Tode zu bestrafen, weil die Geistlichkeit dadurch, daß sie sich von der Gerichtsbarkeit des Königs losgemacht, sich des Schutzes der Gesetze verlustig gemachet hatte; und Becket, welcher sich der weltlichen Gewalt über die Geistlichkeit so gewaltig widersetzte, und auf diese Weise verursachte, daß das Blut so vieler Menschen ungerochen blieb, verhinderte also selber die verdiente Bestrafung wegen seines eigenen Blutes durch das Schwert der Gerechtigkeit.

DD) Sein Tod und die Umstände der Zeit und des Ortes sind in folgenden Distichis aufgezeichnet, welche vom Johan Bromton aufbehalten worden (59).

Henricus natus *Matildis* regna tenebat,
Sub quo sacratus *Thomas* mucrone cadebat.

Annus millenus centenus septuagenus
Primus erat, Primas cum ruit ense *Thomas*.

 Anno

(58) R. Hoved, vbi supra, p. 522.

(59) Apud X Scriptor. col. 1064.

in kleine Stücke zerhauen solten; ehe sie sich aber entschliessen konten, namen der Prior und die Mönche denselben fort und begruben ihn in einem Gewölbe in der Domkirche. Der König Heinrich wurde über die Zeitung von Beckets Tode über die Massen unruhig, und schickte sogleich eine Gesandschaft nach Rom ab, sich wider die Beschuldigung, daß er die Ursach desselben gewesen, zu vertheidigen PP). Zu gleicher Zeit wurden wegen dieses Zufalles verschiedene Klagen bey dem Papst angebracht q) QQ). Nach dem Tode des Erzbischofs hörete aller

q) M. Paris, ib. p. 125. R. Hoved, ibid. p. 523. 524. Gervas. ibid. col. 1419.

Anno milleno centeno septuageno,
 Anglorum Primas corruit ense *Thomas*.
Quis moritur? Praesul. Cur? Pro grege. Qualiter? ense.
 Quando? Natali. Quis locus? Ara Dei.
Pro *Christi* Sponsa, *Christi* sub tempore, *Christi*
 In templo, *Christi* verus Amator obit.

PP) Den Abgesandten des Königs wurde bey ihrem ersten Einzug in Rom sehr hart begegnet und ein Gehör abgeschlagen. Sie fanden aber Mittel, sich durch eine gehörige Anwendung von fünfhundert Mark endlich dergleichen auszuwirken. Da sie in das Consistorium kamen, schwuren sie im Namen des Königs, daß ihr Herr bereit sey, sich in Ansehung des Todes des Erzbischofs dem Urtheil der Kirche zu unterwerfen. Durch die Ablegung dieses Eides brachten sie den Papst dahin, daß er keinen Banbrief wider den König oder seine Länder ausgehen lies (60).

QQ) Der König von Frankreich schrieb an seine Heiligkeit, „daß er das Schwert des h. Petri wider den König Heinrich zucken, „und auf irgend eine neue und exemplarische Strafe denken möchte indem er ihm sagte, daß der ganzen Kirche an der Kirchenzucht gelegen sey, und ihm einige Wunderwerke zu Gemüte fürte, welche bereits bey Beckets Grabe solten geschehen seyn.„ Dieser Brief wurde von einem andern, von Stephano, Grafen von Blois, unterstützet, welcher mit vieler Heftigkeit auf die Grausamkeit der Mordthat losziehet, und alle seine Beredsamkeit anwendet, den Papst zu Rächung derselben anzureitzen. Er stellet auch die Beschaffenheit der Sache in Ansehung der Krönung des jungen Königs durch den Erzbischof von York vor, und meldet Seiner Heiligkeit, „daß er dabey zuge„gen

(60) Gervas. vbi supra, col. 1419.

aller Gottesdienst in der Kirche zu Canterbury auf Ein Jahr weniger neun Tage auf, nach dessen Verlauf dieselbe auf Befel des Papstes wieder eingeweihet wurde r). Zwey Jahre hernach wurde Becket, vermöge einer Bulle des Papstes Alexanders, welche den 13ten Martii 1173 datiret ist, canonisiret s). In eben diesem Jahre wurde ein besonderes Kirchengebet verordnet, welches in allen Kirchen der Provinz Canterbury, zu einer Aussönung der Schuld wegen Beckets Ermordung, gebrauchet werden solte t) RR). Im nächstfolgenden Jahre gieng der König Heinrich, da er nach England zurück gekehret war, nach Canterbury, woselbst er Busse that, und sich, zu einem Zeugnis seiner Betrübnis über die Ermordung des Becket, einer freiwilligen Kirchenzucht unterwarf u) SS). Im Jahr 1221 wurde der Körper des Becket, in

r) R. de Dic. ibid. s) Baron. Annal. Tom. 12 ann. 1173. Id. Martyrol Roman. in Decemb. 29. t) M. Paris, ibid. p. 127. u) Gervas. ibid. col. 1427. M. Paris, ibid. p. 130.

„gen gewesen, da sich der Erzbischof gegen den alten König über diese „Sache beklaget habe, welcher, so daß er es mit seinen Ohren gehöret, „den Erzbischof von York und seine Mithelfer der Wilkür des Becket „überlassen, sie, wie es der Papst und er gut finden würden, zu bestra„fen.“ Es schrieb auch der Erzbischof von Sens wegen eben dieser Sache an den Papst, so daß er dem König Heinrich den Tod des Erzbischofs Schuld gab, und einen Ban wider seine Länder in Vorschlag brachte (61).

RR) Es war folgendes: *Adesto, Domine, supplicationibus nostris, vt qui ex iniquitate nostra reos nos esse cognoscimus, beati* Thomae *martyris Tui atque Pontificis intercessione liberemur* (62). D. i. „Erhöre, o GOtt, unser Gebet, damit wir, die wir uns der „Missethat schuldig erkennen, durch die Fürbitte des Thomas, deines „seligen Märterers und Bischofs, mögen errettet werden.“

SS) Da er die Kirche zu Gesichte bekam, in welcher der Erzbischof begraben worden, stieg er von seinem Pferde ab, und gieng barfus in der Tracht eines Pilgrims, bis er zu dem Grabe des Becket kam; wo er, nachdem er sich zur Erden niedergeworfen, und eine geraume Zeit gebetet hatte, sich einer Geisselung durch die Mönche unterwarf, und diesen ganzen Tag und Nacht ohne alle Erfrischung auf den blossen Steinen kniend zubrachte. Nachdem dieses geschehen war, lies er der Kirche zu Canterbury grosse Wohlthaten angedeien (63).

(61) R. Hoved, vbi supra, p. 523. 524. (62) M. Paris, vbi supra, p. 121. (63) Gervas. vbi supra, col. 1427. M. Paris, ibid. p. 130.

in Gegenwart des Königs Heinrich des 3ten und eines grossen Zulaufs von dem hohen Adel und andern, herausgenommen und in einem kostbaren Reliquienkasten beigesetzet, welcher auf Kosten des Stephan Langton, Erzbischofs von Canterbury, an der Morgenseite der Kirche angeleget worden w). Achtundvierzig Jahre nach seinem Todesfal hatten die Doctores der Universität Paris einen hitzigen Streit darüber, ob er selig oder verdammet worden? Die Wunderwerke, welche, wie man sagte, bey seinem Grabe geschehen, waren so zalreich, daß uns Gervasius von Canterbury meldet x), daß man zwey grosse Bände von denselben in dieser Kirche aufbehalten habe. Sein Reliquienkasten wurde von allen Gegenden her besuchet, und mit den kostbarsten Gaben und Geschenken bereichert. Der Character des Erzbischofs Becket wird von verschiedenen Schriftstellern verschiedentlich vorgestellet. Die meisten, welche zu seinen Zeiten oder doch nahe bey denselben geschrieben haben, rechtfertigen seine Auffürung ganz und gar, und machen ihn zu einem ruhmwürdigen Märterer; da andere, insonderheit neuere Schriftsteller, seinen Character in einem sehr nachtheiligen Lichte vorstellen. Um dem Leser zur Abfassung seines Urtheils zu Hülfe zu kommen, wollen wir einige wenige Anmerkungen zusammentragen XX), aus

w) M. Paris, ib. p. 310. x) Chronic. vbi supra, col. 1417.

XX) Der Streit zwischen dem König Heinrich dem 2ten und dem Erzbischof Becket entstand, wie wir gesehen haben, daher. Der König verlangte, daß die Geistlichen, welche sich eines Todverbrechens, einer Mordthat oder anderer grosser Verbrechen schuldig gemacht, unmittelbar durch die weltliche Obrigkeit bestrafet werden solten. Diesem widersetzte sich Becket, als einer Uebertretung der Kirchengesetze und einer Unterdrückung der Freiheiten der Kirche (64). Sehen wir nun den Codex an und untersuchen die Frage nach den kaiserlichen Gesetzen: so werden wir finden, daß die Kaiser die Geistlichkeit in Sachen, welche die Kirche betrafen, der Gerichtsbarkeit ihres Bischofs überlassen haben; daß aber, wenn der Staat in den Rechtshandel mit verwickelt gewesen, kein Vorrecht des geistlichen Ordens dieselben von der Gerichtsbarkeit der weltlichen Gerichtshöfe befreien kön-

(64) Siehe die Anmerkung Y).

aus welchen erhellen wird, daß er weder ein so grosser Heiliger gewesen, als wofür ihn die ersteren ausgeben, noch auch ein so grosser Sünder, als wozu ihn die letzteren machen können (65). Auf der andern Seite aber gab die englische Staatsverfassung verschiedene Beispiele zum Vortheil der Meinung des Erzbischofs an die Hand. Insonderheit gehöret hieher, daß der König Alfred einen Richter hinrichten lies, weil derselbe einen Geistlichen zum Verhör gezogen und verurtheilet hatte (66). Und in dem Streit zwischen dem Erzbischof **Anshelm** und den Königen **Wilhelm Rufus** und **Heinrich** dem ersten, wurde es für ausgemacht angenommen, daß keiner anders, als der Papst, ein Recht habe, den Erzbischof zum Verhör zu ziehen (67). Und daß diese Beispiele durch die Staatsverfassung unterstützet werden, erhellet offenbar aus den alten Gesetzbüchern, insonderheit dem **Bracton** (68) und **Fleta** (69). Welchem noch beigefüget werden kan, daß das Verhör der Geistlichen in den Gerichtshöfen des Königs ausdrücklich von dem Papst **Alexander** dem 3ten verdammet worden (70). Wenn man aber auch dieses alles einräumet, so war doch die Befreiung der Geistlichen von den weltlichen Gerichtshöfen kein Recht, welches von ihrem Orden unzertrenlich gewesen wäre, sondern nur ein von der Krone bewilligtes Vorrecht, welches folglich durch eben diese obrigkeitliche Gewalt widerrufen werden konte. Aus diesem allem folget, daß, wie sehr auch die Widersetzung des Erzbischofs zu Anfange sich entschuldigen lassen, dennoch, nachdem das **Parlament zu Clarendon** verordnet hatte, daß die Geistlichen von den Gerichten des Königs zum Verhör gezogen werden solten, der Erzbischof auf der ehemaligen Befreiung nicht hätte bestehen sollen. Die übrigen Stücke seiner Aufführung, seine anfängliche Unterzeichnung und nachmalige Widerrufung der Artikel von **Clarendon**, seine Verlassung des Königreichs ohne des Königs Erlaubnis, seine Weigerung auf die besten Bedingungen, welche irgend jemand von seinen Vorfaren zu geniessen gehabt, zu seinem Bischofssitz zurück zu kehren, seine lediglich wegen Verweigerung des **Friedenskusses** geschehene Abbrechung des Vergleichs und dergleichen Proben der Härte und Unbeugsamkeit, lassen sich nicht vertheidigen. Was aber die Händel wider die Krone zur Unterstützung ausländischer Angelegenheiten betrift, welche ihm Schuld gegeben worden: so hat ihn der König von **Frankreich** von einer dergleichen Beschuldigung feierlich losgesprochen (71). Mit diesen wenigen Anmerkungen müssen wir seinen Character dem Mitleiden oder der Schärfe des Lesers überlassen.

(65) Vide 16 Cod. Theod. Tit. 2 l. 23. Ibid. Tit. 2 l. 1 de relig. Cod. Iust. Tit. 2 Nov. 83. Ib. Tit. 6 Nov. 123. (66) Miroir des Justices, c. 20. (67) Vid. Edm. Hist. Nov. passim. (68) De Coron. l. 3 c. 9. (69) De Vtlegariis, l. 1 c. 28. (70) Concil. Tom. 10 p. 1431. (71) Siehe die Anmerkung DD).

XVIIII.

Lebensbeschreibung des Roger Bacon.

Bacon, Bakon, Bacun (Roger), ein gelehrter englischer Mönch von dem Franciscanerorden, welcher in dem 13ten Jahrhundert geblühet hat. Er wurde nahe bey Ilchester in Somersetshire, welches man für das Iscalis des Ptolemäus hält a), zu irgend einer Zeit im Jahr 1214 geboren, und stammete von einer sehr alten und angesehenen Familie ab b). Er bekam den ersten Vorschmack von der Gelersamkeit zu Oxford, woselbst, nachdem er die Sprachkunst und Vernunftlehre durchgekommen, die erste Morgenröte seines Kopfes so stark in die Augen fiel, daß er sich dadurch die Gunst und Beschirmung der grössesten Liebhaber der Gelersamkeit und solcher Leute erwarb, welche wegen ihres hohen Rangs und der Vortreflichkeit ihrer Wissenschaft gleich ansenlich waren c), deren sich sogar in dem damaligen Zeitalter nicht wenige fanden A).

Es

a) Hist. Ioh. Rossi. MS. p. 91. b) Hist. et Antiq. Oxon. p. 136.
c) Leland comment. de script. Britan. p. 257.

A) Gleichwie kaum von irgend einem berümtern, oder doch mit mehrerem Recht berümten Man, als Roger Bacon ist, in unserer alten Geschichte einige Meldung vorkomt: also können wir auch sicher behaupten, daß, seines grossen Ruhmes ohnerachtet, kaum irgend eines Menschen persönliche Geschichte verwickelter, oder verwirter sey, als seine; welches hauptsächlich aus Mangel der Sorgfalt und des Fleisses bey denenjenigen herrüret, welche seine Geschichte zu beschreiben unternommen haben. Der gelehrte Leland hat uns wenig weiter als einen Character von ihm geliefert und gestehet selber, daß nichts schwerer sey, als eine vernünftige Nachricht von seinem Leben

und

Es ist nicht gar deutlich, ob er in dem Mertoncollegio d), oder der Brazennose-halle e) gewesen. Vielleicht hat er in

d) Plots Natural History of Oxfordshire, p. 219. Hist. et Antiq. Oxon. p. 88. e) Fullers Ch. History cent. 14 p. 96.

und Schriften heraus zu bringen (1). Der Bischof Bale ist in dem ersten Werke, welches er von unsern englischen Schriftstellern herausgegeben (2), mit unserm Schriftsteller sehr schlecht umgegangen. Da er aber hernach besser belehret worden, hat er seine Meinung geändert und ihm diejenige Gerechtigkeit wiederfaren lassen, welche seine Gelersamkeit und grosse Geschicklichkeit verdieneten (3). Von diesen Schriftstellern wird uns gemeldet, daß er in dem früheren Theile seines Lebens zu Oxford studiret habe, und daß er, weil er einen ausserordentlichen Kopf zu den Wissenschaften blicken lassen, von den gelehrtesten Männern der damaligen Zeiten aufgemuntert und beschützet worden.* In dieser Anmerkung haben wir zur Absicht, es einigermassen zu entdecken, wer diese gelehrte Männer gewesen, indem wir in einem andern Artikel gezeiget, daß man in diesem Stück gar grosse Irtümer begangen habe, hauptsächlich dadurch, daß man ihn mit seinem Namensvetter, Robert Bacon, vermenget hat, welcher viel zeitiger geblühet, und gestorben ist, da unser Roger Bacon ohngefär vierunddreißig Jahre alt war. Wir wollen mit dem Dr. Edmund Riche, Erzbischof von Canterbury, den Anfang machen. Obgleich dieser nicht, wie einige behauptet haben, ein Mitgeselle unsers Rogers bey seinem Studieren war (4), indem er, da unser Schriftsteller nur zwanzig Jahre alt gewesen, zur erzbischöflichen Würde befördert worden: so konte er doch, weil er sich oft zu Oxford aufhielt und ein grosser Beförderer der Gelersamkeit war, einer von den grossen Männern seyn, und war auch wirklich von denselben, welche gegen den Roger Bacon häufige Merkmale von ihrer Gütigkeit und Gewogenheit erwiesen, da er sich zuerst auf die Gelersamkeit legte (5). Er stand vermutlich unter einer gleichen Verbindlichkeit gegen den Richard Fishacre, welcher sich durch seine gelehrten Vorlesungen in den Wissenschaften zu Oxford und Paris hervorthat, an welchen beiden Orten unser Bacon studirete (6). Wir lernen auch aus den Schriften des Bacon selber, daß er dem Wilhelm Shirwood, Kanzler von Lincoln, ein vieles zu verdanken gehabt, dessen Vortreflichkeit in allen Arten der Erkentnis, hauptsächlich aber in der mathematischen Gelersamkeit, er über die massen rüme-

(1) Comment. de Britan. Scriptor. p. 257. (2) Illust. Maior. Britan. scriptor. fol. 114 b. (3) Script. Illustr. Maioris Britan. fol. Basil. 1559 p. 348. (4) Siehe die Anmerkungen D) und G) in dem Artikel vom Bacon (Robert). (5) Bale Script. illust. Maioris Britan. p. 342. (6) Pits de illustr. Angl. script. p. 366.

in keinem von beiden Orten studiret, sondern seine Zeit in den öffentlichen Schulen zugebracht, und ist, da er solche Jahre erreichet, welche hinlänglich gewesen, ihn zur academischen Ge-

rümete (7). Der merkwürdigste aber unter allen seinen Gönnern, und welchem er die grösseste Dankbarkeit schuldig war, war Robert Groutshead, der Bischof von Lincoln, ein Man von einer erstaunlichen Gelersamkeit und von einer sehr unsträflichen Frömmigkeit, von welchem unser Schriftsteller, aller Warscheinlichkeit nach, dasjenige Licht empfieng, welches ihm in seinem Studieren am allernützlichsten war; indem, wie er in seinen Schriften frey bekennet, ausser diesem Bischof von Lincoln und seinen Schülern kaum irgend ein Mensch in dem damaligen Zeitalter vorhanden war, welcher den Unterschied zwischen einer wahren und nutzbaren Gelersamkeit, und derjenigen Art von leerer und unnützer Belesenheit gewust hätte, welche aus Mangel guter Einsicht und eines richtigen Geschmacks den Namen und das Ansehen der Gelersamkeit erhielt (8): welches, wie wir künftig zu zeigen Gelegenheit haben werden, so weit getrieben wurde, daß es diejenigen, welche sich hierauf befleißigten, zu Ruhm und Ansehen berechtigte; da hingegen diejenigen, welche eine solche Art von Wissenschaften trieben, die dem menschlichen Geschlecht wahren Nutzen schaften, unter einen verdrieslichen Verdacht gerieten, und als zu Neuerungen geneigte und wegen dieser Neigung beides der Kirche und dem Staat gefärliche Leute angesehen wurden. Wir können mit Recht annemen, und es sind gewis zulängliche Zeugnisse vorhanden, uns zu unterstützen, wenn wir behaupten, daß es nicht allein die Zeichen von vortreflichen Gaben und einer glücklichen Neigung zur Gelersamkeit gewesen, welche unsern Roger Bacon schon in dem frühesten Theile seines Lebens der Aufmerksamkeit und dem Schutz der vorermenten grossen Männer empfolen haben, sondern auch sein geleriges Wesen und Bereitwilligkeit, auch mit der grössesten Arbeit und Mühe denjenigen Weg in seinem Studiren zu verfolgen, von welchem klügere Leute glaubten, daß er für ihn der vortheilhafteste und zuträglichste seyn würde. In dieser Absicht geschahe es, daß er, nachdem er mit den Sprachen und der Vernunftlehre den ersten Grund der Gelersamkeit geleget hatte, der Gewonheit der damaligen Zeiten gemäs, nach Paris reisete, wo er sich durch eine regelmäßige und natürliche Methode in allen Wissenschaften volkommener machte, und zum Vergnügen aller seiner Gönner im sechsundzwanzigsten Jahre seines Alters, welches das erste Datum ist, so wir in seiner Geschichte antreffen, mit einem guten Character und grossem Ansehen nach Oxford zurück kehrete (9).

(7) In Tract. de laudibus mathematicae artis, ap. Leland de script. Britan. p. 261. (8) Op. Mai. p. 64. (9) Oudin. Comment. de scriptor. et script. Ecclesiast. Tom. 3 p. 191.

Gelersamkeit tüchtig zu machen, nach Paris herüber gegangen, woselbst er in allen Theilen der Gelersamkeit noch stärker zugenommen, dergestalt, daß er als ein Ruhm dieser Universität und als eine Ehre seines Vaterlandes angesehen wurde f). Es war damals nach der Mode, daß Leute, welche sich durch einen frühen und nachdrücklichen Fleis in ihrem Studiren hervorzuthun suchten, sich in diese Stadt begaben, woselbst zu dieser Zeit nicht allein viele von den grössesten Männern in Europa, sondern auch viele von der englischen Nation ihren Aufenthalt hatten und lehreten, welche den Bacon stark aufmunterten und ihm liebkoseten. Unter andern wurde er mit dem Robert Grouthead, oder wie es die Franzosen schreiben, Grosseteste, dem nachmaligen Bischof von Lincoln g), bekant, welcher sein grosser Gönner und besonderer guter Freund war. Da er alhier sich aufhielt, schränkete er sein Studieren nicht auf irgend einen besonderen Theil der Gelersamkeit ein, sondern bemühete sich, die Wissenschaften überhaupt, und zwar nicht auf eine gemeine oder seichte Art, sondern volständig, volkommen und bis auf den Grund, vermittelst einer richtigen Methode und eines standhaften und begierigen Fleisses zu fassen und zu begreifen. Da er den Gradum eines Doctors erlanget hatte, kehrete er wieder in sein Vaterland zurück, und legte, wie einige sagen h), im Jahr 1240, da er ohngefär sechsundzwanzig Jahre alt war, die Tracht des Franciscanerordens an. Andere aber behaupten, daß er, ehe er noch Frankreich verlassen, ein Mönch geworden sey i). Dem sey indessen wie ihm wolle, so ist es gewis, daß er nach seiner Rückkunft nach Oxford von den grössesten Männern dieser Universität für einen der geschicktesten und unermüdetesten Forscher nach Erkentnis, welchen die Welt jemals hervorgebracht, angesehen worden; daher sie ihm nicht allein alle diejenige Ehrerbietung bewiesen, und alle die Hochachtung für ihn geheget, welche seine grosse Geschicklichkeit verdienete, sondern auch, weil sie gemerket, daß der Weg, welchen

f) Cave Hist. Litter. Vol. 2 p. 325. g) Pits de illust. Angl. script. p. 366. h) Oudin Comment. de script. Ecclesiast. Tom. 3 p. 191. i) Hist. et antiq. Oxon. p. 136.

chen er einschlug, alle Wissenschaften durch Versuche zu verbessern und zu befördern, eine andere Art von Beihülfe, als Bücher oder Gunst erfordere, freigebiger Weise aus ihrem Beutel zu seinen Ausgaben etwas beigetragen, so daß er, wie er uns selber meldet, in einem Zeitlauf von zwanzig Jahren zu Samlung merkwürdiger Schriftsteller, Anstellung von Versuchen von mancherley Arten und Verfertigung verschiedener Werkzeuge zur Verbesserung nutzbarer Erkentnis, nicht weniger als zweitausend Pfunde ausgegeben [t]) B). Wenn aber dieser

t) In Opere minori, cap. 17.

B) Da unser Schriftsteller zu Paris studirete, hatte er eine Gelegenheit, den wahren Zustand der Gelersamkeit zu den damaligen Zeiten zu entdecken, und er hat uns in seinen Schriften davon eine ganz richtige Abbildung entworfen. Man hatte in dem vorhergehenden Jahrhundert eine Art von Verfolgung wider die Weltweisheit angefangen, welche sich hauptsächlich auf einige Stellen gründete, die vom **Gratianus** in seinen **Decretalien** aus den alten Kirchenvätern gesamlet worden, womit es so weit gekommen war, daß die Gottesgelehrten dieser Stadt des **Aristotelis** Weltweisheit verdammeten, und diejenigen, welche in seinen Schriften studiren oder dieselben durchlesen würden, in den Ban thaten (10); welches hauptsächlich von der übeln Auffürung eines gewissen **Amauri von Chartres** herrürete, welcher eine Menge von ketzerischen Meinungen und unter andern auch diese vorbrachte: daß GOtt die Form zur Materie aller natürlichen Dinge abgebe, und daß diese Materie, weil sie unerschaffen wäre, götlich sey; welche Meinung er aus den Schriften des **Aristoteles** behaupten wolte (11). Indessen veraltete dieses Vorurtheil einigermassen dadurch, daß unser Landsman, **Michael Scotus**, eine lateinische Uebersetzung von einigen Werken des **Aristoteles** an das Licht stellete, worin er sich genau an die Grundsprache hielt, da hingegen die meisten Uebersetzungen, welche vor diesem gebrauchet worden, aus dem **arabischen** verfertiget und von Auslegungen der Weltweisen aus dieser Nation begleitet waren; welches nicht wenig darzu beigetragen hatte, die Meinungen des **Aristoteles** zu verdunkeln und seine Schriften in übeln Ruf zu bringen. Da aber diese neue Uebersetzung zum Vorschein kam, fiengen die Schriften des **Aristoteles** an, wieder zu ihrem Ansehen zu gelangen; und weil die neuen Orden der **Dominicaner** und **Franciscaner**, welche um eben diese Zeit gestiftet wurden, der Lehre dieses Welt-

(10) **Bacons** Opus Maius, lib. 1 c. 15.

(11) **Joan Launoji**, de varia Aristotelis in Academia Parisiensi fortuna. Paris. 1662, 8vo, p. 78.

dieser unaufhörliche Fleis in seinem Studieren und der erstaunliche Fortgang, welchen er darin hatte, sein Ansehen bey dem besten Weltweisen gewogen waren und dieselbe in ihren öffentlichen Vorlesungen vertheidigten, stieg das Ansehen des **Aristoteles** so hoch, daß der Titel eines Weltweisen ihm als eigentümlich beigeleget wurde [12]. Bey so gestalten Sachen arbeiteten ausser dem **Michael Scotus** noch verschiedene andere an Auslegung seiner Werke, und es wurden bald hernach verschiedene Uebersetzungen derselben, für deren Verfasser **Gerard von Cremona**, **Alured Anglicus**, **Herman Alemanus** und **Willielmus Flemingus** ausgegeben wurden, an das Licht gestellet [13]. Jedoch befand sich die Weltweisheit noch in einem sehr rauhen Zustande, und **Bacon** meldet uns selber, daß, obgleich niemals ein so grosser Schein der Erkentnis, noch auch ein so grosser Fleis in so vielen Wissenschaften in so mancherley Ländern vorhanden gewesen, als damals in den zunächst verflossenen vierzig Jahren, sich dennoch niemals eine so grosse Unwissenheit und eine solche Mannigfaltigkeit von Irtümern gefunden habe, als damals. Diejenigen, welche es unternommen hatten, neue Uebersetzungen von den Werken des **Aristoteles** an das Licht zu stellen, waren weder in den Sprachen, noch in den Wissenschaften, von welchen sie handelten, hinlänglich erfaren. **Hermannus** gestand dem **Bacon**, daß er mehr ein Gehülfe bey den Uebersetzungen, als selbst ein Uebersetzer sey, indem er Saracenen in **Spanien** gebrauchte, welche an seinen Uebersetzungen das meiste Antheil hatten. **Michael Scotus** entlenete alles, was er unter seinem eigenen Namen heraus gab, von einem gewissen **Andreas**, einem Juden; und **Willielmus Flemmingus**, saget **Bacon**, „hat, wie jederman zu **Paris** weis, keine Erfarenheit in der griechischen Sprache, „ob er sich gleich dafür ausgiebt; er übersetzet daher alles unrecht, und „verderbet die Gelersamkeit der **Lateiner**„ Ob nun gleich **Bacon** die Werke des **Aristoteles** als den Grund aller Wissenschaften hochachtete: so glaubte er doch, daß es ein Vortheil für die Gelersamkeit würde gewesen seyn, wenn alle Abschriften derselben, welche damals unter den **Lateinern** gebräuchlich waren, wären vernichtet worden; und er erkläret sich, daß er, dafern es in seinem Vermögen gestanden hätte, dieselben alle würde verbrant haben; indem das Studieren in denselben ein blosser Zeitverlust, eine Gelegenheit zu Irtümern und eine Vermehrung der Unwissenheit wäre, mehr als man sich solches vorstellen könte. Er setzet ferner hinzu, daß der Haufe von Studenten nebst ihren Lehrern keine schätzbare Erkentnis zum Gegenstande ihrer Bemühungen habe, daher sie unter Anwendung eines einfältigen Fleisses

(12) Bacons Opus Maius, l. 2 c. 8.

(13) MS. Cott. Tiber. c. 5. fol. 138.

besten Theil der Menschen vermehrete: so erregte derselbe bey einigen Neid, und gab andern scheinbare Vorwendungen an die

ses auf schlechte Uebersetzungen, verschmachteten und beides ihre Zeit und Kosten verlören (14); kurz, daß sie sich bey einem blossen Schein oder Schatten der Erkentnis aufhielten, und nicht dasjenige, was sie wirklich wüsten, sondern dasjenige, dessen Kentnis der unwissende Hause ihnen zutrauete, hochschätzten. So war der Zustand der Gelersamkeit beschaffen, da unser unternemender Schriftsteller anfieng, zu derjenigen Verbesserung Hand anzulegen, welche er für nötig hielt, und von welcher er glaubte, daß es nicht möglich sey, sie durch irgend einen andern Weg, als durch den Weg der Versuche, zu Stande zu bringen, mit welchen er sich demnach mit dem grösten Fleis beschäftigte. Zu diesen Versuchen geschahe es hauptsächlich, daß er eine so grosse Summe ausgab, als in dem Text angefüret wird, worüber zwey Fragen entstanden sind, von welchen jedoch der Leser finden wird, daß es im Grunde nur eine sey. Wenn wir sie indessen so vorstellen wollen, wie sie gemeiniglich abgefasset werden, so sind es diese. **Erstlich**, ob die zweitausend Pfunde, welche in der Art ausgegeben worden, nach französischem oder englischem Gelde zu rechnen seyn? und **zweitens**: wo diese Versuche angestellet worden? Ich mus gestehen, daß ich dafür halte, daß dieselben zu **Oxford** angestellet worden; und weil dieses eine Sache ist, welche blos durch Zeugnisse bestimmet werden mus, will ich diejenigen anfüren, auf welche meine Meinung gegründet ist. Zuförderst meldet uns **Bale**, daß sich der Mönch **Bacon** die gewönliche Beschuldigung der **Magie** und Zauberey durch die ausserordentlichen Dinge zugezogen habe, welche er, da er sich in der **Brazennose**-halle zu **Oxford** aufgehalten, ausgerichtet (15), welches deutlich zu beweisen scheinet, daß seine Versuche daselbst angestellet worden. Uns wird auch von verschiedenen Schriftstellern gemeldet, daß der Mönch **Bacon** durch seine Feinde auf der **Universität** so unruhig gemachet worden, daß er genötiget worden, dieselbe zu verlassen, und an einem kleinen Orte der Einsamkeit, einem Orte, welcher noch bis auf den heutigen Tag des Mönchs **Bacon** Studierstube genant wird (16), für sich allein zu leben. Uns wird auch ferner von dem fleißigen Herrn Hearne

(14) Ibid. p. 138.

(15) Seine Worte sind in seiner ersten Ausgabe, welche im Jahr 1538 in 4to zu Ipswich gedruckt worden, fol. 114 folgende: Operatione malorum spirituum Oxonii ad nasum aeneum, scholasticorum domicilium, mirabilia magna fecisse traditus.

(16) Der hochgelehrte **Olaus Borrichius** erzälet uns in seinem vortreflichen Buche unter dem Titel: Conspectus scriptorum chemicorum, daß ihm dieser Ort der Einsamkeit des **Bacons** zu **Oxford** von dem **Dr. Edmund** Dickenson gezeiget worden. **Leonard Huttens** Antiquities of Oxford, MS. p. 108.

die Hand, ihre boshafte Absichten zu bemänteln l). Es ist gar leicht zu begreifen, daß die Versuche, welche er in allen Theilen der Naturlehre und Mathematik anstellete, in einem unwissenden Zeitalter ein grosses Lermen müssen erreget haben, da kaum zweien oder dreien Leuten unter einem ganzen Volk diese Wissenschaften erträglich bekant waren, und da alle, welche für Gelehrte angesehen seyn wolten, ihre eigene Unwissenheit

l) Delrio Disquisit. Magic. lib. 3 cap. 3 quaest. 1.

Hearne gemeldet, daß er sich im Sommer zuweilen nach Sunning-Well entfernet habe (17); die Nachricht hievon und von dem Orte, wo er sich bey seiner Anwesenheit daselbst aufgehalten, ist uns gleichfals durch eine Ueberlieferung aufbehalten worden. Ich bitte, es sich zu merken, daß, wenn gleich dieser Ueberlieferung noch so wenig Gewichte in Ansehung der Oerter beizulegen seyn solte, dennoch die Ueberlieferung selbst ein guter Beweisgrund sey, es darzuthun, daß diejenigen ausserordentlichen Versuche, welche unsern Schriftsteller bey seinen Lebzeiten der eingewurzelten Bosheit seiner unwissenden Feinde blosgestellet, und welche seinen Ruhm bey der gelehrten Welt bis auf die spätesten Nachkommen erhalten werden, zu Oxford angestellet worden. Denn wenn es sich anders verhalten hätte, so wäre es nicht leicht zu begreifen, wie man daselbst eine Ueberlieferung von seiner Studierstube oder Observatorio solte gehabt haben. Es ist noch ein anderer Umstand, welchen ich bey dieser Sache bemerken wollen, welcher, so viel ich weis, noch nicht ist angemerket worden; und das ist dieser: Daß das allerfrüheste von seinen Werken, und in welchem er, wie künftig wird gezeiget werden, von Versuchen die ausfürlichste Nachricht ertheilet hat, dem Wilhelm von Paris zugeschrieben, und folglich nicht daselbst, sondern vermutlich zu Oxford, geschrieben worden (18). Man kan zwar den Einwurf machen, daß unser Schriftsteller in andern Theilen seiner Werke gewis nach französischen Pfunden rechne; und wenn man daher für nötig halten solte, zu wissen, worin zu der Zeit der Unterscheid zwischen französischen Pfunden und Pfund Sterlingen bestanden habe: so könte die Frage leicht aus unsers Schriftstellers eigenen Schriften beantwortet werden, der, wenn er von den Kosten eines Brenglases redet, saget, daß ihm das erste, welches er verfertiget, auf sechzig Pfunde parisischen Geldes, oder zwanzig Pfund Sterlinge zu stehen gekommen: woraus erhellet, daß der französische Livre einstens sechs Schillinge und acht Penny werth gewesen, ob er gleich jetzo auf weniger als einen Schilling herunter gekommen ist (19).

(17) Langtons Chronicle, Vol. 2 p. 572. (18) Der Titel dieser Abhandlung ist: De secretis operibus artis et naturae, et de nullitate Magiae. (19) Compend. Stud. Theolog. c. 1 p. 5.

heit damit zu bedecken suchten, daß sie denjenigen Arten der Wissenschaften die schändlichsten Beschuldigungen aufbürdeten, welche zu verstehen sie entweder nicht Witz genug hatten, oder welche sich zu erwerben einen grösseren Fleis erforderte, als sie darauf zu wenden Lust hatten. Sie sprengeten daher aus, daß die mathematischen Wissenschaften einigermassen mit denjenigen magischen Künsten verwandt wären, welche die Kirche verdammet hätte, und brachten dadurch auf diejenigen einen Verdacht, welche ihre Gelersamkeit mehr als irgend einige andere Leute wider dergleichen Beschuldigungen hätten beschützen sollen. Es geschahe unter dem Vorwande einer solchen Art von Verdacht, daß sich Bacons erste Unruhen anfiengen, welche sich mit einer Verhinderung desselben, den jungen Studenten auf der Universität Vorlesungen zu halten, und endlich mit einer engen Gefangenschaft, in welcher er beinahe verhungerte und mit einem Verbot endigten, seine Schriften nicht sonst aus den Grenzen seines Klosters, ausser an den Papst, zu verschicken m). Man hat aber grosse Ursach zu glauben, daß, obgleich seine Befleißigung auf die geheimen Künste zum Vorwande gebrauchet wurde, dennoch die wahre Ursach seiner erlittenen üblen Begegnung die Freimütigkeit gewesen, welche er in Ansehung der Clerisey in seinen Schriften gebrauchet hatte, in welchen er weder ihre Unwissenheit, noch ihren Mangel an guten Sitten verschonete n). Ueberdem mochte seine grosse Vertraulichkeit mit dem Bischof Grouthead sowol die Macht zu verfolgen als den Verfolgungsgeist nicht wenig vermehren. Denn dieser Prälat hatte die Sache so weit getrieben, daß er dem Papst Innocentius dem 4ten schriftlich einen Verweis gegeben; und man saget, daß er kein Bedenken getragen habe, sich gegen diejenigen, mit welchen er vertraut war, zu erklären, daß seinem Urtheil nach der Papst der Antichrist sey o). Weil unser Schriftsteller ein vertrau-

ter

m) Praelati enim et fratres me ieiuniis macerantes tuto custodiebant, nec aliquem ad me venire voluerant, veriti, ne scripta mea, aliis, quam summo Pontifici et sibi ipsis pervenirent. Epist. ad Clement. IIII.
n) Siehe Bacons Epist. ad Clement. IIII. Siehe auch Dr. Browns Leben des Bacon, welches vor seiner Uebersetzung von Bacons Treatise of old Age befindlich ist. o) Matth. Paris, Hist. Angl. p. 855.

ter Freund eines solchen Mannes war, so muste ihm dieses natürlicher Weise den Has eines grossen Theiles der Geistlichkeit über den Hals ziehen, um so viel mehr, da sein Eifer ihn antrieb, sowol den Thaten als den Meinungen seines Gönners zu folgen, indem er freimütig an den Papst wegen der Notwendigkeit einer Reformation schrieb p) C). Jedoch fuhr dieser

p) MS. Cotton. Tiber. c. 5 fol. 3.

C) Es erhellet deutlich, daß der wichtige Bewegungsgrund, welcher den Roger Bacon angereitzet, ein Mönchsleben zu erwälen, dieser gewesen, daß er desto mehr Zeit übrig haben möchte, sein Studiren abzuwarten, und weil er gern haben wolte, daß alle seine Entdeckungen zur Beförderung nutzbarer Erkentnis gereichen solten, welches er für die Ehre und Ruhe der Kirche für höchst wichtig hielt. Er giebet sich daher in allen seinen Schriften grosse Mühe, dieses zu beweisen und zu zeigen, daß, die Naturlehre zur Volkommenheit zu bringen, das sicherste Mittel sey, alle Ketzereien auszurotten, den Aberglauben abzuschaffen und das Königreich des Antichrists zu Grunde zu richten, gleichwie, die Sittenlehre volkommen zu machen, das nachdrücklichste Mittel wäre, die wahre Religion in den Herzen der Menschen zu befestigen und die Uebereinstimmung zwischen den Gesetzen der Natur und der Lehre des Evangelii zu offenbaren (20); wobey er augenscheinlich dem Beispiel des Robert, Bischofs von Lincoln, seines grossen Gönners, folgete, welcher viele eben hierauf abzielende Abhandlungen geschrieben hatte. Es geschahe nach dem Tode dieses grossen Prälaten, daß die Clerisey, und insonderheit die Mönche aus seinem eigenen Orden, ihn anfiengen zu beunruhigen, unter dem Vorwande, daß er Neuerungen anzufangen und neue Lehren einzufüren suchte, wovon sie angaben, daß es zur Störung des Kirchenfriedens gereichen könte. Diese Begegnung hatte auf seinen Muth eine grosse Wirkung; sie veränderte aber seine Gedanken nicht im geringsten, wie aus demjenigen erhellet, was er in seiner Zuschrift an den Papst Clemens den 4ten saget: „Daß er aus einer seiner hohen Würde schuldigen Ehrerbietung, „welche ihn verbindlich machen müste, daß er das Beste der ganzen „Welt zu befördern suchte, bereitwillig sey, so weit als die Verhinde„rungen, mit welchen er zu streiten hätte, zulassen, und sein Gedächt„nis verstatten wolte, ein regelmäßiges Lehrgebäude der wahren Welt„weisheit aus allen seinen Kräften auszufüren;„ wobey er zu gleicher Zeit hinzusetzet: „daß er, wenn es nicht um dieser Ehrerbietung willen „ge-

(20) Bacons Opus Maius, p. 29.

dieser niederträchtigen und barbarischen Begegnung von denenjenigen ohnerachtet, welche ihm vor allen andern ganz anders hätten begegnen sollen, sein Ruhm fort, sich durch die ganze christ-

„geschähe, welche er für den Statthalter JEsu Christi hegete, und „um der Vortheile willen, welche durch ihn allein der christlichen Welt „verschaffet werden könten, unter den Umständen, in welchen er sich „jetzo befände, wenn er gleich noch so sehr von der ganzen christlichen „Kirche wäre gedrungen und angereizet worden, dasjenige nicht wür„de unternommen haben, was er unternäme (21).„ Dieses entdecket den Geist und die Gemütsart des Mannes, welcher keine heimliche oder weltliche Absichten hatte, sondern aufrichtig geneigt war, die grosse Geschicklichkeit, mit welcher ihn GOtt begabet hatte, und alle die Gelersamkeit, welche er sich durch seine eigene unermüdete Arbeit und Fleis erworben, zum Dienst des menschlichen Geschlechtes anzuwenden; mit welcher Absicht er, wenn es seine Geselschaft ihm hätte verstatten wollen, an der Erziehung der Jugend würde gearbeitet haben, damit dieses ihrem Studiren einen neuen Schwung geben möchte, und dieselbe, anstat sich, wie sie bisher gethan, mit Sachen von wenig oder gar keinem Nutzen zu beschäftigen, sich auf eine regelmäßige Weise auf solche Wissenschaften legen möchte, welche beides zum Nutzen der Kirche und des Staats gereichen könten. Wenn ihm diese Unternemung glücklich von statten gegangen wäre, können wir leicht begreifen, wie vortheilhaft dieses der ganzen christlichen Welt würde gewesen seyn, und was für eine neue Gestalt es der Gelersamkeit müste gegeben haben, da unser Schriftsteller, wie wir künftig sehen werden, vermittelst seiner eigenen Scharfsinnigkeit und einer richtigen Anwendung der Experimentalphilosophie, auf viele von denjenigen Entdeckungen geriet, ja dieselben so gar zur Volkommenheit brachte, welche den neueren so viele Ehre gemachet haben, und von welchen ohnstreitig offenbar ist, daß sie durch die Forschung und Herausgebung seiner Schriften der Welt seit langer Zeit hätten bekant und brauchbar gemachet werden können, wenn nicht unserm Schriftsteller so, wie es geschahe, wäre begegnet worden, oder wenn nicht eine solche tyrannische Gewalt in der christlichen Kirche wäre ausgeübet worden, welche Privatpersonen ausser Stand setzte, ihre Entdeckungen auszubreiten, und den Fortgang, welchen sie in der Erkentnis erlanget hatten, dem menschlichen Geschlecht so nutzbar zu machen, als solches jetzo geschiehet. Man mus aber, dem Gedächtnis dieses grossen Mannes Gerechtigkeit wiederfaren zu lassen, gestehen, daß man nicht gewar werde, daß er im allergeringsten von einem eigennützigen Wesen wäre angestecket

(21) MS. Cotton. Tiber. c. 5 fol. 1, 3.

christliche Welt auszubreiten, dergestalt, daß der Papst Clemens der 4te, einer der weisesten und würdigsten Männer, welche seit vielen Jahren zu dieser Würde waren erhoben worden, an ihn einen Brief schrieb und von ihm verlangte, daß er ihm alle seine Werke zuschicken möchte q). Dieses geschahe im Jahr 1266, da sich unser Schriftsteller in der Blüte seines Alters befand; welcher, um Seiner Heiligkeit zu wilfaren, die verschiedenen Abhandlungen, welche er vor dieser Zeit geschrieben hatte, sammelte, sehr erweiterte, in einige Ordnung brachte, und sie im folgenden Jahre durch seinen vorzüglich geliebten Schüler, **Johan von London**, oder vielmehr von **Paris**, an den Papst überschickte r). Diese Samlung, welche mit derjenigen einerley ist, die er selbst: *Opus maius*, oder sein grösseres Werk, betitelte, ist annoch vorhanden D). Man saget, daß ihm dieses sein gelehrtes Buch

q) Luc. Wadding Annal. Fratr. Minor. Tom. 2 p. 294. r) Pits de illustr. Angl. Script. p. 367.

cket gewesen, sondern daß er so gern mitgetheilet, als er gekont, und daß alle seine Dunkelheiten der Bosheit seiner Feinde zuzuschreiben seyn, und nicht im geringsten einiger Neigung, welche er gehabt hätte, seine Gaben verborgen zu halten, oder seinen eigenen Ruhm dadurch zu vermehren, daß er andere in der Unwissenheit stecken liesse.

D) Weil dieses, und zwar mit gutem Recht, für das volkommenste unter allen Werken unsers Schriftstellers gehalten worden, auch in der That in gewisser Masse ein volständiges Lehrgebäude der Wissenschaften ist, welches auf seine Grundsätze einer freien Untersuchung und nutzbarer Versuche erbauet worden: so ist es nötig, daß wir von den Bewegungsgründen, welche ihn angetrieben haben, dasselbe zu verfertigen, eine so ausfürliche und volständige Nachricht ertheilen, als uns bey dieser Entfernung der Zeiten herauszubringen möglich ist, um so viel mehr, weil, obgleich von dieser Materie schon ein vieles gesaget worden, insonderheit von dem gelehrten und vortreflichen **Dr. Jebb**, dessen Fleis und Sorgfalt in Bekantmachung desselben niemals genug bewundert oder gerümet werden kan, doch noch einige Umstände vorhanden sind, welche annoch einiges Licht nötig haben; und wenn wir solches denselben geben können: so ist es gewis unsere Pflicht und eine Sache, welche wir sowol aus Hochachtung gegen das Gedächtnis eines so ausserordentlichen Mannes, als wegen unserer Verpflichtung gegen das Publicum für die gütige Aufname, welche dasselbe unsern Bemühungen

Buch die Gunst dieses Papstes, wie auch einige Aufmunterungen von änlicher Beschaffenheit bereits wiederfaren *lassen*, nicht zu verabsäumen haben. Es war die Meinung des berümten **Dr. Johan Dee**, welcher eine Ausgabe von einem andern Werke unsers Schriftstellers an das Licht gestellet hat, daß sein *Opus Maius* dem Papst **Clemens** dem 3ten zugeschrieben worden (22), welches gewis ein gewaltiger Irtum war, weil dieser Papst wenigstens zwanzig Jahre vor der Geburt des **Roger Bacon** gestorben ist. Wir wollen künftig von der Veranlassung dieses seltsamen Irtumes Rede und Antwort geben, und uns gegenwärtig damit begnügen, daß wir bemerken, daß unstreitige Beweisgründe vorhanden seyn, darzuthun, daß unser Schriftsteller dieses Werk auf Begeren **Clementis** des 4ten, ehe er zu dieser Würde erhoben worden, verfertiget habe. Um diesen Punct ins Licht zu setzen, wird es nötig seyn, von diesem vortreflichen Man *eine kurzgefaste* Nachricht zu ertheilen. Er stammete von einer vornemen Familie in der Provinz **Languedoc** im Königreich **Frankreich** ab, und sein Name war **Gui le Gros Fulcodi**. Er legte sich in seiner Jugend auf die Rechtsgelersamkeit, und that sich vor den Gerichtsschranken in einem so hohen Grade hervor, daß er **das Licht** dieser Wissenschaft genant wurde (23). Nach dem Tode seiner Ehefrau, von welcher er verschiedene Kinder hatte, trat er in den geistlichen Stand, und stieg stuffenweise bis zu dem Erzbistum von **Narbonne**, im Jahr 1259, in welchem hohen Posten er sich mit solcher Gottseligkeit und Klugheit aufürete, daß er im Monat **December** im Jahr 1261 von dem Papst **Urbano** dem 4ten zu der Würde eines **Cardinalbischofs** von **Sabina** erhoben (24), und hernach zu seinem Legaten in **England** erkläret wurde, um die Streitigkeiten, welche daselbst zwischen **Heinrich** dem 3ten und seinen **Baronen** herscheten, beizulegen. Jedoch erreichten diese, ehe er nach **England** kommen konte, eine solche Stuffe, daß er sich genötiget fand, zu **Boulogne** zu verbleiben, woselbst er sich eine lange Zeit aufhielt, und nach Zusammenberufung verschiedener englischer Bischöfe, welche sich damals jenseit des Meeres aufhielten, nach dem Rath und mit Einwilligung derselben diejenigen in den Ban that, welche die Waffen wider ihren Fürsten ergriffen (25); sodenn aber, nachdem er die Volziehung des Bannes diesen Bischöfen aufgetragen, die Reise nach **Rom** antrat, bey seiner Ankunft aber zu **Perousa** daselbst die Zeitung bekam, daß er zum Papst erwälet worden. Er setzte sodenn seine Reise in der Tracht eines Bettelmönches mit grös-sestem

(22) Siehe seine letzte Anmerkung über unsers Schriftstellers Abhandlung: De secretis operibus artis et naturae, welche im fünften Bande des Theatri chemici gedruckt ist. (23) Aubery Hist. des Card. Tom. I p. 385. (24) Chr. S. Antoninus tit. 20 c. 1 sect. 11. (25) Tom. 11 Concil. p. 380. Matth. Paris.

rung zur Fortsetzung seines Studierens zuwege gebracht habe [s]).
Dafern

s) Hist. antiq. Oxon. p. 138.

festem Fleis nach Rom fort, und that bey seiner Ankunft alles, was ihm möglich war, von der Annemung dieser hohen Würde loszukommen. Da er aber alle seine Bemühungen vergebens fand, beflis er sich mit der grössesten Sorgfalt auf die Ausübung seiner Pflicht, welcher er mit einer solchen apostolischen Schärfe ein Genüge leistete, daß kein Papst jemals mehr ist gefürchtet oder geliebet worden. Er war einer Mehrheit von geistlichen Pfründen dermassen feind, daß er seinen Neffen, welcher drey Präbenden hatte, nötigte, zwey davon faren zu lassen, und sich in allen andern Stücken auf eine solche Weise verhielt, daß er gar deutlich zu erkennen gab, daß ihm nichts so sehr als die Verbesserung der Kirchenzucht am Herzen liege (26). Es ist kein Wunder, daß ein so weiser, so grosser und so redlicher Man, für die Verdienste des Mönches Bacon eine rechtmäßige Hochachtung geheget, oder daß er die schwachen und thörichten Verleumdungen, welche zu seinem Nachtheil ausgebreitet worden, verachtet habe. Es geschahe, vermutlich wärend seines Aufenthalts zu Boulogne, daß er durch den Raymund de Landuno Briefe an unsern Schriftsteller schickte, und ihn ernstlich bat, daß er ihm seine Werke überschicken möchte; welches unser Mönch anfänglich von sich ablenete, weil die Hauptpersonen seines Ordens ihm verboten hatten, etwas von seinen Schriften irgend einem Menschen auf der Welt mitzutheilen, bey Strafe, daß er dieselben verlieren und lange Zeit von Wasser und Brod zu leben genötiget werden solte (27). Da er aber hernach hörete, daß der Cardinal Legat zur päpstlichen Würde erhoben worden, und den Namen Clemens der 4te angenommen habe, machte unser Schriftsteller aus Ehrerbietung gegen den heiligen Stuhl demselben schriftlich bekant, daß er dasjenige, was Seine Heiligkeit verlangte, zu thun bereit sey. Der Papst schrieb ihm sogleich zur Antwort, daß ihm die Bereitwilligkeit, welche er hätte blicken lassen, überaus angenem sey, und befal ihm, vermöge seiner apostolischen Gewalt, und aller von den Hauptpersonen seines Ordens oder andern ihm auferlegten Befele ohnerachtet, ihm dasjenige zuzuschicken, was er durch seinen vorigen Boten von ihm verlanget hätte: wobey er ihn versicherte, daß er diejenigen Sachen, worüber er sich beklagete, sich wolle angelegen seyn lassen. Sobald dieser Brief, welcher zu Viterbo am zehnten vor den Calendis Julii im zweiten Jahre seiner päpstlichen Regierung datiret ist (28), unserm Schriftsteller in die Hände kam, machte er Anstalt, seinem eigenen Ver-

(26) Trithem. Chron. Hirsaug. A. D. 1269. (27) MS. Cot. Tiber. c. 5 fol. 3. (28) Luc. Wadding Annal. Frat. Minor. Tom. 2 p. 294.

Dafern aber dieses etwas beigetragen, ihm mehr Muth zu machen:

Versprechen und dem Verlangen des Papstes ein Genüge zu leisten. Da er dieses grosse Werk zu Ende gebracht hatte, welches, wie wir sogleich dem Leser zeigen werden, einen volständigen Inbegrif der Gelersamkeit für diejenigen Zeiten enthält, in welchen es geschrieben worden, entschlos er sich, dasselbe dem Papst durch einen seiner eigenen Schüler zuzuschicken, welchen er wärend der Zeit, da er solches schrieb, in allen Wissenschaften, von welchen es handelte, unterrichtet hatte. Es ist in Ansehung des Namens dieses Jünglinges ein Irtum im Schwange gegangen, indem fast alle unsere Schriftsteller haben wollen, daß solches Johan von London gewesen sey (29), welches zu beweisen sie unsern Schriftsteller Bacon selber anfüren. Es ist aber doch, wie sein gelehrter Herausgeber, Dr. Jebb, wohl bemerket hat, ganz gewis, daß er nichts dergleichen sage, sondern er hat ihn vielmehr von dem Johannes von London unterschieden, von welchem eben dieser Edelman sehr scharfsinnig, und wie ich glaube, ganz richtig mutmasset, daß es Johan Peccam, ein Mönch von dem Franciscanerorden, gewesen sey, welcher sich damals zu London aufhielt und nachmals Erzbischof von Canterbury wurde (30). Da hingegen dieser Johannes, welcher von unserm Schriftsteller mit seinem Buche abgeschicket wurde, wie er uns selber hievon meldet, ein armer Knabe, aber von aufgeweckten und lebhaften Gaben war, welchen Bacon sowol mit einer Absicht auf des Knaben Vortheil zu unterrichten übernam, als auch um einen Versuch von der Möglichkeit anzustellen, die Grundsätze aller Wissenschaften durch die neue und natürliche Lehrart, welche er erfunden hatte, in einer sehr kurzen Zeit einzuflössen; womit es ihm sehr glücklich von statten gieng. Es war aber gleichwol die Bescheidenheit unsers Schriftstellers so gros, daß er, anstat hievon Gelegenheit zu nemen, entweder mit seiner eigenen, oder mit seines Schülers Geschicklichkeit gros zu thun, hieraus diesen scharfsinnigen Schlus machet: daß man nemlich gar nicht Ursach habe, sich von der Volkommenheit der menschlichen Weisheit einige hohe Begriffe zu machen, da es möglich wäre, innerhalb Jahres Frist einem jungen Menschen alles dasjenige beizubringen, was ein eifriger Forscher nach Erkentnis mit dem äussersten Fleis und Anstrengung sich in Zeit von zwanzig oder gar von vierzig Jahren zuwege zu bringen oder zu entdecken im Stande wäre (31). Es ist auch eine Mutmassung des Herausgebers, daß man diesen jungen Menschen, welchen andere Johannes von London genant, lieber für den Johannes von Paris zu halten habe, weil von unserm

(29) Pits de illustr. Angliae Script. p. 367.

(30) In seiner gelehrten Vorrede zu Bacons Opere Majori.

(31) Bacons Opus Maius, p. 29.

chen: so hat es doch nur auf eine kurze Zeit dauren können, indem unserm Schriftsteller verschiedene Briefe an jemanden dieses Namens geschrieben worden; welches eine so gute und vernünftige Nachricht ist, daß ich glaube, daß man schwerlich eine bessere von diesem ausserordentlichen jungen Gelehrten geben könne (32). Es ist sehr erstaunlich, daß dieses grosse und vortrefliche Werk so lange in der Dunkelheit begraben bleiben müssen; es ist aber ein Glück für die gelehrte Welt, daß dasselbe von dem Staube und der Vergessenheit befreiet und mit allen ersinlichen Vortheilen an das Licht gestellet worden, so wie es gegenwärtig in einem schönen Foliobande in **Wilhelm Bowyers** Verlage zu **London** im Jahr 1733 sauber und richtig gedruckt ist, unter dem Titel: *Fratris* Rogeri Bacon *ordinis Minorum Opus Maius ad* Clementem *Quartum Pontificem* Romanum. *Ex MS. codice* Dublinensi *cum aliis quibusdam collato nunc primum. edidit.* S. Jebb. M. D. Der Herausgeber hat einen langen Brief voran gesetzet, welcher an den **Dr. Richard Mead** gerichtet ist, worin er von seinem Schriftsteller und seiner Ausgabe eine Nachricht ertheilet und bemerket, daß sehr wenige von seinen Schriften vor diesem an das Licht gestellet worden, ob uns gleich **Leland**, **Baläus** und **Pitseus** ein langes Verzeichnis von denselben geliefert hätten. Jedoch meldet er uns, daß **Sir Kenelm Digby** und **Dr. George Langbain**, der Präpositus von dem **Queenscollege** zu **Oxford**, es ehemals nach dem Rath des **Herrn Selden** unternommen, **Bacons** Werke an das Licht zu stellen, wie aus ihren Briefen an diesen grossen Man erhellet, von welchen **Dr. Jebb** einige Auszüge hat drucken lassen. Vom **Sir Kenelm Digby** ist in seinem Briefe, welcher von **Paris** den 11ten Februarii 1637 datiret ist, folgende Stelle enthalten: **Ich werde eure Samlungen, welche den Bacon betreffen, vor seinen Werken unter eurem Namen drucken lassen.** **Dr. Langbain** saget in einem Briefe, welcher den 30sten Januarii 1653 datiret ist: **Wenn ich ehemals einigen scharfsinnigen Freunden einige Stellen aus dem Briefe des Mönches Bacon an den Papst Clemens erzälet habe, wovon ich glaube, daß er einerley mit demjenigen sey, was ihr: de vtilitate scientiarum nennet; sind sie sehr davon eingenommen worden, und haben mich um eine Herausgebung ersuchet.** In einem Briefe, welcher den 9ten Februarii 1653 datiret ist, saget er: **Ich bin durch euer letzteres sehr aufgemuntert worden, die Gedanken auf die Herausgebung dieser Schrift des Dr. Bacon, welche ich faren lassen, wieder vorzunemen.** Und in einem andern, welcher den 20sten Februarii 1653 datiret ist, saget er: **Diese letztere Abschrift ist von einer so leserlichen Hand,**

(32) Dr. Jebb in seiner eben angefürten Vorrede.

indem dieser Papst nicht lange hernach starb. Hernach finden wir

Hand, daß ich, dafern ich keinen anderweitigen Befel von euch erhalte, nicht lange anstehen werde, dieselbe abschreiben zu lassen, in der Absicht, alles zusammen drucken zu lassen, indem ich urtheile, daß solches wohl verdiene, bekanter zu werden. Dr Jebb hatte sich ohngefär drey Jahre vor seiner Ausgabe von dem *Opere Maiori* vorgesetzet, alle seine Werke an das Licht zu stellen; da er sich aber mit diesem Vorhaben beschäftigte, erhielt er durch Briefe Nachricht von seinem Bruder zu Dublin, daß daselbst in dem Büchersaal des Collegii eine Handschrift vorhanden sey, welche eine grosse Menge von Abhandlungen enthielte, welche insgemein dem Bacon zugeschrieben würden, und in eine solche Ordnung gebracht wären, daß sie ein volständiges Werk auszumachen schienen; daß aber der Titel daran fele, welcher unachtsamer Weise von der übrigen Handschrift wäre abgerissen worden. Der Doctor fand bald, daß dieses eine Samlung derjenigen Abhandlungen sey, welche Bacon zum Gebrauch des Papstes Clemens des 4ten geschrieben, und welchen er den Titel: *Opus Maius*, beigeleget hatte; indem es erhellete, daß dasjenige, was er von diesem Werke in seinem *Opere Tertio*, welches eben diesem Papst zugeschrieben ist, sagte, ganz genau mit diesem überein käme, welches eine Nachricht beinahe von allen neuen Entdeckungen und Verbesserungen, welche er in den Wissenschaften zu Stande gebracht, enthielte. Auf diese Nachricht lies Dr. Jebb seinen ehemaligen Vorsatz faren und entschlos sich, blos von diesem *Opere Maiori* eine Ausgabe an das Licht zu stellen. Die Handschriften, deren er sich bedienete, diese Ausgabe volkommen zu machen, sind folgende. 1) Eine Handschrift in der cottonischen Büchersamlung, welche die Aufschrift *Iul. D. V.* hat, und den ersten Theil von dem *Opere Maiori* unter dem Titel einer Abhandlung: *De vtilitate scientiarum*, enthält. 2) Eine andere Handschrift aus eben dieser Büchersamlung, welche mit *Tib C. V.* bezeichnet ist, und den vierten Theil von dem *Opere Maiori* enthält, worin der Nutzen der Mathematik in den Wissenschaften und weltlichen Geschäften gezeiget wird. In der Handschrift wird dieses irriger Weise der fünfte Theil genant. 3) Eine Handschrift aus dem zum *Corpus Christi* in Cambridge gehörigen Büchersaale, welche dasjenige Stück des vierten Theiles enthält, welches von der Erdbeschreibung handelt. 4) Eine Handschrift von dem fünften Theile, welcher eine Abhandlung von der Perspectiv enthält, aus des Grafen von Oxford Büchersaal. 5) Eine Handschrift aus dem Büchersaal des Magdalenencollegii zu Cambridge, welche eben diese Abhandlung von der Perspectiv enthält. 6) Zwey Handschriften aus dem Bücherschatze des Königs, welche dem Herausgeber von

wir unsern Schriftsteller aus eben den Ursachen, wie zuvor,
in

von dem Dr. Richard Bentley mitgetheilet worden, von welchen die eine den vierten und die andere den fünften Theil von dem *Opere Maiori* enthält. Vermutlich wird dem Leser die algemeine Nachricht von einem Werke angenem seyn, von welchem man sich nur noch ohnlängst eingebildet, daß es verloren gegangen, und welches für das beträchtlichste unter allen seinen Schriften gehalten wird. Er fänget dasselbe mit der Anmerkung an, daß es vier grosse Hindernissen gebe, welche den Menschen im Wege stehen, zu einer richtigen und nutzbaren Erkentnis zu gelangen. Er giebet dieselbe folgendermassen an. 1) Eine gar zu grosse Abhängigkeit von menschlichem Ansehen. 2) Daß man der Gewonheit ein gar zu grosses Gewicht einräumet. 3) Daß man sich fürchtet, das gemeine Volk böse zu machen. 4) Daß man durch die Darstellung eines blendenden Scheines der Wissenschaft die Unwissenheit zu verbergen suchet. Um diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen, stellet er die Beschaffenheit und Gewalt des menschlichen Ansehens, der Erfarung und Vernunft volständig und deutlich vor und zeiget, wie nachtheilig den Menschen die Irtümer in diesem Stück werden können, indem sie dieselben zu ungereimten und gefärlichen Meinungen verleiten und sie an Erkentnis der Warheit verhindern. Nachdem er diese kitzliche Materien in seinen sechs ersten Kapiteln abgehandelt, färet er in seinem siebenten fort, diesen Schlus daraus zu machen, daß wir nicht verbunden seyn, alles, was wir hören oder lesen, anzunemen, sondern daß wir die Meinungen derer, welche vor uns gelebet haben, genau prüfen müssen, um dieselben, wo ihre Begriffe mangelhaft zu seyn scheinen, zu ergänzen, und sie, wo wir mit gutem Grunde schliessen können, daß sie sich geirret haben, mit Bescheidenheit und Anständigkeit zu verbessern. Er bestätiget dieses mit mancherley Zeugnissen aus weltlichen Schriftstellern und aus den Vätern der ersten Kirche. In seinem neunten Kapitel stellet er die Thorheit vor, wenn man etwas sonderliches zu bedeuten suchet; im zehnten die Gefar eines gelehrten Hochmuts; und im eilften die Thorheit, daß man sich der Unwissenheit schämet, und dieselbe lieber zu verbergen als aus dem Wege zu schaffen sich bemühet. In seinem zwölften Kapitel beklaget er sich darüber, daß sehr viele Theile der Gelersamkeit, und noch dazu die von der grössesten Wichtigkeit, blos aus Unwissenheit der Menschen verabsäumet würden, und daß die Kentnis der Sprachen und der Mathematik, ob sie gleich von den Alten sehr hoch geschätzet worden, von den Neueren verachtet würde, welche sich in diesem Stück durch das Ansehen einiger schwacher obgleich guter Leute zu bedecken suchten. Er zeiget, daß viele von den Heiligen und Kirchenvätern mit den gewönlichen Schwachheiten der menschlichen

in neue Schwierigkeiten verwickelt. Das Ungewitter wurde jetzo

Natur behaftet gewesen, und daß folglich ihr Beispiel unserem Verhalten nicht schlechterdings zur Richtschnur dienen müsse. In dem folgenden Kapitel bemerket er, daß einige besondere Gründe vorhanden gewesen, welche sie verhindert hätten, sich auf die Weltweisheit zu legen, insonderheit weil Aristotelis Bücher damals noch nicht in das lateinische übersetzt gewesen, und sie sehr stark an den Schriften des Plato gehangen, von dessen Lehren sie gefunden, daß sie mit Aristotelis seinen nicht gereimet werden könten. In seinem vierzehnten Kapitel fähret er fort, andere Gründe von der Verabsäumung der Weltweisheit in den frühen Zeitaltern der Kirche zu erwenen, welche Verabsäumung auch unter den neuern Gottesgelehrten fortgedauert. In dem letzten Kapitel wendet er sich an den Papst Clemens und saget ihm, daß er, wenn es ihm gleich wärend seiner päpstlichen Regierung nicht möglich wäre, die Verbesserung dieser gemeinen Irrtümer völlig auszufüren, gleichwol den Grund darzu legen könte, so daß seine Nachfolger dasjenige desto leichter völlig zu Stande bringen könten, was so glücklich wäre angefangen worden. In dem ersten Kapitel des zweiten Theiles behauptet er, daß eine volkommene Art von Weisheit vorhanden sey, welche in der heiligen Schrift enthalten wäre, aus welcher Quelle alle ächte Warheit hergeleitet würde. In den folgenden Kapiteln beweiset er, daß die wahre Weltweisheit nicht mit der Gottesgelartheit streite, sondern vielmehr zur wahren Erkentnis der Gottheit und der Religion das ihrige mit beitrage, welches er mit dem Zeugnis der alten Christen selber bestätiget. Er zeiget uns auch zu Anfange des siebenten Kapitels an, daß die ganze Absicht der Weltweisheit darin bestehe, daß wir den Schöpfer vermittelst der Geschöpfe kennen lernen, und die Verbindlichkeiten gewar werden mögen, unter welche wir wegen der Vortreflichkeit seiner Natur und des Guten, welches er in der Schöpfung und Erhaltung der Menschen erzeiget hat, nebst den Versicherungen einer zukünftigen Glückseligkeit, gesetzet worden, ihm mit einer gehörigen Ehrerbietung des Herzens und mit einer den Regeln der Gerechtigkeit und der Vernunft gemässen Einrichtung unseres Verhaltens zu dienen. In seinem dritten Theile zeiget er ausfürlich die Nutzbarkeit der Sprachkunde und bemerket, daß es den Lateinern unmöglich sey, eine Erkentnis derjenigen Dinge, welche beides in der götlichen und menschlichen Gelersamkeit nötig sind, ohne eine gehörige Wissenschaft von andern Sprachen zu erlangen, weil das Alte und Neue Testament aus dem hebräischen und griechischen übersetzet, auch die Weltweisheit aus diesen Sprachen und dem arabischen entlenet wäre. Und weil es unmöglich wäre, die Eigenschaft und den Nachdruck der einen Sprache in einer andern beizubehalten: so hätte dieses

jetzo stärker, und der General seines Ordens, Hieronymus
de

dieses die Folge, daß keiner von den Lateinern eine solche Kentnis von der heiligen Schrift und der Weltweisheit erlangen könte, als nötig wäre, ohne die Grundsprachen, aus welchen dieselben übersetzet wären, zu verstehen. Die zweite Betrachtung, auf welche er dringet, dieses zu beweisen, ist diese, daß die Uebersetzer nicht Worte genug im Lateinischen hätten, die Kunstwörter der Wissenschaften auszudrücken. Drittens saget er uns, daß es nötig sey, daß der Uebersetzer die Wissenschaft verstehen müsse, von welcher er handelt, und die Sprachen, aus welchen und in welche er übersetzet, da es gleichwol fast allen unter ihnen an einem jeden von diesen Puncten gar sehr gefelet hätte. Der vierte Grund ist, daß es den Lateinern noch an vielen Dingen beides in der Weltweisheit und Gottesgelartheit felet, wovon er viele Beispiele anfüret. Der fünfte ist, daß weil die Wissenschaften den Lateinern aus andern Sprachen überliefert worden, alle diejenigen unter den Lateinern, welche von den Wissenschaften handeln, diese Sprachen stark gebrauchet und sich einer Mannigfaltigkeit von griechischen, hebräischen, chaldäischen und arabischen Wörtern bedienet haben. Der sechste Grund ist die Notwendigkeit, eine unendliche Menge von Irtümern beides in dem Texte der Gottesgelartheit, wie er es nennet, und der Weltweisheit zu verbessern, welche Irtümer nicht allein in dem Buchstaben, sondern auch in dem Verstande lägen. Und weil Irtümer in der Gottesgelartheit von mehrerer Wichtigkeit sind, als in der Weltweisheit, färet er fort die Verfälschungen des Textes der heiligen Schrift anzuzeigen, um desto leichter die Notwendigkeit der Kentnis der Grundsprachen vorzustellen, dieselben zu verbessern. Der siebente ist, daß es für die Lateiner notwendig sey, die Sprachen zu verstehen, wenn man auch annäme, daß der Text rein und unverfälscht sey, um mitten unter der Mannigfaltigkeit von Auslegungen den richtigen Verstand der Worte herauszubringen. Sein letzter Grund für diese Notwendigkeit der Sprachen ist, weil die Sprachlehre der Lateiner aus der griechischen und hebräischen entlenet worden. Unsers Schriftstellers vierter Theil hat zur Absicht, den Nutzen der Mathematik in den Wissenschaften, wie auch in den weltlichen Angelegenheiten und Verrichtungen, zu zeigen. In dem ersten Kapitel erzälet er uns, daß es vier Hauptwissenschaften gebe, ohne welche die übrigen nicht verstanden werden könten, vermittelst deren Erkentnis aber ein jeder ohne alle Schwierigkeit beides in der götlichen und menschlichen Gelersamkeit Fortgang haben könne. Der Schlüssel zu diesen Wissenschaften wäre die Mathematik, welche heilige Männer vom Anfange der Welt her entdecket hätten, und welche jederzeit unter weisen Männern vor andern Wissenschaften im Gebrauch gewesen-

de Esculo, befal, nachdem er seine Sache verhöret hatte, ihn

sen. Die Verabsäumung dieser Wissenschaft aber seit den letztverflossenen dreißig oder vierzig Jahren habe alle wahre Gelersamkeit unter den Lateinern zu Grunde gerichtet, weil ein Mensch, welcher in dieser Wissenschaft nicht erfaren wäre, die übrigen, wie auch die Angelegenheiten dieser Welt niemals verstehen könte; wie er in der Fortsetzung seines Werkes zeiget. Und welches noch ärger ist, diejenigen, welche in derselben unwissend sind, werden ihre Unwissenheit nicht gewar und suchen daher kein Hülfsmittel: da hingegen auf der andern Seite die Erkentnis der **Mathematik** das Gemüt zu einer volkommenen Einsicht in allen Dingen zubereitet, so daß Leute, wenn sie sich hievon, als von der Grundlage ihres Studirens, Meister machen und sich auf die übrigen Wissenschaften auf eine gehörige Weise befleißigen, sodenn im Stande seyn können, zu dem, was folget, mit der grössesten Leichtigkeit und ohne allen Irtum oder Zweifel zu gelangen. Ohne die Beihülfe der **Mathematik** kan man weder zu den vorhergehenden noch zu den folgenden Theilen der Gelersamkeit gelangen, weil die Erlernung derselben das einige Mittel ist, sich den Weg zu einem ferneren Wachstum in der Erkentnis zu eröfnen. In dem zweiten Kapitel zeiget er durch Zeugnisse, daß eine jede von den Wissenschaften die Erkentnis der Mathematik erfordere; und in dem dritten beweiset er eben dieses aus Vernunftgründen. In der zweiten Abtheilung des vierten Theiles beweiset er die Notwendigkeit dieser Wissenschaft, um die Dinge dieser Welt zu verstehen. In der dritten und vierten Abtheilung setzet er **mathematische** Grundsätze fest, um verschiedene Erscheinungen in dem Weltgebäude zu erklären, und prüfet die Beschaffenheit der verschiedenen Weltgegenden, insonderheit dererjenigen, welche nahe bey den Polen und mitten auf dem Erdboden liegen. In dem fünften Kapitel der vierten Abtheilung handelt er von den Ursachen der Ebbe und Flut des Meeres; und in dem siebenten Kapitel von der Unendlichkeit der Materie. In dem achten Kapitel untersuchet er, ob die Körper einander in einem Puncte berüren; und im neunten handelt er von der Figur des Weltgebäudes, von welcher er festsetzet, daß sie **sphärisch** sey, und behauptet, daß die Erde ebenfals eine solche Gestalt habe. Im zwölften Kapitel bemühet er sich zu beweisen, daß es nicht mehr Welten, oder Sonnen, oder Monden gebe, als eine, und daß die Materie nicht bis ins unendliche ausgedenet sey. Im dreizehnten handelt er von der Einheit der Zeit, und im vierzehnten zeiget er, daß die Bewegung eine Hitze verursache. Im funfzehnten redet er von der Bewegung einer Waagschale. Nachdem er die Notwendigkeit der **Mathematik** in den menschlichen Geschäften und Wissenschaften gezeiget, färet er weiter fort, dieselbe auch in den götlichen zu zeigen,

ihn ins Gefängnis zu werfen [t]). Dieses sol im Jahr 1278 vor-

t) Luc. Wadding annal. Fratr. Minor. Tom. 2 p. 449.

gen, und bemerket, daß, weil er bewiesen, daß die Weltweisheit nicht ohne die Mathematik verstanden werden, und weil ein jeder begreifen könne, daß die Gottesgelartheit nicht könne ohne die Weltweisheit verstanden werden, hieraus folge, daß ein Gottesgelehrter verbunden sey, sich eine Kentnis der Mathematik zuwege zu bringen. Er zeiget zunächst, daß alle heilige Männer sich die Mathematik zu Nutze gemachet haben, und füret sieben Gründe an, zu beweisen, daß dieses Studium einem Gottesgelehrten dienlich und notwendig sey, insonderheit wegen des Nutzens der Sternseherkunst und Zeitrechnung in der Erklärung der heil. Schrift: und indem er dieses thut, lässet er sich zugleich in verschiedene merkwürdige Untersuchungen in Ansehung dieser Wissenschaften und der Musik ein. Sodenn beantwortet er die Einwendungen, welche wider die Mathematik gemachet werden, insonderheit diejenigen, welche von der Unrechtmäßigkeit der Sterndeuterkunst hergenommen wird; bey welcher Gelegenheit er bemerket, daß rechtschaffene Sterndeuter sich nicht schlechterdings eine Gewisheit in ihren Urtheilen anmassen, auch nicht behaupten, daß die menschlichen Handlungen notwendig durch den Einflus der Sternen bestimmet werden, sondern daß sie jederzeit die menschliche Freiheit dabey zum Grunde setzen. Zunächst stellet er die Irtümer in dem Kalender ins Licht, zeiget die Ursachen derselben an und schläget sehr scharfsinnig die Mittel zur Verbesserung derselben vor, wovon wir künftig ausfürlicher reden wollen. Die nächstfolgende Materie, von welcher er handelt, betrift den Nutzen der Mathematik in der Ausübung der Arzneikunst, wovon er zeiget, daß dieselbe nach der Verschiedenheit der Himmelsgegenden verschieden seyn müsse; welches ihm eine Gelegenheit giebet, sehr ausfürlich von dieser Materie zu reden. Er schreitet hievon ganz natürlich weiter fort zu dem Einflus der himlischen Körper, und meldet uns, indem er hievon handelt, daß man die Anzal der Fixsternen zu seiner Zeit für tausendundzweiundzwanzig gehalten habe; er wendet auch viele Zeit an, die Möglichkeit der himlischen Einflüsse in die Erdkörper darzuthun; wobey er eine erstaunliche Belesenheit blicken lässet. Wir kommen nun auf den fünften Theil von seinem *Opere Maiori*, der seine Abhandlung von der Perspectiv enthält, welches eines der merkwürdigsten Stücke in seinem ganzen Buche ist, indem er in dem dritten Theile derselben von reflectirten und refringirten Abbildungen sehr ausfürlich redet, und hieraus die Beschaffenheit einer grossen Mannigfaltigkeit von Gläsern erkläret. Diesem Theile seines Werkes ist seine berümte Abhandlung: *De Multiplicatione*

vorgefallen seyn; und man meldet uns ferner, daß dieser Ge-
neral

tione Specierum beigefüget. Der sechste Theil von seinem *Opere Maiori* betrift die auf Versuche sich gründende Erkentnis. Er saget in dem ersten Kapitel desselben, daß er, nachdem er dergestalt zur Gelersamkeit in den Sprachen, der **Mathematik** und der Perspectiv den Grund geleget, zu der Wissenschaft von den Versuchen weiter fortgehen wolle, weil ohne Versuche nichts hinlänglich verstanden werden könne. Denn er bemerket, daß es zwey Wege gebe, zu Erkentnis zu gelangen, einen durch Gründe oder Vernunftschlüsse, den andern durch Probiren oder Versuche. Ein Beweisgrund bestimmet eine Frage und nötiget uns, dieselbe zu bestimmen; er verschaffet uns aber keine völlige Gewisheit und vertreibet nicht allen Zweifel, so daß das Gemüt sich in Empfindung der Warheit nicht beruhigen kan, dafern es dieselbe nicht auf dem Wege der Versuche entdecket. Viele Leute wissen Beweisgründe genug in den verschiedenen Arten der Erkentnis; weil sie aber keine Versuche angestellet haben, sind sie nachläßig und vermeiden und verfolgen nicht, was sie solten. Er bemerket, daß diese Wissenschaft der Versuche vor allen andern Wissenschaften drey grosse Vorzüge habe. Der erste von diesen ist, daß dieselbe die vortreflichen Schlussätze dieser Wissenschaften durch die Erfarung prüfet. Dieses erleutert er durch eine lange Erklärung der Erscheinung des Regenbogens. Der zweite Vorzug derselben ist, daß sie verschiedene Warheiten entdecket, die zu dem Umfange der andern Wissenschaften gehören, welche nicht vermittelst dieser Wissenschaften selbst ausfündig gemachet werden könten. Er füret einige Beispiele an, von welchen er uns saget, daß er aus der Erfarung wisse, daß dieselben wahr seyn. Das erste Beispiel ist folgendes: Die **Mathematiker**, saget er, können leicht ein **sphärisches** Werkzeug zu Stande bringen, in welchem alle Theile des Himmels, welche nötig sind, nach ihren Längen und Breiten, nebst ihren gehörigen Zirkeln, der Lehrart des **Ptolemäus** in seinem **Almagest** gemäs, beschrieben werden. Die **Mathematiker** aber sind nicht im Stande, einem Körper, welcher eine solche Form hat, eine natürliche tägliche Bewegung zu ertheilen; da hingegen ein Man, welcher in der **Experimentalweltweisheit** volkommen erfaren ist, im Stande ist, verschiedene Mittel auszudenken, diese Bewegung zu Stande zu bringen, indem er hierzu von vielen Dingen angeleitet wird, welche sich nach der Bewegung der himlischen Körper richten; dergleichen zuförderst die drey Elemente sind, welche in einem Zirkellauf von den himlischen Einflüssen beweget werden; hernach die Cometen, See, Flüsse, das Mark, das Gehirn der Thiere und die Materie der Krankheiten; auch die Pflanzen öfnen und verschliessen sich der Bewegung der Sonne gemäs. Der Weltweise wird also durch die

Be-

neral seines Ordens, um zu verhüten, daß er nicht an den Papst

Betrachtung dieser Dinge, welche einige Aenlichkeit mit demjenigen haben, was er suchet, aufgemuntert, so daß er es vielleicht endlich dahin bringen kan, seine Absicht auszufüren. Ein solches Werkzeug, wie dieses, würde so viel als ein königlicher Schatz werth seyn, und die Werkzeuge der Sternseherkunst und Uhrwerke würden unbrauchbar werden. Sein zweites Beispiel nimt er von dem Gebrauch der Versuche in der Arzeneikunst her, in welcher Absicht er saget, daß eine Arzeney erfunden werden könte, welche im Stande wäre, das menschliche Leben weit über seine ordentliche Länge zu verlängern. Er redet von dieser Materie sehr ausfürlich, so daß er seine grosse Gelersamkeit und vortrefliche Beurtheilungskraft blicken lässet; wobey er eine Menge von sehr merkwürdigen Erzälungen mit unterstreuet, welche alle darauf zielen, die Möglichkeit der Verlängerung des Lebens und der Verzögerung der Unbequemlichkeiten des Alters durch Hülfe philosophischer Arzeneien zu beweisen. Sein drittes Beispiel nimt er aus der Alchemie her, welche er als eine Kunst beschreibet, durch welche die geringeren Metalle in reinere verwandelt werden könten, so daß man aus Bley Gold, und aus Kupfer Silber machen könte. Von dieser Kunst gestehet er, daß sie vielen betrieglichen Händeln unterworfen sey; dessen ohnerachtet versichert er, daß es eine dergleichen Kunst gebe, welche nicht allein im Stande wäre, die geringeren Metalle in Gold zu verwandeln, sondern auch das Gold selbst weit über denjenigen Grad der Reinigkeit zu erhöhen, welchen dasselbe von der Natur empfänget: welches Geheimnis, wie er saget, nicht allein von der grössesten Nutzbarkeit für die Menschen ist, indem es von diesem kostbaren Metal so vielen Vorrat verschaffet, als man verlangen kan, sondern auch von unendlich grösserer Erheblichkeit zur Verlängerung des Lebens. Denn, wie er fortfäret, wird diejenige Arzeney, welche alle Unreinigkeiten und Verdorbenheiten eines unedleren Metals wegnimt, so daß sie dasselbe in das reineste Silber und Gold verwandelt, von klugen Leuten auch für fähig gehalten, den menschlichen Körper von seinen Verdorbenheiten volkommen zu reinigen, und dieses ist, wie er saget, die vorerwente ausserordentliche Arzeney (33). *Nam illa medicina, quae tolleret omnes immunditias et corruptiones vilioris metalli, vt fieret argentum et aurum purissimum, aestimatur a sapientibus posse tollere corruptiones corporis humani in tantum, vt vita per multa secula prolongaret. Et hoc est corpus ex elementis temperatum, de quo prius dictum est.* Der dritte Vorzug dieser Wissenschaft von Versuchen ist, wie er uns meldet, derselben eigentümlich und wesentlich, welche, ohne auf andere Wissenschaften eine Absicht zu haben, ver-

(33) Bacons Opus Maius, p. 472.

Papst Nicolaus den 3ten appelliren möchte, sich eine Bestätigung

vermöge ihrer eigenen Kraft die Geheimnisse der Natur erforschet: wobey sie auf eine doppelte Weise zu Werke gehet, indem sie erstlich eine Erkentnis vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Dinge zuwege bringet, und zweitens durch wunderbare Wirkungen, welche alles dasjenige, was durch die sogenante Sterndeuterkunst ausgerichtet werden kan, bey weitem übertreffen. Zum Beweise hievon füret er nicht allein viele Zeugnisse, sondern auch viele Beispiele an. Er redet von einer Art von Harz, welches Malta heisset, welches die Kraft hat, Leute sogar unter dem Harnisch zu verbrennen; und giebet uns zu verstehen, daß es durch den Gebrauch einer Art von Schiespulver, womit die Töpfe angefüllet gewesen, geschehen sey, daß Gideon mit einer Handvol Leute ein so erschreckliches Blutvergiessen in dem Lager der Midianiter angerichtet (34). Er berüret auch noch viele andere Dinge von gleicher Beschaffenheit, und giebet dem Papst zu verstehen, daß, wenn Verse, abergläubische Gebräuche und Zauberzettel gebrauchet würden, diejenigen, welche dergleichen gebrauchten, es nicht thäten, weil sie auf die Kraft von dergleichen Umständen einiges Vertrauen setzten, sondern blos um die wunderbaren Wirkungen natürlicher Ursachen vor den Augen des Pöbels zu bedecken und zu verbergen. Er bemühet sich daher unablässig am Ende seines Werkes, den Papst, an welchen dasselbe gerichtet ist, zu bereden, diese Art von einer auf Versuche gegründeten Erkentnis, um der vielen und grossen Vortheile willen, welche zur Beschützung der Kirche und des gemeinen Wesens und zur Bezwingung der Feinde von beiden daraus hergeleitet werden könten, zu unterstützen und zu befördern. In Absicht auf das letztere behauptet er, daß weit grössere und weit ausserordentlichere Dinge durch die Kraft der Weisheit als durch die Gewalt der Waffen wären ausgerichtet worden, wovon, wie er uns versichert, eine unendliche Anzal von Beispielen angefüret werden könte. »Ich will aber,« färet er weiter fort, »nur eines von allen diesen anfüren, welches das Beispiel Alexanders des grossen ist: welcher, als er aus Griechenland auszog, »die ganze Welt zu bezwingen, nicht mehr als zweiunddreißigtausend »Man zu Fus und viertausendfünfhundert Reuter hatte; und dennoch »wagete er, wie Orosius in seiner dem Augustinus zugeschriebenen »Abhandlung saget, mit dieser Handvol Leute diese grosse Unternemung; bey welcher es schwer zu sagen ist, ob es wunderbarer gewesen, daß ihm solche geglücket, oder daß er das Herz gehabt, solche »zu unternemen. In seiner ersten Schlacht mit dem Könige Darius »schlug er sechshunderttausend Perser mit einem Verlust von nicht »mehr als hundertundzwanzig Reutern und neun Leuten zu Fus von »seinem

(34) B. der Richter 7, 20.

tigung seines Urtheils unmittelbar von Rom aus ausgewirket habe;

„seinem eigenen Kriegesheer. In der zweiten Schlacht richtete er vier„zigtausend Man zu Grunde, und verlor doch von seinem eigenen Krie„gesheer nur hundertunddreißig Man zu Fus und hundertundfunfzig „Reuter, wodurch der Ueberrest der eingeschüchterten Welt leicht be„zwungen wurde. Orosius aber saget, daß die Macedonier eben „so sehr mit ihrer Geschicklichkeit als mit ihrer Tapferkeit gesieget ha„ben. Ich wundere mich auch hierüber nicht, weil Aristoteles, wie „wir in seiner Lebensbeschreibung lesen, den König bey seinen Kriegen „begleitet hat. Es berichtet uns auch Seneca in seinen *Naturalibus* „*Quaestionibus*, daß Alexander gesieget habe, weil er den Aristote„les und Callisthenes zu Unterweisern gehabt, welche seine Lehrmei„ster in allen Arten der Wissenschaften gewesen. Aristoteles aber war „in allen Stücken der vornemste, und es erhellet deutlich aus demjeni„gen, was jetzo gesaget worden, wie Aristoteles vermittelst der Wir„kungen der Weisheit die Welt dem Alexander, seinem Herrn, über„liefern können. Und dieses hat die Kirche in ihren Streitigkeiten „mit den Ungläubigen und Rebellen wohl zu erwegen, damit die Ver„giessung des Christenbluts verhütet werden möge, insonderheit wegen „der grossen Gefärlichkeiten, welchen die Kirche zu den Zeiten des An„tichrists wird blosgestellet seyn, welchen durch götliche Gnade „leicht vorgebeuget werden könte, wenn Prälaten und Fürsten das „Studiren und die Erforschung der Geheimnisse der Natur und Kunst „befördern wolten (35).„ *Sed nunc offero vnum pro omnibus de* Alexandro *Magno, qui quum de* [T]raecia *profectus est, vt mundum expugnaret, non habuit peditum nisi triginta duo millia et equitum quatuor millia et quingentos. Tamen, vt dicit* Orosius *ad* Augustinum *in libro de Ormesta mundi, inferens hac tam parua manu bellum vniuerso terrarum orbi, vtrum admirabilius sit, quod vicit, aut quod aggredi ausus fuerit, incertum est. Primo ergo cum* Dario *rege congressu sexcenta millia* Persarum *prostrauit, sed in suo exercitu centum viginti equites, et nouem pedites defuere; in secundo vero congressu deuicit quadraginta millia hominum et de suo exercitu centum triginta pedites et centum quinquaginta equites ceciderunt; per hoc residuum mundi territum facilius subiecit. Sed* Orosius *dicit: Non minus arte quam virtute* Macedonum *superauit. Nec mirum; cum* Aristoteles *fuerit cum eo in his bellis, vt legimus in vita* Aristotelis. *Et etiam* Seneca *in Naturalibus dicit, quod mundum vicit* Alexander Aristotele *et* Callisthene *ducibus,*

(35) Bacons Opus Maius p. 476. 477.

habe [u]); es ist aber nicht so leicht zu sagen, auf was für Vorwen-

u) Bal. Script. Brit. p. 342.

cibus, quod magistri ei fuerunt in omni sapientia. Sed Aristoteles *exstitit principalis et facile patet per praedicta, quomodo per vias sapientiae potuit* Aristoteles *mundum tradere* Alexandro. *Et hoc deberet ecclesia considerare contra infideles et rebelles, vt parcatur sanguini Christiano; et maxime propter futura pericula in temporibus Antichristi, quibus cum Dei gratia facile esset obuiare, si Praelati et Principes studium promouerent, et secreta naturae et artis indagarent.* So lautet der Beschlus von dieser berümten Schrift, von welcher wir dem englischen Leser eine so genaue und so volständige Nachricht ertheilet haben, als sich solches zu der Beschaffenheit unsers Entwurfs schicken wollen. Wir sind hierzu um so viel geneigter gewesen, weil dieses grosse Werk, gleichwie es ursprünglich in der lateinischen Sprache geschrieben worden, also auch vermutlich in derselben bleiben wird, welches einen solchen Auszug, als wir geliefert haben, zum Gebrauche dererjenigen schlechterdings notwendig machet, welche nicht einen **Folianten** in dieser Sprache so leicht durchlaufen können. Dieser Auszug rechtfertiget und bestätiget auch alles dasjenige volkommen, was entweder in Ansehung der bewundernswürdigen Naturgaben, des unermüdeten Fleisses oder des erstaunlichen Fortganges, welchen der Mönch **Bacon** in allen Wissenschaften gehabt, in dem Texte vorgetragen worden. Wer entweder den Inhalt von seinem *Opere Maiori*, oder die Beschaffenheit desselben überleget, und zu gleicher Zeit den Zustand der Gelersamkeit überhaupt in dem dreizehnten Jahrhundert bedenket, wird wenig Beweise nötig haben, ihn zu überzeugen, daß **Roger Bacon** das Wunder seiner Zeiten und seines Vaterlandes, und in allen Stücken ein so grosser und guter Man gewesen sey, als er von denenjenigen, welche seine Verdienste am besten einsahen, vorgestellet wird. Der gelehrte Herausgeber seines Werkes, der sinreiche und scharfsinnige **Dr. Jebb**, bemerket ganz richtig, daß es aus keinerley Sache, welche in dem *Opere Maiori* enthalten ist, erhelle, daß unser Schriftsteller **Bacon** sich wider die Beschuldigung der Zauberey vertheidigen wollen, oder daß er auch nur davon gewust habe, daß er jemals wegen derselben bey dem Papst verklaget worden. Obgleich aber dieses gar deutlich erhellet, so mus ich mir doch die Freiheit nemen, zu bemerken, daß beides in diesem und in allen andern Werken unsers Schriftstellers, welche annoch vorhanden sind, eine Menge von Stellen vorhanden sey, welche seine grosse Begierde anzeigen, der Welt von der **Magie**, **Necromantie** und andern unerlaubten Künsten einen rechten Begrif zu machen, von welchen er gewis sehr richtig dachte und so, wie es einem klugen Man an-

wendungen sich diese Verurtheilung gegründet habe E). Uns wird

anständig war. Denn es ist offenbar, daß er dieselben in vielen Fällen für blosse Eitelkeiten und unnütze Bethörungen schwacher Gemüter gehalten; daß er in vielen andern Fällen dieselben für betriegliche Künste angesehen, welche von Bösewichtern erfunden worden und gebrauchet würden, die Narren desto besser zu betriegen; und daß er sie in einigen wenigen Fällen in einem solchen Lichte als scheinbare, jedoch unschuldige, Vorwendungen angesehen habe, diejenige Wissenschaft zu verbergen, welche dem Pöbel zu entdecken nicht ratsam war, und dadurch seine Unwissenheit nebst seiner Verwunderung zu unterhalten. Von unserm Schriftsteller selbst aber ist es offenbar genug, daß er von gar keinem dergleichen niedrigen Gedanken im geringsten angesteckt gewesen, sondern daß er alles, was er wuste, der ganzen gelehrten Welt sehr bereitwillig würde mitgetheilet haben. Und dafern er jemals auf eine solche Weise zu denken oder zu handeln scheinet, welche hiemit nicht übereinstimmet, so hat man die billigste Ursach, den Schlus zu machen, daß er dazu durch die Umstände, unter welchen er sich befand, gezwungen worden; wovon wir, ehe wir die Nachrichten von ihm beschliessen, einige Beispiele anzufüren Gelegenheit haben werden. Dieses *Opus Majus* des Bacon war nicht allein dem Papst Clemens dem 4ten zugeschrieben oder zugeeignet, sondern ist auch wirklich eine ganz an ihn geschriebene Abhandlung oder Brief, in welchem alles, was vorgetragen wird, zu seinem Gebrauch bequem gemachet worden, so daß jedoch nicht das geringste von Niederträchtigkeit oder Schmeicheley mit eingemischet worden. Denn unser Schriftsteller saget ihm frey heraus, daß es, weil wegen der Beschaffenheit seines wichtigen Amtes die Wohlfart oder der Nachtheil der christlichen Welt grossentheils von ihm abhangen müste, aus einer richtigen Einsicht hievon, und aus einer völligen Ueberzeugung, daß er niemals im Stande seyn würde, andere gut zu unterrichten, dafern er nicht zuförderst selbst von wahrer und nutzbarer Erkentnis richtige Begriffe hätte, geschehen sey, daß er sich, seiner Pflicht gemäs, für verbunden erachtet, insonderheit da solches durch den Brief seiner Heiligkeit von ihm gefordert worden, diesen kurzen Inbegrif der Wissenschaften seinen Augen vorzulegen, damit er desto besser die Wichtigkeit davon, daß man dem Studiren des aufkommenden Geschlechtes der Menschen einen rechten Weg anwiese, gewar werden und einen richtigen Geschmack und gründliche Gelersamkeit dem falschen Schein von beiden vorziehen möchte, welcher zu unaussprechlichem Schaden, beides der Kirche und des Staats, so lange und so durchgängig die Oberhand behalten hätte.

E) Wir dürfen uns um so viel weniger über die grosse Ungewisheit wundern, welche sich bey dieser geschehenen Sache äussert, wenn

wird aber von andern gemeldet, daß er vom Reymundus Galfredus, welcher General seines Ordens war, wegen ir- gend

wenn wir bedenken, was es für eine überaus schwere Sache sey, von Begebenheiten von dieser Art, welche in unserm Vaterlande und gleichsam unter unsern Augen sich zutragen, ein klares und volkommenes Licht zu erhalten. Die Schwierigkeit der Sache aber wird uns nicht von der Verbindlichkeit entledigen, unter welcher wir stehen, von dieser Begebenheit die beste Nachricht zu ertheilen, welche in dieser Entfernung der Zeit erlanget werden kan. Nach dem Tode seines Beschützers, **Clemens** des 4ten, bestieg **Gregorius** der 10te den päpstlichen Stuhl, und nach dessen Tode folgeten in Zeit von Einem Jahre **Innocentius** der 5te und **Johannes** der 21ste, und auf den **Johannes** folgete **Nicolaus** der 3te (36), in dessen zweitem Regierungsjahre die Lehre unsers Schriftstellers verdammet wurde. Der General seines Ordens war zu der Zeit **Hieronymus de Esculo**, ein **Italiäner** von Geburt, welcher in seinem Vaterlande **Hieronymus de Ascoli** genant wurde, ein Man von einer ernsthaften Gemütsart, dem es aber weder an Frömmigkeit noch an Gelersamkeit felete. Er sol nach dem Rath seiner Ordensbrüder die Lehre des Mönches **Bacon** zu **Paris** verdammet, allen Ordensbrüdern dieselbe zu studiren und ihr anzuhängen verboten und den Urheber derselben in das Gefängnis zu setzen anbefolen haben, und das alles, wie **Bale** uns meldet, darum, weil seine Bücher einige verdächtige Neuigkeiten enthielten (37). **Spondanus** beschreibet die Sache beinahe in eben denselben Ausdrücken (38): „In diesem Jahre,„ saget er, „wurde die Lehre des **Roger Bacons**, „eines **Engländers**, wegen einiger verdächtiger Neuigkeiten verurtheilet. Denn da derselbe in allen Arten der Gelersamkeit und in allen „Gattungen des Studirens und der Wissenschaften volkommen erfaren „und auf eine bewundernswürdige Weise spitzfündig war, wurde er, „da er sich mit den merkwürdigsten Entdeckungen in der **Mathematik** „und Weltweisheit, dazu er volkommen aufgelegt war, beschäftigte, „von dem Pöbel für einen Gaukler und Zauberer angesehen„ *Hoc anno, inquit, damnata est doctrina* Rogerii Baconis Angli, *propter aliquas nouitates suspectas, quippe qui in omni doctrinae facultatis, et scientiae genere versatissimus et ad miraculum subtilis, dum Mathematicam et Philosophiam naturalem curiosius, quam par erat, inquireret, vulgo habitus est Praestigiator et Magus.* Ein anderer Schriftsteller aber, welcher umständlicher von den Begebenheiten der **Franciscaner** alhier in **England** handelt, meldet uns, welches die besondern Abhandlungen gewesen, welche der **General** seines Ordens bey

(36) Rainald ad A.D. 1269 et 1276.
(37) Script. Britan. p. 342.
(38) Annal. A. D. 1278.

gend einer alchemistischen Abhandlung, welche er geschrieben hatte, ins Gefängnis gesetzet worden; daß ihn aber hernach

bey dieser Gelegenheit verdammet, und berichtet uns, daß dieses seine Schriften: *de Necromanticis*, *de Prognosticis ex stellis* und *de Astronomia vera*, gewesen (39). Die andere Erzälung aber, welche in dem Text erwenet worden, wird von dem **Anton Wood** (40) vorgebracht, welcher uns meldet, daß er dieselbe am Ende einer Handschrift, welche ehemals dem Grafen von Dorset zugehöret, in folgenden Worten gefunden habe: „Hier endiget sich die kurze Abhandlung „(*verbum abbreviatum*), das Werk des **Reymundus Galfredus**, „des Generals des Ordens der **Minoriten**, welche gedachte Abhand„lung er von dem Bruder **Roger Bacon** hatte, der von dem Orden „der Prädicantenmönche war; welches ein Irtum ist, indem derselbe „auch von dem Orden der Franciscaner war, und der gedachte **Roger** „wurde wegen eben dieses Werkes auf Befel des gedachten **Reymun**„**dus** von den Brüdern eben dieses Ordens in Verhaft gesetzet und ge„fangen genommen, **Reymundus** aber lies den **Roger** aus dem Ge„fängnis los, welcher ihm dieses Werk lehrete, und der gedachte **Ro**„**ger** war selbst ein Schüler des Bruders **Albrecht**.“ **Wood** meldet uns auch, daß er einen Eingang von gleicher Beschaffenheit in einer andern alchemistischen Abhandlung gefunden, unter dem Titel: *Breve Breviarium fratris* Rogeri Bacon *ex dono Dei*, welche gleichfals diesem **Raymundus Galfredus** zugeschrieben worden, ob sie gleich unter andern chemischen Abhandlungen unsers Schriftstellers **Bacons** in **Deutschland** gedruckt ist (41). Um meine eigene Meinung frey heraus zu sagen, sehe ich diese Erzälung als eine Erfindung der neueren Alchemisten an, ob ich gleich nichts von der Abhandlung selber sagen kan, weil ich niemals eine Gelegenheit gehabt, dieselbe zu prüfen. Diese Gefangenschaft unsers Schriftstellers bestand darin, daß er in sein Zimmer in seinem Kloster eingesperret, daß er des Umgangs beraubet und zu einer sehr strengen Enthaltung genötiget wurde, welches alles mit seiner freien und aufgeräumten Gemütsart gar schlecht übereinstimmete; so daß man sich mit Recht wundern kan, wie er bey dergleichen Unterdrückungen, wie diese, im Stande gewesen, nicht allein das Leben zu ertragen, sondern auch eine solche Standhaftigkeit des Gemüts beizubehalten, welche ihn in den Stand setzte, seine ehemaligen Werke wieder durchzusehen und zu vermehren, seine astronomische Tafeln zu erweitern und sich alle mögliche Mühe zu geben, daß seine Arbeiten mit einigem Grade der Volkommenheit der Nachwelt

(39) Collect. Anglo-Minor. p. 116. (40) Histor. et Antiquit. Oxon. p. 138. (41) Unter dem Titel: Rogerii Baconis Thesaurus Chemicus, Frankfurt 1604. 8vo. und wieder aufgelegt im Jahr 1620.

nach dieser Man in Freiheit gesetzet habe und sein Schüler geworden sey r). So dunkel aber auch die Beschaffenheit und die Umstände seiner Verdrieslichkeiten immerhin seyn mögen, so ist doch so viel klar und gewis genug, daß dieselben viele Jahre lang gedauert, und ihn sehr müssen herunter gebracht haben, weil er, da er zuerst ins Gefängnis geworfen wurde, vierundsechzig Jahre alt, und folglich um so viel weniger im Stande gewesen, die Beschwerlichkeiten, welche er ausstehen muste, auszuhalten, welche ohnstreitig um so viel verdrieslicher waren, indem sie ihn der Gelegenheit beraubeten, sein Studieren fortzusetzen, welches wenigstens in Ansehung der Anstellung von Versuchen geschahe. Denn, daß man ihm den Gebrauch seiner Bücher annoch verstattet habe, erhellet sehr deutlich aus dem starken Gebrauch, den er davon in den gelehrten Werken machte, welche er sogar unter diesen Widerwertigkeiten verfertigte s). Da der Papst Nicolaus der 3te im Jahr 1280 starb, wurde Simon de Brie, der Cardinal von St. Cecilia, zum Papst erwälet, und nam den Titel, Martinus der 4te, an, welcher unter vieler Unruhe und Verlegenheit diese Würde ohngefär vier Jahre behielt, und sodenn im Jahr 1285 den Cardinal Savelli zum Nachfolger hatte, welcher den Namen, Honorius der 4te, annam. Seine Regierung war auch voller Unruhen und sehr kurz, so daß wir uns nicht wundern, daß unser Schriftsteller wärend dieser ganzen Zeit niemals eine Gelegenheit finden können, sich wegen Linderung oder Aufhebung des wider ihn gesprochenen Urtheils an den heiligen Stuhl zu wenden t). Da er aber zehn Jahre im Gefängnis zugebracht hatte, wurde Hieronymus de Ascoli, welcher seine Lehre verurtheilet hatte, zum Papste erwä-

r) Histor. Antiquitat. Oxon. p. 138. s) Siehe diesen Punct in der Anmerkung F). t) Rainald Annal. A. D. 1287 §. 4.

welt überliefert würden (42). Die Hofnung aber, daß ihm nach seinem Tode Gerechtigkeit wiederfaren würde, setzte ihn in den Stand, die Widerwertigkeiten des Lebens zu ertragen; und seine zuversichtliche Erwartung von künftigem Ruhm verminderte die Empfindung der gegenwärtigen Verleumdungen.

(42) Siehe dieses aus Begebenheiten bewiesen in der Anmerkung F).

erwälet und nam den Namen Nicolai des 4ten an a). Weil er der erste vom Franciscanerorden war, welcher jemalen zu dieser Würde erhoben worden, und er für einen Man von vieler Redlichkeit und grosser Gelersamkeit gehalten wurde: entschlos sich unser Schriftsteller, desjenigen, was vordem vorgefallen war, ohnerachtet, sich seiner Erledigung wegen an ihn zu wenden, und schrieb ihm, um seinen Unwillen zu besänftigen und ihm zu gleicher Zeit beides die Unschuld und die Nutzbarkeit seines Studirens zu zeigen, eine sehr gelehrte und merkwürdige Abhandlung zu: **von den Mitteln den Schwachheiten des Alters vorzubeugen** b) §). Man findet

a) Luc. Wadding Annal. Minor. 1288 n. 1. b) Siehe Dr. Jebbs Vorrede zu seinem *Opere Maiori*.

§) Nach dem Absterben des Papsts Honorius des 4ten versammelten sich die damals zu Rom anwesenden Cardinäle in seinem Pallast, welcher nahe bey St. Sabina war, um einen Nachfolger zu erwälen. Weil sich dieses mitten in der Hitze des Sommers ereignete, welches niemals eine sonderlich gesunde Jahreszeit zu Rom ist, fand sich eine Art von einem bösartigen Fieber unter ihnen ein, welches in gar kurzer Zeit sechs oder sieben von ihnen dahin ris und die übrigen dergestalt in Schrecken setzte, daß sie die Wahlstäte verliessen und sich ein jeder in seinen eigenen Pallast davon machten. Dieser Hieronymus de Ascoli, damaliger Cardinalbischof von Palestrina, war der einige Man, welcher in dem Pallast verblieb, wo er seine Gesundheit durch eine sehr sinreiche und philosophische Erfindung in Sicherheit setzte. Denn weil er gewar wurde, daß die Krankheit durch die Unreinigkeit und das Stillestehen der Luft verursachet werde, befal er, der Hize der Witterung ohnerachtet, sehr weislich, Feuer in allen Zimmern des Pallastes anzuzünden; wodurch er eine neue und schnelle Bewegung dieses flüßigen Körpers veranlassete und sich auf solche Weise bey volkommener Gesundheit erhielt, da seine Mitbrüder daran verzweifelten (43). Da die Cardinäle im Winter wieder in das Conclave zurück kehreten, erwäleten sie einmütig den Cardinal von Palestrina zum Papst; welcher zur Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter, Nicolaus den 3ten, den Namen Nicolai des 4ten annam. Ich habe diesen mit seiner Erwälung verknüpften Umstand angefüret, um zu zeigen, daß er eine Person von grosser Geschicklichkeit und ein Man gewesen, welcher seine Gedanken auf philosophische Studia ge-

(43) Luc. Wadding Annal. Minor. A. D. 1288.

findet jedoch nicht, daß seine Ansuchung, oder das **Mittel**, welches er ergrif, das Gemüt seiner Heiligkeit zu **besänftigen**, von

gerichtet gehabt (44). Weil dieses dem **Roger Bacon** bekant war, bewog ihn solches, aller Warscheinlichkeit nach, daß er sich durch die Verfertigung dieser Abhandlung seine Gewogenheit zu erwerben suchte. Solte es wahr seyn, daß unser Schriftsteller auf Befel dieses Papstes enger wäre eingesperret worden, so solte ich mir einbilden, daß solches ganz zu Anfange seiner Regierung müste geschehen seyn, und daß **Bacon** dieses Buch dem Papst zugeschrieben habe, ihm zu zeigen, was man von ihm für eine falsche Vorstellung gemachet, und wie unschuldig und nutzbar seine Studia wären. Er theilete sein Werk in drey Bücher ein, welches, wie wir künftig zeigen werden, die Ursach war, daß diejenigen, welche ein Verzeichnis von unsers Schriftstellers Schriften verfertiget, dieselben als drey unterschiedene Abhandlungen vorgestellet haben (45). In dem zweiten Kapitel seines Werkes entdecket er (wiewol auf eine sehr dunkele Weise) den Man, welchem dasselbe zugeschrieben worden. Nachdem er nemlich die Grundsätze festgestellet, daß man die Schwachheiten des Alters erstlich durch eine regelmäßige Lebensart, und zunächst durch den Gebrauch gewisser geheimer und ausserordentlicher Arzeneien verhüten und abhalten müsse, färet er folgendermassen fort: „Die Vorschriften von einer nüchternen „Einrichtung der Lebensart lehren, wie man sich den Ursachen des „Alters widersetzen, dieselben vertreiben und einschränken solle, und „dieses geschiehet durch einen gehörigen Gebrauch der in ihrer Art unterschiedenen sechs Ursachen, welche für nötig geachtet werden, den „Körper in Sicherheit zu setzen, zu erhalten und zu beschützen, welche Dinge, wenn sie in Acht genommen und in einer solchen Menge „und Beschaffenheit gebrauchet werden, als es nötig ist, und die Regeln der Aerzte es vorschreiben, die wahren Ursachen der Gesundheit „und Stärke werden; aber wenn sie von jemanden ohne Absicht auf „ihre gehörige Menge und Beschaffenheit gebrauchet werden, Krankheiten verursachen, wie solches aus Galeni Vorsichtsregeln zur Erhaltung der Gesundheit mit **Halys** Auslegung, wo er von den **Vorsichtsregeln zur Erhaltung der Gesundheit** handelt, geschlossen „werden kan. Aber das wahre Verhältnis dieser Ursachen und den „gehörigen Grad dieses Verhältnisses genau ausfündig zu machen, kan „sehr schwerlich oder ganz und gar nicht geschehen, so daß nicht einiger „Mangel oder Ueberflus dabey anzutreffen seyn solte. Die Weisen „haben also mehr auszurichten vorgeschrieben, als füglich zu Stande „ge-

(44) **Fleury** Histoire ecclesiastique, liv. 88.

(45) Siehe das Verzeichnis von seinen Werken aus dem **Leland**, Pits und **Bale** in der Anmerkung X).

von einer sonderlichen Wirkung gewesen; es sagen vielmehr einige Schriftsteller, daß er ihn noch enger habe einsperren lassen.

„gebracht werden kan, indem der Verstand in seinen Wirkungen spitzfündiger ist, so daß es unmöglich zu seyn scheinet, diese Ursachen in „ein gehöriges Verhältnis zu bringen, dafern es nicht in Körpern von „einer bessern Natur geschiehet, dergleichen jetzo selten anzutreffen sind. „Allein die Arzeneien, welche von den Alten auf eine dunkele Art angezeiget und gleichsam verhelet worden, von welchen Dioscorides redet, ersetzen diese Mängel und Verhältnisse. Denn wer kan wol der „Luft entgehen, welche von faulenden Dünsten angestecket ist, und „durch die Gewalt der Winde hin und her getrieben wird? Wer kan „Speise und Trank abmessen? Wer kan schlafen und wachen, Bewegung und Ruhe, und Sachen, welche in einem Augenblick verschwinden, und die Zufälle des Gemüts, mit einer sichern Wagschale oder „nach Graden abwiegen, so daß man darin weder zu viel noch zu wenig thue? Es war also notwendig, daß die Alten Arzeneien gebrauchen musten, welche den Körper einigermassen vor der Veränderung „bewaren und die Gesundheit des Menschen beschützen konten, welche „oft durch diese Umstände und Ursachen sehr beschädiget und herunter „gebracht wird, damit der Körper nicht, durch Krankheiten gänzlich „verzehret, sich den Untergang zuziehen möge. Ich habe jetzo zum besten Eurer Excellenz einige Dinge aus den Büchern der Alten gesammelt, deren Kraft und Gebrauch diese Unbequemlichkeiten verhüten, diesen Mangel und diese Schwäche abhalten, die Mäßigung der „angebornen Feuchtigkeit beschützen, den Wachstum und Zuflus der „von aussen kommenden Feuchtigkeit verhindern, und zu Stande bringen kan, daß die Wärme eines Menschen nicht so bald möge geschwächet werden, welches sonst gemeiniglich geschiehet. Es ist aber denenjenigen, welche die Lehre von den Vorsichtsregeln zur Erhaltung des „Lebens verabsäumen, der Gebrauch dieser Dinge und Arzeneien von „keinem Nutzen, und es kan ihnen nichts in der Welt helfen. Denn „wie ist es wol möglich, daß derjenige, welcher von der Diät entweder „nichts weis, oder dieselbe verabsäumet, jemals durch einige Mühe des „Arztes oder durch irgend eine Kraft in der Arzeneikunst gesund gemachet werden könne? Es sind daher die Aerzte und kluge Männer „vor alten Zeiten der Meinung gewesen, daß die Diät ohne Arzeney „zuweilen Nutzen geschaffet, daß aber die Arzeney ohne eine gute Ordnung in der Diät niemals einen Menschen um ein Haar breit gebessert habe. Es wird daher für notwendiger gehalten, daß lieber von „solchen Sachen gehandelt werde, welche keiner als die Klugen und „von lebhaftem Verstande, und Leute, welche stark studiren und sich „ziemlich viele Mühe geben, einsehen können, als von solchen Dingen,

sen c). Dem sey aber wie ihm wolle, so erhielt doch gegen das Ende seiner Regierung der Mönch Bacon, durch Ver- mitte-

c) Hist. et Antiquitat. Oxon. p. 138.

„welche leicht, so bald ein Mensch sie nur lieset, einzusehen sind. Für „meine Person habe ich, weil ich theils durch die Beschwerlichkeit, „theils durch die Ungeduld, theils durch das Schreien des Pöbels ver- „hindert worden, nicht Lust gehabt, von allen Dingen einen Versuch „anzustellen, welche leicht von andern probiret werden können. Ich „habe mich aber entschlossen, diese Dinge, welche ich zur Erhaltung der „Gesundheit für erforderlich halte, mit dunkeln und schweren Ausdrü- „ckungen anzuzeigen, damit sie nicht den Ungläubigen in die Hände ge- „raten mögen. Eines davon lieget in dem innersten der Erde (46); „das andere in dem Meer (47); das dritte kriechet auf der Erde (48); „das vierte lebet in der Luft (49); das fünfte ist gleich der Arzeney, „welche aus der Mine des edlen Thieres herkomt (50); das sechste „komt von dem lange lebenden Thiere her (51). Das siebente ist das- „jenige, dessen Erzgrube die indianische Pflanze ist (52). Ich habe „mich entschlossen, diese Dinge auf eine dunkele Art zu erwenen, wo- „bey ich mich nach der Regel richte, welche der vornemste Weltweise „dem Alexander gab, indem er sagte, daß derjenige ein Uebertreter „des götlichen Gesetzes sey, welcher die verborgenen Geheimnisse der „Natur und die Eigenschaften der Dinge entdecket; indem einige Men- „schen, so viel an ihnen lieget, sich bemühen, das götliche Gesetz durch „diejenigen Eigenschaften, welche GOtt in die Thiere, Pflanzen und „Steine geleget hat, unter die Füsse zu treten. Es ist aber bey eini- „gen von diesen Sachen eine Zubereitung, bey andern eine sorgfältige „Wahl nötig. Eine Zubereitung, damit nicht nebst dem gesunden „Theile Gift niedergeschlucket werde; eine Wahl, damit nicht unter „die besten Sachen schlechtere gemenget, und diejenigen, welche schäd- „licher sind, genommen werden.„ Der Leser kan hieraus deutlich se- hen, daß die Dunkelheiten in dieser Abhandlung unsers Schriftstellers nicht von einer Eitelkeit, eingebildetem Wesen, Verehrung der alten Gewonheit, oder irgend einer andern Schwachheit des Gemüts, her- gerüret haben, sondern von einer blossen Besorgnis für seine eigene Si- cherheit, und Furcht, sich selbst grössere Widerwertigkeiten zuzuziehen, als diejenigen, welche er bereits erduldet hatte. Diese Abhandlung ist zuerst zu Oxford im Jahr 1590 gedruckt, und seitdem von dem Dr. Richard Browne in das englische übersetzet worden, unter dem Titel: *The Cure of Old age and Preservation of Youth*, die Cur des

(46) Gold. (47) Corallen. (48) Die Viper. (49) Rosmarin. (50) Dieses ist noch bisher nicht erkläret worden. (51) Kno- chen von einem Hirsch. (52) Lignum Aloes.

mittelung einiger vornemer von Adel seine Freiheit und kehrete nach Oxford zurück, woselbst er auf Verlangen seiner Freunde, und zwar vermutlich dererjenigen, welche zur Erlangung seiner Freiheit am meisten behülflich gewesen, so alt als er war, und

des Alters und Erhaltung der Jugend, worin gezeiget wird, wie man die Zufälle des Alters curiren und abhalten, und wie man die Jugend, Kräfte und Schönheit des Körpers, und die Sinnen und alle sowol Leibes- als Gemütskräfte erhalten solle; von dem grossen Mathematiker und Naturkündiger, Roger Bacon, einem Franciscanermönche (53). Er hat auch Anmerkungen über ein jedes Kapitel dieses Werkes beigefüget, und erkläret darin die Redensarten, unter welchen unser Schriftsteller seine geheime Arzeneien verstecket. Er behauptet, daß dasjenige, **was in der Luft lebet**, Rosmarin sey; ich habe aber einige lateinische Anmerkungen gesehen, in welchen man annimt, daß es Raute sey. Der Leser mag von diesen Erklärungen urtheilen, wie es ihm beliebet. Es kan nicht undienlich seyn, zu bemerken, daß Dr. Browne auch die fünfte Arzeney erkläre, welche demjenigen änlich seyn sol, **was aus der Mine des edlen Thieres herkomt**, und dadurch die jugendliche Hitze eines Mägdchens verstehe, wobey er sich auf das Beispiel der Abisag berufet, welche dem König David zu dem Ende beigeleget wurde. Andere haben geglaubet, daß es etwas ausgezogenes, oder eine Quintessenz aus dem menschlichen Blute sey; und noch andere haben sich eingebildet, daß es eine Art von einem Edelgestein sey. Was mich betrift, mus ich gestehen, daß die Sache mir nicht so deutlich zu seyn scheine, daß ich es wagen solte, zu bestimmen, was es sey. Es erhellet aber zur Genüge, daß keine von diesen Auslegungen einem vernünftigen Nachforscher ein Genüge leisten könne, insonderheit demjenigen, welchem die Genauigkeit unsers Schriftstellers recht bekant ist. Es wäre zu wünschen, daß irgend ein sinreicher und erfarner Naturkündiger dieses Werk von neuem durchsichtigen und es mit andern von gleicher Beschaffenheit, insonderheit mit der vortreflichen Abhandlung, welche von dem Lord Kanzler Bacon (54) von eben dieser Materie geschrieben worden, vergleichen möchte. Durch welches Hülfsmittel viele Entdeckungen gemachet, und diese höchst wichtige Materie in ein solches Licht könte gesetzet werden, daß man Vortheil daraus ziehen könte, da sie bisher zu wenig weiter, als den Leuten zum Zeitvertreib gedienet hat.

(53) London: Printed for T. Flesher at the Angel and Crown and Edward Evers at the Green Dragon in St. Pauls Church Yard, 1683. 8vo.

(54) Seine vortrefliche History of Life and Death. Siehe auch die Anmerkung R).

und nach aller der harten Begegnung, welche ihm widerfaren, einen kurzen Begrif von der Gottesgelartheit abfassete, welches sein leztes Werk scheinet gewesen zu seyn d) G). Er brachte

d) Siehe dieses erleutert in der Anmerkung G).

G) Dieses Werk, von welchem noch eine Abschrift in dem königlichen Bücherschatze aufbehalten wird, ist in zwey Theile abgetheilet. In dem ersten derselben hat der Verfasser zur Absicht, durch eine freie Untersuchung der Beschaffenheit einer wahren Wissenschaft die Ursachen der Irtümer auszufinden, und die verschiedenen Arten, wie sich die Menschen in diesem Studio geirret haben, damit die Warheit, und der eigentliche Weg, derselben nachzuspüren, desto augenscheinlicher an das Licht kommen möchte. In dem zweiten beschäftiget er sich damit, die Hauptwarheiten festzusetzen und alle Arten von Irtümern und Felern zu entwickeln und darzustellen (55). Es ist aber aus den Titeln verschiedener Handschriften wenigstens warscheinlich, daß unser Schriftsteller hernach drey andere Abhandlungen oder Theile diesem seinem Werke beigefüget habe (56); welches wir nicht besonders würden erwenet haben, wenn es uns nicht eine Gelegenheit an die Hand gegeben hätte, das Datum von diesem Buche, folglich auch gewissermassen von dem Leben unsers Schriftstellers, festzusetzen; indem es gewis ist, daß er die Verfertigung desselben nicht lange überlebet habe. Denn er erzälet uns in diesem Buche, daß er unter den sich übereilenden und unbesonnenen Professoribus, deren Heftigkeit und ungestümes Wesen ein vieles zur Verhinderung wahrer Gelersamkeit beitrüge, einen gewissen Richard von Cornwall kenne, den ärgsten und thörigten unter ihnen allen, welcher bey dem einfältigen gemeinen Haufen in grossem Ansehen stände, ob er gleich von der klügeren Gattung zu Paris wäre verachtet und verworfen worden, um der Irtümer willen, welche er erfunden und fortgepflanzet hätte, als er daselbst öffentlich Vorlesungen über die *Sententias* angestellet, ehe er die Vorlesungen zu Oxford angestellet, welches in dem Jahr 1250 geschehen. Von dieser Zeit an, saget er, giengen bis auf die gegenwärtige Zeit viele von dieses Mannes Irtümern annoch im Schwange, obgleich jetzo seitdem vierzig Jahre und drüber verflossen wären. *Et optime noui pessimum et stultissimum istorum, qui vocatus est* Richardus Cornubiensis, *famosissimus apud stultam multitudinem, sed apud sapientes fuit infamis et reprobatus* Parisiis *propter errores, quos inuenerat et promulgauerat, quando solemniter legebat sententias ibidem, prius quam legeret sententias* Oxoniae *ab anno Domini* 1250. *Ab illo 1250 igitur tempore remansit multitudo in huius magistri*

(55) Praefat. ad compend. studii Theolog.

(56) Oudin de Scriptor. et Script. ecclesiast. Tom. 3 col. 196.

brachte den Ueberrest seiner Tage in Ruhe zu, und wurde, da er, wie einige sagen, den eilften Junii 1292 [e]), oder wie andere behaupten, im Jahr 1294 [f]) in dem Collegio seines Ordens starb, in der Kirche der Franciscaner begraben [g]) h).

Dieses

e) Hist. Iohann. Roß, p. 92.

f) Dr. Jebbs giebet uns dieses Datum in seiner Vorrede an.

g) Thom. Rudburne Chron. lue Histor MS.

gistri erroribus usque nunc, sc. per quadraginta annos et amplius (57). Es ist aus dieser Stelle offenbar genug, daß unser Schriftsteller dieses Werk nicht vor dem Jahr 1291 aufgesetzet habe; und weil er demselben verschiedene Zusätze beigefüget hat, mus er einige Zeit länger gelebet haben. In Ansehung der eigentlichen Zeit seines Todes aber wollen wir dem Leser in der folgenden Anmerkung die beste Nachricht ertheilen, welche uns möglich ist.

h) Die Zeit des Todes dieses grossen Mannes wird eben so verschiedentlich erzälet, als die meisten Begebenheiten seines Lebens, und wir können viele von den Irtümern, welche in Ansehung seiner Geschichte und Schriften begangen worden, billig hieraus herleiten; daher wir uns bemühen wollen, diesen Punct, in sofern als es in dieser Entfernung der Zeit möglich ist, aufzuklären. Der berümte Leland erzälet uns (58), daß er im Jahr 1248 zu Oxford gestorben und in der Kirche der Franciscaner begraben worden, welches sehr befremdend ist, weil er uns anderswo meldet, daß er seine Werke dem Papst Clemens dem 4ten, welcher nicht vor dem Jahr 1265 zu dieser Würde gelanget ist, zugeeignet und zugeschicket habe. Man mus indessen gestehen, daß dieser Irtum dadurch veranlasset worden, daß man die Zeit des Todes Robert Bacon, anstat der vom Roger, hingeschrieben, welches der Schriftsteller, aller Warscheinlichkeit nach, verbessert haben würde, wenn er es erlebet hätte, an sein eigenes Werk die letzte Hand zu legen (59). Bale verändert das Datum, welches Leland uns bestimmet hat, und setzet seinen Tod auf das Jahr 1284 (60), welches auch ein wenig seltsam ist, weil er sein Werk von den Mitteln, die Schwachheiten des Alters zu vermeiden, gesehen hatte, welches auf das früheste im Jahr 1288 geschrieben worden. Dieser Irtum ist vom Pits abgeschrieben worden; welches in der That beinahe mit allen Irtümern des Bale geschiehet, ohnerachtet er nicht allein von dem Buche, welches er dem Papst Nicolaus dem 4ten zugeschrieben, sondern auch von Bacons *Compendio Theologiae* besonders Meldung thut, von welchem er uns meldet, daß es nebst andern

Abhand-

(57) Compend. Theolog. lib. 2 cap. 4.

(58) Comment. de Script. Britan. p. 259.

(59) Ibid. p. 286.

(60) Script. Britan. p. 344.

Dieses sind alle die Umstände, welche wir bey der grössesten Sorgfalt und Fleis von dem Leben und den Handlungen dieses grossen Mannes zu samlen im Stande gewesen, dessen tiefe Wissenschaft und durchdringende Einsicht ihn in den Stand gesetzet haben, in aller nutzbaren Erkentnis so erstaunlich weite Schritte zu thun, daß so gar die klügsten und geschicktesten Männer der späteren Zeiten seine Werke mit Erstaunen lesen und gerne gestehen, daß er, die Mönche mögen ihm auch in andern Stücken so übel begegnet seyn, als sie wollen, von denselben durch den Titel: *Doctor mirabilis* h) I), oder der wun-

h) Pits de illustr. Angl. Script. p. 366.

Abhandlungen von unserm Schriftsteller in zweien Bänden in dem Bücherschatze des Lord Lumley vorhanden sey; welches Buch, wie wir deutlich gezeiget haben, wenigstens acht Jahre nach der Zeit, welche dieser Schriftsteller zu seinem Tode angesetzet hat, geschrieben worden (61). Der gelehrte Dr. Cave redet ausdrücklich davon, daß er auf Befel des Papstes Nicolaus des 4ten gefangen gesetzet worden (62), und saget, daß er nicht wisse, ob er wieder losgelassen worden, oder nicht, und gleichwol setzet er seinen Tod in das Jahr 1284, welches drey Jahre vorher ist, ehe der Papst Nicolaus zu dieser Würde erhoben worden: in welchem Stück ihm Oudin, welcher doch sonst ein sehr fleißiger und sorgfältiger Schriftsteller ist, blindligs folget (63). Anton Wood setzet aus zwey Handschriften, welche er erwenet, seinen Tod auf den 11ten Junii im Jahr 1292; nach welchem Dato sich auch der gelehrte Dr. Freund richtet, welcher sich mit Durchlesung der Werke unsers Schriftstellers viele Mühe gegeben hat (64). Jedennoch setzet der vortrefliche Herausgeber von seinem *Opere Maiori* denselben in das Jahr 1294, um welche Zeit auch, wie er glaubet, sein *Compendium Theologiae* geschrieben worden (65).

I) Es war der Gebrauch der damaligen Zeiten, die Charactere vorzüglicher Gelehrten durch dergleichen Arten von Benennungen zu unterscheiden. Also wurde der heilige Thomas Aquinas, *Doctor Angelicus*, oder der englische Lehrer; Johannes Duns Scotus, *Doctor subtilis*, oder der spitzfindige Lehrer; und Wilhelm Ocham, *Doctor singularis*, oder der sonderbare Lehrer, genant; es war aber kein Beiname unter denselben nachdrücklicher oder geschickter, als dieser, der unserm Schriftsteller beigeleget wurde, welcher uns in

(61) De illust. Britan. Scriptor. p. 369. (62) Hist. litt. Vol. 2 p. 225. (63) De Script. et Scriptis eccles. Tom 3 col. 191. (64) History of Physick, Vol. 2 p. 235. (65) Siehe den Beschlus seiner Vorrede vor dem Opere Maiori.

wunderbare Doctor, welchen sie ihm beilegten, gut bezeichnet worden: welchen Titel er, man mag die Redensart nemen,

in der Entfernung von vierhundertundfunfzig Jahren eben so wunderbar zu seyn scheinet, als er den Mönchen seines Ordens, welche seine Zeitverwandte waren, zu seyn schien. Jedoch ist die Erzälung gänge und gebe, daß die Bücher unsers Schriftstellers mit eben so vieler Feindseligkeit verfolget worden, als seine Person, wie uns Dr. Browne in seiner kurzen Nachricht von dem Leben dieses grossen Mannes meldet. Er saget: „Viele von Bacons, wie auch von Grostheads „Werken, welche artig geschrieben und gut gebunden waren, wurden „von einigen unwissenden Leuten, welche für Gelehrte angesehen seyn „wolten, da sie dieselben nicht verstehen konten, als Bücher von der „Schwarzkünstlerey verdammet, und da sie also mit langen Nägeln an „die Bretter befestiget wurden, wurden sie entweder eine Speise für „Würmer und Motten, oder sie verfauleten von Staub und Moder.„ Diese Nachricht ist ursprünglich aus dem Johan Twine genommen worden (66). Dr. Langbain aber, welcher einstens mit den Gedanken umgieng, Bacons Werke an das Licht zu stellen, fand sich von der Warheit derselben bey weitem nicht überzeuget, wie aus folgender Stelle aus einem seiner Briefe an den gelehrten Selden erhellet, welcher den 20sten Januarii im Jahr 1653 datiret ist. „Ich zweifele, „ob das Histörchen warscheinlich sey, wie die Sache vom Twine vorgestellet wird, wo der Abt Voche dasselbe vorbringet, als ob es zu „seiner Zeit geschehen; welches, wenn es wahr wäre, wie ich glaube, „der Kentnis des Leland nicht würde entwischet seyn. Und wenn „man bedenket, daß er ein so grosser Bewunderer des Bacon und dabey über dieses Haus so sehr erbittert gewesen, weil solches ihm den „Zutrit zu seinem Bücherschatze so schwer gemachet: so kan ich nicht „wohl absehen, wie er solte umhin gekont haben, hievon Erwenung zu „thun u. s. w. Ob es gleich in der Vernunftlehre keine notwendige „Schlusfolge ist, aus dem Ansehen eines andern verneinungsweise zu „schliessen: so machet mir doch dieses Ansehen, nach Erwegung aller „Umstände, solches sehr warscheinlich (67).„ Es ist wahr, daß Leland nichts von diesem Umstande saget, er saget aber, daß es eben so schwer sey, die Werke des Roger Bacon zu sammeln, als die Blätter der Sibyllen ausfündig zu machen. Ein anderer Beweisgrund, womit man darthun kan, daß sein guter Name und seine Schriften von den Verleumdungen und Beschuldigungen der Mönche lange leiden müssen, ist der Character, welcher ihm von dem Bischof Bale in der ersten

(66) Comment. de rebus Albionicis, lib. 2 p. 130. (67) Die Urkunde von dem Briefe befindet sich, wie uns Dr. Jebb meldet, in den Händen des Edward Burton, Esq.

men, in was für einem Verstande man wil, ganz gewis verdienete. Es ist aber nicht hinreichend, dieses in algemeinen Ausdrückungen zu bemerken; der Ruhm des Mannes, die der Warheit schuldige Ehrerbietung, und die Achtung, welche wir der Ehre unsers Vaterlandes schuldig sind, welches, sein Ansehen in der Gelersamkeit betreffend, nichts grösseres hat, sich damit breit zu machen, als den Ruhm, daß es einen so guten Kopf hervorgebracht, erfordern von uns eine genauere, umständliche und avthentische Beschreibung seiner Entdeckungen, um dasjenige, was bereits zu seinem Ruhm gesagt worden, und was künftig von eben dieser Materie aus den Zeugnissen anderer wird vorgetragen werden, zu rechtfertigen. Wenn wir dadurch, daß wir dieses in guter Ordnung bewerkstelligen, seine Verdienste in ein helleres und volständigeres Licht setzen, oder zu einer so merkwürdigen und wichtigen Materie etwas neues hinzusetzen können: so wird dieses die Arbeit, welche solches erfordert, dadurch hinlänglich vergüten, wenn es das Vergnügen des sinreichen und nachforschenden Lesers vermehret. Damit wir mit den Sprachen den Anfang machen, welche er für den Grund aller wahren Gelersamkeit hielt, weil sie zur Durchlesung der besten Schriftsteller in verschiedenen Wissenschaften in ihren Grundsprachen schlechterdings nötig sind: so verstand er dieselben nicht allein zu diesem Endzweck hin-

ersten Ausgabe seines Werkes beigeleget wird, da derselbe in den von der Erziehung herrürenden Vorurtheilen steckte, und sich nicht, wie er nachmals that, auf die Durchlesung unserer alten Schriftsteller geleget hatte. Wir können diesem noch die Gerüchte beifügen, welche zu seinem Nachtheil ausser Landes verbreitet worden, welche aus nichts anders, als aus den künen Versicherungen der Mönche haben entstehen können, die ihren eigenen guten Namen nicht anders, als dem seinigen zum Nachtheil, behaupten konten, weil sie ihn bey seinen Lebzeiten, und zwar lediglich um seiner Schriften willen, so grausam verfolget hatten. Was aber diese Sache ausser Streit zu setzen scheinet, ist der Zustand der Wissenschaften in dem nächstfolgenden Jahrhundert. Denn wenn man Bacons Bücher geachtet oder darin studiret hätte, so müste es so damit gestanden haben, wie es heute zu Tage damit stehet, indem unsere grössesten Männer es wenig weiter gebracht haben, als er, da es hingegen in der That tiefer damit gefallen ist, als er es gefunden hätte.

hinlänglich, sondern war auch von dem Latein, Griechischen und Hebräischen volkommen Meister, und hat der Nachwelt so unstreitige Proben von seiner critischen Geschicklichkeit in diesen Sprachen hinterlassen, welche ihm insonderheit in Betrachtung des Zeitalters, in welchem er lebete, einen sehr grossen Namen hätten machen können, wenn er sich auch in keinem andern Theile der Gelersamkeit hervorgethan hätte. Seine mannigfaltige Wissenschaft aber in andern Stücken hat veranlasset, daß man sich um seine Erfarenheit in den Sprachen weniger bekümmert hat, als solches hätte geschehen sollen i) k). Er war

i) Thomä Caji Vindic. Antiquit. Academ. Oxon. p. 436.

k) Es ist aus der Nachricht, welche uns Bacon selbst ertheilet, ganz gewis, daß die Sprachgelehrsamkeit zu seiner Zeit unter einem gar tiefen Verfal gelegen habe, und daß die gelehrten Sprachen von nicht mehr als drey oder vier Personen, welche er nennet, verstanden worden, oder daß man dieselben wenigstens nicht in einem erträglichen Grade verstanden habe. Man hat wirklich Ursach, es zu bewundern, wie er selbst in einem solchen Zeitalter zu einer so vortreflichen Wissenschaft gelanget; indem ihm nicht allein das Latein, Griechische und Hebräische, sondern auch das Chaldäische, bekant, und er in allen diesen Sprachen Sprachlehren zu schreiben im Stande gewesen. Derjenige Theil von seinem *Opere Maiori*, welcher von dieser Materie handelt, ist überaus merkwürdig und unterhaltend, in sofern als er mit einer critischen Genauigkeit geschrieben ist (68). Er zeiget darin Seiner Heiligkeit, daß alle menschliche und götliche Wissenschaften gewissermassen von den Sprachen abhängen; und bedienet sich, dieses zu zeigen, nicht allein der Zeugnisse der Väter und Lehrer der christlichen Kirche und der Weltweisen, sondern auch der Dichter, insonderheit des Horatius und Statius. Er bemerket auch gar geschickt, daß man zu der Lesung ihrer Werke anfrischen solte, um die Gemüter junger Leute zu belustigen und dahin zu bringen, daß sie sich mit Fleis auf die Erlernung der Sprachen legen möchten. Er lässet sich sogar bis auf die Aussprache und Länge der Sylben herab; welches zum Beweise dienet, mit was für grosser Genauigkeit er über diese Materien studiret und wie volkommen ihm alle Theile derselben bekant gewesen. Um ihm Gerechtigkeit wiederfaren zu lassen, so ist die Methode und Schreibart in seinen Werken eben so bewundernswürdig, als der

(68) Siehe seine Abhandlung: De vtilitate Grammaticae, in seinem Opere Maiori, p. 44.

war in allen Stücken der Mathematik auf eine bewunderns-würdige Weise erfaren, und es ist kaum irgend ein Theil derselben vorhanden, wovon er nicht mit einer solchen Gründlichkeit und Deutlichkeit geschrieben hätte, welche von den grösten Meistern in dieser Art von Wissenschaften verdienter Massen bewundert worden. In Ansehung der Mechanik insonderheit saget der gelehrte Dr. Freind ganz richtig, daß sich darin seit den Tagen des Archimedes kein grösserer Kopf hervorgethan habe [k]); dessen Richtigkeit der Leser willig einräumen wird, wenn er den Inhalt einer einigen Seite aus einer von seinen Ab-

k) Freinds Hist. of Physick, Vol. 2 p. 235.

der Inhalt derselben. Ich wil zwar dieses nicht so verstanden wissen, als ob ich glaubte, daß er ein claßischer Schriftsteller sey; denn dabey möchte ich vielleicht die Warheit überschreiten. Seine lateinische Schreibart aber ist net, kräftig und überaus nachdrücklich, und es ist kein einiger Schriftsteller zu seiner Zeit, vielleicht auch noch weiterhin, vorhanden gewesen, welcher seine Materie in bessere Ordnung oder in einen kürzern Umfang zu bringen gewust hätte; so daß er in allen seinen Abhandlungen über eine solche Mannigfaltigkeit von Materien mit gleich grosser Leichtigkeit und Beurtheilungskraft scheinet geschrieben zu haben, so daß er nichts, entweder durch einen Mangel oder durch einen Ueberflus an Worten, verwirt oder dunkel gelassen hat. Es ist sehr befremdend, daß ihn einige gelehrte Leute darüber getadelt haben, weil er geglaubet, daß es möglich sey, die gelehrten Sprachen in einem sehr kurzen Umfange der Zeit zu lehren; man mus aber gestehen, daß sie aus Mangel einer gehörigen Bekantschaft mit seinen Schriften zu diesen Irtümern verleitet worden; weil es vor der Ausgabe seines *Operis Maioris* unmöglich gewesen, sich von dem Inhalt desselben einigen richtigen Begrif zu machen; daher wir uns um so viel weniger über die irrigen Beurtheilungen wundern dürfen, welche darüber, oder vielmehr über die verschiedenen Abhandlungen, aus welchen dasselbe zusammengesetzet ist, gefället worden, von welchen, ehe dieses Werk zum Vorschein kam, kein Mensch sich vorstellete, daß sie ein Verhältnis gegen einander hätten, und noch viel weniger, daß sie, wie solches wirklich an dem ist, ein volständiges Gebäude der Gelehrsamkeit ausmachten. Weil aber dem Leser der Plan und die Einrichtung dieses grossen Werkes bereits bekant gemachet worden: so wird er sich davon einen solchen Begrif gemachet haben, welcher ihn in den Stand setzen wird, die Warheit und Richtigkeit dieser Anmerkungen volkommen einzusehen, daher ich mich bey denselben nicht länger aufhalten wil.

Abhandlungen wird überleget haben l). Er verstand auch die ganze Wissenschaft der Optik bis zu einem erstaunenden Grade der

l) Diese ist in der so oft angefürten Abhandlung anzutreffen, welche eines der ersten an das Licht gestelleten Werke unsers Schriftstellers gewesen, und den Titel füret: *Epistola fratris* Rogerii Baconis, *de secretis operibus artis et naturae, et de nullitate Magiae*, d. i. „Ein Brief des Bruders Roger Bacon von den geheimen Wirkungen der Natur und Kunst, und von der Nichtigkeit der Magie.“ In dieser sehr merkwürdigen Abhandlung bestimmet unser Schriftsteller sehr deutlich die Mittel in die Natur zu wirken, und die Wunderwerke, welche sie hervorbringet, durch die Kräfte der Kunst zu vergrössern. Und in dem vierten Kapitel dieses Werkes nimt er sich vor, von den wunderbaren Werkzeugen zu reden, welche durch die Kunst erfunden werden können; wodurch sich, wie er saget, solche Dinge ohne Hülfe der Schwarzkünstlerey ausrichten lassen, dergleichen die Schwarzkünstlerey auszufüren in der That unfähig und ausser Stande ist. **Es kan ein Farzeug so eingerichtet und die Ruder darin so angebracht werden, daß es mit einem Man darauf einen weiteren Weg zurück legen kan, als ein anderes volständig bemannetes Farzeug.** Verschiedene Schriftsteller erzälen uns, daß dieses seit den Zeiten des Bacon sey probiret worden, und der teutsche Schriftsteller, welcher Anmerkungen über diese Abhandlung des Bacon geschrieben hat, behauptet ausdrücklich, daß ein gewisser Thomas Norton ein dergleichen Boot verfertiget habe, dessen Bewegung er, da er gesessen und gelesen oder geschrieben, nach Belieben beschleunigen oder aufhalten können. Er saget auch, daß ein gewisser Horsington von Sussex eine Mühle erfunden habe, welche von sich selber gegangen, und füret einige andere Beispiele an, von welchen er zu London ein Augenzeuge gewesen (69). Die Erfindung aber, welche von unserm Schriftsteller erwenet wird, ist mit einiger Art des Fortganges auf den Canälen in Flandern und Holland zur Uebung gebracht worden. Und ein Schriftsteller, welchem man einräumet, daß er ein vortreflicher Beurtheiler von Dingen von dieser Beschaffenheit sey, erkläret seine Meinung dahin, daß dieser Anschlag dermaleinst zur Volkommenheit gelangen und dergleichen Farzeuge üblich werden würden (70). Wir wollen aber unsern Schriftsteller weiter hören. **Es ist möglich**, saget er, **einen Wagen zu verfertigen, welcher sich ohne alle Hülfe von Thieren mit einer so unwiderstehlichen Gewalt bewegen könne, als den Sichelwagen, auf welchen die Alten fochten, zu-**

(69) Siehe die Anmerkungen des P. S. über diese Abhandlung in Mangeti Bibliotheca Chemica Curiosa, Tom. 1 p. 625. (70) Siehe Deslandes Hist. critique de la Philosophie, Vol. 3 p. 326.

der Genauigkeit und Richtigkeit, und man räumet es mit ganz gutem Rechte ein, daß er sowol die Theorie, als die Ausübung geschrieben wird. Es ist, wie man uns erzälet, etwas von dieser Art in China mit gutem Erfolg probiret worden; welches um so viel glaublicher ist, da es gewis ist, daß ein gewisser Thomas Stevens, ein berümter Mathematiker des 16ten Jahrhunderts, eine Art von Maschine mit Mast und Segeln erfunden, welche auf einem ebenen Boden bis auf einen Weg von zwey Leagves in einer Stunde fortgelaufen, und von dem Mauritius, Prinzen von Oranien, gebrauchet worden (71). Es ist auch möglich, saget unser Schriftsteller, Werkzeuge zum Fliegen zu verfertigen, so daß ein Mensch in der Mitte derselben sitzend, und dieselben mit einer Art von Steuerruder lenkend, dasjenige, was die Stelle der Flügel zu vertreten ausgedacht worden, regieren kan, so daß er die Luft zertheilet und durch dieselbe hindurch gehet. Es ist nicht weniger möglich, eine Maschine von einer sehr geringen Grösse zu verfertigen, welche gleichwol im Stande ist, die grössesten Gewichte aufzuheben und niederzudrücken, welches bey gewissen Gelegenheiten von einem unendlichen Nutzen seyn kan, indem durch Hülfe eines dergleichen Werkzeuges, welches nicht über drey Zol oder noch weniger hoch ist, ein Mensch im Stande seyn kan, sich und seine Gefärten aus dem Gefängnis zu befreien und nach Belieben herauf oder herab zu steigen. Dieses ist ein deutlicher Beweis, daß unserm Schriftsteller das *Perpetuum mobile* bekant gewesen. Er redet auch in eben diesem Kapitel von Maschinen, unter dem Wasser zu schwimmen, und von fliegenden Brücken, welche nach Belieben zum Uebergange der Kriegesheere über Flüsse geschlagen werden könten: wobey er uns versichert, daß er, das Werkzeug zum Fliegen ausgenommen, alle die übrigen gesehen und probiret habe, und daß er den Urheber dieser Erfindung sehr wohl kenne. Wir dürfen uns also nicht wundern, daß ein Man, welcher so erstaunliche Maschinen gekant und beschrieben, und welcher durch häufige Proben deutlich bewiesen, daß er weder ein eitler noch leichtgläubiger Mensch sey, zu den damaligen Zeiten für etwas mehr als einen Menschen, und alles dessen, was er zum Beweise des Gegentheils geschrieben, ohnerachtet, für einen Schwarzkünstler angesehen worden. Und vielleicht sind sogar in Europa Länder vorhanden, wo ein Mensch, wenn er Sachen von dieser Art unternäme, sich eben dergleichen Beschuldigung zuziehen könte. Was aber die nachtheiligen Beurtheilungen von dieser Art über den Roger Bacon noch unmenschlicher machte, als bey irgend einem andern, war seine offenherzige und auf-

(71) Voss. de Scient. Mathemat. c. 57.

bung derjenigen Entdeckungen verstanden habe, welche hernach denenjenigen aus unserer und aus andern Nationen, die dieselbe zum gemeinen Gebrauche befördert, einen so grossen Ruhm erworben haben l) M). Von der Geographie besas er

l) Histor. et Antiquit. Oxon. p. 132.

aufrichtige Art, diese Dinge nicht als Wunderwerke und Abentheuer, als Wirkungen einer geheimen und wunderbaren Kunst, sondern als die ächte Frucht wahrer Wissenschaft bekant zu machen, deren Grundsätze er zu lehren und deutlich zu machen sich erbot; so daß er diese Entdeckungen nicht bekant machte, um die Menschen in Erstaunen zu setzen, oder ihnen einen Zeitvertreib zu machen, sondern sie zu einem eifrigen Nachforschen nach wahrer Erkentnis aufzumuntern und anzureitzen, wodurch sie hätten überzeuget werden können, daß die mathematische Wissenschaft der Magie weit überlegen sey.

M) Die Absicht von dieser Anmerkung ist nichts weiter, als den Leser von der Warheit dessen, was in dem Text behauptet worden, zu überzeugen. Indem wir dieses thun, wollen wir uns zum Theil auf die Beweise gründen, welche aus unsers Schriftstellers eigenen Schriften hergenommen worden, zum Theil auf die Zeugnisse solcher gelehrter Männer aus unserm Vaterlande und andern Ländern, von welchen man durchgängig gestehet, daß sie geschickte Beurtheiler von dieser Sache gewesen. In Ansehung der Wissenschaft der Sehkunst gab er sich nicht allein in der Theorie, sondern auch in der Ausübung unglaubliche Mühe, wozu er unglaubliche Summen anwendete, damit er eine Wissenschaft, welche damals von sehr wenigen verstanden wurde, in eine Art eines Lehrbegrifs bringen möchte. Er meldet uns auch, daß man zu Paris darüber gar keine Vorlesungen und zu Oxford nur zweimal dergleichen gehalten, und daß ihrer nur drey vorhanden gewesen, welche darin einige Wissenschaft besessen (72). Indessen brachten es diese Leute darin so erstaunlich weit, daß sie, wie Dr. Jebb bemerket, der Nachwelt nichts übrig gelassen zu haben scheinen, welches der Volkommenheit ihrer Werkzeuge beigefüget werden könte. Bacon hat den Gebrauch der Vergrösserungsgläser zum Lesen sehr genau beschrieben, und die Art und Weise der Verfertigung derselben gezeiget, wie aus folgender Stelle aus seinem *Opere Maiori* erhellet. *Si vero homo aspiciat litteras et alias res minutas per medium crystalli, vel vitri, vel alterius perspicui, suppositi literis, et sit portio minor sphaerae, cuius conuexitas sit versus oculum, et oculus sit in aere, longe melius videbis literas, et apparebunt ei maiores, et ideo hoc instrumentum est vtile senibus et habentibus oculos*

(72) Opus Tert. ad Clement. IIII. MS. Cott. Tib. c. 5 fol. 6.

er auch eine bewundernswürdige Kentnis, wie aus mannigfaltigen Stellen in seinen Werken erhellet, welche beweisen, daß

oculos debiles. Nam literam quantumcunque paruam possunt videre in sufficienti magnitudine (73). Dieser Umstand wird auch von dem sehr gelehrten Professor Peter von Muschenbröck zu Leiden eingeräumet, welcher unserm Schriftsteller die Erfindung der Vergrösserungsgläser zum Lesen zuschreibet (74). Dr. Freind bemerket ingleichen, daß er die *Cameram obscuram* und alle Arten von Gläsern beschreibe, welche einen jeden Gegenstand vergrössern oder verkleinern, ihn näher zu dem Auge bringen, oder weiter von demselben entfernen (75). Bacon erzälet uns auch selber, daß er eine grosse Menge von Brengläsern verfertiget habe, und daß dergleichen niemals unter den Lateinern im Gebrauch gewesen, bis sein Freund, Peter de Mabarn Curia, sich auf die Verfertigung derselben geleget habe. Er berichtet uns in einer andern Stelle seiner Schriften, daß dieser Peter bereits drey Jahre an einem Glase gearbeitet habe, welches in einer gewissen Entfernung brennen solte, und daß er dasselbe mit GOttes Hülfe bald fertig haben würde; obgleich die Lateiner nicht wüsten, wie dieses anzufangen wäre, auch solches niemals probiret hätten, ohnerachtet wir, wie er saget, Bücher haben von der Art und Weise, Gläser von dieser Art zu verfertigen (76). Wir können auch bemerken, daß Thomas Galiläo die Erfindung des optischen Tubi, oder Fernglases, sich selber zueigne (77), und daß Peter Borellus behaupte, daß die Ehre hievon dem Zacharias Joannides, einem Bürger aus Middelburgh, gebüre (78). Daß aber gleichwol die Erfindung unserm Schriftsteller bekant gewesen, ist aus einer Stelle offenbar, worin er uns erzälet, daß er Gläser auf eine solche Art in Ansehung unsers Gesichts und der Gegenstände zu formiren im Stande sey, daß die Stralen, wohin man es haben wolle, refringiret oder reflectiret werden könten, so daß man ein Ding, unter was für einem Winkel man wolle, entweder nahe oder in einer Entfernung sehen, und wegen der Grösse des Winkels, unter welchem wir die Gegenstände sehen, im Stande seyn könne, die kleineste Schrift in einer unglaublichen Ferne zu lesen und den Staub und Sand zu zälen; wie auch, daß wir die grössesten Körper nahe bey uns, wegen der Kleinigkeit des Winkels, unter welchem wir dieselben sehen, kaum sollen sehen können. Daß er sein Fernglas zu seinen astronomischen Beobachtungen gebrauchet habe, ist sehr klar aus demjenigen, was er in

(73) Bacon Opus Maius p. 230. (74) Elements of Natural Philosophie, Vol. 2 p. 130. (75) History of Physick, Vol. 2 p. 236. (76) Compend. Stud. Theol. MS. Reg. P. 2 c. 1 p. 5. (77) Libel. rogator, ad Remp. Holland. (78) De vero Telescopii inuentore.

daß ihm die Lage, Ausdenung und Einwoner sogar von den entferntesten Ländern weit besser bekant gewesen, als vielen, welche

in seinem *Opere Tertio*, welches dem Papst Clemens zugeschrieben ist, in Ansehung solcher Dinge meldet, welche nötig wären, diejenigen astronomischen Tafeln zu Stande zu bringen, von welchen er einen Entwurf machte. „Was aber,„ saget er, „noch weit nötiger ist, als „diese Sachen, ist dieses, daß man Leute habe, welche sich auf die „Sehkunst und auf die Werkzeuge derselben recht gut verstehen, weil „die Werkzeuge der Astronomie lediglich für das Gesicht, den Gese„tzen dieser Wissenschaft gemäs, gebrauchet werden (79).„ Der gelehrte Dr. Plott betrachtet der Stadt und Universität Oxford zu Ehren die Erfindung des Fernglases ausfürlich, und erkläret sich, daß es, ohne die Worte zu verdrehen, oder vortheilhafte Auslegungen zu erbetteln, sehr wohl angehe, zu beweisen, daß der Mönch Bacon entweder der Erfinder, oder ein Verbesserer dieses nutzbaren Werkzeuges gewesen sey. Wie gut er im Stande sey, seinen behaupteten Satz zu beweisen, wird am besten aus seinen eigenen Worten zu ersehen seyn, indem es in Sachen von dieser Beschaffenheit nicht mehr als billig ist, einen Schriftsteller für sich selbst reden zu lassen, insonderheit wenn wir, wie in dem gegenwärtigen Fal, uns zugleich beides seine Beweisgründe und sein Ansehen zu Nutze machen (80).

„Daß sich dieser gelehrte Mönch auf alle Arten von Gläsern verstan„den, und dieselben zu dergleichen Gebrauch anzuordnen und geschickt zu „machen gewust habe, kan ich, (ohne andere Stellen anzufüren, welche „leichtlich beigebracht werden könten,) wie ich glaube, sowol mit Warheit „als Zuversicht aus dem ungezwungenen Verstande seiner eigenen Worte „in seinem Buche von der Sehkunst behaupten (81). *Si vero corpora „non sunt plana, per quae visus videt, sed sphaerica; tunc est ma„gna diuersitas, nam vel concauitas corporis est versus oculum, vel „conuexitas.* Wenn aber, saget er, die Gläser nicht flach sind, (von „welchen er vorher gehandelt hatte,) sondern sphärisch, stehet die Sa„che ganz anders. Denn es ist entweder die Concavität des Glases „oder die Convexität zunächst gegen das Auge gekehret u. s. w. Daß „er sich aber dieser Gläser bey Beobachtungen des Himmels bedienet „habe, ist volkommen eben so klar aus eben diesem Buche, wo er mit „diesen Worten fortfäret (82): *De visione fracta maiora sunt. Nam „de facili patet, maxima posse apparere minima, et e contra; et „longe distantia videbantur propinquissime, et e conuerso; sic etiam „faceremus solem et lunam et stellas descendere secundum apparen„tiam*

(79) Opus Tert. ad Clement. 4 MS. Cot. Tib. c. 5 fol. 6. (80) Natural Hist. of Oxfordshire, p. 215. (81) Perspectiv. Par. 3 Dist. 2 cap. 3. (82) Ibid. dist. vlt.

welche aus dieser besondern Wissenschaft ihr Geschäfte machten, und in den folgenden Zeiten davon schrieben. Dieses war, wie ich glaube, die Ursach, welche den scharfsinnigen Hackluyt bewog, eine weitläufige Abhandlung aus seinen Schriften seiner vortreflichen Samlung von Reisen zu Wasser und zu Lan-

„*tiam hic inferius etc.* Es werden grössere Dinge ausgerichtet, wenn „der Gesichtsstral gebrochen wird, denn es kan leicht gezeiget werden, „daß (durch die Brechung) die grössesten Dinge als kleiner, und kleine „Dinge als die grössesten, und weit entfernte Sachen als näher vorgestellet werden können. Auf die Art können wir es zuwege bringen, „daß die Sonne, der Mond und die Sterne, dem Scheine nach zu „uns herunter kommen u. s. w.„

Ferner heisset es in seinem Briefe: *Ad Parisiensem*, von den geheimen Wirkungen der Kunst und Natur (83): „*Possunt enim sic figu-„rari perspicua, vt longissime positæ appareant propinquissima, et e „contrario; ita quod ex incredibili distantia legeremus literas mi-„nutissimas et numeraremus res quantumcunque paruas et stellas fa-„ceremus apparere, quo vellemus.* Es können Gläser auf die Art „gebildet werden, daß die entferntesten Dinge in der Nähe erscheinen, „so daß wir in einer unglaublichen Entfernung die allerkleineste Schrift „lesen, und Dinge, wenn sie gleich noch so klein sind, zälen können, „und endlich, daß wir Sterne können so nahe erscheinend machen, als „wir wollen. An einem andern Orte saget er, daß diese Dinge den „Ungelehrten so fürchterlich und so erstaunlich wären, *vt animus mor-„talis ignorans veritatem, non possit aliqualiter sustinere* (84), daß „kein Sterblicher, welchem die Art und Weise unbekant wäre, solches „einigermassen ertragen könte. Dieser gelehrte Franciscaner übertraf „in diesem Stück die alten Zauberkünstler so weit, daß er, da dieselben durch ihre Zauberkünste die Annäherung des Mondes vorstelleten, „denselben auf eine unschuldigere Weise tiefer herunter brachte, und „dasjenige mit seinen Gläsern in der That ausrichtete, was die alten „Dichter allemal in einer Fabel vorgebracht haben. Wenn man alles „dieses zusammen nimt, mus man notwendig gestehen, daß er irgend „ein dergleichen Werkzeug gehabt habe, ob es gleich vermutlich nicht „so net gewesen, als unsere Ferngläser jetzo sind: welcher Warheit zum „Vortheil ein weit mehreres angefüret werden könte, wenn ich dieses „nicht für zureichend hielte, dieselbe dem von Vorurtheilen freien Le-„ser darzuthun.„ So lautet das Urtheil dieses nachforschenden und geschickten Mannes, und so lauten die Gründe, auf welche dasselbe gebauet ist, welche, wie wir sicher hinzu setzen können, sich nicht widerlegen lassen.

(83) Kap. 5. (84) Perspect. P. 3 dist. 3.

lande einzuverleiben m) N). Seine Erfarenheit in der Sternseherkunst aber war noch erstaunlicher, indem es deutlich erhellet,

m) Hackluyts Voyages, Vol. 3.

N) Ich füre diesen Umstand beiden Schriftstellern zu Ehren an. Es war die Absicht des Hackluyt in seinen vortreflichen Samlungen, seine Landesleute dadurch, daß er ihnen zeigete, was ihren Vorfaren bereits bekant gewesen und was von denselben ausgerichtet worden, zu belehren, zu ermanen und sie zur Nacheiferung anzureitzen, und nicht seinen Lesern durch seltsame Histörchen und wunderbare Erzälungen die Zeit zu vertreiben (85). Diese Absicht war es, welche ihn antrieb, nach den besten Schriftstellern unsers Vaterlandes von diesen Materien nachzuforschen, hiedurch wurden ihm auch die Werke des Bacon bekant, von welchen er bald fand, daß sie zu seinem Vorhaben überaus dienlich wären. Was er an das Licht gestellet hat, ist aus demjenigen Theile des *Operis Maioris* unsers Schriftstellers genommen, in welchem er ausdrücklich von der Geographie handelt, und von der damals bekanten Welt eine so klare und deutliche, so volständige und dennoch so kurz gefaste Nachricht ertheilet, dergleichen, wie ich glaube, kaum in irgend einem andern Schriftsteller der vergangenen oder gegenwärtigen Zeiten anzutreffen ist (86). Was in dieser Samlung von Reisebeschreibungen an das Licht gestellet worden, betrift die Länder zwischen der Donau und den äussersten Grenzen der Tartarey (87). Dieses war ein Feld, welches für eines jeden Menschen Geschicklichkeit volkommen gros genug ist, und worin er seine eigene in einem erstaunlichen Grade gezeiget hat. Denn wenn jemand dieses Ueberbleibsel von ihm, so wie es in dieser englischen Samlung stehet, lieset: so wird er augenscheinlich sehen, daß er, gleichwie er keine Mühe gesparet, um aller neuen Entdeckungen, welche das damalige Zeitalter verschafte, volkommen kundig zu werden; also auch von diesen Entdeckungen ein richtiges Urtheil zu fällen gewust habe, so daß er dieselben auf die bequemste Weise zur Vermehrung nutzbarer Erkentnis in Ordnung gebracht. Es erhellet auch ganz augenscheinlich, daß er von dem Lande der Tartarn, von dem Kaisertum China und von allen herumliegenden Königreichen einen sehr richtigen Begrif gehabt, welche kaum irgendwo deutlicher oder eigentlicher beschrieben anzutreffen sind, als in dieser Abhandlung. Wir müssen daher gestehen, daß es für das Ansehen unsers Schriftstellers sehr vortheilhaft sey, daß, sobald die wahre Gelersamkeit von neuem auflebete, seine Werke wieder in Ansehen gekommen sind; so daß alle, welche nutzbare Er-

(85) Siehe seine verschiedene Vorreden und Zueignungsschriften zu den verschiedenen Theilen seiner Samlungen. (86) Bacons Opus Maius, p. 223-235. (87) Hackluyts Voyages, Vol. 3.

let, daß er nicht allein den Irtum angezeiget, welcher diejenige Verbesserung des Kalenders veranlasset hat n), aus welcher der Unterschied des alten und neuen Stils entstanden ist; sondern daß er auch eine viel nachdrücklichere und volkomnere Verbesserung angegeben habe, als diejenige ist, welche zu den Zeiten des Papstes Gregorii des 13ten geschehen o). Es sind

n) Histor. et Antiquit. Oxon. p. 138.

Erkentnis in Aufname zu bringen gesuchet, zu den Werken des Bacon ihre Zuflucht genommen, und dieselben aus dem Staube der Büchersäle, in welchen sie lange begraben gelegen, heraus, und vermittelst einer notwendigen Folge in Aufname gebracht haben.

o) Das erste, was in dieser Anmerkung anzumerken ist, ist dieses, daß unser Schriftsteller die Irtümer in dem Kalender ohne alle Beihülfe, und lediglich vermöge der Wissenschaft, welche er in der Sternseherkunst gehabt, eingesehen und dargethan habe. Er bemerket wirklich, daß der Irtum in der Länge des Jahres der Kirche ganz gewönlich bekant sey, und derselben sey vorgeworfen worden: er saget aber, daß kein Mensch, ohne das Ansehen einer algemeinen Kirchenversamlung, denselben zu verbessern unternemen dürfe. Um die Verbesserung eines so anstößigen Irtumes zu erleichtern, bietet er seine Hülfe aus allen seinen Kräften an, und stellet, da er zu dem Papst Clemens dem 4ten redet, beides die Ursachen dieses Irtumes und die Mittel, durch welche demselben abgeholfen werden könte, folgendermassen vor. „Julius Cäsar,„ saget er, „brachte, weil er in der „Sternseherkunst eine gute Geschicklichkeit besas, so gut als es zu sei„nen Zeiten möglich war, den Kalender in Ordnung, und behauptete, „wie uns die Geschichte meldet, in Egypten wider den Sternseher „Achorius und den Eudoxus seinen Begrif von der Länge des Son„nenjahres, auf welchen unsere Rechnung gegründet ist. Daher komt „es, daß der Dichter Lucanus ihn, wie folget, redend einfüret:

„*Non meus* Eudoxi *vincetur fastibus annus.*

Eudoxus sol auch mein festgesetztes Jahr nicht verändern.

„Julius hatte aber dennoch die eigentliche Länge des Jahres nicht ent„decket, denn er hat dieselbe in unserm Kalender auf dreihundertund„fünfundsechzig Tage und ein Viertel eines Tages bestimmet, welches „Viertel in vier Jahren einmal gesamlet wird, so daß man alle vier „Jahre in dem Schaltjahre einen Tag mehr rechnet, als in den gemei„nen Jahren. Es ist indessen nicht allein nach der alten und neueren „Ausrechnung offenbar, sondern auch aus astronomischen Warnemun„gen bekant, daß das Sonnenjahr nicht eine solche Länge habe, son„dern etwas kürzer sey, und diesen kleinen Unterscheid haben kluge „Männer

sind auch noch einige Werke von ihm, die die Zeitrechnung betreffen, vorhanden, welche man einer besondern Aufmerksam-
keit

„Männer berechnet, daß er den hundertunddreißigsten Theil eines Ta-
„ges ausmache. Es wird also in einem Zeitraum von hundertunddreis-
„sig Jahren ein überflüßiger Tag mit eingezogen, und wenn man den-
„selben wegnäme, so würde unser Kalender in Ansehung dieses Felers
„verbessert seyn. Da also alles in unserer Ausrechnung auf der Län-
„ge des Sonnenjahres beruhet, so ist es nötig, von diesem Satze ab-
„zuweichen, da es dergestalt erhellet, daß derselbe ein Grundirtum sey.
„Hieraus entstehet noch ein grösserer Irtum, nemlich in Bestimmung
„der **Aequinoctien** und **Solstitien**; und dieser Irtum entstehet nicht
„allein aus der Länge des Jahres, sondern er hat auch sehr nachtheilige
„Folgen. Denn es werden dadurch die **Aequinoctia** und **Solstitia**
„auf gewisse Tage festgesetzet, als ob sie sich an denselben wirklich er-
„eigneten und immerfort auf die Art ereignen müsten (88). Es ist
„aber aus der Sternseherkunst, welche nicht triegen kan, gewis, daß
„dieselben in dem Kalender weiter hinauf steigen, wie mit Hülfe der
„Tafeln und Instrumenten unwidersprechlich bewiesen werden kan.„
So weit haben wir uns der eigenen Worte unsers Schriftstellers bedienet; Weitläufigkeit zu vermeiden aber wollen wir uns jetzo damit begnügen, daß wir blos seine Meinung vortragen. Er bemerket, daß dieser Irtum in Ansehung der **Aequinoctien** und **Solstitien** so gros sey, daß er nicht allein bey den Gelehrten einen Ekel verursache, sondern sogar einem jeden Ackersman merklich werde. Denn da die Kirche ursprünglich das Frülingsä**quinoctium** auf den achten vor den **Calendis** des **Aprils**, und das Herbstä**quinoctium** auf den achten vor den **Calendis** des **Octobers**, das ist auf den fünfundzwanzigsten **Martii** und vierundzwanzigsten **September** festsetzet: so wären dieselben jetzo, nemlich zu der Zeit, da er schrieb, das eine auf den dreizehnten **Martii** und das andere auf den sechzehnten **September** hinaufgestiegen. Er machet aus diesen Warnemungen den Schlus, daß die **Aequinoctia** innerhalb hundertundfünfunbzwanzig Jahren ohngefär um einen Tag hinaufsteigen, und bringet daher in Vorschlag, daß die Veränderung des Kalenders nicht nach der Zeit, welche hernach von dem **Concilio** zu **Nicäa** bestimmet worden, sondern nach der Stelle, welche die **Aequinoctia** und **Solstitia** zu der Zeit der Geburt unsers Heilandes eingenommen, gemachet werden möchte, und diese Stelle könte man, wie er glaubet, recht gut aus einer Beobachtung wissen, welche **Ptolemäus** in seinem **Almagest** angestellet, welcher hundertundvierzig Jahre nach Christi Geburt gefunden, daß das Frülingsä**quinoctium** den zweiundzwanzigsten **Martii**, und das Winter-

(88) **Bacons** Opus Maius, p. 169. 170.

keit würdig würde geschätzet haben, wenn nicht seine Erfarung in andern Wissenschaften dasjenige, worzu er es in diesem

tersolstitium den zweiundzwanzigsten December gewesen, worauf er seine Berechnung gründet, daß dieselben innerhalb hundertundfünfundzwanzig Jahren einen Tag höher steigen. Man mus gestehen, daß diese seine Schlüsse sehr deutlich und genau und von der Warheit nicht gar weit entfernet seyn. Denn dieser Art zu rechnen gemäs hätte das Frülingsäquinoctium in dem gegenwärtigen tausendsiebenhundertundfünfundvierzigsten Jahre bis auf den eilften Martii gestiegen seyn sollen, da es sich doch den neunten zugetragen hat. Er fäet weiter fort, sehr deutlich zu zeigen, was für erstaunliche Ungelegenheiten notwendig daraus erfolgen müsten, wenn man diesen Irtum länger fortdauern liesse, und machet daher den Schlus, daß es eben hohe Zeit sey, ein Hülfsmittel wider diese handgreifliche Irtümer zu gebrauchen, welche der Kirche so sehr zur Schande und zum Aergernis gereichten. „Denn,„ saget er, „alle diejenigen, welche in Ausrechnungen und in „der Sternseherkunst erfaren sind, wissen diese Irtümer wohl, und „verlachen die Prälaten wegen ihrer Unwissenheit, daß sie dieselben „nicht verbessern lassen; und die ungläubigen Weltweisen, Araber, „Juden und Griechen, welche unter den Christen in Spanien, in „den Morgenländern und vielen andern Gegenden der Welt leben, ver„abscheuen die Thorheit, welche sich in Festsetzung der Zeiten blicken „lässet, an welchen die feierlichen Feste der Kirche gefeiert werden, und „dieses noch darzu, da die Christen in der Sternseherkunst erfaren ge„nug sind, alle diese Puncte, wie es seyn solte, zu bestimmen. Eure „Würdigkeit darf also nur befelen, so werden sich Leute finden, welche „auf alle Weise im Stande sind, die gehörigen Hülfsmittel in diesen „Stücken, und nicht allein hierzu, sondern auch zu den Felern des „ganzen Kalenders, anzuwenden. Denn es sind darin nicht weniger „als dreizehn Grundirtümer vorhanden, welche eine beinahe unendliche „Anzal von Zweigen haben. Wenn also dieses rümliche Werk unter „der Regierung Eurer Heiligkeit zu Stande gebracht werden könte, so „würde solches eine der grösten, besten und artigsten Verrichtungen „seyn, welche jemals in der Kirche GOttes unternommen worden (89).„ Unser Schriftsteller formirete hernach in eben dieser Absicht einen Kalender, von welchem einstens eine schöne und volständige Handschrift in den Händen des Herrn Theyer von Gloucestershire befindlich gewesen. Es ist auch eine andere Abschrift von diesem Kalender in dem bodlejanischen Büchersaal zu Oxford anzutreffen (90). Dr. Plot, welcher Herrn Theyers Handschrift gesehen hatte (91), drucket sich weiter

(89) Ibid. p. 179. 180. (90) No. 2458. F. 9 Cod. 5 n. 3. (91) Natural History of Oxfordshire.

sem Stücke der Erkentnis gebracht, weniger merkwürdig gemachet hätte. Es wird aber nicht undienlich seyn, zu bemerken,

weiter über diese Materie folgendermassen aus: „Aus diesem, oder „aus irgend einem andern Kalender von ihm, stahl Paulus Middle„burgensis die Hälfte von seinem grossen Bande, welchen er seine „Paulina nennet, die wahre Zeit die Ostern zu feiern und den Tag „des Leidens unsers Herrn JEsu betreffend, welcher um einer Ver„besserung des römischen Kalenders und der in der Kirche üblichen „Cyclorum willen dem Papst Leo dem 10ten zugeschrieben, und „überhaupt auch insbesondere nach eben der Ordnung und Lehrart ge„schrieben ist, nach welcher Roger Bacon lange zuvor an Clemens „den 4ten geschrieben hatte. Und dennoch thut dieser Bischof, wie „Dr. Dee saget (92), von ihm nur gar wenig Erwenung, ob er gleich „sein vornemster Lehrmeister in dem grösten Theil der Materie gewe„sen, die in seinem Buch enthalten ist. Ob nun gleich dem Bücher„plünderer dieses Vorhaben nicht von statten gieng, indem seine Be„mühungen auf eine Zeitlang fruchtlos abliefen; so war er es doch, „welcher den Nicolaus Copernicus aufweckte, (wie solches dieser „Nicolaus in einem seiner Briefe an Paulum den 3ten aufrichtig ge„stehet (93)), die Bewegungen der Sonne und des Mondes genauer zu „beobachten, und daraus die Länge der Jahre und Monate richtiger zu „bestimmen, als solches vordem in dem julianischen Kalender gesche„hen. Da Aloysius und die übrigen von dem kostbaren Collegio „der Mathematiker zu Rom auf die Grundlagen dieses Mannes ihre „Verbesserung gebauet haben: so lässet es sich leicht darthun, daß al„les, was irgend seit den Zeiten des Mönches Bacon bis auf die Zeit „des Papstes Gregorii des 13ten in dieser Sache geschehen, grossen„theils ihm zugeschrieben werden müsse, indem ihre ganze Verbesse„rung von seiner wenig unterschieden gewesen (94).„ Jedoch ist in der That, wie Dr. Plot auch bemerket, diese Verbesserung nicht allein unserm Schriftsteller Bacon abgestolen, sondern auch offenbar von denenjenigen, welche die Aufsicht darüber hatten, nicht recht ausgefüret worden, welche dieselbe weit fruchtbarer hätten machen, und wie er riet, nicht bis zur nicäischen Kirchenversamlung, sondern ganz bis zu der Geburt Christi zurück treiben können. Denn auf solche Weise würde das Frülingsäquinoctium (95) dieses Jahres der eigentlichen Zeit weit näher seyn gesetzet worden, als solches geschehen ist, und der Ka-

(92) Proposal to Queen Elisabeth and her Council concerning the Reformation of the vulgar Calendar. MS. in Bibliothec. C. C. C. Oxon. lit. Z. fol. (93) In Praefat. in libros reuolutionum. (94) Siehe Holders Account of Time, and of the Julian and Gregorian Calendars. (95) Sie setzen dasselbe, wie die nicänische Kirchenversamlung, auf den 21sten Martii.

ken, daß er in der Geschichte der vier grossen Reiche der Welt volkommen gewiegt gewesen, welche er in seinem dem Papste Clemens dem 4ten zugeschriebenen grossen Werke sehr genau und kurz gefaßt abgehandelt hat o). Er war zu einer Zeit, da die Chemie in Europa kaum bekant war, obgleich dieselbe lange unter den Arabern war getrieben worden, in derselben so volkommen erfaren, daß man, wie Dr. Freind mit Warheit saget, nicht mehr als Recht thut, wenn man die Ehre der Einfürung derselben diesem unserem Landesmanne zuschreibet; welcher, wie er gleichfals saget, in einem oder dem andern Theile seiner Werke beinahe von allen Handlungen redet, welche jeßo in der Chemie vorgenommen werden, und die Methode, Tincturen und Elixire zu machen beschreibet p). Wir müssen aber seine Vortreflichkeit in dieser Kunst nicht so eilfertig überhüpfen, weil nicht weniger als drey wichtige Entdeckungen von ihm gemachet worden, welche eine besondere Betrachtung verdienen. Die erste ist die Erfindung des Schiespulvers; welches, ob es gleich noch so zuversichtlich andern zugeschrieben wird, ihm ohnstreitig, sowol in Ansehung der Ingredientien, als der Wirkungen desselben bekant gewesen q) P).

Die

o) Opus Maius, p. 169 et seq. p) Freinds History of Physick, Vol. 2 p. 234. q) Siehe den Beweis hievon in der Anmerkung P).

Kalender würde eher zur Volkommenheit gelanget seyn. Der gelehrte Herausgeber von seinem *Opere Maiori*, Dr. Jebb, hatte also Ursach, von diesem Vorschlage unsers Schriftstellers, welchen er dem Papst Clemens dem 4ten gethan, zu sagen, daß solches eine der vortreflichsten Anstrengungen des menschlichen Fleisses gewesen sey (96). Es ist in der That, wenn man es nach allen seinen Umständen betrachtet, eines der erstaunlichsten Beispiele von den Kräften des menschlichen Verstandes, welches in der Geschichte aufgezeichnet worden, und wird so lange, als die Sonne und der Mond dauern werden, dem Gedächtnis unsers gelehrten Landsmannes Ehre machen (97).

P) Man hat zuförderst zu bemerken, daß unser Schriftsteller beinahe hundert Jahre vor der Erfindung des Schiespulvers, der gewönlichen Rechnung zu Folge, gestorben sey. Daß ihm aber das Geheim-

(96) In seiner Vorrede zu dem Opere Maiori. (97) Siehe des Petavius Nachricht von dieser Sache in seiner Doctrina Tempor. lib. 7 cap. 12.

Die zweite ist diejenige, welche gemeiniglich unter dem Namen der Alchemie vorkomt, oder die Kunst, die Metalle zu verwandeln,

heimnis wirklich bekant gewesen, haben diejenigen, welche seine Werke geprüfet, bereitwillig gestanden, und die Frage ist blos diese: ob er dieses Geheimnis volkommen entdecket habe, oder nicht? Wir werden Gelegenheit haben von dieser Sache etwas neues zu sagen, welches bisher noch niemals ist angemerket worden. Wir wollen aber zuförderst dasjenige anzeigen, was man gemeiniglich von dieser Materie gesaget hat. In dem sechsten Kapitel seines berümten Werkes, **von den Geheimnissen der Natur and Kunst**, meldet er uns: „daß man „aus Salpeter und andern Ingredientien im Stande sey, ein Feuer „zu machen, welches brennen könne, in welcher Entfernung man wol„le.„ *In omnem distantiam, quam volumus, possumus artificialiter componere ignem comburentem ex sale petrae et aliis.* Er erwenet auch andere Hülfsmittel eben dieses zu verrichten, redet sodenn von den Wirkungen dieses seltsamen Feuers und saget: „daß ein Knal, „wie ein Donner und Blitze in der Luft formiret werden könten, wel„che sogar ein grösseres Schrecken verursachten, als diejenigen, welche „sich natürlicher Weise ereignen. Denn ein wenig Materie, welche „gehörig eingerichtet ist, ohngefär von der Dicke eines menschlichen „Daumens, machet ein fürchterliches Getöse und veranlasset ein erstaun„liches Blitzen. Und dieses, saget er, geschiehet auf mancherley Weise, „so daß eine Stadt oder ein Kriegesheer dadurch zu Grunde gerichtet „werden kan, nach der Art der Kriegeslist des **Gideon**; welcher, „nachdem er die Wasserkrüge und Fackeln zerbrochen hatte, und da ein „Feuer mit einem unglaublichen Getöse herausfur, mit nicht mehr als „dreihundert Man eine unendliche Anzal von **Midianitern** tödtete.„ *Nam soni velut tonitrus et coruscationes possunt fieri in aëre, immo maiore horrore, quam illa quae fiunt per naturam. Nam modica materia adaptata, scilicet ad quantitatem vnius pollicis, sonum facit horribilem et coruscationem ostendit vehementem. Et hoc fit multis modis, quibus ciuitas aut exercitus destruatur, ad modum artificii* Gideonis, *qui lagunculis fractis et lampadibus, igne exsiliente cum fragore inaestimabili, infinitum* Midianitarum *destruxit exercitum cum trecentis hominibus* (98). Dieses beweiset sehr deutlich, daß er die Wirkungen gewust habe, die eine solche Zusammensetzung, welche wir jetzo Schiespulver nennen, hervorbringen würde, und wenn es von einiger Erheblichkeit wäre, diesen Punct noch deutlicher zu machen: so könte solches sehr leicht aus einer andern Stelle in seinem *Opere Maiori* geschehen, worin er sich mit noch nachdrücklichern Ausdrückungen über eben diese Materie erkläret. Es lässet sich aber

(98) De Secretis Operib. Artis et Naturae, cap. 6.

deln, wovon er viele Abhandlungen hinterlassen hat, von welchen einige gedruckt, einige annoch in der Handschrift vorhanden sind, welche ihm, man mag davon jezo denken, was man wil, unter den grössesten Meistern in diesem geheimnisvollen Theile der Gelersamkeit den Ruhm eines Adepti zuwege gebracht haben: in welchen Schriften auch ohne Zweifel eine Menge von merkwürdigen und nuzbaren Stellen anzutreffen

aber noch eine Frage aufwerfen: ob dieses donnernde Pulver mit demjenigen, welches wir Schiespulver nennen, volkommen einerley gewesen? Zur Antwort hierauf saget uns Dr. Plot ausdrücklich, daß die vorerwenten *alia* in einer andern Handschrift von eben dieser Abhandlung im Besiz des gelerten Dr. G. Langbain, welche der Dr. Johan Wallis gesehen, durch Schwefel und Holzkolen erkläret würden (99). Es wird uns eben dieses von dem scharfsinnigen Dr. Freind erzälet (100); wer kan aber dafür stehen, daß diese Worte vom Bacon selbst geschrieben worden? Da des Salpeters und eines donnernden Pulvers Erwenung geschahe, war es keine schwere Sache, an Schwefel und Holzkolen zu denken; die Frage aber ist: ob Roger Bacon daran gedacht habe? Hat er daran gedacht: woraus kan man solches ersehen? Ich antworte: aus allen Handschriften von eben dieser Abhandlung, aber gar nicht an dem Orte, wo diese gelehrte Herren solches gesuchet haben. Denn unser Schriftsteller hatte damals nicht die Absicht, solches zu entdecken. Nachdem er aber diese Abhandlung von den geheimen Wirkungen der Natur und Kunst geschrieben, fügete er zwey Anhänge bey, welche das zehnte und eilfte Kapitel ausmachen, worin er seinem Briefwechsler einige Stellen, welche ihm in dem vorhergehenden Werke dunkel vorgekommen, weiter erkläret. Und in dem lezten von diesen Kapiteln entdecket er dieses Geheimnis; jedoch nicht gerade heraus, sondern in einer Ziffer, durch Versezung der Buchstaben zweier Wörter, indem es folgender massen ausgedrucket wird: *Sed tamen salis petrae* luru mope can vbre *et sulphuris; et sic facies tonitrum et coruscationem, si scias artificium* (1). Wenn also die Worte: *carbonum puluere*, in dem sechsten Kapitel der Handschrift des Dr. Langbains beigeschrieben gewesen; so sind sie von hier genommen worden, indem der Schriftsteller, wie ich eben jezo bemerket habe, zu der Zeit nicht Willens gewesen, alle Ingredientien dieser gefärlichen Entdeckung namhaft zu machen, weil, wenn er solches gethan hätte, sein Anhang nicht würde nötig gewesen seyn.

(99) Natural History of Oxfordshire, p. 236. 237. (100) In dem Anhange zu dem zweiten Bande seiner History of Physick. (1) R. Bacons Epistola de secretis operibus artis et naturae, cap. 11.

treffen ist, die dieselben auf eine von ihrem vornemsten Gegenstande unabhängige Weise jederzeit schäzbar machen werden r) Q). Die dritte Entdeckung in der Chemie, welche die Auf-

r) Boerhaves Chemistry, Vol. 1 p. 28. 29.

Q) Wir haben unsern Schriftsteller bereits unter den verschiedenen Gestalten eines Philologen, eines Kunstrichters, eines Mathematici, eines Mechanici, eines Naturkundigers und eines Sternsehers, betrachtet, und sind jezo dahin gekommen, ihn in der Gestalt eines Chemisten in Augenschein zu nemen. Er war, wie wir in dem Text gezeiget haben, einer der ersten in Europa, und ein Zeitverwandter des Albertus Magnus, oder Albrechts des grossen, Bischofs von Regensburg, welcher ein Man ganz nach des Bacons Sin war, indem er sein Bistum faren lies, damit er dem Vergnügen der Experimentalphilosophie in einem Kloster zu Cölln in Ruhe nachgehen könte (2). Man siehet aber doch, daß unser Schriftsteller keinen Lehrmeister gehabt, sondern alles aus seinen Büchern und seinem eigenen Nachdenken herausgebracht habe. Jedennoch wurde er blos durch diese Hülfe ohne alle Vergleichung der grösseste Chemiste seiner eigenen Zeiten, ja wie wir vielleicht, ohne der Warheit zu nahe zu treten, sagen könten, auch aller andern Zeiten. Seine Schriften von dieser Materie sind sehr volkommen, und scheinen in einer jeden Zeile den Meister zu verraten. Seine Schreibart ist net, zierlich, kurzgefast, deutlich und nachdrücklich, so daß der Leser nicht allein dasjenige, was er vorträget, verstehet, sondern auch zugleich empfindet, daß er selbst volkommen verstanden habe, was er geschrieben. Die beträchtlichsten von seinen chemischen Werken sind gedruckt worden, die Handschriften aber, welche zu Oxford gewesen, befinden sich jezo zu Leyden, indem sie unter den Handschriften des Voßius ausser Landes gefüret worden. In diesen seinen Schriften suchet er zu beweisen, daß unvolkommene Mineralien zu volkommenen Metallen zur Reife gebracht werden könten. Er behauptet Gebers Grundsäze, daß der Mercurius die algemeine Grundmaterie aller Metalle, und daß Schwefel der Cement sey. Nach diesen Grundsäzen zeiget er, daß die Natur durch eine almälige Leuterung der mercurialischen Materie und durch den Zusaz eines feinen Schwefels Gold formire; und daß, wenn wärend der Erzeugung des Goldes eine dritte Materie darzwischen komme, irgend ein unedleres Metal, der Beschaffenheit der dazwischen kommenden Materie gemäs, daraus entstehe. Hieraus schliesset er, daß es eine ganz wohl mögliche Sache sey, dem Wege der Natur

(2) Histoire de la Philosophie Hermetique, Tom. 1 p. 123.

Aufmerksamkeit des Lesers verdienet, war die Goldtinctur zur Verlängerung des Lebens; von welcher er, wie Dr. **Freind** saget,

Natur nachzugehen, und alle unedlere Metalle zu Golde zu leutern und zu verändern (3). Er ist in allem, was er von dieser Materie geschrieben hat, so volkommen deutlich, und scheinet auf die geschehenen Sachen, welche er anzeiget, und auf die Folgerungen, welche er daraus herleitet, sich aus der Erfarung so wohl verstanden zu haben, daß man gereitzet werden könte, sich einzubilden, daß er einige von den Versuchen, welche in den neueren Zeiten für neu sind angesehen worden, wirklich angestellet habe. Der verstorbene Herzog von **Orleans**, Regent von **Frankreich**, einer sowol von den neugierigsten und am fleissigsten nachforschenden, als auch von den gelehrtesten und mit der tiefsten Einsicht begabten Fürsten, welche zu unsern Zeiten gelebet haben, befal einem vortreflichen **Chemisten**, die Natur der Metalle und insonderheit des Goldes zu untersuchen, damit es sich ausweisen möchte, ob die alten Grundsätze der **Araber** (welche von unserm Schriftsteller sehr deutlich beschrieben und vernünftig erkläret worden,) gegründete Warheiten oder leere Chimären wären. Dieses hies so viel, als die alte Wissenschaft der **Chemie** auf die Probe stellen, und der Nachwelt eine Gelegenheit verschaffen, aus unwidersprechlichen Versuchen zu lernen, worauf man sich in diesem Stück zu verlassen habe. Wären unser Schriftsteller und seine Lehrmeister, wie sich einige eingebildet haben, blosse **Enthusiasten** und Träumer gewesen: so wäre ihre Thorheit jetzo entdecket und verlachet worden. Es ereignete sich aber ganz und gar das Gegentheil hievon, und die auf Versuche sich gründenden Weltweisen, welche sich lediglich für Schüler der Natur ausgeben, sind genötiget worden, die Grundsätze der **Chemisten** anzunemen, oder doch wenigstens gelten zu lassen. Um aber näher zum Zweck zu gelangen, und die Lehre unsers **Bacons** mit den Schlüssen des **französischen** Kunstverwandten zu vergleichen: so wissen wir, daß der erstere mit ausdrücklichen Worten angezeiget habe: **Daß die Theile, woraus das Gold zusammengesetzet ist, ein sehr reiner Mercurius und ein feiner Schwefel seyn** (4). Auf der andern Seite leget uns Herr **Homberg** in seinem *Essai du souffre Principe* zwey Versuche vor: den ersten mit **Mercurius**, welcher, nachdem man ihn in eine auflösende Hitze gebracht, aufhöret flüßig zu seyn, zu einem Pulver wird, welches schwerer ist als **Mercurius**, und endlich eine solche Festigkeit annimt, daß es bis vierundzwanzig Stunden ohne Verlust

(3) Speculum Alchemiae, cap. 4.

(4) Seine eigene Worte sind: Aurum quidem est corpus perfectum ex argento puro, fixo, claro, rubeo et sulphure mundo, fixo, rubeo non adurente generatum, et nullum habet defectum. *Speculum Alchemiae*, cap. 2.

saget, deutliche Spuren in seinen Schriften hinterlassen s), und welche er, wie sehr warscheinlich ist, volständiger würde ent-

s) History of Physick, Vol. 2 p. 245.

Verlust glühend heis bleiben kan, ob es gleich, wenn man es an ein freies Feuer bringet, gröstentheils im Rauch auffliegét, und ein Stück hartes Metal, welches aus dem Mercurius formiret worden, hinter sich zurück lässet. Der andere Versuch wurde mit dem Regulus Antimonii vorgenommen, welcher, da man ihn unter das grosse Brenglas des Herzogs von Orleans brachte, ihn zu calciniren, dadurch um den achten Theil am Gewichte zunam. Aus diesen Versuchen machet er den Schlus, daß man das Licht in die mit Lufträumchen angefülten Körper bringen könne, und daß sich solches daselbst festsetzen und das Gewicht und die Grösse derselben vermehren könne, und daß das Licht, welches der Mercurius auf die Art in sich behalte, von demselben in dem allerheftigsten Feuer unzertrenlich werde, ja sogar die Gestalt des Mercurii in ein Metal verwandele, welches sich mit Hammern ziehen lasse, und schwerer, als irgend ein anderes Metal, ausser dem Golde, sey. An einem andern Orte behauptet eben dieser Schriftsteller, daß **das Gold hauptsächlich aus zweien Arten von Materie, nemlich aus Mercurius oder Quecksilber und einem metallischen Schwefel bestehe; da der letztere, ihm zu Folge, nichts anders als Licht ist: so dunstet eines von beiden, wenn es besonders genommen wird, von der geringsten Hitze aus; wenn sie aber auf die eben jetzo erwente Weise in ein Metal zusammen gefüget worden, verlieren sie ihr flüchtiges Wesen und werden so fest, daß das heftigste Feuer in unsern Laboratoriis dieselben nicht von einander absondern kan** (5). So schreibet dieser sehr tiefsehende und scharfsinnige Man, welcher vermittelst aller Proben und Versuche, welche er in diesem Stück durchgegangen, es niemals gelernet, deutlicher oder dreister zu reden, als unser Schriftsteller, welcher so viele Zeitalter vor ihm gelebet hat. Wir wollen aber zunächst einen grössern und weit berümtern Schriftsteller unter den neuern hören, als Homberg ist, ich meine den höchst vortreflichen und unvergleichlichen Boerhave, dessen Gelersamkeit, so gros sie auch war, seiner Warheitsbegierde weit nachgab, und dessen Fleis blos seine Aufrichtigkeit zu vergleichen war. Dieser bewundernswürdige Man, welcher nicht allein die Herzhaftigkeit besas, die Warheit, sie möchte anzutreffen seyn wo sie wolte, zu suchen, sondern auch dieselbe, wenn er sie antraf, es mochte seyn an was für einem Orte es wolte, zu bekennen, redet beides von dieser Materie und von unserm Schriftsteller folgen-

(5) Memoires de l'Academie, 1707. p. 50-60.

entdecket haben, wenn seine Abhandlungen von diesen und andern wichtigen Materien mit einer solchen Aufrichtigkeit wären

folgendermassen (6): „Aus allem, was ich bisher vorgetragen habe, „erhellet, daß die Chemie von grossem Nutzen und Ausbreitung durch „alle mechanische Künste, oder wenigstens die vornemste von denselben sey, so daß diejenigen, welche dieselbe treiben, mit Recht „Künstler genant werden, und, ein jeder in seiner Handthierung, unglaubliche Verbesserungen machen können, dafern sie zu gleicher Zeit „in der Chemie erfaren sind. Es sind folglich viele und wichtige Ursachen vorhanden, die Leute zu bewegen, allen andern Wissenschaften, welche mit Betrachtung oder Veränderung der Körper beschäftiget sind, noch die Chemie beizufügen, und endlich diejenigen Wirkungen, welche davon herauskommen, anzumerken und treulich niederzuschreiben, auf daß sie hernach in Ordnung gebracht und an das Licht „gestellet werden können, damit durch eine Menge von Beiträgen, „welche dergestalt aus allen Gegenden gebracht werden, die Künste endlich zu ihrer Volkommenheit gelangen mögen. Ich habe mich bemühet, bey dieser Unternemung so viel, als in meinem Vermögen gestanden, auszurichten; und ob ich gleich hierin keine weite Schritte „thue, so stifte ich doch einigen Nutzen, weil ich den Lesern ein Beispiel der Arbeit gegeben habe, welches dieselben bey dem Vortheile eines guten Kopfes anleitem kan, weit grössere Entdeckungen zu machen. „Ich komme nun darauf, einige wenige, aber aufrichtige und offenherzige Betrachtungen von dem grossen Nutzen der Chemie in der Alchemie beizufügen. Meine Meinung freimütig zu sagen, so habe „ich gar keine Schriftsteller über die Naturlehre angetroffen, welche „von der Natur der Körper so gründlich gehandelt und die Art „und Weise der Veränderung derselben so deutlich erkläret haben, als „die sogenanten Alchemisten. Um hievon überzeuget zu werden, lese „man sorgfältig ihre ächte Schriften, zum Beispiel die Schrift des „Raymundus Lullus, welche er: *Experimenta*, betitelt; man wird „finden, daß er mit der grössesten Deutlichkeit und Einfalt Versuche „erzäle, welche die Natur und Wirkungen der Thiere, Erdgewächse „und Fossilien erklären. Hernach wird man schwerlich im Stande seyn, „irgend einen Schriftsteller zu nennen, welcher von natürlichen Dingen auf eine so vortheilhafte Weise gehandelt hätte. Die Körper, „welche die Chemie vor unsern Augen auflöset, verschaffen Beweise, „welche uns auf eine viel dringendere Art zum Beifal nötigen, als alle „Worte thun können; hiedurch thun wir, was wir sagen, und bewerkstelligen, was wir lehren, dergestalt, daß diese Schriftsteller es „scheinen unternommen zu haben, dasjenige Lehrgebäude der Weltweis-

(6) Boerhaves Chemistry, Vol. I p. 200.

ren aufgenommen worden, als sie es verdieneten. Wie es aber jezo stehet, hat er genug gesaget, zu zeigen, daß er sich diese Kunst zu verstehen nicht blos anmasse, sondern davon (wenigstens in diesem Stücke) so viel verstehe, als irgend eini-

„weisheit aufzubauen, welches von dem grossen **Lord Bacon** gewünschet worden, nemlich eine Weltweisheit, die solche Kräfte der Körper anzeigen solte, welche zu behaupten die Körper selbst, wenn sie gegenwärtig sind, Wirkungen sehen lassen, und welche folglich solche Ursachen der Dinge angeben solte, die, wenn sie vorhanden sind, die Dinge selbst sogleich hervorbringen, so daß dieselbe, wenn es beliebte, thun könte, was sie lehrete.„ Er liefert sodenn einen sehr scharfsinnigen kurzen Inbegrif von den Grundsätzen, Handlungen und Versprechungen der **Alchemisten**, von welchen er die letzteren als einigermassen ungereimt und ausschweifend tadelt. Er füget jedoch zu allerletzt diese bescheidene, aufrichtige und vernünftige Schlusrede bey (7): „Es ist aber von dieser Materie genug gesaget worden; man hat sich allezeit zu erinnern, daß die Schranken der Natur von uns keinesweges bestimmet werden können; es werden Dinge für unmöglich gehalten, welche blos den Unwissenden unbekant sind. Die alten Schriftsteller redeten etwas von einem immerwärenden Feuer, welches von einer festen Beschaffenheit wäre, und sogar unter dem Wasser aushielte; dieses wurde aber als eine eitele **Chimäre** verlachet, obgleich solches seitdem wirklich vom **Kraft** entdecket, vom **Kunkel** zugerichtet, vom **Boyle** beschrieben, vom **Nieuwentyt** weiter und vom **Hofman** noch ausführlicher erkläret worden. Ueber **Roger Bacons** künstliches Donnern und Blitzen ist lange, als über leere Erdichtungen, gelachet worden, **Schwartz** aber hat entdecket, daß dasselbe etwas wahres sey. Es werden auch viele andere Dinge, welche in dem Kapitel von der natürlichen **Magie** erzälet worden, denenjenigen, welche von Versuchen nichts wissen, weit unglaublicher vorkommen, als daß Bley seine natürliche Gestalt verlieren und in Gold verwandelt werden sol. Die Leichtgläubigkeit ist schädlich, und die Ungläubigkeit desgleichen; das Geschäfte eines klugen Mannes ist daher, alles zu prüfen, was bewiesen worden, fest zu halten, die Kraft GOttes niemals einzuschränken, noch auch der Natur Grenzen zu setzen„ Dieses sind die Gedanken des gelehrten und von Vorurtheilen freien **Boerhave** von dieser Materie und von unserm Schriftsteller, dessen Ruhm als eines **Chemici** jederzeit unter denenjenigen am grössesten gewesen, welche die Ausübung dieser Kunst am besten verstanden, weil sie aus eigener Erfarung die Richtigkeit, Gründlichkeit und Warhaftigkeit aller seiner zalreichen Schriften eingesehen haben.

(7) Ibid. p. 504.

ge, welche seit seiner Zeit gelebet haben t) R). **Daß er in der Arzeneikunst keinesweges unerfaren gewesen, könten wir mit Grunde**

t) Siehe oben in der Anmerkung Q).

R) In dieser Anmerkung bin ich Willens zu untersuchen, was für Begriffe sich unser Schriftsteller von den Kräften des Goldes in der Arzeneikunst gemachet habe, in Ansehung dessen er, wie der in dem Text angezeigte gelehrte Arzt saget, deutliche Anzeigen von einer Tinctur gegeben hat, welche eine Art von einem *Auro potabili*, oder güldenen **Elixir**, mus gewesen seyn. Man darf nicht zweifeln, daß sich unser Schriftsteller von dem **Golde**, als einer Arzeney, einen sehr hohen Begrif gemachet habe. Es ist das erste auf seinem Verzeichnis von geheimen oder verborgenen Arzeneien, welche er dem Papst **Nicolaus** dem 4ten anrümet, und die Redensart, welche er, solches auszudrücken, gebrauchet, ist: **die Arzeney, welche in dem innersten der Erden gefunden wird.** Er erkläret weitläufig die Kräfte desselben, und zeiget umständlich, wie gros dieselben bey Curirung der Kopfschmerzen, Gichten und andern Krankheiten seyn, welche aus dem Gehirn entspringen. Er saget, **Aristoteles** habe geglaubet, daß das Leben des Menschen durch gar keine Zurichtung aus Golde erhalten werden könne, weil das Gold selbst, oder wenigstens die daraus verfertigten Arzeneien, vergänglich wären. Unser Schriftsteller aber räth dem Papst an, solches nicht zu glauben, und saget, daß diese Arzeney unglaubliche Dinge ausrichten würde, wenn sie gut zugerichtet und völlig herausgezogen würde. Damit er auch zeigen möchte, was er durch dieses Herausziehen verstehe, meldet er Seiner Heiligkeit, daß der Saft vielleicht von der Art wäre, nemlich eine **Goldtinctur**, welche ein Ackersman in dem Königreich **Sicilien**, da er hinter dem Pfluge gegangen, in einem güldenen Gefäs gefunden. Dieser Man war, wie es scheinet, erhitzt und abgemattet, und weil er dieses gelbliche Wasser, welches in dem Gefäs enthalten war, für eine Art von Thau hielt, schluckte er dasselbe begierig herunter, welches seine Leibesbeschaffenheit und Gesundheit so volkommen veränderte, daß er aus einem alten Man von sechzig Jahren, wie einer von dreißigen wurde; indem seine Beurtheilungskraft, Gedächtnis und Verstand viel besser wurden, als sie vor diesem gewesen, so daß er anstat eines arbeitenden Bauren einen Hofman abgab, und zum Amte eines Kammerherrn bey **Wilhelm**, Könige von **Sicilien**, befördert wurde, in dessen (und wie ich glaube, auch seines Nachfolgers) Diensten er achtzig Jahre erlebete. Diese Begebenheit scheinet sehr bekant gewesen zu seyn, indem unser Schriftsteller derselben dreimal Erwenung thut: erstlich in seinem Buche **von den Geheimnissen der Kunst und Na-**

Grunde aus seiner weitläufigen Kentnis von denjenigen Wissenschaften schliessen, welche hiemit die nächste Verwandschaft haben;

tur (8), ferner in seinem *Opere Maiori* (9), und endlich in seinem Buche **von der Cur des Alters** (10); und aus allen drey Erzälungen habe ich die jetzt gemeldeten Umstände gesammelt. Ich kan aber nicht umhin, bey dieser Gelegenheit anzumerken, daß unser Schriftsteller nicht allein auf die **Goldtinctur** ziele, sondern auch auf eine **andere Tinctur**, die jene in ihren Wirkungen weit überträfe: welches die berümte Arzeney ist, von welcher in einer vorigen Anmerkung Erwenung geschehen, und von welcher ich hier etwas zu sagen Willens bin, weil ich glaube, daß es nicht unmöglich sey, eine bessere Nachricht davon zu ertheilen, als solches bisher geschehen ist. Es wird aber zuförderst nötig seyn, die Beschreibung des Verfassers herzusetzen. „Kluge Leute,„ saget er, „haben einer gewissen Arzeney auf eine behutsame Weise Erwenung gethan, welche derjenigen änlich ist, welche aus der Mine des edlen Thieres herauskomt. Sie behaupten, „daß in derselben eine Kraft und Tugend liege, welche die natürliche „Hitze wieder herstellet und vermehret; und in Ansehung der Beschaffenheit derselben sagen sie, daß sie der Jugend selber änlich sey und eine „gleiche und gemäßigte **Complexion** enthalte. Die Zeichen aber einer „gemäßigten **Complexion** in den Menschen sind, wenn ihre Farbe „aus weis und roth bestehet, wenn das Haar gelb, in das rothe fallend und gekräuselt ist. Nach dem **Plinius**, wenn die Beschaffenheit und Grösse des Fleisches gemäßigt ist, wenn die Träume eines „Menschen angenem, seine Geberden aufgeräumt und vergnügt sind, „und wenn seine Begierde zum Essen und Trinken gemäßigt ist. Diese „**Medicin** ist in der That einer solchen **Complexion** änlich, denn sie „ist von einer gemäßigten Wärme, ihre Ausdünstung ist gemäßigt und „lieblich und dem Geruch angenem. Wenn dieselbe dieses gemäßigte „Wesen verlieret, verlieret sie eben so viel von ihrer Tugend und Güte. „Diese Arzeney machet also eine gemäßigte Hitze, weil sie gemäßigt „heis ist; sie heilet, weil sie gesund ist; wenn sie unpäslich ist, machet „sie einen Menschen unpäslich; wenn sie krank ist, verursachet sie „Krankheiten, und verändert wegen ihrer Aenlichkeit, welche sie mit „dem Körper hat, den Körper nach ihrer eigenen Beschaffenheit. „Denn die Krankheit eines unvernünftigen Thieres komt selten auf „einen Menschen, sondern auf ein anderes Thier von eben der Art, „die Krankheit eines Menschen komt auf einen andern Menschen, desgleichen auch die Gesundheit, um der Aenlichkeit willen. Merke dir, „(gnädigster Prinz,) daß hierin ein grosses Geheimnis liege, denn

(8) De secretis operibus artis et naturae, cap. 7. (9) Seite 469.
(10) In dem zwölften Kapitel.

haben; wir haben aber ausser diesem eine besondere und augenscheinliche Probe von seiner volkommenen Einsicht in die wichtigsten

tigsten

„Galenus saget, daß dasjenige, was von irgend einer Sache aufge„löset wird, dieser Sache notwendig änlich seyn müsse, wie bey Krank„heiten offenbar ist, welche von einem auf den andern kommen, der„gleichen eine Schwäche an den Augen und pestilenzialische Krankheiten „sind. Diese Sache hat eine wunderbare Eigenschaft an sich. Denn „sie machet nicht allein die menschlichen Körper vor der Verderbnis „sicher, sondern beschützet auch die Körper der Pflanzen wider die „Fäulnis. Dieses Ding wird selten gefunden, und ob es gleich zuwei„len gefunden wird, können doch nicht alle Menschen es auf eine be„queme Weise haben; und anstat desselben gebrauchen die Klugen die„jenige Arzeney, welche volständig und zubereitet in dem innersten der „Erden vorhanden ist, und diejenige, welche in dem Meer schwimmet, „und diejenige, welche in dem Quaderstein des edlen Thieres vorhan„den ist, so daß ein jeder Theil von der Ansteckung des andern frey „seyn kan. Wenn man aber diesen Stein nicht habhaft werden kan: „so gebrauche man andere getrente, getheilte und gereinigte Elemente. „Wenn nun diese Sache, gleichwie die Jugend, nemlich von einer ge„mäßigten Complexion ist, so hat sie gute Wirkungen; ist ihr ge„mäßigtes Wesen noch besser: so bringet sie auch bessere Wirkungen „hervor. Zuweilen befindet sie sich in dem höchsten Grade ihrer Vol„kommenheit, und alsdenn wirket sie am besten. Sodenn ist diejeni„ge Eigenschaft vorhanden, wovon wir jezo geredet haben. Dieses ist „von andern Arzeneien und Narungsmitteln verschieden, welche nach „einer gewissen und gemäßigten Art und Weise erhitzen und aufeuchten, „und gut für alte Leute sind. Denn andere Arzeneien erwärmen „hauptsächlich den Körper und feuchten ihn an, und stärken nächst die„sem die natürliche Wärme; diese aber stärket hauptsächlich die natür„liche Wärme, und erfrischet hernach den Körper durch Anfeuchtung „und Erwärmung desselben. Denn sie bringet diese Wärme bey alten „Leuten, bey welchen dieselbe nur schwach und abnemend ist, zu einer „gewissen stärkern und nachdrücklichern Kraft. Wenn ein Pflaster da„von gemachet und auf den Magen geleget wird: so hilft solches sehr „viel; denn es erfrischet den Magen selber und erreget eine Begierde „zum Essen. Sie erfrischet einen alten Man gar sehr und verändert „ihn zu einer Art von Jünglinge, und verbessert Complexionen, sie „mögen verschlimmert oder verdorben seyn, wodurch sie wollen. Es ha„ben viele kluge Leute von dieser Sache nur wenig geredet. Jedoch „haben sie eine andere Sache angezeiget, welche derselben änlich ist, „dergleichen Galenus in seinem fünften Buche von einfachen Arze„neien, und Joannes Damascenus in seinen Aphorismis gethan

„haben.

tigsten und nutzbaresten Theile der Arzeneikunst in seiner Abhandlung von dem Alter, welche, wie Dr. Freind bemerket, dessen Ansehen in dieser Materie nicht füglich streitig gemacht werden kan, keinesweges übel geschrieben ist u). Und Dr. Brown, welcher dieselbe englisch an das Licht stellete, hielt sie für eine der besten Schriften, welche jemalen geschrieben worden w). In diesem Werke hat er alles gesamlet, was er entweder in den griechischen oder arabischen Schriftstellern von der Sache angetroffen, auch eine grosse Menge von eignen Anmerkungen beigefüget. Es ist überhaupt, wenn man

u) Freinds Hist. of Physick, Vol. 2 p. 244. w) Siehe Dr. Browns Vorrede zu der Cure of old age.

„haben. Man hat aber zu merken, daß die Venus die Kraft und „Wirkung dieser Arzeney schwäche und vermindere, und es ist sehr „warscheinlich, daß der Sohn des Fürsten in seinem zweiten Canone „von den Wirkungen einfacher Arzeneien, von dieser Sache geredet ha„be, wenn er saget, daß eine gewisse Arzeney vorhanden sey, welche „von klugen Leuten verborgen gehalten worden, damit die Unschuldigen „ihren Schöpfer nicht beleidigen mögen. Es ist in dieser Sache eine „solche Wärme enthalten, als sich in jungen Leuten von einer gesun„den Complexion befindet; und wenn ich es wagen möchte, die Ei„genschaften dieser Wärme zu erklären: so würde dieses so sehr verbor„gene Geheimnis sogleich offenbar werden. Denn diese Hitze hilft den „Gichtbrüchigen, sie stellet wieder her und erhält die geschwächte „Kraft der natürlichen Wärme, lässet dieselbe in allen Gliedern blü„hen, und machet die Bejahrten almälig wieder auflebend.„ Aus dieser Beschreibung machet Dr. Brown (11), wie wir oben bemerket haben, den Schlus, daß die alhier angerümte Arzeney eine gesunde, junge Weibesperson von einer gehörigen Complexion sey. Wer aber den ganzen Inhalt dieser Nachricht aufmerksam betrachten und mit demjenigen, was unser Schriftsteller von eben dieser Sache in seinem *Opere Maiori* saget (12), in welchem er viel deutlicher als in dieser Abhandlung redet, vergleichen wird, wird (dafern ich mich nicht sehr irre,) gute Gründe finden, zu glauben, daß diese Arzeney nichts anders, als das grosse Geheimnis, das grosse Elixir der Chemisten sey, welches mit seinen Wirkungen die Goldtinctur weit übertrift, obgleich, wenn jenes nicht zu haben ist, diese, (unserm Schriftsteller zu Folge,) zu gleichem Endzweck, aber mit geringerer Wirkung, gebrauchet werden kan.

(11) In seinen Anmerkungen über das zwölfte Kapitel, von der Cur des Alters. (12) Seite 466 = 472.

die Zeit betrachtet, worin das Buch geschrieben worden, in der That eine sehr ausserordentliche Arbeit, beides in Ansehung der Gelersamkeit und der Beurtheilungskraft, und wird um so viel merkwürdiger und schäzbarer zu seyn scheinen, je öfter es gelesen und je mehr es betrachtet wird S). In der **Logik** und

S) Es ist wol niemals ein Schriftsteller vorhanden gewesen, der sich mehr Mühe gegeben hätte, seine Abhandlungen zu Ende und volkommen zu Stande zu bringen, als der Mönch **Bacon**, welcher seine Schriften beständig von neuem durchsichtigte, wieder vornam und vermehrete; damit, gleichwie er älter und klüger wurde, diese Kinder seines Gehirns an dem Glück ihres Vaters mit Theil nehmen möchten. Man siehet klärlich, daß die Materie dieses Buchs den Fleis seines Verfassers dreimal beschäftiget habe. Denn sie machet von seiner berümten Abhandlung **von den geheimen Wirkungen der Kunst und Natur**, das siebente Kapitel aus. Er sahe dieses von neuem durch, und rückte so viel davon, als er für dienlich erachtete, in sein *Opus Maius* ein (13). Jedoch drucket er sich in diesen beiden Werken nur in algemeinen Ausdrückungen aus. In dieser letzten Abhandlung aber, welche zum Gebrauch des Papstes **Nicolai** des 4ten geschrieben worden, lässet er sich bis zur Ausübung herunter, und diejenigen Recepte mit klaren und deutlichen Worten mitzutheilen, auf welche er zuvor nur gezielet hatte. Dafern der Leser Lust hat, den Inhalt aller dieser drey Abhandlungen in einem kurzen Inbegrif zu sehen, und den Lehrbegrif des Verfassers, in Ansehung der Ausdenung des menschlichen Lebens, in Augenschein zu nemen: so kan er ihn in folgendem Auszuge aus seinem ersten Werke finden, welches einen kurzen Entwurf von seinem ganzen Lehrgebäude enthält (14). Er saget: „Die „Möglichkeit, das Leben zu verlängern, wird dadurch bestätiget, weil „ein Mensch von Natur unsterblich, das ist, zum Nichtsterben fähig ist, „und weil er auch, nachdem er gesündiget, noch beinahe tausend Jah„re leben können, nachhero aber nach und nach die Länge seines Le„bens ist verkürzet worden. Es ist also notwendig, daß diese Ver„kürzung etwas zufälliges sey. Es könte also damit entweder ganz, „oder wenigstens zum Theil, wieder in den vorigen Stand gesetzet „werden. Wenn wir aber nur nach der zufälligen Ursach dieser Ver„derbnis forschen wollen, werden wir finden, daß dieselbe weder von „dem Himmel, noch von irgend etwas anders, als dem Mangel gehö„riger Handhabung der Gesundheit, herrüre. Denn in sofern sich „eine Verderbnis bey den Vätern findet, erzeugen dieselbe Kinder „von

(13) **Bacons** Opus Maius, p. 466 et seq.

(14) De secretis operibus artis et naturae, cap. 7.

und **Metaphysik** war er vortreflich erfaren, wie aus denjenigen Theilen seiner Werke erhellet, in welchen er von diesen Materien gehandelt hat. Er war auch in der **Philologie** und

„von einer verderbten Complexion und Leibesbeschaffenheit, und ihre „Kinder sind aus eben dieser Ursach selber verderbt, und also wird die „Verderbnis von dem Vater auf den Sohn fortgepflanzet, bis die Abkürzung des Lebens in der Folge immer mehr zunimt. Es folget aber „bey allem dem nicht, daß dasselbe immerfort weiter werde abgekürzet „werden, weil bey dem menschlichen Geschlecht ein Zeitpunct ist gesetzet „worden, daß die Menschen ihr Leben höchstens auf achtzig Jahre bringen sollen, was aber mehr ist, ist ihnen Mühe und Arbeit. Das „Hülfsmittel wider eines jeden Menschen eigene Verderbnis ist nun „dieses, wenn ein jeder Mensch von seiner Jugend an ein volkommenes „**Regimen** gebrauchen wolte, welches in folgenden Dingen, in Essen „und Trinken, Schlafen und Wachen, Bewegung und Ruhe, der „**Evacuation** und **Retention**, der Luft und den Leidenschaften des „Gemüts, bestehet. Denn wenn ein Mensch dieses **Regimen** von „seiner Geburt an beobachten wolte, könte er so lange leben, als es „seine von seinen Eltern empfangene Natur verstatten wolte, und es „bis zu dem äussersten Zeitpunct der von ihrer ursprünglichen Gerechtigkeit abgefallenen Natur bringen, welchen Zeitpunct er jedennoch „nicht überschreiten könte; indem dieses **Regimen** nicht im geringsten „wider die alte Verderbnis unserer Voreltern hilft. Weil es aber beinahe unmöglich ist, daß ein Mensch eine solche Mäßigung in diesen „Dingen beobachten solte, als das **Regimen** der Gesundheit es erfordert: so mus es notwendig geschehen, daß eine Abkürzung des Lebens aus dieser Ursach, und nicht blos aus der Verderbnis unserer „Voreltern, entstehen mus. Nun bestimmet die Arzeneikunst dieses „**Regimen** zur Genüge. Es sind aber weder Reiche noch Arme, weder Kluge noch Thörichte, noch auch die Aerzte selber, so erfaren sie „auch seyn mögen, im Stande, dieses **Regimen** entweder an sich selber, oder an andern, volkommen zu beobachten, wie einem jeden offenbar ist. Der Natur aber mangelt es nicht an Notwendigkeiten, „und die Kunst ist nicht volkommen; ja sie ist im Stande, allen Zufällen von Krankheiten zu widerstehen und dieselben zu brechen, so „daß dieselben entweder alle zusammen, oder zum Theil, zerstöret werden. Zu Anfange, da das Alter der Menschen abzunemen anfieng, „wäre leicht zu helfen gewesen; jetzo aber, nach mehr als fünftausend „Jahren, ist es schwer, ein Hülfsmittel anzuweisen. Nichtsdestoweniger haben kluge Leute, durch die jetzt erwenten Betrachtungen bewogen, sich bemühet, auf einige Mittel und Wege, nicht allein wider

„den

und den schönen Wissenschaften nicht unerfaren, wie aus seinen Schriften erwiesen werden könte, wenn wir nicht so viele Materien bereits berüret hätten x). In der **Ethik** oder Sittenlehre

x) Siehe die Anmerkung K).

„den Mangel des eigenen **Regiminis** eines jeden Menschen, sondern „auch wider die Verderbnis unserer Voreltern zu denken. Nicht als „ob ein Mensch es wieder bis zu dem Leben des **Adam** oder **Artefius** „bringen könte, weil die Verderbnis überhand genommen hat; sondern „daß das Leben bis auf ein Jahrhundert, oder noch länger, über das „gewönliche Alter der jetztlebenden Menschen möge verlängert werden, „so daß die Zufälle des Alters aufgehalten, und dafern sie nicht ganz „und gar gehindert werden können, gemäßiget werden mögen, damit „das Leben auf eine nutzbare Weise, wiewol allemal disseit des äussersten Termines der Natur, möge verlängert werden. Denn der äusserste Termin der Natur ist derjenige, welcher den ersten Menschen „nach der Sünde gesetzet worden, und es giebt einen andern Termin, „welcher von der Verderbnis der eigenen Eltern eines jeden herrüret. „Kein Mensch ist so glücklich, diese beiden Termine zu überschreiten; „es kan aber jemand den Termin seiner eigenen Verderbis wol überschreiten. Ich glaube auch nicht, daß irgend ein Mensch, so klug er „auch seyn mag, den ersten Termin erreichen könne, wenn gleich eben „dieselbe Möglichkeit und Fähigkeit der menschlichen Natur zu diesem „Termin vorhanden wäre, welche bey dem ersten Menschen vorhanden „war. Dieses ist auch kein Wunder, indem sich diese Fähigkeit bis „auf die Unsterblichkeit erstrecket, wie es vor der Sünde war und nach „der Auferstehung seyn wird. Wenn ihr aber saget, daß weder **Aristoteles**, noch **Plato**, noch **Hippocrates**, noch **Galenus**, sich eine „solche Verlängerung zuwege gebracht haben; so antworte ich euch: „Sie haben sich auch viele gemeine Warheiten nicht zuwege gebracht, „welche hernach andern Studirenden bekant geworden; sie haben also „auch in diesen grossen Sachen unwissend seyn können, ob sie gleich „ihren Versuch gemachet haben. Sie haben sich aber zu viel mit andern Dingen beschäftiget, und sind geschwinde zu hohem Alter gekommen, da sie ihr Leben mit schlechteren und gemeinen Dingen zugebracht haben, ehe sie auf die Wege zu den grössesten Geheimnissen „geraten sind. Denn wir wissen, daß Aristoteles in seinen **Prädicamenten** saget, daß die **Quadratur** des Zirkels möglich, aber noch „nicht bekant sey, und gestehet, daß dieselbe allen Menschen, so gar „bis zu seinen Zeiten, unbewust sey. Wir wissen aber, daß diese „Warheit in diesen unsern Tagen bekant sey, und also haben dem **Aristoteles** wol noch weit tiefere Geheimnisse der Natur unbekant seyn „können.

lehre war er ein sehr grosser Meister; und gleichwie er ein Man von gutem Verstande und unsträflicher Frömmigkeit war, also hat er auch, in der Abhandlung, welche er uns von dieser Materie hinterlassen, die edelsten und vortreflichsten Grundsätze zur Einrichtung des menschlichen Lebens festgesetzet y) X).

Da

y) Diese Abhandlung wurde von dem Verfasser seinem Operi Maiori beigefüget.

„können. Es sind jetzo auch klugen Leuten viele Dinge unbekant, „welche in künftigen Zeiten ein jeder gemeiner Studirender wissen „wird, und also ist dieser Einwurf auf alle Weise eitel.„ So waren die Gedanken unsers Schriftstellers beschaffen, da er zuerst mit seinen Untersuchungen auf diese Sache geriete, und nach diesen Grundsätzen machet er Vernunftschlüsse in seinem dritten Buche. Es ist merkwürdig, daß er in allen seinen Abhandlungen bekennet, daß er niemalen einige Versuche an sich selber angestellet habe: wodurch man sich möchte bewegen lassen, den Schlus zu machen, daß er, ob er gleich seinen Muth durch seine Widerwertigkeiten nicht dergestalt schwächen lassen, daß ihn solches verhindert hätte, sein Studiren fortzusetzen, dennoch so wenig Lust zum Leben gehabt, daß er, der Meinungen, welche er in diesem Stücke hegete, ohnerachtet, gar keine Maasregeln ergreifen wollen, dasselbe zu verlängern. Denn ob man gleich mutmassen möchte, daß Bacon andern mit ernsthaften Reden, welche ihrem Sinne gemäs waren, die Zeit möchte vertrieben haben, ob er gleich dieselben keinesweges selbst geglaubet: so wird doch derjenige, der seine Werke lieset, augenscheinlich gewar werden, daß dergleichen Einbildungen ganz und gar ungegründet seyn müssen, weil nicht allein in allem, was er schreibet, die stärksten Kenzeichen der Warhaftigkeit anzutreffen sind, sondern auch alles so systematisch ist, daß der eine Theil den andern auf eine solche Weise unterstützet, daß es beinahe unmöglich ist, einige Zweifel zu formiren, oder in einige Irtümer wegen seiner Meinungen zu verfallen, wenn man sein *Opus Maius* einmal völlig durchgelesen und aufmerksam betrachtet hat, weil dasselbe eine Art von Schlüssel zu allen übrigen ist.

X) Die Gedanken unsers Schriftstellers von der Sittenlehre, sind beides in dieser Abhandlung und in andern Theilen seiner Werke ganz besonders. Denn er betrachtete die Sittenlehre als den Endzweck und die Volkommenheit aller menschlichen Erkentnis. Er betrachtete daher alle theoretische Wissenschaft als nützlich oder unnütz, nach dem Verhältnis, nach welchem sie zum Vortheil des menschlichen Geschlechts etwas beitrüge. Er erkläret sich, daß die Sittenlehre der Christen, nach seinem Urtheil, einerley mit ihrer Gottesgelartheit

sey,

Da aber sein Beruf und seine Lebensart einen besondern Fleis in der Gottesgelartheit erforderte: so erhellet es auch deutlich, daß er alle seine andere Studia hierzu behülflich gemacht, und beides seine Handlungen und seine Schriften zur Ehre GOttes und zum Besten seiner Nebengeschöpfe eingerichtet habe. Er hegete die grösseste Hochachtung für die heilige Schrift, und glaubete, daß in derselben die Grundsäze von wahrer Wissenschaft und aller nuzbaren Erkentnis enthalten wären. Er drang daher auf das Studium derselben in ihren Grundsprachen und auf eine unermüdete Anstrengung in den verschiedenen Theilen der Gelersamkeit, welche er zu gründlichem Verstande derselben für nötig hielte i). Die Warheit zu sagen, dieses den Gemütern derer, welche die Religion zu ihrem besonderen Berufsgeschäfte machten, fest einzuprägen, ist in allen seinen Werken die Hauptsache, gleichwie dieses gehörig zuzueignen das Geschäfte seiner lezten Abhandlung ist, welche er den Mitgliedern seines Ordens als eine Art von Testament hinterlassen hat, und ein sehr vortrefliches Werk in seiner Art

i) Opus Maius, p. 29. 30.

sey, und daß sie, ob sie gleich weit volkomner als die Weltweisheit der Heiden sey, gleichwol auf ihren Grundsäzen ruhe und dieselbe mit einneme; so daß er die natürliche Religion zur Grundlage, und die geoffenbarte zum Gebäude machet: indem er annimt, daß die eine bey der andern nötig sey, und daß sie daher nicht von einander abgesondert oder getrennet werden müsten. Er lässet beständig bey Abhandlung einer jeden Materie so viele Deutlichkeit und guten Verstand blicken, und zwar ohnerachtet er mit Schwierigkeiten zu streiten hatte und beinahe in einem jeden Puncte von den damals im Schwange gehenden Meinungen abging, daß wir, anstat uns zu verwundern, daß ein so starkes Geschrey wider ihn erreget worden, uns lieber zu verwundern haben, daß er gar im Stande gewesen, sich wider die Fluth der Vorurtheile des Pöbels, welche allemal in den unwissendsten Zeitaltern am stärksten ist, zu erhalten. Die Warheit zu sagen, *Bacon* war am allerwenigsten ein sich bey dem grossen Haufen beliebt machender Schriftsteller, vielleicht unter allen Menschen, welche jemals etwas geschrieben haben: und dieses halte ich mit für einen Grund, warum seine Schriften bieher nur von wenigen sind bewundert worden, und ich zweifle gar sehr, ob jemals ein so gelertes und so billiges Zeitalter aufkommen werde, welches ihnen eine algemeine gute Aufname wiederfaren liesse.

Digitized by Google

Art ist [ll]). Die gewönliche Anschwärzung seines Characters, daß er der Zauberkunst zugethan gewesen, ist ganz ungegründet,

ll) Ausser der Handschrift in dem königlichen Bücherschatze, sind noch verschiedene andere, theils volkomnere, theils unvolkomnere vorhanden. Herr Theyer aus Glocestershire besas verschiedene Theile dieses Werkes (15), und vielleicht sind einige Abschriften desselben noch unentdeckt, welche jedoch an das Licht gebracht werden möchten, wenn irgend ein Man von eben so grosser Gelersamkeit und Fleis, als der vortrefliche Herausgeber von seinem *Opere Maiori*, die Ausgabe desselben unternemen wolte: welches der gelehrten Welt nicht anders als überaus angenem seyn könte, indem dasselbe eine Menge von Sachen enthält, welche man in einem Werke unter diesem Titel zu finden kaum erwarten würde. Denn es war unsers Schriftstellers Gewonheit, seine Gedanken niemals auf eine besondere Materie gar zu genau einzuschränken. Es war im Gegentheil, weil er glaubte, daß alle Wissenschaften gegen einander eine Verhältnis hätten, und eine der andern, alle aber der Theologie Nutzen schaften, für ihn sehr natürlich, diese in einem Werke zu erleutern, welches darzu bestimt war, zu zeigen, wie das Studium der Gottesgelartheit am besten befördert werden könte. Es würde uns auch viele Umstände, die zur Kirchen- und Gelehrtenhistorie der damaligen Zeiten gehören, entdecken, welches nicht anders, als sehr merkwürdig und lehrreich seyn könte. Wir können diesem allem noch beifügen, daß solches ohne Zweifel zur Erleuterung und Erklärung der andern Werke unsers Schriftstellers, welche bereits an das Licht gestellet worden, und an vielen Orten nicht wenig dunkel sind, sehr gute Wirkungen haben würde. Wir können eben dieses auch in Ansehung anderer Abhandlungen von unserm Schriftsteller sagen, welche annoch vorhanden, aber niemals bisher sind gedruckt worden, welche alle, wenn sie sorgfältig betrachtet und verglichen würden, von sehr grossem Nutzen seyn könten, um so viel mehr, da in einigen Theilen von Bacons Werken auf gewisse Dinge gezielet worden, welche, dafern wir aus seinen bisher noch ungedruckten Werken ein hinlängliches Licht erhalten könten, sie volkommen zu verstehen, dem menschlichen Geschlechte eben so grossen Vortheil bringen möchten, als irgend eine von denenjenigen Entdeckungen, welche, ob sie gleich jetzo gemein sind, diesem Schriftsteller ein grosses Ansehen zuwege gebracht haben, weil es aus seinen Werken offenbar geworden, daß man entweder dieselben ihm ursprünglich zu verdanken gehabt, oder daß er wenigstens dieselben lange vorher im Besitz gehabt. Es würde keine schwere Sache seyn, von diesen Dingen Beispiele zu geben, wenn wir nicht schon ohnedem unsere gewönliche Gren-

(15) Wie aus dem Verzeichnisse seiner Handschriften erhellet.

det, und das lächerliche Histörchen, daß er einen ehernen Kopf verfertiget, welcher geredet und Fragen beantwortet, ist eine Verleumdung, welche ihm mit Unrecht aufgebürdet wird, da man seinen Gönner **Robert Grouthead**, den Bischof von **Lincoln**, dessen ursprünglich beschuldiget hatte [a]) W). Es ist also

a) Histor. et Antiq. Oxon. p. 122. 137.

Grenzen überschritten hätten, und daher genötiget wären, uns enger einzuschränken, damit diese Nachrichten die gehörigen Regeln eines Verhältnisses nicht übertreten mögen.

W) Man kan sich sehr leichte vorstellen, wie das gemeine Volk, wenn es von irgend einer Sache Rede und Antwort zu geben verlegen ist, zumal in den dunkelsten und unwissendsten Zeitaltern, den Teufel zu Hülfe rufe. Es ist demselben dieses eben so leichte und eben so nötig, als der Gebrauch der Maschinen bey den Dichtern oder auf der Schaubüne, und ist eben so kräftig, die Absicht zu erreichen. Das ausserordentlichste aber, und welches in der That Verwunderung verdienet, ist, daß Leute von guter Vernunft, und deren Verstand keinesweges zu verachten ist, diese einfältige Histörchen annemen und sie der Welt als Warheiten bekant machen. Es ist aber dieses vielen andern und zwar auch den verdientesten Männern, in den Zeitaltern, in welchen sie gelebet, ausser unserm Schriftsteller wiederfaren. Als zum Beispiel, **Wilhelm von Malmesbury** (16) erzälet uns ganz ernsthaft von dem Papst Sylvester dem 2ten, welcher in dem 11ten Jahrhunderte blühete, daß derselbe unter gewissen Constellationen einen Kopf verfertiget, welcher, wenn man ihn angeredet, reden und die ihm vorgelegten Fragen wie ein Orakel beantworten könnuen. Es scheinet aber, daß diese Antworten auf einzelne Worte eingeschränket gewesen. Denn eben dieser Schriftsteller meldet uns, daß dieser Kopf, wenn er von seinem Herrn gefraget worden: Ob er jemalen Papst werden würde? mit **Ja**, und wenn er gefraget worden: Ob derselbe sterben würde, ehe er zu **Jerusalem** die Messe gesungen? mit **Nein** geantwortet habe. Welches jedoch zu einer Lügen wurde, indem der Papst zu **Rom** starb. Um aber dieses Histörchen bey Ansehen zu erhalten, wurde vorgegeben, daß er an demjenigen Sontage, welcher in dem römischen *Rituali*, *Statio ad* Ierusalem, betitelt ist, sogleich nachdem er die Messe gesungen hätte, gestorben sey. Nachdem dieses einfältige Histörchen, ohne allen weiteren Grund als daß der Papst ein grosser **Mathematicus** gewesen, in der Welt aufgekommen war, stand niemalen in irgend einem Lande ein Man auf, von ausserordentlicher Geschicklichkeit, insonderheit in denenjenigen Wissen-

(16) De Geftis regum Angliae, lib. 2. c. 10.

also die Mühe, welche der gelehrte Gabriel Naude [b]) und andere Schriftsteller sich gegeben haben, ihn in diesem Stücke zu

b) Apologie pour les grandes Hommes soupçonner de Magie, p. 350.

Wissenschaften, welche am wenigsten getrieben wurden, von welchem man nicht sogleich ausgesprenget hatte, daß er einen ehernen Kopf verfertiget habe. Daher berichtet ein alter Schriftsteller, welcher das Leben des Robert Grouthead, Bischofes von Lincoln, in Versen beschrieben hat, von demselben, daß er, da er Magister der freien Künste zu Oxford gewesen, einen dergleichen ehernen Kopf verfertiget habe, dessen Ueberbleibsel, da er durch irgend einen Zufal zerbrochen worden, seiner Aussage nach in einem Gewölbe unter dem Lincolncollegio aufbehalten worden (17). Etwas von der Art hat sich auch der Dichter Johan Gower entfallen lassen (18). Das Histörchen ist auch wirklich dermassen überal ausgebreitet und so fest von dem Pöbel geglaubet worden, daß man, weil Roger Bacon sein Schüler war, sich nicht enthalten konte, zu glauben, daß er in diesen geheimen Künsten eben so gelehrt seyn müste, als sein Lehrmeister; daher man ihm auch, in Gemeinschaft mit dem Mönche Bungy, von welchem wir an einem andern Orte etwas sagen werden (19), einen ehernen Kopf beilegte. Die Absicht aber, diesen Kopf zu verfertigen, war so ausserordentlich, und das Ende welches derselbe nam, war so seltsam, daß solches angemerket zu werden verdienet. Denn diese zwey gelehrte Mönche waren nicht weniger als sieben Jahre beschäftiget, denselben zu verfertigen, und die Materie, welche sie zu untersuchen hatten, war: Ob es nicht möglich wäre, eine eherne Mauer rund um diese Insel zu erbauen? Weil sie aber eine grosse Menge Sachen in Händen hatten, vergassen sie, wie es scheinet, die Zeit, zu welcher ihr Kopf reden solte, und verloren folglich die Gelegenheit, die Antwort deutlich zu hören; und weil also ihre Arbeit vergebens und der Kopf gleichsam unbrauchbar war, wurde derselbe zerstöret (20). Unter allen grossen Männern aber, von welchen man thörichter Weise gesaget, daß sie sich mit ehernen Köpfen etwas zu thun gemacht, war Albertus Magnus der ausserordentlichste: denn dieser sol nicht allein einen Kopf, sondern gar einen Menschen verfertiget haben, welcher nicht allein die ihm vorgelegten Fragen ganz fertig und richtig beantwortet, sondern auch mit seiner ehernen Zunge so beredt gewesen, daß Thomas Aquinas, ein an sich halten-

(17) Richardus Bardeniensis de vita Roberti Grosthed Ep. Lincoln cap. 20. ap. Wharton. Anglia sacra, Vol. 2. p. 333. (18) In Confessione Amantis. (19) Siehe den Artikel (Thomas) Bungy. (20) Majer. Symbolor. Aureae Mensae, lib. 10., p. 453.

zu vertheidigen, ob sie gleich eine noch so liebreiche Absicht dabey gehabt, nicht sonderlich nötig gewesen; und daß er sich von der Sterndeuterkunst und einigen andern Künsten von dieser Art einen gar zu hohen Begrif gemacht, ist nicht so eigentlich ein Feler von ihm, als vielmehr von dem Zeitalter gewesen, in welchem er gelebet; und wenn man erweget, wie wenig Irtümer unter den vielen, womit dieses Zeitalter angestecket war, sich in seinen Schriften finden: so kan man dieses leicht-

haltender und nachdenkender Man, welcher damals des **Albertus Magnus** Schüler gewesen, das Götzenbild in Stücken geschlagen, damit es aufhören möchte, zu reden [21]. Diese grosse Männer lebeten mit unserm Schriftsteller zu gleicher Zeit, und es ist nicht unmöglich, daß er etwas von dieser Art mag gehöret haben; denn er beklaget in einem seiner Werke, welches oft ist angefüret worden, daß alles, was gros und merkwürdig sey, den Kräften der Zauberkunst zugeschrieben werde, welches die Fortpflanzung, wie auch das Ansehen rechtschaffener Wissenschaften verhinderte, indem dadurch die Leute derjenigen Belonung beraubet würden, welche sie alleine aufrichten könte, sich diejenige Mühe zu geben, welche nötig wäre, in ihrem Bestreben nach nutzbarer Erkentnis guten Fortgang zu haben. Der hochgelehrte **Seldenus** [22] erkläret in einer Abhandlung, worin er mit grosser Belesenheit und Beurtheilungskraft den Ursprung und Fortgang dieser Einbildungen untersuchet hat, sich ausdrücklich dahin, daß dieses Histörchen von des Mönches **Bacons** ehernem Kopfe so thöricht als ungegründet sey, und niemalen anders als bey dem gemeinesten und niedrigsten Pöbel Beifal gefunden habe. Es felet aber nicht an einigen Schriftstellern, denen man mehr Glauben beigemessen hat, als sie verdienen, welche wirklich den Zweifel geheget haben: Ob nicht unser Schriftsteller ein Schwarzkünstler gewesen [23]? und vielleicht würde es in diesem Stücke seinem Character nicht viel geholfen haben, wenn der berühmte **Johan Dee** seine Vertheidigung desselben nicht nur versprochen, sondern auch an das Licht gestellet hätte [24]. Man kan, die Warheit zu sagen, dem Gedächtnis eines so klugen Mannes und so algemeinen Gelehrten keine grössere Beleidigung anthun, als wenn man mit einer solchen Verleumdung, wie diese, mit einer Art von Ernsthaftigkeit umgehet, weil in der That nichts ungereimter oder lächerlicher seyn kan.

(21) **Delrio** Disquisit. Magic. lib. 1. cap. 4. (22) De Diis Syris. Syntagm. 1. cap. 2. (23) **Wier.** de praestig. lib. 2. cap. 2. (24) In Epistol. dedicat. lib. Propaedevmat. Aphoristicor. de naturae viribus.

leichtlich vergeben [c]). Weil sein ganzes Leben mit Arbeit und Studiren zugebracht wurde und er beständig beschäftiget war, entweder zum Unterricht der Welt etwas zu schreiben, oder nachzulesen und Versuche anzustellen, welche ihn in den Stand setzen könten, mit grösserer Genauigkeit zu schreiben: so dürfen wir uns nicht wundern, daß seine Werke überaus zalreich gewesen, insonderheit wenn man auf der einen Seite erweget, daß er mit seinem Studiren den ganzen Umfang der Wissenschaften eingenommen, und auf der andern Seite, daß die zalreichen Abhandlungen, welche ihm zugeschrieben werden, in der That oft nur so viele Kapitel, Abschnitte oder Abtheilungen seyn, und daß wir zuweilen einerley Aufsätze unter zweien oder dreien verschiedenen Namen haben; so daß es, ehe diese Puncte genau untersuchet worden, gar nicht seltsam ist, daß die Nachrichten, welche wir von seinen Schriften haben, sehr unordentlich und verwirt zu seyn geschienen haben [X]). Es ist aber

c) Siehe weiterhin in der Anmerkung Q).

X) Dieses war eine natürliche Folge von der übeln Begegnung, welche unserm Schriftsteller bey seinen Lebzeiten widerfur, und von dem grossen Verfal der Gelersamkeit nach seinem Tode. **Leland** beklaget sich, daß die Schriften des **Bacon** entweder durch Unachtsamkeit oder durch andere Zufälle dergestalt zerstreuet worden, daß es leichter seyn würde, die Blätter der Sibylle, als die blossen Titel der Abhandlungen, welche er geschrieben, zu sammeln. Er zeiget jedoch von dreißigen die Titel an, von welchen er ohngefär den dritten Theil gesehen hatte (25). Der fleißige **Bale** hatte zu der Zeit, da er seine nutzbare Samlung endigte, die Titel von mehr als achtzig Schriften, welche man unserm Schriftsteller beilegte, angetroffen und in Ordnung gebracht, von welchen er beinahe die Helfte gesehen hatte (26). **Pits** redet mit Verwunderung von der Menge von Büchern, welche von unserem Schriftsteller geschrieben worden, und vermehret die Anzal ihrer Titel bis beinahe auf hundert (27). Der gelehrte **Dr. Jebb** hat alle diese Titel unter die gehörigen Hauptstücke der Wissenschaften gebracht, zu welchen sie gehören, so daß der Leser alles, was von unserm Schriftsteller entweder geschrieben oder ihm zugeeignet worden, mit einem Blicke übersehen kan, wie er in der folgenden Tafel gewar werden wird.

 In

(25) Comment. de Script. Britan. p. 258. 259. (26) Script. Britan. p. 342. (27) De illustr. Angl. Script. p. 367.

aber dieser anscheinenden Verwirrung und Unordnung ohnerachtet, eine nicht sonderlich schwere Sache, nach dem Lichte, wel-

In der Sprachlehre.

Summa Grammaticalis, lib. 1.	Oratio Grammatica. Bal. Pits.
De Constructione partium etc. lib. 1.	Ad Completam. Bal. Pits.
Grammatica Graeca, lib. 1.	Bal. Pits.
Grammatica Hebraea, lib. 1.	Bal. Pits.
De Vtilitate Linguarum, lib. 1.	Multae praeclarae radices. Lel. Bal. Pits.

Mathematik, Naturlehre, u. s. w.

De Geometria, lib. 1.	Bal. Pits.
De laudibus Artis Mathematicae, lib. 1.	Post hanc Scientiam. Bal. Pits.
De quinta Parte Mathematices, lib. 1.	Bal.
Parabolae de Quadratura, lib. 1.	Lel. Bal. Pits.
De Centris Grauium, lib. 1.	Lel. Bal. Pits.
De Planis, lib. 1.	Bal. Pits.
De Materia prima, lib. 1.	Bal. Pits.
De Ponderibus, lib. 1.	Bal. Pits.
De potestate mirabili artis et naturae, lib. 1.	Quem eundem. Pits.
De vigore Artis et naturae, lib. 1.	Vestrae Petioni. Bal.
De occultis operibus naturae, lib. 1.	Superius quidem. Pits.
De operibus non occultis.	Lel.
Communia naturalis Philosophiae, lib. 4.	Postquam tradidi. Lel. Bal. Pits.
In Philosophiam naturalem, lib. 8.	Pits.
De multiplicatione Specierum, lib. 1.	Primum capitulum. Bal. Pits.
Leges Multiplicationum, lib. 1.	Expletis quatuor partibus. Bal. Pits.
De Speciebus, lib. 1.	Lel. Bal. Pits.
Ars experimentalis, lib. 1.	Positis fundamentis. Bal. Pits.
De septem experimentis, lib. 1.	Lel. Bal. Pits.
De rerum mirabilibus, lib. 1.	Bal. Pits.
De fluxu et refluxu Maris, lib. 1.	Descriptis his figuris. Bal. Pits.

welches wir nunmehro haben, von den Werken unsers Schriftstellers eine ganz artige und deutliche Nachricht zu ertheilen, von

De Fluxu Maris Britannici, lib. 1.	Lel. Bal. Pits.
Venti nouem Diſtrictiones, lib. 1.	Bal. Pits.

Optic.

De viſu et Speculis, lib. 1.	De ſpeculorum miraculis. Bal. Pits.
De Speculis vſtoriis, lib. 1.	Bal. Pits.
De forma reſultante in ſpeculo, lib. 1.	Quaeritur de forma. Lel. Bal. Pits.
De ſpeculi facultate, lib. 1.	Pits.
De Perſpectiuis et Multiplicationibus Specierum Tractatus.	Pits.
Perſpectiua quaedam ſingularis, lib. 1.	Hic aliqua dicenda ſunt. Bal. Pits.
Perſpectiua diſtincta, lib. 3.	Propoſitis radicibus. Bal. Pits.
Perſpectiua continua, lib. 1.	Cupiens te. Lel. Bal. Pits.
De Radiis ſolaribus, lib. 1.	Bal. Pits.
De coloribus per Artem fiendis, lib. 1.	Bal. Pits.

Geographie.

Coſmographia, lib. 1.	Bal. Pits.
De Situ orbis, lib. 1.	Pits.
De regionibus mundi, lib. 1.	Bal. Pits.
De Situ Palaeſtinae, lib. 1.	Bal. Pits.
De locis ſacris, lib. 1.	Bal. Pits.
Deſcriptiones Locorum mundi, lib. 1.	Ad hoc autem. Bal. Pits.

Aſtronomie.

De coelo et Mundo, lib. 2.	Prima igitur veritas. Bal. Pits. Lel.
De Vtilitate Aſtronomiae, lib. 1.	Poſt locorum. Lel. Bal. Pits.
Introductio in Aſtrologiam, lib. 1.	Fuſius quidem dictum. Bal. Pits.
De locis ſtellarum, lib. 1.	Quoniam infinitum. Bal. Pits. Lel.
De Aſpectibus Lunae, lib. 1.	Lel. Bal. Pits.

aber dieser anscheinenden Verwirrung und Unordnung ohnerachtet, eine nicht sonderlich schwere Sache, nach dem Lichte, wel-

In der Sprachlehre.

Summa Grammaticalis, lib. I.	Oratio Grammatica. Bal. Pits.
De Constructione partium etc. lib. I.	Ad Completam. Bal. Pits.
Grammatica Graeca, lib. I.	Bal. Pits.
Grammatica Hebraea, lib. I.	Bal. Pits.
De Vtilitate Linguarum, lib. I.	Multae praeclarae radices. Lel. Bal. Pits.

Mathematik, Naturlehre, u. s. w.

De Geometria, lib. I.	Bal. Pits.
De laudibus Artis Mathematicae, lib. I.	Post hanc Scientiam. Bal. Pits.
De quinta Parte Mathematices, lib. I.	Bal.
Parabolae de Quadratura, lib. I.	Lel. Bal. Pits.
De Centris Grauium, lib. I.	Lel. Bal. Pits.
De Planis, lib. I.	Bal. Pits.
De Materia prima, lib. I.	Bal. Pits.
De Ponderibus, lib. I.	Bal. Pits.
De potestate mirabili artis et naturae, lib. I.	Quem eundem. Pits.
De vigore Artis et naturae, lib. I.	Vestrae Petioni. Bal.
De occultis operibus naturae, lib. I.	Superius quidem. Pits.
De operibus non occultis.	Lel.
Communia naturalis Philosophiae, lib. 4.	Postquam tradidi. Lel. Bal. Pits.
In Philosophiam naturalem, lib. 8.	Pits.
De multiplicatione Specierum, lib. I.	Primum capitulum. Bal. Pits.
Leges Multiplicationum, lib. I.	Expletis quatuor partibus. Bal. Pits.
De Speciebus, lib. I.	Lel. Bal. Pits.
Ars experimentalis, lib. I.	Positis fundamentis. Bal. Pits.
De septem experimentis, lib. I.	Lel. Bal. Pits.
De rerum mirabilibus, lib. I.	Bal. Pits.
De fluxu et refluxu Maris, lib. I.	Descriptis his figuris. Bal. Pits.

De

welches wir nunmehro haben, von den Werken unsers Schriftstellers eine ganz artige und deutliche Nachricht zu ertheilen, von

De Fluxu Maris Britannici, lib. 1.	Lel. Bal. Pits.
Venti nouem Districtiones, lib. 1.	Bal. Pits.

Optic.

De visu et Speculis, lib. 1.	De speculorum miraculis. Bal. Pits.
De Speculis vstoriis, lib. 1.	Bal. Pits.
De forma resultante in speculo, lib. 1.	Quaeritur de forma. Lel. Bal. Pits.
De speculi facultate, lib. 1.	Pits.
De Perspectiuis et Multiplicationibus Specierum Tractatus.	Pits.
Perspectiua quaedam singularis, lib. 1.	Hic aliqua dicenda sunt. Bal. Pits.
Perspectiua distincta, lib. 3.	Propositis radicibus. Bal. Pits.
Perspectiua continua, lib. 1.	Cupiens te. Lel. Bal. Pits.
De Radiis solaribus, lib. 1.	Bal. Pits.
De coloribus per Artem fiendis, lib. 1.	Bal. Pits.

Geographie.

Cosmographia, lib. 1.	Bal. Pits.
De Situ orbis, lib. 1.	Pits.
De regionibus mundi, lib. 1.	Bal. Pits.
De Situ Palaestinae, lib. 1.	Bal. Pits.
De locis sacris, lib. 1.	Bal. Pits.
Descriptiones Locorum mundi, lib. 1.	Ad hoc autem. Bal. Pits.

Astronomie.

De coelo et Mundo, lib. 2.	Prima igitur veritas. Bal. Pits. Lel.
De Vtilitate Astronomiae, lib. 1.	Post locorum. Lel. Bal. Pits.
Introductio in Astrologiam, lib. 1.	Fusius quidem dictum. Bal. Pits.
De locis stellarum, lib. 1.	Quoniam infinitum. Bal. Pits. Lel.
De Aspectibus Lunae, lib. 1.	Lel. Bal. Pits.

von welchen der grösseste Theil annoch vorhanden ist, und zu wünschen wäre, daß sie auch an das Licht gestellet werden möch-

Prognostica ex siderum cursu, lib. 1.	Bal. Pits.
De Iudiciis Astrologiae, lib. 1.	Pits.

Chronologie.

Computus Naturalium, lib. 1.	Omnia tempus habent. Bal. Pits.

Chemie.

De Arte Chemiae, lib. 1.	Pits.
Breuiarium Alchemiae, lib. 1.	Pits.
Speculum Alchemiae, lib. 1.	Multifariam multisque. Lel. Bal. Pits.
Documenta Alchemiae, lib. 1.	Bal. Pits.
De Alchemistarum Artibus, lib. 1.	Pits.
De Secretis, lib. 1.	Lel. Bal. Pits.
De rebus Metallicis, lib. 1.	Lel. Bal. Pits.
De sculpturis lapidum, lib. 1.	Bal. Pits.
De Philosophorum lapide, lib. 1.	Vestrae petitioni. Bal. Pits.

Magische Künste.

Contra Necromanticos, lib. 1.	Bal. Pits.
De Necromanticis Imaginibus, lib. 1.	Pits.
De Geomantia, lib. 1.	Pits.
De Excantiationibus, lib. 1.	Pits.
Practicae Magiae, lib. 1.	Pits.

Logik, Metaphysik und Ethik.

De Logica, lib. 1.	Introductio est breuis. Lel. Bal. Pits.
De Metaphysica, lib. 1.	Bal. Pits.
De Intellectu et intelligibili, lib. 2.	Bal. Pits.
De Passionibus animae, lib. 1.	Bal. Pits.
De Vniuersalibus, lib. 1.	Bal. Pits.
In Posteriora Aristotelis, lib. 2.	Dictum est de syllogismo. Bal. Pits.
In Auicennam de anima, lib. 1.	Lel. Bal. Pits.
De philosophia morali, lib. 1.	Manifestaui in praecedentibus. Bal. Pits.

Arze-

möchten. Es wird auch aus dieser Nachricht erhellen, wie

Arzeneikunst.

De Erroribus Medicorum, lib. 1.	Vulgus Medicorum. Bal. Pits.
De Retardatione Senectutis, lib. 1.	Domine Mundi. Lel. Bal Pits.
De vniuersali Regimine Senum, lib. 1.	Summa Regiminis. Bal. Pits.
De Conseruatione sensuum, lib. 1.	Cogito et cogitaui. Bal. Pits.
De Prolongatione vitae, lib. 1.	Bal. Pits.
Antidotarium vitae humanae, lib. 1.	Lel. Bal. Pits.
Rogerina Maior, lib. 1.	Sicut ab antiquis. Bal. Pits.
Rogerina Minor, lib. 1.	Humana natura. Bal. Pits.
De somno et vigilia, lib. 2.	Bal. Pits.

Theologie.

Sermonum seu Concionum, lib. 1.	Pits.
Commentarii in libros Sententiarum, lib. 4.	Lel. Bal. Pits.
Super Psalterium.	Lel.
De Victoria Christi contra Antichristum	Ne sum propheta. Lel.
Compendium studii Theologici, lib. 5.	Quoniam autem. Bal. Pits.
De Copiae, vel inopiae Caussis.	Lel. Bal. Pits.

Philologische und vermischte Schriften.

Ad Clementem IV. Pont. Rom. lib. 1.	Sanctissimo Patri. Lel. Bal. Pits.
De Impedimentis Sapientiae, lib. 1.	Lel. Bal. Pits.
De Valore Musices, lib. 1.	Bal. Pits.
De Gradibus intentionalibus, lib. 1.	Omnis forma. Pits.
De Gradibus medicinalibus, lib. 1.	Lel. Bal.
De Regionibus Mundi, lib. 1.	Bal. Pits.
De Caussis ignorantiae humanae, lib. 1.	Bal. Pits.
De Vtilitate Scientiarum, lib. 2.	Bal. Pits.
In Opera Virgilii, lib. plures.	Bal. Pits.
De Arte Memoratiua, lib. 1.	Lel. Bal. Pits.
Ad epistolam Bonauenturae, lib. 1.	Bal. Pits.
De vita Edmundi Archiepisc. Cantuar.	Lel.

grosse Dienste der gelehrten Welt von denenjenigen geschehen seyn, welche es zu ihrem Geschäfte gemachet haben, alte Handschriften zu sammeln und aufzubehalten, und die zerstreuten Nachrichten von denjenigen gelehrten Männern zusammen zu bringen, welche in ehmaligen Zeiten geblühet haben, und welche so lange, bis man sich diese Mühe gegeben, der Nachwelt in einem sehr falschen Lichte vorgestellet worden. Es wird auch erhellen, daß dieser vortrefliche Man keinesweges ein übereilter, unrichtiger oder flüchtiger Schriftsteller gewesen, sondern daß vielmehr alle seine Werke eine genaue Verhältnis zu einem grossen und algemeinen Lehrgebäude haben, welches er nach allen seinen Theilen zu einer weit grösseren Stuffe der Volkommenheit gebracht hat, als es sogar die Gelehrten bisher sich vorgestellet haben y). Wir können also überhaupt ganz

y) Wenn wir auf der einen Seite finden, daß sich einige neuere Schriftsteller beklagen, daß beinahe alle Werke unsrer alten Schriftsteller entweder aus Bosheit zu Grunde gerichtet, oder daß aus Sorglosigkeit die Denkmale ihrer Gelersamkeit in der Vergessenheit begraben worden, und auf der andern Seite eine solche Menge von Büchern, vom Leland, Bale und Pits, unsern alten Schriftstellern beigeleget finden; so können wir schwerlich sagen, was wir glauben, oder wie wir an der Warheit eines von diesen beiden Sätzen zweifeln sollen. Es kan aber doch dieses Beispiel des Roger Bacon darzu dienen, uns zu zeigen, daß man dergleichen algemeinen Ausdrückungen nicht ein gar zu grosses Gewichte beilegen müsse, sondern daß es uns gebüre, so sorgfältig, als wir können, nach diesen Denkmalen des Altertumes nachzuforschen, ohnerachtet einige, welche in dem Nachforschen unsre Vorgänger gewesen, uns versichern, daß davon wenig oder gar nichts herauskomme. Bey dem ersten Anblick mus es eine unendliche und zu gleicher Zeit fruchtlose Arbeit für uns zu seyn scheinen, daß wir uns bemühen, alle die kleinen von dem Roger Bacon geschriebenen Abhandlungen zusammen zu suchen. Bey dem allem aber kan es seyn, daß die Sache nicht völlig so schwer ist, als sie zu seyn scheinet; denn es kan, wie der gelehrte Dr. Jebb ganz richtig bemerket, die Anzal der Werke unsers Schriftstellers sehr vermindert werden, wenn wir bedenken, daß es, da die Abschriften von seinen Schriften an verschiedenen Orten sich zerstreuet, so abgelaufen, daß einerley Abhandlungen verschiedene Titel beigeleget worden, und daß, welches die Verwirrung noch grösser gemacht, die Titel der verschie-

ganz sicher behaupten, daß die Geschichte, der Character und das Ansehen des Roger Bacon grossentheils wieder hergestellet

schiedenen Kapitel seiner Werke für Titel von eben so vielen Abhandlungen gehalten worden. Um uns nun aus diesen Schwierigkeiten, so gut wir können, heraus zu wickeln, wollen wir in Erwegung ziehen, was unser Schriftsteller selbst uns von seinen Schriften erzäle. Er behauptet in seinem *Opere Maiori*, daß er, ehe er sich an dieses Werk gemacht, nur einige wenige Schriften an das Licht gestellet, und wir wissen, daß er dieses Buch im Jahr 1267 geschrieben habe. Die Hauptsache ist zu allererst diese: *Capitula quaedam*, wie er sie nennet, auszufinden, und sodenn sind wir sicher, daß wir seine erste Schriften haben. Dieses wird uns aber keine schwere Sache werden, weil es deutlich erhellet, daß die Schriften, welche er dem Wilhelm von Paris zugeschrieben, vor dem *Opere Maiori* geschrieben und alle zusammen im Jahr 1542 unter dem Titel: *Epistola Fratris* Rogerii Baconis *de secretis operibus Artis et naturae et de nullitate* magiae (28), d. i. der Brief des Bruders Roger Bacon von den geheimen Wirkungen der Kunst und Natur und von der Nichtigkeit der Magie, an das Licht gestellet worden. Am Ende dieser Abhandlung lesen wir: *Explicuit epistola* Baconis etc. *ad* Gulielmum Parisiensem *conscripta* Sie ist in eilf Kapitel abgetheilet, von welchen die beiden letzten (wie wir oben bemerket haben,) Anhänge oder Postscripta sind. Von den andern neun Kapiteln erhellet aus ihren Titeln, daß sie für ganze Abhandlungen von ihm angesehen worden, als: *de potestate mirabili artis et naturae*, d. i. von der wunderbaren Macht der Kunst und Natur; *de vigore artis et naturae*, d. i. von der Kraft der Kunst und Natur; *de operibus occultis naturae*, d. i. von den geheimen Wirkungen der Natur; *de operibus non occultis*, d. i. von den nicht geheimen Wirkungen; *de rerum mirabilibus*, d. i. von wunderbaren Dingen; *contra Necromanticos*, d. i. wider diejenigen, welche die Todten fragen; *de Necromanticis imaginibus*, d. i. von necromantischen Bildern; *de Geomantia*, d. i. von der Geomantie, oder der Warsagung vermittelst auf der Erde gemachter Puncte und Cirkel; *de Excantationibus*, d. i. von Zauberkünsten; *de practicis Magiae*, d. i. von magischen Händeln; und *de prolongatione vitae*, d. i. von Verlängerung des Lebens, welche Schrift von derjenigen unterschieden ist, die dem Papste Nicolaus dem 4ten von eben dieser Materie zugeschrieben worden.

(28) Paris 1542, 4to. Basil. 1593, 8vo. Hamburg. 1608, 1618. 8vo. Dis Buch ist auch in dem fünften Bande des Theatri chemici, und im ersten der Bibliothecae chemicae curiosae des Mangeti enthalten.

stellet worden, so daß wir von diesem allem richtig urtheilen und nach dem Lichte gehöriger Zeugnisse die Begegnung, wel-

Die beiden letzten Kapitel sind datiret, aber auf eine so verwirte Weise, daß sie, anstat einiges Licht zu geben, bisher nur darzu gedienet haben, die Dunkelheit zu vermehren. Zum Beispiel, das zehnte Kapitel fängt sich an: Im sechshundertundzweiten Jahre der Araber; es scheinet aber, daß die Handschrift so dunkel gewesen, daß man das sechshundertachtundachtzigste Jahr der Araber lesen können. Johan Dee (29) behält das erste Datum und schliesset daraus, daß unser Schriftsteller an Clemens den 3ten, anstat Clemens des 4ten, geschrieben, weil das 602te Jahr der Hegira mit dem Jahr Christi 1205 überein komt, welches neun Jahre vorher ist, ehe unser Schriftsteller geboren worden. Das andere Datum von 688 mag vielleicht wahr seyn, weil es auf das Jahr 1289 fält, welches drey Jahre vor unsers Schriftstellers Tode ist. Obgleich aber dieses möglich ist: so ist es doch noch bey weitem nicht warscheinlich, daher wir zunächst das Datum des eilften Kapitels, oder des zweiten Postscripts betrachten wollen. Dieses ist das 630ste Jahr der Hegira, welches in das Jahr 1232 nach Christi Geburt und in das achtzehnte Jahr des Lebens unsers Schriftstellers fält, daher ich mir einbilde, daß beide Data unrichtig seyn, auch nicht weis, wie es möglich sey, dieselben zu verbessern. Wir können mit genugsamer Gewisheit den Schlus machen, daß diese verschiedene kleine Abhandlungen vor dem Jahr 1267, und die zwey letzten Kapitel einige Jahre nach den übrigen und vermutlich im 648sten und 650sten Jahre der Hegira aufgesezet worden. Sein nächstes Werk war sein *Opus Maius*, welches in sechs Stücke abgetheilet, und welchem drey Abhandlungen von ihm angehänget waren. Da die verschiedenen Theile besonders, ein jeder mit einem eigenen und unterschiedenen Titel abgeschrieben worden: haben dieselbe die vermeinte Menge der Werke unsers Schriftstellers wenigstens um eben so viele Abhandlungen vermehret. Wir wollen aber dieses umständlicher erklären; und da wir einen so erfarnen Wegweiser haben, als Dr. Jebb ist, uns anzufüren, wollen wir versuchen, ob wir nicht die besonderen Abhandlungen anweisen können, welche in diesem grossen Werke enthalten sind. In den zwey ersten Büchern sind die Abhandlungen enthalten, welche bisher unter den Titeln: *de impedimentis Sapientiae*, d. i. von den Hindernissen der Weisheit; *de caussis ignorantiae humanae*, d. i von den Ursachen der menschlichen Unwissenheit, und *de vtilitate scientiarum*, d. i.

29) Siehe seine Anmerkungen über das eilfte Kapitel, welche nicht allein in der von ihm an das Licht gestelten Ausgabe, sondern auch in den zwey vorerwenten Samlungen gedruckt sind.

welche ihm von allen Parteien widerfaren, bestimmen können. Wir können nunmehro den gelehrten Prälaten von Canterbu- ry

d. i. von der Nutzbarkeit der Wissenschaften, vorgekommen sind. Das dritte Buch ist dasjenige, was ehemals sein Buch: *de vtilitate linguarum*, d. i. von der Nutzbarkeit der Sprachen, genant worden. In dem vierten Buche des *Operis Maioris* stehen seine Abhandlungen: *de Centris grauium*, d. i. von dem Mittelpuncte schwerer Körper; *de Ponderibus*, d. i. von Gewichten; *de valore musices*, d. i. von der Musik; *de Iudiciis Astrologiae*, d. i. von den Urtheilen der Sterndeuterkunst; *de Cosmographia*, d. i. von der Weltbeschreibung; *de situ orbis*, d. i. von der Lage der Welt; *de regionibus mundi*, d. i. von den Gegenden der Welt; *de Situ* Palaestinae, d. i. von der Lage des gelobten Landes; *de locis sacris*, d. i. von den heiligen Oertern, und *Descriptiones locorum mundi*, d. i. Beschreibungen der Welt. Diesem vierten Buche ist angehänget seine Abhandlung: *De Prognosticis ex stellis*, worin die Schrift: *De Vtilitate Astronomiae*, d. i. von der Nutzbarkeit der Sternseherkunst; *Prognostica ex siderum cursu*, d. i. Vorbedeutungen aus dem Laufe der Sternen; vielleicht auch seine Abhandlung: *de aspectibus lunae*, d. i. von den Aspecten des Mondes, enthalten ist. Sein fünfter Theil schliesset die verschiedenen Abhandlungen von der Sehkunst in sich, welche ihm in dem vorgehenden Verzeichnisse zugeschrieben worden, nemlich: *Perspectiua quaedam singularis*, *Perspectiua distincta* und *Perspectiua continua*. Gegen das Ende dieses Buches ist seine weitläufige Abhandlung: *de Specierum Multiplicatione* beigefüget. Im sechsten Buche finden wir seine Abhandlungen enthalten: *De arte experimentali*, d. i. von der Kunst Versuche anzustellen; *de radiis solaribus*, d. i. von den Sonnenstralen, und *de Coloribus per artem fiendis*, d. i. von den Farben, welche durch die Kunst hervorgebracht werden. Ausser seinem *Opere Maiori* hat unser Schriftsteller zwey andere Abhandlungen aufgesetzet und dieselben eben diesem Beschützer, nemlich dem Papste **Clemens** dem 4ten zugeschrieben. Eine von denselben nante er sein *Opus Minus*, und die andere, *Opus tertium*, wovon annoch Abschriften unter den Handschriften in der cottonischen Büchersamlung anzutreffen sind. Die Abschrift aber von dem *Opere Minori* ist unvolständig. Es ist nicht zu zweifeln, daß in diesen Werken eine Menge von den Abhandlungen enthalten sey, welche unserm Schriftsteller sind zugeschrieben worden, um so vielmehr, da es gewis ist, daß nach dem Tode des Papstes **Clemens**, Bacon diese Schriften auf das neue durchgesehen und vermehret um sein Lehrgebäude desto volständiger und der Nachwelt desto brauchbarer zu machen. Es ist in dem königlichen Büchersale eine Abhandlung von unserm Schriftsteller

ry und Lincoln und allen denjenigen grossen Männern mit Recht Glück wünschen, welche in seinen jüngeren Jahren seine Gön=

steller vorhanden, die den Titel *Liber Naturalium* Rogeri Bacon füret, welche mit derjenigen einerley ist, welche in den gewönlichen Verzeichnissen seiner Werke: *Communia Naturalis Philosophiae*, d. i. die Hauptstücke der Naturlehre, genant wird, wovon bey genauerer Besichtigung erhellet, daß es der dritte Theil von dem *Opere Minori* sey. Ueberhaupt hat man Ursache zu glauben, daß in dieser Abhandlung folgende Schriften enthalten seyn: *De Summa Grammaticali, de Constructione Partium, de Logica, de laudibus artis mathematicae, Communia naturalis Philosophiae, de Intellectu et Intelligibili*, und *de Vniuersalibus*. Seine Abhandlung von der Zeitrechnung, welche in der Handschrift in dem königlichen Bücherschatze: *Computus* Rogeri Baconis betitelt wird (30), wird vom Baläus und Pitseus *Computus Naturalium* genant. Er theilete dieselbe in drey Theile ein. Am Ende sind ein Kalender und einige astronomische Tafeln beigefüget, welche, obgleich sein Name nicht dabey gesetzet ist, sehr vermutlich von ihm selbst verfertiget worden, weil er uns selber meldet, daß er eine dergleichen Samlung von Tafeln aufzusetzen unternommen habe, und einige derselben zu dem Jahr 1269 gehören, welches mit dem Zeitalter des Bacon sehr wohl übereinstimmet (31). Die chemischen Schriften unsers Schriftstellers, welche handschriftlich, oder gedruckt vorhanden sind, sind folgende: *Tractatus duo de Chemia*, d. i. zwey Abhandlungen von der Chemie. *Speculum Alchemiae*, d. i. Spiegel der Alchemie. *Thesaurum Chemicum*, d. i. chemische Schatzkammer (32). *Specula Mathematica*, d. i. mathematische Spiegel. *Medulla Alchemiae*, in 8vo Ann. 1608, d. i. Mark der Alchemie. *De Arte Chemia scripta*, d. i. Schriften von der Kunst der Chemie. *Breuiarium de dono Dei*, d. i. kurzer Inbegrif der Gaben GOttes. *Verbum abbreuiatum de leone viridi*, d. i. ein kurzes Wort von dem grünen Löwen. *Secretum secretorum natura de laude lapidis Philosophorum*, d. i. das Geheimnis von den Geheimnissen zum Lobe des Steines der Weltweisen. *Tractatus trium Verborum*, d. i. Abhandlung von dreien Worten. *Epistola de modo miscendi*, d. i. Brief von der Art und

(30) Wie uns Dr. Jebb in seiner Vorrede zu dem Opere Maiori meldet. (31) Vielleicht sind Abschriften von der Handschrift unter der Samlung des Herrn Theyers vorhanden. (33) Ich finde, daß Dr. Shaw diesen Titel als von Bacons Abhandlung angegeben, ich besorge aber, daß es der Titel des Herausgebers sey, denn ich finde den Thesaurus Chemicus, Francofurt. 8vo. 1603. 1620, worin die meisten von diesen Abhandlungen enthalten sind.

Gönner, zu seinen reiferen Studiis seine Aufmunterer, und die Beschützer seiner beleidigten Unschuld gewesen. Wir können

und Weise des Vermischens. *Epistola secretissima de ponderibus*, d. i. ein geheimer Brief von Gewichten. *Speculum secretorum*, d. i. Spiegel der Geheimnisse. Es ist nicht leichte, die Data von diesen verschiedenen Schriften anzugeben, sie sind aber, wie höchst vermutlich, vor der Zeit seiner Gefangenschaft geschrieben und ausser Landes verschicket worden, und scheinen weit gangbarer, als seine andere Schriften geworden zu seyn, indem wir sie von den nachfolgenden Gelehrten in dieser Schule, als dem **Norton**, **Ripley** u. s. w. häufig angefüret finden. Um das Jahr 1288 schrieb er dem Papste Nicolaus dem 4ten sein Buch: *de retardandis senectutis accidentibus* zu, und weil dasselbe in drey Theile abgetheilet war, ist ein jeder von denselben für eine besondere Abhandlung gehalten und also das ganze Buch in die Bücher: *De retardatione senectutis*, d. i. von der Verzögerung des Alters; *De vniuersali Regimine senum*, d. i. von dem **Regimine** für bejarte Leute, und *de conseruatione sensuum*, d. i. von Erhaltung der Sinnen, eingetheilet worden. Sein letztes Werk war, wie wir bereits gezeiget haben, sein *Compendium Theologiae*, d. i. kurzer Begrif der Gottesgelarheit, wovon verschiedene Handschriften, nemlich einige volkomnere und einige weniger unvolkommene, annoch vorhanden sind. Es erhellet also augenscheinlich, daß obgleich einige von unsers Schriftstellers Werken verloren gegangen, oder wenigstens so verborgen stecken, daß das **Publicum** keine Wissenschaft von denselben hat, dennoch der allergrössete Theil von Bacons Werken annoch vorhanden sey. Und wenn dieselbe mit eben der Sorgfalt an das Licht gestellet würden, als welche bey seinem *Opere Maiori* angewendet worden: so würde solches ohne Zweifel ein der gelehrten Welt geleisteter angenemer Dienst seyn, und nicht wenig darzu beitragen, diejenigen Schriften von unserm Schriftsteller an das Licht zu bringen, welche annoch in der Dunkelheit begraben sind. Wir müssen auch, um die Absicht dieser Anmerkung völlig zu erreichen, bemerken, daß verschiedene von den in dem vorhergehenden Verzeichnisse erwenten Schriften unserm Schriftsteller fälschlich zugeschrieben werden und in der That für Werke anderer Leute zu halten seyn. Dahin gehöret die Abhandlung: **von der Ebbe und Fluth des** brittischen **Meeres**, welche dem **Wilhelm Burley** zukomt (33). Die Abhandlung: **von der Nutzbarkeit der Sternseherkunst**, welche dem **Wilhelm Botoner** beigeleget wird (34); die Abhandlung: **von dem Magnetsteine**, welche von dem **Peter Peregrinus** sol

(33) Cave, Hist. litterar. Vol. 2. p. 326. (34) Id. ibid.

nen deutlich gewar werden, wie hart, grausam und ungerecht er von den unwissenden und boshaften Mönchen seines Ordens verfolget worden, welche ihm diejenige Gelersamkeit, welcher sie hätten nachamen sollen, beneideten, und denjenigen Ruhm, welcher zu bewundern ihnen anständig gewesen wäre, hasseten. Wir wissen nun mit Gewisheit, was für Päbsten er seine Schriften zugeschrieben, was dieses für Schriften gewesen, und warum sie denselben zugeschrieben worden. Wir können uns einen richtigen Begrif von den Ursachen machen, warum er von den gelehrtesten und verdientesten Männern desjenigen Zeitalters, in welchem er blühete, in einem so ausserordentlichen Grade verehret worden, und warum seine Schriften gewissermassen der Maasstab eines richtigen Geschmackes an den Wissenschaften gewesen, so daß sie nemlich, wenn derselbe die Oberhand hatte, gesuchet und bewundert, und wenn derselbe umnebelt oder verdunkelt gewesen, nicht geachtet und gemisdeutet worden. Wir sehen nun die Thorheit der Vorurtheile, die Falschheit der Verleumdungen und die Ursachen der Irtümer

sol geschrieben seyn (35); die **Rogerina** *Maior* und *Minor*, welche, wie **Dr. Freind** richtig bemerket, nach gar keiner Warscheinlichkeit von ihm herrüren, sondern vielmehr dem **Roger von Parma** zugehören (36). Von der Abhandlung über die **Psalme** und dem **Leben des heil. Edmund, Erzbischofes von Canterbury**, haben wir bereits dargethan, daß solches Werke des **Robert Bacon** seyn (37). Er wird also überhaupt aus dieser Nachricht erhellen, daß es mit uns in diesem Stücke bereits weit besser stehe, als **Leland** geglaubet, daß solches möglich sey, und daß wir weit mehr von dem Leben, Character und Schriften dieses berümten Mannes wissen, als **Bale** oder **Pits**, oder irgend einige von den Schriftstellern, welche von ihnen abschreiben; welches gar nicht in der Meinung gesaget wird, ihre Arbeiten in übeln Ruf zu bringen, sondern in der Absicht, andere aufzumuntern, die unsrige zu übertreffen, und eine noch deutlichere Nachricht von diesem bewundernswürdigen Manne und seinen Entdeckungen zu ertheilen: und wir wollen uns glücklich schätzen, wenn wir durch die Mühe, welche wir angewendet, einigermassen hierzu beigetragen haben.

(35) Dieses war das Urtheil des berümten **Thomas Allen**, wie uns **Wood** erzälet. Hist. et Antiq. Oxon. p. 140. (36) History of Physick, Vol. 2. p. 249. (37) Siehe den Artikel vom (**Robert**) **Bacon**.

mer ein, welche von unserem Schriftsteller und seinen Schriften ausgebreitet worden. Endlich sind wir im Stande, aus den vollständigsten und ächtesten Zeugnissen die Rechtmäßigkeit und Aufrichtigkeit derjenigen Lobsprüche zu entdecken, welche ihm von den geschicktesten Schriftstellern und besten Beurtheilern richtiger und nutzbarer Erkentnis in unserm eignen Lande und in auswertigen Ländern beigeleget worden 3). Es ist wahr,

3) Es ist eine ganz richtige Anmerkung, die von dem Dr. **Freind** über die Beschreiber unserer englischen Geschichte gemachet worden, welche in ihren Lobeserhebungen weit unerheblicherer Leute so wortreich sind, und doch in Ansehung des **Roger Bacon** stille schweigen: „daß gewis einige Meldung von einem so ausserordentlichen Kopfe eben „sowol verdienet haben würde, einen Platz in ihren Schriften zu fin„den, als die Beschreibung eines **Cometen**, oder eines Blutregens, „welche sie weitläufig aufzuzeichnen niemals unterlassen. Es möchte „solches vielleicht dem Leser eben so nutzbar und angenem gewesen seyn, „als eine lange Erzälung von dem Aufkommen und Fal eines grossen „Staatsbedienten, oder den Kriegen und Siegen unsrer Könige (38).„ Es ist in der That zweifelhaft, ob man gar in den Zeiten, welche den seinigen am nächsten gewesen, seiner würde Erwenung gethan haben, wenn es nicht wegen der Gerüchte geschehen wäre, die unter dem Pöbel ausgebreitet worden, daß er ein grosser Schwarzkünstler sey, und wegen der Ehrenbezeugungen, welche ihm von den **Alchemisten** zu Hause und ausser Landes erwiesen warden, von welchen er jederzeit mit grosser Hochachtung und als einer der **Patriarchen** in ihrer Wissenschaft erwenet wird. So setzet ihn **Thomas Norton** in seinem berümten Buche von dieser Materie über den **Raymund Lullus**, und füret öfters seine eigne Worte an (39). Er wird auch von dem George **Ripley** mit grossem Beifalle erwenet (40), welches augenscheinlich beweiset, daß seine **chemische** Werke unter denenjenigen, welche sich auf diese Wissenschaft legten, durchgängig bekant gewesen. Es ist also ganz und gar nicht befremdend, daß **Johan Leland**, da er mit einem höchstrümlichen Eifer einen Theil der Gelehrtenhistorie seines Vaterlandes der Vergessenheit zu entreissen unternommen, es so schwer gefunden, irgend eine erträgliche Nachricht von unsers Schriftstellers Leben und Schriften zu erlangen, wornach er jedoch eine sehr fleißige Nachforschung anstellete und genug fand, es zu behaupten, daß er unsern

(38) History of Physick, Vol. 2. p. 248. (39) Ordinal. cap 5.
(40) Siehe sein *Compound of Alchemie* in Ashmoles Thesauro Chemico Britannico, p. 131.

wahr, daß man ziemlich viele Zeit und Mühe angewendet habe, (wie solches auch in der That höchst notwendig gewesen) diese

unsern Schriftsteller für einen Man erkläret hatte, welcher zu Erlangung aller Arten von Gelersamkeit sehr fleißig gewesen und den Titel: Eines Wunders des Zeitalters, in welchem er gelebet, mit Recht verdienet. Ja er machte sich von **Bacons** Gelersamkeit, insonderheit in der **Mathematik**, einen so hohen Begrif, daß er sich einen hundertfachen Mund und hundert Zungen wünschet, sein Lob auszubreiten, und daß er die mancherley Zufälle ernstlich beklaget, wodurch er des Vergnügens, alle seine Werke durchzulesen, beraubet worden (41). Der Bischof **Bale** lies ihm, ob er gleich anfänglich durch den Strom der gemeinen Meinung dahin gerissen worden, doch hernach reichlich Gerechtigkeit wiederfaren und gestehet aufrichtig, daß er beides ein vortreflicher **Mathematicus** und ein sehr gelehrter Weltweiser gewesen (42). **Johan Pits** leget ihm einen sehr hohen Character bey und rümet ihn als einen Man, der in der Dichtkunst, Rednerkunst und allen Theilen der schönen Wissenschaften, in allen freien Künsten, in den verschiedenen Theilen der **Mathematik**, Naturlehre und Weltweisheit wohl erfaren, in der Gottesgelartheit und Rechtsgelersamkeit vortreflich, in der **griechischen** und **hebräischen** Gelersamkeit gut belesen, und in allen Denkmalen des ehrwürdigen Altertumes volkommen bewandert gewesen, so daß ihm, wie er saget, nichts gefelet, ihn zu dem gelehrtesten Manne seiner Zeiten und in allen den verschiedenen Arten der Erkentnis höchst vortreflich zu machen. Er rettet ihn wider alle unrechtmäßige Verleumdungen, welche ihm aufgebürdet worden, und erkläret dieselben ganz richtig für Wirkungen desjenigen Neides, welcher unwissende Leute wider diejenigen erbittert macht, die sich mit ihrer ausserordentlichen Gelersamkeit hervorthun (43). Nach diesem finden wir ihn von den gelehrtesten und scharfsinnigsten Schriftstellern mit der grössesten Ehrerbietung erwenet, und man hat angefangen es für ein Verdienst anzusehen, seine Schriften an das Licht zu stellen und seinen Character zu vertheidigen. Der berümte **Dr. Johan Dee** (44) unternam das erstere und versprach das letztere, bewerkstelligte solches auch vielleicht, obgleich sein Werk niemalen an das Licht gestellet worden. Der gelehrte **Seldenus** thut von unserm Schriftsteller öfters mit Ehrerbietung und Beifal Erwenung (45). Der

(41) Comment. de Script. Britan. p. 257. 258. (42) De Script. Britan. p. 342. (43) De illustr. Angl. Script. p. 366. 367. (44) Siehe den Artikel vom (Johan) Dee. (45) De Diis Syris Syntag. I. c. 2.

diese verschiedene Umstände mit den zur Unterstüzung derselben nötigen Zeugnissen, öffentlich zum Vorschein zu bringen.

Betrach-

Der scharfsinnige Sir Thomas Brown redet von ihm mit grosser Hochachtung, und thut besonders Meldung von den Histörchen von dem ehernen Kopfe, welcher, wie er uns erzälet, nichts weiter gesaget, als: **Es ist Zeit.** Er behauptet, daß dieses Histörchen gar zu buchstäblich angenommen worden, da es doch nur eine mystische Fabel von dem grossen Werke des Weltweisen gewesen, woran er vornemlich gearbeitet, so daß er durch den kupfernen Kopf nichts weiter zu verstehen gegeben, als das Gefäs, worin daran gearbeitet worden; und durch die Worte, welche derselbe geredet, nichts anders, als daß die Gelegenheit der Geburt des mystischen Kindes oder philosophischen Königes abgewartet werden müste; und daß ihm, da ihm diese kitzliche Gelegenheit entwischet, der gesuchte Schatz felgeschlagen sey. Hätte er denselben erlanget, so hätte er, wie Sir Thomas saget, der Ueberlieferung wegen Verfertigung einer ehernen Mauer rings um England herum, ein Genüge leisten können, welches die nachdrücklichste Schutzwehr und stärkste Befestigung gewesen wäre, die man hätte zu Stande bringen können. (46). Es hat aber das Andenken unsers Schriftstellers keinem ein mehreres zu verdanken, als dem fleißigen Anton Wood, welcher zuerst die merkwürdigsten Stellen von der Geschichte des Mönches Bacon aus seinen eigenen Schriften, und aus den Schriften der ursprünglichen Schriftsteller nahe bey seinen Zeiten, gesammelt hat (47). Wir haben bereits gezeiget, was der gelehrte Doctor Plot in seiner vortreflichen Naturgeschichte von Oxfordshire zu seiner Vertheidigung gesaget hat; es kan aber nicht undienlich seyn zu bemerken, daß er in einem andern Werke von den merkwürdigen Anmerkungen des Mönches Bacon von der kräftigen Wirkung des Salbens und Mahlens zur Erhaltung des Körpers, und vermittelst desselben zur Verlängerung des Lebens, Nachricht gebe (48), wie auch, daß er vierhundert Jahre vorher, ehe er geschrieben, die Bewegung des *Asteriae*, oder Siegsteines im Weineßig, bemerket habe (49). Unser Schriftsteller wird auch von dem berümten Joseph Glanvil, welcher zur Vertheidigung der königlichen Geselschaft geschrieben, wegen seiner Entdeckungen gerü-

(46) Vulgar Errors, Book 7. chap. 16. (47) Hist. et Antiq. Oxon. p. 120-140. (48) Natural history of Staffordshire, chap. 2. (49) Id. ibid. cap. 5.

Betrachtet man aber die Absicht dieses Werkes, erweget man gehörig die Verdienste dieses Mannes, nebst dem Ruhme, wel-

gerümet (50). Der grosse Herr **Boyle** redet von ihm als von dem Vater der **Chemisten**, und als von dem Urheber derjenigen Meinung, daß die Metalle aus **Mercurius** und Schwefel zusammengesetzet seyn, welche er jedoch nicht schlechterdings billiget (51). Der berümte **Doctor Cave** saget von ihm ganz richtig, daß er, da er in philosophische Wissenschaften vertieft gewesen, sich ganz der Erforschung verborgener Dinge ergeben habe, so daß er bey Durchdringung der verborgensten Winkel der Natur im Stande gewesen, die Ursachen der Dinge anzugeben, und dergestalt die Wirkungen seiner Weisheit in der Ausübung sehen zu lassen, daß er durch seine Ausrichtung ausserordentlicher Thaten bey dem Pöbel den Verdacht erreget, daß er ein Schwarzkünstler sey (52). Wir haben oft den **Doctor Freind** zu seinem Ruhme angefüret, so daß wir ihm jetzo nur einige wenige Worte abborgen wollen, und zwar solche, welche beweisen, daß er ein sehr unparteiischer Richter gewesen sey. „Wir „finden, saget er, an ihm genug, woraus wir sehen können, daß „sich das Forschen nach dem Steine der Weltweisen zeitig angefan„gen habe; und **Lullus**, der sich selbst für seinen Schüler aus„giebet, (welches er vermutlich mag gewesen seyn, da sich beide zu „**Paris** aufgehalten,) trieb diese phantastische Einbildungen bis zu „einem ausschweifenden Grade. Es ist indessen ein grosser Vorrat „von neuer und gründlicher Gelersamkeit von dieser Materie der „**Chemie** in den Werken des **Bacon** anzutreffen, wenn wir diese„nige seltsame Sprache davon absondern, welche zu den damaligen „Zeiten so stark Mode war. Es darf uns um so viel weniger „befremden, dergleichen Entdeckungen bey ihm zu finden, da er in „der That ein Wunder desjenigen Zeitalters war, in welchem er „lebete (53).„ Nach diesem vortreflichen Man wil ich keinen von unsern eigenen Landesleuten weiter anfüren, sondern mich begnügen, zu zeigen, in wie grosser Hochachtung unser gelehrter Schriftsteller bey denjenigen Ausländern gestanden, welche so glücklich gewesen, seine Schriften anzutreffen, und so erfaren in den Wissenschaften, daß sie im Stande gewesen, davon zu urtheilen. Denn diejenigen, welche algemeine Einleitungen in die Gelersamkeit, oder kurze Charactere von grossen Männern, geschrieben haben, deren

(50) Siehe sein *Plus vltra*, oder den Fortgang und Wachstum der Erkentnis seit den Tagen des Aristoteles. (51) Boyles Works, Vol. 1. p. 323. (52) Hist. litt. Vol. 2. p. 325. (53) History of Physik, Vol. 2. p. 234. 235.

welcher dieser Nation daraus erwächset, daß sie, und zwar noch darzu in einem der dunkelsten und ungelehrtesten Zeitalter, den

deren Werke sie niemals gesehen, und über welche sie daher ihren unbesonnenen Tadel ergehen lassen, welcher blos rohe und schwache Gemüter zu verleiten fähig ist, sind nicht werth, daß man auf sie achte (54). Der berümte **Picus de Mirandula**, welcher selbst ein solches Wunder der Gelersamkeit war, daß er blos aus diesem Grunde als ein Schwarzkünstler durchgezogen wurde, weil man sich einbildete, daß es ihm unmöglich würde gewesen seyn, sich ohne mehr als menschliche Hülfe einen so grossen Vorrat von Wissenschaft zuwege zu bringen, redet selbst vom **Roger Bacon** mit Ehrerbietung und Bewunderung (55). Eines der vorzüglichsten Mitglieder der gelehrten Welt in **Holland**, **Gerhard Johannes Vossius**, hat unserm Schriftsteller, dessen Werke er gelesen und darin studiret hatte, viele und erhabene Lobsprüche beigeleget. Ich wil blos dasjenige anfüren, was er an einem Orte von ihm saget! „Im „Jahr 1270 blühete in allen Arten der Gelersamkeit unter den **Eng**„**ländern Roger Bacon**, ein Mönch von dem **Franciscanerorden**, „und oxfordischer Gottesgelehrter, ein Man von so weitläufiger „Gelersamkeit, daß **England**, ja ausserdem die ganze Welt in diesem „Stücke nicht seines gleichen hatte, oder der ihm nahe gewesen wäre. „Er wurde aber entweder aus Neid oder aus Unwissenheit desjenigen „Zeitalters, in welchem er lebete, als ein Schwarzkünstler angeschwär„zet (56).„ Der sehr sinreiche dänische Weltweise, **Olaus Borrichius**, bewies sich als einen eifrigen Bewunderer von **Bacons** Gelersamkeit und Verdiensten, welche ihm wohl bekant waren, und behauptet, daß er alle Arten von Gläsern, welche jetzo gebräuchlich sind, entdecket, daß er das Schiespulver gekant, und viele andere wichtige Entdeckungen gemachet habe, welche ihm, wie er bemerket, zu einem unsterblichen Ruhme ein Recht geben (57). In einem andern Buche erkläret er sich, daß derselbe eine sehr weitläufige und erstaunliche Fähigkeit besessen habe, alle Materien, auf welche er sich geleget, durchzudringen. Er rümet ihn als einen sowol der aufrichtigsten als der geschicktesten **Chemisten** an, und als einen solchen, welchem viele von den übrigen abgeborget hätten (58). Es giebet unter den französischen Schriftstellern wenige, welche uns grössere Proben von ihrer algemeinen Geschicklichkeit abgeleget haben, als **Gabriel** Nau-

(54) Gottlieb Stollii Introd. in histor. litterar. p. 474. 656. (55) De Praenotione, lib. 7. c. 7. (56) De natura artium lib. 3. c. 70. §. 8. (57) De Ortu et Progress. Chem. p. 182. (58) Conspectus Scriptorum Chemicorum celebriorum, sect. 19.

den aufgewecktesten und algemeinesten Kopf hervorgebracht, welchen vielleicht die Welt jemals gesehen: so hoffet man, daß

Naude, welcher die Vertheidigung unsers Schriftstellers ausdrücklich unternommen, und von welchem man siehet, daß ihm diejenigen von seinen Schriften sehr wohl bekant gewesen, welche zu seiner Zeit an das Licht gestellet waren (59). Der berümte **Morhof** thut öfters von ihm Erwenung, und zwar allemal mit den grössesten Merkmalen von Beifal und Hochachtung, oft auch mit den grössesten Lobsprüchen; er zweifelt auch nicht im geringsten an den Entdeckungen, welche ihm vom **Wood** und andern englischen Schriftstellern zugeschrieben werden (60). Diesem kan ich den gelehrten und unparteiischen **Casimir Oudin** beifügen, welcher mit unendlicher Arbeit und Fleis die besten Nachrichten von den vom **Bacon** verfertigten Schriften, und von den Oertern, wo seine Handschriften aufbehalten werden, gesammelt hat, welche irgendwo anzutreffen sind (61). Der sehr scharfsinnige und unermüdete **Fabricius** rümet ihn in der kurzen Nachricht, welche er von seinem Leben und Schriften ertheilet hat, über die massen. Ich kan nicht umhin, von dem erstaunlichen Fleis dieses vortreflichen Mannes Erwenung zu thun, dessen Arbeiten den Liebhabern der Gelersamkeit überaus nutzbar sind, und jederzeit bleiben werden. Denn obgleich seine Nachricht vom **Roger Bacon** gar wenig über zwey Seiten einnimt: so beweiset sie doch offenbar, daß er nichts verabsäumet habe, was in seinem Vermögen gestanden, von diesem Schriftsteller und seinen Werken eine gehörige Erkentnis zu erlangen; und die Begierde, welche er blicken lässet, des **Doctor Jebb** Ausgabe von seinem *Opere Maiori* zu sehen, von welcher er eine Nachricht in einem französischen Tagebuche angetroffen hatte, ist eine besondere Probe von seiner Warhaftigkeit und Bereitwilligkeit, seine Leser wissen zu lassen, wie weit sich seine Materialien erstreckten, und wo es ihm daran fele (62). Der sehr scharfsinnige Verfasser der Geschichte der hermetischen Weltweisheit, **Abbe Langlet du Fresnoy**, hat von dem **Roger Bacon** als einem Chemisten eine sehr kurzgefaste und genaue Nachricht ertheilet, und demselben alle Gerechtigkeit widerfaren lassen, welche verlanget werden können (63) Ein anderer französischer Schriftsteller von vorzüglicher Geschicklichkeit, redet von ihm mit einem solchen Tone der Bewunderung, und behau-

(59) Apologie pour les grands hommes soupçonnez de Magie, chap. 17. (60) Polyhistor, I. 2. 6. 67. II. 2. 12. 6. III 4. 1. 9. 17. (61) De Script. ecclesiast. Tom. 3. col. 190. 191. 192. 193. (62) Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis, p. 431-433. (63) Histoire de la Philosophie Hermetique, Vol. I p. 109.

daß diese Zeit und Mühe beides in Ansehung des Lesers und des Schriftstellers werden für nützlich angewandt gehalten werden.

behauptet sein Recht zu denenjenigen Entdeckungen, welche andere Leute berümt gemachet haben, so eifrig, daß daraus erhellet, daß er die Warheit allen Dingen vorgezogen habe, und entschlossen gewesen sey, sich der Verdienste, in was für einem Zeitalter oder Lande er sie auch finden möchte, anzunemen (64). Ich wil dieses Verzeichnis von Zeugnissen zur Behauptung des Characters des **Bacon**, welches, so lang es auch zu seyn scheinen mag, demjenigen noch lange nicht beikomt, was gesammelt hätte werden können, mit dem Zeugnis des berümten **Boerhaave** beschliessen, welcher uns in seiner Nachricht **von chemischen** Schriftstellern meldet, daß **Roger Bacon**, ein eng**lischer** Mönch, welcher in dem dreizehnten Jahrhundert gebluhet, in der **Alchemie**, **Chemie**, natürlichen **Magie**, **Mechanik**, **Metaphysik**, Naturlehre und **Mathematik** vortreflich gewesen, und daß diejenigen von seinen Werken, welche uns zu Händen gebracht worden, durchgängig in einer deutlichen und leichten Schreibart, ohne Umschweife der Worte abgefasset seyn (65). Es ist also offenbar, daß das Ansehen dieses ausserordentlichen Mannes nicht aus irgend einer abergläubigen Hochachtung gegen das Altertum oder den Vorurtheilen einiger weniger grosser Männer zu seinem Vortheil, entstanden, sondern wirklich auf Verdienste gegründet sey, und daß dasselbe nach einem Grundsatze der Gerechtigkeit von den geschicktesten Männern und tüchtigsten Richtern zu allen Zeiten und aus allen Ländern von den Zeiten an, welche den seinigen am nächsten sind, bis auf diejenigen, worin wir leben, unterhalten und behauptet worden.

(64) Histoire critique de la Philosophie, Vol. 3. p. 325. (65) **Boerhaaves** Chemistry, Vol. 1. p. 28.

XX.
Lebensbeschreibung des Bischofs Chappel.

Chappel (Wilhelm), Bischof von Cork, Cloyne und Roß in dem Königreiche Irland, ein sehr gelehrter, gotseliger und beredter Prälat im letzten Jahrhundert. Er stammete, wie er uns selber meldet, von Eltern ab, welche sich nur in kümmerlichen Umständen befanden, wurde zu Lexington in Nottinghamshire, den 10ten December 1582 geboren, und wäre, da er sich in dem zweiten Jahre seines Alters befand, beinahe an den Pocken gestorben [a]. Er wurde hernach nach Mansfield in eben dieser Grafschaft in eine Trivialschule geschicket, woselbst man sehr zeitig wegen seiner sonderbaren Ernsthaftigkeit, der Sanftmut seiner Gemütsart, und seines strengen Fleisses in seinem Studiren, auf ihn ein Auge warf [b]. Dieses bewog seine Familie, obgleich ihre Umstände nur schlecht waren, ihn nach der Universität Cambridge zu schicken, wo er in einem Alter von siebzehn Jahren in das Christscollegium aufgenommen wurde [c]. Er erwarb sich durch seine Bescheidenheit, Fleis und Fähigkeit ein grosses Ansehen in seinem Collegio, so daß er, nachdem er zwey Gradus angenommen hatte, im Jahr 1607, zu einer Zeit, da er nicht recht wuste, was für einen Weg er ergreifen solte, zum Fellow erwälet wurde, wie wir solches von ihm selber erfaren, in einer Schreibart, welche eben so demütig als [illegible]

a) Vita Gulielmi Chappel Episcopi Co[illegible] conscripta. b) Genommen aus [illegible] kungen über das Leben des Bis[illegible] thies in Nottinghamshire
c) Fullers Hist. of Ca[illegible]

und die vielleicht unserm Schriftsteller eigentümlich war A).
Da er diese Beförderung erlanget hatte, scheinet er völlig vergnügt gewesen zu seyn und legte sich mit grossem Fleis auf die Erziehung der Jugend, worzu er besonders geschickt war; indem er in seiner Gemütsart zwey sehr verschiedene Eigenschaften, nemlich ein sanftes Wesen und eine Strenge der Sitten mit einander verknüpfete, so daß man gestehet, daß zu den damaligen Zeiten kein Lehrer auf der **Universität** vorhanden gewe-

A) Diese Lebensbeschreibung des Bischofs **Chappel**, welche von ihm selber lateinisch, und zwar, wie man augenscheinlich siehet, als eine Uebung der Busse, der Danksagung und Andacht, verfertiget worden, ist nunmehr zweimal gedruckt; erstlich aus einer Handschrift in den Händen des **Baronets Sir Philip Sydenham**, durch den fleißigen Herrn **Hearne** (1), und zum zweitenmal durch den ehrwürdigen Herrn **Peck** aus einer Handschrift, welche annoch in der **Trinitatishalle** zu **Cambridge** aufbehalten wird (2). Er hat in dieser Lebensbeschreibung die vornemsten Schritte seiner Glücks- und Unglücksfälle mit kurzen und nachdrücklichen Anmerkungen und Betrachtungen darüber angezeiget. Als zum Beispiel, von seinem Gehen auf die **Universität**, von seinem Studiren daselbst und seiner Erwälung zum **Fellow** (Mitgliede) seines **Collegii**, schreibet er folgendermassen (3):

Septendecim annos natus eo *Cantabrigiam*,
Pembrokiam parens, aunculus domum
Christi elegit, *Christo*que duce figo hic pedem.
Christus tuetur, et scholarem me facit.
Binos gradus suscipio. Verum quid agerem,
Incertus haesi; monet abire tenuitas
Parentum; at idem *Christus* hic spem mihi facit
Sodalitii, et anno sequenti perfecit.
Mihi fausta *Iulii* dies penultima
Aperuit angustum hunc locum pauperculo;
Non claue munerum, aut potentum litteris,
Sed (gratia *Christi*) statutorum via.
Aetatis annus hic erat vigesimus
Et quintus, annusque Domini *Iesu* mei
Post mille sexiesque centum septimus.
Ex illo, iis, quae ad vtramque vitam sunt opus,
Circumfluo, qua officia, qua beneficia.

(1) **Johannis Leland** Antiquarii Collectanea, Vol. 5 p. 261. (2) Desiderata curiosa lib. II p. 1. (3) Vita Gulielmi Chappel.

gewesen, welcher entweder mehrere, oder berümtere Lehrlinge erzogen hätte, als er e). Er war auch wegen seiner grossen Geschicklichkeit als ein Disputante sehr merkwürdig; welches ihm ein grosses Ansehen erwarb, und in Ansehung dessen sich ein sonderbarer Zufal ereignete, von welchem eine Nachricht zu erhalten dem Leser nicht anders als angenem seyn kan f) B). In diesem Zustande des Lebens würde er aller Warscheinlichkeit nach seine Zeit in Ruhe und Bequemlichkeit zugebracht haben g), wenn er nicht durch die boshaften Verleumdungen einiger Leute wäre angegriffen worden, welche ihm das grosse An-

e) Fullers Worthies in Nottinghamshire, p. 317. f) Dr. Borlaces Reduction of Ireland, p. 154. g) Lloyds Memoirs of loyal Sufferers, p. 607.

B) In dem Frülinge des Jahres 1624 besuchte der König **Jacobus** die **Universität Cambridge**, nam im **Trinitatiscollegio** seinen Aufenthalt, und es wurden zu seiner Belustigung ein philosophischer **Promotionsactus** und andere academische Arbeiten vorgenommen (4). Bey diesen Uebungen war **Dr. Roberts** aus dem **Trinitatiscollegio** zu **St. Mariä**, und Herr **Chappel** setzte ihm so stark zu, daß er, weil er sich nicht im Stande befand, in der Streitsache auszuhalten, in eine Ohnmacht fiel. Hierauf unternam es der König **Jacobus**, welcher sich auf seine Geschicklichkeit in solchen Sachen viel einbildete, die **Theses** zu behaupten. Er hatte aber kein besseres Glück als der **Doctor**; indem ihm **Chappel** mit diesen logicalischen Waffen dermassen zu schwer fiel, daß der König öffentlich bekante, daß es ihm lieb sey, daß ein Man von so grossen Gaben ein so guter Unterthan wäre. Es traf sich viele Jahre hernach, da **Wilhelm St. Leger** mit dem päpstlichen **Titulardecano** von **Cork** nach dieser Stadt fuhr, daß Herr **Chappel**, damaliger **Decanus** von **Casbel** und **Präpositus** von **Dublin**, zufälliger Weise mit ihnen zusammen kam: worauf Sir **Wilhelm**, welcher damals Statthalter von **Munster** war, den Vorschlag that, daß die beiden **Decani** mit einander disputiren solten, welches anzunemen zwar Herr **Chappel** gar nicht hitzig war, es aber doch keinesweges von sich ablenete. Der päpstliche **Decanus** aber wickelte sich mit eben so vieler Anständigkeit als Geschicklichkeit aus dieser Schwierigkeit heraus, indem er sagte: **Entschuldigen sie mich, mein Herr, ich habe nicht Lust, mit einem Man zu disputiren, welcher gewont ist, seinen Respondenten umzubringen** (5).

(4) Fullers Hist. of Cambridge, p. 164. (5) Borlaces Reduction of Ireland, p. 154.

Ansehen, worin er bey den ansenlichsten Leuten auf der Universität stand, beneideten, und solches nicht auf sein Gemüt eine solche Wirkung gehabt hätte, dasselbe über die Massen niederzuschlagen und zu betrüben h). Da sich die Sachen in diesen Umständen befanden, geschahe ihm ein unerwarteter Antrag von dem Dr. Laud, damaligem Bischof von London, von dem Decanat von Cashel in Irland, welches durch die Beförderung des Decani Jones zu dem Bistum Killaloe war erlediget worden i). Es scheinet, daß diese Beförderung dem Herrn Chappel nicht sonderlich angenem gewesen; er hatte keine Neigung nach Irland zu gehen, und war nach Würden in der Kirche nicht im geringsten ehrgeizig. Jedoch entschlos er sich, nachdem er seine Anverwandten zu Rathe gezogen hatte, den Antrag anzunemen: gieng demnach nach Irland herüber und wurde vermöge des königlichen Befels vom 20sten August 1633 zum Decanus von Cashel eingesetzt k). Er war noch nicht lange in Irland gewesen, da sein liebreicher Gönner, welcher ihn hieher geschicket hatte, eine neue und anständigere Bedienung für ihn ausfündig machte. Denn da der Dr. Robert Usher, welcher Präpositus von dem Collegio Trinitatis zu Dublin gewesen, zu dem Bischofssitze von Kildare war befördert worden, war Dr. Laud, welcher nunmehro Erzbischof von Canterbury und Kanzler von der Universität Dublin geworden, begierig, dasselbe der Sorgfalt des Decani Chappel anzuvertrauen, welches er jedoch gerne ausgeschlagen haben würde l). Er kehrete zu dem Ende im May 1634 nach England zurück und gab sich alle Mühe, die für einen Menschen möglich war, sich wegen Uebernemung dieser neuen Beschwerde zu entschuldigen, von deren Last er besorgte, daß sie für seine Schultern zu schwer fallen würde. Es war aber vergebens; man hatte eine Entschliessung gefasset, der Universität eine neue Gestalt zu geben, und er wurde für den geschicktesten Man angesehen, die vorhabende Einrichtung zu Stande zu bringen m). Er reisete

h) Vita Gulielmi Chappel. i) Sir James Wares Works Vol. I p. 566. k) Vita Gulielmi Chappel. l) Sir James Wares Works, Vol. I p. 566. m) Straffords Letters, Vol. I p. 329.

hierauf nach Cambridge und legte sein Amt eines Fellow (Socii), nachdem er solches siebenundzwanzig Jahre lang besessen hatte, nieder, welches ihm, wie er es selber ausdrucket, unter irdischen Beförderungen die angenemste gewesen war n). Er besuchte auch sein Vaterland und nam von seiner alten und gotseligen Mutter den letzten Abschied. Im Monat August kehrete er nach Irland zurück und wurde zum Präpositus von Dublin erwälet. Es wurden ihm auch die Geschäfte dieses Amtes anvertrauet, ob er gleich nicht eher, als den fünften Junii 1637, zu demselben in Eidespflicht genommen wurde o); wovon dem Leser die Ursach in den Anmerkungen wird erzälet werden C). Er legte sich auf sein neues Amt mit demjenigen

n) Vita Gulielmi Chappel. o) Dr. Borlaces Reduction of Ireland, p. 154.

C) Es gab um diese Zeit ansenliche Streitigkeiten unter der Geistlichkeit in Irland, indem viele von derselben den damals sogenanten puritanischen Meinungen geneigt waren, welche der Lord Statthalter Wentworth und sein grosser Freund Laud ausgerottet zu sehen wünschten, wie aus ihren Briefen sehr deutlich erhellet (6). Unter andern Mitteln, welche zu diesem Endzweck ergriffen wurden, war eines, welches für sehr nötig gehalten wurde, die Einfürung eines neuen Freiheitbriefes in dem Collegio Trinitatis; und wir wollen die Geschichte von dieser Sache mit den Worten eines sehr verständigen und sehr unparteiischen Schriftstellers liefern (7). „In dem ersten Freiheitbriefe, welcher im Martio 1591 der Universität verliehen worden, wurde die Wahl eines Präpositi den Fellows (Sociis) überlassen, und dieses dauerte bis zu der durch die Beförderung des Dr. Usher vorerwentermassen geschehenen Erledigung. Der Erzbischof Laud, welcher damals Kanzler von der Universität war, erachtete es für dienlich, eine neue Samlung von Statutis einzufüren, in welchen die Ernennung des Präpositi der Krone beigeleget wurde. Dieser Anschlag brauchte einige Zeit, zur Reife zu gelangen. Denn es war zu dieser Veränderung die Einwilligung der Fellows nötig, und diese liessen sich bereden, in die Herausgebung ihres alten Freiheitbriefes einzuwilligen, da man sie durch die neuen Statuta zu Besitzern ihrer Aemter auf Lebenszeit machte, da sie vorher ihre Stellen eines Fellow nur auf sieben Jahre, von der Zeit an, da sie Magistri der freien Künste geworden, besassen. Um also bey einem „gerin-

(6) Straffords Letters, Vol. 1 p. 329. (7) Sir James Wares Works, Vol. 1 p. 566. 577.

jenigen Eifer und Fleis, welche ihn jederzeit, in einem jeden Amte, welches er bekleidete, vorzüglich machten. Er war in der casuistischen Gottesgelartheit volkommen gelehrt, hatte einen heitern Verstand, eine gesunde Beurtheilungskraft, und fand mit seiner guten Ueberlegung algemeinen Beifal. Seine Geschicklichkeit zum Regieren war seiner Wissenschaft gemäs: er war darin sehr vorzüglich, wie aus der Gelindigkeit und Regelmäßigkeit seiner Amtsverwaltung und aus dem ganz volkommenen Gehorsam der lernenden gegen die Regeln und Anordnungen des Hauses erhellete p). Damit er etwas von dem Anmutigen mit dem Nutzbaren vermischen und damit junge Gemüter nicht durch die unabläßige Anstrengung ihres Studirens unterdrucket werden möchten, legte er unter den jüngeren eine römi-

p) Sir James Wares Works, p. 567.

„geringen Antheile an der Regierung sich für sich selbst und ihre Nachfolger den Unterhalt auf Zeit Lebens zuwege zu bringen, liessen sie „eine freiere Gewalt, welche nur auf eine Zeitlang dauerte, faren, „und unterwarfen sich einer uneingeschränkteren Macht ihres Vorgesetzten. Denn diese neue Statuta räumeten den Fellows nicht so viel „ein, und legten den Präpositis eine uneingeschränktere Gewalt bey, „als ihnen in dem alten Freiheitbriefe war anvertrauet worden, woraus die verneinende Walstimme der Präpositorum bey Erwälung „der Fellows und andere sehr erhebliche Befugnisse hergeflossen sind. „Da man an diesem Anschlage schmiedete, und ihn zur Volkommenheit „brachte, wurde für nötig gehalten, die Stelle unbesetzt zu lassen, damit der Anschlag durch die Ernennung des Königs auf einmal zur „Volziehung gebracht werden möchte, und inzwischen wurde der Decanus Chappel über das Collegium gesetzet, aber ohne den Titel „eines Präpositi.„ Ein gewisser Schriftsteller, welcher gar nicht zum Vortheil unsers Decani parteiisch zu seyn scheinet, beschliesset, nach Ertheilung einer kurzgefasten Nachricht von seiner Bestellung zum Präpositus des Trinitatiscollegii und seinem Betragen in diesem Amte, seine Nachricht folgendermassen (8). „Es wurde gewis auf „die Uebungen der Universität niemals genauer gehalten, noch auch „die Zucht (wenn sie nicht aus gar zu viel Ceremonien bestand,) besser „beobachtet, als zu seiner Zeit; nur eine Lectorstelle, das irländische zu lehren, (wovon ich ungewis bin, ob sie blos aus Nachsicht zugelassen, oder durch Gesetze angeordnet worden,) wurde nach seiner „Einsetzung gänzlich aufgehoben.„

(8) Borlaces Reduction of Ireland, p. 154.

römische Respublik an, welche wärend der Weihnachtsferien fortdauerte, und worin sie auf eine sehr glänzende Weise ihre Dictators, Consuls und Censors und andere Beamte des römischen Staats hatten q). Da er sich auf eine so würdige und nutzbare Weise beschäftigte, beförderten seine Gönner, der Lord Wentworth und der Erzbischof von Canterbury, nach der Erhebung des Dr. Richard Boyle zum Erzbistum von Tuam, den Decanum Chappel zu den Bistümern Cork, Cloyne und Roß, und er wurde demnach, ob er gleich alles gethan hatte, was ihm möglich gewesen, diese Beförderung von sich abzulenen, den 11ten November 1638 in der Kirche des h. Patrick zu Dublin eingeweihet r). Der König befal, daß er sein Amt eines Präpositi annoch beibehalten solte, welches er auf eine Zeit lang that, und solches endlich den 20sten Julii, im Jahr 1640 niederlegte, vor welcher Zeit er es sich ernstlich angelegen seyn lies, irgend ein kleines Bistum in England zu erhalten, damit er in sein Vaterland zurück kehren und im Friede sterben möchte s). Seine Bemühungen waren aber fruchtlos und er wurde in Irland gelassen, damit er alle Grausamkeit desjenigen Ungewitters fülen möchte, welches er lange vorausgesehen hatte. Er wurde in dem Hause der Gemeinen mit grosser Bitterkeit und Heftigkeit von solchen Leuten angegriffen, welche nicht sowol ihm, als vielmehr denjenigen grossen Männern feind waren, durch welche er war befördert worden t). Dieses nötigte ihn, von Cork nach Dublin zu kommen, und er wurde gezwungen, wegen seines Erscheinens Bürgschaft zu stellen. Im Monat Junius 1641 wurden dem Hause der Pairs Anklageartikel wider ihn vorgeleget, welches vierzehn waren, obgleich der wesentliche Inhalt derselben auf zwey hinauslief. Der erste war Meineid, wegen einer angeblichen Uebertretung seines Eides als Präpositus; der andere war eine feindselige Gesinnung gegen die Irländer, welche man darauf bauete, weil er wärend

q) Idem ibid. r) Lloyds Memoirs of loyal Sufferers, p. 607. Straffords letters Vol. 2 p. 249. s) Vita Gulielmi Chappel.
t) Lloyds Memoirs of loyal Sufferers, p. 607.

rend der Zeit, da er Präpositus gewesen, eine irländische Lectorstelle abgeschaffet hatte [u]). Auf diese Artikel wurde in einer sehr scharfen Rede, welche ein gewisser Herr Robert Bisse, ein berümter Rechtsgelehrter der damaligen Zeiten, hielt, stark gedrungen, worauf der Bischof eine Antwort gab, welche jedoch kein Genüge leistete. Der Lord Primas Usher und Dr. Anton Martin, Bischof von Meath, waren unter seinen Widersachern die grimmigsten, und die rechtliche Verfolgung wider ihn wurde mit einer Heftigkeit, die nicht ihres gleichen hatte, fortgesetzet. Die wahre Ursach von aller dieser Grausamkeit war der Eifer und die Betreibsamkeit, welche er bewiesen hatte, die Gleichförmigkeit und genaue Kirchenzucht im Gegensatze gegen die Spaltung und das fanatische Wesen der damaligen Zeiten zu unterstützen [w]). Er war in seiner ganzen Aufführung einer der gleichförmigsten und standhaftesten Männer, welche jemals gelebet haben, und dennoch war die Gesinnung desjenigen Zeitalters, in welchem er blühete, von der Art, daß er unter einer beständigen Last von Verleumdungen liegen muste. Zu Cambridge wurde er wegen der Strengigkeit seiner Sitten für einen Puritaner gehalten, in Irland stellete man ihn wegen des Eifers seiner Andacht, und seiner grossen Genauigkeit in Ansehung der Kirchengebräuche, als einen Papisten vor [x]). Da er unter so vielen und so grossen Verdrieslichkeiten geplaget wurde, wurde er durch den Ausbruch der höchst abscheulichen Rebellion gegen das Ende dieses Jahres noch grösseren blos gestellet. Er befand sich wegen der Anklage, welche wider ihn annoch rechtshängig war, unter einer Art von Gefangenschaft zu Dublin; es wurde ihm aber endlich nach vielem Anhalten und mit nicht geringer Schwierigkeit erlaubet, nach England zu Schiffe zu gehen, damit er von dannen nach Cork zurück kehren möchte, welches er bey damaliger Bewandnis der Sachen von Dublin aus nicht sicher thun konte [y]). Er gieng demnach den

u) Vita Gulielmi Chappel. w) Sir James Wares Works, p. 567. x) Lloyds Memoirs of loyal Sufferers, p. 607. y) Vit. Gulielmi Chappel. Fullers Worthies in Nottinghamshire, p. 317.

den 26sten December 1641 zu Schiffe und kam am folgenden Tage bey Milfordhaven an Land, nachdem er, wie er es ausdrucket, doppelt, theils den irländischen Wölfen, theils dem irländischen Meere entwischet war [z]). Er gieng von Milfordhaven nach Pembroke und von Pembroke nach Tenby, einem kleinen elenden Orte, wo ihn, da er daselbst durch die Rauhigkeit der Witterung eine Zeitlang aufgehalten wurde, ein übelgesinter Mensch bey dem Mayor angab, welcher ihn, weil er ohne Erlaubnis aus Irland herüber gekommen war, den 25sten Januarii in das Gefängnis warf [a]). In diesem traurigen Zustande brachte er sieben Wochen zu, bis ihn Sir Hugh Owen, welcher ein Mitglied des Parlaments war, da er auf seinen Landsitz in dortiger Nachbarschaft kam, in Freiheit setzen lies, nachdem er wegen seines Erscheinens eine Schuldverschreibung von tausend Pfunden von sich gegeben hatte. Er wurde den sechzehnten Martii in Freiheit gesetzet und reisete nach Bristol ab [b]), woselbst er bey seiner Ankunft eine andere unangeneme Zeitung bekam, welche darin bestand, daß das Schif, auf welches einer seiner Freunde zu Cork einen grossen Theil seiner Güter an Bord gegeben, dieselben nach England zu bringen, nahe bey Minehead verunglücket sey, und daß darin unter andern Sachen auch seine auserlesene Büchersamlung verloren gegangen [c]). Was man von kleinen Sachen hatte retten können, war nach Chester geschicket worden, von wannen ihm dieselben, ob sie gleich in böse Hände geraten waren, durch die gütige Vermittelung seiner Freunde und den von ihnen angewandten grossen Fleis, sicher in die Hände kamen. Nach einer solchen Reihe von Unglücksfällen, welche blos darzu dieneten, ihm seine Religion und sein Vaterland desto theurer und werther zu machen, entfernete er sich in die Gegend, wo er geboren worden, und brachte daselbst den Ueberrest seines Lebens in einer betrachtenden und gotseligen,

z) Vita Gulielmi Chappel. a) Sir James Wares Works, Vol. 1 p. 567. b) Vita Gulielmi Chappel. c) Wares Works, Vol. 1 p. 567.

gen, dabey aber nicht müßigen Einsamkeit zu [d]). Er übergab seine Sele zu Derby, wo er sich einige Zeit aufgehalten hatte, am Pfingstsontage 1649 seinem Schöpfer [e]). Er hatte in den sieben letzten Jahren seines Lebens mit vielen und grossen Schwierigkeiten zu kämpfen, und genos auf eine Zeitlang, vermutlich zu Anfange dieses Zeitlaufes, seinen Unterhalt von dem mildthätigen Beitrage anderer. Jedoch befand er sich zur Zeit seines Absterbens entweder im Besitz von einigem Vermögen, oder er hatte doch eine vernünftige Hofnung, daß er wieder darzu gelangen möchte; denn er befal in seinem letzten Willen, daß sein Vermögen, so wie es war, unter seine Familie und unter die Armen vertheilet werden solte. Denn er starb, so wie er gelebet hatte, als ein rechtschaffener Man und als ein rechtschaffener Christ f). In Ansehung seiner Werke und insonderheit in Ansehung der Meinung, welche bey einigen Leuten aufgekommen ist, daß er der versteckte Verfasser von der vortreflichen Abhandlung *The Whole Duty of Man* (die ganze Pflicht des Menschen) sey, wollen wir dem Leser in den Anmerkungen so viel Licht geben, als wir können g) D). Einige Jahre

d) Siehe die letzten Verse aus seiner Lebensbeschreibung, welche in der Anmerkung D) angefüret sind. c) Borlaces Reduction of Ireland, p. 154. f) Sir James Wares Works, Vol. 1 p. 568. Lloyds Memoirs of the loyal Sufferers, p. 607 Fullers Worthies in Nottinghamshire, p. 317. g) Siehe den in der Anmerkung D) angefürten Brief des Herrn Beaupre Bells.

D) Man hat nicht Ursach, sich zu wundern, daß ein Man von einer so gotseligen und ächten Gemütsart, als der Bischof Chappel, so sehr er auch in Ansehung seiner Gaben und Gelersamkeit darzu geschickt gewesen, die Herausgebung seiner Werke bey seinen Lebzeiten unterlassen, insonderheit wenn wir die Unglücksfälle erwegen, welche er ausgestanden hatte, und die üble Begegnung, welche ihm von verschiedenen Seiten widerfaren war. Wir finden demnach, daß er in seinem ganzen Leben nur ein einiges Buch, und zwar lateinisch, ohngefär ein Jahr vor seinem Tode an das Licht gestellet; und vielleicht ist er hierzu dadurch bewogen worden, weil er dasselbe ehemals seinen vertrauten Freunden oder vielleicht seinen Lehrlingen mitgetheilet hatte, so daß es ihm unmöglich gewesen seyn würde, zu verbergen, daß er davon

Jahre nach seinem Absterben wurde seinem Gedächtnis zu Ehren ein Denkmal in der Pfarkirche zu Bilstorp in Nottinghamshire

von der Verfasser sey, wenn er, solches zu thun, auch noch so begierig gewesen wäre. Der Titel dieses Werkes war;

1) *Methodus Concionandi*; London, 1648. 8vo. D. i. die Lehrart zu predigen. Welches wegen seiner Nutzbarkeit auch in das englische übersetzet worden. Unser Schriftsteller war, wie es scheinet, gar nicht der Meinung des Alstedius, welcher urtheilete, daß man sich der Aufmerksamkeit des Zuhörers am besten versichere, wenn man die im Predigen gebrauchte Lehrart verstecket. Der Bischof Chappel gründete seinen Lehrbegrif auf seine Ausübung; und weil er durch die Erfarung überzeuget worden, daß der Weg, dessen er sich bedienet, bey einer grossen Menge Zuhörern die grössesie Wirkung habe: rümete er aus diesem Grunde denselben andern an. Es war seine Weise, Lehrsätze aus den Worten seines Textes herzuleiten, welche er nachdrücklich bekräftigte und bestärkte. Und wenn er einen streitigen Punct vortrug, bemühete er sich nicht, seine Beredsamkeit auf beiden Seiten der Streitfrage, sondern seine Geschicklichkeit in Bestätigung der Warheit wider alle Einwendungen oder Zweifel, zu zeigen. Ein gewisser Schriftsteller redet von diesem Prälaten und seinem Buche in folgenden Ausdrücken (9): „Der Bischof Chappel war ein „Man von einer sehr genauen Lehrart, indem er ein unvergleichlicher „Vernunftlehrer war, und von einer sehr strengen Lebensart, indem er „ein vortreflicher Man war; er war berümt wegen seiner vielen und vor„treflichen Zöglinge, noch berümter wegen der vortreflichen Prediger, „die durch seine bewundernswürdige Lehrart dazu gemachet worden, „welche sich in der Theorie und Praxi nach 2 Tim. 3, 16 richtete, „wie auch wegen der Ausübung im Predigen. Er war ein so guter „Disputant, daß er alles zu vertheidigen im Stande war, aber ein „so ehrlicher Man, daß er nur ernsthafte Warheiten, wie er sie nante, „zu vertheidigen Lust hatte. Er hatte seine Plage unter den Rebel„lionen in Irland und England, wo man es dem Bischof Laud „als ein Verbrechen anrechnete, daß er den Bischof Chappel beför„dert hatte, und ihm, daß er von demselben war befördert worden, „indem man ihn vor seiner Beförderung für einen Puritaner und her„nach für einen Papisten hielt, ob er gleich jederzeit derselbige gottes„fürchtige und rechtgläubige Man war.„

2) *The Vse of Holy Scripture*, (der Gebrauch der heiligen Schrift,) gedruckt nach seinem Tode. Lond. 1653. 8vo.

3) *The*

(9) Lloyds Memoirs of Loyal Sufferers, p. 607.

hamshire aufgerichtet, woselbst er durch die gotselige Besorgung des Dr. Richard Sterne, Erzbischofs von York, begraben

3) *The true Method of Preaching*, (die rechte Lehrart zu predigen,) London 1656. Dis ist nichts anders, als die englische Uebersetzung von seinem zuerst erwenten Werke.

In den zwey Abschriften von der Handschrift, die er lateinisch von seinem eigenen Leben hinterlassen, welche an das Licht gestellet worden, sind einige Verschiedenheiten anzutreffen. Der ehrwürdige Herr Peck setzet als in einer Anmerkung zu seiner Ausgabe folgenden Auszug aus einem Briefe an Herrn Beaupre Bell hinzu (10): „Es ist „gewis, daß die ganze Pflicht des Menschen von jemanden geschrie„ben worden, welcher durch die Verwirrungen in Irland gelitten, „und einige Zeilen in dieser Schrift geben starken Anlas zu mutmassen, „daß der Bischof Chappel der Verfasser gewesen, den 3ten Martii „1734.„ Es würde mehr ein Genüge geleistet haben, wenn sich dieser Man hätte gefallen lassen, die Stellen in dem Buche, dessen er Erwenung thut, und diejenigen in dem Leben des Bischofs Chappel anzugeben, welche ihn zu Annemung dieser Meinung bewogen haben. Weil er aber solches nicht gethan, wird es um so viel eher Entschuldigung verdienen, wenn wir einige wenige Anmerkungen von dieser Materie beifügen.

Es stehen am Ende der Ausgabe des Herrn Pecks von des Bischofs Chappels lateinischem Lebenslauf zwey Zeilen, welche in der vom Herrn Hearne an das Licht gestelten Ausgabe felen, und ein deutlicher Beweis sind, daß dieser gotselige Prälat die letzten sieben Jahre seines Lebens mit Durchsichtigung seiner Schriften zugebracht habe. Die Zeilen sind folgende (11):

Reuiso, quae ante scripseram. Et septennium
Attexo, quod tunc fluxerat, prioribus.

Die ganze Pflicht des Menschen wurde im Jahr 1657, oder vielmehr, wie ich glaube, 1658 herausgegeben. Es erhellet aber deutlich aus Dr. Hammonds vorangesetztem Briefe an den Buchhändler Herrn Garthwaite, daß das Buch einige Zeit vorher zur Presse fertig gewesen, und sowol aus verschiedenen Stellen in dem Buche, als aus dem Gebet am Ende desselben, ist es ganz klar, daß dasselbe vor dem Tode des Königs Carl des ersten geschrieben worden. Es

(10) Pecks Desiderata Curiosa, Vol. 2 l. 11 p. 7. (11) Ibid. p. 8.

graben worden. Und weil sich in der Inschrift auf diesem Denkmale etwas gar sonderbares findet, welches des Lesers Aufmerksamkeit gar wohl verdienet: haben wir es für nötig erachtet,

Es hat also in dieser Absicht ganz wohl von dem Bischof **Chappel** geschrieben seyn können. Es ist noch ein anderer Umstand vorhanden, welcher für die Meinung, daß er der Verfasser desselben sey, weit vortheilhafter ist, und dieses ist die Lehrart des Buches, welche mit unsers Prälaten Art zu schreiben volkommen übereinstimmet. Ich kan auch noch die Inbrunst der Seufzer beifügen, insonderheit in den Gebeten für die Kirche und für den Kirchenfrieden, welche den nachdrücklichen und lebhaften Zügen in seinem kleinen Werke von seinem eigenen Leben sehr gemäs sind. Daß er, wenn er der Verfasser von diesem und von andern Werken gewesen wäre, solches zu verhelen möchte gesuchet haben, erhellet ganz deutlich aus der Aufschrift auf seinem Grabmal, welche von dem Erzbischof **Sterne** abgefasset worden (12).

Da aber wirklich ein Werk von ihm nach seinem Tode mit seinem Namen an das Licht getreten, und seine **Lehrart zu predigen** in dem nächsten Jahre vor der Ausgabe der ganzen Pflicht des Menschen in das englische übersetzet und herausgegeben worden: so ist es auf der andern Seite nicht leicht, den Grund einzusehen, warum man, wenn er die ganze Pflicht des Menschen geschrieben hätte, solches auf dem Titelblatte solte verschwiegen haben, weil es dem Werke würde mehr Ansehen gemachet und ihm keinen Schaden gethan haben. Einige haben die **ganze Pflicht des Menschen** dem Herrn **Abraham Woodhead** (13), andere dem Herrn **Obadia Walker** (14) zugeschrieben, welche beide Papisten wurden. Es ist aber ganz offenbar, daß dieses Buch von einem wirklichen und aufrichtigen Mitgliede der englischen Kirche, und von jemanden, der dieselbe für die rechtgläubige Kirche gehalten, geschrieben worden. Es ist ganz ausdrücklich behauptet worden, daß die **Lady Packington** (15) die Verfasserin gewesen, und daß sich die von ihrer eigenen Hand verfertigte Handschrift im Besitz der Familie befinde; welches, wie man vermuten kan, der Beweis ist, worauf man sich gründet, es zu rechtfertigen, daß man dieses als eine unstreitige Geschichte in eine Inschrift auf ein Denkmal zu ihrem Andenken gesetzet hat. Es ist in der That sehr merkwürdig, daß Dr. Hammond

(12) Siehe diese Aufschrift in der Anmerkung (E). (13) Woods Ath. Oxon. Vol. 2 col 617. (14) Ibid. col. 936. (15) English Baronetage, Vol. I p. 398. 402.

achtet, solches unten auf der Seite einzurücken h) E). Man

 hoffet,

h) Pecks Desiderata curiosa, Vol. I l. II p. 8.

mond in seinem Briefe an Herrn Garthwaite nicht ein einiges Pronomen gebrauchet hat, welches das Wort, Verfasser, auf das männliche oder weibliche Geschlecht bestimmet hätte. Er wuste aber entweder nicht, wer der Verfasser sey, oder er wolte nicht das Ansehen haben, daß er es wüste, ob es ihm gleich, wenn es die Lady Packington gewesen wäre, schwerlich unbekant seyn können, weil er lange gelebet und endlich in ihrem Hause gestorben ist.

E) Es ist für das Gedächtnis dieses ehrlichen Mannes keine geringe Ehre, daß ein so vortreflicher Prälat, als der Bischof Sterne, eine so grosse Liebe gegen seinen Ueberrest bewiesen; ja es giebet uns dieses auch eine Gelegenheit, seinen Character ausfürlich von der Feder, oder wenigstens nach der Vorschrift eines so grossen Mannes und so richtigen Beurtheilers der Menschen, entworfen zu sehen. Er färet, nach Meldung derjenigen Umstände seines Lebens, welche in diesem Artikel ausfürlicher sind vorgetragen worden, folgendermassen fort: „Die vortreflichen Gnadengaben, welche er (so gut als irgend ein anderer,) in „reichem Maas von GOtt empfangen hatte, gebrauchte er mit einer besondern Treue und gutem Fortgange zu seiner Ehre und zum gemeinen Besten „der Kirche. Er war ein tapferer Verfechter der götlichen Weisheit, Ge„rechtigkeit und Gnade. Durch seine Liebe zu GOtt und zu andern Men„schen, sowol Feinden als Freunden, nach dem Gesetz und Beispiel Christi, „wurde er uns beides zu einem Beispiel und Gesetz. Er gab seine zeitlichen „Güter theils für Christum, theils Christo hin. Ob es gleich jederzeit „sein gröstes Verlangen gewesen, vor der Welt verborgen zu bleiben, so hat „er es doch niemals dahin bringen können, und kan es auch jetzo nicht. In „seinem siebenundsechzigsten Jahre übergab er am Pfingstsontage 1649 sei„ne Seele sanft und stille an seinen Heiland, und lieget alhier nahe bey sei„ner ehrwürdigen Mutter begraben, so daß er unsern Herrn Christum, in „dessen Genus er lebet, erwartet. Er hatte einen jüngern Bruder, (bey „seinen Lebzeiten,) mit Namen Johan Chappel, welcher auch ein sehr „vortreflicher Gottesgelehrter und zur Kanzel recht geboren war. Er „wurde aber vor ihm in den Himmel aufgenommen und sein Ueberrest lieget „in der Kirche von Mansfield Woodhouse begraben„. *Charismata, quae (si quis alius) plurima atque eximia a Domino acceperat, singulari tum fide, tum felicitate, ad eius gloriam, publicumque ecclesiae commodum administrauit. Sapientiae, iustitiae, gratiae diuinae strenuus assertor. Charitate in Deum ac hominem, amicos atque inimicos, ad* Christi *legem et exemplum, factus nobis exemplum et lex. Bona temporalia, partim pro* Christo, *partim* Christo *reliquit, etc.*

hoffet, daß die Mühe, welche man sich hier gegeben, einem so gelehrten, so gotseligen und so würdigen Prälaten, dessen Tugenden und dessen Widerwärtigkeiten gleich ausserordentlich gewesen, Gerechtigkeit widerfaren zu lassen, dem Publico zu einem besonderen Vergnügen gereichen werde. Denn das Leben sehr erhabener Männer zu beschreiben, deren grosse und gute Thaten mit Recht sind gerümet worden, ist eine mehr angeneme, als beschwerliche Arbeit. Aber die zerstreueten Nachrichten von denenjenigen, welche verborgen zu leben gewünschet haben, und sich damit begnüget, daß sie in der Einsamkeit grosse und gute Leute wären, zu samlen, ist eine eben so schwere, als rümliche Arbeit; indem solches keine andere Absicht haben kan, als denselben Gerechtigkeit widerfaren zu lassen, und in solchen Sachen zum Unterricht der Welt etwas beizutragen, welche sonst auf ewig von der Vergessenheit würden bedecket bleiben, in welche, wie man angemerket hat, die schweresten Dinge am allerersten versinken, da die leichtesten, aus eben diesem Grunde, auf der Oberfläche schwimmen und der Sündflut entgehen.

XXI. Le-

XXI.

Lebensbeschreibung des Bischofs Thomas Cooper.

Cooper, oder Couper (Thomas), ein gelehrter Bischof im sechzehnten Jahrhundert, wurde in der Stadt Oxford um das Jahr 1517 geboren, aber nicht von einer so schlechten Familie, als es Anton Wood angiebet [A]). Er wurde zu der Sprachgelersamkeit in derjenigen Schule angefüret, welche an das St. Mariä Magdalenä Collegium anstösset, in welchem er ein Choriste war [a]). Da sein Wachstum in der Gelersamkeit daselbst seine Jahre überstieg, wurde er erstlich zum Demi, hernach im Jahr 1539 zu einem Promotionscandidaten und im folgenden Jahre zu einem beständigen Fellow dieses Collegii erwälet [b]). Den 7ten Julii 1539 nam er den Gradum eines Baccalaurei [c]) und den 6ten Junii 1543 den Gradum eines Magistri der freien Künste an [d]). Um diese Zeit wurde er Rector von der Schule, in welcher er seine

a) Wood Ath. edit. 1721 Vol. 1 col. 265. b) Ibid. et Hist. et Antiq. Vniu. Oxon. l. 2 p. 196. c) Idem, Fasti, Vol. 1 col. 62. d) Ibid. col. 67 et Hist. et Antiq. vbi supra.

A) Er war ein Sohn des Johan Couper, des vierten Sohnes des Thomas Cooper, Esquire, aus der Stadt Chester, von Isabel, der Tochter und einigen Erbin des Richard Goodman, Esq. Mayors dieser Stadt im Jahr Christi 1497, welcher Johannes nach Oxford geschickt und in die St. Mariä Magdalenähalle gebracht wurde; aber, ehe er einen Gradum annam, sich unglücklich, zu grossem Misvergnügen seiner Eltern, verheiratete, daß sie hernach gar nichts mehr von ihm wissen wolten, und er sein ganzes übriges Leben in der Dunkelheit zu Oxford zubrachte (1).

(1) Aus der Erzälung des Wilhelm Cowper, Esq.

Erziehung genossen hatte [e]). Im Jahr 1546 lies er seine Stelle eines Fellow faren, indem er damals vermutlich verheiratet war, und legte sich auf die schönen Wissenschaften und die Arzeneigelartheit [f]). Da die Königin Maria zur Krone kam, nam er, weil er zur protestantischen Religion geneigt war, im Jahr 1556 den Gradum eines Baccalaurei in der Arzeneikunst an [g]), und trieb diese Kunst zu Oxford [h]). Nach dem Tode der Königin aber kehrete er zu seinem vorigen Studio der Gottesgelartheit wieder um und wurde ein fleißiger und berümter Prediger [i]). Den 18ten Martii 1566-67 nam er die Gradus eines Baccalaurei und Doctors der Gottesgelartheit zusammen an [k]), und wurde um diese Zeit zum Decano der Christkirche in Oxford gemacht [l]). Verschiedene Jahre hernach war er Vicekanzler der Universität [m]). Im Jahr 1569 wurde er zum Decanus von Gloucester gemacht [n]), und den 24sten Februarii 1570 zum Bischofe von Lincoln eingeweihet [o]). Den 27sten Julii 1572 hielt er eine Predigt zu St. Pauls Croß zur Vertheidigung der englischen Kirche und ihrer Liturgie, auf welche ihm eine Antwort von einer übelgesinten Person zugeschicket wurde [p]). Diese Antwort hat der fleißige Herr Strype, in seinen Jahrbüchern von der Reformation, nach der Länge abdrucken lassen [q]). Einige wenige Jahre hernach wurde von ihm begeret, das Königescollegium zu Cambridge zu besuchen [B]); er weigerte

e) Hist. et Antiq. ibid. et Athen. vbi supra. Siehe auch Balei Scriptor. illustr. Maioris Brit. Cent. 9 No. 74 p. 755 edit. Oporini. f) Athen. vbi supra. g) Fasti, Vol. 1 col. 83. h) Athen. vbi supra. i) Ibid. k) Fasti, vbi supra, col. 97. l) Athen. vbi supra et Antiq. Vniu. Oxon. l. 2 p. 255. m) Siehe die Fastos, Vol. 1 col. 100. 101. 103. 104. n) Wood Athen. Vol. 1 col. 158. 263. o) Godwin de Praesulibus, edit. 1616. 4to, p. 362, und Wood Athen. vbi supra, col. 242. 265. 712. p) Strypes Annals of the Reformation, Vol. 2 p. 193 edit. 1725. q) Ibid. etc.

B) Von welchem er nach den Statuten der rechtmäßige Besucher war; weil er aber seine Besuchungen daselbst nur alle drey Jahre vorzunemen hatte, und noch nicht drey Jahre seit seiner letzten Besuchung verflossen waren, glaubte er, daß er es nicht ohne eine ausserordentliche Volmacht übernemen könte, sie zu besuchen (2).

(2) Strypes Annals vbi supra, p. 419.

gerte sich aber solches zu thun, dafern ihm nicht eine besondere Volmacht zu diesem Endzweck ertheilet würde r). Bey der Gelegenheit, daß die öffentlichen Uebungen (welche bey dem Namen der **Weissagungen** bekant sind,) in verschiedenen Gegenden seines Kirchensprengels, insonderheit in **Hertfordshire** annoch fortgesetzet wurden C), schickte ihm die Königin im Jahr

r) Ibid. p. 419.

C) Diese **Weissagungen**, welche sonst auch **Uebungen** genant wurden, wurden auf 1 Cor. 14, 31: **Ihr könnet alle weissagen, einer nach dem andern, damit alle lernen und alle getröstet werden mögen**, gegründet. Sie wurden um das Jahr 1571 in verschiedenen Gegenden des Königreichs angefangen (3), und bestanden aus Unterredungen unter der Geistlichkeit, um sich selbst und einer den andern in der Erkentnis der heil. Schrift und der Gottesgelartheit desto volkommener zu machen. Zu diesem Endzweck versammelten sich gewisse Prediger in einem gehörigen Bezirk eines jeden Kirchensprengels zusammen in eine Pfarkirche, gemeiniglich in irgend einem Marktflecken. Daselbst trugen sie einer nach dem andern über den Verstand einer oder mehrerer Schriftstellen, welche vorher von dem Bischof, oder auf Befel des Archidiaconi, oder von irgend einem andern ansenlichen Man, zur Erörterung aufgegeben worden, ihre Meinungen kürzlich vor, und sodenn wurde die Sache von einem **Moderator** (Vorsitzer) entschieden (4). Die vornemsten Mitglieder der Versamlungen waren **Vorsitzer**, **Schreiber** und **Redner**. Die Vorsitzer, derer gemeiniglich viere an der Zahl waren, suchten die Stellen der heiligen Schrift aus, welche abgehandelt werden solten. Die Schreiber sammelten verschiedene Anmerkungen über einen jeden Vers von diesen Stücken der Schrift, und verfuren also überhaupt. Die Redner redeten oder erkläreten sich ausfürlich über solche Stellen, welche ihnen besonders waren angewiesen worden. Ihre Art zu verfaren war diese. Sie machten den Anfang und Beschlus mit einem Gebet. Sodenn that der erste **Moderator** einen Vortrag, und verlas den ersten Vers des Textes oder Kapitels, welches abgehandelt werden solte. Ueber diesen Vers lasen die Schreiber nach der Ordnung die Anmerkungen, welche sie gesammelt hatten. Sodenn hielt der Redner, welchem dieser Theil des Textes angewiesen worden, über denselben einen ausfürlichen Vortrag. Nach ihm hatten die übrigen Redner die Freiheit, einige kurze Anmerkungen über den Vers zu machen. Der Vorsitzer hatte inzwischen dafür zu sorgen, alle Irtümer, Nachläßigkeit oder Unwissenheit bey irgend einem von den Schreibern und Rednern anzumerken,

(3) Strypes Annals, Vol. 2 p. 90 etc. (4) Ibid. p. 219.

Jahr 1577 einen Brief zu, diesen Uebungen Einhalt zu thun [s]). Man hatte im Jahr 1579 bey der vorgehabten Versetzung des Bischofs Scambler nach Ely die Absicht, ihn nach Norwich zu versetzen, Dr. Cooper aber lenete aus gewissen Ursachen D) diesen Antrag ab [t]). Er leistete seinem Kirchensprengel im Jahr 1592 dadurch gute Dienste, daß er die Aufhebung einer Commißion zuwege brachte, welche unter dem Vorwande war ausgewirket worden, die verborgen gehaltenen Ländereien und Güter, welche von der Krone waren verliehen worden, zu entdecken, welche aber in der That beides für die Geistlichkeit und für die Weltlichen zu vieler Verwirrung und Unterdrückung gereichte [u]). Da ihm seine vorzüglichen Verdienste und Geschicklichkeiten die Gunst und Hochachtung seiner Landesmutter zuwege gebracht hatten, wurde er im Jahr 1584

s) Ibid. p. 486. 487 und Appendix to Book 2 No. 9 p. 111. t) Ibid. Annals, p. 590. 591. u) Idem Vol. 3 p. 112.

merken, und dieselben zu verbessern und zu berichtigen. Hernach fügete er weiter solche Anmerkungen bey, als er über diesen Vers gesammelt hatte. Hernach thaten die übrigen Vorsitzer in gehöriger Ordnung desgleichen, bis so viel über diesen Vers war gesaget worden, als man für dienlich erachtete. Die ganze Zeit über schrieben beide die Redner und die Schreiber die Anmerkung auf, welche von irgend einem von den Rednern oder Vorsitzern gemachet wurden. Und so verfuren alle Vorsitzer mit dem ganzen Text oder Kapitel, von Vers zu Vers (5). Diese Weissagungen oder Uebungen wurden in dem Kirchensprengel von Norwich im Jahr 1574 abgeschaffet (6), dauerten aber in andern, insonderheit in der nordischen Gegend, noch über zehn Jahre nach diesem fort (7). Jedoch wurden sie im Jahr 1577 beinahe durchgängig unterdrücket (8), weil sie für Pflanzschulen des Puritanismi angesehen wurden.

D) Seine Ursachen waren: daß die Grösse der Last und die Anzal der Kirchen sich wenig oder gar nicht vermindern würden. Ferner, die Beschwerlichkeit und Gefar dieses Kirchensprengels wären weit grösser, als wo er jetzo wäre; das Ansehen des Amtes wäre nicht grösser, die Einkünfte von dem Dienst nicht um ein Haar besser, und die Kosten bey der Veränderung sehr gros (9).

(5) Ibid. Vol. 2 p. 90 etc. 318. 319 etc. Vol. 3 p. 328. 329. (6) Strypes Life of Archbishop Parker, p. 460. 462. (7) Idem Annals, Vol. 3 p. 328. (8) Siehe Neals Hist. of the Puritans, 2 edit. 1732. Vol. 1 p. 352 etc. (9) Strypes Annal. Vol. 2 p. 590. 591.

1584 nach dem reichen Bistum Winchester versetzet [w]), wo er, wie es ihm vorher in einem jeden andern Amte ergangen war, wegen seiner Gelersamkeit und Heiligkeit des Lebens sehr berümt wurde [x]). Bald nach seiner Einweihung gieng er hin und wonete in seinem neuen Kirchensprengel; und weil derselbe an einer grossen Menge von Papisten einen Ueberflus hatte, hielt er es für nötig, eine geistliche Commißion allenthalben mit sich zu nemen [y]). Weil er ausserdem grosse Gefar von denselben und einen Ueberfal von dieser Seite besorgte, brachte er bey dem Geheimenrathe eine Bitte an, der Verwegenheit der Papisten in der Grafschaft Southampton Einhalt zu thun [E]). Nicht lange hernach wurde er des Geldgeitzes beschuldiget [z]); wogegen er sich vertheidigte [F]). Nach der Ent-

w) Ibid. p. 175. Godwin de Praesulibus etc. p. 301. x) Wood Ath. vbi supra. y) Strypes Annals, Vol. 3 p. 239. 240. z) Ibid. p. 175. 176.

E) Unter andern Mitteln hierzu schlug er vor: „daß einhundert oder zweihundert hartnäckige Papisten, starke Leute, welche zur „Arbeit geschickt wären, durch irgend eine bequeme Veranstaltung weg„genommen und als Schanzgräber und Arbeitsleute nach Flandern „geschicket werden möchten; wodurch das Land von einem Haufen von „gefärlichen Leuten entlediget, und die übrigen, welche zurück blieben, „in einige Furcht gesetzet werden würden (10).„

F) Er vertheidigte sich hiegegen durch Vorzeigung eines Zettels von dem Einkommen seines Bistums und von den Auflagen, welche aus demselben gezalet werden müsten. Hieraus erhellete, daß das reine Einkommen oder die bestimten Einkünfte dieses Bistumes sich damals järlich auf zweitausendsiebenhundert Pfund, zehn Schillinge und sechs Pence; und die davon zu zalenden Auflagen auf zweitausenddreihundertundsiebenundsiebzig Pfunde beläufen haben, so daß ihm nur dreihundertundachtundneunzig Pfunde und neun Schillinge an reinem Gelde übrig geblieben. Aus eben diesem Zettel erhellet ferner, daß einige von den Hofbedienten auf dieses Bistum angewiesen gewesen. Denn es stehet in demselben folgender Artikel: „Des Mylord Leicesters Gehalt . . 100 Pfunde.„ Und noch ein anderer: „An „järlichen Gehalten, welche von dem Bischof Gardiner und Bischof „White bewilliget worden, worunter auch des Sir Fr. Walsingham Gehalt enthalten ist, sind zu bezalen . . 18 Pfunde, 6 Schill. „8 Pence (11).„

(10) Idem, Vol. 3 p. 240. (11) Strypes Annals, Appendix to Vol. 3 B. 1 No. 30 p. 58.

deckung der Verräterey des **Wilhelm Parry** lies er eine Anordnung von Gebeten und Danksagungen für die Erhaltung des Lebens und Wohlergehens der Königin ausgehen, welche in dem Kirchensprengel von **Winchester** gebrauchet werden solte [a]). Im Jahr 1588 predigte er den 17ten **November** zu **St. Pauls Croß**, indem dieses ein Tag eines öffentlichen Dankfestes, sowol wegen Besteigung des Thrones von der Königin, als wegen des über die spanische Schiffsflotte erhaltenen ausnemenden Sieges war [b]). Es starb dieser ehrwürdige und heilige Bischof, wie ihn Herr **Wood** nennet [c]), zu **Winchester** den 29sten **April** im Jahr 1594, und wurde in der Domkirche daselbst an der Mittagsseite des Chores ein wenig oberhalb dem bischöflichen Stuhle begraben. Auf sein Grab wurde bald hernach ein flacher Marmor mit einer lateinischen Aufschrift in ungebundener Rede und in Versen geleget (G). Die verschiedenen Bücher, welche er herausgab, waren

a) Ibid. p. 260. 261. b) Ibid. p. 526. Stows Annals, edit. 1631 p. 751. c) Athenae, vbi supra, col. 266.

(G) Welches folgende ist. Rings um den Stein herum. *Hic iacet* Thomas Cooper, *olim* Lincolniensis, *nuper* Wintoniensis *Episcopus munificentissimus, doctissimus, vigilantissimus Praesul; qui religiosissime in Domino obiit* Aprilis *29. An. Dom. 1594.* In der Mitte des Steines stehen folgende Verse:

Thesaurus Chronicorum (12), Cooperi *caetera scripta*
Dum remanent, celebris Cooperi *fama manebit.*
Oxoniensis *erat,* Glocestrensis*que Decanus,*
Continuus primae Vicecancellarius vrbis,
Tum Lincolniensis (13) *fit Praesul, et inde mouetur*
Wintoniam, *denos vbi sedit Episcopus annos.*
Summe doctus erat, summoque benignus egenis,
Et summo studio diuina oracula pandit.
Terra tegit corpus, sed spiritus est super astra.
Coelestes animae, coelesti pace fruentur.

Unten

(12) So stehet es im **Wood** gedruckt, es solte aber heissen, *Chronicon*, damit sowol der Verstand als der Vers richtig herauskommen möge.
(13) Es sol heissen, *Lincolnensis*.

ren folgende. 1) *The Epitome of Chronicles*, die kurzgefaßte Chronik von dem siebzehnten Jahre an nach Christi Geburt, bis auf das Jahr 1540, und von da an bis 1560, Lond. 1560, 4to. Die beiden ersten Theile von dieser Chronik und der Anfang des dritten bis auf das siebzehnte Jahr nach Christi Geburt waren vom Thomas Lanqvet, einem jungen Manne von einem Alter von vierundzwanzig Jahren, verfertiget worden. Weil aber derselbe durch einen gar zu frühen Tod hingerissen wurde, brachte Herr Cooper das Werk zu Ende, und sein Theil, welcher der dritte ist, enthält beinahe dreimal so viel als die zwey Theile des Lanqvets, und ist hauptsächlich aus dem Achilles Pyrminius genommen. Da das Buch zu Ende gebracht worden, stellete ein dritter dasselbe verstolener Weise und sehr felerhaft im Jahr 1559 unter dem Titel: Lanqvets Chronik, an das Licht, worauf unser Schriftsteller dasselbe von neuem durchsichtigte, verbesserte und im Jahr 1560 unter

Unten:

In obitum D. Thomae Cooperi, *Sacrae Theologiae Professoris*, W. S. Δεκάστιχον (14).

Das ist: „Hier lieget Thomas Cooper, ehemals gewesener Bischof „von Lincoln und zuletzt von Winchester, ein sehr freigebiger, ge„lehrter und wachsamer Prälat, welcher den 29sten April im Jahr „1594 gotselig in dem HErrn gestorben ist. So lange Coopers „Wörterbuch, seine Chronik und andere Schriften vorhanden sind, „wird auch Coopers grosser Ruhm dauren. Er war von Oxford, „Decanus von Gloucester, und verschiedene Jahre hindurch Vice„kanzler an dem erstern Orte. Hernach wurde er Bischof von Lin„coln, und von dannen wurde er nach Winchester versetzet, wo er „zehn Jahre den bischöflichen Stuhl besas. Er war sehr gelehrt, ge„gen die Armen überaus freigebig, und erklärete mit grossem Fleis die „götlichen Aussprüche. Die Erde bedecket seinen Leib, seine Seele „aber ist höher als die Sternen. Himlische Seelen werden eines him„lischen Friedens geniessen.

„Diese zehn Verse auf den Tod des Dr. Thomas Coo„per, Professors der Gottesgelartheit, sind verfertiget worden „von W. S.

(14) Wood Hist. et Antiq. Vniv. Oxon. l. 2 p. 196. 197.

unter dem algemeinen Titel: Coopers Chronik u. s. w. von neuem an das Licht stelte. Der fortlaufende Titel ist bey dem ersten und zweiten Theile: Lanquets Chronik, und bey dem dritten Theile: die kurzgefaste Chronik. 2) *Thesaurus linguae Romanae et Britannicae* etc. und *Dictionarium Historicum et Poeticum*. Lond. 1565 Fol. Dieses Wörterbuch wurde von der Königin Elisabet so hoch geachtet, daß sie den Verfasser so hoch in der Kirche zu befördern suchte, als sie konte d). Es ist dieses eine Verbesserung von der *Bibliotheca Eliotae*, Elyots Büchersale, oder Wörterbuche, welches zu Lond. 1541 in Folio gedruckt worden, welchem Herr Cooper ausser einer volständigeren Nachricht von der wahren Bedeutung der Wörter, dreiunddreißigtausend Wörter und Redensarten beigefüget hat e); oder es ist vielmehr aus *Roberti Stephani Thesauro linguae latinae* und aus *Frisii Lexico Latino-Teutonico* hergenommen worden f). 3) Eine kurze Auslegung derjenigen Kapitel des alten Testaments, welche ordentlicher Weise in der Kirche bey dem Gottesdienste an den Sontagen durch das ganze Jahr verlesen werden. Lond. 1573 in 4to. 4) Eine Predigt zu Lincoln 1575 über Matth. 16, 26. 27. Lond. 8vo. 5) Zwölf Predigten über Röm. 1, 16. Matth. 7, 15. 16. 1 Cor. 10, 1. 3. 5. Matth. 13, 3. 5 und Joh. 8, 46. Lond. 1580 in 4to. 6) „Eine Ermanung an das Volk in England, in welcher nicht „allein die verleumderischen Unwarheiten, welche von dem „Pasquillanten Martin ehrenrüriger Weise ausgestossen „worden, sondern auch viele andere Verbrechen, welche von „einigen seines Gelichters allen Bischöfen und den vornemsten „von der Geistlichkeit überhaupt vorgeworfen worden, dem gegenwärtigen Zustande der Kirche vorsetzlicher Weise einen „Schandfleck anzuhängen und ihn herunter zu machen, beantwortet werden.„ Lond. 1589. 4to. Dieses war eine gründliche und scharfsinnige Antwort auf Johan ap Henrys leicht-

ser-

d) Wood Ath. vbi supra, col. 266.

e) Wood ibid. col. 67.

f) Wood Ath. et Hist. et Antiq. Vniv. Oxon. l. 2 p. 196.

feitige und mishandelnde Schmähschriften wider die angeordnete Kirche, welche unter dem Namen Martin Mar-Präłate an das licht gestellet worden g). Ap Henry, oder seine Geselschaft von Puritanern, antwortete auf das Buch des Bischofs in zweien poßirlichen Scharteken unter dem Titel: Habt ihr was zu thun für einen Cooper (Böttcher)? Und: Mehr Arbeit für einen Cooper (Böttcher) h). Des Bischofs Cooper Character wird von verschiedenen Schriftstellern in einem sehr vortheilhaften lichte vorgestellet. Einer nennet ihn i), einen sehr gelehrten, beredten und in der englischen und lateinischen Sprache wohl erfarnen Man. Ein anderer k) saget von ihm: er sey ein Man von grosser Ernsthaftigkeit, Gelersamkeit und Heiligkeit des lebens gewesen. Er war, wie A. Wood saget l), mit allen Arten der Gelersamkeit ausgerüstet, so daß er fast alle seine Zeitgenossen übertraf, und gereichte nicht allein der Kanzel mit seinen Predigten, sondern auch der gelehrten Welt mit seinen Schriften zur Zierde: „Ich kan, saget Sir Johan Harrington m), „von ihm viel sagen, und ich würde ihm grosses Unrecht thun, „wenn ich nichts sagen möchte. Denn er war gewis ein ehr„würdiger Man, rechtschaffen gelehrt und über die Massen „fleißig. Er schrieb, welches ihm zu den damaligen Zeiten „als etwas sehr rümliches angerechnet wurde und eine Haupt„ursache von seiner Beförderung war, dasjenige grosse Wör„terbuch, welches noch jetzo seinen Namen füret. Sein leben „zu Oxford war sehr rumwürdig und gewisser Massen einem „Heiligen änlich. Denn wenn das einem Heiligen änlich ist, „unsträflich zu leben, ein Kreuz geduldig zu tragen und grosse „Beleidigungen freiwillig zu vergessen: so hat das Beispiel dieses

g) Siehe Wood, Athenae, Vol. 1 col. 258. 259 und Strypes Life of Archbishop Whitgift, Lond. 1718 fol. p. 288. h) Strype ibid. et Wood vbi supra, et col. 266. i) Baleus vbi supra: Puerorum olim paedagogus doctissimus, vir facundus et vtriusque linguae peritus. k) Godwin. de Praesul. p. 305. l) Hist. et Antiq. Vniv. Oxon. l. 2 p. 255. m) A briefe Survey of the State of the Church of England in Queen Elizabeth and King James Reign. Being a Character and History of the Bishops of those Times, Lond. 1653. 8vo, p. 62. 64.

„ses Mannes in diesem Zeitalter nicht seines gleichen.„ Er heiratete sich zu Oxford eine Frau h), welche ihm das Leben sehr unglücklich machte, indem sie seinem Bette untreu wurde. „Die ganze Universität bot aus Ehrerbietung gegen den „Man und wegen Unanständigkeit der Sache, ihm an, sie „durch öffentliche Bestätigung von ihm zu scheiden, und ihn „also, weil er der unschuldige Theil war, in Freiheit zu setzen. „Er wolte aber auf keinerley Weise hierein willigen, indem er „vorstellete: Er kenne seine eigene Schwachheit wohl, daß er „nicht unverheiratet leben könne, und mit einem so grossen „Aergernisse, daß er sich scheiden liesse und wieder heiratete, „wolle er sein Gewissen nicht beschweren.„

h) Er hatte von derselben zwey Töchter: die **Elisabet**, eine Ehefrau des **Dr. Johan Bellew**, auf eine Zeitlang gewesenen Präpositi des Oriel collegii und Kanzlers des Kirchensprengels von **Lincoln**; und **Maria**, welche sich mit dem **Johan Gouldman, Gentl.** verheiratete (15).

(15) Aus eben der Erzälung wie oben.

XXII.

Lebensbeschreibung des Elias Ashmole.

Ashmole (Elias), ein vortreflicher Weltweiser, Chemist und Altertumsforscher des leztverflossenen Jahrhunderts und der Stifter des vortreflichen Musei zu Oxford, welches annoch seinen Namen füret [a]). Er war der einige Sohn des Herrn Simon Ashmole, eines Satlers aus der Stadt Lichfield in Staffordshire, von Anna, der Tochter des Herrn Anton Boyer, eines Tuchhändlers von Coventry in Warwickshire [b]). Er wurde den 23sten May 1617 kurz nach drey Uhr des Morgens geboren; welches er uns selber nebst andern seine zarte Jahre betreffenden Umständen meldet, die er wegen ihrer sonderbaren Beschaffenheit eines Andenkens würdig gehalten [c]) [A]). Zum Glück war seine Mutterschwester an den

a) Memoirs of the Life of that learned Antiquary Elias Ashmole, Esq. drawn op by himself by Way of Diary, published by Charles Barman, Esqv. 1717, 12mo. Den Artikel *Ashmole* in Colliers Historical Dictionary, Vol. 3 im 2ten Alphabet. Plots History of Staffordshire. b) Diary, p. 1. Athen. Oxon. Vol. 2 col. 886. c) Diary, p. 1. 2. 3. Lillys Nativities, MS. p. 95.

A) Weil dieser Edelman eine sehr starke Neigung zur Astrologie hatte, war er in seinen Datis sehr genau; und ich bin geneigt zu glauben, daß die Umständlichkeit solcher Anmerkungen in vielen alten Tagebüchern von eben dieser Ursach herrüre. Die folgenden Umstande in unsers Schriftstellers Tagebuch sind in der Absicht gesammelt worden, seine Nativität darnach zu stellen, da er sich auf diese Kunst zu legen angefangen, und ich bin geneigt zu glauben, daß er damals eine so genaue Nachricht von seinen Handlungen aufzusetzen angefangen habe. „Ich wurde den 23sten May 1617 (und zwar, wie mir meine „liebe und ehrliche Mutter oft erzälet hat) beinahe eine halbe Stunde „nach drey Uhr des Morgens geboren. Da ich mir im Jahr 1647 die „Na-

den Jacob Paget, Esqv. jüngsten Richter von dem Schatzkammergericht verheiratet; und weil dessen zweiter Sohn, Thomas, eine überaus grosse Neigung zu seinem Vetter Ashmole hegete: so wurde dieses eine Ursach von seiner künftigen Beförderung, welches unser Schriftsteller beides in seinem Gedächtnis und Tagebuche dankbarlich aufgezeichnet hat [b]). Auf den

b) Pag. 3.

„Nativität stellete, fand ich, daß dieselbe acht Stunden und 25 Minuten, 49 Secunden vor Mittage gewesen, da die 38ste Gegend der Zwillinge herauf gestiegen. Herr Lilly aber, welcher dieselbe im Jahr 1667 genau berechnet, nimt an, daß die 36ste Gegend herauf gestiegen. Ich wurde den folgenden 2ten Junii in der St. Marienkirche zu Lichfield getaufet. Meine Paten waren, Herr Christoph Baxter, einer von den Procurators bey dem bischöflichen Gerichte, und Herr Thomas Offey, Küster bey der Domkirche. Ehe ich zur Kirche getragen wurde, ward verabredet, daß ich Thomas (nach meinem Grosvater) heissen solte. Da aber der Prediger dem Kinde den Namen zu geben befal, antwortete mein Pate Offey: Elias; worüber sich seine Mitgesellen verwunderten. Und da er bey ihrer Rückkunst nach Hause gefraget wurde, warum er mich so genant habe: konte er keinen andern Grund angeben, als daß es ihm durch einen ausserordentlichen Trieb des Geistes plötzlich so in den Sin gekommen sey. Meine Patin hies Frau Bridges. Da ich ohngefär ein Jahr alt war und neben dem Feuer sas, fiel ich in dasselbe herein und verbrante mir die rechte Seite von der Stirn, indem dieselbe auf die eiserne Stange von dem Roste zu liegen kam (wovon ich beständig eine Narbe behalten habe). Meine ehrliche Mutter aber, welche in der Nähe war, nahm mich sogleich auf und brauchte eines und das andere, mich zu heilen. Ich hatte die Kinderpocken, (jedoch nur wenige,) wie auch die Schweinspocken und Masern, da ich noch jung war, ich weis aber die eigentliche Zeit von keinem von beiden. Da ich ohngefär acht oder zehn Jahre alt war, (wiewol ich mich auf das Jahr nicht besinnen kan,) wurde meine Mutter und ich in das Haus meines Vetters Blackburn in Longparish eingeladen. Man bauete damals daselbst eine Scheune, und ich fiel, nachdem ich auf Leitern oben herauf gestiegen war, von dannen herunter, bey welchem Fal die inwendige Seite meines rechten Knies an die Spitze eines grossen Balkens sties, welches dadurch eine grosse dreieckige Wunde bekam, woran ich lange liegen muste, ehe ich geheilet wurde ([1]).

(1) Ashmoles Diary p. 2. 3.

den Vorschlag dieses Edelmannes wurde er sowol in der Musik, als in der Sprachkunst unterrichtet; und weil er hierzu einen geschickten Kopf hatte, gieng ihm solches so glücklich von statten, daß er ein Chorsinger in der Domkirche zu Lichfield wurde. Da der junge Herr Ashmole ein Alter von sechzehn Jahren erreichet hatte: wurde er nach London gefordert und in des Richters Pagets Familie aufgenommen c). Im Monat Junio 1634 verlor er seinen Vater, von welchem er uns einen sehr bescheidenen und rechtschaffenen Character hinterlassen hat B). Er verblieb einige Jahre hindurch in seiner Abhängigkeit von der Familie des Paget, wärend welcher Zeit er es in der Rechtsgelersamkeit um ein ansenliches weiter brachte

c) Woods Ath. Oxon. Vol. 2 col. 886.

B) Man räumet durchgängig ein, daß unser Schriftsteller sein Diarium zum Privatgebrauch aufgesetzet, und dasselbe niemals zur Durchlesug für das Publicum bestimmet habe. Aber warum das? Hat er denn seines Vaters und seiner Mutter Namen aufgeschrieben, aus Furcht, daß er dieselben vergessen möchte? oder ist es nicht warscheinlicher, daß er diese Umstände schriftlich aufgezeichnet habe, damit sie aufbehalten und gelesen werden möchten? Ich rühme ihn daher, daß er von seinem Vater auf eine solche Weise redet, daß er seine besten Eigenschaften sichtbar machet, indem er zu gleicher Zeit die übrigen mit einem anständigen Schleier der Dunkelheit bedecket. „Im Jahr „1634 starb mein Vater um eilf Uhr Vormittage. Herrn Simon „Martins Brief, welcher mir von seinem Tode Nachricht ertheilete, „ist den 22sten Junii datiret. Mein Vater war an einem Pfingst„sontage des Morgens geboren worden, und wurde von seinem Vater „zu seiner Handthierung auferzogen. Er machte sich aber, da er zu „mänlichen Jahren kam, mit derselben nur wenig zu thun. Er hatte „mehr Lust zum Kriege als zu seinem Handwerk, und brachte von sei„nen Lebensjahren viele ausser Landes zu, womit er sich eine ganze „Reihe von Kosten und übler Wirtschaft zuzog. Seine erste Reise „war nach Irland mit dem Robert, Grafen von Essex, im Jahr „159**. Zwey andere Reisen that er hernach mit dem Sohne des„selben, Robert Grafen von Essex, in die Pfalz, welcher ihn sehr „werth achtete. Er war ein ehrlicher, dienstfertiger Man, und lieb„reich gegen andere; durch übele Wirtschaft aber bewies er sich als „einen grossen Feind von sich selbst und seiner armen Familie (2).„

(2) Ib. p. 4. 5.

brachte und seine müßige Stunden darauf anwandte, sich in der Musik und andern anständigen Volkommenheiten grössere Geschicklichkeit zuwege zu bringen f). Im Jahr 1638 fieng er seine eigene Haushaltung an und verheiratete sich den siebenundzwanzigsten Martii mit Eleonora, einer Tochter des Hrn. Peter Manwaring, aus Smalwood in der Pfalzgrafschaft Chester, und wurde in dem Michaelistermin in eben diesem Jahre ein Sollicitor in dem Kanzeleigerichte g). Den eilften Februarii 1641 wurde er als ein Anwald von dem Gerichte der gemeinen Banke in Eidespflicht genommen h), und verlor den fünften December in eben diesem Jahre seine Ehgattin, welche plötzlich starb und von welcher er uns eine sehr natürliche und liebreiche Nachricht hinterlassen hat C). Da die Unruhen einbrachen, entfernete er sich, seinen Grundsätzen

f) Memoirs of his life prefixed to his Antiquities of Berkshire, p. III.
g) Diary, p. 6. h) Ibid. p. 8.

C) Es erhellet aus dem Tagebuch, daß Herr Ashmole und seine Frau im Sommer des Jahres 1641 beisammen auf dem Lande sich aufgehalten, und daß er ohne dieselbe nach London gekommen, weil sie schwanger gewesen. Eine von seinen Mägden starb in diesem Jahre an der Pest, ob aber seine Ehefrau an eben dieser Krankheit gestorben, ist ungewis. Seine Nachricht von ihrem Tode lautet also: „Den 5ten December wurde meine liebe Ehefrau plötzlich krank, und „starb zu meinem eigenen und aller ihrer Freunde Leidwesen. Sie „wurde in der folgenden Nacht um 9 Uhr in der Astburrykirche in „Cheshire, nahe bey dem Eingange des südlichen Flügels dieser Kir„che, nemlich an der Abendseite dieses Flügels, begraben. Den 14ten „December reisete ich von London nach Cheshire ab, und bekam, „da ich den 16ten zu Lichfield anlangte, zuerst die Nachricht von „meiner Frauen Tode. Sie war eine tugendhafte, ehrbare, sorgfäl„tige und liebreiche Frau, ihre Liebe gegen mich war ausnemend gros, „gleichwie auch meine gegen sie, welches die Ursach war, daß wir so „glücklich miteinander lebeten. Ich wurde auch von ihrem Vater und „ihrer Mutter nicht weniger geliebet und hochgeachtet, dergestalt, daß „bey ihrem Leichbegängnis ihre Mutter, welche nahe bey der Leiche „sas, gegen die Gemalin des Baron von Kinderton, (welche mir „solches hernach erzälet hat,) und gegen andere Anwesende mit Thrä„nen bekante, daß sie nicht wüste, ob sie mich oder ihren einigen „Sohn mehr liebete (3).„

(3) Ibid. p. 9.

sätzen gemäs, von London, indem er jederzeit ein eifriger und standhafter Anhänger der königlichen Partey war, und wurde den neunten May 1645 einer von den Artillerieofficiern bey der Besatzung zu Oxford [i]): von wannen er sich nach Worcester begab, wo er Commissarius, Einnemer und Aufschreiber von der Accise war und bald hernach Capitain bey des Lord Ashley Regimente und Artillerieinspector wurde [k]). Mitten unter allen diesen Geschäften war er weit davon entfernet, sein Studieren aus der Acht zu lassen; er legete sich vielmehr, nachdem er in das Brazennose Collegium zu Oxford aufgenommen worden, eifrig auf die Wissenschaften, vornemlich die Naturkunde, Mathematik und Sternseherkunst, und seine vertraute Bekantschaft mit dem Herrn und nachmaligen Sir George Wharton, brachte ihm eine Neigung zur Astrologie bey, welche zu den damaligen Zeiten in grösserem Ansehen stand, als jetzo [l]). Im Monat Julio 1646 verlor er seine Mutter, welche für ihn jederzeit eine sehr liebreiche Mutter gewesen war und für welche er eine sehr ehrerbietige Hochachtung hegete, wie aus der artigen Nachricht erhellet, welche er von ihr in seinem Tagebuche ertheilet hat [D]). Den sechzehnten October in eben diesem Jahre

i) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 886, wo er saget, daß ihrer fünfe gewesen. Diary, p. 11. Herr Ashmole saget, daß ihrer nur vier gewesen.
k) Memoirs p. 5. Diary p. 14.
l) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 886. Diary, p. 11.

D) Zur Zeit ihres Absterbens war er in Worcester belagert. Seine Nachricht nach Vernemung der Zeitung von ihrem Tode ist in folgenden Ausdrücken abgefasset. „Den 31sten Julii 1646 gab mir „Herr Richard Harrison, ehemaliger Prediger von Tetnal und „hernach von Lichfield, Nachricht von dem Tode meiner Mutter, „und daß sie ohngefär den 8ten oder 9ten Julii an der Pest gestorben „sey, von welcher diese Stadt in diesem Sommer nicht lange zuvor „heimgesuchet worden. Sie war eine vernünftige, nüchterne, sorg„fältige Frau, und hielt viele Widerwertigkeiten mit grosser Geduld „aus. Sie hatte von ihren Eltern eine überaus gute Erziehung ge„nossen und that sich sehr mit ihrer Nähnadel hervor, welches ihr (weil „mein Vater schlechte Vorsorge bewies,) sehr zu statten kam. Sie „war in der Gottesgelartheit, Geschichte und Dichtkunst ziemlich be-

re wurde er zu einem Mitbruder der alten und ehrwürdigen Geselschaft der Freimäurer erwälet m), welches er für einen sehr vorzüglichen Character ansahe. Er hat uns daher von der Loge, welche zu Warrington in Lancashire angeleget worden, eine sehr umständliche Nachricht ertheilet, und in einigen von seinen Handschriften sind sehr schätzbare Samlungen befindlich, welche die Geschichte der Freimäurer betreffen E). Da die Angelegenheiten des Königes nunmehro hofnungs-

m) Memoirs, p. 6. Diary p. 15. 16.

„lesen, und flössete meinen Ohren solche Religions- und Sittenlehre ein, „deren meine jüngere Jahre fähig waren. Sie ermangelte auch niemals, meine Vergehungen zu bestrafen, wobey sie allemal scharfe „Verweise und gute Lehren oben ein gab. Sie wurde von Leuten von „Stande, mit welchen sie bekant war, hochgeachtet, sie hielt mit ih„ren Nachbarn gute Freundschaft und lies einen guten Namen hinter „sich zurück. Kurz, sie war von Herzen gottesfürchtig und tugend„haft (4)„

E) Er schaffete sich beinahe über alle die englische Historie betreffende Materien sehr weitläufige Samlungen an, wovon einige grosse Bände annoch zu Oxford vorhanden sind, weit mehreres aber von der Feuersbrunst in dem Temple (5), wovon künftig Erwenung geschehen wird, ist verzehret worden. Dasjenige, worauf oben gezielet worden, hat man aus einem Buch, welches Briefe enthält, genommen, welches dem Verfasser dieser Lebensbeschreibung von dem Dr. Knipe bey der Christkirche mitgetheilet worden, in deren einem folgende diese Materie betreffende Stelle enthalten ist. „In Ansehung der alten Geselschaft der Freimäurer, von welcher ihr so viel „zu wissen begierig seyd, als man mit Gewisheit wissen kan, wil ich „euch blos so viel melden, daß, dafern unser würdiger Bruder, E. „Ashmole, seinen gehabten Vorsatz zu Stande gebracht hätte, unsere „Brüderschaft ihm eben so viel zu verdanken gehabt haben würde, als „die Brüder von dem hochansenlichen Orden des Hosenbandes. Ihr „habt nicht Ursach, euch diesen Ausdruck befremden zu lassen, oder „denselben für gar zu vermessen zu halten. Die Oberhäupter dieses „Ordens haben es nicht für schimpflich gehalten, unsere Mitbrüder zu „seyn, und es hat Zeiten gegeben, da sogar Kaiser Freimäurer ge„wesen sind. Aus der Samlung des Herrn Ashmole habe ich so viel „herausbringen können, daß das Gerücht, als ob unsere Geselschaft „ihren Ursprung von einer Bulle habe, welche der Papst unter der „Ro-

(4) Ibid. p. 15. (5) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 888.

nungslos geworden waren: entfernete ſich Herr Aſhmole nach der Uebergabe des Beſatzungsortes Worceſter nach Ches-

„Regierung Heinrichs des 3ten einigen italiäniſchen Bauleuten ver„liehen, durch ganz Europa zu reiſen und Kapellen zu erbauen, un„gegründet ſey (6). Eine ſolche Bulle iſt vorhanden geweſen, und „dieſe Bauleute ſind Maurer geweſen; dieſe Bulle aber hat nach der „Meinung des gelehrten Herrn Aſhmole nur zur Beſtätigung gedienet, „keinesweges aber unſere Brüderſchaft geſtiftet, oder auch nur in dieſem „Königreich angeordnet. In Anſehung der Zeit und der Art und „Weiſe dieſer Anordnung aber, wil ich etwas aus dieſen Samlungen „erzälen. St. Alban, der erſte Märterer von England, hat das „Maurerhandwerk alhier eingefüret, und von ſeiner Zeit an hat daſ„ſelbe, wie es der Lauf der Welt mit ſich gebracht hat, bald mehr „bald weniger geblühet, bis auf die Zeiten des Königs Athelſtane „herab; welcher, um ſeines Bruders Edwyn willen, den Maurern „einen Freiheitbrief ertheilet hat, ob man gleich ſaget, daß er hernach „gegen ſeinen Bruder argwöniſch geworden, und denſelben nebſt deſſen „Edelknaben auf ein Boot ſetzen und auf das Meer bringen laſſen, auf „welchem ſie umgekommen ſind (7). Es iſt warſcheinlich, daß die „Mäurer an ſeinem Fal Antheil gehabt und eine Zeitlang haben lei„den müſſen; hernach aber kam ihr Anſehen wieder empor, und wir „finden unter unſern normänniſchen Fürſten, daß ſie öfters auſſeror„dentliche Merkmale königlicher Huld genoſſen haben. Man darf nicht „zweifeln, daß die Geſchicklichkeit der Mäurer, welche jederzeit auch „in den am meiſten barbariſchen Zeiten vortreflich war, ihre bewun„dernswürdige Dienſtfertigkeit und Anhänglichkeit unter einander, ſo „ſehr ſie auch an Umſtänden verſchieden waren, und ihre unverbrüch„liche Treue in gewiſſenhafter Verſchweigung ihres Geheimniſſes, ſie „in unwiſſenden, verwirten und argwöniſchen Zeiten einer groſſen Man„nigfaltigkeit von Abentheuern, dem verſchiedenen Schickſal der Par„teien und andern Veränderungen in der Regierung gemäs, müſſe „blosgeſtellet haben. Im Vorbeigehen wil ich bemerken, daß die „Mäurer jederzeit getreue Unterthanen geweſen, wodurch ſie, wenn „Gewalt vor Recht gieng, und diejenigen, welche Verräterey aus„übten, redliche Leute als Verräter beſtraften, groſſen Grauſamkeiten „blosgeſtellet wurden. So wurde im dritten Jahr der Regierung „Heinrichs des 6ten eine Parlamentsacte gemacht, die Geſelſchaft „der Mäurer abzuſchaffen (8), und ſie unter ſchwerer Strafe an An„ſtellung von Kapiteln, Logen oder andern regelmäßigen Verſamlun-

(6) History of Masonry, p. 3.

(7) Ex Rotulo membranaceo penes Caementariorum Societatem.

(8) Ferd. Pultons Collect. of Statutes 3 Henr. 6 cap. 1.

Cheshire, woselbst er bis ans Ende des Octobers verblieb, und sich sodenn nach London begab, alwo er mit dem Herrn und

„gen zu verhindern. Es wurde aber diese Acte hernach widerrufen, „und noch vordem wurde der König Heinrich der 6te und verschiedene „von den vornemsten Lords an seinem Hofe, Mitgenossen des Hand„werks (9). In den nachfolgenden verwirten Zeiten wurden die Frei„mäurer in diesem Königreich gemeiniglich Yorkisten: und gleich„wie ihnen dieses von Eduard dem 4ten ausnemende Huld erwarb, „also hielt es der weise Heinrich der 7te für ratsamer, dadurch, daß „er sich für einen grossen Freund der Mäurer ausgab, dieser würdi„gen Brüderschaft eine Menge von seinen Freunden aufzudringen, so „daß es ihm niemals an zulänglichen Kundschaftern in ihren Logen „felete, als sich durch eine unzeitige Verfolgung Feinde zu machen, wie „einige von seinen Vorfaren gethan hatten (10). Weil diese Gesel„schaft so sehr alt ist, daß sie beinahe höher hinauf steiget, als die Ur„kunden reichen: so ist es kein Wunder, daß in der Geschichte dersel„ben eine Mischung von Fabeln anzutreffen ist; und meines Erach„tens würde ein neuerer hinterlistiger Schriftsteller besser gethan ha„ben, wenn er seine Zeit zur Erleuterung der Geschichte von dem St. „Alban, oder von dem Tode des Prinzen Edwin, angewendet hätte, „da ihm ein jeder von beiden hinlänglich würde zu thun gemacher ha„ben, als wie er gethan hat, da er eine Geselschaft herunter gema„chet, deren Stiftung und Begebenheiten ihm augenscheinlich so we„nig bekant sind (11), und mit deren Geschichte und Auffürung Herr „Ashmole, welcher sie um ein vieles besser kante, volkommen zufrie„den war u. s. w. (12)„ Zu einem Beweise, daß der Verfasser dieses Briefes in Ansehung des Herrn Ashmole volkommen Recht habe, wil ich demselben eine kurze Anmerkung aus seinem Tagebuch beifügen, welche seine Aufmerksamkeit gegen diese Geselschaft lange nach seiner Aufname beweiset, da er Zeit gehabt hatte, den Werth des Mäurergeheimnisses zu erwegen, zu prüfen und zu erfaren (13): „Den 10ten „Martii im Jahr 1682 um 5 Uhr Nachmittage, wurde ich eingela„den, bey einer Loge, welche am folgenden Tage in der Mäurerhalle „in London gehalten werden solte, zu erscheinen. Ich gieng dem„nach am 11ten hin, und es wurden gegen den Mittag von dem Rit„ter Sir Wilhelm Wilson der Capitain Richard Borthwick, „Herr Wilhelm Woodman, Herr Wilhelm Grey, Herr Sa„muel Taylour und Herr Wilhelm Wise in die Geselschaft der „Freimäurer aufgenommen. Ich war das älteste Mitglied unter ih„nen,

(9) History of Masonry p. 29. (10) Ibid. p. 19. (11) Plots Nat. History of Staffordshire, p. 316-318. (12) Dr. W. to Sir D. N. June 9. 1687. (13) Diary, p. 66.

und nachmaligen Sir Jonas Moore, Herrn Wilhelm Lilly und Herrn Johan Booker, welche man für die gröſſeſten Sterndeuter in der Welt hielt, bekant wurde, welche ihm liebkoſeten, ihn unterrichteten und in ihre Brüderſchaft aufnamen, welche damals eine gar anſenliche Figur machte, wie aus dem groſſen Zuſammenflus von Leuten von Stande zu ihrem järlichen Feſte erhellete, bey welchem Herr Aſhmole hernach zum Speiſemeiſter erwälet wurde [n]). Im Jahr 1647 zog er nach Berkſhire, woſelbſt er das angeneme Dorf Englefield zu ſeinem Orte der Einſamkeit erwälete. Daſelbſt verfolgete er ſein Studieren ſehr emſig; und weil er eine ſo ſchöne Gelegenheit und den Vortheil von einigen geſchickten Meiſtern hatte, gieng er öfters Kräuter ſuchen und wurde ſehr bald ein vortreflicher Botanicus, denn es war für den Kopf dieſes Mannes ein beſonderes Glück, daß er von allem, womit er ſich zu thun machte, bald Meiſter wurde [o]). Alhier genos er, wie aus ſeinen eignen Anmerkungen erhellet, in der Stille die vergnügteſten Augenblicke ſeines Lebens, wovon ihm die Empfindung vielleicht durch ſeinen richtigen Begrif von der übeln Beſchaffenheit der Zeiten lebhafter gemachet wurde [p]). Es geſchahe in dieſer Einſamkeit, daß er mit einem ſchönen Frauenzimmer bekant wurde, welche er nachgehends heiratete, ob ihm gleich die Erwartung dieſer Heirat beinahe das Leben gekoſtet hätte. Dieſes Frauenzimmer hies Maria und war die einige Tochter des Sir Wilhelm Forſter, Baronets von Aldermarſton in der Grafſchaft Berks, welche zuerſt mit dem Sir Eduard Stafford, nach deſſen Tode mit einem gewiſſen Herrn Hamlyn, und zuletzt mit dem Ritter Sir

 Tho-

n) Lillys History of his Life and Times. p. 276. Diary p. 19. o) Plots Staffordshire. p) Ibid. p. 17.

„nen, indem ſeit meiner Aufnemung fünfunddreißig Jahre verfloſſen „waren. Auſſer mir waren noch folgende Mitglieder zugegen: Herr „Thomas Wiſe, Vorſteher der Mäurergeſellſchaft für das gegenwär„tige Jahr, Herr Thomas Shorthoſe u. ſ. w. Wir wurden alle „in dem Weinhauſe des halben Mondes in Cheapſide mit einer „ſchönen Mittagsmalzeit bewirtet, welche auf Koſten der neu aufge„nommenen Freimäurer zugerichtet worden.„

Thomas Mainwaring, dem Registrator von Reading und einem von den Beisitzern in dem Kanzeleigerichte verheiratet gewesen. Herr Humphred Stafford, ihr zweiter Sohn, hatte an dieser Heirat ein solches Misfallen, daß er, da Herr Ashmole sehr krank war, in sein Zimmer einbrach und ihn, wenn er nicht wäre verhindert worden, ermordet haben würde q). Gegen das Ende des Jahres 1648 trat ihm die Lady Mainwaring ihr Landgut zu Bradfield ab, welches bald hernach wegen des Herrn Ashmole Treue gegen den König seqvestriret wurde. Das Ansehen aber, in welchem er bey dem Wilhelm Lilly und einigen andern von dieser Partey war, setzte ihn in den Stand, die Aufhebung dieser Sequestration auszuwirken r). Den sechzehnten November 1649 heiratete er die Lady Mainwaring, worauf er sich zu London niederlies, und sein Haus zu einem Aufenthalt der gelehrtesten und sinreichsten Leute wurde, welche zu den damaligen Zeiten blüheten s). Durch den Umgang derselben wurde Herr Ashmole, welcher glücklicher in weltlichen Geschäften, als die meisten Gelehrten, und jederzeit ein nachforschender Samler von Handschriften gewesen war, angereitzet, auf die Ausgabe einer vom Dr. Arthur Dee geschriebenen Abhandlung, welche den Stein der Weltweisen betrift, nebst einer andern Abhandlung von eben dieser Materie von einem unbekanten Verfasser, zu denken, welche Schriften wirklich im folgenden Jahre an das Licht traten. Herr Ashmole aber war so vorsichtig, oder vielmehr so bescheiden, daß er dieselbe unter einem erdichteten Namen herausgab t) F). Er machte sich zu gleicher

q) Ibid. p. 18. r) Memoirs p. 8. s) Lillys Hist. of his Life and Times. Memoirs p. 8. 9. 10. t) Nemlich James Hasolle, Esqv.

F) Der erste Schrit in die Welt, welchen man im Druck thut, ist für einen bescheidenen Man allemal ein wenig schwer, seine Fähigkeiten mögen beschaffen seyn, wie sie wollen. Ausser den gewönlichen Schwierigkeiten aber hatte Herr Ashmole noch mit vielen andern zu streiten, welche von der Materie herrüreten, die er auszuarbeiten erwälet hatte; und es ist sehr warscheinlich, daß ihn dieses bewogen habe, durch Herausgebung der Werke anderer Leute das Eis zu

cher Zeit an ein Werk von grösserer Wichtigkeit, welches darin bestand, daß er eine volständige Samlung von den Werken sol-

zu brechen, und als ein Herausgeber und Uebersetzer zu erscheinen, ehe er den Character eines Schriftstellers annäme. Der Titel dieser Schrift war: 1) *Fasciculus Chemicus*, oder chemische Samlungen, in welchen der Anfang, Fortgang und Ausgang der geheimen hermetischen Wissenschaft aus den auserlesensten und berümtesten Schriftstellern gezeiget wird. Es ist noch beigefüget das Arcanum oder grosse Geheimnis der hermetischen Weltweisheit. Beides in das englische übersetzet von James Hasolle, Esqu. *Qui est Mercuriophilus* Anglicus. London 1650. 12. In seinen *Prolegomenis* an die sinreich arbeitsamen Erlerner der hermetischen Gelersamkeit redet er folgendermassen: „Ich lege euch hier eine kurzgefaste „Samlung von den auserlesensten Blumen vor, welche in den her„metischen Gärten wachsen. Sie sind in einen volständigen und an„genemen Straus zusammengelesen und gebunden worden, durch wel„ches Mittel arbeitsame Nachforscher der gewönlichen Abschreckungen, „welche bey einem verdrieslichen Herumwandern durch lauter lange „Gänge oder krumme Labyrinthe anzutreffen sind, überhoben werden; „da dieses sonst die ordentlichen und betrieglichen Umstände sind, wo„durch neidische Weltweise ihre Werke vorsetzlicher Weise vergrössert „haben, die Leute bey den herzhaftesten Unternemungen verwirt oder „müde zu machen. Es ist zwar an dem, daß die Art des Aus„drucks, welche von den Alten bey dieser Materie gebrauchet worden, „von der gewönlichen Weise des Vortrages sehr weit entfernet sey: „ich glaube aber, daß sie (wegen der Majestät und Wichtigkeit des „Geheimnisses) genötiget gewesen, diese verborgene Art von Ausdrü„cken in Rätseln, Metaphern, Parabeln und Figuren zu erfinden.

„Ich habe unter dem Verzeichnis von Schriftstellern, welche „von dieser heiligen Gelersamkeit gehandelt haben, hauptsächlich vier „Gattungen bemerket.

„Zur ersteren gehören diejenigen, welche ihre Gutherzigkeit und „Ehrlichkeit dahin gebracht hat, daß sie das ganze Geheimnis treulich „und deutlich entdecket haben, indem sie euch nicht allein ein Labyrinth „anweisen, sondern auch einen Leitfaden an die Hand geben, und in „diesen allein hat man zu studiren.

„Zur zweiten gehören diejenigen, welche, da sie einen Theil oder „ein Stück von der Sache meistermäßig abgehandelt haben, solches „mehr gethan haben, zu beweisen, daß sie Meister wären, als in der „Absicht, andere zu unterrichten. Diese kan man lesen, sie sind aber „zu hoch für diejenigen, welche irgend eine Einleitung nötig haben.

solcher englischen Chemisten, welche bis zu der Zeit ungedruckt geblieben waren, zur Presse fertig machte; welches Werk

„Noch andere sind es, welche aus Unwissenheit oder Irtum „blinde und grundlose Erdichtungen vorgetragen, wodurch sie die leicht„gläubige Welt mehr als alzusehr betrogen und gemishandelt haben, „so daß ich (ohne der Ehre zu nahe zu treten, welche sich einige von „ihnen in andern Theilen der Gelersamkeit erworben haben,) wol sa„gen kan, daß die Werke der Leute von dieser Gattung, der Bildseule „des Pygmalions gleich, von vortreflicher Verhältnis, Bildung, Zärt„lichkeit und Schönheit, aber nicht mit dem Leben und der Seele der „Warheit begabet seyn; und so lange sich ein Mensch mit solchen be„ratschlaget, wird er jederzeit zweifeln, ob dasjenige, was er lieset, „zur Sache gehöre, oder nicht. Die Scharfsinnigen aber können ihre „Nichtswürdigkeit aus ihrem Ueberflus an Ungereimtheiten erraten.

„Zur letzten und ärgsten Gattung unter allen gehören diejeni„gen, welche aus Neid ihre unzuverläßige Recepte und falsche Glos„sen ausgebreitet haben, (wobey sie den Teufel zu ihrem Meister an„nemen, welcher Unkraut säen und sich selbst in einen Engel des Lichts „verwandeln kan,) in der Absicht, das deutlichere Licht der aufrichti„gen Weltweisen zu ersticken und zu verdunkeln; und diese Betriege„reien zu erkennen, erfordert eine Beurtheilungskraft, welche alles bis „auf ein Haar zu unterscheiden im Stande ist.

„Von dieser Verschiedenheit der Schriftsteller rüret es her, daß „manche sonst standhafte Gemüter, als von einer Rackete nach der „andern, hin und her gestossen werden; indem sie ihre Gedanken so „oft zu verändern gezwungen sind, als sie ihre Schriftsteller verändern, „und wenn sie glauben, daß sie es mit einem Punct zur Richtigkeit „gebracht, genötiget werden, sich, wie bewegliche Wetterhäne, bey „dem nächsten schnellen Winde einer auch nur leeren windigen Einbil„dung umzudrehen, indem aus neuen Entdeckungen neue Meinungen „entstehen, welche mehr verdriesliche und verwirte Zweifel erregen, als „ihre grössete Stärke der Beurtheilungskraft vertreiben kan. Wenn „also die unglücklichen Leute glauben, daß sie sich eben vor Anker legen „wollen, treibet sie ein widriger Wind von dem Ufer, vielleicht in eine „noch rauhere See der Streitigkeiten und Verwirrungen, als zuvor, „fort, so daß sie in noch grössere Gefar kommen zu zerscheitern.

„Ich weis, daß die Warheit von dem ächten Quecksilber, dessen „Zubereitung und dem Feuer, (den dreien höchstwichtigen Schritten zu „diesem gesegneten Werke,) nebst dem ganzen Proces, von einigen Welt„weisen so aufrichtig angezeiget und entwickelt worden, daß ein Kunst„verständiger Ursach findet, sich sehr zu verwundern, warum derjeni„ge, welcher es lieset, (gesetzt auch, daß ihm die Natur nur obenhin

„bekant

Werk ihm ziemlich viele Mühe kostete, und zu dessen Auszierung er keine Unkosten sparete, indem er die Kupfer, welche nötig

„bekant wäre,) nicht eine hinlängliche Befriedigung antreffen solte. „Der Grund lieget aber darin, daß **viele berufen sind, aber wenige auserwälet.** Es ist ein Hafen, auf welchen viele erfarne Piloten ihren Lauf gerichtet haben, wenige aber haben denselben erreichet. „Denn gleichwie unter dem Volk der **Juden** nur einer vorhanden war, „welcher in das Allerheiligste (und zwar nur einmal im Jahr,) herein „gehen durfte: also sind selten viele in einer Nation vorhanden, wel„che GOtt in dieses **Allerheiligste** der Weltweisheit herein lässet; je„doch sind einige vorhanden. Obgleich aber die Anzal dieser Auser„wälten nicht gros und der Maasstab der Gedanken der meisten Men„schen, welche dieses grosse und subtile Geheimnis zu erforschen suchen, „dasselbe zu ergründen zu kurz, und ihre stärkste Vernunft in die Tiefe, „in welcher dasselbe verborgen lieget, einzudringen zu schwach ist, in„dem dasselbe in der That so unerforschlich und zweideutig ist: so er„fordert es vielmehr die heiligen und dienstfertigen Erleuchtungen eines „Cherubs, als die schwache Hülfe einer Feder, solches zu offenbaren. „Es darf aber kein Mensch verzweifeln. **Denn gewis es ist ein Geist „in dem Menschen, und die Eingebung des Almächtigen gie„bet Verstand.** Und ob gleich alle Dinge vor uns in ein unförmli„ches **Chaos** zusammen gemenget zu seyn scheinen: so kan er doch in „denselben Zierlichkeit und Ordnung zuwege bringen. Denn es haben „viele Weltweise verschiedene Dinge fest verschlossen oder verstecket, wel„che sie dem sinreichen Nachforscher auszuspüren und auszufinden über„lassen, indem sie vorausgesetzet, daß GOtt denenjenigen, welchen er „die Entdeckung des Wunders zugedacht, auch Augen verleihen werde, „welche durch den Nebel der Worte durchdringen könten, und einen „Stral des Lichtes mittheilen, welcher sie durch diese Finsternis füren „könne, **denjenigen Steig zu finden, welchen kein Vogel ken„net und welchen des Geiers Auge nicht gesehen.** Wenn ihr „ihre Bücher mit Ernst durchleset, so werdet ihr finden, daß sie den „Schiebladen gleich seyn, welche uns irgend ein auserlesenes und heim„liches Schrein in einem Kabinet anweisen, von welchen das eine den „Weg zu den übrigen eröfnet; und wenn ihr dieselben vorsichtig durch„leset, so werdet ihr die Befriedigung, welche ihr in dem einen Schrift„steller nicht findet, in einem andern antreffen, und vielleicht werden „alle euch endlich so wichtige und erhabene Geheimnisse entdecken, aus „welchen offenbar werden wird, daß ihr eines von den auserwälten „Gefässen seyd, welche darzu bestimt sind, von dieser Erkentnis un„terrichtet zu werden, welche GOtt zuweilen **vor den Weisen und „Klugen verborgen und sie den Unmündigen offenbaret „hat.**

nötig waren, in seinem eignen Hause in Black-Fryaes vom Herrn Vaughan, welcher damals der vortreflichste Künstler von

„hat (14).„ Daß wir von dieser Einleitungsrede so vieles an das öffentliche Licht gebracht haben, kan dem nachforschenden Leser Dienste thun, indem es ihm auf einmal zeiget, was dieses für eine Art von Gelersamkeit gewesen, und was für eine Art des Ausdrucks für nötig erachtet worden, dieselbe anzupreisen. Herrn Ashmole Prolegomena machen allein einunddreißig Seiten aus, ohne die Nachschrift, welche die Ursachen von der Bekantmachung des zweiten Stücks in der Samlung anzeiget. Die erstere von diesen Vorreden ist den 1sten Martii 1649=50; die andere den 1sten April 1650 datiret. Von dem ursprünglichen Verfasser des *Fasciculi* werden wir künftig ausfürlich Erwenung zu thun Gelegenheit haben (15); der Verfasser des *Arcani* aber war dem Herrn Ashmole nicht bekant, welches ein guter Grund ist, zu argwonen, daß er nicht einer von den Adeptis gewesen, wie an seinem gehörigen Orte sol gezeiget werden. Ehe wir diese Abhandlung verlassen, ist es nötig zu bemerken, daß vor derselben eine Art von einem hieroglyphischen Titelkupfer in verschiedenen Abtheilungen anzutreffen sey. Oben auf demselben findet man die Vorstellung eines Königs (Phöbus), welcher auf einem Löwen sitzet und das Bild der Sonnen in seiner Hand hält; an dem einen Ende der Seite und ihm gegen über stehet ein Frauenzimmer (Diana), mit dem Monde in der einen Hand, und einem Pfeil in der andern, auf einem Krebs sitzend. Zwischen ihnen ist das Bildnis des Hermes auf einem Dreifus, mit dem Bildnis des Himmels in der einen Hand und seines Heroldsstabes in der andern. Diese sind darzu bestimmet, die Materialien des Steines und die zu dem Proces bequeme Jahreszeit auszudrucken. Auf der Mitte der Seite befindet sich ein Altar mit dem Kopfe eines Mannes bis an die Mitte seines Halses, so daß der Kopf mit einer astrologischen Figur bedecket wird, welche eine Hand aus den Wolken fallen lässet. In der Mitte dieser Figur stehen die Worte: *Astra regunt homines*, d. i. die Sterne haben über die Menschen zu gebieten. Auf dem Altar stehen die Worte: *Mercuriophilus Anglicus*, d. i. der englische Liebhaber der hermetischen Weltweisheit. An der rechten Seite des Titelkupfers stehen die Sonne und der Mond, und in die Quer hänget in einer Verbindung von denselben ein Zettel herab, mit den Worten: *Quod est superius, est sicut inferius*, d. i. Was oben ist, ist gleich dem, was unten ist. Unter diesem Zettel befindet sich ein Baum und ein Geschöpf, welches an der Wurzel naget. Auf der einen Seite stehet ein Pfeiler, welcher mit musicalischen

(14) Prolegom. p. 1-6.

(15) Siehe Dee (Arthur) in dieser Biographie.

von dieſer Art in England war, ſtechen lies [u]). Zu einer ſolchen Zuneigung gegen die Chemie brachte ihn ſeine vertraute Bekantſchaft mit Herrn **Wilhelm Backhouſe** von **Swallowfield** in der Grafſchaft **Berks**, welcher für einen **Adepten** gehalten wurde, und welchen Herr **Aſhmole** wegen ſeiner freimütigen Mittheilung chemiſcher Geheimniſſe, der Gewonheit, welche lange unter den Liebhabern dieſer Kunſt im Schwange gegangen war, gemäs, ſeinen Vater zu nennen gewont war [w]) [G]). Er wandte auch einen Theil ſeiner Zeit

u) Diary p. 25. w) Theatr. Britan. p. 440.

ſchen Inſtrumenten, Linialen, Compaſſen und mathematiſchen Figuren ausgezieret iſt; auf der andern ein Pfeiler von eben der Art, mit allerley Arten von Kriegesmuſik und Kriegeswerkzeugen. Unten auf der Seite ſtehen folgende vier Verſe als zu einer Erklärung:

These Hieroglyphicks vaile the vigorous beames
Of an vnbounded ſoul; the ſcrowl and ſchemes
The full interpreter: But how's conceal'd,
Who thro' Aenigma's lookes, is ſo revealed.

Dieſe hieroglyphiſche Bilder verhüllen die kräftigen Stralen
Einer uneingeſchränkten Seele; der Zettel und die Figuren
Sind der volkomne Ausleger. Wie ſehr er aber auch verſteckt iſt:
So wird doch der Durchſchauer der Rätſel auf dieſe Weiſe entdecket.

T. W. M. D.

Dieſe Buchſtaben bedeuten den **Thomas Wharton**, **Doctor** der Arzeneigelartheit. **Anton Wood** (16) giebet uns eine ausfürliche aber unrichtige Nachricht von dieſem Gemälde, in welchem wir alle gelehrte Thorheiten dieſes gelehrten Zeitalters beiſammen finden, welche ich, weil **Wood** ſolches unberüret gelaſſen, zu erklären mich bemühen wil. Der Zettel von oben und der Maulwurf (*mole*) an dem Fus des Eſchenbaumes (*aſh*tree) drucken den Namen des Verfaſſers aus, welcher auch in **James Haſolle**, das iſt **Elias Aſhmole**, durch Buchſtabenwechſel anzutreffen iſt. Die Seule zur rechten Hand beziehet ſich auf ſeine Erfarenheit in der Muſik, und darauf, daß er ein Freimäurer war, ſo wie die zur linken Hand auf ſeine Beförderungen bey dem Soldatenſtande; und ſo ſind, mit Erlaubnis des **Dr. Wharton**, dieſe Rätſel, wie er dieſelben nennet, entdecket.

G) Von der Gewogenheit dieſes Mannes gegen unſern Schriftſteller thut derſelbe öfters in ſeinem Tagebuch Erwenung, und meldet uns

(16) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 891.

Zeit darzu an, von der Kunst, Petschafte zu stechen, in Sand zu giessen, und von dem Geheimnis eines sinreichen Gold-schmie-

ans ausdrücklich, daß Herr **Backhouse**, nachdem er ihm so viele von seinen Geheimnissen geoffenbaret, zu ihm gesaget habe, daß er notwendig sein Sohn seyn müsse. Jedoch hat er noch etwas lange verheelet. Denn wir finden in Herrn **Ashmole** Tagebuche nach diesem folgendes aufgezeichnet (17): „Im Jahr 1653 den 13ten **May** zeigete mein Va„ter **Backhouse**, da er in **Fleetstreet**, der **St. Dunstanskirche** ge„gen über, krank lag und nicht wuste, ob er aufkommen oder sterben „würde, mir mit wenig Worten die eigentliche Materie von dem Stein „der Weltweisen an, welches er mir als zum Vermächtnis hinterlies.„ Die Beschaffenheit von dieser philosophischen Aufnemung an Kindes stat wird uns von unserm Schriftsteller selbst in seinen Anmerkungen über **Nortons Ordinale** sehr ausfürlich erkläret (18), und vielleicht wird die Stelle dem Leser nicht unangenem seyn.

„Es ist jederzeit eine aneinander hängende Erbfolge von Welt„weisen zu allen Zeiten vorhanden gewesen, obgleich die sorglose Welt „sich selten um sie bekümmert hat. Denn die Alten namen gemeinig„lich (ehe sie starben,) einen oder den andern als Söhne an Kindes stat „an, von welchen sie wusten, daß sie mit solchen Eigenschaften gut be„gabet wären, dergleichen in dem Briefe angezeiget werden, welchen „**Nortons** Lehrmeister an denselben geschrieben, da er hingeschicket, ihn „zu seinem Erben in seiner Wissenschaft zu machen; und anders, als „um der blossen Tugend willen, darf kein Mensch erwarten, hierzu zu „gelangen, oder wie in dem Fal des **Consile** (19):

„ - - For almes I will make no store,
„Plainly to disclose it, that was never done before.
- - Jch wil keinen Vorrat Almosen samlen,
Solches deutlich zu entdecken, welches zuvor niemals geschehen ist.

„Es können weder Belonungen noch Schrecken, sie mögen so „freigebig oder so fürchterlich seyn als sie wollen, dieses Geheimnis aus „der Brust eines Weltweisen auspressen, wovon unter andern **Tho„mas Daulton** zum Zeugnis dienet (20).

„Unter was für Banden und Verpflichtungen nun dieses Ge„heimnis, wenn es mündlich mitgetheilet wird, gemeiniglich überlie„fert werde, kan aus den wichtigen Verbindungen des Eides erhellen, „welchen **Charnock** ablegte, ehe er dazu gelangte. Denn sein Lehr„meister redete folgendermassen zu ihm (21):

„Will

(17) Pag. 29. (18) Theatrum Chemicum Britan. p. 440. (19) **Nortons** Ordinal, apud Theatr. Chemic. p. 41. (20) **Nortons** Ordinal, p. 35. (21) Breuiary of Philosophy, chap. 5.

schmiedes Meister zu werden r). Es hatte aber wärend dieser ganzen Zeit sein grosses Werk, die alten englischen Schriftsteller

r) Diary p. 24.

„Will you with mee to morrow be content,
„Faithfully to receive the blessed Sacrament,
„Vpon this oath, that I shall here you give;
„For ne gold, ne silver as long as you live,
„Neither for love you bear towards your Kinne,
„Nor yet to no great men, preferment to winn,
„That you disclose the secret, that I shall you teach,
„Neither by writing, nor by no swift speech,
„But only to him, which you be sure,
„Hath ever searched after the Secrets of Nature;
„To him you may reveal the secret of this arte,
„Vnder the covering of Philosophie, before this world yee „depart.

Wollet ihr nebst mir morgen euch gefallen lassen
Aufrichtig das heilige Sacrament zu empfangen,
Auf diesen Eid, welchen ich euch hier wil schwören lassen:
Daß ihr, so lange ihr lebet, weder für Gold noch für Silber,
Noch aus Liebe, welche ihr gegen eure Anverwandte traget,
Noch auch gegen irgend einen grossen Man, Beförderung zu erlangen,
Das Geheimnis, welches ich euch lehren wil, entdecken wollet,
So wenig schriftlich, als mit schnellen Reden.
Demjenigen allein, von welchem ihr versichert seyd,
Daß er jederzeit nach den Geheimnissen der Natur geforschet habe,
Möget ihr das Geheimnis dieser Kunst
Unter der Decke der Weltweisheit entdecken, ehe ihr diese Welt verlasset.

„Diesen Eid gab er ihm auf, heilig und unverbrüchlich zu halten, „so gewis als er vor dem Höllenpful behütet zu werden gedächte.

„Wenn es so ablief, daß sie keinen antreffen konten, welchen sie „in allen Stücken ihrer Aufname an Kindes stat würdig hielten (22): „so übergaben sie es in die Hände GOttes, welcher am besten wuste, „wem er es mittheilen solte. Jedoch verliessen sie selten die Welt, ehe „sie irgend ein schriftliches Vermächtnis hinter sich zurück gelassen hat„ten, welches, weil es die Frucht ihres Gehirnes war, die Stelle von „Kindern vertrat, und für uns, sowol zum Vater als zum Lehrmei„ster

(22) Nortons Ordinal, chap. 2 in der Geschichte des Thomas Daulton, eines berümten hermetischen Weltweisen, welcher unter der Regierung Eduards des 4ten geblühet hat.

steller in der Chemie an das Licht zu stellen, seinen Fortgang; und weil er fand, daß eine gehörige Wissenschaft des Hebräi-

„ster wird, in welchem sie so durchgängig liebreich waren, daß sie allen „Lehrlingen den werthen und liebesvollen Titel der Söhne beilegeten, „worzu Hermes das erste Beispiel gab (23); dabey sie wünscheten, „daß alle so beschaffen seyn möchten, daß sie sich rechtschaffene Mühe „gäben, in ihrer Väter Fusstapfen zu treten, und den Regeln und „Vorschriften, welche sie auf die Nachkommen fortgepflanzet hatten, „fleißig zu folgen, in welchen sie das ganze Geheimnis treulich ent„deckten.

„As lawfully as by their fealty they may,
„By lycence of the dreadful Judge of domesday.

Auf eine so rechtmäßige Weise, als sie es nach ihrer Pflicht und Treue, mit Erlaubnis des erschrecklichen Richters bey dem jüngsten Gericht, thun können (24).

„In diesen legitimirten Kindern lebeten sie länger, als in ih„ren an Kindes stat aufgenommenen Söhnen; denn obgleich diese ge„wis in einem Zeitalter umkamen: so schienen doch ihre Schriften, als „ob ihre Seelen bey ihrem Tode in dieselben herein gefaren wären, un„sterblich zu seyn, wenigstens ihr Gedächtnis so lange zu verewigen, „bis keine Zeit mehr seyn wird. Und ein Vater von solchen Söhnen „zu seyn, ist, meiner Meinung nach, eine höchstvortrefliche Glückse„ligkeit.„ Da die Auslegung unsers Verfassers diesen Punct ganz klar machet, so ist es nicht nötig, weiter hiebey stehen zu bleiben. Doch wird es nicht undienlich seyn, zu bemerken, daß Backhouse, der Vater des Herrn Ashmole, nicht eher als den 30sten May 1662 gestorben sey, wie aus dem Tagebuch unsers Schriftstellers erhellet (25). Er wurde für einen sehr grossen Chemisten und einen in der sogenannten rosenkreutzerischen Gelersamkeit auf eine bewundernswürdige Weise erfarnen Man gehalten; und er war es auch. Es erhellet aber aus den Schriften des Herrn Ashmole offenbar, daß er seinen Vater Backhouse in einem gar zu buchstäblichen Sin verstanden und die Verwirrung nicht eingesehen habe, welche dadurch veranlasset worden, daß man ein Hülfsmittel, alle Unvolkommenheiten aus den Metallen fortzuschaffen, in der Arzeneikunst angebracht, und dadurch die Leute in dieser Materie durch die Verheissungen einer algemeinen Arzeney verleitet hat, welche vielleicht in dem ungewönlichern Verstande richtig, in dem andern aber, in welchem sie jedoch insgemein genommen wird, falsch ist. Ich berüre dieses nur kurz, und zwar aus einem Grunde, bey welchem man sich in der folgenden Anmerkung weitläufiger aufhalten wird.

(23) Hermes in Poemandro. (24) Nortons Ordinal, in seiner Einleitung. (25) Pag. 28.

bräischen, um die Schriftsteller, welche von der hermetischen Wissenschaft geschrieben haben, zu verstehen und zu erklären, schlechterdings notwendig sey: nam er zu dem Rabbi Salomon Franke seine Zuflucht g), von welchem er in den Anfangsgründen der heiligen Sprache unterrichtet wurde, die er für sich bey seinem Studiren sehr brauchbar fand. Endlich trat gegen das Ende des 1652sten Jahres sein *Theatrum Chemicum Britannicum* an das Licht, welches ihm grosses Ansehen bey der gelehrten Welt erwarb, indem es bewies, daß er ein Man von einer sehr arbeitsamen Gemütsart und unermüdetem Fleis sey und in seinen Aufsätzen eine bewundernswürdig genaue Richtigkeit beobachte; und gleichwie solches damals gar sehr bewundert wurde, also stehet es auch noch jetzo bey denenjenigen, welche dieser Art von Gelersamkeit zugethan sind, in grosser Hochachtung i) H). Das Ansehen, welches ihm dieses Werk

g) Memoirs p. 7. i) Siehe seinen Character aus ausländischen Schriftstellern in einer folgenden Anmerkung.

H) Es giebt sehr wenige in unserer Sprache gedruckte Bücher, welche ausser Landes so grosses Aufsehen gemachet haben, und doch zu Hause so wenig bekant sind, als diese Schrift von unserm Schriftsteller, welche ihm jedoch bey allen Kunstverständigen, die zur Zeit der Ausgabe derselben gelebet haben, Hochachtung und Ansehen zuwege gebracht hat. Der volständige Titel lautete also:

2) Theatrum Chemicum *Britannicum*, welches verschiedene poetische Schriften von unsern berümten englischen Weltweisen enthält, die die hermetischen Geheimnisse in ihrer eigenen alten Sprache beschrieben haben, treulich in einen Band gesammelt, mit Anmerkungen darüber vom Elias Ashmole, Esqu. *Qui est Mercuriophilus* Anglicus. London 1652. 4to.

Die in dieser Samlung an das Licht gestelleten Schriftsteller sind 1) Thomas Nortons Ordinal (kurzer Auszug) der Alchemie. 2) George Ripleys kurzer Entwurf der Alchemie. 3) *Pater Sapientiae*, d. i. der Vater der Weisheit, von einem ungenanten Schriftsteller. 4) Des Hermes Vogel, ursprünglich lateinisch geschrieben vom Raymund Lullus, und in englische Verse gebracht von dem Abt Cremer von Westminster. 5) Des Domherrn Sir Geoffrey Chaucer Erzälung eines Bauern. 6) Dastins Traum, welches eine Uebersetzung des lateinischen Gedichts des Johan Dastin zu seyn scheinet, welches dessen Gesicht betitelt wird. 7) Pearce, der schwar-

Werk zuwege brachte, breitete seine Bekantschaft ansenlich aus, dergestalt, daß der grosse Herr Seldenus im Jahr 1653 ein Auge

schwarze Mönch von dem **Elixir**. 8) **Richard Carpenters** Werk, wovon einige, und zwar nicht ohne einigen Schein eines Grundes, glauben, daß es vielmehr dem **Johan Carpenter**, Bischof von **Worcester**, zugeschrieben werden müsse, welcher einer von den besten **Chemisten** seiner Zeiten war. 9) Die Jagd nach dem grünen Löwen, vom **Abraham Andrews**; es ist aber auch eine unächte Schrift unter eben diesem Titel vorhanden. 10) Kurzer Begrif der Naturlehre, vom **Thomas Charnock**. 11) Rätsel von eben diesem Man. 12) **Bloomefields** Blumen, welches auch: das Feld der Weltweisheit, vom **Wilhelm Bloomefield**, betitelt wird. 13) **Sir Eduard Kelles** Werk. 14) Dessen Brief an den G. S. Gentl. Es ist etwas seltsam, daß der Name dieses Edelmannes auch sogar vom Herrn **Ashmole Kelley** geschrieben wird, obgleich **Sir Eduard** selbst denselben **Kelle** schrieb. 15) **Dr. Johan Dees** Testament, wovon man siehet, daß es ein Brief an einen gewissen **Johan Gwin** sey, welcher im Jahr 1658 geschrieben worden, und zwar ein dritter Brief, so daß die beiden ersten felen. 16) **Thomas Robinson** von dem Stein der Weltweisen. 17) Erfarung und Weltweisheit, von einem ungenanten Schriftsteller. 18) Das **Magisterium**, vom **W. B.** das ist, **Wilhelm Bloomefield**. 19) **Johan Gower** von dem Stein der Weltweisen. 20) **George Ripleys** Gesichte. 21) Verse, welche zu der Schrift des **Ripley** gehören. 22) Geheimnis der **Alchemisten**. 23) Vorrede zu der **Medulla** des **George Ripley**. 24) *Secreta Secretorum*, vom **Johan Lydgate**. 25) Erzälung eines Einsiedlers, von einem Ungenanten. 26) Beschreibung des Steines. 27) Die Stelle des Glases zur Zeit der Fäulung und Zusammenrinnung der Arzeney. 28) *Aenigma Philosophicum*, vom **Wilhelm Bedman**. 29) Stückwerke von verschiedenen Schriftstellern.

Unser gelehrter Schriftsteller schreitet in seiner Vorbereitung zu diesem Werke, nachdem er zuförderst die Wissenschaft der **Alchemie**, wie man sie nennet, herausgestrichen, zunächst zur Ertheilung einer historischen Nachricht von **englischen** Schriftstellern von dieser Materie, welche gar sehr zu unserm Vorhaben dienet, weil sie viele merkwürdige Züge enthält, welche anderswo nicht anzutreffen sind. Seine Worte sind folgende:

„Unsere englische Weltweisen haben insgemein (gleichwie die „Propheten,) wenig Ehre (ausser derjenigen, welche ihnen insgeheim „erwiesen worden,) in ihrem Vaterlande genossen: sie haben auch keine gewaltige Thaten unter uns ausgerichtet, ausser dem, daß sie ihre „Arzeney heimlich bey einigen wenigen Kranken gebrauchet und dieselben

Auge auf ihn richtete, ihm bey seinem Studiren behülflich war, und mit ihm bis an den Tag seines Todes in vertrauter Freundschaft

„ben gesund gemachet haben; denn grössere Versuche, als was dieselbe in der Arzeneikunst ausrichtet, haben sie niemals öffentlich blicken „lassen. So hat es J. O. einer von den vier ersten Gesellen der Rosenkreutzerbrüder in Heilung des jungen Grafen von Norfolk von „dem Aussatz, und Dr. B. bey zweimaliger Abtreibung des Giftes „der Kinderpocken von der Königin Elisabet, gemacht, so daß dieselben niemals zum Vorschein gekommen. Ausser Landes aber ist ihnen „eine vorzüglichere Aufname wiederfaren, und die Welt ist, ihre Werke zu erhalten, begierig, ja lieber damit zufrieden gewesen, dieselben „in einer Uebersetzung durchzusehen, als daß sie des Anblicks derselben „entberen solte. Zum Zeugnis dienet dasjenige, was Majerus, „Hermannus, Combachius, Faber und viele andere gethan haben, von welchen der erstere aus Teutschland kam, sich in England aufzuhalten, in der Absicht, daß er unsere englische Sprache „so gut möchte verstehen lernen, daß er Nortons Ordinal in lateinische Verse übersetzen könte; welches er auf eine sehr scharfsinnige „und gelehrte Weise gethan hat. Es ist aber, welches man zu unserer „Schande sagen mus, seine Aufname gar zu schlecht für einen so verdienten Gelehrten gewesen.

„Was ist es uns also nicht für eine Schande, daß wir uns weigern, so berümte Schriftsteller in unserer angebornen Sprache zu lesen, da Ausländer genötiget werden, dieselben in unserer zu lesen, „um sie in ihrer eigenen zu verstehen, und dennoch glauben, daß dieser Gegenstand mehr als ihrer Mühe werth sey. Wenn wir dieses „nur aufrichtig erwegen, werden wir urtheilen, daß es vernünftiger „sey, auf solche Stücke der Gelersamkeit, welche ein Gewächs unsers „Vaterlandes sind, wieder die Aufmerksamkeit zu richten, als dieselben „aus der Acht zu lassen: und in dieser Untersuchung werden wir finden, daß keine Nation mehrere oder bessere Sachen geschrieben habe, „obgleich gegenwärtig, sowol wegen unserer eigenen Sorglosigkeit, als „wegen der Verordnungen des Schicksals, wenige von ihren Werken „zu finden sind. Johan Leland hat sich, da unsere englische Gelersamkeit eben den Geist aufgeben wolte, sehr viele Mühe gegeben, „ihren letzten, aber den schwächsten und zwar meistens erschöpften, Othem „zu erhalten: und aus ihm hat uns Johan Bale nebst dem Johan „Pits, welcher in der That nur ein Ausschreiber des Bale ist, ein „Verzeichnis von den Schriftstellern dieser Nation hinterlassen. Und „dieses ist beinahe alles. Jedoch ist die Nachwelt auch hiefür grossen „Dank schuldig. Was für Strafe hat also die giftige Bosheit derer„jenigen verdienet, welche uns ihrer ganzen Werke beraubet haben.

schaft lebete [a]). Er gieng auch mit dem Herrn Oughtred, dem berümten Mathematico, und mit dem Dr. Wharton, einem

a) Diary p. 29.

„Ein scharfsinniger Schriftsteller saget, wenn er von der Zerstö„rung unserer Klöster redet: Es sind viele Handschriften, welche sich „keines andern Aberglaubens als der roten Buchstaben an ihrer Stirn „schuldig gemacht, zum Feuer verdammet worden, und hiemit ist ein „Hauptschlüssel des Altertums für den grösten Theil der Nachwelt „verloren gegangen. Es war ein Unglück für die Gelersamkeit bey der „grossen Verwüstung unserer englischen Büchersamlungen, daß, wo „nur ein roter Buchstab oder eine mathematische Figur zum Vor„schein kam, solches hinreichend war, das Buch für päpstisch oder „teuflisch zu erklären.„

Hierauf lässet sich unser Schriftsteller in die Lobeserhebungen der Druiden unter den Britten, der gelehrten Weltweisen unter den Sachsen und der feineren Schriftsteller unter den Normännern ein. Zunächst wendet er sich zu dem besondern Gegenstande der hermetischen Weltweisheit; und ob er gleich zu verstehen giebet, daß er es niemals versuchet habe, dieselbe auszuüben, so scheinet er sich doch fest einzubilden, daß er wisse, wovon er rede.

„Ich mus gestehen, daß ich genug wisse, meine Zunge im Zaum „zu halten; aber nicht genug, um zu reden. Die so wichtigen als „wunderbaren Früchte, welche ich bey meiner fleißigen Nachforschung „dieser Geheimnisse gefunden habe, treiben mich bis zu einem solchen „Grade der Verwunderung. Sie befelen mir ein Stilschweigen an, „und zwingen mich, meine Zunge nicht zu gebrauchen. Jedoch habe „ich als ein Mensch, dem es sehr um sein Vaterland, und um das „Vergnügen aller sinreichen Kunstverwandten zu thun ist, zu ihrem „Gebrauche diese nachfolgende gesammelte Altertümer an das Licht ge„stellet, und wil alhier etwas mehr sagen, als dasjenige ist, wovon „sie reden.

„Wer so glücklich seyn wird, des St. Dunstans Werk *de oc„culta philosophia*, (ein Buch, welches E. G. A. J. sich stark zu „Nutze gemachet hat, und welches dasjenige, was ich hier zu sagen im „Begrif stehe, hauptsächlich unterstützen wird,) anzutreffen, wird dar„in solche Historien lesen, welche ihn in ein Erstaunen setzen werden, „zu denken, was für erstaunliche und unermesliche Dinge durch die „Kraft des Mercurius des Philosophen ausgerichtet werden können, „wovon nur ein Vorschmack und nichts mehr wird ertheilet werden.

„Was zuförderst den mineralischen Stein anlanget: so wird „derselbe nur bis zu einem solchen Grade ausgearbeitet, daß er die „Kraft hat, eine jede unvolkommene irdische Materie in ihren höchsten „Gra

einem Arzte von grossem Ansehen und Erfarung, sehr vertraut um [b]). Seine Heirat mit der **Lady Mainwaring** verwickelte

b) Ibid, p 25-31. Memoirs p. 9.

„Grad der Volkommenheit zu verwandeln, das ist, die geringsten Metalle in volkommenes Gold und Silber, Kieselsteine in allerhand Arten von Edelgesteinen (als Rubinen, Saphiere, Smaragden und Diamanten u. s. w.) zu verändern, und viel mehrere Versuche von gleicher Beschaffenheit zu Stande zu bringen. Dieses ist aber nur ein Theil und zwar der geringste Theil von dem Segen, welcher durch die Materie der Weltweisen erlanget werden könte, wenn die völlige Kraft derselben bekant wäre. Gold ist, wie ich gestehe, ein angenemer Gegenstand, ein götliches Licht, welches wir bewundern und anblicken, *vt pueri in* Iunonis *auem*. Gleichwie aber Gold zu machen, (nach den Worten eines unvergleichlichen Schriftstellers,) die vornemste Absicht der **Alchemisten** ist: so ist es kaum irgend eine Absicht der alten Weltweisen und der geringste Gebrauch gewesen, den die **Adepti** von dieser Materie gemachet haben.

„Denn weil sie mehr Liebhaber von Weisheit als von weltlichen Reichtümern gewesen, so haben sie nach höhern und vortreflichern Verrichtungen gestrebet. Und gewis, ein Mensch, welchem der ganze Lauf der Natur offen stehet, freuet sich nicht so sehr darüber, daß er Gold und Silber machen kan, oder darüber, daß die Teufel ihm unterthan seyn, als darüber, daß er die Himmel offen und die Engel GOttes herauf und herab steigen siehet, und daß sein eigener Name in dem **Buche des Lebens** gehörig angeschrieben stehet.

„Ich komme zunächst auf die **vegetabilischen, magischen** und **englischen Steine**, welche keinen Theil von dem **mineralischen** Stein in sich enthalten, (in sofern der Stein von der metallischen und irdischen Natur durchdrungen ist,) indem sie wunderbarlich subtil sind, und ein jeder von denselben nach seiner Wirkungskraft und Natur verschieden ist, weil sie zu verschiedenen Endzwecken und Absichten zugerichtet und in Gärung gebracht sind. Ohne Zweifel haben **Adam**, (nebst den Vätern vor und nach der Sündflut,) **Abraham, Moses** und **Salomon**, viele Wunder mit denselben ausgerichtet; sie haben aber doch ihre grösseste Tugenden niemals verstanden, und gewis keiner, als **GOtt, der Schöpfer aller Dinge im Himmel und auf Erden, welcher hochgelobet in Ewigkeit.**

„Denn durch den **vegetabilischen** Stein kan man die Natur der Menschen, Thiere, Vögel, Fische, volkommen erkennen, nebst allen Gattungen von Bäumen, Pflanzen, Blumen u. s. w. und wie man dieselben hervorbringen und zum Wachsen, Blühen und Früchte tragen bringen könne; wie man dieselben an Farbe und Geruch verbessern

ckelte ihn anfänglich in eine Menge von Rechtshändeln mit andern Leuten, und veranlassete zuletzt eine Streitigkeit zwischen ihnen

„könne, nemlich wenn und wo wir wollen, und zwar alles dieses nicht „nur auf einen Augenblick, *experimenti gratia*, sondern täglich, mo„natlich, järlich, zu allen Zeiten, zu allen Jahreszeiten, ja in dem „tiefsten Winter; und folglich nicht ungleich dem Walnusbaume, wel„cher vor Zeiten auf dem Kirchhofe von Glassenbury stand, und nie„mals vor dem St. Barnabätage Blätter hervorbrachte, sodenn aber „auch ganz davon bedecket war; wie auch der Hagedorn daselbst, wel„cher deswegen so sehr berümt war, daß er Blätter und Blüten auf „Weihnachten austrieb; nebst der Eiche in New Forest, welche zu „eben der Jahreszeit grüne Blätter trug. Dieses können einige Ver„suche seyn, welche man mit dem vegetabilischen Stein anstel„len kan.

„Ausser dem mänlichen Theile desselben, welcher zu einer sonnen„mäßigen Beschaffenheit ausgearbeitet ist, und durch seine ausnemende „Hitze alle Geschöpfe, Pflanzen u. s. w. verbrennen und zerstören kan, „kan derjenige, welcher dem Monde gemäs und weiblich ist, wenn er „sogleich angebracht wird, solches mit seiner ausnemenden Kälte mäßi„gen; und auf eine gleiche Weise machet die mondenmäßige Beschaffen„heit, daß alles erstarret und gefrieret u. s. w. dafern ihm nicht sogleich „durch die Eigenschaft der Sonne geholfen und solches aufgelöset wird. „Denn ob sie gleich beide aus einerley natürlichen Substanz gemachet „sind, haben sie doch in ihren Wirkungen einander entgegen stehende „Eigenschaften; nichtsdestoweniger leisten sie einander eine solche na„türliche Hülfe, daß, was der eine nicht ausrichten kan, der andere „ausrichtet und ausrichten kan und wil. Es sind auch ihre innerliche „Tugenden nicht grösser, als ihre äusserliche Schönheiten. Denn der „Sonnentheil hat einen so leuchtenden durchsichtigen Glanz, welchen „das Auge des Menschen kaum zu ertragen vermag. Und wenn der „Mondentheil in einer dunkeln Nacht draussen hingeleget wird, fliegen „die Vögel zu demselben und flattern um ihn herum, wie eine Fliege „um das Licht, und lassen sich freiwillig mit der Hand gefangen neh„men. Dieses reizet mich zu glauben, daß der Stein, welchen der „alte Einsiedler (welcher damals hundertundvierzig Jahre alt gewe„sen,) aus der Mauer in seiner Celle genommen, und ihn im Jahr „1602 dem Cornelius Gallus gezeiget, die Natur dieses vegetabi„lischen Steines an sich gehabt, indem er (bey Eröfnung der güldenen „Büchse, in welche er eingeschlossen gewesen,) seine Stralen über das „ganze Zimmer ausgebreitet, und zwar mit so grossem Glanz, welcher „stärker als das darin angezündete Licht gewesen. Ueberdem hat der „Eremit sich geweigert, auf Metal (als dessen unwürdig,) die Pro-

„jection

nen ſelbſt, welche den 8ten October im Jahr 1657 in dem Kanzeleigerichte zur Unterſuchung kam. Da aber der Serjeant Maynard bey derſelben bemerket hatte, daß auf achthundert Bogen eines von Seiten der Lady aufgenommenen Verhörs nicht einmal ein einiges böſes Wort wider Herrn Aſhmole bewieſen worden: wurde ihre Anklage verworfen und ſie ihrem Ehmanne wieder überliefert c). Er hatte ſich nun auf einige Zeit auf die Wiſſenſchaft der Altertümer und Urkunden geleget, worzu er einen wunderbarlich geſchickten Kopf hatte. Hierdurch brachte er ſich eine vertraute Bekantſchaft mit dem Herrn und nachmaligen Sir Wilhelm Dugdale zuwege, welchen er um dieſe Zeit bey ſeiner Beſichtigung der ſumpfigen Gegenden begleitete und ihm bey dieſer vortreflichen Unternemung ſehr brauchbar war, wovon die Welt bald die Folgen in dem ſchätzbareſten Werke ſahe, welches jemals

c) Diary p. 34.

»jection damit zu machen, er hat aber ſeinen Verſuch an der Vero»nica und Raute gemacht.»

Es iſt gar ſeltſam, daß ein Man von ſo bewundernswürdigen Naturgaben und von ſo vieler erworbenen Gelerſamkeit bey einer Sache von dieſer Art, wovon er gar wohl wuſte, daß ſie ſo vielem Verdacht unterworfen ſey, ſich mit ſo groſſer Heftigkeit ausdrucket und ſein Anſehen ſo verwegen auf das Spiel ſetzet. Er lies ſich aber durch den äuſſern Schein dermaſſen verleiten, und verlies ſich ſo volkommen auf dasjenige, was die Gelehrten, welche er geleſen, vorgetragen hatten, daß er niemals auch nur argwonete, daß dieſe algemeine Arzeney blos in ihrem eigenen Königreich wirke, und daß dasjenige, was er als die geringſte Wirkung vorſtellet, in der That ihre gröſſeſte ſey. Man kan aber mit Recht zum Vortheil des Herrn Aſhmole anfüren, daß er ſich auf die Geſchichte der Wiſſenſchaft mehr als auf die Wiſſenſchaft ſelbſt geleget, und von dem Stein der Weltweiſen mehr vom Leſen als aus der Erfarung gewuſt habe; welches, ob es gleich ſeine eigene Wiſſenſchaft beweiſen konte, gar wenig zu der Wiſſenſchaft ſeines Leſers beigetragen hat. Dieſe Vorrede iſt den 26ſten Januarii 1651-52 datiret, das Buch ſelbſt aber trat erſt ein Jahr darnach um dieſe Zeit an das Licht, und wurde damals von den Wisbegierigen überaus wohl aufgenommen, welche mit unſerm Schriftſteller ausnemend vergnügt waren, und ihm alle Art von Aufmunterung anboten, ſein Vorhaben, ſowol durch Herausgebung der proſaiſchen als der poetiſchen Schriftſteller, völlig zu Stande zu bringen.

aus der Feder dieses grossen Schriftstellers und unermüdeten Altertumsforschers geflossen ist, dessen Schriften seinem Vaterlande so viele Ehre machen d). Herr **Ashmole** selber gab sich bald hernach die Mühe, die **römische** Strasse, welche in dem **Itinerario** des **Antonini** Bennevanna genant wird, von **Weeden** bis **Lichfield** aufzuspüren, wovon er dem Herrn **Dugdale** in einem an ihn gerichteten Briefe von dieser Materie Nachricht ertheilete e). Es ist sehr warscheinlich, daß er, nachdem er sein Studiren dergestalt auf etwas neues gerichtet, etwas von seinem Geschmacke an der **Chemie** verloren habe, indem er das *Theatrum Chemicum* ins Stecken geraten lies, welches seinem ersten Entwurfe gemäs, verschiedene Bände hatte ausmachen sollen. Jedoch behielt er, wie bey den meisten Leuten geschiehet, welche sich in diese Art von Wissenschaften vertiesen, davon ein so gutes Andenken, welches ihn bewog, von den Kunstverwandten einen höflichen Abschied zu nemen: welches er that, indem er eine Abhandlung in ungebundener Rede über den Stein der Weltweisen herausgab, welcher er eine bewunderswürdige Vorrede vorsetzte, worin er sich wegen der Verlassung dieses Gegenstandes vertheidiget zu haben scheinet, welches er, wie man siehet, mit der Herausgebung dieser Abhandlung gethan f) I). Im Frülinge des Jahres

d) Der Titel dieses Werkes des Sir **W. D.** war: *The History of imbanking and draining divers Fens and Marshes etc. extracted from records* etc. London 1662 fol. e) Siehe ein Buch unter dem Titel: *Miscellanies on several curious subiects published from their respective Originals*, Lond. 1714. 8vo. f) Siehe dieses Stück seiner Vorrede in der Anmerkung.

I) In der Absicht, sein ehemaliges Vorhaben weiter fortzusetzen und ganz auszufüren, geschahe es, daß Herr **Ashmole** diese und viele andere Schriften von gleicher Beschaffenheit von solchen Gelehrten, welche seine Freunde waren, in seine Verwarung bekam, wie solches offenbar aus dem Anfang seiner Vorrede zu eben dieser Schrift erhellet, welche das nächste Buch war, so er an das Licht stellete, nemlich 3) *The Way to Bliss etc.* der Weg zur Glückseligkeit, in dreien Büchern an das Licht gestellet vom **Elias Ashmole**, Qui est Mercuriophilus *Anglicus*. **London** 1658. 4to. Er erkläret sich bey dieser Gelegenheit gegen die Welt auf folgende Weise:

„Es

Jahres 1658 beschäftigte sich unser Schriftsteller mit Samlung des Vorrates zu seiner Geschichte von dem Orden des Hosenban-

„Es ist nun etwas über sechs Jahre, seitdem ich den ersten Theil „von meinem *Theatro Chemico* Britannico an das Licht gestellet habe, „da unmittelbar darauf mein Studiren von dieser Art durch den An- „fang verschiedener verdrieslicher Rechtshändel wider mich höchst un- „glücklicher Weise unterbrochen worden. GOtt aber hat mich nicht al- „lein in den Stand gesetzet, diese ungestüme und häufige Stürme aus- „zuhalten, sondern er hat sich auch einige wenige Monate hernach ge- „fallen lassen, mein langes Leiden durch einen guten und friedlichen „Ausgang zu versüssen.„

Wie er darzu gekommen, seinen Vorsatz der Herausgebung von verschiedenen dergleichen Bänden zu verändern, und diese Schrift ein- zeln in die Welt zu schicken, erzälet er uns freimütig in folgenden Worten:

„Wärend dieser ganzen Zeit hoffete ich einen oder den andern an- „zutreffen, welcher (die Ehre der Familie des Hermes zu befördern ge- „neigt,) die Mühe über sich genommen haben möchte, meinem gedach- „ten *Theatro* einen zweiten Band beizufügen, in Betrachtung dessen, „daß mir diese auf einander folgende Unruhen (welche mir so lange „und so schwer über dem Haupte geschwebet,) die Zeit weggenommen „hatten. Ich lies es auch an meinen Einladungen hierzu nicht er- „mangeln, und bot den Beitrag alles dessen, was ich mit so vieler „Mühe gesammelt hatte, freiwillig an, damit meine Absicht, die „Welt sehen zu lassen, was für vortrefliche Männer wir vormals un- „ter unserm Volk gehabt, welche sowol wegen dieser Art von Welt- „weisheit, als wegen aller andern Gelersamkeit, berümt und von ei- „nem so vortreflichen Geheimnis Meister gewesen, befördert werden „möchte. Dem ohnerachtet höre ich nicht, daß bisher etwas wäre „geschehen oder etwas unternommen worden. Ich habe aber anstat „dessen ohnlängst eine angebliche Abschrift von folgender Abhandlung „zur Presse fertig angetroffen, welche ich bey dem Durchlesen durch „viele Unvolkommenheiten zerstümmelt und durch verschiedene unge- „schickte Zusätze verderbet fand, wovon man gestand, daß sie blos aus „einigen aus dem ganzen Werk gesammelten zerstreueten Läpgen und „Stückgen bestände, wobey man überdem zur Absicht hatte, daß die „Welt es für ein Kind eines gewissen **Eugenius Theodidactus** hal- „ten solte, da man es (durch eine Wiedertaufe) des **Weisen Man-** „**nes Krone**, oder die **rosenkreutzerische Arzeneikunst**, nante, „unter welchen Titeln andere seit der Zeit an das Licht gestelte Bücher „von der Ausgabe desselben Nachricht ertheilet haben.„

 Dieser

bandes, deren Vollendung er hernach erlebete, und dadurch beides den Orden und sich selbst unsterblich machte, welches die

Dieser E. Theodidactus war ein gewisser Johan Heydon, der sich selbst grosse rosenkreutzerische Gelersamkeit beilegte. Dieser heiratete die Witwe des Nicolaus Culpeppers, des grossen Quacksalbers, und gab eine Menge von unnützen Büchern heraus, darunter er in einigen den Herrn Aschmole wegen dieser Materie mishandelte (26), obgleich gewis diese Leute in gar keine Vergleichung kamen, indem der eine so verächtlich war, als der andere mit Recht hochgeachtet wurde. In eben dieser Vorrede giebet uns Herr Aschmole von dem ursprünglichen Urheber dieser Abhandlung folgende aufrichtige Nachricht:

„Unser Schriftsteller war ohne Zweifel ein Engländer, sein „Name aber ist bisher unter uns nicht bekant gewesen; und das Buch, „als ein Nachkömlig von ihm, beweiset hinlänglich, daß es ächt sey, „obgleich der wahre Vater davon noch unbekant ist. Ich habe einige „denkwürdige Erzälungen gehöret, welche von überredenden Umstän„den unterstützet gewesen, die einem Leichtgläubigen die Vorsehung sehr „merkwürdig machen können, welche nicht allein einem fleißigen For„scher in dieser geheimnisvollen Gelersamkeit die Urschrift selber ver„schaffet, sondern ihn auch zu gutem Glück auf drey Körner von dem „Pulver gefüret hat, welches zwischen zwey Blättern derselben einge„schlossen gewesen, womit er eine Projection gemachet hat; ich habe „aber nicht Lust, den Augen meiner Leser einen blauen Dunst zu ma„chen, nur kan ich so viel bescheidentlich behaupten, daß meine Hand„schrift eine Abschrift von dieser Urschrift sey.

„Das Werk scheinet gegen den Anfang des letztverwichenen „(oder gegen das Ende des vorhergehenden) Jahrhunderts geschrieben „zu seyn, so daß es die Hauptabsicht des Schriftstellers ist, aus wich„tigen und ernsthaften Gründen und Beispielen die Möglichkeit einer „solchen Sache, als der Stein der Weltweisen ist, darzuthun, wo„durch hinlänglich offenbar wird, daß die Natur den Augen der Welt „grössere Wunder dargestellet habe, und daß eben so grosse Dinge durch „andere schwächere und geringere Mittel ausgerichtet worden, (folg„lich auch ausgerichtet werden können,) wo man eine gehörige freund„schaftliche und philosophische Verbindung der Kunst und Natur „volkommen verstehet, und daß wir gleichwol, weil dieselben unter „uns gemein und gewönlich sind, darauf nicht Achtung geben. Es „ist eine Abhandlung, welche mit einer Mannigfaltigkeit von vortrefli„chen vernünftigen Sachen angefüllet ist, und sich sowol für die ge„lehrten als für schwächere Köpfe schicket; ja welche, wie ich mir zu„ver-

(26) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 891.

die rechtmäßige Belonung der erstaunlichen Mühe war, die er sich gab, Urkunden in dem Tower und anderer Orten aufzusuchen, dieselbe mit einander zu vergleichen und ein solches Licht zu bekommen, als erfordert wurde, eine so verwirte Materie deutlich zu machen, und alle Umstände von einem so weitläufigen Umfange der Geschichte in ihre gehörige Ordnung zu bringen

„versichtlich einbilde, über alles, was noch von dieser Art vorhanden „ist, beiden volkommen ein Genüge leisten wird. Und ich glaube, „daß viele verfängliche Beweisgründe, welche bisher wider die Warheit dieser so untrieglichen Wissenschaft gebrauchet und getrieben worden, hier hinlängliche Auflösung antreffen, und künftig in keiner „Schrift, welche nur einigermassen vernünftig ist, weiter Platz finden werden.

„Ich mus auch dem Leser bekant machen, daß der fleißige Doctor **Everard** dieser Schrift einen so hohen Werth beigeleget habe, „daß ihn solches gereitzet hat, auf die Anmerkungen am Rande seine „Mühe zu wenden; worin er, als ein geschickter Weltweiser, (dessen „erste Verrichtung es ist, verborgene Dinge offenbar zu machen,) dasjenige hervorgezogen und entdecket hat, was unsers Schriftstellers „meistermäßige Feder zu verbergen für dienlich erachtet. Und da ich „diese Anmerkungen (welche einer Abschrift von diesem Werke beigefüget und zusammen zierlich mit des **Doctors** Hand geschrieben sind,) „von einem sehr vertrauten Freunde (einem ausserordentlich gelehrten „Manne und einer grossen Zierde unserer Nation,) erhalten: so hat es „mir gefallen, dieselben auch bekant zu machen (27).„

Diese Anrede an den Leser, welche den 16ten **April** 1658 datiret ist, war eine Art eines Abschiedes von der **hermetischen** Weltweisheit vom Herrn **Ashmole**. Denn ob er gleich hernach viele schätzbare Handschriften, welche zu dieser Wissenschaft gehöreten, zum Besten der Nachwelt in eine öffentliche Büchersamlung in Verwarung gab: so schrieb er doch nichts weiter von dieser Materie. Das Buch selber war der Mühe werth, welche beides **Dr. Everard** und Herr **Ashmole** daran gewendet haben; denn es ist ausser allem Zweifel, nach dieser ächten Ausgabe unsers Schriftstellers, das beste und vernünftigste Buch in unserer Sprache, welches eben so viele Warheit und weit mehr Gelersamkeit und Vernunft in sich enthält, als die so hoch gerümten Arbeiten des **Eugenius**, oder des **Irenäus Philalethes**.

(27) Unser Schriftsteller hatte dieses Buch von seinem Vater **Backhouse**, ob er gleich solches nicht meldet; auf diesen müssen wir also auch die Histörchen von dem Pulver zwischen den Blättern und der **Projection** deuten.

bringen g). In dem folgenden September that er eine Reise nach Orford, woselbst er überaus wohl aufgenommen wurde, und die Verfertigung einer volständigen und deutlichen Beschreibung von den Münzen, welche von dem Erzbischof Laud dem öffentlichen Bücherschatze geschenket worden, unternam, welche ihm bey den Werken, die er hernach verfertigte, grossen Nutzen schafte h). Er hatte zuweilen in einem Wirtshause in South Lambeth seinen Aufenthalt gehabt und gespeiset, welches vom Herrn Tredescant gehalten wurde, dessen Vater und er selbst daselbst viele Jahre hindurch botanische Gärtenierer gewesen und sich eine grosse Anzal von Seltenheiten gesamlet hatten, welche Herr Tredescant und dessen Frau nach reifer Ueberlegung an Herrn Ashmole zu verschenken beschlossen, und demnach den sechzehnten November 1659 eine Schenkungsschrift zu diesem Endzwecke besiegelten und auslieferten i). Nach der glücklichen Wiederherstellung des Königes Carl des 2ten wurde Herr Ashmole bald dem Könige vorgestellet und bey ihm zu Gnaden gebracht, und den achtzehnten Junii 1660, welches das zweitemal war, daß er die Ehre hatte, sich mit dem König zu unterreden, trug er ihm gnädigst das Amt eines Windsor Heroldes auf k). Wenig Tage hernach wurde er von dem Könige verordnet, eine Beschreibung von seinen Münzen zu verfertigen und es wurden ihm dieselbe in seine Hände überliefert, und des Königs Heinrichs des 8ten Kabinet ihm zu seinem Gebrauche angewiesen, wobey ihm auch sein Tisch bey Hofe gegeben wurde l). Den einundzwanzigsten August in eben diesem Jahre überreichte er die drey Bücher, welche er ans Licht gestellet hatte, dem Könige, welcher, da er die Chemie nicht allein liebete, sondern auch verstand, dieselbe sehr gnädig aufnam m). Den dritten September wurde für ihn eine Volmacht zu dem Amte eines Commissarii der Accise unterzeichnet, einem Briefe zu Folge, welcher auf ausdrücklichen Befel des Königes von dem Herrn

g) Siehe die Vorrede zu seiner Hist. of the Garter. Memoirs p. 9. Diary p. 35. h) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 888. i) Diary, p. 36. k) Memoirs, p. 10. Diary, p. 37. l) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 887. Diary, p. 37. m) Siehe Sr. Majestät Character vom Sheffield dem Herzoge von Buckingham.

Herrn Secretarius Morris an den Grafen von Southampton, damaligen Lord Grosſchatzmeiſter, geſchrieben worden n). Um dieſe Zeit wurde ihm ein Geſchäfte aufgetragen, welches etwas zufälliges bey der Aufſicht über die königlichen Münzen war, den berümten oder vielmehr berüchtigten Hugh Peters, wegen der Zubehör des Büchervorrats des Königes, welcher ihm in die Hände gefallen war, zu verhören, welches ſehr ſorgfältig und pünctlich, aber mit gar ſchlechtem Erfolg ausgefüret wurde o) K). Den zweiten November wurde er als

n) Ich habe dieſen Brief, welcher kein Datum hat, geſehen. Dem Lord Schatzmeiſter wird darin gemeldet, daß es Sr. Majeſtät ſehr angenem ſeyn würde, wenn er Herrn Aſhmole freundlich begegnete.

o) Dieſe Stelle iſt in des Biſchof Kennets Verzeichnis ausgelaſſen, ob er gleich ſo viele geringe Umſtände aufgezeichnet hat.

K) Es war eine bekante Sache, daß dieſer begeiſterte Poſſenreiſſer, Hugo Peters, zu dieſen Zeiten der Rebellion und Verwirrung des Königs Bücherſaal und Kabinet in Beſitz genommen; und es war nicht weniger bekant, daß die ſchätzbareſten Seltenheiten in denſelben waren durchgebracht und durch ganz Europa zerſtreuet worden. Das Parlament bewies daher eine frühe Sorgfalt in dieſem Stück (28), auch lies der König folgende Volmacht ausgehen, um von ſeines königlichen Vaters Gütern die beſtmöglichſte Nachricht einzuziehen.

Carl der König.

An unſern lieben Getreuen, den Ritter und Baronet, Sir Johan Robinſon, Befelshaber unſers Towers von London.

Unſer Wille und Gutbefinden iſt, daß ihr den Eſquires, Thomas Roß und Elias Aſhmole verſtattet, ſich wegen unſerer Bücher und Münzen, welche durchgebracht worden, mit dem Hugo Peters zu unterreden und zu verhören, und daß dieſes in Eurer Gegenwart geſchehen ſolle, worzu dieſes eure Volmacht ſeyn ſol. Gegeben an unſerm Hofe zu Whitehall den 10ten September 1660, im zwölften Jahre unſerer Regierung.

Auf Seiner Majeſtät Befel,

Eduard Nicholas.

Hierauf gaben ſich folglich Herr Aſhmole und Herr Roß, welcher Lehrmeiſter bey dem Herzog von Monmouth war, mit dem Hugo Peters in dieſem Stück einige Mühe; mit wie ſchlechtem Erfolg aber ſolches geſchehen, erhellet aus folgender Erzälung.

Ein

(28) Kennets Regiſter p. 36.

als ein Advocate in die Middletemplehalle aufgenommen p). Den funfzehnten Januarii 1661 nam ihn die königliche Geselschaft zu ihrem Mitgliede auf q). Den folgenden neunten Februarii unterzeichnete der König eine Volmacht, wodurch er zum Secretarius von Suriname in Westindien verordnet wurde r). Zu Anfange des Jahres 1662 wurde er zu einem der Gevolmächtigten zur Wiedererlangung der Güter des Königes verordnet s), und um eben diese Zeit schickte er eine Anzal von Kirchengebetern und Chorgesängen in die Domkirche zu Lichfield, zum Andenken, daß er ehemals ein Chorsänger daselbst gewesen, und hernach schenkete er zwanzig Pfunde zur Ausbesserung der Domkirche t). Den siebenundzwanzigsten Junii 1664 wurde das White Office (weisse Amt, oder Amtstube) eröfnet, wobey er zum Commissario ernant wurde u). Den siebzehnten Februarii 1665 siegelte Sir Eduard Byshe die Volmacht für ihn, Berkshire zu besichtigen, mit welcher Besichtigung er den folgenden eilften Merz

p) Memoirs, p. 11. q) Diary, p. 37. r) Memoirs, p. 12. Diary p. 37. s) Diary, p. 38. t) Diary p. 38. 39. u) Memoirs p. 40.

Eine Nachricht von demjenigen, was Hugo Peters bey seinem Verhör, welches in Gegenwart des Hochwohlgebornen Sir Johan Robinson, Befelshabers von dem Tower Seiner Majestät, vom Herrn Roß und Herrn Ashmole aufgenommen worden, wozu der 12te September 1660 bestimt gewesen, ausgesaget.

Der Befragte saget, daß er im Jahr 1648 im August den Büchersal in Sanct James wider die Gewaltthätigkeit und Raubbegierde der Soldaten erhalten habe, und daß derselbe drey oder vier Monate lang unter seiner Aufsicht geblieben, und er nichts daselbst weggenommen, sondern es unverletzt, wie er es gefunden, gelassen habe. Er gestehet, daß er verschiedene Münzen von Gold, Silber und Kupfer, und andere Stücke des Altertums, als eiserne Ringe und dergleichen, gesehen, daß er aber nichts von dannen weggenommen, und sodenn den Schlüssel und die Aufsicht darüber dem Generalmajor Ireton übergeben habe; und weiter, saget er, habe er niemals irgend etwas hierzu gehöriges gehabt, oder gesehen.

Eidlich ausgesaget vor mir, Johan Robinson, Befelshaber des Towers (29).

Hugo Peters.

(29) Antiquities of Berkshire, Vol. I p. 103. 104.

Merz den Anfang machte w). Den neunten Junii 1668 wurde er von den Lords Gevolmächtigten von der Schatzkammer zum Generalcontrolleur und Inspector bey der Acciſe verordnet x). Da ſeine zweite Ehegattin, die Lady Mainwaring, den erſten April in eben dieſem Jahre ſtarb: that er bald hernach ſeine Anwerbung um die Jungfer Eliſabeth Dugdale, eine Tochter ſeines guten Freundes des Ritters Sir Wilhelm Dugdale, Garter Wapenköniges, und mit dieſem Frauenzimmer, welches ſeine dritte Ehegattin war, wurde er den dritten November von dem Dr. Lloyd, dem nachmaligen Biſchofe von Worceſter, in der Kapelle von Lincolns-Jnn zuſammen getrauet y). Die Univerſität zu Oxford ernante in Betrachtung der vielen Gefälligkeiten, welche ſie vom Herrn Aſhmole genoſſen hatte, denſelben den neunzehnten Julii 1669 zum Doctor der Arzeneikunſt, durch ein Diploma, welches ihm den folgenden dritten November vom Dr. Yates, dem Vorſteher des Brazennoſecollegii, im Namen der Univerſität überreichet wurde z). Jhm wurde nunmehro von den gröſſeſten Leuten in dem Königreiche beides ſeiner Ehrentitel und Verdienſte wegen geſchmeichelt und Hochachtung erwieſen, welche ihm öfters die Ehre anthaten, ihn in ſeinen Zimmern in dem Temple zu beſuchen; und wenn er ſeine Sommerreiſe that, wurde ihm eben dergleichen Ehrerbietung auf dem Lande erwieſen, inſonderheit in ſeiner Vaterſtadt Lichfield, woſelbſt er, wenn er dahin kam, von der Stadt prächtig bewirtet wurde a). Den achten May 1672 überreichte er ſein mühſames Werk von dem hochanſenlichen Orden des Hoſebandes ſeinem allergnädigſten Herrn, dem Könige Carl dem zweiten, welcher daſſelbe nicht allein mit vieler Höflichkeit und Freundlichkeit aufnam, ſondern auch bald hernach unſerm Schriftſteller zu einem Merkmal von ſeiner Zufriedenheit mit dem Werke und von ſeiner perſönlichen Hochachtung für ihn, eine Anweiſung unter dem geheimen Siegel, auf vierhundert Pfunde aus dem Zolle vom Papiere ertheilete b).

Die-

w) Diary p. 40. x) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 887. y) Diary p. 42.
z) Memoirs, p. 12. a) Diary p. 46. b) Memoirs p. 13.

Dieses war seine grössete Unternemung; und wenn er auch nichts anders an das Licht gestellet hätte, so hätte dieses in der That sein Gedächtnis auf ewig erhalten müssen, weil es in seiner Art eines der schätzbaresten Bücher in unserer Sprache ist [l]).

Den

l) Der Titel dieses vortreflichen Werkes lautet ausfürlich also: 4) *The Institution, Laws and Ceremonies of the most noble Order of the Garter etc.* **Die Einsetzung, Gesetze und Feierlichkeiten des hochansenlichen Ordens des Hosenbandes, gesammelt und in eine Verbindung gebracht vom** Elias Ashmole, Esquire, **aus dem** Middle Temple, **dem** Windsorherolde. **Ein Werk, welches mit einer Mannigfaltigkeit von Materien,** die die **Ehre und den Adel betreffen, angefüllet ist.** Lond. 1672. Folio. Dieses ist ohne Vergleichung die volkommenste Schrift, welche jemals aus der Feder unsers Schriftstellers geflossen ist, und enthält einen grossen Schatz von Geschichten und Altertümern; welche, dafern sie nicht auf diese Weise erhalten worden, ohnstreitig für die ganze Nachwelt verloren gegangen wären. Von der Absicht des Werkes giebet uns die Vorrede, welche sehr kurz und in einer viel deutlichern und richtigern Schreibart, als alles, was er ehemals von gleicher Art verfertiget hatte, abgefasset ist, wie auch die Art und Weise der Einrichtung desselben, hinlänglichen Unterricht. Wir haben daher zwey oder drey von den merkwürdigsten und wichtigsten Absätzen abgeschrieben, um dem Leser diese Anmerkungen zu bestätigen.

„Weil ich jederzeit für den hochansenlichen Orden des Hosen„bandes eine grosse Hochachtung geheget habe: so kan man sich leicht „vorstellen, daß es mich folglich bey den letzteren unglücklichen Zeiten „sehr betrübet habe, die Ehre desselben mit Füssen getreten und ihn zu „einer sehr schlechten Achtung unter uns herab gesunken zu sehen. Diese „Betrachtung hat mich auf die Gedanken gebracht, nicht allein etwas „zu thun, welches die Welt von der Hoheit der Einsetzung desselben „und von dem Ruhm, welchen er sich mit Verlauf der Zeit beides zu „Hause und ausser Landes erworben, belehren möchte; sondern auch, „nach Art eines **Formulars**, beides die Gesetze und Feierlichkeiten „desselben aufzusetzen, damit sich diejenigen desto besser darnach richten „könten, welchen künftighin daran gelegen seyn möchte, im Fal die „Verfinsterung, in welcher derselbe damals auf unserm Horizont stand, „von so langer Dauer werden solte, daß viele merkwürdige Umstände „gewissermassen in Vergessenheit gerieten.

„Bey der ersten Bekantmachung meines Vorhabens an den wei„land hochehrwürdigen **Doctor Christoph Wren**, den Registrator „des gedachten Ordens, erhielt dasselbe nicht allein seinen Beifal, son-

„dern

Den neunundzwanzigsten Januarii 1675 trat er sein Amt eines Windsorheroldes ab, welches auf sein Betreiben seinem Bru-

„dern auch seine bereitwillige Beihülfe zu dem Gebrauch der Jahrbü„cher desselben, welche er damals in Verwarung hatte. Aus diesen „und andern ächten Handschriften und Urschriften, welche den Orden „besonders angehen, und einer mühsamen und beschwerlichen Durchsu„chung unserer öffentlichen Urkunden, hatte ich vor der glücklichen Wie„derherstellung des jetzigen Königs, des gegenwärtigen Oberhauptes „dieses hochansenlichen Ordens, den grössesten Theil meiner Materialien „gesammelt; und da demselben hernach dasjenige, was ich gethan hat„te, bekant wurde, geruhete er allergnädigst, solches zu unterstützen „und mich zu Fortsetzung desselben anzufrischen.

„Das Werk enthält überhaupt eine historische Nachricht von den „Gesetzen und Gebräuchen des gedachten hochansenlichen Ordens; in„sonderheit aber von der Einsetzung desselben, von dem Verfaren und „der Ordnung, welche bey Erwälungen, Investituren und Instal„lationen der Ritter, bey Anstellung der Capitul und Feirung der „Feste, beobachtet wird, von der Formalität der Proceßionen, der „Pracht der Gesandschaften, welche mit der Ordenstracht an auslän„dische Könige und Fürsten geschicket worden, und kurz von allen an„dern Dingen, welche diesen Orden betreffen. In der Erleuterung „hievon habe ich (wo es sich bequem schickte,) die ansenlichsten und „wichtigsten Fälle eingerücket, bey welchen eine Erörterung in Kapi„teln nötig gewesen und erfolget ist, worauf die Entscheidung zu Re„geln und Gesetzen geworden. Daher man bemerken wird, daß die „Grundlage und der Bau des Ordens auf die strengesten Regeln der „Ehre geleget und aufgebauet worden. Und um die Feler und Män„gel der Jahrbücher zu ersetzen, bin ich genötiget worden, Nachrich„ten und Erzälungen zu gebrauchen, aber doch solche, welche entwe„der von einigen Beamten des Ordens, oder von denen bey dem „Heroldsamte wärend der Zeit ihrer Amtsverrichtung in den Dien„sten des Ordens bemerket und schriftlich aufgesetzet worden, und folg„lich für mich von hinlänglichem Ansehen gewesen, mich darauf zu „verlassen.

„Um in diese eine Einleitung zu geben, habe ich eine Beschrei„bung von dem Ritterstande überhaupt, von den verschiedenen Orden „des Ritterstandes, wie auch von dem Altertum des Schlosses und „des Collegii zu Windsor ertheilet, und alles dieses mit den Ehren„ämtern, kriegerischen Verrichtungen und berümten Thaten, den Ver„mälungen und Nachkommen des Stifters und der ersten Ritter des „Ordens, wie auch mit einem volständigen Verzeichnis ihrer Nachfol„ger bis auf die jetzigen Zeiten, beschlossen. Alles ist mit einer Man-

Bruder Dugdale beigeleget wurde c). Es geschahe mit vielem Widerstreben, daß der Graf Marschal ihn faren lies, und nicht lange darnach legete derselbe ihm den Character bey, daß er der beste Bediente von seiner Amtsstube sey d). Den

c) Diary, p. 53. d) Ibid. p. 55.

„nigfaltigkeit von Kupferstichen, welche zu den verschiedenen Theilen „des Werkes eigentlich gehören, ausgezieret worden.„

Er war nicht allein so glücklich, die ausserordentlichen Merkmale von der Gnade des Landesherrn zu geniessen, welche in dem Text erwenet worden, sondern wurde auch von Seiner königlichen Hoheit, dem Herzog von York, auf eine verbindliche Weise complimentiret; welcher, ob er sich gleich damals wider die Holländer zur See befand, sein Buch durch den Grafen von Peterborough fordern lies, und hernach unserm Schriftsteller meldete, daß es ihm überaus wohl gefallen habe (30). Die übrigen Ritter des hochansenlichen Ordens begegneten ihm und seinem Buche mit vieler Ehrerbietung und Höflichkeit, und dennoch war die Achtung, welche gegen dasselbe und gegen den Verfasser desselben ausserhalb Landes bewiesen wurde, weit sonderbarer (31). Es wurde von dem damaligen Papst in die Büchersamlung des Vaticans gesetzet. Der König Christianus von Dännemark überschickte ihm im Jahr 1674 durch den Thomas Henshaw, Esq. den Residenten des Königs zu Copenhagen, eine güldene Kette und Schaustück, welche er mit Erlaubnis des Königs an gewissen hohen Festen trug. Friedrich Wilhelm, der Churfürst von Brandenburg, überschickte ihm eben dergleichen Geschenk, und befal, sein Buch in das Hochdeutsche zu übersetzen (32). Er bekam hernach von den Abgesandten des Churfürsten von der Pfalz, des Grosherzogs von Toscana und anderer ausländischer Fürsten, Besuche, ihm für dieses Buch Dank abzustatten, welches er denselben überreichen zu lassen Sorge trug, und dadurch des Hosenbandes, der Nation und seinen eigenen Ruhm durch ganz Europa ausbreitete (33). Jedoch findet man nicht, daß diese mühsame und vortrefliche Arbeit den Anschlag im geringsten befördert habe, welchen er seit einigen Jahren gefasset hatte, es auszuwirken, daß er zum Historiographo des Ordens ernant werden möchte, wider welchen Vorschlag einige Einwendungen gemachet und von unserm Schriftsteller ausfürlich beantwortet wurden (34), ob wir gleich diesen Umstand in gar keinen Nachrichten vom Herrn Ashmole, welche bisher vorhanden gewesen, erwenet finden.

(30) Diary p. 46. 47. (31) Memoirs p. 18. (32) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 889. (33) Christ. Gryphius de scriptor. Histor. sec. 17 p. 355. (34) Diese Schrift ist unter den Handschriften des Herrn Ashmole zu Oxford, Cod. 7413 befindlich.

Den zwanzigsten Februarii 1677 starb Sir Eduard Walker, der Garter Wapenkönig, worauf eine Streitigkeit zwischen dem Könige und dem Herzoge von Norfolk als Grafen Marschal wegen des Rechtes, diese Stelle zu vergeben, entstand, wobey Herr Ashmole zu Rathe gezogen wurde; welcher sich zum Vortheile des Königes erklärete, dabey aber so viele Klugheit und Beurtheilungskraft bewies, daß er bey dem Grafen Marschalle sich nicht im geringsten verdächtig machte e). Er lenete hernach dieses hohe Amt von sich ab, welches seinem Schwiegervater Sir Wilhelm Dugdale aufgetragen wurde, für welchen er alles sein Ansehen anwendete f) M). Gegen das Ende des Jahres 1677 that man dem Herrn

e) Memoirs, p. 13. f) Siehe den Artikel Dugdale, Sir William.

M) Dieses war eine von den vortreflichsten und edelmütigsten Handlungen in dem Leben unsers Schriftstellers, und er hat uns eine umständliche Nachricht hievon von seiner eignen Hand hinterlassen, welche, weil sie in dem im Druck heraus gekommenen Tagebuche von seinem Leben nicht enthalten ist, um so viel mehr einen Platz alhier zu verdienen scheinet (35). „Da der Lord Bischof von Salisbury „(Dr. Seth Ward) den 21sten Februarii 1676-77 in meinem „Hause in Sheere Lane, (welches damals ledig stand, weil ich mich „seit einiger Zeit entfernet hatte, auf dem Lande zu wonen) und in „meinem Zimmer in dem Temple gewesen, und mich an beiden Orten „nicht angetroffen hatte, hatte er endlich gehöret, daß ich zu South „Lambeth wonete: worauf er am folgenden Tage (den 22sten Fe„bruarii) einen verbindlichen Brief an mich schickte, mir zu melden, „daß er, sobald er von des Sir Eduard Walkers Tode gehöret, „mich aufzusuchen sich bemühet habe. Weil er mich aber nicht finden „können, habe er sogleich mit dem Herzog von York und einigen an„dern Rittern von dem Hosenbande gesprochen, mich bey dem Köni„ge in Vorschlag zu bringen, daß ich ihm nachfolgen möchte. Der „Herzog aber habe gewünschet, daß er lieber die Sache bey dem Kö„nige in Vorschlag bringen möchte, weil er sich schon anderweit, nem„lich bey dem Grafen Marschal anheischig gemacht hätte; er habe ihm „auch sogleich eine Gelegenheit verschaffet, solches zu thun. Der Kö„nig habe ihm eine solche Antwort ertheilet, welche ihn glauben und „hoffen liesse, daß seine Gesinnungen gegen mich sehr gut wären. Es „habe sich aber hernach ausgewiesen, daß der Graf Marschal dem Kö„nig einen Anspruch bekant gemachet habe, welchen er selber machte, „dieses

(35) Ashmoles Memoirs p. 14-20.

Herrn Ashmole einen Vorschlag, daß er ein Candidate für die Stadt Litchfield werden möchte; welchen er sich nicht ohne einige

„dieses Amt zu vergeben, welches den König bewogen, dem Bischof „keine bestimte Antwort zu ertheilen.

„Den Brief schickte mir dieser Lord durch einen von seinen „Gentlemen zu, welcher mich, von einer vierzehntägigen Unpäslich„keit beschweret, zu Hause antraf, durch welchen ich meinen gehorsam„sten Dank abstattete, und ihm meldete, daß ich keine Neigung hät„te, die Stelle anzunemen; daher ich ihn bat, daß er nicht weiter „darauf dringen möchte, und daß ich, so bald ich mich aus dem Hause „zu regen im Stande wäre, ihm meine Aufwartung machen und ihm „sodenn die Ursachen meiner Weigerung entdecken würde.

„Den 3ten Martii gieng ich hin, dem Mylord Bischof von „Salisbury für eine so ächte Gütigkeit persönlich Dank abzustatten, „und meldete ihm, daß ich mich auf das Land entfernet habe, mit der „Entschliessung, keine neue Bedienungen anzunemen, und daß ich (um „meine Einsamkeit desto vergnügter und bequemer zu machen,) mein „Heroldsamt niedergeleget und mich aller andern Arten von Geschäften, „(das Aufseheramt bey der Accise ausgenommen,) entlediget, und aus „diesem Grunde nicht Lust habe, mich wieder in irgend etwas anders „einzu assen; und im Fal Seine Majestät bey ihm nachfragen möchte, „warum er sein Ansuchen für mich nicht anbrächte: so möchte er nur „fertig seyn mit der Antwort, daß mir meine Bedienung bey der Ac„cise alle meine Zeit wegnäme, und daß ich besorgte, daß meine An„wesenheit zu Whitehall bey dem Heroldsofficio, oder anderswo in „Angelegenheiten, welche dieses Amt beträfen, mir leicht Gelegenheit „geben könte, diesen Dienst zu verabsäumen, welcher Seiner Maje„stät Nutzen und Vortheil so nahe angienge.

„Den 7ten Martii gieng ich des Morgens hin, dem Mylord „Marschal aufzuwarten; welcher zu mir sagte, daß er gehöret habe, „daß ich mir Mühe gäbe, das Amt des Garters zu erlangen, daß er „aber als Graf Marschal das Recht zu haben glaubte, dasselbe zu ver„geben. Ich wiederholete gegen ihn die Ursachen, welche ich vorher „seinem Secretario angezeiget hatte, warum ich der Meinung wäre, „daß der König, und nicht er, solches Recht habe, und leugnete, daß „ich mich im geringsten nach dem Amte umsähe. Ich machte ihm da„her zuförderst bekant, was der Bischof von Salisbury aus Gütig„keit gegen mich, (wiewol ohne mein Wissen,) gethan; ferner, daß ich „ihn gebeten, die Sache nicht weiter zu treiben; und endlich fürete ich „gegen diesen Lord eben dieselben Ursachen der Ablenung des Amtes „an, welche ich vorher gegen den Bischof angefüret hatte. Er bat „mich daher, ihm zu erlauben, dem Könige so viel zu melden; welches

„ich

einige gemachte Schwierigkeit gefallen lies: und nachdem solches geschehen war, fand er, daß die Obrigkeiten und einige andere

„ich gern that. Er erzälete mir hernach, er habe gehöret, daß sich „Sir **Wilhelm Howard** bey dem Könige Mühe darum gäbe, und „befragte mich um meine Meinung, ob ein solcher wol Garter wer„den könte, welcher nicht aus dem Heroldscollegio wäre? Ich ant„wortete, daß vor Zeiten zwey Männer zu Garters gemachet worden, „welche bey dem Heroldscollegio keine Aemter gehabt; ich hoffete aber, „daß der König die gegenwärtigen Beamten nicht so stark niederschla„gen würde, daß er einen Fremden zu dieser Stelle erwälen solte. Er „bat mich hierauf um Erlaubnis, dem König zu wissen zu thun, daß „dieses meine Meinung sey; welches er that. Sodenn machte ich ihm „bekant, daß der König mir anbefolen habe, dem Kanzler bey Ausfü„rung seines Rechtes zur Ernennung des Garter behülflich zu seyn; „und daß ich, ob ich gleich das Amt ansschlüge, ihm doch solchen Dienst „nicht versagen dürfte. Dieses war ihm nicht recht nach seinem Sin; „ich sagte ihm aber, daß ich nicht wüste, auf welche Weise ich davon „loskommen könte.

„Den 31sten **Martii** 1677, den folgenden Morgen, nachdem „die Ansprüche des Grafen Marschals auf das Recht zur Ernennung „des Garters vor der zu diesem Endzweck gesetzten **Committee** waren „verhöret worden, hatte ich Gelegenheit, dem **Mylord** Schatzmei„ster **Danby** wegen einiger Geschäfte in dem Acciseamte aufzuwarten. „Da mich Herr **Ch. Bertie**, sein Secretarius, daselbst sahe, fragte „er mich: warum ich das Amt nicht suchte? und gab zu verstehen, „daß der **Mylord** Schatzmeister mich für den geschicktesten Man zu „demselben hielte; ich sagte aber zu ihm: daß ich hierzu nicht Ehrgeitz „genug besässe, und daß ich besorgte, daß meine Abwartung dieses „Amtes einige Versäumung bey dem Acciseamte veranlassen möchte. „Obgleich diese Entschuldigung mir einigermassen zu statten kam, und „andern, gegen welche ich dieselbe gebrauchet hatte, erheblich zu seyn „schien, antwortete dieser doch sogleich: daß der **Lord** Schatzmeister „mir erlauben würde, mein Aufseheramt durch einen Abgeordneten zu „verwalten. Hierauf hatte ich nichts zu antworten, als daß ich viele „andere Ursachen hätte, welche mich bewögen, die Bedienung faren „zu lassen. Hierauf sagte er zu mir, daß der **Lord** in dem Thier„garten mit mir sprechen wolte; woselbst ich so lange wartete, bis er „dahin kam. Da er kam, fieng er an, mir einige wenige Fragen we„gen der Anstalten vorzulegen, welche er gegen seine **Installation** vor„zukehren hätte, und nach wem er schicken solte, ihn hierin zu unter„richten? Ich antwortete, daß es die Pflicht des Garter sey, ihn „zu unterrichten, und daß ich, weil diese Sache den vorigen Abend

andere von den vornemsten Leuten des Ortes, sowol ihrer Verbindlichkeiten als ihrer Einladungen ohnerachtet, es so wenig auf-

„untersuchet worden, (wobey dieser **Lord** zugegen und ein Mitglied „der **Committee** gewesen,) vermutete, daß es bald bekant werden würde, was daselbst beschlossen worden. Er antwortete, die Sache wäre diesen Abend, ehe die **Committee** aus einander gegangen, für den „König wider den **Mylord** Marschal entschieden worden; worauf ich „zu diesem **Lord** sagte: Ich vermutete, daß *innerhalb wenigen* Tagen ein Garter würde ernant werden; und *in* Betrachtung dessen, „daß es über vierzehn Tage bis an den Tag seiner Installirung wäre, „so würde Zeit genug übrig seyn, daß er sich bey ihm einfinden und „alles gegen diese Zeit fertig machen könte. Nach demjenigen, was „ich daraus schliessen können, daß Herr **Bertie** mir zusetzte, daß ich, „um das Amt des Garters zu erhalten, mir Freunde machen möchte, „vermute ich, daß dieser **Lord** alhier erwartet habe, daß ich ihn ersuchen würde, für mich mit dem König zu reden. Er fragte mich, „nachdem er eine kleine Weile stille geschwiegen: ob ich ihm noch etwas zu sagen hätte? ich antwortete: Nein; und nam hiemit meinen Abschied.

„Da ich des Nachmittags mit Herrn **Bertie** wieder zusammen „kam, fragte er mich: was für Reden zwischen diesem **Lord** und mir „vorgefallen wären? Ich erzälete ihm solches. Er wunderte sich, „daß ich ihn nicht ersuchen wollen, für mich zu reden, und gebrauchte „viele Bewegungsgründe, mich zu bereden, es noch zu thun. Er erzälete mir, wie ungeschickt Herr **Lee**, welchen der **Lord** Marschal „zu dem Amte bestimmet hätte, darzu wäre, daß er auch darzu nicht „fähig sey, weil er von Geburt kein Edelman wäre, welches, wie er „gehöret, die Verfassungen des Ordens erforderten. Ich bezeigete annoch meine Abgeneigtheit und verlies ihn. Dem ohnerachtet setzte er „am Montage des Morgens, den 1sten **April**, mir noch ernstlicher „zu. Er sagte zu mir: er habe gehöret, daß die Stelle bald vergeben werden müste, weil der zur **Installation** bestimte Tag herannahete, und drang sehr ernstlich in mich, daß ich mich an den König „wenden möchte, dieselbe zu erhalten. Ich sagte aber zu ihm: daß „ich zu dem Amt untüchtig sey; wobey er sich verwunderte, daß ich „solches anfürete, da es aus meinem Buche von dem **Hosenbande** erhellete, daß kein Mensch dazu geschickter sey. Ich antwortete: meine Untüchtigkeit entstände aus der bey mir überhand nemenden Taubheit, aus der Schwäche meines Gesichts und noch grössern Schwächung meines Gedächtnisses, welches alles, wenn es erwogen würde, „mich zu diesem Dienste sehr unfähig machte. Er erwiederte hierauf: „er habe niemals gesehen, daß jemand zum voraus von sich eine übele

„Be-

aufrichtig meineten, daß er es für klug hielt, bey Zeiten abzustehen g). Den sechsundzwanzigsten Januarii 1679 brach um zehn Uhr des Morgens in dem Middle Temple, in den nächsten Zimmern bey des Herrn Ashmole seinen, eine Feuersbrunst aus, wodurch er einen Büchervorrat verlor, an welchem er dreiunddreißig Jahre gesamlet hatte. Seine Handschriften aber blieben verschonet, weil sie sich in seinem Hause in South Lambeth befanden. Er verlor auch eine Samlung von 9000 sowol alten als neueren Münzen; seine schätzbarere Samlung aber von goldenen Münzen wurde gleichfals dadurch erhalten, daß sie sich zu Lambeth befand. Sein grosser Schrank mit Siegeln, Urkunden und andern Altertümern und Seltenheiten wurde gleichfals von den Flammen verzehret

g) Diary p. 59.

„Beschreibung gemacht, wenn ein so schöner Weg zu seiner Beförde„rung offen gestanden. Ich stattete ihm hierauf für seine liebreiche „Neigungen gegen mich herzlichen Dank ab, und gieng also von ihm.

„Am folgenden Morgen, den 2ten April, erzälete mir der Lord „Marschal, da er aus dem Hause der Lords kam, daß der König „meinen Vater Dugdale zum Garter erwälet habe, und glaubte, „daß mir solches nicht misfallen würde. Ich antwortete: daß es mir „sehr angenem sey, und daß ich dieses für die beste Wahl hielte. Der „Lord setzte hinzu: er wolte, weil derselbe in Warwickshire wäre, „ihn mit der Post an diesem Abend herfordern lassen.

„Ich bin so umständlich gewesen, weil nach dieser Zeit einige „von den Beamten des Heroldscollegii (Herr Holdford u. a. m.) sich „verlauten lassen, daß der Lord Marschal gesaget habe, (und daß es „ganz gewis sey,) daß ich unter der Hand das Amt eines Garters zu „erlangen gesucht, ob ich gleich öffentlich solches abzulenen geschienen; „worüber ich mich notwendig wundern muste, weil ich gegen diesen „Lord mich so deutlich in Behauptung des Gegentheils herausgelassen „hatte; auch darum, weil dieser Lord zu meinem Vater bey seiner „Ankunft in der Stadt gesaget, daß ich mich bey Betreibung der „Sache wider ihn sehr anständig aufgefüret habe. Obgleich bey die„ser Gelegenheit sowol Ehre als Vortheil mir vor Augen lagen, legte „ich doch, weil mich GOtt beides von Ehrsucht und Geitz losgemacht, „dem eingezogenen Leben, welches ich angefangen hatte, einen höhern „Werth bey, als allen Vortheilen und der Ehre, welche mir aus die„sem Amte zuwachsen solten.„

zehret h). Da die Universität Oxford im Jahr 1683 einen prächtigen Verwarungsort nahe bey dem Theater völlig zu Stande gebracht hatte, schickte Herr Ashmole die grosse Samlung von Seltenheiten dorthin, welche er von den vorerwenten Tredescants empfangen, nebst denjenigen Vermehrungen, welche er denselben beigefüget hatte, und dieser wichtigen Schenkung fügete er hernach noch seine Handschriften und Büchersamlung bey i), welche noch als ein Denkmal von seiner edelmütigen Liebe gegen die Gelersamkeit überhaupt und gegen die Universität Oxford insonderheit vorhanden sind M).

Zu

h) Siehe einen Auszug aus Dr. Plotts Briefe, welcher von diesem Verlust Nachricht ertheilet, in Athen. Oxon. Vol. 2 col. 889. i) Memoirs, p. 22.

M) Die Ursach, warum unser Schriftsteller eine so ernstliche Zuneigung zu der Universität Oxford hegete, war offenbar diese, daß er ein Mitglied von derselben zu den fürchterlichen Zeiten der öffentlichen Unruhen geworden, da sich alle, welche getreue Unterthanen waren, nach Oxford begaben, und diese sehr zärtliche Mutter der Künste und Säugamme aller Tugenden ihre Arme aufthat, alle diejenigen zu umfangen, welche getreue Unterthanen waren, ihre Umstände mochten beschaffen seyn, wie sie wolten. Diese Kundschaft fieng sich in beschwerlichen Zeiten an, dauerte in erschrecklichen Zeiten fort, und erzeugete auf der einen Seite Hochachtung für einen so vortreflichen Man, wie aus der Nachricht erhellet, welche unter den Schriftstellern des Brazen-nosecollegii von ihm ertheilet worden (36), und auf der andern die tiefste Ehrerbietung gegen eine so ehrwürdige Geselschaft in einem glücklichern Zeitalter, da Friede, Glückseligkeit und Gelersamkeit mit dem König wiederum zurück kehreten. Diese Gesinnungen entdeckten sich auf beiden Seiten durch eine Mannigfaltigkeit von öffentlichen Handlungen, welche in dem Text erwenet worden, und durch diese gegenwärtige beschlossen wurden. Es war gegen das Ende des Octobers im Jahr 1677, daß er der Universität den Antrag that, derselben die ganze schätzbare Samlung der Tredescants, welche der gelehrten Welt so wohl bekant war, und seitdem sie in seinen Besitz gekommen, ausnemend war vermehret worden, nebst allen Münzen, Schaustücken und Handschriften, welche er selbst gesammelt hatte, zu schenken, dafern sie ein Gebäude erbauen wolte, welches bequem wäre, dieselbe aufzuheben; in welchen Vorschlag die Universität gern einwilligte (37). Es wurde demnach am Donnerstage, den

15ten

(36) Hist. et Antiquit. Oxon. P. 2 p. 284. (37) Memoirs, p. 22.

Zu Anfange des Jahres 1685 wurde er von den Obrigkeiten und von dem Decano von Litchfield eingeladen, daß er die-
se

15ten May 1679, zu dem prächtigen Gebäude, welches nachgehends das Museum des Ashmole genant wurde, an der Abendseite des Theaters der erste Stein geleget; und da dasselbe zu Anfange des Martii im Jahr 1682 fertig geworden, wurden den 20sten eben dieses Monats bis zwölf Fuhren von Seltenheiten dahin gebracht, welche vom Herrn Ashmole nach Oxford geschicket worden. Und da dieselben vom Robert Plott, Doctorn der Rechte, welchem vor diesem die Aufsicht des gedachten Musei anvertrauet gewesen, an ihre gehörige Stellen gebracht worden, wurden sie zu allererst den folgenden 21sten May von Seiner königlichen Hoheit, Jacobo dem Herzog von York, dessen königlicher Gemalin, Josepha Maria, der Prinzeßin Anna und ihren Begleitern, und den 24sten eben dieses Monats von den Doctoribus und Magistris der Universität, öffentlich in Augenschein genommen. In einer Convocation, welche den folgenden 4ten Junii (1683) gehalten wurde, wurden Briefe öffentlich verlesen, nach welchen Herr Ashmole alle die gedachten Seltenheiten der Universität Oxford auf ewig schenkte, ohneracht ihm einige geliebkoset, daß er dieselben anderswohin schenken möchte, und andre grosse Summen dafür angeboten hatten. Hierauf wurde ein lateinisches Dankschreiben, welches von dem damaligen öffentlichen Redner abgefasset worden, öffentlich verlesen und sogleich an Hrn. Ashmole zu South Lambeth abgeschicket (38). Im Julio 1690 besuchte er nebst seiner Ehgattin die Universität, und wurde mit allen ersinlichen Ehrenbezeugungen empfangen und mit einer treflichen Mittagsmalzeit in seinem Museo bewirtet, bey welcher Gelegenheit Herr Eduard Hannes, Magister der freien Künste und chemischer Professor, ein nachmaliger vortreflicher Arzt, eine zierliche Rede an ihn hielt (39). Seine Schenkung an die Universität wurde bey seinem Tode durch die Beifügung seiner Büchersamlung ansenlich vermehret, welche aus eintausendsiebenhundertundachtundfunfzig Büchern bestand, darunter sechshundertundzwanzig Handschriften und unter diesen dreihundert Foliobände waren, welche hauptsächlich zur englischen Historie, Wapenkunst, Astronomie und Chemie gehören, nebst einer grossen Mannigfaltigkeit von kleinen Schriften, von welchen ein Theil von ihm selbst und die übrigen seit dem in Ordnung gebracht, und ein doppeltes Verzeichnis darüber, eines in Classen nach ihren verschiedenen Materien, und ein anderes nach dem Alphabet, verfertiget worden (40). Er vermachte auch an eben diesen Ort zwey güldene Ketten und ein Schaustück, wovon eines eine

(38) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 889. (39) Id. ibid. (40) Memoirs, p. 23.

se Stadt in dem Parlament vorstellen möchte; da ihm aber der König Jacobus durch den Lord Dartmouth zu verstehen gab, daß er es gnädig aufnemen würde, wenn er seine Partey dem Herrn Lewson abtreten möchte, machte er dem Könige seine Aufwartung und sagte zu demselben, daß er zu allem Gehorsam bereit sey [k]). Den 10ten Januarii 1686 starb

k) Diary, p. 73.

Kette von Golddrat war, welche aus neunzig Gliedern bestand, die zweiundzwanzig Unzen im Gewicht hielten, nebst einem Schaustück von dem Churfürsten von Brandenburg, auf welchem das Bildnis dieses Churfürsten und auf der Rückseite eine Abbildung von Stralsund stehet, indem solches auf die Uebergabe dieser wichtigen Stadt gepräget worden: eine Ritterkette nebst einem Schaustück von dem König von Dännemark: einem güldenen Schaustück von dem Churfürsten von der Pfalz, und einem George von dem Herzog von Norfolk, welchen der Grosvater desselben getragen, da er Abgesandter in Teutschland gewesen. Alles dieses hatte er als Erkentlichkeiten empfangen für die Ehre, welche er dem Orden des Hosenbandes durch seine Arbeiten über diese Materie angethan hatte (41). Ueber dem Eingange des Musei nach der Strasse zu, stehet folgende Aufschrift mit grossen Buchstaben:

Museum *Ashmoleanum*, Schola Naturalis Historiae, Officina Chemica.

Das ist:

Des Ashmole Studierstube, die Schule der Naturgeschichte, die chemische Werkstat.

Ueber der Thür der Büchersamlung des Herrn Ashmole, oben auf der Treppe, stehet folgende Aufschrift mit güldenen Buchstaben, nemlich:

Libri impressi et manuscripti e donis clariss. Virorum D. Eliae Ashmole, *et* Martini Lister; *quibus non paucos addidit Vir industrius, nec infime de re antiquaria promeritus* D. Ioannes Aubrey, *de* Easton Peirce, *apud* Wiltonienses *Arm. et Soc. Reg. Socius.*

Auf Teutsch:

Die gedruckten und handschriftlichen Bücher, welche von den berümten Männern, Elias Ashmole und Martin Lister, geschenket worden, welchen der fleißige und um Sachen, die zu den Altertümern gehören, nicht wenig verdiente Man, Johan Aubrey von Easton Peirce in Wiltshire, ein Esqu. und Mitglied der königl. Geselschaft, nicht wenige beigefüget hat (42).

(41) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 889. (42) Diary, p. 82.

starb sein Schwiegervater Sir Wilhelm Dugdale, bey welcher Gelegenheit Herr Ashmole das Amt eines Garter Wapenköniges zum zweitenmale von sich ablenete, und alles that, was ihm möglich war, seinen Bruder Dugdale darzu zu empfelen; und ob es ihm gleich nicht völlig glückte, wirkte er ihm doch die Stelle eines Norroy aus l). Dieses war eine der letzten öffentlichen Handlungen seines Lebens, dessen Ueberrest in einer anständigen Einsamkeit zugebracht wurde, bis an den Tag seines Todes, welcher sich den achtzehnten May 1692, im sechsundsiebzigsten Jahre seines Alters, ereignete m). Er war unstreitig einer der grössesten Männer und der grössesten Beförderer der Gelersamkeit in dem letztverflossenen Jahrhundert. Er war ein grosser Liebhaber von der Chemie und erhielt durch seine Sorgfalt und Fleis viele schätzbare Handschriften, welche zu dieser Wissenschaft gehören, ausser denenjenigen, welche er drucken und an das Licht stellen lies O).

Er

l) Ibid. m) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 890.

O) Nachdem Herr Ashmole sich einmal auf das Studium der Altertümer und Urkunden geleget hatte, lies er dasselbe niemals wieder faren, konte auch nicht dahin gebracht werden, sein Vorhaben, die Werke der andern englischen Adepten herauszugeben, wieder vorzunemen, ob er gleich starke Samlungen hierzu gemachet hatte. Ich habe zu demjenigen, was ich sage, einen sehr guten Gewärsman. Herr Wilhelm Cooper saget in seiner Vorrede zu einer von den Schriften des Philalethes, welche er im Jahr 1678 an das Licht stelte, wenn er von dem *Theatro Chemico* Britannico unsers Schriftstellers redet (43): „Ich wünschte aufrichtig, daß die gelehrten Weltweisen un„serer Zeiten ihn dahin bringen könten, seinen zweiten Band von dieser „Samlung an das Licht zu stellen, welche er, (wie ich aus seinem „eigenen Munde wuste,) schon beinahe seit zwanzig Jahren meistens „fertig hatte, und welche seither immer liegen geblieben, auch ver„mutlich liegen bleiben wird. Denn er wil sich nun nicht dahin brin„gen lassen, dieselbe volständig zu machen, dafern man nicht irgend ei„nen von seinen würdigen Freunden dahin bringen kan, ihn darzu zu „bereden, ehe der Schlaf des Todes ihn überfält und verursachet, daß „diese seltene Stücke des Altertumes, zum Nachtheil aller Weltweisen

„und

(43) Siehe seine Nachricht an den Leser vor dem Ripley revived, or an Exposition on Sir George Ripley's Hermetico Poetical Works written by Irenaeus Philalethes, London, 1678, 8vo.

Er hatte einen sehr guten Kopf zur Geschichte und den Altertümern,

„und zur grossen Schande der englischen Nation, unumgänglich verloren gehen.„ Diese Klage selbst beweiset, in wie gutem Vernemen er auch noch damals mit der hermetischen Zunft gestanden habe, von welcher dieser Herr Cooper der eifrigste Beförderer war. Und es wird gleichwol keine Ursach von seiner Nachläßigkeit angegeben, welches sich so wenig mit dem Character des unermüdeten Herrn Ashmole reimet, daß ich überzeuget bin, daß er durch irgend einen anständigern Bewegungsgrund zurück gehalten worden. Kurz, ich bin versichert, daß ihm einige von den geschickteren Alchemisten seine Irtümer in Ansehung dessen, was er bereits an das Licht gestellet, gezeiget haben, insonderheit in Ansehung des vorerwenten Arcani, welches er das Werk eines unbekanten Schriftstellers nennet, obgleich in den Worten: *Penes nos vnda Tagi*, welche das Motto zu enthalten scheinen, der rechte Name des Verfassers, nemlich Jean Espagnet, ausgedrucket worden. Er war Präsident von dem Parlament zu Bourdeaux, und wird für den geschicktesten Schriftsteller in dieser Art von Gelersamkeit gehalten, dessen Werke vorhanden sind. Diese Schrift aber, welche vom Herrn Ashmole an das Licht gestellet worden, war nur der zweite Theil von Espagnets Werk, indem der erste unter dem Titel: *Enchiridion Physicae restitutae cum arcano philosophiae Hermeticae*, Paris 1623. 8vo. D. i. der kurze Begrif der wiederhergestelten Naturlehre, nebst dem Geheimnis der hermetischen Weltweisheit, an das Licht gestellet worden. In dem Titel dieses Werkes ist der Name des Verfassers unter einem andern anagrammatischen Denkspruch, nemlich: *Spes mea in agno est*, verstecket. Der zweite Theil fürete den Titel: *Enchiridium Philosophiae Hermeticae*. Paris 1628. 8vo. Er wurde im Jahr 1647 wiederum und im Jahr 1650 zum drittenmal gedruckt, und aus dieser letzten Ausgabe hat unser Schriftsteller denselben übersetzet. Es ist die Warheit, und der Abt Fresnoy hat es ganz richtig bemerket, daß unser Schriftsteller niemals ein Adeptus gewesen, und da er nur noch ein Lehrling war, zu schreiben angefangen habe (44). Er wurde hernach vorsichtiger; und ob er gleich niemals eine Gelegenheit vorbey gehen lies, chemische Handschriften zu kaufen, so war er doch von der heftigen Begierde, dieselben an das Licht zu stellen, schon frey, und hielt es für hinlänglich, sie zu ihrer grössern Sicherheit und zum Besten der Gesellschaft in den bodlejanischen Büchersaal in Verwarung zu geben. Weil von seinen Lebensbeschreibern keiner hievon Nachricht ertheilet hat, so bilde ich mir ein, daß ich den Liebhabern der Chemie einigen Dienst erweisen werde, wenn ich jetzo einige wenige von diesen Schriften erwene,

(44) Histoire de la philosophie Hermetique, Tom. 3 p. 105. 106.

tümern, wie aus ſeinen gelehrten und mühſamen ſowol gedruck-
ten

wene, welche dergeſtalt durch die Sorgfalt des Herrn Aſhmole erhal-ten worden. 1) Geberi *ſuper artem Alchemiae lib. 6.* d. i. Gebers Kunſt der Alchemie in ſechs Büchern, eine Handſchrift in Quarto auf Pergament. 2) *Albohali*, i. e. Auicennae *liber de rebus Alchemicis*, *Alboſali*, d. i. des Avicenna Abhandlung von chemiſchen Materien. Dieſe Schrift iſt ſehr ſchätzbar und merkwürdig. 3) *De Diſtinctione Mercurii Aquarum liber vnus*, d. i. von dem Unterſchied des Mercurii im Waſſer. Dieſe Schrift wird dem Morienus, einem römiſchen Einſiedler, zugeſchrieben, welcher im 12ten Jahrhundert geblühet hat. 4) *Pupilla oculi*, d. i. der Augapfel, vom Sir George Ripley. Dieſe Schrift hatte dem zweiten Bande ſeines *Theatri* einverleibet werden ſollen, und dieſe Abſchrift hatte er zur Preſſe fertig gemacht. 5) *De Regimine ignium philoſophorum et quibusdam experimentis probatiſſimis*, d. i. von der Handhabung des Feuers der Weltweiſen, nebſt einigen bewärten Verſuchen. Dieſe Abhandlung war auch vom Sir George Ripley geſchrieben, und hatte ein Stück von eben dieſer Samlung ausmachen ſollen. Ich könte dieſen noch eine vortrefliche Abſchrift von den chemiſchen Werken des Raymond Lullus in zweien Foliobänden und viele andere beifügen. Dieſe aber ſind mehr als hinlänglich, dem neugierigen und verſtändigen Leſer zu zeigen, was für ein fleißiger und ſorgfältiger, und zu gleicher Zeit, was für ein geſchickter und genauer Samler von Abhandlungen von dieſer Art er geweſen, indem er ſich in dieſer Wiſſenſchaft wunderbarlich volkommener gemachet hatte, da er es von ſich ablenete, weiter davon zu ſchreiben, oder wenigſtens dasjenige, was er geſchrieben hatte, an das Licht zu ſtellen. In auswertigen Ländern wurde er wegen der Mühe, welche er ſich mit Samlung, Bekantmachung und Erleuterung der engliſchen Schriftſteller von der hermetiſchen Weltweisheit gab, über die maſſen gerümet; und da ihn ſein Werk von dem Orden des Hoſenbandes bey den Fürſten in Teutſchland noch bekanter machte, empfieng er von ihnen auch wegen ſeines vorigen Werkes Höflichkeitsbezeugungen (45). Sein Anſehen auſſer Landes hat auch durch die Zeit nicht den geringſten Abbruch erlitten. Denn es haben ſeitdem die ſehr gelehrten Männer, Olaus Borrichius, Morhoff, Boerhave und andere groſſe Leute die Unwiſſenheit dererjenigen dargethan, welche die chemiſchen Schriftſteller ohne Unterſcheid herunter machten, und haben das Anſehen von einigen unter dieſen alten Schriftſtellern ſehr verdienter Weiſe wieder empor gebracht. Herr Aſhmole, welcher ſo viele von den beſten unter denſelben von der Vergeſſenheit erhalten hat, iſt mit Recht als ein groſſer
Er-

(45) Theoph. Sincer. Nachrichten, S. 190.

ten als handschriftlichen Werken zur Gnüge erhellet p). Er war auch ein edelmütiger Beförderer und Beschützer solcher sinrei-

Erhalter, Gönner und Beschützer der Gelersamkeit erwenet worden; welches in der That ein Character war, den er mit sehr gutem Recht verdienete, indem wol kein Mensch jemals in diesem Stück mehr Eifer, Fleis, oder gemeinnützige Gesinnung bewiesen hat. Wenn wir ihn also in dieser Absicht betrachten, so müssen wir gestehen, daß er die Stelle, welche er sich selber angewiesen, sehr würdig bekleidet habe, da er sich den schweren Arbeiten, welche nötig waren, um zu dem Vermächtnis seines Vaters **Backhouse** zu gelangen und ein **Adeptus** zu werden, entzog, und sich mit Bescheidenheit und Warheit: *Mercuriophilum Anglicum*, nante; welcher Titel so richtig war und seine wahren Verdienste so wohl ausdruckte, daß man hätte denken sollen, daß er seine Geschicklichkeit als ein Herold gebrauchet habe, denselben zu erfinden, wenn wir nicht gewust hätten, daß die **Chemie** sein erstes **Favoritstudium** gewesen, auch bis zulezt geblieben sey.

p) Wir haben bereits von allen Werken, welche von unserm Schriftsteller bey seinen Lebzeiten an das Licht gestellet worden, eine genaue Nachricht ertheilet; es ist also übrig, von denen, welche nach seinem Absterben an das Licht getreten, und welche noch in der Handschrift vorhanden sind, etwas zu sagen. 5) **Die Wapen, Grabschriften, Aufschriften der Fenster, nebst den Abrissen der Grabmale u. s. w. in allen Kirchen in Berkshire.** Diese Schrift war im Jahr 1666 aufgesetzet worden; und die anfängliche Besichtigung, welche in den beiden vorhergehenden Jahren seiner Abschickung von dem Sir **Eduard Byshe**, dem **Clarencieux** Wapenkönige zu Folge, vorgenommen worden und einen andern Band in Folio ausmachet, stehet in des Herrn **Ashmole** Samlung von Handschriften zunächst bey dieser, beide aber sind in Zeit von wenig Jahren unter einem ganz andern Titel, als ihr Verfasser jemals für sie bestimmet gehabt, an das Licht gestellet worden. 6) *Familiarum illustrium, Imperatorumque* Romanorum *Numismata* Oxoniae *in* Bodleianae *Bibliothecae archiuis descripta et explanata*; das ist: Beschreibung und Erklärung der Münzen der berümten Familien und **römischen** Kaiser, welche in dem **bodlejanischen** Büchersal zu **Oxford** aufbehalten werden. Dieses Werk wurde von dem Verfasser im Jahr 1659 zu Ende gebracht, und im Jahr 1666 in dreien Foliobänden, so wie es zur Presse fertig gemachet worden, von ihm dem öffentlichen Büchersaal zu **Oxford** übergeben. 7) **Eine Beschreibung und Erklärung der Münzen und Schaustücke, welche dem König Carl dem 2ten zugehören**, eine Handschrift in Folio in dem Kabinet des Königs. 8) **Kurze Beschreibung der Ceremonien bey dem**

sinreicher und gelehrter Männer, welche in der Welt nicht so glücklich waren, als er; wie solches aus seiner Gütigkeit gegen den

dem Feste des St. George, welches im Jahr 1661 zu Whitehall gefeiert worden, nebst andern den Ritterorden betreffenden Papieren. 9) Merkwürdige Geschichte im Jahr 1660, aufgesetzt von Herrn Elias Ashmole. 10) Eine Nachricht von der Krönung unserer Könige, aus einer Abschrift in dem geheimen Kabinet des Königes abgeschrieben. 11) Das Verfaren an dem Krönungstage des Königes Carl des 2ten, welche Schrift vom Anton Wood als im Jahr 1672 gedruckt, erwenet wird, er gestehet aber, daß er dieselbe niemals gesehen habe (46). 12) Die Wapen, Grabschriften u. s. w. in einigen Kirchen und Häusern in Staffordshire, aufgezeichnet, da er dem Sir Wilhelm Dugdale bey seiner Besuchung Geselschaft leistete. 13) Die Wapen, Grabschriften, Aufschriften u. s. w. in Cheshire, Shropshire, Derbyshire, Nottinghamshire u. s. w. welche zu eben der Zeit aufgezeichnet worden. Der Bischof Nicholson erzälet uns etwas von seiner Absicht: Die Geschichte und Altertümer seiner Geburtsstadt Litchfield zu beschreiben, wovon man voraus setzen kan, daß dieser Lord es aus seinem Gedächtnis vorgebracht habe, indem er in eben diesem Absatz den Herrn Ashmole Garter Wapenkönig nennet; welches keine grosse Aufmerksamkeit auf dasjenige, was er geschrieben, beweiset (47). 14) Beantwortungen der Einwürfe, welche wider die Ernennung des Herrn Ashmole zum Historiographo des Ordens des Hosenbandes gemachet worden, im Jahr 1662. 15) Eine Uebersetzung des Buches des Johan Franciscus Spina von dem Untergange der Welt, welcher die Weissagung des Ambrosius Merlin beigefüget ist. Herr Wood meldet uns, daß er in dem Briefe des Herrn Ashmole keine Nachricht gefunden habe (48), wenn oder wo diese Uebersetzung herausgegeben worden, und ich hege allerdings einigen Zweifel, ob sie gar herausgegeben worden. Der Vater Niceron (49) erwenet in seiner kurzen Nachricht von dem Leben des Ashmole, welche ganz aus dem Wood abgeschrieben ist, keine andere Bücher, als diejenigen, welche zu seinen Lebzeiten an das Licht gestellet worden, und ist nicht einmal in Ansehung derselben recht genau. Wir haben aber volständig gezeiget, daß dasjenige, was er drucken lassen, nur ein gar geringer Theil von dem sey, was er geschrieben, und es ist allerdings kaum irgend eine Gattung von unserer englischen Historie und Altertümern, worüber er uns nicht etwas schätz-

(46) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 890. (47) English Historical Library. p. 132. (48) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 890. (49) Niceron Histoire des Hommes illust. Tom. 22 p. 363.

den Sir George Wharton, bey den allerärgsten Zeiten n), aus seiner Ehrerbietung gegen das Andenken seines Freundes, Herrn

n) Diary, p. 23.

schätzbares von seiner eigenen Arbeit hinterlassen hat, in dem grossen Behältnis von Schriften, welche verschiedene Foliobände ausmachen, in seiner Samlung von Handschriften unter dem Titel: 16) **Samlungen, Gedanken, Anmerkungen über Bücher und Handschriften**, welche ein vortreflicher Beweis von seinem Fleis und Anstrengung sind. Diese Nachricht zu beschliessen, und dem Leser von einer Schrift, welche wir so oft angefüret haben, einigen Begrif zu machen, wollen wir zuletzt erwenen 17) **das Tagebuch von seinem Leben**, welches von ihm selbst geschrieben und zu **London** im Jahr 1717 in **Duodez** an das Licht gestellet worden: *Memoirs of the Life of that learned Antiquary*, Elias Ashmole etc. **Nachrichten von dem Leben des gelehrten Altertumsforschers**, Elias Ashmole, Esquire, **von ihm selber nach Art eines Tagebuches aufgesetzet, nebst einem Anhange von urkundlichen Briefen, an das Licht gestellet von** Carl Burman, Esquire. Der Herausgeber meldet uns in der Vorrede: „Daß die Abschrift, aus welcher diese Papiere an das „Licht gestellet worden, eine Handschrift von dem Dr. Robert Plott, „vornemsten Aufseher des **ashmolischen Musei** zu **Oxford** und Se„cretario der königlichen Geselschaft sey, welche von ihm zum Ge„brauch eines nahen Anverwandten des Herrn **Ashmole**, eines Pri„vatedelmannes in **Staffordshire**, abgeschrieben worden. Daß die„selbe vor wenig Jahren vom **David Perry**, **Mag.** der freien Kün„ste aus dem Jesuscollegio in **Oxford** und Oberaufseher des **Musei**, „verglichen worden, welcher einige wenige Feler in den Buchstaben „aus den ursprünglichen Handschriften verbessert habe (50).„ Der Herausgeber beschliesset damit, daß er bemerket: „daß er von der Nutz„barkeit von dieser Art von Werken nicht viel Rümens machen, son„dern blos so viel sagen wolle, daß sie uns zur Einleitung in die ge„heime Geschichte der Begebenheiten von verschiedenen Zeiten dienen, „die Triebfedern der Handlungen entdecken, und viele schätzbare obgleich „geringe Umstände ins Licht setzen, welche von unsern algemeinen Ge„schichtschreibern übersehen worden, oder denselben unbekant gewesen, „und zuletzt unter allen, unsere stärkste Neugier ersättigen.„ Der Anhang enthält ein Dankschreiben von der Stadt **Litchfield**, welches den 26sten Januarii 1666 datiret ist, für den Empfang einer silbernen Schale, welche ihnen vom Herrn **Ashmole** geschenket worden; eine Vorrede zu dem Verzeichnis von den Münzen des Erzbischofs **Lauds**,

(50) In der Samlung des Herrn Ashmole zu Oxford stehet die Urschrift Cod. 1136.

Herrn **Johan Booker** o), und aus der Sorgfalt erhellet, welche er bey der Erziehung des weiland vortreflichen Dr. **George Smalridge** anwendete p), wie in unserm Artikel von demselben wird gezeiget werden. Sein Körper wurde den sechsundzwanzigsten May 1692 in der Kirche zu Gros Lambeth in Surrey begraben und über sein Grab ein schwarzer Marmorstein mit einer lateinischen Aufschrift geleget, in welcher zwar vieles ihm zum Ruhme, aber nichts stehet, welches die Warheit übertrift Q). Es war ein besonderes Glück für

o) Lillys Hist. of his own Life and Times. Diary, p. 44. p) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 1065. Diary, p. 67. Memoirs, p. 2.

Lauds, welches vom Herrn Ashmole aufgesetzet und in dem öffentlichen Büchersaal zu Oxford aufbehalten worden; einen Brief von dem Dr. Thomas Barlow, nachmaligem Bischof von Lincoln, an Herrn Ashmole, welcher den 28sten December 1668 datiret ist, wegen der Schenkung seiner Bücher, worin das Münzcabinet des Erzbischofs Lauds beschrieben wird; einen Brief von dem Esqu. Johan Evelyn, ihm den Dr. Plott zum Lectore in der Naturlehre anzurümen; und einen andern vom Herrn Josua Barnes, welcher aus dem Emanuelcollegio zu Cambridge den 15ten October 1688 datiret ist, worin er den Herrn Ashmole um Verzeihung bittet, daß er sein Buch von dem Orden des Hosenbandes in seiner eigenen Geschichte des Königs Eduard des 3ten angegriffen hatte, nebst der Antwort des Herrn Ashmole auf diesen Brief, welche den folgenden 23sten October datiret ist. So trocken und wenig unterhaltend die Durchlesung eines solchen Buches mit Anmerkungen an und für sich selbst scheinen mag: so ist es doch, in sofern solches den Begebenheiten und Zeugnissen zu einer Stütze dienet, gewis unmöglich, etwas zu finden, welches grösseren Glauben verdienete.

Q) Dieser in der That grosse und verdiente Man lieget in der Kirche zu South Lambeth in dem mittägigen Flügel, an dem Ende gegen Morgen und an der Nordseite des Flügels begraben, und die Aufschrift, auf welche man sich oben bezogen hat, lautet also (51):

Hic iacet inclytus ille et Eruditissimus
Elias Ashmole, *Leichfeldensis* armiger,
Inter alia in republica munera,
Tributi in Cerevisias contra Rotulator,
Faecialis

(51) Aubreys Antiq. of Surrey. Maitlands Hist. of London, p. 790. Ashmoles Memoirs, p. 24.

für Herrn Ashmole, daß seiner Gelersamkeit, Tugend und gemeinnützigem Geiste im Leben und im Tode eine schuldige Hochachtung erwiesen wurde. Seine unverbrüchliche Treue gegen seinen König, bey den allerärgsten Zeiten, machte ihn bey den würdigsten Männern in dem Königreiche beliebt, gleichwie ihm sein Fleis in den Wissenschaften, die damals am meisten geachtet wurden, die Freundschaft der mächtigsten und ansenlichsten von der andern Partey erwarb, wodurch er sich die nötige Ruhe und Musse erwarb, seinem eignen Studieren nachzuhängen, da es ihm nicht länger möglich war, dem gemeinen Wesen zu dienen. Allein ob er gleich seine Grundsätze verborgen hielt, veränderte er doch dieselben niemals, nam auch nicht

Faecialis autem *Windsoriensis* titulo
Per annos plurimos dignatus,
Qui post duo connubia in vxorem duxit tertiam
Elizabetham Gulielmi Dugdale
Militis, Garteri principalis Regis armorum filiam.
Mortem obiit 18 Maii 1692. anno aetatis 76.
Sed durante Museo *Ashmoleano, Oxon.*
Numquam moriturus.

Auf Teutsch:

Hier lieget der berümte und hochgelehrte
Elias Ashmole, Esquire, von Litchfield,
Er hat nebst andern öffentlichen Aemtern
Die Aemter eines Controlleurs der Bieraccise
Und eines Windsorheroldes
Viele Jahre hindurch würdig verwaltet.
Er hat nach zweien Ehen zur dritten Ehgattin genommen
Die Elisabet, des Wilhelm Dugdale,
Eines Ritters, des Garters, vornemsten Wapenkönigs Tochter.
Er ist den 18ten May 1692 im 76sten Jahre seines Alters gestorben;
So lange aber das ashmolische Museum zu Oxford stehet,
wird er nimmermehr sterben.

Nahe dabey stehet ein für eben diesen Man aufgerichteter Wapenschild, auf welchem folgendes Wapen stehet, nemlich Schwarz und Gold ins Gevierte. Auf dem ersten Felde stehet eine Lilie; auf dem zweiten das Wort Ashmole, welches das Wort Dugdale umfasset, nemlich in Silber, ferner ein rotes Kreutz und eine Schildkugel mit dem Motto: - - *Ex vna omnia.*

nicht den Schein an, als ob er sie verändert habe; so daß nach Wiederherstellung des Königes Carl des zweiten, derselbe sich von ihm einen so deutlichen Begrif machte, daß auf seinen Befel der Herr Secretarius Nicholas dem Lord Grosschatzmeister Southampton bekant machte, daß Herr Ashmole ein Man sey, welchen zu befördern der König ein ausserordentliches Verlangen trage; wobey er nach seiner eignen Erkentnis hinzusetzte, daß derselbe ein sehr verdienter Man und von ausserordentlichen Gaben sey. Der gelehrte Dr. Plott hielt unsern Schriftsteller für eine Ehre des Landes, in welchem er geboren worden. Er setzet ihn daher unter die vortreflichsten Männer, welche dasselbe hervorgebracht hat, und beschreibet ihn, dieses zu rechtfertigen, auf folgende Weise q): „Der verehrungswürdige Elias Ashmole, Esqv. „aus dem Brazennose Collegio zu Oxford, war von „Litchfield aus dieser Grafschaft gebürtig. Er wurde wegen „seiner algemeinen Erfarenheit in aller artigen Gelersamkeit, „als der Wapenkunst, den Altertümern, der Chemie, Astro„logie, Naturwissenschaft u. s. w. zuförderst zum Windsor„herolde gemacht, hatte auch die Aufsicht und Anordnung „des königlichen Münzkabinets, und machte Verzeichnisse von „den Münzen bey der Universität Oxford, welche Uni„versität ihm wegen seiner ausserordentlichen Verdienste, aus „eigner Bewegung, ohne sein Wissen oder Suchen, ein „Diploma von der Doctorwürde der Arzeneigelartheit zu„schickte. Er wurde auch von den Juristencollegiis mit „dem Titel und der Würde eines Barrister at Law (Ad„vocaten) beehret. Zulezt machte ihn unser weiland gros„mächtigster Landesherr, der König Carl der 2te, welcher seine „grosse Wissenschaft, Fleis und Treue kante, zum Inspector „über alle Accise in England und Wallis. Er hat sich die „gelehrte Welt mit vielen merkwürdigen Büchern, und ohn„längst die Universität Oxford mit der besten Geschichte „der Natur, Künste und Altertümer, welche irgendwo in der „Welt anzutreffen ist, nicht gedruckt, oder in Kupferstichen,

 „son-

q) Natural. Hist. of Staffordshire, p. 276. 277.

„sondern durch eine edelmütige Schenkung der wirklichen Din„ge selbst verbindlich gemacht, mit welchen sie das neue, ohn„längst daselbst erbauete Museum angefüllet, und dasselbe „dankbarlich (zu einem immerwärenden Denkmal einer so vor„treflichen Wohlthat,) das *Museum Ashmoleanum* genant ha„ben.„ Dr. Plott stand zwar unter grossen Verbindlichkeiten gegen unsern Schriftsteller, daher man (zumal da Herr Ashmole zur Zeit seiner Herausgebung dieses Werkes noch am Leben war,) argwonen kan, daß seine Dankbegierde an diesem Lobspruche vieles Antheil gehabt: man kan aber nichts von dieser Art dem Anton Wood vorwerfen, welcher nach dem Absterben des Herrn Ashmole geschrieben, und sich, wenn er Lobsprüche ertheilet, selten geirret hat. Er saget, wenn er von unserm Schriftsteller redet: „Ich mus um Erlaubnis bitten, „dem Leser zu sagen, daß er der grössete Kunstverständige oder „Wißbegierige gewesen, von welchem man in England vor „seiner Zeit jemals etwas gewust, oder gelesen hatte. *Uxor* „*Solis* schlug in seiner Brust ihre Wonung auf, und der grosse „GOtt hatte in seiner Sele die Schätze von allerley Arten der „Weisheit und der Erkentnis reichlich aufgehäufet r).„ Man mus gestehen, daß dieses eine ausserordentliche Lobeserhebung von einem so milzsüchtigen Schriftsteller sey, welcher nicht ermangelt hat, sowol allem demjenigen, was er gehöret hatte, welches den Ruhm dieses würdigen Mannes schmälern konte R), einen Platz anzuweisen, als diesen gerechten Lobsprüchen,

r) Athen. Oxon. Vol. 1 col. 889.

R) Nach Erwenung der Seltenheiten, Münzen, Schaustücke, Bücher und Handschriften, welche vom Herrn Ashmole bey seinen Lebzeiten und bey seinem Tode der Universität Oxford geschenket worden, fäoften er ganz abgebrochen folgendermassen fort, (52): „Das beste „Elixir aber, welches er besas, welches der Grund von seinen Reich„tümern war, womit er Bücher, Seltenheiten und andere Sachen „kaufte, waren die Ländereien und das Witwengut, welches er von „seiner zweiten Ehgattin Maria u. s. w. der Witwe des Sir Tho„mas Manwaring, eines Ritters, aus dem innern Temple, gewe„senen Rentmeisters von Reading, hatte, welche Herr Ashmole „nach

(52) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 891.

chen, welche ihm der Neid selbst nicht versagen konte. Die Universität Oxford aber, welche höflicher als ihr Altertums-

„nach dem Tode desselben den 16ten November 1649 heiratete, und „bis auf den Tag ihres Todes, welcher sich den 1sten April 1668 er„eignete, sich zwar ihr Vermögen, aber niemals ihre Geselschaft, zu „Nutze machte.„ In diesem verwirten und schlecht zusammenhängenden Paragrapho findet man ein gar starkes Antheil von Bosheit, und eine sehr geringe Einmischung von Warheit, wie der Leser durch eine kurze Prüfung leicht entdecken wird. 1) Wird auf eine niederträchtige Weise zu verstehen gegeben, als ob sich Herr Ashmole mit schlechtem Erfolg auf die Chemie geleget habe, weil ihm ohne seine Frau das Elixir felgeschlagen seyn würde; da er doch in der That nur ein Liebhaber der Chemie gewesen, und niemals mit seinen Händen gearbeitet, folglich das Elixir niemals gesuchet hat, welches er in der That niemals nötig gehabt. 2) Es wird zu verstehen gegeben, daß Herr Ashmole durch diese Heirat alles erhalten, was er gehabt, und daß, wenn er ein grosser Wohlthäter von der Universität Oxford gewesen, solches alles von den Ländereien und dem Witwengut seiner Ehgattin hergerüret habe. Ist dieses aber wol wahr? Ein sehr grosser Theil seiner Samlung wurde ihm vom Herrn Johan Tredescant vermacht, und kam folglich nicht von seiner Frauen her. Ausserdem wurde eine erstaunliche Menge von solchen Merkwürdigkeiten u. s. w. welche er zu den Zeiten dieser Frau gekaufet haben mochte, in der Feuersbrunst, welche sein Zimmer in dem Temple verzehrete, verbrant, und gieng also für ihn, wie auch für die Universität verloren. Endlich verblieb doch Herr Ashmole nach dieser Frauen Tode Windsorherold, Aufseher der Seltenheiten des Königs, Gewolmächtigter wegen Wiederherstellung der Güter des Königs Carl des ersten, Secretarius von Surinam und Controlleur bey der Accise, von welchen Aemtern man denken solte, daß sie eben sowol als das Witwengut der Lady Manwaring Gelegenheit und auch Geld verschaffen können, Bücher und Seltenheiten zu kaufen; so daß bey allem dem in diesen Anmerkungen unsers oxfordischen Altertumsforschers so wenig Warheit als Anständigkeit oder Dankbarkeit anzutreffen ist. 3) Der härteste Streich unter allen aber ist die Absonderung zwischen ihm und seiner Frau, wodurch ein unvorsichtiger Leser sich möchte bewegen lassen zu glauben, daß Herr Ashmole dieser Frau, welche ihm alles dieses Geld zugebracht hatte, sehr übel begegnet sey; da sie doch in der That ihm so begegnet, weil sonst das Kanzeleigericht sie nach ihrer bey diesem Gericht angebrachten Klage nicht wieder würde an ihn zurück geschicket haben, welches, wie oben gezeiget worden, wirklich geschahe.

tumsforscher war, drucket die Verdienste unsers Schriftstellers mit wenig Worten aus, in dem Diplomate, durch welches sie ihn ohne sein Anhalten, ja so gar ohne sein Wissen zum Doctor der Arzeneigelartheit ernant hat. Es heisset in demselben: daß ihn sowol seine gründliche Gelersamkeit, als seine Gewogenheit gegen diese gelehrte Geselschaft bey der Universität sehr theuer und werth gemachet haben. Ihre Worte sind diese: *Ab eruditione recondita et beneuolentia in academiam propensa nobis charissimus* [δ]). Aus eben diesen Ursachen mus auch billig sein Gedächtnis bey den spätesten Nachkommen theuer und werth verbleiben, weil auf dieselben nicht allein die Zeugnisse, welche er von seiner tiefen Wissenschaft abgeleget, sondern auch diejenigen starken Beihülfen fortgepflanzet worden, welche er durch seine Mühe zuwege gebracht und durch seine Freigebigkeit dahin verschenket hat, wo sie zu den Absichten scharfsinniger Nachforscher in allen zukünftigen Zeitaltern am besten behülflich seyn können.

δ) Fasti Oxon. Vol. 2 col. 180.

Das ausserordentlichste aber von Herrn Woods Beschreibung dieses Lebens ist dieses, daß er bey dem Beschlus desselben Gelegenheit nimt, seinen Widerwillen wider die Witwe des Herrn Ashmole in sehr ungesitteten Ausdrücken blicken zu lassen, von welcher er uns diese Nachricht ertheilet (53): „Bald nach dem Tode des Herrn Ashmole „heiratete seine Witwe, Elisabet, welche eine grosse Liebe und Nei„gung gegen ihren Eheman geheget zu haben schien, (dergleichen zuwei„len in Geselschaften versichert worden,) einen frischen starken Man, „mit Namen Johan Reynolds, einen Steinhauer, hatte aber von „demselben keine Kinder.„ Dieses sind Umstände, welche keinesweges verdienen der Nachwelt bekant zu werden. Sie sind gar zu niedrig für den Wohlstand eines Lebensbeschreibers, welcher nichts anders zur Absicht haben mus, als der Welt mit Aufzeichnung solcher Dinge zu dienen, welchen die zukünftigen Geschlechter entweder nachjagen, oder welche sie vermeiden müssen.

(53) Ath. Oxon. vbi supra.

XXIII.

Lebensbeschreibung des Samuel Butler.

Butler (Samuel), ein berümter Dichter im leztverflossenen Jahrhundert, wurde zu Strensham in Worcestershire geboren, und daselbst den dreizehnten Februarii 1612 getauft a) A). Da sein Vater, Herr Samuel Butler, ein angesehener Landpachter B), an seinem Sohne zeitig eine Neigung zum Studiren bemerkte: schickte er ihn zur Erziehung in die Freischule zu Worcester unter Herrn Heinrich Bright; von wannen er, nachdem er daselbst in der Schulgelersamkeit den Grund geleget hatte, auf einige Zeit nach Cambridge geschicket C), aber niemals bey dieser

a) Wood, Ath. Oxon. Vol. 2. col. 452. und Butlers Lebensbeschreibung, welche seinem Hudibras edit. Lond. 1732, 12mo p. 5. vorgesetzet ist.

A) Diesem widerspricht der Esqu. Carl Longueville, ein Edelman, welcher noch am Leben ist (1), dessen Vater Butlers besonderer Freund gewesen (2), und versichert hat, daß unser Dichter im Jahr 1600 geboren worden. Der Leser hat die Wahl, auf welches Zeugnis er sich verlassen wolle.

B) Anton Wood meldet uns, daß Butlers Vater anständige Landgüter von beinahe dreihundert Pfunden järlicher Einkünfte besessen habe, welche aber meistentheils in gepachteten Ländereien bestanden, welche er von dem Sir Thomas Russel, dem Grosvater des Baronets Sir Franciscus Russel, Erbherrn des Lehnguts Strensham, gehabt (3). Das Zeugnis des oxfordischen Forschers der Altertümer ist in Ansehung desjenigen, was er von unserm Dichter saget, um so viel zuverläßiger, weil er seine Nachrichten von Butlers eigenem Bruder, welcher damals noch lebete, bekommen hat.

C) Einige aus der Nachbarschaft haben, wie Herr Wood uns meldet (4), vorgegeben, daß Butler nach Oxford gegangen sey, und

(1) Im Jahr 1746. (2) Siehe das General Dictionary unter dem Artikel Hudibras. (3) Wood, Ath. Oxon. Vol. 2. col. 452. (4) Ibid.

dieser Universität immatriculiret wurde b). Nachdem er sich daselbst sechs oder sieben Jahre aufgehalten hatte c), kehrete er in sein Vaterland zurücke, und wurde Schreiber bey einem gewissen Herrn Jefferys von Earls-Croom, einem vornemen Friederichter dieser Grafschaft, bey welchem er einige Jahre in einem bequemen und anständigen Dienste lebte d); wärend welcher Zeit er durch die Nachsicht eines gütigen Herrn hinlängliche Musse bekam, sich auf seine geliebtesten Studia, die Historie und Dichtkunst, zu legen; welchen er zu seinem Zeitvertreibe die Musik und Malerkunst beifügte D). Er wurde hernach bey der grossen Beförderin der Gelersamkeit, der Elisabet, Gräfin von Kent, in Bekantschaft gebracht; durch deren Begünstigung er Gelegenheit bekam, nicht allein allerley Arten von Büchern zu Rathe zu ziehen, sondern auch mit

(b) Life of Butler ibid. p. 6. (c) Wood vbi supra. (d) Anton Wood meldet diesen Umstand in dem Leben des Butler nicht.

und er versichert uns, daß im Jahr 1623 ein gewisser Samuel Butler aus der Westminsterschule zu einem Studenten für die Christchurch erwälet worden. Weil er aber sich daselbst nur eine gar kurze Zeit aufgehalten, ist er nicht immatriculiret, und folglich sind sein Alter und Geburtsort nicht in den Urkunden dieser Universität aufgezeichnet worden. Sonst würden wir, wenn er ein Mitglied dieser Geselschaft gewesen wäre, gewust haben, ob aus ihm der nachmals berümte Verfasser des Hudibras geworden sey. Man hat dem Leser zu melden, daß der oben erwente Edelman (5) behaupte, daß Herr Butler sich niemals zu Oxford aufgehalten habe.

D) Der ungenante Verfasser seiner Lebensbeschreibung (6) meldet uns, daß er einige Gemälde gesehen habe, die man für Herrn Butlers Arbeit ausgegeben, welche in der Familie des Herrn Jefferys aufbehalten worden. Er saget weiter: „Ich füre diese nicht um „ihrer Vortreflichkeit willen an, sondern um den Leser von seinen frü„hen Neigungen zu dieser edlen Kunst zu überzeugen, um derer willen „er auch nachgehends vom Herrn Samuel Cooper, einem der vor„treflichsten Maler seiner Zeit, überaus geliebet worden.“ Der oxfordische Forscher der Altertümer (7) setzet den Wachstum unsers Dichters in der Musik und Malerkunst in die Zeit seiner Dienste unter der Gräfin von Kent.

(5) In der Anmerkung A). (6) Welche vor seinem Hudibras stehet, edit. Lond. 1732. 12mo, pag. 6. (7) Vbi supra.

mit dem lebendigen Büchersale der Gelersamkeit, dem grossen Herrn Selden, umzugehen [e]), welcher unter der Familie dieser Lady starken Umgang hatte, und unsern Dichter öfters gebrauchete, Briefe jenseit des Meeres für ihn zu schreiben, und für ihn zu übersetzen [f]). Er lebete auch einige Zeit bey dem Sir Samuel Luke, einem Edelman von einer alten Familie in Bedfordshire und berümten Anfürer unter dem Oliver Cromwell, um welche Zeit er den berümten Hudibras schrieb [g]), unter welchem Character er, wie man insgemein glaubet, diesen Ritter lächerlich zu machen Willens war [h]). Nach der Wiederherstellung des Königes Carl des zwei-

(e) Life etc. p. 6. 7. (f) Wood ibid.

g) Der Verfasser seiner Lebensbeschreibung saget: „Ob ihn „gleich das Schicksal mehr als seine Wahl in die Dienste eines Rit„ters scheinet versetzet zu haben, welcher beides wegen seiner Person „und Grundsätze der Staatskünst so bekant ist: so kan man doch, „vermöge der Regel des Gegensatzes, aus seinem ganzen Gedichte mer„ken, daß er beides in seiner Religion und Treue gegen den König „ganz rechtgläubig gewesen. Ich bin um so viel geneigter zu glauben, „daß er dasselbe um diese Zeit geschrieben habe, weil er Gelegenheit „hatte, mit den lebendigen Characteren der Rebellion, des Unverstandes „und der Heucheley umzugehen, welche er in dem ganzen Werke so „lebhaft und nachdrücklich in ihrer Blösse darstellet (8).„

h) Die wichtigste Ursache dieser Mutmassung beruhet auf folgender Stelle des Gedichtes:

'Tis sung there is a valiant Mamaluke,
In foreign land ycleped - - -
To whom we have been oft compared,
For person, parts, address and beard,
Both equally reputed stout;
And in the same cause both have fought.
He oft in such attempts as these,
Came of with glory and success;
Nor will we fail in th' execution,
For want of equal resolution (9).

Man singet: Es ist ein tapfrer Mammeluck,
In fremden Ländern mit Namen : : :

 Mit

(8) Life etc. pag. 7. (9) Hudibras, Part. 1 Canto 1 ver. 904.

zweiten wurde unser Dichter Secretarius bey Richardo, Grafen von Carbury, Lordpräsidenten von dem Fürstentum

Mit welchem wir oft sind verglichen worden,
Wegen der Person, Gaben, Geschicklichkeit und Bartes.
Beide werden für gleich herzhaft gehalten,
Und beide haben für einerley Sache gefochten.
Er ist oft bey dergleichen Unternemungen, wie diese, mit Ehre und Glück davon gekommen.
Und sol es auch bey der Ausfürung, nicht aus Mangel einer gleichen Herzhaftigkeit felschlagen.

Der Name Sir Samuel Luke füllet ganz genau dasjenige aus, was in der zweiten Zeile felet, wenn man die beiden Sylben des Namens Samuel in eine zusammen schmelzet, und die Vergleichung, welche Hudibras zwischen sich selbst und diesem Ritter anstellet, scheinet diese angenommene Meinung zu bestätigen. Zur mehreren Bestätigung derselben aber dient ein Gassenlied, unter dem Titel: *A Tale of the Cobler and* Vicar *of* Bray, ein Märchen von dem Schuflicker und Vicario von Bray, welches in Butlers *posthumous Works* gedruckt worden (10), in welchem Sir Samuel Luke folgendermassen abgeschildert wird:

In *Bedfordshire* there dwelt a Knight,
Sir Samuel by name,
Who by his feats in Civil broils,
Obtained a mighty fame.

In Bedfordshire wonete ein Ritter
Mit Namen Sir Samuel,
Welcher sich durch seine Thaten in bürgerlichen Streithändeln
Einen grossen Ruhm erwarb.

Nor was he much less wise than stout,
But fit in both respects,
To humble sturdy Cavaliers
And to support the sects.

Er war auch nicht weniger weise als beherzt,
Sondern in beiden Stücken geschickt,
Trotzige Cavaliere zu demütigen
Und die Secten zu unterstützen.

This worthy Knight was one that swore,
He wou'd not cut his beard,
Till this vngodly nation was,
From Kings and Bishops clear'd.

Die

(10) Pag. 285. Siehe die Anmerkung N).

tum Wallis, welcher ihn zum Rentmeister von dem Ludlow=Castle ernante, da der Gerichtshof daselbst wieder eingefüret

Dieser verdiente Ritter war einer, welcher schwur,
Daß er sich den Bart nicht abnemen wolle,
Bis diese gotlose Nation
Von Königen und Bischöfen gesäubert wäre.

Which holy vow he firmly Kept,
And most devoutly wore,
A griezly meteore on his face,
Till theywere both no more.

Er hielte dieses heilige Gelübde standhaft,
Und trug sehr andächtig
Eine fürchterliche Lufterscheinung auf seinem Gesichte,
So lange bis beide nicht mehr vorhanden waren.

His Worship was in short a Man
Of such exceeding worth,
No Pen or Pencil can describe,
Or rhyming bard set forth.

Kurz dieser hochwolgeborne Herr war ein Man
Von so ausnemenden Verdiensten,
Welche keine Feder oder Pinsel beschreiben
Und kein reimender Meistersänger vorstellen kan.

Many and mighty things he did,
Both sober and in liquor;
Witness the mortal fray between
The Cobler and the Viccar.

Er verrichtete viele und gewaltige Thaten
Beides wenn er nüchtern und betrunken war;
Zum Zeugnis dienet der unversönliche Streit
Zwischen dem Schuflicker und dem Vicario.

Sodenn folget das Märchen, in welchem der Ritter einen Friedensrichter vorstellet, und einen Schreiber mit Namen Ralph hat.

Ralph, who was both his Squire and Clerk,
And Constable withal.

Ralph, welcher beides sein Schildträger und Schreiber, und dabey sein Quartiermeister war.

Ich wil nicht darüber streiten, ob dieses Gassenlied vom Butler herrüre oder nicht; sondern nur daraus bemerken, daß gleichwie man annimt,

gefüret wurde; und um diese Zeit heiratete er eine gewisse Frau Her-

annimt, daß in dem Hudibras der Ritter nach dem Character des Sir Samuel Luke geschildert worden: also der Sir Samuel alhier offenbar nach dem Character des Hudibras geschildert werde. Denn ausser dem, was bereits ist angefüret worden, ist er auch mit einem Hängekorbe bewafnet.

Then vp he took his *basket-hilt*
And out enraged he went,

Er nam sodenn seinen Hängekorb mit sich,
Und gieng ganz ergrimt aus.

Auf eben die Art wie Hudibras:

His puissant sword vnto his side,
Near his vndaunted heart was ty'd,
With *Basket-hilt*, that wou'd hold broth,
And serve for fight and dinner both.

Sein kräftiges Schwert war an seine Seite,
Nahe an sein unerschrocknes Herz gegürtet,
Mit einem Hängekorbe, worin er die Suppe hatte,
Welcher zum Gefecht und zur Malzeit dienete (11).

Wir mögen nun annemen, daß dieses Gassenlied vor oder nach dem Hudibras geschrieben worden: so dienet dieses gleich gut zu unserer Absicht. Denn in dem ersteren Fal wird es offenbar seyn, daß Butler sich nach diesem Character gerichtet habe; und im letztern Fal wird es beweisen, daß man zu der Zeit insgemein geglaubet, daß Sir Samuel Luke unter dem Character des Hudibras gemeinet sey. Der neue Herausgeber des Hudibras saget uns *): „Es ist angezeiget worden, daß ob man gleich den Sir Samuel Luke von „Woodend, in dem Kirchspiel Cople in Bedfordshire, insgemein „für den Helden dieses Gedichtes gehalten, dennoch bey den Umständen, wenn man ihn mit dem Sir Samuel Luke vergleichet, kaum „warscheinlich bleibe, daß man ihn im Sinne gehabt habe, indem es „etwas ungewönliches ist, einen Menschen mit sich selber zu vergleichen; daß der Schauplatz der Vorstellung in der Gegend gegen „Abend gewesen, da hingegen Bedfordshire nordwerts von London lieget; und daß ihm ein (*Bencher*) Aeltester aus Gray's-inn, „welcher es von einem Bekanten des Herrn Butlers erfaren, glaubwürdig gemeldet habe, daß der Man, welchen er im Sinne gehabt, „Sir Heinrich Rosewell von Ford-abbey in Devonshire gewesen „sey.

(11) Hudibras Part. 1 Canto 1 ver. 351.

*) Praef. p. 34. Siehe den Text am Ende.

Herbert, ein Frauenzimmer von einer sehr guten Familie g). Der oxfordische Forscher der Altertümer giebet vor g), daß Butler bey dem George Villiers, Herzoge von Buckingham, da dieser Lord Kanzler der Universität Cambridge war, Secretarius gewesen sey; und der Lebensbeschreiber versichert uns h), daß der Herzog gegen unsern Dichter sehr gnädig gesinnet gewesen, und ihm oft Wohlthaten erwiesen habe h). Es war aber niemand ein edelmütigerer Freund von

g) Ibid. h) Pag. 8.

„sey. Dieses würden (wie unser Herausgeber weiter saget,) in der „That warscheinliche Gründe seyn, Bedfordshire seines Helden zu „berauben, wenn nicht Herr Butler in seinen *Memoirs* vom Jahr „1649 eben diese Beschreibung von dem Sir Samuel Luke gäbe, „und in seinen Dunstable-downs den Sir Samuel Luke ausdrück„lich Sir Hudibras benennete. Aus dem sogenanten zweiten Theile, „welcher im Jahr 1663 an das Licht getreten, erhellet, daß die Bä„renhetze zu Brentford gewesen sey, welches London gegen Abend „lieget; und dieses mag ihn bewogen haben zu sagen:„

In western Clime there is a Town etc.

In der Gegend gegen Abend ist eine Stadt u. s. w.

G) Anton Wood saget, sie sey eine Witwe gewesen, und Butler habe sich von ihrem Heiratgut unterhalten. Denn ob er sich gleich bey seinen reiferen Jahren auf die gemeinen Rechte geleget hatte, zog er doch aus der Praxi derselben keinen Vortheil (12). Der Lebensbeschreiber aber versichert uns, daß sie keine Witwe gewesen, und daß, ob sie gleich ein anständiges Vermögen gehabt, solches doch dem Butler wenig oder nichts zu Nutze gekommen, indem das meiste davon unglücklicher Weise verloren gegangen, indem es auf schlechte Sicherheit ausgethan gewesen (13).

H) Der weiland sinreiche Major Richard Pack erzälet uns eine Historie, welche, dafern sie wahr ist, die Sätze beides des Forschers der Altertümer und des Lebensbeschreibers über den Haufen stößt. Wir wollen dieselbe mit seinen eigenen Worten liefern. „Herr Wy„cherly hatte jederzeit eine jede Gelegenheit ergriffen, welche sich dar„bot, seiner Gnaden (dem Herzoge von Buckingham) vorzustellen, „wie wohl sich Herr Butler durch die Verfertigung seines unnach„amlichen Hudibras um die königliche Familie verdient gemacht; „und daß es dem Hofe zum Vorwurf gereiche, daß ein Man von sol„cher pflichtmäßigen Treue und Witze in der Dunkelheit und bey solcher „Dürf-

(12) Wood ubi supra. (13) Life, etc. page 8.

von dem Herrn **Butler**, als der **Mäcenate** von allen gelehrten und witzigen Männern **Carl Lord Buckhurst**, weiland Graf von **Dorset** und **Middlesex**; der, da er selbst ein vortreflicher Dichter war, auch wuste, wie er die sinreichen Arbeiten anderer nach Würden schätzen solte [i]): und man erzälet uns, daß er es diesem Vornemen von Adel zu verdanken gehabt, daß der Hof an seinem **Hudibras** einen Geschmack gefunden [k]). Ihm geschahen auch von dem **Lord Clarendon**, Groskanzler von **England**, Versprechungen von Aemtern und Beförderungen von grosser Wichtigkeit und Ansehen [l]); es waren aber blosse hofmäßige Versprechungen. Kurz, Herr **Butler** dienet zu einem merkwürdigen Beispiele der Kaltsinnigkeit und Geringschätzung, welche grossen Geistern öfters von dem Hofe und dem Zeitalter, in welchem sie leben, widerfa-

i) Life etc. ibid. k) Siehe **Priors** Poems, die Zueignungsschrift an den Herzog von Dorset. l) **Wood**, ibid.

„Dürftigkeit aushalten müste. Der Herzog schien ihm allemal aufmerksam genug zuzuhören, und unternam es nach einiger Zeit, seine Forderungen dem Könige bestens zu empfelen. Herr **Wycherly** brachte, in Hofnung, ihn fest bey seinen Worten zu halten, Seine Gnaden dahin, einen Tag zu benennen, an welchem er diesen bescheidenen und unglücklichen Dichter seinem neuen Gönner vorstellen könte. Es wurde endlich Zeit und Ort benant, und verabredet, daß der Ort der Zusammenkunft in dem **Rebbock** seyn solte. Herr **Butler** und sein Freund fanden sich demnach ein; der Herzog kam auch zu ihnen. Weil aber der Teufel sein Spiel haben wolte: so muste eben die Thüre des Zimmers, in welchem sie sassen, offen seyn, und weil Seine Gnaden, welcher sich nahe bey dieselbe gesetzet hatte, gewar wurde, daß ein mit ihm bekanter Kupler (welche Creatur auch ein Ritter war,) mit ein paar Frauenzimmern geschwinde vorbey gieng, vergas er sogleich, worzu er sich anheischig gemachet hatte, einer Art von Zeitvertreibe nachzugehen, zu welchem er mehr Lust hatte, als verdienten Männern gute Dienste zu leisten; ohnerachtet sowol in Betrachtung seiner Glücksumstände als seines Verstandes keiner geschickter war, als er, dieselben zu schützen. Der arme **Butler** empfand von dieser Stunde an bis an den Tag seines Todes niemals die geringsten Wirkungen von seinem Versprechen (14).„

(14) Posthumous Works of W. Wycherly, Esq. publiched by Mr. Theobald. In the Memoirs, etc. p. 6. 7.

verfäret I). Die Redlichkeit seines Verhaltens, die Schärfe seines Witzes und die Annemlichkeit seines Umganges machten ihn

I) Der in der Anmerkung A) angefürte Edelman meldet uns zwar, daß der König **Carl** der 2te einmal befolen habe, ihm ein kleines Geschenk von dreihundert Pfunden auszuzalen, womit noch die Höflichkeit verknüpfet gewesen, daß solches auf Anhalten des Herrn **Wilhelm Longueville** aus dem **Temple**, ohne Bezalung einiger Sporteln, durch alle Instanzien gegangen, indem der **Lord Danby** zu der Zeit Grosschatzmeister gewesen. Dieses scheinet aber die einige Gnade von dem Hofe gewesen zu seyn, welche er jemalen genossen. Es ist dieses ein seltsames Beispiel einer Sorglosigkeit, wenn man bedenket, wie gar sehr der König **Carl** in das Gedicht **Hudibras** verliebt gewesen. Dieses wird von unserm Dichter selbst gar rürend erzälet *), welcher daher Gelegenheit nimt, seinem Gedichte Gerechtigkeit wiederfaren zu lassen, indem er die Schönheiten desselben überhaupt anzeiget, und mit Bescheidenheit etwas weniges zu seinem eigenen Ruhme erwenet. Folgende Zeilen hievon verdienen abgeschrieben zu werden.

Now you must Know, *Sir Hudibras*
Wich such perfections gifted was,
And so peculiar in his manner,
That all that saw him, did him honour.

Ihr solt nun wissen, daß Sir **Hudibras**
Mit solchen Volkommenheiten begabet
Und in seiner Auffürung so sonderbar gewesen,
Daß ihm alle, die ihn gesehen, Ehre erzeiget haben.

Amongst the rest, this Prince was one,
Admired his conversation.

Unter andern war auch dieser Fürst einer von denen,
Welche seinen Umgang bewunderten.

This Prince, whose ready wit and parts,
Conquer'd both men and women's hearts,
Was so o'ercome with Knight and *Ralph*,
That he cou'd never claw it off.

Dieser Fürst, welcher durch seinen lebhaften Witz und Gaben
Beides der Männer und der Weiber Herzen eroberte,
War von dem Ritter und **Ralph** dermassen eingenommen,
Daß er sich niemals davon losmachen konte.

He

*) In seinem Hudibras bey Hofe. Siehe seine *Remains*.

ihn bey allen Menschen sehr beliebt. Er war aber doch nicht allein

He never eat, nor drank, nor slept,
But *Hudibras* still near him Kept,
Nor wou'd he go to church, or so,
But *Hudibras* must with him go;

Er as, und trank und schlief niemalen,
Ohne den Hudibras bey sich zu behalten;
Er wolte auch nicht in die Kirche, oder sonst wohin gehen,
Wo nicht Hudibras mit ihm gehen muste.

Nor yet to visit concubine,
Or at a City-feast to dine,
But *Hudibras* must still be there,
Or all the fat was in the fire.

Er wolte auch nicht gehen, eine Beischläferin zu besuchen,
Oder bey einem Gastmal der Stadt, die Mittagsmalzeit einzunemen,
Wo er nicht den Hudibras bey sich haben muste,
Oder es war ihm alles nicht recht.

Now after all, was is not hard,
That he shou'd meet with no reward,
That fitted out this Knight and squire,
This monarch did so much admire?

War es nun bey alle dem nicht etwas hartes,
Daß derjenige keine Belonung fand,
Welcher den Ritter und Schildträger ausrüstete,
Welchen dieser Monarch so sehr bewunderte.

That he shou'd never reimburse
The man for th' equipage or horse,
Is sure a strange ungrateful thing,
In any body but a King.

Daß er den Man wegen der Ausrüstung, oder wegen des Pferdes niemals wieder bezalt machte,
Ist gewis eine seltsame undankbare Sache
Bey jederman, welcher nicht ein König ist.

But this good King, it seems, was told
By some that were with him too bold,
If e're you hope to gain your ends,
Caress your foes and trust your friends.

Es hatten aber diesem guten Könige, wie es scheinet,
Einige, welche gegen ihn gar zu dreist waren, gesaget:

Dafern

allein sehr zärtlich, sondern auch sehr sparsam in der Wahl seiner

Dafern ihr jemalen eure Endzwecke zu erreichen hoffet:
So schmeichelt euren Feinden und trauet euren Freunden.

Such were the doctrines, that were taught,
Till this unthinking King was brought
To leave his friends to starve and die,
A poor reward for loyalty.

Dieses waren die Lehren, welche man lehrete,
Bis dieser unvorsichtige König dahin gebracht wurde,
Seine Freunde verhungern und sterben zu lassen.
Armselige Belonung der Treue und Unterthänigkeit!

Das Schicksal unsers Schriftstellers in diesem Stücke wird billig und auf eine rürende Weise beklaget von Herrn **Oldham** in seiner *Satire against Poetry*, Stachelschrift wider die Dichtkunst (15), in welcher er den Geist des Spensers redend einfüret, welcher ihn von der Dichtkunst abrät, weil nach seiner Erfarung und Beispiel, Armut und Verachtung unzertreuliche Gefärten derselben wären. Nachdem er die Beispiele des **Homer** und **Cowley** angefüret hatte, färet er fort:

On *Butler*, who can think without just rage,
The glory and the scandal of the age.

Wer kan wol ohne gerechten Zorn an den **Butler** denken,
Welcher seinem Zeitalter zum Ruhm, auch zum Anstos dienet.

Fair stood his hopes, when first he came to town,
Met every where with welcomes of renown.

Seine Hofnung stand gut, als er zuerst in die Stadt kam,
Er wurde allenthalben wegen seines Ruhmes wilkommen geheissen.

Courted and lov'd by all, with wonder read,
And promises of princely favour fed.

Jederman schmeichelte ihm und liebete ihn. Er wurde mit Bewunderung gelesen,
Und mit Verheissungen fürstlicher Gnade gefuttert.

But what reward for all had he at last,
After a life in dull exspectance past?

Was hatte er aber endlich für alles zur Belonung,
Nachdem er sein Leben unter verdrieslicher Hofnung zugebracht?

The

(15) Siehe die Poems and Translations by J. Oldham. Lond. 1683. p. 173.

seiner Bekanten. Nachdem er ein gutes Alter erlebet hatte k), so

The wretch at summing vp his mispent days,
Found nothing left but poverty and praise.

Der arme Stümper fand, wenn er seine übel zugebrachten Tage berechnete,
Nichts für sich übrig, als Armut und Lobsprüche.

Of all his gains by verse he could not save
Enough to purchase flannel and a grave.

Er konte von allem, was er mit Versen gewonnen hatte,
Nicht so viel ersparen, Flanel und ein Grab zu kaufen.

Reduced to want, he in due time fell sick,
Was fain to die, and be interred on tick;

Er wurde, nachdem er in Mangel geraten, zu rechter Zeit krank,
Und war froh, daß er starb und auf anderer Leute Kosten begraben wurde.

And well might bless the fever, that was sent,
To rid him hence and his worse fate prevent.

Er konte billig das Fieber wilkommen heissen, welches ihm zugeschicket wurde,
Ihn hievon los zu machen und seinem übeln Schicksal vorzubeugen.

Auf eine gleiche Weise lässet Herr **Dryden** in seiner *Hind and Panther*, **Hindin und Panterthiere** (16), die **Hindin** (oder römische Kirche) dem **Pantherthiere** (oder der englischen Kirche) dessen Unbarmherzigkeit in Verwarlosung eines Dichters vorwerfen, welcher zur Vertheidigung desselben aufgestanden war.

Vnpitied *Hudibras*, your champion Friend,
Has shewn how far your charities extend.

Hudibras, mit dem man ohne Mitleiden umgegangen, euer freundschaftlicher Verfechter,
Hat gezeiget, wie weit sich eure Liebeswerke erstrecken.

This lasting verse shall on his tomb be read,
He sham'd you living, and upbraids you dead.

Man sol auf seinem Grabmal diesen dauerhaften Vers lesen:
Er beschämete euch, da er lebte, und machet euch Vorwürfe da er todt ist.

k) Dem **Anton Wood** und dem Lebensbeschreiber zu Folge war er achtundsechzig Jahr alt, da er starb; dem Herrn **Longueville** aber zu Folge, war er ohngefär achtzig Jahr alt.

(16) Siehe **Drydens** Miscellanies Vol. 4 p. 213. edit. 1727. 12mo.

so daß ihn jederman bewundert, ob ihn gleich nur wenige persönlich gekant hatten, starb er l) den fünfundzwanzigsten September 1680, und wurde auf Kosten seines guten Freundes, Herrn Longueville aus dem Temple M), auf dem Kirchhofe von St. Pauls Covent-Garden begraben m). Er bekam in vielen Jahren kein Begräbnisdenkmal; bis im Jahr 1721 Herr Barber, ein Rathsherr zu London, edelmütiger Weise eines ihm zum Andenken unter den Dichtern in der Westminsterabtey aufrichten lies N). Das Gedichte

 unter

m) Wood, vbi supra, col. 453. and Life etc. p. 9.

l) Der oxfordische Forscher der Altertümer und sein Lebensbeschreiber melden uns, daß er an einer Auszehrung gestorben sey. Herr Oldham saget, er sey durch ein Fieber dahin gerissen worden:

And well might bless the fever, that was sent, etc. (17).

Herr Longueville aber schreibet seinen Tod blos dem Alter zu; welches wol seyn kan, dafern er achtzig Jahre erreichet hat. Eben dieser Edelman meldet uns, daß Butler einige Jahre in Rose-street, Covent-garden gelebet habe, auch vermutlich daselbst gestorben sey.

M) Dieser Edelman wolte (wie wir von seinem Sohne Herrn Carl Longueville wissen,) gerne haben, daß er in der Westminsterabtey begraben würde, und redete in dieser Absicht mit verschiedenen Leuten, welche seine Bewunderer gewesen waren, erbot sich auch sein Antheil zu bezalen. Es wolte aber keiner von ihnen einen Beitrag thun; daher Herr Longueville ihn ganz in der Stille zu St. Pauls Covent-garden begraben lies, so daß er selbst und noch sieben oder acht andere ihn zu Grabe begleiteten.

N) Die Aufschrift auf demselben ist folgende:

M. S.
Samuelis Butleri, qui *Strenshamiae* in agro *Vigorniensi*
Natus 1612 obiit *Londini* 1680.
Vir doctus imprimis, acer, integer,
Operibus ingenii, non item praemiis felix; Satyrici apud
Nos carminis artifex egregius;
Qui simulatae religioni laruam detraxit, et perduellium
Scelera liberrime exagitauit;
Scriptorum in suo genere primus et postremus.
Ne, cui viuo deerant fere omnia,
Deesset etiam mortuo tumulus,
Hoc tandem posito marmore curauit
IOANNES BARBER Ciuis *Londinensis*, 1721.

(17) Siehe die Anmerkung J).

unter dem Titel Hudibras o), womit er sich denjenigen grossen Ruhm eines Dichters erwarb, in dessen Besitz er noch jezo stehet,

o) Diese unvergleichliche Arbeit ist allen, welche von den schönen Wissenschaften die geringste Kentnis haben, so wohl bekant, daß wir sehr wenig hier davon zu sagen nötig haben. Sie ist von der kurzweiligen Art, welche insgemein ein *Mock-Heroic* oder *Mock-Epic*, ein Afterheldengedicht genant wird, und hat gar sehr die Art des **Margites** des **Homerus** an sich, welcher, dem **Aristoteles** zu Folge, sich eben so zur **Comödie** verhielt, wie sich die **Iliade** und **Odyssea** zur **Tragödie** verhält. Man hat den Anlas zu diesem Gedichte aus dem unvergleichlichen **Don Quixote** hergenommen; in andern Stücken aber ist es ein volkomnes **Original**, welches eine algemeine Stachelschrift auf die damaligen Zeiten der **Anarchie** und Verwirrung seyn solte, in welchen der Dichter lebete. Der Name des Ritters und etwas von seinem Character ist aus **Spensers** *Fairy Queen* entlenet (18):

He that made love unto the eldest dame,
Was hight *Sir Hudibras*, an hardy man;

Derjenige, welcher sich in das älteste Frauenzimmer verliebte,
Hies Sir **Hudibras**, ein küner Man.

Yet not so good of deeds, as great of name,
Which he by many rash adventures wan,
Since errant armes to shew he first began.

Seine Thaten waren aber nicht so wichtig, als sein Name gros war,
Welchen er sich durch viele verwegene Abentheuer erworben hatte,
Weil er zuerst angefangen hatte, sich als einen irrenden Ritter sehen zu lassen.

More huge in strength, than wise in works he was,
And reason with fool-hardise overran.

Er war mehr gros an Leibesstärke, als weise in seinen Werken,
Und seine Vermessenheit überschwemmete seine Vernunft.

Stern melancholy did his courage pass;
And was (for terror more) all armed in shining brass.

Eine ernsthafte Schwermut übertraf seine Herzhaftigkeit;
Und er war (zu desto grösserem Schrecken) ganz mit glänzendem Kupfer bewafnet.

Von der Art von Versen in diesem Gedichte, wil ich dem Leser die Gedanken der beiden grossen Kenner der Dichtkunst, Herrn **Dryden** und

(18) Book 2 Canto 1 Stanza 17.

stehet, wurde zu dreien verschiedenen Zeiten an das Licht gestellet. Der erste Theil kam im Jahr 1663 in Octavo heraus;

und Herrn **Addison** vorlegen; „Die Art von Versen, welche Bur„lesque genant wird, welche aus acht Sylben oder vier Füssen beste„het, ist diejenige, welche unser vortreflicher **Hudibras** gewälet „hat. = = Der Werth seines Gedichtes ist gar zu bekant, als daß es „irgend einer Anpreisung nötig haben solte. Seine Satire ist von „der **varronischen** Art, ob sie gleich nicht mit Prosa vermischet ist. „Die Wahl seiner Art von Verse schicket sich zu seinem Vorhaben, so „wie er dasselbe ausgefüret hat, gut genug, obgleich sunst bey einer „andern Feder, die Kürze der Verse, und die geschwinde Wiederkunft „des Reimes die Schreibart würde niederträchtig gemachet haben. „Ausserdem schicket sich der mehrsylbige Reim (ein notwendiger Gefär„te der kurzweiligen Verse,) nicht so füglich zu einer mänlichen Satire, „weil es gar zu sehr aus Ernst Scherz machet, und uns eine kindische „Art eines Vergnügens giebet. Er kitzelt die beste Gattung von Le„sern auf eine ungeschickte Weise mit einer Art von Schmerz; wir „werden auf eine unangeneme Art, und so zu sagen, ohne Geschmack „daran zu finden, vergnüget. Wir danken ihm für die Verschaffung „eines solchen unzeitigen Vergnügens nicht, da wir wissen, daß er „uns ein besseres und gründlicheres hätte verschaffen können. Er „hätte diese Bemühung andern überlassen können, welche, weil sie Ge„danken anzubringen nicht im Stande sind, uns blos bewegen kön„nen, über den Auswachs eines Wortes von zwey oder drey Sylben am „Ende das Maul aufzusperren. Es ist freilich für einen so grossen „Meister zu verächtlich, sich eines so kleinen Werkzeuges zu bedienen. „Es blicket aber sein guter Verstand beständig aus allem, was er schrei„bet, hervor, und lässet uns nicht Zeit, Feler zu finden. Wir über„hüpfen das weibische Wesen des Reimes und werden sogleich auf ei„nige bewunderswürdige und nutzbare Gedanken gefüret. Kurz, er „hat diese Art von Versen gewälet, und auf das beste in derselben „geschrieben: hätte er eine andere Art erwälet: so würde er allemal „vortreflich gewesen seyn. Gleichwie wir von einem Lieblinge bey „Hofe sagen: Sein Amt möge seyn, wie es wolle, so mache er es „zum vornemsten und zum vortheilhaftesten für sich selbst (19).„ Herr **Addison** saget, wenn er von den verschiedenen Gattungen des fal„schen Witzes redet: „Ich mus noch die mehrsylbigen Reime hinzuse„tzen, welche in Knittelversen gebrauchet werden, und bey unwissen„den Lesern durchgehends Beifal finden. Sind die Gedanken in zwey „sich reimenden Versen in solchen Aufsätzen gut: so vermehren die

(19) Drydens Iuuenal. edit. 1735. Dedicat. p. 100. 101.

aus; hernach trat der zweite Theil an das Licht, und beide wurden mit verschiedenen Zusätzen und Anmerkungen zusammen

„Reime dieses gar wenig. Sind sie aber schlecht: so ist der Reim zu „unvermögend, dieselben beliebt zu machen. Ich fürchte, daß die grosse „Menge dererjenigen, welche den unvergleichlichen Hudibras be„wundern, es mehr um dieser Knittelreime willen thut, als um der„jenigen Theile willen, welche in der That Bewunderung verdienen. „Ich bin versichert, daß ich die Verse:

- - „Pulpit, drum ecclesiastick,
„Was beat with fist instead of a stick

- - „Die Kanzel, die Kirchentrommel,
„Wurde anstat eines Stockes mit der Faust geschlagen.

Und:

„There was an ancient sage Philosopher,
„Who had read *Alexander* Ross over,

„Es war ein alter kluger Weltweiser,
„Welcher den Alexander Roß durchgelesen hatte,

„häufiger anfüren gehöret habe, als die feinesten Proben des Witzes „in dem ganzen Gedichte (20).„ Dieser Beurtheilungen ohnerachtet, sind die Kürze der Verse unsers Verfassers, und die baldige Wiederkunft der Reime, einige von den vornemsten Mitteln gewesen, den Ruhm dieses Gedichtes zu vermehren und zu verewigen. Denn die Wendungen des Witzes und die stachlichen Ausdrücke bleiben, weil sie kurz und nachdrücklich sind, desto eher in dem Gedächtnis kleben, und dieses ist mit eine Ursach, warum der Hudibras häufiger im Umgange angefüret wird, als das artigste Heldengedichte. König Carl der 2te, von welchem der scharfsinnige Theil der Menschen gestehen wird, daß er ein vortreflicher Kenner des Witzes gewesen, war ein so grosser Bewunderer des Hudibras, (ob er gleich zu seiner Schande sich um den Verfasser desselben *) nicht bekümmerte), daß er ihn im Umgange gerne oft zum Scherz anfürete (21). Die meisten unserer Dichter haben bezeuget, was sie sich von dem Geiste des Butlers für einen hohen Begrif machten; keiner aber hat es auf eine für ihn so vortheilhafte Weise gethan, als Herr Prior in der folgenden Stelle seiner Alma.

But shall we take the Muse abroad,
To drop her idly on the road,
And leave her subiect in the middle
As *Butler* did his bear and fiddle?

Wollen

(20) Spectator Vol. 1 Nr. 60.
(21) Life, etc. p. 3.

*) Siehe die Anmerkung J).

men gedruckt. Endlich wurde der dritte und letzte Theil an das Licht gestellet, aber ohne alle Anmerkungen, wie aus dem im

Wollen wir aber die Muse mit auf den Weg nehmen,
Um dieselbe unnützer Weise auf der Strasse wegzuwerfen,
Und das, womit sie zu thun hat, in der Mitte stecken zu lassen,
Wie es Butler mit seinem Bären und der Fiedel gemacht hat?

Yet he *consummate Master*, Knew
When to recede, and where pursue:
His *noble negligences* teach
What others toils despair to reach.

Dieser volkomne Meister aber wuste,
Wo er aufhören und wo er weiter fortfaren solte:
Seine edle Nachläßigkeiten lehren uns Sachen,
Welche andere durch mühsame Arbeit zu erreichen verzweifeln.

He, *perfect dancer*, climbs the rope,
And balances your fear and hope.

Dieser volkomne Tänzer klettert auf dem Strick,
Und erhält eure Furcht und Hofnung im Gleichgewichte.

If after some distinguish'd leap,
He drops his pole, and seems to slip:
Strait gathering all his active strength,
He rises higher half his length.

Wenn er nach einem ausnemenden Sprunge
Seine Stange fallen läst und zu glitschen scheinet:
Nimt er sogleich alle seine behende Kräfte zu Hülfe
Und steiget noch bis auf seine halbe Länge höher.

With wonder yon approve his slight,
And owe your pleasure to your fright.

Ihr billiget seinen listigen Handgrif mit Bewunderung,
Und habt eur Vergnügen eurer Furcht zu verdanken.

But like poor *Andrew*, I advance,
False mimic of my masters dance;
Around the cord awhile i sprawl,
And thence, tho' low, in earnest fall.

Ich aber schreite, wie der arme Andreas, fort
Als ein unächter Nachamer des Tanzes meines Meisters;
Ich krieche eine Weile um das Seil herum
Und falle von demselben, ob es gleich niedrig ist, im Ernst herunter (22).

(22) Canto 2 init.

im Jahr 1678 geschehenen Abdruck erhellet [n]). Die sehr gute Auf-

n) Wood, ibid.

Es hat auch dem Hudibras nicht an Lobsprüchen von Ausländern gefelet, unter welchen der französische Verfasser der *Dissertation sur la Poesie* Anglois *) sich folgendermassen ausdrucket: „die „Engländer haben einen Dichter, dessen Ansehen, dem Ansehen des „Scarron bey den Franzosen gleich ist, ich meine den Verfasser „des Hudibras, einer comischen Erzälung in Versen, welche zur „Zeit des Oliver Cromwell geschrieben worden. Man saget, daß „es eine artige Stachelschrift auf diese Art des *Interregni* seyn solle, „und daß sie besonders wider die Auffürung der Presbyterianer ge„richtet sey, welche der Verfasser als eine abgeschmackte Art von Leu„ten, als Beförderer der Anarchie, und als volkomne Heuchler vor„stellet. Hudibras, der Held dieses Gedichtes, ist ein heiliger Don „Quixote von dieser Secte, und ein Rächer des eingebildeten Un„rechts, welches seiner Dulcinea angethan worden. Der Ritter „hat seine Rosinante, seine kurzweilige Abentheuer, und seinen San„cho. Der Schildträger des englischen Dichters aber hat einen dem „spanischen Sancho entgegen gesetzten Character. Denn da der „letztere ein offenherziger unverstelter Bauer war: so ist dagegen der „englische Schildträger seines Handwerks ein Schneider, ein Tar„tuffe oder volkomner Heuchler von Geburt, und ein so tiefsinniger „dogmatischer Gottesgelerter, daß

„He cou'd deep mysteries unriddle
„As easily as thread a needle,

„Er tiefe Geheimnisse eben so leicht auflösen,
„Als eine Nadel einfädeln konte,

„wie es in dem Gedichte heisset. Der Verfasser des Hudibras ist „dem Scarron vorzuziehen, weil er einen gewissen Endzweck oder „Gegenstand hat, und weil er durch eine erstaunliche Wirkung der „Einbildungskraft die Kunst ausfündig gemachet hat, seine Leser zu „demselben dadurch hinzuleiten, daß er sie belustigte.„ Herr Voltaire erhebet dieses Gedichte sehr hoch, und giebet zu gleicher Zeit den Grund an, warum dasselbe niemalen in fremde Sprachen übersetzet worden. „Es ist ein englisches Gedichte vorhanden, welches den „Titel Hudibras füret. = = Es ist der Don Quixote, es ist unsere „*Satire Menippée* unter einander gemenget. Ich habe niemalen in „einem einzelen Buche so viel Witz angetroffen als in diesem; es ist „aber auch zu gleicher Zeit sehr schwer zu übersetzen. = = Wer solte wol „glauben, daß ein Werk, welches die verschiedenen Schwächen der „Men-

*) Gen. Dict. Vol. 4 p. 296.

Ausname dieses Gedichtes veranlassete verschiedene unglückliche Nachamungen desselben P); auch sind einige vergebliche Versuche

„Menschen mit so lebhaften und natürlichen Farben abmalet, und in „welchem man mehr Gedanken als Worte antrift, die Bemühungen „der geschicktesten Uebersetzer vereiteln solte? Die Ursache hievon aber „ist diese: Es zielet fast ein jedes Stück desselben auf besondere Be„gebenheiten *).„ Ich wil nur noch beifügen, daß in dem Gedicht **Hudibras** in der ersten Auflage einige Verse aus Staatsursachen ausgelassen worden, dergleichen folgende sind:

Did not the learned *Glynn* and *Maynard*,
To make good subiects traitors, straim hard?
Was not the King by proclamation,
Declared a traitor thro' the nation?

Haben sich nicht der gelehrte **Glynn** und **Maynard**
Stark angegriffen, gute Unterthanen zu Verrätern zu machen?
Ist nicht der König durch eine **Proclamation**
Von dem Volke für einen Verräter erkläret worden?

P) Als zum Beispiel: der zweite Theil des **Hudibras**, der holländische und schottische **Hudibras**; *Butlers Ghost* (Butlers Geist); *the occasional Hypocrite* (der gelegentliche Heuchler), und einige andere. Von dem Verfasser des ersteren von diesen Stücken wird uns erzälet, daß er von dem **Butler** unter dem Character des **Wachum** gegen das Ende des zweiten Theiles lächerlich gemachet worden (23). Ich mutmasse, daß es dasjenige Stück von **Wachums** Character seyn müsse, in welchem seine Geschicklichkeit in der Dichtkunst gerümet wird. Die Verse sind unvergleichlich, und können von unsers Verfassers Witze und guten Einfällen zur Probe dienen.

Besides all this he served his master,
In quality of Poetaster,
And rhymes appropriate cou'd make,
To every month i'th' Almanack;
When terms begin and end cou'd tell,
With their returns in doggrel - -

Ausser diesem allem dienete er seinem Herrn,
In der Würde eines Meistersängers,

*) Lettres concerning the Englis'h nation, p. 212. 213. Lond. 1733. 8uo.
(23) Life, etc. p. 13.

suche geschehen, einige Stücke aus demselben in das Latein zu

Er konte Reime schmieden, welche sich
Auf alle Monate im Kalender schickten;
Wenn die Termine sich anfangen und sich endigen,
Und wenn sie wieder kommen, wuste er in Knittelversen zu sagen.

He wou'd an elegy compose,
On maggots squeez'd out of his nose;
In lyrick numbers write an ode on
His mistress eating a black-pudding;
And when imprison'd air escaped her,
It puff'd him vp with poetick rapture.

Er konte ein Elegie verfertigen,
Ueber Würmer (Grillen), welche ihm aus der Nase ausgedruckt wurden,
Er konte in lyrischen Versen eine Ode darüber schreiben,
Wenn seine Geliebte eine schwarze Wurst as.
Und wenn ihr eine gefangene Luft entwischte:
Blies ihn dieses mit einer poetischen Entzückung auf.

His sonnets charm'd th' attentive croud,
By wide-mouth'd mortal troll'd aloud,
That circl'd with the long-ear'd guests,
Like *Orpheus* look'd among the beasts.

Seine Sonnette bezauberten den aufmerksamen Pöbel,
Da ein Mensch mit einem grossen Maule dieselbe überlaut erschallen lies,
Welcher von Gästen mit langen Ohren umgeben,
Wie Orpheus unter den Thieren aussahe.

A Carmans horse cou'd not pass by,
But stood ty'd vp to poetry;
Nor Porter's burthen pass'd along,
But serv'd for burthen of his song.

Es konte kein Fuhrmanspferd vorbey gehen,
Welches nicht an die Dichtkunst angefesselt stehen blieb,
Auch konte kein Träger mit seiner Bürde vorbeigehen,
Welcher nicht seinem Gesange zu einer Bürde dienete.

Each window, like the pill'ry appears,
With heads thrust thro' nail'd by the ears.

Ein

zu übersetzen Q). Der oxfordische Forscher der Altertümer eignet unserm Schriftsteller zwey Aufsätze zu, welche man, wie

Ein jedes Fenster sahe wie die Pillory aus,
So daß die Köpfe durchgesteckt und mit den Ohren angenagelt waren.

All trades run in, as tho the sight
Of monsters, or their dear delight
The gallows-tree, when cutting purse
Breeds bus'ness for heroick verse;
Which none does hear, but wou'd have hung,
T'have been the theme of such a song (24).

Alle Handwerke laufen herzu, als zu dem Anblick
Von Ungeheuren, oder zu ihrem liebsten Vergnügen,
Dem Galgen, wo die Beutelschneiderkunst,
Materie zu heroischen Versen verschaffet;
Welche keiner anhöret, der nicht gerne hätte hängen wollen,
Damit er nur das Thema von einem solchen Gesange werden möchte.

Q) Folgende Gleichnisse sind, wie man uns erzälet (25), von dem gelehrten Doctor Harmer, weiland griechischem Professore zu Oxford, ausgearbeitet worden.

So learned Taliacotius, from
The brawny part of Porter's bum,
Cut supplemental noses, which
Lasted as long as parent breech;
But when the date of Nock was out,
Off dropt the sympathetic snout (26).

Sic adscititios nasos de clune torosi
Vectoris docta secuit Taliacotius arte,
Qui potuere parem durando aequare parentem.
At postquam fato clunis computruit, ipsum
Vna sympathicum coepit tabescere rostrum.

As wind i' th' Hypocondries pent
Is but a blast, if downward sent;
But if it upward chance to fly,
Becomes new light and prophecy (27).

Sic

(24) Hudibras, Part. 2 Canto 3 ver. 358. (25) Life, etc. pag. 12. 13.
(26) Part. 1 Canto 1 ver. 281. (27) Part. 2 Canto 3 ver. 772.

wie er saget, fälschlich für des Wilhelm Prynne seine ausgegeben; den einen unter dem Titel *Mola asinaria*, oder: die unbillige und unerträgliche Last, welche den Schultern dieser seufzenden Nation aufgebürdet worden, London 1659 auf einem Bogen in Quarto; zweitens zwey Briefe, von welchen der eine vom Johan Audland, einem Quäker, an den Wilhelm Prynne gerichtet ist, und der andere Prynnes Antwort enthält, auf dreien Bogen in Folio, 1672 o). Der Lebensbeschreiber erwenet ein kleines Gedicht, auf einem Bogen in Quarto, auf den Du Val, einen beschrieenen Strassenräuber, welches Butler geschrieben haben sol p). Diese Stücke sind, nebst einer grossen Menge andern, (welche meistentheils, wo nicht

o) Vbi supra. p) Life etc. p. 14.

Sic hypochondriacis inclusa meatibus aura
Desinet in crepitum, si fertur prona per aluum;
Sed si summa petat, mentisque inuaserit arcem,
Diuinus furor est, et conscia flamma futuri.

So Lawyers, lest the Bear Defendant,
And plaintiff Dog shou'd make an end on't,
Do stave and tail with writs of Error,
Reverse of Iudgment and Demurrer;
To let him breath a while, and then
Cry whoop, and set them on again (28).

Sic legum mystae, ne forsan pax foret Vrsam
Inter tutantem sese actoremque Molossum,
Faucibus iniiciunt clauos, dentesque refigunt,
Luctantesque canes coxis femorique reuellunt;
Errores, iurisque moras obtendere certi,
Iudiciumque prius reuocare vt prorsus iniquum.
Tandem post aliquod breue respiramen vtrinque,
Vt pugnas iterent, crebris hortatibus vrgent;
Eia, agite, o ciues, iterumque in proelia trudunt.

Diese letzte lateinische Verse, welche in Butlers Lebensbeschreibung so unrichtig gedruckt sind, daß sie beinahe unverständlich geworden, sind hier (wie man hoffet,) nach ihrer ächten Leseart wieder hergestellet.

(28) Part. 1 Canto 2 ver. 161.

nicht alle, unserm Schriftsteller fälschlich zugeschrieben werden), zusammen unter dem Titel: *The Posthumous Works of Mr.* Samuel Butler, die nach dem Tode herausgekommenen Schriften des Herrn Samuel Butler, an das Licht gestellet worden R). Der Lebensbeschreiber hat ein Ueber-

R) Sie sind in drey Bände in **Duodecimo** abgetheilet, welche eine grosse Mannigfaltigkeit von Stücken enthalten. Der Herausgeber versichert uns, „daß solches die Ueberbleibsel des grossen und „berümten Geistes Herrn **Butlers**, des Verfassers des **Hudibras** „seyn,„ und „daß sehr grosse Kosten, und ein beinahe unglaublicher „Fleis zu Samlung dieser Stücke angewendet worden, welche in ei„ner unendlichen Menge von Händen zerstreuet gewesen, und nicht „anders als mit der grössesten Bemühung wieder erlanget werden „können.„ Er setzet hinzu, daß „sie, wie man aus den algemei„nen Aufschriften schliessen könne, theils wärend der Rebellion, theils „gegen das Ende der Regierung **Carls** des zweiten geschrieben wor„den, um welche Zeit der unnachamliche Schriftsteller gestorben.„ Wir wollen hier nur von denenjenigen Stücken in dieser Samlung etwas melden, von welchen der Herausgeber einige Nachricht ertheilet hat. Von der **Fabel von dem Löwen und dem Fuchse** meldet er uns, daß man dieselbe durch Vermittelung eines vornemen Geistlichen in **Buckinghamshire** erhalten habe, welcher Kapellan bey dem alten Grafen von **Carnarvan** gewesen, der ihm gemeldet, daß Herr **Butler** in **Asket**, dem Namen des Wonsitzes dieses **Lords**, lange und häufige Besuche abzulegen gewont gewesen, und daß er bey müßigen Stunden, wenn er von der Geselschaft dieses **Lords** frey gewesen, dieses Stück und verschiedene andere geschrieben habe. Der Geistliche setzte hinzu: Er glaube, daß die Fabel von dem Löwen und dem Fuchse **Butlers** erster Versuch in dieser Art der Dichtkunst gewesen, und daß ihm derselbe, nachdem er ihn zu Ende gebracht, nicht gefallen habe, so daß er ihn bey Seite geleget, bis Herr **Dichfield**, welcher damals Hauskapellan in der Familie gewesen, von ohngefär eine Abschrift bekommen, welche er der Geistlichkeit und andern Herren, die diesen **Lord** zu besuchen gekommen, vorgezeiget, welche sich gemeiniglich auch Abschriften davon genommen, von welchen einige bey ihren Familien noch jetzo anzutreffen sind; und daß der Beifal und das Ansehen, welches sich Herr **Butler** mit dieser Fabel erworben, ihn bald hernach bewogen habe, seinen **Hudibras** anzufangen. In Ansehung der *Memoirs* von den Jahren neunundvierzig und funfzig, versichert uns

Ueberbleibsel von dem Herrn Butler aufbehalten, welches ihm von einem Man, den er den sinreichen Herrn Aubrey

uns der Herausgeber, daß er verschiedene Briefe von Herrn Butler an seine Freunde gesehen habe, in welchen ein Theil derselben, nebst den Versen, so wie sie jetzo untergemischet und mit denselben gedruckt sind, enthalten gewesen. Die (*Earl of Bembroke's Speeches*), **Reden des Grafen von Pembrooke** solten ein kurzweiliges Gedicht auf die Reden dieses vornemen Edelmannes in dem Hause der **Lords** seyn, woraus, wie uns erzälet wird, ein algemeines Gerede in dem Königreiche gemacht, und ein Gespötte damit getrieben worden. Es hätten viele von den witzigen Köpfen der damaligen Zeiten dieselbe spöttisch durchgezogen und lächerlich gemacht, unter welchen auch **Butler** einer gewesen, welcher denselben die Gestalt gegeben, worin wir sie jetzo sehen, und dieselbe in Briefe eingeschlossen, seinen besonderen Freunden und Bekanten zugeschicket, aus deren Abschriften sie hernach ohne Herrn **Butlers** Wissen, und gar sehr wider seine Neigung gedruckt worden. Die *Speeches of Alderman* Atkins *and* Hugh Peters, **Reden des Rathsherrn Atkins und Hugh Peters**, sind (wie uns der Herausgeber meldet,) vom **Butler** auf Befel des **Lord Carbury** geschrieben worden, die unerträgliche Ruchlosigkeit und Dumheit dieser Partey lächerlich zu machen. Das Gedicht *Hudibras at Court*, **Hudibras bey Hofe**, ist von eben derjenigen Hand mitgetheilet worden, von welcher man die Fabel von dem Löwen und dem Fuchs erhalten. Der Herausgeber saget, es sey ohne Zweifel zu einem vierten Theile des **Hudibras** bestimt gewesen, wie einem jeden handgreiflich sey, welcher dasselbe mit den andern dreien vergleichet. Wie der Verfasser darzu gekommen, sein Vorhaben faren zu lassen, und den ersten Gesang mit einer scharfen Stachelschrift auf den Hof zu beschliessen, wird verschiedentlich erzälet. Die algemeineste und warscheinlichste Mutmassung aber ist, wie er uns meldet, daß er nach einer langen und fruchtlosen Zuversicht auf die Verheissungen des Königes und der vornemen Hofmänner, voller Empfindlichkeit, sich entschlossen habe, den Hof zu verlassen, gegen welchen er niemals wieder bis auf den Tag seines Todes eine gute Gesinnung angenommen. Von den Stücken, welche im dritten Bande dieser Samlung enthalten sind, versichert uns der Herausgeber, daß sie meistentheils mit Herrn **Butlers** eigener Hand geschrieben gewesen, wie aus den Urschriften, welche der Buchdrucker in Verwarung habe, erhellen könne. Das Gedichte unter dem Titel: *Dunstable-Downs*,

brey nennet S), gegeben worden, der ihn versichert, daß er solches von dem Dichter selbst empfangen habe q). Eine neue Ausgabe von Herrn Butlers Hudibras ist im Jahr 1744,

q) Ibid.

Downs, oder *The Inchanted Cave*, die bezauberte Höle, und *The Tale of the Cobler and* Vicar *of* Bray, das Histörchen von dem Schuflicker und dem Vicarius von Bray, ist dem Herausgeber von einem Herrn gegeben worden, dessen Vater ein Vertrauter des Herrn Butlers gewesen, zu der Zeit, als derselbe Schreiber bey dem Sir Samuel Luke war; welcher ihn versichert, daß der Inhalt von beiden wahr sey, und daß Butler, welcher damals sehr jung gewesen, dieselbe, als er sich bey dem Sir Samuel aufgehalten, geschrieben, und, nachdem er diese Dienste verlassen, seinem Vater die Abschriften gegeben habe. Die übrigen Stücke in diesem Bande sind, den *Coffin for the good old cause* (Sarg für die gute alte Sache) ausgenommen, von welchem man insgemein glaubet, daß er von dem Sir Samuel selber herrüre, und welcher kurz vor dem Verfal des Rumpparlaments an das Licht gestellet worden, aus den Papieren des Sir Roger L'Estrange, Doctor Midgley, Herrn Carl Booth, Amanuensis bey dem verstorbenen Herzoge von Buckingham, des Lord Rochester, und Capitain Julian, des berümten Satirenschreibers der damaligen Zeit, gesammelt worden.

S) Es ist folgendes:

No *Jesuit* e're took in hand
Tho plant a church in barren land;
Nor ever thought it worth the while
A *Swede* or *Russ* to reconcile.

Es hat noch kein Jesuite es jemals unternommen,
Eine Kirche in einem unfruchtbaren Lande zu pflanzen.
Es hat keiner jemals es der Mühe werth geachtet,
Einen Schweden oder Russen (mit der Kirche) auszusönen.

For where there is no store of wealth
Souls are not worth the charge of health.

Denn wo kein Vorrat von Reichtümern anzutreffen ist,
Da sind die Selen nicht werth, die Gesundheit daran zu wagen.

Spain

1744, vom Zacharias Grey, beider Rechten Doctore, mit weitläufigen Anmerkungen und einer Vorrede in zweien Bänden in 8vo an das Licht gestellet worden.

> *Spain* in *America* had two designs
> Tho sell their Gospel for their mines.

Spanien hatte in America zwey Absichten,
Ihr Evangelium für ihre Bergwerke zu verkaufen.

> For had the *Mexicans* been poor,
> No *Spaniard* twice had landed on their shore.

Denn wenn die Mexicaner arm gewesen wären:
Wäre kein Spanier zweimal auf ihrer Küste an Land getreten.

> 'Twas gold the *Catholick* religion planted,
> Which had they wanted gold, they still had wanted.

Gold war es, welches die catholische Religion pflanzete.
Hätte es ihnen daran gefelet: so würde ihnen dieselbe noch felen.

XXIIII. Le-

XXIIII.

Lebensbeschreibung des Robert Brown.

Brown (Robert), ein englischer Gottesgelehrter aus dem sechzehnten Jahrhundert und dem Anfange des siebzehnten, auch ein berümter Schismatiker, von welchem die Secte der Brownisten ihren Namen bekam. Er stammete, wie Fuller saget [a]), von einer alten und ehrwürdigen Familie ab, (von welcher einer ein schönes Hospital in Stamford gestiftet hat [b])), und war mit dem Lord Grosschatzmeister Cecil nahe verwandt. Er war ein Sohn des Anton Brown, Esqv. [c]) von Tolthorp in Rutlandshire, (ob er gleich, dem Herrn Collier zu Folge [d]), zu Northampton geboren worden,) und ein Enkel des Franciscus Brown, welchem der König Heinrich der 8te im achtzehnten Jahre seiner Regierung durch einen Freiheitbrief das Vorrecht ertheilete, in seiner eignen, seiner Erben, oder auch eines jeden von seinem hohen Adel Gegenwart seinen Hut zu tragen, und das Haupt nicht anders als nach seinem eigenen Belieben zu entblössen, welcher Freiheitbrief durch eine Parlamentsacte bestätiget worden. Robert Brown studirete die Gottesgelartheit zu Cambridge. Fuller glaubet, daß solches in dem Collegio Corporis Christi geschehen; Herr Collier [e]) aber saget, daß er sich in dem Bennetcollegio aufgehalten und hernach ein Schulmeister in Southwark gewesen [f]). Dr. Still, der Vor-

a) Fullers Ch. Hist. B. 9 p. 166. b) Camd. Britan. in Lincolnshire. c) Ant. Wood saget, er sey eines Ritters Sohn gewesen. Athen. Oxon. Vol. 1 p. 341. d) Colliers Great historical Dict. Vol. 1 in dem Artikel: *Brownists*. Fuller vt supra. e) Colliers Eccl. Hist. Vol. 2 p. 581. f) Colliers Dict. vt supra. Ecclesiae Primitiuae Notitiae in dem Indice Haeretico, p. 16.

Vorsteher des Trinitatiscollegii entdeckete bald an ihm, daß er etwas ausserordentliches an sich habe, welches der Kirche zu grosser Verwirrung gereichen würde. Brown machte dasjenige bald wahr, was der Doctor vorhergesaget hatte, denn er nahm die Meinungen des Cartwright an; da er aber in denselben einige Mängel entdecket hatte, entschlos er sich, seinen Entwurf mehr in das Feine zu bringen und selbst etwas volkomneres heraus zu bringen. Er fieng demnach um das Jahr 1580 an, öffentlich auf die Kirchenzucht und die Gebräuche der englischen Kirche loszuziehen, und verriet bald, daß er viel weiter zu gehen Willens sey, als Cartwright jemals gethan hatte g). Nach seinen Reden war das Kirchenregiment antichristisch, die Sacramenten derselben mit Aberglauben überhäufet, die Liturgie enthielt eine Vermischung des Papsttums und Heidentums, und der Beruf der Geistlichen war nicht besser, als der Beruf der Baalspriester im alten Testament. Er predigte zuerst zu Norwich im Jahr 1581, woselbst viele von den Holländern, welche daselbst eine zalreiche Versamlung hatten, zu der Lehre der Wiedertäufer geneigt und daher zur Annemung aller änlichen Meinungen desto bereitwilliger waren. An diesen that er seinen ersten Versuch; und da er unter ihnen einigen Fortgang gehabt und sich wegen seines Eifers und Heiligkeit ein Ansehen zuwege gebracht hatte, fieng er sodenn an, seine eigene Landesleute anzustecken, zu welchem Ende er einen gewissen Richard Harrison, einen Schulmeister auf dem Lande h), zu Hülfe nam, und sie also aus beiden Nationen, vornemlich aber aus den Engländern, Kirchen formireten. Er unterrichtete seine Zuhörer, daß die englische Kirche keine wahre Kirche sey, daß in dem öffentlichen Gottesdienste wenig von Christi Einsetzung enthalten sey, und daß alle gute Christen, sich von diesen unreinen Versamlungen abzusondern verpflichtet wären; daß es für sie der einige Weg sey, sich mit ihm und seinen Jüngern zu vereinigen, bey welchen alles rein und unverwerflich, offenbar von dem Geiste GOttes eingegeben und von aller Mischung und Entheiligung gesäu-

g) Siehe den Artikel Cartwright (Thomas). h) Fuller und Collier vbi supra.

gesäubert wäre [i]). Diese Reden drangen bey seinen Zuhörern durch, und seine Jünger, welche jetzo **Brownisten** genant wurden, formireten eine Geselschaft und fielen von der Kirche gänzlich ab, indem sie gar keiner Versamlung bey irgend einem öffentlichen Gottesdienste mehr beiwonen wolten. Da Brown vor den **Dr. Freake**, den Bischof von **Norwich** und andere geistliche Gevolmächtigte, beschieden wurde: vertheidigte er nicht allein seine Absonderung, welche zu rechtfertigen er auch ein Buch geschrieben hatte; sondern fürete sich auch gegen das Gericht übel auf: worauf er dem **Sherif** von **Norwich** in Verhaft übergeben wurde. Sein Anverwandter aber, der **Lord** Grosschatzmeister **Burghley**, welcher seinen Irtum und Halsstarrigkeit mehr dem Eifer, als der Bosheit zuschrieb, legte sich in das Mittel, daß man ihn durch liebreiche Ueberzeugung von seinen Meinungen befreien und loslassen möchte. Er schrieb zu dem Ende folgenden Brief [k]) an den Bischof von **Norwich**, welcher seine Befreiung zuwege brachte [A]).

Hierauf

i) Heylyns Hist. of Presbyt. l. 7. k) Welcher in Fullers Church. Hist. vt supra befindlich ist.

A) Nemlich:

„Meine sehr aufrichtige Empfelung an Euch, Mylord, zuvor.

„Ich verneme, daß ein gewisser Brown, ein Prediger, von „Euch, Mylord, und andern von der Kirchencommißion, wegen „einiger von ihm im Predigen vorgebrachter anstößiger Dinge in das „Gefängnis des Sherifs von Norfolk geschicket worden, woselbst er „noch als ein Gefangener befindlich ist; wobey ich aus einigen von ge„wissen gotseligen Predigern aus Eurer Herlichkeit Kirchensprengel ge„schriebenen Briefen ersehe, daß dieselben sich mit ihm zu thun ge„macht, und ihn von dem Wege, welchen er eingeschlagen ist, abzu„bringen gesuchet haben. Weil er mein Anverwandter ist, dafern er „der Sohn desjenigen ist, für dessen Sohn ich ihn halte, und weil „sein Irtum mehr aus Eifer als aus Bosheit herzurüren scheinet: so „wünsche ich, daß man sich liebreich mit ihm unterreden und ihn bes„sern möge. Ich bitte, daß Eure Herlichkeit entweder selbst, oder „durch diejenigen, welche Eure Herlichkeit zu diesem Endzwecke ernen„nen wollen, diesen Weg mit ihm einschlagen mögen. Und im Fal „dieses nicht einen so glücklichen Erfolg nach sich ziehen solte, als Ihr „wünschen möchtet: so wollet Ihr Euch gefallen lassen, ihm zu er„lauben, daß er sich hieher nach London begeben möge, damit man

 „weiter

"Hierauf ertheilete dieser Lord dem Brown Befel, nach Lon-
"don zu kommen, und empfal ihn dem Erzbischof Whitgift
"zu seinem Unterricht und gutem Rath zu seiner Besserung.
Brown aber verlies das Königreich, und lies sich zu Middelburg in Seeland nieder, woselbst er nebst seinen Anhängern von den Staaten die Erlaubnis erhielt, GOtt nach ihrer eignen Weise zu verehren und eine Kirche nach ihrem eigenen Muster zu formiren; welches in einem Buche entworfen worden, welches Brown unter dem Titel: *A Treatise of Reformation*, Eine Abhandlung von der Reformation, ohne auf irgend einen Menschen zu warten, zu Middelburg im Jahr 1582 an das Licht gestellet, wovon wir künftig eine Nachricht ertheilen wollen. Wie lange sich Brown zu Middelburg aufgehalten, ist nicht eigentlich bekant, daß er aber im Jahr 1585 in England gewesen, ist ganz gewis. Denn in diesem Jahre wurde er vorgeladen, vor dem Erzbischof Whitgift zu erscheinen, auf gewisse, in einem von ihm an das Licht gestelten Buche enthaltene Materien zu antworten; was dieses aber gewesen sey, wird uns nicht gemeldet. Gleichwol brachte der Erzbischof, ein sanftmütiger und gemäßigter Prälat, den Brown endlich durch den Nachdruck der gebrauchten Gründe zu einer erträglichen Uebereinstimmung mit der englischen Kirche. Und da dieser denselben von sich gelassen hatte, schickte ihn der Lord Grosschatzmeister Burghley zu seinem Vater auf dem Lande, mit einem Briefe, ihn seiner Gunst und Beihülfe zu empfelen. Dieser Brief, welchen man in einer Anmerkung finden wird B), ist es, woraus wir diesen

„weiter so mit ihm verfaren könne, wie ich nach seiner Ankunft Befel ertheilen werde, zu welchem Ende ich einen Brief an den Sherif „geschrieben habe, dafern Euch, Mylord, solches gefallen wird. „Hiemit empfele ich mich Eurer Herlichkeit aufrichtig. Von dem „Hofe zu Westminster den 21sten April 1581.

„Eurer Herlichkeit sehr ergebener Freund, W. B.

B) „Meine sehr aufrichtige Empfelung zuvor.

„Nachdem ich vernommen, daß Euer Sohn, Robert Brown, „von dem Mylord Bischof von Canterbury vorgeladen worden, auf „solche

diesen Umstand seines lebens herausgebracht haben. Wir lernen auch aus einem andern Briefe des Lord Grosschatzmei-

sters.

„solche Materien, worüber er angeklaget werden solte, welche in einem „von ihm verfertigten, und, wie man glaubet, durch seine Veranstal-„tung gedruckt an das Licht gestelten Buche enthalten sind, Rede und „Antwort zu geben: so habe ich, in Erwegung dessen, daß Er Euer „Sohn und von meinem Geblüte ist, für dienlich erachtet, zu seinem „Besten jemanden zu dem **Mylord von Canterbury** zu schicken, da-„mit er darauf denken möge, was für eine billige Gefälligkeit er ihm „erweisen könne. Er hat vor demselben, wie ich verneme, auf eine „gute Weise geantwortet; und ob ich gleich glaube, daß er die Ver-„fertigung des Buches nicht leugnen werde: so wil er doch keineswe-„ges gestehen, daß er um die Abdruckung desselben gewust habe. Er „hat ausserdem diesem **Lord** dergestalt weiter ein Genüge geleistet, daß „derselbe (zumal auf mein Ansuchen) sich gefallen lässet, denselben los-„zulassen. Weil er also zu Euch sich zu begeben Willens ist, so habe „ich für dienlich erachtet, ihn mit diesem meinem Briefe zu begleiten „und Euch zu bitten, daß Ihr ihm wegen dieser Sache, oder wegen „irgend etwas von seinem vorigen Verhalten, Eure väterliche Liebe „und Zuneigung nicht entziehen wollet, ohne zu zweifeln, daß er sich „mit der Zeit volkommen bessern, und die Ueberbleibsel von einigen sei-„ner Meinungen, worein er verliebt gewesen, werde faren lassen, wel-„ches um so viel eher geschehen wird, wenn man auf eine liebreiche und „gemäßigte Weise mit ihm umgehet. Hiemit wünsche ich Euch von „Herzen, vergnügt zu leben. Aus meinem Hause nahe bey der **Sa-„voy**, den 8ten **October** 1585.

Euer ergebener Freund und Vetter

Wilhelm Burghley.

Herr **Collier** setzet diesen Umstand, daß der **Lord** Grosschatzmeister den **Brown** mit seinem Empfelungsschreiben zu seinem Vater nach Hause geschicket, unmittelbar nach seiner Loslassung aus seiner Gefangenschaft zu **Norwich** im Jahr 1681; und er scheinet nebst **Fullern** sich auch in einem andern Umstande zu irren, indem sie sagen, daß **Brown** vorher, ehe er zu **Norwich** zu predigen angefangen, nach **Seeland** gegangen sey; wenn dieses wahr ist, so mus er zweimal ausser Landes gewesen seyn, indem es gewis ist, daß er sich im Jahr 1582 daselbst aufgehalten habe, da er das vorerwente Buch zu **Middelburg** an das Licht gestellet. Es scheinet aber doch glaublicher zu seyn, daß er gar nicht bis zu dem Jahr 1581 dahin gegangen, nachdem er aus seiner Gefangenschaft zu **Norwich** losgelassen worden.

sters in der Anmerkung C), daß Browns Irtümer bey demselben so tief eingewurzelt gewesen, daß sie nicht so leicht, als man sich eingebildet, ausgerottet werden können, und daß er bald wieder in seine vorige Meinungen und Irleren zurück gefallen, und sich selbst so unlenksam bewiesen, daß sein ehrlicher alter Vater sich entschlossen, ihn nicht länger für seinen Sohn zu erkennen, als er die englische Kirche für seine Mutter erkennete. Und weil Brown lieber seinen alten Vater, als sein neues Schisma verlassen wolte, wurde ihm aus der Familie der Abschied gegeben. Da man die Gelindigkeit ohne Wirkung fand, wurde zunächst die Schärfe probiret; und Brown nam, nachdem er hin und her herum gewandert und grosse Beschwerlichkeiten ausgestanden hatte, endlich seinen Aufenthalt zu Northampton. Und als er daselbst seiner Secte fortzuhelfen sich eifrig bemühete, schickte ihm Lindsell, der Bischof von Peterborough, eine Ladung zu, vor ihm zu erscheinen, welcher Brown Gehorsam zu leisten sich weigerte; für welche Verachtung er in den Ban gethan wurde l). Und dieses dienete ihm zu einem Mittel der Besserung. Denn er wurde durch die Feierlichkeit dieser Kirchenstrafe so tief gerüret, daß er sich unterwarf, sich um die Lossprechung bewarb und dieselbe erhielt, und von der Zeit an in der Gemeinschaft der Kirche verblieb, ob es gleich nicht in seinem Vermögen stand, die

l) Colliers Eccl. Hist. Vol. 2 p. 582.

C) „Meine sehr aufrichtige Empfelung zuvor.

„Ich verneme aus euren Briefen, daß Ihr wenig oder gar keine Hofnung mehr von Eures Sohnes Vereinigung mit der Kirche „habet, dergleichen ihr gehadt, da Ihr ihn in Euer Haus aufgenommen, und daß Ihr daher wünschet, die Freiheit zu haben, ihn weiter „von Euch, als nach Stamford, oder an irgend einen andern Ort, „zu entfernen. Ich weis keine Ursach, daß Ihr dieses nicht ganz füglich und rechtmäßig soltet thun können, und wünsche, daß er sich „daselbst leichter möge bereden lassen, zu seinem eigenen Besten und „Eurem und seines Freundes Trost sich der Kirche gleichförmig zu bezeigen. Uebrigens wünsche ich Euch von Herzen, vergnügt zu leben. „Von Hofe den 17ten Februarii 1585.

„Euer sehr ergebener Freund und Vetter,

Wilhelm Burghley.

die Lücke auszufüllen, oder die Wunde, welche er in derselben gemachet hatte, zu heilen D). Es war gegen das Jahr 1590, daß

D) Auf den Abfal des Brown folgete keinesweges die Zerstörung der Secte. Dieselbe nam vielmehr von Tage zu Tage zu, dergestalt, daß im Jahr 1592 Sir Walther Ralegh in einer Rede, welche er in dem Hause der Gemeinen hielt, nicht weniger als zwanzigtausend Anhänger derselben rechnet. Diese Rede wurde wegen eines Anschlages, alle Brownisten über See zu füren, gehalten, welcher damals auf dem Tapet war, und welcher wirklich eine Bille in dem Parlament veranlaste, ein Stück einer Acte, die Unterthanen der Königin bey dem schuldigen Gehorsam zu erhalten, zu erklären. Ehe aber die Bille einer Committee übergeben wurde, fielen viele Reden in dem Hause von den vielen Unvolkommenheiten in dem Eingange und Inhalt der gedachten Bille vor. Denn es wurde in derselben blos eine Bestrafung der Brownisten und anderer Sectirer angegeben; sie enthielt aber, da nichts wider dieselbe insonderheit darin angefüret wurde, einige verfängliche Anhänge, welche mehr unschuldige Leute unter sich begreifen konten (1). Weil die Reden bey dieser Gelegenheit vor des Sir Walther Raleghs seiner nicht aufgezeichnet worden, so können wir blos aus demjenigen, was aus dieses seiner aufbehalten worden, darüber mutmassen. Er sagte: „Meiner Meinung nach verdienen die Brownisten, aus einem gemeinen „Wesen ausgerottet zu werden. Es wäre aber ratsam, zu erwegen, „was für Gefar uns selbst zuwachsen könne, wenn dieses Gesetz durchgehen solte. Denn es stehet zu besorgen, daß unschuldige Leute in „dasselbe eingeschlossen seyn werden; und dasjenige Gesetz ist hart, welches am Leben strafet und Landes verweiset, wenn die Absichten der „Menschen durch Geschworne beurtheilet und diese darüber zu Richtern werden sollen, was ein anderer denke. Dasjenige Gesetz aber, „welches wider eine geschehene That gerichtet ist, ist nicht mehr als billig, und man mag die That so scharf bestrafen als man will. Wenn „zwey oder dreitausend Brownisten auf der See zusammen kommen, „auf wessen Kosten sollen sie über die See geschicket werden, oder wohin wil man sie schicken? Ich bin darum bekümmert; ich besorge „aber, daß ihrer beinahe zwanzigtausend in England vorhanden seyn; „und wer wird, wenn sie fort sind, ihre Weiber und Kinder unterhalten (2)?„ Es wurde daher eine Committee ernant, diese Bille von neuem durchzusehen und zu verbessern, zu welcher Sir Walter Ralegh als der erste ernant wurde; welcher nach vielen Veränderungen

(1) Life of Sir Walter Ralegh by Mr. Oldys, p. 68. (2) Townshends Histor. Collect. p 76. Dewes's Journal fol. 517. Life of Sir Walter Ralegh by Mr. Oldys, p. 69. Happy future State of England, fol. 280.

daß Brown den Grundsätzen seiner Absonderung entsagte und bald hernach zu dem Pfardienste einer Kirche in Northamptonshire befördert wurde [m]). Fuller wil es nicht glauben, daß Brown jemals seine Meinungen, in so fern sie die Hauptpuncte seiner Lehre betreffen, förmlich, entweder mit Worten oder schriftlich widerrufen habe, sondern daß sein Versprechen einer algemeinen Uebereinstimmung mit der englischen Kirche, welchem die Unterstützung seines Gönners und Anverwandten, des Grafen von Exeter, zu Hülfe gekommen, bey dem Erzbischof durchgedrungen und ihm diese ausserordentliche Gunstbezeugung zuwege gebracht habe. Er setzet hinzu, daß Brown jemanden ein Gehalt angewiesen habe, welcher sein Amt verwalten müssen, und daß er zwar mit den Einsichten seiner Kirchspielskinder uneins, doch aber in Einnemung ihrer Zehnden mit ihnen eins gewesen [n]). Brown war ein Man von guten Gaben und einiger Gelersamkeit, aber von einer herschsüchtigen und unbändigen Gemütsart, und von der strengen Sabbatfeier, welche hernach von einigen seiner Anhänger angenommen wurde, so weit entfernet, daß er vielmehr ein Freigeist hierin zu seyn schien. Mit einem Wort, er hatte, wie unser Schriftsteller saget [o]), eine Ehefrau, mit welcher er niemals zusammen lebte, und eine Kirche, in welcher

m) Collier vt supra. n) Fullers Ch. Hist. B. 9 p. 168. o) Fuller vbi supra.

rungen und Wortwechsel den Vorschlag that, daß dieselbe dem Hause vorgelesen werden möchte, sie zu bestätigen. Und nachdem dieselbe nach vielen Vorstellungen und Beratschlagungen nebst den Zusätzen und Verbesserungen zum drittenmal verlesen worden, gieng sie bey geschehener Umfrage durch. Es wurden demnach die Gesetze mit grosser Schärfe an den Brownisten volzogen, ihre Bücher auf Befel der Königin verboten, ihre Personen ins Gefängnis gesetzet und viele von ihnen aufgehänget (3). Die Kirchencommißion und die Sternkammer brachten sie endlich dermassen ins Gedrenge, daß sie sich entschlossen, ihr Vaterland zu verlassen. Es flüchteten demnach viele Familien nach Holland, und liessen sich zu Amsterdam nieder, alwo sie eine Kirche formireten (4).

(3) Fullers Church Hist. B. 9 p. 167. Stows Chronic. p. 697. (4) Siehe die Anmerkung F).

cher er niemals predigte, ob er gleich die Einkünfte davon genos; und gleichwie alle übrige Auftritte seines Lebens stürmisch und unruhig gewesen, also war auch sein Ende von gleicher Beschaffenheit. Denn da der Quartiermeister seines Kirchspieles die Bezalung gewisser Auflagen etwas unhöflich einforderte, verleitete ihn seine Heftigkeit bis zu Schlägen. Da sich der Quartiermeister hierüber bey dem Richter St. John beklagete, war dieser geneigter zum Mitleiden, als ihn zu bestrafen. Brown aber, welcher auch mit guten Worten schlecht zufrieden war, fürete sich so unanständig auf, daß er in das Gefängnis zu Northampton auf einem Federbette in einem Wagen geschicket wurde, indem er sehr schwach und über achtzig Jahr alt war. Daselbst wurde er bald hernach krank und starb im Jahr 1630 p), nachdem er sich damit breit gemacht, daß er in zweiunddreißig Gefängnisse gestecket worden, darunter er in einigen zur Mittagszeit seine Hand nicht sehen können. Dieses war das Leben und traurige Ende des berüchtigten Sonderlinges Robert Brown. Wir haben zunächst seine und anderer Verfasser Schriften für und wider den Brownisimum (E), wie auch

p) Heylyns Hist. Presbyt. Biblioth. Scriptor. Eccles. Anglic. Praefat. Fuller und Collier vt supra.

(E) Die Schriften und Streitigkeiten, welche die Absonderung der Brownisten veranlasset hat, sind mancherley. Das vornemste von Browns eigenen Werken ist ein kleiner dünner Quartband, welcher das Muster und den Saamen des Brownismi enthält, in dreien Schriften, welche zu Middelburg im Jahr 1582 gedruckt worden. Der Titel von der ersten ist: *A Treatise of Reformation.* Eine Abhandlung von der Reformation, ohne auf irgend jemanden zu warten, und von der Gotlosigkeit derjenigen Prediger, welche sich selbst und ihr Amt nicht verbessern wollen, weil sie so lange warten wollen, bis die Obrigkeit es ihnen befielet und sie zwinget. Von mir Robert Brown. Die Absicht dieser Schrift ist, die Leute anzufrischen, sich von der Kirche abzusondern und ihm anzuhangen; wie auch die weltliche Obrigkeit von dem Besitz einiger Gewalt über geistliche Personen oder Sachen auszuschliessen. Die zweite Schrift ist: *A Treatise vpon the 23d chapter of St.* Matthew. Eine Abhandlung über das 23ste Kapitel des heil.

auch die besonderen Lehrsätze der Brownisten, ihren Fort-
gang

heil. Matthäi, sowol wegen einer Ordnung im Studiren und Handlung der Schrift, als auch wegen Vermeidung der päpstischen Unordnungen und der ungötlichen Gemeinschaft mit allen falschen Christen, insonderheit den gotlosen Predigern und Mietlingen. In dieser Schrift schreiet er wider den Misbrauch der Sprachen im Predigen, das ist, wider den Gebrauch des Hebräischen, Griechischen und Lateinischen in den Predigten; auch wider den Gebrauch der Vernunftlehre und Rednerkunst, der Tropen und Figuren u. s. w. wider das unordentliche Predigen zu Pauls Croß, oder vor der Königin, den Bischöfen oder Lords, und wider die Pfarherren in den Kirchspielen und um Lohn gedungene Prediger. * : *

Der Titel der dritten Schrift ist: *A Book which sheweth the Life and Manners of all true* Christians. Ein Buch, welches das Leben und die Sitten aller wahren Christen vorstellet, und wie unänlich sie den Türken, Papisten und Heiden seyn. Es werden auch die Stücke und Theile der ganzen Gottesgelartheit, das ist, des geoffenbarten Willens und Wortes GOttes durch ihre verschiedene Erklärungen und Abtheilungen erörtert. Eine jede Seite ist in Spalten folgendermassen abgetheilet;

Der Zustand der Christen.	Der Zustand der Heiden.	Erklärungen.	Abtheilungen.
1) Warum werden wir das Volk GOttes und Christen genennet? Weil wir vermittelst eines freiwillig mit unserm GOtt gemachten Bundes unter der Regierung Gottes und Christi stehen, und daher ein gotseliges und christliches Leben füren.	1) Warum sind die Heiden von GOtt verlassen und verfluchte Leute auf der Welt? Weil sie des HErrn Bund und Regierung verlassen, oder nicht annemen wollen, und darum füren sie auch ein ungötliches und weltliches Leben.	1) Christen sind eine Geselschaft oder Anzal von Gläubigen, welche vermöge eines freiwilligen mit ihrem GOtt gemachten Bundes unter der Regierung GOttes und Christi stehen, und seine Gesetze in einer heiligen Gemeinschaft halten, weil sie durch Christum zur Heiligkeit und ewigen Seligkeit erlöset sind, von welcher sie durch die Sünde Adams abgefallen waren.	Christen, welche ein gotseliges Leben füren sollen, durch die Erkentnis Gottes und der Pflichten der Gottseligkeit.

2) Wie sollen wir ein gotseliges und christliches Leben füren? Durch die Erkentnis GOttes und der Pflichten der Gotseligkeit, und durch die Beobachtung dieser Pflichten.	2) Wie füren die Heiden ein ungötliches und weltliches Leben? Dadurch, daß sie GOtt nicht erkennen und sich selbst betriegen, und zu ihrem eigenen Verderben sündigen und Feler begehen.	2) Die Erkentnis GOttes und der Gotseligkeit ist ein richtiges und standhaftes Urtheil von seiner Gottheit und höchstseligem Zustande, und von seinem ganzen Willen in seinem Worte.	Durch die Beobachtung dieser Pflichten.

Dieses ist ein sehr merkwürdiges und wohlgeschriebenes Werkgen. Die erste Spalte, welche den Zustand der Christen enthält, ist rechtgläubig und ein artiger Lehrbegrif der Gottesgelartheit, worin die verschiedenen Stücke des christlichen Glaubens und die verschiedenen Pflichten und Obliegenheiten der Religion gezeiget werden. Die Erklärungen auf der dritten Spalte sind sehr deutlich und nachdrücklich; die zweite Spalte aber, welche den heidnischen Staat, wie auch den antichristischen Staat, wie er hernach genant wird, enthält, ist ganz und gar wider die Kirche, in Ansehung der Kirchenzucht und Regierungsform derselben, gerichtet, welche darin mit bittern Worten durchgezogen, und zugleich die Absonderung der Brownisten vertheidiget wird. Ein Theil davon wird auch der jüdische Staat genant, und das ganze Buch enthält hundertundfünfundachtzig Fragen und Antworten.

Im Jahr 1596 wurde eine andere Schrift zur Vertheidigung der Brownisten an das Licht gestellet, unter dem Titel: *A True Confession of the Faith*: Ein aufrichtiges Glaubensbekentnis und demütige Erkennung der Pflicht und Treue, welche wir, Ihrer Majestät Unterthanen, die fälschlich so genanten Brownisten, gegen GOtt beobachten, und gegen Ihre Majestät und alle andere, die uns vorgesetzt sind in dem HErrn, beweisen; in Artikeln, oder kurzen Sätzen, damit es die Leser desto besser und leichter verstehen mögen, abgefasset und zu unserer Vertheidigung wider die unchristlichen Verleumdungen von Ketzerey, Absonderung, Stolz, Halsstarrigkeit, Untreue, Aufrur, u. s. w. welche von unsern Feinden aller Orten wider uns ausgesprenget werden, an das Licht gestellet. Die Vorrede zu dieser Schrift ist vol von Klagen über das harte Verfaren mit den Brownisten, und das Glaubensbekentnis selbst ist kein anderes, als das von einem jeden Protestanten; was aber die Kirche betrift, stimmet blos mit den Grundsätzen ihrer Absonderung überein, welche aus unzäligen

Schrift-

Schriftstellen behauptet worden. Auf der letzten Seite dieses Werkes, welches ein dünner Octavband ist, finden wir eine Nachricht von ihrer Meinung wegen des Gebets des HErrn, in folgenden Worten: „Schlieslich, da wir häufig verleumdet werden, als ob wir diejenige „Gebetsformel, welche gemeiniglich das Gebet des HErrn genant wird, „leugneten oder misbilligten: so haben wir für nötig erachtet, hier gleich„fals in Ansehung desselben bekant zu machen, daß wir dasselbe für eine „höchst volkommene und höchst vortrefliche Gebetsformel halten und erken„nen, dergleichen keine Menschen oder Engel abfassen können; und daß das„selbe von unserm HErrn JEsu Christo gelehret und verordnet wor„den, nicht, daß wir an den Gebrauch eben derselbigen Worte gebun„den seyn, sondern daß wir, dieser Richtschnur gemäs, alle unsere Bit„ten und Danksagungen zu GOtt einrichten solten, in sofern dasselbe „eine volkommene Formel und ein Muster ist, welches in sich eine deut„liche und hinlängliche Anweisung zum Gebet bey aller Gelegenheit „und bey allen Bedürfnissen enthält, welche der Kirche GOttes, oder einem „jeden Mitgliede derselben, vorgefallen sind, vorfallen oder vorfallen wer„den.„ Diese Meinung gründen sie unter vielen andern auf folgende Stellen des Neuen Testaments, Matth. 6, 9. **Darum solt ihr auf folgende Weise beten: Unser Vater, der du** u. s. w. **Luc. 11, 1. 2. Einer von seinen Jüngern sagte zu ihm: HErr, lehre uns beten, gleichwie auch Johannes seine Jünger lehrete. Und er sagte zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprechet: Unser Vater** u. s. w. (5) Es ist auch ein Glaubensbekentnis der **Brownisten** im Jahr 1602 von dem gelehrten Herrn **Ainsworth** und Herrn **Johnston** an das Licht gestellet worden. Jngleichen hat Herr **Robinson**, einer von ihren Predigern, eine Schutzschrift für die **Brownisten** an das Licht gestellet.

Im Jahr 1612 erschien eine sehr scharfe Schrift wider die **Brownisten** unter dem Titel: *The profane Schism of the* Brownists, *or Separatists*: **Die ungötliche Spaltung der Brownisten oder Separatisten, nebst der Gotlosigkeit, Zwistigkeiten, üppigen und abscheulichen Lastern dieser unreinen Secte;** entdecket von vieren ihrer Mitglieder, welche ohnlängst aus der Geselschaft des Herrn **Johnson** in den Busen der englischen Kirche zurück gekehret sind. Dafern dieses eine richtige Abschilderung der **Brownisten** ist, so müssen sie eine sehr ruchlose Art von Leuten gewesen seyn. Es hat einige sehr gelehrte Männer gegeben, welche sich grosse Mühe gegeben haben, die **Brownisten** zu widerlegen. **Dr. Hall**, der Bischof von **Exeter**, schrieb mit grossem Nachdruck der gebrauchten Gründe wider sie in einer Schrift, unter dem Titel: *A common Apology for the Church of* England: **Eine algemeine Schutzschrift für die Kirche von England, wider die ungerechten Vorwürfe der gar zu gerechten**

(5) True Confession of the Faith of the Brownists, Article 45.

gang und Ende zu betrachten, welche wir in einer Anmerkung in Augenschein nemen wollen §).

ten Secte, der insgemein sogenanten Brownisten, worin die Gründe und Verschiedenheiten der Absonderung ausfürlich erörtert werden. Der berümte und gelehrte Dr. Johan Rainolds schrieb: *A Defence of the* English *Liturgy against* Robert Browns *schismatical Book.* **Eine Vertheidigung der englischen Liturgie wider das schismatische Buch des** Robert Brown u. s. w. (*) **Dr. Fulke** schrieb auch sehr gelehrt wider die **Brownisten**; wie auch Herr **Dayrel**; **Bredwell** in seiner **Entdeckung des** Glowers **der** Brownisten; Giffards **Abhandlung von den** englischen Donatisten, **und** seine **Antwort an den** Barrow **und** Greenwood u. s. w.

§) Im Jahr 1599 wurde eine lange Streitigkeit in gedruckten Schriften zwischen dem **Franciscus Johnson** einem **Brownisten** und dem **H. Jacob**, wegen einiger Lehrsätze der **Brownisten** gefüret. Dieses alles wurde zusammen zu **Middelburg** in eben diesem Jahre in einem kleinen aus 91 Seiten bestehenden Quartbande gedruckt, unter dem Titel: *A Defence of the Churches and Ministery of* England: **Eine Vertheidigung der Kirche und des Predigtamtes von** England, **wider die Gründe und Einwürfe** des **Herrn** Franciscus Johnson **und anderer von den** Separatisten, **welche insgemein** Brownisten **genant werden; welche in zweien Abhandlungen insonderheit zum Nutzen derer in diesen Gegenden der** Niederlande **an das Licht gestellet worden.** In einer von diesen Abhandlungen befindet sich eine Wiederholung von allen den vornemsten Einwürfen, welche von den **Brownisten** wider die englische Kirche gemachet worden, woraus man eine weit volständigere Nachricht von den Sätzen und Lehren dieser berüchtigten Secte herausbringen kan, als aus irgend etwas, was sonst von derselben an das Licht gestellet worden. Es ist dieselbe gewis glaubwürdig, weil sie von einem **Brownisten**, einem damaligen Anfürer dieser Secte, geschrieben worden. Wir wollen daher derselben alhier einen Plaz einräumen; nicht in derselben Absicht, in welcher der Verfasser sie bekant gemachet hat, welches diese war, die häsliche Verfassung der Kirche, wie er dieselbe nennet, und die darin noch übrigen und im Schwange gehenden antichristischen Abscheulichkeiten vorzustellen; sondern um dem Leser auf einen Anblick das ganze Lehrgebäude des **Brownismi** vorzulegen, von welchem viele Umstände, wenn nicht diese Wiederholung es verhindert hätte, unbekant geblieben seyn würden, auch in der That allen denen, welche bisher von dieser Secte geschrieben haben, unbekant gewesen zu seyn scheinen. Es wird daher dieselbe dem Leser um so viel angenemer seyn, da sie unseres Wissens nirgend anders, als in der

(*) Siehe den Artikel **Rainolds** (John).

der Schrift anzutreffen ist, in welcher sie zuerst an das Licht gestellet worden, und deren vieleicht wenige, oder gar keiner von unsern Lesern zu jetzigen Zeiten wird habhaft werden können. Sie ist betitelt:

Antichristische Greuel, welche in England annoch beibehalten werden.

1) **Die Vermengung aller Arten von Leuten in der Gemeinschaft ihrer (der englischen) Kirche; indem die Allerunflätigsten und ihr Same Mitglieder derselben sind.** Sodenn werden alle Beamte und Bediente der Kirche, von dem Erzbischof an, bis an den Küster und Orgelspieler herab, welche alle von dem antichristischen und Otterngeschlechte sind, erzälet. 2) **Ihre Handhabung des Wortes, der Sacramenten und Verwaltung der Kirche vermittelst der vorerwenten Beamten.** Die Brownisten hielten dafür, daß das gotlose Leben des Predigers den Sacramenten ihre Kraft beneme. Die Titel, Primas, Metropolitan, Lords, Ihre Gnaden, Ihre Herlichkeit u. s. w. welche den Prälaten beigeleget werden. 3) **Daß die unteren Prälaten den Metropolitansitzen zu Canterbury und York, eidlich angeloben.** 4) **Daß die geringeren Geistlichen, wenn sie das Amt antreten, den Prälaten und ihren Verordnungen Gehorsam versprechen, und wenn sie von den Pfründen in Besitz gesetzet werden, solches mit ihrem Eide bestätigen.** 5) **Daß die Diaconi und Priester einem Lord Bischofe von einem Archidiacono vorgestellet werden.** 6) **Daß dieselbe von den Prälaten, oder deren Suffraganeis ordiniret werden.** 7) **Ihr Pontificale, oder Buch von Einweihung der Bischöfe und Ordinirung der Priester und Diaconorum, welches aus dem Pontificali des Papstes genommen worden, woselbst ihr Misbrauch der Schrift zu diesem Endzweck, ihre Collecten, Episteln, u. s. w. anzutreffen sind.** 8) **Daß sie mit Gotteslästerung Priester machen und zu Priestern gemachet werden, indem die Prälaten zu denenjenigen, welche sie zu Priestern machen, sagen:** Nemet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben u. s. w. 9) **Ihre Vermengung bürgerlicher und geistlicher Aemter und Befugnisse bey gottesdienstlichen Personen.** 10) **Ihre vorgeschriebene Gebete und Liturgie, welche aus dem päpstlichen Mesbuche genommen worden, nebst eben derselben Ordnung der Psalmen, Lectionen, Collecten, Pater Nostern, Episteln, Evangeliis, Versikeln, Responsorien u. s. w.** Die Brownisten verwarfen überhaupt alle festgesetzte Gebetsformeln und hielten dafür, daß das Gebet des Herrn nicht als ein Gebet, nach seiner eigentlichen Form der Worte, zu gebrauchen sey, indem es nur zu einem Muster bestimmet wäre, nach welchem unsere Gebete aus dem

dem Stegreif eingerichtet werden müsten (6). 12) Das Kreuz in der Taufe. 13) Der heilige Taufstein, die Fragen an die Kinder bey der Taufe. 14) Das Versprechen der Gevattern und Gevatterinnen, daß das Kind glaube, daß es dem Teufel entsage und allen seinen Werken, u. s. w. 15) Das Taufen der Kinder durch Weiber, welches zum Behuf der Ketzerey dienet, daß die Kinder, welche ungetauft sterben, verdammet werden. Sie wolten nicht zugeben, daß Kinder getaufet würden, deren Eltern nicht Mitglieder der Kirche wären, oder von solchen, welche nicht für die Erziehung der ehemals Getauften hinlängliche Sorge trügen. 16) Daß sie den Kranken und einzelen Personen das h. Abendmal reichen. 17) Daß sie dasselbe nicht mit den Worten der Einsetzung Christi, sondern mit andern austheilen, welche aus dem päpstischen Mesbuche genommen sind. 18) Daß sie das Sacrament für zwey Pence an jederman verkaufen, der es begeret. 19) Daß man dasselbe kniend empfänget, wodurch es zu einem Götzen gemachet wird und die Ketzerey Narung bekomt, daß man seinen Schöpfer empfange, und daß man solches anbetet, u. s. w. Die Ursach von unserm Knien bey dem Sacramente wird in der Rubrike am Ende der Liturgie bey dem h. Abendmal erkläret, zu welchem Ende dieselbe unter der Regierung Eduards des 6ten daselbst eingerücket worden. 20) Ihr Ring bey Hochzeiten, indem derselbe zu einem Sacramentszeichen und Hochzeiten zu einer gottesdienstlichen Handlung gemachet werden, wodurch die päpstische Ketzerey Narung bekomt, daß der Ehestand ein Sacrament sey. Sie sahen den Ehestand als einen bürgerlichen Contract an und sagten daher, daß die Bestätigung desselben von der weltlichen Obrigkeit geschehen müsse; daher sie die feierliche Begehung der Hochzeiten in der Kirche verwerfen. 21) Ihr Beten bey den Todten, welches sie gleichfals zu einem Stück der Pflicht des Predigers machen, und der Ketzerey der Fürbitte für die Todten Narung geben. 22) Ihr Danksagen für die Sechswöchnerinnen in der Kirche, oder Reinigung der Weiber, wobey die Schriftstelle gemisbrauchet wird: Die Sonne sol sie nicht brennen bey Tage, noch der Mond bey Nacht. 23) Ihre Gangwoche (*), und das sodenn übliche Beten über dem

(6) Stoup oder Stubbs Religion of the Hollanders. Alexander Ross View of all Religions. (*) Die Gangwoche ist dasjenige, was wir die Himmelfartswoche nennen. Das Wort Gang ist Sächsisch und bedeutet ein Herumgehen, und wurde insonderheit von dieser Woche gebrauchet, wegen der zu der Zeit üblichen Gewonheit, in den Grenzen eines Kirchspieles herumzugehen, welches annoch unter uns unter dem Namen der Proceßionen gebräuchlich ist. Daher komt auch die Gangblume oder Himmelfartsblume, d. i. Flos Ambulatorius, welche so genant wird, weil sie um diese Zeit blühet.

dem Korn und Grase. Zur Zeit der Kirchenverbesserung, da die feierlichen Aufzüge, welche einen Theil der Feierlichkeiten dieser Jahreszeit ausmachten, um ihres Misbrauches willen abgeschaffet wurden, wurde gleichwol zu Beibehaltung des Herumgehens in dem Bezirke der Kirchspiele verordnet (7), „daß das Volk einmal im „Jahre, zu der gewönlichen Zeit, mit dem Prediger und den vornem„sten Leuten des Kirchspieles, in dem Kirchspiele, gewönlicher massen „herumgehen und bey ihrer Rückkunft zur Kirche das öffentliche Ge„bet halten solte; unter der Bedingung, daß der Prediger an gewissen „bequemen Orten das Volk ermanen sol, GOtt für den Wachstum und „Ueberflus der Früchte der Erden mit Hersagung des 103ten Psalmes „Dank zu sagen, zu welcher Zeit auch der Prediger diesen und der„gleichen Sprüche einschärfen sol: Verflucht sey, wer seines Nach„barn Grenze verrücket.„ Es sind zwar in der That seitdem keine dergleichen Gebete verordnet worden. Man hat aber eine Homilie, welche in vier Theile abgetheilet ist, wovon die drey ersten am Montage, Dienstage und Mitwoch gebrauchet werden, und der vierte an dem Tage, an welchem das Kirchspiel seinen Umgang hält. 24) Ihr Verbieten der Hochzeiten in der Gangwoche, zur Adventszeit, in der Fastenzeit und an allen Tagen der Fronfasten, welches der Apostel 1 Tim. 4, 1. 2. 3 eine Lehre der Teufel nennet. Ihre Heiligen- Engel- und Aposteltage, nebst dem an denselben vorgeschriebenen Gottesdienste. 26) Ihre Fasten und Enthaltung vom Fleische, an den Abenden der Festtage, an den Freitagen, Sonabenden, den Fronfasten, und durch die ganze Fastenzeit vor Ostern. 27) Ihre Vergünstigungen von den Gerichten der Prälaten, Fleisch um diese Zeit zu essen, in welchen Vergünstigungen der heilsame Anhang: sana conscientia, das ist, mit einem guten Gewissen enthalten ist; woraus offenbar erhellet, daß sie solches zu einer Gewissensache machen. Dieses ist eine andere Lehre der Teufel, welche in der jetzt angefürten Schriftstelle 1 Tim. 4, 2. 3 angemerket wird. Ihre Vergünstigungen von gleicher Beschaffenheit, zu den verbotenen Zeiten, welche jetzo namhaft gemachet worden, Hochzeit zu halten. 29) Die von eben dieser Obrigkeit ertheilte Erlaubnis, an befreieten Orten Hochzeit zu halten. 30) Die Vergünstigungen von derselben, für Knaben und unwissende Stümper, Pfründe zu geniessen. 31) Desgleichen Vergünstigungen für diejenigen, welche sich nicht da aufhalten, wo sie ihre Pfründe haben. 32) Auch zwey, drey, vier oder mehrere Pfründe zu haben, so gar tot, quot, das ist, gerade so viel, als ein Mensch haben wil und bekommen kan. 33) Die Tolerationen. 34) Das Ius Patronatus und Ernennungsrecht zu geist-

(7) Iniunct. Q. Eliz. 18, 19.

geistlichen Pfränden, nebst Kaufung und Verkaufung des Iuris Patronatus. 35) Ihre Einsetzungen in die Pfründe durch die Prälaten, ihre Einweisungen, ertheilte Volmachten u. s. w. 36) Ihre Suspensionen, Lossprechungen, Absetzungen von geistlichen Aemtern, Wegnemung der Einkünfte u. s. w. 37) Daß die Gerichtshöfe der Prälaten, Kanzler und Commissarien die Macht haben, allein in den Ban zu thun und loszusprechen. 38) Ihre Kirchenbusse in einem weissen Tuche. 39) Ihre Verwechselung der Kirchenbusse und Lossprechung eines Menschen anstat eines andern. 40) Die Firmelung, oder Einsegnung der Kinder durch die Prälaten, dieselben durch ein Zeichen von menschlicher Erfindung von der Gnade GOttes zu versichern. 41) Das Stehen bey dem Evangelio. 42) Das Abnemen des Hutes und Knie beugen, wenn der Name Jesus genant wird. 43) Das Glockengeläute bey Begräbnissen. Sie machten Einwendungen wider die Glocken, weil sie vorgaben, daß dieselbe zum Götzendienste geweihet worden (8). 44) Fürbitter bey Begräbnissen und um Lohn gedungene Leidtragende in Trauertracht. 45) Das Behängen und Trauren der Kirchen und Todtenbaren mit schwarzem Tuche bey Begräbnissen. 46) Ihre Lossprechung der Todten, welche unter dem Ban sterben, ehe dieselbe, wie sie sagen, ein christliches Begräbnis haben können. 47) Die Götzentempel. 48) Die päpstlichen Meskleider, als der Oberrock, die gehörnte Mütze, die Predigerbinde, der weisse Oberrock in Pfarkirchen und der Bischofsrock in Domkirchen. 49) Die Kirchenbesuchungen der Lords Bischöfe und Archidiaconorum. 50) Der Prälaten weltliche Herschaft, Einkünfte und Gefolge. 51) Der Priester Unterhalt von Zehenden, Weihnachtsopfern u. s. w. 52) Die Eide ex officio, vor ihren geistlichen Gerichten, bey welchen man die Leute schwören lässet, sich selber anzuklagen. 53) Der Eid der Kirchenvorsteher, den Prälaten alle Verbrechen, Feler und Vergehungen anzuzeigen, welche in ihren Kirchspielen wider ihre Artikel und Verordnungen begangen werden. 54) Daß die Prälaten die Kirche nach dem verfluchten canonischen Rechte des Papstes regieren. 55) Endlich, daß sie diejenigen ins Gefängnis setzen und Landes verweisen, welche diesen jetzterwenten und den übrigen annoch unter ihnen beibehaltenen Greueln entsagen und sich derselben nicht theilhaftig machen wollen. = = Sie hatten Ursach, die Kirche wegen dieses letzten Punctes zu tadeln, weil sie denselben so hart empfunden hatten. Aus

(8) Religion of the Hollanders by Stubbs.

Aus eben dieser merkwürdigen Schrift erfaren wir auch die Stellen der h. Schrift, aus welchen sie ihre Ursachen der Absonderung hergeleitet haben. Es sind folgende:

1 B. Mos. 6, 2: Da sahen die Söhne GOttes die Töchter der Menschen. 3 B. Mos. 20, 22. 26: So haltet nun alle meine Satzungen und meine Rechte, und thut darnach, auf daß euch nicht das Land ausspeie, darein ich euch füre, daß ihr darinnen wonet. = = Darum sollet ihr heilig seyn, denn ich der HErr bin heilig, und habe euch abgesondert von andern Völkern, daß ihr mein seyn sollet. Esr. 6, 21: Und die Kinder Israel, die aus dem Gefängnis waren wiederkommen, und alle, die sich zu ihnen abgesondert hatten von der Unreinigkeit der Heiden im Lande, zu suchen den HErrn, den GOtt Israels, assen. = = Jes. 52, 11: Weichet, weichet, ziehet aus von dannen und rüret kein unreines an. Gehet aus aus ihrer Mitte. Reiniget euch, die ihr des HErrn Geräte traget. Jer. 50, 8: Fliehet aus Babel, gehet aus aus der Chaldäer Lande, und seyd so rein, als die Böcke vor der Heerde. = Jer. 51, 6. 45: Fliehet aus Babylon, und ein jeder errette seine Sele, daß ihr nicht untergehet, in ihrer Missethat; denn dis ist die Zeit der Rache des HErrn, er wil es ihr vergelten. = = Ziehet heraus mein Volk, aus ihr, und ein jeglicher errette seine Sele vor dem grimmigen Zorn des HErrn. = Hos. 4, 15: Wilst du, Israel, ja huren, daß sich doch nur Juda nicht auch verschulde, u. s. w. Amos 4, 4. 5: Ja kommet her gen Bethel und treibet Sünde, machet zu Gilgal der Sünden viel, und bringet eure Opfer alle Morgen und eure Zehenden nach dreien Jahren. Und bringet vom Sauerteige ein Dankopfer, und prediget vom freiwilligen Opfer und verkündiget es, denn so habt ihr es gerne, ihr Kinder Israel, spricht GOtt der HErr. = = Apostelgesch. 2, 40: Auch mit vielen andern Worten bezeugete er und ermanete und sprach: Lasset euch helfen von diesem unartigen Geschlechte. Apostelgesch. 19, 9: Da aber etliche verstockt waren und nicht glaubeten, und übel redeten von dem Wege vor der Menge, wich er von ihnen und sonderte die Jünger ab u. s. w. = = 2 Cor. 6, 17. Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der HErr, und rüret kein unreines an: so wil ich euch annemen. Offenb. 18, 4: Und ich hörete eine andere Stimme vom Himmel, die sprach: Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, und daß ihr nicht empfahet etwas von ihrer Plage.

Die Veranlassung der Absonderung der Brownisten war also kein Feler, welchen sie an dem Glauben fanden, sondern blos solche, welche sie an der Kirchenzucht, oder Regierungsform der andern Kirchen in England antrafen. Sie hielten die bischöfliche und die presbyterianische Kirche, in Ansehung der Gerichtsbarkeit der Consisto-

rien,

rien, der Classen und Synoden für gleich verwerflich, und wolten sich darum mit keiner von den andern reformirten Kirchen vereinigen, weil sie von der Heiligkeit und Gotseligkeit der Mitglieder, aus welchen dieselbe beständen, nicht hinlänglich versichert wären; und wegen Duldung der Sünder, mit welchen Gemeinschaft zu haben, sie für eine Gotlosigkeit hielten. Die Form des Kirchenregimentes, welches sie einfüreten, war democratisch. Wenn eine Kirche gesamlet werden solte, legeten diejenigen, welche Mitglieder zu werden begereten, hievon ein Bekentnis ab und unterzeichneten einen Bund, durch welchen sie sich verbindlich machten, zusammen nach der Ordnung des Evangelii zu wandeln. Die ganze Gewalt, Mitglieder anzunemen und auszuschliessen, nebst der Entscheidung aller Streitigkeiten, befand sich in den Händen der Brüderschaft. Ihre Kirchenbediente, das Wort zu predigen und für die Armen Sorge zu tragen, wurden aus ihnen selbst gewälet, und durch Fasten, Beten und Auflegung der Hände von einigen der Brüder zu ihren verschiedenen Aemtern abgesondert. Sie räumeten aber nicht ein, daß das Priestecamt ein besonderer Orden sey, und irgend einen unauslöschlichen Character mittheile. Gleichwie die Wahlstimme der Brüderschaft jemanden zu einem Prediger machte, und ihm die Macht ertheilete, unter ihnen das Wort zu predigen und die Sacramenten zu verwalten: also konte auch eben diese Gewalt sie von diesem Amte absetzen und in blosse Laien wieder verwandeln. Gleichwie sie behaupteten, daß die Grenzen einer Kirche sich nicht weiter erstreckten, als auf so viele, als sich an einem Orte versamlen, und bey dem Abendmale mit einander vereinigen könten: also war auch die Macht dieser Beamten in eben diese Grenzen eingeschränket. Der Prediger oder Pfarrer der einen Kirche konte nicht in einer andern das Sacrament verwalten, noch die Kinder anderer Leute ausser seiner eigenen Geselschaft taufen. Einem jeden Laienbruder wurde die Freiheit verstattet, nach der Predigt ein Wort der Ermanung an das Volk zu reden, und es war bey einigen unter ihnen üblich, nach der Predigt Fragen vorzulegen und über die Lehren, welche geprediget worden, einen Vortrag zu thun. Kurz zu sagen, eine jede Kirche nach dem Entwurf der **Brownisten** ist eine vereinigte Geselschaft, welche völlige Gewalt hat, alles zu thun, was das Beste des gemeinen Wesens erfordert, ohne darüber irgend einer Classe, Synode, Kirchenversamlung, oder irgend einer andern Gerichtsbarkeit Rede und Antwort zu geben.

Der Entwurf der **Brownisten** aber war keinesweges neu. Denn wenn wir ihre Grundsätze mit den Grundsätzen der alten **Donatisten** vergleichen: so werden wir finden, daß dieselben einerley seyn; wie der gelehrte **Dr. Fulke** bewiesen hat. Die **Donatisten** waren die **Puritaner** ihrer Zeiten; sie hielten dafür, daß die **römischcatholische Kirche** entheiliget, und nirgend anders, als unter ihnen, als

 vol-

volkommenen Leuten, anzutreffen sey; daher sie alle diejenigen, welche zu ihnen übergiengen, von neuem taufeten, indem keine andere Taufe gültig war. Sie glaubeten, daß die Kraft der Sacramenten auf der Würdigkeit des Predigers beruhe; sie leugneten die Gewalt der Obrigkeiten, die Ketzer zu bestrafen u. s. w. (9). **Brown** aber war nicht der erste, welcher den **Donatismum** nach **England** gebracht, dessen Grundsätze sowol als des **Brownismi** daselbst lange vorher von andern, unter den verschiedenen Benennungen der **Puritaner** und **Separatisten** angenommen worden. Diese letzteren waren, wie uns **Hornius** meldet (10), diejenigen, welche unter **Eduard** dem 6ten, der **Elisabet** und **Jacobo** dem ersten, sich *weigerten der englischen Kirche* gleichförmig zu werden, und zuerst **Puritaner**, hernach **Separatisten** und endlich **Nonconformisten** genant wurden. Der erste Anfürer der **Separatisten** war **Bolton**; welcher, nachdem er die Partey, welche er formiret, verlassen und seine Irtümer abgeschworen hatte, den **Robert Brown** zum Nachfolger bekam, von welchem die Separatisten, **Brownisten** genant wurden. Da **Brown** als zur Nachamung des **Bolton** die Secte verlies, wurde **Barrow** sein Nachfolger, welcher unglücklicher Weise auf Anreitzung der Bischöfe, zu **Tyburn** sein Ende hatte. Ihr viertes Oberhaupt war **Johnson** (der Verfasser der Schrift, aus welcher wir oben einen Auszug von den Lehrsätzen der **Brownisten** geliefert haben), welcher zusammen mit dem Herrn **Ainsworth**, dem Verfasser der gelehrten **Erklärung der fünf Bücher Mosis**, eine Gemeine zu **Amsterdam** anlegte (11). Weil aber diese in einigen Puncten der Kirchenzucht uneins waren; sonderten sie sich von einander ab und trieben dieses so weit, daß sie sich unter einander in den Ban thaten (*). Bald hernach legte ein gewisser **Smith** eine Gemeine zu **Leiden** an. Da aber derselbe starb, konte ihn seine Secte nicht lange überleben, und es war mit dem **Separatismo** sehr auf die Neige gekommen, da **Robinson** zum Vorschein kam und demselben wieder empor half. Dieser milderte die Lehrsätze des **Brown** und brachte ein gutes Vernemen unter ihnen auf die Bahn, war aber nicht im Stande, die ganze Secte zu vereinigen. Ein Theil derselben hieng annoch den strengen Meinungen ihres alten Lehrmeisters des **Brown** an, und ein Theil von ihnen folgete dem **Robinson**, und wolte das Ansehen haben, als ob er zwischen den **Brownisten** und der **englischen** Kirche eine Mittelstrasse halte, indem sie sich halbe **Separatisten** nanten; sie giengen aber zuletzt in der That weiter, als die **Brownisten** selber. Jedoch behielten die **Brownisten**, der häufigen Veränderungen ihrer Lehrer ohnerach-

(9) Index Haereticus vor der Notitia Ecclesiae primitiuae, p. 15. Optatus de Schis. Donatistarum. (10) Hornius Hist. Eccles. Cent. 16. (11) Neals Hist. of the Puritans, Vol. 2 p. 47. (*) Siehe den Artikel: Ainsworth (Henry).

erachtet, überhaupt annoch den Namen, welchen sie von ihrem ersten Anfürer **Brown** empfangen hatten, und zwar annoch verschiedene Jahre nach seinem Tode. Denn wir lesen in den bürgerlichen Kriegen im Jahr 1640 u. s. w. daß ein Gesindel von 2000 **Brownisten** in die **St. Paulskirche** in **London**, (woselbst das hohe **Commißionsgericht** seine Sitzung hielt,) eingedrungen sey, ein grosses Getümmel erreget, die Banken niedergerissen und ausgerufen habe: **Keine Bischöfe, keine hohe Commißion** u. s. w. (12) Und im Jahr 1642 thut der König **Carl** in einer Rede, welche er an der Spitze seiner damals nach **Schrewsbury** ziehenden Völker hielt, von den **Brownisten** besonders Erwenung, und zwar dergestalt, daß es ihnen gar keine Ehre machet. „Ihr werdet„ saget der König, „keine Feinde antreffen, sondern Verräter, meistentheils **Brownisten**, **Anabaptisten** und „**Atheisten**; Leute, welche beides die Kirche und den Staat zu Grunde zu richten wünschen, und welche euch bereits darum, weil ihr „uns getreu seyd, zum Verderben verurtheilet haben (13).„ Und im nächstfolgenden Jahre machte der König es zu einem Artikel in seinen Vorschlägen an das **Parlament**, „daß eine gute Bille aufgesetzet werden möchte, das Kirchengebetbuch desto besser wider die Verspottung und Gewaltthätigkeit der **Brownisten**, **Anabaptisten** und anderer **Sectirer** zu verwaren (14).„ Jedoch verwandelten sich die **Brownisten** endlich in **Independenten**, eine Partey, welche die meisten von ihren Grundsätzen annam, und die man anfänglich **Congregationalisten**, hernach **Independenten** nante, weil sie eine Unabhängigkeit der Kirchen behaupteten. Es wird aber nötig seyn, eine etwas nähere Nachricht von dieser Secte zu ertheilen, weil dieselbe ein Saame von derjenigen ist, deren Urheber den Gegenstand dieses Artikels ausmachet. Die **Independenten** hatten ihr Aufkommen hauptsächlich dem **Goodwin, Rye, Bridge, Sympson** und **Burroughs**, fünf Gottesgelehrten unter der Regierung des Königs **Carl** des ersten, zu verdanken, welche um der Gewissensfreiheit willen nach **Holland** herüber gegangen waren (15). Diese hatten verschiedene bemittelte Kaufleute und andere zu ihren Jüngern gemacht, welche ihnen aller Orten nachfolgeten. Die Staaten von **Holland** namen sie freundlich auf, wiesen ihnen Kirchen zu ihren Versamlungen an, und bewilligten ihren Predigern einen anständigen Unterhalt. Einige von diesen **englischen** Flüchtlingen liessen sich zu **Rotterdam**, andere zu **Arnheim** in **Geldern**, nieder. Da sie dergestalt durch die **holländische** Regierung aufgemuntert wurden, fiengen sie an, ihre Kirchenzucht einzurichten. „Sie zogen „hiebey,„ damit wir uns ihrer eigenen Sprache bedienen, „die h. Schrift „ohne alles Vorurtheil zu Rathe; sie betrachteten das Wort GOttes so „unparteiisch, als es Menschen, welche Fleisch und Blut an sich haben, zu „irgend

(12) **Echards** Hist. of England, p. 483. (13) Hist. of the Troubles of Great Britain by Monteth, p. 115. (14) Hist. of the Troubles of Great Britain, p. 124. (15) **Colliers** Eccles. Hist. Vol. 2 B. 9 p. 829.

„irgend einer Zeit möglich ist; indem der Ort, wohin sie zogen, der Zu„stand, worin sie sich befanden, und die Geselschaft, mit welcher sie reiseten, „sie gar nicht in Versuchung zu einiger Parteilichkeit fürete (16).„ Sie behaupteten, daß eine jede Kirche oder Gemeine hinlängliche Gewalt habe, alles, was ihr Kirchenregiment betrift, für sich selbst zu thun und anzuordnen, und daß sie keinesweges andern Kirchen oder ihren Abgeordneten unterworfen, oder ihnen Rede und Antwort zu geben schuldig sey. Die Grundsätze, worauf sie ihr Kirchenregiment baueten, waren: sich an dasjenige zu binden, was die heil. Schrift vorschriebe, ohne gegen die Meinungen oder Gewonheiten der Menschen die geringste Achtung zu beweisen, noch auch sich so genau an ihre gegenwärtigen Entschliessungen zu binden, daß sie nicht zu Veränderungen bey fernern Einsichten und Untersuchungen Raum lassen solten. Sie giengen zwischen den **Presbyterianern** und **Brownisten** die Mitteistrasse; die ersteren hielten sie für gar zu wilkürlich und entscheidend; die andern für gar zu ungebunden und unbestimt (17). Sie misbilligten eine **Subordination** unter Kirchspielen und Provinzen, und richteten alle ihre Gemeinen auf den Fus einer **Coordination** ein, so daß sie gleichwol der ältern Gemeine eine Art von feierlichem Vorzuge, wiewol ohne alle Vermehrung der Gewalt, einräumeten. Bey ihrem Gottesdienst beteten sie öffentlich für die Könige und alle Obrigkeiten; sie lasen und erkläreten die heil. Schrift, und verwalteten die Sacramenten der Taufe und des h. Abendmals. Sie verwarfen alle Gelersamkeit zur Predigung des Evangelii, auch alle vorgeschriebene Gebetsformeln; sie verabscheueten die Zehenden als abergläubisch und **jüdisch** (18). **Ihre öffentliche Kirchendiener** waren Prediger, Lehrer, Kirchenvorsteher und **Diaconi**. Bey ihren Kirchenstrafen kam alles auf Ermanungen und auf den Kirchenban an (19).

Diese **Congregationalisten**, oder **Independenten**, ergriffen die Gelegenheit, welche der bürgerliche Krieg und der Fal der bischöflichen Kirche darbot, **Holland** zu verlassen und nach **England** herüber zu gehen, woselbst sie ihren Entwurf zu Stande zu bringen und Gemeinen zu samlen anfiengen. Die **Presbyterianer** beklageten sich hierüber, als über einen Eingrif und drangen darauf, daß die **Independenten** der **schotländischen** Verfassung beitreten solten. Die leztern weigerten sich, hierein zu willigen, und blieben eine besondere Secte oder Partey (20); ja sie wurden während der bürgerlichen Kriege die mächtigste Partey. Und weil sie bey den Angelegenheiten am Ruder sassen, vereinigten die meisten andern Secten, welche ein Misfallen an der englischen Kirche hegeten, insonderheit die **Brownisten**, sich mit ihnen, und liessen sich alle gefallen, unter dem algemeinen Namen der **Independenten** ihre vorige Namen zu verlieren.

(16) Apologetical Narrative, p. 3. (17) **Colliers** Eccles. hist. vt supra. (18) Index Haereticus, p. 37. (19) Apologetical Narrative, p. 8. 9. Actus Regiminis a Synodis debent porrigi non peragi. Responsio Io. Norton. p. 114. (20) **Colliers** Eccles. Hist. Vol. 2 p. 830.

XXV. Le-

XXV.

Lebensbeschreibung des Nicolaus Crispe.

Crispe (Sir Nicolaus), ein angesehener und getreuer Bürger unter den Regierungen des Königes Carl des ersten und Königes Carl des zweiten, war ein Sohn eines sehr angesehenen Kaufmannes und Enkel eines Rathsherrn in **London** [a]), wurde im Jahr 1598 geboren; und ob er gleich ein Erbe eines grossen Vermögens war, der Gewonheit der damaligen Zeiten gemäs, zu einer gründlichen Einsicht in Geschäften erzogen [b]). Sein Vermögen erhielt durch eine Heirat einen ansenlichen Zuwachs; und weil er ein Man von einem unternemenden Geiste, wegen neuer Erfindungen und Entdeckungen allemal betreibsam und bemühet, und, welches sich sehr selten findet, bey Sachen, welche er auf die Bahn gebracht hatte, wunderbarlich sorgfältig und fleißig war: warf man bey Hofe bald ein Auge auf ihn: man erhob ihn in den Ritterstand und machte ihn zu einem der Pächter der Zölle des Königes [c]). Da sich der Handel nach Guinea unter grossen Schwierigkeiten und abschreckenden Umständen befand, formirete er einen Anschlag, denselben wieder herzustellen, welches zu Stande zu bringen eine sehr grosse Summe Geldes erfordert wurde. Sein Ansehen aber war so gros, daß viele reiche Kaufleute freiwillig mit ihm an Forttreibung des Anschlages Antheil namen [d]). Um sowol ein gutes Beispiel zu geben, als auch zu zeigen, daß er bey dem Werke, welches er einmal angefangen, standhaft

a) Stows Survey of London, publisfhed by Strype, Vol. 1 c. 3 p. 203.
b) Characters of eminent citizens of London, p. 97. Monumental Inscription in the chappel at Hammersmith. c) Lloyds loyal Sufferers, p. 627. d) Historical account of the english trade to Guinea, p. 31.

zu verharren Willens sey, lies er das Castel **Cormantyn** auf der Goldküste auf seine eigene Kosten anlegen [e]). Durch diese wohl überlegte Vorsichtigkeit und durch seine nachmalige weise und behutsame Verwaltung, wurde die Handlung von ihm und seinen Handelsgenossen so hoch getrieben, daß sie järlich funfzigtausend Pfunde unter einander vertheileten [f]). Da die Zeiten finster und unruhig wurden, und die Angelegenheiten des Königes dermassen im Gedränge waren, daß er aus Mangel an Gelde nicht wuste, was er anfangen solte, brachten ihm **Nicolaus Crispe** und seine Gehülfen bey Pachtung der Zölle, da sie kurz zuvor darum angesprochen worden, und da man ihre Weigerung bey dem **Parlament** als ein Verdienst würde angesehen haben, eine recht grosse Summe von hunderttausend Pfunden auf einmal auf [g]), und zwar mit solchen Umständen einer Bereitwilligkeit, wovon man mit Warheit sagen konte, daß sie den Werth dieses guten Dienstes verdoppelten [A]). Nachdem der Krieg ausgebrochen und mitten unter

e) Siehe die Inschrift auf dem Denkmal in der Kapelle zu Hammersmith.
f) Lloyds loyal Sufferers p 627. Hist. of the English trade to Guinea, p. 103.
g) Lloyds loyal Sufferers, p. 627.

A) Es geschahe nur kurz vor dem, da der König sich genötiget fand, **London** zu verlassen, daß er sich zu der Notwendigkeit gebracht sahe, diejenigen vier ansenlichen Bürger, welche damals Pächter der Zölle waren, um eine nicht geringere Summe als hunderttausend Pfund Sterlinge anzusprechen, welche noch dazu sogleich geliefert werden solten (1). Diese Pächter der Zölle waren, **Sir Nicolaus Crispe, Sir Abraham Dawes, Sir Johan Jacob** und **Sir Johan Westenbolme**. Da die Sache dem **Sir Nicolaus** vorgetragen wurde, sagte er: „Es wäre eine grosse Summe und ein kurzer „Termin, die Vorsehung aber habe ihn in den Stand gesetzet, und sei„ne Pflicht und Treue mache ihn willig, sein Antheil, so bald es Sei„ne Majestät begereten, auszuzalen.„ **Sir Abraham Dawes** hatte einige Anverwandte, deren Neigungen sich auf die andere Seite lenkten, und welche sich ausserdem von ihm grosse Hofnung machten. Diese vergrösserten die Summe, welche verlanget wurde, die Ungewisheit der Wiederbezalung derselben, und die Gefar, daß es von dem **Parlament** übel aufgenommen werden möchte, welches auf eine gleiche Summe dringen könte. „Gut„ sagte **Sir Abraham**, „dieses „ist

(1) Lloyds loyal Sufferers, p. 627.

unter allen Verwirrungen, womit derselbe verknüpfet war, fur er fort, einen Handel nach **Holland, Franckreich, Spanien, Italien, Norwegen, Moscau** und der **Türkey** zu treiben, wodurch er dem Könige beinahe hunderttausend Pfunde järlich verschafte, und noch darzu die meisten Hafen offen und in denselben beständig Schiffe zu seinen Diensten bereit hielt. Aller Briefwechsel und Zuschub von Waffen, welche von der Königin in **Holland** und von des Königes **Agenten** in **Dännemark** ausgewirket wurden, wurden seiner Sorgfalt anvertrauet und durch seine Klugheit und Wachsamkeit sicher in der **nordischen** Gegend an Land gebracht, und denen, für welche sie bestimmet waren, in die Hände geliefert h). Bey Betreibung so vieler kizlicher und beschwerlicher Angelegenheiten wurde er einen sehr weitläufigen Briefwechsel zu unterhalten genötiget, bey dessen Fortsetzung er eine erstaunliche Geschicklichkeit bewies, indem er sich kaum jemalen der Ziffern bedienete, sondern seine Briefe in einer so sonderbaren

h) Characters of eminent Citizens in London, p. 97.

„ist also das ärgste, was geschehen kan, und ich danke GOtt, daß er „mich in den Stand gesetzet hat, meine Pflicht zu beweisen und auch „dafür zu büssen (2).„ Dem **Sir Johan Jacob**, welcher nicht allein sehr aufrichtig getreu, sondern auch, welches sich gemeiniglich beisammen findet, ein Man von einer hitzigen Gemütsart und einem zärtlichen Herzen war, geschahen Vorstellungen von gleicher Beschaffenheit. „Was?„ sagte dieser zur Antwort, „sol ich mein Vermögen behalten, „und zusehen, daß es dem König an demjenigen fele, womit er mich „bey demselben beschützen kan? Gefält es GOtt, den König zu segnen, „so werde ich, wenn ich ihm gleich alles weggebe, was ich habe, nichts „verlieren; wo nicht, so werde ich nichts retten, wenn ich gleich alles „behalte, was ich habe (3).„ **Sir Johan Wolstenholme**, ein herzhafter und offenherziger Man, gab jetzo sein Antheil, so wie hernach noch grössere Summen her, ohne einige Worte zu machen (4). Er und **Sir Nicolaus Crispe** erlebten es, die Wiederherstellung des Königs zu sehen, und wiederum unter dem König **Carl** dem 2ten Pächter der Zölle zu werden, nachdem ihnen und den übrigen diese Probe ihrer pflichtmäßigen Treue theuer zu stehen gekommen war.

(2) Aus einer Handschrift, welche ehemals dem Peter le Neve, Esqv. zugehöret hat. (3) English Baronettage, Vol. 4 p. 450.
(4) Aus den von der Familie erhaltenen Nachrichten.

Schreibart abfaste, daß seine Absichten vor der Vermutung seiner Feinde ganz verborgen wurden, und doch denen, mit welchen er etwas vorhatte, ganz verständlich waren i). Er besas auch eine unvergleichliche Geschicklichkeit, eine jede Sache, welche er einmal ausgedacht hatte, zu Stande zu bringen; wozu dieses nicht wenig beitrug, daß er in Sachen, welche Verschwiegenheit erforderten und gefärlich waren, selten andern Händen ausser seinen eigenen trauete. Dieses zu erleichtern, gebrauchte er allerley Arten von Verstellungen; zuweilen, wenn man glaubte, daß er an einem Orte sich aufhalte, befand er sich wirklich an einem andern; Briefe von Wichtigkeit überbrachte er selber, so daß er sich in einen Briefträger verkleidet hatte; wenn er Nachrichten einziehen wolte, gieng er am Ufer des Wassers mit einem Korbe vol Flindern auf dem Kopfe; und zwischen **London** und **Orfort** reisete er hin und her in der Tracht eines Butterweibes zu Pferde, zwischen ein Paar Brodkörben k). Er war der vornemste Urheber des wohlangelegten Anschlages, des Königes Volmacht zur Ausrüstung von Soldaten zu **London** bekant zu machen, welcher durch einen andern Anschlag, den Herrn **Waller** aus Furcht verriet, vereitelt wurde, worüber **Tomkins** und **Chaloner** das Leben einbüsseten l), und wovon wir in einer sehr berümten Historie nur eine gar dunkele Nachricht haben m) B).

Es

i) Lloyds loyal Sufferers, p. 628. k) Characters of eminent Citizens in London, p. 97. Lloyds loyal Sufferers, p. 627. l) Viccars Parliamentary Chronicle, p. 359. m) Clarendons Hist. of the Rebellion, p. 317. 318. 319.

B) Wir haben in dem Werke des Grafen von **Clarendon** eine sehr ausfürliche Nachricht von dem Vorhaben des Herrn **Waller** und von den Mitteln, welche er gebrauchet, dasselbe zu Stande zu bringen, ingleichen von der Art und Weise, wie dasselbe entdecket worden. Dieser Lord nimt sodenn Gelegenheit, uns zu erzälen, daß das **Parlament**, seine Gefar zu vergrössern, diesen Anschlag mit einem andern vermenget habe, welcher in den Quartieren des Königs geschmiedet worden. Weil nun dieses ausdrücklich die Person angehet, von welcher wir reden: so ist es nötig, daß der Leser davon wisse (5). Es hatten sich nach des Königs Ankunft zu **Orford** viele Bürger von guten

(5) Clarendons History of the Rebellion, p. 318.

Es ist indessen ganz gewis, daß in dem Anschlage selber, in so fern als Sir Nicolaus Crispe daran Antheil gehabt, nichts

tem Stande, welche in London verfolget oder argwönisch angesehen wurden, zu dem König begeben; und weil sie hoffeten, daß, dafern der Winter keinen Frieden hervorbrächte, der Sommer den König mit einem Kriegesheer vor diese Stadt bringen würde, hatten sie einige Unterredungen darüber gehalten, daß sie aus eigenen Mitteln, und vermöge ihres eigenen Ansehens, einige Regimenter zu Fus und zu Pferde auf die Beine bringen und sich mit einigen Edelleuten aus Kent vereinigen wolten, welche ebenfals zu einer dergleichen Unternemung geneigt waren. Unter diesen befand sich Sir Nicolaus Crispe, ein Bürger von guten Mitteln, von einer starken Handlung und ein geschäftiger eifriger Man, welcher ohnlängst von dem Hause der Gemeinen mit grosser Strenge verfolget worden, und darauf von London geflüchtet war, weil er sich in einer Bitschrift um den Frieden in der Stadt als einen gar zu grossen Eiferer bewiesen hatte. Dieser Edelman unterhielt mit Fleis noch eine Kundschaft mit diesem Orte, vermittelst welcher er dem König öfters sehr brauchbare Nachrichten ertheilete und ihn versicherte, daß er eine gar ansenliche Partey habe, welche daselbst zu seinem Vortheil zum Vorschein kommen würde, sobald seine Macht so nahe seyn würde, daß sie ihnen zu einiger Unterstützung dienen könte. Endlich, es mag nun seyn, daß er durch seine dortige Briefwechsler angereitzet worden, oder daß er seinen eigenen mutigen Neigungen und Entschliessungen zu sehr gefolget und geglaubet, daß alle, welche eben so ehrlich wären, auch eben so beherzt seyn würden, bat er den König, „solchen Personen in der Stadt London, welche „er benennen würde, eine Volmacht unter dem grossen Siegel von England, nach Art einer Volmacht zur Ausrüstung von Soldaten, zu „ertheilen, vermittelst welcher, wenn die Jahreszeit käme, seine Partey daselbst in guter Zucht und Ordnung erscheinen würde; und dieses „würde von solchen Leuten verlanget, welche am besten wüsten, was „für eine Unterstützung und Volmacht erfordert würde, welche dieselbe, „wenn man ihnen trauete, entweder gar nicht, oder zu einer solchen „Zeit ausfüren würden, da Seine Majestät hievon reichlichen Nutzen „spüren würde, dafern die Sache mit einer solchen Verschwiegenheit „getrieben würde, welche der Gefar gleich wäre, welche diejenigen laufen würden, die sich dazu gebrauchen liessen.„ Der König machte dawider die Einwendung, daß ein glücklicher Ausschlag unwarscheinlich wäre, und daß die Verfelung des Endzwecks den Unternemern Schaden thun möchte. Der Beförderer der Sache aber war ein in der Stadt sehr beliebter Man, woselbst er ein Anfürer der Trained Bands (Stadtmiliz) gewesen, bis er durch eine Verordnung wegen dieser

chts unanständiges enthalten gewesen, und daß man gar kei-
:n richtigen Grund gehabt, wegen Entdeckung desselben ihm
einen

eser Militz abgesetzet worden, welches sein Ansehen mehr vermehret s geschwächet hatte, und dieser bildete sich ganz sicher ein, daß der önig hievon einen ansenlichen Vortheil haben würde. Wenigstens rlangten es diejenigen, welche daselbst waren, und wolten ohne eine che Volmacht sich nicht sehen lassen. Der König bewilligte demnach e Sache, und überlies ihm die Ernennung aller Personen, die in der olmacht stehen solten, indem er von ihm gewis glaubte, daß er nach m Rath und der Vorschrift solcher Leute gehandelt habe, welche sich e Sache am meisten angelegen seyn liessen. Damit die Sache ver-)wiegen bliebe, trug der König die Ausfertigung und Bestellung der olmacht dem Sir Nicolaus Crispe selber auf, welcher dieselbe nicht ehreren bekant machen solte, als er nötig fände. Er wirkte es also ıs, daß eine solche Volmacht, als er verlangte, welches nichts anders s eine Volmacht zur Ausrüstung von Soldaten war, ohne Wissen ıd ohne den Rath irgend eines Rathgebers oder Staatsbedienten von nen, welchen der König damals am meisten trauete, von dem König ıterzeichnet und mit dem grossen Siegel gesiegelt wurde. Da dieses schehen und dieselbe annoch in seiner Verwarung war, kam die Lady ubigny vermittelst eines Passes und mit Einwilligung der Parla- ıentshäuser nach Oxford, um nach dem Tode ihres Ehemannes, elcher bey Edghill getödtet worden, die Angelegenheiten wegen ih- s eigenen Vermögens mit dem König in Richtigkeit zu bringen. Und ı diese ihre Geschäft daselbst in wenigen Tagen verrichtet hatte, und ırück zu kehren im Begrif stand, kam Sir Nicolaus Crispe zu dem önige und bat ihn, „diese Lady, welche einen Pas hatte, und sich also Sicherheit auf ihrer Reise versprechen konte, zu ersuchen, eine kleine Büchse, (in welche diese Volmacht geleget werden solte,) mit sich zu nemen, und sie so lange in ihrer eigenen Verwarung zu behalten, bis ein Edelman dieselbe vermittelst eines Zeichens, (welches Zeichen er anzeigete,) von der Lady abfordern würde, damit er dieselbe einem von den Männern, welchen man sich anvertrauet hätte, zuschicken könte, welcher dieselbe so lange bey sich behalten solte, bis sich eine Gelegenheit ereignete, sie auszufüren.„ Der König ersuchte emnach die Lady Aubigny, die Büchse mit grosser Sorgfalt und Verschwiegenheit mitzunemen, indem er ihr anzeigte, „daß seinen eigenen Diensten viel daran gelegen wäre,„ und dieselbe auf eine solche Weise und mit einer solchen Sicherheit abzugeben, wie oben ernenet worden; welches sie that, und innerhalb wenigen Tagen nach ırer Rückkunft nach London dieselbe einer Person einhändigte, wel-)e man bestimmet hatte, sie abzufordern. Wie diese Volmacht ent-
decket

einen Vorwurf zu machen, oder auch nur einen Verdacht auf ihn zu werfen. Es scheinet aber, daß der vorneme Schriftsteller von den hieher gehörigen Umständen nicht völlige Nachricht gehabt, und daß er entweder vorsetzlicher Weise, oder aus Unachtsamkeit, des Sir Nicolaus Crispe Anschlag, des Königes Volmacht zur Ausrüstung von Soldaten in London auszufüren n), welches eben so rechtmäßiger Weise, als an irgend einem andern Orte hätte geschehen können, mit einem andern Anschlage, das Parlament zu überrumpeln, vermenget, welcher vom Herrn Waller darneben gefasset wurde; welchen auszufüren er sich anfänglich mit vielem Eifer angelegen seyn lies, bis er endlich, da er fand, daß er sich in eine Sache eingelassen, welche zu betreiben ihm zu schwer wäre, plötzlich den Muth sinken lies; da sodenn einige von den Rädelsfürern in dem Hause der Gemeinen, da sie den 31sten May 1643 Nachricht erhielten, daß man etwas zu ihrem Nachtheil unter Händen habe o), sogleich den Herrn Waller in

n) Mays Hist. of the Parlament of England, l. 3 p. 45. o) Rushworths Collections, P. 3 Vol. 2 p. 324.

decket worden, habe ich niemals erfaren können. Denn obgleich Herr Waller die Ehre hatte, öfters zu dieser Lady einen Zutrit zu haben, und sie von ihm glaubte, daß er ein Edelman sey, welcher den Diensten des Königs auf das volkommenste ergeben wäre, welchem sie folglich das, was sie wuste, füglich anvertrauen könte: so konte doch die Lady, weil sie selber nicht wuste, was sie mit sich fürete, keinen andern davon unterrichten. Es ist aus dieser Nachricht ganz offenbar, daß der vorneme Geschichtschreiber selber nicht viel um das Geheimnis gewust, und dieses mag vielleicht veranlasset haben, daß er keine günstigere Meinung davon geheget hat; daß er geglaubet, als ob Sir Nicolaus Crispe sich durch seinen Eifer in dieser Sache etwas zu weit fortreissen lassen; daß er wegen des Mangels an Muth, bey denen, welche an der Sache Theil hatten, gar sehr gezweifelt, daß diese Volmacht, man möchte damit umgehen, wie man wolte, zum Vortheil des Königs ausschlagen können; und daß er bey allem dem niemals ausfündig machen können, auf was Weise die urkundliche Volmacht dem Parlament in die Hände gekommen, weil die Lady Aubigney dieselbe, wie sie angewiesen war, ausgeliefert hatte, und sie also ausser ihren Händen war, ehe sie entdecket wurde; weil auch dieselbe, so lange sie in ihren Händen war, nichts davon dem Herrn Waller habe sagen können, weil sie selber nicht gewust, was es wäre,

in Verhaft namen und von ihm eine volständige Entdeckung heraus brachten, in welcher vermöge der Nachricht, die sie an das Licht stelten, diese beide Anschläge deutlich unterschieden wurden C). Durch die Entdeckung dieses Handels sahe sich Sir

C) Wir haben zu Ende der letzten Anmerkung die Schwierigkeiten angezeiget, bey welchen der vorneme Geschichtschreiber, wie aus seiner eigenen Nachricht klar genug ist, sich aufgehalten hat. Es ist zwar an dem, daß er es an dem Parlament als ein unredliches Verfaren ansiehet, daß es diese beiden Anschläge unter einander vermenget; welche Anmerkung von ihm sehr wohl gegründet ist: es ist aber doch klar genug, daß er dieselbe selber nicht genug unterscheidet, sondern die Felschlagung des Anschlages des Sir Nicolaus Crispe dem Mangel an Muth bey denen, welche ihn betreiben solten, zuschreibet. Die Warheit zu sagen, so findet sich kein Stück von so grosser Wichtigkeit in der Geschichte der damaligen Zeiten, welches von allen unsern algemeinen Geschichtschreibern so dunkel, so unvolkommen und so verwirt erzälet worden, als dieses. Der Herr Archidiaconus Echard (6) nimt alles, was er von der Sache saget, von dem Grafen von Clarendon, und tadelt das Parlament wegen Vermengung dieser beiden Anschläge, dabey er zu gleicher Zeit dasselbe rechtfertiget, indem er nicht zeiget, wie sie unterschieden werden müssen. Dieses hat einem andern Schriftsteller Gelegenheit gegeben (7), beide dem vornemen Pair und dem ehrwürdigen Schriftsteller vorzuwerfen, daß sie entweder nicht aufrichtig zu Werke giengen, oder doch sich selber widersprächen; und er glaubet durch Anfürung einiger Stellen aus den Sterbereden des Herrn Tomkins und Herrn Challoner diese Sache völlig bewiesen und das Parlament gerechtfertiget zu haben. Eine kleine Aufmerksamkeit auf die Begebenheiten und Zeitbestimmungen wird diese ganze Sache aufklären und uns fähig machen, dieselbe in ihr gehöriges Licht zu setzen; welches gewis eine der nützlichsten Absichten ist, zu welchen diese Art zu schreiben kan gebrauchet werden. Sir Nicolaus Crispe blieb so lange zu London, als er daselbst mit Sicherheit bleiben konte, oder einige Hofnung hatte, dem König Dienste zu thun. Da er aber von seinem Amte unter den Trained Bands (der Stadtmiliz) abgesetzet und wegen Beförderung einer Bitschrift um den Frieden beandet wurde, auch sahe, daß Sir Richard Gurney, der damalige Lord Mayor von London, in Verhaft genommen, abgesetzet und bestrafet wurde, weil er that, was er für seine Pflicht hielt, indem er die Proclamation des Königs bekant machte, welche auf die Ausfürung der Vol-

(6) Hist. of England, p. 570. (7) Oldmixons History of the Stuarts, Vol. I p. 222.

Sir Nicolaus Crispe genötiget, sich den Weg, welchen er zu erwälen Willens war, öffentlich und deutlich merken zu lassen.

Volmacht, Soldaten auszurüsten, zielete, flüchtete er nach Oxford (8). Weil ihm das Ohr des Königs offen stand, ist es kein Wunder, daß er demselben Nachricht ertheilet, daß er in der Stadt London eine starke Partey habe, welche begierig wäre, sich in seinen Diensten anzugreifen und Regimenter von Reutern und Fusvölkern auf ihre eigene Kosten auf die Beine zu bringen; welches zu thun sie um so viel mehr geneigt wären, weil sie, so lange sie unter der Gewalt des Parlaments verblieben, wider die Vorschrift ihres Gewissens Waffen und Geld beizutragen, und gewissermassen wider diejenige Partey, welcher sie wohl wolten, Dienste zu thun genötiget würden. Um sie aber in den Stand zu setzen, ihre Absichten auszufüren, und damit sie etwas haben möchten, welches sie für eine gesetzmäßige Befugnis hielten, ihr Verfaren damit zu vertheidigen, war es nötig, daß sie eine Volmacht von dem König haben möchten, wodurch sie bevolmächtiget würden, dasjenige zu thun, welches sie zu thun geneigt waren, wie auch einen Feldherrn zu ernennen und Kriegesbedienungen auszutheilen; welches der Inhalt der Volmacht unter dem königlichen grossen Siegel war, welche zu Oxford den 16ten Martii im achtzehnten Jahre der Regierung des Königs datiret ist (9). Die Person, die sie im Sinne hatten, welche die Völker, die sie auf die Beine bringen wolten, anfüren solte, war Sir Hugh Pollard, ein Mitglied des Parlaments; welcher sich aber damals als ein Gefangener in dem Schuldgefängnis befand, und es solte ein Haufe von den Völkern des Königs bis auf funfzehn Meilen von London heranrücken, ihre Unternemungen zu befördern, sie, dafern man es thulich fände, zu unterstützen, oder im Fal sie genötiget würden, sich zu entfernen, sich mit ihnen zu vereinigen (10). Diese Volmacht war an die Ritter Sir Nicolaus Crispe und Sir George Stroud; den Ritter Sir Thomas Gardiner, Registrator von London; den Ritter Sir George Binion; die Esquires, Richard Edes und Marmaduke Royden; und an den Thomas Brown, Peter Passon, Carl Gennings, Eduard Carleton, Roger Abbot, Andreas King, Wilhelm White, Stephanus Bolton, Robert Alden, Edmund Foster, Thomas Blinkhorne, edle Herren aus London, und an alle andere dergleichen Leute, gerichtet, welche, der wahren Absicht und dem Inhalt dieser Volmacht gemäs, zu Generals, Obersten, Oberstlieutenants, Oberstwachmeistern oder andern Officiers von dieser Kriegsversamlung,

(8) Echards Hist. of Engl. p. 570.

(9) Rushworths historical collections, P. 3 Vol. 2 p. 324-327.

(10) Vicars Parliamentary chronicle, p. 359.

lassen. Er brachte demnach ein Regiment Reuter zu den Diensten des Königes auf eigene Kosten auf die Beine, stel-
lete

lung, ernant und verordnet werden solten. Es ist hieraus ganz offenbar, daß diese Volmacht gar nicht es zur Absicht gehabt, ein geheimes Verständnis zu unterstützen, oder ein dunkles und heimliches Complot wider das Parlament zu verdecken, sondern nur diejenigen, welche in diesem Streit zwischen dem König und dem Parlament dem erstern zugethan waren, in den Stand zu setzen, sich öffentlich zu erklären. Diese Unternemung wurde mit einer solchen Verschwiegenheit getrieben, daß sie volkommen zur Volziehung reif, und der letzte May zum Tage, an welchem man den Aufstand anfangen wolte, bestimmet war (11). Es befand sich aber unter den Personen, welchen man sich in dieser Sache anvertrauet hatte, ein gewisser Herr Tomkins, ein alter und getreuer Diener des Königs, welcher ein Schwager des Herrn Waller war, und diesem machte dieser Edelman seine Anschläge, welche von einer andern Beschaffenheit waren, bekant. Herr Waller machte sich auch durch seine Beihülfe eine ansenliche Partey in der Stadt, welche er dadurch anfrischete, daß er sie versicherte, daß die meisten Lords und viele Mitglieder des Unterhauses ihnen zugethan wären und sich zur gelegenen Zeit mit ihnen vereinigen würden. Weil Tomkins sich hierauf verlies, beredete er seine andern Freunde, ihren Aufstand zu verschieben; und an eben dem Tage, an welchem derselbe hätte geschehen sollen, wurden die Anschläge des Herrn Wallers entdecket (12). Wie dieses zugegangen sey, zu erörtern, gehöret nicht hieher; es gab aber Gelegenheit, daß Herr Tomkins, Herr Challoner, Herr Blinkhorne und verschiedene andere in Verhaft genommen wurden. Die Auffindung der Volmacht war, obgleich solches dem vornemen Geschichtschreiber unbekant geblieben, nichtsdestoweniger eine ganz öffentlich bekante Sache. Denn Herr Tomkins war die Person, welche dieselbe von der Lady Aubigney abholen muste. Dieser vergrub dieselbe, wie er bey seinem Verhör bekante, zu seiner eigenen Sicherheit in seinem Keller; worauf sie sogleich aufgegraben wurde und also dem Parlament in die Hände geriet (13). Man findet aber doch nicht, daß man wegen der Personen, welche ursprünglich an diesem Anschlage Antheil gehabt, einige sonderliche Entdeckungen herausgebracht habe, obgleich derselbe, wie bereits ist angemerket worden, reif zur Volziehung, Herrn Wallers Complot aber nur noch eine unzeitige Frucht war. Den 30sten Junii wurde zu Guildhall ein Kriegesrecht gehalten, bey welchem der Graf von Manchester den Vorsitz fürete, und vor die-
sem

(11) Siehe die urkundliche Volmacht in dem Rushworth. (12) Mays Hist. of the Parliament, l. 3 p. 43-45. (13) Rushworths Collections, P. 3 Vol. 2 p. 324-327.

lete sich selbst an die Spitze desselben, und that sich eben so vortreflich in seinem Soldatenstande hervor, als solches jemals in seinem bürgerlichen Stande geschehen war. Da man die Belagerung von Gloucester beschlos, wurde dem Sir Nicolaus Crispe aufgetragen, mit seinem Regiment Reuter den Zug der Artillerie des Königes von Oxford zu bedecken, welchen wichtigen Dienst er sehr herzhaft ausfürete p). In dem folgenden Monat September begegnete ihm ein sehr unglücklicher

p) Lloyds loyal Sufferers, p. 627. Heaths Chron. p. 52.

sem wurden Herr Tomkins, Herr Challoner, Herr Blinkhorne, Herr Abbot und Herr White verhöret, von welchen über die vier ersteren das Todesurtheil gesprochen wurde. Herr Tomkins wurde seinem eigenen Hause gegenüber hingerichtet, und nante bey seinem Tode die Sache, um welcher willen er sterben muste, eine thörichte Unternemung, und sagte, daß er sich aus Liebe gegen seinen Schwager in dieselbe einflechten lassen: welches klar beweiset, daß er mit der thörichten Unternemung den Anschlag des Herrn Wallers gemeinet habe. Herr Challoner lies sich vom Herrn Peters zum Tode bereiten, und es zeiget sich, daß er ein Eiferer für die puritanischen Grundsätze gewesen sey. Er saget freilich, daß er mit Recht sterbe; ihm ist aber folglich nur Herrn Wallers Anschlag bekant gewesen. Er wurde an eben dem Tage vor der königlichen Börse hingerichtet, und merket in seiner Sterberede an, daß er in Ansehung der Volmacht fälschlich angeklaget worden. Er saget, er habe nicht eher, als den Freitag vor der Entdeckung, von der Auswirkung der Volmacht, noch auch von der Volmacht selber, das geringste gewust (14). Den Tag vor der Hinrichtung dieser Leute wurde von dem Kriegesrecht über Herrn Waller das Todesurtheil gesprochen, ob er gleich ein Mitglied des Hauses der Gemeinen war. Seine Hinrichtung aber wurde von dem Grafen von Essex, als Feldherrn, verschoben, und hernach wurde er für seine Entdeckungen begnadiget (15). Ueberhaupt erhellet so viel, daß der Anschlag des Sir Nicolaus aufrichtig und ehrlich gewesen, und mit vieler Verschwiegenheit und gutem Fortgang getrieben, aber durch die Entdeckung einer Sache, die ihrer Natur nach ganz davon verschieden gewesen, vereitelt worden, von welcher Sir Nicolaus Crispe gar nichts gewust, an deren gutem Ansehen oder Ausgange er folglich kein Antheil haben können.

(14) Siehe diese Sterbereden volständig in dem Rushworth.
(15) Mays Hist. of the Parliament, l. 3 p. 46.

licher Zufal, wobey er keineswegeges Schuld hatte; und obgleich die damit verknüpften Umstände seine Aufführung bey der Welt volkommen rechtfertigten, so war doch der Kummer, welchen dieses bey ihm erregte, so gros, daß er denselben so lange er lebte nicht überwinden konte. Er lag eben zu Rouslidge in Glocestershire im Quartier, woselbst ein gewisser Baronet, Sir Jacob Ennyon von Northamptonshire und einige von seinen Freunden, einen grossen Theil des Hauses einnamen, ob gleich keiner von ihnen einen Posten unter dem Kriegesheer bekleidete, welches jedoch Sir Nicolaus mit der grössesten Geduld ertrug, ohnerachtet es ihm sehr beschwerlich fiel. Es ereignete sich hernach, daß gewisse Pferde, welche diesen Herren zugehöreten, vermisset wurden; worauf Sir Jacob Ennyon, ob er gleich selber keine verloren hatte, ihrentwegen zu dem Sir Nicolaus Crispe kam, und ihm zu verstehen gab, daß einige von seinen Reutern dieselben müsten weggenommen haben, auch nach einem langen Wortwechsel, worin er sich ziemlich harter Ausdrücke bedienete, darauf drang, daß jener sogleich sein Regiment solte ausrücken lassen, damit man eine Nachsuchung wegen derselben *anstellen* möchte. Sir Nicolaus antwortete ihm mit aller möglichen Mäßigung, und versprach ihm eine so volkommene Genugthuung, als er zu verschaffen im Stande wäre; er lenete es aber von sich ab, sein Regiment ausrücken zu lassen, weil dieses wegen solcher Ursachen, als er ihm anzeigete, bey damaligen Umständen unbequem und undienlich wäre q). Sir Jacob aber lies sich hiemit so wenig zufrieden stellen, daß er den Augenblick davon gieng, und ihm sogleich hernach eine Ausforderung zuschickte, welche mit einer Botschaft folgenden Inhalts verknüpfet war, daß er ihn, dafern er die Ausforderung nicht annäme, mit der Pistole gegen die Mauer erschiessen wolte. Hierauf nam Sir Nicolaus Crispe einen seiner Freunde mit sich und gieng an den bestimten Ort hin, wo er den Sir Jacob Ennyon und die Person antraf, welche ihm die Ausforderung gebracht hatte. Bey ihrer Zusammenkunft fieng Sir Nico-

q) Whitlocks Memorials, p. 75. Lloyds loyal Sufferers, p. 627. Heaths chron. p. 52.

Nicolaus an, seine äusserste Bemühungen anzuwenden, ihn zu besänftigen. Es half aber nichts; er war entschlossen, keine andere Genugthuung als durch das Schwert anzunemen r). Sie liessen sich demnach ins Gefecht ein; und da Sir Jacob in diesem Zweikampf eine Wunde in den Unterbauch bekommen hatte, lag er beinahe zwey Tage lang in den lezten Zügen und gab sodenn seinen Geist auf. Er schickte aber zu allererst nach dem Sir Nicolaus Crispe und sönete sich, auf eine einem Edelman und einem Christen anständige Weise, aufrichtig mit ihm aus s). Den folgenden zweiten October wurde Sir Nicolaus wegen dieses unglücklichen Zufals vor ein Kriegesrecht gestellet, und nach einer völligen Untersuchung aller zur Sache gehörigen Umstände auf eine höchst rümliche Weise losgesprochen D). Er sezte mit gleichem Eifer und Treue

r) The Civil Wars of Great Britain and Ireland, p. 96. s) Heaths Chronicle, p. 52. The Civil Wars of Great Britain and Ireland, p. 96.

D) Der beste Beweis dessen, was in dem Text gesaget worden, wird darin bestehen, daß wir dem Leser das Urtheil des Kriegesrechts, von welchem er verhöret worden, liefern werden, welches in folgenden Ausdrücken abgefasset war (16): „Da in Sachen wider „den Sir Nicolaus Crispe, Rittern, den Tod des Ritters Sir „James Enyon betreffend, welcher von ihm den verwichenen September in einem Zweikampf erschlagen worden, das Kriegesrecht Nach„richt erhalten, daß ihrem Befel vom verwichenen 28sten September „zu Folge eine Ladung an die Thür des Gerichtshauses gehörigermas„sen angeschlagen und die Ladung hernach wieder abgenommen und dem „Gericht wiedergebracht worden, auch eine öffentliche Ausrufung ge„schehen, und sich keiner wider ihn angegeben: so schreitet das Gericht, „nach gehöriger Untersuchung der ganzen Sache und der zwischen ih„nen gefürten Streitigkeiten, und weil die Freunde des Erschlagenen „davon Nachricht erhalten, zu einem Urtheil: daß neimlich, obgleich „daß Kriegesrecht alle Arten von Zweikämpfen verdammet und sie äus„serst misbilliget, selbiges dennoch in diesem besondern Fal des Sir „Nicolaus Crispe, in Betrachtung der ihm in seinem eigenen Quar„tier angethanen grossen Beleidigung und wie sehr er gereizet und „herausgefordert worden, dienlich erachtet habe, ihn von aller Strafe „bey diesem Gericht loszusprechen, und ihn Seiner Majestät Gnade „zu

(16) The Civil Wars of Great Britain and Ireland, p. 97.

Treue seine Dienste wärend des Jahres 1644 fort; und in dem folgenden Frülinge, da man über einen Vergleich zu Uxbridge Unterhandlung pflegte, erachtete das Parlament für dienlich, ihn so zu bezeichnen, wie sie hernach in dem Tractat auf der Insel Wight thaten, indem sie darauf drangen, daß er von der Gegenwart des Königes entfernet werden solte [t]). Wenig Monate hernach schritten sie zu einer Entschliessung, welche noch härter war. Sie verordneten nemlich den 16ten April 1645, daß sein grosses Haus in Breadstreet, welches seit vielen Jahren seiner Familie zugehöret hatte, verkaufet werden solte [u]). Sie hielten auch diese Probe ihrer Rache noch nicht für eine hinlängliche Strafe für seine Verbrechen. Denn da sie sich entschlossen hatten, dem Churfürsten von der Pfalz eine järliche Zalung von achttausend Pfunden zu bewilligen, befalen sie, daß zweitausend von des Königes Einkünften hergenommen, das übrige aber aus dem Vermögen des Lord Culpepper und Sir Nicolaus Crispe volgemacht werden solte [w]); woraus erhellet, was für ein ansenliches Vermögen er ihrer Wilkür überlassen gehabt. Des Königes Angelegenheiten waren nunmehr in einen verzweifelten Zustand geraten; und da nun Sir Nicolaus sich nicht länger im Stande fand, ihm einige Dienste zu leisten, hielt er es für ratsam, für seine eigene Erhaltung zu sorgen: in welcher Absicht

t) Thurloes State Papers, Vol. I p. 81. u) Whitlocks Memorials, p. 142. w) Siehe die Votes and Ordinances of Parliament. Whitlocks Memorials, p. 145.

„zu einer huldreichen Begnadigung überlasse und empfele. Den 2ten „October 1643.

Unterzeichnet. Forth, Lord Generallieutenant und Präsident. Dorset, Bristol, Northampton, Andover, Dunsmore, Jacob Astley, Arthur Ashton, Wilhelm Brumchard und Johan Byron.

Von welchen die ganze Sache dem König berichtet, und Sir Nicolaus zum Handkus zu ihm gebracht wurde, von dem er eine huldreiche Begnadigung unter dem grossen Siegel von England erhielt, und ihm hernach beide zu Wasser und zu Lande wichtige Anfürerämter anvertrauet wurden.

sicht er zu Anfange des Aprilmonats 1646 mit dem Lord Culpepper und Obristen Monk zu Schiffe gieng, und wenige Tage hernach glücklich in Frankreich an Land trat x). Weil er viele reiche Anverwandte hatte, welche bey denen, die im Besitz der Gewalt waren, in gressem Ansehen standen: schlugen sich diese zu seinem Vortheil ins Mittel. Und weil Sir Nicolaus gar wohl wuste, daß er der Sache des Königes ausser Landes gar keine Dienste thun könte, sahe er es gar nicht als eine Abweichung von seiner Pflicht an, daß er zurück kehrete und zu Hause in Ruhe lebte y). Da er sich demnach zu einem Vergleich bequemet hatte, kam er nach London zurück und gab sich alle mögliche Mühe, sein übel zugerichtetes Vermögen wieder zu verbessern. Er war in der That ein Man von einem so aufgeräumten Kopfe, hatte eine so gründliche und weitläufige Einsicht in die Handlung, und war dabey von so geschwinden Erfindungen, daß er sich sehr bald wieder mit eben so grossem Eifer und Glück, wie ehemalen, in Geschäfte einlies z). Zu dieser Zeit des Wohlstandes war er der Bedürfnisse seines königlichen Oberherrn, welcher sich damals im Elend befand, nicht uneingedenk, sondern trug willig und gern darzu bey, ihm einen Zuschub zu verschaffen, da seine Angelegenheiten in dem allerverzweifelsten Zustande zu seyn schienen a). Bey der grossen Veränderung, welche sich nach dem Tode des Oliver Cromwell ereignete, trug er das seinige darzu bey, viele zu ihrer Pflicht wieder zurück zu bringen, und seine Grundsätze waren so wohl bekant, und man fürchtete sich vor seiner Gewalt dermassen, daß er, da man in Vorschlag brachte, daß die Anhänger des Königes in und um London herum, eine Schrift unterzeichnen solten, ihre Neigung zur Erhaltung des öffentlichen Ruhestandes damit zu versichern, gerufen wurde und dieselbe ganz willig unterschrieb b). Er hatte auch hauptsächlich daran Antheil, die Stadt London in ihre gesellschaftliche Verfassung zu bringen, damit man so

 viele

x) Hist. of the Civil War, p. 395. Whitlockes Memorials, p. 200.
y) Lloyds loyal Sufferers, p. 628. Woods Athen. Oxon. Vol. 2 col 26. z) Characters of eminent Citizens of London, p. 97.
a) Lloyds loyal Sufferers p. 628. b) Kennets Chron. p. 121.

viele Anfrischung geben möchte, als nötig war, den General Monk von allen Schwierigkeiten oder Argwon [c]), wegen der Redlichkeit und Einmütigkeit ihrer Neigungen zu befreien. Es war also ganz natürlich, nach der den dritten May 1660 in der Versamlung des Stadtmagistrats geschehenen Verlesung des Briefes und der Erklärung des Königes, darauf zu denken, daß sie einige von ihren Mitgliedern abschicken möchten, Seine Majestät ihrer Pflicht und Treue zu versichern. Da sie demnach neun getreue Rathsherren nebst ihrem Registrator hierzu ernant hatten, war der nächste, an welchen sie gedachten, Sir Nicolaus Crispe [d]), welchen sie nebst verschiedenen andern verdienten Männern diesem Ausschus beifügten, aus einer Versicherung, daß der König über die Beschaffenheit ihrer Botschaft und über die Ueberbringung derselben, durch verschiedene von denen, welche in seiner eignen und seines Vaters Sache sehr viel gelitten hatten, ein doppeltes Vergnügen empfinden würde. Der König empfieng diese Herren mit ihrem öffentlichen Geschäfte sehr gnädig, und versicherte sie hernach jeden insbesondere, wie sehr er von ihren ehemaligen Diensten gerüret wäre. Nach der Rückkunft des Königes wurden Sir Nicolaus Crispe und Sir Johan Wolstenholme, obgleich der leztere damals beinahe achtzig Jahre alt war, wieder als Pächter der Zölle eingesetzet, welche sie in sehr gute Ordnung brachten [e]). Weil Sir Nicolaus nunmehro bey Jahren und etwas schwächlich war, brachte er einen guten Theil seiner Zeit auf seinem vortreflichen Landsitze nahe bey Hammersmith zu, wo er gewissermassen der Stifter von der Kapelle war [f]). Er hatte nun eine Gelegenheit, die Gefälligkeiten, welche er von einigen seiner Anverwandten genossen hatte, zu vergelten: er verabsäumete auch dieses nicht, sondern wirkete ihnen diejenige Freiheit von der Strafe von dem Könige ohnentgeltlich aus, welche er wärend der leztern Verwirrung so theuer hatte bezalen müssen [g]). Das leżte

c) Skinners Hist. of the Restauration, p. 44. 45. d) Kennets historical Register, p. 133. e) English Baronettage, Vol. 4 p. 446. f) Antiquities of Middlesex, P. 2 p. 2. g) Lloyds loyal Sufferers, p. 628.

letzte Zeugnis von der Gnade seines königlichen Landesherrn, welches er erfur, bestand darin, daß er den 16ten April 1665 zu einem Baronet ernant wurde h). Er überlebete auch dieses nicht lange, indem er den 26sten Februarii in eben diesem Jahre i), im siebenundsechzigsten Jahre seines Alters starb k), so daß er seinem Enkel, Sir Nicolaus Crispe, ein sehr grosses Vermögen hinterlies. Sein Körper wurde in der Pfarkirche St. Mildred in Breadstreet bey seinen Voreltern beerdiget, und sein ehrwürdiger und gelehrter Anverwandte, Herr Crispe von der Christkirche zu Oxford, hielt ihm die Leichenrede l). Sein Herz aber wurde in die Kapelle zu Hammersmith geschicket, woselbst eine kurze und deutliche Inschrift auf einem zu seinem Andenken aufgerichteten Cenotaphio anzutreffen ist m), oder vielmehr auf dem Denkmale, welches er selbst zur dankbaren Erinnerung des glorwürdigen Märtyrers Königes Carl des ersten, hochseligen Andenkens, aufgerichtet hatte, wie uns die zu des Sir Nicolaus Lebzeiten darauf gesetzte Inschrift meldet, unter welches nach seinem Absterben eine kleine weisse marmorne Urne, die sein Herz in sich enthielt, auf einem schwarzen Fusgestelle gesetzet wurde. Der Character dieses betreibsamen, edelgesinten Mannes und getreuen Unterthanen, welcher lebte, so daß er von jederman bewundert, und starb, so daß er von jederman bedauert wurde, ist bereits aus seinen Handlungen vorgestellet worden; und dafern hieran zur völligen Befriedigung des Lesers noch etwas felen solte, so wird man denselben in dem vortreflichen Lobspruche eines so redlichen Patrioten und so getreuen Unterthanen antreffen, welcher in die Anmerkungen eingerücket worden E).

h) English Baronettage, Vol. 5 p. 279. i) Wie aus der in dem Texte angefürten Inschrift erhellet. k) Characters of eminent Citizens, p. 99. l) Lloyds loyal Sufferers, p. 628. m) Antiquities of Middlesex, P. 2 p. 42.

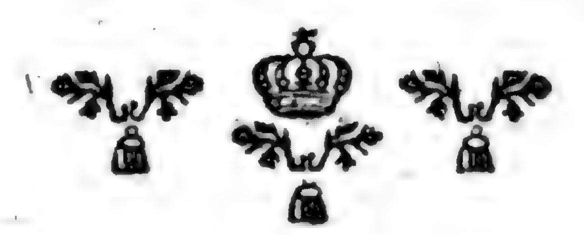
E) Wir haben uns alle mögliche Mühe gegeben, zu verhüten, daß sein Character nicht eine Wiederholung desjenigen zu seyn scheinen möge, was entweder in dem Text oder in den Anmerkungen gesaget worden, indem wir uns so viel als möglich bemühet haben, der meisten Umstände keine Erwenung zu thun, welche darin enthalten sind (17).

 „Unter

(17) Characters of eminent Citizens, p. 98. 99.

„Unter die verdienten Bürger der damaligen Zeiten, welche mitten un=
„ter dem beinahe algemeinen Verderben des ganzen Volkes gar nicht
„angestecket worden, gehörete Sir Nicolaus Crispe, ein Edelman,
„der beide von väterlicher und mütterlicher Seite von den reichsten Fa=
„milien in der Stadt abstammete, in welcher dieselben die wichtigsten
„Aemter verwaltet hatten, wornach gleichwol Nicolaus nicht trach=
„tete. Er wurde sehr jung zu Geschäften gezogen, und mit einem sol=
„chen Vermögen, welches grösser war, als welches die meisten Men=
„schen bey den Geschäften erwerben. Er hatte vortrefliche Einsichten
„in die Handlung, und wuste, wie er davon einen Gebrauch machen
„und alles, worin er sich einlies, demselben gemäs einrichten solte. Er
„war der grösseste Kauf= und Handelsmann seiner Zeiten, hatte sich aber
„hauptsächlich in die Handlung nach Guinea eingelassen, welche ihm
„und seinen Mitgenossen über die Massen einträglich war. Er that
„sich besonders damit hervor, daß er sich die Verbesserung aller ein=
„ländischen Künste und Handwerke angelegen seyn lies, zu welchem
„Behuf er ausserordentliche Geschenke austheilete. Er beförderte auch
„alle neue Erfindungen; und die Kunst des Ziegelbrennens, wie sie seit
„dem getrieben worden, rürete von ihm her, indem er dieselbe mit un=
„glaublicher Geduld durch unzälige Versuche durchgetrieben und mit
„sehr grossen Kosten zur Volkommenheit gebracht. Seine Grundsätze
„waren in Ansehung der Religion und Staatskunst gleich richtig; und
„weil ihm dieselbe durch eine gute Erziehung beigebracht worden, äus=
„serten sich ihre Wirkungen nicht allein zeitig, sondern waren auch in
„seinem ganzen Lebenslauf kentlich. Im Jahr 1630 gab er siebenhun=
„dert Pfunde an Gelde und Materialien zur Erbauung der neuen Ka=
„pelle zu Hammersmith her, und trug noch ausserdem die Kosten,
„die Decke mit dem Wapen der Krone auszuzieren und mit Rosen,
„Disteln und Lilien zu besprengen; welches alles in den darauf erfolgten
„verwörrenen Zeiten ausgelöschet worden. Ihm wurden nebst seinen
„Gehülfen bey den Zöllen, weil sie dem König hunderttausend Pfunde
„vorgeschossen hatten, hundertundfunfzigtausend für das Parlament
„zur Strafe auferleget, welches von ihrem Vermögen bis auf den letz=
„ten Heller beigetrieben wurde. Er liebete die Kriegesübungen, und
„that sich mit der Mühe hervor, welche er sich gab, seine Compagnie
„unter der Stadtmiliz zu London in so gute Kriegeszucht zu bringen
„und so geübt zu machen, als irgend einige Völker seyn konten. Diese
„natürliche Neigung zum Kriegeswesen kam ihm sehr zu statten, da
„er ein Anfürer von Reuterey unter dem königlichen Kriegesheer wurde.
„Er ward zu Cirencester schändlicher Weise an den Grafen von Essex
„verraten, der ihn nebst der kleinen Macht, die er anfürete, übertrum=
„pelte und dadurch einen Vortheil gewan, welcher für den Anschlag
„des Königs wider Glocester nachtheilig war, welches, die Warheit
„zu sagen, überhaupt in den Zustand seiner Angelegenheiten einen sehr
„un=

„unglücklichen Einflus hatte. Da Sir Nicolaus genötiget wurde, „das Königreich zu verlassen und in Länder jenseit des Meeres zu flüchten, machte er, daß seine besondern Unglücksfälle dem Publico zum „Vortheil gereichen musten, indem er über den Ackerbau, Handwerke „und mechanische Künste so genaue Untersuchungen anstelte, welche „ihn bey seiner Rückkunft in den Stand setzten, in England in allen „Stücken grosse Verbesserungen einzufüren. Nach seinen Vorschriften, „und vermöge seiner Aufmunterung, vertauschten die Pächter und Gärtner in Middlesex ihre alten Grundsätze mit besseren. Auf seine Kosten wurden die Ufer des Flusses gesichert und das Bette desselben gereiniget. Seinem Unterricht zu Folge wurden neue Erfindungen, in „Ansehung der Wassermülen, Papier= und Pulvermülen, gebräuchlich. „Nach der Wiederherstellung des Königs lies er in dem südöstlichen „Winkel der Kapelle zu Hammersmith, nahe bey dem Predigtstul, „auf eigene Kosten ein sehr schönes und nettes Denkmal von schwarzem „und weissem Marmor acht Fus in die Länge und beinahe zwey Fus in „die Breite aufrichten, auf welches er ein kupfernes Brustbild seines geliebten Landesherrn mit folgender kurzen und deutlichen Inschrift darunter setzen lies: **Dieses Bildnis ist auf besondere Verordnung** „**des** Sir Nicolaus Crispe, **Ritters und Baronets**, zu einer **dankbaren Erinnerung des glorwürdigen Märterers, Königs** Carl „**des ersten, hochseligen Andenkens, aufgestellet worden.** Er „verordnete auch, daß nach seinem Absterben sein eigenes Herz, zu einem Zeichen seiner unsterblichen Neigung gegen seinen königlichen Landesherrn, alhier in einer weissen Urne beigesetzet werden solte. Er „wandte fünfundzwanzigtausend Pfunde auf die Erbauung seines vortreflichen Landsitzes, welcher jedermans Augen von dem Flusse her an „sich ziehet. Dieses Haus wurde von dem Prinzen Ruprecht für „die Margareta Hughs gekauft, und nicht lange hernach an Herrn „Lannoy, einen Scharlachfärber, verkauft. Alhier brachte er den „stillen Abend seiner Tage in Ehre und Ruhe zu, so daß er von den „Grossen geliebet, von den Armen angeflehet und von allen Ständen „der Leute durchgängig hochgeachtet wurde. Und da er an Jahren „und Ehre sat war, übergab er mit vieler Geduld und Gotseligkeit, „im siebenundsechzigsten Jahre seines Lebens, seine Seele der Barmherzigkeit seines Schöpfers.„



XXVI.
Lebensbeschreibung des Mathurin Veyssiere la Croze.

Mathurin Veyssiere la Croze [A]) wurde den 4ten December 1661 zu Nantes in Bretagne vom Leger Veyssiere la Croze und der Johanna von Attoue geboren [a]). Dieser Herr Leger la Croze war ein Kaufman, aber auch zu gleicher Zeit ein Gelehrter; er verstand die lateinischen Schriftsteller sehr wohl, und machte sich oft das Vergnügen, das Comtoir zu verlassen und öffentlich zu disputiren. Der Sohn, welcher von der Natur sehr glückliche Fähigkeiten bekommen, erlernete die freien Künste mit vielem Eifer in dem Hause seines Vaters unter der Anfürung eines Lehrmeisters, Namens Poly, welcher ihm dadurch, daß er sehr grob mit ihm umgieng, einen Ekel für die Wissenschaften beibringen wolte [B]). In seinem 14ten Jahre unternam er eine Reise nach

a) Jordan Histoire de la vie et des ouvrages de Mr. la Croze, p. 2. 3.

A) Der Verfasser des Lebens unsers Gelehrten berichtet uns [1], daß „sehr viele, besonders in Teutschland, diesen Herrn la Croze mit „einem gewissen Cornand de la Croze verwechselt haben, welcher „letztere sich eine Zeitlang in Holland aufgehalten, und an den neun „ersten Bänden der Bibliotheque universelle mit gearbeitet, den eilf„ten aber ganz ausgefertiget hat; wie solches Herr Marchand in den „Anmerkungen über Baylens Briefe anmerket. Sie waren gar nicht „einmal mit einander verwandt, und doch habe ich sie in vielen teut„schen Büchern verwechselt gesehen.„

B) Er wurde hart gezüchtiget, weil er die Erzälung vom Martin und Alix in lateinische Verse übersetzet hatte; und sein Lehrmeister

(1) Jordan hist. de la Vie et des Ouvrages de Mr. la Croze, p. 3.

nach den antillischen Inseln, wohin sein Vater handel-
te

meister gieng auch sonst sehr strenge mit ihm um (2). Viele junge Leu-te werden durch die Nachläßigkeit ihrer Eltern in Erwälung derer, de-nen sie die Erziehung ihrer Kinder anvertrauen, oft aber auch durch ihre schändliche Kargheit, einer solchen Begegnung ausgesetzt. Ich kenne ein Land, wo man in diesem Stück gar keine Zärtlichkeit beweiset; man siehet daselbst oft in den besten Häusern, daß junge Leute gewissen Abentheurern, die nicht mehr wusten, was sie anfangen solten, gewissen verlaufenen Mönchen anvertrauet werden, deren Verstand und Sitten oft gleich stark verdorben sind, uud welche sich blos durch ihren freien Umgang und artige Geberden einzuschmeicheln wissen. Wil man einen verdienten Man haben, womit wil man ihn dafür schadlos halten, daß er den schönsten Theil seines Lebens bey einem jungen Menschen zubringen mus? Es würde gar zu viel kosten, und es ist besser, daß dieser junge Mensch künftig zehntausend **Livres** Einkommens hat, die er doch nicht recht gebrauchen kan, als daß er nur achttausend hat, die er recht anzuwenden gelernet hat. Nichts ist vernünftiger als des Herrn Locke Betrachtung hierüber (3). „Die „Betrachtung des Aufwands, welchen man machen mus, wenn man „Kindern einen Hofmeister halten wil, darf diejenigen, welche diese „Kosten ertragen können, nicht abschrecken. Die gröste Schwierig„keit besteht darin, daß man eine Person antreffe, welche diesem Amt „gut vorzustehen geschickt ist: denn junge Leute, Leute von mittelmäs„siger Tugend und Verdiensten sind dazu nicht geschickt; und was Leu„te von vorzüglichern Eigenschaften betrift, so hat man Mühe einige „unter ihnen zu finden, die sich mit dergleichen Beschäftigungen be„laden wollen. . . . Alles, was ich euch sagen kan, ist dieses, daß „ihr weder Mühe noch Geld sparen müst, einen solchen zu finden. . . . „Nemet euch aber das zur Richtschnur, daß ihr niemand auf das „Anraten eurer Freunde, oder aus Mitleiden, oder grosser Empfe„lungsschreiben wegen, womit er versehen ist, zum Hofmeister eures „Kindes annemet.„ Was das Verhalten der Lehrmeister gegen ihre Untergebenen anbetrift, so ist (selbst überhaupt betrachtet) nichts schädlicher, als sie mit Furcht, wie schlechte Sclaven, oder mit Schlägen als Lastthiere erziehen zu wollen; welches **Montagne** sehr weislich anmerket (4). „Uebrigens, sagt er, mus diese Unterweisung mit einer „ernsthaften Leutseligkeit angestelt werden, und nicht wie es sonst zu ge„schehen pflegt. Anstat daß man die Kinder zu den Wissenschaften „einladen solte, stelt man ihnen in der That nichts als Schrecken und „Grau-

(2) Idem p. 4. (3) De l'Education des Enfans §. 94. 95 p. 152. 153. der Amsterdammer Ausgabe vom Jahr 1708. (4) Essais Liv. I chap. 25.

te c), und kam im Jahr 1677 nach Nantes wieder zurück. Er fand seines Vaters Angelegenheiten ein wenig in Unordnung, daher er sich genötiget sahe, auf die Wahl einer gewissen Lebensart zu denken. Er faste sogleich den Entschlus, die Arzneiwissenschaft zu lernen; seine Neigung aber war dieser Art der Gelersamkeit nicht gemäs: indem ihn die Natur gegen die Leiden anderer gar zu empfindlich gebildet hatte, als daß er das kalte Blut hätte erhalten können, welches einem Arzneiverständigen so nötig ist. Der Umgang, welchen er mit den Geistlichen von der Versamlung des heil. Mauri hatte, bewegte ihn endlich, in den geistlichen Stand zu treten [b]). Sein Probejahr brachte er zu Saumur im Jahr 1677 zu. Er war

b) Ibidem p. 4-6.

„Grausamkeit vor. Nemet mir die Macht und Gewalt; es ist „meiner Meinung nach nichts, welche eine fähige Natur so sehr ver„derben und zerrütten könne. Wolt ihr, daß er die Schande und „Strafe fürchte; so verhärtet ihn nicht dagegen.„

c) Das Lesen der Reisebeschreibungen, und der Umgang mit vielen Leuten, welche in America gewesen waren, erregte in ihm das Verlangen, die neue Welt zu sehen. Ausserdem war er auch froh, daß er sich dem Joch seines Lehrmeisters entziehen konte, welches vielleicht nicht eine der geringsten Ursachen seiner Reise gewesen. Dem sey wie ihm wolle, so dingete er sich auf ein französisches Schif. „Seine Ueberfart war glücklich. Das Schifsvolk hatte „zwar, in der That, ein Seetreffen auszustehen, unser junge Ge„lehrte aber war, seiner Furcht wegen, davon ausgenommen.„ Bey seiner Ankunft auf die Inseln ward er krank, und erst mit vieler Mühe wieder hergestellet. Bey seiner Abreise hatte er zu seinem Vergnügen einige Bücher mitgenommen, und die Gespräche Erasmi, und der Gradus ad *Parnassum*, waren die einigen gelehrten Bücher, die er auf dem Schiffe las. Wärend seines Aufenthalts zu Guadaloupe, borgte er alle lateinische Bücher, welche er nur auftreiben konte, zusammen, und las sie mit grosser Begierde. „Der wesent„liche Vortheil, welchen er von seinem Aufenthalt in America hatte, „war die Kentnis vieler lebendigen europäischen Sprachen, die er „daselbst zu erlangen Gelegenheit hatte. Da er eine Sprache mit „einer bewundernswürdigen Geschwindigkeit erlernen konte, so erlerne„te er das englische, spanische und portugiesische durch den Um„gang mit Leuten, welche dieser Sprachen mächtig waren (5).„

(5) Histoire de la Vie de Mr. la Croze, p. 4. 5.

war ein Schüler vom Dom Jacob Lopin zu Marmoutier, und erlernete die Gottesgelersamkeit unter dem Dom Michael Piette, welcher dieselbe in der Abtey des heil. Vincent du Mans mit vielem Ruhme lehrete. Im Jahr 1682 trat er in die Versamlung des heil. Mauri. Sein Aufenthalt zu Paris, die sehr vielen Bücher, deren er sich bedienen konte, die vielen Handschriften, welche er zu lesen oder nachzuschlagen Gelegenheit hatte, nebst den Annemlichkeiten einer anmutigen und ruhigen Wonung und dem Geschmack an Wissenschaften, welcher in diesem Orden herschet, trugen vieles dazu bey, den Herrn la Croze mit den schönsten Eigenschaften zu bereichern c). Sein Geschmack an Handschriften wurde täglich grösser und feiner D). Er verlies die Versamlung des heil. Maurus gegen das Ende des Februarii 1696 hauptsächlich der

c) Ibidem p. 7.

D) Er gieng die Papiere der Abtey Landevenec, eines französischen Schlosses in Bretagne, mit einem scharfsichtigen und beurtheilenden Auge durch. Der Vater Simon sagt in einem Briefe an Herrn du Hamel (6) von dem Herrn la Croze. „Man hat ihn „oft sagen hören, = = daß er unter den zwölfhundert Papieren, die „in der Abtey Landevenec bey Brest durch seine Hände gegangen, „wenigstens achthundert unächte gefunden habe.„ Der Verfasser des Lebens des Herrn la Croze bemerket (7), „daß dieses sehr leichtsinni„ger, wo nicht gar unverständiger Weise vorgegeben werde, wie „überhaupt der gröste Theil der in diesem Briefe enthaltenen Sachen „ist. Ich habe, fügt er hinzu, zwey Beweise, welche meine An„merkung hierüber bestätigen. Der erste bestehet darin, daß Herr „la Croze in der Bibliotheque des Herrn Philip le Cerf S. 341, „wo eben diese Begebenheit erzälet wird, am Rande geschrieben, daß „diese ganze Nachricht von schlechter Glaubwürdigkeit sey. Mein „zweiter Beweis ist aus eben diesem Werke hergenommen: Im übri„gen, sagt der Verfasser, der ein Benedictinermönch ist, namen „diese leichtsinnigen und gehäßigen Beschuldigungen Leute „von aufgeklärtem Verstande so wenig ein, daß sie auch Herr „Simon, aus Furcht vor den Folgen derselben, in einer den 19ten „Merz 1700 unterzeichneten Schrift, welche er bey dem Cardi„nal von Noailles niederlegte, öffentlich leugnete. Man kan bey „dieser

(6) Vater Simons Briefe Theil 4 S. 250 der Amsterdamer Ausgabe vom Jahr 1730. (7) S. 8. 9.

der Religion wegen E). Seine Freunde berichteten ihm, daß

„dieser Gelegenheit anmerken, fåret Herr Jordan fort, daß sich Herr „Simon ganz besondere Můhe gegeben, die Benedictiner für Verfälscher der Handschriften auszuschreien.„

E) Man hat in der That vorgegeben, daß die Art zu handeln des Don Loo, welcher damals Prior zu St. Germain war, viel dazu beigetragen. Dieser Geistliche besas in der That eine Strenge, welche bewies, daß die Erlernung der schönen Wissenschaften auf seinen Geist nicht diejenige Wirkung gehabt, welche sie gemeiniglich zu haben pflegt (8). Der Verfasser der Anmerkung in dem Schreiben des Vater Simon an den Herrn du Hamel bemerket, „daß „Don Loo allezeit in der Meinung gestanden, daß die Wissen„schaften in seinem Hause nur Unordnung anrichteten, und „wenn man ihm darin Glauben beigemessen hätte, so würden „sie zu den Klosterübungen, wie die andern Geistlichen, an„gehalten worden seyn.„ Diese Betrachtung, sagt Herr Jordan, zeigt die Gemütsart dieses Priors zur Gnůge an, und rechtfertiget einigermassen die Klagen derer, welche unter einem solchen Vorgesetzten zu leben das Unglůck hatten. Aber er behauptet, daß dieses gewis nicht die Ursach gewesen, welche den Herrn la Croze bewogen, sein Vaterland zu råumen, die Abtey St. Germain, den Mittelpunct der Gelersamkeit und des guten Geschmacks, zu verlassen, und sich weit grösseren Gefårlichkeiten durch die Reise aus Frankreich auszusetzen; es mus eine weit erheblichere Ursach gewesen seyn, welche ihn zu dieser wichtigen Handlung bewogen. Der Vater Simon, ohnerachtet er eben nicht zum Vortheil des Herrn la Croze eingenommen gewesen, versichert dennoch, daß er Zweifel wider die Religion, in welcher er erzogen worden, geheget. „Die Obern von St. Ger„main de Prez hatten unter den Papieren des Mathurin Veyssier „ein mit seiner eigenen Hand geschriebenes Werk wider die Brod- und „Weinverwandelung gefunden; es felete weiter nichts, ihn für den Ur„heber desselben zu halten. Sie hatten die Beispiele vieler Geistli„chen vor Augen, welche abgefallen und zu den Reformirten über„gegangen waren. Unterdessen hat man nach seiner Flucht erfaren, „daß er diese Schrift nicht verfertiget. Er hatte sie, da er der eng„lischen Sprache kundig war, als eine Arbeit des Herrn Stilling„fleet, auf die Bitte eines seiner Mitbrůder, welcher das Amt eines „regulirten Abts zu St. Vincent du Mans verwaltete, übersetzet.„ Herr la Croze hat allezeit feierlich versichert, daß seine Flucht durch keinen andern Bewegungsgrund als durch die Religion veranlast worden;

(8) Histoire de la Vie de Mr. la Croze, p. 11.

daß man im Begrif sey, ihn eine kleine Reise nach Jerusa-
lem

den; und es ist gewis, daß man in seiner Zelle Papiere gefunden, welche Sachen enthielten, die den Meinungen der römischen Kirche ganz entgegengesetzt gewesen (9). Alles dieses ist dem ohnerachtet nicht ohne einige Schwierigkeit, wie man aus zweien Schriften, welche ich in Händen habe, urtheilen kan; eine derselben ist eine Abschrift von einem aus **Basel** den 11ten **Februarius** 1697 des Herrn **la Croze** wegen geschriebenen Briefe, der in allen Absichten zu seinen Vortheilen dienet, und wo seine Flucht aus **Frankreich** ausdrücklich einem andern Bewegungsgrund, als der Religion zugeschrieben wird. Die andere Schrift ist ein Schreiben vom Herrn **la Croze** selbst, worin er versichert, daß ihn einig und allein die Religion **Frankreich** zu verlassen bewogen. Im übrigen kan man aus der Abschrift des aus **Basel** geschriebenen Briefes gar nicht ersehen, von wem oder an wen er geschrieben worden. Er lautet also: „Im letzten Monat **May** langte alhier ein ziemlich gesetzter Mensch an, der „sehr ernsthaft war, eine lange **Perruque** trug, und eben kein Ansehen hatte. Er besuchte den Herrn **Bernoulli**, welcher mir einige „Tage hernach sagte, daß sich hier ein **französischer Papist** aufhalte, „welcher ein sehr gelehrter Man sey. Ich wünschte ihn zu sehen; „und endlich, nachdem ich einige Worte mit ihm auf der Gasse geredet hatte, erwies er mir die Ehre, mich zu besuchen. Ich traf eine „tiefe Gelersamkeit bey ihm an. Er verstand das **englische**, **italiänische** und **spanische**, und von der **teutschen** Sprache lernete er in „vier Monaten so viel, daß er die Bücher in dieser Sprache erklären „konte. Das **griechische** wuste er so gut als das **französische**; indem „er alle **griechische** sowol **heidnische** als **christliche** Schriftsteller „und einige unter denselben bis zwölfmal gelesen hatte. Ich fand „nach öfterm Umgang ausserordentliche Fähigkeiten bey ihm; und mit „drey Worten alles zu sagen, der Herr **Doctor Heidegger**, welcher „ihn gesehen, hat hier geschrieben, wie mir Herr **Buxtorf** gesagt „hat, daß er Vir stupendae eruditionis sey, und versichert, daß er „vieles von ihm gelernet habe. Dieser gelehrte Man ist erst vierunddreißig Jahr alt. **Er ist nicht weggegangen um zu unserer „Kirche zu treten, sondern er ist nur hieher gekommen, einem „mächtigen Feinde, der ihn verfolgte, aus dem Wege zu gehen.** Nachdem wir Bekantschaft gemacht hatten, wurden wir sehr „gute Freunde. Er entdeckte mir, daß er die Warheit erkenne, und „sagte mir, wer er sey, und was er für eine Bedienung verwaltet. „Ich hielte ihn für den Herrn **Ellies Du Pin**, ich habe aber erfaren, „daß Herr **Du Pin** sehr verschieden von ihm ist: denn = = = dieser

„war

(9) **Ibidem p. 12. 13.**

lem thun zu lassen b). Er erhielt diese Nachricht zu der Zeit,

b) Dis ist ein in den Klöstern gewönlicher Ausdruck, wenn man sagen wil, daß man einen Menschen in das Gefängnis stecken wil.

„war sehr unentschlossen, und wolte immer wieder nach Frank„reich zurückkehren, einige Geschäfte in Ordnung zu bringen, und „sich hernach nach Holland begeben. Ich ermanete ihn, nicht hin„ter sich zu sehen, und sagte ihm noch viele andere Dinge mehr. End„lich, da er sich an einem Abend, ehe er zu Bette gieng, auf seine „Knie geworfen, sagte er zu GOtt: Wie habe ich die Künheit „vor dir zu erscheinen? Ich, der ich dich nicht verherliche, „sondern die Warheit unter den Irtümern des Papsttums, „darin ich geboren bin, verberge? Ich verspreche dir, mein „GOtt, dich durch meinen Eintrit in die reformirte Kirche zu „verherlichen. Hierauf berichtete er mir diese angeneme Neuigkeit, „übergab sein Glaubensbekentnis dem ehrwürdigen Antistes, und „legte dasselbe einen Monat oder sechs Wochen hernach in Gegenwart „aller Prediger der Stadt öffentlich ab. Man sagte, daß ich von „ihm hinter das Licht gefüret würde; allein so bald er davon benach„richtiget wurde, sagte er zu mir, daß er seine Erklärung beschleuni„gen wolle, um zu zeigen, daß ich mich nicht betrogen hätte. Er „reisete von hier ab u. s. f. Er wird von dem Herrn Doctor Weren„fels, dem Sohne, geliebt; ingleichen von dem Herrn Buxtorf, „dem Herrn Bernoulli und von allen Gelehrten, die ihn gesehen ha„ben. Er wurde als ein grosser Man, und als ein Man von ganz „besonderer Frömmigkeit verehret. Er war Bibliothecarius der „Abtey St. Germain des Prez zu Paris, und nante sich damals „Dom Mathurin, ein Benedictiner. Jetzt ist er Bibliotheca„rius bey einem gewissen Fürsten in Teutschland. Er kennet alle „Gelehrten in Frankreich, und weis so besondere Umstände von den „berümtesten unter ihnen, daß ich ihn auch sehr gebeten habe, sie be„kant zu machen. Er erzälte mir, daß er sich mit fünf Priestern an „einem gewissen Ort befunden, wo sie sich beratschlaget, einen aus „den sechsen zu erwälen, der den übrigen das heil. Abendmal austhei„len solte, aber nicht zur Entschliessung kommen können. Er sagte, „daß der Has, welchen man gegen die Auswertigen hege, die Ursach „sey, wodurch viele der Warheit die Ehre zu geben verhindert wür„den, und daß man ihm gesagt, daß Herr Oudin in Holland fast „für Hunger sterbe. Er sagte ferner, daß ein Benedictiner vor lan„ger Zeit sein Glaubensbekentnis in einem dunkeln Gefängnis in der „Normandie abgeleget habe; ingleichen daß derjenige, welcher die „Lardons in Holland erfunden, und auch ein Benedictiner war, nach„dem er auf den Berg des heil. Michaels gesetzet worden, von GOtt so gründ-

Zeit, da er nach St. Germain gieng, welches ihn nötigte, zu

„gründlich bekehret worden, daß er ein wahres Muster der Heiligkeit „und Demut sey. Er hat ihn oft gesehen; und als er von diesem „Ort abgereiset, habe der arme Gefangene gesagt: er erkennet die „Warheit, und wenn er GOtt nicht verherlichet, wird er gestraft „werden. Ich würde beinahe ein Buch daraus machen müssen, wenn „ich euch alles erhebliche schreiben wolte, was er mir gesagt hat. Preiset „GOtt über seine Bekehrung.„ Dieser Brief hat mir so merkwürdig geschienen, und bringet dem Herrn la Croze in aller Absicht so viele Ehre, daß ich geglaubt habe, ihn hier anfüren zu müssen. Hier ist auch der Brief von dem Herrn la Croze selbst, welcher zu Berlin den 25sten Februarius 1698 unterzeichnet ist. Da ich ihn ohne Umschlag gefunden, so weis ich nicht, an wen er gerichtet ist; aus dem Anfange mutmasse ich nur, daß er wol an den Herrn Basnage geschrieben seyn könte. Dem sey wie ihm wolle, ich liefere ihn hier nach der Urschrift.

„Mein Herr,

„Ich bin eurem Herrn Bruder für den vortheilhaften Begrif, „den er euch von mir gemacht hat, sehr verbunden; und ob ich gleich „überzeugt bin, daß er euch dabey zu viel gesagt, so kan ich deswegen „doch keinen Unwillen wider ihn fassen, weil mir dieses Gelegenheit gegeben, euch kennen zu lernen, und euch von dem Zustande, darin ich mich jetzo befinde, zu benachrichtigen. Ob ihr gleich die Gewogenheit gehabt, mir zu versichern, daß es euch sehr angenem seyn würde, alles zu erfaren, was mir sowol in Frankreich als in diesem Lande begegnet ist; so glaube ich doch, ihr werdet es billigen, wenn ich ganz kurz darüber weggehe: jenes würde nur zu viel Zeit erfordern, ohnerachtet mein Leben allezeit ziemlich einförmig gewesen, und meine Flucht aus der Abtey St. Germain des Prez meine wichtigste Begebenheit ausgemacht. Ich nenne dieselbe meine wichtigste Begebenheit, weil sie diejenige Veränderung meines Lebens ist, welche mir den meisten Schrecken verursacht, und bey welcher das Fleisch am längsten wider den Geist gestritten hat. Da dieses das wesentlichste Stück unter allen ist, in Betrachtung desjenigen, was ich euch zu sagen habe; so sol es auch das einige seyn, wovon ich euch unterhalten werde, und ich werde es in wenig Worten thun, weil mir sowol die Zeit mangelt, als auch, weil ich euch nicht gerne beschwerlich fallen wolte. Ich habe von meinem vierzehnten Jahre an einige geringe Kentnis von der wahren Religion gehabt, welche mir von denjenigen Leuten eingeflößt worden, bey denen mich mein

 seli-

zu einem lutherischen Freunde, einem Gelehrten, seine Zuflucht

„seliger Vater in die Kost gegeben. Allein, ohnerachtet dieses einigen „Eindruck bey mir gemacht; so veränderte ich doch bald meine Meinung, indem mein Vater, der davon benachrichtiget worden, mich „zurückrief, und mir vermittelst eines Capuciners, eines Anverwandten meiner Mutter, alles wieder aus dem Sin schlug; indem derselbe „nicht viele Mühe hatte, mich in einem Alter, wo ich noch keine „grosse Einsichten besas, wieder zu meinen vorigen Meinungen zurückzufüren. Ich hielte meine Zweifel für Versündigungen, und „wurde also wieder eben ein so guter Papist als vorher. Ich trat „hierauf in die Versamlung des heil. Maurus, da ich etwas über „siebzehn Jahr alt war, und lebte daselbst bis in mein fünfunddreißigstes Jahr, und genos daselbst einer solchen Liebe und Hochachtung, „daß ich nicht besorgen darf, daß sie jemals etwas zu meinem Nachtheil werden sagen können. Nachdem ich die Weltweisheit und „Gottesgelersamkeit erlernet, lies mich der Prior von der Abtey Rhedon zu sich kommen, daß ich ihm an der Geschichte von Bretagne, „welche er damals angefangen hatte, helfen solte. Ich blieb einige „Jahre an diesem Ort, und habe daselbst drey Jahrhunderte von der „Geschichte dieser Provinz von mir selbst verfertiget und geschrieben „hinterlassen. Wärend der Zeit, die ich mit dieser Beschäftigung zubrachte, habe ich die Ehre gehabt, den Herrn Du Lavoir, einen „Sohn des berümten Herrn Du Moulin und nahen Anverwandten „des vortreflichen Herrn Jurieu kennen zu lernen. Ich habe ihn „oft zu Blain, bey dem Herzoge von Rohan und zu Rhedon gesehen, und ich weis gewis, daß er sich meiner noch ganz wohl erinnern wird. Als indessen einer Namens Dom Jacob du Friche, „welcher eine neue Ausgabe des heil. Ambrosius besorgt hat, und „an einer Ausgabe des heil. Gregorius von Nazianz arbeitete, mit „Tode abgegangen war, wurde ich nach Paris berufen, seine Arbeit „fortzusetzen. Ich kam daselbst an, und als die Stelle eines Bibliothecarii der Abtey erlediget war, erhielt ich dieselbe auf mein Ansuchen. Dis ist, mein Herr, eine kurze Beschreibung meines Klosterlebens. Es sind noch viele andere Sachen, welche ich euch nicht „sagen mag, und von welchen ich lieber wolte, daß ihr sie von jemand „anders als von mir erfaren möchtet. Was aber meine Religionsveränderung betrift, wil ich euch mit wenig Worten sagen, durch „was für Wege ich darin bis hieher gekommen bin. Ich zweifelte „nicht mehr an der römischen Religion; ja ich war so überzeugt von „der Vortreflichkeit des Klosterlebens, und von dem Verdienst der „Werke, daß ich glaubte, daß man nicht, ohne eine grosse Sünde zu „begehen, daran zweifeln könne. Ich hatte indessen beständig ein „grosses

flucht zu nemen. Er entflohe endlich aus **Paris**, und begab sich

„grosses Vergnügen an dem Lesen der Streitschriften, ob ich gleich „keine andere als von **papistischen** Schriftstellern haben konte, indem „die andern als schädliche Bücher verschlossen waren. Als ich noch „die Gottesgelersamkeit erlernete, liehe mir ein Priester des Herrn „**Jurieu Schrift von der Natur und Gnade**, welche ich in einer „Nacht durchlas, und sie zu meiner Verwunderung durchgängig dem „Lehrgebäude unsers Lehrers gemäs befand, welcher nichts destoweni„ger in allen Vorlesungen auf **Calvin** und die **Reformirten** schimpf„te. Dis öfnete mir ein wenig die Augen, und ich fieng an zu sehen, „daß die Lehrer der **römischen** Kirche nicht aufrichtig verfuren, und „daß die **Jansenisten**, welche sich der Billigkeit rümen, dennoch aus „Stolz und Hochmut wie die andern handelten. Hierauf fand ich „Gelegenheit des Herrn **Du Moulin neuen Ursprung des Papst„tums** zu lesen, und meine Zweifel und Unruhen wurden dadurch „weit algemeiner. Dis bewegte mich, alle Streitschriften zu lesen, „welche ich finden konte; allein, ob dieses gleich vielen Eindruck bey „mir machte, blieb ich doch beständig unentschlossen, bis ich die **recht„mäßigen Vorurtheile wider das Papsitum** gelesen, die ich zu „**Nantes** kaufte, wohin ich wärend der Zeit, daß ich an der Ge„schichte von **Bretagne** arbeitete, reisete. Nachdem ich dieses Buch „gelesen, fand ich mich ganz geändert, und ich faste von der Zeit an „den Entschlus, alles zu verlassen und mein Gewissen zu beruhigen. „Von dieser Zeit an hat mich GOtt beständig befestiget, und ob ich „gleich die Beschwerlichkeiten, welche ich werde erdulden müssen, ge„nug voraus sahe; faste ich doch den Entschlus, bey der ersten vor„fallenden Gelegenheit aus **Frankreich** zu gehen. Dis habe ich „glücklich bewerkstelliget, und ich preise GOtt täglich, daß er mich „an einen Ort gebracht hat, wo ich nicht gezwungen bin, an einem „ungeheuren und seinem Gesetz zuwiderlaufenden Gottesdienst Theil „zu nemen „ Man wird die Fortsetzung von diesem Schreiben in der Anmerkung (G) finden, wohin ich sie verspare, weil sie zur Aufklärung einer daselbst vorkommenden Begebenheit dienen wird. Was hiebey zu bemerken ist, ist dieses, daß einiger Widerspruch stat zu finden scheint zwischen dem Bewegungsgrund, den Herr **la Croze** von seiner Flucht aus **Frankreich** angiebt, und wie ihn sein Freund aus **Basel** in dem vorhinangefürten Briefe bestimt. Das einige Mittel, diese Art des Widerspruchs zu heben, ist, wie mir scheint, daß man sage, daß das üble Verfaren des **Priors zu St. Germain** in der That verursacht habe, daß Herr **la Croze** die Ausfürung eines Entschlusses, welchen er schon seit langer Zeit gefasset, beschleuniget; und daß die Briefe seines genauen Freundes, des Herrn **Hoyau**,

sich nach Basel 8). In dieser Stadt schwor er im Consistorio vor den Predigern und Aeltesten die römische Religion ab

von welchen Herr Jordan redet (10), ihn einige Zeit unentschlossen gemacht, und, wie er sagt, verursacht, daß das Fleisch wider den Geist gestritten.

8) Herr Jordan (11) hat seiner Lebensgeschichte des Herrn la Croze eine Beschreibung von seiner Flucht aus Frankreich, und von seinem Aufenthalt zu Basel einverleibt, welche sehr merkwürdig ist, und viele besondere und wichtige Nachrichten aus der Gelehrtengeschichte enthält. Es würde zu weitläufig seyn, dieses Stück hier mit einzurücken, welches ausserdem auch noch Sachen enthält, die zu meinem Zweck gar nicht gehören. Ich werde mich daher nur auf einen kleinen Auszug der vornemsten besondern Umstände einschränken, die sich auf des Herrn la Croze Flucht aus Frankreich beziehen. Da er nicht sicher genug von Paris abreisen oder sich auch nur bey Tage auf der Strasse sehen lassen durfte; so sahe er sich genötiget nach Charenton zu gehen, und daselbst die Landkutsche von Dijon zu erwarten, auf welcher man ihm einen Platz aufbehalten hatte. Er that diese kleine Reise zu Fus, in Begleitung zweier Freunde, welche ihn des Morgens um vier Uhr abholeten, und ihn nicht eher verliessen, als bis sie ihn auf der Kutsche sitzen gesehen. Dieses geschahe Montags den 14ten May 1690. Er kam am folgenden Sontag zu Dijon an, und blieb daselbst zwey Tage, um die bequeme Gelegenheit, mit der Kutsche von Besanßon reisen zu können, auf welcher er den ersten Platz erhielt, zu erwarten. Er reisete Dienstags in schlechter Geselschaft ab, und nachdem er zu Dole übergesetzet worden, kam er Donnerstags zu Besanßon an. Hier fand er eine schweizerische Frau aus der Stadt Romont in dem Canton Freiburg, an welche er war empfolen worden. Sie nam unsern Reisenden sehr wohl auf, lies ihn auch bey ihr einkehren; weil sie aber nicht eher abreisen wolte, als bis sie das heil. Schweistuch, welches man nur den Sontag nach Himmelfart zeiget, gesehen; so muste Herr la Croze wider seinen Willen so lange warten, bis die gute Frau ihrer Andacht ein Gnügen gethan hatte. Er lies es sich aber doch nicht so sehr verdriessen, als sonst geschehen seyn würde, indem er zwey Cabinette von merkwürdigen Sachen besuchte, die zu Besanßon waren, wozu ihm, wenigstens zu einem derselben, eine Frau, mit welcher er von Paris nach Dijon gereiset war, Zutrit verschafte. Den Montag nach Himmelfart reisete er ab, und kam den Dienstag glücklich in der Schweiz an, ohne auf einem Schlos, eine halbe Meile von Pontaillier, wo man diejenigen, welche aus Frank-

(10) Hist. de la Vie de Mr. la Croze, p. 50-53. (11) Ibidem p. 14 etc.

ab e). Weil er befürchtete, er möchte in Verhaft genommen werden, so lies er sich als ein Student auf der Academie zu Basel einzeichnen, veränderte auch, um nicht erkant zu werden, seinen Namen, und nante sich le Jeune. Sein Aufenthalt zu Basel war sehr kurz; er machte sich daselbst auf eine sehr vortheilhafte Art bekant, seine Gelersamkeit ward daselbst bewundert, und sein gutes Herz erwarb ihm bey jederman Hochachtung und Freundschaft f). Er reisete gegen das Ende des Septembers 1696 von da ab, mit Zeugnissen, welche ihm Ehre machten g). Er begab sich hierauf nach Berlin, wo er sogleich eine dauerhafte und beständige Beförderung suchte, um sich gänzlich den Wissenschaften widmen, und Frankreich vergessen zu können. Um sich bekant zu machen, erwälete er gleich nach seiner Ankunft den Weg des Unterrichts junger Leute, wodurch er sich Gönner zu verschaffen hoste; und er bildete auch wirklich Schüler von grossen Verdiensten, selbst unter den vornemsten Personen h). „Man „lernte zu Berlin bald die Verdienste des Herrn la Croze „kennen, sagt Herr Jordan i); welches aus einem Schrei„ben erhellet, das der berümte Ezechiel Spanheim an den „Herrn la Croze abgelassen, als er die Stelle eines Biblio„the-

e) Ibidem p. 49. f) Sehet in der Anmerkung E) die Abschrift des aus Basel geschriebenen Briefes. g) Hist. de la Vie de Mr. la Croze, p. 53-59. h) Ibid. p. 60. i) Ibid. p. 61.

Frankreich reisen, ausserordentlich scharf untersucht, angehalten zu werden. Weil aber an diesem Tage viele Schweizer hindurch reiseten, welche von dem Feste wieder zurückkamen; so glaubte man, daß er zu ihrer Geselschaft gehöre, daher ihn niemand ein Wort sagte. Um nicht durch Freiburg zu kommen, hielt er sich zu St. Croix auf, welches ein Flecken im Canton Bern, drey Meilen von Yverdün und vier von Pontaillier ist, und welches der erste Ort in der Schweiz ist, wo man herberget, wenn man an dieser Seite aus Frankreich hineinkomt. Den Tag darauf, als den Mitwoch, gieng er zu Fus durch das Gebirge nach Neufchatel, wo er Abends ankam, und, weil er über zwölf Stunden in der grösten Hitze und auf sehr übeln Wegen gereiset, ausserordentlich abgemattet war. Von Neufchatel vollendete Herr la Croze seine Reise theils zu Fus, theils zu Wasser, theils zu Pferde, und kam am ersten Pfingsttage Nachmittags gegen vier Uhr zu Basel an.

„thecarii erhielt.„ Dieser Umstand ist indessen nicht ohne Schwierigkeiten G). So viel ist gewis, daß er seit dieser Zeit Biblio-

G) Herr **Jordan** füret zum Beweis, daß Herr **la Croze Bibliothecarius** geworden, einen Brief des Herrn **Spanheim** vom 1sten **Februarius** 1697 an, und setzet hinzu, daß er daselbst einen mit dieser Stelle verbundenen Gehalt von zweihundert Reichsthalern gehabt (12). „Diese Stelle, färet der Geschichtschreiber fort (13), „war damals nicht so wichtig, daß sie dem Herrn **la Croze** seinen „Unterhalt hätte verschaffen können; sondern er muste noch immer „zu dem besondern Unterricht, welchen er vielen vornemen jungen „Leuten ertheilete, seine Zuflucht nemen.„ Er füret hierauf eine Stelle aus einem Briefe des Herrn Bayle an den Herrn **la Croze** vom 2ten **August** 1702 an, welcher Brief in der Ausgabe der Briefe des Herrn **Bayle** ausgelassen worden, und in welchem er an diesen **berlinschen** Gelehrten schreibt: „Ihr verdientet ein weit besseres „Schicksal als junge Leute zu unterweisen; ich kenne zu meinem gros„sen Schmerz die Verdrieslichkeiten und Vorurtheile bey und gegen „solche Bedienungen. Ich wünsche euch alles Glück, das ihr verdie„net.„ Ohnerachtet Herr **Jordan** von Natur geneigt war, sich belehren zu lassen, so scheinet es doch, daß er es in diesem Stück nicht hinlänglich genug gewesen, und daß es nur ein blosser Ehrenname war, wenn Herr **la Croze** im Jahr 1697 zum **Bibliothecarius** ernant worden. Eine Stelle aus dem Briefe des Herrn **Bayle**, welche dieser Geschichtschreiber anfüret, hat mir sogleich Zweifel wider diesen Umstand eingeflösset. Dieser Brief ist vom 1sten **Merz** 1704, und Herr **Bayle** sagt daselbst: „Ich habe mit der äussersten Freude „vernommen, daß man euch Gerechtigkeit widerfaren lassen; die „Stelle eines königlichen **Bibliothecarii** schickt sich ganz fürtreflich „für euch: **das heist eine Sache ihrem eigentlichen Gegenstande** „**zueignen**. Ihr und diese Bedienung seyd beide für einander ge„macht; ich wünsche euch daher mit desto grösserm Eifer zu dieser „Bedienung Glück, je mehrere Reitze ihr bey einer solchen Neigung, „als ihr habt, an derselben finden werdet, und ihr werdet euch der„selben auch so gut als irgend ein anderer bedienen können.„ Es scheinet mir unstreitig zu seyn, daß Herr **Bayle** von einer neulich geschehenen Sache redet, nicht aber von einer Stelle, welche Herr **la Croze**, des Herrn **Jordans** Zeitbestimmung nach, damals schon über sieben Jahr verwaltet haben müste. Würde wol Herr Bayle, welcher schon seit zwey oder drey Jahren in einem Briefwechsel mit dem Herrn **la Croze** gestanden, demselben erst im Jahr 1704 zu einer Stelle Glück gewünscht haben, von welcher er hätte wissen müssen,

(12) Ibid. p. 61. (13) Ibid. p. 62, 63.

Bibliothecarius des Königs von Preussen gewesen. Im Jahr 1702 bekam Herr la Croze Lust, sich eine Gehülfin zu nemen,

sen, daß er sie, der Rechnung des Lebensbeschreibers des Herrn la Croze nach, schon seit langer Zeit bekleidet gehabt? Mein Zweifel hat sich aber in Gewisheit verwandelt, nachdem mir derjenige Brief unsers Gelehrten bekant geworden, von welchem ich einen Theil in der Anmerkung (E) mitgetheilet, und von welchem ich hierⁿen Verfolg hersetzen werde; woraus erhellet, daß man es im Jahr 1697 ausser einem sehr kleinen Gehalt bey blossen Versprechungen bewenden lassen. Man mus sich erinnern, daß dieser Brief vom 25sten Februarius 1698 ist. Herr la Croze redet daselbst von seinen Umständen folgendergestalt. „Es ist wahr, ich bin in eine sehr grosse „Armut geraten; ich habe mir aber dergleichen schon zum voraus „vermutet, ob ich gleich niemals geglaubet hätte, daß es darum mit „mir auf das äusserste kommen solte, worin ich mich doch jetzo wirk„lich befinde. Wenn Herr von Spanheim mich nicht noch durch „Versprechungen, die aber durch seine Abreise nach Paris ohne „Wirkung geblieben, zurück gehalten hätte; so würde ich mich viel„leicht an einem andern Orte besser befinden. Wenn ich durch eure „Vermittelung, mein Herr, in Holland etwas bessers hoffen könte, „als ich hier habe, würde ich mich sehr glücklich schätzen. Es hat „GOtt gefallen, daß ich mich so weit gebracht sehe, daß ich auch „in der französischen und italiänischen Sprache Unterricht er„theilen mus; da ich indessen in einem Lande, wo die Wissenschaf„ten mehr Beschützer und Liebhaber finden als hier, etwas bessers „hätte vornemen können. Ich verstehe die griechische Sprache „ihrem ganzen Umfange nach, wie es mir scheinet; zum wenigsten „habe ich alle heidnische Schriftsteller sowol Dichter als auch andere, „nebst einem grossen Theil der Kirchenscribenten in dieser Sprache „gelesen. Dieses ist ein Zeugnis, welches ich mir selbst zu geben „nicht wagen würde, wenn mir nicht der Herr von Spanheim das„selbe öffentlich ertheilet hätte, da er dasselbe in dem Befel einrü„cken lassen, in welchem mir von dem Churfürsten ein kleiner Ge„halt bewilligt worden. Ich weis zwar nicht so viel hebräisch, „ich kan aber doch so viel, daß ich den Text der heiligen Schrift „vermittelst einigen Gebrauchs eines Wörterbuchs verstehen kan. „Ich habe mich auf die Kentnis der Münzen und der weltlichen so„wol als gottesdienstlichen Altertümer gelegt, und man hat mich „einigemal versichern wollen, daß ich meine Zeit dabey nicht verlo„ren habe. Ich rede das Englische und Italiänische fertig genug, „und verstehe diese beide Sprachen fast eben so gut als die franzö„sische. Ich verstehe auch Spanisch und ein wenig Teutsch, ob

nemen, daher er den 21sten November die Jungfer Elisa- bet Rose, aus der Dauphine' gebürtig, heiratete, mit welcher er auch eine ziemlich lange Zeit gelebt hat [k]). Im Jahr 1698 fieng unser berümte Gelehrte an, die Welt an den Früchten seiner Gelersamkeit Theil nemen zu lassen, und er be- reicherte

k) Ibid. p. 63.

„ich gleich diese letztere Sprache besser verstehe als rede. Ich weis „nicht, mein Herr, ob euch alles, was ich jetzt gesagt habe, be- „scheiden genug vorkommen wird. Es verdriest mich schon, daß ich „so viel davon gesagt habe, und ich würde es auch in der That nicht „gethan haben, wenn ihr mich nicht einigermassen darzu gezwungen „hättet. Ich beschwöre euch, euch zu erinnern, daß ihr einmal „die Gütigkeit gehabt habt, mir zu versprechen, daß ihr etwas für „mich in Holland zu thun suchen woltet; wenn ihr glaubet, daß ich „daselbst mit Unterweisung im Griechischen und in der Weltweisheit „etwas ausrichten könte, so werdet ihr mir ein grosses Vergnügen „machen, wenn ihr mir Nachricht davon geben wolt. Ich gebe „hier den beiden Söhnen des Herrn Walthers, einem unserer Mi- „nister, besondern Unterricht, und ihr Herr Vater scheinet mit „meinem Fleis zufrieden zu seyn. Uebrigens kan ich euch versprechen, „mein Herr, daß wenn ich einmal nach Holland kommen solte, ich „von der berlinschen Geistlichkeit Zeugnisse mitbringen werde, wel- „che mir keine Schande machen sollen. Es ist hier keiner von unsern „Herren, der nicht sehr gütig gegen mich wäre. Ich habe mich be- „mühet, die Flüchtlinge mit meiner Auffürung zu erbauen, und ich „hoffe, daß mir GOtt die Gnade verleihen wird, darin glücklich zu „seyn. Dis ist es alles, mein Herr, was ich euch zu sagen gehabt habe. „Habet ein wenig Nachsicht gegen meine Schreibart, welche besser „seyn würde, wenn ich Zeit gehabt hätte, meinen Brief wieder abzu- „schreiben; so aber ist alles dieses von der ersten Hand, und ich habe „nicht Musse genug gehabt, es besser zu machen. Ich bin mit der „tiefsten Hochachtung

„Mein Herr

„Euer gehorsamster Diener

„M. Veyssiere la Croze.

Was sich aus diesem Schreiben mit hinlänglicher Gewisheit schliessen läst, ist dieses, daß man dem Herrn la Croze in Berlin sogleich nicht so viel Gerechtigkeit wiederfaren lassen, als er verdienete, und daß die Beschaffenheit seiner äussern Umstände eine gute Zeit lang sehr betrübt gewesen; welches man aus der Art, mit welcher sich Herr Jordan über diesen Umstand ausdrücket, schwerlich schliessen würde.

reicherte dieselbe hernach beständig mit sehr schönen Werken h). Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts machte Herr la Croze

h) Herr Jordan liefert (14) einen Auszug aus einem Schreiben des Herrn la Croze an den Herrn von St. Gelais, Secretarium der Academie der Maler, vom 12ten Julius 1737, wo er von seinem ersten Werke sagt: „Die erste Schrift, welche iche drucken „lassen, hat die Aufschrift: Actes et Titres de la Maison de *Bouillon*, „Urkunden und Ansprüche des Hauses Bouillon. Cöln 1698. „Dieses Buch ist eigentlich zu Berlin gedruckt, und zwar auf Verlangen und Kosten des Herrn de Gagnieres, welcher mich gleichsam „wider meinen Willen dazu genötiget hat, selbst zu derjenigen Zeit, da „ich mich noch zu Paris aufhielt, diese Ansprüche zu untersuchen. „In diesem kleinen Buche rüret nichts von mir her als die Vorrede, „und die Schrift, welche S. 113 anfängt. Ich habe zwar an dem „übrigen auch Theil; allein alles, was herausgekommen ist, ist von „dem Herrn de Gagnieres verändert worden, welcher dasjenige, wovon die Rede war, nicht gar zu wohl verstand. Ueberdem war der „Has des Hauses von Noailles gegen das Haus von Bouillon die „einige Ursach, welche ihn bewog, die Feder zu ergreifen und mich zum „Schreiben anzureitzen. Der Herr de Gagnieres, welcher dem Erzbischof von Paris, seinem Anverwandten, ganz und gar ergeben war, nötigte mich, mich in diesen Streit einzulassen, welches ich sonst wol „würde unterlassen haben. Indessen ist dasjenige, was ich wider diese „öffentlichen Urkunden gesagt habe, richtig und sehr gegründet, daher „auch noch nichts darauf geantwortet worden, das einige Aufmerksamkeit verdienete.„ Herr la Croze grif in diesem Werke drey Schriftsteller, nemlich den Mabillon, Ruinart und Baluze, an; besonders aber hatte er den leztern vor Augen, als welcher besonders von dieser Sache geschrieben hatte. Diese Sache, welche das Haus Auvergne oder Bouillon betraf, verursachte dem Herrn Baluze vielen Verdrus (15), dem Herrn la Croze aber viele Unruhe, daher er sich auch kaum mit seinen besten Freunden davon unterreden wolte (16). Im Jahr 1702 lies Herr la Croze in den Nouvelles de la République des Lettres (17) einen Brief einrücken, welcher einige gelehrte Anmerkungen enthielt, und in welchem er seinen Namen unter der Benennung Acolzen verbarg, welche durch den Buchstabenwechsel aus seinem Namen herausgebracht wird. Dieser Brief enthält drey critische Anmerkungen. Die erste verbessert eine Stelle aus dem Anfange der Schrift des Cicero von dem Wesen der Götter. Dem Herrn Bayle gefiel die Verbesserung des Herrn la Croze nicht, wie aus einem

(14) Ibid. p. 64. 65. (15) Sehet den Artikel Baluze. (16) Hist. de la Vie de Mr. la Croze, p. 68. (17) April 1702 Art. 3.

Croze mit dem Herrn Leibnitz Bekantschaft, welche er hernach durch einen sehr genauen Briefwechsel fortsetzte l). Im Jahr

l) Ibid. p. 71.

nem seiner Briefe erhellet (18). Die zweite Anmerkung betraf eine andere Stelle des **Cicero**, welche Herr **Jordan** ein wenig erleutert hatte (19). Die dritte betraf eine von dem Herrn **Barbeyrac** vorgeschlagene Verbesserung einer Stelle des **Aristophanes** (20). Dieser letztere antwortete auf die Beurtheilung des Herrn **la Croze** (21). Unser Gelehrter machte aber einige neue Anmerkungen über diese Beantwortung in einem Schreiben, welches eben derselben Monatschrift einverleibet worden (22), in welchem er zugleich einige Feler des Herrn **Ruchat** verbessert (23). Herr **Jordan** berichtet uns, daß Herr **la Croze** in eben diesem Jahr 1704 mit der französischen Uebersetzung der **Geschichte von der Krönung des Königs** (von Preussen) beschäftiget gewesen, welche Herr **Besser**, ein berümter teutscher Dichter, in seiner Muttersprache verfertiget hatte; er sagt uns aber nicht, ob diese Uebersetzung gedruckt worden. Im Jahr 1707 erschien der 1ste Theil der Dissertations historiques sur divers sujets, **historischen Abhandlungen über verschiedene Gegenstände** in 8. Dieses Werk ist nicht fortgesetzt worden, und verdienet die sehr wenig vortheilhafte Art nicht, mit welcher Herr **Basnage** in der Vorrede zu der zweiten Ausgabe seiner **Geschichte der Juden** von demselbigen spricht. Es bestehet aus dreien Abhandlungen. Die erste enthält Betrachtungen über den **Socinianismum** und **Mahometanismum**, und verdienet gelesen zu werden, weil man aus derselben siehet, in welcher Verbindung der socinianische Lehrbegrif mit der Religion **Mahomeds** stehe. Was Herr **la Croze** hievon saget, hat einem gewissen engländischen Gelehrten so scharfsinnig geschienen, daß er dasselbe auch im Jahr 1712 übersetzt und mit drey andern Schriften begleitet hat (24). Die zweite Abhandlung hat die Aufschrift: **Kurzgefaste Prüfung des neuen Lehrgebäudes des Vater Hardouins in Absicht der ältern Schriftsteller.** Ich werde hier nichts weiter davon sagen, weil ich von dem, was dieses wunderliche Lehrgebäude betrift, an einem andern Orte geredet habe (25). Die dritte hatte die Aufschrift: **Historische Untersuchungen des alten und neuen Zustandes der christlichen Religion unter den Indianern.** Dieser Abhandlung wegen

(18) Theil 3, Brief vom 6ten May 1720, S. 879. (19) Hist. de la Vie de Mr. la Croze, p. 74. 75. (20) Nouv. de la Rép. des Lett. Januar. 1702. Art. 2, S. 25. (21) Ibid. August 1702. Art. 2 S. 139. (22) Ibid. September 1704. Art. 3 S. 278. (23) In einem Briefe, der in eben derselben Monatschrift vom Monat May 1704 S. 518 befindlich ist. (24) Sehet die Biblioth. angloise. T. IX p. 77. (25) Sehet den Art. Hardouin, Anm. A).

Jahr 1713 reisete er nach Hamburg, diejenigen Männer daselbst zu besuchen, welche er hochschätzte, und mit welchen er in

gen wurde der Verfasser sehr heftig angegriffen, in einer Schrift, welche die Ausschrift hat: Sentimens d'un Docteur de *Sorbonne* sur un Libelle, intitulé: *Dissertations historiques sur divers Sujets*, **Eines Doctors der Sorbonne Meinung über ein Buch, betitelt:** historische Anmerkungen über verschiedene Gegenstände (26). Herr **la Croze** beantwortete dieselbe auf eine Art, welche seinen Gegner zum Stilschweigen brachte (27). Im folgenden Jahre grif er den **P. Hardouin** noch unmittelbarer an, in einer **lateinischen** Schrift, betitelt: Vindiciae veterum scriptorum, contra *Harduinum*. **Rotterdam** 1708 in 8. In der Lebensbeschreibung des Herrn **la Croze** findet man eine sehr merkwürdige Beschreibung alles desjenigen, was seine Meinungen und Streitigkeiten über den gegenwärtigen Vorwurf betrift, die uns aber alzuweit von den Schriften unsers Gelehrten entfernen würden. Im Jahr 1711 gab Herr **La Croze** seine Entretiens sur divers Sujets d'Histoire, d. i **Gespräche über verschiedene historische Gegenstände** zu **Cöln** oder vielmehr **Amsterdam** in 8 heraus. Dieses Werk ist in zwey Theile getheilet. Der erste Theil enthält vier Gespräche mit einem **Juden**, und der zweite eine **Abhandlung über die Gottesverleugnung.** In den Gesprächen ist viel Gelersamkeit enthalten, in dem **dritten** aber ist Herr **Basnage** ein wenig gemishandelt worden, welches Herr **Jordan** mit Recht getadelt hat (28). Herr **Basnage** hat ihm nur beiläufig in der Vorrede zu seiner **jüdischen** Geschichte geantwortet (29). Die Abhandlung über die Gottesverleugnung ist sehr artig, daher sie auch in das **Englische** übersetzt worden, in welcher Sprache sie im Jahr 1712 herausgekommen. Nach einigen angestelten Betrachtungen über die Gottesverleugnung beschreibet Herr **La Croze** das Leben vieler berümten Gottesleugner, des **Jordanus Brunus**, des **Lucilio Vanini**, des **Matthias Knutzen**, und des **Casimir Liszynsky**, welcher der Gottesverleugnung beschuldiget und auch deshalb sehr grausam hingerichtet worden, ohnerachtet er niemals völlig überfüret werden können. Im Jahr 1724 kam die merkwürdige Schrift heraus, welche die Ausschrift füret: Histoire du *Christianisme* des Indes, **Geschichte des Christentums unter den Indianern.** Im **Haag** in 8. Die Monatschriften sprachen mit vielen Lobeserhebungen von derselben (30). Diese Schrift ist von Herrn **Bonnstedt, Rector** in **Halberstadt**, in das teutsche übersetzt

(26) In der Biblioth. choisie, T. 14 p. 332. (27) Ibid. T. 15 p. 166. (28) Hist. de la Vie de Mr. La Croze, p. 115. (29) T. 1 p. 36 der Ausgabe vom Jahr 1716. (30) Sehet vornemlich die Biblioth. German. T. 7 p. 131.

in einem sehr ordentlichen Briefwechsel gestanden hatte. Unter seinen hamburgischen Freunden war Herr Fabricius einer

übersetzt und im Jahr 1727 in dieser Sprache gedruckt worden. Aus einer Stelle, welche Herr Jordan aus einem Briefe des Herrn Gerdes, Lehrers der Gottesgelersamkeit zu Gröningen, anfüret (31), erhellet, daß man Willens gewesen, dieselbe auch in das Holländische zu übersetzen; doch weis ich nicht, ob dieses Vorhaben zu Stande gekommen. Herr La Croze hatte Zusätze zu seinem Werke verfertiget, und lies dieselben im Jahr 1737 zu Halle drucken, in welchem Jahre sie auch noch zu Amsterdam nachgedruckt wurden. Diese Schrift schätzte unser Gelehrte unter allen seinen gedruckten Werken am höchsten, wie aus demjenigen, was er dem Herrn von St. Gelais berichtet, erhellet. „Ich komme jetzt,„ sagt er, „auf mein letztes Werk. „Dieses schätze ich am meisten, und halte es für das ausgearbeiteste. „Es ist solches die Geschichte des Christentums unter den India„nern, im Haag 1724. Ich habe derselben meinen Namen vorsetzen „müssen, welches ich bey meinen vorigen Schriften nicht gethan, und „welches der von mir verlangten Zuschrift wegen geschehen müssen (32).„ Als Herr La Croze die Herren von der dänischen Mißion bat, ihm ihre Meinung über diese Schrift zu eröfnen, bekam er den 21sten Januarius 1726 einen Brief von Tranquebar, welcher einige critische Anmerkungen enthält, und den man in portugiesischer Sprache nebst einer französischen Uebersetzung in der Lebensgeschichte des Herrn La Croze findet (33). Im Jahr 1739 lies Herr La Croze die Histoire du *Christianisme* d'*Ethiopie* et d'*Arménie*, oder die Geschichte des Christentums in Ethiopien und Armenien, im Haag in 8 drucken. Dieses ist gewis nicht sein bestes Werk. Herr Jordan, welcher dieses wohl gewust zu haben scheinet, leget dieses durch die Art, mit welcher er davon spricht, genugsam an den Tag (34). „Hr. La Croze „hat schon seit langer Zeit eine Geschichte des Monophysismi verspro„chen; er hat dieses Versprechen ein wenig spät erfüllet, und zwar zu „einer Zeit, da er nicht die zur Verfertigung eines solchen Werks nö„tige Gesundheit und Gemütsruhe hatte„

Ausser denjenigen Werken, von welchen wir jetzt geredet haben, und denjenigen Briefen, deren wir bey dem Anfang dieser Anmerkung Meldung gethan haben, findet man verschiedene Briefe oder kleinere Schriften des Herrn La Croze hie und da zerstreuet; daher wir dem Leser einen Gefallen zu thun glauben, wenn wir demselben anzeigen, wo er sie finden könne. Wir werden darin dem Herrn Jordan folgen, welcher in allem demjenigen, was aus der Feder dieses berümten Ge-

(31) Vbi supra, p. 178. (32) Idem ibid. p. 181. (33) p. 183-191. (34) Ibid. p. 221.

ner der vornemsten. Herr la Croze sprach allemal mit Vergnügen von dieser ihm so angenem gewesenen Reise m). Das 1713te

m) Ibid. p. 123.

Gelehrten, dessen Leben er beschrieben, geflossen, ungemein genau ist. 1. Herr Des-Maizaux hat einen Brief des Herrn la Croze an Herrn Bayle herausgegeben (35), welcher verschiedene Anmerkungen über das Wörterbuch des letztern enthält. 2. Herr Sartorius, Lehrer der Beredsamkeit zu Danzig, hielt im Jahr 1710 eine lateinische gelehrte Streitschrift de Ostracismo literario, welcher er S. 78 einen Brief des Herrn la Croze einverleibet hat, worin die ächte Richtigkeit eines alten unter dem Namen Monumentum Adulitanum (36) bekant gewordenen Denkmals, welches die Geschichte des Ptolemäus Evergetes des ersten betrift, wider den P. Hardouin behauptet wird. Herr Jordan füret den Brief des Herrn la Croze, welcher lateinisch geschrieben ist, an (37). 3. In dem ersten Theil der 1710 gedruckten Memoires de l'Academie Royale de *Berlin* finden sich zwey Schriften von dem Herrn la Croze. Die erste, S. 27, enthält eine Erleuterung eines Postements der Seule des Marcus Aurelius. Die zweite, S. 84, begreift die Geschichte derjenigen chinesischen Bücher, welche sich in der königlichen Bibliothek zu Berlin befinden, nebst sehr merkwürdigen Anmerkungen über ein chinesischspanisches Wörterbuch des Vater Franciscus Diaz, von dem Orden der Predigermönche. 4. Herr Jordan berichtet (38), daß Herr la Croze an der Verbesserung eines gewissen Werks Theil gehabt, welches im Jahr 1710 unter der Aufschrift herausgekommen: Memoires sur les dernieres Revolutions de *Pologne*, où l'on justifie le Retour du Roi *Auguste*. Par un Gentilhomme *Polonois*, d. i. Nachrichten von den letztern Begebenheiten in Polen, worin die Zurückkunft des Königs Augusti vertheidiget wird. Von einem polnischen Edelman. Der Verfasser Przbendowsky, ein Schüler des Herrn la Croze, verfertigte dieses Werk unter der Aufsicht seines Lehrers, welcher dasjenige, was ihm gut deuchte, weglies, und das noch nötige hinzusetzte. 5. Als Herr Chamberlayne im Jahr 1715 das Vater unser fast in alle Sprachen der Welt übersetzet heraus gab, richtete la Croze einen Brief an ihn, welcher im Jahr 1714 unterzeichnet ist, und sich in der vorhingedachten Samlung befindet. Er beweiset in demselben daß die Züge der morgenländischasiatischen Sprachen von den syrischen Buchstaben entlenet oder hergenommen worden; er nimt hievon nur die chinesischen und armenischen aus, welche

(35) Lettres de Bayle, T. 3 p. 959. (36) Sehet Fabricii Biblioth. graec. T. 3 l. 3 c. 25. (37) Vbi supra, p. 108-111. (38) Ibid. p. 113.

1713te Jahr war für den Herrn la Croze nicht günstig, daher er auch den Entschlus faste, Teutschland zu verlassen.
Es

che seiner Meinung nach viele Aenlichkeit mit den hieroglyphischen Zeichen der Egypter haben. Er zeigt ferner in demselben, was man für einen Gebrauch von der coptischen Sprache machen könne und behauptet, daß die Erlernung dieser Sprache zur Erleuterung der griechischen Altertümer sehr brauchbar sey. 6. In dem 6ten Theil der griechischen Bibliothek des Herrn Fabricius findet sich ein Brief des Herrn la Croze an Herrn Wolf in Hamburg vom Jahr 1714, über eine erdichtete Liebesgeschichte, welche dem Athenagoras beigelegt worden, deren unächte Beschaffenheit er aber darin beweiset. 7. In dem Journal Literaire Band 7 Th. 1 machte er eine kleine Abhandlung wider Dom Nicolaus le Nourry bekant, welcher im Jahr 1710 zu Paris Lactantii Schrift de mortibus persecutorum mit Anmerkungen drucken lassen, worin er beweisen wollen, daß diese Schrift nicht vom Lactantius herrüre. Herr la Croze grif ihn sehr lebhaft an; der Benedictiner beantwortete aber diese Beurtheilung in dem Monat Junius 1716 des Journal des Sçavans. 8. Man findet auch im Journal Literaire Band 8 Th. 1 S. 76 eine Abhandlung von unserm Gelehrten, worin er zeiget, daß die beiden von den Wilkins in armenischer Sprache herausgegebenen Briefe Pauli an die Corinthier, und der Corinthier an Paulum, untergeschoben worden. 9. Im Jahr 1717 unternam er die Vertheidigung des Hrn. Ludolf, welchen der Abt Renaudot in seiner Geschichte der Patriarchen von Alexandrien und in den beiden Bänden seiner Samlung der morgenländischen Liturgien sehr heftig angegriffen hatte. Des Herrn la Croze Schrift wider den Abt Renaudot findet sich in dem Journal Literaire Th 9 S. 217 Der heftig angegriffene Abt vertheidigte sich in der Defense de l'histoire des Patriarches d'*Alexandrie*, et de la Collection des Liturgies Orientales, contre un Ecrit intitulé, *Defense* de la mémoire de Mr. *Ludolff*, d. i. Vertheidigung der Geschichte der alexandrinischen Patriarchen und der Samlung von morgenländischen Liturgien wider eine Schrift, betitelt, Vertheidigung des Andenkens des Herrn Ludolfs. Paris 1717 in 12. Herr La Croze antwortete hierauf und lies seine Beantwortung in dem Europe Savante B. 10 Th. 2 Art. 6 S. 230 und B. 11 Th. 1 Art. 2 S. 28 einrücken. 10. Im Jahr 1718 hatte Herr la Croze einen Streit mit Herrn Heuman, Professor zu Göttingen, des Jordani Bruni wegen. Herr Heuman gab eine teutsche Abhandlung heraus (39), in welcher er Jordanum Brunum von der

(39) In den hallischen actis philosophicis, T. 10. Dieses Buch ist in teutscher Sprache geschrieben.

Es scheinet aber doch, daß das folgende Jahr noch weniger glücklich für ihn gewesen. Die Erziehung des Marggrafen von

der ihm Schuld gegebenen Gottesverleugnung lossprechen und beweisen wolte, daß er als ein Blutzeuge des lutherischen Lehrbegrifs gestorben. Herr la Croze antwortete ihm in einem lateinischen Briefe (40), worin er aus manchen Stellen der Schriften Bruni beweiset, daß er ein wirklicher Gottesleugner gewesen. Herr Heuman antwortete (41) ihm, und beharret der Beweisgründe des Herrn la Croze ohnerachtet, bey seiner Meinung. 11. Herr Fabricius hat noch zwey Stücke aus zweien Briefen des Herrn la Croze aufbehalten, unter welchen das eine von dem dem heil. Barnaba fälschlich beigelegten Evangelio (42), das andere aber von dem untergeschobenen Evangelio Nicodemi (43) handelt. 12. Man findet ferner in der Vorrede zu dem Neuen Testament der Herrn Beausobre und Lenfant, einen Brief des Herrn la Croze über die armenische Uebersetzung des neuen Testaments, welche unser Gelehrter für die Königin unter den Uebersetzungen hält. 13. Da Herr Martin in seiner Abhandlung über die Stelle 1 Joh. 5, 7 die berlinische Handschrift als eine sehr alte angefüret hatte, holete Herr Emlyn, welcher den utrechtschen Gelehrten bestreiten wolte, bey dem Herrn la Croze dieser Handschrift wegen Nachricht ein. Dieser antwortete ihm in einem Briefe (45), worin er berichtet, daß diese Handschrift sehr neu und nur eine Abschrift von der complutensischen Ausgabe ist. 14. Man findet auch in der Samlung der Briefe des Herrn Leibnitz (46) den Auszug aus zweien Briefen des Herrn la Croze an Herrn Kortholt den Vater. In dem ersteren beweiset er, daß die alten Chineser unter die Gottesleugner gerechnet werden müsten, und daß ihre Weltweisheit sehr alt ist. Dieser Brief ist vom Monat December 1720. In dem zweiten lobet er eine Schrift des Longobardus von der Religion der Chineser ungemein. Dieser ist vom Julius 1721. 15. In eben demselben Jahre gab Herr la Croze ein Schreiben des P. Couplets über den Zustand der Mißionen nach China heraus (47), welchem er sehr merkwürdige Anmerkungen beifügete. Diese Schrift ist mit einer Abhandlung begleitet de Scriptore quaestionum ad Orthodoxos. 16. In den leipzigischen Actis Eruditorum, des Jahrs 1722 findet man zwey Schriften von unserm Verfasser. Die eine ist ein Brief, welchen er über die bey dem

(40) Th. II S. 792 eben desselben Buchs. (41) In eben demselben Bande. (42) Codex apocryph. N. T. Part. 3 oder Band 2 p. 374. (43) Ibid. p. 456. 467. (44) p. 211. (45) Er befindet sich in den Mem. Literaires de la Gr. Bretagne, P. 3 p. 3. (46) P. 2 p. 495. (47) Bibl. Brem. P. 5 p. 618.

von Schwed war ihm zum Theil mit anvertrauet; seine Bemühungen giengen hier aber im Jahr 1714 zu Ende, wodurch er

dem caspischen Meer gefundenen Handschriften geschrieben. Der andere enthält ein Alphabet der tangutischen Sprache. 17. In dem ersten Bande von Theodor Hasäi Musaeo theologico findet sich ein Brief des Herrn La Croze von der Person und den Schriften des Nestorius. 18. Im Jahr 1730 schickte unser Gelehrter dem Verfasser der Recueil de Literature, de Philosophie et d'Histoire eine Abhandlung zu, wovon derselbe auch einen Auszug bekant machte; sie betrift einen Priapum in der Samlung von Altertümern des Königs in Preussen.

Aus alle dem, was wir angezeiget haben, erhellet, daß Herr la Croze sehr arbeitsam, und im Stande gewesen sehr viele ganz verschiedene Gegenstände in ein helleres Licht zu setzen. Das Verzeichnis seiner handschriftlichen Werke, welches Herr Jordan eben so genau ausgearbeitet hat, als das Verzeichnis der andern Werke dieses seines berümten Lehrers und Freundes, wird neue Beweise hievon an die Hand geben. 1. Im Jahr 1709 brachte er sein sclavonischlateinisches Wörterbuch zu Stande, welches in seiner Bibliothek handschriftlich aufbehalten wird. Er hatte diese Wörter aus sehr vielen sowol gedruckten als handschriftlichen Schriftstellern, unter welchen das älteste und unerheblichste ein sclavonisches Wörterbuch von 679 Seiten in 4 ist, gesammelt. 2. Drey Jahr hernach, im Jahr 1712, legte er die letzte Hand an sein armenisches Wörterbuch, welches ihm eine Arbeit von zwölf Jahren gekostet hatte. Es bestehet aus zwey Bänden in gros 4. Der erste Band hat 649 Seiten ohne die Vorrede, welche von dem Altertum und dem Nutzen der armenischen Sprache handelt und 94 Seiten ausmacht. Der zweite Band enthält 622 Seiten. Die armenische Sprache war dem Herrn la Croze so geläufig, daß er auch von gebornen Armenianern selbst bewundert wurde. Dieses erhellet aus der Antwort, welche ihm ein Armenianer, an den er in seiner Sprache geschrieben hatte, zurückschrieb (48). 3. Im Monat Junius wurde er mit der Uebersetzung einer armenischen Handschrift fertig, welche ein historisches Gedicht des Nerses, Patriarchen in Armenien ist, der im Jahr 1173 verstorben. Er begleitete dasselbe mit andern Schriften, Anmerkungen, u. s. f. 4. Im Jahr 1721 brachte Herr la Croze sein coptisches Wörterbuch zu Stande, welches, wie Herr Jordan sagt (49), die Bewunderung aller Gelehrten ist, und die Aufschrift hat: Lexicon

(48) Sehet diese Antwort, welche in sehr seichtem Latein abgefaßt ist, in der Hist. de la Vie de Mr. La Croze, p. 120. 121. (49) Ibid. pag. 170.

er den Gehalt den er dafür empfieng verlor und in sehr schlechte Umstände versetzt wurde [n]). Er schrieb deswegen an Herrn Leib-

n) Ibid. p. 132. 133.

con *Aegyptiaco Latinum*, ex Veteribus illius Linguae Monumentis, summo studio collectum et elaboratum. Diese Handschrift ist in 4 von 686 Seiten deren Züge sehr schön gemalet sind. Herr Noltenius hat die Vorrede derselben bekanter gemacht (50). Herr la Croze wil in diesem Werke den wahren Schlüssel zu der egyptischen Sprache gefunden haben. 5. Er hat auch ein sehr weitläufiges syrisches Wörterbuch verfertiget, in welchem er alle Wurzelwörter dieser Sprache gesammelt hat. Ausser diesen seinen Werken, welche ihm eine erstaunliche Arbeit gekostet haben müssen, berichtet Herr Jordan, daß Herr la Croze sich die Mühe genommen, sehr viele coptische, armenische und andere Handschriften (51), ingleichen viele seltene gedruckte Bücher, deren er sich bedienen wollen (52), abzuschreiben. Hierzu kan man noch setzen, daß Herr la Croze allen seinen Büchern kritische Anmerkungen beigeschrieben; welches er unter andern bey dem Lycophron gethan, die aber nicht sehr erheblich sind, ingleichen bey dem Aristophanes (53). Sonst theilte er auch seine Beobachtungen gelehrten Leuten, die ihn darum befragten, mit. Aus einem Briefe des Herrn Lenfant an ihn (54) siehet man, daß er ihm Anmerkungen über die Poggiana zugeschickt; und Herr le Duchat hat ihn sehr oft, seiner Anmerkungen über den Rabelais wegen, zu Rathe gezogen (55). Im Jahr 1741 kam ein Entwurf zu einer Ausgabe der an Herrn la Croze geschriebenen Briefe, seiner Antworten u.s.f. unter der Aufschrift Conspectus thesauri epistolici *La Croziani*, quem possidet C S. *Iordanus*, Pot. *Pruss* Regis a Consiliis secret. Berlin 1741 heraus. Man sagt uns, daß Herr la Croze die Briefe, die an ihn gerichtet worden, sehr sorgfältig gesammelt habe, und daß solche 9 Bände ausmachen, wovon einer in Folio, die übrigen aber in 4 sind. Man ist Willens sie in drey Bänden herauszugeben. Der erste wird Auszüge aus den Briefen der Gelehrten an Herrn la Croze enthalten; der zweite des Herrn la Croze Antworten und der dritte viele Anmerkungen über die griechischen und lateinischen Schriftsteller, welche Herr la Croze seinen Ausgaben derselben am Rande

(50) Bibl. Brem. T. 5 p. 744. (51) Sehet Hist. de la Vie de Mr. La Croze, p. 122. 126. 129-132. (52) Ibid. p. 145-148. (53) Ibid. p. 125. (54) Bibl. German. T. 1 p. 240. (55) Hist. de la Vie de Mr. La Croze, p. 170.

Leibnitz, als an einen Freund, auf welchen er sich verlassen konte. Herr Leibnitz antwortete ihm in einem Schreiben vom

Raude beigeschrieben. Der Versuch, welcher davon herausgekommen, enthält Auszüge aus den Briefen vieler der berümtesten Gelehrten. Diese Samlung würde notwendig wichtig seyn und viele merkwürdige Sachen enthalten müssen (*). Ich mus nicht vergessen, daß bey der Fortsetzung der Geschichte von dem Leben und Schriften des Herrn la Croze, welche Herr Jordan zu Amsterdam 1741 herausgegeben, ein Auszug aus einer Handschrift des Herrn la Croze angetroffen wird, in welcher sich Anmerkungen über das was er gelesen finden. Man findet in demselben verschiedene sehr merkwürdige Sachen, und unter denselben auch zwey lateinische Briefe des Herrn Cuper, welche bisher noch nicht ans Licht getreten waren. Er beschliest dieselben mit einem Ausspruch, von welchem zu wünschen wäre, daß er von jederman recht reiflich erwogen würde: Das allergefärlichste unter allen Vorurtheilen ist dieses, wenn man glaubt, daß man keine Vorurtheile habe. Das schlimste ist, daß ein jeder sehr richtig davon denkt, die wenigsten aber sich dasjenige, was sie davon denken, zu Nutze machen. Ehe ich diese Anmerkung beschliesse, wil ich noch hinzufügen, daß in der Histoire d'un Voyage Litéraire, welche im Haag 1735 herausgekommen, zwey Briefe von dem Herrn la Croze angetroffen werden. Der eine ist S. 152 befindlich und betrift die Handschrift des neuen Testaments, welche die Bibliothek des Königs von Preussen aufzuweisen hat. Der andere stehet gleich bey dem Anfang des Buchs, und enthält sehr lebhafte Anmerkungen über das Lehrgebäude des P. Hardouins. Dieser Brief wurde so gleich in Berlin gedruckt, weil ihn der Buchhändler in Holland nicht so bald bekant machen wollen, welches er doch hernach gethan. Herr la Croze beschweret sich darüber in einem Briefe an den Herrn Marchand, in welchem er sehr unwillig ist, daß man in Holland eine so unnütze Höflichkeit gegen die Jesuiten hege. Es ist in der That sehr sonderbar, daß man daselbst seit einigen Jahren die Werke des P. Hardouins nicht nur gedruckt hat, welches noch angehen möchte; sondern daß man sie auch noch mit einem sehr ungezogenen Eifer herausgestrichen hat, weil man die Gründe, welche die lächerlichen Einbildungen dieses Jesuiten umstossen, nicht in Ewigkeit wiederholen kan, da im

(*) Diese Samlung ist nachher herausgekommen, da dieser Artikel schon verfertiget gewesen, und bestehet aus drey kleinen Bänden in 4, von welchen der dritte die Antworten des Herrn la Croze enthält.

vom 24ten September, daß er an den Herrn Bernsdorf, ersten Minister des Churfürsten von Hannover geschrieben und ihn gebeten habe, dem Herrn la Croze eine Professorstelle zu Helmstädt zu verschaffen; daß sich zwar einige Schwierigkeiten gefunden hätten, ihn zu einer von den vier Facultäten zu ziehen; daß er aber dem ohnerachtet daselbst Professor seyn, die Besoldung geniessen, und seine Zuhörer unterrichten könte, ohne zu einer Facultät zu gehören. Herr Eckard bot ihm zu gleicher Zeit diese Stelle schriftlich an, lies ihm aber doch dabey merken, daß er sich leicht auf die Seite der Lutheraner werde wenden können. Herr la Croze fand es aber nicht für gut diesen Vorschlag anzunemen, daher ihn auch das wiederholte Ansuchen des Herrn Leibnitz nicht bestimmen konte o). Ueberdem hatten sich auch seine Umstände schon ein wenig verbessert, und verbesserten sich hernach noch mehr. Im Jahr 1715 reisete er nach Leipzig die Gelehrten und Bibliotheken daselbst zu besuchen. Dieses Jahr war für ihn glücklich, eines Gewinsts wegen, welchen er in einer holländischen Lotterie erhielte. Im Jahr 1717 hatte Herr la Croze die Ehre den Anfang mit dem Unterricht der königlichen Prinzeßin von Preussen, jetzigen Marggräfin von Bareuth zu machen. Im Jahr 1724 war er sehr heftig krank; viele Schwachheiten verhinderten ihn an seinem Studieren und er muste die stärksten Steinschmerzen erdulden, wodurch sein Gemüt verdrossen gemacht wurde. Diese betrübten Umstände hielten verschiedene Monate an, so daß er

o) Ibid. p. 133-135.

im Gegentheil gewisse Leute nicht müde werden, sie zu loben. Man findet auch noch einen sehr kurzen Brief des Herrn la Croze in der Vertheidigung der kritischen Geschichte des manichäischen Lehrbegrifs vom Herrn de Beausobre (56). Man hat noch einen andern Brief an diesen Gelehrten über den ersten Abschnit des 24sten Theils der Bibliotheque *Françoise*, welcher Brief in die Bibliotheque *Germanique* mit eingerücket ist (57).

(56) Biblioth. Germ. T. 37 Art. 1. (57) Tom. 38 Art. 8 p. 142.

auch viele Mühe hatte, die zu den Wissenschaften so nötige Gemütsruhe wieder zu erlangen. Endlich wurde er wieder hergestellet p). Die Königin von Preussen, welche den Hrn. la Croze beständig mit ihrem Schutze beehret hatte, gab ihm einiger Massen das Leben wieder, da sie seine Einkünfte, die durch unvermutete Zufälle sehr vermindert worden, wieder vermerete. Sie erhielt für ihn den Lehrstul der Weltweisheit in dem zu Berlin errichteten französischen Collegio, welcher durch den Tod des Herrn Chauvin war erlediget worden. Die mit dieser Stelle verbundenen pflichtmäßigen Beschäftigungen hielten ihn eine Zeit lang von seinen liebsten Wissenschaften ab. Er beschäftigte sich mit der Verfertigung eines ganzen philosophischen Cursus. „Weil Herr la Croze „dieses Werk niemals zum Druck bestimt hat, so hat er sich „auch bey dessen Verfertigung nicht so viele Mühe gegeben, „als ihm möglich gewesen wäre; überdem war dieser Theil der „Gelersamkeit seinem Geschmack eben nicht gemäs q).„ Im Jahr 1731 bekam Herr la Croze einen lateinischen Brief von Dom Bernard Pez, einem Benedictiner, welcher ihn ermanete, in den Schoos der Kirche, die er verlassen, wieder zurückzukeren, und ihm deshalb sehr vortheilhafte Anerbietungen that. Herr la Croze antwortete ihm sehr höflich und nachdrücklich und dankte für dieses Anerbieten r). In diesem Jahre verlor er auch seine Frau, welches ihm vielen Schmerz verursachte. Den 28ten Januarius 1739 merkte er einen Schaden am Schenkel, welcher ihn, und zwar mit Recht, sehr beunruhigte, denn den 10ten April zeigte sich der Krebs. Es schien zwar, daß es sich mit ihm bessere, es war aber nur ein falscher Schein. Einige Zeit hernach fiel er in eine Art von Schlassucht, daher er auch das Bette hüten muste. Den 21ten May befand er sich sehr schwach. Ein Bedienter, welcher sich an der Seite des Bettes befand, bemerkte es nicht so gleich. Herr la Croze befal ihm eine

Vier-

p) Ibid. p. 181. q) Ibid. p. 182. r) Sehet den Brief des Dom Pez ibid. p. 197 etc. und des Herrn la Croze Antwort p. 204 etc.

Viertelstunde vor seinem Ende den 51sten und 77sten Psalm zu lesen. Als dieselben gelesen waren, verschied er sehr ruhig, ohne Todesangst und empfindliche Schmerzen, zwischen 9 und 10 Uhr des Morgens, in einem Alter von siebenundsiebzig Jahr, fünf Monat und siebzehn Tagen [8]). Man konte ihn mit allem Recht eine **lebendige Bibliothek** nennen: indem man ihn niemals vergebens um Rath fragte; sondern seine sehr weitläufige Belesenheit und sein bewundernswürdiges Gedächtnis J) gaben ihm allemal auf der Stelle die Antwort auf die ihm

8) Ibid. p. 223. 224.

J) „Als Herr **Leibnitz** zu **Berlin** war, war er neugierig, „das Gedächtnis des Herrn **la Croze** auf die Probe zu stellen. Die„ser willigte sogleich in das Vorhaben seines berümten Freundes; es „wurden einmal zwölf Verse in zwölf verschiedenen Sprachen hergesagt. „Herr **La Croze** behielt sie sogleich, nachdem sie das erstemal herge„sagt worden, und versetzte sie nach dem Verlangen derjenigen, die „sein Gedächtnis auf die Probe setzten (58).„ Herr **Jordan** setzet in einer Anmerkung hinzu, daß als jemand dem Herrn **Pelloutier** versichern wollen, daß das Gedächtnis des Herrn **la Croze** in Absicht der gelesenen Stellen nicht so zuverläßig sey, als er vorgebe, Herr **Pelloutier** dasselbe auf die Probe gestellet, und dazu vier verschiedene Stellen aus dem **Catul**, den Scholiasten des **Pindari**, dem **Aristophanes** und dem heil. **Hieronymus**, erwälet habe. Man habe die Unterredung geschickt auf diesen Vorwurf zu drehen gesucht, da denn Herr **la Croze** die Stellen angezeiget und die Worte derselben angefüret. Man mus gestehen, daß diese Erzälung etwas wunderbar ist. Ich habe aber etwas gefunden, welches mir wenigstens eben so ausserordentlich geschienen. Es befindet sich dieses in einem Auszuge aus **Johan Keyslers neuen Reisen durch Teutschland, Bömen, Ungarn, Italien** u. s. f. **Hannover** 1740 und 1741 in zweien Theilen, in 4 in **teutscher** Sprache; welcher Auszug in einer unserer gelehrten Monatschriften befindlich ist 59). Man erzälet, daß der **P. Sacchieri** zu **Turin** mit drey verschiedenen Personen Schach gespielet, ohne auf eines von den drey Spielen zu sehen; sondern daß es ihm, um denjenigen Stein zu wälen, welchen er ziehen müssen, hinreichend gewesen, wenn er den Schrit und den Stein gewust, welchen sein Gegner gezogen.

(58) Hist. de la Vie de Mr. La Croze, p. 225. (59) Bibl. Raisonnée. T. 28. P. 2 p. 408.

ihm vorgelegte Frage an die Hand. Er hatte sich sein gutes Gedächtnis auf alle nur mögliche Art zu Nutze gemacht, indem er sehr viele Sprachen verstand k). Er arbeitete sehr fleißig

gen. Dieses Spiel beschäftigte ihn so wenig, daß er genug Gegenwart des Geistes hatte, die Geselschaft auf eine angeneme Art zu unterhalten. Man setzet noch hinzu, daß Herr **Keysler** in der Vorrede, dem **Elias Camerarius** zu Folge, erzälet, daß dieser Vater zu dieser schon an sich bewundernswürdigen Probe noch das ausserordentliche hinzugefüget, daß er auf der Stelle eine geometrische Aufgabe auflösen können.

k) Er verstand viele von den lebendigen europäischen Sprachen; er redete das **Englische**, **Spanische**, **Portugiesische** und **Italiänische** fertig; das **Teutsche** aber verstand er besser, als er solches redete. Er wuste ausserdem noch die gelehrten Sprachen, nemlich die lateinische, die alte und neuere griechische, die hebräische, die arabische, die syrische, die coptische und armenische. Das **Sclavonische**, **Angelsächsische** und **Niedersächsische** hatte er in kurzer Zeit begriffen, indem er eine bewundernswürdige Fähigkeit, Sprachen zu erlernen, besas. Auf das **Chinesische** hatte er sich stark gelegt, daher er auch einige Kentnis von demselben hatte (60). Herr **Leibnitz** ermanete ihn zwar oft und nachdrücklich, sich besonders auf diese leztere Sprache zu legen; er war aber in derselben nicht so glücklich, als in vielen andern. „Wenn ich könte,„ sagt Herr Leibnitz in einem **Briefe vom 24sten Junius 1701** (61), „so wolte ich euch an-„gelegentlich bitten, euch auf die Erlernung der chinesischen Sprache „zu legen. Ich glaube mit euch, daß der selige Herr **Müller**, der „ein geschickter Man war, etwas in derselben gethan gehabt. Ich „hoffe, daß wir ein tartarischchinesisches Wörterbuch bekommen „werden, welches der chinesische Kaiser verfertigen läst, und ich habe „den **Jesuiten** geschrieben, daß sie sehr wohl thun würden, wenn sie „die Uebersetzung in irgend einer europäischen Sprache beifügen wür-„den. Der Vater **Grimaldi** glaubt zwar, daß die chinesischen Zei-„chen keinen Schlüssel haben; allein es mus doch ein Grund da gewe-„sen seyn, warum sie eben so gemacht worden, obgleich vielleicht die „Länge der Zeit die Entwickelung desselben schwierig gemacht und einige „Unordnung in denselben angerichtet hat.„ Es scheinet, daß Herr **Leibnitz** sehr viel auf die Erlernung der chinesischen Sprache gehal-ten.

(60) Hist. de la Vie de Mr. La Croze, p. 227. pag. 72. (61) Ibid.

fleißig und kante keine andere Beschäftigung als das Studieren; daher er sich auch demselben den ganzen Tag überlies. Es war kein Buch in seiner Bibliothek, welches er nicht zu mehrern Malen gelesen hatte, da er denn seine Anmerkungen am Rande schrieb. Sein Umgang war sehr angenem und lehrreich, womit er die Kunst zu erzälen verband; indem niemand eine Sache besser erzälen konte als er, zumal da sein Gedächtnis mit hiezugehörigen Sachen sehr reichlich versehen war. Er war derjenigen Religion, die er aus Einsicht und Wahl angenommen hatte, sehr zugethan [l]). Er hatte beständig

ten. In einem Schreiben an den Herrn la Croze, seines armenischen Wörterbuchs wegen, sagt er zu ihm: „Ich kenne die Wichtigkeit der armenischen Sprache : : : allein ich halte die Untersuchung der chinesischen für unendlich nützlicher (62).„ Und in einem andern Briefe sagt er: „Die Armenier verdienen, daß ihr eben dasjenige für sie thut, was Herr Ludolph für die Abyßinier gethan. „Allein : : : die Chineser würden eure Bemühungen noch weit „eher verdienen.„ Bey Gelegenheit des coptischen Wörterbuchs komt er wieder darauf. „Ihr seyd von den Armeniern zu den Copten „gegangen : : : Ich würde mich besonders darüber freuen, wenn „euch der Copte zu einem Mittel diente, desto leichter zur Kentnis der „chinesischen Züge zu gelangen (63).„ Herr la Croze mus nicht so viel Neigung zur Erlernung der chinesischen Sprache gehabt haben, als er in Absicht anderer besas, weil er dieselbe nicht getrieben, ohnerachtet er dazu von einem solchen Man, als Leibnitz war, so angelegentlich aufgemuntert worden.

[l]) Man kan davon urtheilen aus seinem Briefe an den Dom Pez, aus welchem ich nur eine einige Stelle anfüren wil: Sententias meas longo studio, implorata etiam Dei ope, quaesitas abdicare non possum. Iam per triginta annos, et quod excurrit, vni studio *christianae* religionis operam dedi, lectionique sacrarum literarum, antiquorum Patrum, Conciliorum et historiae ecclesiasticae primorum seculorum intentus fui, quo in studio multa vera nondum satis cognita eruisse visus sum. Faxit Deus, vt iis omnibus primo ad eius gloriam vtar, deinde ad salutem aeternam adipiscendam. Das ist (64): „Es ist nicht mehr in meiner Gewalt, denjenigen

(62) Ibid. p. 119. (63) Ibid. p. 173. (64) Ich folge der Uebersezung des Herrn Jordan, ibid. p. 211.

dig die hebräischen Psalmen, das griechische neue Testament und den lateinischen Thomas a Kempis bey sich auf dem Tische liegen. Das letztere Buch wuste er fast ganz auswendig,

„jenigen Einsichten zu entsagen, die ich mir mit so vieler Mühe verschaft und die ich mir von GOtt so inbrünstig erbeten habe. Ich habe mich schon über dreißig Jahr beständig und allein auf die Religion „Christi gelegt, die Schriften der alten Väter gelesen und mir die „Kirchenversamlungen und Kirchengeschichte der erstern Jahrhunderte „bekant gemacht. Ich glaube auch, daß ich Warheiten gefunden habe, welche bisher wenig bekant gewesen. Wolte GOtt, daß ich alle „diese Einsichten zur Beförderung seiner Ehre und zum ewigen Heil „meiner Seele anwenden möge!„ Herr la Croze hat bis an seinen Tod merkliche Proben seiner Gesinnung gegeben. Herr Pelloutier merket davon in einem Schreiben an Herrn Jordan folgendes an(65): „Ich habe oft Gelegenheit gehabt, den seligen Herrn la Croze in seiner letzten Krankheit zu sehen, und ohnerachtet er von einer Entzündung am Schenkel vieles ausstehen müssen, bin ich doch jederzeit sehr „erbauet worden durch seine Gedult, durch seine Verleugnung und „andere gottesfürchtige Empfindungen, welche er bis an sein Ende von „sich blicken lassen. Als ich mich eines Tages eine gute Stunde lang „mit ihm unterhielt, sagte er zu mir bey dem Abschiede, daß er GOtt „nicht genug für die Gnade danken könne, daß er ihm die Warheit erkennen und die reformirte Religion annemen lassen; daß das Lesen „der heil. Schrift jederzeit seine angenemste Beschäftigung gewesen, „und daß er, je mehr er sie lese, desto mehr Gelegenheit bekomme zu „erkennen, daß die reformirte Religion, in welcher er leben und sterben wolle, dem Worte GOttes am gemässesten sey.„ Diese Gesinnungen machen dem Herrn la Croze Ehre, und ich rede mit Vergnügen davon, weil man durch einen fast algemeinen Vorurtheil wider diejenigen Proselyten eingenommen ist, die aus einem geistlichen Orden zu uns übertreten, zu welchem Mistrauen viele in der That auch nur alzuviele Gelegenheit gegeben haben. Wenn aber hiebey ein Irtum vorgegangen, so glaube ich, daß es mehrentheils daher geschehen, weil man nicht auf folgende zwey Stücke genugsam Acht gehabt; nemlich ob auch die Liebe zur ausschweifenden Freiheit der Bewegungsgrund ihres Uebertrits gewesen, welches sich aus ihrer Auffürung leicht beurtheilen läst; und ob sie auch in der römischen Kirche untadelhaft gelebt: denn wenn ein angesehener Man, der sich in sehr guten Umständen befindet, sich den Gefärlichkeiten eines Uebergangs unterziehet und

(65) Ibid. p. 228. 229.

wendig, so wie auch Buchanans Psalter. Seine herschende Gemütsbeschaffenheit war das Mitleiden und die Menschenliebe; er hatte daher Leute nötig, welche seiner Neigung andern mitzutheilen ohne die Leute zu kennen, und ohne auf sein eigen Vermögen zu sehen, einschränkten. Was er hatte gab er weg, ohne daß es ihm die geringste Mühe kostete, so wenig war er dem Gelde ergeben t). Ich wil mit der Anzeige schliessen, daß er noch einige Werke zu verfertigen entschlossen gewesen, sie aber nicht zu Stande gebracht M).

t) Idem p. 225-230.

und dabey einen erbaulichen Wandel füret, so glaube ich nicht, daß man nach Billigkeit und Menschenliebe an der Reinigkeit seiner Bewegungsgründe zweifeln dürfe. Eine solche Bewandnis hatte es aber mit dem Herrn la Croze. Herr Leibnitz konte ihn also mit Recht ermanen, dasjenige zu verachten, was die Römischcatholischen wider ihn vorgaben, welche die Welt überreden wolten, daß das Heil seiner Seele nicht der einige Bewegungsgrund bey seiner Abschwörung gewesen; ein Vorgeben, gegen welches Herr la Croze sehr empfindlich war. Im Grunde aber hat man nichts nachtheiliges wider ihn vorbringen können.

M) Herr Leibnitz schrieb den 29sten Junius 1715 folgendes an ihn (66): „Ihr werdet, mein Herr, in eurem vorhabenden Werke „von der bürgerlichen und Kirchengeschichte aller christlichen „Völker und Partheien ohne Zweifel viel schönes zu sagen haben. „Dieses wird eine sehr weitläufige Unternemung seyn. Ich wil euch „zwar keine Vorschriften ertheilen; allein ich wolte wünschen, daß ihr „eure neuen und merkwürdigen Anmerkungen darüber in der Gestalt „vermischter Abhandlungen bekant machtet, und daß euch dieses von „euren grossen Entwürfen, unbekante aber nützliche Sprachen aufzu„klären, nicht entfernen möchte.„ Von diesem Vorhaben ist weiter nichts zu Stande gekommen, als die Geschichte des Christentums unter den Indianern; indessen ist es gewis, daß Herr la Croze entschlossen gewesen, diesen Entwurf auszufüren, und daß er sich auch dazu zubereitet. Wenn er von der armenischen Uebersetzung der Bibel redet, welche er für ein Meisterstück hält, sagt er (67): „Ich hoffe „solches einmal in meiner armenischen bürgerlichen und Kirchenge„schichte zu zeigen, an welcher ich schon seit vielen Jahren arbeite.„ In einem Briefe des Herrn Ruchat an Herrn la Croze vom 25sten September 1705 wird von einem andern Vorhaben geredet (68): „Ich

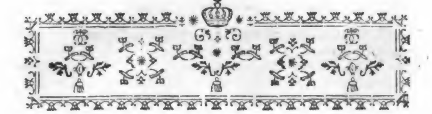
(66) Ibid. p. 139. 140. (67) Journ. Litér. T. 8 P. 1 p. 79. (68) Hist. de la Vie de Mr. La Croze, p. 141.

„Ich bin die vorige Woche zu Roterdam gewesen, und habe daselbst „den Herrn Jurieu gesehen. Ich berichtete demselben euer Vorha„ben, und fragte ihn, ob er euch kennete? Er billigte den Entschlus, „die Geschichte des Herrn le Sueur fortzusetzen, ungemein. Er „sagte dabey, daß er niemand wüste, der zur Ausfürung eines solchen „Vorhabens mehr Fähigkeit besässe und bessere Hülfsmittel dazu habe, „als eben ihr; und daß ihn euer Unternemen freue. Ja er setzte noch „hinzu, daß er wünschte, daß ihr nicht nur des Herrn le Sueur Ge„schichte fortsetzen, sondern daß ihr selbst **Jahrbücher der Kirchen„geschichte** von dem Anfang der Kirche an aufsetzen möchtet.„ Dieses Vorhaben ist nicht weiter verfolgt worden. Aus dem Schreiben des Herrn la Croze an Herrn **Marchand**, von welchem wir am Ende der Anmerkung H) geredet haben, erhellet, daß er das **Leben des P. Aretin** herausgeben wollen; seine Schwachheiten hinderten ihn aber, dieses schöne Vorhaben auszufüren (69). In seinem Briefe an den Herrn de St. Gelais redet er noch von einer **lateinischen Abhandlung** von denjenigen **Münzen**, welche die Kenner der Altertümer unrichtig **Cotorniates**, an stat **Crotorniates**, nennen, welchen leztern Namen ihnen diejenigen beilegen, die derselben am ersten Meldung gethan. Er glaubte den Ursprung dieser Münzen und die Oerter, wo sie geschlagen worden, entdeckt zu haben (70). Er hatte den zu dieser Schrift gehörigen Stof schon völlig bey der Hand. Das Alter und die Schwachheiten haben aber wol vermutlich diesen gelehrten Man verhindert, dasjenige gegen das Ende seines Lebens auszufüren, was er noch gern zu Stande gebracht hätte.

(69) Ibid. p. 215. 217. (70) Ibid. p. 217. 218.

[library stamp]

Register



Register
der merkwürdigsten Personen und Sachen.

Abel, Thomas, ein schwermerischer Papist unter Heinrich 8, 554. wird zur Gefangenschaft verurtheilet 556
Ada, Wilhelmi in Schotland Schwester 13
Adeson, Johan, ein Schwermer, wird zur Gefangenschaft verurtheilt 556
Alan, Lord von Galloway 69
Alanus Teukesburiensis, Abt von Teukesbury, hat des heil. Beckets Leben beschrieben 571
Alcock, Johan, Bischof von Ely 78
Alexander 3, König der Schotten, heiratet Heinrichs 3 in England Tochter 2. wonet Eduards 1 Krönung bey 3. huldiget demselben seiner Länder in England wegen ebendas. verheiratet seine Tochter an den König von Norwegen ebendas. heiratet ein französisches Frauenzimmer 4
Alexander de Hales, schreibt des heil. Beckets Leben 571
Alfred, König, ob er des Beda Kirchengeschichte in das angelsächsische übersetzet 82. 84
Allen, Thomas, ein Gelehrter zu Oxford 369. stirbt 375
Allington, Hugo 141
Amadis Oriana, ein erdichteter Name 178
Anderson, Edmund, Oberrichter der gemeinen Bank, unter der Königin Elisabet 257
Andrewe, Eusebius, dessen Leben 285 f. dient Carln 1 als Oberster im Kriege ebendas. ihm wird von den Anfürern des Parlaments nachgestelt 286 f. mus das Königreich verlassen 289. wird in Verhaft genommen 291. seine Vertheidigungsschrift 292. wird enthauptet 295
Aneley, Johan 456
Angus 49

Anna

Anna Cecil 141. heiratet Eduard, Grafen von Orford 215
Annesley, Samuel, ein nonconformistischer Prediger, dessen Leben 456 f. ob er von einem Bischof oder nach presbyterianischen Gebrauch ordiniret worden 457 f. bekomt eine Pfründe zu Cliffe in Kent 458. seine gehabten Verdrieslichkeiten 461. er stirbt 462. sein Character ebendas. und Schriften 463
Anton Beack, Bischof von Durham 7. wird Statthalter der Königin Margareta in Schotland 9. dessen Auffürung gegen Johan Balliol 53
Armsbow, Wilhelm 441
Armstrong, Sir Thomas, dessen Leben 493. hält es mit der königlichen Partey und wird daher gefangen gesetzt ebendas. komt bey dem König in Gnaden 496. ermordet den Scroop 497. verläst daher das Königreich 498. fält in Ungnade ebend. hegt nachtheilige Anschläge wider die Regierung 501. wird zu Leyden in Verhaft genommen 504. und gehangen 512. sein Character 516
Arthington, Heinrich, dessen Leben 525 f. sein Umgang mit fanatischgesinten 526 f. seine Prophezeihungen wider England 529. wird in Verhaft genommen 536. aber wieder begnadiget 538
Ascham, Roger, lateinischer Secretarius bey dem Könige Eduard 157
Ashley, Capitain, wird zum Tode verurtheilt, aber begnadiget 298
Ashmole, Simon, ein Satler 735
Ashmole, Elias, des vorigen Sohn, sein Leben 735 f. verheiratet sich 738. wird Capitain bey des Lord Ashley Regiment und Artillerieinspector 739. leget sich auf die Mathematik und Weltweisheit 739. ingleichen auf die Botanik 743. seine zweite Heirat ebendas. seine Bemühungen um die Chemie 744 f. und Altertümer 759. wird zum Windsor Herold gemacht 764. giebt aber sein Amt wieder ab 769 f. stirbt 779. seine Schriften 782
Aston, Sir Roger 222
von Athol, Wilhelm, Graf 46. wird bey Danbar gefangen genommen 50
d'Avenant, Sir Wilhelm 299
d'Avenant, D. Carl, schreibt die Opera Circe 305
Aylif, eine Schauspielerin 326

Babington, Anton, Urheber einer Verschwörung wider die Königin Elisabet 192. wird vom Sir Franciscus Walsingham entdeckt 247
Bacon, Roger, dessen Leben 616 f. gehet nach Paris 618. wird ein Franciscanermönch 619. erweckt durch seine Gelersamkeit

Neid

Neid wider sich 623. mus seine Schriften an Clemens 4 schicken 627. wird ins Gefängnis gesetzt 637. sucht seine Loslassung vergebens bey dem Papst 647. erhält endlich seine Freiheit 651. stirbt 653. sein Character und Gelersamkeit 656 f. seine Entdeckungen in der Optic u. s. f. 661 f. seine Schriften 692 f.
de Balliol, Guy 10
de Balliol, Bernhard, dessen Sohn ebendas.
de Balliol, Eustace, des vorigen Sohn ebendas.
de Balliol, Hugh, des vorigen Sohn ebendas. dessen Sohn,
de Balliol, Johan, bekomt viele Güter in England ebend. wird Statthalter in Schotland 11
de Balliol, Johan, nachmaliger König von Schotland, dessen Leben 1 xc. hält es mit der englischen Partey in Schotland 10. bewirbt sich um die schotländische Krone 12. und erhält dieselbe 30. huldiget dem Könige Eduard von England 31. wird von ihm zu verschiedenenmalen für sein Parlament geladen 36 f. trit mit Frankreich in Unterhandlung wider England 42. wird von Eduard 1 bekrieget 45. kündiget demselben seinen Huldigungseid und Treue auf 47. wird von ihm gänzlich geschlagen 49. ergiebt sich an Eduard auf Gnade und Ungnade 51. trit das Königreich an denselben ab 52 f. und wird in den Tower gebracht 59. und wieder auf freien Fus gesetzet 63. mus der königlichen Würde entsagen ebendas. lebt als eine Privatperson in Frankreich 67
Balliol, Eduard, des vorigen Sohn, bleibt als ein Gefangener in Schotland 67. erobert Schotland und stirbt ebendas. f.
Barbazon, Roger, Oberrichter in England 34
Barber, ein Rathsherr zu London 803
Barnard, Johan, Major unter Carl 1, 287. wird zu Tyburn hingerichtet 289
Barnes, ein Mönch 548
Barney, ein Meuchelmörder 182
Barry, eine Schauspielerin 310
Bartholomäus Iscanus oder Exonensis hat des heil. Becket Leben beschrieben 570
Barton, Elisabet, ihr Leben 541 f. giebt götliche Offenbarungen vor ebendas. f. bedrohet den König Heinrich 8 der Heirat mit der Anna Bullen wegen 551. wird in Verhaft genommen 555 556. und hingerichtet 569
D. Bates, Arzt bey O. Cromwell 287
Bates, Thomas, des Catesby Diener 350. wird des Pulververrats wegen hingerichtet 362
Beack, Anton, Bischof von Durham, siehe Anton.

Beale,

Beale, Schreiber der Lords des geheimen Raths unter der Königin Elisabet 252. sein Character 253
Bearnes Sund, wo er lieget 445
Beaukley 287
Becket, Thomas, dessen Leben 570 f. wird Archidiaconus von Canterbury 574. und Groskanzler bey Heinrich 2, ebendas. wird nach Paris geschickt 576. und nach Theobalds Tode zum Erzbischof von Canterbury ernant ebendas. wonet der Kirchenversamlung zu Tours bey 579. widersetzt sich dem König und fält bey ihm in Ungnade 581. sucht vergebens nach Frankreich zu entfliehen 586. wird zum Verlust seiner Güter verurtheilt 587. flüchtet nach Holland 589 f. begiebt sich zum Papst nach Sens 595. schreibt von Pontigny an Heinrich 8, 595. weigert sich, sich dem Könige zu unterwerfen 603. versönet sich mit dem König und komt nach England zurück 608. widersetzt sich dem König aufs neue 609. wird von vier Edelleuten ermordet 609 f. und vom Papst Alexander canonisiret 613. Streit der Doctorum zu Paris über seine Seligkeit 614. Wunderwerke bey seinem Grabe ebendas. f.
Beda, Venerabilis, dessen Leben 71 f. wo er geboren worden 72. wird im Kloster St. Petri erzogen 74. zum Priester geweihet 75. und vom Papst Sergius nach Rom verlangt 76. ob er sein Kloster verlassen und nach Cambridge gereiset sey 78. schreibt seine Kirchengeschichte 79 f. sein Brief an Egbert, Bischof von York 85. seine letzte Krankheit 90 f. übersetzet das Evangelium St. Johannis in das angelsächsische 91. stirbt 92. Grabschriften auf denselben 95 f. wie er den Zunamen Venerabilis bekommen 97. seine übrigen Schriften 101 f. Vertheidigung seines Characters 119. ob er von dem Orden des heil. Benedicti gewesen 127 f.
Bellot, Thomas, Rentmeister des Lord Burleigh 216
Benedictus Petroburgensis hat des heil. Becket Leben beschrieben 571
Benedictus, Abt zu St. Petri 71
Benedictinerorden, wenn er in England eingefüret worden 130 f.
Bennet, D. Thomas, ein berümter Gottesgelehrter, dessen Leben 465. seine Schriften 465 f. wird zum Prediger ordinirt 468. wird Decanus zu St. Paul in London 486. heiratet die Elisabet Hunt 487. stirbt 491. sein Character ebendas.
Benson, Johan, 288. wird gefangen 298
Bernard Castle, wer es gestiftet 10
Best, George, ein Seeofficier 441
Betterton, Thomas, ein berümter Schauspieler, dessen Leben 299 f. wird bey einem Buchhändler in die Lehre gegeben ebendas. fängt unter der Aufsicht des d'Avenant an zu spielen 301. reiset nach

Paris 303. verheiratet sich mit der Saunderson 305. gerät in Absicht seines Vermögens in schlechte Umstände 317. stirbt 337. sein Character 337 f. seine Werke 344
von Beverly, Johan, Bischof von Hexham, dessen Neigung gegen dem Beda 75
D. Bocking, Canonicus von der Christkirche 548
Boillol, siehe Balliol.
Bonifacius 8, römischer Papst, nimt sich Johan Balliols, Königs von Schotland an 64 f.
Bosenham, Herbert, schreibt Beckets Leben 570
Bosscham, siehe Bosenham.
Both 283
Bourchier, Johan Lord, Graf von Bath 283
Bouwen, ein Schauspieler 326
D. Bowles, Hauscapellan des Grafen von Salisbury 232
Bowman, ein geschickter Schauspieler 319
Bracegirdin, eine Schauspielerin 310
Bradshaw, ein Sergeante 286
Brakenbury, Franciscus 441
Briton, Richard, einer von Beckets Mördern 609
Brooke, Wilhelm, Lord Cobham 232
Brown, Sir Richard 434
Brown, Robert, dessen Leben 817 f. gerät auf irrige Meinungen in der Gottesgelersamkeit 818. entflieht nach Seeland 820. wird in den Ban gethan 822. und unterwirft sich der Kirche ebendas. stirbt im Gefängnis 825. seine Schriften 825
de Bruce, Robert, Graf von Carrick 3. bewirbt sich um die schotländische Krone 12. erhält sie von den Schotten 66. tödtet den Johan Comin 69
Bruton, Wilhelm, Capitain eines Schiffes 272
Bullock, ein Schauspieler 324
Burleigh, Lord, siehe Cecil.
Butler, Samuel, ein berümter Dichter, dessen Leben 791 f. schreibt den Hudibras 793. wird Secretarius bey den Grafen von Carbury 794. verheiratet sich 796
Butlerin, eine Schauspielerin 310

Capo Walsingham, ein Vorgebirge in Grönland 275
Capo von Gottes Barmherzigkeit, ein Vorgebirge in Grönland 275
Carew, Heinrich 441
von Carrick, Graf 3

Cary, wird von der Königin Elisabet nach Schotland geschickt 256
Catesby, Robert, Urheber der Pulververschwörung 351
Cave, Roger, von Stamford 141
Cecil, Richard, Nachrichten von demselben 137. 139. siehe auch Cyssel und Sitselt.
Cecil, Wilhelm, Lord Burleigh, des vorigen Sohn, dessen Leben 136 f. seine Erziehung 140 f. wird Custos Breuium bey Hofe 143. heiratet die Maria Cheeke 144. und nach ihrem Tode die Mildred 145. wird Bitschriftenmeister ebendas. und Secretarius bey dem Herzog von Sommerset ebendas. wird in Verhaft genommen und wieder losgelassen 148. wird in den Ritterstand erhoben ebendas. Vertheidigung seiner Aufführung gegen den Herzog von Sommerset ebendas. f. seine Verdienste um die Aufname der Handlung in England 153 f. wird zum Kanzler des Ordens vom Hosenbande ernant 155. der Königin Maria Betragen gegen ihn 156 f. widerspricht auf dem Parlament der Bille wegen Einziehung der Güter der Protestanten 159 f. wird unter der Königin Elisabet Staatssecretarius und geheimer Rath 162. seine bey der Kirchenverbesserung bewiesene Klugheit 163 f. seine Verdienste um die Verbesserung des Münzwesens 164 f. wird Vorsitzer des Waisengerichts 168. wird vom Leicester verklagt 175. sein Antheil an der Unterdrückung der nordischen Rebellion 180 f. wird zum Baron von Burleigh ernant 181. wird zum Ritter des Hosenbandes und Lord Grosschatzmeister gemacht 182 sein Antheil an den Tod der Königin von Schotland 191. verliert seine zweite Gemalin 197. bewirbt sich um einem Frieden mit Spanien 205 f. stirbt 206. sein Character 207 f. sein Leichenbegängnis 214. und Kinder 2[illegible]
Cecil, Thomas, des vorigen erster Sohn 144. Nachrichten von demselben 215
Cecil, Robert, Graf von Salisbury, zweiter Sohn des Lord Burleigh 215. sein Leben 218 f. seine Erziehung 219. geht mit den Graf von Derby nach Frankreich ebendas. wird zweiter Staatssecretair ebendas. und Lord geheimer Siegelbewarer 220. folgt seinem Vater in dem Waisengericht ebendas. sein Briefwechsel mit Jacob I, 221. grosse Gnade dieses Königs gegen ihn ebendas. wird zum Grafen von Salisbury ernant 223. ihm wird von den Catholicken nachgestelt 225. sein Eifer für die protestantische Religion auf dem Parlament 226. wird Grosschatzmeister ebendas. stirbt 231. seine Kinder 2[illegible]2 und Character ebendas. f. sein Antheil an Sir Walther Raleighs Fal 235
Ceolfried, Abt zu St. Petri 74
Chandois, Lord, verheiratet seine Tochter an Thomas Cecil 215

Chiflet,

Chappel, Wilhelm, Bischof von Cork, dessen Leben 710 f. wird Decanus zu Cashel in Irland 713. Präpositus von dem Collegio Trinitatis zu Dublin ebendas. und Bischof zu Cork, Cloyne und Roß 716. seine gehabten Widerwertigkeiten 717. stirbt 719. seine Schriften 720
Charingcroß, von wem dieser Felsen den Namen bekommen 450
de Chaunecent, Peter, Eduards 1 Kammerherr 32
Cheeke, Johan, ein gelehrter Edelman 144. wird dritter Staatssecretarius 155
Chiflet, Franciscus, läst Bedä Kirchengeschichte zu Paris drucken 81
Christina, Alans von Galloway Tochter 69
Chudleigh, König Carls 2 Abgesandter 504
Chudleys Capo 281
Cibber, ein Schauspieler 324. 329
Clifford, Heinrich Lord, heiratet des Grafen von Salisbury Tochter 232
Cobham, Lord, siehe Brooke.
Comin, Johan, siehe Cumin.
D. Compton, Bischof von London 466
Congreve, ein Schauspieldichter 326 f.
Conway, Sir Johan 418
Cook, Sir Anton, dessen Tochter heiratet Cecil Lord Burleigh 145
Cooper, Thomas, dessen Leben 725. wird Decanus der Christkirche in Oxford 726. und Bischof von Winchester 729. stirbt 730. seine Schriften 731
Cope, Sir Antonius 347
Coppinger, Edmund, ein eifriger Anhänger der Königin Elisabet 525. salbet den Hacket zum König der Erden 534. wird in Verhaft genommen 536. erhungert sich selbst 537
Cornwallis, Carl, englischer Abgesandter in Spanien 224
Cotton, Richard 140
Courtney, Sir Wilhelm 159
Courtney, ein Schifscapitain 449
Cox, Richard 441
Crispe, Nicolaus, dessen Leben 839 f. seine Verdienste um die Aufname der Handlung ebendas. und um Carl 1 und 2, 840 f. geht nach Frankreich 853. stirbt 855
Croft, Sir Jacob 257
la Croze, Mathurin Veyssiere, dessen Leben 858. trit in die Versamlung des heil. Maurus 861. verläst die römische Religion

gion 862. und geht nach Basel 867. wird Bibliothecarius in Berlin 869. seine Schriften 873 f.

Cumine, Johan, macht Ansprüche auf Schotland 14. heiratet Alani von Galloway Tochter 69

Cumin, Johan, des vorigen Sohn, wird vom Robert Bruce getödtet 69

von Cumberland, hat die Hinrichtung der Königin von Schotland zu besorgen 251

Cuthbert, ein Schüler des Beda 90

Cuthwin, ein Schüler des Beda 90

Cyssel, David 139

Cyssel, Richard ebendas. siehe auch Cecil und Siselt.

Darcys Insel, wo sie lieget 281

Darvorgilla, siehe Dervorguill.

Davenant, Sir Wilhelm 299

Davis, Johan, dessen Leben 272 f. seine erste Durchfart durch America nach Ostindien ebendas. f. entdeckt verschiedene Inseln und komt wieder nach England zurück 276. seine zweite ostindianische Reise ebendas. f. seine dritte Schiffart in diese Gegenden 279 f. seine übrigen Seereisen 282 f.

Davison, Wilhelm, Staatssecretarius 193. dessen Leben 238 f. wird von der Königin Elisabet an die Generalstaaten geschickt 239. ingleichen nach Schotland 240. sein Antheil an dem Tode der Königin von Schotland 246 f. wird in den Tower gesetzet 254. und zur Gefangenschaft und einer Geldbusse verdamt 257. seine Schutzschrift für sich selbst 259 f. ob er wieder in sein Amt eingesetzet worden 267 f.

Deering, Richard, ein aufrüriger Papist 554. wird hingerichtet 569

von Derby, Graf englischer Abgesandter in Frankreich 219. hat die Hinrichtung der Königin von Schotland zu besorgen 251

Dervorguill, des Alan von Galloway Tochter 10. 69

Dier, Andreas, ein Pilote 441

Diers Capo, ein Vorgebirge in Grönland 275

Digby, Sir Everard, von Tilton 347

Digby, Sir Everard, des vorigen erster Sohn ebendas.

Digby, Simon, des vorigen zweiter Sohn ebendas.

Digby, Kenelm ebendas.

Digby, Everard, des vorigen Sohn ebendas.

Digby, Everard, dessen Leben 347 f. seine Erziehung und Heirat 349.

349. läst sich mit zu der Pulververschwörung verleiten 351. wird in Verhaft genommen 353 f. und hingerichtet 362
Digby, Kenelme, des vorigen Sohn, dessen Leben 366. geht auf Reisen 370. macht sich durch das sympatbetische Pulver berümt 370 f. wird Kammerherr und Commissarius von der Flotte 373. geht zur römischen Kirche über 377. seine Schriften 380 f. wird vom Parlament gefangen gesetzet 386. erhält seine Freiheit und geht nach Frankreich 387 f. geht wieder nach England 392. mus das Königreich aber wieder räumen 397. seine Bemühung die Papisten mit dem Protector wieder auszusönen 400. stirbt 415
Digby, Johan, des vorigen jüngerer Sohn 364. wird Graf von Bristol 365
Digby, George Lord, des vorigen Sohn 365
Dogget, ein Schauspieler 326
Dombar, Patrick, Graf von March, dessen Ansprüche auf Schotland 14
Donald Bane oder
Donald the White maßt sich die Krone von Schotland an 14
Dornagilla, des Lord von Galloway Tochter 69
von Dorset, Graf, siehe Sackville.
von Douglas, Archibald, heiratet des Robert Brune Tochter 69
von Douglas, Wilhelm, macht Ansprüche auf die schotländische Krone 68 f.
von Douglas, Jacob, des vorigen Sohn, heiratet Robert Stuarts Tochter 69
von Dreux, Graf 4
Drewry, Sir Drew 254
Dunbar, daselbst werden die Schotten geschlagen 49

E

Ecfred, König von England, bauet die Abtey St. Petri 71
Edenburg, wird von Eduard I eingenommen 51
Eduard I, König in England, dessen Krönung 3. sucht Schotland mit England zu vereinigen 6. dessen Betragen gegen Johan Balliol 31 f. rüstet sich wider die Schotten 45. und schlägt sie bey Dunbar 49. nimt Edenburg ein 51. läst den Johan Balliol in den Tower bringen 59. läst ihn wieder los 63
Eduard, ein Mönch von Canterbury, hat des heil. Thomas Becket Leben beschrieben 570
Egbert, Bischof von York, dessen Neigung gegen den Beda 85. war von königlichem Geblüt 87
Elisabet Cecil 141. heiratet den Wilhelm Wentworth 215
Elisabet Brooke, heiratet den Grafen von Salisbury 232

Ellis, Sir Johan 347
England, dessen Zustand im dreizehnten Jahrhundert 2 f.
Erderswick, Samson 348
Ericus, König von Norwegen, heiratet Alexanders 3 in Schotland Tochter 3. seine Händel mit Schotland 4 f.
Erington, Kapellan zu St. Olave 484
Evelyn, Sir Johan 434
Euphamia, Robert Stuarts Tochter, heiratet den Jacob Douglas 69
Exeter Sount, ein Meerbusen in Grönland 275

Faith, des Johan Davis Gemalin 283
Fawkes, Guy, ein Mitschuldiger an der Pulververschwörung 353. wird hingerichtet 363
Fenton, Eduard, ein erfarner Seefarer, dessen Leben 420 f. nimt in Irland Kriegsdienste 420. geht mit Sir Martin Frobisher zur See 421. sucht eine nordwestliche Durchfart durch America zu entdecken 426 f. stirbt 435
von Fife, Graf, siehe Macduff und Malcolm.
Fishacre, Richard, ein Lehrer zu Oxford und Paris 617
Fisher, Bischof von Rochester 546
Fitton, Bibliothecarius bey dem Grosherzog von Toscana 408
Florentius, Graf von Flandern, dessen Ansprüche auf Schotland 13
Foliot, Gilbert, Bischof von London, widersetzt sich der Erwälung des heil. Becket 577
Forder, Franciscus, ein Seeofficier 441
Francisca Cecil, heiratet den Heinrich Lord Clifford 232
Fretum Davis, wo es gelegen 275
Freymäurer, kurze Geschichte derselben in England 740 f.
Frobisher, Martin, dessen Versuch einer Durchfart nach Ostindien 272. sein Leben 437 f. seine erste Reise 438 f. unternimt seine zweite Reise 442 f. ingleichen die dritte 449 f. geht in dem Kriegeszuge des Drake mit nach Westindien 453. stirbt an einer Wunde 454
Fulforth, Sir Johan, dessen Tochter heiratet Johan Davis 283
Fynett, ein beständiger Begleiter des Grafen von Salisbury 232

Galfredus, Raymundus, General des Franciscanerordens 644
von Galloway, Lord 10. 69
Gallythly, Patrick, macht auf Schotland Ansprüche 14

Gamelus, ein frommer Mönch 94
Gell, Sir Johan, siehe Gill.
Gerrard, Sir Gilbert, Rollenmeister 257
Gilbert, Adrian, dessen Versuch einer Durchfart durch America nach Ostindien 272
Gilbert, ein Kaufman und Vater des Thomas Becket 570
Gilbert, Bischof von London, Heinrichs 8 Gesandter an den Papst 593
Gill, Sir Johan, Oberster in Diensten des Parlaments wider Carl 1, 288. wird zur ewigen Gefangenschaft verurtheilt 298
Gilson, ein dissentirender Prediger in Essex 469
Gledhill, ein dissentirender Prediger in Essex 469
Glynne, Sir Johan 418
Gold, Heinrich, ein aufrüriger Pfarrer in London 554
Goodman, D. Gabriel, Decanus zu Westminster 216
von Gowry, Graf, hat den König von Schotland in Verwarung 242
Graham, Patrick, komt in der Schlacht bey Dunbar um 49
Grandison, Johan, hat des heil. Becket Leben beschrieben 571
Grant, Johan, ein Mitschuldiger an der Pulververschwörung 353 wird hingerichtet 362
Greenwell, ein Jesuit und Mitgenos an der Pulververschwörung 354
Grevil, Sir Falk, ein Unterstatthalter 354
Grey, Lord 257
Grönland, dessen südliche Küste wird vom Johan Davis entdeckt 273
Grouthead, Robert, Bischof von Lincoln und grosser Gönner des Roger Bacon 618
de Gundevil, Hugo, Heinrichs 8 Gesandter an den Papst 593

Hacket, ein Schwermer 527. wird vom Coppinger zum König der Erden gesalbet 534. wird in Verhaft genommen 536. und gehangen 537
Hadley, ein Mönch 548
Hales, Johan, wird in Verhaft genommen 171
de Hales, Alexander, hat des heil. Becket Leben beschrieben 571
Hall, Christoph, ein Schifspatron 441
Hammond, ein papistischer Geistlicher und Mitschuldiger an der Pulververschwörung 354
Harrey, ein Schifscapitain 449
Harvie 441
Haynes, ein Schauspieler 324

Heinrich, Graf von Lincoln 7
Heydon, Sir Johan 347
Hickington, Wilhelm 138
Hieronymus, de Esculo, General des Franciscanerordens 636
Higges, D. Griffith, ein Prediger, wird seiner Treue gegen den König wegen vertrieben 458
Hilarius, Bischof von Chichester, wird von Heinrich 8 an den Papst geschickt 593
Holden, Johan, ein berümter Buchhändler 299
Holmes, Capitain 288
de Hoscham, siehe Bosenham.
Howard, Lord Grosadmiral, schlägt die spanische unüberwindliche Flotte 197
Hudson, Heinrich, dessen Versuch einer Durchfart nach Ostindien 272
Hume, Sir George 222
Hundsdon, Lord 256

Jackman, Carl, ein Unterschifspatron 441
Jackmanssund, wo er lieget 444
James, Richard, hat des heil. Beckets Leben beschrieben 572
Johannes, Graf von Warren 7
Johannes Salisburiensis, hat des heil. Thomas Becket Leben beschrieben 570
Johannes von Oxford, Heinrichs 8 Gesandter an den Papst 593
Johannes von London, Roger Bacons liebster Schüler 627.
wer er gewesen 630
Johnsohn, ein Schauspieler 324
Jvecestre, Richard, Heinrichs 8 Gesandter an den Papst 593

Kendal, ein Schifscapitain 449
von Kent, Graf 251
Kent, ein Schauspieler 324
Keys, Robert, ein Mitschuldiger an der Pulververschwörung 350
wird hingerichtet 363
Killigrew, Sir Heinrich 238. 302
Kinersley, Matthäus, ein Schifshauptman 438. 441
Kinersley, Robert 441
Kingston, Sir Antonius 159
Kynaston 301

Lancas

Lancaster, Thomas, ein fanatischer Schulmeister 521
Langton, Stephanus, Erzbischof zu Canterbury, hat des heil. Beckets Leben beschrieben 571
Latimer, Johan, Lord, verheiratet seine Tochter an Thomas Cecil Lord Burleigh 215
Lavingham, Richard, macht einen Auszug aus Bedä Kirchengeschichte 83
Laurence, Thomas 554
Lawrence, Heinrich, ein angenommener Name des Thomas Armstrong 504
Lee, Johan 441
Leicesters Insel, wo sie lieget 445
Leigh, ein Schauspieler 310
Lilly, ein grosser Sterndeuter 743
von Lincoln, Heinrich Graf 7
Lins, Abraham 441
Longueville, Sir Eduard 418
Longueville, Sir Thomas ebendas.
Lumley, Lord 257
Lumleys Meerenge, wo sie lieget 281
Lyttleton, Stephanus, ein Mitschuldiger an dem Pulververrat 355
Lytton Lytton, Esqv. 419

Macduff, so genanter Graf von Fife, dessen Rechtshandel mit Johan Balliol König in Schotland 38 f.
Malcolm, Graf von Fife 39
de Mandeville, Roger, dessen Ansprüche auf Schotland 14
Manwood, Sir Roger 257
von Mar, Graf 46
von March, Graf, s. Dombar
Margaretha, Heinrichs 3 Tochter, heiratet den König der Schotten Alexander 3. 2
Margaretha, Alexanders 3 in Schotland Tochter heiratet Erich, König von Norwegen 3
Margaretha, Erichs in Norwegen Tochter, Königin in Schotland 4 f. stirbt auf der Reise 11
Margaretha Cecil 141
Maria Cheeke, des Cecil Lord Burleigh Gemalin 144
Masters, Pfarrherr zu Aldington 542
Mather, ein Meuchelmörder 182
Matilda, s. Maud.
Maud, Wilhelm Philip Vaughan von Tilliglasse Tochter 138

Maud, ein saracenisches Frauenzimmer und Mutter des Thomas Becket 571
Mavilda Andrewe, des Eusebius Andrewe Tochter 296
Medcalfe, D. Nicolaus, Vorsteher des Johanniscollegii zu Cambridge 141
Melvile, Sir Jacob 238
Melvile, Sir Robert, König Jacobs von Schotland Abgesandter in England 248 f.
Meta incognita, von wem dieses Land entdeckt worden 448
Michelbourne, Sir Eduard, seine Schiffart mit dem Johan Davis 283
Mildmay, Sir Walter, Kanzler von der Schatzkammer 140. 257
Mildmay, Sir Heinrich 287
Mildred, des Cecil Lord Burleigh zweite Gemalin 145. stirbt 197. ihr Character 198
Montacute, Lord Viscount, geht unter der Elisabet als Gesandter nach Spanien 172
von Monteith, Alexander, Graf 46. wird bey Dunbar gefangen 50
Moore, Sir Jonas, ein grosser Sterndeuter 743
More, Sir Thomas 546
Morvil, einer von Beckets Mördern 609
Mostyn, Richard 419
Mount Raleigh, wo er lieget 275
Mountfort, ein Schauspieler 310
Moyles, ein Schifscapitain 449
Mulsho, Wilhelm 349
Mußleburgh in Schotland, daselbst vorgefallene Schlacht 145

Newarke, Heinrich, Decanus von York 7
Newton, ein Schifscapitain 449
Nicholson, Bischof, dessen Nachricht von Bedä Kirchengeschichte 82
Nokes, ein Schauspieler 310
von Norfolk, Herzog, Nachricht von seinem Fal 176 f. sein Character 178 f.

O=Neil, ein berümter irländischer Befelshaber 143
Oriana, Amadis, ein erdichteter Name, worunter sich der spanische Abgesandte in England verborgen 178
Oughtred, ein berümter Mathematicus 756

Paget

Paget, Jacob, Richter bey dem Schatzkammergericht 736
St. Pauli Abtey, wird vom König Ecbert gebauet 71. daselbst ist Beda erzogen ebendas.
Patrick Dumbar, Graf von March, s. Dumbar
Patrick Gallythly, dessen Ansprüche auf Schotland 14
Pawlet, Amias 247
Penry, ein nonconformistischer Prediger, wird hingerichtet 526
Perry, Sir Thomas, Vorsitzer im Waisengericht, wenn er gestorben 168
Peter de Mabare Curia, verfertiget Brengläser 662
Peto, ein Franciscanermönch 552
Petre, Sir Wilhelm, wenn er Staatssecretarius gewesen 146. 155
St. Petri Abtey, am Flus Wyre, wird vom König Ecbert gebauet 71
Philpot, Richard, ein Seeofficier 441
Pidgnon, Edmund 140
Piercy, Thomas, hat mit an der Pulverschwörung Antheil 350
Plowden, Sir Edmund, Eigentümer von Neualbion 289
Pollard, Sir Johan 159
Powel, George, ein Schauspieler, dessen Character 321
Prideaux, Generalanwald 295
Priorssund, wo er lieget 440
Puckering, ein Sprecher im Hause der Gemeinen 246
Pulververschwörung, Urheber und Veranlassung derselben 350 f.
de Pynkeney, Robert, macht auf Schotland Ansprüche 14

Queen Elisabets Foreland, wo es lieget 439

Radolf, Bischof von Carlisle 7
Raleigh, Sir Walter, dessen Fal wird vom Grafen von Salisbury befördert 235
Randal, ein Schifscapitain 449
Ravenscroft, Esqu. 418
Rayne, Johan, Rector von St. Jacob in Colchester 467
Reginald Fitz-Urse, einer von den Mördern des Thomas Becket 609
Rhodes, ein Buchhändler 300
Rich, Hugo, ein aufrürischer Franciscanermönch unter Heinrich 8 553. 554. wird enthaupter 569
Risby, Richard, ein aufrürischer Mönch 553. wird enthauptet 569
Roger, ein Mönch von Croyland, hat des heil. Becket Leben beschrieben 571

Rookwood, **Ambrosius**, hat mit an der Pulverschwörung Theil, 350. wird hingerichtet 363
de **Roß**, **Wilhelm**, dessen Ansprüche auf **Schotland** 14. wird in **Dumbar** gefangen genommen 50
de **Roß**, **Robert**, gehet zu den **Schotten** über 46
Rotro, Erzbischof von **Roan**, wird von dem Papst nach **England** geschickt 585
Rufus, **Guido**, **Heinrichs** 8 Abgesandter an den Papst 593

Sackville, **Thomas**, Graf von **Dorset** und **Lord Großschatz**meister, stirbt 226
Sadler, Sir Radolph 140
von Salisbury, Graf, s. **Robert Cecil.**
Sanderson, **Wilhelm**, ein Kaufman und Verfertiger von Erdkugeln in **London** 272
Saunderson, eine Schauspielerin und Frau des **Betterton** 305
Schotland, dessen Zustand im 13ten Jahrhundert 2. gesuchte Vereinigung desselben mit England von Eduard 1 6 f.
Schotten, werden bey **Dumbar** geschlagen 49. machen den **Robert Brüke** zum König 60
von Schrewsbury, Graf 251
Scott, Thomas, Esqv. 291
Scroop, wird von Armstrong ermordet 497
Sergius, römischer Papst, verlangt den **Beda** nach **Rom** 76
Shezbard, ein dissentirender Prediger in Essex 469
Shirwood, **Wilhelm**, Kanzler von **Lincoln** 617
Siseld, **Philip** 138
Siseld, David, **Wilhelm Cecils**, Lord **Burleighs** Grosvater 138
Sitsilt, Rechtschreibung dieses Namens 136 f.
Sitsilt, Robert, Stammvater der Cecile 137
D. Smith, Präbendarius von **Durham**, giebt **Bedä** Kirchengeschichte heraus 81
Smith, Ambrosius, von **Bosworth** 141
Smith, Sir Thomas, wenn er Staatssecretarius gewesen 146
Smith, ein Schauspieler 326
Smith, **Wilhelm**, ein Schifspatron 441
von Sommerset, Herzog, **Lord Protector**, wird angeklagt und gefangen 146
de Soules, Nicolaus, dessen Ansprüche auf **Schotland** 14
Staffort, **Edmund** 441
Stanhope, Sir **Michael**, wird in Verhaft genommen 148
Stanley, **Sir Eduard**, Ritter von dem **Bade** 415

Staple=

Stapleton, Thomas, übersetzet des Bedä Kirchengeschichte in das englische 83. 571
Sterling, wird von Eduard I eingenommen 51
von Strathern, Graf 46
Stuart, Robert, wird für den Erben der schotländischen Krone erkläret 69
de Swalding, ein Prediger 295
Sydney, Sir Philip, Befelshaber in Flißingen 244

T.

Tanfield, Wilhelm 441
Temple, Sir Thomas 418
Tesmond, ein Jesuit und Mitschuldiger an dem Pulververrat 354
Theobald, Erzbischof von Canterbury 574
Thomas von Canterbury, s. Becket.
Thornton, wird ins Gefängnis geworfen 171
Throgmorton, Sir Nicolaus 177. sein plötzlicher Tod 182
Thwaitas, Eduard, ein aufrürisch Gesinter 554
Thynna, Sir Johan, wird in Verhaft genommen 148
Totneß Road, eine Rhede in Grönland 275
Tracy, Wilhelm, einer von Beckets Mördern 609
Trepanniren, was es heist 286
Tresham, Sir Thomas, ein eifriger Papist 349
Tresham, Franciscus, hat mit an der Pulverschwörung Antheil 350

V.

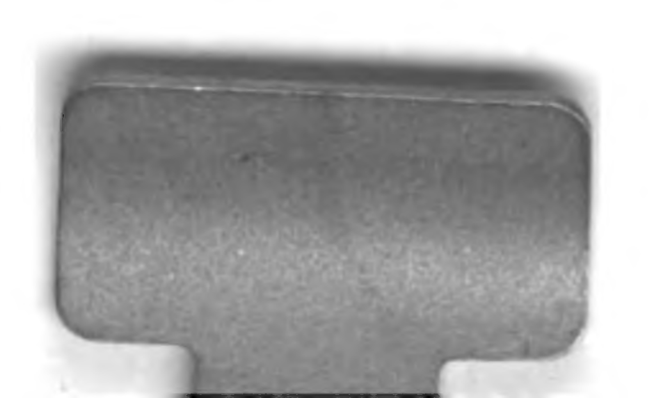
Vade, Laurentius, ein Benedictinermönch, schreibt es heil. Beckets Leben 571 f.
de Valdey, Don Diego Flores, Befelshaber einer spanischen Flotte 429
Vanbrugh, ein Schauspieldichter 327
Venerabilis Beda, s. Beda.
Verbruggen, ein Schauspieler 324
Verney, Sir Richard, Obersherif 355
de Vescy, Wilhelm, Ritter 7. dessen Ansprüche an Schotland 14
Underhill, ein Schauspieler 310
Upcot, Schifscapitain 449

W.

Wade, s. Vade.
Walker, ein Schwärmer 534
von Warren, Graf, Johannes 7

Walsingham, Sir Franciscus, wird Staatssecretair 219. sein Character 245. entdeckt des Babingtons Verschwörung 246 f. rüstet einige Schiffe aus, die nach Ostindien gehen 272. 276
Warham, Erzbischof von Canterbury 546
Wentworth, Wilhelm, heiratet die Elisabet Cecil 215
Westengland, wo es lieget 450
Whetor, Abraham, dessen Anmerkungen zu Bedä Kirchengeschichte 81
Whyte, Thomas von Tunsford 141
Wigginton, ein Prediger 534
Wilhelm, Graf von Douglas, macht nach David Brucas Tode Anspruch auf die schottländische Krone 68 f. stamt von Johan Cumin ab 69
Wilhelm Steffens hat des heil. Becket Leben beschrieben 570
Williams, Richard, Esqv. 419
von Winchester, Marquis, Grosschatzmeister 182
Wingfield, Robert, von Upton 141
Winter, ein Mitschuldiger an der Pulververschwörung 353. wird gehangen 362
Wittleseymere, was es heist 139
Wolf, Eduard, wird in Verhaft genommen 148
von Worcester, Graf 257
D. Wotton, wenn er Staatssecretarius gewesen 146
Wray, Sir Christoph, Oberrichter von England 257. sein Urtheil von Wilhelm Davison 258
Wrights, ein Mitschuldiger an der Pulververschwörung 353

York, Gilbert, ein Seeofficier 442
Yorkes Sund, wo er lieget 445



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google